Nr. 2
Erstes Beiblatt

Beiblatt zum Kladderadatsch

Berlin,
den 12. Januar 1902

Musik wird oft nicht schön gefunden

Die Begeisterung der Kinder für das Locklied des Rattenfängers ist nicht groß. Um ihm zu zeigen, wie sie's haben möchten, werden sie selbst noch

ihm was pfeifen.

Zur Mode

Ich wundre, offen will ich's sagen,
Mich bei den Damen manches Mal,
Wie sie jetzt hinterwärts sich tragen,
Philister nennen's 'nen Skandal.

Um ganz präcis mich auszudrücken,
Die Stelle mein' ich, die ihr kennt,
Wo noch nicht recht beginnt der Rücken
Und doch die Beine sind zu End'.

Hier lassen unsre holden Frauen
Und Mägdelein zu dieser Frist
Die Männeraugen alles schauen,
Was irgend nur vorhanden ist.

Nicht dürfen Stoffe mehr verdecken
Die reiche Spende der Natur;
Ich glaube, von den Unterröcken
Verschwand schon längst die letzte Spur.

So ist es leicht denn zu erklären,
Daß auch dabei heraus sich stellt,
Wie in zwei gleiche Hemisphären
Das Ganze scharfgetheilt zerfällt.

Als kluger Mann schieß' ich am Ziele
Vorbei wohl schwerlich allzu weit,
Wenn ich vermuthe, daß im Spiele
Hier ist, wie stets, die Eitelkeit.

Ja, keine ist, so sollt' ich meinen,
Wohl recht im Innersten empört,
Wenn „Donnerwetter, hat die einen!"
Sie's hinter sich erschallen hört.

Allein dem sei nun, wie ihm wolle,
Die Damen gehen nun so in Ruh'
Und haben jedenfalls das volle
Und unbestrittne Recht dazu.

So laßt sie gehn in Gottes Namen,
Mischt euch nicht unberufen ein —
Nur scheint es mir, bei ältern Damen
Da müßte das verboten sein.

Folgender Brief ist auf unseren Redactionstisch geflogen:

Lieber Papa!

Hast Du in der Zeitung gelesen, daß in Rom noch heute zum Andenken an Romulus und Remus eine lebendige Wölfin auf dem Capitol unterhalten wird? Welch sinnige und stolze Idee! Warum unterhalten wir in Berlin nicht zum Andenken an eine altersgraue Vorzeit einen lebendigen Bären? Freilich müßte er stark gefesselt werden, damit er nicht einige Berliner auffrißt. Kaum hatte ich die Idee gefaßt, als ich sie auch zur That werden ließ; ich habe aus Patriotismus sofort einen Bären angebunden. Bitte, schicke deshalb postwendend den Betrag von 300—275 M. Deinem treuen Sohne

August Biermörder, stud. cerevis.

Ahlwardt kommt wieder

Wer ist es noch, der im Gehege
Des Reichstags wahre Freude macht?
Wir haben über den von Frege
Schon lang zum letzten Mal gelacht.

Doch sieh! aus dunklen Wolken nieder
Bricht uns ein Strahl des reinsten Glücks.
Er sagt es selbst, er kommt uns wieder,
Der Mann mit der kaputen Büx.

Kleiner Briefkasten für jedermann

Rechtssuchender in P.: Ob Sie gerichtliche Genugthuung dafür fordern können, daß man Sie einen „Affen und Fatzken" geschimpft hat? Das hängt von den Umständen ab: wenn derjenige, der Sie einen „Affen" nennt, überzeugter Darwinianer ist, so handelt er in Wahrnehmung berechtigter Interessen. Der Ausdruck „Fatzke", obwohl unter Stadtverordneten als Begrüßungsform üblich, gilt in anderen Kreisen noch als beleidigend. Ob Sie jedoch den Beweis der Wahrheit zu fürchten haben, können wir, ohne Sie zu kennen, nicht beurtheilen. Schicken Sie uns wenigstens Ihre Photographie.

Hochmoderner in Pyritz: Ihr Wahlspruch: „Der Freiheit eine Gosse!" — ist, wenn er auch die Bestrebungen mancher Modernen ganz gut bezeichnen mag, doch recht ungenau citirt. Auch das zweite Citat: „Die schlechtsten Wespen sind es nicht, die an den Früchten nagen" — stimmt nicht ganz. Alle diese alten Sprüchlein sind ja gegenüber der Weisheit der Neueren freilich minderwerthig; wenn man sie aber einmal anführt, muß es auch richtig geschehen, das thut selbst Bülow größtentheils.

Psychiater in Chicago: Wenn wirklich während des letzten Jahres in ganz Nordamerika kein Fall von Größenwahn mehr constatirt ist, so wird dies daran liegen, daß dort die Unterscheidungsmerkmale versagen.

Wißbegieriger in N.: Nach den Siegesberichten Kitcheners scheint es Ihnen, als ob die Engländer in Südafrika nur noch mit Pferden, Maulthieren und Ochsen Krieg führen; Sie fragen, ob denn nur sämmtliches Vieh dort gegen die Engländer Partei ergriffen hat? Doch nicht! Das Raubzeug steht auf ihrer Seite.

Flotter Abiturient in Berlin: Auf welcher Universität es den „meisten Radau" gibt, ist nicht leicht zu sagen, da dies von günstigen Conjuncturen abhängt. In Athen z. B. geht es wohl lebhaft zu, auch Barcelona läßt nicht viel zu wünschen übrig. Wenn Sie bei den Polen einspringen, können Sie auch ruhig — oder vielmehr unruhig — in Berlin studiren.

Röschen in Potsdam: Was eigentlich ein „Uebermensch" ist? Einer, der allen „über ist", aber für keinen „etwas über hat", und dem deshalb schließlich alles „über wird". So, nun wissen Sie 's!

Neuigkeiten

Ein Autler brach sich das Genick,
Ein Schimmel wollte nicht mehr ziehn,
Ein Bankdirector hing am Strick,
Ein Baby hat sich todtgeschrien.

Ein Schloßenwetter war in Wien,
Ein Radler hat den Fuß verdehnt,
Ein Liebespärchen nahm Strychnin.
Zum Schluß — nur nebenbei erwähnt:

Es zog der Enkelsohn der Queen
Zur Spree aus übergroßer Lieb';
„Gottlob!" denkt mancher in Berlin,
„Daß der Papa zu Hause blieb!"

Professor Schmoller hat in seiner mir gewidmeten Festrede auf die Gefahr des Wartens hingewiesen, die mit einem Besuche des Cultusministeriums verbunden ist, während im Justiz- und im Kriegsministerium noch der altfränkische Brauch der Pünktlichkeit und prompten Abfertigung herrscht. Um besagte Mißstände erträglicher zu machen, werde ich in meinen Warteräumen, deren mehrere mir zur Verfügung stehen, Restaurationseinrichtungen treffen, die von Dressel, dem „Treppchen", dem „Rüdesheimer" und Kempinski aus versorgt werden. Nöthigenfalls werden bei mehrtägigem Warten Betten zur Verfügung gestellt. Vorausbestellungen sind an meinen geheimen Kanzleidiener zu richten. Sollte diese Einrichtung sich bewähren, so werde ich in meinen Warteräumen auch eine Familienpension einrichten, damit bei wochenlangem Warten Frau und Kinder den harrenden Vater trösten und unterhalten können. Meine Räthe sind angewiesen, für Unterhaltung und Unterricht der Angehörigen zu sorgen. Aerztliche Behandlung von der Charité aus. **Althoff.**

Das neue Münüstörüum ün Sofüa

Ob Karawelow, ob Danew,
Üst ögal! Nur keunen Gannef!
Dör bökannter öhrlücher Makler.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin

Beiblatt zum Kladderadatsch

Auf dem Jahrmarktsfest in Wreschen zeigt es sich, daß bewährte Akrobaten sich durch kleine Zwischenfälle nicht in ihren Kunstleistungen stören lassen dürfen.

Briefkasten

Bergzabern. A. E.: Das „Südpfälzische Wochenblatt“ berichtet über eine vom „Verein deutscher Waffenbrüder“ veranstaltete Familienunterhaltung und bemerkt dabei: „Noch zu weit vorgerückter Morgenstunde war die der Christbaumverlosung sich anschließende Tanzunterhaltung in bester Animosität stark frequentirt.“ Hoffentlich kam es nicht zu Thätlichkeiten.

Berlin. W.: Der „Täglichen Rundschau“ (Nr. 6) wird aus Barcelona gemeldet: „Mehrere tausend Ausständige, Männer und Frauen, denen sich zahlreiche Dorfbewohner angeschlossen hatten, durchzogen gestern die Vorstädte San-Andres, San-Martin, Gracia und Badalona und bewarfen die Fabriken mit Steinen, von denen viele sehr stark beschädigt wurden.“ Daß bei einem solchen Vorgang viele von den zum Werfen benutzten Steinen beschädigt werden oder ganz in Stücke gehen, ist natürlich, aber im Grunde ziemlich gleichgiltig. Freilich erleben wir es jeden Tag, daß die unwichtigsten Dinge über die ganze Erde telegraphirt werden. — N. W.: In Maxim Gorkis „Geschichte eines Verbrechens“ (s. „Kleines Journal“ vom 2. Jan.) ist zu lesen: „Neben Wanja stand Salakin. Sein Gesicht war roth — wahrscheinlich hatte er sich eben in kaltem Wasser gewaschen. In der Hand hielt er ein rundes Schächtelchen aus Kupfer, welches, geöffnet, in seinem Inneren eine Menge kleiner Räder sehen ließ; mit dem einen Auge schien er die Räder zu betrachten, mit dem andern Wanja zuzulächeln.“ Salakin scheint stark zu schielen. — Mosellanus: Nach der „Täglichen Rundschau“ (Nr. 610) schreibt Pierre Loti in seinen im „Figaro“ veröffentlichten Tagebuchblättern aus China: „2. Mai 1901: Ich habe die Ehre, heute bei unserm Nachbar in der „Gelben Stadt“, dem Marschall Waldersee zu frühstücken. In einem Theile seines Palastes, den die Flammen nicht erreicht haben, befindet sich ein großer Saal mit Mosaiken und Getäfel à jour; dort ist für den Marstall und seinen Generalstab gedeckt.“ So etwas sollte selbst ein Romanschreiber nicht in die Welt setzen. Niemand wird es glauben, daß Graf Waldersee seine Pferde zur Tafel gezogen hat. — S.: In musterhaftem Reporterstil berichtet das „Schlettstadter Tageblatt“ (Nr. 301): „Bei der heutigen Sitzung des Schöffengerichts erhielt der früher gemeldete Fall Surmely seine Sühne. Derselbe war ein Kostgänger der früheren Wittwe Girard, nämlich der jetzigen Frau des Italieners Cassale.“ — Dr. K. P.: Ihrer freundlichen Aufforderung werden wir gern nachkommen. — Silvestertisch in der Hütte: Die in feuchtfröhlicher Sitzung am letzten Tage des Jahres für die gute Sache der Buren von Ihnen gesammelten 31 Mark 50 Pf. sind dem Kladderadatsch zugegangen und von ihm der Neumärkischen Ritterschaftlichen Darlehnskasse als der Zahlstelle des Hilfscomités zugeführt worden. Besten Dank und Gruß! — K.: In der „Täglichen Rundschau“ vom 5. Januar wird angezeigt: „Charakterbildung in Englisch. Eltern, welche wünschen, daß ihre Kinder Englisch lernen und zugleich ihren Charakter bilden und veredeln, können sich an mich wenden. G. Klein, Kreuzbergstr. 22.“ G. Klein überschätzt doch wohl den Einfluß des Englischen. Bei den Engländern selbst wenigstens ist nichts davon zu merken, daß es den Charakter veredelt.

Braunschweig. A. L.: Im „Braunschweiger Stadtanzeiger“ (Nr. 3) liest man: „Aus Amsterdam wird einem englischen Blatt berichtet: Das neue Heim Ohm Pauls wird „Oranjelust“ genannt — eine Anspielung auf die Gunst, die ihm von der Königin der Niederlande gewährt wurde. „Oranjelust ist von dem öffentlichen Kußweg durch ein eisernes Gitter getrennt und steht in einem kleinen Garten.“ Wer hätte das den Holländern zugetraut, daß sie öffentliche Kußwege haben!

Callies. L.: Im „Calliesser Wochenblatt“ vom 3. Januar befindet sich folgende Anzeige: „Brot! Brot! Brot! 5¼ Pfund wohlschmeckendes Brot empfiehlt täglich frisch Wilhelm Rautke.“ Wenn das Brot wirklich wohlschmeckend ist, sollte Rautke doch mehr davon backen. 5¼ Pfund werden bald weg sein.

Charlottenburg. K.: In ihren Notizen aus der „Berliner Geschichte des Jahres 1901“ schreibt die Tante Voß am 31. December mit gewohnter Gedankenlosigkeit: „Der Monat November führte sich mit heiterer Miene ein: Julius Stettenheim, der Altmeister des Witzes und der Satire, feierte am 2. seinen 70. Geburtstag und konnte über ungezählte Glückwunschkundgebungen dankend quittiren. — An demselben Tage verstarb Frau Grete Begas, die Gattin von Reinhold Begas, im Alter von 53 Jahren.“

Cottbus. H.: Im „Cottbuser Anzeiger“ (Nr. 3) wird bekannt gemacht: „Ein Pferdestall für 2 Pferde, eingerichtet nach der Neuzeit, mit reichlichem Futtergelaß, jetzt von Herrn Adjutant Detring bewohnt, ist zum 1. 2. 1902 Weststr. 48a zu vermiethen.“ Wir sind nicht dafür, daß die Herren Officiere übermäßigen Luxus treiben, müssen aber doch darauf hinweisen, daß ein Stall, und mag er auch nach der Neuzeit eingerichtet sein, keine standesgemäße Wohnung für einen Adjutanten ist.

Detmold. K. B.: Im Anzeigetheil der „Lippischen Landeszeitung“ vom 3. Jan. liest man: „Gartenbesitzer! Heranzucht und Weiterbehandlung der Pyramiden, Hochstämme, Spalierbäume und Cordons von Aepfel- und Bierbäumen mittelst rationeller Schnittmethode behandelt der „Erfurter Führer im Obst- und Gartenbau.“ „Bierbaum“, obgleich der Abstammung nach ein Baum, der Birnen (nicht Bier) trägt, wird jetzt doch nur der bekannte Dichter mit den Vornamen Otto Julius genannt. Um Verwechslungen vorzubeugen, nennt man den Pirus communis allgemein „Birnbaum.“

Ehrenbreitstein. Eingeschlossene Gesellschaft: Nicht verwendbar.

Eisenberg. N. N.: Die „Eisenberger Nachrichten“ schreiben: „Eisenberg, 31. December. Also nehmen wir Abschied vom neuen Jahr!“ Damit hätte man doch so lange warten können, bis das neue Jahr da war.

Emmendingen. E. H.: Den „Breisgauer Nachrichten“ wird berichtet: „Holzhausen, 30. December. Am 28. ds. Mts. Abends 8 bis halb 9 Uhr zeigte sich in westlicher Richtung ein ungewöhnlich großer Stern am Firmament. Wir haben ihn seiner Größe und seinem Schweif nach für einen Kometstern gehalten.“ Solche Sterne erscheinen ja vorübergehend am Firmament, meist aber erst zu etwas späterer Nachtzeit. Wird in Holzhausen früher ins Wirthhaus gegangen oder rascher getrunken als anderwärts?

Euskirchen. L.: Der „Euskirchener Zeitung“ (Nr. 2) wird aus Düsseldorf geschrieben: „Es besteht die Absicht, zu den Eröffnungsfeierlichkeiten der Ausstellung in Düsseldorf im Frühjahr eins unserer Kriegsfahrzeuge zu entsenden . . . Darum trifft es sich gut, daß das neuste Kanonenboot, der „Panther“, auf der Kaiserlichen Werft in Danzig seiner Vollendung entgegensieht. Das Boot würde sich für diese Rheinfahrt bestens eignen, da es einen Tiefgang von nur 33 Meter hat, der sich noch erheblich verringern ließe.“ Die Verringerung muß allerdings recht erheblich sein, wenn das Fahrzeug den Rhein hinaufkommen soll.

Frankfurt a. M. Dr. M.: Ihr „General-Anzeiger“ vom 4. Januar berichtet über eine Fahrt im Achter, die am 1. Januar von der Frankfurter Rudergesellschaft „Germania“ veranstaltet worden ist, und bemerkt dazu: „Die „Germania“ ist demnach thatsächlich im neuen Jahr um eine halbe Stunde früher aufgestanden als der Frankfurter Ruderverein, dessen Neujahrsfahrt von unserm Rudersport-Mitarbeiter gewahrschaut und gestern gemeldet wurde.“ Der Rudersport-Mitarbeiter heißt wohl Wahrschauer.

Greiz. M.: Die „Greizer Neuesten Nachrichten“ (Nr. 1) schreiben: „Die laue Witterung, die heute Nacht eintrat und am Tage anhielt, hat sogar, wie uns ein Bienenzüchter mittheilt, die Bienen zu einem Reinigungsausflug veranlaßt. Schnee und Eis auf den umliegenden Höhen ist dadurch ganz zusammengeschmolzen.“ Eine solche Leistung sollte man den nützlichen Thierchen gar nicht zutrauen.

Hamburg. O.: In den „Itzehoer Nachrichten“ (Nr. 1) wird angezeigt: „Ges. ein tücht. Mädchen, welches etwas kochen kann, bei hohem Lohn u. ein gewandtes junges Mädchen zur Stütze für ein Gartenhaus in Eimsbüttel bei Hamburg. Fr. Offerten unter Nr. 703 bef. die Exp. d. Bl.“ Wenn das Gartenhaus umfallen will und deshalb gestützt werden muß, so sollte man statt des jungen Mädchens lieber einige kräftige Männer dazu nehmen.

Hannover. F. C.: Dem „Mündener Tageblatt“ wird telegraphirt: „Manilla, 6. Januar. Cecil Rhodes und Jameson sind gestern hier eingetroffen und haben nach kurzem Aufenthalt ihre Reise nach Calais fortgesetzt. Sie treffen Montag früh in London ein.“ Die beiden Strolche werden wohl vom Bösen in einem Drachenwagen durch die Luft expedirt.

Hattingen. B. A.: Im „Wand-Kalender 1902, Gratis-Beilage der „Hattinger Zeitung“ ist bei Donnerstag, dem 20. Februar vermerkt „Aschermittwoch“. Das ist falsch, es muß „Aschermdonnerstag“ heißen.

Hildburghausen. K.: Ihre „Dorfzeitung“ (Nr. 4) entnimmt dem Jahresbericht der Sonneberger Handels- und Gewerbekammer einen Abschnitt, in dem u. a. gesagt wird: „Von dieser Bestimmung des § 154 ist für die Kinder- und Wäschefabrikation thatsächlich Gebrauch gemacht worden.“ Früher oder später wird ja auch die Herstellung von Kindern staatlich geregelt werden, bis jetzt aber gibt es unseres Wissens keine gesetzlichen Bestimmungen darüber.

Idstein. H.: Der Frankfurter „General-Anzeiger“ (Nr. 5) theilt aus dem Gerichtssaal mit: „Im September ging ein Schlosser mit seiner Braut am Deutschherrnkai spazieren. Entgegen kamen ihm der wegen ähnlicher Roheiten vielfach vorbestrafte Weißbinder Daniel Höhner von hier mit noch einem Unbekannten.“ Das Spazierengehen mit der Braut ist doch keine Roheit, wenn man sich dabei anständig gegen das junge Mädchen benimmt. Prosit!

Kamenz. O. W.: Aus Kamenz berichtet das „Kamenzer Tageblatt“ vom 4. Jan.: „Ein aufregender Vorfall hat sich am vergangenen Donnerstag in hiesiger Umgegend zugetragen. Der 42 jährige Wirthschaftsbesitzer Johann Kujan aus dem benachbarten Lückersdorf hatte sich an genanntem Tage Nachmittags 4 Uhr in die Große Mühle hier begeben, um Futtergries zu holen. Zwei Stunden darauf ist der Genannte, mit dem Sacke Futtergries auf der Schulter, mit eingeschlagener Schädeldecke in bewußtlosem Zustande nach Hause gekommen.“ Wenn er noch mit dem Futtersack auf der Schulter nach Hause kam, dann wird die Schädeldecke wohl nicht entzwei gewesen sein.

Krefeld. F.: In Ihrem „General-Anzeiger“ (Nr. 555) macht das Kaiserliche Postamt, gez. Linde, bekannt: „Die Auszahlung der Alters-, Invaliden- und Unfallrentenbeträge findet mit Rücksicht darauf, daß der 1. Januar 1902 auf einen Feiertag fällt, erst am 2. Januar 1902 statt.“ Wie gut, daß Ihr Postamt aufgepaßt und zeitig herausgefunden hat, daß der 1. Januar diesmal auf einen Feiertag fiel! Das wird sich noch öfter wiederholen, möge daher das Postamt auch künftig scharf achtgeben!

Leipzig. J. D.: Besten Dank für die Zusendung des mexicanischen Blattes „El Hijo del Ahuizote“ mit dem hübschen Bilde „El Kitchener de Cuba y el Weyler del Transvaal.“ — B.: Im „Leipziger Stadt- und Dorfanzeiger vom 28. Dec. findet sich folgendes Inserat: „**Versteigerung.** Sonnabend, den d. M., Nachm. Uhr sollen in Restauration hier 2 neue und von öffentlich versteigert werden. den December 1901. Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.“ Etwas genauere Angaben über das wann, wo und was wären erwünscht gewesen.

Magdeburg. E.: Die „Berliner Morgenzeitung“ (Nr. 301) theilt mit: „Ein Weihnachtsschwindler, der es verstand, mit außerordentlichem Raffinement auswärtige Engrosfirmen für Baumschmuck ꝛc. zu betrügen, wird von den Behörden gesucht. Der Schwindler der sich Karl Ebermeyer, Müllerstr. 137 wohnhaft, nannte, machte zunächst probeweise kleinere Bestellungen auf Bauchschmuck, die er sich unter Nachnahme postlagernd senden ließ und auch prompt einlöste.“ Unter dem „Bauchschmuck“ sind wohl bunte Westen zu verstehen, die jetz wieder Mode werden.

Malchin i. M. L.: Das „Neukalener Wochenblatt" vom 5. Januar schreibt: „Neukalen, 4. Januar. Damit kein Zweifel bestehen bleibe und gegen sogenannte Druckfehler empfindliche Seelen fernerhin beunruhige, bekennen wir uns hierdurch in der in Frage kommenden Lokalnotiz aus voriger Nummer feierlichst zu einem solchen, als wir — vermuthlich unter einer gewissen Nachwirkung, wie man vielleicht wohlwollend-entschuldigender Weise zu glauben geneigt, was aber „ganz ganz gewiß nicht" wahr ist — den neulichen Sylvester auf Montag verlegten." Die Nachwirkung scheint noch am 4. Januar angedauert zu haben.

München. Dankbarer Verehrer des Kladderadatsch: Viel Vergnügen bereitete uns das uns gütigst von Ihnen dedicirte Werkchen: „Robert Heymann. Ein Kämpfer für Freiheit und Schönheit. Ein Essay von Friedr. H. Hartmann." Verlag der Zeitschrift „Der Literat" in Braunschweig. Es wimmelt darin von Perlen, sehr gut aber geht Hartmann mit Heymann nicht um. So sagt er u. a.: „Wer in der heutigen Zeit lebt und die Heymann'schen Zeitschriften nicht liest, der lebt unsere Zeit der Schwäche, der Degeneration und Dummheit gar nicht mit." Eindringlicher kann doch nicht vor Heymann gewarnt werden. Ein Heymann'sches Stück heißt „Frau Königin". Von der Hauptperson dieses Stückes sagt Hartmann: „Auch das Leben der Königin war die Sehnsucht. Ein bischen Lebensphilosophie erworben, hat sie Muth, dem Sphinx der Tage muthig ins Auge zu sehen." In diesem hilflosen Stil ist das Büchlein geschrieben. Dem Sphinxmännchen übrigens sind wir lange nicht mehr begegnet.

Neustadt a. d. Wisch (Bayern). R. K.: Der „Augsburger Abendzeitung" wird gemeldet: „Bayreuth, 30. Dec. Herr Kapellmeister Franz Beidler, der Schwiegersohn der Frau Cosima Wagner, wird nach Beendigung der nächstjährigen Festspiele von hier nach Prag übersiedeln, um dort die musikalische Leitung des deutschen Hoftheaters zu übernehmen. Wie verlautet, soll Herr Beidler im Anfang des nächsten Jahres nach Moskau und Petersburg kommen, um dort verschiedene Aufführungen Mozartscher Werke (Tristan und Isolde, Lohengrin u. a.) zu dirigiren." Nun weiß man doch mit einem Mal, woher Richard Wagner seine berühmten Musikdramen hat.

Nürnberg. L. A.: Dem „Fränkischen Kurier" (Nr. 3) wird berichtet: „Leer, 2. Jan. In der letzten Nacht ist hier die Ehefrau Metje von dem Arbeiter Löwenkamp erstochen worden. Der Mörder wurde ermordet." Den Tod hat ja der Mörder verdient, daß er aber ermordet wurde, war nicht in der Ordnung. So zieht ein Verbrechen das andere nach sich.

Oos (Baden). B. S.: Im „Rastatter Tageblatt" vom 31. Dec. ist unter „Gottesdienstordnung" in der Abtheilung „Civilgottesdienst" zu lesen: „Dienstag, 31. Dec., Abends 5 Uhr: Jahresschlußgottesdienst. Mittwoch, 1. Jan. (Neujahr), Vormittags 10 Uhr: Festgottesdienst. Donnerstag, 2. Jan. (Kleine Preise). „Maria Stuart." Trauerspiel in 5 Acten von Schiller." Eine solche Verbindung der Kirche mit dem Theater dürfte einzig in Rastatt sich finden.

Pirmasens. J.: Der „Pirmasenser Anzeiger" (Nr. 1) theilt mit: Hegezeit für Haar- und Federwild. Im Monat Januar befinden sich in Hege: Edelhirsche, Dachböcke, Gemswild, Dachse und Murmelthiere. Vom 6. Januar an: Alt- und Schmalthiere, wie Damgaisen." Daß es Dachhasen gibt, wissen wir, von Dachböcken haben wir noch nichts gehört. Daß sie hier gleich hinter den Edelhirschen rangiren, ist für diese entschieden nicht schmeichelhaft.

Plauen i. V. B.: Sehr hübsch, wenn auch schwer faßlich, wird in E. Fahrows Skizze „Die rothe Kugel" (s. „Unterhaltungsbeilage der Neuen Vogtländischen Zeitung", Nr. 1) gesagt: „Adele lachte, sodaß man nur noch ihre Wimpern sah."

Pommritz. L.: In einer Besprechung von Dr. Max Schöllers „Mitteilungen über meine Reise nach Aequatorial-Ost-Afrika und Uganda 1896/97" sagen die „Berliner Neuesten Nachrichten" (Nr. 605): „Wenn die Beschäftigung mit kolonialen Unternehmungen, wie der Verfasser im Vorwort sagt, mit die Ursache ist, daß das vorliegende Werk erst 4 Jahre nach Abschluß der Reise zur Veröffentlichung gelangt, so bedeutet diese Verzögerung keinen Nachtheil. Das „edatur nonum in annum" bewährt sich in diesem Falle deshalb besonders, weil u. s. w." Der Artikel ist offenbar der „Vössischen Zeitung" entnommen.

Potsdam. H.: Es empfiehlt sich, jeden Brief, ehe man ihn abschickt, auf die Wage zu legen. 20 Pfennige Strafporto für eine Nummer des „Kleinen Journals" zu zahlen, ist, wenn man nicht durchaus Papier haben muß, eine böse Sache. Mit 20 Pfennigen kann schon manche Thräne getrocknet werden. — R.: Folgende Neuheiten gingen uns zu: „J. C. Schmidt in Erfurt: Samen- und Pflanzen-Preisbuch für 1902." — „Haupt-Verzeichniß über Samen und Pflanzen von Haage und Schmidt, Erfurt. 1902." — „Vier Kinderlieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianofortes. Texte von J. Trojan, componirt von H. Reuß." Verlag von Edm. Stoll in Leipzig.

Ratzeburg. S.: Im „Amtlichen Kreisblatt für den Kreis Herzogthum Lauenburg" (Nr. 52) macht der Königliche Landrath in St. Georgsberg, Herr v. Bülow, bekannt: „Unter Bezugnahme auf meine Verfügung vom 11. October v. Js. in Nr. 42 — Seite 322/324 des Kreisblatts für 1900 — ersuche ich die städtischen Polizeibehörden und Herren Amtsvorsteher überall nochmals die dort angeordnete Zungenprobe auf die Beschaffenheit von Trinkbranntwein machen zu lassen und mir über das Ergebniß bis zum 1. Juni 1902 zu berichten. Von Untersuchungen durch einen chemischen Sachverständigen kann wiederum Abstand genommen werden." Wir theilen durchaus die Anschauung des Herrn Landraths. Die Zunge eines tüchtigen und sachverständigen alten Zechers — und solche Zungen sind ja bei den Polizeibehörden wie bei den Herren Amtsvorstehern genug zu finden — ist viel zuverlässiger als der beste Chemiker mit seinem ganzen wissenschaftlichen Apparat.

Reichenbach i. V. Stammtisch: Im „Reichenbacher Tageblatt und Anzeiger" (Nr. 302) liest man: „London, 28. Dec. Wie mitgetheilt wird, steht die Rückberufung Lord Methuens aus Südafrika bevor. Derselbe soll das Commando des isländischen Armeecorps übernehmen." Lord Methuen scheint also in dänische Dienste treten zu wollen. Oder hat England vielleicht Island erworben, um dort alle seine unfähigen Generale kalt zu stellen?

Rosenfeld. H.: Die Jagdzeitung „Wild und Hund" (Nr. 52) sagt von den Sauen auf der Insel Corsica: „Gejagt werden sie mit Treibern und Schäferhunden, die einander so ähnlich sind, daß sie unbedingt eine Rasse sind." Wesen, die Treibern ebenso ähnlich sind wie Schäferhunden, müssen ganz wunderliche Geschöpfe sein.

Schüttorf. L.: Der „Hannoversche Anzeiger" (Nr. 3) sagt in einem Leitartikel über die Verhältnisse in Venezuela: „So ging der richtige Zeitpunkt vorüber, und wenn irgendwo, so gilt in Bezug hierauf das Dichterwort: „Was du im Augenblick verloren, bringt keine Ewigkeit zurück." So lautet die Stelle in den ersten Auflagen der von Stephany besorgten Ausgabe, während Schiller geschrieben hatte:

„Was man von der Minute ausgeschlagen,
Gibt keine Ewigkeit zurück."

In der neusten Auflage (November 1901) hat Stephany sich selbst verbessert und drucken lassen: „Was du im Augenblick vertrödelt." Es läßt sich nicht leugnen, daß „vertrödelt" ausdrucksvoller ist als das etwas matte „verloren."

Tübingen. H.: Die „Tübinger Chronik" (Nr. 304) schreibt: Der „St.-Anz." bestätigt jetzt die Ernennung des Professors Dr. Krehl in Greifswald zum Nachfolger des Professors von Liebermeister, wodurch dem ersteren die mit der medicinischen Klinik verbundene ordentliche Professur für specielle Pathologie und Theologie übertragen wird." Schon vor vierzehn Tagen, als die Ernennung eines Generalstabsarztes zum ordentlichen Honorarpfarrer an der Berliner Universität gemeldet wurde, haben wir erklärt, daß uns diese Facultätenmengerei durchaus nicht gefällt.

Aus dem Buchhandel

Verden. B.: Im „Verdener Kreisblatt“ vom 14. December veröffentlicht der aus fünf verheiratheten Damen bestehende Vorstand Ihres „Frauen-Vereins“ einen Aufruf, in dem es heißt: „Am vorigen Weihnachtsfeste haben durch die Schenkung solcher Gaben viele erquickt und erfreut werden können, wie wir mit Dank anerkennen, und so hoffen wir auch diesmal keine Fehltritte zu thun.“ Damen, die den Vorstand eines solchen Vereins bilden, sollten sich überhaupt nicht mit Fehltritten abgeben.

Warnemünde. St.: Die erste in diesem Jahr erschienene Nummer der „Warnemünder Zeitung“ ist datirt: „Mittwoch, den 1. Jan. 1901.“ Also hat in Warnemünde das alte Jahr richtig von vorn wieder angefangen. Aehnliches muß in Grünberg vorgegangen sein, zugleich aber hat dort eine Verschiebung der Wochentage stattgefunden, denn die Nr. 1 der „Grünberger Nachrichten“ trägt diesmal das Datum: „Sonntag, den 1. Januar 1901.“

Wiesbaden. Stammtisch: Dank für den Glückwunsch zum neuen Jahr, der von Herzen erwidert sei. — H.: Unter „Kirchlichen Anzeigen“ wird im „Wiesbadener Anzeiger“ vom 25. Dec. unter „Claienthal“ aufgeführt: „Hauptgottesdienst 10 Uhr: Herr Hofprediger Schlosser. Abendgottesdienst 5 Uhr Herr Pfarrer Risch. Taufen und Trauungen Herr Pfarrer Lieber.“ Das klingt nicht hübsch. „Trinken und Trauen“ wäre wohlklingender.

Zerbst. O.: Die „Extrapost, Amtliches Blatt für den Zerbster Kreis“ (Nr. 3) berichtet: „Im Monat December wurden confiscirt und vernichtet: 1 Rind und folgende Theile desselben: 1 Kopf, 2 Zungen, 1 Euter, 6 Lungen und 2 Lebern.“ Ein Rind mit zwei Zungen, sechs Lungen und zwei Lebern kann allerdings nicht gesund sein.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 9. Januar 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 3 Berlin, den 19. Januar 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 20. Januar
Hat auch der Winter als Jahreszeit
Bis jetzt sich schlecht benommen,
So ist doch etwas Lebendigkeit
In die Menschheit wieder gekommen.

Dienstag, den 21. Januar
Zur Freude gaben zwar wenig Grund
Die Kurse auf Börsenzetteln,
Doch ging es recht lustig zu und bunt
Auf tausend Ueberbretteln.

Mittwoch, den 22. Januar
Nicht am Vergnügen mangelt es,
Den Bürger zu unterhalten:
Schon lief ein greulicher Mordproceß
Durch aller Blätter Spalten.

Wochenkalender

Donnerstag, den 23. Januar
Reichstag und Abgeordnetenhaus
Berathen gar wicht'ge Sachen;
Kommt auch nicht viel dabei heraus,
Gibt's manchmal doch was zu lachen.

Freitag, den 24. Januar
Es hat das Herrenhaus sogar
Einmal beisammen gesessen,
Das Herrenhaus, das doch längst schon war
„Versunken und vergessen."

Sonnabend, den 25. Januar
Trotz der Geschäfte Niedergang
Ist man fidel und heiter.
So geh' es denn mit Sang und Klang
In dem neuen Jahre weiter!

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Die Verstimmung

Zu scharf wohl hat Graf Bülow sich ausgedrückt;
Geschlagen hat er, wie es im Sprichwort heisst,
Das Kalb ins Auge, und der brave
Chamberlain zeigt sich mit Recht entrüstet.

Verstimmung herrscht in London, es wird geschimpft
Auf Deutschland, nicht viel weiter sind heute wir
Als vor sechs Jahren, da Oom Paul sich
Seiner Depesche so arglos freute.

War's Absicht, dass so schneidig der Kanzler sprach?
Gedenkt mit England kühler zu stellen sich
Die Reichsregierung, die so lange
Warb um die Liebe der edlen Vettern?

Nicht sollt's mich wundern! Liebt doch die Abwechslung
Von Zeit zu Zeit der fröhliche Zickzack-Kurs,
Den Ruhm der Consequenz beneidet
Nicht den Pedanten er und Philistern.

Doch nein, es hat gewisslich im Ausdruck nur
Versehn der sonst so höfliche Bernhard sich;
Vom Beissen auf Granit die Wendung
Mocht' er, die nette, sich nicht versagen.

Beleidigen nicht wollt' er den braven Joe,
Noch wen'ger England, das uns verbunden ja
Durch dickes Blut ist, seit gen Westen
Hengist und Horsa die Kiele lenkten.

Gesteht sein Unrecht offen und frei er ein,
Gewiss erwerben kann er Verzeihung sich.
O mög' er's thun doch, eh' der kleine
Riss sich zum klaffenden Spalt erweitert!

Entzöge seine Neigung uns jetzt John Bull,
Um die wir werben bald in das siebte Jahr,
Es wäre schmerzlich und ein Jammer
Um die verlorene Liebesmühe.

Kladderadatsch

An Dr. Südekum

„Ein Officier hat in Schimpf und Schande
Gebracht uns im Chinesenlande.
Zum Angriff war er commandirt,
Da ist er schleunigst retirirt.
Er sprach: „Ich danke! Ging' ich vor,
So wäre ich ein großer Thor,
Weil meine Leute voller Tücken
Mich schießen würden gleich in den Rücken."
Und drauf mit Achselzucken spricht
Der Vorgesetzte: „Na, denn nicht!"

Dies Märchen kramst du im Reichstag aus?
Wie muß es wirr und wüst und kraus
In einem Kopfe sein bestellt,
Der solchen Unsinn setzt in die Welt!
Schau nicht — es könnte gefährlich sein —
O Südekum, in dich hinein,
Nach deinem Namen thu, Südekum,
Und sieh dich draußen gründlich um.
Im deutschen Land sieh Mann für Mann
Dir unsere Officiere an,
Dann sagst du selbst: „Jetzt wird mir klar,
Daß ich ein großes Rindvieh war!"
Ja, süh dek um, o Südekum,
So sprichst du ein andermal nicht so dumm.

Bei der Chamberlain-Affaire und den sich daran knüpfenden Vorgängen hat es sich wieder einmal gezeigt, wie viel unserer Reichskanzler von den Chefredacteuren unserer „General-Anzeiger" und ähnlicher größerer Tageszeitungen lernen kann. Ihre sachverständigen Ausführungen, in denen bedingte Zustimmung sich mit feinem Tadel verband, haben dem Grafen Bülow gewiß manchen schätzbaren Wink gegeben und so zum Wohle des Reiches mitgewirkt.

Wie wir hören, hat die Reichsregierung sich entschlossen, die nützliche Thätigkeit dieser Männer durch die Verleihung entsprechender Titel anzuerkennen und zu belohnen. So wird schon in den nächsten Tagen der Chefredacteur des „Berliner Tageblatts", Dr. Arthur Levysohn, zum Wirkl. Geh. Legationsrath à la suite des Auswärtigen Amts ernannt werden. Er hat dafür nur die Verpflichtung, diesen seinen vollen Titel regelmäßig über seiner „Wochenschau" anzubringen.

Schlimme Veränderung

Sagt, wo ist die schöne Zeit hin,
Als von Gold die Kassen troffen,
Mammon sich wie Dünger häufte
Und die Ueberschüsse blühten?
Aus der Thronred' nur zu deutlich
Ging hervor, daß sie geschwunden.
Ach, die sieben fetten Kühe
Sind dahin, der magren erste
Trat auf die verdorrte Weide.
Alle Rippen sind zu zählen
Durch das Fell ihr, und erhebend
Ihren Kopf brüllt sie vor Hunger.
O wie anders ist's geworden!
Grinsend schleicht umher der Dalles,
Wo der Ueberfluß einst herrschte
Mit dem angenehmen Schmunzeln.
O wie gut, daß Miquel nicht mehr
Diesen Wechsel hat erlebt!

Im Reichstage hat sich der Graf Stolberg sehr uncollegialisch und unschön benommen. Während seit Wochen allgemein bekannt war, daß der Abg. Dr. Hasse die vielbesprochene Aeußerung Chamberlains in gründlichster Weise zur Sprache bringen und eine Verhandlung in großem Stil darüber herbeiführen wollte, berührte der Graf die Sache schon in der ersten Sitzung mit einigen Worten und gab so dem Reichskanzler, der wohl mit ihm unter einer Decke steckte, die Gelegenheit, sich darüber zu äußern.

Wie man hört, hat Professor Dr. Hasse den Grafen Stolberg wegen unlauteren Wettbewerbs und den Reichskanzler Grafen Bülow wegen Beihilfe dazu zur Anzeige gebracht.

Aus London

Nun erst recht ist Chamberlain der Liebling der englischen Nation geworden. Man ist entrüstet über die Züchtigung, die der deutsche Reichskanzler ihm ertheilt hat, und daß er trotzdem seine beschimpfende Aeußerung über die deutsche Armee aufrecht hält, erfüllt alle Patrioten mit Genugthuung. In den Schaufenstern aller Buch- und Kunsthändler Londons ist sein Galgenvogelkopf zu sehen mit der Unterschrift: „The granitebiter". Granitbeißer oder Steinbeißer (stonebiter) wird er allgemein genannt. Man vergleicht ihn mit Bismarck und sagt: „Gegen Chamberlain, den geriebensten aller Staatsmänner, die der Erdboden je getragen hat, war doch Bismarck wenig mehr als ein Nußknacker (nutcrackers)." Vielfach hört man äußern: „Schade, daß Roberts den Schwarzen Adler gekriegt hat und nicht Chamberlain. Wie schön könnte sonst dieser ihn jetzt zurückschicken!"

Der nächste internationale Friedenscongreß wird am 1. April 1902 in Monaco abgehalten werden. Der Spielhöllenfürst Albert selbst hat, wie die „Vossische Zeitung" meldet, dazu eingeladen.

Schon jetzt warnen wir Heinrich Rickert, Bertha v. Suttner und die andern Friedenstäuberiche und Friedenstauben dringend davor, der Einladung zu folgen. Natürlich hat Albert nur vor, sie nach Monte Carlo zu verschleppen und dort zu rupfen. Nachher ist das Unglück da, und sie wi sen nicht, wie sie wieder nach Hause kommen sollen.

Die Unsicherheit des Schädel

Der Fall Hamerling hat unter den Schädelbesitzern, unter denen zumal, die einen Namen haben, große Unruhe hervorgerufen. In Dichterkreisen denkt man an die Gründung einer Schädelversicherungsanstalt. Und nicht nur das macht manchem Sorge, daß sein Schädel ihm wegkommen kann, sondern fast mehr noch die Furcht, man könnte statt seines eigenen einen falschen Schädel zurückbekommen. Das ist nur zu sehr möglich, weil die Kraniologen alle Schränke und Schubläden voller Todtenköpfe haben, die, wenn sie nicht numerirt sind, leicht durcheinander kommen. Der Gedanke aber, man müsse in alle Ewigkeit mit dem Schädel eines Massenmörders oder Mordbrenners herumlaufen, hat etwas sehr Peinliches.

Die Beunruhigung der Todten hat sich auch auf den Tod selbst übertragen. Hermione von Preuschen, die ebenso gut malt wie dichtet, besser aber Knochen malt als Fleisch, hat zur Zeit in Berlin ihre gesammelten Werke ausgestellt, darunter den berühmten „Mors imperator", der in Vertrautenkreisen Freund Hein oder der alte Knochenhauer genannt wird. Auch er scheint seines Schädels nicht mehr ganz sicher zu sein. Man will bemerkt haben, daß er sich öfters mit beiden Knochenhänden nach dem Kopf greift, um sich davon zu überzeugen, daß dieser noch da ist. Neulich, wird erzählt, nahm er sich sogar den Kopf ab, um ihn zu besehen, wobei er nicht bedachte, daß das ja unmöglich war. Hermione half ihm nachher beim Wiederaufsetzen des Kopfes.

Müller. Na, Schultze, wat sagste nu zu die fertige Siegesallee?

Schultze. Jroßartig! Janz militärisch! Wie uff Parade.

Müller. Bloß deß sie for meinen Jeschmack nich stramm genug stehen.

Schultze. Es wird wol jrade von oben „Rührt euch!" commandirt sein.

Müller. Da kannste Recht haben.

Schultze. Ick weeß nich, wat det bedeuten soll. Da lese ick in die Zeitung, deß die Jefangenaufseher in Dortmund ihre Jefangenen nich mehr laufen lassen dürfen. War denn det früher erlaubt?

Müller. Schafskopp! Se mußten vom Bahnhof nachs Jericht zu Fuß jehen, wie Bredenbeck.

Schultze. Ach so! Sei doch nich jleich so jrob! Und wat is nanu los?

Müller. Jetzt fährt der Aufseher mit die Jefangenen ab.

Schultze. Und det wird Besserung der Verhältnisse jenannt.

Müller. Im Wagen natürlich.

Der gekränkte John Bull

Das soll ein wahres Muster sein
Von einem Staatsmann? Immer fein,
Höflich und freundlich und verbindlich?
Beim Himmel, mir ist unerfindlich,
Wie er gekommen zu diesem Lob,
Der Bülow ist ja knochengrob!
Wie durft' er sagen schroff und roh
Vor aller Welt von unserm Joe:
„Laßt ruhig in den Granit ihn beißen!"
Was sollen solche Späße heißen?
Es scheint, daß auf dem Continent
Den guten Ton man wenig kennt.

Ist Kaiser Wilhelm — zuweilen macht
Das so den Eindruck — darauf bedacht,
Zu unsern guten Freunden zu zählen,
Mag seine Kanzler er besser wählen!
Der grobe Bülow ist ein Mann,
Mit dem man nicht weiter verkehren kann.

Manche Blätter sprechen die Befürchtung aus, daß das Deutsche eich in den Verhandlungen, die es mit den Vereinigten Staaten egen der Verhältnisse in Venezuela führt, sich zu nachgiebig und hwach zeigen könnte.

Von welchem unglaublichen Unverstand zeugt diese Meinung! nsere Reichsregierung verbraucht doch alles, was sie an Nachgiebigkeit, iebenswürdigkeit und Zuvorkommenheit besitzt, seit längerer Zeit so usschließlich England gegenüber, daß sie gegen andere Staaten gar icht anders als kurz und grob auftreten kann. Möge nur diese robheit zu keinen Conflicten führen!

Wie der „Daily Expreß" schreibt, hat Lord Kitchener einen neuen riegsplan entworfen. Er will jetzt größere Cavalleriecolonnen bilden, ie keine Artillerie mit sich führen sollen. Man muß, ob man will oder icht, den genialen Weitblick des Oberfeldherrn bewundern. Wenn die nglischen Bataillone ohne Kanonen ins Feld rücken, werden die Buren nen auch keine mehr abnehmen können. Das ist für die Engländer n großer Vortheil, und die Buren werden sich sehr ärgern; aber es eschieht ihnen schon Recht, warum zeigten sie sich gerade auf die engschen Kanonen so versessen?

Tommy der Blockhäusler

Betrachtungen eines Anachoreten

Möge der Krieg noch zehn weitere Jahre dauern! Nur Thoren wünschen sein Ende herbei. Früher, als wir die Buren durch Vorauslaufen ermüden mußten, war das etwas anderes als jetzt, wo man seinen Gin in Ruhe trinken kann innerhalb seiner vier Pfähle, während die Kugeln an die Panzerwände prasseln.

* * *

Unser Genesungsheim, denn anders kann ich das Blockhaus nicht bezeichnen, ist reizend. Von der öden Gegend bekomme ich nichts wegen der Umwallung zu sehen, habe dagegen nach oben dieselbe Aussicht auf den Himmel wie Mr. Chamberlain, dem ich diesen sichern Aufenthalt verdanke.

* * *

Was kommt schließlich bei den Blockhäusern heraus? fragen die Neugierigen in London. Wir nicht. Und wenn die Buren noch so verzweifelte Anstrengungen machen, mich herauszulocken, ich weiche keinen Schritt.

* * *

Die neuste Nummer der „Times", die wir heute erhalten haben, ist vom 22. October 1899 datirt. Danach scheint leider der Krieg sich seinem Ende zuzuneigen.

* * *

Ob es wahr ist, daß leerstehende Blockhäuser an unsere pensionirten Generale als Sommerfrischen vermiethet werden? Als gewandte Taktiker haben sie stets verstanden sich im richtigen Augenblick zurückzuziehen.

* * *

Seit acht Tagen sind die Rationen ausgeblieben. Ob ich mich einmal gefangen nehmen lasse, um mich satt zu essen?

* * *

Es sind doch gemeine Kerle, diese Buren. Zu essen haben sie mir freilich gegeben, aber dann stellten sie mich vor ein Kriegsgericht und verurtheilten mich zu einem Jahr Blockhaus.

* * *

Es ist entschieden ungemüthlich innerhalb des Stacheldrahts geworden. Der Wachthabende stellt jeden Abend unsere Stiefel vor die Blockhausthür. Er kann sich beruhigen; ich habe das Laufen völlig verlernt und stelle nunmehr den Defensivkrieger in Reincultur vor.

* * *

Wie schade! Morgen müssen wir ausziehen, der Möbelwagen fährt um 9 Uhr vor. Dewet hat unser Blockhaus subhastiren lassen und uns allen schriftlich gekündigt. Alle Blockhäuser werden von Besitzern abgebrannter Farmen übernommen.

Für die Unterdrückten!

Wie waren für Polen einst entbrannt
Die Väter unsrer Väter!
Ach leider hat sich im deutschen Land
Das sehr geändert später.

Wer mag jetzt Polenlieder noch
Im neuen Reiche singen?
Es möchte unter sein schweres Joch
Der Deutsche den Polen zwingen.

Von Frechheit schwillt und Uebermuth
Der Deutsche, wer kann's vertuschen?
Doch warte, du deutsches Hundeblut,
Du wirst noch winselnd dich kuschen!

Es gibt im Lande dort und hier
Noch immer einige Ritter;
Sie reiten freudig zum Turnier
Mit aufgeschlagenem Gitter.

Was jetzt den Polen widerfährt,
Muß jeden Ritter empören;
Drum schwing' ich für sie mein langes Schwert.
Vive la Pologne!

Roeren.

In den Blättern ist neuerdings viel von der Kurzsichtigkeit Bismarcks die Rede gewesen. Merkwürdig, daß dieser kurzsichtige Mann doch so weit sehen konnte! Fast möchte man bei seinen Nachfolgern Weitsichtigkeit vermuthen.

Wir bitten die Beiblätter zu beachten

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Hierzu zwei Beilagen

Nur nicht ängstlich!

Das Lämmchen ist in guter Hut, solange die beiden auf einander gut Acht geben.

Die internationale Zuckerconferenz

Mehr und mehr stellt sich heraus, für was die Beschlüsse der Conferenztheilnehmer sind.

Schultze. Haste jelesen, wat Dr. Hönig über die künstliche Appetitsteijerung durch örtliche Anwendung von Kälte jeschrieben hat?

Müller. Nee; wat is damit los?

Schultze. Also auf dem Magen wird mit Kohlensäure Kälte hervorjerufen, und denn kriegt der Kranke Hunger.

Müller. Na, denn soll Bülow man ums Himmelswillen die Ajrarier nich mit Kälte behandeln, sonst kriejen se noch mehr Appetit.

Schultze. Det is richtig.

In der Zolltarifcommission wendet die Mehrheit jeden Tag ein anderes Kunststück an, um die Debatten abzukürzen und die Minderheit mit Beschlüssen zu überrumpeln.

In der 10. Sitzung erscholl plötzlich der Ruf: Feuer! Die Mitglieder der Linken — alles Feiglinge — stürzten sofort hinaus. Die Mehrheit blieb am Platze.

In der 11. Sitzung meldete ein Diener, Frau Eugen Richter sei draußen. Die Minderheit eilte hinaus, um Kotau zu machen; die Mehrheit blieb unter sich.

In der 12. Sitzung verbreitete sich plötzlich die Kunde, es sei frisch angestochen. (Dies kommt bekanntlich in der sehr schlecht gehenden Reichstagsrestauration äußerst selten vor.) Die Mitglieder der Oppositionsparteien liefen in die Restauration, wogegen die Tariffreunde ausharrten.

In der 13. Sitzung erzählte der Vorsitzende v. Kardorff, laut telephonischer Mittheilung von der Börse seien die Lombarden um 30 Procent gestiegen. Die Minderheitsmänner — alles Börsenjobber — rannten spornstreichs zum Telephon, um Börsenaufträge zu geben, und die Mehrheit tagte allein weiter.

Jedesmal handelte es sich um blinden Lärm, und jedesmal waren bei der Rückkehr der verblüfften Minderheit 97 Paragraphen angenommen.

Sollte die Minderheit Obstruction treiben, so ist auch dieser Fall bereits vorgesehen. Zur Bekämpfung derselben würden Mittel angewendet werden, die hinter dem Rücken der Oppositionsparteien so scharf und so plötzlich wirken, daß die Obstruction in ihr Gegentheil umschlägt und ein heftiges Abweichen von der bisherigen Haltung erzielt wird. In diesem Falle würde sich die für Minderheit die Nothwendigkeit, die Sitzungen öfters zu verlassen, von selbst ergeben.

Aus dem Elysium

Schiller. Du, Wolfgang, der Goethebund ist, wie ich eben lese, im Absterben begriffen.

Goethe. Schiller! Alle Achtung vor deinen „Räubern“ und der „Glocke“ und einigen andern deiner besseren Sachen noch, aber dir fehlt doch, was vielleicht mit deiner Herkunft, deinem Bildungsgang und deiner Neigung für faule Aepfel und Punsch zusammenhängt, jede Spur von Zartgefühl, sonst würdest du mich überhaupt nicht an den Goethebund erinnern.

Schiller. Mein Gott, ich habe mir doch nichts dabei gedacht, ich wollte dir nur etwas Angenehmes melden. — Komm, Lessing! Seit sie ihn unten zum Schutzpatron des Goethebundes gemacht haben, ist er überhaupt zum Skat nicht mehr zu brauchen.

Verschiedene Wirthschaften

Die Landwirthschaft ist nothleidend, und mit der Wasserwirthschaft scheint ebenfalls nicht mehr viel los zu sein, wenn auch einige neuerdings mit Hilfe scharfer Fernröhre durch den Nebelschleier hindurch die Canalvorlage wieder zu erkennen geglaubt haben. Es kann ja auch etwas ganz anderes sein, was sie dafür gehalten haben. Unter diesen Umständen ist es, meine ich, rühmend anzuerkennen, daß es doch hie und da noch eine gute Bierwirthschaft gibt. Davon Zeugniß abzulegen halte ich mich für berufen.

A. Biermörder,
stud. cerev.

Schulentlassungsscheine

will der bayerische Kriegsminister künftig bei der Recruteneinstellung vorlegen lassen, damit man sich nicht nur über die Leistungen, sondern auch über den Charakter des ehemaligen Schülers ein Urtheil bilden kann. Tüchtige Menschen haben derartige Zeugnisse überhaupt nicht zu scheuen, wie aus den nachstehenden Proben erhellt.

I. Hahn, Diederich, still, bescheiden, zurückhaltend. Ist ziemlich einsilbig, berechtigt aber, da er sich nur auf ein Gebiet zu beschränken pflegt, zu den schönsten Erwartungen. Er hat unverkennbar große Neigung für das Bankwesen und gedenkt sich den Handelswissenschaften zu widmen.

II. Stadthagen, Arthur, blöde, mit einem Sprachfehler behaftet, aber ein herziger Junge, der sich bei Lehrern und Mitschülern stets durch Zuvorkommenheit beliebt zu machen verstand. Entwickelte frühzeitig eine große Liebe zur Natur und zeichnete sich besonders in der Botanik und Zoologie aus; verspricht ein guter Landwirth zu werden, zumal ihm von einem Freunde seiner Familie ein kleines Gut in Aussicht gestellt worden ist.

III. Richter, Eugen, ein angenehmer Schüler, aber leider zu nachgiebig, stets geneigt auf die eigene Meinung zu Gunsten einer fremden zu verzichten, der Typus eines modernen Jasagers. Sollte er seine Absicht ausführen und Jura studiren, so dürfte er als Regierungsbeamter ein fügsamer Untergebener werden, dem sich eine ehrenvolle Laufbahn erschließt.

IV. Bebel, August, gutmüthig und fügsam. Interessirt sich lebhaft für Kriegsgeschichte. Sein heißester Wunsch ist, Soldat zu werden und als Leutnant dem Vaterlande zu dienen.

V. Kardorff, Wilhelm v., machte seinen Lehrern wegen seines schläfrigen Temperaments viel Sorge, indessen entfaltete sich später seine Begabung für die höhere Mathematik, so daß er mit den besten Wünschen für seine Zukunft als Wasserbautechniker entlassen werden kann.

Die spätere Carrière dieser Schüler hat gezeigt, wie richtig sie von ihrem Lehrercollegium eingeschätzt worden sind, so daß man nicht genug auf die allgemeine Einführung von entsprechend ausgestatteten Schulentlassungsscheinen dringen kann.

In Cassel hat am 11. Januar der Ausschuß der Vereinigung der Duellgegner unter dem Vorsitz des Fürsten Carl von Löwenstein getagt und allerlei wichtige Beschlüsse gefaßt.

Es ist wohl nicht zu leugnen, daß die Zahl der schweren Duelle in starker Zunahme begriffen ist, seit der Verein seine Thätigkeit begonnen hat. Es ist, als ob die bewußten und unbewußten Verehrer des Zweikampfes sich instinctiv getrieben fühlten, vor aller Welt zu zeigen: „Nun erst recht!“ Will der Verein nicht lieber seine gut gemeinte, aber zweifellos verderbliche und gemeinschädliche Thätigkeit aufgeben und in der nächsten Generalversammlung seine Auflösung beschließen? Damit würde er für die Sache, die er mit so rühmlichem Eifer verficht, endlich einmal wirklich etwas Nützliches thun.

Der Kaiser von Japan dichtet, wie die Blätter berichten, jeden Abend 27—30 kleine Lieder.

Hoffentlich regiert er tagsüber nicht ganz so heftig, wie er abends dichtet; die junge Constitution seines Landes hielte das gewiß nicht aus, wenn seine eigene es auch ertrüge.

Das zollpolitische Glaubensbekenntniß des Dr. Semler

Ich schwöre es bei allen Heiligen, — An keiner Obstruction mich zu betheiligen, — Obwohl ein überlegter Mann — Sie manchmal nützlich finden kann. — Vor rauhem Nordwind beugt sich gern das Rohr, — Und auch beim Zephir kommt's zuweilen vor. — Ich sprach mich gegen Futtermittelzölle aus, — Ein Theil der Wähler spendete Applaus, — Ein andrer Theil verdachte mir's, indeß — Ich sagte damit Unverbindliches. — Den Handschuh möcht' ich sehn, den umzuwenden — Mir nicht gelänge mit gewandten Händen. — Dem Minimalzoll wär' ich schon geneigt, — Sobald der Wähler dazu Neigung zeigt, — Ganz zweifellos thut dies der Producent, — Und zweifelhaft ist nur der Consument, — So daß zuletzt mich selber Zweifel plagen; — Drum werde ich bestimmt Ja oder Nein hier sagen. — Sodann erblicke ich den größten Segen — In möglichst lang befristeten Verträgen; — Ich glaub', es wird mir schon gelingen — Mit diesem Plane durchzudringen. — Und da bei der Agrarier wankelmüth'gem Corps — Ich dafür finde kein geneigtes Ohr, — Behalt' ich mir die Stellungnahme vor.

Wir bitten die Beiblätter zu beachten

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Hierzu zwei Beilagen

Auftreten der Ueberfinanciers

„So zwa wie mir zwa", Vortrag von Couplets in Begleitung bankerott gewordener Veteranen.

Die Poleninterpellation

Wer Freunde sucht, ist sie zu finden werth.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in **Berlin SW.**, Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr 3 Erstes Beiblatt Berlin, den 19. Januar 1902 LV. Jahrgang

Ein Bubenstreich

Pfui, meinen lieben Joe mit Granit zu füttern!

Ordnung über alles!

In Potsdam ist das junge Leben eines Gardeofficiers einem ritterlichen Sport zum Opfer gefallen. Ein Leutnant des 3. Garde-Ulanen-Regiments hatte bei einem Liebesmahl in Folge einer Wette eine Flasche Cognac in zehn Minuten ausgetrunken. Schwer berauscht wurde er darauf in seine Wohnung gebracht und in der Uniform auf sein Bett gelegt, wobei die den Transport besorgenden Kameraden und Ordonnanzen leider nicht daran dachten, ihm den Kragen der Uniform zu öffnen. Als nun später die Folgen des übermäßigen Alkoholgenusses eintraten, mußte der Arme elend ersticken.

Es ist stark, daß in unserm Officiercorps, in dessen dienstlichem Leben und Verhalten doch sonst alles durch bestimmte Vorschriften geregelt ist, so etwas vorkommen kann. Unbedingt muß bei allen Regimentern bei der nächsten Paroleausgabe den Herren eingeschärft werden:

1. Leert ein Kamerad bei einem Liebesmahl in Folge einer Wette eine Flasche Cognac in zehn Minuten oder in noch kürzerer Zeit, so hat der älteste anwesende Officier den Transport des Trunkenen zu überwachen und für das rechtzeitige Oeffnen des Rockkragens zu sorgen.

2. Leert ein Kamerad bei einem Liebesmahl in Folge einer Wette zwei Flaschen Cognac in zehn Minuten oder in noch kürzerer Zeit, so hat der Regimentscommandeur persönlich für den Transport des Trunkenen und das rechtzeitige Oeffnen des Uniformkragens zu sorgen.

3. Es ist verboten, drei oder mehr Flaschen Cognac in Folge einer Wette in zehn Minuten oder in noch kürzerer Zeit zu leeren. Wird eine solche Wette offerirt, so hat der älteste anwesende Officier dafür zu sorgen, daß das Quantum herabgesetzt wird.

Wenn auf strenge Befolgung dieser Vorschriften gesehen wird, so können die jüngeren Herren sich ruhig einem harmlosen Sport hingeben, ohne daß die Armee in die Gefahr kommt, dabei das eine oder andere hoffnungsvolle Mitglied des Officiercorps zu verlieren.

Wie ist es möglich, daß Bebel, der doch sonst manches treffende Wort spricht, sich mit so großer Heftigkeit gegen die Klaviersteuer äußert? Er muß furchtbar unmusikalisch sein.

Ein Wiedersehen

Gar viele Männer verdammten
Den Mittellandcanal.
Er ward so manchem Beamten
Zur luftvergiftenden Qual.

Minister und Präsidenten,
Ja auch Landräthe sogar
Bekamen den Abschied und flennten
Und rauften das fehlende Haar.

Doch ehe ein Jahr noch vollendet
Der Zeiten rollender Lauf,
Da war ihr Leiden geendet;
Sie fielen die Treppe hinauf.

Ein Wesen nur schien verschlungen,
Es ward nicht wiedergesehn,
Es schien ihm nimmer gelungen,
Vom Fall wieder aufzustehn.

Doch horch! Es klingt wie Lieder,
Wie Jubel, Halloh und Hurrah.
Auch dieses Wesen kam wieder:
Das schottische Moorhuhn ist da!

Man hört es vor Uebermuth schnalzen;
Und in der Moorhühnerei
Beginnt bald ein fröhliches Balzen,
Bald kommt manch fröhliches Ei.

Der Hahn spricht: „Teufel, was scheren
Die Menschen mein Hühnergemüth?
Ich ließ sie ruhig gewähren,
Sie beißen ja doch auf Granit.“

Der Kanonenkönig Krupp in Essen war im letzten Jahre mit einem Einkommen von 20 bis 21 Millionen Mark zur Steuer veranlagt.

Da sage noch einer, daß der „bewaffnete Friede“ nichts einbringt!

Die südafrikanische Weltausstellung

Für den Sommer 1903 ist in Kapstadt eine großartige Ausstellung geplant, auf die wir die Freunde Englands bei Zeiten aufmerksam machen; sie wird die Errungenschaften der englischen Civilisation im hellsten Glanze zeigen, sodaß alle anderen Ausstellungen — auch die, welche man etwa an der glorreichen Politik Chamberlains noch machen könnte — davor zurücktreten müssen.

Am originellsten verspricht der Zugang zum Ausstellungsgebäude zu werden, die sog. „Niederlagen-Allee", die als Gegenstück zur Berliner Sieges-Allee gedacht ist. Sie zeigt uns die Standbilder sämmtlicher englischen Heerführer des Burenkrieges, ein jeder ist von zwei Kaffern flankirt. Die Eintönigkeit in Haltung und Ausdruck, die man in Berlin mit Recht rügt, ist hier auf das Glücklichste vermieden, indem man die mannichfachen Situationen im Moment der Niederlage packend zur Darstellung gebracht hat. So sieht man z. B. einen General malerisch zurückgelehnt auf dem wild ausreißenden Maulthier, einen andern im Augenblick der Gefangennahme, einen dritten gar, während ihm von den Buren der Stempel des Heldenthums aufgedrückt wird, u. s. w. (Die Bezeichnung „Standbilder" ist deshalb nicht durchweg zutreffend). Besonders kühn im Entwurf ist die Gestalt eines Obersten, der mit dem „Spielbein" seinen nach rückwärts vordringenden Mannschaften einen Tritt gibt. — Die Ausführung, an der Dutzende von Künstlern ersten Ranges Tag und Nacht arbeiten, schreitet schnell vorwärts; die meisten Generale, wie Buller, French u. a., sind schon vollständig fertig; nur Kitchener und einige andere werden soeben noch ausgehauen.

Auch das Innere des Ausstellungssaals bietet viel Interessantes. Gleich über dem mächtigen Eingangsthor, weit über Galgenhöhe, hängt das Kolossalbild Chamberlains in Oel; kaum je hat man einen vollkommneren Oelkopf gesehen, der Ausdruck der Züge ist von verabscheuungswürdiger Naturwahrheit. Gegenüber hängt Lord Roberts mit dem Schwarzen Adlerorden und der Unterschrift: „Pour le roi de Prusse!" Von sonstigem Bilderschmuck ist zu erwähnen: Cecil Rhodes in präraphaelitischer Auffassung, Jameson vor den Geschworenen, das Anzünden einer Burenfarm — (im Katalog unter „Südafrikanisches Stilleben" zu finden) —, die „Gefilde der Unseligen" (Transvaalsche Landschaftsbilder), der „Panzerzug des Todes" u. ä. m. — Von einer fast brutalen Kraft sind die Skizzen: „Im Concentrationslager", „Tommys Liebeserklärung" und „Kaffernkränzchen", auch das „Kriegsgericht" athmet einen unverfälschten Galgenhumor.

Im gewerblichen Theile finden wir u. a. eine Kitchenersche Depeschenfabrik — (arbeitet auch auf Vorausbestellung) —, heliographische Vexirbilder, mehrere authentisch echte Burenstempel und einen großen Goldklumpen aus den Johannesburger Minen mit der räthselhaften Aufschrift: „Der Kern des Pudels". Ein mit großer Kunstfertigkeit ausgeführter, durch und durch aus Britannia-Metall getriebener Barbierlöffel trägt die Widmung: „Dem deutschen Vetter!" — Auf weitere Einzelheiten wollen wir hier nicht eingehen, um niemandem die Ueberraschung zu verderben. Nur erwähnen wir noch zur Beruhigung der Besucher, daß die ganze Ausstellung mit einem System von Blockhäusern und Stacheldrahtverschluß umgeben und De Wet unbedingt nicht hereingelassen wird.

Graf von Bülow hat in der Reichstagssitzung vom 11. Januar gesagt: „Der Abg. Bebel darf das Roß der Weltpolitik solange nicht tummeln, es sei denn, daß er vorher mindestens für drei Flottenvorlagen gestimmt hat."

Wie es heißt, ist Herr Bebel etwas ungehalten über die harten Bedingungen, die ihm der Kanzler auferlegt hat, und er will in der nächsten Reichstagssitzung, sobald er zum Wort kommt, dem Grafen den Vorschlag machen, das Roß der Heimathpolitik solange im Stalle zu lassen, bis er drei Canalvorlagen im Landtag durchgebracht hat.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei Rudolf Mosse Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 3 Zweites Beiblatt | Berlin, den 19. Januar 1902 | LV. Jahrgang

Sir Joë Falstaff

Wie tapfer er gewesen ist, ersieht man aus dem Zustande seiner Waffe.

Briefkasten

Berlin. A.: Todesanzeigen besprechen wir, wie allmählich wohl bekannt genug ist, im Briefkasten nicht. Allerdings ist nicht zu leugnen, daß gerade die Herren Regimentscommandeure bei solchen Anzeigen etwas mehr für einen leidlich richtigen Stil sorgen könnten. Oft genug bekommt man Anzeigen zu lesen wie: „Vor drei Jahren in das Regiment versetzt, ein ebenso tüchtiger Soldat wie liebenswürdiger Kamerad, betrauern wir in dem so jäh aus dem Leben Geschiedenen u. s. w." — W.: Der in Stargard erscheinenden „Pommerschen Volks-Zeitung" (Nr. 6) wird aus Putbus geschrieben: „Am 29. v. M. feierte der Gymnasialdirector a. D. Herr Professor Lothholz in Halle a. S., früher Director des hiesigen Königlichen Pädagogiums, seinen 80jährigen Geburtstag. Eine Deputation überreichte ihm eine kunstvoll ausgestattete Adresse sowie als Ehrengabe die künstlerisch ausgeführten Aquarelldrucke der 16 Pallasschen (Prellerschen?) Odyssenlandschaften in reich ausgestatteter Mappe. Der obere Rand der Adresse stellt den belehmten Kopf der Pallas Athene dar, umgeben von den Abzeichen der Kunst und Wissenschaften." Ohne den Lehm würde sich der Kopf der Athene gewiß noch besser ausnehmen. — P. L. E.: In der „National-Zeitung" vom 9. Januar ist unter „Localem" zu lesen: „Der 22 Jahre alte Kaufmann Kaskel Markus betrieb seit 40 Jahren eine Strohhut-Großhandlung." Wie Kaskel das möglich gemacht hat, ist uns vollständig unklar.

Besigheim. E.: Die „Neckar-Zeitung" (Nr. 5) berichtet: „Ulm, 6. Januar. (Fahnenübergabe.) Vorgestern Vormittag 11 Uhr fand im Fort „Unterer Kuhberg" die Uebergabe der Fahne, die der Kaiser am Neujahrstag in Berlin genagelt hatte, an das Fußartillerie-Regiment Nr. 13 statt. Der Regierungskommandeur hielt eine Ansprache, worauf ein Parademarsch vor dem Festungsgouverneur folgte. Die Fahne wird im kais. Gouvernement aufbewahrt." Auch wir haben noch nicht gewußt, daß es jetzt Regierungscommandeure gibt. Auffallend ist es, daß diese Herren sich in rein militärische Dinge einmischen dürfen.

Bitterfeld. E. K.: Dem „Bitterfelder Kreisblatt" vom 9. Januar wird aus Berlin geschrieben: „Der Pionier Josef Ende wurde vom Kriegsgericht der ersten Garde-Infanterie-Division wegen Gehorsamverweigerung und thätlicher Angriffe im Felde zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Vertreter des Angeklagten hatte 10 Jahre 3 Monate Gefängniß beantragt." Ein netter Vertheidiger!

Blankenburg. L.: Die „Tägliche Rundschau" (Nr. 10) theilt aus einer Sitzung der Stadtverordneten von Schöneberg mit: „Zum Stadtverordnetenvorsteher wurde Herr Gustav Müller wiedergewählt; sein Stellvertreter wurde der Eisenbahnsecretär a. D. Bartelt. Einige Firmen pflegen bei dieser Gelegenheit den „süßen Resten" noch kleine Geldgeschenke für die Aermsten beizufügen." Es ist wunderlich, daß die Firmen den Schöneberger Stadtverordneten solche Gaben anbieten, noch wunderlicher allerdings, daß diese sie annehmen.

Blankenheim. E. H.: Im „Unterhaltungsblatt und Anzeiger für den Kreis Schleiden und Umgegend" findet sich folgende Anzeige: „Schöne Ferkel sind abzugeben. Handwerker-Bildungsanstalt Gemünd (Eifel)." Ist das ironisch gemeint?

Brandenburg a. d. H. Ernst, Fabrikdirector: Wir bestätigen dankend den Empfang von 20 Mark, die Sie aus Freude über den Ihnen verspätet zu Gesicht gekommenen Artikel „Verleumderisches" in der Nummer des „Kladderadatsch" vom 3. November vorigen Jahres zum Besten der Buren gespendet haben. Ihre Gabe ist von uns dem Burenhilfsfonds zugeführt worden.

Bremen. L.: In Nr. 10 der „Bremer Nachrichten" erläßt das Gericht des Landwehrbezirks II. Bremen, gez. von Kameke, einen Steckbrief gegen den flüchtigen Arbeitssoldaten II. Klasse August Karl Hermann Borgstede. Die Beschreibung des Ausreißers lautet: „Alter: 37 Jahre, Größe: 1 m 57 cm, gebürtig aus Bremerhaven, Stand: Seemann, Statur: unbekannt, Haare —, Augen, Nase, Mund, Bart, Gesicht, Gesichtsfarbe, Sprache unbekannt. Besondere Kennzeichen —. Kleidung unbekannt." Dank dieser genauen Beschreibung wird Borgstede schon gefaßt und, wie es das Gericht wünschte, an die nächste Militärbehörde zum Weitertransport nach Bremen abgeliefert worden sein. Schon die besonderen Kennzeichen müssen ihn gleich verrathen haben.

Cassel. A.: Die „Novesia", der Verein katholischer Kaufleute in Neuß, hat sein 22. Stiftungsfest gefeiert. Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung" (Nr. 5) berichtet darüber: „Der Präses Kaplan Hammels führte in hohen Ausführungen die Pflichten des Mannes in unserer Zeit vor. Für uns lautet die Devise: Ehrlich im Handel, christlich im Wandel! Die Aufgabe ist nicht leicht für den einzelnen, deshalb haben wir uns im Verein zusammengefunden, um so uns an einander zu stärken und gemeinsam die Aufgaben unseres Lebens zu erfüllen." Das ist eine wunderliche Anschauung. Ehrlich sein und bleiben kann jeder ohne Mühe für sich allein, von anderen lernt man dagegen leicht allerlei Schliche, Kniffe und Gaunereien. Uebrigens war die oben genannte Devise, wenn wir nicht irren, auch die des bekannten Terlinden, der sich nicht gerade durch Ehrlichkeit auszeichnete.

Chemnitz. K. H.: In Ihren „Neuesten Nachrichten" (Nr. 6) wird unter der Ueberschrift „Was mancher nicht weiß" mitgetheilt: „Man kann beim Kiemenmolch (Axolotl) durch Züchtigung erreichen, daß er aus einem Kiemenathmer ein Lungenathmer wird." Nein, das wußten wir allerdings nicht. Wieviel Hiebe sind erforderlich, um diese Umwandlung zu bewirken?

Dortmund. A. B.: Im Anzeigetheil des „General-Anzeigers für Dortmund und die Provinz Westfalen" (Nr. 7) ist unter der Ueberschrift „Reelles Heirathsgesuch" zu lesen: „Junger Mann, 24 Jahre, sucht sof. comfortables möblirtes Zimmer in der Nähe der Löwenbrauerei." Der junge Mann scheint übergeschnappt zu sein. Er hat offenbar das gewöhnliche Zimmer mit dem Frauenzimmer verwechselt. — F.: Der „Dortmunder General-Anzeiger" theilt mit: „Aplerbeck, 6. Januar. (Kirchliches.) Getraut wurden 63 Paare. Von diesen waren 54 männlichen und 46 weiblichen Geschlechts." Die Zahlen stimmen nicht, außerdem werden doch nicht männliche und weibliche Paare getraut, sondern jedes Paar besteht aus einem Männchen und einem Weibchen. Ebenso unmöglich ist, was weiter aus Schüren mitgetheilt wird: „27 Paare wurden getraut, von welchen 35 männlichen und 35 weiblichen Geschlechts waren."

Durlach. O.: In der „Badischen Presse" (Nr. 6) macht Herr Straus-Mellinger bekannt: „Durch Niederkunft meiner Frau behindert, beide Geschäfte in der Kronenstraße 49 und 17a führen zu können, hatten meine Herren Schwäger Popper & Mayer, Pforzheim-Karlsruhe, die Güte, mein von ihnen im September 1900 käuflich erworbenes Geschäft Kronenstraße 49 gestern Abend durch Arrestbefehl schließen zu lassen." Man versteht nicht, wie die Herren Popper & Mayer durch die Niederkunft ihrer Schwägerin, die sie doch gar nichts angeht, irgendwie in ihrer geschäftlichen Thätigkeit haben behindert werden können.

Erfurt. E. F.: Im Erfurter „Allgemeinen Anzeiger" vom 14. Januar ist zu lesen: „In Zeitz wurden 265 Arbeitslose gezählt, davon 143 unverheirathete und 122 ledige." Wie unterscheiden sich die Unverheiratheten von den Ledigen?

Essen. St.: In der Sache Hamerling wird den „Essener Neuesten Nachrichten" (Nr. 8) mitgetheilt, „Hamerlings Schädel sei von Mitgliedern des medicinischen Lehrkörpers der Grazer Universität zur wissenschaftlichen Untersuchung im anatolischen Institut erbeten werden." Nanu! Was hat denn Hamerling mit Anatolien zu thun?

Frankfurt a. M. S.: In Bezug auf den verstorbenen Dr. Johannes Sigl sind wir ganz Ihrer Meinung.

> De mortuis nil nisi bene!
> Ihm sei, wenn auch nicht eine Thräne,
> Ein Zoll des Danks doch dargebracht.
> Er hat uns manchmal Spaß gemacht.
>
> De mortuis nil nisi bene,
> Und auch sein Lob beim Bier ertöne,
> Wenn tücht'ger Zecher wird gedacht.
> De mortuis nil nisi bene!

Friedenau. P. R.: Die „Münchner Neusten Nachrichten" vom 13. d. M. melden: „Der Ausschuß des Berliner Goethe-Bundes trat gestern zu einer Sitzung zusammen und beschloß die Gründung eines deutschen Volksschüler-Preises." Der Beschluß ist vermuthlich in einer Carnevalssitzung gefaßt worden.

Fulda. B.: Der Radfahrerverein „Tourist" hat am Neujahrstage sein Wintervergnügen abgehalten, und zwar in Gestalt eines Gesindeballes. Das „Fuldaer Kreisblatt" (Nr. 1) berichtet darüber: „Es waren da: stramme, selbstbewußte Köchinnen, schnippische Zimmermädchen, zierliche Zofen, dralle Wäschermädel, reizende Blumenmädchen, frische und trockene Bäckermädchen, flinke, sirenenhafte Kellnerinnen; diese paarten sich mit robusten Metzgern, feisten Köchen, rückgratslosen Lakaien, spröden Kammerdienern, durstigen Soldaten u. s. w." Das klingt recht bedenklich. Zum Glück wird gleich darauf bemerkt: „Die Bühne war durch Epheuwände in lauschige Lauben eingetheilt."

Gardelegen. St.: In Ihrem „Kreis-Anzeiger" (Nr. 5) macht Paul Blume, Oberschweizer in Zichtau, bekannt: „Die Beleidigung gegen die Wiepker Molkereibutter nehme ich hiermit zurück." Vor Rührung darüber soll die Wiepker Molkereibutter zerschmolzen sein.

Gießen. R.: Nach dem „Gießener Anzeiger" (Nr. 5) haben der Großfürst Michael von Rußland und Kaiser Franz Joseph jüngst in Budapest folgende Beschlüsse gefaßt: „Der Fürst von Bulgarien wird unabhängiger König des ganzen Landes, räumt aber die Befestigung von Burgas Rußland ein. Creta wird Griechenland einverleibt, das jedoch vorläufig die Autonomie der Insel respectiren soll. England erhält das Recht, Cypern zu annektiren und das Controllrecht über das armenische Cilicien. Frankreich wird das Controllrecht über Rhodes eingeräumt." Es ist gewiß keine angenehme Aufgabe, den Abenteurer Rhodes zu beaufsichtigen, auch wird England eine solche Einmischung Frankreichs schwerlich dulden.

Goslar. X.: In der „Goslarschen Zeitung" vom 11. Januar zeigt C. Friese an: Zum Forsthaus. Am Neujahrstage Nachm. v. 4 Uhr an: Unterhaltungsmusik, danach Tanz." Die Anzeige kommt entweder etwas verspätet oder sehr verfrüht.

Großbottwar. v. G.: Im „Bottwarthal-Boten" wird aus der Gemeinde Pleidelsheim über den Tabaksbau dort berichtet und u. a. bemerkt: „Im Ganzen wurden aus der hiesigen Gemeinde 1000 Centner verkauft, welche einen Werth von 24—25 Mark repräsentiren; also ist

der Tabakbau für unsere Gemeinde immer noch rentabel." Wie das möglich ist bei einem Preise von höchstens 2½ Pfennig für den Centner, erscheint uns räthselhaft.

Güstrow. H.: Der „Güstrower Anzeiger" vom 8. Januar theilt in seiner „Gerichtlichen Rundschau" mit: „Das Schwurgericht in Zweibrücken verhandelte am Freitag gegen den Bergmann Ludwig Sommer und den Bergmann Reeger wegen Ermordung des Katers des Ersteren." Die Meldung verdient keinen Glauben. Die Tödtung eines Katers ist niemals ein Mord, sondern höchstens eine Sachbeschädigung, und wenn das Thier dem Sommer selbst gehörte, so hatte er das volle Recht, es umzubringen.

Halle a. S. A. K.: Im „General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis" (Nr. 9) wird berichtet: „Carnevalsfest. In dem bekannten Restaurant „Klause St. Lucas" finden jetzt täglich Carnevalsfeste statt, welche regelmäßig gut besucht sind und recht gemüthlich verlaufen." Pfui! — D.: Die „Saale-Zeitung" (Nr. 2) bespricht eine Aufführung der „Fledermaus" im Ihrem Stadt-Theater und sagt dabei von der Rolle des Herrn von Eisenstein: „Gewöhnlich erscheint der famose Herr im Monocle. Das Einklemmen und Fallenlassen dieses Augenglases gibt dem Darsteller so manche wirkungsvolle Spielnuance in die Hand, auf die Herr Förster im Kneifer verzichten muß." Das klingt, als ob der Darsteller der Rolle weiter nichts anhätte als entweder ein Monocle oder einen Kneifer. Das würde aber die Polizei schwerlich leiden.

Hannover. A. W.: Im „Hannoverschen Tageblatt" findet sich folgende Anzeige: „Kaiser-Alle 10 hochherrschaftliche Wohnungen je 9 und 41 Zimmer m. all. Comfort." Einfacher würde doch gesagt sein: „je 50 Zimmer." — A. D. B.: Die „Hannoverschen Anzeigen" (Nr. 6) berichten: „Im Residenztheater" werden einige der hervorragendsten Mitglieder des Königlichen Schauspielhauses Mitte dieses Monats ein Gastspiel veranstalten, wobei Schillers „Torquato Tasso" zur Aufführung gelangen soll." Wie oft sollen wir wiederholen, daß die „Vossische Zeitung", aus der ohne Zweifel die „Hann. Anzeigen" ihre Weisheit schöpfen, Unrecht hat, wenn sie Schiller den Verfasser des „Torquato Tasso" nennt. Das Drama ist von Goethe. — Fr. v. H.: Wir können leider keinen Gebrauch davon machen.

Höchst a. M. D.: Dem „Kreisblatt für den Kreis und die Stadt Höchst a. M." (Nr. 4) wird aus Usingen mitgetheilt: „Der Kaiser hat die Vaterstelle vom 7. Sohne des Landmanns Karl Müller in Gemünden übernommen." Das glauben wir nicht.

Holzminden. S.: Im „Täglichen Anzeiger für die Stadt Holzminden" (Nr. 3) wird bekannt gemacht: „Infolge Vergrößerung des Marstalles nimmt noch Kunden an der Milchwagen B. Liebold. Auch ist daselbst täglich frisch Butter- und Käsequark zu haben." Im Weserthal hat das Wort „Marstall" wohl noch seine ältere allgemeinere Bedeutung behalten. Wenn hier in Berlin ein Milch- und Quarkhändler von seinem Marstalle spräche, so würde man ihm unleidlichen Hochmuth vorwerfen.

Idstein. H.: Im Frankfurter „General-Anzeiger" (Nr. 10) liest man: „Pflichtstunden der Oberlehrer. Nach einer Verfügung des Kultusministers ist in Aussicht genommen, die Pflichtstunden der Oberlehrer mit einem Besoldungsdienstalter von mindestens 24 Jahren auf 20, für Oberlehrer mit einem Besoldungsdienstalter von mindestens 12 Jahren auf 22 Stunden wöchentlich festzusetzen. Die Regierung soll vom 1. April 1903 an in Kraft treten." Wenn die Regierung sich überhaupt ermannen will, so sollte sie das lieber gleich thun. — In derselben Nummer wird mitgetheilt: „Der Feldbergthurm dürfte, wie der Vorsitzende in der gestrigen Sitzung des Taunusclubs bekannt gab, im Juli oder August d. J. eingeweiht werden. Der Thurm ist ein recht stattlicher, denn er hat eine Gesammthöhe von 35 Metern. In Höhe von acht Metern gelangt man auf die erste 100 Personen fassende Plattform, 22 Meter hoch liegt die zweite Plattform, sie bietet Raum für 40 Personen, 26 Meter vom Boden entfernt ist das Turnzimmer, wo 15 Personen Platz finden." Welchen Zweck hat es, an dieser Stelle ein Turnzimmer einzurichten? Wer mehr als achthundert Meter hoch gestiegen ist, muß schon ein leidenschaftlicher Turner sein, um oben gleich an Barren und Reck zu denken. Gruß von W. P.

Jena. R. W.: Als ein Ausspruch Schillers wird in der „Welt im Bild, Unterhaltungs-Beilage zum Deutschen Schmiedemeister" citirt: „Das ewig Weibliche zieht an." „Heiliger Stephany!" rufen auch wir aus.

Leipzig. R. H.: Nach dem „Jahresbericht der Kirche" in der „Pleiße und Elster-Zeitung" (Nr. 4) sind im Jahr 1901 in Oetzsch geboren worden „99 ehel. Söhne, 74 ehel. Töchter, 7 unehel. Söhne und 73 unehel. Töchter". Auffallend groß erscheint bei den unehelichen Kindern im Verhältniß zu den Söhnen die Zahl der Töchter.

Ludwigshafen. F.: Das „Frankfurter Journal" meldet: Paris, 8. Jan. Auf der deutschen Botschaft findet heute ein großes Diner statt, an welchem u. a. theilnehmen: der Fürst von Monaco, die Gemahlin des französischen Botschafters in Petersburg, Marquise de Montebello, der Kriegsminister André und Gemahlin, der Handelsminister Millerand, der italienische Botschafter Graf Tornielli, der Großkanzler der Ehrenlegion Florentin nebst Gemahlin, der General du Bois und Gemahlin, der Sühneprefekt de Selves nebst Gemahlin, der holländische Gesandte de Stuers, der Bankgouverneur Papallain und Gemahlin, Advokat Paul Loubet, Sohn des Präsidenten." Was ein „Sühneprefekt" ist, können wir Ihnen nicht sagen. Wir wissen nur von einem Sühneprinzen, der sich im letzten Sommer hier umhertrieb.

Lübeck. M.: der „Lübecker General-Anzeiger" vom 2. Jan. enthält folgendes Inserat: „Zur Aufklärung. Der Ball des Friseurgehilfenvereins zu Lübeck, welcher am 12. Januar 1902 im Concordiagarten stattfindet, ist nicht zu verwechseln mit dem Verband der Barbier-Friseure und Perrückenmacher. Der Vorstand." Auch ohne das würde wohl eine solche Verwechslung niemand einfallen.

Magdeburg. C. H.: Für unser Blatt nicht verwendbar.

Meerane. R.: Dem „Lichtenstein-Callnberger Anzeiger" (Nr. 6) wird aus Carlowitz gemeldet: „Zwei Schmuggler, die bei Graniza Spiritus nach England schmuggeln wollten, wurden von der russischen Grenzwache erschossen." Die beiden Schmuggler scheinen sich über die Lage von England in einem starken Irrthum befunden zu haben.

Metz. A. Sch.: Die „Metzer Zeitung" vom 8. Jan. enthält folgende Anzeige: „Starke Waldhasen, à Stück 3,30 Mark, frisch geschlachtet, Kropat, Gutsbesitzer. Pokraken, Ostpreußen." Natürlich soll es „Dachhasen" heißen, Waldhasen werden nicht geschlachtet, sondern geschossen.

München. E. H.: Ihre „Allgemeine Zeitung" vom 2. Jan. schreibt: „Die Neujahrsnacht in Berlin. Im Gegensatz zum vorigen Jahr, wo am Silvester ein schneidender Ostwind bei 9 Grad Kälte in den Straßen Berlins nicht gerade zum längeren Verweilen einladend wehte, herrschten gestern laue Frühlingslüfte bei 9 Grad Wärme. Während im vergangenen Jahr der Verkehr in den Abendstunden sich fast nur auf den Besuch der Abendandachten in den Kirchen, Vergnügungslocalen, Familien und Vereinsfestlichkeiten beschränkte, konnte gestern beobachtet werden, daß auch die Bierpaläste, Cafés und andere öffentliche Räume theilweise bis auf den letzten Platz gefüllt waren." „Abendandachten in den Vergnügungslocalen" ist ein etwas frivoler Ausdruck, zumal wenn es sich um die Silvesternacht handelt. — A. H.: Sie wundern sich über die „ledigen Kinder" im „Gerichtssaal" der „Münchener Neuesten Nachrichten" (Nr. 14). Wir haben schon einmal bemerkt, daß ein „lediges" Kind ein außer der Ehe geborenes ist. Vergl. Schmellers „Bayerisches Wörterbuch" I, 1438.

Neustrelitz. W: Mit Dank abgelehnt.

Nürnberg. O.: Der „Fränkische Kurier" (Nr. 18) theilt mit: „(Städtische Leihanstalt.) Dem Gesuche der Anstalt um Belassung des von Sparkasse für das der Anstalt um Belassung des von der Sparkasse für das Jahr 1902 wird stattgegeben." Es erscheint unbegreiflich, wie irgend jemand einem so unklar formulirten Gesuch stattgeben kann. — S.: Der „Nürnberger Anzeiger" vom 12. Jan. schreibt unter „Localem": „In den beiden hiesigen Herbergen zur Heimath wurden im Laufe des December 1075 Wanderer in 2923 Nächten beherbergt." Unsinn! So viel Nächte hat ja der längste Monat nicht.

Oels. S.: Schwungvoll und poetisch schreibt die „Lokomotive an der Oder" (Nr. 5): „Der neue Abreißkalender sagt uns, daß auch von dem neuen Jahre schon wieder ein Stück ins Meer der Ewigkeit versunken, daß von der Jahreswurst auf der einen Seite bereits der Zipfel abgeschnitten ist."

Rahden. S.: Das „Rahdener Wochenblatt" (Nr. 2) berichtet aus Dielingen: „Im Jahre 1901 wurden in der Gemeinde Dielingen geboren und getauft 115 Kinder (74 Knaben und 41 Mädchen) und ein Erwachsener." Wenn jemand gleich als Erwachsener geboren wird, so ist das ja für den Vater ganz angenehm, weil die Kosten für die Erziehung wegfallen, die Mutter aber ist dabei zu bedauern.

Regensburg. W.: Der „Regensburger Anzeiger" vom 8. Januar schreibt: „Die Pocken grassiren zur Zeit in London. So sind, wie von dort telegraphirt wird, drei neue Pockenerkrankungen festgestellt worden. Die Zahl der Erkrankten beläuft sich nunmehr auf 75 Procent." 75 Procent der Bevölkerung? Das wäre eine furchtbare Strafe des Himmels für die von England in Südafrika verübten Greuelthaten.

Rom. H. W.: Mit Dank abgelehnt.

Schwerin i. M. C. S.: Mit Dank abgelehnt.

Steglitz. C. S.: Für unser Blatt nicht verwendbar.

Stettin. B.: Die „Ostsee-Zeitung" vom 11. Jan. schreibt: „Die Freiheit der Presse," hat gestern Graf Bülow im Reichstage gesagt, „findet ihr Correolat in dem Gefühl der Verantwortlichkeit." „Correolat" klingt hübsch, ist aber nicht ganz richtig.

Stuttgart. P.: Die „Antiquitäten-Zeitung" (Nr. 52) bringt einen Artikel „über die Schicksale der Leiche Wallensteins", worin u. a. zu

lesen ist: „Wallenstein wurde am Abend des 25. Febr. 1634 bald nach 9 Uhr ermordet. — Erst im Mai 1836 wurde der Sarg Wallensteins der Wittwe ausgeliefert.“ Daß der Friedländer so lange von seiner Gemahlin überlebt worden ist, hätten wir nicht gedacht.

Unseburg. B. S.: Mit Dank abgelehnt.

Waren. M.: Hübsch heißt es in Fr. Ferd. Tamborinis Roman „Evatöchter“ (s. „Warener Zeitung“ Nr. 172): „Erinnerungsfetzen irrten durch Emils wüstes Hirn.“

Werden. B. K.: Wie der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ (Nr. 33) aus Cincinnati mitgetheilt wird, zeigt sich dort in den niederen Volksklassen ein Bedürfniß nach Kenntniß der deutschen Sprache. Weiter heißt es: „Auch in weiteren Kreisen der gelehrteren Berufsklassen macht sich ein ungemein starkes Bedürfniß nach derselben Richtung geltend, so bei Aerzten, Akrobaten und Ingenieuren.“ Das ist sehr gut, und besonders erfreulich ist es nebenbei, daß in Cincinnati auch die Akrobaten zu den gelehrteren Klassen gehören.

Wien. S.: Die „Wiener Morgen-Zeitung“ (Nr. 6) berichtet: „(Theater in der Josephstadt.) Die zweite Aufführung des Akademischen Vereins für Kunst und Literatur brachte gestern Nachmittags den „Herakles“ von Euripides. Das Stück, zweitausendvierhundert Jahre vor unserer Zeitrechnung entstanden, hat mächtig gewirkt.“ Sollte Euripides wirklich schon vor mehr als viertausend Jahren gelebt haben?

Wilmersdorf. M.: Mit Dank abgelehnt.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 16. Januar 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 4 Berlin, den 26. Januar 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 27. Januar
Seiner Zeit gehn mal die Kohlen
Tief im Erdenschooß zu Ende,
Unsre Ur-urenkel reiben
Jammernd sich die kalten Hände.

Dienstag, den 28. Januar
Aber groß ist noch der Vorrath,
Und wir brauchen nicht zu geizen
Mit dem Stoff, noch manches Jährchen
Können wir die Oefen heizen.

Mittwoch, den 29. Januar
Seiner Zeit mit Sausen stürzen
In die Sonne die Planeten,
Die sich viele Jahrmillionen
Kreisend um die Mutter drehten.

Wochenkalender

Donnerstag, den 30. Januar
Aber uns braucht das zu machen
Keine Sorge und Beschwerde,
Weiter um die liebe Sonne
Kreist noch lange unsre Erde.

Freitag, den 31. Januar
Seiner Zeit gewiß beschieden
Wird der Mittellandcanal uns;
Wann's geschieht, das mache heute
Keinen Schmerz und keine Qual uns.

Sonnabend, den 1. Februar
Wenn die rechte Zeit gekommen,
Gibt uns den Canal die Krone.
Einmal — Bernhard Bülow sagt es —
Einmal kommt er zweifelsohne.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Humanität mit Schaden

„Meine Soldaten zeigten durchweg Freudigkeit in der Ertragung der Beschwerden der Guerillakriegführung und eine Humanität sogar zu ihrem eignen Schaden in der Behandlung des Feindes, die hohes Lob verdient."
König Eduard in der Chronrede

Sogar zu ihrem eignen Schaden sind
Human die Krieger Englands! Wen gewinnt
Das nicht für sie, zumal wenn also spricht
Der Briten König! Nein, schlecht sind sie nicht.
Wir glauben es: der König hat ganz recht,
Und Tommy Atkins ist nicht halb so schlecht,
Wie man in England glaubt, wo er verachtet
Im Frieden wird, im Kriege nur betrachtet
Als Material, das billig man erwirbt.
Für kargen Sold zieht er ins Feld und stirbt,
Mit einem Wort, ein armer Schelm ist er.
Doch wenn Mitleid bei armen Schelmen wär'
Zu finden nicht, wo sollt' man sonst es suchen?
Nein, Tommy ist bis auf das wüste Fluchen,
Das nun einmal ist bei Soldaten Brauch,
Ein guter Kerl. Das sagt von ihm ja auch
Rudyard Kipling, der beliebt gewesen
Einst ist bei Hof und fleissig ward gelesen.
Ob noch beliebt er ist bei Hof? Wer weiss!
Hofgunst ja wechselt zwischen Kalt und Heiss
Wie der April und wie die Gunst der Schönen,
Die heut' umschwärmen, den sie morgen höhnen.
Gut! Also Kipling, der doch Tommy kennt
Wie irgend einer, dessen Element
Ist Tommys Welt, erachtet Tommy für
Gutmüthig, und des Glaubens sind auch wir.

Wir traun ihm zu, dass er sein bischen Brot
Auch mit dem Feind theilt, der von Hungers Noth
Bedrängt, und mit den Kindern und den Fraun
Des Feindes, die hohläugig nach ihm schaun.
Doch Tommy muss — in dieser harten Welt
Regiert ja doch nicht Güte, sondern Geld —
Gehorchen andern, diese — — —
Nein, kein Wahn
Ist es, auch sie sind „beispiellos human",
Und das entschieden muss versöhnend wirken.
Wie anders doch benehmen sich die Türken!
Seht diese Lords! Wie menschlich doch verfuhr
Von ihnen jeder nicht mit Männern nur,
Nein, auch den Fraun und Kindern gegenüber!
Wenn solche doch zu Tausenden hinüber
Gegangen sind in jenes ferne Land,
Woher bis jetzt den Rückweg keiner fand,
Ist's ihre eigne Schuld nur, weil sie's thaten
England zum Trotz, unklug und schlecht berathen.

Schön sprachst du, Eduard! Gross ist unbedingt
Humanität, die keinen Vortheil bringt;
Human zum eignen Schaden sein sogar,
Wenn's wirklich vorkommt, scheint fast wunderbar
In einem Kriege, den die Raubgier führt.
Ob Tadel nicht statt Lob dafür gebührt?

Kladderadatsch

Der Schutz der Gefangenen

In Elberfeld hat der irrthümlicher Weise verhaftete Herr Kuhlenkampf vierundzwanzig Stunden nichts zu essen und zu trinken bekommen, und in Frankfurt a. M. hat ein Untersuchungsgefangener sogar drei Tage und drei Nächte ohne Nahrung verbringen müssen, weil man ihn vergessen hatte. Es ist klar, daß etwas geschehen muß, wenn nicht bald hier und dort verhungerte Gefangene in ihren Zellen als Leichen aufgefunden werden sollen.

Der Justizminister und der Minister des Innern haben sich schon vereinigt und mit der gewohnten Promptheit die nöthigen Anordnungen getroffen. In allen Zellen, die nicht regelmäßig besetzt sind und also auch regelmäßig an jedem Tage revidirt werden, sollen Lebensmittel-Depots angelegt werden. So legt man auch an manchen Stellen von Spitzbergen und Franz Josephs-Land Lebensmittel nieder, damit sie verschlagenen Nordpolfahrern, die sich von ihrem Schiffe getrennt haben und nun in jener unwirthlichen Gegend kein Unterkommen und keine Verpflegung finden, zur Nahrung dienen und sie vor dem Verhungern schützen.

Jedes Depot in den Gefängnißzellen enthält einige mit Wasser gefüllte Weinflaschen, einige Kilogramm Zwieback und verschiedene Büchsen mit billigen Conserven. Jedes Depot soll so reichlich bemessen sein, daß ein Mensch von dem Inhalt vierzehn Tage leben kann. Die Sachen sind in einer Kiste aus Eichenholz untergebracht, neben der Kiste liegen ein starker Meißel, ein Hammer und eine Kneifzange. Auf dem Deckel der Kiste ist in großer Schrift zu lesen: „Nur zu erbrechen, wenn achtundvierzig Stunden hindurch trotz Rufens und Klopfens kein Gefangenwärter dagewesen ist. Muthwilliges Erbrechen der Kiste zieht empfindliche Geld- resp. Haftstrafen nach sich.“ Das Wasser in den Flaschen soll alle vier Wochen erneuert werden. Ebenso werden der Zwieback und die Conserven am Ende eines jeden Jahres in der Gefängnißküche verbraucht und durch frische ersetzt.

Ein höherer Beamter im Ministerium des Innern hatte vorgeschlagen, auf die ganze Einrichtung, die natürlich nicht unerhebliche Kosten verursacht, zu verzichten und dafür in jeder Zelle eine Anzahl von starken Knallpatronen und schwachen Kanonenschlägen mit der nöthigen Gebrauchsanweisung dabei zu deponiren. Diese Präparate sollte ein etwa vergessener Gefangener zur Entzündung bringen und dadurch die Wärter herbeirufen. Nach reiflicher Erwägung stand man jedoch von diesem Plane ab, weil zu befürchten war, daß viele Gefangene mit den Patronen Unfug treiben und nachher behaupten würden, die Dinger seien von selbst losgegangen. Die Einrichtung und Unterhaltung der Lebensmittel-Depots ist ja bedeutend kostspieliger, aber man ist nun doch ziemlich sicher, daß kein Verhafteter mehr verhungert. Das würde jedesmal den Blättern zu giftigen Artikeln Stoff geben und im Landtage ebenso umständliche als unerfreuliche Verhandlungen herbeiführen.

Die Jagd auf de Wet

scheint bei den Engländern schon zur Manie geworden zu sein. Wohl ein halbes Dutzendmal haben sie ihn erfolglos gejagt, aber immer wieder geht der Lärm los, und immer wieder sind sie die Geprellten. Könnten sie es wenigstens noch machen wie der Sonntagsjäger, der seine leere Jagdtasche beim nächsten Wildprethändler füllt und vor seiner Frau als Meisterschütze glänzt! Aber es gibt nur einen de Wet, und es hält sehr schwer, ihn nachzumachen; deshalb würde die Fälschung auch sehr bald entdeckt werden.

Die Canalvorlage ist nach einer Aeußerung des Finanzministers nicht etwa festgewachsen wie der alte Barbarossa, der seinen Bart nicht vom Marmortische loskriegen kann; deshalb wird die Canalvorlage, meint er, auch sicher wiederkommen.

Wir sähen es im Gegentheil lieber, wenn die Canalvorlage festgewachsen wäre, gleichgiltig, wo und wie. Man könnte sie dann doch so oder so fassen und sich durch das Gefühl von ihrem Dasein überzeugen. Jetzt schwebt sie in der Luft und treibt mit den wechselnden Winden des Zickzackkurses. Suche den Vogel, den du gestern gesehen hast!

In Berlin wird jetzt vielfach das aus Nordamerika herübergekommene Gebetheilen geübt. Neulich klagte ein solcher Gebetheiler gegen einen Patienten, der nicht alle geworden war; er forderte ein nach der Medicinaltaxe berechnetes Honorar. Zur Begründung seiner Klage führte er aus, daß er einem approbirten Arzte gleichstehe; denn nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts sei ja der Versuch mit untauglichen Mitteln dem Versuch mit tauglichen Mitteln gleichzustellen.

Euphemismen

Nach Bülow stehen die Conservation dem Canal spröde gegenüber.

Der Raubmörder Kneißl stellte sich den ihn verfolgenden Gensdarmen spröde gegenüber.

Um 3 Uhr nachts kam der Ehemann aus der Kneipe heim. Aus dem Schlafgemach hörte man klatschende Geräusche und dann seine Hilferufe. Seine Frau war ihm spröde gegenüber getreten.

Nach dem Tanzvergnügen hatte Sepp ein verschwollenes Auge, eine blutige Stirn und ein hinkendes Bein, aber keine Zähne. Die Burschen des Nachbardorfes hatten ihm spröde gegenübergestanden.

Die Frau des Potiphar verleumdete und verfolgte Herrn Joseph; sie stand ihm spröde gegenüber.

Der verurtheilte Mörder wurde auf den Block geschnallt. Der Scharfrichter trat ihm spröde gegenüber, und der Gerechtigkeit war Genüge geschehen.

Eine Verfügung des französischen Justizministers empfiehlt den Richtern, im Verkehr mit den Angeklagten Freundlichkeit und Milde walten zu lassen. Bei uns ist eine solche Verfügung überflüssig. Dem Angeklagten wird bei uns von dem Richter in eigenen, vom Staate unterhaltenen Anstalten ein besonderes Zimmer eingeräumt; bevor er dasselbe bezieht, wird er auf Staatskosten gereinigt und warm gebadet. Er wird entkleidet und untersucht, erhält ohne Rücksicht darauf, ob er schon krank ist oder noch nicht, einen Wärter und verläßt sein Zimmer, wie ein Souverän, nie ohne Begleitung. Auch ein militärischer Ehrenposten vor der Anstalt der Angeklagten fehlt nicht. Und alle diese Freundlichkeit aus Milde gewährt der Richter ohne Unterschied dem armen wie dem reichen, dem protestantischen wie dem katholischen, dem schuldigen wie dem unschuldigen Angeklagten.

Eine häßliche Seite der Buren

Nach den Berichten englischer Blätter haben die Buren bei einem Zusammenstoß, der vor kurzem stattfand, den Engländern 1000 Stück Vieh abgenommen.

Ihre Lorbeeren müssen die Buren den Engländern wohl lassen, was thun sie also? Sie entwenden ihnen ihre Ochsen. Und das thun sie, obgleich sie wissen, daß der Engländer so furchtbar gern Beefsteak ißt. So sind aber die Buren von je her gewesen.

Indem ich in der Zeitung lese, was im Reichstag über die Arbeitslosen gesagt worden ist, möchte ich bemerken, daß dabei auch viel von den naturgemäß beschäftigungslosen Saisonarbeitern die Rede gewesen ist, ohne daß man dabei derjenigen Saisonarbeiter gedacht hat, die gerade in diesem Winter zu kurz gekommen sind und zu denen ich auch gehöre.

August Neumann,
Schneeschipper z. D.

Ein großes Wohlthätigkeitsfest ohne Alkohol veranstaltete, wie die Zeitungen mittheilen, am 22. Januar in den Räumen des Künstlerhauses, Bellevuestraße, der Alkoholgegnerbund, Section Berlin. Man sage, was man will, wir finden es doch hart, wenn es sich um ein Wohlthätigkeitsfest handelt, den armen Alkohol gänzlich auszuschließen.

Wie kommt nur Eduard als englischer König dazu, „meine Soldaten“ zu sagen. Sollte er sich an berühmten Mustern gebildet haben?

Noli me tangere

v. Bülow: Wenn ich die Aussicht auf die Ehre habe, Herrn Richter zu begegnen, nehme ich immer die Verfassung mit mir.

Müller. Spaß bei Seite, Schultze, du bleibst also bei deine Meinung übern Zolltarif?

Schultze. Jawol, in nationalen Dingen verstehe ick keenen Spaß.

Müller. Und meine Ffründe können dir nich davon abbringen?

Schultze. Det is jrade, als ob de uf Jranit beißt.

Müller. Und übern Canal denkst du ooch noch wie früher?

Schultze. Jawol, der muß janz entschieden seinerzeit jebaut werden.

Müller. Schultze, du bist'n Charakter!

Müller. Wat schreibste da?

Schultze. Ick schreibe, deß ick hier um Glocke achte en Jlas Bier trinke.

Müller. Wozu denn dat?

Schultze. Det is man vor die Sicherheit. Wenn mir nu so en jrüner Neu-Ruppiner Assessor kulenkampfen will, denn hab' ick jleich mein Alibi.

Müller. Haste den Posterlaß aus München jelesen? Die Briefträger sollen da Sonntags nich mehr so viel kneipen.

Schultze. Det finde ick jrausam, wo sie doch in München an die Bierquelle sitzen.

Müller. Da müssen die armen Kerls ja jradezu Tantalusqualen ausstehn.

Schultze. In den Erlaß steht aber, deß sie denn Montags krank sind und Katarrh haben.

Müller. Katarrh? Det soll wol Kater heißen?

Schultze. Jedenfalls. Et muß en Druckfehler sind.

Schultze. Ick bin doch neujierig, wat se in Elberfeld mit die Tritonen auf dem Brunnen anfangen werden.

Müller. Ach so, mit die jeschlechtslos jemachten Wassermänner, die bei dem Orijinal in Trient ooch nur Akanthus jehabt haben sollen.

Schultze. Richtig. Dadrum erklärt der Verschönerungsverein ooch: „Hätten wir diese Kenntniß früher jehabt, denn würden wir die Tritonen, um relijiösen Empfindungen nich entjejenzutreten, jeschlechtslos haben darstellen lassen."

Müller. Ja, aber wat hat denn die Relijion mit die Jeschlechtslosigkeit zu thun? Is denn Akanthus det Deckblatt for relijiöse Empfindungen? Wat soll ick mir dadrunter vorstellen?

Schultze. Du sollst dir eben dadrunter jar nischt vorstellen.

Müller. Na, paß man blos uf, wie se in Elberfeld aus dem Zeichen des Wassermanns unmittelbar in das des Krebses treten werden.

Schreiben des Quartaners Karlchen Mießnick an seinen Freund Adolar von Stint

Lieber Adolar!

Indem ich dir auf deine neuliche Frage über meine zukünftige Berufswahl noch nicht geantwortet habe, will ich es jetzt thun, daß ich nach reiflicher Ueberlegung entschlossen bin, Jurist zu werden, indem ich lese, daß die Regierung uns die Sache so erleichtern will, daß jetzt schon die Realschüler Jura studiren sollen, und es jedenfalls bald dahin kommt, daß man mit der Reife für Tertia, die ich doch noch zu erlangen hoffe, zur juristischen Laufbahn zugelassen wird; weshalb ich schon jetzt in den Schulstunden, um die nöthigen juristischen Vorkenntnisse zu erwerben, fleißig Raubmordverhandlungen lese und mir eine gewisse Fertigkeit im Reden angewöhne, was mir allerdings neulich, als ich dem Ordinarius eine schneidige Replik zukommen ließ, eine Ohrfeige einbrachte, gegen die ich sofort Berufung einlegte, welche er verwarf und mich mit einer Stunde Nachsitzen bestrafte, woraus ich schließe, daß unsre Justiz dringend der Reform bedarf, womit ich verbleibe

dein Freund und Quartaner
Karlchen Mießnick.

P.S. Von Arbeitslosigkeit merken wir hier in Quarta noch nichts, indem wir mit Arbeiten geradezu überbürdet sind, die ich aber meistens nicht mache. Der Obige.

Schon wieder eine Erfindung!

Während auf dem Gebiet der Telegraphie eine Entdeckung die andere jagt und überall Sachen gemacht werden, von denen vor zehn Jahren die bedeutendsten Physiker und die geschicktesten Techniker sich nichts träumen ließen, hat das Telephon lange keine nennenswerthen Fortschritte zu verzeichnen gehabt. Jetzt aber kommt die Nachricht von einer Erfindung, die alle Welt in Aufregung bringen wird. Dem Dr. ing. S....., Privatdocenten an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg, ist die Construction des Uebersetzungs-Telephons geglückt. Man höre und staune: eine Mittheilung, die in Berlin deutsch in den Apparat hineingerufen wird, kommt in Paris in correctem Französisch an. Umgekehrt erscheint eine in Paris französisch aufgegebene Meldung in Berlin in richtigem Deutsch, das hier und dort Spuren des Berliner Dialects zeigt.

Natürlich hütet Dr. S. sein werthvolles Geheimniß, bis die Patentfragen erledigt sind, aber aus allerlei Andeutungen, die er während seiner Arbeiten und Versuche Freunden und Collegen gegenüber gemacht hat, kann man sich ein ziemlich klares Bild seiner Erfindung construiren. Nach der Ansicht eines unserer ersten Physiker handelt es sich um Folgendes. Dr. S. hat ein gutes deutsch-französisches Wörterbuch und die neuste Auflage des Großen Ploetz genommen und den vollständigen Inhalt beider Werke auf ganz dünnen Kupferplatten abdrucken lassen, die einem besondern, vorläufig noch unbekannten Verfahren unterzogen waren. Diese Metallblätter hat er dann binden lassen und die natürlich ziemlich umfangreichen und gewaltigen Bände in einem großen Kasten untergebracht.

Der Kasten ist auf der deutsch-französischen Grenze aufgestellt, und zwar so, daß die Grenze genau durch seine Mitte geht. Mitten durch den Kasten ist der Telephondraht gelegt. In dem Moment nun — wir gebrauchen diesen Ausdruck, obgleich es sich ja noch nicht um den millionsten Theil einer Secunde handelt — in dem Moment also, wo die Mittheilung die Grenze überschreitet und den Kasten mit dem Lexikon und der Grammatik passirt, springt sie in die andere Sprache über und langt in ihr am Bestimmungsorte an. Natürlich läßt sich dasselbe Verfahren auch zwischen dem Deutschen und dem Russischen und bei zwei beliebigen anderen Sprachen anwenden.

Wie man sieht, handelt es sich bei der ganzen Sache um eins der bekannten Columbuseier; hat man den Gedanken erst einmal gefaßt, so bietet die Ausführung keine erheblichen Schwierigkeiten mehr. Was aber den glücklichen Erfinder mit gerechtem Stolz erfüllen darf, ist das Bewußtsein, daß hier wirklich alles vom denkenden und berechnenden Geist ausgegangen ist, während bei den berühmten Röntgenstrahlen doch ein glücklicher Zufall die Hauptsache gethan hat. Wie wir hören, hat der Staatssecretär Kraetke Herrn Dr. S. eingeladen, in einigen Wochen im Reichspostamt einen erläuternden Vortrag über seine epochemachende Erfindung zu halten. Koryphäen aller Wissenschaften, die höchsten Postbeamten und hohe Militärs werden dem Vortrage beiwohnen. Einige unserer ersten Sprachforscher werden sich dabei bemühen, das noch immer von einem gewissen Geheimniß umgebene Hinüberspringen der Meldungen aus einer Sprache in die andere wissenschaftlich zu erklären.

Miß Annie Roosevelt

Ich wollt', ich wär' des Kaisers Yacht
Und müßt' vom Stapel laufen,
Und mit Veuve-Cliquot müßte mich
Miß Annie Roosevelt taufen!
Miß Annies Haar ist goldigblond,
Entzückend Mund und Oehrchen.
Unsre ganze schwarze Geistlichkeit
Gäb' ich für solch Pastörchen.

Im Falle Kuhlenkampf hat der Amtsanwalt in Neuruppin eine Haussuchung nach einem Havelock und einem Schlapphut veranlaßt, weil der verfolgte Uebelthäter solche Gegenstände getragen hatte. Dies zeugt von keinem criminalistischen Scharfsinn. Havelocks und Schlapphüte tragen die ehrlichsten Commercienräthe, Prediger, ja sogar Amtsanwälte; ihr Besitz beweist also nichts. Es muß im Gegentheil auffallend erscheinen, wenn jemand nicht mindestens entweder einen Schlapphut oder einen Havelock besitzt. Ergab die Haussuchung bei Herrn Kuhlenkampf dieses verblüffende Resultat, so ist es für einen findigen Amtsanwalt klar, daß dies den Herrn in hohem Grade verdächtigt; er hat offenbar diese Kleidungsstücke bei Seite gebracht und mußte, weil er sie nicht besaß, sofort verhaftet werden.

Wir bitten die Beiblätter zu beachten

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Hierzu zwei Beilagen

Tabula rasa

Der Unterschied zwischen Worten und Thatsachen.

Nr. 4
Erstes Beiblatt

Beiblatt zum Kladderadatsch

Berlin,
den 26. Januar 1902

Die Verhandlungen in der Zolltarif-Commission

Der muntere Sang „Auf, Matrosen, die Anker gelichtet“ dürfte noch eine Zeit lang die Arbeit begleiten, ehe die Mannschaft sie vollendet hat.

Bülows Lied

Kennst du das Land, in dem die Stände ziehn
Im Herbst nach Sternberg bald, bald nach Malchin,
Wo blau-weiß-roth die Flagge weht im Topp
Und wo im Wappen prangt der Ochsenkopp?
Kennst du es wohl? Dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, geliebter Eugen, ziehn.

Kennst du das Haus, es hat nur ein Gemach,
Die Inschrift „Hier!“ glänzt unter seinem Dach,
Bei Schulen kann man's dort nur selten sehn.
Du armes Kind, im Freien ist's auch schön!
Kennst du es wohl? Dahin, dahin
Möcht' ich mir dir, geliebter Eugen, ziehn.

Kennst du den Fluß und seinen Bretterstег,
Dahin bis heute nimmer fand den Weg
Das Wahlrecht — Gott sei Dank! — und der Etat?
Ach, ubi Peene, ibi patria!
Kennst du ihn wohl? Dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, geliebter Eugen, ziehn.

Die Tante Voß beruft sich auf einen Ausspruch des Dr. A. Baer, der da lautet: „Bier ist der größte Feind des Branntweins.“ Es wundert mich, daß die Tante dem beipflichtet, denn auf das Weißbier, das doch in ihren Leserkreisen das Hauptgetränk ist, paßt es durchaus nicht. Oder kann sie sich eine Weiße ohne einen kleinen Kümmel denken? Auf das Braunbier paßt es eher, obgleich es da auch nicht wenige Leute gibt, die ab und zu gern ein Schnäpschen dazwischen trinken. Uebrigens freut es mich, daß auch von einer ärztlichen Autorität auf den großen Nutzen des Biertrinkens aufmerksam gemacht wird.

A. Biermörder, stud. cerev.

Dem Herrn C. G. Kuhlenkampf aus Elberfeld ist vollständige Genugthuung geworden. In Anbetracht des Umstandes, daß er unschuldig, also nicht berechtigt war, das Untersuchungsgefängniß in Elberfeld zu benutzen, ist ihm seitens des Fiscus eine Rechnung über Logis, Bad und Verpflegung für einen Tag zugegangen.

☛ Neuheit ☚

Passendstes Geschenk für Herren und Damen!

Für diejenigen Herrschaften, die nicht gern unschuldig sitzen und auch das gemeinsame Baden mit Verbrechern nicht lieben, empfehlen wir reizend ausgestattete

Alibibüchlein

zur Eintragung und polizeilichen Beglaubigung des täglichen Aufenthalts. Dank- und Anerkennungsschreiben von Herrschaften, denen durch unser Büchlein selbst in verzweifelten Fällen der Alibibeweis glatt und schmerzlos gelang, liegen zur Einsicht aus.

Der Abgeordnete Südekum hat im Reichstage behauptet, in Dresden wohne ein Mann, der 24 Aufsichtsrathsstellen bekleidet. Das ist ja unglaublich. Die Sachsen sind zwar helle, aber woher nimmt der Mann die Zeit, für seine Thätigkeit in 24 verschiedenen Actiengesellschaften alle Strafen abzusitzen?

Der Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben hat sich im Landtag erboten, für ein gutes Steuerrecept einen Thaler zu bezahlen.

Excellenz, nur nicht zu opulent! Miquel hätte für ein solches Recept höchstens 1,75 M. gezahlt und den Receptschreiber sofort in eine höhere Steuerstufe befördert.

Hamerling hat seinen Schädel zurückbekommen, und nach dem, was darüber verlautet, darf man wohl annehmen, daß es der richtige ist. Für alle Fälle wird man aber doch künftig wohl daran thun, sich rechtzeitig an seinen Schädel ein Zeichen zu machen.

Die Reichsregierung wendet sich vom Centrum ab und nimmt den Kurs nach links. Der Aufdruck „Deutsche Reichspost. Postkarte“ kommt künftig statt in die Mitte in die linke Ecke der Postkarten.

Der Abgeordnete Dr. Lieber gedenkt, wie er einer amerikanischen Zeitung geschrieben hat, „mit der Gnade Gottes noch gar manchem die Hölle heiß zu machen.“ Jetzt weiß man wenigstens, was es zu bedeuten hat, wenn der fromme Mann einen Gegner der Gnade Gottes empfiehlt.

Der Bücherzoll

Freiwilliger deutscher Aufsatz von Karlchen Mießnick

Indem nach dem neuen Zolltarif eingebundene Bücher einem Zoll unterworfen werden sollen und der Buchhändlerbörsen-Verein dagegen lebhaft remonstrirt, weil er darin einen Schutzzoll auf Geistesnahrung erblickt, fühle ich mich veranlaßt diese Frage zu untersuchen und den Gründen nachzugehen, die den Grafen Posadowsky zu diesem Schutzzoll bewogen haben. Zur Herstellung eines Buches wirken verschiedene Factoren mit: der Papierfabrikant, der Papierlieferant, der Setzer, der Drucker, vor allem aber der Buchbinder, was daraus hervorgeht, daß die schönsten Druckbogen höchstens als Einwickelpapier zu benutzen sind, wenn sie nicht gefalzt, geheftet und beschnitten worden sind, und auch dann sind sie noch ziemlich werthlos, da ihnen ja der Einband fehlt und der Antiquar, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, für einen ungebundenen Cornelius Nepos höchstens zehn Pfennig zu geben pflegt. Auf den Einband kommt also bei einem Buche alles an, und deshalb muß auch der Buchbinder als der eigentliche Bücherproducent gegen den Wettbewerb des Auslandes geschützt werden, und es ist ganz irrig anzunehmen, daß Zollrepressalien, die das Ausland gegen Deutschland in der Folgezeit anwenden könnte, für uns eine schädliche Folge haben könnten, indem wir selber klug genug sind, um fremde Bücher entbehren zu können, und gerade das Ausland auf die Producte des deutschen Buchbinders angewiesen ist. Je mehr dieser verdient, um so höher wird die deutsche Bildung steigen, da alsdann die im Auslande unverkäuflichen deutschen Bücher im Inlande billiger abgesetzt werden müssen und mit steigender Bildung auch die Erkenntniß der im Zolltarif niedergelegten volkswirthschaftlichen Weisheit in immer weiteren Kreisen Verbreitung finden muß.

An Bülow

Warum man drei Minister entließ?
Das ist die Sache der Krone.
Warum man den Landtag heimgehn hieß?
Das ist die Sache der Krone.
Wann der Canal einst wiederkehrt?
Das ist die Sache der Krone.
Und wenn einst dich Lucanus beehrt?
Das ist die Sache der Krone.

Der Planet Mars besitzt ein Canalsystem, das offenbar gut entwickelt ist. Vielleicht macht unsere Regierung einmal den Versuch, sich durch drahtlose Telegraphie mit den Marsbewohnern in Verbindung zu setzen und sich bei ihnen nach der besten Behandlung der Canalfragen zu erkundigen. Uebrigens eilt es damit nicht.

Die schlechte Zeit hat sich auch bei Gelegenheit des Ordensfestes bemerkbar gemacht: der Ordensregen ist weit weniger reichlich gefallen als im vorigen Jahr.

Allerdings mag etwas dazu beigetragen haben, daß so viele Bankdirectoren und Commercienräthe, die sonst in Betracht gekommen wären, hinter Schloß und Riegel sitzen.

„Das Steuerterrain ist gänzlich abgegrast," hat der Schatzsecretär Frhr. v. Thielmann im Reichstag bemerkt. Der Bauer sagt „Wo das Großvieh nichts mehr findet, finden die Schafe immer noch etwas. Danach brauchen unsere Staatsmänner doch nicht ganz zu verzagen.

Ziehung 6., 7. und 8. Februar.

Marienburg

Loose à 3 Mk. Porto u. Liste 30 Pf. extra.

300 000 Loose. 8840 Geldgewinne, zahlbar ohne Abzug mit Mk.

355,000

Hauptgewinne:

1 à M. 60,000
1 à M. 50,000
1 à M. 40,000
1 à M. 30,000
1 à M. 20,000
1 à M. 10,000

4 à 2500 = 10 000
10 à 1000 = 10 000
20 à 500 = 10 000
100 à 100 = 10 000
200 à 50 = 10 000
1000 à 20 = 20 000
7500 à 10 = 75 000

Loose versendet General-Debit:

Lud. Müller & Co.

Berlin, Breitestr. 5,
Hamburg, gr. Johannisstr. 21.
Telegr.-Adr.: Glücksmüller.

Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt

Arthur Seyfarth

Köstritz, Deutschland.
Weltbekanntes Etablissement
Gegründet 1864.

Lieferant vieler europäisch. Höfe.

Prämiirt mit höchsten Auszeichnungen. Versand divers. Specialitäten moderner Renommir-, Luxus-, Salon-, Jagd- u. Sporthunde! Vorstehhunde, Pointer, Setter, Bracken, Dachshunde, Russ. Windhunde, Sct. Bernhardshunde, Neufundländer, Wolfshunde, Kolossal-Doggen, Dänische Doggen, Dalmatiner, Bulldoggen, Bull-Terrier, Foxterrier, Pudel, Rattler, Rehpintsch., Affenpintsch., Zwergpintsch., Spitzer, Malteser, Coleys, Schäferhde. Erstkl. Qual. Album edler Hunderassen Mark 2. Katalog franko. Das interess. Werk: „Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten" Mark 6. Referenzen aller Länder.

Export nach allen Welttheilen!

Die effectvollste Nummer bei Festlichkeiten jeder Art ist der **Schnellzeichner-Portraitist!** mitt. Geheimzeichenblatt. Kein Misslingen. Stürm. Lacherf. erz. Jederm. Neue Serien! 12 Blatt Mk. 7. 6 Blatt M. 4.50. Extrablätt. n. Photogr. Must. 1 M. Prosp. fr. **Carl Hommel,** Artist. Institut, Kaiserstr. 38, **Frankfurt a. M.**

Ueber sensationelle Erfindung, 13 Patente, gold. Medaillen, Ehrendiplom, D. R. P. 94583, tausend. Dankschreiben, handelt

Das Buch für die Frau

v. **Emma Mosenthin,** fr. Hebamme. Zusend. verschl. 50 Pfg. Briefm. Berlin S. 71, Sebastianstrasse 43. Versandhaus für sämmtliche hygien. Bedarfsartikel.

Das Echo ist das Organ der Deutschen im Auslande.

„Das Echo", welches im 21. Jahre erscheint, betrachtet es insbesondere als seine Aufgabe, dem Leben und Treiben der Deutschen im Auslande die liebevollste Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es wird daher

jeder Deutsche im Auslande gebeten, seine Adresse

der Verlagsbuchhandlung **J. H. Schorer G. m. b. H.** in Berlin SW., Wilhelmstrasse 29, gefl. anzugeben, damit dieselbe Gelegenheit hat, eine Probe-Nummer umsonst und portofrei zu übersenden.

Las Palmas,
Canarische Inseln

An die Redaktion des „Echo", Berlin SW., Wilhelmstr. 29.

. . . Kein Blatt ist in der Lage, so wie das Ihrige, alles was im Ausland eines Deutschen Herz bewegt, in angenehmer und praktischer Weise zu dessen Kenntnis zu bringen. „Das Echo" ist das „Hohe Lied" für alle Deutschen, die in der Fremde ihre Heimat nicht vergessen.

Hochachtungsvoll
Emil Heinrich.

„Ich habe mein Echo erhalten!"

„Mein Echo ist verloren gegangen!"

Sapieha Berlin 95

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Postanstalten und Zeitungs-Spediteure in Deutschland zum Preise von 3 Mark vierteljährlich entgegen; in den übrigen Ländern zu den landesüblichen Preisen. — Direkt von J. H. Schorer G. m. b. H. in Berlin SW. Wilhelmstr. 29 unter Kreuzband bezogen kostet „Das Echo" vierteljährlich 4 Mark 50 Pfg., halbjährlich 9 Mark, ganzjährig 18 Mark.

Wer Export-Geschäfte machen will, benutzt „Das Echo".

Zeilenpreis 80 Pfennig. Inserat-Berechnungen kostenlos. „DAS ECHO" hat im Auslande die weitaus grösste Verbreitung von allen in deutscher Sprache erscheinenden Wochenblättern. Direkt wegen seines ausführlichen Anzeigenteils wird es von überseeischen Importeuren aller Nationen gelesen, während seines 21jährigen Erscheinens ist es geworden

Das Export-Fachblatt der deutschen Industrie.

Ernst Förster & Co.,

Magdeburg-Neustadt

Lokomobilen mit ausziehbaren Röhrenkesseln von 4—200 Pfdkr.

Dampfmaschinen von 4—1000 Pfdkr.

Dr. Brehmer's weltberühmte

Heilanstalt für Lungenkranke

Görbersdorf — Schlesien

Chefarzt Geheimrath Petri, früher Brehmer's langjähriger Assistent.
Vorzüglichste Winterkuren.
Prospekte gratis durch die Verwaltung.

Polytechnisches Institut, Friedberg in Hessen, bei Frankfurt a. M.

Programme kostenfrei. Prüfungs-Kommissar.

I. **Gewerbe-Akademie** für Maschinen-, Elektro-, Bau-Ingenieure und Baumeister. 6 akademische Kurse.

II. **Technikum** (mittlere Fachschule) für Maschinen- und Elektro-Techniker. 4 Kurse.

---

7 mal prämiirt mit ersten Preisen

Violinen Cellos etc.

unübertroffen an Ton u. Güte.
Alteital. Instrumente in grossartiger Auswahl.
Empfohlen von Wilhelmj, Sarasate, Leonard u. a.

Zithern

weltberühmt wegen schönen Tons und gediegener Arbeit.
Katal. grat. Reparat.-Atelier

Gebrüder Wolff,
Instrumenten-Fabrik, **Kreuznach.**

Wir versenden gratis unseren **Prachtkatalog alter**

Violinen, Violen, Celli

mit Original-Illustrationen alter berühmter ital. Meister. Fachmännische Bedienung, volle Garantie, reelle Preise. Tausch. Gutachten.

Hamma & Co.,
Grösste Handlung alter Meister-Instrumente,
Stuttgart.

Tausende treuer Kunden bezeugen!

Poetko's Apfelwein ist der Beste.

Von leichtem Rheinwein kaum zu unterscheiden. Zur Kur, als Hausgetränk, zu Suppen, Limonad., Maitrank höchst empfehlenswerth. Versand von 35 Liter aufwärts à 30 Pfg., Auslese à 50 Pfg. per Liter excl. Gebd. ab hier.

Ferd. Poetko, Guben 46

Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für besten Apfelwein".
Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschl.

Interessante Lektüre!

Reichhaltig illustrirter **Prachtkatalog** gegen 10 Pfg. Briefmarken, welche bei Bestellung zurückerstattet werden.
Probes. int. Lektüre geg. Einf. v. 3, 5 u. 10 M.
Emil Zeuge,
Berlin 202 N. 28.

IN DEN APOTHEKEN:

Bewährt als linderndes Mittel vorzüglich bei catarrhal. Affectionen und chron. Brustleiden

ENGELHARD'S Isländisch Moos-Pasta gegen HUSTEN u. HEISERKEIT

75 PFENNIGE.

Bessere Stellung — Höheres Gehalt

BUCHFÜHRUNG
Comtoirkunde
Correspondenz
Schönschrift
Rechnen

Ferdinand Simon gerichtlicher Bücher-Revisor Berlin O. 27.

Verlangen Sie gratis Prospekt u. Probebrief

Hochzeitsreisen u. Flitterwochen

Aerztliche Erfahrungen und Rathschläge für junge Eheleute von Dr. G. H. Berndt. Zu beziehen durch die **Ernst'sche Verlagsbuchhdl. in Leipzig 152** geg. Einsend. von **Mk. 1,70** verschloss.

Expresspumpe

für directen elektr. Antrieb
Patent Klein

Maschinen- u. Armaturfabrik
vorm. Klein, Schanzlin & Becker,
Frankenthal (Pfalz).

Jux- u. Scherz-Artikel

interessante, originelle überraschende Neuheiten.
4 Sortimente à 50 Stck. verschiedener amüsanter und neuester Gesellschafts- und Salonscherze, Vexier- u. Zauberspiele à Mk. 3.—. 4 Sortimente zusammen Mk. 10.—. Franko gegen Voreinsendung. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Illustr. Prospekte nebst Beschreibung **gratis.**

Alfred Rosenhain, München B.
Am Karlsthor 8.

Ein Hofrath

und fünf Aerzte begutachteten eidlich vor Gericht meine **überraschende Erfindung gegen vorzeit. Schwäche!** (Männer.) Broschüre mit dies. **Gutachten u. Gerichtsurtheil** als Doppelbrief franco für **80 Pfg.** Marken.

Paul Gassen,
Köln a. Rh. No. III.

Trybol
Erstes Kräuter-Mundwasser der Welt.

Die vollständigen Jahrgänge des **Kladderadatsch** von 1848—73 sind zu verkaufen. Kaufgebote bitte u. **J. C. 9718** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Empfohlen von Professor Hyrtl u. viel. and. mediz. Autoritäten.

Ein Trostwort

für die Menschheit: Es giebt keine constit. (innere, erbliche u. unheilbare) Syphilis. Schrift von Dr. med. & chir. Josef Hermann, 30 Jahre k. k. Chefarzt der Abteilung für sexuelle Krankheiten am k. k. Krankenhause Wieden in Wien. — Nach dem in diesem Buch beschrieb. neuen einfachen Heilverfahren wurd. mehr als 60 000 Kranke vollständ. u. ohne Rückfälle in kürzester Zeit geheilt.

Die Schrift ist infolge ihrer Verhaltungsanweisungen unentbehrlich f. jeden Kranken, d. sich vor jahrelang. Siechtum schützen will. Gegen Einsendg. v. Mk. 2,— (a. Wunsch verschl.) zu beziehen v. d. Verlagsbchhg. Otto & Co., Leipzig 9

Vertraul. Auskünfte

über Vermögens-, Familien- und Privatverhältnisse auf alle Plätze der Welt ertheilen sehr gewissenhaft
Beyrich & Greve,
Halle a. S.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 4 Zweites Beiblatt | Berlin, den 26. Januar 1902 | LV. Jahrgang

Zur Wappenkunde

Der schon vor $2^1/_2$ Jahren in Aussicht gestellten Veränderung oder Ergänzung des englischen Wappens scheinen noch immer unvorhergesehene Hindernisse entgegen zu stehen. Der sparsame König wünscht natürlich diese Angelegenheit vor der Krönung erledigt zu sehen.

Briefkasten

Allenstein. A. B.: Der „Allensteiner Zeitung" (Nr. 12) wird geschrieben: „Rastenburg, 13. Januar. Eine Kuh des Besitzers Paul in Heinrichsforge brachte dieser Tage ein fischähnliches Kalb zur Welt. Das abnorme Thier hatte keine Beine, die Ohren glichen denen einer Katze, der Unterkiefer mit vier Zähnen war täuschend ähnlich dem eines Fisches, der rüsselartige Oberkiefer war mit dem Rachen verwachsen und der Schwanz über den Rücken gebogen." Das sieht allerdings ganz wie ein Bastard von Karpfen und Kuh aus. Eine solche Ungeheuerlichkeit wird ein „portentum" genannt und eröffnet nach dem Volksglauben die Aussicht auf Pleiten, Wirren, Pestilenzen, neue Regierungsvorlagen, Dachstuhlbrände, Auftreten des Lucanus, Ordensverleihungen an unrechte Leute, Wurzelreblausherde und neue Mißbildungen auf dem Gebiet der modernen Kunst und Literatur.

Altroggen-Rahmede i. Westfalen. Dr. S.: Das „Lüdenscheider Wochenblatt" vom 20. Jan. meldet in seinen standesamtlichen Nachrichten unter „Sterbefällen": „Gertrud Wilhelmine Clara Schweitzer, 1½ J., Altersschwäche." Das ist charakteristisch für unsere heutige Jugend.

Berlin. A. H.: Recht Unerfreuliches erzählt der „Friedenauer Lokal-Anzeiger" (Nr. 12). Junge Berliner sind in dem stillen weltentrückten Friedenau gewesen und haben in einem Locale dort zu viert 500 Seemuscheln verzehrt. Vermuthlich ist dabei Braun- und Weißbier literweise geflossen. Es ist sehr zu bedauern, daß Berliner Lebemänner in einem solchen Ort durch Aufwand und Gefräßigkeit den Dorfbewohnern ein so schlechtes Beispiel geben. Nur zu leicht wird durch das Anschauen derartiger wüster Orgien die Sitteneinfalt der Eingeborenen untergraben. — Dr. K.: Wollen zusehen. — G. F.: Mit Dank abgelehnt. — B.: Im „Schöneberger Tageblatt" vom 17. Januar findet sich folgende Anzeige: „Thalia-Theater. Freitag den 17. Januar Geschlossen. Anfang 8 Uhr." „Geschlossen" ist offenbar der Titel des Stücks, das zur Aufführung kommt. Von wem es ist, wissen wir nicht. — S.: Die „Alten Turnerschafter" haben jüngst bei ihrem Frühschoppen in Kellers Festsälen auch das mit Recht noch immer beliebte Commerslied „Kommt, Brüder, trinket froh mit mir" gesungen. In dem für diesen Frühschoppen gedruckten Liederheftchen schließt die erste Strophe: „Das Auge flammt, die Wange glüht, in kühnern Tönen rauscht das Lied, schon wirkt der Götterwein! Schenkt ein, schenkt ein! Schon wirkt der Götterwein! Schenkt ein!" Theodor Körner hat ja geschrieben: „Schon winkt der Götterwein", aber es läßt sich nicht leugnen, daß „wirkt" kräftiger und lebendiger ist. Allerdings darf das Lied dann nicht, wie es hier der Fall war, als erstes gesungen werden, oder die Zecher müssen im Anfang recht hastig trinken. — O.: Auf dem Fleischmarkt der Tante Voß ist ein 33jähriger Hesse, angeblich früher Officier, erschienen, der als Minnesänger um ein passendes Weib wirbt. Er dichtet:

> „Ob sie Wittwe, ob geschieden,
> Ob ihr Schild auch nicht so rein,
> Wie's die Welt verlangt, sie kann doch
> Mir ein gutes Weib noch sein."

Die „Kreuzzeitung" nennt den Abdruck dieses Inserats eine „Schamlosigkeit." Wir stimmen sonst in der Beurtheilung der Tante mit dem conservativen Organ überein, in diesem Falle aber können wir ihm nicht Recht geben. Wahre Poesie verschönt und veredelt alles, und was in geschäftsmäßiger Prosa gemein und ekelhaft erscheint, gewinnt in schwungvollen Versen etwas Anmuthendes und Bestrickendes. Ohne Zweifel ist Friedrich Stephany, der sich auch im Ruhestande noch immer auf der Redaction der Tante mit allerlei kleinen Arbeiten zu schaffen macht, dem liebeskranken Hessen bei der Versification seiner Empfindungen behilflich gewesen.

Beuthen. A. E.: Das Pariser „Petit Journal" bringt in seiner letzten Nummer unter der Ueberschrift „La Misère en Prusse" folgende Mittheilung aus Berlin: „La misère dans une partie de la Prusse s'est accrue tellement qu'il y a des communes où la population égorge les chiens pour en manger la viande. Les choses en sont arrivées à ce point que le conseil municipal de Guben, voulant réglementer . . . cet usage, vient de décider dans sa dernière séance que, dorénavant, les chiens, destinés à être mangés, seront amenés à l'abattoir communal où il y aura une „section canine". Il est aussi question d'installer une boucherie où l'on ne débitera que de la viande de chien." Ja, Preußen ist so auf den Hund gekommen, wie Paris es war während der Belagerung von 1870/71. Wie wir hören, werden auch in Berlin schon Hunde nicht nur, sondern sogar Katzen verspeist. Es wird noch dahin kommen, daß in Preußen aus Noth Frösche gegessen werden.

Bielefeld. S.: Die „Westfälische Zeitung" (Nr. 11) meldet: „Flora Gaß, die einzige Geliebte des ehemaligen Kreuzzeitungsredacteurs von Hammerstein, ist in Zürich wegen Betrügereien verhaftet und verurtheilt worden." Wir haben uns um die Privatverhältnisse Hammersteins nicht bekümmert und können Ihnen also nicht sagen, ob er wirklich nur mit Flora Gaß zu thun gehabt hat. Da wir aber von unseren Mitmenschen immer das Beste glauben, so nehmen wir es an.

Bonn. H. T.: Die Nr. 13 der „Bonner Zeitung" (vom 15. Januar) enthält am Schluß eines großen Artikels über den Besuch des Prinzen Heinrich in Amerika folgende Zeilen: „Die Kaiseryacht soll angeblich „Alice" getauft werden und zwar nach der Tochter des Präsidenten Roosevelt und der Zarin." Allmächtiger!

Breslau. Th.: Der „Breslauer Morgen-Zeitung" vom 16. Januar wird aus Schönau berichtet: „Von einer durch den Sturm zerstörten, uralten, mächtigen Linde vor dem Hoßmannschen Gute in Kauffung soll eine Platte des Querdurchschnitts von 2 Centimeter Durchmesser dem R.-G.-V.-Museum in Hirschberg übermittelt werden. Ganz deutlich kann man 270 Jahresringe zählen, doch ist das Alter auf mindestens 350—400 Jahre zu schätzen." Bei einem Querdurchschnitt von nur 2 cm Durchmesser ist das durchaus unwahrscheinlich. Wie sollen auch auf dem kleinen Stück Holz 270 Jahresringe zu zählen gewesen sein!

Bückebnrg. M.: Das „Central-Comitee" empfiehlt in einem Wahl-Aufruf als Reichstagscandidaten für das Fürstenthum Schaumburg-Lippe den Kaufmann C. B. Busch in Bückeburg mit dem Bemerken: „Unser Candidat vertritt sämmtliche Schaumburg-Lipper nach bestem Wissen und Gewissen; er verspricht: jedem sein Bestes im Auge zu haben und vertreten zu wollen, für Aufbesserung aller Leute nach Möglichkeit zu sorgen." Wir nehmen an, daß unter „allen

---

Aus dem Buchhandel

Leuten" nicht nur die Schaumburg-Lipper, sondern die Bewohner des ganzen Deutschen Reiches oder gar alle Menschen auf Erden zu verstehen sind, und wünschen deshalb, daß das Mandat dem wackeren Herrn Busch zufällt.

Cassel. B.: Die „Casseler Allgemeine Zeitung" bringt folgende Notiz: „Das „Berl. Tgbl." berichtet aus Leipzig: Arthur v. Gerlach, der Leiter der academischen Theaterabende der Leipziger Finkenschaft, ist mit Empfehlungen des Grafen Hochberg nach Paris abgereist, um Vorbereitungen für eine Reihe von Vorstellungen zu treffen, die im März oder im April Seitens der Leipziger Studenten in der französischen Hauptstadt geplant sind. Als Staar der Truppe wird Matkowsky mitwirken. Soweit hier etwas von der Idee bekannt ist, handelt es sich um einige Aufführungen der „Räuber". In den „Räubern" kommt unseres Wissens kein Staar vor, es kann ja aber ein solcher wohl von den ihm nicht sehr fern stehenden Finken eingeführt sein.

Diepholz. S.: Wir glauben, es ist besser, das für uns zu behalten.

Dom. Mulmke b. Heudeber a. H. S.: Das uns von Ihnen vorgelegte englische Spottbild von 1871 auf den alten Kaiser Wilhelm und Bismarck gehört zu dem Niederträchtigsten und Infamsten der Art, was uns zu Gesicht gekommen. Es ist eine Photographie, vermuthlich nach einem vom „Punch" gebrachten Bilde gemacht. Als die Firma, von der die Photographie hergestellt und in den Handel gebracht ist, findet man auf der Rückseite angegeben: „Photographers to H. R. H. the Prince of Wales and to H. R. the Duke of Edinburgh. The London Stereoscopic & Photographic Company". Auf dem Bilde sind unser alter Kaiser, Bismarck und Louis Napoleon im Armsünderkleid mit Halseisen an Pfählen befestigt dargestellt. Der damalige Prinz von Wales, dessen Leibphotographen mit dem Vertrieb dieser Photographie ein Geschäft gemacht haben, ist der jetzige König Eduard.

Dortmund. H. A.: Die „Dortmunder Ztg." vom 19. Januar schreibt: „Die Nachricht, daß zehn englische Officiere im Harem des Sultans angestellt werden sollten, reducirt sich darauf, daß 3 englische Unterofficiere als Instruktoren der Infanterie in Rabat angekommen sind." Uns war gleich die Nachricht mindestens zweifelhaft erschienen.

Eisfeld. J.: In der „Eisfelder Zeitung" (Nr. 5) wird angezeigt: „Schützengesellschaft Eisfeld. Nächsten Mittwoch, den 8. Januar, abends von 15 Uhr ab: bei Schützenbruder Schmidt, Deutsches Haus." Abends 15 Uhr soll offenbar dasselbe sein wie 3 Uhr Morgens. Das ist allerdings für eine Versammlung eine ungewöhnliche Zeit, aber die Schützen können ja bis dahin durchkneipen.

Essen. B.: Die „Rheinisch Westfälische Ztg." (Nr. 40) bringt einen Artikel über den Fiscus als Zechenbesitzer im Ruhrrevier und sagt darin: „Ein Grubenfeld im Norden des Ruhrreviers kostete bisher durchschnittlich rund 400 000 M., d. h. das durch Bohrung festgestellte, gemuthete und verliehene, aber noch nicht durch Schachtbau „verritzte" preußische Maximalfeld von etwas über zwei Millionen Quadratkilometern." Wenn der Fiscus die Berggerechtigkeiten auf einem so kolossalen Terrain für das Spottgeld von 400 000 Mark an sich bringen kann, sollte er doch gleich mit beiden Händen zugreifen.

Frankenberg. O.: Das „Frankenberger Tageblatt" (Nr. 9) schreibt: „Mißgunst, Eigensucht und Schadenfreude treten uns nicht selten unter dem Deckmantel der Freundschaft nahe. Damit ist nicht die Freundschaft gemeint, die David und Jonathan, Orestes und Pilatus verband, sondern nur die alltäglichen Freundschaften des Lebens." Orestes und Pilatus mögen sich im Jenseits kennen gelernt haben, hier auf Erden sind sie sich schwerlich begegnet.

Freiburg i. Br. K. B.: Mit Dank abgelehnt.

Göttingen. M.: Der „Hannoversche Anzeiger" vom 15. Januar berichtet: „Des Auflaufs hat sich der Hausdiener Konrad Rennemannn von hier schuldig gemacht." Wenn ein einzelner Mensch das fertig bringt, so muß er gar keinen Sinn für Ordnung und Gesetzmäßigkeit haben. Wenn also Rennemann, wie weiter mitgetheilt wird, nur 30 Mk. hat bezahlen müssen, so ist das Urtheil als sehr milde zu bezeichnen.

Grimmen. Anonymus: Mit Dank abgelehnt.

Guben. E. D.: Für unser Blatt nicht verwendbar. Uebrigens darf man „ich entgehe der Hiebe" auch in Versen nicht sagen, „den Hieben" muß es heißen.

Hannover. W. S.: Im „Hannoverschen Anzeiger" vom 19. Jan. ist folgendes Inserat zu finden: „Stickmaschine, neu, wachsam, echter Wolfspitz. Klagesmarkt 18. Sth. hochp." Das eine Stickmaschine mit einem Hunde verwechselt wird, kommt ziemlich selten vor.

Jülich. M.: Das „Kreis-Jülicher Correspondenz- und Wochenblatt" (Nr. 3) gibt in seinem Briefkasten folgende Auskunft: „Nach Titz. Das Gewicht eines eine Kurve beschreibenden Gefährts liegt verstärkt auf den inneren Rädern und nicht auf den äußeren, da jeder sich im Kreise bewegende Gegenstand das Bestreben hat, sich nach innen zu neigen. Deshalb legt man ja auch bei den Kurven der Eisenbahn die innere Schiene tiefer." Dies Naturgesetz gilt doch nur für ultramontane Gegenden, sonst strebt ein sich im Kreise bewegender Gegenstand überall nach außen.

Kleinellguth. L.: In der „Schlesischen Zeitung" (Nr. 46) liest man: „Am Donnerstag hat, dem „Berl. Tagebl." zufolge, die Vertheilung der für die Wystitener Abgebrannten, für die sich der Kaiser sehr interessirt hat, in Preußen gesammelten Gelder an Ort und Stelle stattgefunden. Unter Vorsitz des Landraths von Redern-Stallupönen begab sich das Comitee nach Wystiten." Der Herr Landrath hat wohl während der Fahrt auf dem Kutschbock gesessen.

Ludwigslust. v. W.: Vielleicht später einmal zu verwenden, vorläufig steht B. wohl noch fest.

Marburg. A. H.: Nach der „Hessischen Landeszeitung" (Nr. 8) sind in die Apothekerkammer der Provinz Hessen-Nassau u. a. „als Stellvertreter gewählt worden die Hypothenbesitzer W. Nagell in Kassel, L. Becker in Hersfeld, C. Jung in Kirchhain und Apothekergehilfe C. Schuchard in Cassel." Apo- und Hypotheken scheinen uns in dieser Notiz nicht ganz scharf genug auseinandergehalten zu sein.

München. G.: In den „Münchener Neuesten Nachrichten" (Nr 20) liest man: „Herrmann Zumpe in Madrid. Unser Madrider Correspondent meldet uns vom 12. Januar. Beim heutigen ersten Zumpe-Concert im königlichen Theater begrüßte ein volles Haus den Dirigenten stürmisch. Beethovens Ouverture zu Egmonts Leonore Nr. 3, sowie die fünfte Symphonie erzielten stürmischen Beifall." Zum Glück hat das gute Klärchen nicht geahnt, daß der leichtsinnige Egmont auch noch mit drei Leonoren Liebesverhältnisse unterhielt. — H. S.: Nicht verwendbar.

Oels. A. K.: Wenn Sie wirklich ein „alter Leser des „Kladd." sind, so könnten Sie sich doch sagen, daß „des Schädel" nicht von uns geschrieben worden ist. Es ist beim Setzen ein s abgebröckelt. Wir sagen nicht einmal „des Berliner Tageblatt."

Parchim. R.: Nach Ihrer „Norddeutschen Post" (Nr. 12) hat der Reichskanzler am 14. Januar im Reichstage in der Debatte über die Polenfrage gesagt: „Für mich gibt es weder katholisch noch evangelisch, weder conservativ noch liberal, vor meinen Augen steht vielmehr nur eine in jeglicher Hinsicht unheilbare Nation." Man versteht nicht recht, wie gerade Graf Bülow, der doch sonst kein Pessimist ist, zu einer solchen Aeußerung kommt.

Posen. Butterprüfungs-Commission: Wir haben es früher einmal gerügt, daß Sie in Ihren zu bestimmten Zeiten in der Weinhandlung des Herrn Ribbeck stattfindenden

Sitzungen statt der verschiedenen Buttersorten nicht lieber Weine prüfen. Sie theilen uns jetzt zu Ihrer Rechtfertigung mit, daß mit der Butter- auch eine scharfe Weinprüfung verbunden ist, und laden uns freundlichst zu der nächsten Sitzung ein, die auf den 5. Februar 10½ Uhr Vormittags anberaumt ist. Zugleich übermitteln Sie uns eine „Forderung auf gezehrten Ungarwein in belieb'gen Humpen bis zur Kampfunfähigkeit." Leider werden wir kaum auf dem Kampfplatz erscheinen können, aber wir sind überzeugt, daß die Weinprobe so gründlich vorgenommen wird, als ob wir dabei wären. Wir fügen noch den guten Rath hinzu, erst die Butter und dann den Gezehrten zu prüfen.

Potsdam. R.: Folgende Neuheiten sind uns zugegangen: „Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Schauspiel in fünf Acten von Goethe. Nach der Original-Ausgabe von 1773 für die Aufführung eingerichtet von Eugen Kilian. Bühnen-Ausgabe mit vollständiger Inscenirung." „Deutsch Capri in Kunst, Dichtung, Leben. Historischer Rückblick und poetische Blüthenlese von Johannes Proelß. Mit Abbildungen der Fresken deutscher Künstler im Albergo Pagano." Oldenburg und Leipzig. Schulzesche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei (A. Schwartz). — „Das Recht, Rundschau für den deutschen Juristenstand. Herausgegeben von Dr. Hs. Th. Soergel, Freilassing." Helwingsche Verlagsbuchhandlung, Hannover. Heft 23 und 24. — „Der Lotse". Hamburgische Wochenschrift für deutsche Cultur." Verlag von Alfred Janssen, Hamburg. Heft 12—16. — „Deutsche Landwirthschaftliche Geflügelzeitung nebst Internationalem Thiermarkt". Verlag von Fritz Pfennigstorff, Berlin. Heft 13 bis 18.

Rostock. S. A.: Wir haben uns ähnlich schon geäußert.

St. Avold. O.: Bei Ihnen hat vor einiger Zeit der Typhus geherrscht, aber jetzt ist die Epidemie erloschen. Sehr hübsch fordert nun der „St. Avolder Anzeiger" (Nr. 143) die Einwohner Ihrer Stadt auf, „die sozusagen erloschene Krankheit nicht immer wieder als eine Verseuchung aufs Tablett zu bringen."

Stadthagen. R. St.: Dem „Stadthagener Kreisblatt" (Nr. 6) wird mitgetheilt: „Steinhude, 12. Jan. Auf der am Sonnabend von Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht dem Fürsten in den benachbarten Feldmarken abgehaltenen Treibjagd wurden von 9 Schützen 100 Hasen erlegt, trotz des schlechten Wetters. Hievon betrug die Anzahl für den Fürsten 38 Stück. Durch die Gnade des Fürsten war es den Bewohnern von Steinhude, Altenhagen, Großenheidorn u. s. w. ermöglicht, einen Hasen für den billigen Preis von 2,50 Mk. kaufen zu können, da die Jagdbeute nicht im Ganzen an Wildhändler abgegeben wurde, sondern Förster Franke mit dem Verkauf der Hasen an einzelne Personen betraut war." O gäbe es doch noch mehr so gute Fürsten wie den von Lippe-Schaumburg, dessen Gnade es bewirkte, daß auch einmal der Aermste seines Landes sich einen Hasen an den Spieß stecken konnte. Wer weiß, ob der Wildhändler nicht 2,75 Mark für das Stück gegeben hätte!

Tübingen. F. S.: Das „Tübinger Unterhaltungsblatt, Gratisbeilage zur Tübinger Chronik" (Nr. 5) schreibt: „Der Donnerstag trägt seinen Namen nach der Frya, Wodans Gemahlin." Das ist nicht ganz richtig. Nach der Fria oder Frigg ist der Freitag benannt, der Donnerstag aber nach dem Donar. Das ist doch auch natürlicher.

Verden a. d. Aller. H. G.: Der „Hannov. Courier" vom 11. Januar bringt einen Bericht über die Verhandlung der Gumbinner Sache vor der obersten Instanz zu Berlin. Der Bericht beginnt mit folgenden Sätzen. „Der kleine Zuhörerraum, der sich in dem in der Markgrafenstraße 65 im dritten Stockwerk gelegenen Verhandlungssaale befindet, ist von einem gewählten Damen- und Herren-Publikum dicht gefüllt. Auch der nur kleine Innenraum ist von einer großen Anzahl höherer Offiziere und sonstiger distinguirter Persönlichkeiten überfüllt; die Atmosphäre ist infolgedessen unerträglich." Natürlich hat es furchtbar nach Patschuli gerochen.

Villingen. Stammtisch in Villingen: Der „Schwarzwälder" (Nr. 11) entnimmt der „Augsb. Abendzeitung" einen Bericht über einen 20jährigen geisteskranken Burschen in einem oberpfälzischen Dorf, den seine Gemeinde verhungern ließ. Er mußte bei den Gemeindemitgliedern der Reihe nach essen, wie das auf dem Lande üblich ist; „war er krank, so mußte ihm der an dem Tage Verpflichtete das Essen schicken. Das geschah aber nicht, denn die nach dem Tode vorgenommene Obduction konstatirte, daß der Unglückliche 14 Tage nach seinem Tode keine Nahrung mehr bekommen hatte." Das wäre am Ende kein so großes Unglück gewesen, wenn er nur vor seinem Tode noch zu essen bekommen hätte.

Weida (Thür.). A. P.: Die „Weidaer Zeitung" (Nr. 14) meldet unter „Telegraphische Nachrichten, Originaldepeschen der „Weidaer Zeitung": „Zeitz 10. Januar. Eine erhebliche Handverletzung zog sich ein Dienstmädchen durch eine Nähnadel zu." Man sieht, die „Weidaer Zeitung" scheut keine Kosten für telegraphische Depeschen, um ihre Leser mit den wichtigsten Ereignissen des Tages bekannt zu machen.

Wien. G. G.: Mit Dank abgelehnt.

Wilmersdorf. C.: Die „Tägl. Rundschau" (Nr. 32) nennt unter den Herren, die beim Ordensfest den Stern zum Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe erhalten haben: „Ehrhardt, Vice-Präsident des Deutschen Reichs in Potsdam." Vor einiger Zeit tauchte schon irgendwo in der Provinz ein „Präsident des Deutschen Reiches" auf, jetzt stellt sich heraus, daß es auch einen Vice-Präsidenten dazu gibt. Will die Reichsregierung nicht endlich einmal mittheilen, welche Geschäfte diese Herren eigentlich zu besorgen haben und ob sie über oder unter dem Reichskanzler stehen?

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 23. Januar 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 5 Berlin, den 2. Februar 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 3. Februar
Sehr verkannt sind die Jesuiten
Wie die Natter und die Kröte,
Die der Staat sollt' davor schützen,
Daß nicht Unverstand sie tödte.

Dienstag, den 4. Februar
Nachgesagt wird immer Arges
Denen, die bewährt und tüchtig.
Daß der Zweck die Mittel heiligt,
Ist das nicht vollkommen richtig?

Mittwoch, den 5. Februar
Daß in der Moral Loyolas
Schüler schwach sind, wer darf schelten
Sie deshalb? Seht nur mal andre,
Die für Musterknaben gelten!

Wochenkalender

Donnerstag, den 6. Februar
Daß ein Papst einmal den Orden
Aufhob, wen kann das verwirren?
Allen ist's bekannt, auch Bachem,
Daß sehr oft die Päpste irren.

Freitag, den 7. Februar
Zwar wird jeder, der Jesuit sich
Nennen hört, stets sich beschweren,
Aber auch der Jude mag nicht
Gern von jüd'schem Handeln hören.

Sonnabend, den 8. Februar
Laßt sie ein, die armen Schelme,
Reicht die Hand hin zum Vergleiche!
Auf ein paar mehr oder wen'ger
Kommt's nicht an im Deutschen Reiche.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

An den Consumenten

Wenn jetzt durch Zölle dir und Steuern
Der arbeitsame Producent
Das Leben mehr noch will vertheuern,
So schilt ihn nicht, o Consument!
Und siehst du ihn sich langsam mästen
Mit dem, was er von dir bezieht,
So denk', dass auch zu deinem Besten,
Nicht nur zu seinem dies geschieht.

Bedenk' nur, wär' im Produciren
Nicht thätig er zu aller Zeit,
Was wolltest du da consumiren?
Du kämst bald in Verlegenheit.
Drum wirst du immer gern bei Kräften
Erhalten ihn als kluger Mann,
Dass seinen nützlichen Geschäften
Mit Nachdruck er sich widmen kann.

Und nicht nur Nutzen wirst du haben
Davon, es darf zu jeder Frist
Auch das Bewusstsein dich erlaben,
Dass edel du und hilfreich bist.
Befriedigt darfst zu dir du sprechen:
„Ja, ja, ich füttr' ihn gut heraus!
Sein Essen zahl' ich und sein Zechen,
Und ich erhalt' ihm Hof und Haus."

Kommt ein Agrarier drum gegangen,
Der einen Bauch sich angepflegt,
Wie Dr. Oertel ihn im Prangen
Der weissen Weste würdig trägt,
Da mag dein froher Blick sich weiden
An dieser Rundung Pracht und Zier.
„Im Grunde", sprichst du stolz-bescheiden,
„Gehört der schöne Bauch doch mir.

Ihn, den mit ehrfurchtsvollem Staunen
Und neiderfüllt jetzt sieht die Welt,
Aus Austern, Hummern und Kapaunen
Hab' ich ihn mühsam hergestellt.
Es ist in stillem Auferbauen
Gar gut gelungen mir die Mast,
Und was ich jetzt darf fertig schauen,
Nur Freude macht's mir, keine Last.

O welche Lust, in leichtem Wandern
Zufrieden seines Wegs zu gehn
Und seinen Bauch bei einem andern
In voll erblühter Pracht zu sehn!
Wohl mir, nicht brauch' ich mich zu plagen
Mit ihm, ich schlanker Consument,
Nein, meinen Bauch muss stöhnend tragen
Der arme liebe Producent."

Kladderadatsch

Die Schafe und der Wolf

Herr v. Podbielski redet immer frisch und flott darauf los, wie sich das für einen früheren Husarengeneral gehört, aber es ist nicht zu leugnen, daß er sich manchmal dabei verhaut. Das passirt ihm im Reichs- wie im Landtage, und neulich ist es ihm auch im Verein der Berliner Kaufleute und Industriellen nicht besser ergangen. Er erschien bei dem Stiftungsfest des Vereins in seiner rothen Husarenuniform, weil er direct von einem Essen alter Militärs kam, und sagte nachher in seiner Ansprache, er komme sich unter all den Fräcken vor wie der Wolf im Schafskleide.

Mit dem Wolf stimmt die Sache ja, denn ein Landwirthschaftsminister, der sein Amt ernst nimmt und etwas Tüchtiges leisten will, steht dem Handel und der Industrie feindlich und raublustig gegenüber. Aber kann man die rothe Husarenjacke ein Schafskleid nennen? Nein und dreimal nein! Sie ist im Gegentheil das rechte Wolfskleid, denn Wölfe und Husaren haben in ihrem kecken Umherstreifen, ihrem Blutdurst und ihrer Neigung zu plötzlichen Ueberfällen viel mit einander gemein. Nein, nicht die rothe Husarenjacke, sondern der schwarze Frack ist das richtige Schafskleid, und die Kaufleute und Industriellen, die in dieser für sie durchaus passenden Tracht ihr Fest feierten, waren die schwarzen Schafe, auf die sich der Herr Landwirthschaftsminister trotz aller liebenswürdigen Redensarten gern gestürzt hätte, um sie grimmig abzuwürgen und zu zerreißen.

Wenn Herr v. Podbielski nicht so rasch und ungestüm denkt, wie er es bei seinen Reden immer thut, so ist sein Gedankengang ganz klar und logisch. Deshalb wird er selbst längst eingesehen haben, daß seine Wendung von dem Wolf im Schafskleide völlig verfehlt war. Erscheint er nun später einmal wieder als rother Husar auf dem Stiftungsfest der Kaufleute und Industriellen, so wird er sich hoffentlich in logisch correcter Weise mit den Worten einführen: „Ich komme mir hier vor wie der Wolf im Wolfskleide."

Rittergut und Hose

Frhr. v. Wangenheim (zur Linken des Abgeordnetenhauses): „Ja, für Sie ist eben alles Handelsobject; für Sie ist ein Gut ebenso eine Waare wie eine alte Hose."

Der Freiherr, der ahnungslose,
Kaum dacht' er dran selbst vielleicht,
Wie eine alte Hose
Einem alten Gute gleicht.

Wie sind in der Jugend Zauber
Sich ähnlich schon die zwei,
Die Hose noch heil und sauber,
Das Gut noch schuldenfrei!

Doch mit des Schicksals Tücken
Gibt's dann manch bösen Strauß:
Die Hose bedarf der Flicken
Und franst sich unten aus.

Das Gut auch lernt Beschwerden
Und Sorgen kennen jetzt:
Die Hypotheken werden
Als Flicken draufgesetzt.

Bald geht — es siegt das Gemeine
Ja stets, das weiß man schon —
Zum Trödler das Kleid der Beine,
Das Gut zur Subhastation.

Es kommt beim Verkaufe beider
Heraus nur wenig Geld.
Das ist das Loos nun leider
Des Schönen auf der Welt!

Bei der letzten Reichstagswahl in Saarbrücken haben die ultramontanen Führer, wie von einigen Abgeordneten im Reichstage hervorgehoben wurde, verkündet, daß kein Wähler des Nationalliberalen Boltz in den Himmel kommen werde.

Das ist ja eine furchtbare Drohung! Glücklicherweise steht aber die Contrasignatur des himmlischen Ressortministers, der ja wohl St. Petrus ist, bis heute noch aus, ganz so schlimm wird also die Sache nicht sein.

Ein gelungener Streich

Herr v. Tirpitz hatte eine unruhige Nacht gehabt. Die Novelle zum Flottengesetz sollte dem Reichstage im Winter 1904/05 vorgelegt werden, aber wie bereitete man die öffentliche Meinung darauf vor? Der Staatssecretär hatte schon Verschiedenes versucht, ohne Erfolg zu erzielen: Anspielungen auf die Nothwendigkeit einer Novelle waren selbst von den besten Freunden mißverstanden worden; einige waren sogar in ihrer Biederkeit so weit gegangen, die Regierung gegen derartige infame Insinuationen in Schutz zu nehmen. Dann hatte man die Presse direct sondirt. Auch das war vergeblich gewesen. Dr. Oertel von der „Deutschen Tageszeitung" wollte von der „angeblichen" Novelle nichts wissen und schickte den Entwurf als apokryph zurück. Die „Berliner Neuesten Nachrichten" hielten das interessante Schriftstück deshalb nicht für echt, weil zu wenig gefordert wurde. Aus demselben Grunde lehnten die „Alldeutschen Blätter" die Veröffentlichung ab. Die „Post" und die „Kreuzzeitung" glaubten ebenfalls, der Verfasser des Entwurfs wolle sich einen Witz über die gräßliche Flotte erlauben, und füllten ihre Spalten lieber mit Betrachtungen über die Geringfügigkeit der Zollsätze für Getreide. Und so erlitt der mit der Versickerung des Novellenmaterials betraute Geheimrath bei allen gutgesinnten Blättern, die des Centrums nicht ausgenommen, Abweisungen über Abweisungen. Selbst der Geheimrath Lauser verschloß seine „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" vor diesem Kuckucksei, wie er sagte. In Wahrheit hielt er zwar die Sache für richtig, aber er that nur so ablehnend, weil er den Skandal fürchtete.

So standen also die Dinge, als sich Herr v. Tirpitz ins Reichsmarineamt begab. Da stürzte ihm sein Geheimrath entgegen: „Es ist mir geglückt, der „Vorwärts" ist darauf reingefallen, er hat Ihren Erlaß wörtlich abgedruckt," und damit schwang er triumphirend das Centralorgan der socialdemokratischen Partei.

„Famos!" wollte der Staatssecretär ausrufen, indessen erregte die Wahl des Publicationsorgans in ihm leise Bedenken, und nachdenklich schritt er nach der Budgetcommission. Was werden sie sagen? Er fand die Stimmung vorzüglich und bedauerte blos, die Novelle nicht fix und fertig aus der Tasche ziehen zu können, und als er die Abendblätter gelesen hatte, war er völlig beruhigt. Von einigen oppositionellen Stimmen abgesehen, fanden alle alles in der schönsten Ordnung und wunderten sich, daß der „Vorwärts" ein solches Geschrei wegen einer so selbstverständlichen Geschichte erhoben hatte. Gleichzeittig ließ Herr Lauser seine Karte mit der dringenden Bitte abgeben, ihn in künftigen Fällen bei derartigen interessanten Publicationen ja nicht zu übergehen.

„Nein," entschied Herr v. Tirpitz. „Ich bleibe beim „Vorwärts". Das Publicum ist daran gewöhnt, seinen Bedarf an Neuigkeiten aus diesem Blatte zu decken und es in die Hand zu nehmen mit der Frage: „Was gibt es denn heute?" und dabei soll es bleiben."

Boshafter Gedanke

In der Reichstagssitzung vom 24. Januar schloß Abg. Lenzmann seine für die facultative Feuerbestattung gehaltene Rede mit den an die Regierung und die Rechte gerichteten Worten: „Wir wollen nicht die obligatorische Leichenschau, wir schonen also Ihr Gefühl, schonen Sie aber auch das unsere und muthen Sie uns nicht zu, daß wir es dulden müssen, daß das Auge eines Angehörigen, das uns eben noch liebevoll anblickte, das Opfer des scheußlichen Wurms wird." Kaum hatte Lenzmann das gesagt, so fing Wurm, der Socialdemokrat, an zu reden. Sollte Lenzmann wirklich nicht gewußt haben, wer nach ihm das Wort hatte?

Pietätsgründe sind es, die die preußische Regierung veranlaßt haben, den Antrag der 300 M.-Sanitätsräthe auf Zurückerstattung des gezahlten Stempels zurückzuweisen. Man befürchtet mit Recht, daß der hochverdiente frühere Chef der Finanzverwaltung sich im Grabe umdrehen würde, wenn man den Stempel zurückzahlte.

241 Studenten sind in diesem Semester aus dem Berliner Studentenverzeichniß gestrichen worden, weil sie keine Privatvorlesung angenommen hatten.

Schuld an diesem Versäumniß trägt bei dem Einzelnen wohl weniger seine Faulheit als die besonders ungünstige Lage seiner Stammkneipe. Wenn der Studio auf seinen regelmäßigen Gängen zur Kneipe die Universität nie zu Gesicht bekommt, dann verliert er leicht die Fühlung mit der alma mater und vergißt es infolge dessen, ihr den schuldigen Obolus zu zahlen.

Müller. Podbielski is doch Jeneral un Minister?

Schultze. Wie kommste zu die Frage?

Müller. Na, er hat doch im Abjeorntenhaus jesagt, deß er Landrath, Industrieller un Kaufmann is.

Schultze. Du bist jar keen moderner Mensch nich! Et heeßt doch: Erst det Jeschäft, denn det Verjnüjen.

Müller. Ach so.

Müller. Also Oertel will keene Frauen ins Parlament haben.

Schultze. Weil se det Brot nich billig jenug kriejen können.

Müller. Un weil se keenen andern werden zu Wort kommen lassen.

Schultze. Un weil jede det Schlußwort wird haben wollen.

Müller. Ob se sich überhaupt for Politik interessiren?

Schultze. Fors Innere wenijer, se jeben wol mehr ufs Aeußere.

Müller. Aber de Rejierung wird se doch jern haben, weil se for'n Staat jede Summe bewilligen.

Schultze. Da haste Recht.

Schultze. Die Jesuiten stehen also dicht vor die Thüre; wat is da zu machen?

Müller. Zumachen.

Schultze. Na, die Rejierung wird sich doch nich mit die Jesellschaft einlassen.

Müller. Einlassen.

Schultze. Ach wat, Bülow wird schonst dafor sorjen, deß se fort kommen.

Müller. Paß man blos uf, et wird bald rauskommen, deß se rinkommen und wir runterkommen, und denn braucht keen Mensch mehr for ihr Fortkommen zu sorjen.

Schultze. Det jloobe ick nich, der Bundesrath wird jewiß davon abkommen.

Müller. I, natürlich, det Abkommen det is et ja eben.

Protest

An der Havard-Universität wurde, wie ich in den Zeitungen lese, vor kurzem der erste Commers nach deutschem Muster abgehalten, und dabei haben 96 Studenten 54 Liter Bier getrunken. Auf den Mann kam also etwas mehr als ein halber Liter. Heiliger Wingolf! Und das nennen sie nach „deutschem Muster" commersiren! Ich protestire entschieden gegen diese läppische Amerikanisirung des deutschen Biercomments und gegen den schnöden Mißbrauch eines Namens, der für uns ein kostbares Gemeingut des deutschen Studententhums bezeichnet, auf das jeder akademische Bürger stolz ist. Wenn die amerikanischen Commilitonen unfähig sind, aus eigener Kraft Gesetz und Regel für ihre studentische Eigenart zu finden, dann mögen sie sich ihre Vorbilder suchen, wo sie wollen, meinetwegen in einem Altjungfernstift. Aber der deutsche Biercomment — hands off!

Aug. Biermörder, stud. cerev.

Der Fürst von Reuß ä. L. hat, wie die Zeitungen melden, das Protectorat über den deutschen Antiduellverband übernommen.

Das ist sehr verdächtig. Hinter dem Aushängeschild des „Antiduellverbandes" wird sich doch keine deutsche „Holzerei-Genossenschaft" verbergen?

Par nobile fratrum

Herr Bachem ist für Toleranz,
Herr Stöcker für die Liebe.
Sie folgen beide „voll und ganz"
Dem wahren innern Triebe.

Doch werden sie es, fürchte ich,
Wie die Auguren machen:
Seh'n sie mal auf der Straße sich,
Dann müssen beide lachen.

Winterdichternoth

Ein schöner Winter! Ueberhaupt kein Winter, sondern ein Winterchen, leicht gekleidet, tänzelnd, fächernd, mit Blümchen werfend, zur Abkühlung Eis essend.

Man bedauert die Pelzhändler, man beklagt die Eisbahnpächter, man bejammert die Kohlenfritzen, aber den armen Winterdichtern, die noch viel schlimmer daran sind, weiht niemand eine Thräne des Mitleids. Diese Unglücklichen haben zum Theil im Hochsommer schon Gedichte auf den Winter gemacht, und nun ist nichts abzusetzen. Einiges davon ist uns im Manuscript zu Gesicht gekommen und hat uns entzückt. So singt Ottomar Mayer:

„Auf dem eisernen Ofen,
Der überheizt ist,
Hock' ich zähneklappernd
Und schlage
Mit verklamten Fingern,
Frostbeulenbedeckten,
Die eiskalte Harfe
Für die Heißgeliebte."

Wie tief empfunden, wie schön gesagt ist das, aber unter etwa tausend Redacteuren, denen Ottomar dies Gedicht anbot, fand sich kein Liebhaber dafür.

Reizend dichtet die sinnige Edith Gänsehals:

„Nun ist es Winter allenthalben,
Die Menschen feiern Fest auf Fest,
Ihr aber friert, ihr armen Schwalben
In eurem ungeheizten Nest."

Allerdings sind die Schwalben im Winter nicht hier, aber das macht bei modernen Dichterinnen nichts aus. Für dieses Gedicht, das noch weitere 27 Strophen hat, bot ein Händler Fräulein Gänsehals 50 Pfennige, wenn sie noch einen pikanten Schlußvers dazudichten wollte. Da warf sie ihm einen Blick der Verachtung zu und verbarg ihr Musenkind am pochenden Busen.

Allerliebst schmettert Gottfried von der Radaune:

„Wie ist es kalt! In meinem Glase
Gefriert der heiße Grog im Nu,
Eiszapfen hängt aus müder Nase
Herunter mir bis auf die Schuh."

Ist das nicht hübsch? Ganz gewiß! Und doch war es der lauen Witterung wegen, obgleich Gottfried es sogar umsonst weg geben wollte, nicht los zu werden. Selbst Winterverse ersten Ranges blieben auf der Dichterbörse Brief.

Nun ist es gar nicht einmal mehr erwünscht, daß der Winter noch kommt, denn die Winterdichter haben ohne Ausnahme ihre Ueberzieher versetzt und sind außer Stande sie einzulösen.

Aus Amerika

Das Festprogramm, das die Amerikaner zu Ehren des Prinzen Heinrich entworfen haben, erweitert sich noch immer. So ist in den letzten Tagen beschlossen worden, daß der hohe Herr in Washington auf dem Zuge nach dem Kapitol eine englische Meile lang zwischen einem Doppelspalier von amerikanischen Millionären hindurchfahren soll, von denen der ärmste seine 100 Millionen Dollars schwer ist. Und hinter jedem dieser Hundertmillionenmänner steht sein Leibarzt, in der einen Hand die Medicinflasche, in der anderen den Löffel, denn alle diese goldenen Uebermenschen sind magen- oder leberkrank, und da heißt es gegen schlimme Zufälle gerüstet sein, die sich aus dem ungewohnten Aufenthalt der Herren in frischer Luft ergeben könnten. Natürlich werden an diesem Tage die Börsen geschlossen, so daß der Ausbruch einer Pleite, die das Spalier sprengen könnte, nicht zu befürchten ist.

In Frauenkreisen Amerikas wird dafür agitirt, daß künftig die Damen und nicht die Herren Heirathsanträge stellen sollen. Natürlich sind alle älteren Mädchen dafür, die jungen aber zeigen sich zurückhaltend. Die Millionärinnen haben sich von vornherein ausgeschlossen, weil sie umworben sein wollen. Auch scheint man nicht genug damit gerechnet zu haben, daß es ein großes Vergnügen ist, Körbe auszutheilen.

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Märchen von einem, der auszog das Fürchten zu lernen

„Ja, nun weiß ich, was Gruseln ist.“

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 5 Erstes Beiblatt | Berlin, den 2. Februar 1902 | LV. Jahrgang

Der gute Nikolaus

In Petersburg wird demnächst eine Conferenz zur Hebung des russischen Handels in Serbien zusammentreten.

(Zeitungsnachricht.)

Für patriotische Blätter

Der Burencommandant Scheepers ist, weil er schwer erkrankt auf einer Farm hatte liegen bleiben müssen, den Engländern in die Hände gefallen und von ihnen nach kurzem Proceßverfahren erschossen worden. Das mag vom Standpunkt der Humanität und einer sog. ritterlichen Gesinnung aus betrachtet zu beklagen sein, als patriotische deutsche Zeitungsschreiber müssen wir uns über den Vorgang herzlich freuen, weil er uns die erwünschte Gelegenheit gibt, wieder einmal für die Engländer einzutreten und sie gegen unbegründete Anklagen und Vorwürfe in Schutz zu nehmen. Die Aufgabe ist schwer, aber dafür um so lohnender.

Die Engländer haben Scheepers nichts weiter nachweisen können, als daß er feindliche Farmen hatte anzünden und ein Dutzend Kaffern, die mit den Waffen in der Hand gefangen genommen waren, erschießen lassen. Dabei war den Eingeborenen gleich beim Ausbruch des Krieges kundgegeben worden, daß dies Geschick jeden treffen würde, der sich auf die Seite der Engländer stellte. Außerdem ist es bekannt genug, daß die Buren nun einmal das Leben eines Eingeborenen nicht viel höher einschätzen als das eines Thieres.

Hätten nun Angehörige einer anderen Nation unter diesen Umständen einen tapfern Gegner durch einen Zufall in die Hände bekommen und wie einen Verbrecher hingerichtet, so würde man mit vollem Recht von einer infamen Gewaltthat, von einem brutalen Morde sprechen. Aber darf man das bei den Engländern thun, die uns durch das liebe dicke Blut so nahe verwandt sind? Können Leute, die unsere Vettern, die von demselben Fleisch und Blut sind wie wir, gemein und schurkenhaft handeln? Nein und abermals nein! So können sich Männer germanischen Stammes nicht benehmen, denn die Germanen sind zu allen Zeiten ritterlichen Sinnes gewesen. Wer also das von ihnen behauptet, ist ein elender Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt!

Die Engländer mögen bei der Erschießung des Commandanten mehr instinctmäßig als mit klarem Bewußtsein gehandelt haben, aber in ihrem vollen Recht sind sie jedenfalls gewesen. Unsere Aufgabe ist es nun, die triftigen Gründe, aus denen sie unbewußt handelten, vor aller Welt aufzudecken und so die schmählich Verleumdeten zu rechtfertigen. Die Aufgabe ist nicht leicht, lockt aber jeden echten Patrioten um so mehr. Darum auf an die Arbeit!

Aus Sachsen

In Sachsen gibt's 'ne Lotterie,
Die macht' ein Plus so groß wie nie.
Um Zinsen viel zu haben
Davon, nahm man es aus dem Schrank
Und legt' es in die Leipz'ger Bank —
Da fraßen es die Raben.
Der Schuldige — wo ist er?
Oh, der wird noch Minister.

Eine bedenkliche Erscheinung zeigt sich neuerdings, wie man uns aus Amerika schreibt, bei dem Milliardär und Geldpapst Morgan. Er bildet sich ein, daß er die „Fata Morgana“ entdeckt hat und daß sie nach ihm benannt ist. Leute, die von ihm abhängig sind, bestärken ihn in dem Glauben.

Der arme Friede

Im zwanzigsten Jahrhundert geschehn
Noch Zeichen und Wunder hienieden:
Herr Adolf Stöcker plaidirt für den
Confessionellen Frieden.

Oft hat man dem Frieden zugesetzt
Mit Schlägen, Schüssen und Wunden,
Man hat ihn zertreten, zerrissen, zerfetzt,
Geknetet, gequält und geschunden.

Der Friede erlitt viel Todesqual
Im dreißigjährigen Kriege,
Noch heute leidet er in Transvaal
In manchem blutigen Siege.

Wie oft — ach — hat es die Welt gesehn,
Daß man den Frieden beleidigt.
Doch jetzt ist ihm das Schlimmste geschehn:
Herr Stöcker hat ihn vertheidigt!

Der Abgeordnete Oertel plaidirte dafür, daß das passive Wahlrecht zum Reichstage auf verheirathete Männer beschränkt werde. — Was dieser Eugen Richter doch für eine feine Nase hat; er muß das schon vor 1½ Jahren vorausgeahnt haben!

Beispiellosigkeiten

Chamberlain (Parlamentsrede vom 21. Januar): Die englische Regierung hat mit einer in der Kriegsgeschichte beispiellosen Menschlichkeit für die Frauen und Kinder der Buren gesorgt.

Herostratus: Ich habe immer eine in der Kunstgeschichte beispiellose Verehrung für erhabene Bauwerke gezeigt.

Ephialtes: Ich habe, als ich die Perser um die Thermopylen führte, eine in der Weltgeschichte beispiellos dastehende Vaterlandsliebe bewiesen.

Ravaillac: Ich habe, als ich König Heinrich IV. erstach, nur meine beispiellose Liebe zum angestammten Herrscher bethätigt.

Schinderhannes: Es ist bekannt, daß ich alle Menschen, die mir begegnet sind, stets mit beispielloser Liebenswürdigkeit behandelt habe.

Brief- und Fragekasten für eilige Fälle

Besagte Mutter hier: Ihre Tochter möchte sich gern eine einträgliche geachtete Stellung schaffen. „Sie ist", schreiben Sie, „unmusikalisch, unwirthschaftlich und nicht ganz sauber. Was soll sie werden?" Dichterin natürlich!

Röschen in Potsdam: Die Schildkröten erfreuen als Hausthiere durch ihr angenehmes, stilles Wesen. Sie essen in der Gefangenschaft nichts, sind daher leicht zu erhalten. Fangen sie an matt zu werden, so schlachtet man sie und nimmt sie aus den Schalen. Sie geben köstliche Suppen. Die Schalen lassen sich zu Kämmen verarbeiten.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 5 Zweites Beiblatt | Berlin, den 2. Februar 1902 | LV. Jahrgang

Eine mitleidige Seele

Der Landwirthschaftsrath hat an den Reichskanzler eine Eingabe gerichtet, worin er für sich die Stellung eines ständigen Beiraths des Reichskanzlers in landwirthschaftlichen Angelegenheiten verlangt. (Zeitungsnachricht.)

Landwirthschaftsrath

v. Bülow

Können Sie nicht eine Krücke brauchen? Sie sollen ja in letzter Zeit gar nicht mehr vorwärts kommen.

Briefkasten

Altenburg. M. B.: Im Briefkasten der Zeitschrift „Arzt „Fürs Haus" (Nr. 1008) wird einem Anfragenden geantwortet: „Die kleinen Kinder soll man bis zu ihrem sechzigsten Lebensjahre täglich baden." Das wird sehr schwer durchzuführen sein.

Baden-Baden. K. L.: Die „Badische Landeszeitung" meldet: „Mit Entschließung des Ministeriums des Großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten vom 23. Jan. d. J. wurden die Forstpraktikanten Karl Rieger aus Mannheim und Karl Frank aus Nordweil zu Postsekretären ernannt." Das kann doch nur aus Versehen geschehen sein.

Bergzabern. R.: Dem „Südpfälzischen Wochenblatt" (Nr. 16) wird aus Stuttgart zu dem Theaterbrande gemeldet: „Der König sowie sämmtliche männliche Prinzen des Königshauses waren am Brandplatze anwesend." Sollte es in Stuttgart auch weibliche Prinzen geben?

Berlin. M.: Zur „Reform der Staatsverwaltung" läßt sich das „Berliner Tageblatt" (Nr. 40) von einem hochgestellten preußischen Verwaltungsbeamten schreiben: „Nicht die unzureichende Vorbildung der Verwaltungsbeamten, nicht die Theilung zu umfangreicher Regierungsbezirke oder der Präsidial-, Steuer- und Domänenabtheilungen durch Ernennung neuer Abtheilungsdirigenten kann die vorhandenen Mängel beseitigen." Hat man es mit der unzureichenden Vorbildung der Verwaltungsbeamten auch gründlich und lange genug versucht? — C.: Auf dem Verbandstag des Verbandes ländlicher Genossenschaften Raiffeisenscher Organisation für Bayern (rechtsrheinisch) zu Nürnberg hat der Stadtpfarrer Hirschmann-Greding nach dem Bericht des „Landwirthschaftlichen Genossenschaftsblatts" u. a. gesagt: „Derjenige ist ein Feigling, der die Hoffnung aufgibt. Darum auf zur Arbeit! Auch angesichts schlechter Zeiten dürfen wir den Muth nicht verlieren: das eine Auge auf Gott gerichtet, das andere auf die Erde, wollen wir nicht verzagen." Muß der aber schön schielen! — Dr. F. J.: Das kommt doch zu sehr post festum. — v. d. L.: In der „National-Zeitung" vom 24. Januar wird in Bezug auf Kiautschau gesagt: „Die Einfuhr der deutschen Kaufleute beschränkt sich vorläufig auf Lebens- und Genußmittel, wie Baumaterial für den Ort und für die Eisenbahn." Zu den Lebens- und Genußmitteln werden sonst Holz, Eisen und Steine nicht gerechnet, aber in China ist das wohl anders. — H. L.: Die „Deutsche Tageszeitung" vom 22. Jan. meldet unter „Großbritannien": „Im Unterhause besprach Balfour gestern den Antrag Cowley. Der Antrag gehe bis an die äußersten Grenzen. Redner vertheidigte alsdann die Regierung gegen die Beschuldigung, daß sie das Ersuchen Kitcheners im December 1900 um Entsendung frischer Truppen verschleppt habe. Die Regierung habe nicht nur das gethan, worum Kitchener sie gebeten, sondern noch viel mehr; sie habe während des letzten Jahres 81 000 Mann und 129 000 Pferde nach Südafrika gesandt." Die so sehr große Zahl der Pferde erklärt sich wohl dadurch, daß das von Roßtäuschern in Hintergalizien gekaufte Pferdematerial sich als sehr minderwerthig erwies. Von hundert nach Afrika geschickten Pferden war kaum eins brauchbar. Die meisten waren blind oder hatten ein Bein zu wenig oder kamen todt an. — E. G.: Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" vom 28. Januar berichtet „aus Berlin": „Die bekannte Spielwaaren-Firma G. Söhlke Nachf., Königl. Hoflieferant, Markgrafenstr. 58, hat aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers diesmal ihre Schaufenster unter besonderer Berücksichtigung unserer kolonialen Besitzungen im schwarzen Erdtheil dekorirt. Auf feurigen Rossen kommen Reiter der Schutztruppe von Eingeborenen gefolgt angesprengt, um die unter Palmen aufgestellte Bürste Sr. Majestät zu begrüßen." Das klingt ja unglaublich, da es aber im officiösen Blatt steht, muß es wohl wahr sein.

Beuren b. Nürtingen. B.: Das „Nürtinger Tagblatt" (Nr. 18) bringt folgende Danksagung: „Allen meinen lieben Wählern, welche mir ihr Vertrauen in so reichem Maße in zwei Wahlen wieder in den Gemeinderath gegeben haben; freundschaftshalber aber zurücktreten mußte, sage ich meinen herzlichsten Dank mit der Bitte, sie in meinem Andenken bewahren zu wollen. Carl Ganter." Unter den Redacteuren und Correspondenten unserer großen Zeitungen sind wenige, die das klarer und correcter ausgedrückt hätten.

Bielefeld. R. R.: In der „Westfälischen Zeitung" vom 21. Januar macht G. Baumhöfener jr. bekannt: „Brackwede! Setze hiermit in Kenntniß, daß die gegen mich vielfach ausgesprochene Beleidigung unwahr ist, und zahle demjenigen, der mir den Beweis dafür liefert, Mk. 1000." Wenn Baumhöfener selbst schon erklärt, daß die gegen ihn ausgesprochene Behauptung unwahr ist, braucht er doch nicht noch demjenigen, der ihm den Beweis für die Unwahrheit bringt, 1000 Mark zu versprechen. Baumhöfener scheint nicht zu wissen, was er mit seinem Gelde anfangen soll. — A.: Die „Westfälische Zeitung" (Nr. 20) meldet von Lord Kitchener: „Er hat dem Zufluchtslager von Middlesburg einen außerordentlichen Besuch abgestattet und die dortigen Buren aufgefordert, ihre Brüder im Felde zur Waffenstreckung zu bewegen. Wer die Waffen niederlege, werde nicht verbrannt, sein Eigenthum werde nicht confiscirt, jede Unterstützung werde ihm gewährt." Die Zusicherung, daß niemand verbrannt werden soll, ist ein neuer Beweis für die Humanität der Engländer, die noch immer von boshaften Menschen angezweifelt wird.

Bonn. H.: Von einer Versammlung der „Nationalen Vereinigung" im Schützenhof zu Coblenz wird in Nr. 39 der „Deutschen Reichszeitung" berichtet: „Zugegen waren die höchsten Behörden, der Erbgroßherzog von Baden, der Oberpräsident, der Bürgermeister und andere." Wie kommt das Blatt dazu, dem badischen Thronfolger einen so respectwidrigen Titel beizulegen?

Bremen. H. S.: Der „Bremer Courier" vom 21. Januar enthält folgende Mittheilung: „Bei der Gefangennahme Kneißls, des zum Tode verurtheilten bayerischen Raubmörders, äußerte ein Gendarm zu Kneißl: „Kneißl, Sie sind ein ganz gemeiner Kerl!" Kneißl hat nun die Beleidigungsklage gestellt, und wird die Sache am Amtsgericht Göppingen am 30. Februar verhandelt werden." Offenbar aus einem Carnevalsblatt in den „Br. C." hineingerathen.

Carlsfeld. D.: Im „Hotel blauer Engel" zu Aue ist am 22. Januar zum Besten der Kinderbewahranstalt Aue ein Concert veranstaltet worden. In dem Programm, das in Nr. 17 des „Erzgeb. Volksfreunds" abgedruckt ist, findet sich u. a. ein „Terzett a. d. Nachtlager von Canada von C. Kreutzer, gesungen von Frl. Busching, Herrn Cantor Nagler und Zahnarzt Schiefer." Weshalb hat man das Nachtlager aus dem schönen Spanien nach dem unwirthlichen Canada verlegt?

Cöthen. P. R.: Im „Cöthener Tageblatt" veröffentlicht der Ausschuß der Studentenschaft des Höheren Technischen Instituts eine Erklärung dahin lautend, „daß, wenn unser Herr Director fortgesetzt durch die Nörgeleien und Hetzereien einiger uns bekannten Persönlichkeiten veranlaßt werden sollte, seine Stellung aufzugeben, wir einmüthig, wie einst die Wittenberger Studenten unter Thomasius, augenblicklich die Stadt verlassen werden." Eine kleine Verwechslung ist den Herren Studirenden begegnet: Thomasius lehrte nicht in Wittenberg, sondern in Leipzig. — T.: Das „Cöthener Tageblatt" (Nr. 17) berichtet im localen Theil: „Sein 6. Stiftungsfest feierte am Sonnabend abend bei Bremer der hiesige akademische Militär-Verein durch einen großen, in allen Theilen wohlgelungenen Commers. Erschienen waren hierzu auch die Vorstände der hiesigen militärischen Vereine, die Gesangsabtheilung des Militär-Vereins, Herr Direktor Dr. Holzapfel, die Chargirten der Verbindungen in vollem Wichs mit den Fahnen usw. Herr Kamerad Doenig begrüßte die illustre Gesellschaft in herzlosen Worten, Herr Kamerad Schulle brachte den Kaisertoast aus." Hätte statt des Herrn Doenig nicht ein anderer Kamerad die Ansprache übernehmen und die Versammelten in einer etwas liebenswürdigeren Weise begrüßen können?

Darmstadt. B.: Im „Darmstädter Tagblatt" (Nr. 18) wird „gesucht ein aus der Schule entlassener gewissenhafter Knabe zum Schneekehren." Sie meinen, da es in Darmstadt zur Zeit keinen Schnee gibt, werde der gewissenhafte Knabe wohl „für auswärts" verlangt. Wohl möglich, es kann aber auch sein, daß der Schnee für den Knaben von auswärts bezogen werden soll.

Döbeln. L.: In ihrem Gedicht „Der letzte Tag meines Kanarienvögleins" (s. Nr. 19 der „Belletristischen Beilage der Dresdner Nachrichten" singt Clara K.:

„Armer Schelm, hast ausgesungen,
Deine Lederkehle schweigt,
Deine Töne sind verklungen,
Stumm sich nun dein Köpfchen neigt."

Das Thierchen scheint recht mäßig gesungen zu haben. Um so rührender ist es, daß sein Tod der Dichterin so nahe geht.

Dresden. Stammtisch 3 Raben: In den „Dresdner Nachrichten" vom 21. Januar findet sich folgende Anzeige: „Reiche und Liebesheirathen vermittelt unter strengster Discretion und Reellität Frau Kohl, Marienstr. 32, Antikenhandlung." Frau Kohl handelt wohl besonders mit alten Schachteln. — Dr. W.: In einer in dem oben erwähnten Dresdner Blatt abgedruckten Erzählung heißt es: „Er sprang empor, kniete wieder neben ihr nieder, bedeckte ihre Hände mit Kissen und rief: „Lore, mein Weib ꝛc." Lore froren die Hände wohl sehr?

Erfurt. F.: In Ihrem „Allgemeinen Anzeiger" (Nr. 23) liest man: „Ein Fräulein von besonders langer Figur wird als Stütze von einem kinderlosen Ehepaar gesucht." Sollte sich nicht ein Fräulein von kurzer, kräftiger Figur mehr für die Stelle eignen?

Frankfurt a. M. S.: Die „Kleine Presse" vom 24. Januar meldet: „Eine Vereinigung der Liberalen zu einem allgemeinen poetischen Vereine ist in Charlottenburg gelungen." Wenn das nur nicht störend auf den Frieden einwirkt! Dichter sind leicht gereizt und beneiden einander nur zu häufig ihr bischen Lorbeer.

Greiz. J. F.: Die „Greizer Zeitung" vom 22. Jan. meldet: „Berlin, 21. Januar. Minister Thielen konnte nach einer gut verkrachten Nacht gestern den ganzen Tag außer Bett verweilen." „Verkrachte Nacht" hört sich nicht sehr schön an."

Guben. O.: Nach dem „Gubener Tageblatt" (Nr. 19) hat der Stadtverordnete Lewin in einer der letzten Sitzungen gesagt: „Durch Hoemanns Rede ist das Meer aufgeregt worden, und wir haben so viel Zündstoff hier hineingeworfen, daß wir lange Zeit brauchen, um dies alles zu verdauen." Herr Lewin sollte sehen, daß er in den Reichstag kommt.

Hamburg. B.: Das „Hamburger Fremdenblatt" (Nr. 22) bringt das Bild des aus dem Irrenhause ausgebrochenen Todtschlägers Schoo „nach einer getreuen Photographie, auf dem die „besonderen Merkmale" des Zuchthäuslers, an denen er deutlich zu erkennen ist, klar hervortreten. Es ist besonders die krumme Narbe auf der rechten Wange unter dem Auge." Auf dem Bilde ist die Narbe, aus Versehen wahrscheinlich, auf die linke Wange gekommen. — G.: Die „Saale-Zeitung" (Nr. 36) sagt von dem jüngst verstorbenen Dichter und Juristen Ernst Wichert: „Wichert gehörte zu den Erscheinungen, die sehr wohl morgens mit Acten nach dem Parnaß und abends nach dem Helikon wandern konnten, auf die also Platens bekannte Warnung keine Anwendung findet." Das ist nicht richtig. Der treffliche Wichert wußte ganz genau, daß Acten auf dem Parnaß keinen Werth haben; deshalb legte er, wenn er hinaufstieg, seine Actenmappe immer am Fuße des Berges nieder und nahm sie erst auf dem Heimwege wieder an sich.

Heidelberg. L.: Der „Badischen Handelszeitung" (Nr 38) wird aus Schöpfheim geschrieben: „Einer der ältesten Rathschreiber des Landes, Herr Gustav Zumkeller von Winseln, ist im Alter von 77 Jahren heute Nacht gestorben. Derselbe feierte voriges Jahr sein 50jähriges Rathschreiberjubiläum und war über 40 Jahre lang Vorstand des Gesangvereins Winseln." Die Leistungen eines „Gesangvereins Winseln" werden immer einem gewissen Mißtrauen begegnen.

Hettstedt. A. M.: Nach dem „Hettstedter Wochenblatt" vom 22. Januar hat Herr Stadtverordneten-Vorsteher-Stellvertreter Protze in Hettstedt den „Kronenorden VI. Klasse" erhalten." Die Sexta ist wohl beim Kronenorden die unterste Klasse und wird nur sehr selten verliehen. Wenigstens haben wir noch nie davon gehört.

Hörde. M.: Im „Hörder Volksblatt" (Nr. 10) ist folgende hübsche Anzeige zu finden: „Am Sonnabend den 25. Januar findet in meinem Locale der Geburtstag Sr. Majestät Kaiser Wilhelms II. statt durch Pfefferpotthastessen. Frau Wwe. Wienold."

Kirchheim unter Teck. V. P.: Ein Honorar wird für Beiträge zum Briefkasten nicht gewährt.

Kreuznach. Stammtisch: Der „Oeffentliche Anzeiger für den Kreis Kreuznach" (Nr. 19) theilt mit: „Der Heizer Ph. Gerhards zu Endenich, Poppelsdorferstraße, hat am Montag Morgen die 27. Geburt eines Kindes auf dem Standesamt zu Poppelsdorf angemeldet." Wenn das stimmt, so hat der Heizer Gerhards reinen Unsinn angemeldet. Er weiß offenbar noch nicht, daß jedes Kind nur ein Mal geboren wird.

Lahr. A. L.: Mit Dank abgelehnt.

Leipzig. F. W.: In den „Leipziger Neuesten Nachrichten" (Nr. 16) macht Frau Emilie Steuber bekannt: „Ich warne hiermit Jedermann vor Ankauf von Pferd und Wagen und sonst. Gegenständen, da sämmtl. mein Eigenthum ist." Frau Steuber geht entschieden zu weit in ihren Ansprüchen. Alles auf der Welt ist doch nicht ihr Eigenthum. — In Nr. 1 desselben Leipziger Blattes findet sich folgende Anzeige: „Lack. Von alter rheinischer Lackfabrik wird zur regelmäßigen Bearbeitung ihrer großen Kundschaft im Kgr. Sachsen und Thür. ein gewandter und nachweislich gut eingeführter Vertreter gegen hohe Prov. ges." Unter „Bearbeitung der Kundschaft" ist natürlich das Lackiren zu verstehen. — M. R.: Mit Dank abgelehnt. — D.: Die „Leipziger Neuesten Nachrichten" (Nr. 18) sagen in dem Bericht über einen Mord: „Es ist dieser Vorfall eine traurige Tragödie." Im Leben sind Tragödien eigentlich immer traurig, auf der Bühne dagegen kommen manchmal auch heitere vor. — B. W.: Mit Dank abgelehnt.

Magdeburg. D.: In der „Dorfzeitung" (Nr. 21) wird angezeigt: „Hausfrauen spart! Nicht viel über 4 Pfg. kostet 1 Liter Bier, herst. aus Apotheker Ernst Kochs **Bier-Extract.** Leicht bekömmlich, wohlschmeckend, nahrh., erfrischend. Einfache Herstellung. Zahlr. Anerkennungen. Probesendung 3 Mk. frko. geg. Nachn. Gebrauchsanw. liegt bei. Ernst Koch, Nordhausen 8." Auf Ihren Wunsch haben wir das Inserat Herrn stud. Biermörder zur Begutachtung vorgelegt. Er mußte sogleich schleunigst das Zimmer verlassen. — H. S.: Mit Dank abgelehnt.

Neuendorf bei Potsdam. E. F.: Mit Dank abgelehnt.

Oberlahnstein. L.: Das „Lahnsteiner Tageblatt" (Nr. 12) berichtet: „Zwischen Bacharach und Oberwesel am Kilometerstein 133, 7—8 stürzten am Sonntag Nachmittag ungefähr 60 Kilometer Felsen herab." Das klingt recht unwahrscheinlich, mögen nun die Kilometer horizontal oder vertical gemeint sein.

Osterwieck. H.: Der „Ilse-Zeitung" vom 27. Jan. wird aus Petersburg gemeldet: „Ueber das Amor-Gebiet ist der Belagerungszustand verhängt worden." Darüber lacht Amor.

Pirmasens. L.: Aus Ihrer Stadt wird der „Pfälzischen Rundschau" vom 21. Januar berichtet: „Gestern Nachmittag verunglückte, wie das „Pirm. Tagbl." mittheilt, der Tagner Johann Steigner (64 Jahre alt) von Petersbüchel beim Holzfällen in der Nähe des Hombaumerhofes dadurch, daß er einem fallenden Stamm ausweichend rückwärts sprang, wobei er stürzte und den Kopf auf einen Stein aufschlug, so daß sofort das Blut aus Maul und Nase hervorquoll". Warum wird Steigners Mund ein Maul genannt? Weil er ein armer Tagner ist? Vielleicht hat er viel weniger ein Maul als andere Leute.

Potsdam. P. G.: Im „Sonntagsblatt der Potsdamer Zeitung" (Nr. 4) veröffentlicht Th. Gesky ein schönes Gedicht „Zum Geburtstag Kaiser Wilhelms II." Die dritte Strophe lautet:

„Der Du ein steter Förderer der Kunst und Wissenschaft,
Begeistert für das Schöne, voll edler Willenskraft,
Du gabst gar reiche Schätze — die Denkmäler Berlin —
Die Hohenzollernfürsten, des Reiches Paladin."

Ja, so schön kann nicht jeder dichten. — R.: Folgende Neuheiten sind uns zugegangen: „Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. vollständig neubearbeitete Auflage. Neue revidirte Jubiläumsausgabe. Fünfter Band. Deutsches Volk — England. Mit 54 Tafeln, darunter 5 Chromotafeln, 23 Karten und Pläne und 283 Textabbildungen." F. A. Brockhaus in Leipzig, Berlin und Wien. Recht zeitgemäß erscheint es, daß dieser eben erschienene Band des vortrefflichen Werkes alles enthält, was zwischen dem deutschen Volk und England liegt. — „Kaiser Wilhelm II. als Soldat und Seemann. Zugleich Geschichte des Heeres und der Flotte seit 1871. Ein Jubiläumsbuch für das deutsche Volk mit Beiträgen von Karl Baron v. Beaulieu-Marconnay, Königl. bayer. Archivrath Ernst v. Destouches, Max Dittrich, Oberst-Leutnant a. D. Fedor v. Köppen, Contreadmiral z. D. Martin Plüddemann, Oberst z. D. Bernhard v. Poten, Ernst Graf v. Reventlow, Generalmajor z. D. Paul v. Schmidt u. a. Herausgegeben von Joseph Kürschner. Mit 270 Abbildungen im Text, wovon 6 nach Zeichnungen Seiner Majestät des Kaisers, und 7 farbigen und schwarzen Beilagen." Militärbuchhandlung C. A. Weller, Berlin. — „Mittheilungen der Musikalienhandlung Breitkopf & Härtel." Leipzig, Brüssel, London, New-York. Nr. 68. Januar 1902. — „Die Gesellschaft. Münchener Halbmonatsschrift. Begründet von M. G. Conrad im Jahre 1885. Herausgeber: Dr. A. Seidl, München." Dresden und Leipzig, Verlag der Gesellschaft E. Piersons Verlag. Heft 1. — „Cölner Carnevals-Ulk. Officielles Organ des Fest-Comités. (Große Carnevals-Gesellschaft und Große Cölner Carnevals-Gesellschaft.) Herausgegeben von Friedrich Heyn." Nr. 1—4.

Rheydt. E.: In dem humoristisch-satirischen, kritisirenden, gemüthlich raisonnirenden Wochenblatt „Laterne" vom 19. Januar ist zu lesen: „In dem großen Kirchdorfe Kleeheim lebte der alte Bauer Michler seit mehreren Jahren als Wittwer, trug aber, trotz der nahezu 70 Dezennien, die er auf dem Rücken hatte, noch das unbändigste Verlangen, zum zweiten Mal unter den Pantoffel zu kommen." Im Alter von beinahe 700 Jahren sollte einer das Heirathen aufgeben. Uebrigens möchten wir wissen, wie alt Michler war, als er seine erste Frau heirathete, und wie alt, als er sie verlor.

Rostock. O.: Dem „Rostocker Anzeiger" (Nr. 17) wird aus Stuttgart zu dem Theaterbrand berichtet: „Nach einer weiteren Meldung besuchte der König mit dem Bankdirector um 3 Uhr den ersten Rang." Der Bankdirector soll wohl das Geld für den Neubau beschaffen.

Sondershausen. H. H.: Die Zeitung „Der Deutsche" (Nr. 16) enthält folgende amtliche Bekanntmachung: „Aus einem offenen Geldschranke der fallirten Firma Carl Flick & Co. zu Jache wurden vor einigen Tagen zwei Fünfzigpfennigstücke gestohlen. Es wird gebeten, Verdachtsspuren anzuzeigen. Sondershausen, 20. Januar 1902. Der Fürstliche Amtsanwalt Huke." Hoffentlich kommen „Verdachtsspuren" zur Anzeige und gelingt es, wenn auch nur mit viel Mühe und großen Kosten, die zwei Fünfzigpfennigstücke, die vermuthlich den ganzen Inhalt des Geldschrankes bildeten, wieder zu beschaffen. Wie kann man nur einen Geldschrank, der ein solches Capital enthält, unverschlossen lassen!

Stargard. R.: Im „Neuen Pommerschen Tageblatt" vom 22. Januar zeigt die Fabrik impräg. Cementdoppelfalzziegel von L. Buchner, Kasernenstr. 4, an: „Yorkshire Vollbluteber deckt gesunde fremde Stuten 2,50." Das wird dem Vollbluteber nicht leicht werden und hat auch keinen Zweck. Nach der Versicherung unseres hippologischen Mitarbeiters haben die Kreuzungsversuche zwischen Pferden und Schweinen niemals ein Resultat ergeben.

Stuttgart. F. S.: In Bezug auf den Stuttgarter Theaterbrand schreibt das „Haller Tagblatt" (Nr. 15): „Der an das Theater anschließende Flügel des kgl. Schlosses war ebenfalls in Gefahr, konnte aber Morgens gegen 9 Uhr durch das Einreißen des das Theater mit dem kgl. Schloß verbindenden Ganges beseitigt werden." Wenn der Flügel überhaupt beseitigt werden sollte, dann hätte man ihn auch können abbrennen lassen.

Türkheim. Dr. H.: Mit Dank abgelehnt.

Würzburg. G.: In der „Neuen Bayerischen Landeszeitung" (Nr. 9) findet sich folgende Erklärung: „Ich, Martin Eppenauer, erkläre hiermit, daß ich meine Ehefrau Ursula, geb. Stenger, achte und ehre und sie als eine brave und richtige Hausfrau anerkenne. — Dagegen erkläre ich, Ursula Eppenauer, geb. Stenger, daß mein Ehemann Martin Eppenauer nicht geisteskrank war, derselbe ein gescheiter Mann ist und daß ich dies nur im Zorn und in der Aufregung sagte. Derselbe ist zugleich ein liebevoller und getreuer Ehemann zu mir. Dritte Personen haben sich hiergegen nicht einzumischen. Zur Anerkennung dieses: Würzburg, den 21. December 1901. Martin Eppenauer, Ursula Eppenauer." Das ist doch einmal eine öffentliche Erklärung in Familienangelegenheiten, die man mit Befriedigung liest. Mögen alle Ehegatten, zwischen denen einmal Differenzen entstehen, sich Martin und Ursula Eppenauer zum Muster nehmen.

Ziegenhals (Schlesien). S.: Mit Dank abgelehnt.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 30. Januar 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Cabinet-Comet

Graeger-Sect

Gold
Silber

Zu beziehen durch die Weinhandlungen

Carl Graeger

Sect-Kellerei
Hochheim a. M.

Rüger's Kraft-Kakao-Schokolade

nach Vorschrift des Herrn Professor Dr. von Mering

Otto Rüger
Dresden-Lockwitzgrund
u. Bodenbach i. Böhmen.

Sächsisch-Thüringisches

Technikum Rudolstadt

Höhere und mittlere Fachschule für Architekten, Bau-Ingenieure, Hochbau-, Tiefbau-, Steinmetz- und Vermessungs-Techniker. Tischlerfachschule. Reifeprüfungen durch Staatscommissar

Direktor Rühl.

Interessante Lektüre!

Reichhaltig illustrirter
Prachtkatalog
gegen 10 Pfg. Briefmarken, welche bei Bestellung zurückerstattet werden.

Probes. int. Lektüre
geg. Eins. v. 3, 5 u. 10 M.

Emil Zeuge,
Berlin 202 N. 28.

Columbia

Kettenlos
mit
Freilauf und
Rücktrittbremse
das Ideal
eines jeden Kenners

Verlangen Sie den
Pracht-Katalog
der 1902-Modelle

American-Bicycle-Company
G. m. b. H.
Hamburg, Neuerwall 36

HARTFORD & VEDETTE FAHRRÄDER

BRIEFMARKEN
von Frankreich und Kolonien
Preisliste frei. 15187)
G. CARION 29 rue Legendre PARIS 17.

Zauber- und Nebelbilder-Apparate f. Künstler Dilettant. u. Kinder.
Preisliste gratis fr.
Wilh. Bethge, Magdeburg, Jacobstr. 7.

Williams-Schreibmaschine
mit sofort sichtbarer Schrift.
Beste Schreibmaschine der Welt.
Knauer & Eckmann,
HAMBURG. K.

KAATZ' Kräuter-Magenwein

Appetit anregend und Verdauung befördernd. Migräneleidenden besond. empfohlen. Aerztlich begutachtet. M. 2.50 per Flasche. Postcolli 3 Fl. M. 7 frco. geg. Nachn.

Albert Kaatz, Hofweinhdlg. **Dessau**

ECHTE EDISON PHONOGRAPHEN
Sinnreichst. Geschenk
für Jedermann.
Catalog N. 7 gratis & frei.
Berlin W. Leipzigerstr. 115.
Edison Phonograph Emporium

Für Erwachsene ist nützlich:

Das Geschlechtsleben des Menschen.

Ein Ratgeber für Eheleute und Erwachsene beiderlei Geschlechts.
Von **Dr. Albrecht.**
35. Auflage. Preis 1 Mark 50 Pf.
Zu beziehen durch die **Ernst'sche Verlagsbuchhandlg. in Leipzig 33** gegen Einsendung von **Mk. 1,70** verschlossen.

Einbanddecken

zum

Kladderadatsch

Jahrgang 1901

sind vorräthig und können sowohl durch uns als durch jede Buchhandlung bezogen werden.

Preis pro Exemplar 1,50 Mark (excl. Porto).

BERLIN SW. **A. Hofmann & Comp.**

Verlagshandlung des Kladderadatsch.

Für die Carnevalszeit empfehlen wir:

Tannhäuser

oder

Der Sängerkrieg auf der Wartburg.

Komisches Intermezzo von D. Kalisch.
Hoch-Quart mit colorirtem Titelkupfer von H. Löffler.
Musik arrangirt von A. Conradi.

Preis 1 Mark.

Diese höchst eigenartige Parodie steht auf dem Gebiete der humoristischen Musik-Litteratur einzig da und ist für den Vortrag in geselligen Kreisen ganz besonders empfehlenswerth.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Die Verlagshandlung

A. Hofmann & Comp., Berlin SW.

Nr. 6 — Berlin, den 9. Februar 1902 — LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 10. Februar
Es wird nicht sehr geachtet
Der Potsdamer in Berlin,
Als etwas simpel betrachtet
Der Reichshauptstädter ihn.

Dienstag, den 11. Februar
Wie schändlich Berlin sich freute,
Als jüngst im Land ward kund:
In Potsdam beten Leute
Die Kranken für Geld gesund!

Mittwoch, den 12. Februar
Ein Hohngelächter erschallte,
Der kluge Berliner schrie:
„Ja, Potsdam bleibt das alte,
Vernünftig wird es nie!“

Wochenkalender

Donnerstag, den 13. Februar
Nun ist die Zeit des Schreiens
Vorüber, betroffen schweigt
Berlin: die Christian science
Hat sich auch hier gezeigt.

Freitag, den 14. Februar
Man schafft durch heiße Gebete
Die schwerste Krankheit fort;
Es sollen Geheime Räthe
Schon huldigen diesem Sport.

Sonnabend, den 15. Februar
Berliner, schlagt mit Schalle
An eure Brust voll Weh:
Die Dummen werden nicht alle
An der Havel wie an der Spree.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Friedensaussichten

Es gibt nicht Frieden in Südafrika,
So lange noch in Freiheit und am Leben
Sind einige des tapfern Volkes da —
So lange kann es keinen Frieden geben.

So lange steht Lord Kitchener da und schreibt,
Wenn eine Woche wieder ist vergangen,
Weil ihm zu thun ja sonst nichts übrig bleibt:
„Getödtet sind so viel, so viel gefangen.“

So ins Geschäftsbuch trägt ein Metzger ein,
Was er in einer Woche hat geschlachtet,
Und ist es viel, so blickt er fröhlich drein,
Wenn er das Wochenresultat betrachtet.

So dauert fort die grimme Kriegesnoth,
Weil immer noch hartnäck'ge Feinde leben;
So lange, bis nicht alle sie der Tod
Hat hingerafft, kann's keinen Frieden geben.

O wie verblendet diese Buren sind,
Nicht zu belehren von verständ'gen Leuten!
Verbrannt die Häuser, Weib dahin und Kind,
Und doch noch wolln sie für die Freiheit streiten!

Ja, für sie streiten, sterben auch für sie,
Ob's doch auch sonst nicht fehlt an würd'gen Zielen.
Ein so verrücktes Volk gab es noch nie,
Seit bei Thermopylä die Sparter fielen.

Zum Glück kann England warten, Geld genug
Hat es, um neue Söldner sich zu werben,
Ob, die gen Süden seine Flotte trug,
Zu Tausenden verderben auch und sterben.

Am Ende doch schreibt Kitchener nichts mehr an,
Weil keine Todten mehr sind anzuschreiben.
Gefallen ist der letzte freie Mann,
Des Sieges Lorbeer, England muß er bleiben.

Wenn dann der letzte Todte ist im Sand
Verscharrt, kann Strenge wandeln sich in Güte;
Denn auf dem Goldgebiet liegt Englands Hand,
Und wiederum kommt das Geschäft in Blüthe.

Kladderadatsch

Der tapfere Minister

Herr v. Podbielski hat am letzten Montage im Landesökonomie-Collegium gesagt: „Ich will mit ganzer Kraft die Interessen der Landwirthschaft fördern. Dafür will ich sterben, wenn ich das nicht erreichen kann!"

Als früherer Soldat ist Herr v. Podbielski natürlich noch mit dem Sterben fürs Vaterland vertraut, aber bei seinem raschen Denken hat er sich nicht klar gemacht, wie schwer es gerade für einen Landwirthschaftsminister ist, im Dienste den Tod zu finden. Die einzige Möglichkeit ist eigentlich, daß er bei den vielen Festessen der Landwirthschaftskammern, der Handelskammern, des Landesökonomie-Collegiums u. s. w. sich übernimmt und daran zu Grunde geht.

Herr v. Podbielski leidet zuweilen an heftigen Anfällen von Podagra und hat also um so mehr Anlaß, sich bei Festessen in Acht zu nehmen. Möge sein Hausarzt scharf aufpassen und den agrarisch-patriotischen Selbstmord, auf den der Minister auszugehen scheint, glücklich verhüten!

In den letzten Reichstagsdebatten wurden wiederholt wohlbegründete Wünsche der Abgeordneten vom Bundesrathstisch aus mit dem Bemerken abgethan, daß diese Wünsche in die Zuständigkeit der Bundesstaaten eingriffen. In Reichstagskreisen ist man darüber verstimmt, daß der Reichskanzler sich auf diesen formalen Standpunkt stellt und nicht vielmehr seinen Einfluß bei den Bundesstaaten im Sinne der ausgesprochenen Wünsche geltend macht. Diese Verstimmung ist ganz unbegründet. Der Reichskanzler hat sich nämlich in der That in einer solchen Angelegenheit an den ihm persönlich nahe stehenden preußischen Ministerpräsidenten gewendet, hat aber von diesem eine schroffe Ablehnung erfahren. Dem Vernehmen nach soll es zwischen den beiden hohen Beamten zu einem heftigen Wortwechsel gekommen sein; der Ministerpräsident soll dem Reichskanzler erwidert haben, er müsse sich jede Intervention einer Großmacht verbitten; der Reichskanzler soll ihm darauf zornig vorgeworfen haben, er benehme sich wie ein Chamberlain. Wegen dieses schweren Vorwurfs soll der Ministerpräsident dem Reichskanzler seine Zeugen gesandt haben. Die Gräfin Bülow sucht zu vermitteln; hoffen wir, daß ihre Bemühungen Erfolg haben!

Dem Landtage ist ein Gesetzentwurf gegen die Verunstaltung landschaftlich hervorragender Gegenden zugegangen.

Wieder einmal will man den Brunnen zudecken, nachdem das Kind längst ertrunken ist. Die zweiunddreißig Nischen der früher so schönen Siegesallee sind bis auf die letzte gefüllt, und jetzt erst kommt man mit dem wohlgemeinten Gesetzentwurf!

Professor Spahn hat in einem in Dortmund gehaltenen Vortrage nach der „Tremonia" den heiligen Franciscus von Assisi „den größten Stutzer unter den Heiligen" genannt. Darüber ist man in ultramontanen Kreisen im höchsten Grade aufgebracht.

Wir begreifen das nicht. Gibt es Heilige, die sich durch Spahns Bemerkung zurückgesetzt fühlen, weil sie glauben, noch größere Stutzer gewesen zu sein?

„Ich habe noch nie gesehen", hat vor kurzem Herr v. Podbielski gesagt, „daß die Cultur im Dreck geht, sie geht nur an den guten Straßen und Verkehrswegen entlang."

„Eine zimperliche Cultur", werden die Herren Agrarier antworten, zu denen der Landwirthschaftsminister gesprochen hat. „Kann sie nicht, wie wir es doch thun, in Thranstiefeln gehen? Am Ende will sie noch gar auf dem Wasser fahren, denn der Canal ist doch der reinlichste Verkehrsweg. Aber daraus wird nichts, Excellenz! Wir danken für solche Cultur!"

Getheiltes Leid

Zufrieden spricht Herr Sudermann:
„Ihr seht es jedem Acte an,
Daß redlich ich mir Mühe gegeben
Mit meinem Stück „Es lebe das Leben!"
Glaubt mir, die ihr das selbst nicht wißt,
Daß qualvoll oft das Dichten ist.
Gottlob, jetzt ist die Qual vorbei,
Ich bin vom Sinnen und Grübeln frei;
Jetzt, hochverehrtes Publicum,
Quäl du dich mit dem Stück herum!"

In der Reichstagswandelhalle

„Die erste aller Tugenden ist die Energie"; dies Fichte'sche Wort wird von der „Schlesischen Zeitung" der Regierung vorgehalten und von der „Deutschen Tageszeitung" auch auf den Reichstag angewendet. Nicht nur der Regierung, sondern auch der Mehrheit des hohen Hauses fehlten die Nerven und die Energie. Augenscheinlich spielt das Bündlerblatt damit auf die officiöse Erklärung der „Nordd. Allg. Ztg." an, und in der Wandelhalle ist dementsprechend auch folgendes Gespräch geführt worden:

Dr. Hahn: Haben Sie schon die „Norddeutsche" gelesen?

Dr. Oertel: Schwach, schwach! Was soll das heißen „auf das ernstlichste gefährdet?"

Dr. Roesicke: Ein bedauerlicher Mangel an Präcision. Nun weiß man gar nicht, ob wir nicht mit 7,50 M. Getreidezoll zu wenig gefordert haben, diesen lächerlichen Zollbrocken.

Graf Kanitz: Posadowsky glaubt ja selber nicht, daß wir uns jemals auf den Boden des Regierungsentwurfs stellen könnten, und wir müssen ihn von seiner Unentschlossenheit durch Beharren auf unserer Forderung heilen.

Dr. Oertel: Der arme Kerl; er thut mir eigentlich leid. Aber er fürchtet sich vor den Socialdemokraten, die im Grunde froh sind, daß wir nicht mehr verlangen.

Dr. Hahn: Ich muß immer an die Canalvorlage denken.

Dr. Roesicke: Hahahaha!

Graf Kanitz: Pst, pst! Posa kommt.

Graf Posadowsky: Nun meine Herren, immer bei guter Laune? Wie ich höre, sind Sie bereit, auf meine Vorschläge einzugehen. Sie haben doch den Sinn unserer Erklärung in seinem ganzen Umfange erfaßt?

Alle: Gewiß, gewiß! Nur ein bischen deutlicher hätte sich Lauser ausdrücken sollen, aber immerhin ist ein gewisses Wohlwollen nicht zu verkennen, da Sie sich nicht direct ablehnend gegen unsere Wünsche verhalten.

Und mit einem verbindlichen Lächeln, stolz auf den Erfolg seiner Action, entfernte sich der Staatssecretär von der Gruppe der Neubekehrten.

Die Debatte über das Gehalt des Grafen Posadowsky

Voller Eifer besprach man da — Folgende schöne Themata: — Freizügigkeit, Zuchthausvorlage, — Studentenvereine, Frauenfrage, — Wurstfärbemittel, Reichskammergericht, — Hunnenbriefe und Schulunterricht, — Bakonyer, Gummiräder und -schuhe, — Mitgift, Thierärzte und Mindestruhe, — Consumverein, Leichen- und Fleischbeschau, — Feuerbestattung, Arbeiterfrau, — Waarenhäuser, Geheimmittelnoth, — Ehescheu, Strikepostenverbot, — Parsifal, Durchzug durchs rothe Meer, — Medicinalwesen, Güterverkehr, — Befähigungsnachweis, Alkoholdurst, — Madonna Theresa und Dauerwurst, — Wasservorlage, Schwindelauction, — Hausknechtbenehmen, Confection, — Gurnemanz, Morgan, See- und Binnen- — Schifffahrt, Streichhölzer, Schneiderinnen, — Gewerbegerichte, Phosphorvergiftung, — Zinkhüttenarbeiter, Wohnungslüftung, — Krumme Nasen, Gewerbeinspector, — Trunksucht, Berliner Hochschulrector, — Statistik, Aichzwang, Reinlichkeit, Schmutz, — Arbeiter-, Vogel- und Lehrlingsschutz, — Versicherung von Kranken und Vieh, — Zwangsinnungen, Tabaksindustrie, — Bureaubeamte der Rechtsanwälte, — Flaschenbier, Ladenangestellte, — Schweineeinfuhr und Kindersterben, — Bäder, unlauteres Wettbewerben, — Meistertitel, Pfuscherei, Lehre, — Grundwasser, 12 000 M.-Affaire, — Schwindelbauten und Heimarbeiter — U. s. w., u. s. w. — Alles besprachen sie treu und schlicht, — Vom Gehalt nur sprachen sie nicht!

Der Papst soll im Jahre 1875 mit einem Werke Del sangue sacratissimo di Maria auf den Index gerathen sein. Wer da weiß, welche Fülle von ausgezeichneten Geistern auf dem Index steht, wird es von vornherein für unglaubwürdig halten, daß ein Papst sich in so gute Gesellschaft begeben sollte, und selbst der Versuch, sich mit Hilfe eines Pseudonyms — das beanstandete Buch geht auf den Namen Paoletti — dort einzuschmuggeln, würde von den Jesuiten doch sofort erkannt und zurückgewiesen worden sein.

Der Kaiser hat dem Grafen Waldersee zu seinem Geburtstage eine chinesische Kanone im Gewicht von 1750 Kilogramm geschenkt. Der Feldmarschall schwankt noch, ob er das Geschenk auf seinen Schreibtisch stellen oder an der Uhrkette tragen soll.

Schultze. Wie steht's mit Thielen?

Müller. Nu, er is siebzig Jahr alt jeworden und hat seinen Jeburtstag jefeiert und soll sich ausjezeichnet wohl befinden.

Schultze. Ausjezeichnet? Dadavon habe ick nischt jehört und ooch von keenem Handschreiben oder Jlückwunsch, du weeßt schon.

Müller. Keen Jlückwunsch! Na, denn kann er sich ja jratuliren.

Schultze. Donnerwetter! Da sitzt der Jraf Hoensbroech im Reichstag auf die Tribüne und hört zu, wie se über den Toleranzantrag verhandeln, und da sitzt neben ihm ein leibhaftijer deutscher Jesuit.

Müller. I nee!

Schultze. Und nu schreibt der Jraf: „Ich erkannte ihn wieder; er, wie es schien, mich nicht. Wir beide haben das hohe Haus zweifellos mit sehr verschiedenen Jefühlen verlassen: der Jesuit befriedigt, ich unbefriedigt. Weshalb die Unzufriedenheit?"

Müller. Weshalb? Det is doch janz einfach: dem Jesuiten is zu Muthe jewesen, als hätte er nen juten Engel neben sich.

Schultze. Ach so, und der Jraf dachte det Jejentheil.

Müller. So is et.

An Herrn v. Tirpitz

Ueb' immer Treu und Redlichkeit,
O Tirpitz, bis ans Grab,
Und bist du nicht ganz ehrlich mal,
So streit's nachher nicht ab.

Daß du gemogelt, leugn' es nicht,
Bekenn' es schlecht und recht;
Jesuitische Sophisterei
Steht einem Seemann schlecht.

Drum sprich: „Ich habe euch getäuscht,
Ich sag' es frei und keck;
Ich hab's gethan — das wißt ihr ja —
Für einen guten Zweck.

Gefehlt hab' ich fürs Vaterland,
Drum wollt mir mild verzeihn.
Komm' ich mal wieder in den Fall,
So will ich — schlauer sein."

Aus akademischen Kreisen

wird uns geschrieben: Nachdem nunmehr die Zulassung der Realschulabiturienten zum Studium der Medicin und Jurisprudenz in die Wege geleitet ist, wird die Regierung daran denken müssen, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben und auch die anderen Disciplinen freizugeben. Was die Theologie betrifft, so liegt in der That kein vernünftiger Grund vor, die alten Sprachen zur Voraussetzung des theologischen Studiums zu machen, denn das Fundament desselben, die Bibel, ist in durchaus brauchbaren Uebersetzungen, z. B. Luthers, verbreitet, die das zeitraubende Studium des Urtextes durchaus entbehrlich machen. Allerdings wird dabei der Widerstand der katholischen Theologie zu überwinden sein, die sich das Lateinische aus ganz besonderen Gründen nicht nehmen lassen wird.

Ganz ähnlich steht es mit der klassischen Philologie. Die Anschauung, daß das Studium der alten Sprachen für die Kenntniß der griechischen und lateinischen Literatur nothwendig sei, ist ganz veraltet. Wer das Gymnasium absolvirt hat, weiß, daß schon dort die alten Schriftsteller von den Schülern nur in Uebersetzungen, sogenannten Klatschen, gelesen werden. Jetzt ist es durch die immerhin anerkennenswerthe gelehrte Arbeit der Philologie erreicht, daß die gesammte Literatur der Griechen und Römer in vorzüglichen Uebersetzungen den Studirenden zur Verfügung steht und das Studium der griechischen und lateinischen Sprache deshalb durchaus überflüssig geworden ist. Fort also mit den Monopolen des Gymnasiums, fort mit dem Ballast der alten Sprachen, fort mit der sogenannten „humanitas" und dem „Idealismus", der in unserer aufs Reale gerichteten modernen Zeit als überwundener Standpunkt gelten kann.

Die Gesundbeterei

Die Gesundbeterei ist wie so vieles andere Große englisch-amerikanischen Ursprungs. Erfunden haben soll sie ein gewisser Christian Scient, der als zwölffacher Millionär an Dyspepsie einging, nach andern sich erhängte. In allen Theilen der Vereinigten Staaten sind ihm Denkmäler gesetzt worden.

Man hat die Gesundbeterei einen heillosen Aberglauben gescholten — sehr mit Unrecht! Mit Aberglauben hat das Gesundbeten nichts zu thun, es ist ein Gewerbe, ein recht einträgliches gewöhnlich, das zu dem Zweck betrieben wird, Geld aus den Taschen dummer Leute in die eigene Tasche hinüberzuführen, dabei aber wird viel schonender verfahren, als es bei verwandten Gewerben der Fall ist. Der Straßenräuber z. B. schlägt sein Opfer einfach zu Boden, der Pirat und der Bankdirector schneiden ihm gewöhnlich den Hals ab, der Einbrecher öffnet Schlösser mit Anwendung roher Gewalt. Wie angenehm ist dagegen das Auftreten des Gesundbeters und besonders der Gesundbeterin! Nur durch ein leises Schnattern, Plappern oder Wispern macht sich ihre Gegenwart bemerkbar. Der Patient kann, während er gesund gebetet wird, wenn er anders dazu aufgelegt ist, ruhig die „Vossische Zeitung" lesen oder Skat spielen.

Theuer ist das Gesundbeten wahrlich nicht, es fängt schon an mit 2 Mark für die Stunde bei Katzenjammer und leichtem Nasalkatarrh, steigt dann allerdings sehr erheblich mit der Schwere des Krankheitsfalles. Aber gibt nicht ein Börsenfürst auch gern einen Tausendmarkschein hin, wenn er dadurch in Stand gesetzt wird, sich wieder mit Trüffeln zu füllen? Und nun rechne man nach, wie viel durch das Gesundbeten erspart wird. Die Aerzte haben dabei das Nachsehen und können Essigbrauer werden, die Apotheker können ihre Budike zumachen und sich ganz der Dichtkunst widmen, die Hebammen können sich dem Theater zuwenden, denn die Kindlein werden hervorgebetet. Die Klystierspritze wird durch das Gesundbeten so überflüssig gemacht wie das Messer des Chirurgen. Muß ein Bein durchaus weg, so wird es heruntergebetet und fällt von selbst ab. Die auf der Mensur abgeschlagene Nase wird ohne Verwendung von Nadeln wieder angebetet, auch wenn sie der Corpshund schon im Maul gehabt hat. Auch bei Thieren und Pflanzen hilft das Beten. Mit dem Pips behaftete Hühner und kranke Kartoffeln lassen sich gesund beten.

Das Gesundbeten ist im Ganzen ungefährlich. Manchmal freilich wird im frommen Eifer übergebetet, und daran stirbt der Patient natürlich. Das kommt aber unter drei Malen höchsten zwei Mal vor, und den nicht gerade glänzend besoldeten Todtengräbern ist ein bischen Mehrverdienst wohl zu gönnen.

Die Behörden scheinen die Gesundbeterei mit freundlichen Augen anzusehen. Mögen sie dabei beharren und diese gute Sache unterstützen und fördern. Hoffen wir, daß bald auf allen Hochschulen Lehrstühle der Gesundbeterei errichtet werden. Es lebe das Gesundbeten! Es lebe Mrs. Eddy! Es leben die Fräulein Schön! Es lebe der faule Zauber!

Zolltarifhase und Wasservogel

Es sitzt der Zolltarifhase
Betrübt in Eis und Schnee.
Ihn friert. Er kann nicht weiter.
Ihm ist zum Sterben weh.

Er denkt an den Wasservogel
In Bülows sicherer Truh'.
Gern spräng' er hinein und schlüge
Vergnügt den Deckel zu.

In Spree-Athen, das doch den Gipfel der Intelligenz darstellt, blühen Spiritismus und Christian science. Nun ist es aber die höchste Zeit, daß die Jesuiten zurückkehren und Aufklärung verbreiten.

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Aus der Zolltarifcommission

Bald sind die einen mit ihrem Antrag über den Berg, bald die andern.

Nr. 6
Erstes Beiblatt

Beiblatt zum Kladderadatsch

Berlin,
den 9. Februar 1902

Auf der Probe

Urplötzlich taucht aus der Versenkung ein Acteur auf, der erst im nächsten Stück auftreten soll und, durch ein „Versehen" der Maschinisten auf die Bühne befördert, die Probe stört.

Drei Könige

Es waren einmal drei Könige aus dem Morgenland. Sie hießen aber nicht Caspar, Melchior und Balthasar, sondern Abdul-Hamid, Georgios und Alexander. Die trafen sich einmal, um von den Ereignissen der letzten Monate zu reden. Erst stritten sie, wer die meisten Schulden hätte, dann wollte jeder die größten Rosinen haben. Der Türke behauptete, die kämen aus seiner guten Stadt Smyrna, der Grieche sagte: „Nein, aus Korinth." Alexander aber machte dem Streit ein Ende, indem er sagte: „Die größten Rosinen hat meine liebe Draga." Natürlich kamen sie dann auch auf den Klapperstorch zu sprechen, und Alexander hub an über die Vögel zu klagen, indem er sagte: „Das ist auch so eine unzuverlässige Gesellschaft. Der Storch bringt nicht und der Kuckuck holt nicht, wen er soll."

„Da hast du es noch besser als ich, lieber Bruder," sagte Georgios, „ich habe vor den Vögeln gar keine Ruhe. Erst treibt der Pleitegeier im Lande sein Unwesen, und dann werde ich auch noch vom Strauß gebissen."

Der Türke aber sagte: „Ich habe nach beiden Seiten hin Pech mit den Vögeln gehabt. Der gallische Hahn, dem ich nie recht getraut habe, hat mir mit constanter Bosheit mein Leben sauer gemacht, mich in Mytilene noch ganz anders dran gekriegt als der Strauß in Phaleron den Bruder Georgios. Die großen Kaiseradler aber, auf deren Schutz ich so sehr gebaut hatte, haben den Hahn ruhig gewähren lassen." Schon wollten alle dreie die Vögel aus ihren Ländern verbannen und eine Zollvorlage gegen die Einfuhr fremder Vögel aufs Tapet bringen, da wurde der americanische Gesandte gemeldet. Die Thüren wurden weit geöffnet. Der Diener rief den Namen: „Mr. Strauß". Der Türke sah die anderen an und sagte blos: „Kismet". Die fremden Vögel gedeihen aber im Orient besser als je zuvor.

Zum Frauenstudium

Wie verlautet, haben die weiblichen Studirenden der Berliner Universität den farbentragenden Verein „Amazonia" gegründet, der Mützen und Bänder nach der neusten Mode trägt und mit allen sonstigen Frauen-Vereinigungen in Klatsch-Cartel steht. Die Commerse, wobei in „Juntz sel. Wwe." gekneipt wird, verlaufen sehr vergnügt, nur ist schwer Silentium zu erlangen, und manche Widerspänstige fährt in den „C. V." (Caffee-Verruf.) Auch bereitet es Schwierigkeiten, daß alle stets „Füchsinnen" bleiben wollen und daß der Ausdruck „höheres Semester" als Tusch empfunden wird. Als man gar die ehemaligen Mitglieder nach Analogie der „Alten Herren" (A. H.) der Studentenvereine zu „Alten Damen" (A. D.) des Vereins machen wolle, wurden sämmtliche Ernennungsschreiben mit Entrüstung zurückgesandt. Bei den Commersen führt die „Präsidin" statt des Schlägers ein alterthümliches Instrument, dessen ursprüngliche Bestimmung den Mitgliedern nicht mehr bekannt ist; nach den neuesten Forschungen soll es ein „Kochlöffel" gewesen sein. An Stelle der „Bierjungen" werden „Milchmädchen" ausgefochten; nicht zugelassen werden die „Pennälerinnen" der Gymnasialkurse für Mädchen.

An Freiherrn v. Wangenheim

Du sprachst ein großes Wort gelassen aus,
Und staunend lauschte dir das hohe Haus.
O sprich, wie du darauf gekommen bist,
Daß oft der Mensch ein großer Ochse ist.

Der Neubau des Militärcabinets ist von der Budgetcommission des Reichstages abgelehnt worden. Damit wird nur Gleiches mit Gleichem vergolten: das Militärcabinet hat auch niemals etwas zur Erbauung des Reichstags beigetragen.

Wenn, denn!

Die der freisinnigen Vereinigung angehörenden Abgeordneten Schrader und Genossen haben im Reichstage einen Antrag eingebracht, der dem alten Uebel des Zweikampfes energisch zu Leibe geht. Der Antrag setzt an die Stelle der amüsanten Festung das längst nicht so angenehme Gefängniß und bedroht schon die Herausforderung zum Zweikampf sowie die Annahme einer solchen mit Gefängniß nicht unter drei Monaten. Auch die Cartellträger und Secundanten erhalten Gefängniß. In allen Fällen, in denen Gefängniß nicht unter drei Monaten angedroht wird, ist gegen Beamte zugleich auf Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von einem bis zu fünf Jahren zu erkennen.

Herr Schrader hat seinen Entwurf noch einmal genau durchgesehen und dabei erkannt, daß er zu oberflächlich ausgearbeitet ist und noch bedauerliche Lücken aufweist. Zur Ausfüllung dieser Lücken hat Herr Schrader noch eine Anzahl von ergänzenden Paragraphen hinzugefügt, von denen die wichtigsten folgendermaßen lauten:

„§ 210d. Die nach § 210b suspendirten Beamten sind für die Dauer ihrer Suspension in einer vom Reich zu errichtenden Besserungsanstalt unterzubringen.

§ 210e. Droschkenkutscher, die in den beiden letzten Stunden vor Sonnenaufgang einzelne oder mehrere Herren ohne Damenbegleitung aus einer Stadt ins Freie befördern, sind mit Concessionsentziehung und Gefängniß nicht unter drei Monaten zu bestrafen. Pferde und Wagen werden confiscirt.

Dieselbe Strafe trifft herrschaftliche Kutscher.

§ 210f. Durch den Wegfall des Duells werden die Pistolen überflüssig, denn der ruhige Bürger braucht diese gefährlichen Waffen nicht. Deshalb wird die Herstellung von Pistolen mit Gefängniß nicht unter einem Jahre, ihr Verkauf mit einer Geldbuße von 1000 Mark bestraft.

§ 210g. Geistliche, die am Grabe eines im Zweikampf Gefallenen entschuldigende Worte sprechen, werden auf die Dauer von 5 Jahren von ihrem Amte suspendirt und für diese Zeit der Reichs-Besserungsanstalt überwiesen. Bei Superintendenten dauert die Suspension 10 Jahre.

§ 210h. Zeitungsredacteure, die den Zweikampf vertheidigen, werden mit einer Geldstrafe nicht unter 3000 Mark belegt. Im Wiederholungsfalle tritt Ueberweisung in die Besserungsanstalt ein.

§ 210i. Privatpersonen, die in einem öffentlichen Local das Duell vertheidigen, werden mit einer Geldbuße von 2000 Mark bestraft.

§ 210k. Staatsanwälte, die auf Commersen das Duell verherrlichen, werden mit dem Tode bestraft. Die Hinrichtung findet nicht durch Pulver und Blei, sondern durch Henkershand statt. Diese Hinrichtungen sind ausnahmsweise öffentlich, damit sie abschreckend wirken. Der Verurtheilte ist auf einer Kuhhaut nach der Richtstätte zu befördern. Ein Abschiednehmen von der Familie ist dem Verurtheilten nicht zu gestatten."

Finden diese Vorschläge, was wohl nicht zu bezweifeln ist, den Beifall des Reichstags und der verbündeten Regierungen, so werden die Duelle ja noch nicht verschwinden, aber sich doch bedeutend vermindern. So bleibt dem Abg. Schrader das Verdienst, die gute Sache um einen bedeutenden Schritt auf dem Wege zum Ziel gefördert zu haben.

SECT

SÖHNLEIN

CARTE BLANCHE

Prosit Schatten!

Alleinige Anzeigen-Annahme
bei **Rudolf Mosse**
Annoncen-Expedition
für sämmtliche Zeitungen
Deutschlands u. d. Auslandes
in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis
für die
4-gespaltene Zeile
oder deren Raum
Mark 1.—

Nr. 6 Zweites Beiblatt | Berlin, den 9. Februar 1902 | LV. Jahrgang

Schattenspieleffect

Der kleine Oertel: Es ist ja gar kein Löwe, es sind Onkel Posadowskys Finger!

Briefkasten

Annaberg. H.: Der „Obererzgebirgischen Zeitung“ (Nr. 24) wird aus Dresden geschrieben: „Ein Verbrecherconsistorium gefährlichster Art, wie es selbst auf den Anklagebänken großstädtischer Gerichtssäle selten anzutreffen sein dürfte, erschien am Donnerstag vor den Geschworenen.“ Wie mögen es diese Verbrecher nur fertig gebracht haben, sich in die geistliche Behörde einzuschmuggeln und, wie es scheint, alle Stellen darin zu besetzen?

Bad Aiblingen. L.: Schön und schwungvoll sagt der „Rosenheimer Anzeiger“ am 27. Jan.: „Wie im Frühjahr, lang ehe der Laubwald sich mit neuem Grün bekleidet, in den Bäumen der Saft aufsteigt, so empfinden wir dankbar, daß die Initiative des Kaisers voll Gottvertrauen in der größten vaterländischen Angelegenheit der Gegenwart den nationalen Zug stärkt und uns viele Widerwärtigkeiten und Meinungsverschiedenheiten im Innern wird überwinden helfen, die eine schwere Industrie- und Geschäftskrisis hervorgerufen hat.“

Berlin. W.: In Adolf Wilbrandts Roman „Villa Maria“ (s. „Vossische Zeitung“ vom 28. Januar) heißt es sehr hübsch: „Luise blieb stehen; in ihre menschenfreundlichen Augen kam ein fast unheimliches Feuer: „Karnatz, ich bin vielleicht ein zu weicher, schlappschwänziger Mensch.“ Eben vorher ist von „schweifwedelnden Kammermädchen“ die Rede gewesen. Wenn das nur nicht so weiter geht! — M. K.: Mit Dank abgelehnt. — A. L.: Haben Sie nie gehört von den „Katzen, die vorne schmeicheln und hinten kratzen?“

Bielefeld. K.: Die „Westfälische Zeitung“ (Nr. 26) schreibt zu den holländischen Friedensbemühungen: „Die Buren aber bleiben eisenfest. Sie fordern als Vorbedingung jeder Eröffnung von Friedensverhandluugen die gänzliche Abberufung Milners aus Südafrika. Andererseits sollen die Buren bereit sein, auf die volle Unabhängigkeit zu verzichten, jedoch nur unter der Bedingung, daß ein kaiserlich deutsches Parlament, bestehend aus den Delegirten aller Colonien, geschaffen werde, zu dem auch die Burenrepubliken ihre Abgeordneten entsenden würden.“ Die Nachricht bedarf wohl noch der Bestätigung.

Bremen. Gr. v. D.: In der „Münchener Zeitung“ (Nr. 18) wird über die Amerikareise des Prinzen Heinrich berichtet: „Soweit bis jetzt feststeht, wird Prinz Heinrich am 20. März die Heimreise auf dem Schleppdampfer „Deutschland“ der Hamburg-Amerika-Linie antreten.“ Natürlich ist die „Deutschland“ kein Schlepper. Das hätte sich die „Münchener Zeitung“ am Ende auch selber sagen können.

Breslau. C. G.: Dem „Hausfreund für Stadt und Land“ (Nr. 3) wird berichtet: „Auf dem großen Teiche bei Bertholdsdorf wurden vier wilde Schweine erlegt, um ausgestopft zu werden.“ Natürlich waren es zahme Schweine, die übrigens sonst gewöhnlich nicht ausgestopft werden.

Charlottenburg. Gr. M.: Die „Reichswehr“ berichtet nach der Pariser Ausgabe des „New-York-Herald“, König Alexander von Serbien habe gesagt: „Ich werde meinen Thron mit dem Schwert in der Hand vertheidigen. „Sein Weib, seine Magd und sein Pferd gibt man niemals weg“, sagte mein Ahnherr Milosch.“ Die etwas verwunderliche „Magd“ erkärt sich dadurch, daß im englischen Original „power“ (Macht) steht. Uebrigens heißt es hübscher im Deutschen: „Weib, Pferd und Schwert soll man nicht verleihen.“

Dortmund. X.: In der „Westfälischen Allgemeinen Zeitung“ vom 28. Januar ist zu lesen: „Neue Asbesthäuser sollen, wie die Hamburger Asbest- und Gummiwerke verbreiten, in Wreschen errichtet werden, wohin bekanntlich das preußische Kriegsministerium ein Bataillon Infanterie zu legen beabsichtigt. Diese Häuser sollen im Stande sein, Witterungsschwankungen auszugleichen.“ Die Nachricht stammt wohl aus einem Carnevalsblatt. Vom Asbest ist man, denken wir, abgekommen, nachdem sich herausgestellt hat, daß er so leicht Feuer fängt.

Dresden. S.: Im Amtsblatt „Glückauf“ (Nr. 15) wird aus Schillers „Tell“ citirt:

„Ans Vaterland, ans theure, schließ dich an,
Ihm sei mit ganzem Herzen zugethan.“

So hat Stephany verändert, bei Schiller heißt die zweite Zeile:

„Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.“

Düsseldorf. L.: Der „General-Anzeiger für Düsseldorf und Umgegend“ (Nr. 27) schreibt: „Der Draht zwischen Deutschland und England ist in letzter Zeit durch englische Schuld oftmals nahe daran gewesen zu zerreißen. Daß dies verhindert wurde, entspringt den auf eine Politik des Friedens gerichteten Bestrebungen des Kaisers, und als eine Folge dieser Politik erblicken wir den Besuch des Prinzen von Ausfluß der Friedenspolitik des Kaisers stellt sich Wales zum Geburtstagsfest des Kaisers.“ Für einen General-Anzeiger ist das sehr scharf gedacht und gut vorgetragen.

Duisburg. X. Y.: Der „Rhein- und Ruhr-Zeitung“ (Nr. 22) wird telegraphirt: „Berlin, 27. Jan. Dem gestrigen Ballfest des Vereins Berliner Presse wohnten der Kaiser, der Reichskanzler, die Minister Frhr. v. Rheinbaben, Dr. Studt, Staatssekretär Kraetke und zahlreiche Bundesrathsmitglieder bei.“ Wir fürchten sehr, daß die „Rhein- und Ruhr-Zeitung“ durch einen Spaßvogel hineingelegt worden ist. Oder sollte der Kaiser wirklich im tiefsten Incognito auf dem Preßfest erschienen sein?

Ebingen. W. G.: Der „Alb-Bote“ (Nr. 22) meldet: „Stuttgart, 27. Januar In Sachen der in Zahlungsschwierigkeiten befindlichen Firma Stälin und Söhne in Calw einigten sich die Parteien auf einen Vergleich mit 50%. Die ganze Angelegenheit wird nun auf gemüthlichem Wege ihre Erledigung finden.“ Merkwürdig, sonst hört in Geldsachen die Gemüthlichkeit auf.

Eichstätt. P.: Dem „Eichstätter Kurier“ (Nr. 15) wird aus Kiel mitgetheilt: „Prinz Heinrich wird auf seiner Fahrt nach Amerika begleitet sein vom Geflügeladjutanten General v. Plessen.“ Was ein „Geflügeladjutant“ ist, wissen wir nicht. Mit dem Geflügel haben doch sonst auf den großen Dampfern nur die Schiffsköche zu thun.

Flatow. G.: Die „Flatower Zeitung“ (Nr. 10) bringt zum Geburtstage des Kaisers ein Gedicht, in dem es heißt:

„Gott segne dich mit seiner Fülle,
Er rüste dich mit seiner Kraft,
Er mehre jedes Feindes Dräuen,
Der haßerfüllt im Finstern schafft.
Er wehre deines Volkes Frieden . . .“

Das sind ja zum Theil wahrhaft niederträchtige Wünsche! Ist die „Flatower Zeitung“ vielleicht ein socialdemokratisches Blatt?

Frankfurt a. M. G.: In den „Frankfurter Neuesten Nachrichten“ (Nr. 27) liest man: „Breitenborn (Kreis Gelnhausen), 30. Jan.: Der fürstlich Isenburgische Förster Sommer fing im Tellereisen eine Fischotter von ungewöhnlicher Größe. Der Raubfisch hatte eine Länge von 1,50 Meter und wog 18 Pfund. Die normale Länge ist 80 Centimeter.“ Der Einsender der Notiz scheint ein Mönch zu sein. In den Klöstern rechnet man den Fischotter — das Thier ist männlichen Geschlechts — ebenso wie die Ente zu den Fischen, um beide als Fastenspeise verwenden zu können. Das ist freilich eine kleine Mogelei, aber dergleichen kommt ja bei frommen Leuten öfter vor.

Gießen. P.: Der „Gießener Anzeiger“ (Nr. 26) sagt von den in London und anderen englischen Städten lebenden anglisirten „Deutschen“ mit zum Theil sehr verdächtigen Namen, die sich für das englische Räuberheer begeistern: „Es ist bedauerlich, daß sich unter Germanias Söhnen immer noch solche befinden, denen im Auslande die Pietät gegenüber dem Vaterlande aus dem Magen in die Hosen rutscht.“ Das ist, wenn auch etwas knapp und kühn ausgedrückt, doch ganz richtig gedacht und empfunden. Bei jenen Gesellen sitzt eben an der Stelle des Herzens der Magen, und der rutscht ihnen in die Hosen, wenn sie sich die Größe des britischen Imperiums klar machen.

Glogau. F. G.: Unter „Wetteraussichten“ ist in der „Niederschlesischen Zeitung“ vom 22. Januar zu lesen: „Für den 21. Januar: Wolkig, feuchtkalt, Niederschläge, windig.“ Das Wetter vom Tage vorher bestimmen, das kann jeder!

Gmünd. Z.: Die „Rems-Zeitung“ (Nr. 21) schreibt in angeblicher Wiedergabe einer Rede des Kaisers: „Auf dem Turnierhelm, der das Wappen des Prinzen von Wales ziert, wehen von altersher drei Federn, und unter ihnen steht die Devise „Ich bin“. Das wäre in der That eine schwer wiegende Devise, schwerer wiegend als „Ich dien'“. Als ein Mensch zum ersten Mal sagte „Ich bin“ (aham asmi im Sanscrit), hatte der menschliche Geist seine Kinderzeit hinter sich und war zum Selbstbewußtsein gekommen. „Ich dien'“ kann am Ende auch jedes Dienstmädchen zu jedem Soldaten und jeder Soldat zu jedem Dienstmädchen sagen.

Görlitz. S.: Den „Görlitzer Nachrichten“ vom 25. Januar wird aus Berlin berichtet: „Bei der Defilircour im Königl. Schlosse wurden den Majestäten folgende inländische Damen vorgestellt: a) verheirathete: Frau Minister Möller, Frau v. Winterfeld (Gemahl Gen.-Leutn.), Frau Gräfin v. d. Schulenburg als Frau, Frau v. Hoffmann, Frau v. Tischendorff, Frau v. Parpart, Frau v. Knorr als Frau, Frau v. Gersdorff, Freifrau v. Schrenck-Notzing, Frau v. Heyden, Gräfin Cartlow, Gräfin v. d. Schulenburg-Tressow als Frau.“ Das ist nicht so wunderlich, wie es scheint. Besonders als Frau wird nach Hofbrauch eine Dame vorgestellt, die vor ihrer Verheirathung schon als Fräulein vorgestellt worden ist.

Göttingen. P.: Das „Göttinger Tageblatt“ vom 26. Januar sagt in Bezug auf Bülows Stellungnahme zur Diätenfrage: „Das Wort Tassos ist hier am Platz: „Du sprichst vergeblich viel um zu versagen — der andre hört von allem nur das Nein.“ So spricht doch Tasso nur bei Stephany, Goethe aber läßt Thoas so zu Iphigenie sprechen.

Greifswald. Dr. L.: In Stralsund ist ein historisches Volksschauspiel „Der 24. Juli 1628“ oder „Wallenstein vor Stralsund“ aufgeführt worden. Die „Greifswalder Zeitung“ vom 21. Jan. berichtet darüber: „Das Stück, das in gedrängter Kürze, aber mit voller dramatischer Wucht den bekannten Wallenstein-Schwur von den „Himmelzeltketten“ und die Sage von dem zerschossenen Becher behandelt, ist in fließenden fünffüßigen Gamben verfaßt.“ Wahrscheinlich hat der Berichterstatter nicht „Jamben“ gesagt, weil er das für Berlinisch gehalten hat, richtiger aber wäre es leider gewesen.

Güstrow. Fr. K.: Wir waren wohl unterrichtet, als wir es blau-weiß-roth „im Topp“ wehen ließen. Die mecklenburgischen Landesfarben sind freilich „blag-gel-roth“, daneben aber gibt es eine mecklenburgische Seeflagge, die ist blag-witt-roth. Sie als „ollen Meckelbörger‘, hätten das eigentlich wissen sollen.

Hamburg. V.: In den „Hamburger Nachrichten“ vom 31. Januar liest man: „Das Gerücht, Schoo wäre in Altona verhaftet und hätte im Kampf mit der Polizei einen Beamten erschossen, verbreitete sich gestern Abend mit Windeseile durch die Stadt. Leider hat dieses Gerücht wieder einmal die Unwahrheit gesagt.“ Wie kann man da „leider“ sagen? „Gottlob“ wäre doch natürlicher. — A.: Ihr „Fremdenblatt“ vom 27. Januar meldet aus Neworleans: „Der Vertreter der Buren, Pearson, wird nochmals ein Gesuch an die Gerichtshöfe richten, die Ausfuhr von Mauleseln und Pferden für England zu verhindern. Früher hatte sich ein Gerichtshof für impotent erklärt.“ Was hat das mit dem Gesuch Pearsons zu thun? Uebrigens ist hoffentlich keiner der Richter jungverheirathet. — M.: Das „Hamburger Fremdenblatt“ vom 4. Februar schreibt: „Die Fortsetzung der Berathung des Etats des Reichsamtes des Innern im Reichstage erfolgte am Sonnabend im erkennbar verraschterten Tempo.“ „Verraschern“ gehört wohl zum Börsendialect.

Hannover. M. L.: Der Theaterreferent der „Hannoverschen Tages-Nachrichten“ vom 27. Jan. beginnt seinen Bericht über eine Vorstellung im Deutschen Theater mit den Worten: „Das schwarze Schäflein. Sauspiel in 5 Aufzügen von Richard Skowronnek.“ „Sauspiel“ ist ein häßliches Wort und scheint am wenigsten da angebracht zu sein, wo es sich um ein Schäflein handelt.

Hinrichshagen. T.: Der „Neubrandenburger Zeitung“ (Nr. 27) wird aus Neustrelitz geschrieben: „Auf der 8. Deutschen Geweih-Ausstellung Berlin 1902 wurden u. a. folgende Auszeichnungen zuerkannt: Sr. K. H. dem Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz Medaille 1 für einen 10-Ender, geschossen zu Grünow, einen ungarischen 14-Ender, geschossen zu Laeven. Staatsminister v. Dewitz zu Neustrelitz 16. Schild für einen ungar. 16-Ender (wog aufgebrochen 332 Pfd.), geschossen zu Oberförsterei Rowa.“ Die Hirsche wandern ja oft weit in der Brunftzeit, daß aber so viele ungarische sich bis Mecklenburg durchschlagen und dort gleich als Ungarn erkannt werden, ist auffallend. Sollten ein ungerader Zehnender und ein solcher Sechzehnender dahinter stecken?

Hochhausen (Hessen). B.: Im „Lauterbacher Anzeiger“ vom 21. Januar wird berichtet: Gelegentlich des in Berlin stattgefundenen (!) Krönungs- und Ordensfestes erhielt den Königlichen Kammerorden zweiter Klasse Freiherr Riedesel zu Eisenach, Landeshauptmann der Provinz Kassel zu Kassel.“ Wieder ein neuer Orden, der wohl hauptsächlich für Kammerherrn und Kammerjägermeister bestimmt ist. Von einer Provinz Kassel ist uns nichts bekannt, ferner geht aus der Notiz nicht klar hervor, ob Freiherr Riedesel in Eisenach oder in Kassel seinen Wohnsitz hat.

Iburg. B. A.: In Dissen hat der dortige Männergesangverein „Germania“ sein 42. Stiftungsfest mit Concert, Vorträgen und Commers gefeiert. Das „Iburger Kreisblatt“ vom 21. Januar berichtet darüber und bemerkt u. a.: „Alsdann seien auch noch die recht ansprechenden und beifällig aufgenommenen Zittervorträge des Herrn Lochte erwähnt.“ Wir begreifen nicht, wie es Leuten gefallen kann, daß ihnen etwas vorgezittert wird. Höchstens Tyrannen können doch Vergnügen daran haben.

Jena. E. H.: Besten Dank für die Zusendung des Programms der in der Stoyschen Erziehungsanstalt abgehaltenen Feier zu Kaisers Geburtstag. Mit Vergnügen haben wir darin einige unserer Burengedichte gefunden.

Karlsruhe. R.: Ueber die Reichstagssitzung vom 24. Januar wird der „Badischen Presse“ (Nr. 21) aus Berlin telegraphirt: „Am Bundesrathstische Posadowsky und Möller. Präsident Gönner eröffnet die Sitzung um 1.20 Uhr.“ Der Reichstag scheint ganz heimlich einen neuen Präsidenten gewählt zu haben. Das ist auffallend, da Graf Ballestrem doch sein Amt in ausgezeichneter Weise versieht.

London. D.: In der „Londoner Zeitung Hermann“ vom 25. Jan. befindet sich folgende Anzeige: „Gute Köchin, spricht Englisch, sucht Stellung in City Restaurant. Schläft aus. Offerten: H. B. 180 Liverpool. Road H.“ Eine Köchin, die ausschläft, wird in England, wo man spät aufsteht und nicht gern früh am Morgen schon durch das Gesinde in seiner Ruhe gestört sein möchte, ganz besondes geschätzt.

Ludwigsburg. M. E.: In Nr. 4 von „Wort und Bild, Gratis-Beilage zur Ludwigsburger Zeitung“ ist im ersten Artikel von Kiel als von „unserm ersten Kriegshafen an der Nordsee“ die Rede. Das stimmt nicht, Kiel liegt immer noch ruhig an der Ostsee.

München. G. M.: Nach der „Augsburger Abendzeitung“ vom 13. Januar hat der Abg. Bachem in der Reichstagssitzung vom 11. Jan. gesagt: „So lange wir Katholiken bezahlen müssen, haben wir ein Recht darauf, daß unsere natürlichen Bedürfnisse ebenso (wie die der Ketzer) berücksichtigt werden.“ Wem ist es denn eingefallen, den Katholiken dies Recht zu bestreiten?

Naugard. E.: Ihre „Kreis-Zeitung“ (Nr. 19) theilt mit: „Der Centralverband der deutschen Vaterlandskrieger in Amerika hat Kaiser Wilhelm aus den Beständen des Zeughauses in Berlin ein im Feldzuge gegen Frankreich erbeutetes Bronzegeschütz als Geschenk überweisen lassen.“ Die „deutschen Vaterlandskrieger in Amerika“ haben es gewiß gut gemeint, aber sie hätten sich doch sagen müssen, daß sie nicht über die Sammlungen des Berliner Zeughauses disponiren können.

Nürnberg. Alter Lehrer: Mit Dank abgelehnt.

Ottmachau. J. L.: Unter der Rubrik „Unglücksfälle und Verbrechen meldet die „Schlesische Volkszeitung“ (Nr 53): Gerstmünde, 1. Febr.: „Heute wurde die Eisenbahn Bremervörde-Buchholz eröffnet.“ Nanu! Man warte doch erst ab, wie die ersten Züge verlaufen.

Potsdam. R.: Wir empfehlen Ihnen den „Zeitungs-Katalog der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse für 1902 (35. Auflage). Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.“

Roebel. R. L.: Unter der Ueberschrift „Die Auftheilung Nordamerikas“ schreibt die „Roe-

---

Aus dem Buchhandel

beler Zeitung" (Nr. 2): „Zwischen Frankreich und Italien soll ein Geheimvertrag über die Abgrenzung der beiderseitigen Interessen in Nordamerika zu stande gekommen sein." Weiter heißt es: „Die Auftheilung des nordamerikanischen Küstenlandes, wobei Frankreich die Anwartschaft auf Marokko erhielte und seinen algerischen Besitz bis an den Atlantischen Ocean abrundete, Italien sich zwischen Aegypten und Tunesien einrichtete, würde mannigfache Interessen verletzen." Geographie ungewöhnlich schwach.

Stollberg. P.: Im „Stollberger Anzeiger und Tageblatt" vom 26. Jan. findet sich folgende Annonce: „Margarete Laboubois, Emil Lange, Expedient beim K. Amtsgericht, beehren sich hierdurch nur ihre Verlobung anzuzeigen." Was sollten sie denn sonst noch anzeigen?

Wilmersdorf. K. W.: In der „Vossischen Zeitung" vom 1. Febr. wird angezeigt: „Ein Assessor, welcher bereit ist, einen Rechtsanwalt auf 4 event. 8 Wochen zu vertreten, wird gebeten, sich in der Dampfwaschanstalt Victoria, Berlin N., Chausseestraße 39, zu melden." Der Rechtsanwalt hat wohl einige nicht ganz saubere Prozesse geführt und sich nun auf 4 event. 8 Wochen in die Dampfwäsche gegeben.

Worpswede. St.: Der „Worpsweder Ztg." (Nr. 11) wird gemeldet: „Zeven, 24. Januar. Unverschämte Spitzbübereien sind gestern in unserm Flecken verübt worden am hellen Tage. Aus der Mädchenkammer des Maurermeisters Drell wurden aus einem Portemonnaie 5 M. und ein Bettlaken gestohlen." Das kommt davon, wenn man das Bettlaken im Portemonnaie trägt.

Zittau. E. W.: Dasselbe ist uns 27 Mal bis jetzt zugesendet worden.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 6. Februar 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 7 Berlin, den 16. Februar 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 17. Februar
In Agrarierkreisen gährt es dumpf und dumpfer. Furchtbares bereitet sich vor.

Dienstag, den 18. Februar
In den Wandelgängen des Reichstages hört man äußern: „Der Vogel Bülow pfeift auf dem letzten Loch."

Mittwoch, den 19. Februar
Um Mitternacht wird beim Sect das dunkle Losungswort „kann uns" ausgegeben.

Donnerstag, den 20. Februar
Man spricht davon, die Regierung durch Einstellung der Spiritusbrennerei in Noth zu bringen.

Freitag, den 21. Februar
Andere wollen Neck und Nix gegen Aegir aufhetzen.

Sonnabend, den 22. Februar
Der frühere Idylliker Oertel singt in der „Deutschen Tageszeitung" ganz offen: „Laßt uns die Regierung stürzen, denn mit ihr ist nichts mehr los."

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Für alle Fälle

Nicht lässt sich leugnen, dass zurückgegangen
Bedenklich die Controlversammlung ist
Im Circus Busch, zu der im Februar
In hellen Haufen stets die Bauern kommen.
Dieselben Redner halten Jahr für Jahr
Dieselben Reden, und man weiss, es wird
Nicht eindrucksvoller, was sich wiederholt,
Nein, matter wird es stets und wirkungsloser.
Nichts Grosses mehr geschieht, kein Kraftwort schallt,
Das sich vergliche mit Diest-Dabers Ausspruch:
„Die Staatsminister können sonst uns was!"
Als diese Worte durch den Circus klangen,
Verschlungen gleich vom donnernden Applaus,
Da stand der Bund auf seiner vollen Höhe,
Und niemals kam in spätern Jahren wieder
Ein ähnlicher historischer Moment.

Doch ist zurückgegangen auch der Bund
An Schärfe und an kräft'ger Eigenart,
So tritt er jetzt dafür uns menschlich näher,
Indem die Liebe er zum Vaterland
Begeistert feiert und die Königstreue.
Wem gehn nicht heil'ge Schauer durch die Brust,
Der laut den wackern Oertel rufen hört:
„Wenn's sein muss, decken wir mit unsern Leibern
Den Thron, und wenn wir unterliegen, rufen
Wir freudig sterbend: „Morituri te
Salutant, Caesar!" Wahrlich, Dr. Oertel
Vermöchte schon allein den halben Thron
Zu decken vor der grimmen Feinde Ansturm.
Der Noth der armen Landwirthschaft zum Trotz
Hat reiche Fülle ihm Natur verliehn
Und einen Schanzkorb von gesundem Fleisch
Und Fett ihm vorgebunden, wie nur wen'ge
Der Erdgebornen ihn mit Stöhnen tragen.
Mit meines Geistes Auge seh' ich ihn
Schon schwer getroffen liegen auf den Stufen
Des Throns, vor den er schirmend sich gestellt.
Vom Streich der Hellebarde klafft sein Bauch,
Und aus der weissen Weste grausig quillt
Hervor das königstreue Eingeweide.
Das wär' ein Ende, wie es schöner nicht
Ein deutscher Mann sich wünschen mag; es würde
Von ihm der Nachwelt Klios Tafel künden:
„So starb er treu, ein Sänger und ein Held."

Gottlob, noch ist zu sehn nichts von Gefahren,
Die unserm Throne drohn; und kommen sie,
So sind noch andre da, ihn zu beschirmen,
Eh' an den biedern Landmann kommt die Reihe.
Doch möglich ist ja schliesslich alles, einer
Der ersten Philosophen aller Zeiten
Hat gotterhellten Sinns das grosse Wort
Gesprochen: „Nichts Gewisses weiss man nicht."
Da ist es denn ein grosser Trost für uns
Zu wissen, dass der wackre Dr. Oertel
Die Wacht am Throne hält für alle Fälle.

Kladderadatsch

Der Landwirth und die Bajadere

Nach der Hauptstadt fährt ein Landwirth
Hoffnungsvoll zum ersten Mal;
Zeit ist's wohl, daß ihm bekannt wird
Ihrer Freuden reiche Zahl.
Wer im biedern Hinterpommern
Schafft mit redlichem Bemühn
In den arbeitsreichen Sommern,
Darf im Winter nach Berlin.
Und hat er am Tage getagt und berathen,
Geplant mit den Freunden agrarische Thaten,
So kann er wohl Nachts die Locale durchziehn.

Als er spät noch hingegangen,
Wo die Amor=Säle sind,
Sieht er mit gemalten Wangen
Ein verlornes schönes Kind.
Freundlich ist sie, nicht verlegen,
Traulich nennt sie ihn gleich Du,
Und mit raschern Wonneschlägen
Fliegt sein ländlich Herz ihr zu.
„Ich habe seit gestern nichts Warmes gegessen,“
So spricht sie, „laß erst mal 'nen Happen mich essen,
„Bring' erst mir den knurrenden Magen zur Ruh'!“

Gern bereit ihr zu willfahren
Ist er als ein nobler Mann,
Und der Kellner flinke Scharen
Stürzen dienstbereit heran.
Was sie vorschlägt, wird gebilligt,
Und er schenkt ihr fleißig ein.
Ist der Rothwein erst bewilligt,
Wird nicht fern der Sect auch sein.
Manch durstige Freundin gleich winkt sie zum Tische,
Daß sie auch am perlenden Naß sich erfrische,
Froh klingen die Gläser im trauten Verein.

Als vorerst gebracht zum Schweigen
Endlich ist ihr Appetit,
Wie der holde Klang der Geigen
Mächtig da zum Tanze zieht!
In der Flöten helle Klänge
Schallt der Pauke dumpf Gedröhn;
Wirbelnd dreht sich schon die Menge,
Jauchzen schallt und Lustgestöhn.
Im wonnigen Walzer nun wiegt er die Holde,
Er aast in den Pausen splendid mit dem Golde
Und jubelt: „O Kinder, wie ist's bei euch schön!“

Früh entschlummert unter Scherzen,
Spät erwacht nach dumpfer Rast,
Findet er an seinem Herzen
Nicht mehr vor den muntern Gast.
Seine Kleider gleich durchsucht er,
Ach, wer hätte das geglaubt:
Seiner Tasche — kräftig flucht er —
Sieht er schändlich sich beraubt!
Die Tasche, die juchtene, zwanzig der Scheine,
Der bläulichen, hat sie gemaust ihm, die Kleine,
Geplündert nun steht er, ein Stamm, der entlaubt.

Eilig noch zur selben Stunde
Geht er nach der Polizei.
Doch es wird ihm trübe Kunde:
„Wenig ist zu thun dabei.
Eins ist sicher: von den Scheinen
Wird man nie was wiedersehn,
Weil zu gut die netten Kleinen
Auf ihr Handwerk sich verstehn.
Doch da es ein Trost ist, Genossen zu haben
Im Unglück, so mag der Gedanke Sie laben:
Sie sind schon der Zehnte, dem heut das geschehn.“

Anders nun als gestern Abend
Sieht Berlin ihm plötzlich aus,
Lockend scheint ihm jetzt und labend
Nur noch Eines: schnell nach Haus!
Fort nur aus Berlin! Im Zuge
Sitzt er, eh' er's noch gedacht;
Nordwärts geht's in raschem Fluge
Durch die dunkle Winternacht.
Der Gattin gedenkt er, der lieblichen Kinder,
Und heilig gelobt sich der reuige Sünder:
„Das nächste Mal nehm' ich mich besser in Acht!“

Der Reichstagsabgeordnete **Eickhoff** erklärte es in derselben Rede für wünschenswerth, daß in den Wein der kaiserlichen Schulreform kein Wasser der orthodoxen Bureaukratie geschüttet und daß auf die Blüthe der kaiserlichen Schulreform kein Mehlthau der orthodoxen Bureaukratie gelegt werde. Wir sind genau derselben Ansicht. Was aber mit dem Wasser, resp. Mehlthau der orthodoxen Bureaukratie anfangen? Wohin soll man es, resp. ihn schütten, resp. legen? Wir schlagen vor, daß man den Mehlthau der orthodoxen Bureaukratie in den Wein der kaiserlichen Schulreform legt, wo er sich auflöst und absolut unschädlich wird, und daß man das oben erwähnte Wasser auf die gleichfalls oben erwähnte Blüthe schüttet, wodurch diese gekräftigt wird. Das ganze Kunststück besteht darin, ungleiche Ehen zu scheiden und passende Verbindungen zu schaffen.

Segen der Prügel

Die Prügel, so rühmt **Oertel**, machen klug
Die Menschen und zu Musterknaben.
Wieviel mag **Oertel** wohl bekommen haben,
Als er noch jung war? Ach, wohl kaum genug.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 8. Februar sagte der Abg. Dr. **Arendt**: „Die Zeit wird kommen, wo vernünftige Leute, **vielleicht vernünftigere** Leute als Herr Dr. **Barth**“ . . . Weiter ließ ihn der Präsident **v. Kröcher** nicht kommen, sondern unterbrach ihn mit den Worten: **„Vernünftigere Leute als die Mitglieder dieses Hauses gibt es nicht.“** Was für eine **furchtbare Beleidigung** würde für unzählige Menschen **in diesen Worten** liegen, wenn man annehmen müßte, **daß sie ernsthaft gemeint wären!**

Am schwarzen Brett der Universität zu Würzburg ist folgender „Ukas“ — anders können wir es nicht nennen — angeschlagen: „Den verehrten Damen, die die öffentlichen Vorlesungen besuchen, wird bekannt gegeben, daß sie vor dem Eintritt in die Hörsäle die Hüte abzunehmen haben, widrigenfalls sie zu gewärtigen haben, daß sie ihnen gewaltsam abgenommen werden. **Der Universitätspedell.**“

Abscheulich! Sollte man es glauben, daß in unserem Zeitalter der Humanität eine solche Barbarei noch möglich ist? Man stelle sich vor, wie der Pedell mit roher Gewalt — und die wird er anwenden — den zarten Jungfrauen die Hüte vom Kopf reißt! Natürlich werden dabei nicht nur richtige Haare, sondern, was noch schlimmer ist, falsche Locken und Zöpfe mitausgerissen. Abgesehen davon müssen die bei jungen Damen der besseren Gesellschaft stets mit einer Fülle von zarten Blumen, Gemüsen und Federn geschmückten Hüte empfindlichen Schaden schon dadurch erleiden, daß die immer rauhe Hand des Pedells sie berührt.

Schultze: Also Eduard wird nu doch seine Krönung uffschieben müssen?

Müller: Ja wol, die Pocken sind ja in London.

Schultze: Un die Buren noch in Afrika.

Müller: Un nu will er warten, bis die Pocken alle weg sind.

Schultze: Un die Buren ooch.

Müller: So wird's wol sind.

Schultze: Also jejen den Major Endell is nanu det Disciplinarverfahren im Jange.

Müller: Quidquid agis, prudenter agas et respice finem.

Schultze: Was soll det heißen?

Müller: Wat du auch thust, thu es klug und bedenke das, Endell!

Schultze: Ach so!

Schultze: Na, in de Budgetcommission vom Reichstag haben se Joßlern jut zujesetzt.

Müller: Na ob, er soll vor Schreck die Farbe jewechselt haben.

Schultze: Det is keen Wunder, wenn so ville jestrichen wird.

Schultze: „Et is noch nie von einem Ajrarier erzählt worden, deß er an Austern jestorben wäre", schreibt die „Deutsche Tageszeitung".

Müller: Det is richtig, denn ick jloobe ooch nicht, deß die Rejierung die Ajrarier mal satt kriegt.

Schultze: Det stimmt.

Gute Nachricht

Willkommene Boten melden die Rettung uns de Wets,
Nicht haben sie den Helden bekommen in das Netz.
Er ist dem Feind entgangen — die Freude ist nicht klein;
Ja, um de Wet zu fangen, darf man John Bull nicht sein.

Mißgestimmt war der Geheimrath aus dem Abgeordnetenhause zu Tisch gekommen, mißgestimmt stand er wieder auf.

„Was ist dir, Männchen?" fragte die liebende Gattin.

„Ach, dieser infame Kerl, der Eynern! Sagt er mir da ins Gesicht in der Debatte über den Burenhilfsfonds, ich hätte zu Hause bleiben können, wenn ich nur meine persönliche Meinung vorzutragen vermöchte."

„Du hast eine persönliche Meinung gehabt!" schrie die Frau Geheimrath „und ich habe mir erst eine neue seidene Robe machen lassen für das Diner beim Minister."

Die Feder des Publicisten ist zu schwach, um die Scene häuslichen Jammers weiter auszumalen.

Das neue Bündniß

„Offene Thüren werden leicht von Unbefugten benutzt", sagten England und Japan, da stellten sie sich zu beiden Seiten der offenen Thüre zur Mandschurei auf.

Nachdem die Engländer an der Riviera eine Straußenzüchterei angelegt haben, die sie mit gutem Erfolge ausbeuten, gedenkt auch der Fürst von Monaco diesem Beispiele zu folgen; auf das Rupfen und Ausbeuten versteht er sich nämlich, wie er meint, fast eben so gut wie die Engländer, obgleich das schon viel sagen will.

Frage. Welch ein Unterschied ist zwischen König Eduard und Mrs. Eddy?

Antwort. König Eduard hat bis jetzt umsonst gebetet, Mrs. Eddy betet niemals umsonst.

Wenn die schlechten Zeiten so andauern, wird der Reichsbankdiscont und der Kurs von Industrieactien noch unter 0pCt. sinken. Für diesen Fall will die Regierung in einer Novelle zum Börsengesetz Minusprocentsätze einführen.

Die schrecklichen Folgen der Bildung

Lebten da zwei Knaben in der Provinz Posen, der eine war der kleine Spindler, der andere der kleine Meyer. Eines Morgens fragte der alte Spindler seinen Sohn, warum er gestern Nachmittag um 5 Uhr die Arbeit niedergelegt hätte. „Ich war in der ländlichen Fortbildungsschule", erwiderte der Junge.

Da nahm Vater Spindler seinen Pflug von der Weide, woran er ihn aufgehängt hatte, schnitt den Zweig ab und verwendete ihn so, daß seinem Freunde Oertel das Herz im Leibe gelacht hätte, wenn er dabei gewesen wäre. Und nachdem das Söhnchen mit diesem originellen Mittel zur Hebung der Landwirthschaft bekannt gemacht worden war, kalbte die bunte Kuh, und die Molkerei zahlte für den Liter Milch 14 Pfennig, und während der Heuernte regnete es nicht, so daß jeder Verständige einsehen mußte, wie wenig Einfluß der Besuch einer Fortbildungsschule auf das Gedeihen von Spindlershof hatte.

Ganz anders aber erging es dem kleinen Meyer. Je mehr er in der Schule lernte, um so unzufriedener wurde er mit seinem Berufe. Das alte gute Landvieh gefiel ihm nicht mehr, er schaffte sich Rassevieh an; er kaufte Kunstdünger und verwendete ihn, wie es ihm der Lehrer gesagt hatte; dann warf er sich auf die Obstcultur, ließ die Felder drainiren und schließlich ging es ihm so gut, daß kein Mensch im landwirthschaftlichen Bezirksverein mit ihm mehr sprechen wollte, besonders seitdem er eines Tages öffentlich erklärt hatte, daß er auf seinem Gut sein reichliches Auskommen fände, und dies von einer Zeitung aufgegriffen wurde. Von dem Augenblick an mied ihn alles, und verachtet von den Nothleidenden der ganzen Umgegend wurde er gezwungen, sein durch moderne Kunstgriffe zusammengescharrtes Vermögen als Rentier in der Kreisstadt zu verzehren, während der inzwischen in den Traditionen seines Vaters aufgewachsene Spindler nach Berlin fahren und im Circus Busch die schönen Reden der „furchtbar bescheidenen" Doctoren der Landwirthschaft Hahn, Oertel, Eisenbart und Roesicke anhören durfte. So schrecklich rächte sich an dem kleinen Meyer die landwirthschaftliche Fortbildung durch ihre Folgen.

Im Reichstage wie im Abgeordnetenhause wird bittere Klage darüber geführt, daß bei der Besprechung von Initiativanträgen, die von einzelnen Abgeordneten eingebracht werden, sich niemals ein Regierungsvertreter blicken läßt. Diese Vernachlässigung wirkt um so empfindlicher, als das Haus während der Berathung immer noch die stille Hoffnung hat, es werde sich ein Minister oder doch ein Geheimer Rath zeigen, und diese Hoffnung stets aufs Neue getäuscht wird.

Die Regierungen wollen endlich den Parlamenten in dieser Frage entgegenkommen. Bei der Berathung von Initiativanträgen sollen künftig die Tische und Sitze der Regierungsvertreter mit den grauen Leinenüberzügen bedeckt sein, die sie während der Ferien gegen den Staub schützen. Dann wissen die Volksvertreter wenigstens, woran sie sind, und geben sich nicht immer wieder einer Hoffnung hin, die doch niemals in Erfüllung geht.

Aus der Gesellschaft

In der feinen Gesellschaft sind jetzt spiritistische Vorführungen zur Unterhaltung der Gäste sehr beliebt. Eine Hauptnummer ist es, Blumen von der Decke fallen zu lassen. Dies Kunststück kannte der selige Nero schon; er ließ einst auf eine von ihm geladene Gesellschaft so lange Rosen herunterregnen, bis die meisten Gäste erstickt waren. So weit darf man natürlich nicht gehen, um nicht in den Geruch der Grausamkeit zu kommen; auch ist dafür der Preis der Rosen im Winter bei uns zu hoch. Man beschränkt sich auf eine kleine Anzahl von Blumen, die mit Eifer von den Damen gehascht werden wie auch von den Cavalieren, die sie den Damen überreichen. Eine Variante dazu wurde neulich bei Meyers probirt. Von der Decke fielen plötzlich frische ungekochte Hühnereier in großer Zahl. Das Gekreisch der Damen, die mit Recht für ihre Toiletten fürchteten, hörte sich urkomisch an, und köstlich nahm sich ein fetter Glatzkopf aus, dem es weiß und gelb übers Gesicht floß.

Vielfach auch läßt man Geister Verstorbener oder Abwesender erscheinen, was ja mit Hilfe eines Mediums leicht zu bewerkstelligen ist. Man muß dabei aber vorsichtig sein, um niemand zu verletzen. Als neulich bei denselben Meyers der Zauberer einen verstorbenen Staatsanwalt erscheinen ließ, bekam ein anwesender Börsenmann dermaßen das Zittern, daß er ein Glas Rothwein, das er gerade in der Hand hatte, auf das noch ziemlich reine Tischtuch ausgoß.

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Die Mohrenwäsche

Das Experiment ist geglückt bis auf eine kleine Stelle.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Nr. 7 Erstes Beiblatt Berlin, den 16. Februar 1902 LV. Jahrgang

Aufgeblasen

Der Widerstand der Agrarier gegen den kümmerlichen Getreidezoll des Tarifs nimmt mehr und mehr einen bedrohlichen Umfang an, bis . . .

Ein Schrei nach Gerechtigkeit

Gegen den Redacteur des „Vorwärts", der den Erlaß von Tirpitz veröffentlichte, ist ein Strafverfahren wegen Hehlerei eingeleitet worden. Leider ist es nicht ausgeschlossen, daß dasselbe mit Freisprechung endet; für diesen Fall hat die Staatsanwaltschaft indeß schon neue Paragraphen des Strafgesetzbuchs in Bereitschaft. Der „Vorwärts", der solche Indiscretionen begeht, trägt die Waffen gegen das Deutsche Reich und macht sich also des Landesverraths schuldig (§ 88). Er nöthigt die gesetzgebenden Versammlungen des Reichs und Preußens zur Fassung von Beschlüssen (§ 105), reizt öffentlich zum Widerstand gegen die Staatsgewalt (§ 110) und bricht den Hausfrieden der zum öffentlichen Dienst bestimmten Räume (§ 123). Die Verbindung ungetreuer Beamten mit Zeitungen ist verboten; der „Vorwärts" nimmt also an einer verbotenen Verbindung theil (§ 129). Durch die indiscrete Veröffentlichung nimmt er eine Handlung vor, die nur kraft eines öffentlichen Amtes vorgenommen werden kann (§ 132), er erregt die Unzufriedenheit der Bürger mit der Heimathpolitik der Regierung und verleitet sie dadurch zur Auswanderung (§ 144). Er legt ein falsches Zeugniß ab, wodurch er sich des Meineides schuldig macht (§ 154), und erhebt eine falsche Anschuldignng (§ 164). In dem sehr häufigen Falle, daß die veröffentlichte Geheimverfügung schon vorher todt und erledigt war, nimmt er eine Leiche aus dem Gewahrsam des Berechtigten weg (§ 168). Eine jede solche Indiscretion zieht Veränderungen im Personalbestande der Behörden nach sich; der „Vorwärts" verändert in denselben also den Personenstand (§ 169). Die Wegnahme solcher Erlasse ist eine unsittliche Handlung; der zur Veröffentlichung bereite „Vorwärts" leistet dieser Unsittlichkeit durch Gewährung von Gelegenheit Vorschub, begeht also eine Kuppelei (§ 180), wodurch er gleichzeitig ein öffentliches Aergerniß erregt (§ 183). Er beleidigt jeden anständigen Menschen (§ 185) und fordert die Parteien zum Zweikampf heraus (§ 201). Den betheiligten Minister ärgert er so, daß dieser sterben kann; er bringt ihm also vorsätzlich Stoffe bei, die die Gesundheit zu zerstören geeignet sind (§ 229), er nöthigt ihn auch zu Duldungen (§ 240). Dadurch, daß er in dem Abdruck das Wort „vertraulich" wegließ, hat er eine Urkundenfälschung begangen (§ 267). Auch hat er die Grenze zwischen Anstand und Ehrlosigkeit verrückt (§ 274 Nr. 2). An Orten, an denen er zu jagen nicht berechtigt ist, übt er die Jagd nach solchen Geheimerlassen aus (§ 292), und zwar gewerbsmäßig (§ 294): er krebst mit solchen Schriftstücken unberechtigt (§§ 296 und 370 Nr. 4), zerstört eine Brücke zwischen Regierung und Volk (§ 305) und zerstört ferner Deiche und Dämme gegen die Unzufriedenheit der Menge (§ 321), bringt vorsätzlich das Schiff der Regierung zum Sinken (§ 323) und macht sich der Brunnenvergiftung schuldig (§ 324). — Den § 360 Nr. 11, der von dem groben Unfug handelt, braucht man also gar nicht, um diesen abgefeimten Verbrecher zu strafen.

Das Brägenlöffelchen

Viele Männer, die politisch thätig sind oder sonst im öffentlichen Leben stehen, leiden an einer krankhaften Erstarrung des Gehirns. Dies Leiden macht den davon Befallenen unfähig, neue Ideen aufzunehmen und mit Erfolg zu verarbeiten; er dreht sich mechanisch weiter in seinem ausgetretenen Gedankenkreise und bleibt hinter den Fortschritten der Zeit zurück. Einer unserer ersten Operateure heilt jetzt dies Leiden durch die Einführung des Brägenlöffelchens. Der Patient wird in der Narkose mitten auf dem Kopfe trepanirt; dann wird durch die Oeffnung im Schädel ein zierliches silbernes Löffelchen eingeführt und damit das Gehirn eine Viertelstunde lang gründlich umgerührt. Erwacht dann der Operirte aus seiner Betäubung, so fühlt er sich geistig wie neugeboren. Sein Gehirn ist geschmeidig und beweglich geworden und producirt jetzt ohne Mühe eine Fülle von glänzenden neuen Gedanken.

Unter unseren hervorragenden Politikern hat zuerst der der freisinnigen Vereinigung angehörende Abg. Schrader das neue Verfahren mit bestem Erfolge an sich erprobt. Nur der gründliche Gebrauch des Löffelchens hat ihm zu der klaren Erkenntniß verholfen, daß alle Duellanten ohne jede Ausnahme nicht mehr mit Festungshaft, sondern mit Gefängniß zu bestrafen sind.

Sehr richtig würde es sein, die Studienzeit des Juristen zu verlängern, und zwar sollte sie gleich um drei bis vier Semester verlängert werden. Gerade dem Juristen, der nachher im Amt meist nur Mühe und Aerger hat, wäre es wohl zu gönnen, daß er sich etwas länger noch in voller Ungebundenheit seines Lebens erfreute.

A. Biermörder, stud. cerev.

Der verschnupfte Dr. Roesicke

Des Kanzlers Herz zu schauen
Wohl trieb's ihn mit Gewalt;
Er sah es mit Schrecken und Grauen —
Wie kalt, wie schaurig kalt!

Was schert ihn der arme Bauer,
Der Bündler am Bettelstab!
Da liefen Schauer auf Schauer
Roesickes Rücken hinab.

Tief drang bis zu den Gedärmen
Der Eishauch, aber im Husch
Rannt' Roesicke, sich zu erwärmen,
Stracks in den Circus Busch.

Als dort er die Breit' und Länge
Geredet, daß Gott sich erbarm',
Umbraust vom Jubel der Menge,
Da ward ihm erst wieder warm.

Ein Zollied

Aus der Zollcommission komm' ich heraus.
Teufel, wie wunderlich sieht es dort aus!
Rechter Hand, linker Hand, beides vertauscht.
Kinder, ich glaube fast, ihr seid berauscht.

Was für ein bös Gesicht, Kardorff, machst du!
Machtest am liebsten die Klappe schon zu.
Links hörst du ja und von rechts hörst du nein,
Da soll der Teufel Vorsitzender sein!

Ach, und das Herz erst von Bülow, — o Graus.
Himmel, wie schaurig kalt sieht es drin aus!
Wackelt und fackelt die Kreuz und die Quer,
Bülowchen weiß nicht, wohin und woher.

Wenn auch der Mund ihm von Wohlwollen träuft,
Niemand doch weiß, wie der Hase noch läuft,
Bülow, ich danke für die Politik,
Da wünsch' ich lieber Caprivi zurück!

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme
bei **Rudolf Mosse**
Annoncen-Expedition
für sämmtliche Zeitungen
Deutschlands u. d. Auslandes
in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis
für die
4-gespaltene Zeile
oder deren Raum
Mark 1.—

Nr. 7 Zweites Beiblatt Berlin, den 16. Februar 1902 LV. Jahrgang

Der Modus vivendi

In dem Zeitalter der unausgeglichenen Gegensätze ist es nicht leicht, einen modus vivendi zu finden.

Immerhin bietet das Blockhaus-System, wie auch die eiserne Stirn und das dicke Fell Schutz gegen mancherlei Anfechtungen.

Kitchener.

Chamberlain.

Auch Eugen der Rauhe lernt den modus vivendi schätzen, seit bei den Lesungen des Etats der Pantoffel des Damokles über ihm schwebt.

Gerson

Rechn.

Damen Confection.

Zum polit. Tauschmarkt.

Zum polit. Tauschmarkt.

Schwarz weiss rothe Centr. Politik

Confessioneller Prof.

v. Bülow.

Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem mod. vivendi und dem Kuhhandel, oder

Do ut des-Politik. – Drum, wer sich einen anständigen modus vivendi sichern will, der

darf nicht auf den Mund gefallen sein.

Kurz: der modus vivendi ist das „Ah!" und „Oh!" aller zielbewussten Lebenskünstler.

Retemeyer.

Briefkasten

Altona. A. S.: In der Zeitschrift „Naturalien-Cabinet“ wird als zu verkaufen angezeigt „1 Riesenschlange, Fell ca. 2½ m lang mit Klauen.“ Wenn Klauen daran sind, ist es sicher keine Schlange, sondern ein Drache.

Barby. N. N.: In der „Barbyer Zeitung“ (Nr. 16) macht W. B. bekannt: „Ich warne diejenige Frau, mich aus dem Munde zu lassen, oder ich werde sie gerichtlich belangen.“ Hoffentlich merkt sich „diejenige, welche“ das.

Barmen. E.: In den „Neuesten Nachrichten für Elberfeld-Barmen und das Bergische Land“ (Nr. 28) liest man: „(Dreijährig-Freiwillige für die Garde.) Das Regiment der Gardes du Corps nimmt noch Dreijährig-Freiwillige zum 1. Oct. ds. Js. an. Leute, welche mindestens 4,76 Meter groß und von gutem Aussehen sind, können sich auf dem Regiments-Geschäftszimmer, Am Kanal 68, melden.“ Hoffentlich wird diese Größe nur bei dem einen Regiment verlangt, für die ganze Garde wären doch schwerlich solche Riesen in genügender Anzahl aufzutreiben.

Berlin. Dr. B.: Zur Ernennung der Bauräthe Böckmann, Heyden und v. d. Hude zu geheimen Bauräthen bemerken die „Berliner Neuesten Nachrichten“ vom 4. Febr.: „Als Mitbegründer und Theilhaber der um die künstlerische Ausgestaltung der Stadt Berlin hochverdienten Architekturateliers Ende u. Böckmann, Kyllmann u. Heyden, Hude u. Hennicke haben die Geheimen Bauräthe Böckmann, Heyden und v. d. Hude durch Jahrzehnte langes Wirken ihrem Namen in der Fachwelt erröthend einen weithin Klang verschafft.“ „Ein weithin Klang“ ist etwas kühn gesagt, übrigens begreift man nicht, weshalb die verdienten Männer erröthen sollen, es müßte denn aus Bescheidenheit geschehen. — F. B.: Mit Dank abgelehnt. — H. K.: Wenn wir noch etwas von der deutschen Sprache verstehen, so kann der oft citirte Passus in dem Erlaß des Herrn v. Tirpitz nur bedeuten: „Natürlich bringt die Vermehrung der Schiffszahl eine Steigerung der Indiensthaltungen mit sich. Darauf durften wir aber nicht offen hinweisen, um nicht die ganze Flotten-Vorlage zu gefährden. Haben wir erst die Schiffe, so muß uns auch die Vermehrung der fortdauernden Ausgaben bewilligt werden.“ Derartige kleine Kniffe gelten im politischen Leben durchaus nicht für unerlaubt, namentlich nicht in einer so untadligen Sache, wie es die von Kaiser Wilhelm mit solcher Energie betriebene Vermehrung unserer Kriegsflotte ist. Deshalb wäre es nach unserer Empfindung richtiger gewesen, ganz offen einzugestehen, was sich nun einmal nicht ableugnen läßt. — A. M.: Nicht verwendbar.

Bielefeld. S.: In den „Heiteren Blättern, Beilage zum Bielefelder General-Anzeiger“ (Nr. 6) singt M. v. Stern unter der Ueberschrift „Ballrausch“:

„Ha, wie raschelte die schwere Seide,
Perlte schäumend der gefrorne (!) Sekt,
Ich verbarg mein Haupt in deinem Kleide,
Du, Geliebte, knuspertest Konfekt.
Wilde Küsse unter blüh'ndem Flieder
Preßte ich auf deinen Atlasschooß,
Zärtlich beugtest du zu mir hernieder
Deinen Busen, duftig, warm und bloß.
Da, an deiner Brust hab' ich getrunken,
Einmal, einmal alle Lust der Welt;
Denk' ich d'ran, in süßem Traum versunken,
Streift's mich leis', wie Blüthenregen fällt.“

Vermuthlich hat der Dichter sich nicht erst an der Brust der Geliebten den Rausch getrunken, sondern war vorher schon angeheitert.

Bühl. L.: Nach dem „Acher- und Bühler-Boten“ vom 5. Februar hat der Abg. Fehrenbach in der 33. Sitzung der zweiten badischen Kammer gesagt, „man dürfe nicht zweifeln an der Unbefangenheit und Tüchtigkeit unserer Scharfrichter, wie auch der Strafvollzug human und gerecht sei.“ Daß Baden mehr als einen Scharfrichter beschäftigt, stellt den Einwohnern des doch nicht so sehr großen Landes kein gutes Zeugniß aus.

Chemnitz. S.: Das „Chemnitzer Tageblatt“ vom 3. Febr. meldet: „München, 1. Februar. Der Aufsichtsrath der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, der Generalversammlung die Vertheilung einer Dividende von 1259 Proc., wie im Vorjahre, vorzuschlagen.“ Kann eine so hohe Dividende auf ehrliche Weise herauskommen? Man muß dabei doch gleich an die Trebermänner in Cassel denken.

Cöthen. S. K.: In einem kleinen Artikel über „Duelle auf der Bühne“ (s. „Deutsche Romanbibliothek“, Nr. 19) ist zu lesen: „Dabei erhielt Tom Terriß einen Stich in die Hand, daß er drei Tage nicht auftreten konnte.“ Tom Terriß war wohl gewohnt, auf den Händen zu gehen.

Dortmund. W.: Nach Mittheilung der „Deutschen Bergwerkszeitung“ (Nr. 31) haben auf der Generalversammlung der Actionäre des Eisenwerks Wülfel die Directoren u. a. Bericht über den Erwerb der Fabrik Laatzen erstattet und dazu bemerkt „man beabsichtige dorthin die Massenfabrication zu verlegen und durch zweckmäßige Aufstellung der Maschinen nicht nur an Betriebskosten zu sparen, sondern auch die Concursfähigkeit hierdurch zu erhöhen.“ Das sind ja nette Aussichten. — In Johannes Krauß' Erzählung „Der Türkenveit“ (s. „Illustrirtes Unterhaltungsblatt zur Dortmunder Zeitung“, Nr. 7) ist zu lesen: „Küsse mich Karl, rief sie ausbrechend.“ Rosel — so heißt sie — hätte damit warten sollen, bis sie ausgebrochen hatte.

Eisenberg. F. v. B.: Mit Dank abgelehnt.

Elberfeld. H.: Im Selbstverlag hat Leopold Rauch ein Chamberlain gewidmetes Gedicht herausgegeben, das mit den Versen anfängt:

„Chamberlain, du Höllenhund,
Chamberlain, du Drachenschlund,
Chamberlain, du Ungeheuer,
Schlangenlist, Hyänenfeuer!“

Sehr gut, besonders aber ist der Ausdruck „Hyänenfeuer“ ebenso neu wie zutreffend.

Gera. W.: In Nr. 31 der „Geraer Zeitung“ wird angezeigt: „Das Winter-Eis einer Anzahl größerer Forellenteiche mit klarem Wasser, ohne Zufluß aus Ortschaften, ist abzugeben. Fürstliche Revierverwaltung Rodacherbrunn. Grimm.“ Das Sommereis verbraucht wohl die fürstliche Revierverwaltung selbst.

Gnesen. B. W.: Die „Gnesener Zeitung“ vom 5. Febr. bringt eine Notiz über „Fräulein Roosevelt als polnische Persönlichkeit.“ Ein Irrthum liegt vor: Miß Roosevelt ist keine Polin. Schon der Name Roosevelt hat nichts Polnisches an sich, er ist offenbar niederländischen Ursprungs. Eher schon würde „Feilchenfeld“ auf eine Abstammung wenigstens aus der Provinz Posen schließen lassen.

Göttingen. M.: In der Erzählung „Kadettenliebe“ von M. Tamms (s. Nr. 5 des als Beilage zum „Göttinger Tageblatt“ erscheinenden „Sonntags-Blatts“) sagt Fritz von Räumer: „Kapitale Idee der alten Lobesch dieses gestrige Fest als Nachgeburtsfeier ihrer Tochter.“ Die Idee ist wohl eher wunderlich zu nennen.

Groß-Lichterfelde. H.: Das „Berliner Tageblatt“ vom 5. Febr. bringt eine Plauderei ihres Pariser Correspondenten über „Rodica und Doodica“, worin auch von dem Zwerge „Pierre le Grand“ die Rede ist. Von diesem wird gesagt: „Pierre le Grand ist vielleicht das merkwürdigste unter den Wundern Barnums — er ist 21 Jahre alt, in Finland geboren, 58 Centimeter hoch und wiegt nur drei und ein halbes Gramm.“ Dieser Zwerg hat unbedingt den Rekord. 5 Stück solcher Art lassen sich in einem einfachen Brief versenden. Selbst ein Goldhähnchen wiegt mehr, nämlich 5 Gramm.

Karlsruhe. V: Nach Ihren „Neuesten Nachrichten“ vom 8. Febr. hat der Reichskanzler bei dem Essen des Landwirthschaftsraths gesagt: „Das Schiff der Tarifvorlage kann sich wohl über Wasser halten; aber bei noch schwererer Ladung werden die Wellen am Ende wohl nicht den Schiffer, gewiß aber den Kohn verschlingen.“ Das wird Graf Bülow gewiß nicht gesagt haben, denn er weiß recht gut, daß der Kohn nicht auf das Schiff geht, sondern auf dem sichern Ufer bleibt.

Köln. G. T.: „Der leidliche Kampf zwischen England und den Transvaalburen währt nun schon zwei Jahre.“ So beginnt die „Bergische Arbeiterstimme einen Leitartikel, in dem sie auf Oom Paul schimpft. „Leidlich“ ist denn doch eine gar zu milde Bezeichnung für diesen greulichen Krieg. — G.: Die „Kölnische Ztg.“ läßt sich am 28. Januar aus Berlin melden: „Heute Vormittag um 10 Uhr 25 Min. reiste der Prinz von Wales mit dem Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz vom Stettiner Bahnhof nach Strelitz ab. Der Kaiser in der Uniform seiner englischen Dragoner, traf mit dem Prinzen von Wales, der preußische Dragoneruniform trug, im geschlossenen Wagen ein. Zur Verabschiebung waren erschienen Prinz Heinrich, der Botschafter Sir Frank Lascelles mit den Herren der englischen Botschaft u. s. w.“ Die „Kölnische Zeitung“ denkt offenbar noch immer an den vorigen Prinzen von Wales und weiß noch nicht, daß dieser jetzt als König Eduard VII. den englischen Thron ziert. Der jetzige Prinz von Wales ist nach allem, was man von ihm hört, ein anständiger und netter Mann, deshalb kann man bei ihm nicht von einer „Verabschiebung“ sprechen.

Königshofen. R.: Der „Augsburger Abendzeitung“ (Nr. 39) wird aus Sofia gemeldet: „Gestern Nachmittag wurde der Unterrichtsminister Kantschew von einem stellenlosen Gymnasiallehrer, Karandjulow, in seinem Kabinett durch Revolverschüsse getödtet, worauf er sich selbst erschoß.“ Klingt nicht recht wahrscheinlich.

Konstanz. F.: Die „Konstanzer Zeitung“ (Nr. 31) meldet: „In Bühlerthal machte der verheirathete Korbmacher K. Braun auf ein 64jähriges Mädchen um Mitternacht einen unsittlichen Angriff in deren Schlafzimmer, wo er sich unter dem Bett versteckt hatte. Es entstand ein heftiger Kampf, bis es dem Frauenzimmer gelang zu entkommen.“ Zur Entschuldigung des Korbmachers muß man wohl annehmen, daß er die Bewohnerin des Zimmers für erheblich jünger gehalten hat. Kann er das nachweisen, so wird es ihm vom Gericht jedenfalls als mildernder Umstand angerechnet werden.

Leipzig. B.: Ihre „Neuesten Nachrichten“ theilen mit: „Das kaiserliche Hofjagdamt gibt soeben den Streckenapparat über die Jagdergebnisse des Kaisers im Jahre 1901 bekannt. Danach hat der Kaiser erlegt 8 Auerhähne, 20 Rehböcke, 71 Rothhirsche, 2416 Fasanen, 127 Kaninchen, 105 Schaufler, 4 Stück Damwild, 83 Pfauen, 22 Hasen, 2 Rebhühner und 2 Wisent-

„stiere." Mit den 83 Pfauen ist dem Hofjagdamt wohl ein Irrthum untergelaufen. Diese Vögel kommen in unseren Jagden selten vor, und wenn sie auch häufiger wären, so würde der Kaiser sie doch nicht schießen. In den Berichten hat offenbar Sauen gestanden und da hat das Hofjagdamt sich verlesen. — W. S.: Mit Dank abgelehnt. — O. W.: Im „Schwarzen Brett" (Nr. 5) empfiehlt F. A. Körner den Herren Studirenden seine Buch- und Steindruckerei „zum Anfertigen von Dissertationen." Wir bemerken dazu, daß es nicht gestattet ist, sich Dissertationen von andern anfertigen zu lassen. Uebrigens muß Herr Körner recht gelehrte Arbeiter haben.

Liegnitz. B. A.: Ueber den Gottesdienst, der am 27. Januar in der Schloßkapelle zu Berlin stattfand, wird dem „Liegnitzer Tageblatt" (Nr. 23) berichtet: „Der Domchor leitete den Gottesdienst mit dem Gesange eines Psalmes ein, der Hofprediger Dryander hielt eine Ansprache, abermaliger Gesang des Domchors, das niederschlesische Dankgebet schloß die Feier." Wie fängt doch nur das „niederschlesische Dankgebet" an?

Lüneburg. O. C.: Nach den „Hannoverschen Tages-Nachrichten" vom 3. Februar hat Abg. Ring in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 1. Febr. gesagt: „Cocottenöl und Sesam rufen beim Vieh die Ruhr hervor, sind also untauglich für menschliche Nahrung." Wie kommt der Abg. Ring zu dieser Erfahrung? Von Sesam hat man ja sonst schon gehört, aber „Cocottenöl"?

Magdeburg. X.: Aus der Reichstagssitzung vom 6. Februar berichtet Ihr „General-Anzeiger" (Nr. 37): „Bei dem Titel 150 000 Mk. zur Förderung und Bekämpfung der Tuberkulose bemerkt Abg. Singer, er sei mit dem Titel einverstanden, die Summe sei aber zu klein." Für einen so unsinnigen Zweck sollte kein Pfennig bewilligt werden. Was kann dabei herauskommen, wenn die Tuberkulose zu gleicher Zeit bekämpft und gefördert wird? — W.: Sehr hübsch heißt es in einem „Stimmen über Harnacks „Wesen des Christenthums" überschriebenen Artikel von Heinrich Danneil (s. Blätter für Handel, Gewerbe und soziales Leben, Beiblatt zur „Magdeburgischen Zeitung" Nr. 6): „Uebrigens ist diese Mobilmachung wider Harnack gewissermaßen das Kuckucksei des kürzlich verstorbenen katholischen Professors Kraus in Freiburg."

Mannheim. H. M.: In der „Badisch-Pfälzischen Volkszeitung" (Nr. 31), in der „Neuen Badischen Landeszeitung" (Nr. 62), im „General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung" (Nr. 61) und in der Mannheimer „Volksstimme" (Nr. 36) findet sich eine Notiz über Volkshochschulkurse, worin mitgetheilt wird, daß Prof. Dr. Hensel u. a. einen Vortrag halten wird über die „Ethik als Wissenschaft des Nützlichen". Diese Wissenschaft wird von den beiden ersten der oben angeführten vier Blätter „Uhlitarismus", von dem dritten „Utilitrasmus", und von dem vierten „Militarismus" genannt. Die „Volksstimme" hat entschieden den Vogel abgeschossen. „Utilitarismus" ist aber auch ein zu verflixtes Fremdwort. Der Kuckuck behalt' das! — P. W.: Die „Neue Badische Landeszeitung" (Nr. 58) erfährt aus New York: „Als gestern der deutsche Generalconsul Bünz in dem Marinearsenal von Brooklyn eintraf, um die Vorbereitungen für den Besuch des Prinzen Heinrich zu besichtigen, feuerte der Kreuzer Colombus einen Salat von neun Schüssen ab." Das Salatschießen scheint immer mehr Mode zu werden.

Mehltheuer. H. St.: In der „Triebeser Zeitung" vom 6. Februar ist zu lesen: „Schleiz, 3. Febr. Das diesjährige Vogelschießen findet vom 62. Juli ab in der herkömmlichen Weise statt." Wir würden es für richtiger halten, es am 26. Juli beginnen zu lassen. Es könnte dann ja immerhin bis zum 62. dauern.

München. M.: Die in Zwiesel erscheinende „Bayerische Waldzeitung" (Nr. 29) schreibt: „(Der theuerste Bahnhof der Welt.) Die Gesammtkosten für den Bau des Leipziger Centralbahnhofs belaufen sich auf 100 Mark. Damit ist der Leipziger Bahnhof der theuerste der Welt." Zwiesel scheint ein abgelegenes Walddorf zu sein, dessen Bewohner keine Ahnung davon haben, was ein Bahnhof kostet. Wenn die Leipziger wirklich nicht mehr zu bezahlen brauchen, so bekommen sie ihren Bahnhof für ein Spottgeld. — N.: Im „Bamberger Tageblatt" vom 7. Febr. wird angezeigt: „Branntewein, Alkohol, Bier, Milch, Essig, Zucker, Salz, Lauge, Säure, Urin, Oel, Accumulatoren, Säuremesser und Prober u. s. w. empfiehlt Wilh. Kröner, optische Anstalt, Grüner Markt 1." Für eine optische Anstalt ist das ein wunderlich gemischtes Waarenlager. Daß auch Urin verkauft wird, haben wir noch nicht gewußt. — A. B.: In den „Münchner Neuesten Nachrichten" vom 6. Febr. findet sich folgende Anzeige: „Verlaufen! Dachhund, schwarz mit braunen Abzeichen, Rüde, Abg. geg. Belohn. Bayerstr. 53 I." Vermuthlich handelt es sich um einen Hund, der zur Jagd auf Dachhasen verwendet wird. Am besten würde sich wohl der fliegende Hund dazu eignen. — K.: In den „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 19) wird angeboten ein „Fahrrad, bereits neu." Das wundert Sie, aber der Anbietende ist ohne Zweifel ein Schweizer, und in der Schweizersprache ist „bereits" gleich bedeutend mit „fast" oder „so gut wie". — O. E. M.: Mit Dank abgelehnt.

Nagasaki. Fideler Biertisch: Der Gruß, den frohe, kluge Zecher — Aus fernem Erdtheil uns gesandt — Hat uns gerührt, den vollen Becher — Drauf nehmen fröhlich wir zur Hand. — Prosit! Wo das noch klingt, entarten — Die Deutschen nimmer, Gott sei Dank! — Die Welt mag untergehn, wir warten — In Ruh darauf bei gutem Trank.

Potsdam. R.: Folgende Neuheiten sind uns zugegangen: „Moskau von Eugen Zabel (Berühmte Kunststätten Nr. 12)." Leipzig und Berlin, Verlag von E. A. Seemann. — „Los von England: Flotten-Tabellen und Gedanken dazu. Scheinwerfer-Blitze auf die englische Flotte von Ernst Teja Meyer." Rostock, C. J. E. Volckmann (Volkmann & Wette). — Preisbuch 1902 über Obstbäume, Frucht- und Ziersträucher. J. L. Schmidt, Erfurt."

Quakenbrück. W.: Im „Artländer Anzeiger" vom 1. Febr. findet sich folgendes Inserat: „Der Hengst „Castillo" befindet sich von jetzt ab beim Gastw. G. Kunken in Löningen und empfiehlt denselben zum Decken die Hengsthaltungs-Genossenschaft Löningen." Doch den Hengst?

Rochlitz. O. M.: Mit Dank abgelehnt.

Rudolfzell. E. J.: In der „Aulen-Nielasinger Zeitung" (Nr. 11) widmet Eggert dem Kaiser ein Geburtstagsgedicht, dessen zweite Strophe lautet:

„Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etsch bis an den Belt
Sendet man vor Deinen Schemel
Huldigungen, edler Held!"

Der Kaiser sitzt nicht auf einem Schemel, sondern auf einem Thron. Das sollte ein Dichter wissen.

Rudolstadt. R.: Der „Rudolstädter Zeitung" (Nr. 27.) wird aus Teichereiden geschrieben: „Recht würdig feierte der Krieger- und Militärverein Teichereiden Kaisers Geburtstag .... Am Abend des Kaisers Geburtstages wurden von den Schulkindern verschiedene patriotische Gesänge vorgetragen und von Seiten des Vorstandes ein Hoch auf S. Majestät den deutschen Kaiser und auf S. D. den Landesfürsten ein dreifaches Hoch ausgebracht." Ein einfaches Hoch hat immer etwas Dürftiges und Unvollständiges an sich, deshalb können wir die Feier nicht als recht würdig bezeichnen. Gewiß ist dem Landesfürsten sein dreifaches Hoch zu gönnen, vor allem aber hätte auch dem Kaiser ein solches gebührt.

Ruhrort. R.: Im Anzeigentheil der „Ruhrorter Zeitung" (Nr. 34) wird aufgefordert zur Gründung einer „Schweinelade „Bruderliebe". Welch ein schöner Name für eine Schweinelade! Wir glauben schon in einem Stiftungslied zu lesen:

„O daß sie immer blühend bliebe
Die Schweinelade „Bruderliebe!"

Sigmaringen. L.: Die „Hohenzollerschen Blätter" (Nr. 15) schreiben: „Eine wirklich gelungene und vom Publicum sehr zahlreich besuchte Feier wurde uns gestern nach dem Festgottesdienst von den katholischen Volksschulen geboten. Nach einem einleitenden Chorgesang traten 5 die Natur und die 4 Jahreszeiten versinnbildende, entsprechend gekleidete Mädchen der Oberstufe auf die Tribüne der Aula, um dem geliebten Kaiser und Landesherrn ihre Huldigung darzubringen und ihm ihre Naturerzeugnisse zu Füßen zu legen." Was finden Sie dabei auffallend?

Waren. Stammtisch bei Pagels: In Carl Cassaus Roman „Mephisto" (s. „Rostocker Zeitung," (Nr. 56) heißt es: „Man könnte sich faßt in die Heine'sche Situation versetzt denken!" begann Oswald nach einer Pause:

„Das Meer erglänzte weit und breit
Im letzten Abendscheine!"

Sie nickte:

„Aus ihren Augen wundervoll
Fielen zwei Thränen nieder!"

Ueberall, selbst am Müritz-See, sind Stephanys Spuren zu finden.

Wiesbaden. Th. Gesky: Sie theilen uns mit, daß die im Briefkasten unserer Nummer 5 unter Potsdam abgedruckte vierte Strophe Ihres Gedichtes zum Geburtstag des Kaisers von der Redaction der „Potsdamer Zeitung" willkürlich im Text verändert worden sei. Im Original habe sie gelautet:

„Der du auch ein Protector von Kunst und Wissenschaft,
Wie dein erlauchter Vater, voll edler Manneskraft;
Begeistert für das Schöne, so schenktest du Berlin
Standbilder der Hohenzollern, des Reiches Paladin."

Nun, das klingt ja schon anders. Etwas formvollendeter könnte es doch noch sein, vor allem wünschten wir, daß „des Reiches Paladin" etwas klarer gestellt wäre.

Redactionsschluß: 13. Februar 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Klagelied ännes sächsschen Badrioden

Herr Jeeses härnse, ham Se's denn gehärt?
De Gammer hat — ich bin Se wie verstärt —
De sächssche Gammer, eegal sonst so bieder,
De Gammer hat — mir bewwern noch de Glieder —
Frech gegen de Regierungk sich empärt!

Finf Eckzellänsen stirzt se off Eemal! —
Das is nich hibsch! Das, härnse, is brudal!
Ganz unbegimmert, was de Gadastrofe
Fier'n miserawlen Eindruck macht bei Hofe,
Finf Eckzellänsen! — heeßt mer das lojal!?

Am Fermamend gliht blud'ges Morgenrod,
Un dhränenfeichde is mei Dreierbrod,
Im Gobbe leift mer alles gunderbunder;
Ich gloowe fast, de Welt geht nächstens under,
Un seifzend schtirwt der letzde Badriod!!

Immer mehr Städte in den Vereinigten Staaten bewerben sich um die Ehre, den Prinzen Heinrich in ihren Mauern zu begrüßen. Bei der ungeheuren Menge der Einladungen und der Unmöglichkeit, allen Wünschen gerecht zu werden, ist ein findiger Amerikaner auf eine originelle Idee gekommen. Er schlägt vor, den Prinzen von einem Platze New Yorks aus in einem Fesselballon bis zu einer Höhe emporsteigen zu lassen, die es ermöglicht, das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten mit Hilfe eines Riesenfernrohrs zu überblicken. Die entsprechend geräumige Gondel des Ballons soll mit allem Comfort eingerichtet werden und Platz genug für das Gefolge des Prinzen und des Präsidenten Roosevelt bieten. Sie soll ferner einen Apparat für drahtlose Telegraphie enthalten, mit Hilfe dessen der hohe Gast seine Ansprachen an alle größeren Städte Nordamerikas übermitteln und die der bez. Empfangsstationen entgegennehmen kann. Für den Aufenthalt in der Luft ist ein Zeitraum von etwa 24 Stunden vorhergesehen.

Man hofft in Amerika durch diesen praktischen Vorschlag nicht nur Zeit zu ersparen (denn time is money), sondern auch einer bedrohlichen Eifersucht der Städte vorzubeugen, die geeignet wäre, den inneren Frieden der Union zu gefährden.

Hundeliebhaber hat es zu allen Zeiten und bis in die höchsten Gesellschaftsklassen hinauf gegeben, und noch heute giebt es Männer, die trotz hoher Aemter und Würden Hundefreunde sind. Ermittelungen in dieser Hinsicht bei der Firma **Cäsar & Minka** in **Zahna** haben folgende interessante Thatsachen ergeben:

Daß Altreichskanzler Fürst Bismarck eine Dogge „Thras“ als Geschenk Kaiser Wilhelms II. besaß, ist allgemein bekannt, denn es dürfte wohl wenige Bilder aus den letzten Lebensjahren des Fürsten geben, die ihn nicht in Begleitung seines „Reichshundes“ darstellten. Aber auch der große Schlachtendenker Graf Moltke war Hundeliebhaber, wenn es auch seine spartanische Einfachheit nicht zuließ, mehr als 30 Mark für seinen Hund anzulegen: ein Mops war der Liebling des Gutsherrn von Kreisau. Der verstorbene Finanzminister von Miquel besaß als Oberbürgermeister von Frankfurt eine Dogge, als des Reiches Sparer begnügte er sich mit einem Tackel. Endlich besitzt auch der jetzige Reichskanzler Graf von Bülow einen Hund; sein Pudel „Mohr“ ist sein ganzer Liebling und zu Haus stets bei ihm, sogar des Nachts. Prospecte versendet die Firma **Cäsar & Minka** in **Zahna**.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 8 | Berlin, den 23. Februar 1902 | LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 24. Februar
Freund John Bull, der allbeliebte,
Will nicht mehr recht froh erscheinen:
Zu den ernsten Sorgen kommt jetzt
Mancher Aerger noch im Kleinen.

Dienstag, den 25. Februar
„Sehr verliert das Volk der Deutschen
Doch bei näherer Bekanntschaft",
Spricht er mürrisch, „und ich pfeife
Auf die dicke Blutsverwandtschaft.

Mittwoch, den 26. Februar
In Berlin hat offenbar sich
Wieder dies und das gewandelt;
Wie hat dieser Bülow neulich
Meinen Chamberlain behandelt!

Donnerstag, den 27. Februar
Bernhard Bülow — ich beginne
Schon zu hassen diesen Namen —
Schämt sich nicht, geheime Acten
Vor der Welt jetzt auszukramen.

Freitag, den 28. Februar
Bruder Jonathan, was wird er
Jetzt von meinem treuen Lieben
Heimlich denken? Mir zu glauben
Ist zu hell er und gerieben.

Sonnabend, den 1. März
Klar ist bei der dummen Sache
Mir geworden nur das Eine:
Just die allerdicksten Lügen
Haben meist recht kurze Beine."

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Das Schmerzenskind

„Wahrlich mit dem Zolltarife
Hat man nichts als Noth und Kummer.
Wenn man doch mal ruhig schliefe!
Doch man kommt kaum mehr zum Schlummer.
Immer tanzen vor den Augen
Einem tück'sche Paragraphen,
Zu den ärgsten Höllenstrafen
Würde wohl dergleichen taugen.
Fast zu End' fühl' ich mich heute,
O wie machen böse Leute" —
Bülow spricht's zu Posadowsky —
„Einem doch das Leben schwer!"

„Gar kein End' ist abzusehen,
Wenn sie weiter so berathen,
Nichts Vernünft'ges kann geschehen,
Und niemals kommt es zu Thaten.
Rosen werden roth erglühen,
Vöglein singen auf den Zweigen,
Doch die Vöglein wieder schweigen
Und die Rosen, ach, verblühen,
Endlich wird's der Ernte Zeit sein,
Und man wird alsdann so weit sein" —
Posadowsky spricht's zu Bülow —
„Wie ein halbes Jahr vorher."

„Ohne Nutzen sind Beschlüsse,
Wenn sie nicht zum Ziele führen,
Und was helfen Compromisse,
Wenn sie nur compromittiren.
Nichts mehr stimmt und nichts will passen,
Alles scheint sich zu entzweien,
Und auf keine der Parteien
Kann sich Unsereins verlassen.
Es ist wirklich zum Verzagen,
Und es lang' noch zu ertragen" —
Bülow spricht's zu Posadowsky —
„Bin ich nicht im Stande mehr."

„Schmerzenskind von erstem Range
Und die schlimmste aller Rangen
Ist der Zolltarif, schon lange
Denk' an ihn ich nur mit Bangen.
Wahrlich, wenig Lust verspüre
Ich, mit ihm mich zu beschäft'gen,
Und das kann ich dreist bekräft'gen
Mit dem kräftigsten der Schwüre.
Besser wär's ohn' allen Zweifel,
Wenn er schon geholt vom Teufel" —
Bülow denkt's und Posadowsky —
„Oder nie entstanden wär'!"

Kladderadatsch

Aus der Zollcommission

Es war im Jahre des Heils 1920. Mit der fieberhaften Eile, wie sie auch die Berliner Criminalpolizei zu entwickeln pflegt, wenn sie sich anschickt einen Mörder nicht zu entdecken, war die Commission bei der Tarifposition Nr. 716 angelangt. Tag und Nacht hatten die Herren gearbeitet und waren seit langen Jahren überhaupt nicht mehr aus dem Reichstagsgebäude herausgekommen. Sie aßen in dem Commissionszimmer, sie schliefen dort in besonders construirten Klappstühlen und lebten streng nach der Regel des Trappistenordens, von der sie sich nur im Punkte des Redens eine Ausnahme gestatteten. Es war im Laufe der Zeit eine Gesellschaft von Mummelgreisen geworden, die mit seniler Ausdauer das ihnen gesteckte Ziel im Auge behielten. Längst war ein Mitglied nach dem andern Vorsitzender gewesen, und augenblicklich leitete der greise Stadthagen die Verhandlungen. Auch an ihm hatte das Alter seine Wirkung ausgeübt, und nach Aussage der Stenographen vermochte er nur noch 500 Silben in der Minute zu sprechen.

Eben hatte er den Abg. v. Kardorff gerüffelt, weil dieser hartnäckig auf der Durchberathung seines achtundzwanzigtausendvierhundertundfünften Antrags bestand, als sich ein bejahrter Herr erhob, nachdem er mühsam seinen schlohweißen meterlangen Bart aus der Tischplatte gezogen hatte. Es war der Staatssecretär Graf Posadowsky-Wehmir. Er bat den Antrag Kardorff, betreffend die Veranstaltung einer Enquete über die Verwendung von Hosenknöpfen, abzulehnen und eine besonders vertrauliche Erklärung entgegenzunehmen. Bei jeder Position des Tarifs hatte er versucht diese Erklärung loszuwerden, und jedes Mal, sobald das beliebte Enquetenthema mit parlamentarischer Gründlichkeit einen Monat hindurch erörtert war, lehnte die Commission sein Begehren ab. Er verzagte jedoch nicht, eines Tages damit doch noch durchzudringen, denn aus den 800 Tarifpositionen waren allmählich 8000 geworden, und da durfte er die Hoffnung nicht ganz sinken lassen.

Und was war sonst im Umschwung der Jahre geschehen? Genug, um einen denkenden Menschen zu befriedigen. Die Conservativen hatten sich zu absoluten Freihändlern umgewandelt und schwärmten für Handelsverträge von zwanzigjähriger Dauer, die Socialdemokraten verlangten stürmisch einen Doppeltarif für Getreide und betrachteten einen Zoll von 30 Mark auf Roggen als eine Bagatelle, da sie sich inzwischen zu Großgrundbesitzern durchgemausert hatten, die Nationalliberalen hatten ihre Natur völlig geändert und traten sowohl für zwanzigjährige Handelsverträge wie für exorbitante Getreidezölle unter völliger Wahrung des freihändlerischen Princips ein. Diese Punkte erwähnte Graf Posadowsky in einem kurzen vierstündigen Vortrage. Dann richtete sich sein College Möller zwischen zwei Stühlen auf, um wieder einmal den Vorsitzenden zu ermahnen, mit den Reden Maß halten zu lassen, und that dies so gründlich, daß die Fractionsdiener die Klappstühle auseinanderzogen und ein Vertagungsantrag angenommen wurde.

Aber auch während der Vertagung ergingen sich die Ungeübteren in Reden, die im Gegensatz zu den übrigen Vorträgen einen mehr akademischen Charakter trugen.

Der Oberstaatsanwalt in Frankfurt a. M. hat folgende Instruction betreffend vergessene Gefangene erlassen.

§ 1. Wird ein Gefangener vergessen, so hat er das Nothsignal zu geben.

§ 2. Das Nothsignal besteht in einem 24stündigen, nach jeder Stunde durch eine Pause von 5 Minuten unterbrochenen starkem Klopfen gegen die Zellenthür.

§ 3. Wird das Nothsignal nicht gehört, so hat der Gefangene sich telegraphisch an den Justizminister zu wenden.

§ 4. Erhält er binnen 24 Stunden keine Antwort, so hat der Gefangene nachzusehen, ob seine Zellenthür verschlossen ist. Ist sie offen, so hat der Gefangene die Zelle zu verlassen und sich bei dem nächsten Aufseher zu melden.

§ 5. Ist sie verschlossen, so hat der Gefangene abermals nach §§ 1—4 zu verfahren und dies so lange fortzusetzen, bis ein Erfolg eintritt.

§ 6. Jeder Gefangene, der vergessen wird, ist sofort in das Vergessenheitsjournal einzutragen. Die Zeit, zu der und die Zelle, in der er vergessen worden ist, ist genau zu vermerken.

§ 7. Das Journal ist allmonatlich dem Gefängnißvorsteher vorzulegen.

§ 8. Ein vergessener Gefangener, der in 7 Tagen nicht zum Vorschein gekommen ist, wird disciplinarisch bestraft.

§ 9. Wer einen vergessenen Gefangenen findet, ist verpflichtet, ihn im nächsten Polizeibureau abzugeben.

Ueber Schiffstaufen

Von Consistorialrath Grübelmann

Bei dem erfreulich raschen Anwachsen unserer Kriegsmarine und der Rührigkeit unserer großen Transportgesellschaften, die durch die Größe im internationalen Wettstreit Sieg auf Sieg davontragen, vergeht kaum eine Woche ohne eine Schiffstaufe, über die dann in den Zeitungen ausführlich berichtet wird. Jeder liest das, und kaum einem kommt es zum Bewußtsein, daß die feierliche Taufe eines Schiffes doch im Grunde ein Unfug ist, daß hier einer der heiligsten Gebräuche unserer Kirche profanirt und herabgewürdigt wird.

Was ist ein Schiff? Eine todte Stahl- und Eisenmasse. Das Kriegsschiff soll Tod und Verderben speien, das Handelsschiff dient dem Erwerbe von Gütern, die von dieser Welt sind. Auf beiden Arten von Schiffen wird ohne Unterbrechung lästerlich geflucht, und Lieder erschallen dort, die besser nicht gesungen würden. Und an diesen todten Kolossen wird nun dieselbe feierliche und heilige Handlung vollzogen, durch die die reine Seele eines Neugeborenen in die christliche Gemeinschaft aufgenommen wird! Im englischen to christen tritt das Frivole dieser Sitte oder Unsitte noch schärfer hervor als in unserem „taufen."

Ganz besonders frivol erscheint dabei die Verwendung des Schaumweins. Der Sect ist das Getränk wüster Lebemänner, bei ihm sollen oft Dinge höchst bedenklicher Art vor sich gehen. Und dieser zweifelhafte Stoff dient zum Ersatz des heiligen Taufwassers! Aber was könnte man statt des Sects nehmen? Wasser? Nein, dann wäre die Profanation ja nur noch ärger, weil der Stoff derselbe wäre wie bei der wirklichen Taufe. Höchstens könnte man an Seewasser denken, das ja in naher Beziehung zum Schiffe steht und bei der kirchlichen Taufe nicht verwandt wird. Gegen Bier und Grog ist dasselbe einzuwenden wie gegen den Schaumwein, obgleich namentlich der Grog im Leben des Seemanns eine wichtige Rolle spielt.

Am besten wäre es schon, wenn jede Feierlichkeit beim Stapellauf wegfiele und der Besteller des Schiffs einfach erklärte: „Dies Fahrzeug soll so und so heißen." Aber wo ist in dieser Welt Platz für das Vernünftige? Wie der Duellunfug trotz aller Bemühungen aufgeklärter Männer nicht auszurotten ist, so wird auch die Unsitte der Schiffstaufe weiterbestehen, und Behörden und hochstehende Persönlichkeiten werden sich auch weiterhin an einem Act betheiligen, der für ein wahrhaft gläubiges Gemüth etwas tief Betrübendes und Verletzendes hat.

Oertels weiße Weste

Was wirft im Saal so hellen Schein
Wie Schwanegefieder im Neste?
Das kann nur Oertels Weste sein,
Die weiße Sitzungsweste.

Geblendet, sieh! der Reichsbot' steht,
Geblendet stehn die Gäste,
Den Müller-Meiningen macht beredt
Die weiße Oertelweste.

Voll klingt sein Wort wie Jubelsang,
Wie Glockenklang am Feste
Von Oertels schimmerndem Montblanc
Im Glanz der weißen Weste.

So lang noch hell die Weste blinkt,
Hurrah! so lang steht feste
Agraria, und zum Siege winkt
Voran die weiße Weste.

Aus der Weisheit des Brahmanen Möller

Vereinige mit dem Maß die Kühle! — Ein kühles Maß erquickt in der Schwüle. — Setze dich maßvoll zwischen zwei Stühle, — Denn die ungepolsterte Diele — Dient dem Weisen am besten zum Pfühle, — Regt ihn an zum Gedankenspiele. — Rechts ist ein Ufer, ein Ufer links; — Mußt du nun springen schlechterdings, — Spring du kühnlich mitten hinein: — In des Baches Kühle wird wohl dir sein. — Willst du die weite Welt durchreisen — Auf den Strängen von blankem Eisen, — Suche dir keinen Platz im Wagen; — Das ist nichts für weises Behagen. — Wenn Züge mal gegen einander rennen, — Wirst du mitten im Wagen verbrennen; — Drum suche dir mit Fleiß und Witz — Zwischen den Puffern einen Sitz!

Schultze. Ick möchte dir 'ne janz vertrauliche Mittheilung machen von wejen die Stellung, die ick zu . . . .

Müller. Laß, laß man! Ick weeß schon. Du willst also nich, und ick stecke doch so tief drin.

Schultze. Aber, Mensch, et soll ja 'ne besonders vertrauliche Eröffnung sein. Du weeßt doch, deß ick abhängig bin nich blos von Muttern, sondern ooch Rücksicht nehmen muß uf meine alten Hypothekenjläubiger, mit die ick mir nich verfeinden darf.

Müller. Und ick verbitte mir alle sone Vertraulichkeiten und stehe in die Beziehung janz uf dem Standpunkt der Zollcommission.

Schultze. Du bist ja der reine Bebel.

Müller. Und du der reine Posadowsky. Adje!

Ein Trost

Jetzt ist's heraus, warum de Wet
Mußt' ungefangen bleiben
Auch dieses Mal: das seltne Wild
Befand sich nicht im Treiben.

Getrieben wurde ganz famos,
Es konnte nicht besser klappen,
Doch war der Edelhirsch schon fort,
Als man gehängt die Lappen.

So war natürlich das Resultat
Recht mager trotz all der Treiber:
Ein Haufe Pferde, ein wenig Vieh,
Dann Greise, Kinder, Weiber.

Die braven Tommies sind ohne Schuld,
Sie ließen's an sich nicht fehlen,
Doch jämmerlich war es von de Wet,
Sich heimlich fortzustehlen.

Drum hat ganz England auch mit Stolz
Die frohe Kunde gelesen:
„Verloren war de Wet, wär' er
Nicht just wo anders gewesen."

Ja, stolzes England, traure nicht,
Daß wieder es schief gegangen:
An Orten, wo de Wet nicht ist,
Kann Kitchener ihn nicht fangen.

Vor kurzem hat eine Sitzung der Berliner Stadtverordneten erst nach 11 Uhr Nachts ihr Ende gefunden. Wie verlautet, sollen viele Stadtväter, die es noch nicht zum Besitze eines Hausschlüssels gebracht haben, halberfroren auf den Bänken des Lustgartens den Morgen erwartet haben. In bedauernswerthem Zustande wurden sie dort frühmorgens von Bäckerjungen entdeckt. Wenn der Magistrat solche Anforderungen an die Stadtväter stellt, sollte er doch wenigstens Tag- und Nachtschichten einrichten, wie es bei den Bergleuten geschieht, oder er sollte sich mit den schlüsselführenden Frauen der Stadtväter ins Einvernehmen setzen. Aber natürlich fürchtet er sich vor den rabiaten Stadtmüttern.

Der Abg. v. Eynern hat sich im Landtage darüber beschwert, daß die Heirathsvermittler ohne Mühe Einblick in die Steuerlisten erhalten und also immer genau wissen, was die Väter heirathsfähiger Töchter zahlen und besitzen.

Ist das nicht gerade gut und wünschenswerth? Wie manche Ehe wird nur deshalb unglücklich, weil der Mann bei seiner Werbung sich einer verhängnißvollen Täuschung über die Vermögensverhältnisse seiner Zukünftigen hingegeben hat! Wo aber die amtlichen Listen vorliegen, da kann auf solider Basis ein Bund geschlossen werden, der dauernden Bestand hat und beide Theile befriedigt und beglückt. Die amtlichen Steuerlisten sollten deshalb jedem notorischen Vermittler und „Schadchen" von den Behörden direct zugeschickt werden, wenn auch der immer nörgelnde Herr v. Eynern nicht damit zufrieden ist.

Kaffeerede der Melitta Meyer

Vorkämpferin in der Frauenfrage

Schwestern, Freundinnen, Mitstreiterinnen! Mit unserer guten Sache geht es vorwärts, man fängt an einzusehen, daß wir Frauen das stärkere Geschlecht sind. Hätten wir Aufsichtsräthinnen gehabt, hört man vielfach sagen, so wäre nicht das ganze Geld in die trocknen Trebern gegangen. Was thaten die Herren Aufsichtsräthe? Sie saßen beim Bier und droschen Skat, während der verschmitzte Schmidt im Handumdrehen 176 Millionen verkleckerte.

Spielen nicht jetzt schon Frauen die erste Rolle auf allen Gebieten menschlichen Wissens und Könnens? Anita sorgt für das Recht, Bertha dictirt den Frieden, Rosa, vor der selbst der furchtbare Singer wie Espenlaub zittert, leitet die sociale Bewegung, Hermione beherrscht den Markt der Malerei und der Dichtkunst. Ist es nicht erwiesen, daß die Frauen klüger sind als die Männer? Hat nicht die kluge Mrs. Eddy, genannt die Schnapphenne, mit ihrer Gesundbabbelei die ganzen pfiffigen Yankees an der Nase herumgeführt und ein enormes Vermögen damit erworben? Haben sich nicht von den Schülerinnen dieser famosen Speculantin, den Gesundbeterinnen, auch in Berlin, Potsdam, Hannover, Stettin und Königsberg, der Stadt der reinen Vernunft, die einfältigen Herren der Schöpfung etwas vorgaukeln lassen?

Es wird so viel von weiblichen Schwächen gesprochen, wozu auch die Geschwätzigkeit gehören soll, welche Frau aber kann es darin aufnehmen mit dem Manne Stadthagen, den man im Hinblick auf die Klapperschlange als Plapperschlange und im Hinblick auf das Kraut Ophioglossum, das auf deutsch Natterzunge heißt, Schnatterzunge nennen möchte. Es wird versichert, daß er auch im Schlaf ununterbrochen spricht. Und wie steht's mit der weiblichen Eitelkeit? Seht euch die Männer an, die Federn auf dem Kopf tragen und zahllose Orden, die doch nur beim Cotillon Werth hätten, auf öder Brust. Nein, wer in einem Asbesthause sitzt, soll nicht nach andern mit Feuer werfen.

Haben Frauen nicht auch in den höchsten Stellungen sich als tüchtig erwiesen? Es gab regierende Königinnen in England, Anna, Elisabeth, Victoria, die mit größtem Geschick das Scepter schwangen, während die englischen Könige höchstens soso waren. Nun, nach der Krone streben wir vorläufig noch nicht, aber das Stimmrecht wollen wir haben, in den Parlamenten sitzen und Portefeuilles erhalten. Erst wenn Frauen Minister sind, wird der Canal gebaut werden und der Zolltarif endgiltig von der Kommode verschwinden. Dann wird bald kein Mann mehr im Besitz eines öffentlichen Amtes sein, und wir werden die Männer nur noch brauchen, um sie zu Vätern unserer Kinder zu machen. Besser ja, auch das wäre einst nicht mehr nöthig!" (Brausender Beifall.)

Das englisch-japanische Bündniß

John Bull wär' gern ein Bräutigam,
Möcht' gern sich ehlich binden;
Geld hat er ja, doch wundersam!
Kein Liebchen konnt' er finden.

Er nannte das sein Mißgeschick,
Die Schönen meinten freilich,
Er sei doch gar zu alt und dick
Und von Charakter greulich.

Lang sucht' John Bull, jedoch es blieb
Goddam! sein Pech dasselbe,
Jetzt endlich hat ihn eine lieb,
Doch ach, es ist 'ne Gelbe.

Telegramm aus New York

Die Millionäre, die Spalier bilden sollen, fangen an sich aufzustellen.

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Hierzu zwei Beilagen

Eine gelungene Operation

Es gelingt dem Chirurgen Holleben in Washington den Grund des Sprachfehlers zu entdecken, der sich bei Mr. Cranborne so störend bemerklich gemacht hat.

Zur Beruhigung

Es handelt sich bei dem japanisch-englischen Bündniß nur darum, die Unverletzlichkeit Chinas und Koreas zu gewährleisten.

Nr. 8
Erstes Beiblatt

Beiblatt zum Kladderadatsch

Berlin,
den 23. Februar 1902

Aus der Zolltarifcommission

„Gestatten Sie einen Augenblick", sagte der Vorsitzende v. Kardorff und legte den Vorsitz nieder.

An das Maiglöckchen

Die so hold du schimmerst am Waldesgrunde,
Rein und keusch vor allen, wie Schlimmes droht dir!
Dienen sollst als Schmuck du dem Krönungsfeste
Edwards des Dicken.

Wehrlos seid ihr Lieblichen ja, wenn Roheit
In den Staub euch tritt mit den plumpen Füßen,
Aber nie ward schmählicher noch geschändet
Kindliche Unschuld!

Keine Blume sollte dem Tag geweiht sein,
Da der Dicke schreitet im Krönungszuge,
Nein, ein minderwerthiger Pilz, der zwecklos
Wuchert in Geilheit.

Trefflich eignen würde der Fliegenschwamm ja,
Der so giftig leuchtet im Purpurmantel,
Trefflich sich der modergefüllte, hohle
Widrige Bovist.

Doch am besten paßte für Edwards Knopfloch,
Wenn die Glocken klingen zur hohen Feier,
Er, der sich mit deutlichem Namen Phallus
Nennt impudicus.

Zollpolitische Maximen

Aus Anhängerschaft gegen den Grafen v. Bülow will der noch bülowschere Dr. Oertel den Zolltarif ablehnen.

Der Bratspieß ist das beste Impfinstrument.

Ein abgestreifter Hase schwitzt nicht.

Auch der hartnäckigste Husten wird dadurch beseitigt, daß man die Sohlen des vertical befestigten Patienten eine Zeit lang von frischer Luft bestreichen läßt.

Aus dem Elysium

Schiller. Weißt du schon, Goethe, daß du im preußischen Landtag als Socialdemokrat gefeiert worden bist?

Goethe. Ich habe es im „General-Anzeiger für die Gefilde der Seligen" gelesen.

Schiller. Und du bist nicht entrüstet darüber?

Goethe. Nein, es erschien mir sogar schmeichelhaft. Mußte ich es nicht auch dafür halten, nachdem mir der „Goethe-Bund" versetzt worden ist?

Schiller. Armer Wolfgang! Was hast du von den dich verehrenden Trotteln aushalten müssen! Komm und laß uns ein paar Flaschen Letheberger Auslese trinken!

Wieder ist ein Entwurf zum Märchenbrunnen eingegangen, diesmal mit der Chiffre „Rösicke fec". Er stellt das Aschenbrödel der Landwirthschaft dar, eine stramme, dralle Dirne, aber innerlich nothleidend, für die ein schöner Prinz Namens Bülow den rechten — nicht allzukleinen! — Schuh sucht; er kann ihn jedoch nicht aufheben, weil ihm der Zolltarifhase zur Unzeit zwischen den Beinen durchläuft. Die Schöne ergreift ihn daher selber und wirft ihn dem ungeschickten Sucher ins Gesicht, obwohl er diesen Dank von der Dame gar nicht begehrt hat. Der Jüngling sinkt mit gebrochenem Herzen in ein Weizenfeld, während das Aschenbrödel in schöner Pose den Schuh wie einen Pantoffel über ihm schwingt. Das Ganze ist von brutaler Naturwahrheit, ohne doch eines Zuges von rührender Naivität zu entbehren.

Wer thöricht einen Bock zum Gärtner macht,
Der wird gewiß von jedermann verlacht;
Doch sagt mir, ist es zu empfehlen,
Zum Trebertrocknen einen Sumpf zu wählen?

Olet

Auf Osdorfs Rieseläckern
Da wächst ein edles Kraut,
Man hat dort einen leckern
Rauchtabak angebaut.
Aus seinem Blättersegen
Dreht man Cigarren noch —
Wie edel ist dagegen
Ein Muttermörder doch!

Was wir in enger Kammer
Verdauten still und stumm,
Das wandelt man — o Jammer —
Keck in Cigarren um,
In Hundert und in Tausend,
Bebändert und beringt.
Das ist ein Thun so grausend,
Daß es zum Himmel stinkt!

War einst ein kecker Narre,
Ein frisches junges Blut,
Der nahm sich die Cigarre
In tollem Wagemuth.
Er hat die kühnen Hände
Erst in Carbol getaucht
Und dann die Osdorfspende
Verzweifelt angeraucht.

Man packt' ihn auf der Stelle,
Gab Gegengift ihm gleich.
In seiner Gummizelle
Lag er am Morgen bleich.
Es weht wie graue Sorge
Herab vom Firmament.
Man bracht' ihn in die Morgue.
Hier hat die Mär ein End'.

Vor dem agrarischen Guckkasten

Jetzt paßt auf, ihr Bauernkinder
Und ihr andren lieben Kleinen,
Denn drei ganz verruchte Sünder
Lass' ich gleich vor euch erscheinen!
Rrrr!
Der Schwarze dort mit Hörnern und Klauen
Ist der Caprivi, ein Kerl zum Grauen,
Er nannte Ar und Halm nicht sein
Und gönnte uns nicht Kalb noch Schwein.
Doch grade daraus schuf der Oertel
Für unsern Bund den rechten Mörtel,
Und jenen, um ihn recht zu strafen,
Ernannte man zum „Handelsgrafen"
(Ne höh're Art von „Handelsjude")
Und dann warf man ihn aus der Bude!
Rrrr!
Dort seht ihr nun den Hohenlohen
Mit seinen Sammetpfötchen drohen;
Er saß wie ein Kater am liebsten im Dunkeln,
Und strich man das Fell ihm, so sah man es funkeln.
Rrrr!
Was will sich dort für 'n Licht entwickeln?
Ach so, ein Sonnenlächeln von Miqueln!
Gebt nicht drauf Acht — rrr, vorbei!
Aha, da ist ja Nummer drei!
Ja, lächle du nur von der Wand,
Wir haben dennoch dich erkannt,
Und zwar vom letzten Freitag ab!
Dein Herz ist kalt als wie das Grab,
Und du willst lächeln noch — du — du —
Kinder, macht schnell die Klappe zu,
Daß ich mich nicht vergessen thu' —
Rrrr!
Brrr!

Das Echo ist das Organ der Deutschen im Auslande.

Vierteljährlich d. Post od. Buchhandel 3 M., d. Kreuzb. 4,50 M., jährl. 18 M. Jeder Deutsche im Auslande verl. Probenummer vom Echo-Verlag, Berlin SW. 48.

Ziehung 12., 13., 14., 15. März zu Köln a. Rh. 300000 Loose.

4te Grosse **Geld-Lotterie** zur Erhaltung des **Siebengebirges**

Loose: 1 Ganzes ℳ 4.20
1 Halbes ℳ 2.10
(Porto u. Liste 30 Pf.)

14000 Geldgewinne zahlbar ohne Abzug: Mark

520,000

Hauptgewinne: Mark

1 à	125000
1 à	75000
1 à	50000
1 à	20000
1 à 10000 =	ℳ 10000
5 à 4000 =	ℳ 20000
5 à 2000 =	ℳ 10000
15 à 1000 =	ℳ 15000
20 à 500 =	ℳ 10000
50 à 200 =	ℳ 10000
100 à 100 =	ℳ 10000
300 à 50 =	ℳ 15000
1500 à 20 =	ℳ 30000
12000 à 10 =	ℳ 120000

Loose versendet: General-Debit

Lud. Müller & Co.

Berlin, Breitestr. 5.

Telegr.-Adr.: Glücksmüller.

PAULANERBRÄU MÜNCHEN — Salvator — Schutz-Marke.

Der Versandt des weltberühmten

Salvator-Bieres

beginnt in der ersten Hälfte des März. Preis und Bezugsbedingungen sind direkt von uns oder durch unsere Vertreter zu erfahren.

Der Name Salvator

ist seit März 1896 vom k. Patentamte als Waarenbezeichnung der Unterzeichneten geschützt. Es darf daher unter dem Namen „*Salvator*" Niemand Bier in den Verkehr bringen, welches nicht aus der Brauerei der Unterfertigten stammt. Zuwiderhandlungen ziehen die civil- und strafrechtlichen Folgen des § 14 des Reichsgesetzes zum Schutz der Waarenbezeichnungen vom 12. Mai 1894 nach sich.

Aktiengesellschaft Paulanerbräu
zum Salvatorkeller
(vorm. Gebr. Schmederer-Zacherlbräu) **München.**

Hamburg-Amerika Linie.

Die Hamburg-Amerika Linie verfügt einschliesslich der im Bau befindlichen Schiffe über eine Flotte von 134 grossen Oceandampfern mit einem Gesammtrauminhalt von 668 000 Brutto-Register-Tonnen. Ihre Schiffsverbindungen umspannen den ganzen Erdball.

Vergnügungsreisen 1902: n. Westindien (ab Newyork 4. Jan., 8. Febr.), nach dem Orient (ab Genua 9. Febr.), nach Norwegen (ab Hamburg 28. Mai, 28. Juni, 3. Juli, 17. Juli, 5. August), nach den Nordischen Hauptstädten (ab Hamburg 22. August).

Vergnügungsfahrt

nach dem **Orient**, der **Krim** und dem **Kaukasus**,

mit der neuen Doppelschrauben Lustyacht

„Prinzessin Victoria Luise".

Abfahrt v. **Genua** am 29. März Dauer 40 Tage.

Auf dieser Fahrt nach den unvergleichlich schönen Gestaden des **„Schwarzen Meeres"** und dem romantischen, sagenumwobenen Kaukasus, werden folgende Häfen angelaufen: *Villafranca* (Nizza, Monte Carlo), *Palermo* (Monreale), *Constantinopel, Trapezunt, Batum* (Tiflis, Kaukasus), *Sebastopol* (Balaclava), *Yalta* (Livadia, Orianda), *Odessa, Athen, Neapel* (Sorrento, Capri, Vesuv), *Algier, Lissabon, Southampton,* (London), *Hamburg.*

Alles Nähere enthalten die Prospecte.

Fahrkarten sind bei den inländischen Agenturen der Gesellschaft zu Originalpreisen zu haben, oder können bestellt werden bei der

Abtheilung Personenverkehr der Hamburg-Amerika Linie, Hamburg.

Empfohlen von Professor Hyrtl u. viel. and. mediz. Autoritäten.

Ein Trostwort

für die Menschheit: Es giebt keine constit. (innere, erbliche u. unheilbare) Syphilis. Schrift von Dr. med. & chir. Josef Hermann, 30 Jahre k. k. Chefarzt der Abteilung für sexuelle Krankheiten am k. k. Krankenhause Wieden in Wien. — Nach dem in diesem Buch beschrieb. neuen einfachen Heilverfahren wurd. mehr als 60000 Kranke vollständ. u. ohne Rückfälle in kürzester Zeit geheilt.

Die Schrift ist infolge ihrer Verhaltungsanweisungen unentbehrlich f. jeden Kranken, d. sich vor jahrelang. Siechtum schützen will. Gegen Einsendg. v. Mk. 2,— (a. Wunsch verschl.) zu beziehen v. d. Verlagsbchhg. Otto & Co., Leipzig 9.

BRIEFMARKEN
von Frankreich und Kolonien
Preisliste frei. (15187)
G. CARION 29 rue Legendre PARIS 17.

Klein's Patent-
Expresspumpe

Maschinen- u. Armaturfabrik
vorm. Klein, Schanzlin & Becker,
Frankenthal (Pfalz).

Complette
HÔTELHERD-ANLAGEN
liefert
Eisenwerk Herborn
(Nassau).

Für Erwachsene ist nützlich:

Das Geschlechtsleben des Menschen.

Ein Ratgeber für Eheleute und Erwachsene beiderlei Geschlechts.
Von **Dr. Albrecht.**
35. Auflage. Preis 1 Mark 50 Pf.
Zu beziehen durch die **Ernst'sche Verlagsbuchhandlg. in Leipzig 33** gegen Einsendung von **Mk. 1,70** verschlossen.

Verlag von A. Hofmann & Comp.
Berlin SW. 12, Zimmerstrasse 8.

Der Verfasser des Buches: „Das Corps Schlamponia" hat mit dieser neuen humoristischen Schrift eine sehr witzige und scharf pointirte **Satire gegen den Spiritismus** geschaffen, an der sich alle Welt erfreuen wird. Der bekannte derbe, aber immerhin harmlose Brinkmann'sche Humor kommt auch in dieser mit über 100 Illustrationen ausgestatteten Schrift zur lustigsten Wirkung.

Die
SPIRITISTEN

Lustige Geschichten aus der 4. Dimension von Max Brinkmann

Gross-Oktav. 6 Bogen mit über 100 Illustrationen.
Elegant broschirt **2,50** Mark. Elegant gebunden **3,00** Mark.

Verfasser von „Bummeltage an der Nordsee" „Das Corps Schlamponia" u. A.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Nr. 8 Zweites Beiblatt | Berlin, den 23. Februar 1902 | LV. Jahrgang

Was ist Wahrheit?

Du du!

Für Pilatus eine offene Frage. — Für John Bull ein unfriendly Akt.

Briefkasten

Aachen. L.: In der „Aachener Allgemeinen Zeitung“ (Nr. 36) wird angezeigt: „Unfall-Station Augustinerbach Nr. 7. Erste Hilfe und Transport durch eigenes Telephon Nr. 1289, Nachts durch die Polizeisectionen.“ Wenn Verunglückte auf telephonischem Wege nach den Unfallstationen befördert werden, so ist das als ein großer Fortschritt auf dem Gebiete des Transportwesens zu bezeichnen. Wahrscheinlich müssen aber doch dazu die Drähte erheblich verstärkt werden.

Berlin. E.: Das „Berliner Tageblatt“ vom 15. Februar bringt ein Telegramm über die Unruhen in Triest, in dem es heißt: „Unter den Verwundeten befindet sich ein am Fenster stehendes Mädchen und ein Postbeamter, der durch Rollbalken getroffen wurde.“ Wenn das Mädchen bei der Absendung des Telegramms noch immer am Fenster gestanden hat, so scheint bei ihm die Verletzung glücklicherweise nicht schwer zu sein. — K.: Im „Kleinen Journal“ (Nr. 48) singt der „Roland von Berlin“ von Frau Helene Odilon:

„Die einst dem Berliner Pflaster
Ihren Bühnenruhm verdankte,
Mit dem Arm von Alabaster,
Den Girardis Hals umrankte.“

Herr Girardi muß einen unheimlich langen und biegsamen Hals gehabt haben. — A. W.: In der „Deutschen Zeitung“ vom 12. Februar findet sich folgende Anzeige:

„Paul Vierhaus,
Fritz Gelhausen,
Regierungsbaumeister,
Verlobte.“

Die auf bedauerlichem Versehen beruhende Verlobung der beiden Regierungsbaumeister mit einander sollte so rasch wie möglich rückgängig gemacht werden. — K.: Das „Berliner Tageblatt“ (Nr. 85) schreibt: „Weingartners „Orestes“ in Leipzig. Im Leipziger Stadttheater ging gestern Felix Weingartners neustes Bühnenwerk „Orestes“ zum ersten Male unter Leitung des Componisten in Scene. Die Dichtung schließt sich eng an die „Orestie“ des Aischylos an und faßt die drei Theile „Agamemnon“, „Das Todtenopfer“ und „Die Erinnyen“ zu einem Ganzen, ähnlich wie die Bearbeitung von William Mowitz, zusammen.“ Hätte der Berichterstatter des „Berliner Tageblatts“ sich genauer nach dem Namen des Bearbeiters erkundigt, so wäre Herr Professor v. Wilamowitz nicht einer so grausamen Zerstückelung zum Opfer gefallen. — P. J.: Mit Dank abgelehnt. — J. K.: Für unser Blatt nicht geeignet. — S. W.: Im „Berliner Tageblatt“ vom 18. Februar empfiehlt sich unter „verlangten weiblichen Personen“ ein „Corsett-Reisender.“ Auch ein Reisender in Corsetts kann nicht eine weibliche Person genannt werden. — W. S.: Im „Kleinen Journal“ vom 17. Febr. wird unter „Nah und Fern“ berichtet: „In Lille wurde gestern früh ein 66jähriges alleinstehendes Mädchen entseelt in ihrer Wohnung aufgefunden.“ Die Galanterie der Reporter scheint in erfreulicher Zunahme begriffen zu sein.

Birkenfeld. E. S.: In der „Birkenfelder Landeszeitung“ vom 18. Februar ist zu lesen: „Gonnersweiler, 14. Februar. Durch Herrn Jagdhüter Paulus wurden heute in der Nähe des Nerothschen Jagdschlosses etliche 20 lebende Fasanen ausgesetzt.“ Mit dem Aussetzen todter Fasanen wäre auch höchstens wohl den Füchsen ein Dienst geleistet worden.

Bonn. H. K.: Nein, für uns ist das nichts.

Breslau. M.: Im „Breslauer General-Anzeiger“ (Nr. 44) wird bekannt gemacht: „Ein Schneidergeselle, welcher sich für das 1. Feuer eignet, Hufbeschlag und Pflugarbeit, melde sich bei Schmiedemeister Klinkert, Dirsdorf bei Nimptsch.“ Von den Schneidergesellen scheint jetzt viel verlangt zu werden.

Bunzlau. X.: Das „Bunzlauer Stadtblatt“ vom 19. Februar verkündet das „voraussichtliche Wetter für den 17. Februar.“ Das „Bunzlauer Stadtblatt“ macht sich die Sache doch gar zu leicht.

Cassel. St.: Der „Dortmunder Zeitung“ vom 10. Februar wird geschrieben: „München, 8. Februar. Der Prinzregent hat Sr. Majestät dem Kaiser anläßlich dessen Militärjubiläums folgendes Dankschreiben gesandt: „Fünfundzwanzig Tage sind verflossen seit dem Tage, an dem Eure kaiserl. und königl. Majestät, den bewährten Traditionen Ihres Hauses folgend, unter den Augen Hochdero unvergeßlichen Herrn Großvaters den Dienst im Heere angetreten haben.“ Dem Prinzregenten ist in Bezug auf die Zeit ein kleiner Irrthum begegnet.

Coburg. J. B.: Mit Dank abgelehnt.

Dt. Eylau. L.: Das von Ihnen eingeschickte, wohl in Reuß ä. L. erscheinende Blatt meldet: „Greiz. Mit dem 11. Februar (Fastnacht) hören im Fürstenthum Reuß ä. L. die Tanzlustbarkeiten auf. Von diesem Tage an bis zum 2. Osterfeiertag ist sowohl die Abhaltung von öffentlichen Tanzbelustigungen als die Veranstaltung von Vereins- oder Privatbällen verboten. Verschiedene reußische Vereine werden nunmehr in benachbarten sächsischen Ortschaften ihre Festlichkeiten abhalten.“ Da sieht man wieder einmal, wie gut es die Bewohner der kleineren und kleinsten Bundesstaaten haben. Wie schlimm wären die Berliner daran, wenn sie erst über die preußische Grenze gehen müßten, um in der Fastenzeit das Tanzbein schwingen zu können!

Dresden. G. K.: In der Zeitschrift „Der Orient“ (Nr. 9, S. 211) ist zu lesen: „Einem seit Jahren befolgten Brauche treu bleibend hat die deutsche Levante-Linie in Hamburg zur Jahreswende ein „Handbuch“ erscheinen lassen, eine Druckschrift, die man nur mit aufrichtiger Freude aus der Hand legen wird.“ Ein etwas zweifelhaftes Lob.

Düsseldorf. K. S.: Zum diesjährigen Haushaltsetat der Stadt Barmen wird in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ (Nr. 112) u. a. bemerkt: „An Gemäldesteuern müssen 484,471 M. mehr gegen das Vorjahr erhoben werden.“ 484,471 nicht überhaupt sondern mehr! Daß solche Gemäldesteuern (wahrscheinlich werden Leinwand, Farben und Rahmen besteuert) ertragen werden, läßt auf hohen Kunstsinn der Bewohner von Barmen schließen.

Emden. S.: Der „Berliner Börsen-Zeitung“ (Nr. 72) wird aus Köln gemeldet: „In der vergangenen Nacht kurz nach 2 Uhr entstand in den Festsälen des Gasthofes zum Fränkischen Hof in Folge Kurzschlusses Feuer, welches durch rasches Eingreifen der Polizei auf seinen Herd beschränkt wurde.“ Das prompte Eingreifen der Polizei verdient alles Lob. Während sie mit dem Löschen beschäftigt war, hat wohl die Feuerwehr den Sicherheitsdienst in der Stadt versehen.

Erfurt. G.: Die „Thüringer Zeitung“ vom 5. Febr. sagt in ihrem Leitartikel in Bezug auf die englisch-japanische Allianz: „Was Korea anbetrifft, dessen Unabhängigkeit vor russischem Einfluß zu sichern, ein Hauptzweck des Bündnisses ist, so wurde vor Kurzem in einem Aufsatz aus der Feder eines Japaners darauf hingewiesen, daß man mit Recht sagen kann: Die Bewohner Marokkos leben von Sibirien.“ Der Japaner ist nicht ganz gut unterrichtet gewesen, denn das kann unmöglich mit Recht gesagt werden.

Freiburg i. Br. W. K.: Mit Dank abgelehnt.

Friedrichroda. H, A.: Die „Friedrichrodaer Zeitung“ vom 8. Februar berichtet: „Die Bewohner von Königsberg in Franken sind in eine hochgradige Aufregung dadurch versetzt worden, daß sich urplötzlich an verschiedenen Stellen innerhalb und außerhalb der Stadt Petroleumtümpel zeigten. Man ließ gleich einen Berg-Ingenieur aus Weimar kommen und träumt schon von großartigen Petroleumquellen.“ Solchen Erscheinungen gegenüber kann man nicht vorsichtig genug sein. Gewöhnlich ist in solchen Fällen das Petroleum absichtlich ausgegossen worden, um darauf hin Erdöl-Actiengesellschaften zu gründen, bei denen es sich um Gewinn und Verlust von zahllosen Millionen handelt.

Gablonz. A.: Vor einigen Wochen sind bekanntlich am chinesischen Hofe die Gemahlinnen der Gesandten vorgestellt worden. Die „Reichenberger Zeitung“ vom 4. Februar berichtet darüber: „Der österreichische Gesandte stellte sämmtliche Damen vor. Der Kaiser und die Kaiserin-Wittwe schüttelten ihnen die Hand. Dann begaben sich alle in ein Nebenzimmer. Beim Eintreten in dasselbe ergriff die Kaiserin-Wittwe Frau Congers Hand und sagte leichte Quetschungen.“ Das ist offenbar verdruckt für „und fügte ihr leichte Quetschungen zu.“ Die anderen Blätter haben unseres Wissens nichts davon berichtet, daß die alte Kaiserin so kräftige Händedrücke austheilt.

Gießen. N.: In einem „Meine Eltern!“ überschriebenen Gedicht (s. „Main-Spitze, Anzeiger für Rüsselheim und Umgegend“ (Nr. 8) singt Fr. H. Weiß:

„Erleuchtet durch den Schimmer
Von dreien Augenpaar',
Erwärmt ist auch das Zimmer
Durch Liebesflammen klar.“

„Von dreien Augenpaar'“ ist nicht ganz correct, dagegen erscheint die Erwärmung des Zimmers durch Liebesflammen als bequem und billig sehr empfehlenswerth.

Göttingen. P.: Ihre „Kirchlichen Nachrichten“ leitet die „Göttinger Zeitung“ vom 15. Februar mit den Worten ein: „In den hiesigen Kirchen predigen am 1. Fastnachtssonntag Invocavit, den 16. Februar 1902:“ Folgen die Namen der Kirchen und der Prediger. In dem einen Satz ist dreierlei Falsches enthalten. Erstens fällt Fastnacht nicht auf einen Sonntag, zweitens stimmt es mit „Invocavit“ nicht, drittens kommt Fastnacht, was auch sehr gut ist, nur einmal im Jahre vor.

Hamburg. V.: „Fast wenig“ heißt im älteren Sprachgebrauch so viel wie „sehr wenig.“ — v. R.: Im „Hamburgischen Correspondenten“ (Nr. 65) empfiehlt Behrmanns Großes Nachw.-Haupt-Comtoir „Kammerjungfern, Kleinmädchen, Näh-Kleinmädchen, Kinderfräulein mit und ohne Musik.“ Die mit Musik sind wohl zum Aufziehen eingerichtet — L.: Im Personal-Anzeiger der „Woche“ vom 15. Februar liest man: „Energischer Herr von tadellosem Rufe und mit guten Umgangsformen wird zum Besuche von Lehranstalten gesucht. Off. mit Referenzen sofort erbeten unter A. M. 136 Kaiserhotel Berlin.“ Warum soll der energische Herr noch einmal in die Schule geschickt werden?

Karlsruhe. C. B.: Die „Badische Presse“ vom 19. Febr. bringt aus London folgendes Marconi-Telegramm vom 17. Februar: „Alles wohl. Wetter schön. Mehr glatt.“ Das Telegramm ist, wenn man es nur hört, richtig, gelesen fehlerhaft. Man sieht, daß die drahtlose Telegraphie doch noch einiges zu wünschen übrig läßt.

Kattowitz. D.: Die „Schlesische Zeitung“ vom 15. Februar schreibt in ihrem Marktbericht: „Auf dem Geflügelmarkte, der die Preise der vorigen Woche beibehalten hat, sind die ersten Zicklein zu sehen.“ Eigentlich haben Zicklein auf dem Geflügelmarkt nichts zu suchen.

Leipzig. Fr. H.: Dem „Anzeiger für Berg-, Hütten- und Maschinenwesen“ (Nr. 18) wird aus Querenburg gemeldet: „Die Gewerkschaft

„Mansfeld“ hat Theile des Grubenfeldes der versoffenen Zeche „Helene“ in Heven erworben.“ Vielleicht gelingt es, die versoffene Helene wieder auf eine bessere Bahn zu bringen. Bei einer Zeche erscheint das immerhin noch eher möglich als bei einem Zecher. — B.: Nach einem Telegramm des „Leipziger Tageblatts“ vom 17. Febr. meldet die Times aus Shanghai, daß in der Familie Tschengs das Scharlachfieber ausgebrochen ist, und fügt hinzu, „daß nach chinesischer Art nichts für die Weiterverbreitung und zur Infection gethan wird.“ Das von dem englischen Blatt offenbar gerügte Verhalten der chinesischen Behörden in diesem Fall kann doch nur gebilligt werden. — H.: Der „Leipziger Zeitung“ (Nr. 28) wird aus New York vom 8. Febr. gemeldet: „Der gestrige Sturm erreichte eine Geschwindigkeit von 65 Meilen in der Secunde.“ Das ist doch wohl ein bischen übertrieben.

Marienburg. Langjähriger Leser: „Man darf so wenig „Zollied“ schreiben wie „Schifffahrt“ und „Betttuch“. Auch Puttkamer wird wohl nicht dafür sein. Zwei Consonanten gleicher Art neben einander genügen.

München. P. A.: In den „Münchner Neuesten Nachrichten“ vom 12. Febr. findet sich folgende Anzeige: „**Mariage high life!** Für Grafen, 30 J. a., Cavallerie-Officier in einer deutschen Residenz wird von den nächsten Verwandten die Bekanntschaft einer sehr reichen jüdischen Dame gewünscht. Nur diskr. Adr. unter B. 41560 an die Exp. erbeten.“ Die Tante Voß, deren Specialität solche Kuppelanzeigen sind, wird außer sich darüber gerathen, daß ihr von dem Münchner Blatt Concurrenz gemacht wird. — C. Fr.: Mit Dank abgelehnt. — A. S.: Die „getrennt lebende Tagelöhnerfrau“ in Nr. 82 der „Münchener Neuesten Nachrichten“ sei hiermit dem allgemeinen Bedauern empfohlen.

Nakel. Br.: In der „Unterhaltungsbeilage der „Deutschen Warte“ vom 18. Februar wird erzählt: „Auf einer Eisenbahnstation unweit Frankfurt a, M. wurde eine Kiste aufgegeben mit der Aufschrift: „Lebende Tiere“. Von dort aus wurden diese Tiere in einem Wagen befördert, in dem sich lebende Gänse befanden, die in Verschlägen eingestallt waren. Als man in Hannover den Wagen öffnete, um die Tiere zu tränken, sah man, daß zehn Gänse aufgefressen im Wagen lagen, in den Ecken des Wagens aber kauerten zwei Hyänen.“ Die aufgefressenen Thiere konnten doch nicht mehr im Wagen liegen, die Hyänen hatten sie ja im Magen.

Ostrau. L.: Daß der Kaiser, wie in einer Notiz der „Hallischen Zeitung“ vom 13. Februar zu lesen ist, von dem „Geldmarschall Grafen Waldersee“ gesprochen hat, glauben wir einfach nicht.

Potsdam. R.: Folgende Neuheiten sind uns zugegangen: „Das Recht. Rundschau für den deutschen Juristenstand. Herausgegeben von Dr. Hs. Th. Soergel, Freilassing.“ Helwingsche Verlagsbuchhandlung, Hannover. VI. Jahrg. Nr. 1—3. — „Die Gesellschaft. Münchner Halbmonatsschrift. Herausgegeben von Dr. Arthur Seidl, München.“ Dresden und Leipzig, E. Piersons Verlag. Heft 2 u. 3.

Prag. H. K.: In der „Bohemia“ (Nr. 46) findet sich folgendes Inserat: „Ein Menschenfreund, den distinguirten Kreisen angehörend, stiftet Ehen mit nachweislichem Erfolg.“ Folgt Angabe der Adresse. Das Inserat ist wohl aus Versehen der „Bohemia“ statt der „Tante Voß“ übergeben worden.

Rinteln. L.: Die „Schaumburg-Lippische Landes-Zeitung“ (Nr. 33) sagt von dem ersten Ball, den der Bückeburger Hof in dieser Saison gegeben hat: „Es ging auf dem Parquet des Fürstlichen Festsaales genau so vergnügt und heiter, so bewegt und munter zu wie überall, wo in der Carnevalszeit fröhliche Walzerweisen fröhlichen Menschenkindern an Ohren und Beine klingen.“ In Bückeburg hört man also auch mit den Beinen, aber wahrscheinlich doch nur im Carneval. — H. H.: In der „Schaumburger Zeitung“ vom 15. Februar macht der Königliche Landrath bekannt: „Die unter den Hühnern des Maurers Bernhard Walter in Wennigsen (Kreis Linden) ausgebrochene Rothlaufseuche ist erloschen.“ Die verderbliche Krankheit haben die Hühner sich wohl durch den Umgang mit kranken Schweinen geholt.

Rostow a. Don. O. R.: Der „Kirchheimbolander Anzeiger“ (Nr. 29) berichtet aus dem Proceß gegen die Trebertrocknungs-Gesellschaft: „Es sind 22 Zeugen erschienen. 30 weitere Zeugen werden im Laufe der nächsten Tage vernommen werden, darunter Director Exner von der Leipziger Bank und wahrscheinlich auch Director Schmidt, über dessen Vermehrung bereits Verhandlungen mit Paris eingeleitet wurden.“ Weshalb soll, sich der Treberschmidt noch vermehren? Hat man an dem einen Exemplar nicht genug?

Rummelsburg. Karoline Kruggel: Sie erklären in der „Rummelsburger Zeitung“ vom 11. Februar: „Ich widerrufe hiermit reuevoll die gegen die Familie Lemke zu Gr. Volz von mir ausgesprochenen Verleumdungen und bekenne offen, daß ich eine Klatschschwester der allergewöhnlichsten Art bin.“ Das ist schön, Karoline, daß Sie das offen bekennen, nun bessern Sie sich aber auch!

Salzuflen. L. H.: Im „Allgemeinen Anzeiger für Salzuflen, Schötmar und Oerlinghausen“ (Nr. 15) zeigt Aug. Schäfer hochachtend an: „Den geehrten Bewohnern von Salzuflen und Umgegend theile ich hierdurch ergebenst mit, daß ich in Folge Anschaffung eines neuen Todtenwagens in der Lage bin, den Leichentransport incl. Gestellung von Trägern zu übernehmen. Ich bitte mein neues Unternehmen unterstützen zu wollen.“ Der neue Todtenwagen wird sicher in Salzuflen und Umgegend mit allgemeinem Jubel begrüßt werden.

Stettin. B.: Die „Stettiner Neuesten Nachrichten“ vom 7. Februar melden: „Das Thermometer zeigte gestern Abend 8 Uhr —1 Grad über Null.“ Wie das Thermometer dies Kunststück wohl fertig gebracht hat?

Stuttgart. Th. G.: Im „Amts- und Anzeigeblatt der Stadt Stuttgart“ empfiehlt das „Stuttgarter Schwimmbad“ seine „elektrischen Lichtbäder“ mit der Bemerkung: „Die Lichtbäder wirken niemals schwächend, sondern degenerirend.“ Das klingt nicht sehr verlockend.

Torgau. F. R.: In einer Notiz des „Torgauer Kreisblatts“ (Nr. 34) über die Ermordung des bulgarischen Unterrichtsministers Kantschew heißt es: „Statt dem Minister Hilfe zu leisten, eilte das von spanischem Schrecken ergriffene Dienstpersonal fort, um die Polizei zu holen.“ Der „spanische Schrecken“ hat wohl einige Aehnlichkeit mit dem „panischen“? Ist er vielleicht noch schlimmer? — Daselbe Torgauer Blatt läßt in seiner Nr. 37 den Reichstagsabgeordneten Oertel sagen, die Prügelstrafe sei eine Förderung des gesunden Menschenverstandes. Aehnlich sieht es ihm schon.

Tübingen. A. B.: Bei den Neckarwerken Altbach-Delzisau soll eine neue Brücke gebaut werden. Von dieser wird sehr schön in der „Tübinger Chronik“ (Nr. 32) gesagt: „Diese Brücke soll dann künftighin als directe Verbindung mit den Orten jenseits des Neckars einerseits als auch anderseits mit den auf anderer Seite gelegenen Orten dienen.“ — Im Anzeigetheil der „Tübinger Chronik“ (Nr. 34) ist zu lesen: „Gefunden wurde ein Geldstück. Abzuholen gegen Ersatz von Unkosten bei Gammerdinger chirurg. Klinik.“ Wenn das Geldstück nur nicht ein Zehnpfennigstück ist! Dann dürften die Unkosten doch wohl den Werth des Fundes übersteigen.

Ummendorf b. Magdeburg. P. C.: Für unser Blatt nicht verwendbar.

Weißenfels. O. W.: Der „Weißenfelser Anzeiger“ vom 14 Febr. berichtet unter Localem: ‚Ein großer Hund, ein werthvolles Thier, gerieth gestern Nachmittag am Bahnübergange zur Merseburgerstraße unter die Räder eines Zuges. Trotzdem er arg zerissen war, lief er dennoch davon.“ Schrecklich muß es ausgesehen haben, wie das wahrscheinlich doch in mehrere Stücke zerrissene Thier davonrannte.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 20. Februar 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Aus dem Buchhandel

In die Tinte!

Sada Yacco tanzt vor Lust,
Drückt John Bull an ihre Brust;
Aber ach, wer tritt herfür
Grimmig durch die „offne Thür“?
Der bekannte Nikolas
Mit gefülltem Tintenfaß!
Steckt die Yacco sammt dem Bulle
Unversehns in seine Pulle!
Doch auch in der trüben Fluth —
(Dicker noch als selbst das Blut) —
Bleibt dem Bull der fr—eie Muth;
Hinter dem geschwärzten Glase
Macht er eine lange Nase,
Und er zetert: „Nikolas!
Aetsch, ätsch, ätsch — du kannst mir was!“

Der Abgeordnete Lenzmann nahm das Reichsjustizamt gegen den Vorwurf in Schutz, daß es nicht arbeite; wenn man nicht vorwärts komme, so liege dies an anderen Factoren. Man solle nicht den Sack schlagen, wenn man den Esel meine. — „Gott sei Dank,“ seufzte Nieberding bei diesen Worten, „daß er mich bloß für den Sack hält.“

John Bull hat zuerst Deutschland in recht thörichter Weise bei Amerika anzuschwärzen versucht und sich dann alle Mühe gegeben, die Schuld auf seinen Botschafter Lord Pauncefote abzuwälzen. Mit John Bull geht es doch reißend abwärts. Zwei Dummheiten, calculirt er, machen eine Gescheitheit. Rechnen kann er also auch nicht mehr.

Der heilige Vater soll den Staatssecretär Cardinal Rampolla zu seinem Nachfolger designirt haben.

Hoffentlich besteigt dieser dann, wenn alles gut geht, als Rampolla I. den päpstlichen Stuhl.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 9 — Berlin, den 2. März 1902 — LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 3. März
Wie kann doch Bruder Jonathan
So liebenswürdig sein!
Das sah vorher ihm keiner an,
Er galt nicht für so fein.

Dienstag, den 4. März
Er stand nicht eben im Geruch
So sehr höflicher Art,
Wie gegen den Logirbesuch
Er jetzt sie offenbart.

Mittwoch, den 5. März
Er führt herum von Stadt zu Stadt
Den hochgeehrten Gast,
Zeigt ihm, was er zu zeigen hat —
Zu viel erscheint es fast.

Wochenkalender

Donnerstag, den 6. März
Nun allerdings erweist die Ehr'
Kein Kunz ihm oder Hinz,
Nicht jeden Tag kommt übers Meer
Zu ihm ein deutscher Prinz.

Freitag, den 7. März
Doch scheint er wirklich recht erfreut,
Er drückt sich ganz so aus,
Sogar etwas von Herzlichkeit
Hört man bei ihm heraus.

Sonnabend, den 8. März
Daß so sich Bruder Jonathan
Benimmt, das freut mich sehr.
John Bull, nimm dir ein Beispiel dran
Und sei so nett wie er!

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Agrariers letzte Hoffnung

Bedenklich klang gewiss, was Thielmann,
Was Posadowsky jüngst gesagt;
Fast will es scheinen, dass zu viel man
Im grossen Zollkampf doch gewagt.
Schon klingen Dr. Oertels Phrasen
Nicht mehr so sicher und so keck,
Schon lässt bestürzt zum Rückzug blasen
Der gute Vater Kropatscheck.

Doch ob jetzt auch bedeutend schlimmer,
Als man gedacht, die Dinge stehn,
Noch ist ein schwacher Hoffnungsschimmer
Am dunkeln Horizont zu sehn.
Wer weiss denn, ob die Reichsregierung
Nicht doch sich schliesslich noch besinnt
Und unter sachverständ'ger Führung
Die richt'ge Einsicht noch gewinnt?

Bedenkt, wo sprachen denn die beiden
Sich gegen höhre Zölle aus?
Wo mahnten sie: „Seid hübsch bescheiden,
Ihr wollt noch stets zu weit hinaus!“
Das war, ihr wisst es, vor den Bänken
Der arbeitsamen Commission.
Kann dort man ihnen Glauben schenken?
Das wäre doch der reine Hohn!

Sonst legt doch nur bei Festbanketten
Voll Weisheit die Regierung dar,
Wie sie die Landwirthschaft zu retten
Gedenkt aus steigender Gefahr.
Bis Bülow drum in gleicher Weise
Wie jene beiden amtlich spricht
Im königstreuen Zecherkreise,
Bis dahin glauben wir's noch nicht.

Kladderadatsch

Der bescheidene Minister

Bescheiden spricht Herr v. Hammerstein:
„Ich möchte Ambos, nicht Hammer sein!
Wer mißt im Reden sich wohl mit Richter?
Als alter Parlamentarier spricht er
Im Land- und Reichstag mit Wucht und Verve,
Doch soll es nimmer ihm gelingen,
Aus meiner motivirten Reserve
Und Passivität mich herauszubringen.
Wozu denn nützt das viele Reden?
Unangenehm berührt es jeden;
Und hat gar die Krone schwache Gründe,
So wird das Reden direct zur Sünde.
Drum lausch' ich Richters langen Ergüssen,
Dem Regenstrom aus Felsenrissen,
Und denke: „Laß ihm seinen Lauf,
Er hört ja schließlich doch wieder auf."

Die Staatsminister gelten zumeist
Für übermüthig, herrisch und dreist,
Doch gibt's darunter auch einige rare
Bescheidne und stille Exemplare.
Daß dies der Fall ist, denke zu zeigen
Der Welt ich jetzt. Der Rest ist Schweigen."

Bei Gelegenheit der Amerikafahrt des Prinzen Heinrich leistet natürlich die Berichterstattung, verbunden mit der Kunst der Zeichner und Photographen, das Außerordentlichste.

Viele Photographen hatten sich mit Taucheranzügen versehen auf den Ocean begeben, um die „Kronprinz Wilhelm" von unten aus aufzunehmen. Von allen diesen Unterseephotographen ist bis jetzt noch nichts wieder zu hören gewesen. Vermuthlich sind sie von Haifischen aufgenommen.

Ueber den Vereinigten Staaten war mitunter der Himmel durch Luftballons verfinstert, in deren Gondeln Photographen saßen, um von oben den Prinzen und seine Umgebung aufzunehmen. Manche fielen dabei herunter und richteten Schaden an Schornsteinen und Dächern an.

Alle Einzelheiten der Reise darstellende Zeichnungen für illustrirte Blätter wurden schon Wochen vorher zu Millionen angefertigt. Einem Zeichner fiel es ein, das Schiff, das den Prinzen trug, auf furchtbar wild empörtem Weltmeer tanzen zu lassen, da wurde er ausgelacht von den andern, die alle die See nur mäßig bewegt dargestellt haben. Jetzt lacht er die andern aus. Ja, Glück muß ein Illustrator haben.

v. Woedke

Als er gelebt, da ließ man fallen ihn,
Weils dem Minister so bequem erschien.
Dafür streicht ihn heraus nach seinem Tode
Der „Reichsanzeiger". Ja, das ist so Mode.

Aus der Zolltarifcommission

„Ungeschick, dein Nam' ist Kardorff!" Hieß es lange Zeit, jetzt wett' ich, Daß es schon recht bald wird heißen: „Ungeschick, dein Nam' ist Rettich!"

An Alice

Heil dir, Alice Roosevelt!
Von allen Mädchen auf der Welt,
Das gibst gewiß du selber zu,
Die allerglücklichste bist du.
O möcht' es doch auch uns geschehn,
Daß wir mal so Gevatter stehn.
Die armen andern.

Bei der Zollcommission ist eine Petition eingegangen, die einen hohen Zoll auf das amerikanische Gesundbeten verlangt. Das nationaldeutsche Gesundbeten sei eine junge Industrie, die nur dann zur Blüthe gelangen könne, wenn ihr der Staat durch einen Schutzzoll die übermächtige amerikanische Concurrenz vom Leibe halte.

Ministerdeutsch

Der Minister des Inneren hat in den letzten Tagen ein Gedicht von vollendeter Harmlosigkeit „unfläthig" genannt; er hat einen gemüthlichen Commers zur Geburtstagsfeier des Kaisers als „Orgie" bezeichnet; er hat aus dem Zusammentreffen von Socialdemokraten und Liberalen in einer allgemeinen Wahlversammlung eine „socialdemokratische Verbrüderung" gemacht; er hat in der Drohung eines Landraths, daß er künftig die Erhebung von Dorf- zu Stadtgemeinden in seinem Kreise nicht mehr dulden werde, eine „philosophische Betrachtung" und in der Anwesenheit von Frauen bei einer Versammlung eine „Vermischung von Männern und Frauen" gefunden. Die sprachlichen Begriffe scheinen bei dem Herrn Minister etwas stark durcheinander gerathen zu sein. Es ist nicht anders: er muß in Metz sein Deutsch verlernt haben. Aber das läßt sich wieder gut machen, wenn er nur fleißig die Landtagssitzungen besucht und gut aufpaßt, wenn ein hervorragender Redner spricht: nur möchten wir ihm abrathen, selbst in die Debatte einzugreifen, bis er wieder hinlängliche Festigkeit im Gebrauch der heimischen Sprache erlangt hat. Er kann sich solange von seinem Commissarius Falkenhayn vertreten lassen, der spricht ein kräftig Wörtlein.

Ein glücklicher Zufall hat auf unsern Redactionstisch die Speisenfolge eines deutschen Festmahls geweht, das der Abgeordnete Rösicke (Kaiserslautern) neulich einigen hervorragenden Führern des Bundes der Landwirthe gab. Sie lautet:

Pankecaviar.	Nordhäuser.
Erbsensuppe.	Gilka.
Westfälischer Speck.	Steinhäger.
Pommersche Dauerwurst.	Grog.
Kartoffelpuffer.	Züllichauer Sect.
Kümmelkäse.	Arac de Bomst.

Osdorfer Kaffee mit Ringmilch. Pfälzer und Ohlauer Cigarren.
Wanseer Cigaretten.

Bravo! Das ist patriotisch gefühlt und gegessen.

Der umgehende Kauffmann

Mich fröstelt, indem ich schreibe,
Erfahret nun, warum:
Es geht bei lebendigem Leibe
Der Kauffmann, der Kauffmann um.

Ja, Kauffmann also heißt er,
Der umgeht an der Spree,
Der heimliche Bürgermeister
Noch immerfort in spe.

Er spukt im rothen Hause,
Er spukt im Parlament;
Stets wieder nach einer Pause
Kommt, den man schaudernd nennt.

So spukt er andern zur Strafe
Und findet keine Ruh,
Ministern erscheint er im Schlafe
Und nickt ihnen schaurig zu.

Dazu ward er genöthigt
Durch Herrn v. Hammerstein.
Er will entweder bestätigt
Oder verworfen sein.

Schultze. Nanu is der englische Jesandte von Washington nach Kanada abjereist.

Müller. Natirlich, er will die Kanadier, die Europens übertünchte Höflichkeit nich kennen, mit dem Artikel versorjen.

Schultze. Na, wenn die sich nur nich seitwärts in die Büsche schlagen.

Müller. Det kann schon sein, denn mit die Waare made in England sind Jeschäfte heutzutage nich mehr zu machen.

Schultze. Det stimmt.

Schultze. Also Jraf Pückler will die Polizei, wenn sie ihn verhaftet, mit Schrot in den Bauch schießen.

Müller. Ach wat, er macht ja nur Spaß.

Schultze. Aber der Polizeileutnant soll sich det in die Versammlung, wo er's gesagt hat, ufgeschrieben haben.

Müller. So? Na, denn werden sie ihm wohl in Ruhe lassen.

Schultze. Ja, eener von beiden muß Schonzeit haben und der Klügere jibt nach.

Müller. So is et.

König Edwards Nachthemd

Und wieder wie in alten Zeiten
Die Peers für ihr Recht in die Schranken reiten.

Sitzen denn wieder die Schwerter lose,
Wie zur Zeit der rothen und weißen Rose?

Zusammen trommelt auf allen Gassen
Der Herzog von Athol Sippe und Sassen.

Wie wenn Schloß und Farm in Flammen lohten,
So eilen des Marquis von Cholmondeley Boten.

Den Heerbann lädt mit Drommetenschalle
Graf Carrington in die alte Halle.

Und neben den Enkeln ruft selbst die Ahnen
Lord Ancaster für sein Recht zu den Fahnen.

Warum kommt der stolze Adel der Briten
Heut wieder in die Schranken geritten?

Die Ehre ist es, die Ehr' ohnegleichen,
Dem Könige Edward das Nachthemd zu reichen.

Am 21. Februar hat sich der Abg. Träger im Landtage darüber beklagt, daß im Falle Kauffmann der Minister des Innern und der Oberpräsident sich vor die Krone gestellt haben.

Sonst zetert die Linke immer darüber, daß die Minister hinter der Krone Deckung suchen. Wie sollen die Staatsminister es ihr also recht machen? Ob sie vor oder hinter der Krone stehen, gescholten werden sie immer.

An Aegir

Was sollen wir dazu sagen, — daß du so wenig zart — Dich, Aegir, hast betragen — Jüngst bei der Prinzenfahrt?

Daß du nicht mehr die Fluthen — Im Zaume hieltst, war das recht? — Man möchte fast vermuthen, — Du hättest scharf gezecht.

So rauh dich zu benehmen, — Das hatte doch keinen Zweck; — Du mußt deshalb dich schämen — Fürwahr vor Nix und Neck.

Da das Centrum die Rückkehr der Jesuiten so sehr wünscht, kann man vielleicht versuchsweise einmal ein Dutzend über die Grenze lassen. Die müssen alsdann aber scharf beobachtet werden, um zu ermitteln, ob sie sich gebessert haben, ob ihre Moral weniger lax ist, als sie früher war, ob sie sich des lästigen Erbschleichens enthalten u. s. w. Besonders wird es gut sein, sie beim Skat sehr genau im Auge zu haben.

Die Einwohnerschaft von Klein-Tschirne, dem Stammsitze des Grafen Pückler, hatte sich auf dem Platze vor der Kirche versammelt und sah ängstlich nach der Thurmuhr. Um 12 Uhr, so hatte ihr Herr und Gebieter angekündigt, werde das deutsche Reich untergehen, und nur noch wenige Minuten fehlten bis dahin. Das gräfliche Trompetercorps hatte Aufstellung genommen und blies einen Trauermarsch, während Herr Engels vom „Reichsboten" den geistlichen Zuspruch in der Gemeinde übernommen hatte.

Da erschien der Graf selber: er lief in Pantoffeln, die Blicke auf den Boden geheftet, einher und rief: „Fangt sie, fangt sie!"

„Was denn, Herr Graf?"

„Die goldenen Ratten! Seht Ihr sie nicht, wie sie mich umwimmeln, fangt sie, schlagt sie todt."

Die Bauern sahen sich verständnißvoll an; der Zustand des Grafen erinnerte an den des seligen Dorfschulzen, der durch seine Thätigkeit dem Kreischam zu einer ungeahnten Blüthe verholfen hatte; auch er hatte viel mit Mäusen und Ratten zu thun gehabt und überhaupt ein phantastisches Wesen ganz wie der Graf zur Schau getragen.

Da schlug es 12 Uhr. Ein Wagen rollte auf den Kirchplatz, und der Kreisphysicus stieg heraus. Auch befand sich in seiner Begleitung ein Herr, der ein sonderbares Gewand mit eigenthümlich langen Aermeln dem Grafen zum Anprobiren reichte. Es wurde ihm angelegt, und der Wagen entfernte sich mit ihm. Da verhallte der letzte der zwölf Schläge der Thurmuhr.

Wir bitten die Beiblätter zu beachten

Eben hatte er beim Grafen Bülow in der ersten Etage geklingelt und den Bescheid erhalten, daß er das Pferd nur für den festgesetzten Preis erhalten könne, jeder weitere Versuch, den Preis zu drücken, gefährde das Geschäft. Der Diener hatte ihm die Thür grob vor der Nase zugeschlagen. Nun lachte er vergnügt vor sich hin; so viel Entgegenkommen hatte er gar nicht erwartet, die Manier kannte er ja und damit stieg er in die zweite Etage hinauf. Dort wohnte der Administrator Posadowsky. „Sie sind wohl verrückt!" schrie der ihn an, Ihr Angebot ist unannehmbar, unser Preis ist die äußerste Grenze für den Gaul." Damit schlug Posadowsky auf den Tisch und wies ihm die Thür. Wie kann man sich nur so undeutlich ausdrücken! Er mußte Gewißheit haben und begab sich in die dritte Etage zum Inspector Thielmann. Der lachte höhnisch und meinte, der Preis gelte nicht nur für das Pferd im Ganzen, sondern für alle seine Theile und der Händler solle sich zum Teufel scheren. Natürlich dachte der gar nicht daran; da rief Thielmann die Knechte, und man hörte im Hause ein donnerndes Gepolter, und es war, als wenn jemand die Treppen von einem Absatz zum andern hinuntergeworfen wurde. „In einem späteren Stadium der Verhandlung," meinte der Händler Kardorff — denn er war es — „werden wir wohl über den von mir gesetzten Preis einig werden. Bis jetzt weiß ich noch nicht, was sie eigentlich wollen." Damit ordnete er seine Kleider und schritt fürbaß.

Der bayerische Centrumsabgeordnete Dr. Heim erklärte am 25. Februar in der Zolltarifcommission, die Landwirthe würden immer zurückgesetzt, weil sie es nicht verständen, so zu schreien wie die anderen Klassen. Schon nach einigen Stunden ließ Dr. Diederich Hahn dem Redner eine Pistolenforderung auf 10 Schritt Distanz bis zur Kampfunfähigkeit des einen Theils zugehen.

Auch die principiellen Gegner des Zweikampfs werden zugeben, daß Dr. Hahn einer Behauptung gegenüber, die einen ganzen tüchtigen und ehrenwerthen Stand in der frivolsten Weise herabsetzt und verleumdet, kaum anders handeln konnte. Trotzdem sollte es nicht zum Duell kommen. Dr. Heim erklärte dem Cartellträger in aller Ruhe: „Ich verstehe nicht, wie gerade Herr Dr. Hahn sich beleidigt fühlen kann. Er ist ja der Director unseres Bundes, aber er ist doch kein Landwirth." Vollständig verblüfft und zum Schweigen gebracht, wie es sonst nur dem Minister v. Hammerstein passirt, zog sich der Cartellträger zurück, und damit war die Sache erledigt.

Vom Burenkrieg ist es in letzter Zeit ziemlich stille geworden. Wie man hört, fühlt sich Kitchener von den vielen Siegen erschöpft und bedarf einige Zeit der Ruhe. Auch hat sich bei ihm vom angestrengten Schreiben der Siegesberichte ein sehr störender Schreibkrampf entwickelt, dessen Heilung er zunächst abwarten will. Inzwischen wird in den Lagern fleißig an der Reparatur des Stacheldrahts gearbeitet, den bekanntlich der zudringliche De Wet an verschiedenen Stellen durchbrochen hat. Hoffen wir auf baldige Genesung des biederen englischen Generals.

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Der Pferdehandel vor dem weisen Richter

„Wie wäre es, meine Herren, im Namen von Wahrheit, Freiheit und Recht, wenn wir nunmehr zu einem Vergleich schritten. Man muß ja im Leben so vieles einstecken, was nicht ganz in der Ordnung ist . . . . . .“

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

in **Berlin SW.**, Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Nr. 9 Erstes Beiblatt | Berlin, den 2. März 1902 | LV. Jahrgang

Gemischte Gefühle

Schutzmann Bülow: Nur nicht drängeln, Herrschaften, nur nicht drängeln!

Stimme aus dem Hintergrunde: Na, dann sorgen Sie man, daß die Passage bald frei wird. Wir haben mit Uncle Sam etwas abzumachen.

Gutachten bekannter Persönlichkeiten zur Reform des juristischen Studiums

Werthgeschätzte Redaction, prosit! Sie verlangen von mir eine Aeußerung über Juristenstudium und nennen das einen „dankbaren Stoff“. Sie sollten nachgerade wissen, daß „Stoff“ für mich etwas ganz anderes ist; da Sie indeß hell genug sind, ein Fäßchen beizulegen, so sollen Sie meine Meinung hören. Sie kennen meinen Grundsatz: „Examina sunt odiosa“, können also nicht verlangen, daß ich für das **Zwischenexamen** eintrete. Aber so viel Latein, wie zum Comment gehört, muß der Bursch freilich wissen, und wenn einer z. B. „Ad exercitium salamandri“ übersetzt mit: „Zum Exerciren alle Mann vor!“ und „Ex est collegium!“ mit „Nu aber 'raus!“, so geht das nicht. Auch ein Semester mehr kann nicht schaden, denn die Füchse sind, ihrem Namen zum Trotz, oft unglaublich dumm im Comment, und mancher scheitert an der Fuchsmajorsecke. Im Uebrigen kenne ich einen **Oberrealschullehrer**, der auf einen Zug zwei Ganze austrinkt und beim Salamander noch nie nachgeklappt hat — na, das sagt wohl genug! Bierehrlich währt am längsten, und in dieser Währung trinkt auf Ihr Specielles

Biermörder, stud. cerev.

* * *

Indem ich schon immer gern Jurist werden wollte, weil Onkel Fritz sagt, daß man dafür nicht viel zu lernen braucht und es mehr auf die Schneidigkeit ankommt, so werde ich nächste Ostern, wenn ich wieder nicht versetzt werde, auf die Oberrealschule übergehen, und mein Ordinarius meint, es sollten nur noch mehr Mießnicks abgehen, was ich mir und Ihnen zur Ehre anrechne.

Carl Mießnick, Cötus B.

Mir ist es eigentlich ganz egal, denn ein Student oder Referendar mag noch so patent auftreten — ein **Leutnant** ist er darum doch noch lange nicht, und das wird mit denen von der Oberrealschule auch nicht anders werden. Aber wenn es etwas **Festes** sein soll, so ist der Jurist reeller, und einer von der Oberrealschule wird hoffentlich **oberreell** sein. Kennen Sie vielleicht ein paar Adressen?

Röschen in Potsdam.

* * *

Der Jurist muß das **Börsenlateun** lörnen, wie ös auch von dön Auffüchtsröthen gesprochen würd, und überdüs dü Mülütör-Strafprozößordnung, denn dü könnt noch keuner, am wönügsten aber dü Krügsgerüchtsröthe!

Zwückauer, Banküö.

An den Minister des Innern

Im Tiefsten mußte dich verstimmen,
So theiltest du im Landtag mit,
Der Unfug, den im Städtchen Grimmen
In ihrem Haus die **Müllern** litt.

Was kann, wenn hell die Gläser klingen
Und frohe Zecher im Verein
Recht platte Tafellieder singen,
Das wohl als eine „**Orgie**“ sein?

Doch als du sprachst, ging auf der Rechten
Ein Flüstern durch die Bänke sacht:
„Wohl dem, der in Berliner Nächten
Nie schlimmre Orgien mitgemacht!“

Der große Schweiger

Das war der Herr v. Hammerstein,
Der schwieg in stummer Ruh',
Als man ihm rief von allen Reihn
In Sachen Kauffmann zu:
Raus da! Raus da aus dem Haus da!
Daß dir der Satan helf'!
Wir sitzen hier, und wenn es währt
Bis Nachts um halber zwölf.

Herr Träger und Herr Richter lief
Herbei zum scharfen Schuß,
Herr Schwarze und Herr Crüger rief
Und Herr Lotichius:
Raus doch! Raus doch aus dem Mausloch!
Daß dir der Zedlitz helf'!
Wir reden, reden, reden doch
Bis Nachts um halber zwölf.

Es sprengt der Herr v. Falkenhayn
Zur Hilfe schnell heran.
Da seufzt der Herr v. Hammerstein
Und herrscht den Helfer an:
Raus da! Raus da aus dem Haus da!
Daß nur kein Freund mir helf'!
Viel lieber kämpfe ich allein
Bis Nachts um halber zwölf.

So schweig denn still, du Diplomat
Mit steinernem Gesicht,
Bis einst dir Herr Lucanus naht
Und freundlich also spricht:
Raus da! Raus da aus dem Haus da!
So gern ich Ihnen helf',
Ihr Herr Nachfolger zieht schon ein
Des Mittags um halb zwölf.

In Monte Carlo hat ein Schachturnier stattgefunden, dem Fürst Albert manchmal aufmerksam zusah. „Merkwürdig," sagte er eines Tages, „ich habe noch nicht gesehen, daß einer, der verloren hat, sich todtschießt. Ein ordentliches und reelles Spiel kann es also nicht sein."

Das Ueberunglück

Von Gottlieb von der Radaune

Ich habe jüngst darüber
Still nachgedacht bei mir:
Das meiste was mit „Ueber"
Anfängt, macht kein Pläsir.

Nur eins besaß ich früher
Der Art, das hatt' ich gern.
Das war mein Ueberzieher,
Der hängt jetzt von mir fern.

Er ist entbehrlich, dacht' ich,
Der Sommer kommt ja bald,
Und ihn zum Leihhaus bracht' ich —
Da plötzlich wurd' es kalt.

Der belgische Dichter Maurice Maeterlinck empfiehlt in seinem neusten Werke „Das Mysterium der Gerechtigkeit" dringend den Vegetarismus, der nach seinen Ausführungen die harmonische Entwickelung der Menschheit befördern und uns zu einer kaum erträumten Höhe sittlicher und geistiger Vervollkommnung führen wird.

Ums Himmelswillen! Am Ende sollen wir uns bei Kohl und Spinat harmonisch zu symbolistischen Dichtern entwickeln! Da wollen wir doch lieber beim Rinderbraten bleiben, wenn er auch theurer und nicht immer saftig ist.

Bei den Fleischlieferungen für die englische Armee in Südafrkia sind große Schwindeleien entdeckt worden, die allgemeine Entrüstung erregen. Die englische Regierung ist in einer schwierigen Lage, aber sie hofft ihre Ankläger durch den Nachweis zu entwaffnen, daß die Hauptfleischsorte, die nach Afrika importirt wurde, das Menschenfleisch, während des ganzen Krieges trotz des übergroßen Bedarfs doch verhältnißmäßig billig gewesen ist.

Lord Rosebery hielt an einem Tage in 6 verschiedenen Ortschaften 7 Reden über verschiedene Themata.

Herr Stadthagen wird in der Zollcommission einen Antrag einbringen, die nationale Arbeit gegen den unlauteren Wettbewerb des Auslandes durch einen hohen Schutzoll zu sichern.

Verantw. Redact.: R. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 9 Zweites Beiblatt | Berlin, den 2. März 1902 | LV. Jahrgang

John Bull in Deckung

Retemeyer.

Die trostlose Zeit der „splendid isolation" ist vorüber. — Schutz und Trutz nach allen Seiten!
Let them all come!

Briefkasten

Aschaffenburg. Dr. K.: In Nr. 49 des „Beobachters am Main“ zeigt das Stadt-Theater Aschaffenburg an: „Freitag, den 21. Febr. 1902: Die Cameliendame. Dramatisches Gemälde in 5 Aufzügen von A. Dumas Sofa.“ Da die Anzeige wörtlich so in Nr. 50 desselben Blatts wiederholt wird, muß man schon an den „Dumas Sofa“ glauben.

Berlin. K.: Der „Germania“ vom 19. Febr. wird zur Sache „Wegener-Horstmann“ aus Cleve berichtet: „Gestern hat die Civilstrafkammer das Urtheil gesprochen. Herr Pastor Wegener wurde kostenpflichtig mit seiner Klage abgewiesen.“ Das kann nicht richtig sein, da es eine „Civilstrafkammer“ überhaupt nicht gibt. — H. S.: Nein. — Civis Berolinensis: Nicht verwendbar.

Bestwig. A. S.: Nach der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ (Nr. 128) hat der Abg. Bebel in der Reichstagssitzung vom 17. Februar gesagt: „Die französische Freudenlegion besteht aus 45 pCt. Elsaßlothringern und 12 pCt. sonstigen Deutschen.“ Bebel sieht die deutschen Armeeverhältnisse durch eine schwarze und die französischen durch eine rosige Brille an, sonst würde er wohl nicht von einer „Freudenlegion“ sprechen.

Bonn. R.: Der „Bonner Zeitung“ (Nr. 42) wird aus Südafrika berichtet, „Wessel und Reimarus seien nach Newyork abgereist, um noch einmal bei Mc Kinley ihr Glück zu versuchen.“ Sie kommen zu spät, da Mc Kinley längst todt ist. Unterwegs werden sie das wohl schon erfahren.

Bremen. M.: Der „Bremer Courier“ vom 23. Febr. schreibt im Bericht über eine Scene, die sich beim Begräbniß Kneißls abspielte: „Die Mutter fiel in Schreikrämpfe und schimpfte die Richter Justizminister.“ Nein, so grob ist die alte Kneißl doch nicht geworden.

Bremerhaven. G.: Ihre „Provinzial-Ztg.“ (Nr. 44) meldet aus Paris: „Wie aus Tientsin telegraphirt wird, reiste Oberst Marchand gestern nach Frankreich ab. Auf Befehl des Kaisers von Rußland wird dem Obersten eine preußische Eskorte beigegeben.“ Braucht sich Preußen das gefallen zu lassen?

Breslau. M. S.: In Gleiwitz ist, wie die „Schlesische Zeitung“ vom 22. Febr. mittheilt, vom dortigen Schwurgericht ein merkwürdiges Urtheil gefällt worden. Im Bericht darüber heißt es: „Das Gericht fand den Angeklagten in sechs Fällen der Nothzucht und in neun Fällen des Verbrechens der Sittlichkeit schuldig und verurtheilte ihn zu sechs Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.“ Wie soll einer es solchen Richtern recht machen?

Chemnitz. H. H.: In Ihren „Neuesten Nachrichten“ vom 19. Febr. zeigt Bruno Wunderlich an: „Gestatte mir den geehrten Hausfrauen zur Kenntniß zu bringen, daß ich im Hause Brühl 9 eine Verkaufsstelle meiner selbsterzeugten Producte in Milch, Butter, Eiern und Käse am heutigen Tage eröffnet habe.“ Wunderlich führt seinen Namen mit Recht. Erzeugt er aber auch wirklich selbst Milch und Eier? Butter und Käse würden sich dann von selbst aus der Milcherzeugung ergeben.

Cöthen. E. S. R.: In der „Cöthenschen Zeitung“ vom 23. Febr. zeigt Julius Müller an: „Zur Confirmation empfehle ca. 20 Sorten feiner Liköre.“ Damit sind Eltern und Vormünder auf ein sicherlich willkommenes Confirmationsgeschenk aufmerksam gemacht. Das Mittrinken muß ihnen natürlich gestattet werden.

Darmstadt. L. S.: Mit Dank abgelehnt.

Delmenhorst. J.: Im „Delmenhorster Kreisblatt“ (Nr. 21) wird angezeigt: „Zu einem Aufgebotsverfahren behufs Todeserklärung Verschollener werden noch Theilnehmer gesucht. Brinkmann, Aukt.“ Da nicht gesagt wird, wer für todt erklärt werden soll, so scheint Herr Brinkmann zu erwarten, daß sich Leute melden werden, die rein des Sports wegen die Sache mitmachen.

Dortmund. L.: In der „Dortmunder Ztg.“ vom 16. Febr. ist zu lesen: „Unser Mitarbeiter schreibt uns aus Peking: In dem kaiserlichen Dekret vom 24. Juli v. J., welches die Umwandlung des früheren Tsungli-Yamen in das Waiwupu verfügte, wurde gleichzeitig dem Reichsrath anbefohlen, für die dem neuen Ministerium zu gebende Organisation, sowie für die Auswahl, die Ernennung und die Gehaltsverhältnisse der darin zu verwendenden Beamten Vorschläge auszuarbeiten. Letztere sind inzwischen eingereicht u dnkVkuLO nä 5arovnrmhTßO.“ Der Berichterstatter geht offenbar zum Chinesischen über und wird dadurch wohl für einen großen Theil der Leser der „Dortmunder Zeitung“ unverständlich. — Im Leitartikel der „Dortmunder Zeitung“ vom 22. Febr. wird gesagt: „Auch in Barcelona sind nach allen bisherigen Meldungen die Aufständischen die Agrarier gewesen.“ Wir hatten das gleich gedacht. — K.: Wenn ein Rechtsanwalt Kohn in einem Vortrag über die Treberschwindler (s. Nr. 52 Ihres „General-Anzeigers“) wirklich gesagt hat, „Fürst Bismarck wäre, wenn er in seinem Kampfe gegen die Volksvertretung 1866 nicht vom Glück begünstigt wurde, gerade wie jetzt Schmidt von der Oeffentlichkeit verurtheilt worden“, so hätte man den Burschen gleich über einen Stuhl oder Tisch ziehen und ein pädagogisches Verfahren à la Dr. Oertel gegen ihn eröffnen sollen. — S.: Die „Dortmunder Zeitung“ (Nr. 96) theilt mit: „Windhoek, die Residenz von Deutsch-Südwestafrika, blüht zusehends auf. Der ununterbrochene Zuzug von Weißen und Farbigen bedingt eine lebhafte Bauthätigkeit. Kürzlich ward der telegraphische Anschluß vollzogen. Der Gouverneur radelte um 11 Uhr morgens nach Berlin und hatte um 5 Uhr Antwort.“ Hier ist der Herr Gouverneur bis jetzt noch nicht angekommen. Wir können auch nicht recht glauben, daß er die weite Reise mit dem Fahrrade machen will.

Dresden. Dr. S.: Mit Dank abgelehnt.

Elmstein. E.: Der „Pfälzischen Presse“ (Nr. 52) wird aus Berchtesgaden geschrieben: „Nach dem heutigen Vortrage begab sich der Prinz-Regent nach Vorderbrand und radelte von dort zu Thal.“ Das beweist am besten, wie rüstig der hohe Herr trotz seiner achtzig Jahre noch immer ist.

Erbenheim. Dr. G.: Solche Sachen müssen uns im Original vorgelegt werden.

Erfurt. M.: Der „Rheinische Kurier“ vom 21. Febr. berichtet aus der Thronrede, mit der jüngst der König von Italien die Kammer eröffnet hat: „Der König gedenkt sodann der loyalen Theilnahme des Parlaments bei der Geburt der Prinzessin Jolanda und fährt fort: Ich weiß, daß ich immer auf Ihre patriotische Mitwirkung rechnen kann bei dem großen Werke, welches eine glückliche Zukunft des gemeinsamen Vaterlandes bezweckt.“ Von einer Mitwirkung des Parlaments bei der Geburt der Prinzessin hat man sonst noch nichts gehört.

Frankfurt a. M. S.: Die „Frankfurter Neuesten Nachrichten“ (Nr. 46) schreiben: „Prinz Heinrich hat in der abgelaufenen Woche die Reise nach den Vereinigten Staaten angetreten. In seiner Bekleidung befindet sich auch der Staatssecretär des Reichsmarineamts v. Tirpitz.“ So klein ist der Staatssecretär doch nicht, daß Prinz Heinrich ihn bei sich tragen kann. — L.: Die „Tägliche Rundschau“ (Nr. 87) theilt mit: „**Viele Schweine** sind durch Kälte und Hunger zu Grunde gegangen, die sich fern von den in Potsdam und Spandau angelegten Futterplätzen aufhielten. Als man die Thiere bei dem Eintritt des letzten starken Frostes einfangen wollte, um sie in Winterquartiere zu befördern, war eine Anzahl von ihnen bereits tot. Die Schweine waren im Wasser vom Frost überrascht worden und eingefroren.“ Dieser ganz ungewöhnliche Vorgang wird das Interesse jedes Jägers erregen. Sonst lassen Wildschweine — um solche handelt es sich doch offenbar — sich nicht so leicht in dieser Weise vom Frost überraschen.

Greifswald. G.: Ein recht trauriges Ende hat nach der „Greifswalder Zeitung“ (Nr. 46) Fuad Pascha genommen. Dem genannten Blatt wird aus Konstantinopel berichtet: „Fuad Pascha wurde verbrannt und auf der Yacht „Izzedin“ nach Syrien gebracht.“ Dorthin konnte dann doch nur noch seine Asche gebracht werden.

Halle a. S. R.: In einem Artikel der „Deutschen Töpfer- und Ziegler-Zeitung“ (Heft 2), worin eine Fahrt durch Berlin geschildert wird, heißt es von dem Standesamt in der Straße „An der Fischerbrücke“: „An ein Standesamt erinnert das Gebäude allerdings nicht. Keine weiten, zum Eintritt einladenden Hallen, keine Festgehänge; keine fröhlichen Farben, welche mit den rosigen Wangen, mit den strahlenden Augen, wie sie eine mit Myrtenkranz und Schleier geschmückte Braut an ihrem Ehrentage aufweist, harmoniren würden; überhaupt keine Spur von Poesie an dem Hause. Es erinnert vielmehr mit seinen kleinen, engen Thüren und Fenstern, welche theilweise vergittert sind, und den breiten, gräulichen Wandflächen an die Ueberschrift, welche sich nach Dante Alighieri über dem Eingang zur Hölle befindet: „Laß, der du eintrittst, alle Hoffnung draußen.“ Der Herr, der das geschrieben hat, stellt seltsame Anforderungen an ein Standesamt. Festgehänge würden für ein solches durchaus unpassend erscheinen. Die standesamtlichen Handlungen sind ungemein prosaisch, die Bräute pflegen zur Civiltrauung nicht mit Kranz und Schleier zu erscheinen, und gar nichts wird dabei getrunken. Durch die Schmucklosigkeit des Gebäudes braucht noch keiner der Eintretenden an den Vers aus Dantes „Hölle“ erinnert zu werden. Der fällt nachher erst einem ein, der sich stark vergriffen oder eine giftige Schwiegermutter erwischt hat.

Hannover. G. G.: Der „Hannoversche Anzeiger“ vom 25. Febr. erzählt die auch von andern Blättern gebrachte kleine Geschichte vom Prinzen Heinrich und Admiral Dewey und bemerkt dazu: „Dewey lud später den Prinzen Heinrich ein, ihn in Manila zu besuchen, die dienstlichen Aufgaben des Prinzen an der chinesischen Küche gestatteten ihm aber nicht, der Einladung nachzukommen.“ Unseres Wissens hat der Prinz mit der chinesischen Küche dienstlich nie etwas zu thun gehabt.

Königsberg i. Pr. H. A.: Auf dem uns vorgelegten Theater-Zettel des Königsberger Stadttheaters, datirt vom 20. Febr., finden wir angegeben „Nathan der Weise, dramatisches Gedicht in 5 Acten von Henrik Ibsen.“ Wir finden es etwas kühn von Ibsen, sich auch den Stoff vorzunehmen, den der verstorbene Lessing bereits in einem berühmt gewordenen Stück behandelt hat. Natürlich wird er etwas ganz anderes, vielleicht etwas Gräßliches, daraus gemacht haben.

Konstanz. M.: Die „Konstanzer Zeitung“ hat von dem „Thorner Blutbad der Jesuiten“ gesprochen. Dazu bemerken die ultramontanen „Konstanzer Nachrichten“ (Nr. 45) sehr hübsch: „Jedem „Aufgeklärten“ läuft natürlich bei einer solchen Schauer-Mär die Gänsehaut über dem Kopfe zusammen.“

Langenberg. A.: Ihr „Zeitungs-Bote“ (Nr. 41) meldet aus Saarbrücken: „Laut „Staatsanzeiger“ sind die Angehörigen der Familie von Stumm, die Gebrüder Günther Braun und Gustav Braun, Söhne des verstorbenen Rittmeisters vom 2. Garde-Dragoner-Regiment und dessen Gattin, geborene Freiin v. Stumm, unter dem Namen Braun v. Stumm in den Handelsstand erhoben worden.“ Ist das jetzt nöthig? Früher konnte doch Kaufmann werden, wer Lust hatte.

Leipzig. E.: „Der „Eisleber Zeitung“ (Nr. 41) geht aus Müllerdorf folgende unheimliche Mittheilung zu: „Heute Morgen wurde in unserer Gemarkung ein Leichnam aufgefunden, welcher am Abend zuvor Selbstmord begangen haben muß.“ — A. P.: Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ vom 24. Februar melden: „Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin nebst Gefolge traf am Sonnabend 11 Uhr 38 Min. mit der Berliner Bahn hier ein und fuhr 1 Uhr 38 Min. weiter nach Altenburg. Vorher nahmen die Herrschaften im Restaurant des Bayerischen Bahnhofs ein Souper ein.“ Fürsten sind mit ihren Mahlzeiten an keine Tageszeit gebunden. Sie soupiren am Morgen, frühstücken am Abend und essen, wenn es ihnen Vergnügen macht, die ganze Nacht über zu Mittag. — H.: Nach der „Leipziger Volkszeitung“ (Nr. 40) hat der conservative Abg. Graf Roon in der 145. Sitzung des Reichstags gesagt: „Herr Bebel hat sich als Reformator der Armee aufgespielt. Wenn der selige Scharnhorst noch lebte, hätte er sich im Grabe umgedreht.“ Dem Gedankengange des Grafen Roon ist hier nicht leicht zu folgen. Anscheinend meint er, wenn Scharnhorst noch lebte, so wäre er längst lebendig begraben worden. Wie kommt der Graf aber zu dieser wunderlichen Annahme?

Lemgo. Fr. L.: Die „Lippische Post" vom 19. Februar meldet: „Prinz Eitel Friedrich wird Sonnabend in Stettin eintreffen und vielleicht auch der Kaiser, um in das erste pommersche Grenadierregiment einzutreten." Hier ist nichts davon bekannt, daß der Kaiser die Absicht hat, in ein pommersches Regiment einzutreten.

Magdeburg. T. B.: Ueber eines der letzten Gefechte in Transvaal, das bei Gelegenheit des Durchbruches De Wets stattfand, erfährt der „Magdeburgische Central-Anzeiger" (Nr. 46) aus englischer Quelle: „An einem Punkte 10 Meilen westlich von Lindley durchschnitten die Buren in aller Stille die Drahtzäune und bahnten einen Weg für die übrige Abtheilung. Die benachbarten Blockhäuser feuerten, wodurch zwei Buren getödtet und neun verwundert wurden." Der gute Kitchener scheint es schon für einen Erfolg anzusehen, wenn Buren einmal verwundert sind.

Mannheim. O.: Ihr „General-Anzeiger" (Nr. 85) schreibt zu der Reise des Prinzen Heinrich: „Der Prinzenzug, der den Gast der Nation durch dreizehn der volkreichsten Staaten der Union und den District Columbia tragen soll, wird in Stand gesetzt und mit den denkbarsten Bequemlichkeiten ausgestattet, um die neuntägige Reise, die über einen Schienenstrang von 12 500 deutschen Meilen führen wird, nicht mehr strapaziös als nöthig zu machen." Amerika ist ja nicht klein, aber Ihr „General-Anzeiger" überschätzt seine Größe doch beträchtlich. Ebenso macht er sich von der Schnelligkeit der amerikanischen Eisenbahnzüge eine falsche Vorstellung.

Meerholz. H.: Für unser Blatt nicht geeignet.

Merseburg. A.: In der Lochauer Feldmark hat man bei der Abfuhr einer Spreudieme zwei Füchse gefunden und erlegt. Der „Merseburger Correspondent" (Nr. 46) bemerkt dazu: „Beide waren ein Pärchen und wollten jedenfalls ihr Wochenbett hier einrichten." Begleitet in der Merseburger Gegend der Fuchs die Füchsin ins Wochenbett?

Minden. C. H.: Die „Mindener Zeitung" vom 18. Febr. erzählt eine amerikanische Räubergeschichte. Zwei Raubmörder entfliehen aus dem Gefängniß zu Pittsburg mit der Frau des Gefängnißdirectors, die sich in den einen von ihnen verliebt hat. Sie werden von der Polizei verfolgt und bei Mounts Prospect ereilt. Die beiden Raubmörder werden erschossen „und ihre Leichen im Laden eines Pittsburger Begräbnißunternehmers für Geld ausgestellt. Wohl 20 000 Personen, meist Frauen, genossen dieses Schauspiel und warteten stundenlang, um in den Laden zu gelangen. Dann wurden sie beerdigt." Hoffentlich wurden die 20 000 Personen, ehe man sie beerdigt, getödtet.

Mühlheim. B.: Der „Oberrheinische Anzeiger" (Nr. 40) meldet aus Berlin: „Zu der heutigen Erklärung des klerikalen Staatssecretärs Frhr. v. Richthofen im Abgeordnetenhause sagt die „Germania", die englische Antwort etc." Wenn Frhr. v. Richthofen wirklich beim Centrum eingesprungen ist, so muß man sich wundern, daß noch kein Abgeordneter die Regierung darauf angefaßt hat.

München. L.: In der Berliner „Apotheker-Zeitung" (Nr. 16) wird angezeigt: „Prima westfälische Schinken von vorzügl. Qualität, mild im Salz und vom besten Geschmack, empfiehlt à Pfund 1,15 Mark O. Klotz, Apotheker, Rödinghausen bei Bünde i. Westf." Das ist eine Medicin, die sich alle gern verordnen lassen, auch die Gesunden. — Dr. H.: Die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 85) enthalten folgendes Inserat: „**Ein Graf** und ein **Reichsritter** wünschen sich sehr reich zu verheirathen. Alter und Confession nebensächlich." Was bleibt den armen Canaillen andres übrig? Die Tante Voß pflegt für solche Fälle ein paar alte aus dem Mund riechende Jüdinnen mit Triefnasen, Leckaugen und höchstens einem Bein auf Lager zu haben. — H.: In den „Münchner Neuesten Nachrichten" vom 19. Febr. sucht „ein stattlicher Beamter" sofort Darlehn von 1500 Mark. Das wäre sehr schön, wenn nur Stattlichkeit und Ehrlichkeit immer Hand in Hand gingen.

Oldenburg. P.: In den „Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land" (Nr. 44) liest man: „Der Reichsanzeiger" schreibt: „Der Kaiser hörte in Hubertusstock den Vortrag des Chefs des Marinecabinets von Hülsen-Häseler." Wenn es im „Reichsanzeiger" gestanden hat, wird es wohl seine Richtigkeit damit haben. Sonst ist von einer Versetzung des Grafen Hülsen-Häseler aus dem Militär- ins Marinecabinet noch nichts bekannt geworden.

Osterwieck. H. R.: Ueber das elektrische Lichtbad ist in der „Ilse-Zeitung" zu lesen: „Die Wirkung gleicht in gewisser Beziehung der eines Dampfbades, nur mit dem Unterschied, daß der Badende eine viel höhere Temperatur (bis 100° C. und darüber) aushalten kann, ohne daß er die Hitze unangenehm empfindet." Lüg du und noch einer!

Pforzheim. O.: Im „Pforzheimer Anzeiger" (Nr. 43) liest man: „Zwei Fräulein, Schwestern, von angen. Aeuß., wünschen mit einem tüchtigen Geschäftsmann, Angestellten oder Wirth in nähere Verbindung zu treten. Ernstgemeinte Offerten mit Photographie erbeten unter J. F. 800 Hauptpostamt." Den beiden Fräulein ist es offenbar unbekannt, daß im deutschen Reiche nicht polygamisch geheirathet werden darf.

Potsdam. R.: Folgende Neuheiten sind uns zugegangen. „Reichstags-Faulpelze oder brauchen wir überhaupt noch einen Reichstag? Von Ebenezer Bitterklee." Leipzig, Alldeutscher Verlag. — „Die Krone und die Reichshauptstadt. Von einem Berliner." Berlin, Hugo Berwähler Verlag. — „Acht neue Kinderlieder nach Dichtungen von Johannes Trojan mit einem Vorwort von Professor Alexis Holländer. Für eine mittlere Singstimme mit Klavierbegleitung componirt von Anna Kruse. Berlin, Tessaro-Verlag. — „Der Lotse, Wochenschrift für deutsche Cultur." Verlag von Alfred Janssen, Hamburg. Heft 18—20. — „Die Flotte, Monatsblatt des deutschen Flottenvereins". Verlag des deutschen Flottenvereins. Heft 2. — „Meer und Küste. Unter Mitwirkung von Fachleuten herausgegeben von Erwin Volkmann." Verlag und Expedition C. J. E. Volkmann in Rostock i. M. Nr. 4. — „Der Autor". Zeitschrift für Literatur und Kunst. Eigenthümer und Herausgeber Josef Wytrlik jun., Redacteur Victor Voigt, Wien." Nr. 1. — „Deutsche landwirthschaftliche Geflügel-Zeitung mit Internationalem Thiermarkt" Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin. Nr. 19—21.

St. Johann. S.: Der „Frankfurter Zeitung" (Nr. 49) wird durch Privattelegramm aus New-York via Azoren-Emden gemeldet: „Der hiesige Athletic-Club trägt dem Kaiser Wilhelm und dem Prinzen Heinrich die Ehren-Mitgliedschaft an." Dieselbe Meldung findet sich im „Oldenburger General-Anzeiger" und in der Berliner „Post"; die „Mittelbadischen Nachrichten" bringen sie in der Fassung: „New-York, 18. Februar. Der hiesige „Athleten-Club" trägt dem Kaiser Wilhelm und dem Prinzen Wilhelm die Ehren-Mitgliedschaft an." Danach kann man an der Richtigkeit der Meldung nicht zweifeln, und es ist nur zu hoffen, daß der New-Yorker „Athleten-Club" qualitativ höher steht, als die gleichnamigen Berliner Vereine.

Schalke. In Gustav Rehfelds Roman „Auf den ersten Blick" (s. „Emscher Zeitung" vom 24. Februar) heißt es: „Wie hatte er sie geliebt! Mehr als alles auf der Welt, und nie konnte er die an ihrer Seite verbrachten Tage anders, als mit hochmüthigem Seufzer gedenken." Dann scheint die Liebe doch nicht weit her gewesen zu sein.

Schneidemühl. H. H.: Die „Schneidemühler Zeitung“ vom 23. Februar enthält einen die städtischen Laternen betreffenden „Brennkalender für die Zeit vom 24. bis 30. Februar.“ Der gemeine Kalender scheint in Schneidemühl nicht zu gelten.

Stettin. E.: In Ihrem „General-Anzeiger“ vom 19. Februar wird als verkäuflich angezeigt „ein großer Kinderwagen, passend für Zwillinge, aber nur besserer Sorte.“ Als Zwillinge besserer Sorte sind wohl nicht zusammengewachsene anzusehen.

Timmel. L.: Im „Allgemeinen Anzeiger für Ostfriesland“ (Nr 43) wird aus Südafrika berichtet: „Die englische Colonne unter Delisle und Fanschawe eröffnete gestern gegen eine starke Burenabtheilung unter de Wet bei Trommel 30 Meilen nördlich von Reitz ein Gefecht. 10 Buren, 1 Heliograph sind gefallen.“ Die Engländer rechnen anscheinend jetzt alles Mögliche mit, um recht viel Todte auf Seiten der Buren herauszubekommen.

Vaihingen. G.: Im „Enz-Boten“ (Nr. 20) empfiehlt die Buchdruckerei C. Carle in Vaihingen „neue Postkarten mit der Ansicht des renommirten Rathhauses.“ Ihr Rathhaus renommirt wohl damit, daß es renovirt worden ist.

Wolfenbüttel. X.: Dem „Wolfenbütteler Kreisblatt“ wird aus Hannover über den Falkenhagen-Prozeß berichtet. Am Schluß heißt es: „Nach der Urtheilsverkündung wurde Falkenhagen in einer Droschke und in Begleitung zweier Beamten in Civil in das Gerichtsgefängniß zurückgebracht. Vor dem Gefängniß hatten sich Hunderte aufgestellt, die den Verurtheilten mit Hochrufen empfingen.“ Das muß eine nette Bande gewesen sein.

Zabern. W.: Im „Zaberner Wochenblatt, Anzeigeblatt für die amtlichen Bekanntmachungen im Kreise und Landgerichtsbezirk Zabern“ (Nr. 22) ist zu lesen: „Metz, 17. Februar. Sicherem Vernehmen nach wird Kronprinz Friedrich Wilhelm Anfangs März zu einer Studienreise nach dem Auslande und zwar zunächst nach Metz kommen.“ Daß ein deutsches Blatt von amtlichem Charakter Metz zum Auslande rechnet, ist etwas stark.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 27. Februar 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Verantw. Redact: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 10 Berlin, den 9. März 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 10. März
Die Commission im Reichstagshause,
Die mit dem Zolltarif sich plagt,
Wie sie mit Lärmen und Gebrause
An jedem Morgen fröhlich tagt!

Dienstag, den 11. März
Es spricht, wem just das Wort gegeben
Herr Rettich, der dort präsidirt;
Und wer das Wort nicht hat, spricht eben
Auf eigne Hand ganz ungenirt.

Mittwoch, den 12. März
Wenn alle durcheinander reden,
Kommt die Debatte recht in Schwung.
Meist hört man sprechen einen jeden
Der Herren zur Geschäftsordnung.

Wochenkalender

Donnerstag, den 13. März
Die Redner kommen mehr in Hitze,
Sein eignes Wort versteht man schwer;
Herr Rettich steigt von seinem Sitze
Herab und läuft im Saal umher.

Freitag, den 14. März
Es nimmt die Commissionsberichte
Der Herr v. Frege gern zur Hand,
Er liest mit strahlendem Gesichte
Sie an des Südens fernem Strand.

Sonnabend, den 15. März
„Ich mache Schule", spricht er heiter,
„Doch will ich's offen mir gestehn:
Entwickelt Rettich sich so weiter,
So ist's um meinen Ruhm geschehn."

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Germania und Amerika

Germania und Amerika,
Die haben einander gerne,
Sie stehn ja längst schon einander nah,
Sehn sie auch nur sich von ferne.

Es ist doch möglich, dass übers Meer
Sie sich die Hände drücken;
Das fällt in unserer Zeit nicht schwer
Und muss ohne Mühe glücken.

Es weiss eine Botin auf Meeresgrund
Leicht hin und her zu wandern,
Die thut blitzschnell der einen kund
Ein freundliches Wort der andern.

Germania und Amerika,
Die können sich wohl vertragen
Und sind durch das Meer verbunden ja
Mit einander seit alten Tagen.

Es können mit fröhlichem Gesicht
Sich stets begrüssen die beiden,
Sie brauchen einander zu fürchten nicht,
Einander nicht zu beneiden.

Doch haben zum Austausch mancherlei
Führwahr an nützlichen Dingen
Und herzerfreuenden auch die zwei
Einander entgegen zu bringen.

Wie sollte die drüben in zorn'gem Muth
Wohl mit der Freundin hadern?
Es fliesst ja doch so viel deutsches Blut
In ihren eigenen Adern.

Sie sieht ja doch, wenn sie um sich schaut,
Wohin sie sich auch mag wenden,
So vieles, was da ist aufgebaut
Von fleissigen deutschen Händen.

Von dort nach hier, von hier nach dort
Ist gute Kunde gekommen
In neuster Zeit, manch herzlich Wort
Ist hier wie dort vernommen.

So mög' es bleiben, noch viel der Art
Komm' künftig auch uns zur Kenntniss.
Für alle Zeiten sei gewahrt
Ein herzliches Einverständniss!

Kladderadatsch

Entlarvung

In dem Halbdunkel, das bei Offenbarungen und Aufdeckungen geheimnißvoller Vorgänge so nöthig ist, hatten sie sich alle versammelt. Das Zimmer faßte kaum die andächtig und gläubig lauschende Menge, als das Medium, die nothleidende Landwirthschaft, in Gestalt des Grafen Schwerin-Löwitz das Podium betrat. Es war nicht der wirkliche Graf, bei Leibe nein, sein Leib, der dort auf dem Stuhle sich mühsam niederließ, war nur das Gefäß, worin sich die heilige Agraria offenbarte.

Mit schwacher unsicherer Stimme, die verkörperte Schüchternheit, begann das Medium seinen Vortrag, und jeder der Anwesenden erkannte sofort an diesem Tonfall den echten Agrarier. Nun trat der Trancezustand ein: die Seelen verdursteter und verhungerter Landleute wimmelten in der Luft herum und sprachen in so sonderbaren Tönen von den Freuden des Zwischenreichs, daß man sich nicht genug darüber wundern konnte, weshalb sie eigentlich über das Verlassen dieser Zeitlichkeit klagten. Unsichtbar wie Hypotheken und doch wirklich existirend lagerten die Geister über der Versammlung, ein schauerlicher Chor von Klagestimmen. „Man könnte sie für Bauchredner halten", meinte ein Zweifler, aber er verstummte, als ihm sofort zehn Fäuste in der Finsterniß in die Rippen fuhren. „Schwerin hat ja gar keinen Bauch", raunte ein Unwilliger ihm zu. „Ich habe ihn nie essen sehen, ich kann es beschwören", flüsterte eine Dame aus Pommern. Es waren überhaupt fast nur hohe Herrschaften zugegen, die Blüthe der Uckermark hatte sich mit der des fernen Ostens zu einem schönen Strauße vereinigt, und mit dem Gefühl der höchsten Aristokratie verband sich das des tiefsten Nothleidens in harmonischer Weise.

Da verfinsterte sich der Raum noch mehr. Das Medium verfiel in Zuckungen, es streckte seine Hände aus und begann wie ein Versammlungsredner allerlei aus der Luft zu greifen. Da war plötzlich russischer Roggen da, der einen üblen Geruch verbreitete; nur der geringe Zoll erklärte sein Vorkommen in diesen luftigen Regionen; es folgte eine Handvoll deutscher Roggen, den ein deutscher Bäckermeister allem andern wegen seines hohen Preises vorzog. Eine Geisterstimme verkündete, es hätte sich soeben in den höheren Sphären die Backfähigkeit des deutschen Weizens herausgestellt, und ein kleiner Wolkenbruch von Weizenkörnern ging hernieder. Zahllose deutsche landwirthschaftliche Producte kamen hier auch zum Vorschein; das Medium brauchte blos die Hand auszustrecken, und staunend und tiefergriffen hörte man dabei die Jammerstimme producirender Ueberirdischer, als plötzlich der Saal erhellt wurde und einige freisinnige Criminalbeamte unterstützt von dem Polizeihauptmann Posadowsky hinzusprangen, die Hände des Mediums ergriffen und nachwiesen, daß es alle die schönen Dinge selber producirt hatte und auch in allen späteren Stadien produciren würde.

Die Aufregung war unbeschreiblich, zumal sich die Nachricht verbreitete, daß die Entlarvung auf allerhöchsten Befehl vorgenommen worden sei.

Der Abgeordnete Freiherr v. Zedlitz hat die nationalliberale Fraction die Fraction Drehscheibe genannt. Selbstverständlich wurden die anderen Fractionen auf diese Auszeichnung neidisch; sie beschlossen deshalb, sich gleichfalls deutsche Eisenbahnnamen beizulegen. Künftig heißen die Conservativen Fraction Bremse, die Freiconservativen Fraction Güterzug, das Centrum Fraction Tunnel, die freisinnige Vereinigung Fraction Puffer, die freisinnige Volkspartei Fraction Beschwerdebuch und die Socialdemokraten Fraction Entgleisung. — Gleichzeitig soll die Glocke des Präsidenten durch eine Signalpfeife und der Hammelsprung durch eine Fahrt in Kipplowries ersetzt werden.

Das ärztliche Ehrengericht für die Provinz Brandenburg hat entschieden, daß ein Arzt, der mit einer im Auslande approbirten Aerztin bei einer Krankenkasse wirkt, nicht gegen die Standesehre verstoße. Es verstoße auch nicht gegen die ärztliche Standesehre, wenn jemand einen weiblichen Arzt für vollberechtigt ansieht. Dem können wir nur „voll und ganz" zustimmen. Der Arzt darf eine Aerztin (selbst Unter den Linden) grüßen, er darf ihr an der Thür den Vortritt gestatten, ja er darf sie sogar, auch wenn sie nur im Ausland approbirt ist, heirathen. Ist letzteres geschehen, so darf er ohne Schaden für seine Standeslehre aus ihrer Hand den Hausschlüssel entgegennehmen. Auch wenn er zu einer im Ausland approbirten Aerztin in das Verhältniß des Schwiegersohnes zur Schwiegermutter tritt, so verletzt ein solcher Tritt seine Standesehre nicht. Dagegen ist man darüber noch nicht klar, ob nicht die Aerztin ihre Standesehre verletzt, die zu einem Arzt, selbst wenn er im Inland approbirt ist, in ein geschäftliches oder sonstiges Verhälniß tritt.

Schlechte Zeiten

In Monaco gehen die Erträgnisse der Bank in beunruhigender Weise zurück, und Fürst Albert denkt daher an die Ergreifung von Maßregeln, die den Fremdenverkehr heben und das Publicum zum Spielen animiren können. Vor allem soll in der Bestattung der Selbstmörder, die bis jetzt ganz in der Stille verscharrt wurden, eine gründliche Aenderung eintreten.

Wer sich von jetzt an wegen seiner Spielverluste aufhängt, erschießt oder sonst irgendwie umbringt, erhält ein feierliches Begräbniß erster Klasse. Die Leichen werden in den Morgenstunden, in denen ja nicht gespielt wird, in den Spielsälen auf den Roulettetischen aufgebahrt und eine Stunde vor der Eröffnung des Geschäfts bestattet. Das Orchester spielt Trauermärsche und Choräle, die Angestellten der Bank und der ganze Hofstaat folgen. Sind an einem Tage mehr als sechs Leichen zu bestatten, so wird sie der Fürst persönlich zu Grabe geleiten. Die Aussicht auf ein so nobles Begräbniß wird manchen heranziehen, der sonst nicht gekommen wäre, und außerdem wird die Neugier ein großes Publicum herbeilocken, das nach der Bestattung dann selbst sein Glück versucht und das Material für weitere Beerdigungen liefert.

Einen noch größeren Erfolg verspricht sich Fürst Albert von einer anderen Neuerung. Er selbst wird künftig Sonntags einige Stunden die Bank halten und mit eigener Hand die Glücksscheibe drehen. An seinem Tische werden dann natürlich immer nur die höchsten Sätze angenommen. Die Befürchtung, daß dies persönliche Eingreifen des Fürsten an den Höfen, wo er verkehrt, Anstoß erregen könnte, dürfte sich als unbegründet herausstellen. Man wird in seiner Thätigkeit am Spieltisch eine Erfüllung seiner Herrscherpflichten sehen, und die Achtung und Beliebtheit, deren er sich jetzt schon erfreut, wird nur noch zunehmen.

Erklärung

Herr v. Diest-Daber hat schon bei seinen Lebzeiten erklärt, daß er bei dem bekannten Vorgang im Circus Busch nicht an mich gedacht habe, und er hat dann, als wir uns hier oben vorgestellt wurden, mir gegenüber diese Erklärung wiederholt. Ich glaube ihm das, denn er macht den Eindruck eines etwas unklaren, aber ehrlichen Menschen.

Ich möchte nun aber, da ich jetzt wieder im Reichs- und Landtage und in den Zeitungen fortwährend citirt werde, ausdrücklich hervorheben, daß jene Redensart durchaus nicht von mir herstammt, daß sie nicht etwa erst von mir in die tägliche Unterhaltung eingeführt worden ist. Der Ausdruck war schon zu meiner Zeit im Volke verbreitet, und ich hörte ihn schon als kleiner Junge oft von den Reiterknechten und den Mägden. Auch glaube ich mich zu entsinnen, daß mein Vater ihn öfter gebrauchte. Deshalb ist es möglich, daß ihn auch Leute im Munde führen, die niemals von meiner Existenz etwas gehört haben. So wird es auch Herrn v. Diest-Daber gegangen sein, mit dem ich mich jetzt manchmal über agrarische Fragen unterhalte.

Uebrigens finde ich es albern und lächerlich, daß die von mir gebrauchten Worte jetzt immer in einer abgeschwächten Fassung citirt werden, in der sie gar nicht wiederzuerkennen sind. Wenn hier der Goethe-Bund nicht einschreitet und für die Wiederherstellung des Originaltextes sorgt, wozu ist er denn überhaupt auf der Welt?

Elysium, im März 1902. **Götz von Berlichingen.**

Die deutsche Zuckerindustrie befindet sich, wie der Minister v. Podbielski sehr richtig gesagt hat, in einer schweren Krisis. Wenn aber die Staatsmänner ihr nicht aufhelfen können, so hat vielleicht der Himmel ein Einsehen und erbarmt sich ihrer. Eine Reihe von recht sauern Weinjahren an der Mosel würden geeignet sein, den Zuckerindustriellen in hohem Grade zu nützen. Ein Gottloser.

Mit großer Genugthuung wird von Chamberlain verkündet und in England vernommen, daß die Sterblichkeit in afrikanischen Concentrationslagern um ein Bedeutendes nachgelassen hat. Selbstverständlich hat sie nachgelassen, aber wie sollte das auch anders sein? Nachdem, wie aus amtlichen englischen Mittheilungen hervorgeht, allein 12 000 Burenkinder in den Concentrationslagern umgekommen sind, was soll dann noch viel zum Sterben da sein?

Der Reichstagsabgeordnete Schlumberger hat sich einen Ordnungsruf des Vizepräsidenten Büsing zugezogen, als er den Eisenbahnminister „herzlos" nannte.

Nein, herzlos, d. h. ohne Herz ist Herr v. Thielen gewiß nicht, vielleicht sitzt ihm das Herz nicht auf dem rechten Fleck. Preußische Ministerherzen sitzen meist etwas zu weit nach der rechten Seite hin.

Schultze. Also der Abjeordnete Schrempf meint, die Conservativen würden bei Betrachtung der Zuckerconvention die schärfste Brille aufsetzen.

Müller. Ick habe sie immer for kurzsichtig jehalten.

Schultze. So? Ick dachte immer, se schielten blos nach oben.

Müller. Mir is in letzter Zeit det nich mehr so uffjefallen.

Schultze. Da kannste Recht haben.

Schultze. Nee so'n Pech! Nu sagt unser oller Freund Köller, die Presse wäre käuflich.

Müller. Feil, hat er gesagt.

Schultze. Und hat ihm selber die Presse sich jekooft.

Immer höher!

Weil unser Leben Kämpfen heißt,
So gilt kein müßig Spielen,
Es strebt des Menschen Schöpfergeist
Nach immer höhern Zielen.
Was er erreicht, ist nie genug,
Er strebt in stolzem Adlerflug
Immer höher, immer höher!

Erst Corpsstudent, dann Ref'rendar,
Dann Leutnant der Reserve,
Dann Staatsanwalt, dann Landrath gar,
Stets schneidig, voller Verve,
Ein Junker, wie er leibt und lebt.
Er strebt, er strebt, er strebt, er strebt
Immer höher, immer höher!

Hört jetzt vom deutschen Mann den Sang:
Er läßt gesund sich beten,
Die Hosen weit, die Schuhe lang,
Ein Glas ins Aug' getreten.
Der Schnurrbart strebt in guter Ruh'
Ganz senkrecht dem Monocle zu
Immer höher, immer höher!

Die Commission beräth den Zoll
In endlosen Debatten.
Von früh bis spät geht es wie toll,
Da gibt es kein Ermatten.
Geht auch die ganze Sache schief,
Herr Wangenheim schraubt den Tarif
Immer höher, immer höher!

Im Wintergarten klingt's und lärmt's;
Es theilt sich die Gardine.
Im tollen Cancan springt's und schwärmt's
Da oben auf der Bühne.
Ein alter Herr stöhnt im Parket:
„Bravo! Da capo! O wie nett!
Immer höher, immer höher!"

Einfaches Rechenexempel

„In Berlin kommt ein Schutzmann auf 300 Einwohner, und das ist gerade genug" hat Herr v. Eynern im Landtag gesagt. Das ist richtig, wenn die 300 durchweg friedliche Bürger sind, die Gesetz und Ordnung hochhalten. Wenn sich nun aber unter ihnen zufällig ein Räuber oder Mörder befindet? Dann hat der Schutzmann alle Hände voll zu thun, um das schlechte Subject ausfindig zu machen oder es doch wenigstens über die Grenze zu treiben. Wer beschützt unterdessen die anderen 299? Das kann nur ein zweiter Schutzmann; also muß die Anzahl der Schutzleute in Berlin verdoppelt werden.

Wenn die liberalen Abgeordneten, die so schön zu sprechen verstehen, doch auch nur annähernd so gut rechnen könnten!

Das Blumenmedium

Ein furchtbarer Schlag hat die gute, wir können dreist sagen, die beste Gesellschaft Berlins getroffen: das berühmte Medium Anna Rothe ist nebst ihrem Impresario, dem Spiritistenobersten und Hexenmeister Jentsch, von der Polizei verhaftet worden. Und wodurch ist die Verhaftung möglich geworden? Dadurch, daß es zwei Criminalcommissaren gelang, sich in die Séance der Frau Rothe einzuschleichen. Wir glauben im Namen aller zu sprechen, wenn wir sagen: das gilt nicht.

Wir fragen weiter: weshalb ist Anna Rothe verhaftet worden? Weil sie, lautet die Antwort, Klopfgeister citirte und Narcissen, Hyacinthen, Tulpen, gelbe Akazien und Apfelsinen von der Decke fallen ließ. Wer solche Kunststücke fertig bringt, sollte doch, so meinen wir, nicht verhaftet, sondern hochgeehrt, mit einem Orden bedacht, in den Adelsstand erhoben und zum Dr. magiae nigrae gemacht werden.

10 Mark Eintrittsgeld nahm sie bei ihren Séancen, und das wird ihr verdacht. Was sind 10 Mark für die vornehme und reiche Gesellschaft des Berliner Westens, wenn es solche Wunderdinge dafür zu sehen gibt! Für ein Geisterveilchen, das von selbst von der Decke fällt, wären 50 Mark, für eine Apfelsine aus dem Geisterreich noch 100 ein Lumpengeld.

Nun, wir werden ja sehen, wie der Hase läuft. Die Geisterhasen laufen manchmal recht sonderbar. Eigenthümliche Dinge werden uns schon durch unsern spiritistischen Correspondenten aus dem Haftlocal, in dem Anna sich befindet, gemeldet. Als der Wärter ihr am ersten Morgen die Buchweizensuppe brachte, sagte sie: „Danke schön, ich bekomme etwas anderes". Dann murmelte sie einen Hocus Pocus, und sofort trat direct aus der Wand Van Houtens nettes kleines Mädchen im Hemdchen heraus und überreichte ihr eine Tasse dampfenden Cacaos. Dem Wärter sträubte sich das Haar. „Wollen Sie auch etwas haben?" fragte das Medium ihn. „Cacao ist wohl nichts für Sie, Sie können aber auch einen Sliwowitz, ein Danziger Goldwasser, ein Kirschwasser oder einen Kurfürstlichen Magenbitter bekommen. Es ist alles in der vierten Dimension vorhanden, Schnäpse werden aber nicht von einem kleinen Mädchen servirt, sondern von einem gehörnten Piccolo, der aus dem Fußboden herauskommt." Der Wärter verneinte und entfernte sich zähneklappernd.

Die Herren vom Gericht, die jetzt mit der berühmten Spiritistin zu thun haben werden, mögen sich wohl vorsehen. Sie kann nicht nur Blumen und Apfelsinen herunterfallen lassen, sondern auch noch ganz andere Dinge. Dem Herrn Staatsanwalt dürfte es doch merkwürdig zu Muth werden, wenn es, während er die Anklage gegen sie vorträgt, von der Decke des Gerichtssaals plötzlich Frösche, Kröten, Unken, Molche, Salamander, Kaulquappen, Blindschleichen und Basilisken auf ihn herabregnet oder wenn er sich auf einmal von fliegenden Schinkenknochen umschwärmt sieht.

Fast die ganze vornehme Damenwelt von Berlin W. steht wie ein Mann da, um für die Apfelsinen-Anna einzutreten. Daß einer so verdienstvollen Person so etwas begegnen muß! 52 Jahre ist sie alt und hat sich ehrbar und redlich bis jetzt durchs Leben geschlagen, nur einmal ist sie vorbestraft wegen Kuppelei. Sie hätte längst einen Baron haben können, wenn sie nicht schon verheirathet wäre. Nun, hoffen wir, daß es noch Richter in Berlin gibt!

Wir möchten den Herrn Minister v. Hammerstein darauf aufmerksam machen, ob nicht die Gegenwart von Frauen bei politischen Versammlungen, im Besonderen aber bei solchen, die von den Agrariern im Circus Busch veranstaltet werden, in hohem Grade wünschenswerth erscheint. Auf einer solchen Versammlung ist einmal eine den Herrn Ministern geltende Aeußerung gefallen, die entschieden zurückgehalten wäre, wenn Damen zugegen gewesen wären, denn sie war von einer solchen Derbheit, daß sie für weibliche Ohren durchaus unerträglich erscheinen mußte. Die Regierung wolle nicht das erziehliche Moment unterschätzen, das in der Gegenwart der Damen liegt. Auch wenn sie nur als Zuhörerinnen da sind, können sie schon mildernd auf die rauhen Sitten der Agrarier einwirken.

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

On revient toujours etc.

Auch fern von der Heimath, im schönen Elsaß und seinem Landesausschuß, zeigt sich's, daß Herr v. Köller die Presse noch immer zum Fressen lieb hat.

Nr. 10
Erstes Beiblatt

Beiblatt zum Kladderadatsch

Berlin,
den 9. März 1902

Aus der Zollhexenküche

Entzwei! entzwei!
Da liegt der Brei!
Da liegt das Glas!
— — — — — — —
Erkennst du deinen Herrn und Meister?

Podbielski, der Topfgucker

Im Dänischen Kriege habe ich auf unserem Marsche durch Schleswig-Holstein überall in den Bauernküchen die Töpfe mit gekochtem Buchweizen gesehen.
v. Podbielski in der Zolltarifcommission.

Er sah in jeden Topf hinein,
Stets drauf gerichtet war sein Sinn,
Zu wissen, was darin könnt' sein,
Oft aber war auch nichts darin.

Fast vierzig Jahre ist das her,
Sein Eifer wuchs indeß an Kraft;
Er ward General, Staatssecretär,
Minister dann der Landwirthschaft.

In jeglichen Ressort jetzt wohl
Guckt er, zu sehn, ob's darin nett;
Mich dünkt jedoch, es macht den Kohl
Der Landwirthschaft auch er nicht fett.

Der geschäftliche Verkehr der Minister mit der Krone hat durch eine neue Anordnung eine große Erleichterung erfahren. In denjenigen Angelegenheiten, in denen ein Minister schriftlich an das Cabinet zu berichten hat, sind künftig gleichzeitig zwei Berichte einzureichen; einer, der die Ansicht des Ministers, und ein zweiter, der die entgegengesetzte Ansicht vertritt und begründet.

Wie die Zeitungen berichten, hat vor einigen Tagen eine achtundsechzigjährige Dame den mit hohem Schnee bedeckten Brocken erstiegen.
Vermuthlich war sie der Meinung, der erste Mai stände schon vor der Thüre, und wollte zum Tanz gehen.

An den Minister v. Hammerstein

Sie schießen nach dir Pfeil auf Pfeil,
Du suchst im Schweigen nur dein Heil,
Blickst stumm auf Herrn v. Kröcher;
Bleibst muthig, aber lautlos stehn,
Du hoffst, dann wird es niemand sehn,
Daß leer ist — ach — dein Köcher.

In Korfu soll eine Spielbank gegründet werden. Als der Fürst Albert von Monaco das hörte, rief er unwillkürlich aus: „Der liebe Gott sei bei unserer Spielbank in Monte Carlo und gebe es nicht zu, daß Korfu uns Concurrenz macht!"

Dem Minister Freiherrn v. Hammerstein begegnet in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 28. Februar ein kleines Unglück. „Ich führe das nur an", sagte er, indem er etwas anführte, „um Ihnen zu zeigen, daß wir nicht die Hände in den Hosentaschen behalten." Gerade aber, als er das sagte, hatte er beide Hände in den Hosentaschen. Damit ihm dergleichen in Zukunft nicht wieder begegne, hat er sich, wie wir hören, beide Hosentaschen zunähen lassen und trägt seitdem Korkenzieher, Hausschlüssel und Portemonnaie in der Westentasche.

Leo XIII. hat sein fünfundzwanzigjähriges Regierungsjubiläum gefeiert und ist 92 Jahre alt geworden.
Wenn er jetzt noch seine Irrthümer einsehen und zum Protestantismus übertreten soll, wird es hohe Zeit.

Neuerdings zerstören die Buren die englischen Stacheldrahtzäune dadurch, daß sie ihr Vieh dagegentreiben. Natürlich verletzt sich das arme Vieh dabei. „So grausam ist der Bur," heißt es in englischen Blättern, „daß er nicht einmal sein Vieh schont."

Der belauschte Dichter

Von Röschen Müller

Ich habe einen Dichter jüngst
Durchs Schlüsselloch beim Dichten
Belauscht, doch viel Erfreuliches kann
Ich nicht davon berichten.

Er legte sich das Papier zurecht
Und schrieb schnell eine Zeile,
Es schien die Ueberschrift zu sein,
Dann rastet' er eine Weile.

Er steckte sich eine Cigarre an,
Draus blies er in tiefem Sinnen
Gewaltige Ringe in die Luft
Und sah sie sacht zerrinnen.

Mit stumpfem Ausdruck blickt' er nun auf
Zum Himmel nach Art der Frommen,
Als könnte von oben Erleuchtung ihm
Und kräftiger Beistand kommen.

Von oben kam nichts, es fehlte ihm
Wohl immer noch ein Gedanke;
Vom Dichterstuhle stand er drum auf
Und trat zum Cognacschranke.

Zwei Gläschen trank er, und es schien
Nicht ohne Wirkung zu bleiben
Das alte Mittel, er ging zurück
Zum Tisch und begann zu schreiben.

Doch gleich schon setzt' er wieder ab,
Und schlimmer begann er zu fluchen;
Nach irgend etwas schien er aufs Neu'
In seinem Kopf zu suchen.

Ihm mußte wohl ein wichtiger Reim
Zum Weiterdichten fehlen;
Die Finger der Linken streckt' er aus,
Um eifrig daran zu zählen.

Sein Auge leuchtete plötzlich auf,
Und eilig schrieb er was nieder;
Doch kräftig fluchend gleich durchstrich
Er das Geschriebene wieder.

„Zum Teufel!" rief er und nahm das Blat'
Und riß es in kleine Fetzen.
In seinen Augen der wilde Zorn
Erfüllte mich mit Entsetzen.

Nach Hut und Mantel griff er schnell
Und schlug die Corridorthüre
Laut hinter sich zu. Wohin er ging?
Er ging doch wohl zum Biere.

Wenn ich nun im Zusammenhang
Das hier Gesehne betrachte,
So muß ich sagen: das Dichten ist
Doch schwerer oft als ich dachte.

Die metaphysische Familie in Berlin W

Der Vater macht in Hypnose,
Die Mutter betet gesund,
Die Tochter ist Medium, die Tante
Sagt wahr aus Kaffeegrund.

Großmütterchen spukt, das jeden
Es kalt dabei überläuft.
Geistig normal ist einzig
Der Sohn, jedoch er säuft.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme
bei **Rudolf Mosse**
Annoncen-Expedition
für sämmtliche Zeitungen
Deutschlands u. d. Auslandes
in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis
für die
4-gespaltene Zeile
oder deren Raum
Mark 1.—

Nr. 10 Zweites Beiblatt | Berlin, den 9. März 1902 | LV. Jahrgang

Lebensmaximen im Umgange mit Agrariern und Socialdemokraten

Geh den Weibern zart entgegen,
Du gewinnst sie, auf mein Wort,

Und wer rasch ist und verwegen,
Kommt vielleicht noch besser fort.

Briefkasten

Altenburg. B.: Der „Altenburger Zeitung“ (Nr. 47) wird aus Saloniki berichtet: „Die amerikanische Millionärin Stone ist nun endlich freigelassen.“ Miß Stone war bisher als Missionarin bekannt. Ob sie zugleich Millionärin ist, wissen wir nicht. Möglich ist so etwas in Amerika schon.

Altensteig Stadt. Nr. 25 der „Diepholzer Kreiszeitung“ und Nr. 9 des Berliner „Kriegsrufs, officiellen Organs der Heilsarmee in Deutschland“ tragen das Datum des 29. Februars 1902. Beide werden übertroffen vom „Sonntags-Gast“, Gratis-Beilage zu „Aus den Tannen, Amtsblatt für Altensteig Stadt“, datirt vom 30. Februar dieses Jahres. So lang ist der Februar denn doch nicht einmal im Schaltjahr.

Augsburg. B. A.: Sehr hübsch heißt es in einem telegraphischen Bericht Ihrer „Abendzeitung“: „Präsident Roosevelt äußerte einem deutschen Berichterstatter gegenüber u. a. mehreres.“

Bergzabern. B.: Dem „Tageblatt für die Südpfalz“ (Nr. 51) wird aus Washington gemeldet: „Präsident Roosevelt empfing im Waisenhaus den Sonderberichterstatter der „Kölnischen Zeitung.“ Die Wahl des Locals fällt uns auf, aber die Amerikaner geben ja nicht viel auf Formen.

Berlin. S.: Die „Vossische Zeitung“ vom 2. März bringt einen vom Goethe-Bund ihr zugesandten Aufruf zur Gründung eines „Deutschen Volks-Schillerpreises.“ Das Schriftstück beginnt mit folgendem Satz: „Deutschlands dramatische Dichtung hat in den letzten Jahrzehnten durch den politischen und kulturellen Aufschwung der Nation, durch die Loslösung von fremdländischer Geistesherrschaft und ein energisches Sich-auf-sich-selbst-besinnen das Reich ihres Wirkens in bedeutender Weise erweitert und sich mit neuen künstlerischen Formen zugleich auch tief in das Leben des Volkes eindringende Stoffgebiete erobert.“ Welche Freude würde Goethe wohl an dem wundervollen Deutsch dieses Satzes haben! — Dr. K. B.: Das „Centralblatt für das Kneipp'sche Heilverfahren“ (Nr. 4) bringt einen Aufsatz über „Die richtige Vertheilung von Arbeit und Genuß im menschlichen Leben“ nach einem Vortrage des Dr. Baumgarten im Kneippverein Berlin. Darin heißt es: „Die Römer berichten von den alten Deutschen, daß sie, auf Bärenhäuten liegend, sich dem Trunk und dem Spiel hingaben.“ Nun ja, so ähnlich, wenn auch nicht ganz so, drückt Tacitus in seiner „Germania“ sich aus. Seinen Bericht hat dann der Trierer Landgerichtsrath Ruer etwas frei in die schönen Verse gefaßt:

„Es wohnen die alten Deutschen
Auf beiden Ufern des Rheins,
Sie liegen auf Bärenhäuten
Und trinken immer noch eins.“

— W. B.: In der „Deutschen Colportage-Zeitung“ (Nr. 4) berichtet O. Müller über das Stiftungsfest des Vereins der Colportage-Buchhändler zu Leipzig und bemerkt dabei: „Zu gleicher Zeit feierte auch College Rudolph seinen 66. Geburtstag, der gewöhnlich auf unser Stiftungsfest fällt.“ Wie oft feiert denn College Rudolph seinen 66. Geburtstag? — B. K.: Die „Vossische Zeitung“ schreibt in ihrem Leitartikel vom 2. März: „Wer einen Centner Zucker ausführte, erhielt so viel Steuer erstattet, als hätte er für Herstellung dieses Centners 12½, später 10 Pfund Rüben verbraucht, während er doch höchstens 8 Pfund verbraucht hatte.“ Die Tante Voß zeigt, obgleich ihr Brotherr Großgrundbesitzer ist, wenn sie von landwirthschaftlichen Dingen spricht, eine rührende Unwissenheit. Wahrscheinlich hat ihr vorgeschwebt, was für eine große Quantität Kaffee (etwa 1000 Liter) sie für sich aus einem Pfunde Cichorie herstellt. — F. B.: Zum bevorstehenden Kaiserbesuch in Bremerhaven und Bremen berichtet der „Berliner Lokal-Anzeiger“ vom 4. März: „Der Monarch übernachtet an Bord des „Kaiser Wilhelm II“ vor Bremerhaven, geht am Freitag, 14. d. Mts., an Land und fährt mittelst Hofzuges zu einem kurzen Aufenthalt nach Bremen, woselbst er auch der Rathskellner besucht werden wird.“ Der wird sich ja sehr geschmeichelt fühlen. Hoffentlich wird er nicht zu eingebildet. — F. N. S.: In einer Besprechung der Aufführung „Nathans des Weisen“ (s. „Kleines Journal vom 4. März) wird „die am 10. März 1702 von Iffland ausgezeichnet scenirte stimmungsvolle Aufführung des Schauspiels“ erwähnt. Literaturgeschichte schwach. — F.: Die „Berliner Abendpost“ vom 27. Februar verzeichnet in ihrem Geschichtskalender: „**1881.** Vermählungstag des Kaisers Wilhelm III.“ In Berlin sollte doch jeder wissen, welche Nummer Kaiser Wilhelm hat.

Bremen. M.: Das „Bremer Tageblatt“ vom 26. Februar enthält folgende Privatmittheilung: „Da Du am Sonntag mit dem andern am Tisch gesessen und nachdem mit ihm zu Haus gegangen und gelacht und Dich amüsirt hast, findet der Ausflug am Donnerstag nicht statt. Kannst mit dem andern ausgehen, wo Du bei passest. D. D.“ Das ist ja nicht hübsch, was D. D. da bemerkt hat, aber so empfindlich sollte er doch auch nicht sein, daß er darum gleich den Ausflug am Donnerstag nicht stattfinden läßt. Vielleicht kommt noch alles in das rechte Geleise, wenn er das Versprechen erhält, daß sie es nicht sobald wieder thun will.

Breslau. H. S.: In Michael Bulackis Novelle „Direct aus der Mädchenschule“, übersetzt aus dem Polnischen von Alexis Milcarzewicz (s. „Schlesische Volkszeitung“) wird von Johanna gesagt: „Bekleidet mit einem weißen Hochzeitsschleier, der aus einem alten Schleier angefertigt war, mit einem Blumenstrauß an der Seite, war sie nach beendetem Hochzeitsmahl Hand in Hand mit ihrem jungen Ehemanne einherstolziert.“ Der junge Ehemann hätte es nicht dulden sollen, daß Johanna, die wohl ein bischen tief ins Glas gesehen hatte, so schwach bekleidet mit ihm einherstolzierte. Wie leicht konnte sie sich dabei erkälten!

Cannstatt. C. B.: An Ihrem Stammtisch herrscht immer noch Meinungsverschiedenheit in Bezug auf den Anfang des neuen Jahrhunderts, und Sie ersuchen uns, unsere Meinung darüber unter Begründung derselben mitzutheilen. Das wollen wir thun, aber jetzt noch nicht, weil wir, was den Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts betrifft, die Discussion bereits für geschlossen erklärt haben. Kurz vor Beginn des Jahres 2000 werden wir aber bereit sein, wiederum auf die Sache einzugehen. Sie sind wohl so gut, uns alsdann rechtzeitig daran zu erinnern.

Cassel. E. T.: Sehr nett heißt es in „Gebrandmarkt, Roman von G. Freifrau v. Schlippenbach“ (s. „Casseler Allgemeine Zeitung“ vom 18. Februar): „Ein rohes Lachen ließ sie (Rottraut) plötzlich den Kopf zur Seite wenden — vor ihr stand der Schrecken der Wälder, den man nicht erwischen konnte. Es war ein großer, wild aussehender Mann, in dessen Augen es türkisch blitzte.“

Coburg. Pict.: Mit Dank abgelehnt.

Danzig. F. D.: Die in der „Danziger Allgemeinen Zeitung“ (Nr. 49) erzählte Geschichte von der Springkrankheit, die ein Knabe durch einen in seinen Magen gerathenen Floh bekommt, ist dem Blatt offenbar durch einen Schalk versetzt worden.

Dessau. F. K.: Im „Anhaltischen Staats-Anzeiger“ vom 4. März zeigt Schneidermeister Franz Marx an, daß er sein Geschäft von der Askanischen Straße 160 nach der Schulstraße Nr. 3 verlegt hat, „indem diese Wohnung als gesundheitsschädlich nicht bewohnt werden soll.“ Sonderbar, daß Marx trotzdem dahin zieht.

Dresden. S.: In einer den Fahrradverkehr betreffenden Bekanntmachung der Kgl. Polizeidirection zu Dresden (s. „Dresdner Anzeiger“, Nr. 56) heißt es am Schluß: „Schließlich wird darauf hingewiesen, daß nach § 180 der nurgedachten Verkehrsordnung Zuwiderhandlungen gegen dieselbe mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen für jeden Fall bestraft werden.“ Ja, die Sachsen sind helle. Die Polizei braucht sich etwas nur zu denken, dann wissen sie schon Bescheid. Anderwärts gilt das Gedankenlesen für eine Kunst, auf die sich nur wenige gelernte Zauberer verstehen. — D.: Ueber die große „Faschingsredoute“ in Ihrem Central-Theater wird in Nr. 39 der „Dresdner Nachrichten“ mitgetheilt: „Erfreulicher Weise hatten sich wenigstens einige Herren „redoutenhaft“ costümirt. So sah man etliche hohe weiße Westen mit Spitzenchapeaux.“ Eiherrcheses!

Freienwalde. B.: Im „Ober-Barnimer Kreisblatt“ (Nr. 52) liest man: „Wie „Daily Mail“ berichtet, betheiligen sich augenblicklich nicht weniger als 32 Personen an den Operationen gegen Dewet.“ Kitchener scheint die Sache jetzt mit ganz wenigen, aber auserlesenen Leuten versuchen zu wollen.

Friedenau. E. M.: Ueber Fuad Pascha werden die unsinnigsten Nachrichten durch die Zeitungen verbreitet. So meldet das „Berliner Tageblatt“ (Nr. 102): „Wie aus Konstantinopel verlautet, hat der Sultan infolge persönlicher Intervention des Zaren den nach Sibirien verbannten Marschall Fuad Pascha begnadigt.“

Fulda. J. J.: Das „Fuldaer Kreisblatt“ vom 25. Febr. berichtet: „Reminiscere war ein Fest- und Freudentag oder — um mit Herrn Superintendenten Rühl zu sprechen — ein schöner Tag, dessen die hiesige evangelische Gemeinde mit Stolz gedenken wird. Zwei illustre Gäste: Herr Hofprediger a. D. Stöcker aus Berlin und Herr Missionar Flad aus Frankfurt waren zu Besuch gekommen, und sohin können wir von einem freudigen Ereigniß in der Fuldaer großen evangelischen Familie sprechen.“ Wir verstehen nicht recht, wie die Ankunft der beiden erwachsenen „illustren“ Geistlichen als ein freudiges Familienereigniß begrüßt werden kann. Bei einem solchen pflegt es sich doch sonst um die Ankunft eines kleinen Kindes oder auch zweier zu handeln.

Göttingen. D.: Die „Göttinger Zeitung“ (Nr. 12 391) veröffentlicht eine Zuschrift aus ihrem Leserkreise mit der Bemerkung: „Die vorstehende Zuschrift mag beweisen, daß die wunderlichen Käuze bei uns Gott sei Dank

immer noch nicht ganz ausgestorben sind." Dies „Gott sei Dank" unterschreiben wir.

Halberstadt. K: Von den leuchtenden Nebelmassen, die den neuen Stern im Perseus umgeben, wird in den „Leipziger Neuesten Nachrichten" vom 1. März gesagt: „Die erwähnte Beobachtung bedeutete, daß sich jene Nebelmassen mit einer Geschwindigkeit bewegten, die etwa 80 000 Meilen in einem Tage durcheilte, also die vierfache Entfernung von der Erde bis zur Sonne." Ganz so nahe, wie die „Leipziger Neuesten Nachrichten" annehmen, sind wir der Sonne doch nicht, und das ist gewiß recht gut. — L. F.: In der „Halberstädter Zeitung" (Nr. 50) findet sich folgende Anzeige: „Ein Sopha und 3 Kaninchen zur Zucht zu verkaufen. Paulstr. 17." Auf dem Sopha sollen natürlich die Kaninchen gezogen werden.

Hamburg. M.: Es gibt leider noch mehr Deutsche von der Art des Herrn Bankier H. Lünders in Hamburg, von dem das „Deutsche Blatt" (Nr. 14) berichtet. Besagter „ehrbarer Kaufmann" bietet in England durch ein Rundschreiben in englischer Sprache Lotterieloose an und beglückwünscht in einer Nachschrift dazu England zum Erfolge seiner Waffen im südafrikanischen Kriege, der hoffentlich dazu führen werde, „daß die beiden Republiken ein Theil des britischen Reiches werden zum Wohl der ganzen civilisirten Welt." Der Brite sieht eine solche Huldigung als ihm gebührend an, verachtet aber den erbärmlichen Wicht, der sie aus Geschäftsinteresse ihm darbringt. — W.: Im „Hamburgischen Correspondenten" vom 20. Febr. findet sich ein die Schulreform behandelnder Artikel veröffentlicht, in dem u. a. gesagt wird, daß Ostern 1901 am Gymnasium in Frankfurt a. M. von 37 Oberprimanern 36 „die matura erworben haben." Wahrscheinlich hat der gelehrte Verfasser einmal gehört, daß maturus der Reife heißt, danach matura die Reife gebildet und damit seine Berechtigung, als Reformer der höheren Schule aufzutreten, glänzend erwiesen. — G.: In Nr. 51 des „Hamburger Fremden-Blatts" schreibt Hermann Robolsky: „Jochen Hennigs, der schlichte Bauerssohn aus Klinke, hat es auf seiner weiteren Kriegslaufbahn noch bis zum Generalmajor gebracht. Auf dem Schlachtfelde bei Fehrbellin (Juni 1875) wurde er unter dem Namen „Hennigs von Treffenfeld" in den Adelstand erhoben." Neuere Geschichte ganz schwach!

Hohenmölsen. X. Y. Z.: Die freiwillige Feuerwehr zu Hohenmölsen hat ein Wintervergnügen mit Concert veranstaltet. Auf dem uns vorgelegten Concert-Programm lautet Nr. 4: „Sang an Algier v. S. M. dem Deutschen Kaiser." Wenn wir nicht irren, ist der Sang an Aegir und nicht an Algier gerichtet.

Lankwitz. M.: Nett, aber für unser Blatt nicht passend.

Leipzig. F. S.: Mit Dank abgelehnt.

Leobschütz. R. R.: In der „Leobschützer Zeitung" vom 28. Febr. ist zu lesen: „Katscher, 27. Februar. Das unterlassene Streuen auf dem Trottoir brachte gestern einen geistlichen Herrn und eine Dame zu Falle." Beide zusammen?

Lörrach. H.: Dem „Oberbadischen Volksblatt" vom 21. Febr. wird gemeldet: „Mannheim, 18. Febr. In den neuen Kasernen des hiesigen Grenadierregiments ist der Typus ausgebrochen." Nachdem in den Zeitungen unzählige Male der „Typhus" den „Typus" vertreten hat, ist es eine wahrhafte Freude, auch einmal das Umgekehrte stattfinden zu sehen.

Lugano. R.: Die „Neue Züricher Zeitung" (Nr. 52) meldet aus Berlin: „(Zolltarifcommission des Reichstages.) Zu der gemeldeten Erklärung des Grafen Posadowsky, die er im Anschluß an seine längeren vertraulichen Mittheilungen abgab, hatten sich über 1000 der Commission nicht angehörende Reichstagsmitglieder eingefunden." Das Züricher Blatt will offenbar dem Reichstage schmeicheln. So viele Reichsboten sind niemals in Berlin.

Luxemburg. O.: Nach der „Luxemburger Zeitung" (Nr. 53) lautet Art. 228 Ihres Strafgesetzbuchs: „Jede Person, welche öffentlich ein Gewand, eine Uniform, eine Ordensauszeichnung, ein Band oder andere Ordensabzeichen trägt, wird mit einer Geldbuße von 200 bis 1000 Franken bestraft." Laufen die Luxemburger wirklich völlig nackt auf der Straße umher und auch im Winter?

Marburg. H.: Aus der Generalversammlung der Herdbuchgesellschaft des Kreises Marburg, die am 26. Febr. stattfand, berichtet die „Hessische Landeszeitung" (Nr. 50) u. a.: „Als Ideal bezeichnete es Holly, daß die Gemeinde den Bullen kauft und selbst hält." Und da wird noch gesagt, daß es heutzutage den Menschen an Idealen fehlt!

Meersburg. K.: Der Eigenthümer des „Schiffs" in Meersburg, Herr C. Specht, zeigt im „Seeboten" (Nr. 50) an, daß er sein Gasthaus umbauen und deshalb den Abbruch der entbehrlich gewordenen Gebäude im Submissionswege vergeben will. „Die Eröffnung der Einläufe wird Donnerstag, den 6. März d. Js., Vormittags halb 3 Uhr im Gasthaus zum „Schiff" dahier vorgenommen, woselbst inzwischen die Bedingungen eingesehen werden können." Die Stunde ist ja etwas ungewöhnlich, aber auch Morgens um halb 3 Uhr läßt sich ein Termin abhalten, wenn die Betheiligten bis dahin beim rothen Meersburger durchkneipen.

Offenbach a. M. Z.: Das „Evangelische Wochenblatt für Stadt und Land" vom 2. März sagt in seiner „Wochenschau": „Wie Deutschland von Luther, so wird Spanien bis auf diesen Tag von Klerus und Kloster ausgesogen." Das ist denn doch ein bischen stark, besonders für ein „Evangelisches Wochenblatt."

Oschersleben. G.: Die „Bode-Zeitung" (Nr. 52) verzeichnet in ihrem Geschichtskalender: „Vor 400 Jahren, am 3. März 1502, trat der große Entdecker Christoph Columbus seine vierte Entdeckungsreise nach Amerika an . . . . Diese vierte Reise des Columbus war wenig glücklich; als Schiffsbrüchige kehrten er und seine Begleiter 1804 nach Spanien zurück." Ganz so lange hat die Reise doch wohl nicht gedauert.

Plauen. O.: Im „Vogtländischen Anzeiger und Tageblatt" (Nr. 50) macht der Besitzer des Restaurants „Villa Waldfrieden" bekannt: „Heute Sonntag großes Orchestrion-Freiconcert im Saale. Für ff. Speisen und Getränke sowie Kaffee mit frischen Pilzen ist bestens gesorgt." Frische Pilze sind ein köstliches Gericht, aber zum Kaffee würden wir sie nicht gerade genießen.

Potsdam. R.: Aus dem Verlag der Schulzeschen Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei (A. Schwartz) in Oldenburg und Leipzig erhielten wir: „Marschenbuch, Land- und Volksbilder aus den Marschen der Weser und Elbe von Hermann Allmers. Vierte durchgesehene und vermehrte Auflage. Mit H. Allmers Bildniß und vielen Holzschnitten." — „Dido. Drama in vier Aufzügen und einem Vorspiel von Marie Itzerott." — „Poetischer Hausschatz der Nordamerikaner. Herausgegeben von Prof. Karl Knortz. Evansville, Indiana."

Quedlinburg. E.: In der „Hallischen Ztg." (Nr. 103) liest man: „Ein amerikanischer Gruß an die Hohenzollern." Beim Eintreffen der „Hohenzollern" auf St. Thomas bestieg, wie nachträglich dem „B.-T." aus New-York gemeldet wird, der Capitän E. P. Rees von dem Vereinigte Staaten-Schulschiff „Monongahela" den Pegasus und begrüßte sie durch ein Gedicht,

---

Aus dem Buchhandel

das in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet: Die Kaiserin Alexandra von Rußland hat 10 000 Rubel für die nothleidende Bevölkerung in Schemacha mit der Bestimmung gespendet, das vor Allem warme Kleidung und Schuhwerk beschafft werden soll." Das hat sich ja in schwungvollen Versen gewiß sehr gut gemacht, da es sich aber um die Begrüßung von Gästen handelte, hätte Capitän Rees seinem Gedicht doch wohl besser einen andern Inhalt gegeben.

Schöningen. L.: Das „Schöninger Wochenblatt" (Nr. 22) sagt in einem Artikel, der die Besoldung der Lehrer behandelt: „Die Bedeutung der Volksschule wird kein Einsichtiger heute mehr in Frage stellen. 95 Proz. aller schulpflichtigen Kinder sind auf den Volksschulunterricht angewiesen. Mit diesen 95 Prozent steht und fällt, steigt und singt ein Staat." Die Kinder lernen ja in der Schule auch singen, aber es ist nicht richtig, daß sich der Staat an ihrem Gesang betheiligt. Der Staat singt überhaupt nicht, sondern schreit immer nur, nämlich nach mehr Geld.

Torgau. W.: Im „Torgauer Kreisblatt" vom 26. Febr. ist zu lesen: „Jehovah rettete sein Volk; denn in einer Nacht wurde das gewaltige Heer Sanheribs durch den Würgengel der Post vernichtet." Der Druckfehlerteufel liebt es ganz besonders, der Post auf die Rechnung zu setzen, was die Pest gethan hat, diesmal aber hat er es wenigstens gut mit der Post gemeint, indem er ihr die Rettung der Israeliten zuschreibt.

Tübingen. E. S.: Die „Schwarzwälder Kreiszeitung" vom 2. März bringt eine Notiz mit der Spitzmarke „Bezirksrindviehsau." Zoologie schwach. Es gibt weder Bezirks- noch sonstige Rindviehsauen. — B.: In dem Roman „Ausgestoßen" von A. Marby (s. Nr. 44 der „Tübinger Chronik") heißt es: „Gerhard taumelte mit einem dumpfen Aufstöhnen gegen die Wand, sein erloschener Blick ruhte starr auf dem nassen Tuche in seiner Hand, die eine Ecke zeigte die kunstvoll verschlungenen Buchstaben M. T., Marias Taschentuch." Das T ist überflüssig, denn ein Taschentuch ist nicht leicht mit anderen Tüchern zu verwechseln und braucht deshalb nicht ausdrücklich als ein solches bezeichnet zu werden.

Ulm. H. H.: Das „Ulmer Tagblatt" (Nr. 49) meldet aus Heidenheim: „Ein hiesiger Viehhändler kaufte von einem Bürger aus Giengen eine Gaise, den Kilometer zu 5000 M. Der Verkäufer war anfänglich sehr vergnügt, machte aber später ein saures Gesicht, als er nur wenige Mark verdiente." Die Gaisen müssen ja Thiere von unglaublicher Länge sein. Augenblicklich ist wohl wenig Nachfrage danach, sonst würde man nicht ein Kilometer davon für den niedrigen Preis von 5000 Mark bekommen.

Wernigerode. O. W.: Im Anzeigetheil der „Wernigeröder Zeitung" vom 27. Febr. bietet W. Heinemann an: „Feinste Rentier-Rücken und Keulen." Heinemanns Inserat sollte wohl in den „General-Anzeiger für Neuseeland" oder in ein anderes Organ eines von Kanibalen bewohnten Landes kommen und ist nur aus Versehen in die „Wernigeröder Zeitung" gerathen. Wir können uns nicht denken, daß zu Wernigerode am Harz, wo allerdings der „Wilde Mann" vorkommt, Rentiers geschlachtet und aufgegessen werden.

Zweibrücken. R.: Dem „Pfälzischen Merkur" vom 3. März wird aus Berlin vom 1. März geschrieben: „Nach einem Telegramm aus Rom zogen die Neapoler Studenten gestern in corpore nach der Kirche Maria Nova, um gegen einen Fastenprediger, der die Ehescheidung geißelte, zu protestiren. Dabei kam es vor der Kirche zu einer argen Rauferei zwischen Studenten und Gläubigern." Das ist nicht schön. Auch in Deutschland kommt es ja manchmal zwischen den Studenten und ihren Gläubigern zu Differenzen, diese aber werden stets dadurch beglichen, daß die Gläubiger sich bereit erklären, weiter zu pumpen.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 6. März 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 11 Berlin, den 16. März 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 17. März
Die Briten sind unsre Vettern,
Das steht unleugbar fest,
In Frieden mit ihnen zu leben
Wär' drum das Allerbest.

Dienstag, den 18. März
Die Buren sind die Vettern
Der Briten ebenso,
Und werden von ihnen behandelt
Durchaus nicht comme il faut.

Mittwoch, den 19. März
Sie sind auch unsere Vettern,
Das ist unzweifelhaft;
Wir möchten gern ihnen helfen
Von wegen der Vetterschaft.

Wochenkalender

Donnerstag, den 20. März
Sieht zwei man seiner Vettern,
Die mit einander in Zwist,
Soll man demjenigen helfen,
Der da im Rechte ist.

Freitag, den 21. März
Sonst leider ja im Ganzen,
Erfahrung bestätigt das,
Ist auf die Vetterschaften
Nicht allzuviel Verlaß.

Sonnabend, den 22. März
Das Sprichwort redet von ihnen
In nicht zu freundlichem Ton:
„Vor Vettern soll man sich hüten!"
Heißt es vor Alters schon.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Der zarte Richthofen

Freund Michel, sperr die Ohren auf, es spricht zu dir ein weiser Mann,
Der auch dabei Gemüthsmensch ist, so hör' ihn mit Respect denn an.
Ins Metrum passt er mir nicht recht, wie überhaupt er mir nicht passt,
Drum hab' ich mit dem Namen mich nur in der Ueberschrift befasst.

Du hast gehört, wie Methuen jüngst den Delarey zu jagen ging,
Und wie dann Delarey den Lord, der an nichts Arges dachte, fing.
Das ist des Unglücks wohl genug, ein wirklich ausgesuchtes Pech,
Doch du, was thust du? Weinst du drum? O nein, du freust dich froh und frech!

Es soll die Schadenfreude ja die schönste, reinste Freude sein,
Doch ist entschieden sie zugleich ein bischen niedrig und gemein;
Und ganz besonders ist's gemein, dass wenig dir zu Herzen geht
Just Methuens widriges Geschick, weil längst er schon uns nahe steht.

Dass wir als Freund und Bruder ihn betrachten müssen, wird dir klar,
Wenn du bedenkst, dass Attaché er einst am Kaiserhofe war.
Er war beliebt bei jedermann, besonders bei dem alten Herrn,
Es hatte Kaiser Friedrich auch den ritterlichen Helden gern.

Zu jener Zeit fiel in die Spree ein Arbeitsmann, der Pieper hiess;
Lord Methuen, der am Ufer just spaziren ging, bemerkte dies.
Er sprang dem armen Burschen nach und zog ihn aus dem Fluss heraus —
Den Mann, der das für Pieper that, den lachst du böser Bube aus?

Er hat schon Pech genug gehabt! Meinst du, es sei ein Hochgenuss
Für ihn gewesen, als er einst verhauen ward am Modderfluss?
Und wenn mit seinem Ungeschick ihn täglich alle Welt verhöhnt
Ins dritte Jahr, meinst wirklich du, dass dies das Leben ihm verschönt?

Obgleich er jetzt verwundet ist am Schenkel und zwar ziemlich schwer,
Kutschirt der böse Delarey auf bösen Wegen ihn umher.
Wen dieses schwere Missgeschick des Helden nicht zu Thränen rührt,
Der hat des Mitleids Regung nie in seiner rauhen Brust verspürt.

Bedenk doch auch, wie unbeliebt du wieder bei John Bull dich machst,
Wenn jetzt du seinen lieben Lord und selber ihn dazu verlachst.
Du weisst, John Bull ist lange schon nervös, verärgert und verstimmt;
Verlangen darf er wohl darum, dass jeder Rücksicht auf ihn nimmt.

So manchen braven Officier sah fallen er auf blut'gem Feld,
Und knapper wird, so reich er ist, allmählich ihm das kleine Geld.
Ein Wort des Trostes thut ihm jetzt, des Freundes Zuspruch thut ihm noth,
Wer ist so herzlos, höhnisch ihm zu bieten einen Stein statt Brot?

Bedenk' auch, was er jüngst für dich bei Bruder Jonathan gethan.
Hat er zu seinem Herzen nicht erschlossen selbstlos dir die Bahn?
Als täglich du mit Jonathan die schönsten Grüsse ausgetauscht,
Wie war John Bull, der biedre, da von Glück und Wonne ganz berauscht!

Bedenke, lieber Michel, auch: ihr seid doch Vettern nun einmal,
Nur dass der eine diesseits wohnt, der andre jenseits vom Canal.
Wenn für den Vetter Bur du dann beim Vetter sprichst ein gutes Wort,
So findet's, weil's vom Vetter kommt, beim Vetter einen guten Ort.

Noch immer stehst du abgewandt, vergebens red' ich ernst dir zu?
O Michel, Michel, wie verstockt und welch ein schlechter Kerl bist du!
Du übst, ganz ohne dass du's weisst, an deinem Vaterland Verrath,
Du bist kein Deutscher, bist kein Christ, am wenigsten — ein Diplomat.

Kladderadatsch

Der bußfertige Sünder

Aus Düsseldorf wird ein ergreifender Vorgang berichtet. Dort betheiligte sich an der Einweihung des neuen Kunstpalastes auch der junge Maler Anatole Schnurz, dessen Bilder wegen ihrer kühnen Eigenartigkeit auch bei dem linken Flügel der Secessionisten noch immer Aufsehen erregen. Schnurz hatte zur Feier des Tages schon dreimal gefrühstückt und befand sich also in einem Zustande, in dem der Mensch gegen Anfälle von Rührung und Ergriffenheit weniger geschützt ist als unter normalen Verhältnissen.

Als nun der Staatsminister v. Rheinbaben in herzbewegenden Worten von der wahren Düsseldorfer Kunst sprach, die sich genau in der Linie dessen bewegt, was seine Majestät der Kaiser von der Kunst wünscht und denkt, als er mahnend darauf hinwies, daß nur ein Maler dieser Richtung ein treuer Diener seines Kaisers ist, da wurde Schnurz, der seit einem Jahre dem Officiercorps der Reserve angehört, von tiefer Rührung übermannt und von quälender Reue gepackt. Mit dem leidenschaftlichen Ausruf: „Ich bin ein Elender, ich habe Majestät beleidigt, ich Scheusal!" drängte er sich durch die Festversammlung, eilte direct auf den Rhein zu und stürzte sich in die Fluthen. Da er aber ein ausgezeichneter Schwimmer ist, wollte es ihm mit dem Ertrinken nicht gleich glücken, und die eisige Kälte des Wassers brachte ihn bald auf andere und vernünftigere Gedanken. „Warum denn?" sagte er zu sich selbst. „Ich bin noch jung genug, um ein neues Leben zu beginnen und zu sühnen, was ich gefrevelt habe." So schwamm er ans Land und stieg unter dem Jauchzen der angstvoll harrenden Festgenossen ans Ufer.

Schnurz wird noch vor Ostern nach Berlin übersiedeln und einen sechsjährigen Cursus bei Professor Anton v. Werner durchmachen. Er hat sich die Lebensaufgabe gestellt, nach Absolvirung dieses Cursus jede Gruppe der Siegesalle in einem Riesengemälde von 5 Metern im Quadrat zu verewigen. „Wenn das zweiunddreißigste Bild fertig ist", sagt er, „werde ich ein Greis sein, aber meine Schuld ist dann gesühnt, und ich darf meine Augen wieder frei zum Throne erheben".

Schreiben der Miß Stone an den General Lord Methuen

Theurer General!

Mit tiefster Bekümmerniß habe ich aus den Zeitungen gesehen, daß Sie dasselbe Schicksal wie ich erlitten haben, nämlich in Räuberhände zu fallen. Aber ängstigen Sie sich nicht: die Leute werden Ihnen nichts thnn; ich spreche aus Erfahrung. Allerdings müssen Sie sich auf ein Leben im Umherziehen gefaßt machen, jedoch hat auch dies seine Reize: Sie lernen das Land kennen, campiren am nächtlichen Lagerfeuer, leben frugal und sind lediglich auf den Verkehr mit den einfachen Naturkindern Ihrer Begleitung angewiesen. Die Räuber sind eigentlich gar nicht so schlimm, und kaum in Freiheit beginne ich sie schon zu vermissen; ihre Höflichkeit, ihre ungekünstelte Heiterkeit, ihr Bestreben, von dem Gefangenen alle unangenehmen, störenden Einflüsse der Civilisation fern zu halten, werden sie auch Ihnen bald zu einer liebwerthen Gesellschaft machen, um so mehr als Sie im Grunde doch herzlich froh sein werden, von der Umgebung der Kaffern und des Tommy Atkins-Gesindels befreit zu sein. Oder glauben Sie etwa, daß Ihr Erscheinen im Kreise der Ihrigen jemals eine solche Freude hervorrufen wird, wie sie von Ihnen bei den schlichten Burenräubern hervorgerufen worden ist, als Sie sich vertrauensvoll in ihre Mitte begaben? Gewiß nicht! Nun haben Sie nicht mehr nöthig, Rapporte über Hammelherden und ihren freihändigen Ankauf nach Hause zu senden. Ueberall wird man Ihnen die herrlichsten Hammelrippchen vorsetzen, und heute hier morgen da, werden Sie in Gemüthsruhe abwarten können, wie man sich über den Preis Ihrer Freilassung einigt. Er mag so hoch sein wie er will, Sie werden ihn wieder herausschlagen, und mein Manager garantirt Ihnen jede Summe, wenn Sie sich ihm für eine Tournée anvertrauen wollen. Nennen Sie Ihre Bedingungen postlagernd Delagoabay und seien Sie versichert, daß Ihr Brief unter keinen Umständen geöffnet werden wird. Frh. v. Richthofen verbürgt sich dafür, wie Sie besonders seiner Sympathie gewiß sind. Lassen Sie sich dies alles zum Troste gesagt sein von Ihrer Sie bewundernden Ellen Stone.

Cecil Rhodes leidet, wie englische Blätter berichten, an erweitertem Herzen.

Sehr sonderbar! Großherzigkeit ist etwas, das man Rhodes am allerwenigsten zugetraut hätte.

Aus Monaco

In Monte Carlo hat sich wieder einmal an einem der Spieltische ein elegant gekleideter Herr erschossen. Diese Meldung wird überall mit Entrüstung vernommen werden, denn eine ärgere Rücksichtslosigkeit läßt sich kaum denken. Wird nicht durch einen an so unpassender Stelle ins Werk gesetzten Selbstmord das Spiel wenigstens auf einige Minuten unterbrochen? Wie ungemüthlich ist eine solche Störung, wenn gerade die Kugel im Rollen ist und alles ihren Lauf erwartungsvoll verfolgt. Und werden nicht auch abgehärtete Spielerinnen leicht ohnmächtig, wenn sie plötzlich das rothe Blut über das grüne Tuch rieseln sehen, oder wenn ihnen ganz unvermuthet zwanzig bis dreißig Gramm Gehirn ins Gesicht spritzen?

Ganz unterdrücken wird sich dieser Unfug nicht lassen. Für manchen, der mit Unglück gespielt hat, muß es eben einen besonderen Reiz haben, gerade an der Stätte seiner letzten Thätigkeit Abschied vom Leben zu nehmen, den übrigen Spielern ein recht deutlich hörbares Lebewohl zuzurufen und die unschuldige Bank und den Fürsten, der sich redlich mit ihr durchs Leben schlägt, noch einmal nach Kräften zu ärgern. Abzuschaffen ist also diese Unsitte nicht, aber es lassen sich ihr doch gewisse Grenzen ziehen. Zu diesem Zweck hat Fürst Albert angeordnet, daß in jedem Spielsaal eine spanische Wand aufgestellt wird, auf der eine Hand mit einer Pistole abgebildet ist. Darunter befindet sich in fußgroßen Lettern die Inschrift „Hier!", und in einer daneben hängenden gedruckten Anweisung werden die „geehrten Herren Selbstmörder" dringend ersucht, nur den Raum hinter der Wand zu benutzen. Dort hängen an silbernen Ketten mehrere Pistolen der neusten Systeme die immer geladen sind.

Es ist zu hoffen, daß die meisten Selbstmörder nicht so tactlos sein werden, diese dringende Bitte zu ignoriren. Dann wird bei den nun einmal unvermeidlichen Selbstmorden das Spiel auch nicht auf Secunden unterbrochen, und nur die unerfahrenen Neulinge am Spieltische werden sich unwillkürlich umdrehen, wenn es wieder einmal hinter einer spanischen Wand knallt.

Englische Blätter schreiben, daß Prinz Heinrich auf seinem Triumphzug durch die Vereinigten Staaten zehn Pfund Fleisch verloren habe.

Schade, daß der Neid nicht fett macht! John Bull, den der Krieg doch etwas mitgenommen hat, hätte sich bei dieser Gelegenheit ohne eigene Unkosten die zehn Pfund, die der Prinz verloren haben soll, zu Gute schreiben können.

Aus dem Burenlager

Das muß man sagen: die Buren behandeln ihre Gefangenen mit rührender Liebenswürdigkeit. So wurden denn auch die Gefangenen von Tweebosch mit ungemeiner Zuvorkommenheit im Burenlager aufgenommen. In aller Eile war eine kleine Ehrenpforte mit der Aufschrift **„Welkom hier!"** errichtet worden. Sie sah sehr nett aus, war nur ein wenig niedrig, so daß die durch sie Eintretenden sich stark bücken mußten.

Mit herzlichen Worten begrüßte Delarey den gefangenen Lord Methuen. „I am very happy to see you!" sagte er — er hatte sich das rasch auswendig gelernt — dann fuhr er in seiner Landessprache fort: „Sie haben das eine Bein verbunden? Es ist hoffentlich nicht schlimm. Sie haben Pech gehabt, aber grämen Sie sich nicht. Nur die verfluchten Maulthiere sind daran schuld, auf die ist einmal kein Verlaß. Möge es Ihnen hier gefallen! Wir sind einfache Leute, aber es ist gemüthlich bei uns. Darum kommen auch die englischen Soldaten immer wieder zu uns, es werden in Ihrer ganzen Armee nicht viele mehr sein, die nicht wenigstens einmal schon von uns gefangen genommen worden sind."

Darauf wurde durch Vergleichung mit den Photographien im Gefangnen-Album festgestellt, wer von den diesmal Erwischten zum dritten Mal schon in die Hände der Buren gefallen war. Es waren etwa zwanzig, von denen jeder ein kleines Geldgeschenk bekam, wie es der arme schlecht besoldete Tommy so gut brauchen kann. Dann ließ man die Gefangenen, Methuen ausgenommen, mit „Hipp Hipp Hurra!" laufen.

Schultze. Na, wat sagste zu Benningsen seine Marjannen und Karolinen!

Müller. Es soll ja 'n scheener Menschenschlag sind, sagte er.

Schultze. Na, scheen sind unsre Marjannen hier eigentlich ooch.

Müller. Jawol un die Karolinen ooch.

Schultze. Un ville Jeld kosten se hier ooch.

Müller. Da haste Recht.

Schultze. Du freust dir ja so, Müller!

Müller. Na, wo wer' ick denn nich; wer freut sich denn nich über die Kloppe, die Methuen jekriegt hat!

Schultze. Ob ihm die Buren wohl for Kruitzinger austauschen?

Müller. Det wäre 'n schlechtet Jeschäft: een Kruitzinger ist doch 'n janzet Dutzend englische Jenerale werth.

Schultze. Also jerade dadrum. So'n Jeneral wie Methuen kann nicht oft jenug jejen die Buren losjelassen werden.

Müller. Aber der englische Kriegsminister hat doch seine Verdienste jerühmt.

Schultze. I, det is et ja eben: je länger ihm die Buren behalten, um so jrößer werden seine Verdienste um die englische Armee.

Müller. Det is richtig.

Schultze (liest). „24 Centner Mehl waren zu Kuchen und Pasteten verbacken worden, die Köche verbrauchten 12 000 Eier, 1100 Pfund Fleisch, 300 Quart Gelee, 400 Hühner. Es wurden getrunken 1750 Flaschen Champagner, 1300 Flaschen Rothwein, 1225 Flaschen Rheinwein, 670 Flaschen andere Weine."

Müller. Nanu höre aber auf! Die Berichte über die nothleidenden Bauernhochzeiten kenne ich schon zur Jenüge.

Schultze. Wat du denkst, is nich; det allens is mal bei Vanderbilt uf 'nen Ballfest verconsumirt jeworden.

Müller. Na, denn entschuldije man, aber wenn der Zolltarif erst so durch is, wie's Wangenheim will, denn sollste mal sehen, wie die Bauern ins Fett rinjerathen.

Schultze. Prost Mahlzeit! sage ick.

Expreß

1. März — seewärts, — 12 Uhr 30. — Fleißig, fleißig — in die Welt! — Zeit ist Geld. — Anfangs bald — Aufenthalt. — 1, 2, 3, — Gleis wieder frei. — Pittsburg, sputen, — 10 Minuten. — Shake hands, good bye! — Vorbei, vorbei. — Columbus, schnell, — ten minutes, well! — Hoch, hoch! Nur fort! — An jedem Ort — Krethi, Plethi. — Cincinnati. — Deutsches Blut, — Redewuth: — „Froh erregt, — unentwegt, — Sternenglanz, — voll und ganz, — des Reiches Zinne, — in diesem Sinne, — Adlerflug" — fort ist der Zug. — Dann im Fluge — Chattanooga. — Schlafen, Nachtwelt, — Aussicht, Schlachtfeld. — Nashville, fort, — schöner Ort. — Louisville, Städtchen, — nette Mädchen. — In Indianopolis — geschlafen fest und süß. — Im Hui — St. Louis. — Missisippi. — Bei Philippi — Wiedersehn! — Weitergehn. — Chicago, Schlachtplatz, — Uebernachtplatz. — Milwaukee, he, — Michigansee. — Buffalo — schnell und froh. — Niagara schafft — Wasserkraft — ohne Spesen — dagewesen! — Canada, Schnee. — Willkommen! Adieu! — Nach Rochester, — Syracus, — hübsche Nester, — Freudengruß. — Gen Osten — nach Boston. — Doctorhut — kleidet gut. — Albany, Westpoint, — immer gut Freund. — New York, hurrah, — Philadelphia. — New York zurück.

Nu hab' ich es dick! —

11. März — Europawärts!

's ist doch ein Vergnügen ganz eigener Art,
So eine gemüthliche Bummelfahrt!

Der fliegende Gerichtsstand der Presse soll durch einen dem Bundesrath zugegangenen Gesetzentwurf zum Tempel hinausgejagt werden. Endlich! Es ist Zeit, daß der fliegende Gerichtsstand fliegt!

Die Siegesallee der deutschen Literatur.

Immer tiefer war die literarische Production in Deutschland gesunken: alles war so glatt geworden, daß die Dramen von Josef Lauff und die Schauspiele von Felix Philippi wie die Rehberge die ganze Gegend überragten.

Wie war dem abzuhelfen? „Ich hab's!" rief ein deutscher Professor, und zehn andere Professoren beeilten sich dasselbe zu rufen, um jenem nicht die Priorität zu lassen. „Wir gründen eine Akademie für Literatur."

„Das haben wir längst gesagt," hallte das zehnfache Echo wider, und jeder versuchte die Statuten dieser Akademie aus der Tasche zu ziehen, hatte sie aber in berufsmäßiger Vergeßlichkeit zufällig zu Hause liegen lassen.

Nachdem blos drei Jahre über die Statuten berathen war, sprang die Allgemeine deutsche Literaturakademie fertig wie Athene aus dem Haupte des Zeus, wie der kühnste der Berather treffend bemerkte, auf den Boden der Ereignisse.

Da ward aus Abend und Morgen ein neuer Tag für die Literatur. Nur die akademische Mitgliedschaft gewährleistete die Aufnahme in die Literaturgeschichte, nur die Dichter wurden als solche angesehen, die die Satzungen der Akademie anerkannten, nur ihre Werke durften noch gedruckt und gelesen werden. Die Opposition flüchtete sich aufs Ueberbrettl und pflanzte ihre kümmerlichen Werke dort durch mündliche Ueberlieferung fort.

Und Josef Lauff war Akademie-Präsident und Felix Philippi sein Akademie-Secretär geworden, und jedwedem Mit- und Gleichstrebenden maßen sie sein ihm gebührendes Theil Anerkennung zu und jedem, der sich ihren Weisungen fügte, gestatteten sie, sich in Marmor aushauen zu lassen. Da reihte sich Bildwerk an Bildwerk, und das Publicum bewegte sich festlich gestimmt durch die neue Siegesallee der deutschen Literatur und fragte: „Wer ist dies, wer ist das?"

Aber niemand vermochte Auskunft zu geben.

Nachtscene in Pretoria

Kitchener (schlaflos auf seinem Lager sich wälzend). Ich bin doch in großer Unruhe um Methuen. Wenn die Buren Vergeltung üben wollten — —

(Scheepers' Geist erscheint.)

Kitchener. Erbarmung, da ist er!

Scheepers' Geist. Beruhige dich! Meine Landsleute ermorden ihre Gefangenen nicht.

Die Zollcommission will auch während der Ferien des Reichstags Sitzungen abhalten, verlangt aber für diese Zeit Diäten. Die Socialdemokraten sind gegen die Bewilligung dieser Diäten. Wie inconsequent! Die Socialdemokraten treten doch sonst immer dafür ein, daß Ueberstunden bezahlt werden!

Vom Centrumsabgeordneten Trimborn ist es im preußischen Landtag vorgebracht worden, daß man in Ketzerkreisen so außerordentlich hart über den heiligen Vater aburtheilt. Zum Beweise dafür führte er die Verse an:

„Deutsche Treue, deutschen Glauben
Soll uns kein Papst, kein Teufel rauben."

Er hätte noch mehr anführen können, z. B. einen Gesangbuchvers, in dem von „des Papsts Abgötterei" die Rede ist, und ein Studentenlied, in dem auf lieblose Weise Papst und Sultan einander gegenübergestellt werden. Dazu kommen die zahllosen deutschen Sprichwörter, die dem Papst Mangel an aufrichtiger Frömmigkeit und zuviel Sinn fürs Geldverdienen vorwerfen.

Es ist nicht hübsch, den heiligen Vater so zu behandeln, aber so sind die Ketzer auch sonst den Katholischen gegenüber. Dem Dr. Luther, der seinen Eltern wenig Freude gemacht hat, und dessen Nachkomme nach dem „Vorwärts" der Socialdemokrat Liebknecht war, setzen sie ein Denkmal nach dem andern und von dem großen Windthorst wissen sie wenig mehr, als daß Bismarck ihn einmal — unabsichtlich, nehmen wir an — mit Maibowle begossen hat.

Der Vornehmen Wohlthun

Zum Fall Anna Rothe

Die nicht zehn Pfennig gern gibt einer Armen hin,
Zehn Mark gern in den Schlund wirft sie der Gauklerin.

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Der Traum eines beinah Commandirenden

Hungercandidat: Gut, lieber Bülow, Ihr Eifer gefällt mir. Lassen Sie die Leute wegtreten.

Nr. 11
Erstes Beiblatt

Beiblatt zum Kladderadatsch

Berlin,
den 16. März 1902

Zollwolkenkuckucksheim

(Frei nach den „Vögeln" des Aristophanes)

v. Posadowsky
v. Bülow
v. Wangenheim
Dr. Hahn
Örtel

Die Götter werden von den agrarischen Vögeln durch immer höhere Zollforderungen, aus denen sich die Luftstadt aufbaut, ausgehungert, und der Opferduft der Verehrung, die ihnen die Sterblichen darbringen, wird dadurch abgefangen.

Die Gesundbeterin

(Phantasie von stud. cerev. Biermörder)

Der Kater wuchs, der Kater schwoll,
Der Studio blickte stier,
Sah auf den Hering wehmuthsvoll
Und auf den Schoppen Bier.
Und wie er sitzt und wie er döst,
Theilt die Portiere sich,
Und schwarz vermummt, das Haar gelöst,
Ein Weib sich zu ihm schlich.

Sie haucht ihn an, sie streichelt ihn:
„Was dämpfst du, junges Blut,
Mit Rollmops und mit Migränin
Des Katers Riesenwuth?
Mir zeigt dein Blick, der traurig ist,
Wie sehr du auf dem Hund!
Doch, ob du auch ein arger Christ,
Ich bete dich gesund.“

Ward nicht durch des Gebetes Macht
Erlöst der ew'ge Jüd'?
Und beten nicht bei Tag und Nacht
Selbst Prinzen von Geblüt?
Lockt dich Herrn Stöckers Beispiel nicht,
Des vielgeprüften Manns?
Und ist nicht aufs Gebet erpicht
Der Spiritist im „Trans“?

Der Kater wuchs, der Kater schwoll,
Heiß stieg's in ihm empor;
Sie drängte sich an ihn wie toll
Und raunte ihm ins Ohr.
Sie haucht' ihn an, sie streichelt' ihn
Dumpf murmelnd mit Gestöhn:
Halb zog sie ihn, halb sank er hin —
Es war schon nicht mehr schön!

Delareys Schießen

Von Tweebosch zieht, Ochs und Esel vorauf,
Früh Morgens um drei der Heereshauf.

Und als vom Kirchthurm schlägt die Uhr,
Sprengt mitten dazwischen der grobe Bur.

Die Ochsen rennen die Kreuz und Quer,
Die Esel und Reitersleut' hinterher.

Methuen thut wieder, was er kann,
Bis Delarey die Schlacht gewann.

Um fünf ist Delareys Schießen vorbei,
Um sechs läßt er die Khakis frei.

Und was behielt er? Leicht war die Wahl,
Die Ochsen, die Esel, — den General.

Die Zolltarifcommission hat einen Photographen, der ein Momentbild von ihr aufnehmen wollte, unverrichteter Sache abziehen lassen. Das ist begreiflich, denn ein derartiges starres Bild würde das Wesen und die Bedeutung der Commission gar nicht wiedergeben.

Auf Anordnung des Vorsitzenden Rettich wird in einer der nächsten Sitzungen dafür eine kinematographische Aufnahme gemacht werden. So lassen sich die Vorgänge in der Commission, in der gewöhnlich sechs bis zwölf Redner zu gleicher Zeit sprechen und lebhaft gesticuliren, während Herr Rettich im Saale umherläuft, in voller Lebenswahrheit darstellen. Zugleich werden alle Reden, Zwischenrufe und Geräusche, die die Luft durchschwirren, phonographisch fixirt. Das Ganze gibt dann eine zugkräftige Nummer für unsere Variété-Theater, die zuerst im Programm des „Wintergartens" erscheinen und dann die Runde durchs Land machen wird.

---

47 Weinreisende haben von New-York aus ihren Principalen berichtet, daß eine Flasche ihrer Marke zur Taufe des „Meteor" verwendet worden sei. Da Weinreisende bekanntlich niemals lügen, so ist die Yacht des Kaisers mit 47 Flaschen Champagner getauft worden. Kein Wunder, daß sie im Sturm vom Stapel lief!

Die englische Regierung hat eine vom Parlament verlangte Untersuchung über die Unterschleife bei den Fleischlieferungen und Pferdeankäufen für die Armee entschieden abgelehnt.

Chamberlain hat eine feine Nase. Er weiß, daß der Schmutz, wenn er umgerührt wird, erst recht stinkt.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 11 Zweites Beiblatt — Berlin, den 16. März 1902 — LV. Jahrgang

Der Hammelfreund

Delarey

Methuen

Eduard

Einer, der Haare lassen muß.

Briefkasten

Augsburg. K.: Die „Augsburger Neuesten Nachrichten" (Nr. 57) schreiben: „Auf speciellen Wunsch Rußlands wird das Programm für den viertägigen Aufenthalt des Präsidenten Loubet in Rußland erst acht Tage nach dem Eintreffen Loubets in Rußland bekannt gegeben werden". Dann könnte die Veröffentlichung auch schon ganz unterbleiben, denn in acht Tagen spricht sich so etwas doch herum. — H.: Hübsch heißt es in einer Besprechung der Aufführung von Brülls „Goldenem Kreuz" (s. „Augsburger Neueste Nachrichten" vom 5. März): „Brüll führt uns auf sanft geschlungene, mit Laubwäldern und saftigen Wiesen bedeckte lyrische Hügel, auf denen sein Talent als Singvogel sich so recht zu Hause fühlt".

Berlin. L. L.: Der Berichterstatter der „Vossischen Zeitung" schreibt aus New York, nachdem er über den Besuch des Prinzen Heinrich im deutschen Vereinshause berichtet hat: „Von dem deutschen Verein ging es dann ohne Aufenthalt nach Washington. Der Dampfer „Philadelphia" brachte den Prinzen, escortirt von berittenen Schutzleuten, und sein Gefolge kurz nach Mitternacht nach Jersey City, von wo die Fahrt mit der Pennsylvaniabahn nach dem Sitz der Bundesregierung angetreten werden sollte". Der Dampfer war also wohl auf Räder gesetzt und wurde vom Sattel aus vierspännig gefahren. Oder fuhr die „Philadelphia" doch auf dem Wasser und ritten die Schutzleute auf Seepferden nebenher? — G. B.: In der Ansprache, die Prinz Heinrich in der großen Schweinestadt Chicago gehalten hat, kommt bekanntlich der Passus vor: „Mir ist auch gesagt worden, es bestehe eine gewisse Beziehung zwischen der Stadt und einem gewissen nützlichen Thiere, welches in der kunstvollsten Weise mit Blitzesschnelle in allerhand Formen und Gestalten verwandelt wird, um die Menschheit zu erfreuen und ihr zu dienen". Dazu bemerkt die „Berliner Morgenpost" vom 5. März: „Der Vergleich mit einem Chamäleon gilt sonst nicht als sehr schmeichelhaft, aber der Telegraph verzeichnet auch bei dieser Stelle „Applaus". Ein Zeitungsschreiber kann ja gedankenlos sein, aber diese Eigenschaft darf nicht in completen Blödsinn ausarten. — T.: In der „Germania" vom 5. März wird berichtet, daß die „katholischen Mitglieder der Centrumsfractionen des Reichstages und Landtages" dem heiligen Vater Glückwünsche zu seinem Jubiläum gesandt haben. Die „Germania" scheint zu glauben, daß es auch protestantische oder jüdische Centrumsmitglieder gibt. Möglich ist es ja, denn auch unter den Andersgläubigen sollen „olle Jesuwitter" vorkommen. — E. W.: Im „Berliner Lokal-Anzeiger" vom 4. März ist zu lesen: „Französische Marineschriftsteller haben in Deutschland stets besonders liebenswürdiges Entgegenkommen gefunden, und der frühere Marineminister Lockroy hat in seinem Buche „Von der Wesel zur Weichsel" das rühmend anerkannt". Die „Wesel" hat wohl ihren Ursprung nicht im Buche des Herrn Lockroy. — L. S.: Im Anzeigentheil des „Berliner Lokal-Anzeigers" (Nr. 103) empfiehlt P. Elend „Normalhemden und Beinkleider für Herren und Damen, die etwas naß geworden und auch theilweise schmutzig sind." Demnach scheinen diese Kleidungsstücke besonders zum Trockenlegen ganz kleiner Herren und Damen geeignet zu sein. — S. W.: Dem „Berliner Tageblatt" vom 5. März wird aus Milwaukee von der Reise des Prinzen Heinrich gemeldet: „Der Aufenthalt in Chicago währte gerade 11 Stunden 67 Minuten". Warum nicht 12 Stunden 7 Minuten? — O. K.: In der „Parole" (Nr. 9) ist zu lesen: „In Turin wurde der Generalstreik erklärt. Diese betriebsamste, in erfreulichem Aufschwung befindliche Hafenstadt Oesterreichs war zwei Tage lang der Schauplatz blutiger Straßenunruhen". Geographie sehr schwach. — G. K.: An Vereinen hat Berlin keinen Mangel, und recht eigenartige befinden sich darunter. Wir rechnen dazu den „Verein der sieben Monatskinder", in dem im „Berliner Lokal-Anzeiger" vom 9. März die Rede ist. Man sollte nicht glauben, daß es überhaupt Monatskinder gibt, und nun finden sich gar ihrer sieben zu einem Verein zusammen. — M. D.: Mit Dank abgelehnt.

Besigheim. F.: In der „Neckar-Zeitung" vom 6. März liest man: „Ludwigsburg, 5. März. Im benachbarten Oßweil wurde gestern Stadtschultheiß Etter von Bellberg, O. A. Hall, zum Ortsvorsteher gewählt. Er erhielt von 121 abgegebenen Stimmen 137, sein Gegencandidat Rathschreiber Schanz in Zuffenhausen 123 Stimmen". Rechnen schwach.

Bonn. H. R.: Ihr „General-Anzeiger" vom 10. März enthält folgende Annonce: „Einfaches Fräulein, Waise, gesetzten Alters, tüchtig im Haushalt und von gutem Gemüth, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines Herrn im Alter von 50—70 Jahren behufs Heirath". Warum denn nicht gleich schon von 30—90 Jahren?

Bremen. W. S.: Die „New Yorker Staatszeitung" vom 28. Febr. bringt unter der Ueberschrift „Des Kaisers Silberhochzeit" folgende telegraphische Nachricht: „Berlin, 27. Febr. Kaiser und Kaiserin feierten heute den 25. Jahrestag ihrer Vermählung durch ein Gala-Diner im alten Schloß, dem Reichskanzler Graf v. Bülow und andere Mitglieder des Kabinetts beiwohnten. Arthur van Eweyk von Milwaukee, der bekannte Barytonist, sang nach dem Diner amerikanische Lieder". In Bezug auf rasche und zuverlässige Berichterstattung sind uns doch die amerikanischen Blätter weit über. Wie wird Prinz Heinrich sich gefreut haben durch das New Yorker Blatt eine ebenso überraschende wie erfreuliche Nachricht über seinen hohen Herrn Bruder zu erhalten.

Buchholz i. Sachs. Obererzgebirgische Zeitung: In dem uns eingeschickten Exemplar war, wie wir uns genau entsinnen, deutlich „Verbrecherkonsistorium" zu lesen. Man hat wohl das Versehen während des Drucks entdeckt und dann das richtige „Verbrecherkonsortium" dafür gesetzt.

Charlottenburg. W. H.: Die „Vossische Zeitung" citirt im Leitartikel ihrer Nummer vom 12. März aus Schillers Gedichten:

„In den Armen liegen sich beide
Und weinen vor Schmerz und vor Freude".

Es freut uns, daß die alte Tante Voß sich ernsthafte Mühe gibt, richtig zu citiren. Beinahe ist es ihr diesmal geglückt, leider nicht ganz. Bei Schiller heißt es nämlich:

„Und weinen vor Schmerzen und Freude".

„Vor Schmerz und vor Freude" ist ja gar nicht so übel, aber es ist nun einmal nicht Schiller, sondern Stephany.

Coblenz. H.: Der „Coblenzer General-Anzeiger" (Nr. 56) theilt mit, daß Miß Roosevelt in diesem Jahre weder nach London noch nach Berlin kommen wird. „Der Präsident glaubt, seine Tochter sei bei ihrer großen Tugend den Anforderungen, die der Aufenthalt in London und Berlin an sie stellen würde, nicht gewachsen". Das ist Unsinn. Präsident Roosevelt ist ein viel zu verständiger Mann, als daß er glauben könnte, die Tugend seiner liebenswürdigen Tochter laufe bei einem Besuche in Berlin irgend welche Gefahr. Auch in London wäre das ausgeschlossen, und wenn Miß Roosevelt auch mit Eduard dem Dicken zusammenkäme.

Cöthen. T.: Die in Leopoldshall erscheinende „Anhaltische Feuerwehr-Zeitung" (Nr. 5) veröffentlicht vierunddreißig „allgemeine Verhaltungs-Maßregeln für Brandfälle und um Schadenfeuern vorzubeugen". Die 16. Regel lautet: „Rauche und lies nicht bei Kerzen- und Lampenlicht". Was soll aber da ein solider Mensch an langen Winterabenden anfangen? Vom Rauchen hat man im Dunkeln wenig Freude, und lesen kann man darin überhaupt nicht.

Darmstadt. O.: In dem Roman „Rosen und Myrten" von O. Elster (s. Nr. 54 der „Neuen Hessischen Volksblätter") heißt es: „Des Bergmanns Mutter, eine gebrechliche Greisin von siebenzig Jahren, hatte die fünf Kinder ihrer Schwiegermutter vor dem Hause beaufsichtigt". Die Schwiegermutter muß noch in sehr vorgerückten Jahren fünf Kinder bekommen haben.

Dresden. F. W.: In Ihren „Neuesten Nachrichten" (Nr. 66) wird von der Harvard-Universität gesagt: „Die Harvard-Universität liegt im Staate Massachusetts etwa 3½ Meter von Boston entfernt und gilt als die älteste und berühmteste Universität der Vereinigten Staaten". Für das Land der großen Entfernungen erscheinen diese 3½ Meter als ein sehr geringer Abstand eines Ortes vom andern. Man muß ja mit der elektrischen Bahn im Handumdrehen von Boston nach Cambridge gelangen. — H. M.: Der „Dresdner Anzeiger" (Nr. 56) spricht in einer Notiz über eine angeblich geplante Ueberbrückung der Behringstraße vom „transatlantischen Ocean". Was der „Dresdner Anzeiger" darunter versteht, können wir Ihnen nicht sagen.

Elsterburg i. V. A. S.: Dem „Vogtländischen Anzeiger und Tageblatt" (Nr. 54) wird mitgetheilt: „Aus dem Vogtlande. Ende der vorigen Woche erhielt in Zobes Herr Gutsbesitzer Helbig von einer gesunden Kuh ein kräftiges, gesundes Ochsenkalb, dem jedoch der Schwanz fehlt. — Die Wirthe in Ellefeld haben in Folge erhöhter Ausgaben und Anforderungen im Schankgewerbe eine Erhöhung der Bierpreise eintreten lassen. — Von Herrn Franz Ritter in Gunzen ist bereits am Dienstag eine Kreuzotter eingefangen und an das dortige Gemeindeamt abgeliefert worden". Drei wichtige und interessante Nachrichten auf einmal, zwei traurige leider, aber doch eine erfreuliche. So viel Interessantes begibt sich anderwärts in vielen Wochen nicht.

Erfurt. S.: Nach der „Thüringer Zeitung" (Nr. 58) hat der Cultusminister Studt in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 7. März u. a. gesagt: „Völlig unverständlich ist mir, wie fortwährend zwischen meinem Amtsvorgänger und mir ein Gesetz zum Nachtheil der katholischen Kirche construirt werden kann." Das ist uns auch unverständlich.

Frankfurt a. M. K.: Ihr „General-Anzeiger" (Nr. 58) gibt in seinem Briefkasten folgende Auskunft: „Stenograph 100. Manche anatomische Institute, bei welchen großer Leichenmangel herrscht, sollen thatsächlich lebende Leichen kaufen und dafür Entschädigungen bezahlen." Wir denken uns einen Handel mit lebenden Leichen für den Verkäufer wie für den Käufer wenig erfreulich.

Friedberg i. B. J. S.: Mit Dank abgelehnt.

Gr. Tschausch. Fr.: Mit Dank abgelehnt.

Halle i. W. R.: Im „Ravensberger Sonntagsblatt", Beilage des „Haller Kreisblatts" (Nr. 9) findet sich folgende Anzeige: „Ganz in der Nähe von Versmold sind aus der Hand zu kaufen ca. 10 Fuder sehr guter Kuhmist." Aus der Hand? Ist das nicht eklig und bei 10 Fudern etwas umständlich?

Hannover. H. L.: Im „Hannoverschen Anzeiger" (Nr. 55) empfiehlt sich ein „Junger Mann, 3 Jahre alt, Doppelwaise, von angenehmem Aeußern als Hausdiener in einem besseren Privathause." Das ist recht thöricht. Ein Hausdiener muß auch erwachsene Personen hinauswerfen können, und dazu besitzt eine dreijährige Doppelwaise noch nicht die nöthigen Kräfte.

Harburg. B.: Nach dem „Harburger Anzeiger" vom 10. März hat der Abg. Dr. Bachem in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 10. März gesagt: „Sie wollen den politischen Ultramontanismus nicht gelten lassen, aber der riecht so weit wie der Ultramontanismus überhaupt." Das klingt nicht sehr schmeichelhaft für den Ultramontanismus, indessen kommt es ja darauf an, wonach er riecht.

Hohenleuben. G.: Eine Bekanntmachung, die das fürstliche Amtsgericht in Nr. 51 der „Hohenleubener Zeitung" erläßt, ist beglaubigt von dem „Gerichtsschreier des fürstlichen Amtsgerichts daselbst." Dieser Beamte hat wohl die Parteien aufzurufen, die vor dem Amtsgericht etwas zu verhandeln haben.

Köln. R.: Im „Stadt-Anzeiger der Kölnischen Zeitung" vom 5. März kündigt das Kölner Stadt-Theater für den 7. März an: „Mignon. Oper in 3 Acten. Deutsch von Ambroise Thomas." Das stimmt doch wohl nicht ganz.

Königsberg i. Pr. H.: In der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" (Nr. 110) wird berichtet: „Fräulein Gertrud Prellwitz hielt am letzten Montag im Verein „Frauenbildung — Frauenstudium" einen Vortrag über „Ibsens Menschenzeichnungen". Wie alle Themen, welche die Rednerin anschlägt, so verstand sie es auch, diesen literarischen Gegenstand in einer die Höreninnen und Hörer (erstere waren in erdrückender Majorität) bis zum letzten Athemzuge fesselnden Weise zu behandeln." Barmherziger Himmel!

Königshütte. Z.: Dem „Königshütter Tageblatt" (Nr. 56) wird aus Amerika von der Prinzenreise berichtet: „Boston, 7. März. An dem Bankett nahmen etwa 200 Personen Theil. Der Prinz sagte nach einem Toast des Präsidenten auf den Kaiser: „Ich bin Gast einer Stadt, deren Einwohner mit höchstem Stolz mich wie als Nabe des Weltalls betrachten." Sollte sich der Berichterstatter nicht etwas verhört haben? Prinz Heinrich ist doch sonst von einer so liebenswürdigen Bescheidenheit.

Liegnitz. B.: Dem „Liegnitzer Tageblatt" vom 2. März wird aus Washington vom 28. Febr. berichtet: „Heute besuchte Prinz Heinrich auch den jungen Sohn des Prinzen Roosevelt." Das wäre noch hübscher, wenn es hieße „Präsident Heinrich".

Löbau. A. H.: Der „Neue Görlitzer Anzeiger" vom 5. März enthält folgendes Inserat: „Ein kräftiger Bursche, 17 Jahre alt, sucht Stellung als Haushälterin im Hotel oder Gasthof nach außerhalb." Das ist nicht in der Ordnung und schickt sich nicht für einen kräftigen Burschen.

Ludwigshafen a. Rh. A. B.: Ihrem „General-Anzeiger (Nr. 54) wird aus Osthofen berichtet: „Am Sonntag wurde in der katholischen Kirche hier ein „Riesenmädchen" confirmirt, das im Alter von 13½ Jahren das respectable Gewicht von 50 Pfund hat. Das Mädchen ist aus Pirmasens gebürtig und hält sich bei einem Schausteller dahier auf, der es demnächst auf einer Tour nach verschiedenen Städten und Messen mitnimmt." Der Schausteller wird damit schwerlich ein Geschäft machen. Ein Mädchen von 13½ Jahren, das 50 Pfund wiegt, kann durchaus noch kein „Riesenmädchen" genannt werden, es müßte denn über die Maßen lang und zugleich dünn sein.

Milspe. L.: Die „Hagener Zeitung" (Nr. 54) berichtet aus der in Vörde abgehaltenen Hauptversammlung des „Sauerländischen Gebirgs-Vereins: „Nach dem Jahresbericht des Schriftführers waren seitens des Vereins den Mitgliedern nicht genügend gemeinsame Ausflüge geboten, was wohl theilweise seinen Grund in der abnormen Witterung des letzten Sommers haben mochte. Es wurde beschlossen, im nächsten Sommer nach dieser Seite hin ernstlich Abhilfe zu schaffen." Hoffentlich bleibt der schöne Sommer, für den der Verein sorgen will, nicht auf Westfalen und Umgegend beschränkt. Weiter wird die erfreuliche Mittheilung gemacht, daß Herr Rentner Westenfeld, der die Wegebezeichnung für den Verein besorgt, „mit großer Einstimmigkeit" wiedergewählt ist.

München. X.: In der „Sonntags-Zeitung," Beilage zur „Neuen freien Volkszeitung" (Nr. 10) ist zu lesen: „Bei den alten Römern war der März der erste Monat des Jahres, in ihm war als der bedeutungsvollste Tag zu bemerken die Ideen des Märzes, der Tag, an dem Cäsar ermordet wurde." „Ideen" klingt so viel natürlicher als „Iden", wobei man nur an die Mehrzahl von „Ida" denken kann, ist aber trotzdem nicht richtig.

Münsterberg. O.: Die „Schlesische Zeitung" (Nr. 169) theilt vom Breslauer Viehmarkt mit: „Auf dem Zuchtviehmarkt waren nur Schweine aufgetrieben und zwar 5 Ferkel, von denen 13 zu dem Preise von 25 bis 28 Mark verkauft wurden." Da es sich um Ferkel handelt und also keins von den Thieren auf dem Markte geworfen haben kann, liegt offenbar ein Wunder vor.

Neckargemünd. F. M.: Die „Badische Landeszeitung" (Nr. 106) berichtet aus einer jüngst in Heidelberg veranstalteten „Goethe-Matinée": „Besonders gefiel uns Wassermann durch seinen Vortrag der „Wunderlichen Nachbarskinder" aus den Wahlverwandtschaften und des „Zauberlehrlings", während Fenten mit seinen Gesängen des Hafners aus „Wilhelm Meister" den meisten Beifall errang." Der Berichterstatter befindet sich in einem Irrthum. Ein Töpfer kommt, soweit wir uns erinnern, im „Wilhelm Meister" nicht vor, wenigstens singt er keine Lieder.

Osnabrück. v. H.: „Warum soll (s. Nr. 108 der „Saale-Zeitung") der Magistrat von Zerbst nicht von einer „größeren und kleineren Hälfte" der städtischen Forsten sprechen? Wälzt doch auch Ferdinand von Walter bei Schiller seinem Vater feierlich „die größte, gräßlichste Hälfte" zu.

Parchim. F.: Die „Mecklenburger Nachrichten" schreiben: „Der Gymnasialprofessor Dr. Gerlach zu Parchim ist auf seinen Antrag zum 1. April ds. Js. Allerhöchst in den Ruhestand versetzt." Ja, in Mecklenburg da kann man dreist auch einem Schullehrer das Prädicat „Allerhöchst" ertheilen. Anderwärts würde das leicht übelgenommen werden, entweder vom Lehrer oder von andern.

Posen. K. S.: Mit Dank abgelehnt.

Potsdam. K. H.: Das Potsdamer Blatt, dem der eingesandte Ausschnitt entnommen ist, berichtet: „Von einem Möbelwagen wurde heute Nachmittag um ¾3 Uhr auf der Langen Brücke einer der Gascandelaber in der unmittelbaren Nähe des Kaiser Wilhelm-Denkmals umgefahren bei dem Versuch, ihm entgegenkommenden Wagen und der Pferdebahn rechtzeitig auszuweichen." Der Candelaber hätte ruhig auf seinem Platze stehen bleiben sollen, denn die Wagen haben doch ihm auszuweichen.

Querfurt. K.: Im „Querfurter Kreisblatt" (Nr. 47) wird angezeigt: „Ein Birnbaum, 4,60 cm lang, 60 cm stark, verkauft Hendrich, Kleineichstädt." Wie kann der verkrüppelte Birnbaum in dieser Weise über Hendrich verfügen?

Regensburg. H.: Von Ihrer Donaubrücke wird im „Regensburger Anzeiger" (Nr. 523) behauptet, daß sie „Regensburg zur Zeit seiner höchsten Blüthe gesehen hat und nun seit 500 Jahrhunderten mit Trauer dem steten Rückschritte des Gemeinwesens zusieht." Für so alt hätten wir Regensburg und seine Brücke nicht gehalten.

Rostock i. M. O. K.: Mit Dank abgelehnt.

Salzungen. Ein Leser des „Kladd.": Das „Salzunger Tageblatt" vom 6. März meldet: „Rom, 5. März. Der Kronprinz hat heute seine Reise nach den Reichslanden und Süddeutschland angetreten." Was wird Königin Helene dazu sagen, der bisher nur von Existenz ihrer kleinen Jolanthe etwas bekannt war?

Aus dem Buchhandel

Schwerin. Stammtisch bei Dabelstein: Die „Mecklenburger Nachrichten“ (Nr. 57) melden: „Die Rotzkrankheit des Pferdehändlers Dunkelmann ist erloschen.“ Hoffentlich fühlt Dunkelmann, auf den die Krankheit natürlich durch den Verkehr mit rotzkranken Pferden übertragen worden ist, sich jetzt ganz wohl und raucht schon wieder.

Stettin. L.: Im „Massower Anzeiger“ (Nr. 19) liest man: „Zwickau. Der älteste Mann in Deutschland dürfte wohl der Glasarbeiter Paul Müller aus Kleintettau sein, der am 22. März 1893 geboren ist“. Da gibt es doch in Deutschland viele Millionen von Leuten, die bedeutend älter sind.

Straßburg. D.: Der „Straßburger Zeitung“ (Nr. 56) wird aus Geweiler geschrieben: „Aus Paris wird soeben mitgetheilt, daß Leutnant Weißgerber am 25. Februar in Tonkin in einem Gefecht mit Ausständigen getödtet worden ist. Leutnant Weißgerber war der einzige Sohn und der Enkel des Fabrikanten von Straszewicz, welcher seit dem Verkaufe seiner hiesigen Fabrik in Paris wohnte.“ Das ist Unsinn. Niemand kann der Sohn seines Großvaters oder der Enkel seines Vaters sein. — F.: Vom Aufenthalt des Kronprinzen in Straßburg berichtet die „Straßburger Post“ vom 9. März u. a.: „Als dieser (der Kronprinz) mit seiner Begleitung aus dem Schlosse heraustrat und sich zu Fuß über den Schloßplatz nach dem gegenüberliegenden Südportal des Münsters begab, brach die Menge in brausende Hochrufe aus, die der Kronprinz fortwährend aufs freundlichste dankend erwiderte.“ Das glauben wir einfach nicht.

Varel. Wißbegieriger: Der Dichter in der Beilage zur „Küsten-Zeitung“ (Nr. 53), der von des Herzens „Nebelschweele“ spricht, bedient sich eines nicht häufigen Wortes, das aber auch bei Annette v. Droste-Hülshoff zu finden ist. „Schweele“ (richtiger „Schwele“ geschrieben) ist von „schwelen“ gebildet und heißt so viel wie „Dampf“.

Wermelskirchen. P.: Die „Wermelskircher Zeitung“ (Nr. 54) berichtet über den Besuch, den jüngst unser Kronprinz Düsseldorf abgestattet hat: „In Düsseldorf weinte der Kronprinz und machte dem Professor Roeber einen Besuch.“ Nach anderen Berichten, die wir für zuverlässiger halten, ist der Kronprinz in Düsseldorf ganz vergnügt gewesen.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 13. März 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 12 Berlin, den 23. März 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 24. März
John Bull spricht mit bedrücktem Sinn:
„Als Muster stellt man mir Delarey hin.

Dienstag, den 25. März
Das ist ein Drängen und Mahnen und Schrein,
Auch ich soll edelmüthig sein.

Mittwoch, den 26. März
Ich will's ja gern, doch wie macht man das?
Ich sinne und grüble ohn' Unterlaß.

Donnerstag, den 27. März
Ich fühle von Zweifeln mich gequält,
Weil völlig mir die Erfahrung fehlt.

Freitag, den 28. März
Ich fürchte sehr, ich thue zu viel
Und schieße hinaus weit übers Ziel!"

Sonnabend, den 29. März
Er schwankt noch immer, doch eins steht fest:
Er macht es so knapp, wie sich's machen läßt.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Ritterlichkeit

Eine Lection für John Bull

Der du, John Bull, darin, was Ritterthum
Sich nennt, wohl nicht so sehr bewandert bist,
Vernimm, dient es auch nicht zu deinem Ruhm,
Was ritterlich ist und was nicht es ist.

Am Feinde, der zum Kampfe zog hinaus
Im Stich sein Eigen lassend, also sich
Zu rächen, dass man niederbrennt sein Haus,
Das ist, John Bull, das ist nicht ritterlich.

Den Feind dadurch zu strafen, dass man Fraun
Und Kinder ihm, wie es geschehn durch dich,
Einsperrt und hilflos hinter einem Zaun
Verschmachten lässt, das ist nicht ritterlich.

Den kranken Scheepers, der in deine Hand
Gefallen war, zu ziehn vor das Gericht,
Das wider Recht hat gegen ihn erkannt —
Ihn zu ermorden, ritterlich war's nicht.

Ein Britenführer fiel in Burenhand,
Du weisst es wohl, Lord Methuen nennt er sich,
Und weil er wund war, ist zurückgesandt
Er zu den Seinen — das war ritterlich.

Unklug vielleicht war's, konnte doch mit Fug
Und Recht der Sieger ziehn daraus Gewinn,
Wer aber möchte missen diesen Zug
Von Edelmuth und ritterlichem Sinn?

Dass in dem Krieg, der so unmenschlich ward
Geführt von England, wie kein Krieg vorher
Geführt ist worden, von so edler Art
Der Feind sich zeigt, was spricht für ihn wohl mehr!

Wenn einst ein Lied erschallt in später Zeit
Dem Volke, das durch Englands schnöde Gier
Nach Gold erwürgt ward, seiner Tapferkeit
Und alle dem, was seiner Helden Zier —

Dann in den Kranz wird auch noch dieses Blatt
Geflochten werden: dass bedingungslos
Der Bur den wunden Feind entlassen hat,
Im Unglück noch so ritterlich und gross!

Kladderadatsch

Zur Aufklärung

In England hat sich die Stimmung beruhigt, und man beurtheilt die Vorgänge bei Tweebosch jetzt richtiger. Namentlich ist man zu der Erkenntniß gekommen, daß von einer „Flucht“ der 550 Berittenen gar keine Rede sein kann.

Wie wäre es auch denkbar, daß ein ganzes englisches Reiterregiment beim ersten Erscheinen des Feindes sich feige zur Flucht wenden sollte? Hat nicht Mr. Brodrick kürzlich wieder im Parlament mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß der englische Soldat jedem andern mindestens völlig gleichsteht? Wenn also die 550 sich im rasendsten Tempo von den Angreifern entfernten, so müssen sie eben eine besondere Absicht gehabt haben, und bei einigem Nachdenken wird man diese Absicht leicht erkennen: sie wollten sich endlich einmal über die Qualität ihrer Pferde Gewißheit verschaffen.

Seit drittehalb Jahren hat man darüber gejammert, daß die englischen Kriegsrosse sich in Südafrika nicht akklimatisiren wollen, während die Burenpferde bei kümmerlicher Nahrung im schwierigsten Terrain Ausgezeichnetes leisten. Wie aber steht die Sache jetzt? Hat sich auch bei Tweebosch das Burenpferd dem englischen überlegen gezeigt? O nein, schon nach vier Meilen konnten die Buren die tolle Pace nicht mehr halten, und unbehindert raste die scheinbar fliehende Yeomanry weiter, um dem Höchstcommandirenden Kitchener die frohe Botschaft von der besseren Qualität ihrer Pferde zu überbringen. Durch das energische Vorgehen dieser Braven ist also jetzt bewiesen, daß das englische Pferd sich doch endlich mit den ungewohnten Verhältnissen abfindet, während die Thiere der Buren durch die unerhörten Strapazen herunterkommen und unbrauchbar werden. Mit diesem Pferdematerial kann man jetzt also die zähen Rebellen bis in ihre äußersten Schlupfwinkel verfolgen; sie können nicht mehr ausweichen und werden gegen die Drahtzäune getrieben, an deren Stacheln sie sich elend aufspießen.

Die Gewißheit, daß nun endlich der Abschluß des blutigen Krieges in greifbare Nähe gerückt ist, hat in ganz England eine freudige und gehobene Stimmung verbreitet. Man erkennt, daß die scheinbare Niederlage bei Tweebosch in Wirklichkeit den ersten entscheidenden Sieg bedeutet, und an manchen Orten wird der Gedanke angeregt, noch nachträglich zu Ehren der wackeren Yeomen zu flaggen und Dankgottesdienste abzuhalten. Jetzt wird auch klar, weshalb Lord Wolseley sich nach Südafrika begibt. Der alte Herr macht die weite Reise, um dem ungeschickten Kitchener den dicken Schädel gründlich dafür zu waschen, daß er das patriotische Motiv der 550 Berittenen vollständig verkannt und die von Mr. Brodrick so tapfer vertheidigte englische Soldatenehre ohne jeden Grund vor aller Welt in der schmählichsten Weise bloßgestellt hat.

Die Erfüllung

Aus den Tagen werden Wochen,
Aus den Wochen Monde gar,
Und das Wort bleibt ungesprochen
Fast ein ganzes langes Jahr.

Aengstlich lauschten Frankreichs Söhne
Ostwärts mit gespitztem Ohr
Nach dem lieblichsten der Töne,
Lieblicher als Engelchor.

Horch! da rauscht es wie Fanfaren,
Und es braust das Land hindurch:
Loubet ist vom weißen Zaren
Invitirt nach Petersburg!

Passende Wendungen

Bescheiden wie ein Agrarier.
Geräuschlos wie die Berliner Hochbahn.
Festgeschlossen wie die Nationalliberalen.
Unverändert wie der Zolltarif.
Nachgiebig wie Eugen Richter.
Kurz und bündig wie eine Rede von Diederich Hahn.

Der Zar soll, wie die Blätter berichten, sehr niedergeschlagen sein über den schändlichen Landesverrath des Obersten Grimm.

Wir meinen, der Zar könnte es in diesem Falle ruhig dem gefangenen Oberst überlassen, niedergeschlagen zu sein. Der ist, wenn er an seinen Hals denkt, entschieden der Nächste dazu.

Der galante Herr Minister

Der Minister des Innern Frhr. v. Hammerstein hat im Abgeordnetenhause erklärt, daß er in Beziehung auf die Anwesenheit von Frauen in politischen Versammlungen in den einzelnen Fällen den Antragstellern so weit wie möglich entgegenkommen wolle. Wie wir hören, beabsichtigt Herr v. Hammerstein in jedem Falle diejenigen Damen zuzulassen, die zu der Partei, von der die Versammlung veranstaltet wird, besonders enge Beziehungen haben.

Die Conservativen vom Lande und die Agrarier lieben beim weiblichen Geschlecht das Derbe, Dralle und Greifbare, deshalb werden künftig zu der alljährlich im Februar stattfindenden Heeresschau im Circus Busch junge Mädchen, namentlich auch nette Dienstmädchen, und gesunde junge Frauen zugelassen werden. Das Centrum hat Beziehungen ganz anderer Art zur Weiblichkeit; ihm steht nur der Theil nahe, der sich frommer Beschauung oder christlicher Liebesthätigkeit widmet. Mit den Centrumsmännern werden daher nur Nonnen, Ordensschwestern und Pfarrersköchinnen tagen dürfen. Bei den Freisinnigen sind Studentinnen, weibliche Aerzte und Anwälte und andere emancipirte Damen am Platze. Den Berathungen der Nationalliberalen endlich sollen die Ehefrauen und Töchter der Versammelten beiwohnen dürfen, aber nur unter der Bedingung, daß sie fleißig wollene Strümpfe stricken, während die Herren reden und debattiren.

Die Politiker aller Parteien, die Conservativen allein ausgenommen, wollen bis jetzt von dem momentanen Minister des Innern nichts wissen; täglich mäkeln sie an seiner Amtsführung und an seinem persönlichen Auftreten im Parlament herum. Das braucht Herrn v. Hammerstein nicht zu kümmern, denn dafür wird er bald der erklärte Liebling der Damenwelt sein.

In der Zolltarifcommission

Herrn Rettich muß es betrüben,
Daß täglich Skandal entsteht,
Daß alles wie Kraut und Rüben
Wirr durcheinander geht.

Ein einziges Mal hat Plage
Vergessen er ganz und Schmerz,
Das ist am zwölften Tage
Gewesen im Monat März.

Fast überkam ihn Rührung,
Ihm war so unsäglich wohl,
Denn unter seiner Führung
Berieth man über Kohl.

Das große Osterei

Der Osterhase: Das Osterei hätten wir, es ist diesmal recht früh schon gelegt worden. Groß genug ist es, hundert Hasen könnten bequem darin sein und zum Auskriechen kommen, wenn es nicht vorher gegessen wird. Aber entweder irre ich mich, oder es riecht schon ein bischen.

Schultze. Det hätte ich nie jedacht, daß 'n Centrumsabjeordneter det neue Perjamon-Museum loben würde.

Müller. Wer denn?

Schultze. Na, der Abjeordnete Kirsch hat's jethan.

Müller. J, als der die kaputen ollen Sachen jesehn hat, wird er jejlaubt haben, det wäre der Elberfelder Brunnen.

Schultze. Da kannste Recht haben.

Schultze. Haste jehört, Cecil Rhodes jeht es so schlecht.

Müller. Er is ja wohl herzkrank.

Schultze. Na ja, aber vons Delirium tremens.

Müller. Kann ihm denn der Dr. Jameson nich helfen, der is ja sein Arzt.

Schultze. J wo! Der is ja ooch schon so weit, deß er überall Mäuse sieht.

Müller. Denn hat der wol Rhodes zum Trinken verleitet?

Schultze. Un Rhodes ihn wieder.

Müller. Na, denn kann ja der Deibel jleich mit beiden zusammen abfahren.

Schultze. Det Richtigste wäre 't schon.

Müller. Un denn wünschen wir ihnen jlückliche Reise.

Der streitbare Köller

Der Randalirfuchs wieder ist er,
Der er vor manchem lieben Jahr
Im Kampfe gegen die Philister
Am schönen Neckarstrande war.

Ja, mit Philistern umzugehen
Weiß er noch heut nach Burschenbrauch;
Dem einen tritt er auf die Zehen,
Den andern stößt er vor den Bauch.

Er legt an jedem neuen Tage
Als ein gewissenhafter Mann
Beim Aufstehn schon sich vor die Frage:
„Wen rempl' ich denn wohl heute an?"

Die „Vossische Zeitung" schreibt: „Um die schweren Schädigungen, die das am ersten October d. J. in Kraft tretende Verbot der Verwendung von Präservemitteln und des Wurstfärbens für das Fleischergewerbe mit sich bringt, nach Möglichkeit zu verhüten, erläßt die „Allg. Fl.-Ztg." ein Preisausschreiben, worin sie zwei Preise in Höhe von 500 Mark für diejenigen Mittel aussetzt, die am besten geeignet sind, die bisher angewandten Conservirungsarten zu ersetzen und der Wurst die Fleischfarbe auch im Ausschnitt zu erhalten."

Welch ein willkommener Verdienst wird hierdurch dem strebsamen modernen Kunstmaler in Aussicht gestellt. Eine reizende Aufgabe wahrlich, der Wurst für die Dauer — so sehr lange pflegt ja Wurst als eine „angreif'sche" Waare nicht zu dauern — eine angenehme, verlockende Farbe und Tönung zu geben. Um zu verhüten, daß unerfüllbare Hoffnungen gehegt werden, wollen wir nur bemerken, daß Schweinfurter Grün zur Färbung der Wurst nicht geeignet ist.

Zur Belastung des Blumenmediums Anna Rothe wird angeführt, daß alle Geister, die sie citirte, sächselten. Sie selbst stammt bekanntlich aus Sachsen her.

Wir begreifen nicht, wie man aus dem Sächseln der Geister auf ihre Unechtheit schließen kann. Die Geister hatten vielleicht Jahre hindurch im Königreich Sachsen gespukt und sich dabei die schöne sächsische Mundart angewöhnt. Es hat sich denn auch keine Besucherin der Séancen darüber verwundert, daß der Geist des großen Julius Caesar, den die Rothe mit Vorliebe citirte, ab und zu mit dem Ausdruck „Ei herrjeeses!" herausgeplatzt kam. Eine Geheimräthin hielt das für römisch.

Eine Frage des künftigen stud. jur.

Um fünf Uhr verricht' ich mein Morgengebet,
Um sechs lass' ich mich rasiren,
Und wenn der Zeiger auf sieben steht,
Dann muß ich stramm repetiren.
Um acht Uhr läutet's, da lauf' ich schnell
Und höre die Institutionen,
Um neun überhört mir der Herr Pedell
Die gestrigen Lectionen.
Um zehn Uhr höre ich B. G. B.,
Da wird zwei Stunden gesessen,
Um zwölf beginnt die Logik, — o weh,
Um eins wird Mittag gegessen.
Um zwei Uhr höre ich Strafrecht gar,
Um drei das Recht des Processes,
Um vier Uhr beginnt das Seminar,
Das ist gar schwer — achherrjesses.
Um sechs geht's zum Professor du jour,
Dem muß ich die Hefte vorlegen,
Nach Hause muß ich um sieben Uhr
Des täglichen Abendbrots wegen.
Um acht Uhr Abends mache ich dann
Die schriftlichen Hausarbeiten,
Um zehn Uhr fange ich pünktlich an
Für morgen mich vorzubereiten.
Ich trinke dabei ein halbes Glas Bier
Und rauche die Cigarette,
Um elf Uhr pack' ich die Bücher mir,
Um zwölf Uhr geh' ich zu Bette.
Dann muß ich noch bis ein Uhr früh
Mein tägliches Nachtgebet sprechen. —
Nun, lieber Herr Schoenstedt, frage ich Sie:
Wo bleibt da Zeit zum Zechen."

Cultur in Südwestafrika

Wie die „Coloniale Zeitschrift" berichtet, ist unsere Schutztruppe in Südwestafrika jetzt im Besitz von einigen dreißig Kamelen. Die Thiere akklimatisiren sich gut und pflanzen sich auch fort, aber die Versuche, sie zum Reiten und Lasttragen zu verwenden, haben bis jetzt keinen rechten Erfolg gehabt.

Schlagen diese Versuche weiterhin fehl, so entschließt man sich vielleicht, in Windhoek einen Zoologischen Garten anzulegen und die Kamele als erste Sehenswürdigkeit darin unterzubringen. Andere interessante Thiere jeder Art lassen sich gerade in Afrika leicht beschaffen, denn dort sitzt der Zoologe an der Quelle, wie man an Hagenbeck mit seinen gewaltigen Thiertransporten sieht. Hat es sich aber erst einmal bei uns herumgesprochen, daß es in Windhoek einen solchen Garten gibt, so wird die Auswanderung dorthin rapide zunehmen, weil ein derartiges Unterhaltungs- und Vergnügungslocal die Menschen mächtig anlockt. Man braucht nur an die Völkerwanderung zu denken, die sich Sonntags nach dem Zoologischen Garten in Berlin bewegt. Dann wird Südwestafrika bald unsere anderen Colonien in der Entwicklung überflügeln und rasch zu hoher Blüthe kommen.

Prinz Heinrich hat sehr unter der Zudringlichkeit der amerikanischen Momentphotographen zu leiden gehabt. So änderte er bei der Besichtigung des Schlachtfeldes von Chattanooga auf den Wunsch eines solchen Individuums fünfmal seinen Standpunkt und wurde erst etwas grob, als auch das dem Manne noch nicht genügte.

In Amerika mag es ja mit dieser Plage noch schlimmer sein als bei uns, aber auch hier fehlt es nicht an Leuten, die immer mit ihrem Apparat bei der Hand sind und hohe und höchste Herrschaften auch in solchen Momenten aufnehmen, die sich gar nicht dazu eignen. Ist es doch unserem Kaiser einmal passirt, daß er im Zeughause photographirt wurde, als er zum Gebet niedergekniet war.

Die Amerikaner sind — das muß man ihnen lassen — moderne Menschen. Der Präsident der Harward-Universität Elliot begann seine Rede auf den Prinzen Heinrich schon bei Luther, Melanchthon und Erasmus. Ein deutscher Rector würde bei Ormuzd, Ahriman und Zoroaster angefangen haben.

Wir bitten die Beiblätter zu beachten

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Auf den Pott gesetzt

Der Feldmarschall Lord Wolseley ist in privater Angelegenheit nach dem Kap gereist.

Kundgebungen in Korfu

Die Bevölkerung bereitet sich auf Veranlassung der belgischen Roulettegesellschaft mit Begeisterung auf den Empfang der Spieler vor.

Nr. 12
Erstes Beiblatt

Beiblatt zum Kladderadatsch

Berlin,
den 23. März 1902

Der nervöse Staatssecretär auf der Zollscala

Frei nach dem Chinesischen der Agrarier

„Nach dem chinesischen Volksglauben soll es den Kranken und Nothleidenden helfen, wenn Priester des Tao, der Vernunft, eine Leiter erklettern, deren Sprossen aus Schwertklingen bestehen.

Schreiben des Quartaners Karlchen Mießnick an seinen Freund Adolar von Stint

Lieber Adolar!

Indem ich auf Deine neuliche Frage, wie ich als Quartaner zu dem höheren Lehrerberuf der Frauen stehe, tief nachgedacht habe, antworte ich Dir, daß ich dem Weibe als Gymnasiallehrerin durchaus wohlwollend gegenüberstehe, indem die Frauen durch Milde wirken, und ich deshalb wohl längst aus Quarta versetzt wäre, und sie auch nicht so kräftig hauen, weil sie ja das schwächere Geschlecht sind, und man überhaupt, wenn sie schön sind, sie mehr verehrt und zarte Gefühle anknüpft, und wo man liebt, auch gerner arbeitet, wobei das Weib als Oberlehrerin oder, wie Onkel Fritz sagt, als Ueberlehrerin, ihre Eigenart doch bewahren kann, was ja auch der Minister Studt wünscht, indem sie ihre Liebe massenhaft auf die schönsten und größten Schüler vertheilt, zu welchen ich zu gehören ohne Schmeichelei sagen kann, weshalb ich auch Friedrich Schiller, dem bekannten Dichter, durchaus beistimme, wenn er sagt: Ehret die Frauen, indem sie himmlische Rosen ins irdische Schulleben flechten, womit ich verbleibe

Dein treuer Freund und Quartaner

Karlchen Mießnick.

Die alten Herren des Heidelberger Corps „Vandalia" haben jüngst unter dem Vorsitz des Ministers Freiherrn v. Hammerstein das 60. Stiftungsfest des Corps im Kaiserhof gefeiert; unter den 90 Theilnehmern waren auch drei frühere preußische Minister. Herr v. Lucanus, der auch ein alter Herr der Vandalen ist, scheint aber nicht dabei gewesen zu sein. Wahrscheinlich wollte er keinem die Festfreude verderben, denn seine Anwesenheit hätte sicherlich bei den einen unangenehme Erinnerungen und bei den andern böse Ahnungen geweckt. Lucanus ist nun einmal der einzige alte Vandale, der trotz aller Corpsbruderschaft von den Ministern nicht eben gern gesehen ist.

Die Amsel

Von Gottlieb von der Radaune.

Was war das?
Horch, eben wieder
Ertönt vom Wipfel
Des Baumes herunter
Oedes Gepfeif.
Ist das ein Schusterjung,
Der hinaufgeklommen
Ist in den Baum
Und nun von oben
Gräßlich herabpfeift?
Nein doch, jetzt eben
Seh' ich es deutlich:
Eine Amsel ist es,
Schwarz angezogen
Mit gelbem Schnabel.
Greulicher Vogel,
Kannst du durchaus nicht
Den Schnabel halten?
Die Amsel läßt sich,
So hör' ich, essen.
O hätt' ich diese
Gebraten vor mir
Mit Sauerkohl.

Der Handelsminister hat in 6 Monaten 81 Verordnungen zu dem Gesetz über die Waarenhaussteuer erlassen. Wäre unter diesen Umständen eine Verordnungssteuer nicht einträglicher als eine Waarenhaussteuer?

Der Blumenmedien
gefährlicher Concurrent

Nun kommt er an von Süden her,
Der besser als sonst irgend wer
Aufs Blumenwerfen sich versteht.
Er zaubert Blumen auf das Beet,
Er streut sie auf das Wiesengrün,
Läßt sie auf dürrer Heide blühn
Und wirft sie übers Halmenfeld.
Das thut er nicht für schnödes Geld,
Nein, auch nicht einmal Dank begehrt
Für das er, was er gern beschert.
Schon fängt er mit Schneeglöckchen an,
Veilchen und Primeln kommen dann,
Am End' wirft er mit Rosen gar.
Das ist ohnmaßen wunderbar
Und doch den Kindern schon bekannt.
Herr Lenz wird, der das thut, genannt.

An Stadthagen

Du Ueberredner, Ueberherr,
Du Ueberabgeordneter,
Du schlägst im Kampfe Ueberwunden
Und sprichst gar viele Ueberstunden.
Und was du sprichst ist nicht bloß flüssig,
Es ist noch mehr, 's ist überflüssig.

Der Großherzog von Hessen hat sich schon wieder mit dem socialdemokratischen Abgeordneten Ulrich unterhalten. Angesichts der zunehmenden Intimität zwischen Ludwig und Ulrich werden auf dem nächsten socialdemokratischen Parteitage zwei Anträge gestellt werden. Der eine will, daß der Genosse Ulrich fliegt, weil er die Quarantainevorschriften übertreten und dadurch die Gefahr einer monarchistischen Verseuchung der Partei hervorgerufen hat; der zweite will, daß der Großherzog von Hessen zum Ehrengenossen ernannt und à la suite der Partei gestellt wird.

55. Jahrgang

Kladderadatsch

Mit der am **4. April** zur Ausgabe gelangenden **Nr. 14** beginnt der **Kladderadatsch das II. Vierteljahr seines 55. Jahrgangs.** Wir bitten — falls noch nicht geschehen — um recht baldige Bezugs-Erneuerung, da wir eine spätere Nachlieferung dieser Nummer nicht gewährleisten können.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungs-Speditionen und Postanstalten des In- und Auslandes sowie die unterzeichnete Verlagshandlung entgegen.

Preis vierteljährlich 2 M. 25 Pf., bei direkter Zusendung unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich 2 M. 65 Pf., für alle anderen Länder 3 M.

Bezugs-Preis jährlich (52 Nummern) — direkt durch die Post — 10 Mark, für das Ausland 12 Mark.

Berlin SW. 12. **Die Verlagshandlung des Kladderadatsch**
A. Hofmann & Comp.

1902 ✻ II. Vierteljahr

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigentl.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 12 Zweites Beiblatt — Berlin, den 23. März 1902 — LV. Jahrgang

Die Münchner Ultramontanen und der „Toleranz-Antrag"

Blut ist dicker als Bier, dachten die Toleranten in München, da tauften sie das Geisteskind ihrer Partei mit beiden Flüssigkeiten.

Was uns noch fehlt

Wenn draußen der Regen ans Fenster klatscht,
Und Männlein und Fräulein die Straße durchpatscht
Wenn schneidig der Ostwind zur Hausthür rein pfeift
Und die Kälte des Winters die Ohren blau kneift,
Wenn im Walde und Felde fußhoch liegt der Schnee
Und der Jägersmann frieret an Finger und Zeh',
Dann holt aus der Tasche
Tief, der Griff, der rasche,
Die „Bommerlunderflasche".

Wenn die Suppe gesalzen sein könnte noch mehr,
Und die Speisen gepfeffert vielleicht sind zu sehr,
Wenn der Braten zu trocken, die Tunke zu fett,
Das Fräulein zur Rechten zu alt und kokett,
Wenn nach dem Diner uns von zarter Hand
Der Café gereicht wird, der Taback gebrannt,
Dann als Hochgenuß
Jeder finden muß
„Bommerlunder" zum Schluß.

Wenn pappig Dir alles und schlecht schmeckt im Mund,
Und Kratzen und Jucken Du spürest im Schlund,
Wenn Drücken und Brennen Dich quälet im Magen
Und der Darm sich weigert, die Speise zu tragen,
Wenn Dein Herzschlag zu schwach, Du elend und krank,
Ein verzehrendes Fieber den Körper bezwang,
Lauf zum Doktor munter,
Der räth: „Manchmal Wunder
That schon Bommerlunder".

Wenn die Stirn Dir umwölkt ist von Kummer und Sorgen,
Kein Geld mehr im Beutel und Niemand will borgen,
Wenn Dich ärgert der Menschheit tiefböses Getriebe
Und nirgends Dir Glück erblüht in der Liebe,
Zieh still Dich zurück in Dein Kämmerlein
Und denk beim köstlichen Branntewein,
Wenn mich Sturm umtost,
Bleibt als letzter Trost
„Bommerlunder"-Prost!

Dr. G.

Briefkasten

Bergerhof. A. B.: Mit Dank abgelehnt.

Berlin. A.: In der Gaudinschen Mordsache melden die „Berliner Neuesten Nachrichten“ vom 10. März: „Die Obduction der Leiche des Ermordeten hat gestern stattgefunden, sie bestätigte, daß die tödtlichen Säbelhiebe weder mit einem Beil noch mit einem Stock geführt worden sind“. Daran hat doch auch wohl vorher schon niemand gedacht. — W. P.: Wir wissen das. Wenn es sich aber um einen harmlosen Scherz handelt, kann man einmal mit Absicht etwas falsch verstehen.

Bremen. C. K.: Die „Bremer Nachrichten“ enthalten folgende Anzeige: „Geübte Hand- und Maschinen-Näherinnen finden dauernde Beschäftigung auf meiner Arbeitsstube. A. Fedder“. Bei Fedder scheint die Zimmercultur von Gras und Futterpflanzen im Großen betrieben zu werden.

Breslau. A. B.: Im „Breslauer General-Anzeiger“ findet sich folgendes Heirathsgesuch: „**Streng reell.** Junger Saufm., Mitte 20, von hübsch., stattl. Figur, mit gutem Charakter, sucht mit gebildeter, evang. häusl. erz. Dame im Alter von 18—22 J. mit etw. Verm. beh. späterer Heirath in Briefwechsel z. tr.“ Der Heirathscandidat hätte sich lieber nicht einen jungen „Saufmann“ nennen sollen. Seine Aufrichtigkeit ist ja ehrenwerth, aber ein solcher Titel, wie er ihn sich gibt, schreckt ab. Da hilft auch das noch so fett gedruckte **„Streng reell“** nicht. „Junger Zecher“ würde einschmeichelnder klingen.

Charlottenburg. St.: Im Kuppelsaal der „Vossischen Zeitung“ vom 16. März findet sich folgende Annonce: „Eleg. Herr a. d. Gesellschaft, in ausgez. Position, 38, wünscht sich mit vornehmer u. reicher, auch jüdischer Dame zu verheirathen“. Also vornehm soll sie sein und reich und jüdisch auch noch! Das ist ein bischen viel auf einmal verlangt. — Dieselbe Nummer der „Tante“ enthält dieses Heirathsgesuch: „Künstlerin, jung, hübsch, möchte gern heirathen, am liebsten älteren reichen Herrn“. „Wirklich am liebsten?“ fragen Sie. Ganz gewiß! Ohne Zweifel denkt doch die hübsche junge Künstlerin einen jungen herzallerliebsten armen Schatz in die Ehe mitzunehmen. Das wird dann wohl ihr ganzes Eingebrachtes sein. — Sehr hübsch klingt die gleichfalls der Lessingschen Fleischbank am letzten Markttage entnommene Anzeige: „Neigungsheirath ersehnt sympathische Jüdin“.

Cranz i. Ostpr. N.: Unter der Ueberschrift „Eine bedeutsame Erklärung“ theilt die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ (Nr. 127) mit: „Staatssecretär Frhr. v. Richthofen hat in der Zolltarifcommission erklärt, die verbündeten Regierungen würden gegebenen Falls mit Italien abzuschließen. Dzair adwunstledri 2-? fas KSealg, sssi“. Das ist die richtige Diplomatensprache. Nun wissen die Agrarier wieder nicht, woran sie sind.

Cunnersdorf b. Hainichen. P. L.: Mit Dank abgelehnt.

Darmstadt. P. M.: Im „Darmstädter Täglichen Anzeiger“ vom 14. März gibt Daniel Fischer aus Traisa bekannt: „Hiermit erkläre ich öffentlich, daß ich am 24. Februar 1902 in der Gastwirthschaft „Zur Starkenburg“ dahier die hiesigen Lehrer in solch roher Weise beleidigt habe, wie es eines menschlichen Mundes auszusprechen nicht würdig ist. Da mir keine Veranlassung dazu gegeben war, müssen alle Aeußerungen der Ausdruck schlummernder durch den Alkohol aufgeweckter unmenschlicher Gereiztheit sein. — Ich nehme deshalb alle mir bewußten und unbewußten Aeußerungen zurück. — Ich bitte um Verzeihung und verspreche, nach geschehener Buße den Beleidigten niemals zu nahe zu treten“. Recht so, Fischer! Nehmen Sie sich nun aber auch wirklich davor in Acht, nicht wieder durch Alkohol die schlummernde unmenschliche Gereiztheit aufzuwecken.

Dortmund. M.: In dem Roman „Alte und neue Welt“ von Karl Zastrow (s. Nr. 139 der „Dortmunder Zeitung“) heißt es: „O die Frauen, die Frauen, sind sie nicht überall dieselben auf dem ganzen Erdenball? nmugckqss.B, mii uh.sqRRmeneu rdgonviatrreredi“. Durch diesen nicht recht verständlichen Passus soll offenbar das Räthselhafte des weiblichen Charakters bezeichnet werden. — B. A.: In der „Tremonia“ vom 16. März ist zu lesen: „Berlin, 13. März. Der vorbestrafte Schlächtergeselle Leps gab Nachts auf der Straße aus Uebermuth Revolverschüsse ab und feuerte sodann auf zwei ihm entgegenkommende Schutzleute, wodurch ein Schutzmann erheblich im Gesicht verwundet wurde. Der Thäter wurde durch Säbelhiebe über den Kopf widerstandsfähig gemacht und dann verhaftet“. Den Thäter widerstandsfähig machen zu wollen, war ein thörichter Gedanke, zum Glück wurde er auf thörichte Weise zur Ausführung gebracht.

Dresden. M. B.: Profit!

Ehrenbreitstein. A. M.: Leider nicht zu verwenden.

Erlangen. Dr. M.: Besten Dank! Wir hatten, wie Sie gesehen haben werden, das Thema schon behandelt.

Forbach. N. N.: In der „Forbacher Zeitung“ vom 15. März lesen wir: „Er wird dich geleiten.“ Unter dieser Ueberschrift erhalten wir folgendes hübsche Gedicht von dem Bergmann Johann Wenzel zu Spittel übersandt mit der Bitte um Abdruck in unserer Zeitung, der wir mit größtem Vergnügen Folge leisten. Das Gedicht lautet:

„Wohl rast der Sturm, doch die kahlen Wälder
Durchhuscht der Lenz;
Es sproßt das Gras in Flur und Felder —
Du Mensch, behaupte deine Existenz“.

Diese erste Strophe genügt wohl, um begreiflich zu machen, mit welcher Freude die „Forbacher Zeitung“ das Gedicht abdruckt.

Frankfurt a. M. S.: Das „Amtsblatt für den Stadtkreis und für den Landkreis Frankfurt a. M.“ (Nr. 9) enthält einen hinter der württembergischen Staatsangehörigen Margarethe Ott erlassenen Steckbrief, in dem als besonderes Kennzeichen angeführt ist: „Schielt mit den Augen“. Ja, womit soll sie denn sonst schielen? Mit den Beinen etwa?

Fulda. A. B.: Das „Fuldaer Kreisblatt“ vom 11. März schreibt: „Das Alte stürzt, das Neue kommt, und neues Leben blüht aus den Ruinen.“ Mit diesen Worten kann man das im hiesigen „Ortsverein der deutschen Kaufleute“ wieder neu erwachte Leben am besten illustriren.“ Das „Fuldaer Kreisblatt“ citirt nach der „Vossischen Zeitung“, bei Schiller heißt es:

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen“.

Geislingen. X.: In der „Geislinger Ztg.“ vom 17. März empfiehlt Wilh. Hoch „105 Knaben- und Burschen-Hosen im Alter von 6—13 Jahren.“ Selbstverständlich sind es getragene Hosen, die sich vermöge ihrer Dauerhaftigkeit so lange gut gehalten haben.

Gelnhausen. M.: In der „Gelnhäuser Zeitung“ (Nr. 61) liest man: „Bad Nauheim. Nach der „Staatsbürger-Ztg.“ wird Lord Roberts, der frühere englische Höchstcommandirende in Südafrika, hier auf sechs Wochen einen Kultur-Aufenthalt nehmen.“ Ein solcher Aufenthalt würde auch dem zu Roheiten neigenden Kitchener nicht schaden.

Görlitz. F.: In der „Niederschlesischen Zeitung“ (Nr. 26) empfiehlt der Görlitzer Waaren-Einkaufs-Verein“ „Aas und Lachs in Aspik, Glas 85 und 150 Pf.“ Das Aas schmeckt gewiß pikant, aber mancher wird doch ein leises Grauen davor empfinden.

Göttingen. W.: Die „Göttinger Zeitung“ (Nr. 12392) theilt in ihrer politischen Tagesübersicht mit: „Der amerikanische Dampfer „Celtic“, mit 8000 Touristen an Bord, sollte am Sonnabend in Konstantinopel eintreffen. Damit nicht solche Massen der Fahrt des Sultans zur Selamlikfeier beiwohnen, wurde auf seinen Befehl die Landung des „Celtic“ verschoben.“ Man muß sich wundern, daß dieser Riesendampfer glücklich durch die Dardanellen gekommen ist.

Halle. O.: Das „Bitterfelder Kreisblatt“ (Nr. 60) schreibt: „Seit Jahren ist Herr Recitator Schwartz ein hier stets willkommener und freundlich aufgenommener Gast. Seine zahlreichen Verehrer, die vielen Freunde des plattdeutschen Humoristen Fritz Reuter, werden die Nachricht mit besonderer Zustimmung aufnehmen, daß der berufene Interprotz der Dichtungen seines berühmten Landsmannes noch im Laufe dieser Woche hier einen abermaligen Vortragsabend zu veranstalten gedenkt“. Ein „Interprotz“ ist wohl ein Recitator, der mit großer Sicherheit und etwas Selbstgefälligkeit auftritt.

Hamburg. S.: Das „Hamburger Fremden-Blatt“ (Nr. 62) sagt in einem „Deutschland und die Buren“ überschriebenen Leitartikel: „Die Aufgabe ist, von dem gegenwärtigen Zustande der Dinge aus einen Weg zum Frieden zu finden, das heißt, denjenigen Zustand, der sich ergeben würde, wenn das Blutvergießen fortgesetzt wird, ohne ferneres Blutvergießen herbeizuführen. Daß es der deutschen Diplomatie gelingen möge, dieses Ziel zu erreichen, ist unser aufrichtiger Wunsch.“ Wenn die deutsche Diplomatie nicht recht weiß, wie sie das anfangen soll, so wird die Redaction des „Hamburger Fremden-Blatts“ ihr gewiß mit gutem Rath beispringen.

Hannover. L. B.: Das „Hannoversche Tageblatt“ (Nr. 72) meldet: „London, 11. März. Nach einer Meldung der „Times“ aus Tokio von gestern ist der Landtag in friedlicher Weise geschlossen worden“. Japan, das noch nicht sehr lange eine Volksvertretung hat, setzt offenbar seinen Stolz darein, den Völkern Europas mit gutem Beispiel voranzugehen.

Karlsruhe. L.: In der „Woche“ (Nr. 6) spricht Professor Max Dessoir über den „panischen Schrecken“ und sagt dabei: „Woher kommt es, daß nicht nur wirklich vorhandene Gefahr, sondern auch ein einziges, unbegründetes Wort eine so außerordentliche Erregung zu entfachen vermag? Genauer gefragt: was ist der Schreck, und wodurch wird er zu einem panischen, d. h. alle erfassenden?“ Daß ein Professor „panisch“ von πᾶς, παντός ableitet, wird eine „alle erfassende“ Verwunderung hervorrufen.

Kiel. Dr. W.: Unter einem „reellen Heirathsgesuch“ in der „Kieler Zeitung“ vom **12. März**, wodurch „ein Apotheker, Mitte der Dreißiger“ behufs Verehelichung die Bekanntschaft einer bemittelten Dame zu machen wünscht, findet sich die Bemerkung: „Leere Weinflaschen zu verkaufen“. Diese Bemerkung hätte der heirathslustige Apotheker lieber unterlassen oder eine andere Stelle dafür suchen sollen. Mißtrauisch, wie die Weiber nun einmal sind, könnte leicht ein Haar darin gefunden werden.

Köln. G.: Im „Kölner Tageblatt“ vom 12. März wird über das Telegramm berichtet, das Prinz Heinrich vor seiner Abreise an den Präsidenten Roosevelt richtete, und darauf bemerkt: „Präsident Roosevelt antwortete: Weißes Haus. An den Prinzen Heinzen Heinrich von Preußen.“ Folgt die Antwort. Wie der Prinz heißt, hätte Roosevelt damals eigentlich doch schon ganz genau wissen können.

Königsberg i. Pr. H.: In der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ vom 17. März ist zu lesen: „Am 13. d. Mts. ist einem Besitzer aus Twergaitten auf der Fahrt von Quednau bis zum Brandenburger Thor ein Portemonnaie mit 65 Mk. und 1 Centner Kleesaat von einem Manne, welchen er von Quednau bis zur Stadt mitnahm, entwendet worden.“ Wie groß muß das Portemonnaie gewesen sein, wenn ein Centner Kleesaat hineinging! Natürlich konnte der Besitzer es nicht in die Tasche stecken, sondern mußte es hinter sich in den Wagen legen, und so war es nicht schwer, es ihm zu stehlen.

Königshütte. R.: In der Wiener „Neuen freien Presse“ (Nr. 13486) liest man: „(Capitalerhöhung der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Gesellschaft.) Aus Berlin wird uns telegraphirt: Die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Gesellschaft beantragt die Erhöhung ihres Actien-Capitals um 20 auf 100 Mark.“ Also hat die Gesellschaft bis jetzt mit einem Capital von 80 Mark gearbeitet. Dies beweist, daß eine Actiengesellschaft es durch Geschäftskenntniß, Fleiß und Ehrlichkeit auch bei einem verhältnißmäßig bescheidenen Anlagecapital zu glänzenden Erfolgen bringen kann. Man vergleiche damit die Riesensummen, die die sauberen Trebertrockner durchgebracht haben.

Metz. Ungläubiger: Die Länge des Hechtes kann nach Brehm bis zu zwei Meter, sein Gewicht bis zu fünfunddreißig Kilogramm ansteigen, „obschon Hechte von 130 cm Länge und 25 kg Gewicht schon als seltene Erscheinungen bezeichnet werden müssen.“ Immerhin kann also bei Béchy, wie die „Lothringer Zeitung“ berichtet, ein Hecht von 25 kg Gewicht gefangen worden sein, wir würden aber doch an Ihrer Stelle ihn uns ansehen und nachwiegen. In alter Zeit freilich wurden die Hechte noch viel schwerer. Am 6. November 1497 wurde bei Kaiserslautern ein Hecht gefangen, der, wie der Chronist versichert, 267 Jahre alt, 19 Fuß lang und 350 Pfund schwer war.

München. R. E.: Ueber die Militärmusik am Luitpold-Festtag wird in den „Münchner Neuesten Nachrichten“ vom 12. März berichtet: „Die heuer gewählten Stücke sind besonders wirkungsvoll: der mit Trompetenfanfaren einsetzende Marsch der finländischen Reiterei, dann der bayerische Zapfenstreich mit dem Hocken und dem Wirbeln der sämmtlichen Tamboure.“ Ist das mit Wirbeln verbundene Hocken für die Tamboure nicht sehr anstrengend?

Neuwied. R. R.: Der „Rhein- und Wied-Zeitung“ (Nr. 57) wird aus Engers geschrieben: „Da die erste Brut der Hasen vom Winter sehr begünstigt war, wird es in diesem Jahre viele Hasen geben.“ Das läßt sich doch jetzt noch nicht mit Bestimmtheit behaupten. Es gehen noch so viel Osterhaseneier darauf, ehe sie ausgebrütet werden können.

Oppeln. B.: Die „Oppelner Nachrichten“ (Nr. 61) schreiben: „Interessiren dürfte es allgemein, daß die jugendliche Violinvirtuosin Frieda Crampe in ihren Concerten ein wunderbares altitalienisches Instrument von herrlicher Klangfülle und zwar eine echte Guarneri-Geige von hohem Werthe spielt, die ihr infolge ihrer Künstlerschaft von dem berühmten Generalmajor Professor Meyerheim in Berlin nach ihrem ersten Auftreten in der Berliner Singakademie zum Geschenk gemacht wurde.“ Die Maler werden jetzt wohl zu Generalen befördert, damit sie hinter den mit den Corps-Commandanten gleichstehenden Zeitungsschreibern nicht zu weit zurückbleiben.

Potsdam. v. R.: Die in Potsdam erscheinenden „Thierschutzbestrebungen“ (Nr. 3) drucken die „Gebote des Thierschutzes“ ab. Das fünfte Gebot lautet: „Schädliche und Schlachtthiere dürfen getödtet werden, jedoch soll dies schnell und schmerzlich geschehen.“ Und für die Befolgung eines solchen Gebots wirken die Thierschutzvereine! — R.: Folgende Neuheiten sind uns zugegangen: „Pro-boer lyrics by Anthony George Schiel.“ King, Thorne & Stace, printers, Brighton. fourth edition. — „Tantalus. Moderner Roman von Alfred Friedmann. „Kürschners Bücherschatz“ Nr. 249. Berlin, Eisenach und Leipzig, Hermann Hilgers Verlag. — „Wilhelm Raabe und das Ringen nach einer Weltanschauung in der neueren deutschen Dichtung. Vortrag, gehalten im Berliner Zweigverein des Evangelischen Bundes von Dr. Eugen Wolff, Professor in Kiel. Berlin, Georg Nauck (Fritz Rühe). — „Katalog der Arbeiten aus lebenden Blumen für die Saison 1902/1903 von J. C. Schmidt (Blumenschmidt) in Erfurt“.

Ratibor. A. G.: In einer im „Oberschlesischen Anzeiger“ (Nr. 59) veröffentlichten Verordnung der Polizeiverwaltung zu Ratibor heißt es: „Zur Vermeidung der Glätte ist der Bürger täglich, so oft erforderlich mit gesiebter Asche, Sägespähnen oder Sand zu bestreuen.“ Wird sich ohne Anwendung von Gewalt wohl nicht durchführen lassen.

Remscheid. E. K.: Im „Oesterreichisch-Ungarischen Maschinenmarkt“ (Nr. 28) zeigt Anton Kunz an: „Ein fahrbarer Drehkrahn und eine Dampfamme per sofort zu kaufen gesucht. Neu oder alt brauchbar.“ Wir entnehmen dieser Anzeige, daß die „Dampfamme“, d. h. die eiserne Amme, die mit Dampfkraft arbeitet, endlich erfunden ist. Durch sie werden binnen kurzem die natürlichen Ammen verdrängt werden, die meist ein wenig angenehmes Wesen haben, mitunter versagen und fast ohne Ausnahme überaus anspruchsvoll sind. Als was für ein Glück werden in Zukunft viele Eltern es ansehen, eine Amme im Hause zu haben, die nur mit Kohlen gespeist zu werden braucht. Ist das Kind entwöhnt, so verkauft man sie oder bewahrt sie auch für das folgende auf.

Rinteln. U.: Die „Schaumburger Zeitung“ (Nr. 28) bringt einen Artikel über die richtige Haltung des Bullen. Darin heißt es u. a.: „Hier im Kreise decken die Bullen viel zu früh, sie haben ferner einen verkehrten und schlechten Stand im Stalle und werden von vornherein auch verkehrt gefüttert, sie werden leider gemästet. Dadurch wird ein solches Thier böse, deckfaul und steif in der Hinterhand und muß mit höchstens drei Jahren geschlachtet werden. Bei richtiger Haltung deckt ein 20 und mehr Centner schwerer Bulle mit Leichtfertigkeit 3—5 Jahre lang.“ Dem Bullen Leichtfertigkeit vorzuwerfen, wenn er doch nur thut, was von ihm verlangt wird, halten wir für Unrecht.

Rotterdam. J. W. K.: Mit Dank abgelehnt.

Schneidemühl. R.: In der „Schneidemühler Zeitung“ sucht Stellung bei einer Herrschaft „ein junges ordentliches taubst. Mädchen, das gut spricht.“ Nun, dieses „gut“ soll natürlich nur heißen „verhältnißmäßig gut“ oder „ganz gut“, und „ganz gut“ sprechen lernen jetzt viele Taubstumme, seitdem der ganze Unterricht in den Instituten darauf gerichtet ist, ihnen die Sprache beizubringen, ohne daß sie hören. Dadurch wird ihnen das Fortkommen im Leben sehr erleichtert.

Schöneberg. B.: In der „Morgenpost“ vom 12. März liest man: „Herr, 18, sucht Fräulein zwecks späterer „Heirath“. Postamt 17.“ Die Gänsefüßchen sind deutlich. Mit Wehmuth sieht die Tante Voß, daß ihr jetzt fast jedes Blatt Concurrenz macht.

Stettin. F. S.: In Ihrem „General-Anzeiger“ (Nr. 57) ist zu lesen: „Swinemünde, 7. März. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung erfolgte zunächst die Giltigkeitserklärung der Wahl des chinesischen Oberingenieurs Albrecht zum Stadverordneten.“ Man sieht, daß wir mit China wieder in vollem Frieden leben. Wie wäre es sonst möglich, daß ein Chinese Stadtverordneter in Stettin wird.

Straßburg i. E. Kr. F.: Mit Dank abgelehnt.

Stuttgart. L.: Allerliebst wird in einer Besprechung der Aufführung von Strindbergs „Vater“ (s. Stuttgarter „Beobachter“ vom 7. März) gesagt: „Es genügt, daß gestern etwa zweihundert Menschen dem Ausdruck der Handlung sich beugten, der stählernen Consequenz des Dialogs unterlagen, in dem dieser Bombenwurf nach dem Phantom Weib sich vollzieht, dieser Torpedo unter die Arche des Geschlechtslebens gebracht wird.“ Nett heißt es auch am Schluß des Berichts: „Das an einigen Stellen von Furien gepeitschte, meist athemlose, selten nervöse Publicum dankte durch wiederholte Hervorrufe.“

Tornow b. Zinnitz. K.: War bereits besorgt.

Trier. A. F.: Der „Trierische Volksfreund“ (Nr. 65) schreibt in einem Artikel über „Königin Alexandras Krönungsrobe“ u. a.: „Die Königin wird nicht unter einem Baldachin gehen, aber es kann sein, daß sie ihre Schneppe von ihren drei Töchtern tragen läßt.“ „Schneppe“ bedeutet nach Grimm eigentlich Schnabel, es wird aber auch ein spitz zulaufendes Läppchen an der Weiberhaube so genannt, das sonst auch „Schnippe“ oder „Snibbe“ heißt. Man sieht, daß bei Krönungen englischer Fürstinnen sonderbare Bräuche herrschen.

Ueckendorf. Freßdenteufel: Sie haben es ja selbst schon richtig herausbekommen. Wer reitet denn anders auf Enten herum als der v. d. Presse.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.
Redactionsschluß: 20. März 1902.
Die Redaction des Kladderadatsch

Anzeigen von Badeorten, Hôtels Heilanstalten, Sommerfrischen

finden im

„Kladderadatsch“

bei der bald beginnenden Reisezeit weiteste Verbreitung und sorgfältigste Beachtung, besonders in den gebildeten und wohlhabenden Bevölkerungskreisen.

Allen Badedirektionen u. Hotelbesitzern

ist deshalb die Benutzung des Inseratentheils des

„Kladderadatsch“

zur Veröffentlichung der Saison-Anzeigen bestens zu empfehlen

Anfragen bezw. Aufträge sind zu richten an die Annoncen-Expedition

Rudolf Mosse

Dr. Brehmer's weltberühmte

Heilanstalt für Lungenkranke

Görbersdorf — Schlesien

Chefarzt Geheimrath Petri, früher Brehmer's langjähriger Assistent.

Vorzüglichste Winterkuren.

Prospekte gratis durch die **Verwaltung.**

Gicht

Bad Salzschlirf Bonifacius-Brunnen.

Rheumatismus, Steinleiden.

Prospecte, ein Heft Heilerfolge und Gebrauchsanweisung zur Trinkkur, welche ohne das Bad zu besuchen und ohne Berufsstörung in der Heimath der Patienten **mit grossem Erfolg** vorgenommen werden kann, werden kostenfrei versandt durch die **Bade-Verwaltung.**

Bad Wildungen. * Central-Quellenhof

„Quisisana“ Kurhôtel I. Ranges

Jeder moderne Comfort. **Vornehmstes Haus.**

Besitzer: **M. Möbus.**

NEU. **Keine O-Beine mehr** NEU.

Verlangen Sie diskrete Zusendung m. **Egalisator,** D. R. P. No. 126 023.
Preis M. 6,—. **C. Bohris, Frankfurt a. M.,** Kirchnerstr. 3. Vertreter gesucht.

Ein weltbekannter Kurort. Soweit die Geschichte Wiesbadens zurückreicht, ist mit seinem Namen der Ruf und die Bewunderung seiner heißen Quellen verbunden, deren Heilkraft schon von den Römern gewürdigt, sich durch Jahrtausende hindurch bis zum heutigen Tage bei allen einschlägigen Leiden, namentlich aber bei quälender Gicht, Rheumatismus, Lähmungen und Neuralgien, Ischias, Krankheiten des Nervensystems u. s. w. stets glänzend bewährt hat. Großartige Kurmittel, reichhaltige Kunstgenüsse, vielseitige Unterhaltungen und anregende Geselligkeit sind bemerkenswerthe Glanzpunkte im Wiesbadener Kurleben, welches das ganze Jahr hindurch nicht aufhört.

F. E. Bilz. Naturheilanstalt

Bilz Sanatorium I. Ranges

Dresden-Radebeul

Gute Kurerfolge

3 Ärzte

Prospecte frei

Bilz' Naturheilbuch zu bez. d. alle Buchhandl. Tausende verd. d. Buche ihre Genesung.

Oberhof i. Thür.

(840 Meter)

Grand-Hotel „Kurhaus“

Prospecte gratis und franco.

Bad Ems

Illustrirte Beschreibung v. Ems u. Umgeb.
Wohnungs- und Pensionsverhältnisse gratis
d. **Kurhaus Schloss Langenau.**

Buchführung lehrt brieflich.

Prospecte und Probe frei. **O. Härtel,** Görlitz.

Technikum Neustadt i. Meckl.

f. Ingenieure, Techn., Werkm., Maschinenbau, Elektrotechnik.
Elekt. Lab. Staatl. Prüf.-Commissar

In unterzeichnetem Verlage erschien:

's Unterbrettl

Buntes Parodie- und Travestie-Theater

Erster Abend:

„Fuhrmann Henschel“

Preis **1** Mark

von **Julius Stettenheim**

Nach Gründung des „Ueberbrettl“ lag die Versuchung nahe, auch ein „Unterbrettl“ ins Leben zu rufen. **Hier ist es!** Den Anfang macht **Gerhard Hauptmanns Fuhrmann Henschel,** das Drama, welches in den letzten Jahren andauernd das größte Interesse gefunden hat. Läßt Stettenheim auch in der Behandlung des Stoffes es nicht fehlen an kleineren Spitzen und Bosheiten gegen die moderne Richtung, so ist das Ganze doch in erster Linie witzig und harmlos.

Zweiter Abend:

Johannismontag als Erzieher Delilas beim Schützenfest in der Eiche

Preis 1 Mark. von **Max Friedlaender**

Der Gesammttitel läßt die reichen Schätze nicht ahnen, die das Heft enthält. — Der Verfasser hat mit scharfem Blick erkannt, was in Sudermanns Johannisfeuer militärisch und was in Hartlebens Rosenmontag littauisch ist, und hat beide Dramen zu einem littauisch-militärischen Reserveschauspiel **„Johannismontag“** zusammengeschmolzen. Wenn Sudermann die Helden seines Schauspiels in ihrer Civilisteneigenschaft schildert, so hat unser Autor sie in ihren Militärverhältnissen belauscht, wobei sich dem staunenden Auge frappante Parallelen mit den Hartlebenschen Berufssoldaten eröffnen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

A. HOFMANN & COMP. • BERLIN SW. 12

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 13 Berlin, den 30. März 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Wochenkalender

Montag, den 31. März
Lieblich ist das Osterfest,
Das der Vöglein Reigen
Draußen wieder klingen läßt
Nach dem langen Schweigen.

Dienstag, den 1. April
Eben hört' ich einen Staar,
Und das muß ich sagen,
Daß er anzuhören war
Besser als Stadthagen.

Mittwoch, den 2. April
Prächtig sicher spricht Eugen,
Doch mich will bedünken:
Mindestens drei Mal so schön
Ist der Schlag der Finken.

Wochenkalender

Donnerstag, den 3. April
Bülow reißt die Hörer hin,
Und doch hör' ich lieber
Eine kleine Sängerin,
Die selbst ihm ist über.

Freitag, den 4. April
Aus der Lerche Lied heraus
Hör' ich es entschieden,
Daß die Lerche überaus
Froh ist und zufrieden.

Sonnabend, den 5. April
Und das ist's, was mir gefällt
Und mich freut, daß heute
Irgendwo noch auf der Welt
Sind zufriedne Leute.

Kladderadatsch

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Zum Fest

Der Lenz, der lang' im Süden weilte,
Doch jetzt zurück zum Norden eilte,
Er spricht, erfüllt von Zorn und Groll:
„Jetzt fordert man — das muss empören
Doch wahrlich alle, die es hören —
Sogar auf Blumen einen Zoll.

Man weiss, nichts ist Agrariern heilig,
Mit ihrem Zolltarif sind eilig
Sie bei der Hand zu jeder Zeit;
Doch dass wie Pferde sie und Rinder
Mit Zoll belegen meine Kinder,
Das geht wahrhaftig doch zu weit.

Da ist's mein Amt, der Welt zu zeigen,
Dass schnöder Geiz nicht jedem eigen,
Dass offen stets noch meine Hand.
Noblesse oblige! Um zu erfreuen
Die Menschheit, will ich Blumen streuen
In reicher Fülle übers Land.

Ich komme gern zum Osterfeste,
Weil diese Zeit für mich die beste
Und wie für mich geschaffen ist:
Im Schwatzen macht man eine Pause,
Kein Redner lässt im Reichstagshause
Vernehmen sich zu dieser Frist.

Von öder Politik entladen
Will mancher jetzt gesund sich baden
In meinem Hauch in Wald und Feld.
Kommt her! Im Wandern durch die Auen
Sollt ihr mit Wonne wieder schauen,
Wie schön noch immer ist die Welt."

Er spricht es froh, und segnend streckt er
Die Rechte aus, mit Blüthen deckt er
Die weiten Lande fern und nah.
Und in der Lerchen helles Singen
Der Menschen Stimmen jubelnd klingen:
Gottlob, der Lenz ist wieder da!

Kladderadatsch

Schaukellied

Wie schön ist's doch, wie wunderschön,
Mit seinem Schatz zu schaukeln.
Man fliegt bis in die blauen Höhn,
Wo bunte Falter gaukeln.
Mein süsser Schatz, ich halte dich,
Komm, schmiege dich nur fest an mich.
Wir schaukeln, wir schaukeln, wir schaukeln.

Ja, ja, so geht es in der Welt,
Bald hat man Freud' bald Sorgen;
Heut hat man heidenmässig Geld
Und morgen muss man borgen.
Bald ist man oben — hei juchhe,
Bald ist man unten — ach, o weh!
Wir schaukeln, wir schaukeln, wir schaukeln.

Das Schiff streicht durch die Wellen hin,
Es tanzt, als wollt' es kippen.
Hohläugig stiert der Fridolin,
Und grün sind seine Lippen.
Er beugt den Kopf wohl übers Meer.
Aegir, Vorsicht! — Das kommt daher:
Wir schaukeln, wir schaukeln, wir schaukeln.

Graf Bülow rasselt mit dem Schwert
Und flucht manch Donnerwetter.
Richthofen hält gar lieb und werth
John Bull, den theuren Vetter.
Heut klingt ein sanftes Liebeslied
Und gestern biss er auf Granit.
Wir schaukeln, wir schaukeln, wir schaukeln.

Heut wird der Welthandel hofirt
Und morgen ausgepfiffen.
Heut wird der Pole caressirt
Und morgen angegriffen.
Die Erde dreht sich jeden Tag,
Wer weiss, was morgen werden mag.
Wir schaukeln, wir schaukeln, wir schaukeln.

In stetem Gleichmass wie ein Vers
Geht nur die Brettersäge.
Die Blitze des Olympiers
Gehn immer Zickzackwege.
Wir drehn uns rechts, wir drehn uns links,
Gewärtig jedes hohen Winks.
Wir schaukeln, wir schaukeln, wir schaukeln.

Bruchstück aus einem staatsrechtlichen Colleg

Wir kommen nun zu dem Begriffe, den man sich von den Erklärungen der Regierungsvertreter zu machen hat. Unzweifelhaft ist eine jede dieser Erklärungen an sich wahr. Erklärt z. B. ein Minister, dies oder das ist für die Regierung unannehmbar, so ist seinen Worten unbedingt Glauben zu schenken. Es ist dasselbe, als wenn er gesagt hätte: „Meine Herren, ich befinde mich in bester Gesundheit.“ Zur Zeit, da er dies sagt, kann ihm von seinem Hausarzt unter Eid attestirt werden, daß er gesund ist. Nun bemerken Sie wohl, welcher Unterschied zwischen bester Gesundheit und Gesundheit im Allgemeinen vorhanden ist, bemerken Sie weiter, daß eine derartige Aeußerung über das Befinden doch immer nur für den Augenblick gilt, wo sie gethan worden ist. Wir Menschen sind eben ein schwaches Geschlecht. Eine Viertelstunde später befindet sich der Minister vielleicht schon in einem recht üblen Zustande. Wer ist heutzutage vor Nervenzufällen, vor Erkältungen, Hexenschuß und Magenstörungen sicher! Ebenso verhält es sich mit der sogenannten Unannehmbarkeit. „Alles fließt“, sagt der alte griechische Philosoph. Auch Begriffe sind wandelbar. Heut wird unter „unannehmbar“ dies, morgen unter Umständen jenes verstanden. Wie lange ist uns etwas unannehmbar? Warum ist es uns unannehmbar? Doch nur unter gewissen Voraussetzungen. Was ist fest? Stahl ist gewiß fest. Nun kommt ein Techniker, gießt ein flüssiges Metall auf die Stahlplatte, und plötzlich ist ein Loch darin, als wäre es Flammeri, der einer höheren Tochter zur Ansicht anvertraut worden ist. Außerdem ist Ihnen wohl bekannt, welche Wirkung der häufige Gebrauch von Wörtern auf ihren Sinn ausübt. Sie schlagen ins Ironische um, und am Ende versteht man das Wort in seiner ursprünglichen Bedeutung gar nicht mehr. Der Agrarier der guten alten Zeit sprach z. B. ohne Arg von einer niederträchtigen Regierung; wollte dies heut einer thun, so dürfte er sich Mißdeutungen aussetzen, und darum thun es die Herren auch nicht, denn sie wissen, was man heut unter „niederträchtig“ versteht, und daß niemand mehr damit den Begriff der wohlwollenden Herablassung verbindet. Wir können also auch gewiß sein, daß sich die Auffassung des Wortes „unannehmbar“ von Lesung zu Lesung mehr und mehr läutern wird, und können dies um so eher thun, als der Zolltarif voraussichtlich mehrere Menschenalter zu seiner völligen Durchberathung erfordern wird . . . . .

Die belgische Kammer hat einen Gesetzentwurf angenommen, der die Unterdrückung aller Spielhöllen in Belgien, Spa und Ostende nicht ausgenommen, ausspricht.

Als Albert von Monaco das erfuhr, verklärte sich sein Gesicht. „Ich glaube“, sagte er zum Obersten der Spießgesellen, „daß wir jetzt auf hundert Selbstmörder jährlich mehr rechnen dürfen. Wenn der Engländer, der sich gestern erschoß, noch eine Uhr bei sich hatte, so will ich sie aus Dankbarkeit gegen den Himmel den Armen schenken.“

„Sonderbar“, sagte Miquel, als er dieser Tage aus dem Elysium herabsah, „sonderbar, daß mir keine Ostereiersteuer eingefallen ist!“

Der Berliner Milchkrieg will nicht enden. Wenn nur nicht gar ein Butterkrieg und ein Käsekrieg noch daraus entsteht!

Das Dotationsgesetz

„Bist du denn so leistungsunfähig, daß wir in diesem Jahre nicht nach Ostende gehen können!“ rief Frau v. Dalles-Pleitenen ihrem Gemahl zu.

Das edle Mitglied des Herrenhauses zuckte die Achseln und versteckte sich hinter der „Kreuzzeitung“. Plötzlich erhellten sich seine Züge; er war auf das neue Gesetz über die Vertheilung der Dotationsrenten gestoßen und entfernte sich nun eilig. Als Gutsvorsteher eines Gutsbezirks war ihm ein Gedanke gekommen.

* * *

Die erlauchte Vereinigung der jetzt in das Proletarierviertel am Dönhoffplatz verwiesenen Edelsten der Nation rüstete sich eben zur Berathung des Gesetzes über die Provinzialdotationen, als Herr v. Dalles-Pleitenen eintraf. Sein Erscheinen wurde von seinen Standesgenossen in der Regel mit der Ebbe in seiner Gutskasse in Verbindung gebracht, und ein allgemeines Klagen über die schlechten Zeiten erhob sich ringsumher. Der Gutsvorstand von Adlig-Pleitenen lächelte verständnißvoll und meldete sich nach einer kurzen Besprechung mit seinen Freunden zum Wort.

* * *

Die Wirkung der Rede war großartig. Das Herrenhaus beschloß, an der Vertheilung der Dotationsrenten auch die selbständigen Gutsbezirke theilnehmen zu lassen. Die erziehliche Wirkung der Selbsteinschätzung offenbarte sich hierin glänzend, und man hätte eine Prämie für denjenigen Gutsvorstand aussetzen können, der sich in diesem erhebenden Moment nicht ausrechnete, daß er in den letzten drei Jahren keinen Heller Ertrag aus seinem Gutsbezirke herausgewirthschaftet habe.

* * *

„Kind, wir fahren nach Ostende“, jubelte Herr v. Dalles seiner Gattin zu. „Die Dotationsrente ist uns sicher; der Minister hat erklärt, unser Beschluß wäre für ihn unannehmbar.“

„Das habe ich allerdings nicht seinen Worten entnehmen können“, entgegnete im leisen Ton der Befürchtung die eifrige Leserin der Kreuzzeitung. „Und wenn er sich im Herrenhause auch nicht so bestimmt ausgedrückt hat, im Abgeordnetenhause wird er es thun, und dann sind wir gewiß geborgen: Hurrah!“

Und beide vertieften sich in die neusten Kataloge über Reiseausrüstungen.

Der Abgeordnete Macco scheint nicht viel auf die Aeußerungen vom Ministertisch zu geben; er nennt sie Seifenblasen. Interessant ist diese Bemerkung insofern, als man daraus schließen darf, daß die Seife, die schon als Culturmesser hohen und verdienten Ruf genießt, auch bei den endlosen Verhandlungen der Parlamente eine praktische und bei allen Parteien beliebte Verwendung findet. Die Minister benutzen sie zur Fabrikation von Seifenblasen, und die redefrohen Abgeordneten gebrauchen sie zum Schaumschlagen.

Der Abgeordnete Sattler äußerte sich im Reichstage wegen eines Beinleidens mit Erlaubniß des Präsidenten sitzend. — Der Abgeordnete Stadthagen sollte diesem Beispiel folgen und sich wegen seines bekannten Lippenleidens nur schweigend äußern.

Schultze. Also im Abjeordnetenhause wird in die Sitzungen jetzt jeraucht.

Müller. J, nee! Wer denn?

Schultze. Na haste denn nich jelesen, deß **Rabe v. Pappenheim** jeraucht hat? **Kröcher** hat's ihm nachher verboten.

Müller. Ach Jotte doch, **Kröcher** soll doch man nich so thun. Se machen sich da ja alle jejenseitig doch blauen Dunst vor.

Schultze. Und der eenzigste, bei dem man's mal sieht, dem wird's verboten.

Müller. So is et.

Bülows Erholungsreise

Herrlich ist's, zu wandeln im Land Italien,
Von dem Zolltarif einmal nichts zu hören,
Nichts zu sehn auch von des behäb'gen **Oertels**
Schneeiger Weste.

Schön ist's, unter blühenden Mandelbäumen
Angehaucht zu werden vom sanften Zephyr,
Fern dem Tagsgezänk und dem wüsten Lärm der
Rauhen Agrarier.

Aber ach, die Tage der Ferien schwinden,
Wieder muß zurück er zum rauhen Norden,
Wieder vor ihn tritt die fatale Frage,
Was da soll werden.

Wär's nicht richtig, wenn er nach Rom auch ginge,
Raths zu holen sich von dem heil'gen Vater,
Wenn mit **Leo** er, mit dem infallibeln,
Alles bespräche?

In der 52. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 20. März erschien der conservative Abgeordnete **v. Pappenheim** mit brennender Cigarre und mußte von dem Präsidenten **v. Kröcher** erst darauf aufmerksam gemacht werden, daß im Saale nicht geraucht werden darf.

Herr **v. Kröcher** hat bei dieser Gelegenheit wieder einmal seine bekannte Wachsamkeit und Geistesgegenwart bewiesen, denn es handelte sich durchaus nicht nur um eine Frage des Anstands. Da an jenem Tage mehr als dreißig Abgeordnete mit ihren Wünschen für die Erbauung von allerlei Provincial- und Nebenbahnen zum Wort kamen, so wurde während der ganzen Sitzung **leeres Stroh gedroschen**, und deshalb mußte das unbedachte Verhalten des Herrn **v. Pappenheim** als direct **feuergefährlich** erscheinen.

In der Berliner Stadtverordnetenversammlung sang der Stadtv. **Giese** dem Roßfleisch ein Loblied. Es sei gut und schmackhaft. Er gedenke nächstens die Mitglieder der Versammlung zu einem Roßfleischessen einzuladen und verspreche ihnen einen genußreichen Abend.

Dem widersprach der Stadtv. **Singer** und behauptete, daß in Arbeiterkreisen ein außerordentlicher Widerwille gegen das Pferdefleisch vorhanden sei.

Darauf bemerkte der Stadt. **Cassel**, er entnehme den Aeußerungen des Stadtv. **Singer**, daß dieser der freundlichen Einladung des Stadtv. **Giese** keine Folge leisten werde, und dasselbe könne er von sich selber sagen.

Welch ein Glück für die Stadtväter **Singer** und **Cassel**, daß sie kein Pferdefleisch mögen. Wenn sie es noch so gern hätten, dürften sie es doch nicht essen, weil das Pferd weder wiederkäut noch die Klauen spaltet. Da haben sie es leicht, den gebratenen Gaul zu verachten.

Das ultramontane „N. Münch. Tagebl." droht dem Verleger der „Wartburg", des Organs der Los von Rom-Bewegung, mit Dreschflegeln und Mistgabeln.

„Das ist ja zum Katholischwerden", sagte Graf **Pückler-Klein-Tschirne**, als er dies las.

Die Geräuschbahn

Immer lauter erschallen in Berlin die Klagen über den störenden Lärm, den die Züge der neuen Hochbahn machen, und schon haben sich die Hausbesitzer der betroffenen Straßen, aus denen die Miether in hellen Haufen flüchten, zur Anstrengung eines Probeprocesses gegen die Stadt vereinigt, von der sie einen Ersatz für die ausfallenden oder doch stark heruntergehenden Miethen verlangen. Es kommen aber hierbei nicht nur materielle Interessen in Frage, die Hochbahn greift vielmehr auch sonst in die verschiedensten Lebensverhältnisse ein.

So schreibt uns der bekannte Lyriker **Theophil Dammel**: „Seit die Züge der Hochbahn unsere Gitschinerstraße durchtoben, ist es mit dem ganzen Dichten Essig. Ich bin wie vor den Kopf geschlagen und finde weder Gedanken noch Reime. Vorgestern habe ich, mit der Anfertigung eines Frühlings- und Liebesgedichts beschäftigt, drei Stunden lang vergeblich nach einem Reim auf „**Liebe**" gesucht; ebenso erging es mir gestern bei der ermüdenden Jagd nach einem reinen Reim auf „Herz". Ein Reimlexikon zu benutzen verbietet mir mein dichterisches Ehrgefühl und das ruhige Bewußtsein, schon Tüchtiges geleistet zu haben, und so blieb mir in beiden Fällen nichts weiter übrig, als nach langen fruchtlosen Bemühungen mein unbewohnbar gewordenes Zimmer zu verlassen und zum Biere zu gehen. Ich werde mich mit den übrigen Dichtern der Gitschinerstraße zusammenthun zur Anstrengung eines Entschädigungsprocesses gegen die Stadt Berlin. Wir verlangen, daß jedem von uns auf Kosten der Stadt eine standesgemäße Wohnung in einer vornehmen, völlig ruhigen Straße angewiesen wird. Wenn Ihr geschätztes Blatt für unsere gerechte Sache u. s. w."

Auf einem ganz anderen Standpunkte steht der Rentier **August Lehmann**, der ebenfalls in der Gitschinerstraße wohnt. Er schreibt uns: „Hurrah, hurrah, hurrah! Mit der Eröffnung der Hochbahn hat die bessere, die herrliche Zeit begonnen! Wenn ein Zug vorüberdonnert, höre ich eine Viertelminute lang nichts, rein gar nichts mehr von den sechs Clavieren, die den ganzen Tag durch neben, über und unter mir geschlagen werden. Wie mich diese wonnige Ruhe erquickt, kann ich nicht sagen. Es lebe die liebe, menschenfreundliche Hochbahn! Nur müßten die Züge sich bedeutend schneller folgen, etwa in Intervallen von zwanzig Secunden. Wenn Ihr geschätztes Blatt für diesen meinen Wunsch mit gewohnter Offenheit und Entschiedenheit u. s. w."

Wenn man den von beiden Herren angeregten Gedanken weiter nachhängt, so wird jeder logisch Denkende zu folgendem Schlusse kommen: durch **jede Straße Berlins** muß eine Hochbahn geführt werden, und die Züge müssen in den vom Rentier **Lehmann** in so sachkundiger Weise geforderten Abständen auf einander folgen, vielleicht in noch etwas kürzeren. Dann ist endlich das so lange gesuchte Allheilmittel gegen die überall in Berlin grassirende Dicht- und Musicirwuth gefunden. Ein donnerndes Hoch der donnernden Hochbahn!

Die neue griechische Anleihe

Georgios sprach, der Basileus
Der klassischen Hellenen:
„Ein frischer Pump, das wär's, beim Zeus!
Danach steht all mein Sehnen.

Die Kassen leer bis auf den Grund,
Nichts vorne und nichts hinten,
Nur lumpige Rosinen und
Langstielige Korinthen!

Wer borgt, ist ja noch lang kein Lump,
Doch keine Zeit verlieren
Heißt's hier; wir müssen einen Pump,
Und gält's den Kopf, riskiren."

Georgios sprach's zum Herrn Finanz,
Der Plan ist fix und fertig
Und leuchtet in lackirtem Glanz,
Der Subscription gewärtig.

Wer geht auf diesen Klebelack?
Mir ist im Geist erschienen
Das Bild des Mannes mit dem Sack
Sprichwörtlich großer Rosinen.

Die „**Leichenmarie**" hat **Heinz Tovote** sein neuestes Buch genannt. In der Erfindung anmuthender Titel sind die Modernen groß.

Wir bitten die Beiblätter zu beachten

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Hierzu drei Beilagen

Die Politik der offenen Thür

Dem Kranken China wird beim Anblicke der vielen Aerzte, die ihm den Status quo seiner Krankheit garantiren, angst und bang.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 13 Erstes Beiblatt | Berlin, den 30. März 1902 | LV. Jahrgang

Das Friedensmedium im Trance

L. Stutz

Die zum Heile der Menschheit im Ueberfluß aus der Luft gegriffenen Friedenspalmen finden in Rußland selbst nunmehr eine entsprechende Verwendung.

An den Reichskanzler

Daß freundlich du empfangen
Die Damen, das war recht,
Auch kann das wohl verlangen
Das schönere Geschlecht.

O Kanzler, woll' es glauben,
Was die Erfahrung spricht:
Mit Schürzen und mit Hauben
Verderben soll man's nicht.

Den Fraun zu ihren Rechten
Zu helfen, sei bedacht!
Sie sind von allen Mächten
Vielleicht die größte Macht.

Des Staatsmanns Lob verdienen
Die Frauen in der That,
Ist doch bekanntlich ihnen
Das Wichtigste der Staat.

Der Justizminister Schoenstedt wird jetzt für manche bittere Undankbarkeit, die er hat erfahren müssen, reichlich entschädigt. Er hat angeordnet, daß Eingeborene unserer Schutzgebiete, die in Preußen processiren, keinen Ausländervorschuß zu zahlen haben. Der Jubel, der hierüber in den Negerhütten Africas herrscht, ist unbeschreiblich. Käme Herr Schoenstedt jetzt in das Innere des deutschen Africa, man würde aus ihm ein Liebesmahl veranstalten, wie es selbst Prinz Heinrich nie gegessen hat. Die dankbaren Eingeborenen würden über die Zähigkeit des Ministers, die hier von seinen Gegnern so heftig getadelt wird, kein Wort verlieren. Die Wilden sind eben bessere Menschen!

Die Enttäuschung

Die Damen tragen noch immer
Die Hüften decolletirt;
Es wird jetzt damit noch schlimmer,
Daß manchen es fast genirt.

Weil meist sie ohne die Hülle
Des Paletots jetzt gehn,
So ist die hintere Fülle
In voller Pracht zu sehn.

Jüngst wallte des Weges eine,
Die an die Kallipygos
Mich mahnte. Ich schwang die Beine,
Indem ich die Schau genoß.

Ich freute mich ganz unbändig;
Mir war, ich hätte noch nie
So ausdrucksvoll und lebendig
Gesehn die Physiognomie.

So gab ich ihr das Geleite,
Ganz in den Revers vernarrt,
Bis auf die Vorderseite
Ich endlich begierig ward.

Ich eilte vorbeizugehen
Und kreuzte ihre Bahn,
Um ihr ins Antlitz zu sehen —
O hätt' ich es nie gethan!

In meinen Zügen zu lesen
War wohl die Belämmerung:
Sie war nie hübsch gewesen
Und war auch nicht mehr jung.

Sie anzuschaun, ein Vergnügen
War das beim Himmel nicht —
Ich hätte sollen begnügen
Mich mit dem zweiten Gesicht.

König Eduard gedenkt an seinem Krönungsfeste 500000 Londoner Arme zu bewirthen. Die dadurch zu erfreuenden Gäste sollen sämmtlich an einer langen Tafel sitzen, an deren oberem Ende der König Platz nimmt, sodaß er das Ganze übersehen kann. An beiden Seiten der Tafel laufen Eisenbahnen für die bedienenden Kellner hin. Den Herren Photographen wird voraussichtlich die Aufnahme der Armenspeisung keine großen Schwierigkeiten bereiten, es gehören nur viele dazu, da die Festtafel stückweise aufgenommen werden muß.

Anzeigen von Badeorten, Hôtels Heilanstalten, Sommerfrischen

finden im

„Kladderadatsch“

bei der bald beginnenden Reisezeit weiteste Verbreitung und sorgfältigste Beachtung, besonders in den gebildeten und wohlhabenden Bevölkerungskreisen.

Allen Badedirektionen u. Hotelbesitzern ist deshalb die Benutzung des Inseratentheils des „Kladderadatsch“ zur Veröffentlichung der Saison-Anzeigen bestens zu empfehlen

Anfragen bezw. Aufträge sind zu richten an die Annoncen-Expedition

Rudolf Mosse

Morphium-Heilung

gänzlich beschwerdenfrei, unter sofortigem Wegfall von Spritze sowie Morphium und anderen Opiaten. Bei kürzester Berufsstörung dauernder Erfolg, auch bei früheren Rückfällen, da solche durch häusliche Nachbehandlung ausgeschlosssen.

Bei hausärztlicher Ueberwachung der Cur kann event. auch von Anstaltsbehandlung ganz Abstand genommen werden.

Dr. med. Martin, pract. Arzt, Düsseldorf.

Dr. Dr. Teuscher's Sanatorium
Weisser Hirsch

Oberloschwitz bei Dresden. Phys.-diätet. Kurmethoden.
Für Nerven-, Stoffwechsel-Kranke und Erholungs-Bedürftige.
Dr. H. Teuscher, Nervenarzt, **Dr. P. Teuscher**, pract. Arzt. — **Prospecte.**
Neues Kurhaus, electr. Licht, Centralheizung. **Winterkuren.**

Bad Finkenmühle

im ober. Schwarzathal i. Thür. (Post Mellenbach).
Naturheilanstalt
ärztliche Leitung. Näheres durch Prospecte.

Dr. Emmerich's Heilanstalt
für Nervenkranke. B.-Baden. Gegr. 1890.

Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.

Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis, ohne Rücksicht auf Dauer der Gewöhnung. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ohne Verlangen nach Morphinm und ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 4 Wochen. Ausführl. Prospect u. Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen).

Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** **2 Aerzte.**

Gicht

Bad Salzschlirf
Bonifacius-Brunnen.

Rheumatismus, Steinleiden.

Prospecte, ein Heft Heilerfolge und Gebrauchsanweisung zur Trinkkur, welche ohne das Bad zu besuchen und ohne Berufsstörung in der Heimath der Patienten **mit grossem Erfolg** vorgenommen werden kann, werden kostenfrei versandt durch die **Bade-Verwaltung.**

Die warmen Sandbäder in

Bad Köstritz

(Thüringen, Leipzig-Probstzella)
sind von unübertroffenem Heilerfolg bei
Muskel- u. Gelenk-Rheumatism.
Gicht, Neuralgie (Ischias),
Nierenleiden und Exsudaten.

Ausserdem: **Sool-, Fichtennadel- und Kohlensäure-Bäder, sowie Massage.**
Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober.
Ausführliche Prospecte durch die Direktion.

Stottern

heilen **Dir. C. Denhardt's** Anstalt. **Dresden-Loschwitz, Stuttgart** u. **Burgsteinfurt** i. W. **Älteste staatl.** d. S. M. **Kaiser Wilhelm I.** ausgezeichn. Anst. Deutschl. Prospect gratis. Honorar **nach** Heilung.

BRIEFMARKEN
von Frankreich und Kolonien
Preisliste frei. (15187)
G. CARION 29 rue Legendre PARIS 17.

Gicht Rheuma

— Eine Hauskur —

Wiesbadener Gichtwasser

Prospecte gratis.

Brunnen-Contor Wiesbaden.

Bad Reinerz

klimatischer, waldreicher Höhen-Kurort — 568 Meter — in einem schönen, geschützten Thale der Grafschaft Glatz, mit **kohlensäurereichen alkalisch-erdigen Eisen-Trink-** und **Bade-Quellen, Mineral-, Moor-, Douche- und Dampfbädern, Kaltwasserkuren** und **Massage, Molken-, Milch-** und **Kefyr-Kuranstalt.** — Hochquellen-Wasserleitung. — Angezeigt bei **Krankheiten** der **Nerven**, der **Athmungs-, Verdauungs-, Harn-** und **Geschlechts-Organe**, zur **Verbesserung** der **Ernährung** und der **Constitution**, Beseitigung **rheumatisch-gichtischer Leiden** und der Folgen entzündlicher Ausschwitzungen. Kurzeit: 1. Mai bis October. Auskunftsbücher unentgeltl.

Sanatorium Schreiberhau.

Bahnhöfe: Petersdorf, via Hirschberg, **Riesengebirge.** Vom Sommer 1902 ab **Station Schreiberhau selbst.** Herrliche **Wald- und Höhenluft.** Gesunde, geschützte Lage. Milde **Wassercur**, Dampf- und Heissluft-, sowie Medicinalbäder. Vom Mai ab Bestrahlung, Luft-, **electrische** Licht- und **Sonnenbäder. Massage** in jeder Form. **Heilgymnastik** in grossen Sälen mit Deutschen und Schwedischen Turnmaschinen. **Electrotherapie.** Suggestion. **Diaetcuren** (Magenleiden, Fettsucht, Gicht, Zuckerkrankheit). **Verpflegung in Arztes Hand.** Aller Comfort. **Centralheizung**, auch in Wandel- und **Liegehalle.** Winterluftbad. **Preise** von 6—12 Mk.

Dirigirender Arzt **Dr. med. Felix Wilhelm**, früher Assistent bei Dr. Lahmann, sowie ehem. Hausarzt der Görbersdorfer Volksheilstätte.

Dr. Brehmer's weltberühmte

Heilanstalt für Lungenkranke

Görbersdorf — Schlesien

Chefarzt Geheimrath Petri, früher Brehmer's langjähriger Assistent.
Vorzüglichste Winterkuren.
Prospekte gratis durch die Verwaltung.

Bad Wildungen — Park-Hotel.

Modernster Neubau, direct am Trinkpavillon der Georg Victor- u. Helenen-Quelle, den Kuranlagen und Walde gelegen. **Nur** nach **Süden** liegende **Frontzimmer.** Personenaufzug. Jeder Comfort. **H. Hoehle**, Bes. des Park-Hotel u. Hotel zur Post.

Das **erste Moorbad der Welt**

FRANZENSBAD

besitzt die **stärksten Eisenquellen, reine alkalische Glaubersalzwässer und Lithionsäuerlinge.** Neben den **weltberühmten Mineralmoorbädern** noch **Mineralbäder, Gasbäder** u. die **kohlensäurereichsten**, bei **Herzkrankheiten erprobten Stahlbäder.**

Saison vom 1. Mai bis 30. September.

Prospecte gratis.

Jede Auskunft ertheilt das **Bürgermeisteramt als Curverwaltung.**

Versand der Fürstl. Mineralwasser von Ober-Salzbrunn

Furbach & Striebolt

Salzbrunner Oberbrunnen

Seit 1601 medicinisch bekannt.

Niederlagen in allen Mineralwasser-Handlungen und Apotheken.

Aerztlich empfohlen bei Erkrankungen der Athmungsorgane, bei Magen- und Darmkatarrh, bei Leberkrankheiten, bei Nieren- und Blasenleiden, Gicht u. Diabetes.

Echt nur wenn der Flaschenverschluss diese Schutzmarke trägt — OBER SALZBRUNN — SCHUTZMARKE

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Nr. 13 Zweites Beiblatt | Berlin, den 30. März 1902 | LV. Jahrgang

„Ach, wenn in unsrer engen Zelle
Die Lampe freundlich wieder
brennt…

Der Oster-Spaziergang.

Die beiden Vermißten

Im Schauspiel, an der Börse, in der Restauration
Klang's überall: „Hat niemand gesehn den kleinen Cohn?“

Doch blieb umsonst die Frage, schon klang sie fast wie Hohn,
Und spurlos war verschwunden der brave kleine Cohn! —

Beim Staatsanwalt, beim Richter und auf der Polizei
Da hieß es: „Schafft uns niemand den Pückler denn herbei?“

Man sucht ihn in Klein-Tschirne, man sucht ihn in Berlin,
Man sucht ihn bei den Juden — auch dort fand keiner ihn!

So blieben Cohn und Pückler der ganzen Welt entrückt;
Sie einmal noch zu schauen, nur Einem ist's geglückt.

Das war ein Spiritiste, geschickt in seinem Fach,
Der klopft' an Tisch und Wände und rief die Geister wach.

Erst fielen Rosen nieder, Musik war hörbar kaum,
Dann sausten Schweineknochen rings durch den dunklen Raum.

Und als dem Aug' erschlossen die vierte Dimension —
Sieh an, da stand Graf Pückler und drosch den kleinen Cohn!

Der heilige Vater ist, wie die Blätter berichten, über das Benehmen des französischen Botschafters Nisard sehr entrüstet. Dieser hat nämlich bei einem Gratulations-Empfang die Hand, die ihm der Papst zum Kusse darbot, nicht geküßt, sondern so derb geschüttelt, als ob es die Hand eines Grenadiers wäre. Das kommt aber davon, wenn gute alte Gebräuche in pietätloser Weise abgeschafft werden. Wäre der Fußkuß, zu dem sich früher auch regierende Fürsten bequemten, im Vatican noch üblich, dann hätte der Botschafter, sobald ihm der Papst den Fuß mit dem Pantoffel hingehalten, sofort gewußt, was er zu thun habe; denn einen Fuß schüttelt man doch nicht wie eine Hand.

Aus der statistischen Uebersicht über die preußischen Zuchthäuser im Jahre 1900/1901 geht hervor, daß der Religion nach 60 Prozent der Sträflinge Evangelische, 39 Procent Katholiken und 1 Procent Juden waren, während die entsprechenden Verhältnißzahlen der Gesammtbevölkerung in Preußen 64, 34 und 1,2 sind.

Der preußische Staat verpflegt und beschäftigt also in seinen Anstalten bedeutend mehr **katholische Zuchthäusler**, als die Katholiken eigentlich verlangen können. Es ist tröstlich, daß gegen die deutlich sprechenden Zahlen auch die geriebensten juristischen und confessionellen Advocaten des Centrums nichts machen können, sodaß es in diesem Fall mit dem beliebten Gejammer über **fehlende Parität** nichts ist.

Der preußische Etat wird nie mehr rechtzeitig fertig; die Verspätung, die ursprünglich nur einige Tage betrug, wird mit jedem Jahre größer. Es wird nicht mehr lange dauern, bis sie grade ein Jahr betragen wird; dann wird der Etat am 1. April genehmigt und publicirt sein, — aber nicht der für das kommende, sondern der für das abgelaufene Steuerjahr. Um zu verhüten, daß die Verspätungen noch weiter zunehmen und daß zuletzt die Urenkel das Budget ihrer Urahnen berathen, empfiehlt es sich, den Etatkalender zu verbessern; immer das vierte Etatsjahr wird ein Schaltetatsjahr, in dem das Budget einfach ausfällt. So wird die Verspätung alle vier Jahre eingeholt. Das 100. Etatsjahr ist kein Schaltetatsjahr; es ist ein Jubeletatsjahr, in dem die Regierung für alle in dem verflossenen Jahrhundert begangenen Sünden gegen das Budgetrecht und die Verfassung Ablaß erhält.

Die Karikatur
der europäischen Völker

Ein Prachtwerk mit 500 Jllustrationen und 60 meist farbigen Beilagen hervorragender und seltener Blätter!

Ein Buch dieser Art, welches das Amüsanteste vorführt, was Genie, Künstlerlaune und lachende Philosophie im Laufe der Jahrhunderte geschaffen haben und dem zugleich ein hoher kulturgeschichtlicher Werth innewohnt

Ein solches Buch existirt noch in keiner Litteratur der europäischen Völker!

Preis in hochfeinem künstlerischen Einbande . . . . Mark 22.50
Preis elegant brochirt Mark 15.00

Zum 1. April!

Das Bismarck-Album des Kladderadatsch

Bis zum Tode Bismarcks ergänzt. 1849—1898. Bis zum Tode Bismarcks ergänzt.

Mit mehr als 300 Zeichnungen von **Wilhelm Scholz, G. Brandt, Franz Jüttner, Ernst Retemeyer** und vier facsimilirten Briefen des Altreichskanzlers.

Preis eleg. kartonirt 3 Mk., in Prachtausgabe **7.50** Mk.

Bismarck-Gedichte des Kladderadatsch

1862—1894.

Mit Erläuterungen herausgegeben von **Dr. Horst Kohl.** Mit vielen Jllustrationen aus dem Kladderadatsch von **Wilhelm Scholz** und **Gustav Brandt.**

Oktavformat. 25 Bogen. **In Leinwand geb. 1.50 Mk. Kart. 1 Mk.**

—— Diese Sammlung enthält die besten Bismarck-Gedichte aus dem Kladderadatsch. ——

Bismarckiade fürs deutsche Volk

Ein humoristisches Heldengedicht in 10 Gesängen von **Rudolf Genée**, mit vielen Jllustrationen.

Preis eleg. gebunden 1,50 Mk. Im farbigem Umschlag brosch. 1 Mk.

Das Büchlein ist für die weitesten Kreise unseres Volkes geschrieben und soll in populärer Form ein frischheiteres Bild entrollen der Thaten Bismarcks und seines Lebens vom Beginn seiner ministeriellen Thätigkeit bis zu ihrem Ende. Es soll dem Volke ins Gedächtniss zurückrufen alle die durch Bismarcks Mithilfe gewonnenen vaterländischen Errungenschaften und will dazu beitragen, sie dem Gedächtniss der Allgemeinheit dauernd zu erhalten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch die
Verlagshandlung des Kladderadatsch, Berlin SW. 12,
A. HOFMANN & COMP.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei Rudolf Mosse Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. … in Berlin SW., Breslau, … Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 13 Drittes Beiblatt | Berlin, den 30. März 1902 | LV. Jahrgang

Südafrikanische Friedensklänge

Es will trotz aller Bemühungen noch nicht recht gelingen, das ersehnte Wort „Friede" aus dem Phonographen herauszulocken. Die Walze ist wohl zu abgenutzt.

Briefkasten

Annen. K.: Die Abiturienten des Dortmunder Realgymnasiums haben einen Abschiedscommers abgehalten, zu dem auch die Lehrer und Herr Bürgermeister Lichtenberg erschienen waren. Bei dieser Gelegenheit hat nach dem „General-Anzeiger für Dortmund und die Provinz Westfalen" (Nr. 79) der Abiturient Mertius eine wohldurchdachte Dankesrede gehalten. „Dank des Errungenen gebühre insbesondere der bisher angehörten Anstalt, deren Leiter und Lehrer. In diesem Sinne brachte Redner ein kräftiges Pereat, crescat, floreat zum Ausdruck". Wir nehmen an, daß sowohl das nicht ganz einwandfreie Deutsch als auch das eigenthümlich gemischte lateinische Hoch nicht dem Abiturienten Mertius, sondern dem „General-Anzeiger für Dortmund und die Provinz Westfalen" auf die Rechnung zu setzen ist.

Baumholder. B.: Im „Kreuznacher General-Anzeiger" (Nr. 67) bezeugt Frau O. Beyer: „Mir hat Herr Kuhn in 2—3 Minuten ein Hühnerauge vollständig mit der Wurzel genommen, ohne den geringsten Schmerz verspürt zu haben, und kann ich diese neue Operationsmethode aufs wärmste empfehlen". Herr Kuhn müßte auch recht ungeschickt sein, wenn er bei seiner neuen Operationsmethode immer sich selbst schneiden wollte.

Bennigsen. H.: Der kaufmännische Verein „Union" in Bremen zeigt in den „Bremer Nachrichten" vom 23. März an: „Wir errichteten auch im kommenden Winterhalbjahr, am 1. April beginnend, Unterrichtscurse". Sollte der Winter, der ja noch gar nicht recht dagewesen ist, nun doch noch nachkommen? Das wäre eine böse Geschichte.

Berlin. P.: Im „Tag" berichtet Dr. Helene Stöcker über den Empfang der Frauenrechtlerinnen beim Reichskanzler und sagt dabei: „Vom Geheimrath Conrad durch die Räume des einst vom eisernen Kanzler bewohnten Palais in den Conferenzsaal geführt, erschien dann der Reichskanzler selbst, um sich die Wünsche der Frauen vortragen zu lassen". Graf Bülow muß auffallend wenig Ortssinn haben, wenn er in seinem Palais noch nicht so weit Bescheid weiß, daß er ohne Hilfe den Conferenzsaal finden kann. — W.: Der „Vossischen Zeitung" (Nr. 137) wird durch einen eigenen Drahtbericht aus Hamburg gemeldet: „Der vierzigjährige Schlächtergeselle Eckmann erstach Nachmittags im Jähzorn seinen Meister Häußler in der Markusstraße, dem er mit einem Schlächtermeister das Herz durchbohrte". Eine solche Schwindelnachricht sollte doch selbst die Tante Voß nicht glauben. Wenn ein Schlächtermeister auch noch so schlank und dünn ist, so kann man doch niemals mit ihm einen Menschen durchbohren. — W.: In der „Tilsiter Allgemeinen Zeitung" vom 14. März zeigt Leo Krzywinsky an: „Meinen verehrten Kunden empfehle mein elegantes neues Billard zur freundlichen Benutzung, sowie neue, hochfeine, hübsche Damenbedienung". Nanu!

Bielefeld. A.: Nach dem „Bielefelder General-Anzeiger" (Nr. 38) hat der Finanzminister in einem an die Berufungscommissions-Vorsitzenden gerichteten Schreiben getadelt, daß bei der Einkommensteuer-Veranlagung in einigen Formularen Mittheilungen verlangt worden sind, die über die vom Gesetz geforderten Angaben hinausgehen, „z. B. die Angabe des Religionsbekenntnisses der Steuernummer des Vorjahres". Von einer Steuernummer die Angabe ihres Religionsbekenntnisses zu verlangen, das ist allerdings selbst für eine übereifrige Veranlagungs-Commission ein starkes Stück.

Braunlage. Stammtisch: Die „Braunlager Zeitung" (Nr. 35) meldet: „Wieda, 19. März. Ein einem Chausseewärter gehörendes Rind hat auf der Weide heimlich gerindert und ein normal entwickeltes Kalb im Alter von 13 Monaten zur Welt gebracht. Gewiß ein seltener Fall!" Man sieht, daß auch beim Rindvieh unerlaubte Verhältnisse vorkommen, die von den Betheiligten nach Kräften geheim gehalten werden. Daß ein Kalb in dem Moment, wo es auf die Welt kommt, schon dreizehn Monate alt ist, dürfte allerdings nicht oft vorkommen.

Bremen. M.: In einer Besprechung einer Aufführung von Wagners „Siegfried" in Ihrem Stadttheater (s. „Bremer Courier" vom 23. März) heißt es: „Als Erna verstand es Frau von Scheele durch ausdrucksvolle Declamation ihrer Scene Eindruck zu verschaffen". Wie Erna in den „Siegfried" hineinkommt, ist uns dunkel.

Breslau. K.: In den Breslauer Blättern macht Herr Director Starke auf zwei von ihm geplante Concerte aufmerksam mit dem Bemerken: „In beiden Concerten werden die Claviervorträge von Sologesangs-Nummern unterbrochen". Können die Solosänger nicht warten, bis die Clavierspieler mit ihren Vorträgen fertig sind?

Charlottenburg. G. S.: Der „Tägliche Anzeiger für Berg und Mark" (Nr. 67) schreibt: „Am 7. Oktober v. Js. wurde auf der Strecke Styrum-Oberhausen ein großes Eisenbahnunglück verhütet. Der über das Haltesignal hinausgefahrene Schnellzug 27 geriet auf eine eingleisige Strecke, auf der der Personenzug 49 heranbrauste. Der Weichensteller Paschmann gebot dem Personenzug im letzten Augenblick Halt und konnte noch rechtzeitig zum Stehen gebracht werden". Offenbar hat der bescheidene Weichensteller sich durch eilige Flucht der verdienten Anerkennung entziehen wollen. Das ist ihm nun aber doch nicht geglückt, denn er hat jetzt eine Belohnung von 50 M. erhalten.

Cöthen. G.: Die „Cöthensche Zeitung" (Nr. 64) verzeichnet unter der Ueberschrift „Gedenktage und denkwürdige Tage" am 16. März: „1901. Der italienische Bildhauer Pietro Costa in Rom geboren". Auf der Leinwand mag sich der Kleine ja schon mit Erfolg versucht haben, aber hat er denn wirklich auch als Plastiker schon etwas Namhaftes geleistet?

Davos. N. N.: Die „Davoser Zeitung" (Nr. 30) berichtet: „Am 7. März feierte der deutsche Klub sein 5. Stiftungsfest in den Räumen des Hotel Belvédère". Am Ende des Berichts heißt es dann: „Als nach 11½ Uhr der Vorhang sich zum letzten Male gesenkt hatte, und die meisten der anwesenden würdigen Familienhäupter den Heimweg einschlugen, kamen im Kreise der jüngeren Generation Gambrinus und Terpsichore i[illegible]r Weise zu ihrem Re[illegible] [illegible]mmelt sogar, daß am Mittwoch [illegible] nach 5 Uhr der Belvédèresaal noch nicht ganz verödet war". Da der 7. März auf einen Freitag fiel, wurde also von Freitag 11½ Uhr Nachts bis Mittwoch früh 5 Uhr ununterbrochen Bier getrunken und getanzt. So etwas sollte in einem Kurort wie Davos eigentlich nicht vorkommen.

Eberswalde. A. H.: Vor die Strafkammer Eberswalde kam am 18. März der Arbeiter Robert Scholz wegen Diebstahls und Bettelns. In Nr. 67 des „Preußischen Stadt- und Landboten" wird über den Fall berichtet. In dem Bericht heißt es: „Er (der Angeklagte) bettelte u. a. beim Gastwirth Pohl, ging dort in die in der 2. Etage belegene Mädchenkammer und entwendete daraus eine Hose des Pohl". Wie kam die Hose in die Mädchenkammer?

Elberfeld. G.: In der „Neckar-Zeitung" (Nr. 64) wird angezeigt: „Fräulein, 40 Jahre alt, mit 7000 M. Vermögen, wünscht sich mit einem anständigen Herrn oder Wittwer zu verheirathen". Gibt es nicht auch unter den Wittwern ganz anständige Herren?

Emmerthal. S.: Die „Deister- und Weser-Zeitung" vom 21. März meldet aus Kapstadt: „An Bord eines Dampfers wird eine Cantine eingerichtet, um Cecil Rhodes nach England zu bringen". Man sieht, daß der Transport mit Sachkenntniß und Umsicht geleitet wird. Nichts ist für Gewohnheitssäufer gefährlicher, als wenn man ihnen plötzlich den Alkohol entzieht.

Frankfurt a. M. M.: Im „Frankfurter Intelligenz-Blatt" (Nr. 82) wird angezeigt: „Elegante Parterre-Wohnung Mainlustftr. 13, 6 gr. Zimmer und Badezimmer, 6 Closets, Veranda, Niederdruckdampfheizung und elektr. Lichtanlage preiswerth zu verm. Näheres beim Eigenthümer daselbst im 2. Stock". Die Wohnung ist wie geschaffen für eine starke Familie, deren Mitglieder sämmtlich an chronischem Durchfall leiden.

Gießen. N.: Sie schreiben uns: „Meine Mußestunden sind mitunter thatsächlich Stunden der Musen. Mit Witz und Ironie bin ich stets der Ihre". Trotz dieser Empfehlung müssen wir Ihr Gedicht leider ablehnen.

Gnoien. S.: Der „Rostocker Anzeiger" (Nr. 69) meldet: „Reichskanzler Graf Bülow hat heute für die Ostertage einen kürzeren Urlaub nach Venedig und die oberschlesischen Seen angetreten". Für die kurze Zeit, die dem Reichskanzler zur Verfügung steht, liegen die beiden Reiseziele ein bischen weit auseinander.

Günzburg. D.: Der „Günz- und Mindel-Bote" (Nr. 45) meldet aus Dinkelscherben: „Die hiesige Marktgemeinde-Verwaltung hat nunmehr endgiltig die Errichtung der schon längst geplanten Wasserleitung beschlossen. Dieselbe kostet 18 000 Mark. Der Staat leistet hierzu 100 Procent Zuschuß". Das knauserige Preußen könnte sich das noble Bayern zum Muster nehmen.

Hagen. E.: Die Gebr. Stollwerck empfehlen ihre Chocolade durch eine Karte, auf der man liest: „Gebr. Stollwerck sind patentierte Lieferanten von 26 Kaiserlichen,

Königlichen, Großherzoglichen 2c. Hof=Haushaltungen". Welchen Zweck hat es, Lieferanten zu patentiren? Nachgemacht werden können sie doch nicht so leicht.

Halberstadt. W.: Der „Halberstädter Ztg." vom 19. März wird aus Berlin geschrieben: „Im Abgeordnetenhause hat Abg. Faltin eine Interpellation eingebracht, ob es der Regierung bekannt sei, daß am 2. März 1601 in Rybnik eine Arbeiterversammlung aufgelöst worden ist". Der Abg. Faltin hätte sich das ersparen können. So vergeßlich wie die Regierung in solchen Dingen ist, läßt sich hundert gegen eins wetten, daß sie sich darauf nicht mehr besinnen kann.

Hamburg. F.: Ihr „Mittags=Blatt" (Nr. 69) schreibt: „Als Wilhelm von Rosenberg, einer der reichsten böhmischen Cavaliere, sich im Jahre 1578 mit einer Markgräfin von Baden vermählte, dauerten die Hochzeitsfestlichkeiten 32 Tage. Die 400 Hochzeitsgäste verzehrten in dieser Zeit 20 Rehe, 40 Roth= und 50 Damhirsche, 2130 Hühner, 30 Auerhähne, 250 Frauen, 2050 Rebhühner 2c." Danach muß im sechzehnten Jahrhundert in Mitteleuropa die Menschenfresserei in hoher Blüthe gestanden haben. Auffällig ist, daß sonst so gut wie nichts darüber berichtet wird. — O.: Der „Daily Mail" vom 21. März wird von ihrem Berliner Correspondenten geschrieben: „The official statistics of the Cancer Research Committee, to be published in a few weeks in the „Kl'nischer Fahrbuch," include the years from 1892 to 1896". Deutsch schwach!

Jauer. A.: Im „Liegnitzer Tageblatt" (Nr. 67) wird angezeigt: „Was weiß und lehrt das heutige Selbstbewußtsein und das Bewußtsein von anderen Dingen über die Entstehung und Gestaltung unseres Individuums nach den Gesetzen der Causalität und über die Bildung des Wesens nach den Objectivationen oder Vorstellungen von Zeit und Raum? Ueber dieses Thema wünsche ich behufs sofortiger Heirath mit einer alleinstehenden, vermögenden Dame zu correspondiren". Mit welcher Verachtung wird die Tante Voß auf die confuse Umständlichkeit dieser Werbung hinabblicken! Sie denkt sicherlich: „Weshalb sagt der verrückte Kerl nicht einfach, wie viel Geld das Frauenzimmer haben muß?"

Johove (Indien). Anonymus: Sehr amüsirt hat es uns, daß in dem (von wem verfaßten?) englischen Schriftchen „The way of the enemy", das Sie uns zugesandt haben, Rom als schuldig an dem unseligen Transvaalkrieg genannt wird. Die Führer der Buren, heißt es, sind alle Katholiken, die aus Haß gegen das protestantische England ihr Volk zum Kriege aufgereizt haben. Am Ende steckt gar noch der heilge Vater dahinter! Nein, alles was recht ist, an dem Transvaalkrieg ist die Goldgier der gut protestantischen Engländer schuld.

Köln. B.: Nach einer Bekanntmachung über die Frühjahrs=Controll=Versammlungen (s. „Kölner Local=Anzeiger" Nr. 70) haben sich am 22. März 9 Uhr Vormittags auf dem Platze vor dem Rathhause der Bürgermeisterei Kalk zu stellen aus den Jahrgängen 1901—1889 „Jäger, Feldartillerie, Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahn=, Telegraphen= und Luftschiffertruppen, Train, Aerzte, Krankenwärter, Geistliche, welche nicht gedient haben, Apotheker, Schneider, Sattler und sonstige Schuster". Sattler haben ja mit Leder zu thun, aber zu den Schustern rechnen sie sich unseres Wissens nicht.

Magdeburg. G.: Die „Magdeburgische Zeitung" (Nr. 148) schreibt: „Für das Herrenhaus sind gegenwärtig Berechtigungen auf Sitz und Stimme vorhanden: a) mit Erblichkeit 107, b) Berechtigungen auf Lebenszeit 231. Von diesen Stimmen ruhen zur Zeit 38, so daß also genau 300 weibliche Mitglieder vorhanden sind." Ueber Sachen, von denen man nichts weiß, soll man nicht schreiben. Das Herrenhaus hat auch nicht ein einziges weibliches Mitglied.

Neuhofen. L.: Im „Rheinischen Volksblatt" (Nr. 64) wird berichtet: „Speier, 17. März. Gestern Mittag gegen 1 Uhr zog das erste Gewitter für dieses Jahr über die südliche Rheinebene. Donner und Blitz begleiteten dasselbe." Ist das sonst schon beobachtet worden, daß ein Gewitter von Donner und Blitz begleitet wurde?

Osnabrück. K.: Im „Osnabrücker Tageblatt" (Nr. 5283) liest man: „Da ich, Kanonier Linnemeyer, durch einen zwecklosen Kinderstreich des Fräulein Auguste Fischer, um meine Gedanken abzulenken, geschworen habe, der Kaiserlichen Standarte stets treu zu bleiben, habe ich der zwecklosen Liebe zur genannten Auguste für immer entsagt. Kanonier Linnemeyer, Hagenau i. E." Recht so, Linnemeyer! Die Kaiserliche Standarte ist die beste und treuste Liebste für einen braven Kanonier.

Pforzheim. K.: Nach der Fremdenliste des „Pforzheimer Anzeigers" (Nr. 65) ist am 17. März im „Goldenen Adler" angekommen: „Hauch, Opernsänger aus Buchweiler." Herr Hauch muß wohl eine scharfe Stimme und einen schnarrenden Vortrag haben.

Potsdam. R.: Im „Potsdamer Intelligenz=Blatt" (Nr. 77) liest man: „10 Mark Belohnung demjenigen, der mir die Person angeben kann, welche am 17. Abends 8—8½ Uhr die Schinkenschwarte an meine Thür gehängt hat, daß ich dieselbe gerichtlich belangen kann. C. Tötz, Wollnerstraße 10." Ist es denn sicher, daß es sich hier um eine Beleidigung handelt? Kann die Schinkenschwarte nicht ebenso gut eine wohlgemeinte Spende sein? — R.: Folgende Neuheiten sind uns zugegangen: „Deutsche landwirthschaftliche Geflügel=Zeitung mit Internationalem Thiermarkt". Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin. Nr. 22 bis 25. — „Der praktische Rathgeber im Obst= und Gartenbau". Druck und Verlag der Königlichen Hofbuchdruckerei Trowitzsch u. Sohn in Frankfurt a. d. O. Nr. 10. — „Meer und Küste. Internationale Zeitschrift für die Interessen der See= und Küstenbevölkerung, Schiffahrt, Reise und Fremdenverkehr, Hebung der Seebäder u. s. w." Verlag von C. J. E. Volckmann in Rostock i. M. Nr. 6.

Schwerin i. M. P. G.: Im „Rostocker Anzeiger" vom 18. März macht Auguste Knaak bekannt: „Meine Verlobung mit Herrn A. Becker erkläre ich von meiner Seite für aufgehoben, da ich einen unechten Ring nicht trage." Auguste, wie können Sie so sein? Wenn das Herz nur echt ist, kommt es nicht darauf an, ob der Ring von Gold ist oder von Tombak.

Sendai (Japan). A. K.: Allerliebst ist auf dem uns übersandten Ausschnitt aus dem „Jijishimpo" vom 18. Februar die Illustration, die Britannia und Prinzessin Yamaito (als Personification des japanischen Reiches) Arm in Arm darstellt. Die Britannia erinnert wirklich in ihrer Haltung und in ihrem Gesichtsausdruck auffallend an die „fromme Helene".

Aus dem Buchhandel

Stolberg i. Rheinl. A. B.: Der „Stolberger General-Anzeiger" vom 15. März schreibt: „Die Frühlingsboten zeigen sich. Die Schneeglöckchen stehen schon in prächtiger Blüthe, die Knospen der Hosen- und Beerensträucher und anderer frühtreibender Gewächse schwellen schon kräftig an". Den Hosenstrauch kennen wir hier nicht. Duften seine Blüthen stark?

Stralsund. G.: Ihren hübschen „Casino-Kladderadatsch" haben wir mit Vergnügen empfangen und gelesen. Solche Concurrenz rechnen wir uns zur Ehre.

Tilsit. K.: In der „Tilsiter Zeitung" (Nr. 69) ist unter „Lokalem" zu lesen: „Eine seltene Naturerscheinung zeigte sich gestern gegen 5½ Uhr Abends am östlichen Horizont. Ein großer dunkelroth glühender Himmelskörper war dort auf ca. eine Stunde sichtbar, bis er allmählich erlosch." Natürlich war es die Sonne, die Osten und Westen mit einander verwechselt hatte.

Tsingtau. R.: In der „Deutsch-Asiatischen Warte" (Nr. 5) berichtet der Missionar P. R. Pieper über seine Reise nach Tjüfu und erzählt dabei: „Als wir in die Herberge zurückgekehrt waren, trug der Wirth allsogleich Table d'hote auf: Knoblauch, Bohnenkäse, Chineseneier, Suppe u. dergl. — lauter leckere Sachen für zwei in China ergraute Missionare." Werden die Chineseneier von den Weibern oder von den Männern gelegt?

Wittlich. M.: Im „Wittlicher Kreisblatt" (Nr. 34) empfiehlt J. J. Brand „Todtenhemden für Herren, Damen und Kinder, Todtenhauben, Todtenmützen, Strümpfe, Spitzen, Bänder u. s. w." Eine hübsche Auswahl von Artikeln, die sich besonders zu Geburtstags-Geschenken eignen dürften.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 26. März 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 14 Berlin, den 6. April 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 7. April
Graf Bülow hat in Venedig
Das Osterfest verbracht;
Wohl selten hat in der Gondel
Des Zolltarifs er gedacht.

Dienstag, den 8. April
Herr Möller war in Verona,
Und reckt' er sich recht in die Höh',
So konnt' er Herrn Studt erschauen
Am lieblichen Gardasee.

Mittwoch, den 9. April
Es ruhte der fleißige Thielen
Im schönen Meran sich aus.
Die Luft ist dort viel besser
Als im Abgeordnetenhaus.

Wochenkalender

Donnerstag, den 10. April
Im Reich blieb Graf Posadowsky,
In Dresden sah man ihn.
Er ging zu den Staatsministern
Und nicht in die Galerien.

Freitag, den 11. April
Dann ward er einige Tage
In München auch gesehn,
Doch sah man ihn nicht zum Hofbräu,
Zum Pschorr und zum Spaten gehn.

Sonnabend, den 12. April
Heimfahrend seufzt' er: „Ich sehe
Mal wieder zu dieser Frist:
Nichts hat von den Osterferien,
Wer Mädchen für alles ist."

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Grosse Männer

Ein grosser Mann war — Englands Blätter sagen es —
Rhodes, der jetzt todt ist, wenn auch freilich scrupellos
Stets in der Wahl er seiner Mittel sich gezeigt,
Zurück nicht schreckend selbst vor einer bösen That;
Doch war er voller Thatkraft und voll Findigkeit,
Klug als Geschäftsmann und dazu ein Patriot.
Zwar hat zum Schein sich England von ihm losgesagt,
Seitdem den biedren Jameson angestiftet er
Zu dem gewagten, sehr verhängnissvollen Ritt,
Der Anlass hat gegeben zu dem blut'gen Krieg.
Wenn aber einstmals, wie doch zu vermuthen ist,
Glorreich für England enden wird auch dieser Krieg,
Alsdann wird England ernten, was einst Rhodes gesät,
Und grösser dastehn, als es je gewesen ist,
Seit auf die Kreidefelsen setzten ihren Fuss
Hengist und Horsa mit der Angelsachsen Heer.
Dann wird zum vollen Ruhme Rhodes gelangen auch
Als tapfer und verhältnissmässig ehrenwerth.

So preisen Englands Blätter jetzt den „grossen Mann",
Wir aber wenden gern von ihm die Blicke ab
Und unserm Mann zu, der im Sachsenwalde ruht,
Auf dessen Grab vor wenig Tagen erst gelegt
Zahllose Kränze wieder hat die Dankbarkeit.
Darum so lieb ja ist er und so theur uns,
Weil rein sein Schild blieb, bis in Todesschlaf er sank,
Nie er mit Arglist sich geholfen hat und Trug.
Ganz ohne „freilich", „wenn auch" oder „allerdings",
Ist ihm darum beschieden auch der rechte Platz
In seines Volkes Herzen, den er schwer erwarb.
Deshalb auch ist zu hoffen, dass bestehen wird
Bis in die spätsten Zeiten, was er hat gebaut,
Indess so manches, was erreicht durch böse That,
Im Lauf der Jahre wieder auseinanderfällt.
Leicht nimmt ein Räuber ja den Raub dem andern ab,
Und unversehns, woher er nicht erwartet wird,
Erscheint ein Rächer, der begangnes Unrecht sühnt.

Nicht um die grossen Männer deiner neuen Zeit
Beneiden wir dich, England, das du laut sie rühmst,
Um Rhodes nicht oder Jameson oder Chamberlain.
Behalt sie ruhig, denn du hast sie wohl verdient!

Kladderadatsch

Vor dem Postschalter

Die Einführung der neuen Werthzeichen hat am 1. April zu einem wahren Sturm auf die Postschalter geführt, weil das große Publicum sich in der irrthümlichen Meinung befand, die alten Marken müßten an diesem Tage gegen neue umgetauscht werden. Von sämmtlichen Postämtern wird über interessante Vorgänge aller Art berichtet.

Bei verschiedenen Postämtern war das Gedränge so stark, daß die Menschen in den Schalterräumen keinen Platz fanden, sondern in dichten Haufen draußen auf dem Trottoir und dem Fahrdamm standen und den Verkehr störten. Nur mit großer Mühe gelang es der Polizei, die Passage für Fußgänger und Wagen frei zu halten. Vor den Schaltern kam es oft zu unerfreulichen Scenen, da natürlich einzelne sich vorzudrängen suchten oder von der falschen Seite kamen. Ein Wort gab dann das andere, und so entspann sich an manchen Orten trotz des Abmahnens verständiger Männer eine regelrechte Schlägerei. Es erwies sich als ungemein günstig, daß die meisten Schaffner einen Nothverband anzulegen verstehen, doch mußte in neun Fällen ärztlicher Beistand angerufen werden.

Abgesehen von diesen kleinen Differenzen war die in dem versammelten Publicum herrschende Verträglichkeit und gute Stimmung zu loben. Man führte eine lebhafte Unterhaltung, erzählte sich Märchen und Tagesneuigkeiten und suchte sich die Zeit durch das gemeinschaftliche Absingen von Liedern zu vertreiben. Da man hierzu meist die „Wacht am Rhein", das Preußenlied und andere Stücke mit patriotischem Inhalt wählte, hatten die Beamten keinen Anlaß zum Einschreiten. Hier und dort sah man zwei Wartende Sechsundsechzig spielen, auf dem Briefpostamt war bald ein flotter Stehskat im Gange, dessen wechselnder Verlauf von den Umstehenden mit großem Interesse verfolgt wurde. Oft ertönte in dem Gedränge der Ruf: „Nachbar, euer Fläschchen!", und es war dann erfreulich zu sehen, wie bereitwillig einer dem andern mit Cognac, Gilka und altem Korn aushalf.

Die nahe körperliche Berührung im Gedränge bahnte natürlich auch zartere Beziehungen an, so daß allein auf dem Hauptpostamte in der Mauerstraße sieben Verlobungen geschlossen wurden. Ein zufällig anwesender Dichter fertigte gleich die nöthigen Verlobungscarmina zum Preise von 0,75—1,25 Mark an und brachte beifällig aufgenommene Hochs auf die jungen Paare aus. Leider sind, wie wir hören, die meisten Verlobungen wieder zurückgegangen, weil sich herausstellte, daß die männlichen Theile schon verheirathet waren. Sieben Kinder kamen in dem Gedränge auf die Welt, darunter auf dem Amt 47 ein Paar gesunde Zwillinge. In allen Fällen wurde das erfreuliche Ereigniß durch die zahlreich anwesenden Dichter in schwungvollen Versen gefeiert.

Zum Schluß erwähnen wir noch einige Curiosa. Auf dem Amt 26 verlangte ein Mann mit lauter Stimme, der dienstthuende Secretär solle ihm einen Stuhl durch das Schalterfenster herausreichen, und auf dem Amt 51 forderte beim Ausbruch einer Schlägerei ein wild und trotzig aussehender Besucher von einem durchgehenden Schaffner ein Stuhlbein. In beiden Fällen wurden die Schuldigen wegen Beamtenverhöhnung verhaftet. Dies geschah auch einem unserer bekanntesten Lyriker, der sich die Zeit mit Dichten vertrieb und dabei trotz des Abmahnens der Beamten laut am Schalterfenster scandirte. Zwei zertrümmerte Scheiben mußte er auf der Stelle bezahlen. Alles in allem genommen war der 1. April ein Volksfesttag im schönsten Sinne des Wortes, und es ist nur zu hoffen, daß die Reichspost recht bald wieder einmal die Einführung von neuen Marken in Angriff nimmt.

Ein Rechtsanwalt in Dortmund hat die Annahme des Titels „Justizrath" abgelehnt. Man sieht, das böse Beispiel des Dr. Steffan in Marburg wirkt nach; auch dem Dortmunder Herrn paßt es nicht, 300 M. für den neuen Titel zu zahlen. Der Regierung sind diese trotzigen Ablehnungen, die das übermäßige Selbstgefühl in der Bürgerschaft nur verstärken, natürlich sehr unangenehm. Sie wird daher, wie es heißt, in Anbetracht der schlechten Zeiten und der hohen Fleischpreise die Stempelgebühr für Titel, die an Nichtbeamte verliehen werden, bedeutend herabsetzen. Ausgenommen sind natürlich der „Commissionsrath", der „Oekonomierath" und der „Commerzienrath". Diese Titel werden auch in schlechten Kartoffeljahren immer willige Abnehmer finden.

Aus höheren Kreisen

Windthorst: Sieh, da kommt Lieber! (Für sich) Nun ist es mit der Gemüthlichkeit hier auch vorbei.

Die „Elf Scharfrichter" kommen aus München nach Berlin. Endlich doch mal aus Bayern was Erfreuliches!

Wer wird Centrumsführer?

Wer soll nun Centrumsführer werden? Diese Frage bewegte die Partei aufs lebhafteste, und sie beschloß die freigewordene Stelle im Submissionswege an den Mindestfordernden zu vergeben. Als der Eröffnungstermin für die Angebote gekommen war, ergab sich folgendes Resultat: Eingegangen waren genau so viel Bewerbungen wie das Centrum im Reichstage und Landtage Abgeordnete hat. Jeder Bewerbung lag ein Zeugniß eines Caplans über die politische und moralische Befähigung des Candidaten zur Führerschaft bei. Diejenigen, die selber Capläne waren, hatten in der Erwägung, daß in diesem Falle am Ende das Sprichwort „clericus clericum non decimat" anzuwenden erlaubt sei, sich die erforderliche Bescheinigung eigenhändig ausgestellt.

Zur engeren Wahl gestellt wurden:

1. Abg. Spahn. Seine Offerte trug das Motto: „Zunächst alles abschlagen". Er suchte seine Befähigung für den vacanten Posten dadurch zu erweisen, daß alles im Leben wie bei Abstimmungen über den Zolltarif auf den Versuch ankäme. Danach solle die Partei auch bei ihm handeln und ihn versuchsweise als Führer installiren.

2. Abg. Bachem. Er hatte außer dem Caplanszeugniß den Befähigungsnachweis als juristischer Schlangenmensch beigefügt und berief sich auf die Haltung der „Kölnischen Volks-Zeitung", die es verstanden habe, in allen wichtigen Fragen die verschiedensten Standpunkte von jeder ersten bis zu jeder dritten Lesung mit derselben Ueberzeugungstreue zu vertreten, so daß sogar die rheinischen Nationalliberalen das Organ für ein Blatt ihrer Partei gehalten hätten.

3. Abg. Groeber. Statt aller Ruhmredigkeiten verwies er auf seine consultative Thätigkeit in schwierigen Fällen, wo er als Rechtsbeistand von Leuten in Auslieferungsfragen delicater Art sich glänzend bewährt habe; die Partei könne daher stets auf ihn zählen, wenn es sich um Auffindung eines Ausweges handele.

4. Abg. Roeren. Er hatte nur ein Bild der Venus von Medici mit einem „Pfui" eingereicht und als einziger auf das Caplanszeugniß verzichtet.

Unter den anderen Bewerbungen fielen die der Gebrüder Hoensbroech unangenehm auf, und einer der Preisrichter meinte, der Paul wäre ihm eigentlich noch lieber, denn Jesuit bleibe immer Jesuit und man könne nie wissen, ob er nicht als Haupt des Centrums sich für die gute Sache werde zurückgewinnen lassen. Das von dem Exjesuiten eingereichte Caplansvotum über seine Führung wurde der Staatsanwaltschaft übersandt.

Terlindens Heimkehr

Still hatte er sich weggestohlen,
Im Stehlen zeigt' er stets Geschick;
Von Tausenden mit Schrein und Johlen
Begrüßt kehrt er zu uns zurück.

Allein konnt' er den Rückweg finden
Nach Hause nicht, drum half dabei
Dem frommen Handelsmann Terlinden
Die aufmerksame Polizei.

Gottlob, daß wir ihn wieder haben,
Und daß er nicht nach Räubersitt'
Das ganze schöne Geld vergraben —
Ein nettes Sümmchen bringt er mit.

Die Mitglieder der Zolltarifcommission, die den Sommer hindurch weitertagen wird, sollen Diäten erhalten. Außerdem wird die Reichsregierung jedem der Herren eine auf 200 000 Mark lautende Lebensversicherungspolice überreichen. Stirbt dann der eine oder andere während der endlosen Berathung, so erhalten die Angehörigen doch eine Entschädigung dafür, daß ihr Ernährer sich für das Vaterland geopfert hat.

Weil bei der Erörterung der principiellen Gegensätze immer wieder weitschweifig dieselben Gedanken vorgetragen werden, so liegt nach der Ansicht einiger medicinischen Autoritäten die Gefahr vor, daß manche Mitglieder der Commission im Laufe des Sommers in unheilbaren Blödsinn verfallen. Da ein solches Unglück ebenso schlimm wie der Tod ist, so herrscht im Reichstage die Ueberzeugung, daß die Herren auch gegen diese Gefahr versichert werden müssen. Gleich nach den Osterferien wird die Sache angeregt werden, und es ist kein Zweifel, daß die Reichsregierung bei ihrer bekannten Liberalität auf den Vorschlag eingeht.

Schultze: Wie is et nanu mits Testament vom Papst? Wen hat er zum Erben injesetzt?

Müller: Ach wat, jar keenen hat er injesetzt, und wat er auszusetzen hat, det kennen wir ja. Et is ja gar keen Testament.

Schultze: Na, in eener Beziehung doch!

Müller: Un det wäre?

Schultze: I, er fängt an schon bei Lebzeiten bedeutend nachzulassen.

Müller: Det kann ick eijentlich nich finden, denn den Jelehrten, Philosophen und Freimaurern hat er nischt jeschenkt.

Schultze: Da haste wieder Recht!

Die Berliner Hochbahn macht im Osten mehr Lärm als im Westen. Wer wundert sich darüber? Die Agrarier wenigstens nicht; sie reden im Osten auch eine vernehmlichere Sprache als im Westen.

Brief- und Fragekasten für eilige Fälle

Unternehmender hier: Sie wollen, wie Sie uns schreiben, eine „Gesundbetereigesellschaft auf Actien" gründen. Es soll zuerst mit 300 berufsmäßigen Beterinnen gearbeitet werden, die im Dienst abwechseln, so daß Tag und Nacht durch gebetet werden kann. Betmaschinen mit Dampfkraft sind für die Zukunft vorbehalten. Actienkapital 27 Millionen Mark. Wir halten eine solche Gründung für in hohem Grade aussichtsvoll und glauben, daß die Actien bald mit hohem Aufgeld an der Börse zum Angebot kommen werden. Nach den Erfolgen, die die Trebertrocknerei zu verzeichnen gehabt hat, dürfte es auch der Gesundbeterei, zumal in den höheren Schichten der Gesellschaft, bis zu denen der seichte Aufkläricht noch nicht durchgedrungen ist, nicht an Gläubigen fehlen. Auf Betheiligung dürften wir wohl rechnen.

Röschen in Potsdam: Sie haben Recht: beim Frosch sind wie beim Schwein die Hinterbeine das Beste, nur ist beim Frosch leider weniger dran. Die amerikanischen Millionäre mästen Frösche, indem sie dieselben in Danziger Goldwasser setzen und mit Trüffelmaden füttern. Kröten werden, ehe man sie spickt, abgezogen, weil die Haut giftig ist.

Unglückspilz in Monte Carlo: Warten Sie ruhig ab, was geschieht. Nur nicht voreilig zum Revolver greifen! Vor der Hand wird das Essen für Sie angeschrieben, und Cigarren finden sich in der Regel noch bei den andern, die sich erschossen haben, wenn man möglichst rasch nachsieht. Mit der Zeit besorgt Ihnen Albert — ein Gemüthsmensch ist er ja — vielleicht eine Stelle als Steward auf einem Piratenschiff oder als Aufsichtsrath in den Abruzzen.

Ueber den neuen Ministerialdirector Dr. Förster, der Katholik ist, wird der „Täglichen Rundschau" geschrieben: „Herr Förster ist auch Mitglied der Prüfungscommission für höhere Verwaltungsbeamte und als solcher bekannt und gefürchtet von den evangelischen Referendaren, von denen er u. a. verlangt, daß sie die Ehe auch für ihr Bekenntniß als „Sacrament" anerkennen."

Wir sind in der Lage, die durchaus begründete Mittheilung der „Täglichen Rundschau" noch wesentlich zu ergänzen. Herr Dr. Förster war fest entschlossen, jene Forderung auch an jeden jüdischen Referendar zu stellen, der ihm vor den Examinationstisch kommen würde. Das war natürlich bekannt geworden, und so blieben die Juden lieber fort. Dies ist der einzige Grund, weshalb es seit längerer Zeit in der Verwaltung keine jüdischen Referendare und Assessoren mehr gibt.

In Dresden hat man eine grobe Feiertagsentheiligung entdeckt. Während der Osterfeiertage machte dort ein Geschäftsreisender ruhig seine Handelsgeschäfte; er reist in Getreidezöllen und versuchte mitten in den Feiertagen keck, statt des ihm früher bewilligten Preises von 5 M. neue, höhere Preise herauszuschlagen. Da die sächsische Polizei während der Festtage natürlich nicht arbeitet, so versuchte sie erst am Dienstag früh den Reisenden festzunehmen; aber er war bereits nach München abgereist.

Die Briefmarken-Germania

Als man von den neuen Marken
Oft im langen Winter schrieb,
Fühlt' ich mir im Sinn erstarken
Eine Hoffnung hold und lieb.
Ja, ich hoffte — so sind Thoren:
„Neu wird mit dem neuen Druck
Frau Germania auch geboren,
Stattlich wird sie jetzt und schmuck.

Der das erste Bild gestochen,
Hat uns alle bös erschreckt.
Als das Weibsbild er verbrochen,
Wär' er besser eingesteckt.
Doch er hat nun selbst wohl lange
Sich vor seinem Werk entsetzt,
Und in seinem Reuedrange
Schafft er neu Germania jetzt.

Prangt sie auch nicht just im vollen
Jugendreiz, in holder Zier,
Uns ist's recht, doch sehen wollen
Keine Vogelscheuche wir.
Mag von Zwang der Meister frei sie
Schaffen, doch wir bitten sehr:
„Unsers Reiches würdig sei sie,
Stolz und stattlich, hoch und hehr!"

Auf die neuen Markenstreifen
Starr' ich jetzt und stehe stumm:
Wieder — kaum ist's zu begreifen —
Wieder einmal war ich dumm!
Für die „Reichspost" hat geschrieben
Man voll Weisheit „Deutsches Reich",
Doch das Weibsbild ist geblieben
Völlig, ach, sich selber gleich.

Scheint das Bild nicht darzustellen
Eine brave Schaffnerin,
Die bei einem Junggesellen
Wirkt im Haus mit treuem Sinn?
Eine Schaffnerin, die Bürst' in
Händen flott und Besen regt,
Aber wahrlich keine Fürstin,
Die mit Stolz die Krone trägt.

Ehrfurchtsvoll an Thrones Stufen
Sprech' ich zweifelnd: „Mit Vergunst,
Selbst zum Urtheil nicht berufen
Frag' ich, ob das echte Kunst".
Und in allen deutschen Gauen
Schallt es schmerzlich fern und nah:
„Schrecklich bist du anzuschauen,
Schauerweib Germania!"

In unserem Zeitalter, in dem die Wissenschaft sich so glorreich entwickelt, daß alljährlich neue Krankheiten erfunden werden, beginnen die sogenannten Gesundheitsrücksichten epidemisch zu werden. Während dieses Leiden, das kräftige, gesunde Männer oft ganz plötzlich befällt, bis vor kurzem nur bei Ministern beobachtet wurde, dehnt es sich jetzt leider nach unten aus. Man hat es in neuerer Zeit bei uns nach dem Genusse von amerikanischem Büchsenfleisch und in Nordamerika nach dem Genusse von Frankfurter Würstchen beobachtet. Der Krankheitserreger ist auch schon entdeckt, es ist der Micrococcus egoisticus agrarius. Da ein Mittel gegen diesen gefährlichen Coccus noch nicht gefunden ist, so wird es nicht so bald gelingen, der Ausbreitung der Gesundheitsrücksichten Einhalt zu thun.

Der achtzigjährige Stadtverordnetenvorsteher Dr. Langerhans hat im letzten Jahre hundert und zehn Mal in der Stadtverordnetenversammlung gesprochen und damit alle anderen Stadtväter weit übertrumpft. Wie es heißt, werden ihm diese seines Alters, seiner Würde und seiner rednerischen Leistungen wegen den Ehrentitel eines Stadtgroßvaters zuerkennen.

Wir bitten die Beiblätter zu beachten

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Hierzu drei Beilagen

Das befreite Cuba

Am 20. Mai d. J. wird die Verwaltung Cubas der Cubanischen Regierung übergeben werden.

Osterpause

Es ist zwar viel Wasser im leck gesprungenen Schiff, aber etwas ausruhen muß man sich doch.

Nr. 14
Erstes Beiblatt

Beiblatt zum Kladderadatsch

Berlin,
den 6. April 1902

Die Männer an der Ramme

Eifrig bemüht den „Pfahl" immer tiefer hinein zu treiben, werden gerade die tüchtigsten Arbeiter nicht gewahr, wie ihnen allein von den andern die Arbeit überlassen wird.

Spiritistisches

Die beiden neuerdings in Berlin W. gegründeten Vereine „Blumengeschmeiß" und „Fliegender Knochen" machten am letzten Dienstag einen Ausflug in die vierte Dimension, von dem man sehr befriedigt und reichlich mit Apfelsinen versehen heimkehrte. Einer älteren Dame gefiel es in der Vierten so sehr, daß sie dort blieb. Sie ist am 13. jedes Monats um die Geisterstunde am Teufelssee zu sprechen.

* * *

Anna Rothe fährt fort ihre Kerkermeister in Schrecken zu setzen. Als der Untersuchungsrichter sie neulich besuchte, fand er bei ihr einen singenden Spickaal und eine Wurst mit drei Enden.

* * *

Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob man sich beim Skat von Geistern helfen lassen darf. Da die Geister selbst unsichtbar sind und daher ungenirt andern in die Karten hineinsehen können, erscheint die Sache mindestens zweifelhaft. Ein gewisser Müller, bei dem sich drei oberste Wenzel fanden, wurde bei Nottebohm hinausgeworfen, obgleich er beweisen konnte, daß zwei davon aus der vierten Dimension stammten.

* * *

Ansichtspostkarten für das Geisterreich sind neuerdings aufgetaucht. Sie werden ebenso frankirt wie die gewöhnlichen Postkarten und zwischen 11 und 12 Uhr Nachts auf den meisten Kirchhöfen angenommen. Illustrirt sind sie mit photographisch aufgenommenen Gespenstern.

* * *

Wir schreiten rasch vor in der Erkenntniß des Unbegreiflichen. Nur wenige Sonntage noch und in der „Tante Voß" wird sich ein Inserat finden des Inhalts: „Ein gut eingeübter Klopfgeist wünscht ein geschickt arbeitendes Medium — Religion, Alter, Körperbeschaffenheit und Vorleben schnuppe — alsbald zu heirathen."

In seiner neuesten Encyclica ladet der Papst alle Irrenden und Zweifelnden, die sich in der ausgearteten Zeit nicht zurecht finden können, freundlich ein, zum Römischen Bischof zurückzukehren.

Der heilige Vater meint es gewiß gut; hat er aber auch bedacht, ob er für so zahlreichen Logirbesuch eingerichtet ist? In den 11 000 Gemächern des Vaticans würde doch bald ein schreckliches Gedränge entstehen, und in einer Viertelstunde wäre die schönste Keilerei im Gange. Ueber die Schwierigkeit aber, eine tobende Menschenmasse auseinander zu fluchen, wird der heilige Vater selbst wohl hinreichend im Klaren sein.

Auf Cecil Rhodes Tod

Der große Mörder, seht, da liegt er starr und stumm!
Weil er dem Strick entging, bracht' ihn der Branntwein um.

Während wir in den Ostertagen vor Frost klapperten, herrschte in Lissabon eine Hitze von 40 Grad. Die Portugiesen wollen nun die schon so lange rückständigen Zinsen ihrer Staatsschuld statt in Procenten, in Wärmegraden abtragen.

Anzeigen von Badeorten, Hôtels Heilanstalten, Sommerfrischen

finden im

„Kladderadatsch“

bei der bald beginnenden Reisezeit weiteste Verbreitung und sorgfältigste Beachtung, besonders in den gebildeten und wohlhabenden Bevölkerungskreisen.

Allen [illegible]adedirektionen u. Hotelbesitzern ist deshalb die Benutzung des Inseratentheils des „Kladderadatsch“ zur Veröffentlichung der Saison-Anzeigen bestens zu empfehlen

Anfragen bezw. Aufträge sind zu richten an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse**

Bad Salzbrunn i/Schles.

407 m über dem Meere. Bahnstation der Strecke Breslau—Halbstadt, Saisondauer vom 1. Mai bis 15. October, ist durch seine **altberühmte, alkalische Quelle**, den **Oberbrunnen**, weitgedehnte Anlagen in herrlicher Gebirgslandschaft, Gebirgsluft, bedeutende **Milch- und Molkenanstalt** (sterilis: Milch, Kefir, Eselinmilch, Schafmilch, Ziegenmilch), das pneumatische Kabinet u. s. w., angezeigt bei Erkrankungen des **Halses**, der **Luftröhren** und **Lungen**, bei **Magen- und Darmkatarrh**, bei **Leberkrankheiten** (Gallensteinen), bei **harnsaurer Diathese** (Gicht), bei **Diabetes**. Die neuerbaute Badeanstalt bietet ausser Bädern jeder Art (auch kohlensaure und elektrische Bäder) Einrichtungen für **Massage und hydrotherapeutische Behandlung**; sie enthält eine **medico-mechanische Abtheilung** (Original Zander) und ein **Inhalatorium** (Heyer).— Versand des Oberbrunnens durch die Herren **Furbach & Strieboll** in Bad Salzbrunn.

Fürstlich Plessische Bade-Direction Bad Salzbrunn.

Sanatorium „Villa Margaretha“ i. Nesse b. Loxstedt (Prov. Hannov.) für **Nerven-** und

Alkoholkranke

Arzt: Dr. Koschella.
Prospect und Auskunft durch den Director Chr. G. Tienken.

Technikum Neustadt i. Meckl.
f. Ingenieure, Techn., Werkm., Maschinenbau, Elektrotechnik. Elekt. Lab. Staatl. Prüf.-Commissar

---

Saison **Vom 1. Mai bis Oct.**

Bad Cudowa

Regierungsbez. **Breslau**

400 Meter über dem Meeresspiegel, Post- und Telegraphenstation. Bahnstation Nachod und Rückers. **Arsen-Eisenquelle**: gegen **Blut-, Nerven-, Herz-, Frauen-Krankheiten**, **Lithionquelle**: gegen **Gicht-, Nieren- und Blasen-Leiden**. Alle Arten Bäder und moderne **Heilverfahren**. **Concerte, Réunions, Theater.** Brunnenversandt das ganze Jahr. Prospekte gratis durch **Die Badedirektion.**

Gicht

Bad Salzschlirf Bonifacius-Brunnen

Rheumatismus, Steinleiden.

Prospecte, ein Heft Heilerfolge und Gebrauchsanweisung zur Trinkkur, welche ohne das Bad zu besuchen und ohne Berufsstörung in der Heimath der Patienten mit grossem Erfolg vorgenommen werden kann, werden kostenfrei versandt durch die **Bade-Verwaltung.**

Wiesbaden.

Saison das ganze Jahr.

Weltbekannter Kur- & Badeort.

Prospekte gratis durch die Kurverwaltung.

Dr. Emmerich's Heilanstalt

für Nervenkranke. B.-Baden. Gegr. 1890.

Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.

Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis, ohne Rücksicht auf Dauer der Gewöhnung. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ohne Verlangen nach Morphinm und ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 4 Wochen. Ausführl. Prospect u. Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen).

Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** **2 Aerzte.**

Dr. Brehmer's weltberühmte

Heilanstalt für Lungenkranke

Görbersdorf — Schlesien

Chefarzt Geheimrath Petri, früher Brehmer's langjähriger Assistent.
Vorzüglichste Winterkuren.
Prospekte gratis durch die **Verwaltung.**

Hamburg-Amerika Linie.

Nordlandfahrten

Erste Nordlandfahrt mit der Lustyacht „Prinzessin Victoria Luise“ bis Drontheim; angelaufen werden: *Hoivarde, Odde, Molde, Naes, Drontheim, Maraak, Hillesylt, Oie, Loen* (Olden), *Balholmen, Gudvangen, Bergen.* — Abfahrt von Hamburg 8. Juni 1902. Dauer 14. Tage.

Zweite Nordlandfahrt mit der Lustyacht „Prinzessin Victoria Luise“ bis zum Nordkap; angelaufen werden: *Hoivarde, Odde, Molde, Naes, Tromsoe, Hammerfest, Nordkap, Digermulen, Maraak, Gudvangen, Bergen.* — Abfahrt von Hamburg 25. Juni 1902. Dauer 16 Tage.

Dritte Nordlandfahrt mit dem Doppelschrauben-Schnelldampfer „Auguste Victoria“ bis nach Spitzbergen; angelaufen werden: *Hoivarde, Odde, Molde, Naes, Drontheim, Tromsoe, Hammerfest, Nordkap, Spitzbergen* (Advent-Bay, Bellsund), *Digermulen, Maraak, Gudvangen, Bergen.* — Abfahrt von Hamburg 3. Juli 1902. Dauer 22 Tage.

Vierte Nordlandfahrt mit der Lustyacht „Prinzessin Victoria Luise“ bis zum Nordkap; angelaufen werden: *Hoivarde, Odde, Molde, Naes, Tromsoe, Hammerfest, Nordkap, Digermulen, Maraak, Gudvangen, Bergen.* — Abfahrt von Hamburg 15. Juli 1902. Dauer 16. Tage.

Fünfte Nordlandfahrt mit der Lustyacht „Prinzessin Victoria Luise“ bis Drontheim; angelaufen werden: *Hoivarde, Odde, Molde, Naes, Drontheim, Maraak, Hillesylt, Oie, Loen* (Olden), *Balholmen, Gudvangen, Bergen.* — Abfahrt von Hamburg 3. August 1902. Dauer 14 Tage.

Alles Nähere enthalten die Prospecte.

Fahrkarten sind bei den inländischen Agenten der Gesellschaft zu Originalpreisen zu haben oder können bestellt werden bei der

Abtheilung Personenverkehr
der **Hamburg-Amerika Linie, Hamburg.**

Die Hamburg-Amerika Linie verfügt über 279 Schiffe — darunter **127 grosse Ocean-dampfer** — mit einem Gesammt-raum-inhalt von **661 355** Brutto-Register-Tonnen; ihre Schiffs-verbindungen umspannen den **ganzen Erdball.**

Polytechnisches Institut, Friedberg in Hessen, bei Frankfurt a. M.
Programme kostenfrei. Prüfungs-Kommissar.

I. **Gewerbe-Akademie** für Maschinen-, Elektro-, Bau-Ingenieure und Baumeister. 6 akademische Kurse.
II. **Technikum** (mittlere Fachschule) für Maschinen- und Elektro-Techniker. 4 Kurse.

Die warmen Sandbäder in

Bad Köstritz

(Thüringen, Leipzig-Probstzella) sind von unübertroffenem Heilerfolg bei **Muskel- u. Gelenk-Rheumatism. Gicht, Neuralgie (Ischias), Nierenleiden und Exsudaten.**

Ausserdem: Sool-, Fichtennadel- und Kohlensäure-Bäder, sowie Massage. Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober. **Ausführliche Prospecte durch die Direktion.**

Oberhof i. Thür.

(840 Meter)

Grand-Hotel „Kurhaus“

Prospecte gratis und franco.

Maschinenbau. — Elektrotechnik.
Modern eingerichtetes Laboratorium.
Städtisches Technikum Limbach bei Chemnitz.
Hochbau.
Staatliche Oberaufsicht.
Programm kostenlos d. d. Sekretariat.

Bad Ems

Illustrirte Beschreibung v. Ems u. Umgeb. Wohnungs- und Pensionsverhältnisse gratis d. **Kurhaus Schloss Langenau.**

Buchführung lehrt brieflich.
Prospecte und Probe frei. **O. Härtel**, Görlitz.

Technikum Altenburg S.-A.
für **Maschinenbau, Elektrotechnik und Chemie.**
Lehrwerkstätte. — **Programm frei.**
Regierungs-Kommissar.

Königreich Sachsen.
Technikum Hainichen
für Maschinen- u. Elektrotechnik.
Praktikum f. Masch.- u. Elektrot.
Staatl. Oberaufs. Progr. kostenfr.
Direktor: E. Boltz.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Maliaorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei Rudolf Mosse Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 14 Zweites Beiblatt | Berlin, den 6. April 1902 | LV. Jahrgang

In der Klosterküche

Wer selber an schmale Kost gewöhnt ist, weiß, daß er auch mit dem kleinsten Bissen einem Darbenden ein Vergnügen bereiten kann.

Briefkasten

Berlin. M.: In seinen Liedern „Von drinnen und draußen“ singt Dr. Oertel:

„Durch dunkle Buchenäste
Kein Sonnenflimmer dringt,
Der milde Hauch der Weste
Gelinde Kühle bringt“.

Die beiden ersten Zeilen sind nicht gut, weil die Sonne überhaupt nicht durch Buchenäste scheinen kann, desto hübscher sind die beiden andern, in denen Oertel von seiner vielbewunderten weißen Weste spricht. — C. N.: Das „Hamburger Fremdenblatt“ vom 30. März berichtet: „Der Charfreitag brachte uns nach dem heftigen Schneefall vom Tage vorher und dem für die vorgeschrittene Jahreszeit ziemlich erheblichen Frost in der darauf folgenden Nacht hellen Sonnenschein“. Nein, das glauben wir nicht.

Bremerhaven. A. W.: In der „Provinzial-Zeitung“ vom 25. März ist folgendes Heirathsgesuch zu finden: „Ein vierzigjähriger Junggeselle wünscht seinem einsamen Leben ein Ende zu machen. Damen, Wittwen oder ältere Mädchen werden gebeten, ihre Offerten mit Photographie einzureichen unter G. O. 111 an das Hauptpostamt Geestemünde bis Ende März“. Wenn der vierzigjährige Junggeselle durchaus seinem einsamen Leben ein Ende machen will, könnte er das doch auf eine für ihn selbst angenehmere Weise thun, z. B., wie Sie vorschlagen, mit Hilfe von Rattengift.

Colberg. O.: Der „Zeitung für Pommern“ (Nr. 71) wird aus Cöslin geschrieben: „Am heutigen Palmsonntage wurden hier eingesegnet: im Kadettenhause zum 12. Male durch den Anstaltsprediger Lic. Schäfer 32 Kadetten“. Schlägt denn bei diesen zweiunddreißig Kadetten die Einsegnung gar nicht an, daß sie so oft wiederholt werden muß? Hoffentlich ist dies zwölfte Mal nun das letzte gewesen.

Demmin. G.: Im „Demminer Tageblatt“ (Nr. 74) wird der Zugbrücke über die Peene bei Jarmen „eine Länge von 68,6 Kilometer“ gegeben. Das ist zu arg aufgeschnitten. Schon die Hälfte davon würde nicht vollkommen glaubhaft erscheinen.

Eisenach. Dr. N.: Ueber die Confirmandenprüfung in der Kirche von Leopoldshall wird in der „Cöthenschen Zeitung“ (Nr. 67) berichtet: „Der Geistliche stellte in Anlehnung an den Bibelspruch „Seid unterthan der Obrigkeit u.s.w.“ die Frage, was wir im Hinblick auf dieses Bibelwort der Obrigkeit schuldig seien. Darauf erfolgt prompt die Antwort des Burschen: „Wir müssen Steuern bezahlen!“ Diese laute und deutliche Antwort entfesselte auf den Gesichtern der Anwesenden eine kaum zu unterdrückende Heiterkeit, die an einem anderen Orte sicherlich zum Ausbruch gekommen wäre“. Das alberne Benehmen der Anwesenden verdient scharfen Tadel. Sie hatten die durchaus richtige und treffende Antwort mit vollem Ernst aufzunehmen.

Elbing. G. J.: Ganz nett, aber nicht für unser Blatt geeignet.

Erfurt. B.: Mit Dank abgelehnt.

Eystrup. L.: Nach einer Anzeige im „Hoyaer Wochenblatt“ (Nr. 71) will Fritz Delekat in Homfeld verschiedene Hausthiere unter der Hand verkaufen, darunter „1 Sau mit 9 Stück 14 Tage alten Ferkeln und 1 Sau, welche vier Wochen beim Eber gewesen ist“. Eigentlich gestatten es die Amtspflichten eines Zuchtebers nicht, daß er sich vier volle Wochen einer einzelnen Sau widmet.

Frankfurt. S.: Im „Auszug aus dem Standesamtsregister“ finden sich in Ihrem „General-Anzeiger“ vom 26. März unter „Aufgeboten“: „Süßmann Zwetschkenstiel, Geschäftsreisender, mit Blume Affenkraut, beide dahier“. Die sind für einander geschaffen! Wie schön wird es klingen: „Blume Zwetschkenstiel geb. Affenkraut“.

Freiburg i. B. Dr. B.: Es ist wahr, die Germania auf den neuen Postkarten trägt auf dem Panzer über der linken Brust deutlich die Zahl 15. Wenn es nicht auf ein Vexirbild mit der hinzuzudenkenden Unterschrift: „Wo ist die 15?“ herauskommt, so wissen wir nicht, was das zu bedeuten hat.

Friedenau. F. U.: Es ist möglich, wie Sie von Fachleuten erfahren können.

Gießen. S.: Der „Gießener Anzeiger“ (Nr. 74) bemerkt zu der bei Gelegenheit Ihres Pferdemarkts stattfindenden Prämiirung: „Pferdebesitzer, welche nicht um Geldpreise concurrieren, brauchen erst um 11 Uhr zur Stelle zu sein und können durch den Eingang zwischen dem Schlachthaus und der Krück'schen Besitzung (nach Heuchelheim zu) aufgetrieben werden“. Hoffentlich wird bei diesem Auftreiben die Peitsche nicht zu viel gebraucht.

Graudenz. C.: „Im Graudenzer „Geselligen“ vom 27. März wird angezeigt: „Welche Familie wäre geneigt, einen ehelosen Knaben (4 Jahre) für eigen anzunehmen? Gefl. Offert. unter V. 37 Ann.-Exp. Justus Wallis, Thorn, erb.“ Bei einem vierjährigen Knaben sollte die Ehelosigkeit eigentlich selbstverständlich sein.

Grünberg i. S. P. B.: Nicht verwendbar.

Halberstadt. K.: Die „Halberstädter Bürger-Zeitung“ (Nr. 73) berichtet: „Das Barmer Stadttheater ist in der Montag Nacht fast vollständig niedergebrannt, nur das Feuer ist erhalten geblieben.“ Man hat wohl das Feuer durch rasch herbeigeschaffte Brennmaterialien in Gang erhalten, um den Schaden, den es angerichtet hatte, recht genau übersehen zu können.

Halle a. S. N. L.: In Nr. 140 der „Saale-Zeitung“ ist unter „Stadttheater“ zu lesen: „Am Mittwoch gastirt Herr A. Dietzsch als Marquis Posa in Schillers „Don Juan“. Wie gut, daß Schiller das nicht mehr erlebt hat!

Hamburg. H. St.: Mit Dank abgelehnt. Eine „Gebühr“ wird von uns für das Aufmerksammachen auf Druckfehler nicht gezahlt.

Hirschberg. M.: Nach der „Schlesischen Gebirgs-Zeitung“ (Nr. 66) hat das Standesamt Schmiedeberg am 9. Februar zusammengesprochen „Schmied Max Schliebs mit Martha Opitz ohne Bedarf“. Der junge Ehemann ist zu beglückwünschen, denn in unserer Zeit ist eine bedürfnißlose Frau eine Seltenheit.

Holzminden. N.: Das „Lüdenscheider Wochenblatt“ (Nr. 64) schreibt: „Die Verhaftung des „Blumenmediums“ Anna Rothe hat die Aufmerksamkeit aller Kreise von neuem auf den Spiritus und seine Folgeerscheinungen gelenkt, wie sie sich ja am klarsten eben im Falle Rothe kennzeichnen“. Anna Rothe scheint also zu trinken, was die Berichte bis jetzt nicht erwähnt haben. So erklärt es sich, daß sie an die objective Existenz der von ihr gesehenen Geister glaubt.

Ilmenau. L.: In der „Kölnischen Zeitung“ (Nr. 243) berichtet ein ungenannter Autor über einen Sommerausflug nach Spanien und sagt zum Schluß: „Wenn ich wieder europamüde bin, dann gehe ich nach Spanien in das tanzende Land, das Land des Rhythmus.“ Geographie schwach!

Jena. Illustre Tischgesellschaft Neobrommkratehlia auf der Rose: In der „Jenaischen Zeitung“ vom 26. März findet sich folgendes Inserat: „Die Turnerschaft Normannia ersucht um sofortige Einsendung aller noch nicht bezahlten Rechnungen.“ Sehr edelmüthig von der Normannia, daß sie alle noch nicht bezahlten Rechnungen haben will, natürlich doch, um sie zu bezahlen. Sie muß ein ungeheures Vermögen besitzen, aber gerade bei den Milliardären findet sich so viel Edelmuth nur selten. Hunderttausende werden von der freundlichen Aufforderung der Normannia Gebrauch machen, und in der Jenenser Studentenschaft ist der Jubel gewiß groß. Biermörder hat gestern rasch noch einen Sommeranzug und 3000 Cigarren von hiesigen Geschäften auf Pump entnommen und darauf seine Rechnungen nach Jena geschickt.

Karlsruhe. G.: Die „Karlsruher Zeitung“ (Nr. 79) meldet: „Berlin, 20. März. Das Linienschiff „Kaiser Wilhelm II.“ mit Seiner Majestät dem Kaiser und Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Heinrich an Bord traf gestern Nachmittag hier ein und machte vor der Marineakademie fest.“ Die Berliner Blätter haben von der Ankunft des Schiffes nichts gemeldet, auch gibt es unseres Wissens hier keine Marineakademie. — B.: In dem als Beilage zum „Rastatter Tageblatt“ erscheinenden „Illustrirten Sonntagsblatt“ (Nr. 12) wird gefragt: „Wer kennt nicht das Bild Kaulbachs, auf dem Goethes „Friederike“, von Werner belauscht, ihren Geschwistern das Brot schneidet?“ Entzückend!

Kiel. K.: Die „Kieler Zeitung“ (6796) meldet: „Bingen, 20. März. Auf das vom hiesigen Magistrat anläßlich des 200. Jahrestages der Vereinigung Bingens mit Preußen an den Kaiser gesandte Huldigungstelegramm ging von dem Kaiser folgende telegraphische Antwort ein: „Holtenau, 19. März 1902. An den Magistrat zu Bingen. Dem Magistrat danke Ich u. s. w.“ Die „Kieler Zeitung“ ist auf einen verfrühten Aprilscherz hineingefallen. Bingen gehört noch immer zum Großherzogthum Hessen und hat überhaupt niemals zu Preußen gehört. — P.: Der „Tag“ (124) berichtet von der letzten Anwesenheit des Kaisers in Bremen: „Frau Bürgermeister Gröning überreichte am Eingange einen Rosenstrauch.“ Zu wünschen ist, daß die Damen bei solchen Gelegenheiten keine zu großen Sträucher nehmen. So sollten alle hochstämmigen Rosen ausgeschlossen sein.

Leipzig. A. W.: Der Scherz ist doch schon zu alt. H. K.: Mit Dank abgelehnt.

Magdeburg. Stammtisch Scharnhorst: Zu grausam.

Mansfeld. A. F.: „Für den Ostertisch“ empfiehlt Emil Kuthe in der „Mansfelder Zeitung“ (Nr. 66) „feinsten, süßen Samos-Wein, Rothwein, feinsten Magd. Sauerkohl, feinste grüne Bohnen, beste grüne Seife, beste Salmiak-Terpentin-Seife, beste Elain-Seife und beste Wachskern-Seife.“ Da wäre dann so ziemlich alles beisammen, was zu einer Feiertagsmahlzeit gehört.

Meisenheim. F.: Für unser Blatt nicht geeignet.

Eine neue Kugellagerung für Fahrräder ist soeben auf den Markt gebracht worden. Die Neuerung bezweckt, die den Kugellagern noch anhaftenden Mängel zu beseitigen, indem durch Einfügen von Laufringen das gegenseitige Reiben und Schleifen der Kugeln verhindert wird. Die Einrichtung der Vertheilung der Kugeln in den Laufringen ist aus nebenstehender Zeichnung ersichtlich. Die Ringe, welche sich gleichzeitig mit den Kugeln drehen, sind so konstruirt, daß die Kugeln die ihnen angewiesenen Plätze nicht verlassen können, trotzdem aber in ihrer freien Bewegung nicht gehindert werden. Da sich nun die Kugeln nicht berühren, so ist ein gegenseitiges Schleifen derselben nicht möglich und ein spielend leichter Lauf gewährleistet. Die bekannten „Brennabor-Räder“ sind mit diesen neuen Kugellagern ausgerüstet.

Jubiläums-Kunstausstellung Karlsruhe 1902. Im Ausstellungsgebäude wird mit dem Hängen der von auswärts eingetroffenen Sendungen jetzt begonnen. Glänzend repräsentirt sich die englisch-schottische Abtheilung, in der u. A. John Lavery mit fünf seiner besten Damenbildnisse, der Amerikaner Chase mit zwei Kinderporträts, Muhrman, Priestman, Cameron mit Landschaften, Greifenhagen, Sauter, Walton, Brown-Morison und Walter Crane mit Figurenbildern vertreten sind. — Auch das Hans Thoma-Kabinet ist nahezu fertig. Es enthält ungefähr dreißig Werke aus Privatbesitz, die vom Künstler persönlich ausgesucht und zusammengestellt sind, darunter den „Mondscheingeiger“, die „Bogenschützen“, den „Adam“, „Religionsunterricht“, eine „Grablegung“, den „Schwan“ und eine große Anzahl von Landschaften. Die Thoma-Abtheilung wird auf der Ausstellung einen Glanzpunkt allerersten Ranges bilden. In dieser Auswahl repräsentirt sie einen wesentlichen und für die künstlerische Bedeutung Hans Thomas in hervorragendem Maße charakteristischen Ausschnitt aus seinem Lebenswerk. — Von größeren Kollektionen deutscher Maler ist ferner der von der königl. Pinakothek in München zur Verfügung gestellte Nachlaß von Arthur Langhammer † und Wilh. Dürr † (geb. in Freiburg) eingetroffen, sowie eine Anzahl von Bildern und dekorativen Entwürfen von Wilh. Volz † (geb. in Karlsruhe), welche theils aus Privatbesitz stammen, theils vom Münchener Magistrat zur Verfügung gestellt sind.

München. Ausstellungs-Leitung der Münchener Jahres-Ausstellung 1902: Auf Ihren Wunsch theilen wir gern unsern Lesern mit, daß der Termin für Anmeldung zur diesjährigen Ausstellung bis zum 30. April läuft. Die Einlieferung der Kunstwerke hat in der Zeit zwischen 10. und 30. April zu erfolgen. Auch in diesem Jahr wird eine besondere Abtheilung eingerichtet für Werke, die sich auf die christliche Kunst beziehen; Anmeldungen und Einsendungen für letztere können ebenfalls bis zum Letzten des Monats April bethätigt werden.

M.-Gladbach. A. B.: In der „Kölnischen Volkszeitung" (Nr. 243) werden die „Damenfeuerwehren" in England besprochen. U. a. wird dabei bemerkt: „Wichtiger noch als der Unterricht und die praktische Arbeitserlernung in organisirten Feuerwehren dürfte es sein, daß olle Frauen und Mädchen eingehender damit bekannt gemacht werden, wie Feuersbrünste zu verhüten, wie ausgebrochenes Feuer im Keime zu ersticken, und wie im Falle einer Feuersbrunst Menschenleben am sichersten zu retten sind." Besser noch wäre es, wenn nicht nur „olle", sondern auch junge Frauen und Mädchen damit bekannt gemacht würden.

Münstereifel. O.: Die Direction des „Saison-Theaters in Münstereifel" sagt zur Empfehlung des Lustspiels „Der Herr Senator" auf dem Theaterzettel: „Der Herr Senator" hatte die Ehre, am Kaiserhof in Berlin die höchsten und allerhöchsten Zwergfälle in Bewegung zu setzen." Auch die allerhöchsten Herrschaften haben keine „Zwergfälle", sondern ganz einfache Zwerchfelle.

Naumburg. S.: Im Anzeigentheil des „Naumburger Kreisblatts" Nr. 67 wird zur Empfehlung von Rabôts Haarfarbe gesagt: „Greise und rothe Haare sofort braun und schwarz unvergänglich echt zu färben, wird jedermann ersucht dieses neue giftfreie und bleifreie Haarfärbemittel in Anwendung zu bringen." Das Färben rother Haare kann zur Verschönerung dienen, wozu aber sollen Greise braun oder schwarz gefärbt werden? Das hätte doch nur einen Sinn, wenn beabsichtigt würde, sie auf Jahrmärkten als Mohren oder Mulatten für Geld zu zeigen.

Nieder-Ingelheim. L.: Die „Rhein- und Nahe-Zeitung" (Nr. 66) meldet: „Frei-Weinheim, 19. März. Heute sind es 25 Jahre, daß Herr Friedrich Wilhelm Kloos dahier als Dummwärter angestellt wurde. Wir bringen dem allgemein beliebten Beamten zu seinem Jubiläum hiermit unsere herzlichsten Glückwünsche dar." Hat dieser Wärter die Dummen von Nieder-Ingelheim zu beaufsichtigen, oder werden an seine eigene Intelligenz keine zu hohen Ansprüche gestellt?

Nürnberg. M.: Der „Fränkische Kurier" (Nr. 149) theilt das Programm für das am Charfreitag im Stadttheater stattfindende Concert mit. Bei der einen Nummer heißt es in Klammern: „Hierbei wirken sämmtliche weibliche Solistinnen unserer Oper und der Chor mit." Bei einer anderen Nummer wird bemerkt: „Hierbei wirken der Chor und sämmtliche männliche und weibliche Solistinnen unserer Oper mit." Man kann kaum daran zweifeln, daß unter den „männlichen Solistinnen" Castraten zu verstehen sind. Das wäre aber doch für die „weiblichen Solistinnen" recht unerfreulich.

Ohligs. L.: Im „Ohligser Tageblatt" (Nr. 63) liest man: „Zur Durchführung eines Processes gegen meinen Sohn, den Stadtverordneten Berger, Schwanenstraße 2, suche ich auf ein Jahr ein Darlehn von 250 Mk. gegen 5 Proc. Zinsen. Carl Eduard Berger, Engelsbergerhof." Hoffentlich hat sich schon in Ohligs ein Menschenfreund gefunden, der dem guten Vater Berger mit der kleinen Summe beispringt.

Pirmasens. H. K.: In O. Elsters Roman „Das verschwundene Testament" (s. „Unterhaltungsblatt zur Pirmasenser Zeitung" Nr. 24) wird gesagt: „Nicht weit entfernt von ihm (William) standen zwei ältere Damen auf bequemen Schaukelstühlen und unterhielten sich lebhaft." Die Damen hätten besser daran gethan, sich zu setzen. Auch auf sonst bequemen Schaukelstühlen steht es sich nicht gut, besonders wenn, wie in diesem Fall, die Stühle sich an Bord eines Dampfers befinden, die See stark bewegt ist und man eine ältere Dame ist, die sich mit einer andern älteren Dame lebhaft unterhält.

Rosenberg i. Oberschl. Eifriger Leser: Wir wissen sehr wohl, daß Julius Caesar vor Christi Geburt gestorben ist, haben aber auch besonders bemerkt, daß die bei Anna Rothe verkehrenden Geister vielleicht Jahre lang im Königreich Sachsen gespukt haben. Dadurch können sich auch alte römische Heiden sehr wohl das „Eiherrjeses", das sie gar nicht verstanden, angewöhnt haben.

Schwerte. C.: Die „Westfälische Allgemeine Zeitung" (Nr. 69) sagt von der englischen Regierung: „Wenn je, so hätte die Regierung doch gerade jetzt allen Grund, sich bei den breiten Schichten des Volkes beliebt zu machen, während sie sich andererseits mit einem „Testimonium Panpatetis" doch den heftigsten Angriffen aussetzt." Was mag das für ein Ding sein? Wir haben in unserem englischen Lexikon nachgesehen, aber nichts darüber gefunden.

Stettin. G.: Im „Berliner Tageblatt" wird „gesucht eine jüdische Dame 2530 Jahre alt zur Stütze der Hausfrau." Jüdinnen werden ja sehr alt, aber eine Jüdin von so hohem Alter, sollte man meinen, müßte selbst schon einer Stütze bedürftig sein.

Ulm. A. W.: Mit Dank abgelehnt.

Wächtersbach. Dr. E.: In der „Hanauer Zeitung" vom 25. März ist zu lesen: „**O diese Druckfehler!** „Deutsches Reich" (statt Deutsches Riech) lautet auf vielen Bogen der neuen, seit dem 20. März verkauften 3 Pfg. Marken die Inschrift der 99., also vorletzten Marken in der letzten Reihe der großen Markenbogen." Dazu können wir auch nur sagen: **O diese Druckfehler!**

Weilburg. L.: Der „General-Anzeiger für Bonn und Umgegend" (Nr. 4339) theilt mit: „Ein Schreinergeselle aus Mühlheim a. Rh. gerieth gestern Mittag in der städtischen Suppenanstalt (Engelthalerstraße) mit anderen in Streit. Dabei erhielt er von einem seiner Gegner einen so heftigen Schlag mit einer Kohlenschaufel über den Kopf, daß er in der Klinik verbunden werden mußte. In betrunkenem Zustande griff die Polizei den Fremden später auf der Sternstraße auf und nahm ihn fest." Es ist ja anzuerkennen, wenn ein Polizist auch in der Trunkenheit seine Pflicht thut, aber besser ist es doch, wenn er sich in den Dienststunden nüchtern hält.

Weinheim. O.: Der „Weinheimer Anzeiger" (Nr. 66) berichtet aus Cuxhaven über den Empfang des Prinzen Heinrich durch den Kaiser und schreibt dabei: „Nach Abschreiten der Ehrencompagnie und der Kriegervereine fand ein Parademarsch der Truppen statt. Der Kaiser, der Prinz und das Gefolge fuhren dann auf dem Dampfer „Willkommen" an Bord des Linienschiffs „Kaiser Wilhelm II." nach Kiel ab." Wir glauben nicht, daß die hohen Herrschaften die Fahrt in dieser Weise gemacht haben. Man setzt nicht ein Schiff auf das andere, und gerade auf dem Verdeck eines Linienschiffes fehlt es für die Vornahme eines so wunderlichen Experiments an dem nöthigen Platz.

Wernigerode. P.: Nach der „Wernigeröder Zeitung und Intelligenzblatt" (eine wirklich schauderhafte Zusammenstellung!) vom 21. März hat die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" am Tage vorher in officiösem Sperrdruck geschrieben: „Fürst Bismarck hat stets daran festgehalten, daß die Achtung der Dynastien einen wesentlichen Bestandtheil guter internationaler Politik bilde. Das gilt in ganz besonderem Maße für das Verhältniß des Deutschen Reiches zu der verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie, sowie in Bezug auf die beiden englisch-befreundeten Herrscherhäuser Hohenzollern und Habsburg." Hoffentlich sind die beiden Herrscherhäuser durch ein festeres Band als das hier genannte verbunden; die englische Freundschaft ist ein Schwindelartikel, mit dem man immer betrogen wird.

Worms. H.: In der „Wormser Zeitung" vom 25. März wird erwähnt „die Rattenpflege, unter der Charlottenburg zu leiden hat." Daß die Pflege der Ratten zu nichts Gutem führen würde, hätten sich die Charlottenburger gleich sagen können. Die Thierfreundlichkeit kann auch zu weit gehen. Außerdem bedürfen die Ratten der Pflege gar nicht, sie gedeihen auch ungepflegt sehr wohl und vermehren sich rasch.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 3. April 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Aus dem Buchhandel

Sekt Rotkäppchen

Kloss u. Foerster, Freyburg a/U.

Cabinet-Sekt.

Zu beziehen durch die Weinhandlungen.

Brennabor

Wunderbar leichter Lauf ∘ Gewissenhafte Präcisionsarbeit

Volle Garantie für Haltbarkeit ∘ Vornehmes Aussehen

sind die Hauptvorzüge der Brennabor-Räder.

Brennabor-Fahrradwerke Brandenburg a. d. H.

Leube-Rosenthal'sche Fleisch-Solution

der Dr. Mirus'schen Hofapotheke (R. Stütz)* — Jena. — In vieljährigem Gebrauch bewährtes reizloses Nährpräparat für **Magen- und Darmkranke.** Kräftigungsmittel I. Ranges für Nervenleidende, Genesende, Greise, schwächliche Kinder. Vorräthig in den Apotheken.

* Um das Originalpräparat zu erhalten, achte man wohl auf diese Firma.

Etruria, Kunstgewerbl. Anstalt

Neuwedell N.-M., Preussen, Postfach II

versendet kostenfrei Preisliste mit vielen Abbildungen über Gegenstände zum

Schmuck für Garten u. Park

als Beet-Einfassungen, Fontainenfiguren, Gnomen, Märchengruppen, Garten- und Veranda-Möbel, Gartenspiele, Strandkörbe, Thierfiguren, Vasen, Zeltlauben, Zeltschutzwände u. s. w. u. s. w.

Photographische Apparate aller Systeme und sämmtliches Zubehör.

EMIL WÜNSCHE

Aktiengesellschaft für Photographische Industrie

REICK bei DRESDEN.

DRESDEN – LEIPZIG – BERLIN
BRESLAU – HAMBURG – MÜNCHEN
BODENBACH i/BÖHM.

Prachtkatalog auf gef. Verlangen
Lieferung durch Handlungen oder direct

Otto Gruson & Co.
Magdeburg-Buckau
Eisen- u. Stahlwerk.
Stahlguss.

„Tubipor" Filter ges. gesch.

liefern schnell & in reichlichen Mengen auch wo keine Wasserleitung
bakterienfreies Trink- & Gebrauchswasser
sollten daher in keinem Hause fehlen.

Einfache Handhabung, leichte Reinigung geringe Anschaffungskosten. Ill. Preisliste gratis

Celler Filter Werke G.m.b.H. Celle i.H.

Tausende treuer Kunden bezeugen!

Poetko's Apfelwein ist der Beste.

Von leichtem Rheinwein kaum zu unterscheiden. Zur Kur, als Hausgetränk, zu Suppen, Limonad., Maitrank höchst empfehlenswerth. Versand von 35 Liter aufwärts à 30 Pfg., Auslese à 50 Pfg. per Liter excl. Gebd. ab hier.

Ferd. Poetko, Guben 46

Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für besten Apfelwein".
Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschl.

Geg. Eins. v. M. 30 versende incl. Fass 50 Liter selbstgebauten weissen

Rheinwein.

Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh. Zahlr. Anerkennungen treuer Kunden. Probefässchen von 25 Liter zu M. 15.—, desgl. Oberingelh. Rothwein M. 25.—.

Jux u. Scherz

erfreut Menschenherz!

Für sämmtliche Festlichkeiten grösste Auswahl aller erdenklichen **Jux-, Scherz- u. Geschenk-Artikel.** Preislisten gratis und franko durch

Alfred Rosenhain,
München, Am Karlsthor 8.

---

als Gast zu Polterabend oder

Wer Hochzeit

eingeladen ist, erzielt grosse Erfolge durch:

Bd. 24. Kom. Gedichte u. Aufführungen
Bd. 23. Hochzeits-Jubiläen.
Bd. 22. Lustige Hochzeits-Komödien.
Bd. 21. Heitere Damen-Aufführungen.
Bd. 20. Zur Geschenk-Ueberreichung.
Bd. 18. Kom. Gedichte u. Vorträge.
Bd. 11. Zwie- und Dreigespräche.
Bd. 8. Kranz- u. Schleier-Gedichte.
Bd. 4. Kinder-Aufführungen.
Bd. 2. Tischreden u. Ansprachen.

Preis je M. 1.20.

Theater-verlag **Eduard Bloch** Berlin C. 2, Brüderstr. 1.

Bommerlunder,

feinster Aquavit.

erhältlich in sämmtlichen Delicatess- und Colonialwarenhandlungen. Gegr. 1760.

Bommerlunder Fabrik, Flensburg

Fabrik-Niederlage Berlin, Hollmannstr. 16.

Correspondenz · Rechnen · Schönschrift

BUCHFÜHRUNG

Gründliche Ausbildung

Brieflicher Unterricht.

Verlangen Sie gratis Prospekt u. Probebrief.

Bessere Stellung. Höheres Gehalt.

F. Simon
gerichtlicher Bücher-Revisor. Berlin O. 27.

ECHTE EDISON PHONOGRAPHEN

Sinnreichst. Geschenk für Jedermann.

Catalog N. 7 gratis & frei

Berlin W. Leipzigerstr. 115.

Edison Phonograph Emporium.

Wein-Etiquetten.

Berlin SW., **F. P. Feller,** Friedrichstr. 217.
Muster franco gegen franco.

Zauber-

und Nebelbilder-Apparate f. Künstler und Dilettanten.
Preisliste gratis fr.

Wilh. Bethge, Magdeburg, Jacobstr. 7.

Hochzeitsreisen u. Flitterwochen

Aerztliche Erfahrungen und Rathschläge für junge Eheleute von Dr. G. H. Berndt. Zu beziehen durch die Ernst'sche Verlagsbuchhdl. in **Leipzig 152** geg. Einsend. von **Mk. 1,70** verschloss.

Buch über die Ehe

mit 39 Abbild. von **Dr. Retau** Mk. **1,60.**

Vollst. Rathgeber

für Eheleute mit 50 Abbildungen von **Dr. Herzog Mk. 1,60.** Beide Bücher zusammen für Mk. **2,70** frei.

L. Sachtleben, Berlin, Köpnickerstr. 60.

Stein der Weisen

u. **güldener Trunk,** Wund. der Sympathie, Höllenzwang d. Faust u. ihr Ursprung aus d. Magie d. Kabala. Nebst Anhg. d. dch. Hexerei, Beschreyung u. d. bös. Blick verurs. Krankh. Mit zahlr. selten. alt. Heilmitt. u. sympath. Geheimn. 1.80. **Kataloge** üb. Hypnotismus, Spiritismus, Magie etc., sowie üb. andere, allgemein interessante Lektüre gratis und franko.

Diringshofen IV, Berlin N. 28.

BRIEFMARKEN

von Frankreich und Kolonien
Preisliste frei. (15187)
G. CARION 29 rue Legendre PARIS 17.

Detectiv- u. Auskunfts-Institut Otto Harnisch, Halle a/S.

Auskünfte, Ermittelungen, Beobachtungen, Vertrauens-Angelegenheiten jeder Art überall.

Klein's Patent-Expresspumpe

Maschinen- u. Armaturfabrik
vorm. Klein, Schanzlin & Becker,
Frankenthal (Pfalz).

Ein Hofrath

und fünf Aerzte begutachteten eidlich vor Gericht meine **überraschende Erfindung gegen vorzeit. Schwäche!** (Männer.) Broschüre mit dies. **Gutachten u. Gerichtsurtheil** als Doppelbrief franco für **80 Pfg.** Marken.

Paul Gassen,
Köln a. Rh. No. III.

IN DEN APOTHEKEN:

ENGELHARD'S Isländisch Moos-Pasta gegen HUSTEN u. HEISERKEIT

75 PFENNIGE.

Bewährt als linderndes Mittel vorzüglich bei catarrhal. Affectionen und chron. Brustleiden

---

Ueber **sensationelle Erfindung,** 13 Patente, gold. Medaillen, Ehrendiplom, **D. R. P. 94583,** tausend. Dankschreiben, handelt

Das Buch für die Frau

v. **Emma Mosenthin,** fr. Hebamme.
Zusend. verschl. 50 Pfg. Briefm.
Berlin S. 71, Sebastianstrasse 43. Versandhaus für sämmtliche hygien. Bedarfsartikel.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 14
Drittes Beiblatt

Beiblatt zum Kladderadatsch

Berlin,
den 6. April 1902

Illustrirte Rückblicke vom 1. Januar bis zum 31. März 1902

In einem Restaurant, wo die Agrarier stets aufmerksam bedient zu werden pflegen, stellt sich heraus, daß auf der Speisekarte einige Gerichte gestrichen und nicht mehr zu beschaffen sind.

Der Stammgast des Agrarrestaurants bemerkt mit steigendem Mißfallen das Fehlen weiterer Gerichte und ist mit der Haltung der Kellner sehr unzufrieden.

Es ist wirklich nicht mehr zum Aushalten. In dem Agrarrestaurant scheinen sich die Kellner auf das Streichen der Lieblingsgerichte eingeübt zu haben.

Centrum und Bund der Landwirthe werben eifrig um die Gunst des Bauern.

Von dem talentvollen Schachspieler Dr. Oertel ist eine Schachaufgabe gestellt worden, wonach Schach nur von Bauern geboten und durchgeführt wird. Kenner behaupten jedoch, die Aufgabe habe nur einen theoretischen Werth, in Wirklichkeit käme eine derartige Figurenstellung nicht vor.

Illustrirte Rückblicke vom 1. Januar bis zum 31. März 1902

Prinz Heinrich-Odysseus erfreut sich an dem Gesang der amerikanischen Sirenen, von denen die „Wacht am Rhein“ angestimmt wird.

Die britische Victoria befindet sich auf so rascher Fahrt, daß der Löwe von Transvaal sie nicht einzuholen vermag.

Stadthagen streicht schmunzelnd sein Tractament ein. Die andern warten geduldig, bis sie an die Reihe kommen.

Illustrirte Rückblicke vom 1. Januar bis zum 31. März 1902

Mit vollen Taschen geht es schwer durch ein Zaunloch.

Albert von Monaco erfährt zu seinem Schmerz, daß niemand in der Welt vor Concurrenz sicher ist.

Die russische Presse deutet erfreut auf den faulen Westen und dessen Schulzustände, während im heiligen Rußland angeblich alles in schönster Ordnung ist.

Der 1,70 m große, Deutsch und Französisch sprechende Dreschgraf setzt seinen Stammsitz in Vertheidigungszustand gegen die Gerichtskerle, die wider ihn Fehde angesagt haben.

Endlos dehnt sich der Weg des Zolltarifs vor dem Zeitungsleser aus, weshalb es angebracht ist, vor dem Weitermarsch sich zu stärken bei

Kladderadatsch.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 15 — Berlin, den 13. April 1902 — LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 14. April
König Eduard hat einen Traum,
Der Traum bedrückt ihn schwer:
Er sieht an sich in ödem Raum
Vorbeimarschiren ein Heer.

Dienstag, den 15. April
Gar seltsamlich es ihn bedünkt,
Wie dieses Heer marschirt:
Kein Schritt zu hören, kein Horn erklingt,
Keine Trommel wird gerührt.

Mittwoch, den 16. April
Die Briten sind es, die Blei und Stahl,
Seitdem der Krieg begann,
Und Krankheit mordete in Transvaal:
Neunundzwanzigtausend Mann.

Wochenkalender

Donnerstag, den 17. April
Neunundzwanzigtausend, wenn nicht noch
Viel mehr es ihrer sind,
Und von den allen ein jeder doch
War einer Mutter Kind.

Freitag, den 18. April
König Eduard erfaßt ein Graus,
Es dünkt ihn gar zu viel.
„Das nimmt ja doch beinah sich aus
Wie ein verloren Spiel."

Sonnabend, den 19. April
König Eduard im Schlafe spricht:
„Wie wenig mir das gefällt!
Die Menschen sind ja so theuer nicht,
Aber sonst, was kostet's fürn Geld!"

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Die milde Stiftung

Als Cecil Rhodes sein Testament entwarf
Und sein geliebtes Oxford reich bedachte,
Vergaß er auch die deutschen Vettern nicht.
„Die Deutschen", dacht' er, „sind ein pauvres Volk.
Es schlägt bei ihnen kümmerlich sich durch
So mancher Hungercandidat, der gern
Nach England ginge, unsre Sprach' und Sitte
In redlichem Bemühn sich anzueignen;
Allein ihm fehlt's an Geld, und auch der Staat
Kann ihm nichts geben, weil er für Soldaten
Und Linienschiffe jeden Groschen braucht.
Für diese Armen will ich etwas thun!
Von dem, was mir mein Kimberley gebracht,
Will edelmüthig ich Stipendien stiften,
Um funfzehn lernbegier'ge junge Deutsche
In meinem lieben Oxford durchzufüttern."

So nennt in jedem dritten Jahr uns künftig
Der „Reichsanzeiger" fünfzehn Jünglinge,
Die würdig dieser Auszeichnung erscheinen.
Von Kaiser Wilhelm selber auserwählt
—, So hat's der edle Stifter vorgeschrieben —
Ziehn sie hinaus zum grünen Themsestrand,
In Oxford ihren Studien obzuliegen.
Sie saugen mächtig an den vollen Brüsten
Der Wissenschaft, denn nirgend steht wie dort
Der Football, der uns erst zu Menschen macht,
Und nirgend so der Rudersport in Blüthe.
Von Englands netten Söhnen hoffentlich
Nicht allzu schlecht behandelt als Alumnen
Des großen Cecil, machen diese Künste
Sie sich zu eigen ganz und kehren dann
Ins weit zurückgebliebne Deutschland heim,
Um als begeisterte Apostel hier
Britanniens Größe allem Volk zu künden.

Man sagt, es habe unsern Kaiser just
Sich zum Vertheiler seiner milden Gaben
Der brave Cecil ausersehn, weil er
Ihn ganz besonders hochgeschätzt. Das ist
Ja möglich, aber möglich ist es auch,
Daß etwas anderes dabei im Sinn
Dem Edlen lag; ein rechter Englishman,
Wie er's doch war, thut nicht so leicht den Deutschen
Und ihrem Kaiser etwas zu Gefallen.
Wer weiß, ob Cecil heimlich nicht gedacht:
„Ich bürd' ein Amt ihm auf, das nicht willkommen
Ihm sein kann, aber dem er doch nicht gut
Sich zu entziehn vermag. Wenn ich schon lange
Im Grabe liege, ist er immer thätig
Für mich noch als mein Großalmosenier!"
Voll Bosheit zu verüben solchen Streich,
Das sähe schon dem braven Cecil gleich.

Kladderadatsch

Rhodes als Vorbild?

Nach dem Berliner Correspondenten des „Daily Telegraph“ hat Kaiser Wilhelm nach seiner Unterredung mit Cecil Rhodes im März 1899 gesagt: „Warum habe ich nicht solch einen Minister?“ Sehr wahrscheinlich klingt diese Aeußerung nicht, denn unser Kaiser hält, wie allmählich doch jeder wissen müßte, seine Minister ziemlich kurz; er betrachtet sie als seine Handlanger und gibt ihnen niemals Gelegenheit, so eigenmächtig und rücksichtslos vorzugehen, wie dies Rhodes immer gethan hat. Hat er aber jene Worte wirklich gesprochen, so sind sie unvollständig wiedergegeben, denn er hat dann jedenfalls noch hinzugefügt: „Freilich müßte er zugleich ein ehrlicher und anständiger Mensch sein!“

Heute wird sicherlich der Kaiser den Wunsch, der ihm hier untergeschoben wird, nicht mehr hegen. Was hat der gepriesene Diamantenkönig schließlich geleistet? Er hat Südafrika in ein rauchendes Trümmerfeld verwandelt und über Hunderttausende von glücklichen und zufriedenen Menschen unsägliches Leid gebracht. Er hat den Namen Englands mit Schmach bedeckt und die englische Armee genöthigt, ihre klägliche Verfassung vor aller Welt zu enthüllen. Dazu hat er seinen Landsleuten eine Kriegsschuld aufgebürdet, die selbst für das reiche England nicht leicht zu tragen ist. Und nach allen diesen Thaten ist er, von den Flüchen und Verwünschungen vieler Hunderttausende verfolgt, am Delirium zu Grunde gegangen. Ein solcher Mann kann doch wohl nicht mehr als Vorbild für unsere Minister hingestellt werden.

Am wenigsten dürften die Mitglieder unseres Staatsministeriums selbst wünschen, in allen Stücken dem einstigen Ministerpräsidenten der Kapcolonie gleich zu sein. Ihm ist, wie jetzt durch die Zeitungen bekannt wird, einmal in Südafrika etwas sehr Unangenehmes zugestoßen. Als er sich wieder einmal mit seiner gewohnten Brutalität an Kaffernmädchen vergriffen hatte, haben ihn die männlichen Angehörigen des Stammes Nachts in seinem Zeltlager überfallen, den Trunkenen gefesselt und ihn dann in einer äußerst grausamen Weise langsam, aber gründlich entmannt. Wäre unseren Ministern ein Gleiches zu wünschen? Nein, auch die ältesten unter ihnen wird jeder Wohlmeinende immer gern vor einem so herben Geschick bewahrt sehen.

Mit unseren Ministern können wir ja im allgemeinen keinen großen Staat machen, und wir sind gewiß die letzten, die dies bestreiten möchten. Soweit wir aber die Anschauung des deutschen Volkes kennen, ist es einig in dem Wunsche: „Um Gotteswillen nur keinen Rhodes!“

Nach Urtheilen des Oberverwaltungsgerichts sind Photographien, auch die nach der Natur aufgenommenen als Preßerzeugnisse anzusehen im Sinne des Preßgesetzes. Die Redacteure und Schriftsteller haben demgemäß die Photographen künftig als Berufscollegen anzusehen, und zwar als solche, die im vollsten Lichte der Oeffentlichkeit arbeiten und trotzdem zuweilen ein lichtscheues Thun entfalten. Auch die Preßproducte müssen, bevor sie in die Hände des Publicums kommen, die Dunkelkammer der Redaction passiren und werden vielfach der Retouche unterworfen.

Die russische Anleihe

Herr Witte rief, und alle kamen
Mit börsenmäßigem Geschrei;
Ich glaub' sogar, es waren Damen
Der höchsten haute volée dabei.

Das drängt und stößt sich nah und ferne,
Und manche stöhnen nur noch schwach:
„Nimm, Witte, nimm! Wir geben's gerne
Nicht einmal, sondern hundertfach.“

Mit eigens präparirter Weihe
Spricht Witte, doch zugleich voll Huld:
„Es kommt schon jeder an die Reihe,
Ihr lieben Leutchen, nur Geduld!“

Die lieben Leutchen aber lassen
Ihr Gold zurück und gehn nach Haus;
Herr Witte füllt damit die Kassen,
Bis daß es oben quillt heraus.

Ihm macht das Borgen keine Qualen
Wie andern, die zu dumm und plump:
Genies von seiner Art bezahlen
Den Zins durch einen neuen Pump.

Die grause Moritat in Darmstadt

Ihr Leute, hört, was in diesen Tagen
Im Hessenland sich hat zugetragen.
Ja, selbst im wilden Afrika
War so etwas noch niemals da. Nuddelnut.

In Darmstadt wohnte gar tugendlich
Ein Herr mit Namen Ludewig.
Er hatte einen frommen Thron
Und war Großherzog von Profession. Nuddelnut.

Daselbst wohnt' auch ein Demokrat,
Der Ulerich geheißen hat.
Er ging nicht in die Kirche, der Herr,
Und war auch Abgeordneter. Nuddelnut.

Wie eines Tags Herr Ludwig regiert,
Da hat der Ulrich ihn verführt.
Schade ist's um Ludwig den Frommen,
Seine Tugend ist zu Falle gekommen. Nuddelnut.

Er war ein Herr von Gottes Gnaden,
Und dennoch wurden sie Kameraden.
Sie saßen an einem Tische hier
Und tranken sogar zusammen Bier. Nuddelnut.

O weh, da haben die Genossen
Den Ulrich nicht mit Wein begossen.
Sie schimpften: „Du Knecht, du Höfling, du Stock,
Geh hin und werde doch Großherzog“. Nuddelnut.

Herr Ludwig, den der Ulrich verführt,
War versocialdemokratisirt.
Die „Hamburger Nachrichten“ sahen den Fürsten
Im Höllenfeuer schon schmoren und dürsten. Nuddelnut.

Eine jede Frevelthat, die rächt sich,
Wie damals anno 66.
Jetzt büßen es beide jämmerlich,
Der Ludewig und der Ulerich. Nuddelnut.

Drum, hochzuverehrendes Publicum,
O geh mit Fürsten vorsichtig um!
Wenn man eine Königliche Hoheit
Verführt, so ist das eine Rohheit! Nuddelnut!

Rhodes,
„der afrikanische Bismarck“

Selber mit Bismarck vergleichen sie ihn! So ist auch dem Adler
Aehnlich der Geier, und so gleicht die Hyäne dem Leun.

Als entsetzliche Unmenschen haben australische Officiere in Transvaal gehaust und selbst Kinder der Buren aus bloßem Vergnügen am Morden erbarmungslos geschlachtet.

Man erkennt daraus, daß die australische Colonie nicht aus Sympathie mit dem Mutterlande Soldaten nach Afrika geschickt hat, sondern lediglich um den Auswurf der Bevölkerung loszuwerden. Es ist sehr verständig von der englischen Regierung, daß sie keine Mörderbanden aus Australien mehr zu Hilfe geschickt haben will.

Daß der Papst in seinem „Testament“ die Maurer verflucht, kann ich nur billigen. Ich habe immer eine Abneigung gegen diese Leute gehabt, die ihr Handwerk im Dunkeln treiben und die hinterrücks jedem offenen, graden Gegner das Spiel verderben. Sie passen immer, auch wenn sie drei Jungen haben! Auch ich fluche ihnen.

August Biermörder, stud. cerev.

Den Rummelsburgern ist die Genehmigung versagt, eine Straße nach Gerhart Hauptmann zu benennen. Dadurch brauchen sie jedoch ihrer Verehrung für den Dichterfürsten noch keine Schranke setzen zu lassen; mögen sie doch die Straße einfach „Weberstraße“ nennen und dazu noch einen Florian-Geyersberg, einen Nickelmannsbrunnen und einen Hanneleteich schaffen. Mit einem Wehrhahnplatz“ und einem „Pelzbiberstieg“ werden sie freilich kaum kommen dürfen; aber ein „Versunkenes Glockengäßchen“ und selbst eine „Schluck- und Jau-Turnhalle“ würden schwerlich beanstandet werden. Am sichersten ist allerdings, sie nennen die streitige Straße einfach „Lauff-Weg“.

Schultze. Na, in die Zollcommission jeht's ja munter weiter.

Müller. Det hat nu die Rejierung davon, deß se selber die Zölle schon so erhöht hat; die Ajrarier sind doch nich zufrieden, janz besonders bei Obst verstehen se keenen Spaß.

Schultze. Mit die is eben nich jut Kirschen essen.

Müller. I, se denken, se müßten ihre Wähler wat bieten.

Schultze. Und der Rejierung ooch.

Müller. Det stimmt.

An Wilhelm Busch
zum 15. April 1902

O Busch, mit siebzig Jahren
Wie frisch noch bist du heut!
Hast manches Glück erfahren
Und viele Menschen erfreut.

Siehst dir zur Seite zwei Söhne,
Den Max und den Moritz, stehn
Und eine Tochter Helene,
Die ist so fromm wie schön.

Geh weiter rüstig entgegen
Noch manchem frohen Genuß!
Dazu gibt seinen Segen
Der heil'ge Antonius.

Vom Sport

Ein kleiner Unglücksfall in Glasgow hat den Engländern Gelegenheit gegeben, wieder einmal ihre Kaltblütigkeit und Ruhe, bekanntlich die besten Seiten ihres Volkscharakters, zu zeigen. Während eines großen Fußballspiels stürzte dort eine Tribüne ein, wobei zwanzig Personen getödtet und mehr als zweihundert verletzt wurden. Trotzdem wurde das Match zu Ende geführt. Als die Leiter des Spiels in einer Anwandlung von alberner Sentimentalität den Kampf abbrechen wollten, nahm die Menge eine drohende Haltung an und erzwang die Fortsetzung.

Bei uns könnte so etwas kaum vorkommen, aber das zeigt eben nur, wie weit wir noch hinter unseren Vettern jenseits des Canals zurück sind. Dem Engländer ist der Sport das Höchste, er weiß, daß Englands Ansehen unwiderbringlich dahin ist, wenn es auf diesem Gebiet nicht mehr die führende Stellung einnimmt. Was kommt es auf eine Anzahl von getödteten oder verwundeten Individuen an, wenn nur die heiligen Gesetze des nationalen Fußballspiels gewissenhaft befolgt werden? Hoffentlich eignen die Stipendiaten des Rhodes-Vermächtnisses sich diese Anschauung gründlich an, um dann in ihrer deutschen Heimat erzieherisch zu wirken.

Mit dem rühmlichen Benehmen der Festversammlung in Glasgow steht das Verhalten der englischen Soldaten in Südafrika nur in einem scheinbaren Widerspruch. Bei jedem Zusammentreffen mit den Buren sind sie ja geneigt, den Kampf bald aufzugeben und sich für besiegt zu erklären. Aber das thun sie doch nur, weil sie eben das Kämpfen in der Schlacht, wenn auch immer noch als einen Sport, so doch als einen minderwerthigen und unwürdigen betrachten, in dem ein tüchtiger Fußballspieler seine gesunden Glieder nicht gern riskirt. So ergeben sie sich schnell, um nach ihren Lagern heimgeschickt zu werden und dort ihre gewohnten körperlichen Uebungen wieder aufzunehmen.

Das Schicksal der Burenstaaten ist ja ziemlich gleichgiltig, aber im Interesse der englischen Armee muß man dringend wünschen, daß dem Kriege unten in Afrika auf irgend eine Weise ein Ende gemacht wird. Wenn die englische Nation an Qualität nicht ganz erheblich zurückgehen soll, so müssen ihre braven Söhne endlich von der Plackerei des öden Felddienstes entbunden werden, um sich in der Heimath wieder dem Fußballspiel, der einzigen eines freien Mannes würdigen Beschäftigung, mit allen Kräften widmen zu können.

Der Dichter bei der Arbeit

Da das Leierschlagen zur Zeit nicht viel abwirft, haben einige Dichter sich entschlossen, sich für Geld bei der Arbeit sehen zu lassen. Zu diesen Dichtern gehört Krawutschke, der bekannte und berühmte Verskünstler, der seit einiger Zeit täglich Nachmittags von 4—6 Uhr gegen ein Eintrittsgeld von fünfzig Pfennigen (Kinder und Soldaten die Hälfte) coram publico arbeitet. Ein Dichterfreund berichtet uns darüber:

„Als ich in Krawutschkes „Reimerei" — so nennt er seine Arbeitsstube — eintrat, fand ich dort ein Dutzend Personen versammelt, die mit der größten Aufmerksamkeit ihre Blicke auf den an einem bedeutenden Werk schaffenden Dichter richteten.

Krawutschke saß an einer Versdrechselbank bei emsiger Arbeit. Von Zeit zu Zeit schlug er etwas in einem dicken Reimlexikon nach, um sofort, wenn er es gefunden hatte, weiter zu dichten. Sieh, da trat durch eine Hinterthür die Muse in Gestalt eines ältlichen, wie mir schien, nicht ganz sauberen Frauenzimmers ein und brachte ihm eine große Flasche mit der Aufschrift „Nektar". Krawutschke ergriff die Flasche, die eine wasserhelle Flüssigkeit enthielt, korkte sie auf und that einen tiefen Zug. Dann dichtete er weiter. Das geschah drei oder vier Mal, dann begann sein Auge in schönem Wahnsinn zu rollen, und einer von uns flüsterte dem andern zu: „Jetzt hat's geschnappt. Es wird ein Meisterwerk." Nach dem achten oder neunten Schluck aber war des Dichters Wahnsinn nicht mehr schön, und seine Augen rollten so fürchterlich, daß wir jeden Augenblick befürchteten, sie würden ihm aus dem Kopf fallen. Plötzlich sprang er auf, trat vor uns hin und schrie: „Odi profanum vulgus et arceo! Hinaus, Gesindel!" Darauf ergriff er das schwere Reimlexikon und wollte offenbar damit nach uns werfen, doch rascher, als ich es sagen kann, hatten wir die Reimerei verlassen. Draußen hörte ich eine Dame sagen: „Es war schrecklich, aber doch schön, wie ein speiender Vulcan etwa oder wie das brandende Weltmeer. Die fünfzig Pfennige thun mir nicht leid."

Das Borsäureverbot
Nach der nothleidenden Agrarierweise zu singen

Wo es Unheil anzustiften
Gibt, der Händler ist dabei:
Rind- und Schweinefleisch vergiften
Sie mit H_3BO_3.

Da naht helfend den Bedrohten
Die Gesundheitspolizei,
Kurzerhand hat sie verboten
Jetzt die H_3BO_3.

Laßt die Yankees sich ereifern,
Und mit wüthigem Geschrei
Laßt sie das Verbot begeifern
Dieser H_3BO_3!

Freu', Agraria, dich und singe,
Denn der Markt ist für dich frei,
Und ein donnernd „Pereat!" bringe
Flugs der H_3BO_3!

„Einen so günstigen Abgang, wie ihn Rhodes hatte, wünsche auch ich mir", sagte Chamberlain. „Er hätte Mäuse gesehen, heißt es, und die bedeuteten Glück. Wann werden mir die ersten Mäuse erscheinen?"

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Macht das Glück im Norden Pause,
Ist der Süd mein Vaterland.

Der große Rundreisende wird bei seiner Heimkehr auf dem Zollamt am Königsplatz genau untersucht, ob er etwa Verzollbares mitgebracht hat.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei Rudolf Mosse Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 15 Erstes Beiblatt — Berlin, den 13. April 1902 — LV. Jahrgang

Vorbereitungen zur englischen Königskrönung

Ob er die Bestie so zahm kriegen wird, daß ich mit ihr auftreten kann?

Lieber Pankraz!

Die Sache is nehmlich die: wenn die Katze aus dem Hause is, denn danzen die Mäuse auf dem Tische, was Dir aus unsere gemeinsame jugendliche Zeit woll noch in der Andacht sein wird, wo ein hellschen Spektakel sich erheben thät, sobald der Schaulmeister blos mal raußer güng, seine Sweine zu futtern. Un dieses selbigte Behältniß sehen wir jetzo als eine Offenbarung bei die Chinesers, indem die Boxer-Massakraschen wieder in Floribus sind, wo die rehspektiven verbündeten Mächte kaum ihre Rückens gedreht haben un die vermeintlichen Kriegs-Konterbutschonen noch längstens nich bezahlt sind. Was hab' ich gesagt, Pankraz? Die Chinesers werden ihnen was fläuten! Denn worum? Die Katze is aus dem Hause, un keinen kann sie was, indem die vermeintlichen Mächte an das eine mal genug haben. Erratus demonstrandum, als die Lateinischen sagen, was auf Deutsch übersetzt heißen thut: Wer's besser errathen kann, der melde sich. Un wer desgleichen genug davon kriegen wird, das sind unsere gesetzgebende Faktotums in dem Reichstage nach die Ferien jetzt, indem ein gewissen Zollkommissarius sie eine harte Nuß aufzubeißen geben wird in der Gestalt von ein Zoll von 2,50 Mk. auf dem Kohle. Un soll mir blos mal wunnern, ob sie unter das Gemüse dem Rettig frei lassen, indem dieser ein obligatorischen Nahrungszweig zu dem baierischen Biere sein thut, obschonsten er ein bitteren Gesmack haben thut, was aber eine lieblichere Bitterniß sein thut, als die Engländers ihr smecken, wenn sie immer wieder massenhaftige Uniformen nach Afrika schicken müssen, indem die Buren es pläsierlich un profitlich finden, die englischen Truppen bis auf dem Hemde auszuziehen, ehe sie ihnen laufen lassen, un muß mir nur sehr wunnern, daß sie es mit die gefangenen Generals mit die Großmüthigkeit kriegen, indem sie ihnen in komplete Kledasche un sogar per Equipage retour senden, so meinswegen als lachhafte Retourkutsche, was ja auch als ein gewisses Mene Tekel aufgefaßt werden kann, womit ich Dir begrüße als Dein auffaßbaren Freund

Heinr. Hamel, Renntjeh.

In der Residenz un in dieser Zeit der neuen Frühlingstoiletten un des Bockbieres, was zwei hellsche Verschiedenheiten sind.

Lieber Hinrik!

Eine bekanntliche Redensort fon Sprichwort besagt: Bleib im Lande und nähre dir röthlich! Un wär for die sobenennten Mächte ja woll fon Deinem materiellen Standpunkte profitlicher gewesen, indessen das Prestiesch, Hinrik, wo bleibt das Prestiesch, un denn der moralsche Turnus! Apteker Rodius meint zworsten, es kann uns gänzlich eingal sein, wenn die Chinesers sich die gegenseitigen Köppe rehspektive Nasen absneiden, un die christlichen Missions- un sonstige Mitmenschen können im Lande bleiben un sich röthlich nähren; indessen meint Kannedat Holdermund, denn güngen die heidnischen Seelen ja in alle Ewigkeit verloren, was ein jammerboren Zustand sein soll. — Indessen wenn das benennte Sprichwort for die Engländers keine Bewußtlosigkeit wäre, und hätten sich ein Exempel fon Beispiel daran genommen, denn wäre sie dieses ein segensreiches Behältniß gewesen, indem sie jetzo in dem fremden Lande zu die alten Prügel noch immer neue kriegen. Bleib im Lande und nähre dir röthlich! Dieses raufe ich auch die deutschen Studenten zu, die nach Paris reisen wollen, um dorten Komedie zu spielen, un sünd woll in der Meinung swebend, sie würden dorten gleichfalls auf dem höchsten Olympe mit strahlende Beleuchtung als penetrante Künstler-Musters geweihräuchert, so als meinswegen die Pariser Coquelins in Berlin! Da würd indessen woll eine Eule gesessen haben, un würden fon die Parisers mit ein ganz andern Tempera und Mores beehrt werden. Wenn sie aber partuh Komedie spielen wollen, denn meinswegen in Amerika, indem ein Haupt-Regissöhr ja dorten die weltbedeutende Bretter gehobelt hat in dieser letzten Zeit, un muß ein hellsches Stück Arbeit gewesen sein, un wenn ich sage „Bleib im Lande äckzetera p. p.", so sünd so'ne Regissöhrs damit nich gemeint als Prinz Heinrich einen is, un wünsche ihm und alle düchtige Landsleute inter un extra Muros einen gesegneten Fortbestand, womit ich Dir begrüße als Dein erwünschten Freund

Pancratius, Oekonomiker.

Dannenberg i. Mecklenburg, bei dissen Frühlingserwachen, un habe mir befleißigt, Euch ein Korb Eier zu verehren als ein Zimbolium fon dem neuen Productentrieb bei die Häuners.

Judenfang in Moskau

Juden gibt's im Russenland
Nicht zu wenig, wie bekannt,
Und doch kommen stets noch mehr,
Weiß der Teufel nur, woher!
Drum, wer ohne Permission
Dort als Levi oder Cohn
Abgefaßt wird unvermuthet,
Der wird höflichst 'rausgeknutet,
Und bevor man ihn entläßt,
Sieht man jeden Mann im Kaftan
Noch mit Geldbuß' oder Haft an.
Kürzlich nahm man aus ein Nest,
Drang in Nacht und Nebel ein
Bei der Wittwe Feilchenstein,
Und was man ans Licht geschafft,
War fast spuk- und geisterhaft:
Doppelt waren alle Wände,
Und dahinter klang's mosaisch,
Aus den Schränken fuhren Hände
Und selbst Stiefel, höchst prosaisch.
Kräftig hinterm Spiegelglase
Trat hervor 'ne krumme Nase,
Unterm Bett in allen Ecken
Sah man wedeln schwarze Löckchen;
Ein Versteck war jede Lade,
Speiseschrank und Retirade
War belegt mit einem Manne,
Ja, selbst in der Badewanne —
Was doch sicher ungewöhnlich —
Einer lag dem Moses ähnlich;
Kurz, es war dort ein Gewimmel
Von den Männern jüd'schen Stamms,
Wie im Schooße Abrahams.
Staunend sah auf das Getümmel
Selbst der Wache Commissar,
Und er dachte: „Wunderbar!
Es gedeihet Jakobs Sohn
Doch in jeder Dimension!" —

Trotz der schwebenden Friedensunterhandlungen, die ja von vornherein kein erhebliches Resultat versprachen, ist man während der letzten Wochen in der englischen Armee in Südafrika nicht müßig gewesen. Man ist eben immer auf dem Posten und rechnet mit jeder Möglichkeit.

Nach einem Armeebefehl Kitcheners hat man bei allen Abtheilungen, von den Verfolgungscolonnen bis zu den Häuflein in den einzelnen Blockhäusern hinab, in der letzten Zeit mit besonderem Eifer die Befolgung des Commandos „Hands up!" eingeübt. Das ist namentlich für die vielen Zehntausende, die vom Sitzen in den engen Blockhäusern ganz steif werden, eine sehr gesunde Bewegung. Wie Kitchener telegraphirt, sind die Mannschaften auf dies Commando jetzt so gut eingeübt, daß sie es beim Zusammentreffen mit dem Feinde meist schon ausführen, ehe es noch gegeben ist. Und dabei behauptet man, daß es den englischen Soldaten an Disciplin fehlt!

Amtliche Anweisung

Nachdem die Großherzoglich Badischen Behörden angewiesen worden sind, im Sinne der Bestrebungen des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins auf die Exstirpirung aller Fremdwörter hinzuwirken, ersuche ich Sie Ihrerseits bei den von Ihnen ressortirenden Beamten baldgefälligst Monita zu ziehen, sobald dieselben diesbezüglich Anstände hervortreten lassen und sich unschöner veralteter informer Diction befleißigen sollten. Die Behörden haben hinfüro sich als Purificatoren der deutschen Nationalsprache zu betrachten auf das Risiko hin, für rigoros gehalten zu werden, und wird denselben hiermit zur Pflicht gemacht, den amtlichen thesaurus linguae mit allen Mitteln zu locupletiren, beziehungsweise ad usum zu transferiren.

Der Oberpräsident.

Anzeigen von Badeorten, Hôtels Heilanstalten, Sommerfrischen

finden im

„Kladderadatsch“

bei der bald beginnenden Reisezeit weiteste Verbreitung und sorgfältigste Beachtung, besonders in den gebildeten und wohlhabenden Bevölkerungskreisen.

Allen Badedirektionen u. Hotelbesitzern ist deshalb die Benutzung des Inseratentheils des „Kladderadatsch“ zur Veröffentlichung der Saison-Anzeigen bestens zu empfehlen

Anfragen bezw. Aufträge sind zu richten an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse**

RHEINLAND — WESTFALEN

DÜSSELDORF 1902

Protektor: Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz des deutschen Reiches.

Industrie- und Gewerbe-Ausstellung

verbunden mit einer

Deutsch-Nationalen Kunst-Ausstellung.

Eröffnung am 1. Mai 1902.

Ausstellungs-Lotterie, 7 Hauptgewinne mit 135 000 Mk. baar. Insgesammt 500 000 Mk. Gewinne. Loos 1 Mk.
Generalvertrieb: **Ferd. Schäfer,** Düsseldorf, Königsallee.

Eröffnung der Seebäder: 1. Juni, der Solbäder: Ende Mai

See-Sol-Moorbad

KOLBERG

Auskünfte u. Prospect durch die Bade-Direction u. die Geschäftsstellen des „Verbandes Deutscher Ostseebäder.“

1901: Kurgäste 12715, Passanten: 7193

F. E. Bilz. Naturheilanstalt **Bilz** Sanatorium I. Ranges Dresden-Radebeul Gute Kurerfolge 3 Ärzte Prospecte frei

Bilz' Naturheilbuch zu bez. d. alle Buchhandl. Tausende verd. d. Buche ihre Genesung.

Sanatorium Schreiberhau.

Bahnhöfe: Petersdorf, via Hirschberg, **Riesengebirge.** Vom Sommer 1902 ab **Station Schreiberhau selbst.** Herrliche **Wald- und Höhenluft.** Gesunde, geschützte Lage. Milde **Wassercur,** Dampf- und Heissluft-, sowie Medicinalbäder. **Luft- u. Sonnenbäder** schon seit März. **Elektr. Bestrahlung u. Lichtbäder** ab 15. Juni. **Massage** in jeder Form. **Heilgymnastik** in grossen Sälen mit Deutschen und Schwedischen Turnmaschinen. **Electrotherapie.** Suggestion. **Diaetcuren** (Magenleiden, Fettsucht, Gicht, Zuckerkrankheit). **Verpflegung in Arztes Hand.** Aller Comfort. **Centralheizung,** auch in Wandel- u. **Liegehalle.** Winterluftbad. **Preise** von 6—12 Mk.

Dirigirender Arzt **Dr. med. Felix Wilhelm,** früher Assistent bei Dr. Lahmann, sowie ehem. Hausarzt der Görbersdorfer Volksheilstätte.

Dr. Brehmer's weltberühmte

Heilanstalt für Lungenkranke

Görbersdorf — Schlesien

Chefarzt Geheimrath Petri, früher Brehmer's langjähriger Assistent.
Vorzüglichste Winterkuren.
Prospekte gratis durch die **Verwaltung.**

Bad Finkenmühle im ober. Schwarzathal i. Thür. (Post Mellenbach). **Naturheilanstalt** ärztliche Leitung. Näheres durch Prospecte.

Stottern heilen **Dir. C. Denhardt's** Anstalt. **Dresden-Loschwitz, Stuttgart** u. **Burgsteinfurt** i. W. **Älteste staatl.** d. S. M. **Kaiser Wilhelm I.** ausgezeichn. Anst. Deutschl. Prospect gratis. Honorar **nach** Heilung.

Für den **provisionsweisen Verkauf** ihrer

Weine

sucht eine Weinhandlung Badens **tüchtige Verkäufer.** (Privatkundschaft bevorzugt.) Offerten unter **F. U. J. 370** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**

Gicht — **Bad Salzschlirf** Bonifacius-Brunnen.

Rheumatismus, Steinleiden.

Prospecte, ein Heft Heilerfolge und Gebrauchsanweisung zur Trinkkur, welche ohne das Bad zu besuchen und ohne Berufsstörung in der Heimath der Patienten **mit grossem Erfolg** vorgenommen werden kann, werden kostenfrei versandt durch die **Bade-Verwaltung.**

PARK-HOTEL Düsseldorf

Hochvornehmes Haus. Jedem Comfort d. Neuzeit entsprechend. **A. Müller,** Dir.

RICH. MAUNE, Dresden-Löbtau.
Kranken-Fahrstühle für Zimmer & Strasse
Kranken-Selbstfahrer, Universalstühle, Ruhestühle, Tragestühle, Betttische, verstellb. Kopfkissen. **Lesepulte, Fusslager, Zimmerclosets etc.**
Grösste Auswahl! Katalog gratis!

Bad Wildungen — Park-Hotel.

Modernster Neubau, direct am Trinkpavillon der Georg Victor- u. Helenen-Quelle, den Kuranlagen und Walde gelegen. **Nur nach Süden** liegende **Frontzimmer.** Personenaufzug. Jeder Comfort. **H. Hoehle,** Bes. des Park-Hotel u. Hotel zur Post.

Bommerlunder, feinster Aquavit,

erhältlich in sämmtlichen **Delicatess- und Colonialwarenhandlungen.** Gegr. 1760.
Bommerlunder Fabrik, Flensburg.
Fabrik-Niederlage **Berlin,** Hollmannstr. 16.

Ost-see-bad **Zoppot**

Norddeutsche Riviera.

Prospekte gratis und franko.

Gicht Rheuma — Eine Hauskur — **Wiesbadener Gichtwasser**

Prospecte gratis.
Brunnen-Contor Wiesbaden.

Cabinet-Comet **Graeger-Sect** Gold Silber Zu beziehen durch die Weinhandlungen **Carl Graeger** Sect-Kellerei Hochheim a. M.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme
bei **Rudolf Mosse**
Annoncen-Expedition
für sämmtliche Zeitungen
Deutschlands u. d. Auslandes
in **Berlin SW.**, Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis
für die
4-gespaltene Zeile
oder deren Raum
Mark 1.—

Nr. 15 Zweites Beiblatt — Berlin, den 13. April 1902 — LV. Jahrgang

Wilhelm Busch

Zum 15. April 1902

Die Kinder gratuliren sich zum siebzigsten Geburtstage ihres Vaters.

Briefkasten

Berlin. S. H.: In J. Haydns Erzählung „Nicht satisfactionsfähig" (s. „Freisinnige Ztg." vom 6. April) ist zu lesen: „Sie waren in der (!) Nähe des Krankenhauses gekommen. Von den Vorübergehenden ehrerbietig gegrüßt, liefen die Kinder auf den Arzt zu, ihm die Hand reichend". Ein recht nettes Deutsch! Es soll der Arzt sein, der ehrerbietig gegrüßt wurde. — A. H.: Die „Vossische Zeitung" vom 9. April leistet sich in einer Besprechung des Stückes „Fremde Mütter" folgenden Blödsinn: „Es ist, um mit Schiller zu reden, nicht die „hohe himmlische Göttin", sondern die Kuh, die uns mit Butter oder — mit Milch versorgt, freilich nicht die Kuh mit höheren Absichten, nicht die Kuh des Egoismus, sondern die des Altruismus".

Bitterfeld. O.: Das „Bitterfelder Kreisblatt" (Nr. 78) läßt die „Nordd. Allg. Ztg." von dem verstorbenen Dr. Lieber sagen, daß er „an der Lösung der zahlreichen, die letzten Jahre parlamentarischer Arbeit ausfüllenden schwerwiegenden Fragen mit seinem großen Wissen und Können in dem aufrichtigen Bestreben mitgewirkt hat, dem Wehe des deutschen Volkes zu dienen". Das ist doch wohl kein ganz gerechtes Urtheil.

Böblingen. H.: Der „Böblinger Bote" (Nr. 49) theilt die Namen verschiedener Lehramtscandidaten mit, die „infolge der an den Seminaren Eßlingen, Nagold und Nürtingen vorgenommenen Dienstprüfung zur Versehung von unanständigen Lehrstellen an Volksschulen für befähigt erklärt worden sind". Mit dem Volksschulunterricht scheint es bei Ihnen in Württemberg recht bedenklich auszusehen.

Bopfingen. R.: S. unter Magdeburg.

Bremen. C. M.: Sie haben übersehen, daß die Nr. 89 der „Bremer Nachrichten" vom 1. April datirt ist.

Breslau. C. M.: Hübsch heißt es in Maximilian Böttchers Erzählung „Ums liebe Geld" (s. „Schlesisches Familienblatt, Tägliche Unterhaltungs-Beilage zum Breslauer General-Anzeiger", Nr. 85): „Danke, danke", wehrte Otto v. Stephan mit gequältem Lächeln ab. „Ich hab' mir's oft genug in stillen Stunden ausgerechnet, daß Ihr mir auf den Nacken gesetzter Zinsfuß sich auf circa 50 Procent beläuft". — Mittagstisch: Von dem verstorbenen Dr. Lieber sagt der „Breslauer General-Anzeiger" (Nr. 91) in einer Ausdrucksweise, die nicht gerade vornehm zu nennen ist: „Als Diplomat erlitt er noch kurz vor seinem schweren Krankenlager eine glatte Niederlage, da ihm der nun auch schon bald vermoderte Miquel das „Sacktüchlein", das Herr Lieber vor aller Welt zu waschen vorhatte, genau so vor aller Welt um die Ohren schlug". — O.: In der „Schlesischen Zeitung" (Nr. 229) wird angezeigt: „Dom. Marentschine b. Trachenberg verkauft „Draga", z. Zucht nicht, z. Reiten sehr geeignet, Gewichtsträger, 6 J., 4", braun". Ein passenderer Name hätte für die Stute kaum gefunden werden können.

Cassel. Z.: Aus dem Berliner statistischen Amt wird im „Casseler Tageblatt" vom 4. April berichtet: „Von den heirathenden Männern waren 5 erst 10—20 Jahre alt". Daß Bengels von 10 Jahren schon heirathen, sollte wie das Hinauslehnen des Körpers aus den Fenstern der Bahnabtheile strengstens untersagt sein. Natürlich heirathen sie in ihrer Unerfahrenheit alte jüdische Wittwen, die ihnen die „Vossische Zeitung" aufschwatzt, und werden kreuzunglücklich.

Catagnazes (Brasilien). B. H.: Die „Deutsche Zeitung" von Sao Paulo vom 13. März schreibt: „Im Bureau des Senators Vicente Machado fand eine politische Versammlung statt, auf der man ein provisorisches Directorium erwählte, welches die Situationspartei während einer Erholungsreise des Ober-Bronzen nach Europa am Gängelbande führen will". „Ober-Bronze" ist ein hübscher Titel und klingt etwas milder als „Ober-Bonze".

Cöslin. K.: In der „Cösliner Zeitung" vom 6. April wird ein Besuch des Spandauer Bocks bei Berlin am stillen Freitag geschildert und u. a. bemerkt: „Es war ein trostloses, ödes, tiefsten Ekel erregendes Bild, das sich uns bot in dem großen Biergarten an der Spandauer Chaussee. Es schien, als habe sich der ganze Mops Berlins hier ein Stelldichein gegeben". Das kann doch auch so arg nicht gewesen sein. „Der ganze Mops" Berlins dürfte sich auf nur wenige Exemplare belaufen, und außerdem gilt gerade der Mops bei vielen für einen vornehmen und schönen Hund.

Darmstadt. E.: Der „Darmstädter Tägliche Anzeiger" (Nr. 78) theilt mit: „Der Großherzog empfing gestern den Oberleutnant Frhrn. v. Waldenfels, Kommandeur des 2. Großh. Drag.-Reg." Herr v. Waldenfels scheint eine glänzende Carriere zu machen.

Ehrenbreitstein. L.: Die „Coblenzer Zeitung" (Nr. 136) meldet: „Die Großherzogin von Baden traf heute Morgen um 8,50 Uhr am Rheinbahnhof ein. Die hohe Frau wurde von den erbgroßherzoglichen Herrschaften begrüßt; sie fuhr im Wagen nach Ehrenbreitstein, um hier mit dem Zuge 8,40 Uhr die Reise nach Neuwied fortzusetzen". Die Coblenzer Bahnhofsuhr muß gegen die Ehrenbreitsteiner stark vorgehen.

Frankfurt a. O. L.: Vor einiger Zeit hat das Musikcorps des Grenadierregiments Nr. 12 in Frankfurt a. O. ein Concert gegeben, dessen Programm u. a. aufweist: „Saint Saëns, Phaëton, Poëme Symphonique". Beigefügt ist eine Erläuterung, die mit dem Satze beginnt: „Phaeton hatte den Sommerwagen seines Vaters erlangt, um denselben in den Himmel zu führen." Bis jetzt ist man der Ansicht gewesen, Helios habe seine Geschäfte Sommer und Winter immer mit demselben Wagen besorgt.

Fürth. A.: Die „Augsburger Abendzeitung" vom 1. April berichtet: „Im Schnellzuge Berlin-Frankfurt a. M. entgleiste am ersten Osterfeiertage zwischen den Stationen Lindau in Anhalt und Güterglück in Folge Bruches einer Tenderachse die Vorspannmaschine und beschädigte den Locomotivtender und ein Ochsenpaar des hinter dem Packwagen laufenden vierachsigen Personenwagens 3. Klasse". Die beiden Ochsen müssen schlecht beaufsichtigt gewesen sein, sonst wären sie nicht aus Versehen in den Personenwagen eingestiegen.

Geestemünde. H.: In der „Nordwestdeutschen Zeitung" vom 2. April ist zu lesen: „Die Dampfer des Lloyd durchliefen im vorigen Jahre 5402 Seemeilen gleich etwa 255 Mal den Umfang der Erde". Schiffskunde oder physische Geographie oder Rechnen sehr schwach.

Godesberg. L.: Der „General-Anzeiger für Bonn und Umgegend" (Nr. 4349) theilt aus dem Concurse der Trebertrocknungs-Gesellschaft mit: „Die Forderung der Leipziger Bank, ursprünglich mit mehr als 88 Millionen Mark angemeldet und allmählich auf 75 Millionen Mark ermäßigt, wurde nach Verständigung zwischen den Verwaltern beider Concurse mit 56,24 Mk. anerkannt". Das zeigt wohl am besten, welche Schwindelgeschäfte zwischen den beiden Instituten betrieben worden sind.

Goslar. A. F.: Im „Rostocker Anzeiger" vom 16. März ist zu lesen: „Die „Vortheilhafte Leichengesellschaft" hatte heute Nachmittag auf dem Rathhause ihre Jahresversammlung". Das klingt recht anmuthend. Würde aber nicht statt des Rathhauses besser der Friedhof und statt des Nachmittags die Geisterstunde gewählt worden sein?

Grabow. R.: Im „Grabower Tageblatt" (Nr. 73) wird angezeigt: „Von meinem vielfach prämiirten Stamm schwarz. Minorka-Hühner gebe Bruteier das Dtzd. zu 4 Mark, für Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins Grabow zu 2 Mark ab. Grabow i. Meckl. Oberlehrer W. Bader. Nähmaschinen- und Fahrrad-Werkstatt". Die mißliche Lage des höheren Lehrerstandes in Mecklenburg kann wohl nicht deutlicher gekennzeichnet werden, als wenn ein Oberlehrer nicht nur mit Bruteiern handelt, sondern sich auch eine Nähmaschinen- und Fahrrad-Werkstatt einrichtet. Wir wünschen Herrn Bader eine gute Kundschaft.

Hannover. S.: Im „Harzboten" vom 22. März liest man: „Allen lieben Confirmanden und deren Eltern unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Johanne Müller, geb. Kühne nebst Rindern." Wie mögen die Rinder nur zu erkennen gegeben haben, daß sie Lust hatten, sich an dieser Beglückwünschung zu betheiligen? — H.: Der „Hannoversche Courier" (Nr. 23685) meldet aus dem Landkreise Hannover: „Eine Schweinezuchtgenossenschaft für den Landkreis Hannover ist vor kurzem mit dem Sitz in Langenhagen begründet worden. Die Genossenschaft beabsichtigt zur Aufbesserung der Schweinezucht dreißig Hohaer Zuchtstiere anzukaufen." Die Paarung wird ja ihre Schwierigkeiten haben, aber man muß eben alles einmal versuchen. — S.: Im „Hannoverschen Anzeiger" vom 2. April empfiehlt J. Daniel Nachfg. „Spitzenstoffe, Spitzenroben, fertige Bousen." Die richtigere Schreibart ist „Busen".

Heilbronn. F.: In der „Neckar-Zeitung" (Nr. 64) wird angezeigt: „Ein schöner, wachsamer Hofhund ist wegen Mangels an Platz billig zu verkaufen, Gerberstraße 33." Der Hund ist wohl für seine Hütte zu groß oder zu dick geworden.

Herten. S.: Dem „Westfälischen Volksboten" (Nr. 77) wird aus Ihrer Stadt geschrieben: „Am letzten Dienstag fand in den hiesigen Volksschulen die Neuaufnahme der jungen ABC-Schützen statt. Es wurden aufgenommen in die kath. Schulen 270 und in die evangelischen Schulen 140 Rinder, die wiederum auf die einzelnen Schulsysteme vertheilt wurden". Sind die jungen Hertener so dumm, daß sie ohne Ausnahme als Rinder bezeichnet werden können?

Kaiserslautern. B. M.: Im „Kaiserslauterer Stadtanzeiger" vom 24. März findet sich folgendes Inserat: „Marktplatz 5 zu vermiethen und bis 1. Juli zu beziehen schöne gesunde Wohnung, 6 große Zimmer und Küche, 2 große Mansardenzimmer und 2 Keller im 2. Stock." Das war doch früher nicht, daß die Keller in den 2. Stock gelegt wurden.

Kiel. W.: Das „Wilhelmshavener Tageblatt" (Nr. 71) berichtet, daß der Präsident Roosevelt sich wieder eifrig dem Fecht- und Ringsport widmet und bemerkt zum Schluß: „Seit Mr. Roosevelt in das Weiße Haus eingezogen ist, hat er wenig Gelegenheit zum Austritte gehabt; die Folge war, daß er an Körpergewicht und Leibesumfang bedeutend zunahm, beides Dinge, die er haßt." Der Präsident mag ja sehr beschäftigt sein, aber so

viel Zeit müßte er doch haben, um jeden Tag einige Male auszutreten. — N. N.: In der „Kieler Zeitung“ vom 30. März zeigt J. Schultz an: „Polstermöbel, Teppiche, Pelze ꝛc. werden von Motten und Brut, sowie andern Insecten in meiner chem. Anstalt radical vertilgt unter Garantie Muhliusstr. 32.“ Das ist denn doch eine eigenthümliche Empfehlung. Wem kann daran gelegen sein, daß seine Polstermöbel, Teppiche und Pelze von Motten und andern Insecten vertilgt werden?

Königshütte. B.: Im „Königshütter Tageblatt“ (Nr. 68) macht der Vorstand des „Krieger-Vereins Königshütte“ bekannt: „Während der Aufführung der Kriegsfestspiele in der Bühnen-Garderobe des Saales im „Graf Reden“ ist am Donnerstag Abend ein Ueberzieher aus Versehen abhanden gekommen.“ Man hat die Festspiele wohl in der Garderobe aufgeführt, weil sie einen gemüthlicheren Aufenthalt bietet als ein großer Saal. — Wie dasselbe Blatt (Nr. 73) nach einer Warschauer Correspondenz des „Kleinen Journals“ mittheilt, ist auf der Station Breste-Litowsk in einem Expreßzuge die Leiche eines Säuglings aufgefunden worden. „In dem Kupee, in welchem die Kindesleiche gefunden wurde, hatten die Bahnbediensteten kurz zuvor zwei junge Damen bemerkt, von welchen die Kindesleiche vornehm auftrat und die andere deren Gesellschafterin zu sein schien. Der mysteriöse Vorfall ist noch unaufgeklärt“. Der Vorfall ist allerdings ebenso räthselhaft wie unheimlich.

Leipzig. T.: In den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ (Nr. 84) wird angezeigt: „50 Stück Rajufenmuscheln sind für 5 Mark zu verkaufen. Berlinerstr. 7, Tr. B., I r.“ Zuerst ist man versucht nachzuschlagen, ob es ein Muschelthier mit dem Namen Rajufe gibt, bei gründlicherem Nachdenken kommt man aber dahinter, daß Ragoût fin-Muscheln gemeint sind.

Magdeburg. P.: In einer Mittheilung über den Tod des Fürsten Münster zu Derneburg berichtet die „Magdeburgische Zeitung“ (Nr. 163): „Außer dem Telegramm des Kaisers gratulirten sämmtliche deutsche Fürsten, die meisten Minister, höhere Militärs und Staatsbeamte.“ Dieselbe Notiz findet sich noch genau in dieser Form in einer ganzen Anzahl von anderen Blättern. Die Herstellung einer Zeitungsnummer geschieht eben in großer Eile, deshalb druckt man ohne Wahl alles ab, was an Telegrammen, auch an verstümmelten, einläuft. So erklärt es sich auch, daß nach dem „Bopfinger Tageblatt“ (No. 76) den Prinzen Heinrich nach London zur Krönungsfeier begleiten werden „Generalfeldmarschall Graf Waldersee, Admiral Köster, Oberhofmarschall Weiland, Kaiserin Friedrich, Graf Seckendorf, Flügeladjutant Graf Hohenau!“ — Dr. M.: Für unser Blatt nicht geeignet.

Mahlsdorf. F.: Die „Deutsche Zeitung“ (Nr. 77) schreibt: „In Buenos-Aires wälzt man stolze Pläne. Die Regierung ist entschlossen, die Suprematie Argentiniens auf dem Gebiete des Marine- und Militärwesens in ganz Südafrika zu behaupten.“ Argentinien sollte sich lieber um seine eigenen Angelegenheiten bekümmern.

Oschatz. G.: Im „Oschatzer Gemeinnützigen“ (Nr. 72) wird angezeigt: „Strohverkauf. Neueste Dessins per Meter bis 2,10 Mk. Streu- und Haferstroh, à Centner 2,70 Mk. abzugeben.“ Man kann sich in unserer kunstwüthigen Zeit nicht darüber wundern, daß auch das Stroh in künstlerischer Verarbeitung auf den Markt kommt.

Potsdam. R.: Von „Brockhaus' Konversations-Lexikon (Vierzehnte vollständig neubearbeitete Auflage. Neue revidirte Jubiläums-Ausgabe) ist soeben der sechste Band (Engler—Frankreich) erschienen. Der Band ist ausgestattet mit 54 Tafeln, darunter 6 Chromotafeln, 1 Lichtdruck, 15 Karten und Pläne, und 245 Textabbildungen. — Weiter ist uns zugegangen: „Die Reichseinkommensteuer. Möglichkeit und Nothwendigkeit einer solchen. Studie von A. Ulrich. Oberrevisor a. D. in Dessau.“ Dessau, Anhaltische Verlagsanstalt, Inhaber: Hermann Oesterwitz. Preis 60 Pf.

Prag. B. W.: Im „Berliner Tageblatt“ vom 30. März empfiehlt sich die „Genossenschaftsbank des Stralauer Stadtviertels zu Berlin“ mit einer Illustration, welche die Aufschrift hat „Berliner Central-Stehlkammer“. Das ist selbst für eine „E. G. m. b. H.“ keine besondere Empfehlung.

Remscheid. C. W. J.: Ueber die Bestattung des verstorbenen Cecil Rhodes wird im „General-Anzeiger für Dortmund“ (Nr. 86) berichtet: „Die Leiche wurde heute (d. 27. März) Nachts von Muizenburg nach seinem Wohnhaus Grooteschuur überführt. Der Premierminister Sir Gordon Sprigg erklärt, daß die Leiche mit einer öffentlichen Begräbnißfeier nach der Kathedrale von Kackstadt gebracht werden würde.“ Von dieser Stadt, in der Rhodes sich wohl besonders gern aufhielt, hatten wir bis dahin noch nichts gehört.

Schalke. B. T.: In der „Emscher Zeitung“ vom 24. März wird berichtet: „Der Stapellauf des kleinen Kreuzers „G“ ist gestern Nachmittag auf der Werft der Actiengesellschaft „Weser“ glücklich von statten gegangen. Den Taufact vollzog auf Befehl des Kaisers die Gemahlin des Oberpräsidenten von Hannover Gräfin zu Stolberg-Wernigerode, welche das Schiff auf den Namen „Frauenleib“ taufte.“ War das nicht für die Täuferin ein bischen peinlich?

Schneidemühl. K.: In der „Schneidemühler Zeitung“ (Nr. 72) liest man: „Die Veränderungen in der Heeres-Zusammensetzung, die durch den Reichshausetat für 1902 erforderlich werden, veröffentlicht das Armeeverordnungsblatt. Wir erwähnen, daß am 1. April im preußischen Cultusministerium eine neue Abtheilung mit der Bezeichnung „Uebungsplatz-Abtheilung“ errichtet wird.“ Im Cultusministerium wird schon lange über Mangel an Arbeit geklagt, deshalb ist es recht, daß man dort etwas von den vielen Geschäften des Kriegsministeriums übernimmt. Die betheiligten Räthe des Cultusministeriums müssen nun wohl zu Geheimen Kriegsräthen ernannt werden.

Stettin. Fr. S.: Ihr „General-Anzeiger“ vom 22. März enthält folgendes Inserat: „Kleiner Hund (Art Foxterrier), gelb gezeichneter Kopf, auf den Namen „Pfiffi“ hörend, ist entlaufen. Wiederbringer gegen Belohnung abzugeben im Restaurant, Albrechtstr. 1.“ Einfacher wäre es wohl, wenn der Besitzer oder die Besitzerin des Hundes den Wiederbringer nach dem Restaurant führte, um ihn dort, wie wohl beabsichtigt ist, glänzend zu bewirthen.

Stuttgart. K. R.: Im „Neuen Tagblatt“ empfiehlt R. Werner: „Reisekoffer, eigenes Fabrikat mit elektrischem Motorenbetrieb.“ „Handkoffer mit elektrischem Motorenbetrieb“ sind ja wohl das Allerneueste. Haben sie sich in der That als praktisch bewährt? — B.: Im „Neuen Tagblatt“ (Nr. 57) werden von Christian Pfleiderer u. a. empfohlen: „Weiße Damenhemden, Beinkleider, Bettjacken, welche nicht mehr ganz frisch sind.“ Ist das nicht ein bischen graulich? — U.: Von den Vertretern der Volkspartei sagt die „Württembergische Volkszeitung“ (Nr. 70) sehr hübsch: „Hier in Stuttgart halten sie Reden und fassen Beschlüsse über die mangelhafte Ausführung des Artikels 42 der deutschen Reichsverfassung — drinnen in Berlin aber, vor der richtigen Schmiede, wenn's die deutsche Reichsverfassung gilt, dort rauchen sie die Pfeife des Schweigens und hüllen sich in den Mantel der Abwesenheit.“

Ueckendorf. P.: Die „Rheinisch-Westfälische Ztg.“ vom 30. März versichert emphatisch: „Die socialdemokratischen Bäume wachsen nicht im Himmel.“ Das versteht sich schon deshalb ganz von selbst, weil die Socialdemokraten vom Himmel überhaupt nichts wissen wollen.

Witten. L.: Die „Barbyer Zeitung“ (Nr. 39) theilt mit: „Ein arbeitsreicher Tag war der letzte Sonnabend für die deutsche Reichsbank. Der Umsatz dürfte nach der „Berliner Morgenpost“ gegen 50 000 Mk. betragen haben.“ Ist das schon viel zu nennen? Wir hatten uns den Geschäftsbetrieb der Reichsbank bedeutender gedacht.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 10. April 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Aus dem Buchhandel

Hainichen i. Sa. Am 14. März beendete das hiesige Technikum sein drittes Semester. Die Schülerzahl betrug während desselben 204 gegen 155 im zweiten und 87 im ersten Semester seines Bestehens. — Am 27. Februar begannen die schriftlichen Prüfungen für Ingenieure und Techniker und am 6. März diejenigen für Werkmeister. Am 20., 21. und 22. März fanden in Gegenwart des fachkundigen Prüfungsbeirathes die mündlichen Prüfungen statt. An denselben betheiligten sich 70 Absolventen, von denen 65 das Zeugniß der Reife erhalten konnten. Einer bestand die Prüfung mit Auszeichnung.

Das Sommer-Semester beginnt am 8. April, doch können in Ausnahmefällen in einigen Abtheilungen auch später noch Aufnahmen stattfinden

Das Programm des Technikums wird unentgeltlich versandt und jede gewünschte Auskunft von der Direktion bereitwilligst ertheilt.

[illegible] — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 16 Berlin, den 20. April 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 21. April
Im Centrum ist man in Sorge jetzt:
Durch wen wird Dr. Lieber ersetzt?

Dienstag, den 22. April
Wohl paßte Dr. Bachem dazu,
Hätt' er mehr Selbstbeherrschung und Ruh.

Mittwoch, den 23. April
Herr Trimborn ist gesund und dick,
Doch fehlt es ihm manchmal an Geschick.

Wochenkalender

Donnerstag, den 24. April
Energisch ist Gröber und gescheit,
Doch steht er nach links ein bischen weit.

Freitag, den 25. April
Graf Hoensbroech hat viel Autorität;
Wie schade, daß so weit rechts er steht!

Sonnabend, den 26. April
Wer hätte geglaubt wohl, daß so schwer
Herr Lieber just zu ersetzen wär'?

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Ein ernstes Wort an John Bull

Um Krieg zu führen, braucht man Geld —
John Bull, erwäg' es! —
Das war so immer in der Welt —
Wohl überleg' es!
Es sprach Marschall Trivulzio
Schon zu Ludwig XII. so.

Verpulvert hast du schon recht viel,
John Bull, im Kriege,
Und stehst noch immer nicht am Ziel
Trotz aller Siege.
Du sagst ja wohl: „Ich hab's dazu!“
Was aber musst schon borgen du!

Schon drei Milliarden Mark und mehr,
John Bull, an Kosten
Verschlang in Afrika dein Heer —
Ein netter Posten!
So viel bereits hast du verputzt,
Und gar nichts hat es dir genutzt.

Neunhundert rund Millionen Mark —
John Bull, erblasse! —
Im Jahr schon fehlen dir, kein Quark
Ist's für die Kasse.
Schon fragst du dich: „Wo nehm' ich's her?“
Der Kornzoll drückt schon manchen schwer.

Du hast nicht richtig calculirt —
John Bull, besinn dich! —
Nicht hoch genug den Feind taxirt —
John Bull, geh in dich!
Geld sind und Macht im Kriege gut,
Doch schwerer noch wiegt Heldenmuth.

An Schlägen kriegtest du, mir scheint,
John Bull, entschieden
Genug; nun reich' dem tapfren Feind
Die Hand zum Frieden!
Sonst kommt am Ende gar, John Bull,
Ans Deficit noch eine Null.

Kladderadatsch

Unsere Freischüler

Wie der „Kreuzzeitung“ aus London geschrieben wird, sieht man in Oxford der Invasion der amerikanischen Freischüler, die der Rhodes-Fonds alle drei Jahre in einer Stärke von hundertundzwanzig Mann herüberschicken wird, mit sehr gemischten Gefühlen entgegen. Man fürchtet, daß auch allerlei Hinterwäldler und sogar Farbige mit herüberkommen, die nicht in die geschlossenen Kreise der englischen Studenten hineinpassen. Da nun jedes College alle Aspiranten auf ihre persönlichen Eigenschaften prüft und ohne jede Einmischung der Professoren über die Aufnahme oder Ablehnung entscheidet, so werden die Amerikaner wohl ziemlich unter sich bleiben müssen.

Man kann den Oxfordianern diese Reservirtheit wahrhaftig nicht verdenken, das Schlimme dabei ist aber, daß sich ein Vorurtheil gegen alle fremden Stipendiaten bilden wird und daß dann auch die deutschen Freischüler darunter zu leiden haben. So sind auch unsere funfzehn Jünglinge vielleicht ganz auf sich allein angewiesen und erhalten keine Gelegenheit, den englischen Commilitonen in intimerem Verkehr alle ihre trefflichen Eigenschaften abzusehen. Damit wäre dann der ganze Zweck der hochherzigen Stiftung vereitelt, und wir würden unseren Vettern jenseits des Canals noch nach funfzig Jahren ebenso fremd gegenüberstehen wie jetzt.

Gott sei Dank hat man im Auswärtigen Amt die drohende Gefahr rechtzeitig erkannt und das Nöthige zu ihrer Abwendung vorgesehen. Das ist nicht dem Reichskanzler zuzuschreiben, der in dieser Sache eine bedauerliche Passivität zeigt, sondern seinem ersten Untergebenen, dem Staatssecretär Frhrn. v. Richthofen. Mit dem Scharfblick des geborenen Diplomaten hat er erkannt, daß unsere funfzehn Freischüler eine officielle Tracht haben müssen, die sie vor der Verwechselung mit den anderen fremden Stipendiaten schützt. Er hat sich deshalb mit dem Hofmarschallamt in Verbindung gesetzt, das bereitwillig auf seine Anregung eingegangen ist.

Das Hofmarschallamt schlägt für unsere Funfzehn folgendes Costüm vor: eine blau und gelb carrirte Jacke, eine grün und gelb carrirte Hose, dazu eine steife Zipfelmütze in den deutschen Reichsfarben. Unten zieht sich um die Mütze ein weißes Band mit kleinen schwarzen Adlern, an der nach vorn geneigten Spitze hängt eine kleine Schelle. Die Außenseite des Hosenbodens zeigt den in Schwarz eingestickten Reichsadler in einer Größe von 25 Centimeter im Quadrat.

An diesem Costüm, das natürlich von den anderen Fremden nicht getragen werden darf, wird man in Oxford die funfzehn Deutschen immer gleich erkennen, und überall wird man sie mit Jubel begrüßen. Da die Stipendiaten die großen Ferien gewiß meist in der Heimath verleben werden, so werden auch wir bald Gelegenheit haben, uns an der geschmackvollen Tracht zu erfreuen und von ihren Trägern allerlei Interessantes über die wachsende Intimität zwischen der deutschen und der englischen Nation zu vernehmen.

Ein Dementi

Der Wolf war todt. „Wie hoch im Ansehen der Wolf stand,“ erzählte das Federvieh, „kann man daran sehen, daß der Löwe vor Jahren, als er mit dem Wolf spazieren ging, ihm anbot, sein erster Berather zu werden.“ Da kam der Fuchs und sagte: „Was redet ihr da für Unsinn! Ich weiß das besser. Es ist nicht wahr, daß der Löwe jemals mit dem Wolf spazieren gegangen ist!“

* * *

Zeitungen berichteten, daß dem Abgeordneten Lieber ein preußisches Ministerium, ein Reichsamt, ein Oberpräsidium oder ein hoher Orden angeboten worden sei. Die „Nordd. Allg. Z.“ erklärt in einem Dementi, dem Abgeordneten Lieber sei niemals ein Reichsamt oder ein Oberpräsidium angeboten worden.

Nun scheint es doch festgestellt zu sein, daß dem Abgeordneten Dr. Lieber wenigstens nicht vom Kaiser ein Ministerposten angeboten worden ist.

Am Ende lag es doch auch nahe zu denken, daß der Kaiser, wenn dieser ultramontane Abgeordnete ihm für ein Portefeuille in Vorschlag gebracht worden wäre, gesagt haben würde: „Lieber nicht.“

Der tapfere Burengeneral Kruitzinger ist vom englischen Kriegsgericht freigesprochen worden. Damit ist der Beweis erbracht, daß die Engländer an Edelmuth nicht hinter den Buren zurückstehen. Sie verzichteten hochherzig auf einen kleinen, niedlichen Justizmord à la Scheepers.

Faust in der Maison de santé

Dem Zuge der Zeit entsprechend hat sich die rührige Direction des „Berliner Theaters“ entschlossen, die letzte Scene des Faust I. Theil umgearbeitet vorzuführen. Nicht Gretchen sitzt im Kerker, sondern Faust. Sie trägt die wohlbekannten Züge der Freisinnigen Volkspartei, er die des Stadtraths Kauffmann. Mephistopheles ist sofort für jeden Einsichtigen als der „Vorwärts“ erkennbar.

Die Scene spielt sich nach dem uns vorliegenden Auszuge folgendermaßen ab.

Bei Nacht und Nebel schleicht sich das freisinnige Gretchen in die Maison de santé, um den Freund, der so kurz von ihr entfernt, zu befragen, warum er das Küssen verlernt hat, und warum ihr an seinem Halse so bang wird.

Sie bittet ihn, ihr zu folgen und den Degen einzustecken.

Er weigert sich standhaft, denn sie lauern ihm doch auf und werden ihn doch ergreifen. „Geschwind, geschwind! Rette deine Candidatur ... Sie will sich heben, sie zappelt noch! Rette! Rette!“

Aber nein! Wären sie nur erst den Berg vorbei, wo Mutter Singer sitzt auf einem Stein und mit dem Kopfe wackelt. Sie winkt nicht, sie nickt nicht, der Kopf ist ihr schwer. O wäre er nie geboren! Da tritt der Versucher herein: „Unnützes Zagen, Zaudern und Plaudern!“ Und Faust erschrickt und verlangt, daß der „Vorwärts“ weggeschickt werde, der ihn anherrscht:

„Komm! Komm! Ich lasse dich mit ihr im Stich.“

Und wieder siegt das gute Prinzip! Kauffmann bleibt in der Maison, während der rasende Mephisto ihm ein „Gerichtet!“ zuruft und eine Stimme von oben verkündet:

„Hat verzichtet!“

Mit dem markerschütternden Schrei „Kauffmann! Kauffmann!“ schließt die Scene.

Im zweiten Theil der Umarbeitung soll das Wirken des von den freisinnigen Freunden erlösten Faust in der höchsten reinlichsten Zelle geschildert werden, wie er die Herrscher des Rothen Hauses, die die Rolle seliger Knaben übernehmen, schließlich zu dem jubelnden Anerkenntniß (in Kreisbewegung sich nähernd) zwingt:

„Doch dieser hat gelernt,
Er wird uns lehren.“

In der Zolltarifcommission, wird geklagt, unterhalten sich die Herren so laut mit einander, daß der Redner sein eigenes Wort nicht verstehen kann.

Muß das nicht für einen wie Stadthagen, der so furchtbar viel redet, überaus angenehm sein?

Die Marktmilch und das Berliner Kind

Auf einmal auf den Milchmarkt kommt
Die Marktmilch, die zu gar nichts frommt.
Das Kindlein weint, das Kindlein spricht:
„Ich mag, ich mag die Marktmilch nicht.

Warum, o hohe Polizei,
Warum gabst du die Marktmilch frei?
Sie ist so mager, ist so dünn,
Es ist kein Tröpflein Fett darin.

Daß sie so dünn, wie geht das zu?
Sie kommt wohl von der Wasserkuh.
Mir wird danach so jämmerlich,
Behalt sie, edler Ring, für dich!“

Müller. Ach der arme John Bull! Beinah 'ne janze Milliarde Schulden!
Schultze. Jawoll, et is en kolossales Deficit.
Müller. Un nu dazu noch das moralische.
Schultze. Det is jarnich auszurechnen.
Müller. Da haste Recht.

Schultze. Sage mal, is et wahr, deß der König von Beljien zu Junsten seines Neffen uf die Krone verzichten will?
Müller. Det er zurücktreten will, is schon möglich, aber ob det for den Neffen 'ne Junst bedeutet, is mir jetz jrade sehre fraglich.
Schultze. Det stimmt, un mit dem Wollen is et ooch man so so. Ick habe vom freien Antrieb nich ville jemorken.
Müller. Ach nee; wenn 'ne Krone erst anjetrieben wird, is et schwer, die Autorität wieder ufzubüjeln.
Schultze. Da haste ooch wieder Recht.

Schultze. Nanu? Wat soll det heißen? Die „Freisinnije" schreibt: „Wie Quecksilber laufen die Nationalliberalen in der Zollfrage nach der Darstellung der Kreuzzeitung auseinander".
Müller. J, die Zollfrage is eben wat janz anderes als die lex Heinze.
Schultze. Richtig, da wurde det Quecksilber durch Roeren zusammen jehalten.
Müller. So is et.

Dem Friedenscongreß, der in Monaco getagt hat, wurde vom Landesfürsten Albert eine besondere Aufmerksamkeit erwiesen. Er empfing die Congreßmitglieder auf dem Schloß und hielt eine Ansprache an sie. „Meine Herren — und meine Damen", fügte er hinzu, als seine Augen auf Bertha fielen — „ich sehe Sie gern hier und erkläre Ihnen, daß Ihre Sache mir sympathisch ist. Wie sollte das nicht sein? Die Spielbank ist ja das beste Gegenmittel gegen den Krieg. Auch dort gewinnt man, wenn man wagt, und auch dort kann man, wenn man Pech hat, den ewigen Frieden finden, und zwar ohne sich lange zu quälen. Ich selbst verdanke der Spielbank von Monte Carlo ein glänzendes Einkommen und die Möglichkeit, mich sorglos den Tiefseeforschungen und andern Friedensbestrebungen hinzugeben. Wollen Sie nicht versuchsweise auch einmal setzen?" Man entschuldigte sich damit, nicht genug Geld eingesteckt zu haben, und mit leutseligem Kopfnicken entließ der Spielhöllenfürst die Friedensapostel. Am Abend war der Selbstmörderfriedhof elektrisch erleuchtet.

Zum Portefeuillehandel

Es unterliegt wohl kaum einem Zweifel mehr, daß dem jüngst verstorbenen Dr. Lieber nach der Annahme des ersten Flottengesetzes im Jahre 1898 die Wahl zwischen einem preußischen Ministerportefeuille, einem Staatssecretariat und einem Oberpräsidium freigestellt worden ist. Jetzt will es allerdings wieder einmal niemand gethan haben. Wenn, wie es am wahrscheinlichsten ist, Dr. Miquel dahinter gesteckt hat, so hat er eben auch dies Geheimniß wie so manche andere mit sich ins Grab genommen.

Wir sind weit entfernt, diesen Vorgang zu tadeln, denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth, und es ist auch gut, wenn zuweilen unserem Ministerium frisches Blut aus solchen Kreisen zugeführt wird, die nicht büreaukratisch vorgebildet und gedrillt sind. Was wir tadeln, das ist die Heimlichthuerei bei einem Vorgang, der das volle Licht der Oeffentlichkeit durchaus nicht zu scheuen hat. Wir verlangen, daß künftig solche Geschäfte frei und offen vor allem Volke verhandelt werden, denn das allein entspricht der Würde der Reichsregierung wie der des Parlaments.

Wenn also wieder einmal eine wirklich wichtige Vorlage — es kann sich dabei ja immer nur um eine Heeres- oder Flottenverstärkung handeln — im Reichstage berathen wird, so muß in der Wandelhalle eine große Tafel mit der Inschrift aufgestellt werden: „Wer nachweislich durch seinen parlamentarischen Einfluß der und der Vorlage zum Durchgehen verhilft, hat die Wahl zwischen einem Ministerportefeuille, einem Staatssecretariat und einem Oberpräsidium. Gef. Offerten mit Preisangabe werden im Vermittlungsbüreau des Grafen Posadowsky entgegengenommen."

Für Staatsminister des neusten Kurses sitzen die augenblicklich amtirenden Herren schon viel zu lange auf ihren Sesseln, es ist hohe Zeit, daß einige von ihnen durch frische Kräfte abgelöst werden. Am frühsten wird das Landwirtschaftsministerium frei werden, weil Herr v. Podbielski sich natürlich nach einer neuen Thätigkeit sehnt. Auf das Kriegsministerium reflectirt er nicht, da dessen Geschäfte ihm wenig Neues bieten würden; er schwankt noch, wie wir hören, zwischen dem Justiz- und dem Cultusministerium. Da er das eine so gut versehen würde wie das andere, so ist die Wahl für die Regierung nicht leicht.

Den Hauptoppositionsmann, den gefürchteten Eugen Richter, wird man allerdings kaum durch die Anbietung eines Portefeuilles unschädlich machen können, denn er ist zu klug und auch zu charakterfest, um in ein Ministerium einzutreten, das keine freisinnige Politik machen kann. Aber könnte man es nicht mit einem andern Posten versuchen? Wie wäre es, wenn man ihm einmal die Stelle des Gouverneurs auf unseren Carolinen und Marianen anböte? Erlaubt man ihm, dort ganz nach seinem Belieben zu schalten, so nimmt er vielleicht den Posten an. Lehnt er ihn aber auch ab, so macht die Sache doch einen guten Eindruck und hat erfreuliche Folgen. Eugen fühlt sich geschmeichelt und von Dank gegen die Reichsregierung erfüllt. Er mildert seine Schroffheit und Borstigkeit und tritt zu der Regierung in ein Verhältniß, das eine befriedigende Lösung der wichtigen parlamentarischen Aufgaben wesentlich erleichtert.

Die reiselustigen Deutschen

Nach einer Kardorff'schen Idee

Hör', deutscher Mann, was Kardorff spricht,
Der einer von den Weisen:
„Warum bleibst du zu Hause nicht,
Anstatt umherzureisen?

Spar' lieber doch dein schönes Geld,
Erfreu' dich am Ersparten
Und such' dein Glück in Haus und Feld,
Nicht auf Vergnügungsfahrten!

Ganz Deutschland, scheint's, ist heute voll
Von lauter Heimathmüden;
Die Hälfte rast nordwärts wie toll,
Die Hälfte dampft nach Süden.

Die einen zieht es nach dem Meer
Und ins Gebirg die andern,
Und viele suchen kreuz und quer
Ihr Ziel, doch alle wandern.

Wie Frachtgutstücke eingezwängt
In langen Bummelzügen,
Von Hitze, Staub und Durst bedrängt —
Das nennen sie Vergnügen!

Doch wie man's treibt, genau so geht's:
Wer immer mit der Flasche
Sich unterhält, dem mangelt stets
Das Beste in der Tasche.

Und wer im Kursbuch mehr bekannt
Sich zeigt als in der Bibel —
Merk's, alter Reisepraktikant —
Auch dem geht's endlich übel.

Sobald die Reiselust gebüßt,
Die Rückkehr angetreten,
Kommt's Facit: Kopf und Magen wüst,
Verplempert die Moneten!"

Herr Kardorff sprach's. Nun sei nicht dreist,
Dein Laster nicht beschönig',
Sag', Deutscher, nicht: „Herr Kardorff reist
Ja selber nicht zu wenig."

Der Einwand kann wohl richtig sein
Und doch nur Eins beweisen:
Ihm bringt das Reisen etwas ein,
Dir kostet was das Reisen.

Ein Wort genügt, um in der That
Den Vorwurf zu entkräften:
Ein zwanzigfacher Aufsichtsrath
Reist immer in Geschäften.

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Der muthige Mann

Napoleon besucht die an der Borpest Erkrankten im Hospital und erregt allgemeine Begeisterung durch sein Vorgehen.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

in **Berlin SW.**, Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Nr. 16 Erstes Beiblatt | Berlin, den 20. April 1902 | LV. Jahrgang

Kluge Vorausſicht

„Von dem erſten Marmorblock, den man roh forme, müſſe noch ſehr viel Material heruntergeſchlagen werden. Wenn jetzt nur eine loſe Ueberarbeitung des Materials vorgenommen werde, ſo habe das den Fehler, daß Ferner- und auch Näherſtehende ſchon jetzt Mißfallen an dem Werke empfinden und ein Vorurtheil gegen die erſte Skizze entſtehe, während bei der zweiten Leſung und im Plenum vorausſichtlich eine wundervolle Bildſäule herauskommen würde."

Graf Poſadowsky in der Zollcommiſſion am 11. d. M

Der verstorbene Cecil Rhodes hatte, wie durch die Stead'sche „Review of Reviews“ bekannt geworden ist, den Ehrgeiz, „der Gründer einer riesigen halbreligiösen, quasi politischen Vereinigung zu werden, die nach dem Vorbilde des Jesuitenordens in die Weltgeschichte eingreifen sollte. Als Ziel hatte er die Suprematie der Englisch redenden Völker zur Sicherung eines ewigen Weltfriedens im Auge.“

Wir haben Rhodes immer für einen Jesuiten gehalten. Der oberste Grundsatz der Jesuiten, daß der Zweck die Mittel heilige, war auch der seine, und für die Hauptmittel zur Herstellung des Weltfriedens hielt er bekanntlich Brennen und Morden.

Das Frühlingsgrün

Ich mag das Grün nicht,
Es hat entschieden
Was Unangenehmes.
Es erinnert zu sehr
An Grünspan
Sowie an die Farbe,
Die man in Schweinfurt
Aus Arsenik macht.
Kann denn der Frühling
Nicht anders kommen
Als gerade giftgrün?
Die modernen Maler
Malen ja auch schon
Ihn nicht mehr grün
Sondern gelb und lila.
Wär' er nur so! . . . .

Gottlieb von der Radaune.

Seufzer des Zeitungslesers
bei der Berathung des Eisenbahnetats.

Ich bin im Zeitunglesen ergraut
Und habe manche Debatte verdaut.
Doch sich an diesen Reden zu freun,
Müßt' man ein geborener Schlesier sein.

Eugen Richter wird kurzsichtig: jetzt bezweifelt er schon die Nützlichkeit der „Seehandlung" überhaupt. Hat er denn ganz vergessen, wie nützlich sich das Institut s. Z. erwiesen hat, als es sich nach der Abstimmung über die Canalvorlage um die Beförderung hoher Staatsbeamter handelte? Er sollte sich doch bei dem damals so plötzlich beförderten Seehandlungs-Präsidenten erkundigen, ehe er eine so gehässige Kritik ausübt.

Von allen Zöllen, die von der Regierung gewünscht werden, dürfte am leichtesten noch der Apfelsinenzoll zu tragen sein. Das hat seinen besonderen Grund. Alle Früchte sonst müssen vom Baum geholt werden, Apfelsinen aber kann man sich auch aus der vierten Dimension verschaffen, und das, was aus der vierten Dimension kommt, unter Zollcontrole zu halten, möchte denn doch auch dem geriebensten Staat nicht leicht fallen.

Sollte im Zolltarif nicht doch ein eßbares Thier vergessen sein? Jetzt kommt die Maikäferzeit. Maikäfer sind zu essen, in Kochbüchern findet sich eine Maikäfersuppe. Sind Maikäfer mit einem Zolle belegt? Und wie steht's mit dem Regenwurm, der vielleicht auch zu essen ist? Von eßbaren Pflanzen wird sicher eine Unzahl unberücksichtigt geblieben sein, denn in der Botanik sind die Geheimräthe noch viel unwissender als in der Zoologie.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 16 Zweites Beiblatt | Berlin, den 20. April 1902 | LV. Jahrgang

Ueber seine Kraft?

Das englische Deficit für das laufende Jahr beträgt fast eine Milliarde Mark.

Steckbriefserneuerung.

Der hinter dem früheren Studenten **Traugott Kaske** unter dem 11. Juli 1898 erlassene, in Nr. 30 dieses Blattes aufgenommene Steckbrief wird erneuert. Actenzeichen: 3. J. 397/98.

Thorn, den 12. April 1902.

Der Erste Staatsanwalt.

Langerhans hat bekanntlich eine Tante. Ehrgeizig wie sie ist, soll sie wünschen, ihr Neffe möchte sich, da Kauffmann doch wohl endgiltig verzichtet hat, um den Bürgermeisterposten von Berlin bewerben.

Wir rathen ab wie bei allen Vorschlägen, die von Tanten (Tante Voß nicht ausgeschlossen) gemacht werden.

Ganz so schlecht, wie die Leute Cecil Rhodes machen, war er nicht. Er hat doch dem Dr. Jameson, der von ihm zum Schurken und Banditen gemacht worden ist, ein Legat vermacht. Also etwas Gemüthsmensch war doch auch er!

Aus dem Jenseits

Miquel zu Stephan: Da verkauft Ihre Verwaltung die Marken mit dem Aufdruck DFUTSCHES REICH immer flott weiter, weil sie aus Sparsamkeit die Fehldrucke nicht einziehen will. Wie schäbig! Ich bin immer gegen eine so kleinliche Sparsamkeit gewesen. Man sollte vornehmer sein und die Fehldrucke ohne Rücksicht auf die Kosten einziehen. Dann müßte man sie an der Briefmarkenbörse zu hohen Preisen verkaufen.

So oft jetzt ein neuer Nachschub von Kriegsfreiwilligen nach Südafrika geht, wird den Leuten eingeschärft, daß sie sich vor allem der richtigen Behandlung und Pflege des Pferdes zu widmen haben. Noch jüngst hat Lord Roberts persönlich einem abgehenden Regiment die Pferde in beweglichen Ausdrücken auf die Seele gebunden.

Haben denn nicht vor ein paar Monaten die 550 Helden von Tweebosch bewiesen, daß die Pferdepflege im englischen Heere jetzt nichts mehr zu wünschen übrig läßt? Die englischen Pferde sind vielleicht schon zu gut im Stande, denn sie ermöglichen es ihren Reitern, sich den tückischen Angriffen der Buren sogleich zu entziehen. Man sollte also schlechte Pferde hinschicken, dann müssen die Reiter standhalten. Aber die Engländer haben völlig den Kopf verloren, und auch Roberts wird alt. Es ist hohe Zeit, daß England Frieden schließt!

Staatsrechtliches

In der Zolltarifcommission hat Graf Posadowsky einen feinen Unterschied zwischen der Abgabe bindender Erklärungen und Anschauungen der Regierung gemacht.

Als Anschauung ist es demnach zu betrachten, wenn ein Regierungscommissar die Erhöhung dieser oder jener Zollposition für unannehmbar erklärt.

Eine bindende Erklärung daher liegt keineswegs in dem Wort unannehmbar. Die Bindung besteht vielmehr erst dann, wenn der Begriff der Unannehmbarkeit näher definirt wird. Und wer will ihn definiren? Was ist überhaupt unannehmbar? Was unmöglich ist. Was ist bei einer starken Regierung unmöglich? Nichts! Also ist nichts unannehmbar.

Q. e. d.

Bäder, Hotels, Heilanstalten, Sommerfrischen.

RHEINLAND — DÜSSELDORF 1902 — WESTFALEN

Protektor: Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz des deutschen Reiches.

Industrie- und Gewerbe-Ausstellung

verbunden mit einer

Deutsch-Nationalen Kunst-Ausstellung.

Eröffnung am 1. Mai 1902.

Ausstellungs-Lotterie. 7 Hauptgewinne mit 135 000 Mk. baar. Insgesammt 500 000 Mk. Gewinne. Loos 1 Mk.
Generalvertrieb: **Ferd. Schäfer,** Düsseldorf, Königsallee.

Hamburg-Amerika Linie.

Nordlandfahrten

Die Hamburg-Amerika Linie verfügt über 279 Schiffe — darunter **127 grosse Ocean-dampfer** — mit einem Gesammtraum-inhalt von **661 355** Brutto-Register-Tonnen; ihre Schiffsverbindungen umspannen den **ganzen Erdball.**

Erste Nordlandfahrt mit der Lustyacht „Prinzessin Victoria Luise" bis Drontheim; angelaufen werden: *Hoivarde, Odde, Molde, Naes, Drontheim, Maraak, Hillesylt, Oie, Loen* (Olden), *Balholmen, Gudvangen, Bergen.* — Abfahrt von Hamburg 8. Juni 1902. Dauer 14. Tage.

Zweite Nordlandfahrt mit der Lustyacht „Prinzessin Victoria Luise" bis zum Nordkap; angelaufen werden: *Hoivarde, Odde, Molde, Naes, Tromsoe, Hammerfest, Nordkap, Digermulen, Maraak, Gudvangen, Bergen.* — Abfahrt von Hamburg 25. Juni 1902. Dauer 16 Tage.

Dritte Nordlandfahrt mit dem Doppelschrauben-Schnelldampfer „Auguste Victoria" bis nach Spitzbergen; angelaufen werden: *Hoivarde, Odde, Molde, Naes, Drontheim, Tromsoe, Hammerfest, Nordkap, Spitzbergen* (Advent-Bay, Bellsund), *Digermulen, Maraak, Gudvangen, Bergen.* — Abfahrt von Hamburg 3. Juli 1902. Dauer 22 Tage.

Vierte Nordlandfahrt mit der Lustyacht „Prinzessin Victoria Luise" bis zum Nordkap; angelaufen werden: *Hoivarde, Odde, Molde, Naes, Tromsoe, Hammerfest, Nordkap, Digermulen, Maraak, Gudvangen, Bergen.* — Abfahrt von Hamburg 15. Juli 1902. Dauer 16. Tage.

Fünfte Nordlandfahrt mit der Lustyacht „Prinzessin Victoria Luise" bis Drontheim; angelaufen werden: *Hoivarde, Odde, Molde, Naes, Drontheim, Maraak, Hillesylt, Oie, Loen* (Olden), *Balholmen, Gudvangen, Bergen.* — Abfahrt von Hamburg 3. August 1902. Dauer 14 Tage.

Alles Nähere enthalten die Prospecte.

Fahrkarten sind bei den inländischen Agenten der Gesellschaft zu Originalpreisen zu haben oder können bestellt werden bei der

Abtheilung Personenverkehr
der **Hamburg-Amerika Linie, Hamburg.**

Offizielle Saisondauer 1. Mai bis 30. Septbr. **Kgl. Bad Kissingen.** Bayerische Eisenbahn-Station.

Bäder werden schon vom 15. April an verabreicht.
Kohlensäurehaltige Kochsalzquellen: 3 Trinkquellen, 2 Sprudel, Soolebäder, Moorbäder, Gasbäder, Gradirluft, Waldluft, Inhalations-Anstalten, pneumatische Anstalt u. Soole-Inhalatorium, Wasserheilanstalt, Heilanstalten für Magen- u. Stoffwechselkranke, Massage. Molke u. Milch.
Amtl. Prospekte u. näh. Auskunft durch das **königl. Badkommissariat.**

Dr. Emmerich's Heilanstalt
für Nervenkranke. B.-Baden. Gegr. 1890.
Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.
Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis, ohne Rücksicht auf Dauer der Gewöhnung. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ohne Verlangen nach Morphium und ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 4 Wochen. Ausführl. Prospect u. Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen).
Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** **2 Aerzte.**

Gicht — **Bad Salzschlirf** Bonifacius-Brunnen.
Rheumatismus, Steinleiden.
Prospecte, ein Heft Heilerfolge und Gebrauchsanweisung zur Trinkkur, welche ohne das Bad zu besuchen und ohne Berufsstörung in der Heimath der Patienten mit grossem Erfolg vorgenommen werden kann, werden kostenfrei versandt durch die **Bade-Verwaltung.**

Bad Warmbrunn. **Seit Jahrhund. bek. u. berühmt. Kur- u. Badeort** a. Fusse d. Riesengebirges. — Bahnstat. — 6 schwefelhalt. Thermalquellen Hervorragende Wirkung gegen Gicht, Rheumatismus, Nerven-, Frauenkrankheiten, Nieren- und Blasenleiden. Saison Mai-October. Prospekte gratis durch die **Badeverwaltung.** Brunnen-Versandt: „Neue", „Kleine Quelle", Tafelwasser: „Ludwigs-Quelle" durch **Herm. Kunicke in Hirschberg i. Schl.**

Wie werde ich energisch?

Durch die epochemachende Methode Liébeault Lévy: Radikale Heilung von Energielosigkeit, Zerstreutheit, Niedergeschlagenheit, Schwermuth, Hoffnungslosigkeit, Angstzuständen, Kopfleiden, Gedächtnißschwäche, Schlaflosigkeit, Verdauungs- und Darmstörungen und allgemeiner Nervenschwäche. Mißerfolge ausgeschlossen. Broschüre mit zahlreichen Heilerfolgen auf Verlangen gratis.
Leipzig, 474. **Modern-Medizinischer Verlag.**

Klein's Patent-
Expresspumpe

Maschinen- u. Armaturfabrik
vorm. Klein, Schanzlin & Becker,
Frankenthal (Pfalz).

Oberhof i. Thür.
(840 Meter)
Grand-Hotel „Kurhaus"
Prospecte gratis und franco.

Stein der Weisen
u. **güldener Trunk,** Wund. der Sympathie, Höllenzwang d. Faust u. ihr Ursprung aus d. Magie d. Kabala. Nebst Anhg. d. dch. Hexerei, Beschreyung u. d. bös. Blick verurs. Krankh. Mit zahlr. seltenen alt. Heilmitt. u. sympath. Geheimn. 1.80. **Kataloge** üb. Hypnotismus, Spiritismus, Magie etc., sowie üb. andere, allgemein interessante Lektüre gratis und franko.
Diringshofen IV, Berlin N. 28.

Für Festlichkeiten
illustrirte Preisliste und **viele originelle Scherzartikel - Neuheiten** gegen Mk. 1.—. **Buren bum-bum Geschosse! — Sehr unterhaltend!** 10 Stück mit Büchse u. Gebrauchsanweisung gegen **50 Pfg.** Alles franco, Marken von überall werden angenommen.
Alfred Rosenhain,
München B.
Herzog-Maxstr. 2 a. Karlsthor.

ECHTE EDISON PHONOGRAPHEN
Sinnreichst. Geschenk für Jedermann.
Catalog N. 7 gratis & frei
Berlin W. Leipzigerstr. 115.
Edison Phonograph Emporium.

Für den **provisionsweisen Verkauf** ihrer
Weine
sucht eine Weinhandlung Badens **tüchtige Verkäufer.** (Privatkundschaft bevorzugt.) Offerten unter **F. U. J. 370** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**

Ueber sensationelle Erfindung, 13 Patente, gold. Medaillen, Ehrendiplom, D. R. P. 94583, tausend. Dankschreiben, handelt
Das Buch für die Frau
v. Emma Mosenthin, fr. Hebamme.
Zusend. verschl. 50 Pfg. Briefm. Berlin S. 71, Sebastianstrasse 43. Versandhaus für sämmtliche hygien. Bedarfsartikel.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Nr. 16 Drittes Beiblatt | Berlin, den 20. April 1902 | LV. Jahrgang

Briefkasten

Aschersleben. M. S.: Dem „Tageblatt für Aschersleben, Quedlinburg, Calbe und Mansfeld“ (Nr. 77) wird berichtet: „Magdeburg. Ein großes, für die Feuerwehr schwer zu bekämpfendes Feuer entstand am ersten Osterfeiertag Mittags 1 Uhr in dem Lagerkeller des Sackgeschäftes von Max Bahr, Große Diesdorferstr. 185. Der etwa 30 Meter im Geviert große und vier Meter hohe Kellner war mit einem riesigen Vorrath Juteleinen vollständig gefüllt und das ganze Lager stand beim Eintreffen der Feuerwehr bereits in Flammen“. Das kommt davon, wenn ein Geschäftsmann sich einen so unförmlich großen Kellner hält und ihn, weil er mit Austern und Caviar nicht satt zu kriegen ist, mit Jute füttert. Wahrscheinlich hat das Ungeheuer von Kellner beim Essen geraucht und ist selbst in Flammen aufgegangen. Hatte Bahr ihn versichert?

Barcelona. M. L.: In dem Bericht über einen Sommerausflug nach Spanien, wobei natürlich die Stiergefechte wieder einmal genau geschildert werden, heißt es in der „Kölnischen Zeitung“ (Nr. 243): „Die höchste Ehre besteht darin, wenn das Volk verlangt, daß dem Matador ein Ohr des verendeten Stiers abgeschnitten wird“. Zum Glück für den Matador ist dies Verlangen nicht leicht zu erfüllen.

Berlin. Genossenschaftsbank des Stralauer Stadtviertels zu Berlin: Selbstverständlich war durch mangelhaften Druck die „Stahlkammer“ zu einer „Stehlkammer“ geworden. Besten Dank für die Mittheilung des Ihnen zugesandten den Fall behandelnden Gedichtchens, übrigens aber trifft den Prager Einsender keine Schuld. — F.: Die „Berliner Morgenpost“ (Nr. 84) sagt über den Conflict zwischen Italien und der Schweiz: „Ursache des Conflictes ist, daß Silvestrelli in einer den Gesetzen der Schweiz nicht entsprechenden Weise die Bestrafung anarchistischer Blätter wegen Verunglimpfung König Humboldts verlangt hatte“. Selbst die „Morgenpost“ müßte doch wissen, daß der auf so niederträchtige Weise ermordete Herrscher nicht den Namen Humboldt geführt hat. — Fr. W. Fr.: Nein, gefährlich ist die Sache nicht, wir haben uns aber mit dem Fall schon mehrfach beschäftigt. — Einer, der Langusten gern ißt: Aus der Zolltarifcommission berichtet die „Breslauer Morgen-Zeitung“ vom 15. April: „Der Zoll auf Seeschildkröten, Hummern und Lanaustern soll von 50 Mark auf 100 Mark erhöht werden“. Ja, der Setzer kann doch nicht alle Delicateßthiere kennen, die im Zolltarif vorkommen. Sie haben gut reden davon, daß Sie Langusten gern essen, aber wo kriegen wir minder gut Situirten überhaupt Langusten zu sehen, geschweige denn zu essen?

Bitterfeld. H. P. 26: In den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ vom 14. April wird unter „Gedenktagen“ angeführt: „1877. Const. Bernh. v. Voigts-Rhetz, geb. in Wiesbaden“. Ganz genau stimmt das wohl nicht.

Blankenburg. A. Z.: Dem „Quedlinburger Kreisblatt“ vom 8. April wird mitgetheilt: „Blankenburg, 9. April. Durch ein Pferd, das vor seinem aufgespannten Regenschirm scheute, wurde ein Knabe so schwer verletzt, daß er nicht vermochte sich allein nach Hause zu begeben“. Pferde mit Sommerhüten läßt man sich gefallen, Regenschirme aber soll man ihnen nicht anvertrauen, sie richten zu leicht Unglück damit an. Was schadet es auch, wenn sie einmal naß werden!

Bomst. Br. u. P.: Entgegen ward es gern genommen, — Das Hoch in Bomster ausgebracht. — Weil es uns Freude hat gemacht, — Mög' euch der Bomster wohl bekommen.

Bremen. Z.: Die „Nordwestdeutsche Zeitung“ (Nr. 84) schreibt: „Der greise Herrscher von Luxemburg ist regierungsmüde. Er ist auch nächst dem Papste der älteste aller regierenden Fürsten Europas; er ist am 24. Juli 1817 geboren, steht also vor der Vollendung des 85. Lebensjahres. Er hat seinen einzigen Sohn, den Erbgroßherzog Wilhelm, der auch schon am 22. April seinen 80. Geburtstag begehen wird, zu seinem Vertreter eingesetzt“. Lohnt sich die Einsetzung eines so alten Vertreters? Uebrigens glauben wir nicht, daß der Großherzog wirklich schon im Alter von vier Jahren geheirathet hat. — St.: In dem über den „Deutschen Chirurgen-Congreß“ von der „Weser-Zeitung“ vom 7. April gebrachten Bericht heißt es u. a.: „Herr Glück (Berlin) stellt Fälle vor aus der Kohlkopf-Chirurgie“. Soll natürlich heißen „Kahlkopf-Chirurgie“.

Cassel. N. N.: Im „Casseler Tageblatt“ (Nr. 170) wird aus Kirchhain vom 10. April berichtet: „Bei der jetzt stattfindenden Frühjahrsbestellung war gestern das Pferd des Landwirthes N. auf dem Acker, wo ein Dachsbau sich befindet, eingebrochen und setzte davon den Jagdpächter P. in Kenntniß“. Wir haben Pferde immer für sehr gescheit gehalten, so viel Verstand und Ueberlegung hätten wir aber doch einem Pferde nicht zugetraut. Ganz klar ist uns nicht, auf welche Weise das kluge Roß dem Jagdpächter P. den Sachverhalt mittheilte.

Chemnitz. P.: Im „Chemnitzer Tageblatt“ (Nr. 153) macht der Rath der Stadt Chemnitz bekannt: „Wenn die Sonntagsarbeiten länger als 3 Stunden dauern, so sind die Arbeitnehmer entweder an jedem zweiten Sonntag mindestens in der Zeit von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends oder an jedem dritten Sonntage volle 36 Stunden von jeder Arbeit freizulassen“. Wie aber dann, wenn es sich herausstellen sollte, daß der Sonntag nur 24 Stunden hat?

Dresden. J.: Dem „Lokal-Anzeiger für die Gemeinden Weißer Hirsch, Weißig, Gönnsdorf u. s. w.“ (Nr. 37) wird aus Deuben geschrieben: „Heißblütige Engländer haben sich am Montag hier einen argen Exceß zu Schulden kommen lassen“. Das klingt verwunderlich, weil heißblütige Engländer selten sind. Beim Weiterlesen erfährt man denn auch, daß es sich um Tschechen und Italiener handelt, die der Correspondent irrthümlicherweise zu den Engländern rechnet. — O.: Nach einem Inserat im „Dresdner Anzeiger“ (Nr. 92) wird Eisenstuckstraße 22 zum 1. October „ein kleines Parterre frei, best. aus 2 Zimmern, Balkon, 2 Kamm., Küche, Innenkloset, welches mehrere Jahre von einem Arzte bewohnt ist“. Diese Vorliebe für das Closet läßt vermuthen, daß der Arzt ein Sonderling ist. Ob er auch seine Sprechstunden dort abgehalten hat?

Düsseldorf. C. M. S.: Wir waren für diesen Fall schon versorgt.

Eitorf a. d. Sieg. Fideler Frühschoppen: Die „Eitorfer Zeitung“ vom 9. April enthält folgende Mittheilung: „Am 17. Mai wird König Alfons von Spanien 16 Jahre alt und damit großjährig. Die Regentschaft der Mutter, der Königin Maria Christine, die seit dem Tode ihres Mannes, also seit 17 Jahren, über dem Kinde gewacht hat, erlischt an diesem Tage“. Aus Schonung für die Königin hätte hinzugefügt werden müssen, daß ihre Regentschaft am 17. Mai dieses Jahres nicht 17 Jahre, sondern nur 16 Jahre 5 Monate und 22 Tage bestanden haben wird.

Elberfeld. K. D.: Im Leitartikel der „Elberfelder Zeitung“ (Nr. 94) ist die Rede von „Phräus und Thisbe“, die zu beiden Seiten einer Wand stehen. Mythologie schwach. — G. E.: Mit Dank abgelehnt.

Erkheim. Chr. B.: Im Anzeigetheil der „Augsburger Abendzeitung“ sucht „Apotheker, Anfangs der dreißiger, geldige Partie behufs Ankaufs eines Realrechtes“. „Geldige Partie“ ist sehr gut. Wir empfehlen der Tante Voß diesen Ausdruck für ihr Kuppelgeschäft.

Frankenthal (Pfalz). G. R.: Mit Dank abgelehnt.

Frankfurt a. M. S.: Ihr „General-Anzeiger“ (Nr. 82) schreibt: „Der Landwirthschaftsminister v. Podbielski hat ein Gesuch der Kasseler Landwirthschaftskammer auf Erhöhung der Manöverschäden auf dem Lande abschlägig beschieden.“ Etwas anderes konnte doch auch nur ein boshafter Mensch von dem Landwirthschaftsminister erwarten.

Friedrichshagen. H.: Das „Friedrichshagener Tageblatt“ (Nr. 63) schreibt unter den Localnachrichten: „Fräulein Elfriede Buchholz, das beliebte Mitglied des Dramatischen Clubs, hat nunmehr definitiv diesen Sommer für Wilhelmsbad den Posten der Badefrau bezw. Schwimmlehrerin übernommen.“ Die Dame versteht sich wohl von ihrer Thätigkeit auf der Bühne her gut auf das „Schwimmen“.

Gera. M.: Ihr Erster Staatsanwalt, Dr. Friderici i. V., macht durch rothe Plakate bekannt: „500 Mark Belohnung sind aus Staatsmitteln für denjenigen ausgesetzt, welcher den Thäter des in der Nacht vom 22. zum 23. Februar ermordeten Ziegeleimeisters Ferdinand Feil so zur Anzeige bringt, daß dessen Ueberführung und Bestrafung erfolgen kann“. Es ist schade, daß die Staatsanwaltschaft nicht auch Verbrechen gegen die deutsche Sprache verfolgt.

Glücksburg. D.: Den „Flensburger Nachrichten“ (Nr. 85) wird aus Tondern geschrieben: „Ein Landmann aus der Umgegend mußte den Versuch, einen schon in Bewegung gesetzten Zug noch zu besteigen, woran er aber gehindert wurde, worauf er noch beleidigende Worte für den dienstthuenden Beamten hatte, vor dem Schöffengericht mit 50 M. büßen“. Auch der Verfasser dieser herrlichen Construction müßte zu einer empfindlichen Geldstrafe verurtheilt werden.

Graudenz. W.: Im „Geselligen“ (Nr. 86) findet sich folgende originelle Anzeige: „Ein zweischläfriges Grabgitter verkauft bill. J. Beyer, Schlossermstr., Oderbergerstr. 23.“

Gumbinnen. Unbekannter Freund: Dank für das allerliebste Paar, — Das neulich mir kam zugeflogen! — Ich that, was wohl das Rechte war, — Und hab' zur Tafel es gezogen.

Tr.

Halberstadt. v. K.: In der „Halberstädter Zeitung“ (Nr. 84) findet man angezeigt: „Der Naturheilkundige Herr Kögel empfiehlt das vorzügliche „Harzer Quellwasser“, das eine starke Anziehung für alle Krankheiten besitzt. Zu haben Kornstraße 17 b.“ Der Verschleiß dieses offenbar giftigen Quellwassers sollte dem Naturheilkundigen Kögel verboten werden. Vermuthlich versteht er unter „Harzer Quellwasser“ Nordhäuser Korn mit Schwefelsäure.

Hamburg. L.: „Die Neue Welt, illustrirtes Unterhaltungsblatt“ (Nr. 13) bringt ein „Offenbarung“ überschriebenes Gedicht von Franz Diederich. Die ersten vier Strophen lauten:

Wie weht das Morgenlicht
In seltsam siegendem Wirken
Ueber die Wiesenwasserschicht,
Ueber den dunklen Weg und die silbernen Birken!

Um die Ruthen, schwankgestrählt,
Bebt blaßlila ein Schleiern.
Die Luft ist ganz beseelt
Von einem ahnenden Feiern.

Bleiches Weiß durchschwimmt
Die Höhen, die weitfreien,
Doch aus den Höhen klimmt
Kein Ton, die Stunde zu weihen.

Aber in meiner Brust
Bereiten sich heimlich die Wege,
Fern . . fern . . unbewußt
Läuten leise Herzglockenschläge.

Wie wenig verstand Goethe doch von wirklicher Poesie! — Rudolf Schwartze: Daß Sie zu den Bewunderern des Cecil Rhodes zählen, freut uns. Die wahre Größe des zu früh am

Alkohol Eingegangenen ist von wenigen Deutschen richtig erkannt worden. Uebrigens geben wir Ihnen den Rath, wenn Sie jemand etwas Beleidigendes mitzutheilen haben, Ihren Namen doch wenigstens annähernd leserlich zu schreiben. Nur durch den Umstand, daß auf dem Briefbogen Ihre Wohnung aufgedruckt stand, wurde es uns möglich zu ermitteln, wem wir zu mißfallen die Ehre gehabt hatten. — A.: Der „Deutschen Handels-Wacht" (Nr. 8) wird aus dem Norden von Chile geschrieben: „Die Einfuhr erstreckt sich auf alles nur Denkbare, denn Gemüse, Fleisch, Vieh, Maulthiere, Pferde, Heu in Ballen gepreßt, Mehl, kurz alles, was der Mensch zur Erhaltung gebraucht, kommt vom Süden, da es hier nichts gibt als Steine und Sand." Ein Land, wo die Menschen gepreßtes Heu essen, muß allerdings die reine Einöde sein.

Hannover. C. B.: Im „Hannoverschen Courier" vom 30. März ist zu lesen: „Die „Berl. Corresp." meldet: Dem Landgraf (richtiger wäre „dem Landgrafen") von Baumbach in Melsungen ist die commissarische Verwaltung des Landrathsamtes im Kreise Burgdorf übertragen worden." Es freut uns, die alte Landgrafenwürde wieder erneut zu sehen. „Landrath Landgraf von Baumbach klingt nicht übel. — S.: Das „Hannoversche Tageblatt" vom 5. April berichtet über eine Aufführung des „Faust" in Ihrem Hoftheater und sagt dabei von der Walpurgisnacht sehr hübsch: „Alles klappte ausgezeichnet und schloß sich zu einem vollendeten Hexensabbath und Höllenbreughel zusammen."

Holzminden. J. S.: In der „Braunschweigischen Landeszeitung" vom 11. April zeigen Willi Ibenthal und Frau an: „Heute Mittag wurde uns ein tadelloses Mädchen geboren." Wollen erst mal abwarten.

Homburg. W.: Die „Homburger Zeitung" vom 29. März schreibt: „Die Glocken läuten das Osterfest ein, jubelnd tönt es von allen Thürmen: „Christ ist erstanden!" Auch der gedankenloseste Zeitungsschreiber müßte doch wenigstens ungefähr wissen, in welcher Zeit des Jahres wir uns befinden.

Karlsruhe. E. G.: In der „Badischen Landeszeitung" vom 1. April ist zu lesen: „Am Donnerstag Abend wurde eine Frau aus Speyer in dem um 7 Uhr nach Heidelberg abgehenden Zug während des Aufenthalts auf dem hiesigen Bahnhofe von einem Mädchen entbunden. Ein anwesender Dragoner-Wachtmeister und Bahnbedienstete leisteten die ersten Ammendienste." Alle Achtung vor dem Dragoner-Wachtmeister und den Bahnbediensteten, aber das trauen wir ihnen doch nicht zu.

Kehl. B.: In der „Kehler Zeitung" vom 14. April macht das Großh. Bezirksamt ein Fischschongesetz bekannt mit dem Bemerken, „daß das Verbot auch für diejenigen Fische gilt, welche auf badischem Hochzeitsgebiete, wo eine allgemeine Frühjahrsschonzeit nicht besteht, gefangen werden." Bei Fischen sagt man sonst nicht „Hochzeitsgebiet", sondern „Laichgebiet", aber „Hochzeitsgebiet" ist poetischer.

Köln. D.: Die „Kölnische Volkszeitung" (Nr. 306) sagt in ihrer „Wochenrundschau" in Bezug auf das Rundschreiben des heiligen Vaters u. a., er weise die Anklagen zurück, „als wenn die Kirche der Wissenschaft, der Freiheit und dem Staate feindlich gesinnt sei." So etwas „Anklagen" zu nennen, ist echt ultramontan. — W.: Im „Kölner Lokal-Anzeiger" (Nr. 88) liest man: „Vortrag. Am Freitag, den 14. April, abends 8 Uhr, spricht der Leiter des Guttemplerordens von Deutschland, Hr. H. Blume aus Hamburg, über das Thema: Die Wahrheit über den Alkohol im großen Gürzenichsaale." Daß der Alkoholconsum im Gürzenich nicht gering ist, namentlich während des Carnevals, weiß man schon lange.

Lübeck. A. D.: In Ihrem Verein für Naturheilkunde und Gesundheitspflege hat Professor Dr. Paul Förster einen Vortrag gehalten und nach den „Lübecker Nachrichten" vom 8. April u. a. gesagt: „Da glauben nun die Anhänger der Naturheilkunde nicht, daß die Krankheiten durch einen Wundertrank geheilt werden können, als wäre der Leib eine schelmische Retorte, sondern der Mensch, der gesund werden will, darf hinfort nicht mehr sündigen und muß die natürlichen Dinge zur Unterstützung der Naturheilkraft anwenden". „Schelmische Retorte" ist ein etwas gesuchter Ausdruck. — M.: Der „Lübecker Anzeiger" (Nr. 80) enthält folgendes Inserat: „Ges. zum 1. Juli cr. von 2 ält. einz. Leuten eine abgeschlossene Etag.-Wohnung von 3—400 geräumigen Zimmern im Preise von 3—4 Mk." O glückliches Lübeck, wo man noch auf so billige Wohnungen rechnen kann! Was wollen aber zwei ältere einzelne Leute mit 3—400 Zimmern? Sie bekommen wohl viel Logirbesuch.

Meißen. O. M.: Mit Dank abgelehnt.

Mühlheim. R. G.: Der „General-Anzeiger für Mühlheim-Ruhr und Umgegend" (Nr. 62) meldet: „Paris, 29. März. Der Senat nahm heute den Gesetzentwurf an, durch welchen die Regierung ermächtigt wird, der britischen Regierung eine Million Francs vorzustrecken." Wenn England schon andere Großmächte um verhältnißmäßig kleine Summen anpumpt, so ist das ein schlimmes Zeichen. — M.: In der „Kölnischen Volkszeitung" (Nr. 305) wird eine Aufführung von „Tristan und Isolde" im Kölner Stadttheater besprochen und dabei mitgetheilt: „Wagner beerdigte den Tristan in Luzern von April bis August 1859." Dann muß er ihn nachher wieder ausgegraben haben, denn die Oper wird ja an vielen Orten gegeben.

Nordhausen. P.: In der „Nordhäuser Zeitung" vom 8. April findet sich folgendes Inserat: „50jähriger noch lebenslustiger Herr sucht seinem Alter entsprechende Gesellschafterin, die Sinn für Haus, Garten und Wald hat, mögl. ohne Anhang nach dem Südharz. Nach Belieben kann Vermiethung an Sommergäste stattfinden. Ist gegenseitige Zuneigung, Heirath sehr erwünscht". Das gefällt uns nicht. Auch ein 50jähriger noch lebenslustiger Herr sollte seine Gesellschafterin, auch wenn sie seinem Alter entspricht, nicht nach Belieben an Sommergäste vermiethen.

Oeynhausen. v. A.: Die „Westf. Zeitung" (Nr. 78) berichtet: „Der Großherzog von Oldenburg, welcher an Bord der Yacht „Lensahn" mit Gemahlin und Tochter Mittwoch in Kopenhagen eintraf, hatte eine sehr stürmische Fahrt durch die Dardanellen." Warum mußte auch, um von Oldenburg nach Kopenhagen zu kommen, der weite Weg durch die Dardanellen gewählt werden?

Pegau. W.: Das „Pegau-Groitzscher Wochenblatt" vom 8. April enthält folgende Anzeige: „Ein Pferd, Wagen und Geschirr, reeller Werth 120 Mark, ist für den billigen Preis von 275 Mark zu verkaufen. Grund Platzmangel. Zu erfragen in der Exped. d. B." Der „reelle" Werth ist wohl aus Versehen in die Anzeige hineingekommen. Jedenfalls wird jetzt niemand auf den geforderten „billigen Preis" hineinfallen.

Plauen. A.: Nach der „Neuen Vogtländischen Zeitung" (Nr. 75) hat Herr Superintendent Lieschke als Festredner auf Ihrem Bismarck-Commers gesagt: „Daß wir Elsaß-Lothringen, diese beiden uns einst entrissenen Perlen, nun wieder haben, wir danken es seinem unentwegten: esterum censium." Man kann als sicher annehmen, daß der Altreichskanzler diese sinnlosen Worte niemals gesprochen hat. — R.: Die „Neue Vogtländische Zeitung" (Nr. 75) schreibt in dem Bericht über einen Straßenbahnunfall: „Erregung unter den Passanten entstand besonders noch dadurch, daß man das über und über beschmutzte und anscheinend im Rücken verletzte Kind, als es unter dem Wagen vorgezogen worden war, bei Seite stellte und sich seiner selbst überlassen wurde." So kann auch die deutsche Sprache durch die Elektrische zu Schaden kommen.

Pollitz. H. R.: Der Magdeburger „Central-Anzeiger" (Nr. 76) bringt in seinem Polizeibericht einen Artikel, in dem es heißt: „Hinkelbey soll ein ordentlicher Mann gewesen sein, während dies von seiner Frau, die unter Polizeiaufsicht steht, nicht zu sagen ist." Von einer Frau kann man überhaupt nicht verlangen, daß sie ein ordentlicher Mann ist.

Potsdam. R.: Folgende Neuheiten sind uns zugegangen: „Egon Hugo Strasburger: Lieder für Kinderherzen. Mit Bildern von Ernst Liebermann." Zweite vermehrte Auflage. Verlag Ernst Hofmann & Co., Berlin. — „Mittheilungen der Musikalienhandlung Breitkopf & Härtel. Leipzig-Brüssel-London-New-York. Nr. 89. März 1902. — „Das Recht." Rundschau für den deutschen Juristenstand". Herausgegeben von Dr. Hs. Th. Soergel, Freilassing. Hannover, Helwingsche Verlagsbuchhandlung. Heft 4—7. — „Der Lotse. Hamburgische Wochenschrift für deutsche Cultur." Verlag von Alfred Janßen, Hamburg. Heft 21—28. — „Die Gesellschaft. Münchner Halbmonatsschrift. Herausgegeben von Dr. Arthur Seidl, München." Dresden und Leipzig. E. Piersons Verlag. Heft 4—6. — „Deutsche Landwirthschaftliche Zeitung mit Internationalem Thiermarkt." Verlag von Fritz Pfennigstorff. Berlin. Nr. 26—28.

Rathenow. H.: Nach dem „Kreisblatt für das Westhavelland" hat Bebel in der Zolltarifcommission gesagt, „in Deutschland werde das Fleisch immer schlechter in Folge der schlechten Mästung der deutschen Landwirthe". Mein Gott, in Deutschland herrscht doch nicht Menschenfresserei.

Salzwedel. Zwei Kladderadatschfreunde: Das „Salzwedeler Wochenblatt" (Nr. 11) meldet unter „Personalien": „Der Schulamts-Candidat Willy Dobert in Milow wird vom 1. April 1992 ab auftragsweise als Lehrer an der städtischen Volksschule in Arendsee beschäftigt". Hoffentlich besitzt Willy dann die zur Erfüllung seiner dienstlichen Verpflichtungen nöthige Reife.

Schneeberg. F. G.: Mit Dank abgelehnt.

Schneidemühl. X.: Im „Amts- und Anzeigenblatt für den Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock" (Nr. 40) findet sich ein von einer Anzahl Eibenstocker an ihre Mitbürger in Eisenbahnsachen gerichtete Erklärung, worin von einem „todten" und einem „todteren Punkt" die Rede ist. Der Vollständigkeit wegen sollte doch der „todteste Punkt" nicht fehlen.

Speier. W. D.: Wir haben Aehnliches schon gebracht.

Stettin. B.: In Ihrem „General-Anzeiger" (Nr. 72) schreibt die Hafen-Deputation des Magistrats die Lieferung von 65 cbm Granitwerksteinen, 58 000 Verblendklinkern und 29 000 Hartbrand-Hintermauerungssteinen aus. „Angebote hierauf sind bis zu dem auf Mittwoch den 2. April 1902 Vorm. 11 Uhr im Zimmer 41 des Rathhauses angesetzten Termine verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen abzugeben, woselbst auch die Eröffnung der etwa erschienenen Bieter erfolgen wird." Hoffentlich ist keiner der Bieter so unvorsichtig gewesen, persönlich zu erscheinen.

Torgau. L.: Das „Deutsche Officierblatt" (Nr. 13) gibt in seinem Briefkasten Auskunft über die Aufnahme in das Officiercorps der drei Eisenbahnregimenter und sagt dabei: „Söhne von Officieren und Abiturienten erhalten den Vorzug bei der Annahme." Abiturienten sollten eigentlich noch keine Söhne haben.

Trier. A.: Von einem neuen Berliner Medium, einer Wittwe Petri, wird in der „Trierischen Landeszeitung" (Nr. 83) gesagt: „Frau Petri ist eine einfache Frau, die sich und ihre vier Kinder mühselig auf die Welt brachte, ehe sie auf den bequemeren und einträglicheren Spiritismus verfiel." Mit den Kindern mag das ja stimmen, aber sich selber auf die Welt zu bringen dürfte auch einem späteren Medium kaum möglich sein.

Ulm. P.: Der „Neu-Ulmer Anzeiger" (Nr. 82) theilt mit: „Wegen Körperverlereng im Amt, ausgeführt mit blanken Waffen, wurde Szuutzmann Namens Buchmann zu 6 Monaten Gefängnion unter Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung einches öffentlichen Amtes auf die Dauer eines halben Jashres verurtheilt." Zu mindestens derselben Strafe müßte der Corrector des „Neu-Ulmer Anzeigers" verurtheilt werden.

Zwickau. L.: In Nr. 78 des „Zwickauer Tageblatts und Anzeigers" liest man: „Rathe hiermit jedermann, dem Schneidergeh. Otto Paul Kalobius in Zwickau etwas zu borgen, da er nicht einmal Kost und Logis bezahlen kann und auch nichts von ihm zu bekommen ist. Otto Beyer, Bergarbeiter, innere Leipzigerstr. 48." Diesen Rath wird schwerlich jemand befolgen, denn es ist klar, daß Beyer mit dem Kalobius hineingefallen ist und nur aus reiner Niederträchtigkeit anderen dasselbe wünscht." — In Nr. 77 desselben Blattes macht Elsa Keil in Eckersbach bekannt: „Hiermit rathe ich der Fabrikarbeiterin Olga Hermann in Zwickau mir fernerhin Unwahrheiten nachzureden, da ich sonst gerichtliche Hilfe in Anspruch nehmen werde." Kein Gericht kann einen Menschen zum Verbreiten von Unwahrheiten zwingen.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 17. April 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann &,Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 17 Berlin, den 27. April 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 28. April
April ist wie so mancher Mensch
Meist launenhaft und wetterwendsch.

Dienstag, den 29. April
Dies Mal war er es wieder sehr
Und brachte dadurch viel Beschwer.

Mittwoch, den 30. April
Heut Regen, morgen Sonnenschein
Und Schnee und Hagel zwischenein.

Wochenkalender

Donnerstag, den 1. Mai
Nun aber kommt der Wonnemond,
Von dem ist Bessres man gewohnt.

Freitag, den 2. Mai
Gewiß doch führt der schöne Mai
Ein andres Regiment herbei.

Sonnabend, den 3. Mai
Der Zickzackkurs hört endlich auf —
Zum mindesten hofft man darauf.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Der neue Knopf

Nicht klagt, dass heut nichts Grosses sich mehr begibt,
Der Kunde lauscht, die tröstlich ergeht durchs Land:
Bald wird ein neuer Uniformknopf
Prangen am Rocke des deutschen Kriegers.

Dem Knopfe gleicht er, den man in Oesterreich
Am Rock der werthen Bundesgenossen sieht;
Ein wenig kleiner und gewölbter
Ist im Vergleich er zu unserm alten.

Die Kunde weckt den Jubel des Volkes rings:
„Nun ist der Gipfel höchster Vollkommenheit
Erreicht, und eine Welt in Waffen
Mögen bestehn wir mit diesem Knopfe!“

Nicht frei jedoch von nagender Sorge ist,
Wer tiefer in das Wesen der Dinge schaut:
Zum neuen Knopf gehört ein neues
Knopfloch, und nichts noch vernimmt von ihm man.

Voll Unruh' frag' ich, wie's mit dem Knopfloch wird.
Wird nicht zu gross es, wird es zu klein nicht sein?
Nicht kann doch diese über alles
Wichtige Frage der Schneider lösen!

Die besten Kräfte, die zur Verfügung stehn
Der Heeresleitung, soll man damit betraun;
Man soll gleich eine Commission von
Corpscommandeuren dazu berufen.

Wenn in der „Woche“, die uns am Samstag stets
Das Neuste bringt, der herrliche Knopf erscheint,
Dann soll zugleich das neue Loch sich
Zeigen dem Blick des entzückten Volkes.

Erst wenn im „Reichsanzeiger“ verkündet wird,
Dass zu dem Knopf das richtige Loch man fand,
Werd' ich an Preussens Grösse wieder
Glauben und an den Bestand des Reiches.

Kladderadatsch

Ein Monolog Bernhards

Ja oder Nein, das ist die ernste Frage:
Ob's besser ist, die kleine milde Gabe
Des Abenteurers anzunehmen oder,
Sich waffnend gegen Englands Ruppigkeit,
Sie abzulehnen. Freilich hieße dies
Das Einhorn, das der Briten Wappen ziert,
Recht kräftig wieder mal ins Auge schlagen.
Was dann für Kraftausdrücke kommen würden,
Das zwingt uns still zu stehn, das ist die Rücksicht,
Die Deutschlands längst erprobte Fügsamkeit
Und Sanftmuth läßt zu hohen Jahren kommen.
Wie soll ich rathen? Wie ich's mache, mach' ich's
Verkehrt vielleicht. Erleuchte meinen Sinn,
O Himmel, daß ich hier das Rechte finde!

Allein was mach' ich Thor denn Sorgen mir?
Bin ich gefragt schon? Werd' ich drum gefragt?
Noch bin ich's nicht und werd' es schwerlich werden.
Das ist's, was mir des Kanzleramtes Last,
Die drückende, oft leichter läßt erscheinen
Und mich erfüllt mit heiterm Gleichmuth. — Still!
Da kommt der wackre Posadowsky. Wenden
Wir wieder unserm Zolltarif uns zu!

Conservativer Abgeordneter: Auf die Wünsche Sr. Majestät muß man Rücksicht nehmen.

Liberaler Abgeordneter: Gewiß, wenn nicht erhebliche Gründe des öffentlichen Wohls gegen sie sprechen.

C. A.: Das ist hier ja nicht der Fall. Im Gegentheil —

L. A.: Ganz meine Ansicht. Man sollte die Umänderung nicht auf die lange Bank schieben.

C. A.: Bravo, bravo! Wenn alle Ihre politischen Freunde so dächten, so wäre der Märchenbrunnen längst fertig.

L. A.: Nanu, was wollen Sie denn von dem Märchenbrunnen? Ich meine ja den Bahnhof in Homburg.

C. A.: Aber das ist ja etwas ganz anderes!

Der Zaubermeister

Posadowsky hat vertraulich
Die Getreun zu sich bestellt.
„Kinder", sprach der Meister, „graulich
Machen müssen wir die Welt.
Drum seid klug so wie die Schlangen,
Helft mir ohne Aufsehn still,
Denn nur so kann ich erlangen
Von den Staaten, was ich will.
Also hört, es ist das Beste,
Wir erhöhn die Zölle keck.
Immer feste auf die Weste,
Daß die Welt kriegt einen Schreck.
Handeln lassen kann man immer",
Sprach er lächelnden Gesichts,
„Doch nichts fordern wäre dümmer.
Wer nichts fordert, kriegt auch nichts!"

Als die Vorlage nun fertig
War, sprach Herr v. Wangenheim:
„Seid nun meines Winks gewärtig
Kinder, kriecht auf keinen Leim.
Alle Zölle der Regierung
Müssen wir gar keck erhöhn,
Daß vor Schrecken und vor Rührung
Ihr die Augen übergehn.

„Handeln lassen kann man immer",
Sprach er lächelnden Gesichts,
„Doch nichts fordern wäre dümmer.
Wer nichts fordert, kriegt auch nichts!"

Posadowsky sah, der Meister,
Still und traurig in den Schooß.
„Teufel! Die ich rief, die Geister,
Wie werd' ich sie wieder los?"

Zur Erwägung

Wenn doch an den Berathungen der Zolltarif-Commission wenigstens ein paar Frauen theilnähmen! Lauter Gegenstände, die für die Hauswirthschaft von höchstem Interesse sind, kommen da zur Besprechung: Butter, Eier, Milch, alle Arten von Fleisch und die verschiedensten Gemüse, und keine Frau darf mitsprechen.

Stadthagen redet ja das Blaue vom Himmel herunter, er redet, als wenn er die tausend Zungen hätte, die einer in einem frommen Liede sich wünscht, alle alten Frauen der alten und neuen Welt können nicht so viel zusammenschwatzen wie er, aber verstehen thut er doch nicht das Geringste von dem, worüber er spricht. Müller-Meiningen, nun ja, er meint es gut, aber vom Standpunkt der Hausfrau kann er die Nahrungsmittelfrage doch nicht ansehen, und das ist das Schlimme.

Wenn der Staat doch ein Einsehen hätte und ließe auf seine Kosten die Frauen der verheiratheten Mitglieder der Zollcommission nach Berlin kommen, damit sie sich mit ihren Männern über die Nahrungsmittelzölle besprechen könnten! Brieflich geht das doch nicht recht, deshalb schon nicht, weil die meisten Abgeordneten selbst die Briefe ihrer Gattinnen nur flüchtig lesen oder gar ungelesen Tage lang in der Tasche behalten und auch nicht anders können, denn vor lauter Berathen und Frühstücken kommen sie kaum noch zum Lesen des „Lokal-Anzeigers".

Ich wollte nur diese Sache, die mir viel durch den Kopf gegangen ist, zur Anregung bringen und dem Staat anheimstellen, ob er nicht meinen Vorschlag, die Zusammenberufung der Abgeordnetenfrauen betreffend, für annehmbar betrachtet.

Auguste, Frau aus dem Volke.

PS. Vielleicht würde auch, wenn Frauen dabei wären, ein bischen weniger gesprochen. D. O.

Der Centrumsabgeordnete Herr Wallenborn hatte die Mitglieder der Zolltarifcommission zu einer Probe von Ahrweinen eingeladen, um seine Behauptung, daß deutsche Rothweine keiner fremden Verschnittweine bedürfen, praktisch zu erhärten. Diese Probe ist für Herrn Wallenborn glänzend ausgefallen. Man hätte das voraussagen können. Denn wenn man auch im Allgemeinen den Centrumsleuten nicht über den Weg trauen darf, in Weinfragen kann man sich unbedingt auf sie verlassen; sie kennen sich darin noch besser als im Katechismus aus.

Das Vorgehen der Staatsanwaltschaft gegen den Erfinder Ganswindt ist bekanntlich durch eine Anzeige zweier Herren veranlaßt worden, die das für ihre Antheilscheine eingezahlte Geld zurückforderten, aber nicht bekommen konnten.

Wie man jetzt erfährt, haben sich die beiden Gläubiger bei den Versuchen, ihren Schuldner zur Zahlung zu nöthigen, des von Ganswindt erfundenen Tret-Motors bedient. Daß der Apparat auch hierbei vollständig versagte, wird keinen wundern, der sich die Constructionen des Erfinders einmal etwas näher angesehen hat.

Eine Vervollkommnung der Verkehrsmittel gibt sich auch auf dämonischem Gebiet zu erkennen. Gabeln und Besen sind bei den Brockenfahrten schon so gut wie ganz abgekommen, und das Fahrrad, das eine Zeit lang sehr beliebt war, fängt schon an selten zu werden. In diesem Jahr dürften sich in der Nacht zum ersten Mai die meisten Hexen, die Tante Voß als die älteste voran, nach dem Tanzlocal auf dem Blocksberg mittelst des Luftautomobils begeben, das wegen des höllischen Geruchs, den es verbreitet, gerade für solche Fahrten besonders geeignet erscheint.

Müller. Nu sag mir mal, Schultze, wat is rührend und wat is jroßartig?

Schultze. Rührend is, wenn die armen Buren for de überschwemmten Berliner 500 Mark schicken.

Müller. Ja, det is rührend. Und wat is nu jroßartig?

Schultze. Jroßartig is, wenn det deutsche Reich an de armen Engländer for Indien 500 000 Mark schickt.

Müller. Jroßartig mag det sind, aber et is . . .

Schultze. Schweig rein still!

Schultze. Wat se wol von Janswindten wollen? Se haben 'n doch zehn Jahre ruhig jewähren lassen.

Müller. Aber er hat doch jeschwindelt. Er hat mit den Leuten durch die Luft fahren wollen, un dadraus is nischt jeworden.

Schultze. Ich denke, er hat se hochjenommen?

Müller. Aber feste!

Schultze. Et is doch janz unjlaublich, deß man die Berliner Hochbahn concessionirt hat, damit se so'nen Lärm macht.

Müller. Klappern jehört zum Handwerk.

Schultze. Und ick jloobe ooch nich, deß se die Sache ändern werden, weils zu ville kostet.

Müller. Ja, die Filzunterlagen unter die Schienen haben sich jar nich bewährt.

Schultze. Also weg mit die Filze!

Schultze. Da haben wir's! Nanu läßt die Berliner Schuldeputation die Schüler schon Verhaltungsmaßrejeln for den Besuch der Siejesallee jeben.

Müller. Ach nee?

Schultze. J, die Lehrer verlesen ne Anweisung, wodrin et heißt: „Die Denkmäler in der Siejesallee sind zu schonen".

Müller. Jotte doch, die Kinder jehn ja jar nich mehr hin.

Schultze. Worum denn nich?

Müller. Na, se jlooben eben, die Denkmäler wären nich mehr da.

Schultze. Nanu?

Müller. Na, weil se runterjerissen sind.

Schultze. Also Graf Pückler wird zurückkommen, sobald er wieder jesund is.

Müller. Na, vorläufig befindet er sich fortlaufend in Besserung.

Schultze. Det stimmt.

Hochmodernes Liebeslied

(Von Eduard dem Zerrütteten)

Unselige!
Der Hochbahn gleich
Durchtobst du erschütternd mein Herz!
Es bebt, es schwankt, es wimmert im Sturme
Jede Faser,
Und alle friedlichen Gedanken
Kündigen klagend die Wohnung
Und ziehen aus.
Wie Zug auf Zug, so folgen sich Stürme
Trüb' qualmender Leidenschaft
Unaufhörlich,
Von fünf zu fünf Minuten,
Und jeder, wenn er verflogen,
Läßt Ruß nur und Asche zurück.
Du sendest die Züge
Alle — du!
Doch ach, dir fehlt
Der Zug des Mitleids,
Und auf mein Leiden
Pfeifst du!

Bei Schmidt-Warburg

Und wieder klingelte es. Schon sechs Mal hatte der Schlosser geholt werden müssen, um die Klingel in Ordnung zu bringen, und noch immer kamen neue Boten, und die Postverwaltung hatte Militär zur Hilfeleistung requiriren müssen, um die Ablieferung der für den Abgeordneten Schmidt-Warburg bestimmten Packete bewältigen zu können.

„Den sechzigsten Korb Sect!" rief die Köchin.

„Die hundertste Sendung Mundwasser!" klagte die Hausfrau, die eben das hundertste Fahrrad auf den Boden hatte schaffen lassen. „Was sollen wir nur anfangen!"

Da stürmten schon wieder kräftige Männergestalten in den Flur und entledigten sich schweißtriefend ihrer Bürden. Wäschewringmaschinen, das beste Hühneraugenmittel, Kisten mit Cakes, Bartwuchsbeförderer, Biertonnen, Cigarrenschachteln, Cacaobüchsen, Hustenheilmittel und hundert andere Gepäckstücke thürmten sich zu Bergen in der Wohnung auf, alle begleitet von Dankschreiben der Fabrikanten, die dem Abgeordneten als Zeichen ihrer Erkenntlichkeit für die Entschlossenheit, mit der er für die Reclamefreiheit eingetreten war, ihre Producte zu Füßen legten. Die meisten luden ihn auch zur Besichtigung ihrer neusten Reclameplakate ein. Der eine hatte den ganzen Loreleyfelsen auf 99 Jahre gepachtet, um dort eine unübertreffliche amerikanische Klystierspritze anzuzeigen. Ein anderer hatte die Pfalz bei Caub mit Cakes umkleidet, ein dritter hatte die „Katze" hinter der Anzeige eines Mäusevertilgungsmittels verschwinden lassen und sein Concurrent hatte die „Maus" durch ein riesiges Plakat in Katzenform unsichtbar gemacht.

Und wieder klingelte es.

„Es ist nicht mehr zum Aushalten!" schrie der Hausherr verzweifelt und stürzte den Postboten entgegen. „Adressat verweigert die Annahme, weil . . . ." Weiter kam er nicht. Er stieß mit dem Fuß an die aufgestapelten Waarenmassen, der Berg brach zusammen und Schmidt-Warburg verschwand unter ihm. Nach dreistündiger Arbeit wurde er von der Feuerwehr, glatt wie eine seiner Reden, aber leblos hervorgezogen: „Impavidum ferient ruinae". Er hätte auch sagen können: „Turdus ipse sibi malum cacat".

Internationales Ueberbrettl

Demnächst zu eröffnen, von ganz Europa beschickt! Vorläufiges Programm:

Eintrittsmarsch: „Das europäische Concert". (Im Stil der Zukunftsmusik, viel Blech.)

Lied aus „Mein Leopold", vorgetragen von einem belgischen Arbeiter.

„Was hab' ich denn meiner Helvetia gethan?", von Silvestrello.

„Hands up!", Urkomische Pantomime, ausgeführt von den Five brothers Tommy-Atkinson.

Krönungsmarsch aus dem „Proleten". (London 1902.)

„Der Reiseonkel", Soloscherz von Posadowsky.

„Hau, schau, wen!", Burleske, vorgeführt von 3 Münchner Ultramontanen, mit Bierseidel-Begleitung.

„Der schuftige Ehrenmann", nach bekannter Weise, von einem Bankdirector.

„Studio auf einer Reis'", Russische Studentenweise vom Ural. Dazu: „Sibirischer Einzugsmarsch" von Knutusoff-Kantschukowski.

Blumenwalzer, vorgetragen von Fr. Anna Rothe auf einem mesmeristischen Clavier.

„Ist denn Lieben ein Verbrechen?", von Tante Voß. (Kupplet.)

Ferner gelangen zum Vortrag aus beliebten Opern und Operetten:

Motive aus dem „Bettelstudenten" — von einem Cecil-Rhodesschen Stipendiaten.

Der „Rattenfänger von Hameln" . . . . B. v. Bülow.

„Des Teufels Antheil" . . . . Mr. Joe Chamberlain.

Die Vorträge werden bis zur Erschöpfung des Publicums fortgesetzt.

Der Conférencier.

Der Schah von Persien hat wieder eine Besuchsreise nach Europa angetreten.

An allen europäischen Höfen erklingt der Ruf: „Kinder, schafft die guten Sachen in Sicherheit!"

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Buschfeier in Oesterreich

Die Alldeutschen wollen im österreichischen Abgeordnetenhause wegen des Verbots des heiligen Antonius von Padua interpelliren. Zeitungsnotiz.

Und auch die Schwarzen kamen in Scharen
Und wollten sich gegen das Schwein verwahren.

Katzenjammer

Die Zolltarifcommission hat in erster Lesung Zollfreiheit für Heringe beschlossen. Der Fischermeister muß also seine Hoffnung auf den zweiten Zug setzen.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei Rudolf Mosse Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 17 Erstes Beiblatt | Berlin, den 27. April 1902 | LV. Jahrgang

In der Wolfschlucht

Kaspar Salisbury: Ich bringe neue Opfer dir.
Samiel Mars: Welche?
Kaspar Salisbury: Den Kornzoll.

Symbolistisch-botanisch
von Gottlieb von der Radaune

Müde Zwiebeln
Ranken sich träumend
Um weinenden Kaktus.
Nymphäen, Gramineen, Orchideen und Coniferen
Wimmern leise
Ins Lila.
Thau mit Cognac fällt
Auf das Rhododendron
Und die Melaleuka.
Der Pilz durchritten
Von den Maden der Sehnsucht
Fällt auseinander.
In meinem Herzen
Tobt die Wasserpest,
Kohl wächst in meinem Haupte,
Blumenkohl natürlich.

In der 62. Sitzung des Abgeordnetenhauses hat der Abgeordnete Dr. Arendt gesagt: „Nach meinem Sprachgefühl erscheint mir jedes C, das wie K gesprochen wird, als ein orthographischer Unfug.“

Dr. Arendt schreibt also nicht „curiose“, sondern „kuriose“ Ideen, ebenso nicht „confus“, sondern „konfus“. Zum Glück kann bei vielen Wörtern über die Schreibweise gar nicht gestritten werden. So schreibt man allgemein „ein komischer Kauz“ und „köstlicher Kohl“, und niemand denkt daran, in diesen Wörtern ein C anzubringen.

Der eine todte Kosak ist wieder da! Er ist das Opfer der russischen Kriegsberichterstattung geworden, wonach sich von 800 chinesischen Räubern in der Nähe von Port Arthur nur 30 Mann retteten, während auf Seite der Russen nur ein Mann gefallen ist. In Peking beabsichtigt man nunmehr den Nachrichtendienst nach derselben Weise einzurichten, Kenner bezweifeln indessen, daß es möglich sein wird, den Russen hierin den Rang abzulaufen, es müßte denn sein, daß man in englischen Siegesnachrichten in Südafrika eingeübte Kräfte gewänne.

Brief- und Fragekasten für eilige Fälle

Frauenrechtlerin in Berlin W: Sie haben Recht: als Vorbild kann den Frauen im Kampf um ihre Stellung die strebsame Fischersfrau Ilsebill im Märchen dienen, die immer mehr werden wollte. Sie eignet sich aber auch zum warnenden Beispiel. Als sie Papstin geworden war, hätte sie sich damit begnügen sollen und nicht noch wie der liebe Gott werden wollen. Daß sie auch das noch verlangte, wurde ihr bekanntlich verhängnißvoll.

Junger Dichter in L.: In Ihrem übrigens schönen Frühlingsliede sagen Sie:

„Im Garten die Margell
Sticht jauchzend den Spargel."

Das halten wir für nicht ganz richtig. „Margell" heißt zwar in West- und Ostpreußen so viel wie Mädchen, der Ton liegt aber bei diesem Wort auf der zweiten Silbe. Margell und Spargel geben daher keinen guten Reim. Der einzige annähernd gute Reim auf Spargel ist Ariel.

König Eduard hat auf seiner letzten Reise das Gefängniß von Portland besucht und ist bei seinem Eintritt in das Gebäude von einer Abtheilung Sträflinge, die gerade zur Arbeit ausrückte mit Begeisterung begrüßt worden. Der König war über diese loyale Kundgebung so erfreut, daß auf seinen Befehl jeder von diesen Sträflingen am nächsten Sonntag ein halbes Pfund Pudding und zwei Unzen Melasse erhielt.

Wie jetzt bekannt wird, bestand diese Abtheilung aus Gefangenen, die alle wegen mehr oder minder schwerer Verbrechen gegen die Sittlichkeit verurtheilt waren. So erscheint das Interesse, das beide Theile an einander nahmen, durchaus begreiflich.

An den seligen (?) Rhodes

Timeo Danaos legata ferentes. Germania.

Ins Deutsche übersetzt: Nein, danke! Will meine Jungens für mich behalten.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

in **Berlin SW.**, Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Nr. 17 Zweites Beiblatt — Berlin, den 27. April 1902 — LV. Jahrgang

Der Homburger Königskuchen

Donnerwetter, das Feuer ist zu stark gewesen, nun ist der Kuchen angebrannt.

Der Eierzoll

Aus der Verhandlung der Zollcommission ist zu ersehen, daß die Regierungsvorlage auch in Bezug auf Eierzölle viel zu wünschen übrig läßt. Man hat eben eine in höchster Eile hergestellte, wenig auf das Einzelne eingehende, gleichsam mit heißer Stahlfeder geschriebene Arbeit vor sich.

Nur auf Hühnereier ist Bezug genommen, aber legen andere Vögel nicht auch Eier, die zu schützen sind, z. B. der Strauß? Aber abgesehen von dem Strauß, der bis jetzt auf deutschen Hühnerhöfen noch ziemlich selten ist, hätte nicht gerade die Regierung als Herrin der officiösen Presse Interesse daran, das Kuckucksei, das bekanntlich in fremde Nester gelegt wird, bei uns vor ausländischer Concurrenz zu schützen?

Eier legen auch Fische, unter ihnen der Stör, und diese Eier sind bekannt unter dem Namen „Kaviar". Ein Zoll von nur einer Mark auf die Mandel ausländischer Störeier gelegt würde dem Elbkaviar in hohem Grade zu Gute kommen und denen, die durchaus russischen Kaviar haben müssen, den Genuß eines solchen auch nicht verleiden.

Endlich legen auch die Ameisen Eier, wenigstens so zu sagen, ob man aber Ameiseneier oder Puppen sagt, ist im Grunde egal, und wenn die Ameiseneier durch den Zoll etwas theurer werden, was schadet das? Ameiseneier sind eine Speise der Nachtigallen und andrer Sängerinnen. Sängerinnen aber verdienen Geld genug, um etwas für Eier ausgeben zu können.

Wie man hört, hat Dr. Jameson auf die Einladung zum englischen Krönungsfeste ablehnend erwidert. Es heißt, er mag nicht mit Roberts zusammen sein, weil er diesen um den schwarzen Adlerorden beneidet, den er sich selbst brennend gewünscht hat, ohne ihn zu bekommen.

Richtige Deutung

Vom Orpheus wird uns berichtet,
Er habe so wunderschön
Gesungen und gedichtet,
Daß alles gelauscht dem Getön.

Nicht wußt' er zu erweichen
Die Herzen der Menschen nur,
Bezaubert folgten auch Eichen
Und Felsen seiner Spur.

Bedenk' ich, was mancher Sänger
An Liedern noch jetzt verbricht,
So glaub' ich das Märchen länger
Von den Felsen und Bäumen nicht.

Es ließe sich ja erklären
Viel leichter die Sache schon,
Wenn ausgerissen sie wären
Vor seiner Leier Ton.

Doch deutlich ist zu lesen:
Sie folgten seinem Gesang.
Da ist's wohl was andres gewesen,
Das sie gebracht in Gang.

Das Räthsel, so sollt' ich meinen,
Löst sich nicht allzu schwer:
Die Leute warfen mit Steinen
Und Knüppeln hinter ihm her.

Während der Regierungsentwurf die Milch zollfrei läßt, beantragte der Abgeordnete v. Wangenheim für frische Milch 3 M., für sterilisirte Milch 5 M., für frische Sahne 20 M., für sterilisirte Sahne 30 M. Zoll. Herr v. Wangenheim hat in der Eile, mit der er jetzt arbeiten muß, etwas vergessen:

Frische Muttermilch 50 M., sterilisirte Muttermilch (Milch von sterilen Müttern) 100 M.

Der Nationalcharakter der Deutschen und der Serben zeigt doch manche Verschiedenheiten. In der Skupschtina zu Belgrad wurde das Buffet geschlossen, um den immer leeren Sitzungssaal zu füllen. Wenn man im Reichstag zu Berlin das Buffet schließen wollte, so würde nicht nur im Reichstagsgebäude, sondern auch in einem Umkreise von 1000 m kein Abgeordneter zu sehen sein.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

in **Berlin SW.**, Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Nr. 17 Drittes Beiblatt Berlin, den 27. April 1902 **LV. Jahrgang**

Briefkasten

Altendorf (Rheinland). L.: In O. Elsters Roman „Der Arbeit Lohn“ (s. „General-Anzeiger für Essen und Umgegend“, Nr. 85) heißt es: „Ehrengard schlang den Hals um sie“. Bei einem recht langen Schwanenhals ist das wohl denkbar.

Apolda. E. A.: Dem „Apoldaer Tageblatt“ vom 19. April wird aus Berlin berichtet: „Nach soeben eingegangener Meldung hat der Dampfer der deutschen Südpolarexpedition „Gauß“ die Kerguelen am 2. Januar ds. Js. erreicht, diese am 32. desselben Monats wieder verlassen und die Route nach der Terminations-Insel genommen“. Das mag richtig sein bis auf den 32. Januar, an dessen Vorkommen wir zweifeln.

Berlin. B.: Das „Berliner Tageblatt“ vom 17. April schreibt: „Ueber die neue Kaiseryacht „Meteor“ hat ein englisches Blatt, der „Daily Expreß“ die Sensationsnachricht verbreitet, das Schiff sei auf der Fahrt nach Europa im Sturm gesunken .... Vermuthlich ist das Gerücht von einem Unglück durch die Wahrnehmung entstanden, daß die Yacht nicht unter eigenem Dampf fuhr; das war aber von vornherein nicht beabsichtigt“. Einem Schiff, das nur als Segelyacht gebaut ist, wird es überhaupt sehr schwer, unter eigenem Dampf zu fahren. — G.: Nach der „Vossischen Zeitung“ vom 17. April hat der italienische Ministerpräsident Zanardelli vor seiner Abreise von Maderno an den Herausgeber des „Boten vom Gardasee“ einen Brief gerichtet, in dem es heißt: „Ich bitte Sie, bei der deutschen Colonie, die unseren grünen Ufern so viel Leben gibt und sich mit uns an unseren lachenden Gestaden erfreut, Dolmetsch meiner herzlichen und lebhaften Dankbarkeit für die beständigen Beweise ihres Wohlergehens zu sein, die sie mir freigebig darbringt“. Leider ist nicht zu erkennen, welche Beweise ihres Wohlbefindens die deutschen Colonisten dem höflichen Ministerpräsidenten darbringen. — Z.: Vom Lloyddampfer „Kronprinz Wilhelm“ wird der „Vossischen Zeitung“ (Nr. 180) gemeldet: „Die Theilnehmer an der Fahrt bewegten sich in zwangloser Weise und in angeregter Stimmung in allen Theilen des Schiffes und benutzten auf hoher See angekommen die auf dem Hinterdeck befindlichen Apparate für drahtlose Telegraphie, um Grüße und Wünsche in die Heimath zu drahten“. Das „Drahten“ stammt entschieden nicht von dem Correspondenten der „Tante“ auf dem Lloydschiff, sondern von der „Tante“ selbst, die so sehr am Draht hängt, daß sie auch bei der drahtlosen Telegraphie nicht ohne ihn auskommt. — E. G.: Die „Vossische Zeitung“ vom 23. April citirt:

„Das Alte stürzt, es ändern sich die Zeiten,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.“

Erst vor ganz kurzer Zeit haben wir die Tante darauf aufmerksam machen müssen, daß Schiller sagt: „es ändert sich die Zeit“, aber die Alte bleibt „unentwegt“ bei der Stephanyschen Lesart. — G. N.: Nachschlachten im Sinne von nacharten oder ähneln ist ein etwas altmodisches, aber sonst ganz gutes Wort.

Bernburg. H.: Im „Anhalter Kurier“ (Nr. 76) zeigt das „Hofjäger-Theater“ an: „Heute Erstes Gastspiel der Fantasie-Terpentin-Tänzerin La Roland. Feenhaft! Bezaubernd!“ Es scheint sich um eine Dame zu handeln, die in brennendem Terpentin tanzt. Das ist aber, wenn auch Strümpfe, Röckchen und alles sonst gründlich imprägnirt ist, doch immer eine sehr gefährliche Sache.

Braunschweig. S.: Im Alter von 505 Jahren ist nach den standesamtlichen Nachrichten der „Braunschweigischen Landeszeitung“ vom 18. April eine Frau Koch gestorben. Nun auch diese Greisin todt ist, lebt wohl niemand mehr aus dem vierzehnten Jahrhundert.

Breslau. E. M.: Die „Breslauer Morgenzeitung“ vom 9. April meldet: „Dem Grafen Waldersee hat die Hamburger Firma, die seiner Zeit das Asbesthaus für China geliefert hat und ein Raub der Flammen wurde, eine in Silber getriebene Nachbildung des Hauses geschenkt“. Sehr hübsch von der Hamburger Firma, zumal da sie selbst — sie befand sich wohl in dem Asbesthause — ein Raub der Flammen geworden ist. Da Asbest so furchtbar leicht anbrennt, empfiehlt es sich für den Grafen Waldersee, in künftigen Kriegen mit China lieber die Nachbildung in Silber als Wohnung zu benutzen.

Chemnitz. G.: Im „Chemnitzer Tageblatt und Anzeiger“ (Nr. 157) findet man unter den in der Schloßparochie getrauten Paaren genannt: „C. A. Glöckner, Communarb., mit A. Cl., gesch. Zschocke vorh. gesch. Andrä verw. gew. Albert früh. gesch. Heinze geb. Morgenstern“. Für so tapfere Heirathscandidaten müßte ein eisernes Kreuz gestiftet werden.

Danzig. P. B.: In den „Danziger Neuesten Nachrichten“ vom 17. April macht Th. Gringel bekannt: „Suche zwei Lehrlinge für mein Schornsteinfegergeschäft, welche das einjährige Zeugniß besitzen.“ Ist das so verwunderlich? Die Schornsteinfeger wollen doch überall hoch hinaus.

Darmstadt. B.: Im „Darmstädter Tagblatt“ (Nr. 88) wird angezeigt: „Frankfurterstraße 44 ist der erste Stock, 5 Zimmer, Küche, Speisekammer u. s. w., per sofort zu vermiethen, event. auch früher. Nähere Auskunft parterre daselbst.“ „Sofort“ ist hier offenbar im Puttkamerschen Sinn gebraucht. Es bedeutet also „bei Gelegenheit“, „später einmal“, „nach einer Reihe von Jahren“.

Dortmund. Fr.: Der „Tremonia“ vom 9. April wird aus Wien telegraphirt: „Bei der gestrigen Wahl eines Vertreters der Handlungsgehilfen in der kleinen Kammer, welche in der Rotunde des Kraters vorgenommen wurde, kam es zu einer Schlägerei zwischen Christlich-Socialen und Socialdemokraten. Sechs Personen wurden verletzt“. Eine Schlägerei in einem Krater muß entsetzlich sein, aber wie kommt überhaupt ein Krater in die Gegend von Wien?

Ennigerloh. H. A.: Ueber Wilhelm Busch ist in der „Glocke“ (Nr. 86) zu lesen: „In einem stattlichen Bauernhause des hannoverschen Fleckens Wiedensahl kam am 15. April des Jahres 1832 Wilhelm Busch zur Welt. Er war der Aelteste von sieben Geschwistern, sodaß der Vater sicherlich Gelegenheit genug hatte, die Wahrheit der damals von seinem Erstgeborenen verfaßten Sentenz:

„Vater werden ist nicht schwer,
Vater sein dagegen sehr,“

zu erproben.“ Wir fragten bei Wilhelm Busch telegraphisch an, ob er wirklich sofort nach seiner Geburt diese Verse gedichtet habe, und erhielten die Antwort: „So weit ich mich erinnern kann, nein.“

Frankfurt a. M. Dr. K.: Der „General-Anzeiger der Stadt Frankfurt a. M.“ vom 22. April

widmet dem verstorbenen Fürsten Heinrich XXII. von Reuß ä. L. einen wahren Panegyrikus und rühmt seine Reichstreue, „an der nur der „Kladderadatsch" zweifeln konnte". Nun, seine Reichstreue bestand darin, daß er das deutsche Reich und dessen Gründer zum Kuckuck wünschte. Den schwarzen Adlerorden hatte er allerdings bekommen, aber was bekommt den nicht? Sonst war er ja harmlos.

Freden. H.: Die „Fredener Zeitung" (Nr. 44) schreibt: „Einem Telegramm aus London zu Folge wird officiell angekündigt, daß König Eduard, der sich an Bord der Yachten „Victoria' und „Albert" auf einer Kreuzfahrt befindet, heute Nachmittag wieder in London eingetroffen ist." König Eduard ist wohl für eine Yacht zu dick und zu schwer geworden und muß deshalb auf den beiden Fahrzeugen stehen wie ein Kunstreiter auf zwei Pferden. Das ist aber doch für den Dicken gewiß eine recht anstrengende Kreuzfahrt gewesen.

Gerstungen. L.: Die „Berliner Abendpost" (Nr. 87) meldet aus London: „Für gestern war eine Cabinetssitzung angesaut, über deren Verlauf jedoch nähere Nachrichten noch nicht vorliegen." Auch in einer Correspondenz, die über Vorgänge in England berichtet, sollte man Ausdrücke wie „angesaut" vermeiden.

Gießen. G.: Sehr hübsch heißt es in einer Besprechung von Ibsens „Rosmersholm" (in welchem Blatt, ist aus dem übersandten Ausschnitt nicht zu ersehen): „Deutlich sehen wir, daß seine (Sudermanns) kranke Beate eine Tochter der kinderlosen kranken Beate Ibsens ist."

Göttingen. H. H.: In der „Göttinger Zeitung" vom 9. April wird von dem steckbrieflich verfolgten Studiosus und Leutnant a. D. v. d. Decken gesagt: „v. d. Decken, der sich angeblich verborgen hält, ist am 8. April 867 zu Ringelheim im Kreise Goslar geboren". Es ist sehr zu bedauern, daß ein Student im mindestens 2030sten Semester, der noch dazu Leutnant a. D. ist, sich etwas zu Schulden kommen läßt, das zu seiner steckbrieflichen Verfolgung Anlaß gibt.

Guben. K.: In der „Gubener Zeitung" (Nr. 84) wird angezeigt: „Ein schwarzer Dachshund, Gubener Hundemarke, ist mir auf der Brieskower Feldmark entlaufen. Finder wird um Mittheilung gebeten, um den Hund gegen Finderlohn und Erstattung von Unkosten abzuholen. Reichelt, Regierungsbaumeister, Guben." Herr Reichelt scheint doch schon wieder im Besitz des Hundes zu sein, wenn der Finder das Thier bei ihm abholen kann.

Hagenbach. H.: Die „Pfälzische Presse" (Nr. 105) macht ihren Lesern klar, worüber die Schweiz in eine Differenz mit Italien gerathen ist, und sagt dann allerliebst: „Das ist das punktum Italiens der Streitfrage."

Hamburg. Ein Kasselaner: In den „Meteorologischen Beobachtungen" des „Hamburgischen Correspondenten" (Nr. 174) ist unter „Wind und Wetter" für Kassel vermerkt: „O, schwach, halbbedeckt. See leicht bewegt." Unter „See" wird entweder der sog. „Lac" auf Wilhelmshöhe oder das „Bassin" in der Karlsaue zu verstehen sein.

Hannover. B.: In den „Hannoverschen Tages-Nachrichten" (Nr. 159) liest man: „Residenz-Theater. Die gestrige Aufführung der „Räuber" stand unter einem günstigen Stern. Der „Franz" ist eine erstklassige Paraderolle des Herrn Kainz und weicht ab von allen anderen Darstellungen dieses Scheusals." Es schwärmt ja nicht jeder für Herrn Kainz, wenn man ihn aber ein Scheusal nennt, so ist das doch wohl ein bischen zu stark.

Köln. E. M.: In der „Kölner Zeitung" macht der Vorstand des Krankenkassenverbandes für den Aufsichtsbezirk Stadt Köln bekannt: „Der Vorstand des Kölner Apotheker-Vereins hat bei unterzeichnetem Vorstand Klage darüber geführt, daß Seitens der Krankenkassenärzte immer noch Receptblätter benutzt werden, die einen Hinweis auf bestimmte Apotheken bezw. Droguerieen als Lieferanten enthalten. Da die Benutzung solcher Receptblätter den mit dem Kölner Apotheker-Verein abgeschlossenen Vertrage widerspricht, werden die Herren Krankenkassenärzte ersucht, die etwa noch vorhandenen Herren Receptblätter, welche den oben erwähnten Vermerk tragen, weiterhin nicht mehr zu benutzen." „Die Herren Receptblätter" ist entschieden zu weit getriebene Höflichkeit.

Leipzig. B.: In Léon de Tinseaus von Hedwig Jahn übersetztem Roman „Soll man lieben?" (s. „Leipziger Neueste Nachrichten" vom 8. April) ist zu lesen: „Nun! nun!" machte sie (die schöne Gräfin), indem sie die Schultern in die Höhe zog, die nur durch ein schmales Band am Kleide festgehalten wurden." Solche schmalen Bänder sind bedenklich. Immerhin ist es besser, die Schultern fallen herunter, als daß es das Kleid thut.

Lennep. H. 5: Im „Lenneper Tageblatt" vom 24. März macht die Wegepolizei von Neuhückeswagen bekannt: „Aus Anlaß der Weiterführung der durch das Feldbachthal gebauten Wege nach der Provinzialstraße bei der Kräwinklerbrücke wird der jetzt von Kräwinklerbrücke nach Felbeckerhammer führende Kommunalweg III. Klasse unentbehrlich und soll aufgehoben werden." In diesem Erlaß macht sich die Nähe von Kräwinkel nur zu sehr bemerkbar.

London. H. W.: Die Wetterwarte der „Kölnischen Zeitung" vom 8. April meldet: „In der Straße von Calais herrscht Ostwind bei nördlichen Winden und unruhiger See." Es ist begreiflich, daß die See nicht ruhig bleibt, wenn verschiedene Winde zu gleicher Zeit wehen.

Ludwigshafen. L.: In dem Bericht über die Einweihung des neuen Börsengebäudes in Mannheim schreibt der Mannheimer „General-Anzeiger" vom 6. April: „Nach der Rede des Herrn Geh. Commerzienraths Diffené wurden durch zwei reizende blondgelockte Mädchen, die Töchter des ausgezeichneten Wirthes Herrn Heiligendorf, Veilchensträußchen in der badischen Landesfarbe herumgereicht." Es muß gar nicht so leicht gewesen sein, Veilchen in den badischen Landesfarben zu züchten.

Magdeburg. D.: In Victor v. Rheinsbergs Roman „Die Hofdame" (s. „Magdeburgische Zeitung" vom 10. April) ist zu lesen: „Es ist ein grauer, frostiger Decembertag, aber noch liegt kein Schnee auf den Feldern. Weißer Nebel kriecht an den Schneefeldern herum." Es ist ganz unglaublich, wie vergeßlich die Romanschreiber sind.

Mainz. C. G.: Mit Dank abgelehnt.

Metz. A. H.: Die „Metzer Zeitung" vom 18. April enthält folgendes Inserat: „Verliebt!!! Zwei junge, chice Damen, Ausländerinnen, wünschen Herren-Bekanntschaften. Briefe unter „Darling 5480" an die Ausgabestelle bis Mittwoch." „Chice" klingt nicht ganz gut, wird aber auch in der Fleischwaarenhandlung der Tante Voß als empfehlendes Beiwort gebraucht.

Mülhausen. S.: Ueber ein Experiment, das man in dem Pariser Antialkoholismus-Verein „La prospérité" angestellt hat, wird Ihrem „Expreß" (Nr. 81) geschrieben: „Man hatte zu Anfang der Sitzung mehreren Meerschweinchen je zwei Cubikmeter Malaga, bezw. reinen Sprit, bezw. Absinth u. s. w. und einem dieselbe Qualität „reines" Wasser aus einem dem Versammlungslokale gegenüberliegenden Springbrunnen eingespritzt". Wenn weiter berichtet wird, die mit den Spirituosen behandelten Meerschweinchen seien nach einiger Zeit noch sehr munter gewesen, das mit Wasser gefüllte dagegen habe regungslos am Boden gelegen, so ist das purer Schwindel. Die Thierchen müssen doch sämmtlich während des sinnlosen Einspritzens geplatzt sein.

München. J.: Hübsch heißt es in Heinrich Lees Roman „Ein Pistolenschuß" (s. „Münchner Neueste Nachrichten" vom 14. April): „Ihre Aufregung, nämlich die noch nicht verrauchte Aufregung über die nichtswürdige Insinuation des Kreisphysikus von vorhin — rang nach einem Ventil, nach Luft." Hoffentlich hat sie Luft bekommen.

Nienburg. H. H.: In der „Harke" vom 15. April findet sich eine Bekanntmachung des Nienburger Magistrats, in der auf die Gefährlichkeit von Rattenleichen aufmerksam gemacht und ermahnt wird, dafür zu sorgen, „daß Menschen, Hunde und andere Hausthiere nicht mit denselben in Berührung kommen". Ein armer Hund ist ja auch der Mensch, zu den Hausthieren aber zählt man ihn doch gewöhnlich nicht.

Oggersheim. X. Y. Z.: In der Stadtrathssitzung zu Oggersheim stand die Wahl einer katholischen Schulverweserin auf der Tagesordnung. Da geschah es, daß im Stadtrath nicht die Bestbenotete, sondern die Schlechtestbenotete zur Wahl empfohlen und auch gewählt wurde mit der Motivirung: „Die Schlechten bleiben hier, und die Guten gehen wieder fort". Das läßt sich ja schon hören, im Hintergrunde aber stand wohl noch die Erwägung: Die Schlechtesten sind am billigsten.

Osterholz. M.: Im „Kreisblatt für den Kreis Osterholz" (Nr. 41) liest man: „Scharmbeck, 7. April. In der Generalversammlung des Kriegervereins wurde nichts verhandelt und beschlossen. Die Tagesordnung lautete: „Anmeldung neuer Kameraden und Verschiedenes". Es waren keine Kameraden angemeldet und unter „Verschiedenes" war nichts zu berichten." Möchte sich doch unser Reichstag diese Körperschaft zum Vorbild nehmen!

Pforzheim. R.: Im „General-Anzeiger für Pforzheim und Umgebung" (Nr. 85) liest man: „Ein jugendlicher Astronom. Aus Petersburg wird geschrieben: Andrei Borissjak, Quintaner des fünften Gymnasiums in Kiew, hat einen neuen Stern in Persien entdeckt. Kaiser Nikolaus hat ihm dafür ein Fernrohr geschenkt, das dem Schüler vom Leiter der Anstalt vor versammeltem Volke feierlichst überreicht wurde." Ein Quintaner braucht ja noch nicht zu wissen, daß Persien keine besonderen Sterne hat, aber den erwachsenen Russen müßte das doch bekannt sein.

Pleß. C. W.: Ganz nett, kommt aber zu spät.

Sao Paulo (Brasilien). B. H.: Ihre „Deutsche Zeitung" vom 18. März meldet: „Petersburg. Eingetroffen sind an 500 Personen, die letzthin auf Island verhaftet wurden, wo sie der Russificirung in angeblich tumultuoser Weise entgegenarbeiteten. Sie sollen als warnendes Beispiel nach Sibirien verschickt werden." Was für ein geographisches Wirrwarr gibt sich in dieser Notiz kund!

Schwerin i. M. Paulus: Die „Marlower Nachrichten" vom 10. April melden: „Sülze. Heute, als am Geburtstag seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs, wurde auf dem hiesigen Amtsgericht ein Prüfungstermin über angemeldete Forderungen im Concursverfahren über das Vermögen des weil. Gutsbesitzers Grapengießer zu Kucksdorf abgehalten." Eine merkwürdige, aber echt mecklenburgische Art, den Geburtstag des Landesherrn zu feiern. Es handelt sich dabei um einen altehrwürdigen Brauch aus der Zeit Pribislaws des Gemüthlichen.

Serkowitz. Dr. O.: Die „Chemiker-Zeitung" (Nr. 10) sagt von dem branntweinartigen chinesischen Nationalgetränk Chanschin, das aus Sorghum, Reis oder Gerste hergestellt wird: „Die Wirkung des Getränks ist eine eigenthümliche, sie ist zweimal berauschend, denn nach dem Genuß größerer Mengen stellt sich Trunkenheit ein, der nach längerer Zeit ein heftiger Durst folgt. Wird dieser durch Trinken von Wasser befriedigt, so tritt eine zweite Trunkenheit als Nachwirkung ein". Herr stud. Biermörder, dem wir auf Ihren Wunsch den Artikel vorgelegt haben, interessirt sich sehr für diesen Doppelrausch und möchte das Getränk gern selbst einmal probiren. Nur die Einschiebung des Wassers gefällt ihm nicht, er meint aber, und darin hat er wohl Recht, ein gutes echtes Bier werde dasselbe leisten.

Sterkrade. A. B.: Der „Sterkrader Zeitung" vom 10. April wird aus Mülheim a. d. Ruhr berichtet: „Der König hat dem Schlosserlehrling Joseph Mühlens hierselbst, der am 17. Juni v. J. den Arbeiter Wilh. Bungard unter eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens rettete, eine Belobigung zu Theil werden und ihm mittheilen lassen, mit dem vollendeten 18. Lebensjahre werde ihm das Verdienstehrenzeichen für Rettung aus Trunksucht verliehen werden." Vorausgesetzt ist doch wohl, daß Joseph Mühlens bis zu diesem Termin einen trunksüchtigen Menschen zur Mäßigkeit bekehrt.

Stuttgart. A. E.: Mit Dank abgelehnt.

Wiesbaden. B.: Nach dem „Wiesbadener Tagblatt" (Nr. 171) ist am 13. April im Kgl. Schauspielhause in der Vorstellung der „Meistersinger" auch Walther von der Vogelweide aufgetreten. Er ist wohl der Meinung gewesen, der „Tanhäuser" würde gegeben, und hat dann, da er einmal im Theater war, mitgesungen.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 24. April 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 18 Berlin, den 4. Mai 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 5. Mai
Die Trauerkunde, die von Greiz
Vor zwei der Wochen uns gekommen,
Mit Fassung hat man allerseits
Im ganzen Reich sie aufgenommen.

Dienstag, den 6. Mai
Kein Blatt schien mir so recht gerührt,
Und keine Klage hört' ich schallen;
So was wie Schmerz hat wohl verspürt
Die „Kreuzzeitung“ allein von allen.

Mittwoch, den 7. Mai
Es dacht' und fühlte legitim
Der Fürst, der Preußen Haß geschworen,
Drum hat nicht wenig sie an ihm,
Doch ich, ich habe mehr verloren.

Wochenkalender

Donnerstag, den 8. Mai
Ich habe liebevoll und treu
Sein Wirken kritisch stets begleitet,
Und dankbar hat dafür aufs Neu
Er immer Freude mir bereitet.

Freitag, den 9. Mai
Das lange uns vereint, das Band
Hat jählings nun der Tod zerrissen;
Den Freund, der mir so nahe stand,
Wie werd' ich immer ihn vermissen!

Sonnabend, den 10. Mai
Die Lücke bleibt, ob Jahr um Jahr
In raschem Fluge mag entschwinden:
Für ihn und das, was er mir war,
Ist niemals ein Ersatz zu finden.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Der verlorene Nimbus

Ruh' in Transvaal! Kaum daß sich regen
Die beiden Gegner müd' und matt.
Nun, England, magst du überlegen,
Was dich der Krieg gekostet hat.
Sehr viel an Geld, an Menschenleben
Unsäglich viel hast, England, du
In den drei Jahren hingegeben —
Und dann noch Eines kommt dazu.

Ein kleines Volk, ein Volk von Helden
Hat dir getrotzt so lange Zeit;
Von manchem Siege konnt' es melden,
Den es errang in blut'gem Streit.
Wie tapfer hat's, wie brav gefochten!
Um seine Stirne hat es sich
Von Lorbeern einen Kranz geflochten,
Doch wenig Ehre gab's für dich.

Das werden wohl sich andre merken,
Die nicht freundschaftlich auf dich sehn;
Das muß sie in dem Wunsche stärken,
Einstmals im Kampf dich zu bestehn.
Auch in dem Volk, das du bezwungen,
Wächst auf ein jüngers Geschlecht;
Wer weiß, ob nicht auch einst die Jungen
Es mit dir wagen um ihr Recht.

Wie viel an Geld und an Soldaten
Du auch zum Opfer hast gebracht,
So ward es doch der Welt verrathen,
Wie schwach du bist trotz aller Macht.
Das quält dich wohl und drückt dich nieder
Und geht noch oft dir durch den Sinn:
Geld kriegst du und auch Menschen wieder,
Allein dein Nimbus, der ist hin!

Kladderadatsch

Der Hütejunge

Frei nach Gamp

Der Hütejunge, o wie ist
Er doch so reich beglückt!
So weit sein Blick die Felder mißt,
Für ihn sind sie geschmückt.

Der Wegdorn blüht am grünen Rain,
Smaragden blinkt der Thau,
Ein Balsamduft entströmt dem Hain
Und der beblümten Au.

Der Herdeglocken heller Klang,
Der Lerche Tirili
Verklingt am nahen Hügelhang
Mit sanfter Melodie.

Und brennt die Mittagsonne schwül,
Dann lockt am Wiesensaum
Mit seinen Schatten, lind und kühl,
Der alte Lindenbaum.

Nun wird der Hirtentasche schnell
Entnommen Brot und Wurst;
Drei Schritt' davon rauscht frisch ein Quell,
Der löscht den schwersten Durst.

So gut schmeckt seinem Herrn kein Sect
Wie ihm das klare Naß;
Dann liest er, in das Gras gestreckt,
Von Gustav Nieritz was.

Der Nieritz drückt die Lider schwer,
Jetzt fallen sie ihm zu,
Auch Küh' und Kälber um ihn her
Erfreuen sich der Ruh.

Aus süßem Traum weckt ihn zu früh
Ein schmetternd Kikriki;
Das Gänsemädchen ist es, die
Flachshaarige Marie.

Sie necken auf dem Rasen sich
Und flechten Kranz um Kranz,
Es küssen auf die Nasen sich
Die Zwei: Marie und Hans.

Doch wie der Schatten länger wird,
Und frischer weht der Wind,
Ziehn Hand in Hand Hirtin und Hirt
Zum Stall mit Gans und Rind.

Ein Kälbchen fehlt, das sich verlief,
Die Großmagd nimmt es wahr,
Auch Hänschen merkt, als sie ihn rief,
Am Tonklang die Gefahr.

Und schon auf ihren Knieen liegt
Er bäuchlings mit Gebrüll —
Ach, grausam schließt, das so vergnügt
Begonnen, das Idyll.

Der Bettfedern-Zoll

Der Zolltarif sieht auch einen Zoll auf Bettfedern vor, während die Linke mit Entschiedenheit den freien Eingang ausländischer Federn befürwortet. Vielleicht ist es von Werth, bei der Erörterung dieser Frage auf das Urtheil eines Mannes hinzuweisen, der vor einigen Wochen mit vollem Recht im ganzen Reiche gefeiert wurde.

Im Eingange eines seiner Hauptwerke kommt Wilhelm Busch, wie man weiß, auch auf die Bettfedern zu sprechen, indem er von unseren gefiederten Hausthieren sagt:

„Drittens aber nimmt man auch
Ihre Federn zum Gebrauch
In die Kissen und die Pfühle,
Denn man liegt nicht gerne kühle."

Als eine Vertreterin dieser Anschauung wird dann die Wittwe Bolte namhaft gemacht, die nach ihrem Bilde wie nach allem, was wir von ihr hören, durchaus den Eindruck einer tüchtigen Hausfrau und einer guten, conservativ gerichteten Staatsbürgerin erweckt.

Man beachte, daß hier nicht von importirten Federn die Rede ist, die man beim Händler kauft, sondern von solchen, die man selbst in seinem Haushalt vom eignen Federvieh gewinnt. Die Wittwe Bolte ist also für die Hebung der einheimischen Geflügelzucht und für die Fernhaltung der fremden Bettfedern durch einen entsprechenden Zoll, und dieser Ansicht ist auch Wilhelm Busch, der ja durch die Frau Bolte zu uns spricht und der während seines ganzen langen Lebens ein ausgesprochenes Interesse für das einheimische Federvieh gehabt hat. Wenn in der Zolltarifcommission auf diese gewichtige Stimme gehört und ein hoher Federnzoll beschlossen würde, so wäre das eine ansprechende Huldigung für einen Mann, dem ganz Deutschland zu Dank verpflichtet ist. Wilhelm Busch hat sich ja niemals um Politik bekümmert, aber der Einfluß einer so hervorragenden Persönlichkeit macht sich eben auf allen Gebieten geltend.

Zum Gumbinner Proceß.

O handelt menschlich ihr, die ihr Gebieter seid,
Auf daß die Dienenden auch üben Menschlichkeit!

Nach dem Verlangen der immer energischer auftretenden Welfen in Braunschweig soll in die bisher gebrauchte Eingangsformel der Gesetze und Verordnungen künftig der Zusatz eingefügt werden „im Namen Seiner Königlichen Hoheit des Herzogs Ernst August".

Die Entschiedenheit, mit der bis jetzt die preußische Regierung diesem Ansinnen ablehnend gegenübergestanden hat, beginnt endlich einer versöhnlicheren Stimmung zu weichen. Wie wir aus bester Quelle vernehmen, will die Regierung den Welfen im Herzogthum entgegenkommen, wenn der Formel die Fassung gegeben wird „in Bevormundung Seiner noch immer Höchsteigensinnigen Hoheit des Herzogs Ernst August". Das ist eine Form, die beiden Theilen genugthut, und so dürfte der unerfreuliche Conflict bald durch die glücklichste Lösung aus der Welt geschafft werden.

Der Oberprocurator des heiligen Synod Pobjedonoszew begibt sich über Wien nach Südfrankreich. Aus Gesundheitsrücksichten, wie es heißt. Der Grund scheint nicht übel gewählt. Als kluger Mann wird er wohl die Ueberzeugung gewonnen haben, daß das Blei, das die nihilistische Pharmakopöe mit Vorliebe in Form von Revolverkugeln ordinirt, sehr schwer verdaulich und unter allen Umständen der Gesundheit wenig zuträglich ist. Wir theilen durchaus seine Hoffnung, daß ihm die französische Küche besser bekommen wird.

Aus der Zolltarifcommission

Ueber den Essig,
Ueber die Hefe,
Ueber die Trebern
Ist man hinaus —
O wär' es alles doch, alles erst aus!

Maiengruß

Ich hört' etwas klappern und dachte, das sei
Der Storch, der so klappert, da war es der Mai.
Der Mai ist gekommen in schneidendem Ost
Und reibt sich die Hände und klappert vor Frost.
Wie sollt' er nicht frieren? Gar schlimm ist er dran:
Einher geht er barfuß, hat wenig nur an.
Der Mai ist gekommen — Karline, heiz' ein
Und koch für ihn Kaffee und ruf ihn herein!

Schultze. Da haben wir's: nu hat det Herrenhaus doch seinen Willen durchjesetzt, und die Jutsbezirke kriejen von die Provincialdotation ooch 'nen fetten Happen ab.

Müller. Aber doch blos zu Wejebauten.

Schultze. Det is et eben: wenn's nachs Herrenhaus jeht, fahren die Jutsbesitzer immer besser.

Müller. Det stimmt.

„Meine Herren!

Die Professoren stecken ihre Nase in alles, und die juristischen Professoren thun sich dabei ganz besonders hervor. Nicht zwei von ihnen sind derselben Meinung, und wenn sie es sind, ist die Meinung sicherlich falsch. Ueberall stiften sie Verwirrung in den jugendlichen Köpfen, und besonders die Rechtsprechung hat unter ihrem Einflusse zu leiden, indem die jungen Leute, die später Richter oder Rechtsanwälte werden, in den seltensten Fällen über eine Sache derselben Ansicht sind, während das Recht im Grunde genommen doch ganz einfach ist und man blos im Inhaltsverzeichniß irgend eines Gesetzbuches nachzuschlagen braucht, um den richtigen Paragraphen zu finden. Der Grund für diese betrübende Erscheinung ist Einsichtigen längst klar geworden: er besteht in der mangelhaften Vorbildung der Professoren selbst; die guten Herren, die so klug über alles zu reden wissen, haben eben selber nicht das Assessorexamen gemacht. Darum schlage ich vor, diese Prüfung nunmehr für die juristischen Professoren einzuführen, und zwar hat das Collegium, das examinirt, zu bestehen aus 4 Assessoren unter Vorsitz eines Regierungsraths. Je mehr Professoren dann durchfallen — denn das Gesetz muß natürlich rückwirkende Kraft erhalten — um so besser!"

Also sprach im preußischen Abgeordnetenhause ein conservativer Mann, nicht ganz so, aber fast mit denselben Worten, in einer Commission, wo man sich mit der Neuregelung der juristischen Prüfungen überhaupt beschäftigte.

Ein echter von Schlicht

„Ein Familienrath der Schlichte fand statt" —
So meldet das „Militär-Wochenblatt".

Sie zeterten gegen den schnöden Verdacht,
Als hätt' ein von Schlicht Humoresken gemacht.

Entrüstungsvoll grollten die Edlen im Chor:
„Einem Schlicht kommt nichts humoristisch vor.

Ganz standesgemäß ist ein echter von Schlicht
Auf den Dienst im Garderrement nur erpicht.

Die faden Geschichten, verpönt und verhaßt,
Ein gewisser Herr Baudissin hat sie verfaßt.

Ein entarteter Graf, ein a. D.-Leutnant,
Der irgendwo wohl bei der Linie stand."

Vor einigen Monaten gedachte König Eduard Irland zu besuchen, und seine getreuen Iren sammelten damals allerlei Gaben, durch deren Ueberreichung sie ihren geliebten Herrscher erfreuen wollten. Nachher gab der König seinen Plan auf, und die gesammelten Gaben blieben unbenutzt liegen.

Jetzt wollen die Irländer diese Spenden nach London schaffen und bei der Krönungsfeier durch Deputationen überreichen lassen. Es handelt sich in der Hauptsache um die wichtigsten Producte des grünen Eilands, nämlich um Eier und Aepfel. Natürlich sind diese Landeserzeugnisse nach dem längeren Lagern nicht mehr praktisch zu verwenden, aber der König wird sie doch gern in Empfang nehmen, weil sie in rührender Schlichtheit die Liebe und Loyalität des irischen Volkes bekunden.

Vive la France!

Die Firmen Moët & Chandon und Söhnlein & Cie. processiren jetzt darüber, wer den Sect zur Taufe der Yacht „Meteor" geliefert hat.

Freiheit, deine Flammenzeichen, zeichen, zeichen
Lodern hell in uns, juchhe!
Feile Sclavenseelen reichen, reichen, reichen
Nicht zu unsrer steilen Höh'.
Frankreich ist das Land der Freien, Freien, Freien,
Wo die Bürger sterbend weihen, weihen, weihen
Sich der Freiheit und noch schreien, schreien, schreien:
Liberté, égalité!

Andre Länder mögen schnarchen, schnarchen, schnarchen,
Bis die Polizei sie weckt.
Wir verachten die Monarchen, narchen, narchen,
Die der Hermelin bedeckt.
Wenn sie ihre Yachten taufen, taufen, taufen,
Mag die Welt zusammenlaufen, laufen, laufen!
Frankreich fragt nur, wo sie kaufen, kaufen, kaufen
Zu der Taufe ihren Sect.

Uns ist so ein Kaiserkrönlein, krönlein, krönlein
Schnuppe wie ein alter Hut.
Aber auf den Kerl, den Söhnlein, Söhnlein, Söhnlein
Ha'n wir eine gift'ge Wuth.
Galle macht uns gelber, gelber, gelber,
Hält der Söhnlein uns für Kälber, Kälber, Kälber?
Sauf' er seinen Sudel selber, selber, selber!
Uns fehlt dazu doch der Muth.

Die Moët & Chandon-Marke, Marke, Marke
Wählte man, denn sie ist echt.
Söhnlein mußt' mit seinem Quarke, Quarke, Quarke
Abziehn wie ein schnöder Knecht.
Was man andres auch mag lesen, lesen, lesen,
Unser Sect ist's doch gewesen, wesen, wesen!
Deutschland stahl uns die Vogesen, gesen, gesen,
Aber jetzt sind wir gerächt!

Vom Blocksberg

So lustig wie diesmal ist es seit Jahren nicht in der Nacht zum ersten Mai auf dem alten Brocken hergegangen. Es wimmelte von Gesundbeterinnen, gewöhnlichen Betschwestern, Medien und Spiritistinnen. Zum allgemeinen Bedauern wurde Anna Rothe vermißt. Ihr sei, so hieß es, durch die Grausamkeit der Gefängnißdirection der Schornstein versperrt worden, sodaß sie nicht habe ausfahren können. Tante Voß dagegen war gekommen in Begleitung von hundert und einem Schadchen.

Die alte Großmutter von unten, verwittwete Beelzebub, hatte ein Ueberbrettl eröffnet, das großen Beifall fand. Besonders gefiel ein Stücklein, betitelt „Die Höllen-Zolltarifcommission", worin es sich um Pech, Schwefel und ähnliche Stoffe handelte. Sehr drollig wirkte auch ein von ungetreuen Bankdirectoren und Trebertrocknern aufgeführter Tanz um das goldene Schwein.

Von berühmten Ausländern waren erschienen Cecil Rhodes, der direct aus dem Schmortopf Nr. 727, siebente Reihe, herkam, Dr. Jameson und Chamberlain. Als Rhodes aus der Walpurgisnacht im „Faust" declamirte:

„Und die Mäuse
Tausendfärbig, scharenweise
Durch das Moos und durch die Heide!"

sagte Jameson: „Ja, ich sehe sie ganz deutlich!" und in der That sah er Mäuse und zwar viel mehr noch, als in der Gegend von Schierke und Elend zu Hause sind. Mit drahtloser Telegraphie wurde darauf an Kitchener ein Gruß entsandt, und sofort antwortete er. Die Antwort lautete: „Getödtet wurden 17 Buren, gefangen genommen 121, ergeben haben sich 314." „Er kann nicht anders mehr sprechen", sagte Chamberlain mit wehmüthigem Lächeln, „es ist bei ihm krankhaft geworden".

Den Schluß bildete ein Asbestfackelzug und eine Beleuchtungsprobe zur englischen Krönungsfeier, wobei zuletzt König Eduard in Brillantfeuer erschien.

Wir bitten die Beiblätter zu beachten

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Hierzu drei Beilagen

Friede in Sicht

Der hat ihm auch nicht viel übrig gelassen.

Nr. 18
Erstes Beiblatt

Beiblatt zum Kladderadatsch

Berlin,
den 4. Mai 1902

Der Held des Glaubens

Vorgeschmack des Paradieses
Gönnt ihm Allah schon auf Erden.

Während er die Finnenköpfe
Dutzendweis heruntersäbelt,

Lächelt er wie ein Verliebter.
Ja, er lächelt sanft und zärtlich.

Brief- und Fragekasten für eilige Fälle

Medium in Berlin W. Man kann als Medium nicht vorsichtig genug sein, wenn man nicht plötzlich entlarvt werden will. So darf man auch nicht alles essen, worauf man Appetit hat, z. B. keine Zwiebeln. Ein nach Zwiebeln riechendes Medium macht sich sofort verdächtig, weil in der Geisterwelt keine Zwiebeln gegessen werden. Besser ist es auch schon, man raucht als Medium nicht und parfümirt sich nicht mit Patschouli.

Spargelfreund in D. Sie haben Recht: die dicksten Spargel sind nicht die besten. Einem Farmer in Illinois war es nach langjährigen Versuchen gelungen, einen Spargel zu züchten, der die Höhe und den Umfang eines sogenannten Mammuthbaumes hatte. Als er aber gefällt wurde — stechen kann man einen solchen Riesenspargel nicht — und dem Farmer schon in der Aussicht auf das köstliche Gericht das Wasser im Munde zusammenlief, erwies es sich, daß der Spargel holzig und außerdem hohl war. Nicht einmal als Schweinefutter ließ er sich verwenden.

Rothhaariger in K. Am leichtesten und dauerhaftesten läßt sich natürlich weißes Haar färben, es empfiehlt sich daher, rothes Haar vor der Färbung weiß werden zu lassen. Ein uns bekannter Haarkünstler bewirkt das dadurch, daß er sich einen zahmen Löwen hält, der im Wartezimmer hinter einer spanischen Wand liegt. Kommt nun ein rothhaariger Kunde, so läßt der Besitzer des Geschäfts ihn ein wenig warten. Kaum aber hat er sich an den Tisch gesetzt und angefangen in den darauf liegenden illustrirten Journalen zu blättern, so regt sich etwas hinter der spanischen Wand, der Löwe tritt hervor, räuspert sich, gähnt und droht den zu Tode erschrockenen Fremden verschlingen zu wollen. Im Umsehen hat dieser schneeweißes Haar bekommen, und die Färbung in Mausgrau, Kastanienbraun oder Kohlschwarz kann mit Erfolg vorgenommen werden.

Neugieriger in Z. Ja, das ist möglich. Ein Herr aus der hiesigen Lebewelt hat sich zwanzig Jahre lang jeden Tag photographiren lassen. Wenn er nun alle diese Bilder, wie sie auf einander folgen, mittelst eines Apparates, wie er bei den sogenannten „Lebenden Photographien" in Anwendung kommt, rasch an sich vorbeiziehen läßt, so kann er in einer Secunde ungefähr beobachten, wie er allmählich um 75 cm an Leibesumfang zunimmt und sich gleichzeitig aus einem Lockenkopf in einen Kahlkopf verwandelt.

Wißbegieriger in K. Sie fragen: „Ist es wahr, daß jeder von den vielen Heinrichen des Hauses Reuß immer eine Blechmarke mit seiner Nummer trägt, damit er nicht mit seinen zahllosen Namensvettern verwechselt wird?" Die Marke wird nur an den Familientagen getragen, an denen alle Angehörigen des Geschlechts sich versammeln. Ohne dies Hilfsmittel wäre ja durch die Nummern gar nicht durchzufinden. Uebrigens ist die Marke natürlich nicht aus Blech hergestellt, sondern aus Neusilber.

Thierbändiger in M. Sie möchten auf einer Kunstreise in allen größeren Städten Deutschlands ein Dutzend dressirter Wanzen vorführen und fragen uns, ob wir Ihr Unternehmen für erfolgversprechend halten. Unseres Wissens hat noch niemand mit diesen Thierchen gearbeitet, und so müßten Sie nach unserer Ueberzeugung einen gewaltigen

Zulauf haben, namentlich von Seiten unserer Hausfrauen. Locale wie der Berliner „Wintergarten“ eignen sich allerdings wohl kaum für Ihre Productionen, weil man die Leistungen der interessanten Thiere aus einiger Entfernung auch mit einem guten Opernglase nur schlecht verfolgen kann.

Historiker und Genealoge in L. Ihre 400 Seiten starke Broschüre hat nicht den geringsten Werth, und Sie hätten sich die rastlosen Nachforschungen, die Sie nach Ihrer Versicherung in mehr als zwanzig jüdischen Archiven angestellt haben, ruhig ersparen können. Der „Vorwärts“ hat niemals behauptet, daß der Abg. Singer von Luther abstamme; es ist immer nur von dem verstorbenen Abg. Liebknecht die Rede gewesen.

Burenfreundlicher Dichter in D. In Ihrem Gedicht „Exoriare aliquis“ prophezeien Sie:

> „Einst wird kommen der Tag, da das Themsebabel dahinsinkt,
> Eduard selbst und das Volk des kartenkundigen Königs!“

Es ist ja möglich, daß es nach vielen Jahrhunderten London einmal schlecht ergeht, bei König Eduard aber trifft Ihre Vorhersagung jedenfalls nicht ein. Er wird unter dem Jauchzen seines treuen Volkes gekrönt werden und nach einer ruhm- und segensreichen Regierung ohne Zweifel ruhig in seinem Bette sterben.

Podbielski behauptet, die Berliner schlachteten nur schlechtes Fleisch und würden mit verwässerter Milch angeschmiert. Himmel, was muß der Mann zu Hause für eine Jammerverpflegung vorgesetzt bekommen, daß er zu diesem Urtheil kommen konnte.

Kinderarbeit in agrarischer Beleuchtung

Wehe, sie hat in der Stadt den Leib und die Seele vergiftet,
Aber im lieblichen Dorf ist sie ein süßes Idyll.

Indem die preußischen Unterbeamten im Abgeordnetenhause petitioniren, daß die Disciplinar-Arreststrafe abgeschafft werden soll, und ich ihnen nur Recht geben kann, weil diese Strafe unwürdig ist des Ehrgefühls des Bürgers des Staates des großen Friedrich (1740—1786), denn es gibt nicht Bürger erster und zweiter und dritter Klasse u. s. f., sondern nur Schüler, was jedoch bloß mit der Versetzung, aber nicht mit dem Ehrgefühl zu thun hat, so schließe ich mich der Petition voll und ganz an und bitte in diesem Sinne um Abschaffung der Arreststrafe von wegen des Ehrgefühls und der Suppe, die immer kalt wird, mit der ich zeichne

Karlchen Mießnick,
Quarta Coetus A, aber Ehrgefühl B.

Der Abgeordnete Ring hat im Landtag mit großem Nachdruck ausgerufen: „Durch den Rummelsburger Magerviehmarkt sind der deutschen Landwirthschaft Milliarden verloren gegangen.“

Das ist ja ungeheuerlich. Aber warum bringt die deutsche Landwirthschaft ihr Magervieh überhaupt auf den Rummelsburger Markt? Sie thäte doch entschieden besser daran, es im Stall zu behalten und mit Kuchen, Trüffeln, Ananas und Chocoladensuppen zu mästen. Bei dieser Fütterungsmethode, so wenig rationell sie ist, käme sie immer noch besser weg und könnte ihre Milliarden in der Tasche behalten.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 18 Zweites Beiblatt | Berlin, den 4. Mai 1902 | LV. Jahrgang

Wem soll er pumpen?

Rothschild.

Der bulgarische Ministerpräsident Danew und der bulgarische Finanzminister Sarafow sind in Paris eingetroffen.

Puttkamersche Orthographie

Der Staatssecretär Nieberding versprach bei der zweiten Lesung des Gesetzentwurfs über den fliegenden Gerichtsstand der Presse, „kurz und knapp" zu sein; dann sprach er 1¼ Stunden lang. Welches Glück, daß dieser gelehrige Schüler Puttkamers nicht versprochen hat, „sofort" zum Schlusse zu kommen; dann würde er ja drei Monate lang geredet haben!

Amerikanische Marineofficiere haben in Venedig schwere Ausschreitungen begangen und viele Polizeibeamte und Bürger verwundet. Wie sich aus der Gerichtsverhandlung ergeben hat, glaubten die Officiere in ihrer sinnlosen Betrunkenheit — die italienische Limonade war ihnen zu schwer — sie wären auf Manila und hätten Befehl erhalten, alles was über 10 Jahre alt ist, zu massacriren. Da sie in der Ausführung dieses vermeintlichen Befehls mit einer über alles Lob erhabenen soldatischen Schneidigkeit verfuhren, so werden sie wohl mit einer geringen Strafe wegen mangelnden Orientirungssinnes davonkommen.

In Meiningen ist neuerdings den Soldaten der Genuß von Schnaps während der Zeit von 9 Uhr Abends bis zum Mittagsessen des nächsten Tages verboten worden. Dort scheint also ein wohlbekannter alter Spruch nur in folgender Umkehrung anerkannt zu werden:

„Hingegen soll der Branntewein
Nach Mittag nicht mehr schädlich sein."

Von oben

Der Papst hat nach der „Germania" deutschen Pilgern gegenüber die vom Fürsten Löwenstein angeführt waren, die Hoffnung ausgesprochen, „daß das Centrum stets im Geiste Windthorsts geleitet sein möge."

Lieber hatte erwartet, daß Leo sagen würde „im Geiste Liebers", und machte Windthorst gegenüber kein Hehl daraus. Windthorst wollte schon etwas empfindlich erwidern, da trat Dr. Johannes Sigl zu den beiden heran und stiftete durch die Aeußerung: „Wenn Leo so verpreußt ist, daß er nicht durch meinen Geist das Centrum geleitet zu sehen wünscht, kann er mir einfach gewogen bleiben", zwischen den beiden Frieden.

Präsident Loubet hat jüngst auf einer Kochausstellung in Paris die französische Küche, der das Land seinen Weltruhm verdanke, als die beste der Welt gerühmt.

Nun fehlt an der alten Gloire der großen Nation nichts, aber auch rein gar nichts mehr. Sie hat die besten Soldaten, die besten Köche und die besten Schwadroneure.

Der Stadtrath Kauffmann befindet sich zu seiner Erholung in Friedrichroda. Hoffentlich wissen seine Quälgeister in der Berliner Stadtverordnetenversammlung nichts davon, sonst suchen sie den armen Dulder auch dort noch heim.

Neues Studentenlied nach alter Weise

Was steht jetzt auf der Höh'?
Was steht jetzt auf der Höh'?
Was steht jetzt auf der ledernen Höh',
Ci, ça, ledernen Höh'?
Was steht jetzt auf der Höh'?

's ist das moderne Weib,
Das lederne, moderne Weib,
Ci, ça, Lederweib,
Das steht jetzt auf der Höh'!

Sie strickt nicht mehr die Strümpf',
Sie strickt nicht mehr dem Papa Strümpf',
Ci, ça, Lederstrümpf',
Sie strickt nicht mehr die Strümpf'.

Sie liest im Cicero,
Sie liest im ledernen Cicero,
Ci, ça, Cicero,
Vielleicht auch anderswo.

Sie geht auch ins Colleg,
Sie geht ins ledernste Frosch-Colleg,
Ci, ça, Frosch-Colleg,
Und bleibt gar niemals weg.

Wenn's der Professor will,
Wenn's der Professor will,
Der lederne Herr Professor will,
Ci, ça, Professor will,
Schweigt Studt selbst dazu still!

Dem Grafen Pückler-Klein-Tschirne

Wie konnte man dich nur durch einen Steckbrief kränken,
Von einem Edelsten so klein und niedrig denken!
Wenn sich das Bürgerpack dem Staatsanwalt entzieht,
Sagt man von ihm mit Recht, daß es vor ihm „entflieht".
Dagegen wenn ein Graf ins Ausland sich begiebt,
Versteht' sich's, daß er nur „die Luftveränderung" liebt.
Ausreißen heißt es dort und hier ausreisen nur;
So hat den Zwiespalt leicht erklärt Graf Oerindur.

Ein Professor Dr. Schubert in Hamburg hat ausgerechnet, daß am 29. April d. J. Vormittags um 10 Uhr 40 Minuten genau eine Milliarde Minuten seit Beginn unserer Zeitrechnung verflossen war.

Wie viel Tausende von Minuten muß dieser Gelehrte zu verlieren haben!

Der „Gaulois“ behauptet, der Oberstleutnant Marchand sei vom Kaiser eingeladen worden, ihn auf der Durchreise von Rußland zu besuchen, habe diese Einladung aber abgelehnt. Das ist ja nun freilich Schwindel, aber damit der „Gaulois“ trotzdem nicht zu kurz kommt, lade ich seinen Chefredacteur ein, mich zu besuchen. Quartier ist für ihn in einem idyllischen Vorort Berlins, Namens Dalldorf, bereitet; die Gastzimmer sind mit einer neuen Gummitapete geschmückt; eine Badeeinrichtung mit kalter Kopfdouche steht dem illustren Gaste zur Verfügung.

Kladderadatsch.

Was für eine dankbare Aufgabe muß es sein, die Regierung des Fürstenthums Reuß ä. L. zu übernehmen. Hoffentlich findet sich ein ordentlicher Mensch dazu.

Wenn der Schweinemangel bei uns weiter so zunimmt, dann steht zu befürchten, daß das Schwein endlich ganz ausstirbt. Wie viel wird dadurch das Skatspiel an Reiz verlieren!

Die Berliner Polizei hat im vorigen Jahre gewässerte und gefälschte „Magermilch“ beschlagnahmt, die von der dem Landwirthschaftsminister v. Podbielski gehörenden „Central-Molkerei Karstädt“ herstammte.

Natürlich handelt es sich um eine Nachlässigkeit, an der dem Minister keine Schuld beizumessen ist. Immerhin muß, wer es gut mit ihm meint, sich veranlaßt fühlen, ihn dringend vor dem Genuß seiner Milch zu warnen. Ein recht saurer Mosel ist immer noch wohlschmeckender und bekömmlicher als gewässerte und gefälschte „Magermilch“.

Lieber wäre beinahe Minister geworden.

Bei der Berliner Hochbahn ist ein Neger als Zugführer angestellt. So werden bei uns jetzt die Schwarzen überall bevorzugt.

Ganz England, liest man in den Zeitungen, soll am Krönungstage illuminirt werden.

Wird das aber Whisky kosten!

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Briefkasten

Altenkirchen. T.: Das „Altenkirchener Kreisblatt" (Nr. 32) schreibt über den Besuch des Kaisers in Meppen: „Geschossen wurde nach Scheiben, hauptsächlich auf Entfernungen bis zu 1600 Kilometern". Krupp muß seinen Schießplatz enorm vergrößert haben. Da das natürlich viel gekostet hat, werden die Kanonen wohl bald wieder theurer werden.

Arnsberg. Z.: Der „Westdeutschen Volkszeitung" vom 22. April wird gemeldet: „Kirchhundem, 21. April. Der König hat dem Herrn Amtmann Brüning zu Vasbach den Rothen Adlerorden 44. Klasse verliehen". Also die 44. Klasse existirt schon. Von ihr bis zur vierten ist es ein weiter Weg, der sich aber doch zurücklegen läßt, wenn man gutgesinnt und geduldig ist und lange genug am Leben bleibt.

Berlin. W. N.: Prosit!

Braunschweig. J.: In den „Braunschweigischen Anzeigen" (Nr. 94) liest man: „Die spanischen Schatzgräber, die von Zeit zu Zeit auch in Braunschweig Dumme suchen, spucken auch jetzt wieder". Sie spucken wohl vor Wuth, weil die klugen Braunschweiger ihnen nicht auf den Leim gehen wollen.

Breslau. R.: Der „Breslauer Zeitung" (Nr. 90) wird aus Washington gemeldet: „Der amerikanische Geschäftsträger in Berlin, Jackson, telegraphirte an Staatssecretär Hay, der Deutsche Kaiser ersuchte ihn bei Entgegennahme der Dankadresse der Harvard-Universität, nochmals keinen Dank für alle dem Prinzen Heinrich in den Vereinigten Staaten bewiesene Freundlichkeit in Washington auszudrücken". Das ist offenbar wieder eine von den Engländern in die Welt gesetzte Schwindelnachricht. — J. M. J. Peiskers Roman „Im Vorwerk" (s. „Schlesische Zeitung" Nr. 260) sind folgende Stilblüthen entnommen:

„Luise hielt aufsteigende Thränen nieder und ließ sich von einem kurzen Schluchzen schütteln. „Dann haben ihn die großen Wasser wieder — ob die ihn wohl brauchen?" flüsterte sie mit brechender Ergebung in die sie aufnehmende Einsamkeit. —

Sie träumte wachend, träumte wieder mit aller keuschen, starken Inbrunst ihrer verschlossenen, phantasiereichen Natur. —

Sie seufzte dürstend und ging weiter. —

„Jesses, wie Euch hören thät'", zeterte ein Bursche in kreischendem Flüsterton".

Bruchsal. W.: In der „Kraichgauer Zeitung" (Nr. 93) zeigt Julius Bassenge an: „Dienstmädchen, welches Lust zu einem Kinde hat, für sofort gesucht". Das ist ein bischen stark.

Cassel. K.: Aus Anlaß des 50jährigen Regierungsjubiläums des Großherzogs Friedrich von Baden hat der Verein der in Cassel lebenden Badenser Sr. Königlichen Hoheit eine Gedenktafel gestiftet mit einer poetischen Widmung. Letzterer, die sich in der „Casseler Allgemeinen Zeitung" abgedruckt findet, entnehmen wir folgende Verse:

> „Du hast Dein Land beherrschet nicht,
> Du hast's geliebt und hielst für Pflicht,
> Dein gutes Volk stets zu beglücken
> Und nie mit Launen zu bedrücken.
>
> Nun sind es fünfzig volle Jahr',
> Daß Dein der Thron von Baden war,
> Nie lastete auf Dir die Krone,
> Warst Vorbild stets dem edeln Sohne.
>
> Und doch vielleicht in jener Zeit,
> Die uns, Gottlob, entrückt nun weit,
> Unglück nur schrieben, Glück in Wahrheit,
> Bracht sie dem deutschen Traum die Klarheit".

Schön gesagt, aber ein bischen schwer verständlich. Köstlich ist „hielst" in der ersten Strophe. — Stammtisch: In einer Generalversammlung des Marburger „Bürgervereins" hat man über die Erbauung einer elektrischen Bahn verhandelt. In dem Bericht, den die „Casseler Allgemeine Zeitung" (Nr. 114) darüber bringt, heißt es: „Der anwesende Vertreter einer auswärtigen Firma erklärte hierauf, daß letztere bereit sei, eine 3,8 Meter lange Linie, die vom Hauptbahnhof durch die Oberstadt nach dem Südviertel führe, gegen 3½ pCt. Verzinsung und 1 pCt. Amortisation zu übernehmen". Danach scheint Marburg das reine Liliput zu sein.

Coburg. S.: Das „Coburger Tageblatt" (Nr. 94) schreibt: „Bänke im Hofgarten. Zur Freude der Hofgartenbesucher werden gegenwärtig wieder die zahlreichen Bänke an ihren alten Plätzen aufgestellt, welche neu gestrichen wurden". Man hat wohl, weil es mit dem Frühling noch nicht recht vorwärts will, die Plätze grün angestrichen. Bei uns ist die Verwaltung der öffentlichen Anlagen nicht so aufmerksam gegen das Publicum.

Darmstadt. D.: Im „Berliner Lokal-Anzeiger" (Nr. 193) wird bekannt gemacht: „Ein Landhaus, 1¾ Morgen groß, im Dorfe, 2 Meilen von Berlin, an der Bahn gelegen, ist billig im ganzen oder getheilt zu verkaufen. Auskunft ertheilt Fritz Arendt, Berlin, Müllerstr. 1." Es empfiehlt sich wohl, das Landhaus getheilt zu verkaufen, weil es für einen Besitzer reichlich groß ist.

Dortmund. O. W.: Im schönsten Reporterdeutsch melden die Braunschweiger „Neuesten Nachrichten" (Nr. 87), die „Dortmunder Zeitung" (187) und die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" (Nr. 286): „Berlin, 14. April. Um 3 Uhr Morgens brach in Berlin ein heftiges, um 8 Uhr Morgens noch andauerndes Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen aus. Wiederholt schlug der Blitz ein. Die Straßen sind derart überschwemmt, daß die Straßenbahnen theilweise nicht weiterfahren können und für Fußgänger fast unpassirbar sind."

Dresden. S.: In den „Dresdner Nachrichten" vom 15. April finden wir angezeigt: „Adreß- und Geschäfts-Handbuch von Stollberg i. E. und dem Nachbarort Hoheneck mit einer Karte von Stollberg und Umgebung. Schönstes Confirmanden-Geschenk." Hoffentlich ist keiner der Confirmanden ohne dies ihm vermuthlich für sein ganzes Leben Freude, Erquickung und Trost bietende Adreß- und Geschäfts-Handbuch geblieben. — In demselben Blatt findet sich folgende Anzeige: „Hotel zum Bürgergarten. Heute und folgende Tage: Frau Berg, die berühmte Phrenologie, ist in ihrem großen Wagen nur noch einige Tage von Morgens 10 bis Abends 10 Uhr zu sprechen." Möchte die fahrende Phrenologie doch auch nach Potsdam und Berlin kommen, wo für all dergleichen so viel Sinn ist. — W.: Der „Dresdner Anzeiger" (Nr. 101) berichtet aus Ihrem Zoologischen Garten: „Das zu der Gruppe der Marder gehörige, auffällig gestaltete und in Schwarz und Weiß gefärbte Stinkthier (Mephitis varians oder chinga) war ebenfalls noch nie in unserem Garten und gehört zu den merkwürdigsten Thieren Nordamerikas; es ist dort von Mensch und Thier wegen des entsetzlich riechenden Stoffes gefürchtet, der von ihm gegen seine Angreifer geschleudert wird, jeden Gegner in die Flucht jagt und dazu Veranlassung gegeben hat, daß auch wir die unausstehlichen Gerüche als „mephitische" bezeichnen." Bekanntlich hatten schon die Römer diesen Ausdruck für widerwärtige Gerüche. Das beweist, daß ihnen das amerikanische Stinkthier schon bekannt war. — P. M.: Der „Dresdner Anzeiger" vom 21. April meldet: „Herr Grace the Duche§ of Hamilton ist gestern mit Gefolge zu längerem Aufenthalt hier eingetroffen und hat im Hotel Bellevue Wohnung genommen." Englisch schwach!

Eberbach. N. N.: Ein schönes Gedicht „zum 50jährigen Regierungs-Jubiläum Sr. Königlichen Hoheit unseres allverehrten Landesfürsten Großherzog Friedrich von Baden" veröffentlicht auf besonderem Blatt Michael Basler, Amtsdiener in Ebersbach a. N. Es beginnt mit folgenden Versen:

> „Vereint zum Fest im Jubeljahr,
> Zur Ehre unserm lieben Herrscherpaar.
> Fünfzig Jahre sinds nunmehr,
> Wo Friedrich schirmt sein Volk und Heer.
> Er commandirte einst als Prinzregent
> Das I. Leib-Dragoner-Regiment.
> Wir freuten uns beim Exerciren,
> Zu haben einen solchen Truppenführer.
> Beim Einzug Prinzeß Luisens ins Badnerland
> Grüßt Alt und Jung mit Herz und Hand.
> Ihr edles Angesicht strahlt so mild,
> Eine echte Landesmutter, ein deutsches Vorbild."

Das ist wirkliche Poesie!

Frankfurt a. M. G.: Die „Frankfurter Zeitung" (Nr. 115) theilt mit: „Im Hospital zum Heiligen Geist ist am 1. Juli eine Assistentenstelle der medicinischen Abtheilung für zwei Jahre zu besetzen. Das Gehalt beträgt bei freier Station im ersten Jahre M. 900, im zweiten Jahre M. 12 000. Anmeldungen sind bis zum 15. Mai an das Pflegamt des Hospitals zu richten." Natürlich steckt in der einen Zahl ein Druckfehler: es soll heißen „im ersten Jahre M. 9000." Frankfurt ist immer nobel gewesen, und viele andere Städte, darunter auch Berlin, könnten es sich zum Vorbild nehmen.

Göttingen. S.: Die „Frankenhäuser Ztg." (91) schreibt: „Das Wort „niemals" ist selbst im Munde eines Herrschers ein gewagtes Wort; es sei nur an den Ausspruch Friedrich Wilhelm IV., Königs von Preußen, erinnert: „Niemals soll ein Blatt Papier zwischen dem Könige von Preußen und seinem Volke treten." Friedrich Wilhelm IV. hat ja manche Wunderlichkeiten gehabt, aber ein so schlechtes Deutsch hat er doch wohl nicht gesprochen.

Halle. U.: Die „Eisleber Zeitung" (Nr. 89) theilt aus einer Schöffengerichtssitzung mit: „Auf dem Hohenthalschachte hat der Bergjunge Paul Schmidt aus Eisleben einen Kameraden mit einem Steine ins Gesicht geschlagen. Er erhält wegen gefährlicher Körperverletzung 20 Mk. oder 4 Tage Gefängniß." Da hat er gewiß lieber die 20 Mark eingesteckt.

Hildburghausen. v. P.: Die „Schwarzburg-Rudolstädtische Landeszeitung" (Nr. 89) theilt mit: „Zum Besuche Sr. Durchl. des Fürsten ist Herr Baron von Wätjen, Standesherr auf Grehna b. Kalau, heute Nachmittag 3,10 mit D-Zug hier eingetroffen. Der hohe Gast, ein persönlicher Freund des Durchlauchtigsten Fürsten, ist von Letzterem zur Theilnahme an der Auerhahnbalz eingeladen." Wenn der Fürst wirklich den sonderbaren Wunsch hegt, wird ja der hohe Gast und Standesherr sich an der Balz zu betheiligen versuchen. Wahrscheinlich hat aber die fürstliche Einladung einen anderen Wortlaut.

Hildesheim. O.: Die „Deutsche Zeitung" (Nr. 94) theilt mit: „Privat-Docent an der Universität Leipzig Dr. Ferd. Sommer ist als Nachfolger des nach Göttingen übersiedelnden Professors J. Wackernagel zum ordentlichen Professor für katholische Philologie und vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Basel ernannt worden." Es ist die höchste Zeit, daß auch die Philologie, die bis jetzt leider confessionslos gewesen ist, in Glaubenssachen Farbe bekennt!

Köln. A. H.: „Den Reiz der Mosel", sagt der „Kölner Lokal-Anzeiger" vom 16. April, „hat schon der römische Dichter Antonius besungen." Der Gelehrte des „Kölner Lokal-Anzeigers" ist nicht ganz gut unterrichtet; Ausonius hieß der Dichter der „Mosella".

Konstanz. G.: In einem Bericht der „Konstanzer Zeitung" über den Gumbinner Proceß heißt es: „Von Krosigks früherem Wachtmeister Marten, dem Vater des Angeklagten M., sagt Hickel: „Der Rittmeister wollte, daß der alte Mann immer laufen sollte. Das konnte der aber wegen seines Rheumatismus nicht mehr." Das wäre dann doch auch eine harte Zumuthung gewesen, selbst wenn der alte Marten nicht an Rheumatismus gelitten hätte.

Liegnitz. O.: Die Königl. Amtsanwaltschaft zu Liegnitz macht am 3. April im „Oeffentlichen Anzeiger“ bekannt: „Gegen den Feldarbeiter Carl Köhler aus Dom. Rosenau, geb. 30. Juli zu Biekräna, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen Bettelns in den Acten Pr. L. Nr. 254/02 verhängt.“ Wenn der Mann wirklich in den Acten, in denen doch nichts zu holen ist, gebettelt hat, so ist er ohne Zweifel geisteskrank.

Magdeburg. D.: Das „Berliner Tageblatt“ (Nr. 205) berichtet über die Weiterführung der Hochbahn: „Die Inangriffnahme der Bauarbeiten ist von der Charlottenburger Polizeidirektion bereits gestattet worden, sodaß die Vorarbeiten nunmehr im vollen Sange sind.“ Mit dem Singen ist's nicht gethan, es muß frisch zugegriffen werden.

Meerane. A. T.: Die „Meeraner Zeitung“ vom 25. April meldet: „Metz. Gestern Abend feierte der Sachsenverein den Geburtstag König Alberts durch einen Commers. Forstmeister Hallbauer hielt die Festrede, in welcher er den König als weißen Herrscher des sächsischen Volkes und nationalen Helden feierte.“ Man spricht wohl von einem „greisen“ Herrscher, aber nicht von einem „weißen“.

Mergentheim. O.: Die „Tauber-Zeitung“ (Nr. 84) theilt Näheres über die Frequenz der Deutschen Universitäten im Sommersemester 1901 mit. Danach haben in diesem Semester Studenten gehabt „Tübingen 1489, Göttingen 1409, Würzburg 1108, Kiel 1040, Eningen 977“. Die Universität Eningen muß wohl erst ganz kürzlich gegründet sein. Wo der Ort liegt, können wir Ihnen nicht sagen; der Name läßt auf Württemberg oder Baden schließen.

München. M.: In einem Feuilleton, das sich mit den amerikanischen Milliardären beschäftigt, heißt es in Nr. 183 der „Münchener Neuesten Nachrichten“: „Nach Tisch las Frau Green ihrem vor einigen Wochen verstorbenen Gatten vor. Gäste gibt es in ihrem Hause nicht.“ Wer möchte auch ein so unheimliches Haus besuchen?

Neiße. K.: Den „Berliner Neuesten Nachrichten“ vom 14. April wird aus Athen mitgetheilt: „Die archäologische Commission hat die Wiederherstellung des Frechtheion beschlossen.“ „Frechtheion“ klingt ein bischen neugriechisch.

Pforzheim. Fr. M.: Der „Pforzheimer Anzeiger“ vom 16. April schreibt: „Der humorvolle Schriftsteller und Zeichner Moritz Busch feiert in dieser Woche seinen 70. Geburtstag. Busch ist auch durch seinen häufigen Verkehr im Bismarckschen Hause eine vielgenannte Persönlichkeit geworden“. Dem Mitarbeiter des „Pforzheimer Anzeigers“ ist ein kleiner Irrthum begegnet. Der übrigens vor längerer Zeit schon verstorbene Moritz Busch, der seiner Zeit mit Bismarck verkehrte, war nicht „der humorvolle Schriftsteller und Zeichner“ Busch, sondern ein ganz anderer, wenn wir nicht irren, ein Verwandter von Max Busch.

Rastenberg. J.: Im „Finne-Boten“ (Nr. 47) liest man: „Hierdurch fordere ich die nun erkannte Person auf, meinen geborgten franz. Schraubenschlüssel innerhalb 3 Tagen zurückzubringen, widrigenfalls erfolgt Anzeige. Rothenberga. Wilhelm Kutschbach, Schmiedemeister.“ Also die Person ist nun wirklich erkannt? Wilhelm, heuchle nicht so!

Regensburg. L.: Der „Regensburger Anzeiger“ (Nr. 209) meldet: „Aschaffenburg, 26. April. (Diebstahl.) Vor 2 Jahren wurden einer hiesigen Dame ein Paar werthvolle Brillantohrringe entwendet.“ Der „Regensburger Anzeiger“ sollte sich in Aschaffenburg einen etwas flinkeren Correspondenten zulegen. Eine so bedächtige Berichterstattung, wie sie der jetzige betreibt, paßt für unsere Zeit nicht mehr

Saarbrücken. N.: Im „Homburger Anzeiger“ (Nr. 40) macht das Homburger Bürgermeisteramt, gez. Weber, bekannt: „Provisorische Steuererhebung pro 1802. Die k. Steuereinnehmerei dahier wurde beauftragt, mit der provisorischen Steuererhebung pro 1002 sofort zu beginnen.“ Das Bürgermeisteramt von Homburg hat offenbar keine Ahnung davon, in welchem Jahrhundert wir leben.

Saarlouis. G.: Die „Saar-Zeitung“ (Nr. 92) meldet aus Crefeld: „Der durch die lange vorenthaltene Bestätigung als Beigeordneter unserer Stadt überall bekannt gewordene Sanitätsrath Dr. Urfey ist, wie bereits gestern gemeldet, heute Nachmittag 5 Uhr im 64. Lebensjahre unerwartet an Magenkrämpfen gestorben“. Recht so! Ein prompter Berichterstatter meldet schon heute, was morgen wider alle Erwartung geschehen wird.

Schalke. T.: Ueber die jüngste Berliner Wassersnoth theilt die „Emscher Zeitung“ (Nr. 88) mit: „Auch der Schaden an den öffentlichen Gebäuden, Anlagen u. s. w. ist groß. Bemerkenswerth ist noch, daß auch viele Bäume durch das eingedrungene Wasser zum Theil unbenutzbar geworden, zum Theil eingestürzt sind.“ Das ist auffallend, denn sonst vertragen Bäume, wenn sie nicht gerade durch eine starke Strömung entwurzelt werden, Ueberschwemmungen recht gut. Uebrigens stürzen Bäume nicht ein, sondern um.

Warschau. G. H.: Mit Dank abgelehnt.

Weilburg. B. A.: Dem „Weilburger Tageblatt“ vom 23. April wird aus Dietenhausen gemeldet: „In der Nacht vom Freitag zum Samstag gegen 1 Uhr schoß Herr Förster Gmilkowski in hiesiger Gemarkung ein Wildschwein sog. grobe Sau (Bache im Gewicht von 145 Pfund). Dieselbe trug 7 Frischlinge, wovon 5 weiblichen Geschlechts. Die Kartoffeln, welche die Landleute am Tage legten, holte das Vieh Nachts wieder heraus.“ Es war also ein sogenanntes Gespensterschwein, wie es im „Freischützen“ in der Wolfsschlucht über die Bühne gezogen wird. Gegen ein solches Schwein hilft es wenig, daß man es todtschießt, es holt in der nächsten Nacht doch wieder Kartoffeln.

Weimar. G.: In Nr. 47 des „Finne-Boten“ findet sich folgende Warnung: „Das Betreten meines Planes am Ochsengraben wird hiermit bei **5 Mark Strafe** verboten. Anzeiger erhält die Hälfte als Belohnung. Richard Franz.“ Richard Franz scheint auf seinem Plan am Ochsengraben ein kleiner Selbstherrscher mit eigener Gerichtsbarkeit zu sein.

Wiesloch. A.: Aus dem Programm für die Jubiläumsfeierlichkeiten in Karlsruhe theilt die „Wieslocher Zeitung“ (Nr. 92) mit: „11 Uhr: Empfang der Militärdeputation des 143. Armeekorps, der Abordnung des Ulanen-Regiments Großherzog Friedrich von Baden (Rheinisches) Nr. 7, des Kaiserl. 1. Seebataillons S. M. S. „Baden“ und des kommandirenden Generals des 150. Armeekorps.“ Ganz so stark, wie man in Wiesloch annimmt, ist unser Heer doch noch nicht, und das ist ein Glück für die Steuerzahler.

Wilster. A.: Die „Wilster Zeitung“ (47) berichtet: „Graf Görtz-Wrisberg aus Wrisbergholzen, der in Norderdithmarschen hochtragende Herdbuchstiere aufkaufte, hat sich auch an den hiesigen Rindviehzuchtverein gewandt zwecks Ankaufs von jungen Bullen, Quien und jungen Kühen.“ Wenn die hochtragenden Herdbuchstiere, wie es doch anzunehmen ist, auch Milch geben, so sind die Kühe dabei eigentlich überflüssig.

Ziegenrück. G.: Im „Ziegenrücker Kreis-Anzeiger“ (Nr. 47) macht das Königliche Amtsgericht Ziegenrück bekannt: „Ueber das Vermögen des Kaufmanns Oskar Frankenberger in Ziegenrück ist am 19. April 1902 Nachmittags 11½ Uhr der Concurs eröffnet.“ In Ziegenrück dauert wohl der Frühschoppen immer recht lange, so daß der Nachmittag bei Ihnen bedeutend später beginnt als anderswo.

Zwickau. J.: Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ (Nr. 109) schreiben: „Unehrlich Volk. Gewarnt wird vor einem Gauner, der im Laufe der letzten Woche vielfach in hiesigen Geschäften aufgetreten ist. . . . Der Unbekannte wird geschildert als etwa 28 bis 80 Jahre alt, von mittlerer, schlanker Gestalt, mit länglichem Gesicht, dunklem Haar, dunklem Schnurrbart“. Die Angabe über das Alter könnte etwas bestimmter sein.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 1. Mai 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Aus dem Buchhandel

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 19 Berlin, den 11. Mai 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 12. Mai
Von Zöllen immer wieder
Zu reden kriegt man satt,
Zumal wenn schon der Flieder
Zu blühn begonnen hat.

Dienstag, den 13. Mai
Den Richter und den Bebel
Gern hör' ich, sag' ich frei,
Doch müssen andre Schnäbel
Auch kommen an die Reih'.

Mittwoch, den 14. Mai
Stadthagen kennt kein Schweigen,
Doch, ach, nicht lange klingt
Hernieder von den Zweigen,
Was uns der Vogel singt.

Wochenkalender

Donnerstag, den 15. Mai
Das ja nicht zu versäumen
Ist wicht'ger, als man glaubt.
Er singt nur auf den Bäumen,
So lang' sie frisch belaubt.

Freitag, den 16. Mai
Jetzt singt er dies: „Zu schauen,
Ihr Menschen, kommt herbei,
Was draußen auf den Auen
Hat ausgestellt der Mai.

Sonnabend, den 17. Mai
Er hat für den Geringsten
Auch Blumen in der Hand.
Auf! Vor der Thür steht Pfingsten —
Hinaus ins freie Land!"

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Der verstimmte Mai

Als zögernd jüngst der Mai erschienen,
Den „hold“ noch stets der Dichter nennt,
Da waren finster seine Mienen,
Wie man es kaum an ihm noch kennt.
In Strömen schickt' er Regen nieder,
Und kühl und schneidend ging sein Hauch;
Die Knospen hätten gerne wieder
Verkrochen sich an Baum und Strauch.

Wo Bebel redete und Singer
In feiernder Genossen Kreis,
Da rieb man sich die steifen Finger,
Und manche Nase wurde weiss.
Und wo mechanisch die Debatte
Sich weiterspinnt im Reichstagshaus,
Schlich mancher, der Verlangen hatte
Nach einem Grog, sich still hinaus.

Glaubt nicht, durch Zufall sei's geschehen,
Dass sich so schlecht der Mai benahm;
Ganz klar und deutlich ist zu sehen,
Dass er mit Absicht so uns kam.
Er muss, so scheint es, hier gewahren
Wohl allerlei, was ihn verstimmt,
Was mehr noch als in frühern Jahren
Ihn jetzt entrüstet und ergrimmt.

Ihr braucht nur selber ihn zu fragen,
Was ihn verdriesst, da wird er schon
Euch gründlich seine Meinung sagen
In wenig liebenswürd'gem Ton.
„Für Singer und Genossen“, spricht er,
„Für alle, die zum Reichstag gehn,
Und für moderne Ueberdichter
Bin ich auch so noch viel zu schön.“

Kladderadatsch

Auf nach dem Nordpol!

In der Budgetcommission hat der Abg. Dr. Otto Arendt bei der Debatte über den Bau einer Bahn von Dar=es=Salaam nach Mrogoro gesagt: „Das Vorkommen von Gold in der Natur steht im Gegensatz zur Cultur. Ueberall, wo noch keine Cultur ist, hat man Anwartschaft auf Gold.“

Nun hat ja die Cultur die ganze Erde schon so gründlich beleckt, daß es nur noch wenige Stellen gibt, wohin ihre Zunge nicht gereicht hat, aber einige Fleckchen sind Gott sei Dank doch noch da. Vor allem gilt dies von den beiden Polen. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat sie noch niemals ein Menschenfuß betreten, und wenn auch einmal ein Eskimo arglos darüber hingeschritten ist, so ist doch an das Vorhandensein irgend einer Cultur an diesen Stellen kein Gedanke. Welche Goldmassen müssen also an den Polen zu finden sein! Das meiste wird am Südpol liegen, weil er anscheinend noch schwerer zu erreichen ist als der Nordpol, aber auch an diesem muß ein Goldvorrath lagern, an dessen Werth keine Vorstellung heranreicht.

Nun stehen wir ja dem Südpol ziemlich fern, der Nordpol aber liegt ohne Frage in unserer Interessensphäre. Möge also die Reichsregierung schnell zugreifen, ehe uns irgend eine andere Nation zuvorkommt! Es muß daher schleunigst vom Reiche eine Expedition ausgerüstet werden, die unter Führung des Dr. Arendt nach Norden geht und den Pol mit Umgebung für uns in Besitz nimmt. Man wende nicht ein, daß die Schwierigkeiten zu groß sind. Bis jetzt sind immer nur Privatpersonen auf die Polsuche ausgegangen und haben dabei begreiflicherweise wenig geleistet; wenn jetzt unsere bewährte Reichsregierung die Sache in die Hand nimmt, werden wir schon zum Ziele kommen. Das Polargold wird uns dann so reich machen, daß das Reich wie die Einzelstaaten auf alle Steuern und Zölle verzichten können. Nur die Agrarzölle sind im Interesse der Landwirthschaft beizubehalten, da das Reich sie aber nicht mehr nöthig hat, wird ihr Ertrag alljährlich im Circus Busch unter die nothleidenden Landwirthe vertheilt.

Haben wir so den Pol mit seinen Goldmassen glücklich in unsern Besitz gebracht, so muß an der Stelle, wo die Erdachse aus unserm Planeten heraustritt, eine Bank mit der Inschrift „Arendtsruh“ errichtet werden. Oben auf dem überstehenden Ende der Achse ist die Kolossalbüste Arendts aufzustellen, aus einem dauerhaften Material, wie es jene Gegend verlangt, also am besten aus Gußeisen verfertigt. Dann kann der rastlos thätige Mann, dem wir so manchen glänzenden Einfall verdanken, mit gerechtem Stolz sagen, daß die ganze Erde sich um seinen Kopf dreht.

Als „politische Hausknechtsnaturen“ bezeichnet die „Kreuzzeitung“ diejenigen Mitglieder der Zolltarifcommission, die es ablehnen, für die Commissionsarbeit während des Sommers eine Entschädigung anzunehmen.

Das ist doch unlogisch gedacht, denn gerade Hausknechte stecken gern ein Trinkgeld ein. Der Hausknecht, der eins ausschlägt, soll erst noch gefunden werden. Wahrscheinlich hat der Landtagsabgeordnete Professor Dr. Irmer, der augenblicklich für den beurlaubten Dr. Kropatscheck das Blatt redigirt, in seiner Ungeübtheit sich versehen und in Wahrheit diejenigen Commissionsmitglieder als Hausknechte bezeichnen wollen, die das Trinkgeld von 20 Mark pro Tag annehmen.

Der Luftschiffer Santos=Dumont will, wenn er 2 Millionen Dollars zusammenbringt, ein Luftschiff für 1000 Personen bauen, mit dem er über den atlantischen Ocean zu fahren beabsichtigt. In Calau, wo man sich für dieses Project sehr interessirt, nimmt man an, daß es doch sehr darauf ankommen wird, mit welchem Wind er fährt. Faul würde es z. B. um ihn stehen, wenn er mit Ganswindt segelte.

Die Diäten für die Zollcommission sind vom Reichstage angenommen worden, während die allgemeinen Diäten für den Reichstag vom Bundesrath noch immer nicht bewilligt worden sind. Die Wandelhalle des Reichshauses soll dementsprechend demnächst mit einem Gemälde geschmückt werden, das die Muckenschlucker und die Kameelseiger zum Vorwurf hat.

Die Zolltarifcommission hat ausführlich darüber debattirt, ob es schlämmen oder schlemmen heißt. Das ist doch ganz einfach; das zweite Wort hat sich aus dem ersten entwickelt. Die Darwinistische Entwickelungsweise ist folgende: schlämmen, sumpfen, schlemmen.

Der Reichstag im XX. Jahrhundert

Wider alles Erwarten hatte sich der deutsche Parlamentarismus erholt. Es war aber wieder einmal ganz anders gekommen, und die Pessimisten erlebten eine Blüthe der Volksvertretung, wie sie die kühnsten Optimisten niemals zu erhoffen gewagt hatten. Und das kam so.

Der finstere Macchiavell der Wilhelmstraße, der die 946 Zollpositionen ausgeheckt hatte, um den Reichstag zu ruiniren, hatte einen Bundesgenossen in dem Bundesrath mit der Diätenverweigerung gefunden.

Täglich brachten die Zeitungen unter der Rubrik „Verlustliste“ eine Aufzählung der Reichstagsabgeordneten, die den Anstrengungen ihres Berufes erlegen waren. Der eine war bei Position Nr. 728 in Ohnmacht gefallen und hatte sein Mandat niedergelegt, bei der folgenden Position, die 4 Wochen später erledigt wurde, starben vierzehn Commissionsmitglieder in Folge der Diätenlosigkeit, kurz die englischen Verlustlisten über die Tödtung der Buren waren das reine Kinderspiel dagegen.

Und der Bundesrath blieb fest. Kein deutscher Staatsbürger wollte mehr ein Mandat annehmen: niemand besaß das Geld zur Ausfüllung eines derartigen Postens. Da raffte sich das Volk auf. Die Socialdemokraten lachten zwar, denn ihre Parteikasse versorgte ihre Mitglieder, aber der Mittelstand konnte es nicht, die Bayern und die übrigen Süddeutschen kamen überhaupt nicht mehr nach Berlin und die Agrarier wegen des Nothleidens erst recht nicht. Etwas mußte geschehen, und so geschah es, daß die Wählermassen ihre Stimmen den ebenso zahlreichen wie beschäftigungslosen Prinzen von Geblüt gaben.

Nur Mitglieder von regierenden Häusern, die über eine reichliche Apanage verfügten, wurden noch in den Reichstag entsendet, und so kam es, daß nur noch königliche Hoheiten und Herren mit ähnlichen Titulaturen gegen Bebel und Genossen das Wort ergriffen. Konnte die Staatserhaltung bessere Vorkämpfer haben? Mit der Zeit stellte sich aber heraus, daß es ohne Diäten wirklich nicht ging, und eines Tages half der Bundesrath diesem Mangel ab, nachdem ein schwach dotirtes Mitglied eines erlauchten Hauses bei Aschinger gesehen worden war, wie es ein Diner von 14 Gängen à ein Brötchen zu sich nahm. Da herrschte eitel Freude in allen deutschen Gauen, und die Staatsbürger sagten sich, daß im Grunde genommen die Fürsten doch die einzige Macht wären, die die Rechte des Volkes auch im Punkte der Diäten erfolgreich vertreten könnte.

Ein Mitarbeiter des Londoner „Daily Chronicle“ hat jüngst Henrik Ibsen in Christiania besucht und den Dichter getroffen, wie er in seinem „Klein=Eyolf“ las.

Offenbar hat der Dichter bei fortschreitendem Alter den Inhalt seiner Hauptwerke vergessen und macht sich jetzt durch fleißiges Studium wieder damit vertraut. Wenn ihm dabei, wie man bestimmt annehmen kann, die Haare zu Berge stehen, so braucht er sie nicht mehr künstlich aufzubürsten und wild zu machen, wie er das bisher in seiner bekannten komödiantenhaften Manier gethan hat.

Auf Grund eines vom Pfarrer Anz in Windhoek gehaltenen Vortrages hat der Allgemeine deutsche Sprachverein die Reichsbehörden aufmerksam gemacht auf die Verwilderung der deutschen Sprache in Deutsch=Südafrika durch die Vermengung mit Ausdrücken aus der holländischen, englischen, Hottentotten= und Kaffernsprache. Der Reichskanzler hat die Hoffnung ausgesprochen, daß es gelingen werde, dem drohenden Uebel noch rechtzeitig Halt zu gebieten.

Mindestens ebenso arg wie in Südafrika ist es mit der Verwilderung der deutschen Sprache hier bei uns in der Heimath. Auch die Ursache ist dieselbe: auch bei uns treiben in der Tagespresse und in der Literatur eine Menge von Kaffern ihr Unwesen. Die Hoffnung, daß gegen das Umsichgreifen dieser Sprachpest sich etwas werde machen lassen, wird nur noch von ganz optimistisch veranlagten Naturen gehegt.

Unter den Monarchen gährt es. Der Großherzog von Hessen pflegt seinen Dämmerschoppen mit dem Socialdemokraten Ulrich zu trinken, und der socialdemokratische Abgeordnete Dreesbach war an dem badischen Regierungsjubiläum zur großherzoglichen Tafel geladen. Trotzdem begegnet die Nachricht, daß zu dem 50 jährigen Garnisonjubiläum der Königshusaren und dem gleichzeitigen 75 jährigen Stiftungsfest der Bonner Preußen der Abgeordnete Singer als Ehrengast eingeladen werden soll, bei eingefleischten Skeptikern doch noch einigen Zweifeln.

Schultze. Nanu? Wird det Centrum an dem Bündniß mit die Ajrarier festhalten bei die Zuckervorlage?

Müller. Det kommt dadruf an, wie stark die Ajrarier sein werden.

Schultze. Na, und wenn se nu nischt durchzusetzen vermöjen?

Müller. I, denn is et noch so, det Oberlandesjericht in Posen hat ja entschieden, deß in dem Irrthum über det Vermögen des Verlobten 'n wichtijer Jrund for den Rücktritt vom Verlöbniß jefunden werden kann.

Schultze. Ach so!

Schultze. Nee diese Russen! Dumm soll det Volk bleiben un 's Maul soll 't halten, un dabei reden se immer von ihr Ministerium for Volksaufklärung.

Müller. Det Meiste for die Aufklärung müssen doch die Kosaken thun.

Schultze. Na nu?

Müller. Wenn se feste mit ihre Peitschen inhauen, kriegt mancher 'n offnen Kopp.

Schultze. Det stimmt!

Schultze. Himmel, Sturm und Wolken! Donnerwetter! Blitz und Hagel!

Müller. Aber Schultze, fluche doch man nich so!

Schultze. Fluchen? Det is ja bloß die Wetterprognose for Pfingsten.

An den Grafen Douglas

Du hast, Graf Douglas, gesprochen
Wohl gegen den Alkohol
Und hast die deutsche Trunksucht
Gegeißelt Zornes voll.

Doch lange nicht wie die Schotten
So schlimm, Graf Douglas, sind wir.
Die trinken den scharfen Whisky,
Wir aber das milde Bier.

Und tranken die alten Deutschen
Nicht immerzu noch eins,
Auf Bärenhäuten liegend
An beiden Ufern des Rheins?

Hat doch nicht ihrer mit Lobe
Der Tacitus gedacht?
Und haben den Sieg errungen
Sie nicht in der Hermannsschlacht?

Und dann noch eine Frage,
Die macht gewiß dich still:
„Was soll aus der Welt dann noch werden,
Wenn keiner mehr trinken will?"

Biermörder, stud. cerev.

Aus der Ausstellung der Berliner „Secession"

Nr. 40. Louis Corinth: Die Grazien
Recht hübsch bei Sach' ja sind die Drei,
Nur keine Grazie nicht ist dabei.

Nr. 80. Thomas Theodor Heine: Der Dichterling
Daß er vom Pegasus ist gefallen,
Ist recht. So ergeh' es ihnen allen.
Doch daß ihn so nette Mägdlein belachen,
Verdient kein Stümper im Versemachen.

Nr. 81. Derselbe: Vestalin (oder Westphalin?)
Die fromme Vestalin, ohne Zweifel
Hat sie gerufen: „Hol' mich der Teufel!"
Da ist er gekommen, da holt' er sie,
Ich bitte nur, fragt mich ja nicht, wie!

Nr. 83. Curt Hermann: Sommermorgen
Sprich, Maler, ist in der That die Welt
So getüpfelt, wie du sie dargestellt?
Der Maler mit sanfter Stimme spricht:
„Sie ist's, der Janhagel nur weiß es nicht."

Nr. 87. Ferdinand Hodler: Wilhelm Tell nach dem Tode Geßlers
Als Schweizer doch ist mir Tell bekannt,
Wie kommt er in das Assyrierland?

Nr. 159. Max Liebermann: Simson und Delila
O Simson, wie mußtest bezecht du sein,
Als du mit dem Weibsbild fielst hinein!
Jetzt naht das Verhängniß sich grauenvoll —
Siehst du, das kommt vom Alkohol!

Nr. 187—208. Eduard Münch: Lebensbilder.
Gut ist es, daß man's recht bedenkt,
Was man einem Kind zum Geburtstag schenkt.
Tuschkasten und Pinsel werden oft —
Gewünscht und auch nicht umsonst erhofft.
Was aber kommt endlich dabei heraus?
Hier sieht man es mit Schreck und Graus.

Nr. 276. Wilhelm Trübner: Salome
O Salome, wenn ich dich seh,
Dann thut mir immer das Herz so weh,
Und anders sein auch gar nicht kann es:
Mich dauert so schrecklich der Johannes.

Nr. 300. Max Klinger: Modell zum Beethoven, Gyps bemalt
O Klinger, sähest du selber hier
Dies Ungebilde aus Gyps vor dir,
Erschrocken, glaube ich, decktest du
Es eiligst mit deinem Mantel zu.

Ein Paradies der Kinder und Lehrer

ist zweifellos Mecklenburg. Dort ist jüngst ein Regulativ für die Sommerschulen im Domanium erlassen, nach welchem Kinder, die die Diensterlaubniß haben, nur acht Stunden wöchentlich unterrichtet werden sollen. Wahrscheinlich rechnet man dabei stark auf die angeborene Begabung der Volksschüler des landesherrlichen Domaniums; der Mecklenburger zwischen 8 und 15 Jahren ist, wie man weiß, leicht beweglich, ausgezeichnet durch schnelle Auffassung und glühenden Lerneifer, später macht ihn das gute Leben etwas schwerfällig. Eine andere, aber doch hierher gehörige Frage ist die: Was fangen die Lehrer mit ihrem Uebermaß von freier Zeit an? Es steht zu befürchten, daß sie sich der Jagd, dem Sport, dem Hazardspiel und anderen noblen Passionen zuwenden und in all diesen schönen Dingen es bald der Ritterschaft gleich thun werden. Auch die Regierung hat sich diesen Bedenken nicht ganz verschließen können, und es wird, wie wir hören, nächstens ein Regulativ erlassen werden für die außerdienstliche Beschäftigung der Volksschullehrer während des Sommers. Eingeweihte versichern, daß die Lehrer in den Wirthschaftshöfen der Ortspastoren angemessen beschäftigt werden sollen entweder bei der Häckselmaschine oder in der Schreibstube.

In Kapstadt soll Cecil Rhodes ein Denkmal errichtet werden. Am meisten Aussicht ausgeführt zu werden von den eingereichten Skizzen hat ein Entwurf, der Rhodes darstellt als Koloß von Rhodus, jedoch mit Rücksicht auf seine ersprießliche Thätigkeit in der Stellung eines Dukatenmännchens.

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Vorbereitungen zur Krönung

Capitän: O, Sir, das wird prächtig. Uncle Sam stellt uns das ganze Flaggenmaterial zur Verfügung, da er seine eigene Flagge auf den unsern Leuten abgekauften Schiffen hissen läßt.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei Rudolf Mosse Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Nr. 19 Erstes Beiblatt — Berlin, den 11. Mai 1902 — LV. Jahrgang

Bescheidenheit, Bescheidenheit, verlaß mich nie bei Tische!

Altindischer Büßerspruch

Die freisinnigen Fractionen im Reichstag haben beschlossen, auf die Zollcommissionsdiäten zu verzichten.

Kleiner Briefkasten für jedermann

Glücklicher Bräutigam: Sie haben herausgebracht, daß der neue Zolltarif Ausstattungen und Hochzeitsgeschenke zollfrei läßt, und gedenken deshalb Ihrer Braut vom Onkel in Amerika schenken zu lassen: 10 fette Gänse, 6 Puten, 3 Mastschweine, 2 Milchkühe und 1 Dutzend Hühner. Dabei haben Sie leider übersehen, daß gerade für Thiere wiederum eine Ausnahme gemacht ist. Sie haben also den dicken Tarif doch noch nicht genau genug gelesen; lassen Sie sich Diäten anweisen und studiren Sie ihn noch einmal!

Röschen in Potsdam: Eine Photographie des „beliebten Räubers Musolino" können wir Ihnen nicht zur Verfügung stellen, da unser Special-Photograph des großen Andrangs wegen nicht mehr zugelassen wurde; vielleicht finden Sie etwas Passendes in der „Woche". Ihre Frage, ob Musolino lieber Börsen oder Herzen stahl, glauben wir aber ohne besondere Anfrage beantworten zu können: er nahm, was er kriegen konnte, und am Liebsten noch etwas dazu. Mit Pauline Lucca bringen Sie ihn aber zu Unrecht in Verbindung; „Lucca" heißt nur seine Sitzgelegenheit.

Politiker in Birnbaum: Warum die chinesischen Generale Su und Ma nichts gegen die Rebellen ausrichten können? Weil jeder sich auf den anderen verläßt: „Erst du!" — sagt Su; „Nichts da!" — sagt Ma.

Junger Dichter: In Ihrem schaurig-schönen Gedicht „Die juristischen Gespenster" lassen Sie um Mitternacht an einem Kreuzwege den Fliegenden Gerichtsstand „gleich wie mit Fledermaus-Fittichen" den müden Wandrer umkreisen, während der Eventualdolus hinter dem Kreuze, wie der Teufel, versteckt auf ihn lauert und der Versuch am untauglichen Object „zum schweinischen Igel gerollt" sich ihm vor die Beine legt. — Nur daß Sie die Gespenster „beim hellen Hahnenschrei" verschwinden lassen, will uns nicht recht gefallen; um ein Uhr Nachts kräht kein ordentlicher Hahn, höchstens in einer agrarischen Versammlung.

Alter Theaterbesucher: Daß Sarah Bernard endlich Fett anzusetzen beginnt, ist richtig; sie deshalb aber als „alte Fettel" zu bezeichnen, erscheint uns doch nicht ganz angebracht, zumal das Wort richtiger mit V geschrieben wird.

Stud. cerev. Biermörder: „Krieg, Krieg dem Alkohole!" — So heißt jetzt die Parole — Und du trinkst fort? — Zum Wohle! — P. S.: Wann steigt die nächste Bowle?

Medicinisches aus Rußland

A. Der Czar Nicolaus wird wohl bald Bandwürmer kriegen.
B. Wieso denn?
A. Er hat schon jetzt die Finnen im Magen.

Die Praxis und die Theorie

Der Abgeordnete Dr. Dittrich rühmte im Abgeordnetenhause die Verdienste der katholischen Kirche, besonders der Jesuiten im Kampfe gegen die Trunksucht.

Die Kirche predigt — Dank sei Gott —
Enthaltsamkeit dem Haufen;
Sie strafte stets trotz Hohn und Spott
Das Zechen und das Saufen.
Es trank die fromme Klerisei
Unter der Klosterlinde
In Hochheimer Domdechanei
Ein Pereat der Sünde.

Trinkt Wasser! Wasser ist gesund,
Es wehrt den Fleischeslüsten!
So predigten mit frommem Mund
Carthäuser allen Christen.
Und hatten sie genug verdammt
Das Schlechte und das Böse,
Dann gingen still sie an ihr Amt
Zu brauen die Chartreuse.

Wer sich der Völlerei ergiebt,
Der ist ein Sündenlümmel.
Nur wer die Mäßigkeit hier liebt,
Der kommt einst in den Himmel.
Im Jenseits sind wir alle gleich,
Doch ist bereits hienieden
Das schöne Graacher Himmelreich
Den Pfäffelein beschieden.

O fastet, eingedenk der Pflicht,
Am Leib und an der Seele,
Damit euch einst nicht beim Gericht
Die ew'ge Gnade fehle.
Kauft Ablaß auch nach frommem Brauch,
Ihr Herren und ihr Diener,
Und kauft vom Klosterseckel auch
Recht viel Benedictiner.

Die Jesuiten haben Haß
Geschworen jedem Weine
Und deshalb alles edle Naß
Vertilgt in der Gemeine.
Das ist (ihr Brüder, sagt es nie
Den gläub'gen Eingepfarrten)
Die Praxis und die Theorie
Im Jesuitengarten.

Commilitonen von Coimbra! Ihr habt in Straßendemonstrationen Eurer Entrüstung darüber Ausdruck verliehen, daß die portugiesische Regierung ein Arrangement mit ihren auswärtigen Gläubigern treffen will. Commilitonen, ich komme euch ein Stück! Wer wird seine Schulden bezahlen? Verriegelt nur vor den verdammten Manichäern eure Stubenthür; ich mache es accurat so. Prosit!

August Biermörder, stud. cerev.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 19 Zweites Beiblatt | Berlin, den 11. Mai 1902 | LV. Jahrgang

Die neue ultramontan-polnische Versöhnungsära

Die kleinen Zwischenfälle in Westfalen und in Oberschlesien können das Centrum nicht irre machen an der Wahrheit: „P—olen schlägt mich, P—olen verträgt sich“.

Briefkasten

Annaberg. K.: Das „Annaberger Wochenblatt" (Nr. 93) meldet in seinem „Eigenen Bericht" aus dem Reichstage: „Präsident Graf Ballestrem theilt dem Hause das Ableben des Fürsten Heinrich 22222. von Reuß ä. L. mit". Graf Ballestrem hätte sich über die Ziffer des verstorbenen Fürsten besser unterrichten müssen. Er könnte auch wohl wissen, daß die von ihm angegebene Zahl überhaupt nicht vorkommen kann, weil nach der Erreichung einer bestimmten Stufe die Numerirung der Reußer Heinriche immer wieder von vorn beginnt.

Augsburg. L.: Die „Augsburger Neuesten Nachrichten" (Nr. 99) theilen aus der öffentlichen Sitzung des Stadtmagistrats vom 26. April mit: „Zu vergeben ist die Lieferung von gußeisernen Schuhen für die Auskleidezellen im neuen Volksschwimmbad." Werden dort vielleicht auch eiserne Badehosen benutzt? Sie sind jedenfalls haltbarer und also auf die Dauer billiger als leinene und baumwollene.

Baden-Baden. K.: Auch in Lichtenthal hat man das Regierungsjubiläum des allverehrten Großherzogs festlich begangen. Ueber die Schulfeier wird dem „Badener Tagblatt" (Nr. 101) u. a. geschrieben: „Zur bleibenden Erinnerung an diesen Tag erhielt jedes Schulkind eine Wurst und eine Bretzel". Die Kleinen haben wohl Wurst und Bretzel zur bleibenden Erinnerung an der Wand aufhängen sollen? Zum Glück werden sie verständiger gewesen sein als die Spender und die Festgaben schleunigst vertilgt haben.

Berlin. O.: Nach den „Berliner Neuesten Nachrichten" vom 24. April sind die „Berliner Politischen Nachrichten" der Ansicht, die Einberufung des Landtages im Januar sei nichts weniger als günstig für die sachgemäße Erledigung der parlamentarischen Geschäfte. „Es würde vorzuziehen sein, nach dem Beispiel im Reich den Landtag auch im Spätherbst zu berufen und ihm alsdann auch schon vor Weihnachten den Staatshaushaltsetat vorzulegen. Es sei nicht unwahrscheinlich, daß eine bezügliche Anremplung noch während der dritten Berathung des Etats im Abgeordnetenhause gegeben werden wird". Läßt sich die Sache nicht in freundlicher Weise machen? Man braucht doch nicht immer gleich grob zu werden. — G.: Der „Samariter-Verein Berliner Radfahrer" sorgt jetzt dafür, daß die Chausseen zwischen Berlin und Werder von früh bis spät von Samaritern befahren werden. Der „Berliner Lokal-Anzeiger" (Nr. 203) theilt dies mit und bemerkt dabei: „Hoffentlich bekommen die Herren nicht allzu viel Arbeit! Wünschenswerth aber wäre es, wenn sie auch Reparaturen an den Rädern mit übernehmen würden". Die Herren könnten auch wohl zerrissene Radlerhosen und -jacken rasch flicken und einen fliegenden Handel mit Cognac, heißen Würstchen, belegten Brötchen, Hosenträgern, Taschentüchern, Radlermützen, Messern, Skatkarten u. s. w. betreiben. — S.: Die „Vossische Zeitung" vom 2. Mai schreibt: „Als überaus vorurtheilsfreier Ehegatte hat sich der Communearbeiter C. A. G. in Chemnitz erwiesen. Er hat sich soeben, wie man uns mittheilt, mit A. Cl. gesch. Z., vorher gesch. A. verw. gew. A., früher gesch. H., geb. M. vermählt. Für so tapfere Heirathscandidaten müßte ein eisernes Kreuz gestiftet werden". O Tante Voß, das hast Du aus dem „Kladderadatsch" stiebitzt, nur die Einleitung ist von Dir, und außerdem hast Du aus Vorsicht, statt, wie wir es gethan haben, die vollen Namen anzugeben, Dich auf die Anfangsbuchstaben beschränkt. Sei doch künftig ehrlich, Tante, und wenn Du wieder etwas aus dem „Kladderadatsch" nachdruckst, sage nicht: „wie man uns mittheilt", sondern: „wie wir dem „Kladderadatsch" entnehmen". Das wird Dir ja sauer werden, aber der Mensch, der sich selbst überwindet, gewinnt einen rühmlichen Sieg.

Bonn. F.: Im „General-Anzeiger für Bonn und Umgegend" (Nr. 4381) liest man: „Suche 100 Mark zu 4pCt. 1. Hyp. auf herrsch. Haus. Off. u. H. R. 24 an die Exped." Das „herrschaftliche Haus" ist wohl eine von den Lauben, die jetzt in der Umgebung vieler Städte von Sommercolonisten in so großer Menge erbaut werden. — H. R.: Der „General-Anzeiger für Bonn und Umgegend" (Nr. 4373) schreibt: „Auf die Gefahren, die dem Briefempfänger drohen, wenn er am Frühstückstische die mit der Morgenpost empfangenen Briefe öffnet, weist eine medicinische Wochenschrift hin. Unter zehn Fällen, sagt die Zeitschrift, feuchten die Briefsender im Privatverkehr die Couverts oder die Marken neunmal mit der Zunge an. Viele der Sender oder der Senderinnen mögen nicht gesund, viele nicht bakteriologenfrei sein". Der engere Verkehr mit Bakteriologen kann doch nur nützlich und gesundheitsfördernd wirken.

Chemnitz. F.: Im „Chemnitzer Tageblatt" (Nr. 190) liest man: (Erledigt:) Die Lehrerstelle zu Mockethal b. Pirna. Kollator: Das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts zu Dresden. Die Stelle gewährt außer freier Wohnung im Schulhause nebst Garten 12 000 M. Gehalt, 10 M. für das Leichenabsingen und das gesetzliche Honorar für Fortbildungsschul- und Turnunterricht". Bei dem wirklich sehr anständigen Gehalt könnte der Inhaber der Stelle wohl auf die lumpigen 10 Mark verzichten und die Leichen gratis absingen.

Coblenz. S.: In der Frankfurter „Kleinen Presse" (Nr. 95) wird angezeigt: „Junger Mann, 2 Jahre alt, militärfrei, mit prima Zeugnissen, sucht Stellung als Comptorist. Offerten Postamt Würzburg 3, Fach 118". Mit der Frühreife unserer Jugend wird es immer unheimlicher.

Döbeln. A.: Der „Döbelner Anzeiger" (Nr. 97) schreibt: „Eine strafbare Handhabung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb ist von der Regierung angekündigt worden". Hoffentlich überlegt sich die Regierung die Sache noch einmal.

Dorsten. A.: Ihre „Löwen-Drogerie" empfiehlt im „Dorstener Wochenblatt" (Nr. 50) ihr Ratten- und Mäusevertilgungsmittel „Es hat geschnappt" mit dem freundlichen Bemerken: „Für Menschen und andere Hausthiere ungiftig".

Dresden. v. C.: Der „Dresdner Anzeiger" meldet: „Belgrad, 27. April. Die Verhandlungen wegen der serbischen Anleihe scheinen aussichtsvoll. Der wahrscheinliche Betrag der Anleihe ist 60 000 Millionen Nominale, von deren Erlös 35 Millionen zur Abtragung der schwebenden Schuld dienen sollen". Wenn die Welt wirklich den Serben eine so unsinnig große Summe pumpt, so muß sie vollständig den Verstand verloren haben.

Düsseldorf. H.: Von einer neuen „Sünde", die Franz Stuck eben vollendet hat, schreibt in Nr. 111 Ihres „General-Anzeigers" Arthur Rößler-München: „Das Gemälde ist farbiger als das in der Pinakothek und fascinirender. Von der theerosenblattblassen Haut eines üppigen Weibes hebt sich funkelfarbig der meerfarbene, marmorig geaderte und grell gepunktete, stahlblau gefleckte, pfauengrün geparderte Schuppenpanzer einer riesigen Schlange". Leider können manche Sachen von Stuck wohl zu einer so wüsten Schreiberei verlocken. Ueber einen vom Kreuz genommenen Heiland, an dem der Maler jetzt arbeitet, wird dann in viel verheißender Begeisterung gesagt: „Der phosphorisch bläulich grüne, die entsetzlichen wie reifüberhaucht perlmuttrig schimmerden Farben der Zersetzung enthaltende Ton, den das Bild haben wird, ist erst angegeben, er wird ausgeführt vielleicht die grandioseste Farbenleistung Stucks sein".

Emmendingen. A.: In dem Roman „Zwei Frauenherzen" von H. v. Gabain (s. Nr. 92 der „Breisgauer Nachrichten") heißt es: „Die kleine Hand zum Abschied an die Lippen ziehend, flog die Equipage davon, nachdem Viola als Ziel ihrer Fahrt das Hotel zum ‚Raben" angegeben hatte". Im flotten Reporter- und Romanschreiberstil macht das einer Equipage gar keine Mühe.

Frankfurt a. O. H. B.: Die „Frankfurter Oder-Zeitung" vom 23. April schreibt: „Das Testament des verstorbenen Fürsten Heinrich XXII. von Reuß wurde im Beisein der verstorbenen mündigen Prinzessin Emma durch den Amtsgerichtsrath Scheibe geöffnet." Das muß sehr graulich

[illegible] sein. Wär die Verstorbene freiwillig gekommen, [illegible] wurde sie durch ein Medium citirt?

Gangenbach. O.: Dem „Kinzig-Boten“ (Nr. 50) wird aus Berghaupten geschrieben: „Wegen des nächsten Sonntag hier stattfindenden Patroziniumsfestes wird die Feier des 50jährigen Regierungsjubiläums Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden auf Sonntag den 4. Mai verlegt.“ Recht so! Erst kommen die wichtigen Sachen, dann die Kleinigkeiten.

Gera. M.: Die „Geraer Zeitung“ (Nr. 96) schreibt unter den Localnachrichten: „Der räuberische Ueberfall von dem wir gestern mit einem ? berichteten, hat sich thatsächlich als ein harmloser Vorgang herausgestellt. Einer von den gestern erwähnten Leuten war in seiner Bezechtheit in den Graben gefallen, wo er stöhnend liegen blieb. Als der andere, ebenfalls nicht mehr ganz nüchterne Mann das hörte, wollte er dem Manne helfen. Das faßte dieser aber falsch auf, so daß sich eine Balgerei entwickelte. Beide Beteiligte sind solide Frankenthaler Einwohner“. Was ist dabei auffallend? Dürfen nicht auch solide Leute sich zuweilen bezechen?

Gießen. H.: Der „Gießener Anzeiger“ vom 21. April sagt von dem verstorbenen Fürsten von Reuß ä. L.: „Fürst Heinrich XXII. gehörte nicht zu den Menschen, die vom Schicksal besonders begünstigt oder bevorzugt waren. Am 28. März (also wenige Jahre nach vollendetem 56. Lebensjahre) 1846 geboren als Sohn u. s. w.“ Heinrich XXII. mag ja nicht viel Glück gehabt haben, aber die Behauptung, er sei im Alter von 56. Jahren auf die Welt gekommen, verdient keinen Glauben. — Stammtisch: In den „Gießener Neuesten Nachrichten“ (Nr. 95) wird angezeigt:

„**Championieren**
(Damen-Kopfwaschen)
ohne schädliche und unangenehme Apparate in und außer dem Hause, sowie im Frisiren empfiehlt sich
Frau Helene Treppinger,
Wetzsteinstraße 42.
Gießen, 21. April 1902.
Großh. Bürgermeisterei Gießen.
Mecum“.

Eine solche Unterstützung durch die Bürgermeisterei kann der Wirksamkeit eines Inserats nur förderlich sein.

Groß-Lichterfelde. D.: Im „Zeitgeist“ (Nr. 16) theilt Johannes Schlaf allerlei über den Dichter und Sonderling Peter Hille mit. Er schreibt u. a.: „Handlung kennt Hille nicht. Alles ist hier Seele und Milieu. Ich citire ein paar Sätze: „Durch die wolkenweiße, wie bedächtig gerunzelte Nacht sah die Natur flüchtig auf dies Wunderbild (die Sterbende) und eilte weiter. — Von den gemäheten, magisch hellen Wiesen schien es im scharfreichen Geruch — „new mown hay“ — wie das ruhige Wiederkäuen der Natur zu kommen.“ Das Milieu, nachdem die Frau gestorben: „Verlegen schmollte da das geschickte schnippische Schnarchen ins verlegene Zeug.“ — „Einsam weite Raumverhältnisse nehmen die verwittweten Dinge an. Wie weit, wie hoch, wie kahl stand die Lampe da!“ Nach diesen Proben, die ja wirklich prächtig sind, sagt Schlaf weiter: „Auch in diesen Novellen ist der Vortrag aphoristisch-aperçuhaft durchsetzt. Ihr Stil aber ist reiner und geklärter als die früheren Arbeiten Hilles mit ihren verunglückten, unverständlichen und unschönen Neuwortbildungen.“ Wahrscheinlich sind die älteren Arbeiten Hilles noch viel schöner als die hier besprochenen neueren Novellen, aber Johannes Schlaf hat kein Verständniß dafür, weil er hinter der modernen Entwicklung der Poesie jammervoll zurückgeblieben ist.

Halle. W.: Ihre „Saale-Zeitung“ (Nr. 200) meldet unter den Localnachrichten: „Der König von Württemberg passirte heute früh gegen 7 Uhr, von Stuttgart kommend, den hiesigen Bahnhof. Gegen 8 Uhr wurde die Reise nach Karlsruhe fortgesetzt.“ Der König muß in Stuttgart in einen falschen Zug gerathen sein.

Hannover. L.: Im Briefkasten des pädagogischen Zeitblatts „Haus und Schule“ (Nr. 18), herausgegeben vom Kgl. Provinzial-Schulrath Lic. Dr. Karl Leimbach in Hannover, liest man: „Obl. Dr. S. in P. (Schl.): Mit herzl. Theilnahme habe ich Ihr neues Lied erfahren. Gute Besserung!“ Der Herr Oberlehrer Dr. S. muß wohl schauderhaft dichten.

Heidelberg. L.: Das „Heidelberger Tageblatt“ (Nr. 98) berichtet über die Aufführung des Festspiels „Des Landes Huldigung“ und sagt dabei in löblichem Eifer und patriotischer Gedankenlosigkeit: „Beim Betreten des Landesfürsten brachte Herr Stadtrath Wilser ein dreifaches Hoch auf den Großherzog aus, in das die Festversammlung jubelnd einstimmte“.

Kiel. G.: L. Roß & Co. in Hamburg veröffentlichen zur Empfehlung ihres Kraftbieres ein Heftchen mit Anerkennungs-Schreiben. Dr. Eckermann, Mölln i. L., schreibt: „Von Ihrem Kraftbier habe ich mehrfach, namentlich in der Reconvalescenz nach erschöpfenden Krankheiten sowie im Wochenbett, mit Nutzen Gebrauch gemacht.“ Es ist ja bekannt, daß bei einigen wilden Stämmen der Mann sich mit ins Wochenbett legt. Daß dies auch bei uns vorkommt, wußten wir noch nicht.

Köln. A. B.: Der „Stadt-Anzeiger der Kölnischen Zeitung“ vom 21. April berichtet unter „Gerichts-Verhandlungen“: „Ein Schutzmann, der am Buttermarkte zu thun hatte, wurde hierbei von einem vielfach bestraften Verputzer beleidigt. Er mußte hierfür zwei Wochen ins Gefängniß.“ Ein ungerechteres Urtheil ist wohl seit den Tagen des Sokrates nicht gefällt worden.

Königsberg i. Pr. J.: Nach der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ (Nr. 203) hat der Herr Staatsanwaltschaftsrath Dr. Caspar in einer Schwurgerichtssitzung gesagt: „Hier handelt es sich um die Frage des Meineides. Iustitia est fundamentum regnorum. Die Gerechtigkeit ist die Grundlage der Könige. Und wie die der Könige, so auch die Grundlage jedes geordneten Staates.“ Der Herr Staatsanwaltschaftsrath hat wohl momentan geglaubt, der König heiße lateinisch regnus, i, m.

Langensalza. D.: Ihr „Allgemeiner Anzeiger“ (Nr. 102) sagt in einer Notiz über die Einführung des neuen Kriegsknopfs: „Für die Unterröcke der Officiere und für die Nummer-, Abzeichen- und Auszeichnungsknöpfe der Mannschaften behalten die bisherigen Knopfmuster Giltigkeit.“ Die Herren Officiere haben ja wohl zuweilen auch mit Unterröcken zu schaffen, sie selbst aber tragen doch keine. So viel wir gehört haben, werden Unterröcke überhaupt nicht mit Metallknöpfen, sondern mit Bändern befestigt.

Leipzig. J. S. und W. L.: Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ vom 22. April enthalten folgendes Inserat: „Per sofort gesucht ein durchaus zuverlässiges jüngeres Kindermädchen, das ein ¾ Jahr altes Kind übernimmt, gut wäscht, plättet und näht.“ Von dem Kindermädchen wird zu viel und außerdem Unrechtes verlangt. Daß es das Kind gut wäscht, ist ja in der Ordnung, aber plätten darf es das Kind unter keinen Umständen, und mit dem Nähen des Kindes, wenn dies sich Wunden zugezogen hat, die genäht werden müssen, soll ein gelernter Chirurgus, nicht aber das Dienstmädchen betraut werden. — P. J.: Mit Dank abgelehnt. — R.: Im „Leipziger Stadt- und Dorfanzeiger“ (Nr. 97) wird bekannt gemacht:

„**Versteigerung.**
Dienstag, den d. Mts., nachm. Uhr,
sollen im **in** **große**
öffentlich versteigert werden.
den 26. April 1902.
Der Gerichtsvollzieher“

Aus reiner Bosheit hat der Gerichtsvollzieher, der sich wohlweislich nicht nennt, alles Wichtige fortgelassen und dem Publicum ein unlösbares Räthsel aufgegeben. Derartige Scherze passen sich nicht für einen Beamten.

Lörrach. M.: Ein Lörracher, der sich bescheiden nur mit „S.“ unterzeichnet, veröffentlicht ein fliegendes Blatt mit einem Gedicht „Zum 50jährigen Regierungs-Jubiläum Sr. Kgl. Hoh. des Großherzogs Friedrich.“ Die zweite Strophe lautet:

„Wo im weiten Erdenkreise,
Wo regiert ein Fürst so weise,
So gerecht und stolz wie er?
Oben, unten, vorne, hinten
Kreuz nnd quer, es ist zu finden
Solch ein Fürst kein einz'ger mehr!“

Es ist erfreulich, daß auch am Rande des Schwarzwaldes noch immer wacker gedichtet wird.

Marburg. v. W.: Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ (Nr. 330) berichtet aus Rom: „Wie gemeldet wird, empfing der Papst im Thronsaal Montag Mittag achtzehn Deutsche gemeinsam mit zweihundertzwanzig bayerischen Pilgern.“ Nächstens treten wohl die Bayern aus dem Deutschen Reiche aus und thun sich als eine besondere Nation auf.

Müllheim. F.: In seinem Gedicht „Ein Beispiel des Schicksals“ (s. Nr. 93 der „Markgräfler Nachrichten“) singt A. Rehm:

„Immer muß ich wieder sinnen,
Finde doch kein Resultat,
Wie vor etwa einem Jahre
Unschuldsvoll ein Mägdlein starb ....
Doch die Hoffnung wurd' vernichtet
Am Palmsonntag Vormittag!
Rasch erlosch ihr Lebenslichte,
Als sie ihren Geist aufgab ....
Weiß doch keiner wohl die Stunde,
Da sein Sterbeglöcklein tönt,
Drum ist's besser statt dem Jammern,
Daß er sich mit Gott versöhnt.“

Auch Rehm sollte in sich gehen und mit dem sündhaften Dichten aufhören, ehe es zu spät wird.

Neuhaus a. d. O. R.: In der „Neuhaus-Ostener Zeitung“ (Nr. 51) erklärt H. Liebau, Warstade: „Die Beleidigung, daß Herr A. Duscke eine Menschenlaus gehabt hat, nehme ich hiermit zurück, weil es eine Hühnerlaus gewesen sein soll, die ich bei ihm gefunden habe.“ Wie glänzend steht nun A. Duscke da! Hühnerläuse zu haben ist nicht nur kein Vorwurf, sondern gilt in agrarischen Kreisen für dulce et decorum.

Rheydt. W.: Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ (Nr. 197) schreibt über die Reise des Kaisers nach dem Westen: „Der Kaiser kehrt von der Hohkönigsburg nach Straßburg zurück und setzt die Reise nach Donaueschingen fort, wo der Kaiser bis Sonnabend, 10., Vormittags 10 Uhr 15 Minuten verweilt. In Wiesbaden trifft der Monarch am selben Tage Vormittags 10 Uhr 15 Minuten ein“. Das ist eine verfehlte Disposition, die man dem Hofmarschallamt kaum zutrauen sollte. Der Kaiser reist ja viel, aber er kann nicht an zwei Orten zu derselben Zeit sein.

Römhild. H.: Im Sprechsaal des „Hildburghäuser Kreisblattes“ (Nr. 94) liest man: „Wir haben uns vorgenommen, mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln jene Bogenschützen ausfindig zu machen, die aus dem Hinterhalte freisinnige Männer niederzuknallen suchen. Kümpel-Hildburghausen.“ In Hildburghausen scheinen von den Gegnern der Freisinnigen ganz eigenartige Schießwaffen benutzt zu werden.

Rostock. J.: Wie der „Rostocker Anzeiger“ (Nr. 91) mittheilt, sollen in England am Krönungsabend „gigantische Freudenfeuer“ angezündet werden. Weiter heißt es: „In jedem Freudenfeuer sollen die Bewohner der betreffenden Ortschaften Aufstellung nehmen und die Nationalhymne singen.“ Eine nette Zumuthung an den Patriotismus der Ortsbewohner.

Staßfurt. K.: In der „Schaumburg-Lippischen Landes-Zeitung“ (Nr. 97) wird angezeigt: „Ein ostfriesisches Kuhkalb, Farbe: modern, hat abzugeben Fritz Nevermann, Stadthagen, Enger Weg 3“. Im Lippischen muß man sehr feine Kühe haben, wenn sie sich nach der Mode richten. Hier thun sie das noch nicht, sondern überlassen es den Damen.

Tarnowitz. Stammtisch: Im „Ratiborer Anzeiger“ (Nr. 97) empfiehlt der Klempnermeister Franz Drescher in Königshütte seine „Brutöfen für 15 Eier“ und bemerkt dabei: „2 Brutöfen sind bei mir im Betrieb, und da ich jeden Tag ein Ei hinzulege, können sich Geflügelfreunde tägl. Nachmittags von dem Resultat überzeugen.“ Auch mancher, der sich nicht für Geflügelzucht interessirt, wird vorsprechen, um Herrn Drescher Eier legen zu sehen.

Vlotho. M.: Der „Westfälischen Zeitung“ (Nr. 100) wird aus Sieker geschrieben: „Gestern Nachmittag wurde der 73jährige Tagelöhner Carl Hellweg in seiner Wohnung erhängt aufgefunden. Hellweg hat, wie verlautet, längere Zeit über ein Kopfleiden geklagt und ist auch von einem Arzt behandelt worden, worauf auch die traurige That zurückzuführen sein dürfte.“ Das ist für den ärztlichen Stand nicht schmeichelhaft.

Wegeleben. S.: Ueber eine Entgleisung auf der Strecke Neuhaldensleben—Eisleben berichtet die „Magdeburger Zeitung“ (49): „An der Maschine wurden die Puffer verbogen und abgebrochen. Personen sind glücklicherweise verletzt worden“. Wie gemein!

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.
Redactionsschluß: 7. Mai 1902.
Die Redaction des Kladderadatsch

Bäder, Hotels, Heilanstalten, Sommerfrischen.

OBERHOF
in Thür. — 825 Meter ü. d. Meere.
Wünschers Hotel
zum Herzog Alfred.
Best. Haus a. Platze. G. Dames, Bes.

Nach **Norwegen, Spitzbergen und dem ewigen Eise**

a. d. neu., sehr elegant. Salondampfer „**Oihonna**“. Abfahrt von Kiel. Reisedauer v. 3.—30. Juli u. v. 3.—30. August, wovon jedesmal 4—5 Tage bei Spitzbergen. Prospecte i. d. gröss. Reise-Bureaus, in den Filialen von **Rudolf Mosse** und von dem Polarfahrer **Capt. Bade, Wismar i. Meckl.**

POTSDAM.

Sommerresidenz
Sr. Majestät d. Kaisers u. Königs.
Herrlichste Umgebung, besonders reizvoll durch die waldumrandeten großen Havelseen. Gesunde Lage, schöne Aussichtspunkte, prächtige historische Bauten und Sehenswürdigk., Stadtschloß, Garnisonkirche **Sanssouci m. Friedenskirche** u. d. **Mausoleum Kais. Friedrichs, Neues Palais, Neuer Garten** mit Marmorpalais, **Glienicke, Babelsbg., Pfaueninsel** u. s. w. Alles leicht z. Fuß, Droschken, Dampfschiff und Straßenbahn erreichbar. Vorzügl. Schulen, städt. Elektricitätswerk u. sonst. com. Einrichtungen. Ca. 100 Züge von u. nach Berlin täglich. Für dauernden u. vorübergehenden Aufenthalt bestens z. empfehl. Wohnungen preiswerth. Kommunalst. 100%. Auskunft ertheilt der **Verkehrsverein Potsdam,** Geschäftsstelle Brandenburgerstr. 71.

Finsterbergen i. Thür. Wald,
herrl. geleg. Gebirgsdorf i. Tannenwald, 500 m ü. M. Ausk. u. Pr. Lehrer Hartung. —

Kurhaus Felsenstein
nebst Dependance, 552 m ü. M. Anerkannt als eine der herrl. geleg. Besitz. des Th. W. mit prächtiger Fernsicht. Pr. d. d. Bes. **Alb. Hildebrandt.**

Heidelberg

Altberühmte Universitätsstadt, an der Mündung des Neckarthals in die Rheinebene, überragt von der herrlichen Schlossruine, als landschaftlich schönste Stadt Deutschlands anerkannt, Sommerfrische ersten Ranges, durch den Heiligenberg gegen Nordwind geschützt, daher auch zum Winterwohnsitz besonders geeignet. Elektrische Bahn durch die ganze Stadt, vorzügliche Droschken. Wundervolle Spaziergänge in der Ebene und auf ausgezeichneten Wegen durch den 2040 ha grossen, auf beiden Neckarufern bis zur Stadt herabreichenden Wald mit schönen Aussichtspunkten, Bergbahn nach Schloss und Molkenkur. Auch für Solche, die nicht gut Berge besteigen können, sehr angenehm, um sich in frischer Luft und hoher Lage auf ebenen, herrlichen Waldwegen zu ergehen. Lokalbahnen in das Neckarthal und an die Bergstrasse mit ihren malerischen Burgruinen.

Vortreffliche Unterrichts- und Erziehungsanstalten, Musik- und Malschulen, zahlreiche wissenschaftliche u. populäre Vorträge. Reich ausgestattete Lesehalle im Museum. Weltberühmte Universitäts-Bibliothek. Ständige Ausstellung und Sonderausstellungen des Kunstvereins. Auf dem Schlosse höchst anziehende und belehrende Kunst- und Alterthümer-Sammlung. Landes-Sternwarte. — Englische Kolonie (englische Kapelle).

Gutes Stadt-Theater. Grosse Oper in Mannheim. Fahrzeit 21 Minuten. Anerkannt ausgezeichnete Konzerte, im Sommer täglich auf dem Schloss und im Stadtgarten. Bälle. Schloss-Beleuchtungen. Gelegenheit zur Jagd und Fischerei. Ruder-Club. Schlittschuh-Club. Lawn-Tennis-Club u. s. w. Schwimm- und Bade-Anstalten. Vorzügl., zum Theil weltberühmte Aerzte. Ausgezeichnete Universitäts- und Privat-Kliniken unter Leitung erster medizinischer Grössen. Heilanstalten für Nerven- und Magenleidende und andere chronische Erkrankungen.

Häuser- und Miethpreise niedriger als an vielen anderen Fremdenplätzen, daher Heidelberg besonders empfehlenswerth als Wohnort für Rentner und Pensionirte. Unentgeltlichen Wohnungsnachweis, sowie überhaupt jede Auskunft ertheilt:

Der gemeinnützige Verein.

PARK-HOTEL Düsseldorf

Hochvornehmes Haus. Jedem Comfort d. Neuzeit entsprechend. **A. Müller,** Dir.

Gicht Rheuma
— Eine Hauskur —
Wiesbadener Gichtwasser
Prospecte gratis.
Brunnen-Contor Wiesbaden.

Oberhof i. Thür.
(840 Meter)
Grand-Hotel „Kurhaus“
Prospecte gratis und franco.

Saison: **Mai-October.** **Bad Reichenhall**

Soolebad-, Molken- u. grösster deutscher klimatischer Kurort in den bayer. Alpen. Soole-, Mutterlaugen-, Moor- und Latschen-Bäder, Milch, Kefir, Ziegenmolke, Alpenkräutersäfte, alle Mineralwässer in frischen Füllungen; grösste pneumat. Kammern, Inhalationen aller Art, Gradirwerke, Soolefontaine, Terrainkuren nach Prof. Oertel, Kaltwasserheilanstalten u. Heilgymnastik. **Beste hygienische Allgemeinbedingungen durch Hochquellenleitung, Canalisation und Desinfection.** Neugebautes **Kurhaus,** enthaltend sehr grosse **Concert- u. Lesesäle,** ausgedehnte Parkanlagen mit gedeckten Wandelbahnen, Croquet- und Lawn-Tennis-Plätzen; nahe Nadelwälder und wohlgepflegte Kurwege — 24 km — nach allen Richtungen und Steigungsverhältnissen. Tägliche Concerte, Theater; Bahn, Telegraph, Telephon. Ausführliche Prospecte kostenfrei durch die Bureaux von **Rudolf Mosse** u. das **K. Bad-Commissariat.**

Sanatorium Schreiberhau.

Bahnhöfe: Petersdorf, via Hirschberg, **Riesengebirge.** Vom Sommer 1902 ab **Station Schreiberhau selbst.** Herrliche **Wald- und Höhenluft.** Gesunde, geschützte Lage. Milde **Wassercur,** Dampf- und Heissluft-, sowie Medicinalbäder. **Luft- u. Sonnenbäder** schon seit März. **Elektr. Bestrahlung u. Lichtbäder** ab 15. Juni. **Massage** in jeder Form. **Heilgymnastik** in grossen Sälen mit Deutschen und Schwedischen Turnmaschinen. **Electrotherapie.** Suggestion. **Diaetcuren** (Magenleiden, Fettsucht, Gicht, Zuckerkrankheit). **Verpflegung in Arztes Hand.** Aller Comfort. **Centralheizung,** auch in Wandel- u. **Liegehalle.** Winterluftbad. **Preise** von 6—12 Mk.

Dirigirender Arzt **Dr. med. Felix Wilhelm,** früher Assistent bei Dr. Lahmann, sowie ehem. Hausarzt der Görbersdorfer Volksheilstätte.

Gicht **Bad Salzschlirf** Bonifacius-Brunnen.
Rheumatismus, Steinleiden.
Prospecte, ein Heft Heilerfolge und Gebrauchsanweisung zur Trinkkur, welche ohne das Bad zu besuchen und ohne Berufsstörung in der Heimath der Patienten **mit grossem Erfolg** vorgenommen werden kann, werden kostenfrei versandt durch die **Bade-Verwaltung.**

Königliches Nordseebad **NORDERNEY.**

Saison: 1. Juni bis 10. Oktober. 1901: 29000 Kurgäste.

Wasserleitung und Kanalisation. Elektrische Beleuchtung des Strandes und der Kuranlagen. Wandelbahn über dem Meere. Fester, ebener Strand, schöne Parkanlagen; schattige, vor Wind geschützte Spaziergänge. Gut ausgestattete Badehäuser; grosses Kurorchester, Kurtheater, Pferderennen (Herrenreiten), neu eingerichteter Schiessstand, Lawn-Tennis- u. Kinderspielplätze. Gelegenheit zu Ausflügen, Lustfahrten in See u. s. w. Telephon-Anlage mit Anschluss an das Fernsprechnetz des Festlandes.

Regelmässige Dampfschiffverbindungen mit Norddeich, Bremerhaven und Hamburg.

Schnellzugverbindungen mit Anschluss an die Dampfschifffahrt.

Auskunftertheilung sowie Prospekte und Fahrpläne umsonst durch die **Königliche Badeinspektion in Norderney** und in den in **allen grösseren Städten errichteten Auskunftsstellen des Verbandes deutscher Nordseebäder (Hauptstelle: Karl Stangen's Reisebureau, Berlin, Friedrichstrasse 72).**

NORDERNEY *Fernspr. 6.*
200 Zimmer.
Bremer Logirhäuser
Unmittelbar am Meere. Glasgedeckte Veranden. Für Familien ganze Häuser. Auch einzelne Zimmer. Juni u. Sept. ermäss. Preise.

Das erste Moorbad der Welt

FRANZENSBAD

besitzt die **stärksten Eisenquellen, reine alkalische Glaubersalzwässer** und **Lithionsäuerlinge.** Neben den **weltberühmten Mineralmoorbädern** noch **Mineralbäder, Gasbäder** u. die **kohlensäurereichsten,** bei **Herzkrankheiten erprobten Stahlbäder.**

Saison vom 1. Mai bis 30. September.
Prospecte gratis.
Jede Auskunft ertheilt das **Bürgermeisteramt als Curverwaltung.**

Ostseebad Zoppot
Norddeutsche Riviera.
Prospekte gratis und franko.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 20 Berlin, den 18. Mai 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 19. Mai
Herr v. Gersdorf, brav und bieder,
Pumpte Ganswindt immer wieder.
Hundertsiebzigtausend Mark
Sind es jetzt, das ist kein Quark.

Dienstag, den 20. Mai
Alles wollte wiedergeben
Ganswindt nach dem Aufwärtsschweben,
Doch davon — o bittre Pein! —
Flog das schöne Geld allein.

Mittwoch, den 21. Mai
Herr v. Gersdorf läßt deswegen
Alles unter Siegel legen;
Was sich nur bekleben läßt,
Alles wandert in Arrest.

Wochenkalender

Donnerstag, den 22. Mai
Selbst den Birn- und Pflaumenbäumen
Legt im Garten ohne Säumen
Des Gesetzes ernster Mann
Hübsche blaue Siegel an.

Freitag, den 23. Mai
Nur allein die Flugmaschine
Läßt er frei mit heitrer Miene,
Und er spricht das große Wort:
„Die fliegt uns gewiß nicht fort!“

Sonnabend, den 24. Mai
Herr v. Gersdorf kommt, die blauen
Siegel ernst sich zu beschauen,
Und sein langes Antlitz spricht:
„Adel schützt vor Thorheit nicht.“

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Zum Pfingstfest

Es kommt das Fest, das Wald und Heide
Gern haben — und nicht die allein,
Man nennt es wohl ein Fest der Freude,
Doch muß es auch erfreulich sein.
O lieber Mai, laß dich erbitten
Und mach' ein freundliches Gesicht!
Willst Flocken du herniederschütten,
Nimm Blüthenflocken, andre nicht.

Man will doch draußen um sich schauen,
Erfreuen sich im jungen Jahr
Am Blüthenschmelz begrünter Auen
Und an der Birken wehndem Haar.
In Flur und Hain umherspaziren,
Nichts Bessres gibt's an diesem Fest;
Doch, lieber Mai, man darf nicht frieren,
Sonst hält man lieber sich im Nest.

O lieber Mai, thu nichts zu Leide
Den Liebenden durch kalten Hauch,
Daß nicht die Maid in zartem Kleide
Verschnupft wird und der Jüngling auch.
Doch nicht nur um Verliebte schweben
In Aengsten wir, nein, noch viel mehr
Sind wir besorgt um unsre Reben —
Ach, diese Sorge drückt uns schwer.

Nachdem vorüber sind gegangen
Die ungewöhnlich strengen Herrn,
Laß Gnade wieder uns erlangen
Bei dir, o Mai, und thu es gern!
Wenn Ueberdichter dich erregen
Zum Zorn, dann zürnst du ja mit Recht,
Doch milde sei der Vögel wegen,
Die singen immer noch nicht schlecht.

Kladderadatsch

Der Untergang von St. Pierre

Schreckliche Kunde kam vom Antillenmeer:
Die Stadt, die volkreich eben und blühend war,
Versunken ist sie, wie Pompeji
Einst ist versunken, bedeckt von Asche.

Ein Berg auch, der beruhigt und schlafend schien,
In seinem Innern Grauses bereitet hat
Er still; alsdann die Ahnungslosen
Plötzlich erweckt er, Verderben speiend.

Vom Himmel auf die lachende Insel fiel
Hernieder Feuer, fiel auf den Meeresstrand
Und auf die Schiffe, die vergebens
Suchten vom Strande sich loszureissen.

Nur kurze Zeit erschallte der Jammerschrei
Von Menschenlippen, bald war erstorben er,
Ein starrer Friedhof lag die Stätte
Da, wo noch jüngst sich das Leben drängte.

Wohl war das furchtbar, doch in der Furchtbarkeit
Birgt etwas sich, das mit der Natur versöhnt,
Die heut zerstört und morgen wieder
Geht an das Schaffen und Neuerbauen.

Mit einem Schlage hat sie vernichtet, was
In vielen Jahren menschlicher Fleiss erschuf,
Mit einem Schlag hat sie wie viele
Leben ergriffen und hingeworfen!

Doch mehr an Menschenleben vernichtet hat
Und nicht so rasch, nein öfters in langer Qual,
Der eine Krieg, den Englands Goldgier
Heute noch führt und noch nicht kann enden.

Erschreckend ist es, was die Natur vollbringt,
Wenn sie noch ungebändigte Kräfte regt,
Gewalt'ger ist sie als die Menschen
In dem Zerstören, doch wen'ger grausam.

Ein neuer Bacillus

In einem Theil der Essener Volksschulen ist für den Unterricht in Geschichte und Naturbeschreibung eine ganz neue Methode eingeführt. Historische Persönlichkeiten und Völker, wie Thiere und Pflanzen werden unter einer ganzen Reihe von Gesetzen betrachtet, von denen früher nie die Rede war. Die wichtigsten davon sind die Gesetze der Arbeit, der Arbeitstheilung, der Verdichtung, der Abhängigkeit, des Zwanges, der Allmählichkeit, der Entwicklung, der Herrschaft, der geistigen Mächte. Nach diesen Gesetzen wird der Große Kurfürst so gut betrachtet wie der Elephant, Luther wie die Eiche oder die Buche. Der Kreisschulinspector hat die Leistungen der Essener Lehrer in der Anwendung dieser neuen Methode jüngst als hervorragend bezeichnet.

Als man im Cultusministerium durch die „Preußische Lehrerzeitung" von den Essener Fortschritten auf pädagogischem Gebiet erfuhr, zeigte sich eine allgemeine Ueberraschung, die bald einer schwer zu schildernden Bestürzung Platz machte. Mit dem nächsten Schnellzuge fuhr ein Geheimrat nach Essen, um unter Assistenz des Kreisphysikus und seines hervorragenden Psychiaters eine gründliche Untersuchung zu veranstalten. Den beiden Aerzten, die sich schon durch eigene Forschungen auf dem Gebiet der modernen Hygiene einen Namen gemacht haben, gelang es ohne besondere Mühe, den Erreger der Epidemie in Gestalt eines bisher nicht bekannten Bacillus zu ermitteln.

Es handelt sich um einen Bacillus, der sich auf den Blättern pädagogischer Werke entwickelt, und zwar solcher Werke, deren Verfasser zuerst eine seminaristische Bildung genossen haben und erst später zur Universität gegangen sind. Feuchtigkeit und dumpfe, muffige Luft sind der Entwickelung der Keime besonders günstig. Der Bacillus zeigt sich unter dem Mikroskop als aus zwei Stücken zusammengesetzt, die in einem Winkel von ca. 30° von einander abstehen und eine täuschende Aehnlichkeit mit zwei winzigen Eselsohren haben. Er steigt den Leuten, die in den genannten Schriften studiren, durch die Nase ins Gehirn und richtet dort in kurzer Zeit entsetzliche Verwüstungen an. Es entsteht bald entweder Gehirnschwund oder Gehirnfäule; beide führen rasch vollständigen Blödsinn herbei. Die beiden Forscher haben dem neuen Krankheitserreger den Namen Bacillus pseudopaedagogicus Essensis gegeben.

Allen von dem Leiden befallenen Lehrern hat man sogleich den Schädel aufgemeißelt und bekämpft das Uebel durch kräftige Carboleinspritzungen ins Gehirn. Die meisten hofft man zu retten, bei einigen dürfte aber eine dauernde Verstandesschwäche zurückbleiben. Der Kreisschulinspector ist gleich als völlig unheilbar in die Provinzial-Idiotenanstalt verbracht worden.

Wieder einmal schallt es höchst aufdringlich in Ost und West: „Noch ist Polen nicht verloren!" Merkwürdig — und doch wollen sich so viele Leute den Finderlohn daran verdienen!

Der römische Kleriker P. de Luca verlangt noch heute für Ketzer die Todesstrafe. Die „Köln. Volkszeitung" ist damit nicht einverstanden, und auch der heilige Vater erklärte die Aeußerung des P. de Luca für „mindestens unvorsichtig". „Die Welt", sagte er, „steckt ja heutzutage voller Vorurtheile. Ein wahres Glück, daß der gute Peter von Arbues, der 50 000 Ketzern und Juden den Garaus bereitet hat, schon von einem meiner Vorgänger heilig gesprochen worden ist. Ich würde heute Bedenken tragen, ihm den wohlverdienten Heiligenschein aufzusetzen".

Der Humbert-Schwindel ruft in Paris, obwohl viele Leute dadurch ruiniert sind, eine gewisse nationale Befriedigung hervor. Allgemein sagt man sich, daß damit der Record der Casseler Trebertrocknerei geschlagen und Deutschland übertrumpft worden ist. Vive la France!

Die Wogen beherrscht Britannia nicht mehr, seit sie auf der See von Uncle Sam ausgekauft worden ist. Wo herrscht Britannia eigentlich noch? „Auf dem Gebiet der Erfindungen", meinte der manchmal witzige König Eduard, indem er auf Kitcheners Depeschen anspielte.

Von oben

Lieber. Gott sei Dank, daß endlich die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" alle Behauptungen über Anerbietungen, die mir gemacht sein sollen, für gänzlich aus der Luft gegriffen erklärt hat!

Windthorst. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung"? Das macht für mich die Sache doch wieder etwas zweifelhaft.

Der gemeine Krake (Octopus vulgaris) nähert sich, indem er mit dem Hintertheil voran geht, seinem Opfer, umklammert es mit den Armen, hält es mit den Saugnäpfen fest und läßt es erst dann wieder fahren, nachdem es gänzlich ausgesogen ist.

Schultze. Also Don Carlos hat „jejenwärtig seine Fahne einjeholt".

Müller. Na ja, er will eben constatiren, deß et andre nich jewesen sind, die ihr einjeholt haben.

Schultze. Det wäre ooch schwer, denn et is ihr ja niemand nachjeloofen.

Müller. Det stimmt.

Die Geschichte vom Diäten-Eugen

Der Eugen, der war kugelrund,
Ein dicker Bub', der reden kunnt'.
Er forderte am Reichstagstisch
Schon oft Diäten laut und frisch.
Als sie nun Bernhard bracht' herein,
Da fing er plötzlich an zu schrein:
„Ich nehme die Diäten nicht,
Nein, die Diäten nehm' ich nicht!"

Der zweite Monat kam im Nu,
Herr Rettich nahm an Umfang zu.
Eugen fing wieder an zu schrein:
„Ich nehm' Diäten nicht. Nein, nein!
Ich nehme die Diäten nicht,
Nein, die Diäten nehm' ich nicht!"

Der dritte Monat nahte, und
Herr Rettich wog 200 Pfund.
Doch Eugen ist so dünn und leicht,
Daß er nur mühsam vorwärts schleicht
Und nur ganz leise ächzt und spricht:
„Nein, die Diäten nehm' ich nicht!"

Im vierten Monat wog Eugen,
Ach, bloß noch Gramm Null Komma zehn.
Im fünften Monat war — o Graus —
Die Commissionsverhandlung aus.

In London hatte man die Absicht, eine der Hauptstraßen, durch die sich der Krönungszug bewegen wird, umzutaufen und nach König Eduard zu benennen. Auf den dringenden Wunsch des Königs, der ja wenig Sinn für Feierlichkeit hat, ist man jetzt von diesem Plane abgekommen und wird statt der Prachtstraße eine ganz bescheidene Gasse wählen.

In Aussicht genommen ist eine von den Gassen, die sich wie in allen Hafenstädten so auch in London in der unmittelbaren Nähe des Hafens befinden und dem Fremden dadurch auffallen, daß alle Häuser an den Fenstern rothe Gardinen und über dem Eingang eine rothe Laterne haben. Die Bewohner und Bewohnerinnen dieser Straße treffen schon jetzt Vorbereitungen zur Ausschmückung ihrer Häuser, um den Krönungszug in würdiger Weise zu begrüßen. Die Fenster mit den rothen Gardinen sind schon jetzt zu Preisen vermiethet, die selbst für das reiche England an das Märchenhafte grenzen.

Zum Jubiläum der Universität weiland Dorpat, jetzt Jurjew

Wie freudig wuchs empor der Bildung schöne Saat,
Bis sie mit plumpem Fuß der weiße Zar zertrat!
Dorpat ist längst dahin und Jurjew heißt der Ort,
Es wuchert ungestört die Rohheit wieder dort.

Ein Wort zur Versöhnung

Heftig erschallt der Streit, ob in den Mauern der Hauptstadt
Mehr der nährenden Milch verwässert wird oder da draußen.
Müßig scheint mir der Streit der Gutsbesitzer und Händler:
Berolini intra muros peccatur et extra.

Die Wahrheit

Die „Nordd. Allg. Zeitung" hat es für eine Legende erklärt, daß dem verstorbenen Abg. Dr. Lieber von Sr. Majestät dem Kaiser und König Anerbietungen wegen Verleihung eines hohen Ordens oder eines hohen Amtes gemacht worden seien. Dieser hochofficiösen Erklärung gegenüber — man kennt ja den Werth solcher Dementis — können wir nun nicht mehr mit der vollen Wahrheit zurückhalten, deren Kenntniß wir unserem regelmäßigen ultramontanen Mitarbeiter verdanken. Dieser hat alle Einzelheiten von dem Hauptbetheiligten selbst erfahren. Danach hat sich die Unterredung, zu der Dr. Lieber über eine Hintertreppe ins Schloß geführt wurde, in folgender Weise abgespielt:

Der Kaiser. Sie sind mein Mann, lieber Doctor, was kann ich für Sie thun?

Dr. Lieber. Bitte, bitte, Majestät . . . .

Der Kaiser. Ich möchte Ihnen eine hohe Stellung in der Marine geben, für die Sie so viel gethan haben, aber für den Posten eines Contre- oder Vice-Admirals sind doch gewisse Kenntnisse und Erfahrungen nöthig, über die Sie trotz Ihrer Vielseitigkeit und Ihres umfassenden Wissens schwerlich verfügen.

Dr. Lieber. Ich habe allerdings auf meinen Fahrten nach Amerika achtmal den Ocean gekreuzt, aber . . . .

Der Kaiser. Nein, das genügt nicht. Ein Oberpräsidium mag ich Ihnen nicht bieten, ein Ministerportefeuille auch nicht, das ist zu wenig.

Dr. Lieber. (Verneigt sich geschmeichelt.)

Der Kaiser. Mit dem Reichskanzler möchte ich auch noch nicht wieder wechseln. Bülow ist ganz brauchbar, und es würde natürlich gleich wieder das Geschrei von einem allerneusten Kurs losgehen.

Dr. Lieber. Und meinen Theehandel würde ich als Kanzler wohl kaum beibehalten können?

Der Kaiser. Nein, das ginge doch nicht gut. Sie sehen also, ich kann Sie nicht Ihren Verdiensten entsprechend belohnen. So schenke ich Ihnen also einfach mein Bild. Aber unter einer Bedingung: Sie schenken mir das Ihrige mit eigenhändig daruntergeschriebener Dedication.

Dr. Lieber. Mit Vergnügen, Majestät. Ich bringe nachher die Photographie gleich selbst vor.

Der Kaiser. Vergessen Sie es aber nicht. Ich danke Ihnen nochmals im Namen des Reichs und meiner Dynastie. Sie sind entlassen.

Möge nun die „Nordd. Allg. Zeitung" auch uns gegenüber mit einem Dementi kommen, wir erwarten es mit Ruhe. Das officiöse Blatt wird keinen überzeugen können, der ins Wesen der Dinge schaut.

Den Berliner Rechtsanwälten ist eingeschärft worden, daß sie vor Gericht eine weiße Kravatte zu tragen haben. Weiß ist die Farbe der Unschuld, und jeder Rechtsanwalt ist von der Schuldlosigkeit seines Klienten überzeugt und wird deshalb mit der Verwendung von Weiß in der Amtstracht einverstanden sein. Es gibt aber Fälle, wo sich ein beredter Anwalt gern der Farbensprache bedient, z. B. wenn er einen des Mordes Angeschuldigten zu vertheidigen oder eine Hypothekenforderung gegen einen Agrarier einzuklagen hat. Warum soll es ihm da verwehrt sein, durch eine schwarze Kravatte Eindruck auf die Herzen der Geschworenen und Richter zu machen! Schwarz entspricht der Stimmung des Klienten. Und andere Farben drücken anderes aus. Da ist z. B. Blau. Blau ist die Treue, der Montag, die Milch, das Veilchen, kommt Braun hinzu, so denken wir an geschwungene Stöcke, geballte Fäuste u. s. w., und ein geschickter Vertheidiger wird es sich kaum entgehen lassen, seine Ansichten über das Verhältniß der Parteien zu einander, sobald es sich um Treue und die dabei vorkommenden Schattirungen handelt, auch mittelst der Kravatte zum Ausdruck zu bringen. Warum will man ihm das verwehren! Sein Gegner kann sich ja desselben Mittels bedienen, und wenn die Kravattensprache erst auch die Muster des Stoffes in Beschlag nehmen darf, werden die Gerichtsverhandlungen gewiß viel weniger Zeit in Anspruch nehmen und sozusagen impressionistisch geführt werden, da Richter und Parteien von den Kravatten ablesen können, um was es sich eigentlich handelt, was bekanntlich bei langen Schriftsätzen und noch längeren Reden nicht immer der Fall ist.

In einem deutschen Bundesstaate ist von einem Fürsten seinen Ministern bezeugt worden, daß sie ihm bei allen Gelegenheiten das gesagt hätten, was sie für das Beste, Wahre und Nützliche hielten. Als die Nachricht hiervon verbreitet wurde, entstand in allen deutschen Ministerien ein eifriges Hin- und Herfragen, da aus Versehen in dem ersten officiellen Telegramm der Name jenes Bundesstaates ausgelassen worden war. Welche Minister mögen dies sein, war die nachdenkliche Frage.

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Zuversicht

Auf dem Jahresfest der Primrose-Liga erklärte Lord Salisbury, England sei aus dem Kriege mit einer Vermehrung an Macht, Prestige und Einfluß hervorgegangen.

Alleinige Anzeigen-Annahme
bei Rudolf Mosse
Annoncen-Expedition
für sämmtliche Zeitungen
Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis
für die
4-gespaltene Zeile
oder deren Raum
Mark 1.—

in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Nr. 20 Erstes Beiblatt | Berlin, den 18. Mai 1902 | LV. Jahrgang

Lieb Vaterland, kannst ruhig sein

Wohlgemeinter Rath

In dem jetzt Gott sei Dank endgiltig entschiedenen Gumbinner Strafprocesse hat der Vertreter der Anklage, Herr Ober-Kriegsgerichtsrath Meyer, wieder auf Todtschlag plaidirt, während alle übrigen Juristen in Uebereinstimmung mit der gesammten Laienwelt meinen, daß es sich jedenfalls um einen mit reiflichster Ueberlegung ausgeführten Mord handelt, daß also die Angeklagten entweder unschuldig sind oder das Verbrechen in voller Ruhe beschlossen und vorbereitet haben.

Wir geben dem Herrn Ober-Kriegsgerichtsrath den wohlgemeinten Rath, niemals einen Todtschlag zu begehen, denn er würde die Sache gewiß so gründlich vorbereiten und mit so viel Ueberlegung ins Werk setzen, daß jeder Gerichtshof auf Mord erkennen müßte. Und es wäre doch ein jammervoller Anblick, wenn ein so hochgeitellter Richter in Talar und Barett zum Schaffot geführt würde. Bei der Vorbildung, die der Herr Ober-Kriegsgerichtsrath genossen hat, bei seinem Alter und seinem ganzen Charakter ist es ja nicht wahrscheinlich, daß er sich jemals am Leben eines Mitmenschen vergreifen wird, aber eine wohlgemeinte Warnung, wie wir sie hiermit aussprechen, kann unter keinen Umständen schaden.

Die Königin Natalie von Serbien ist, nachdem sie römisch-katholisch geworden ist, vom Papste empfangen worden. Diese Nachricht ist am serbischen Hofe mit großem Mißvergnügen aufgenommen worden. Kein Wunder! Die Königin Draga kann das Wort „empfangen" nicht mehr hören, ohne in die übelste Laune zu gerathen.

Die „Trunksuchtcommission" hat, wie wir aus bester Quelle erfahren, unsern Mitarbeiter, den stud. cerev. A. Biermörder zu einer ihrer letzten Sitzungen als Sachverständigen eingeladen. Herr Biermörder sprach so überzeugend, daß die ersten zehn Paragraphen des neuen Trunksuchtgesetzes im Flug erledigt werden konnten. Bei § 11 vertagte sich die Commission und folgte der Einladung des Sachverständigen nach seiner Stammkneipe. Dort wurde unter großer Heiterkeit die Tiefladelinie jedes einzelnen Commissionsmitgliedes festgestellt. Dank einem von Herrn Biermörder erfundenen, sehr ingeniösen Verfahren konnte das Resultat schon um drei Uhr Morgens feierlich verkündet werden. Um diese Zeit verließen die Herren unter den Klängen des „Zieh, Schimmel, zieh!" im Gänsemarsch das Local. Wo und wie sie geendet, können wir nicht verrathen, da wir es selbst nicht wissen.

Vergleichsweise

„Der Bund der Landwirthe denkt bekanntlich nicht daran — schreibt die „Deutsche Tageszeitung" — die Cirkel der politischen Parteien zu stören" — aber er verlangt von den Candidaten unbedingte Zuverlässigkeit in agrarischen Dingen.

Ungebunden bewegt sich das Ferkel hin und her und genießt seine Jugend, auch wenn es in einen Sack gesteckt ist.

Der Locomotivführer ist zu beneiden: die ganze Welt steht ihm offen, er kann hinfahren wohin er will, sobald nur seine Zuverlässigkeit erprobt ist.

Pädagogisches aus dem Reichstag

In einer der letzten Sitzungen des Reichstags hat der Präsident Graf Ballestrem wieder einmal einen Redner unterbrechen und zur Ordnung weisen müssen, weil er seine Rede heimlich ablas. Der Mogelant, der antisemitische Abg. Vogel, steckte darauf sein Manuscript ein und verließ die Rednertribüne.

Es ist klar, daß ein so gröblicher und mit vollem Bewußtsein begangener Verstoß gegen einen allgemein bekannten Usus des Reichstags nicht einfach damit erledigt werden kann, daß dem Delinquenten vom Vorsitzenden das Wort entzogen wird. So wird denn Graf Ballestrem gleich nach den Pfingstferien sich mit dem Seniorenconvent in Verbindung setzen, um die Geschäftsordnung durch die Aufnahme der nachfolgenden Bestimmung zu erweitern: „Liest ein Abgeordneter seine Rede ab, so wird er in einem Zimmer, das mit der Bezeichnung „Carcer" zu versehen ist, eingeschlossen und hat seine Rede auswendig zu lernen. Glaubt er sie zu können, so klingelt er, und es erscheint einer der Herren Vicepräsidenten, vor dem er die Rede aufsagt. Sitzt sie noch nicht, so hat er weiter zu lernen, bis alles wie am Schnürchen geht. Ist die Sitzung schon geschlossen, so findet das Aufsagen vor dem Director des Reichstags statt."

So wird denn künftig der Reichstag davor geschützt sein, daß in seinem Sitzungssaale sich ungestraft Vorgänge abspielen, die kein auf Ordnung haltender Lehrer in seiner Klasse duldet.

Asphalt, Erdwachs, Pech, Steinkohlentheer und Naphtalin bleiben nach dem Zolltarifentwurf zollfrei.

Wo es stinkt, da flieht man auf der Stelle,
Stink'ge Stoffe zahlen keine Zölle.

Der Fürst von Bulgarien ist neulich einer ernsten Gefahr glücklich entgangen. Als er sich im offenen Wagen zur Eröffnung der Sobranje begab, scheute das Pferd eines Gardeofficiers und sprang über den Wagen; der Fürst blieb indeß unverletzt.

Es ist klar, daß der Fürst sich im entscheidenden Moment zufällig zur Seite gewandt hatte, sodaß sich der größere Theil seiner Nase außerhalb des Wagens befand, sonst hätte ihm der Gaul die Nasenspitze abgebrochen. Man sieht, daß Ferdinand noch immer Glück hat.

Als Lieblingsblume des Kaisers wird jetzt in den Zeitungen die rothe Nelke bezeichnet. Da diese Blume auch das Wahrzeichen der Socialdemokraten ist, so steht zu befürchten, daß conservative und königstreue Männer, wenn sie bei festlichen Gelegenheiten mit dieser Blume erscheinen, für Socialdemokraten gehalten werden. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, hat, wie wir hören, die socialdemokratische Partei beschlossen, die rothe Nelke als Parteiabzeichen abzuschaffen und dafür, als Symbol ihrer Harmlosigkeit und Unschuld, die weiße Lilie einzuführen. Man hofft den Widerstand Singers und Bebels, die durchaus an der rothen Farbe festhalten wollen, zu überwinden.

Nach einem in der „Vossischen Zeitung" veröffentlichten Bericht sind in der Zeit vom 1. April 1901 bis zum 31. März 1902 von 1249 in der Staatlichen Anstalt zur Untersuchung von Nahrungs- und Genußmitteln für den Landespolizeibezirk Berlin untersuchten Milchproben 528 beanstandet worden.

Donnerwetter! Da können die Weinhändler sich vor die Brust schlagen und sprechen: „Was wir doch für ehrliche Leute sind!"

DIE

SEKTSTEUER

ist nunmehr in 3ter Lesung mit **50** Pfennigen per Flasche angenommen und wird am 1. Juli 1902 in Kraft treten.

Schaumwein im Besitze von Haushaltungsvorständen, die weder Ausschank noch Handel mit Getränken betreiben, bleibt, sofern die Gesammtmenge nicht mehr beträgt als

30 Flaschen

von der Nachsteuer befreit!

Wir empfehlen den Gönnern unseres

HENKELL TROCKEN

hiervon Gebrauch zu machen und sich zum Bezuge an den Weinhandel zu wenden.

Die Reisebegleitung des Erzherzogs und ihre Consequenzen

Jedem echten Ungarn blutet das Herz bei dem Gedanken, daß außer einem ungarischen auch ein deutscher, ein polnischer und ein tschechischer Cavalier als Vertreter nach London zur Krönung gehen soll. Dem Manne muß geholfen werden.

Die drei Eisheiligen

Mamertus zum Pancratius spricht:
„Ich fahre heut' nicht hinunter
Zur Erde; Hitze gibt's dort nicht,
Es schneit und friert noch munter."

Pancratius drauf: „Da hast du Recht,
Es wäre ja auch zum Lachen;
Das Wetter ist so kalt und schlecht,
Ich kann's nicht schlechter machen."

Servatius brummt in seinen Bart:
„Mag auch Sanct Peter schelten,
Ich dispensire mich von der Fahrt,
Möcht' mich nicht gern erkälten.

Auf Erden ist es schauerlich,
Ich hört' es mit eignen Ohren
Von einem Bauer, der gestern sich
Gemeldet als erfroren.

Schwarz hängt das Laub am Rebenstock,
Blau im Gesicht die Nase,
Und zarte Kindlein trinken Grog
Mit Muttern aus einem Glase.

Ein herbes Lüftchen lieb' ich sehr,
Das Reif streut, doch ich sage:
Was jetzt dort unten bläst, ist mehr,
Als ich zur Noth vertrage.

Ich denk', es wäre gut gethan,
Wir ließen die Reisegamaschen
Im Spind und setzten ein Bowlchen an
Von einigen zwanzig Flaschen".

Da riefen die beiden andern froh:
„Servaz hat Recht wie immer!"
Sie brauten das Bowlchen comme il faut
In separatem Zimmer.

Sie tranken und spielten Skat dabei,
Und froh ward ihr Gemüthe
Im Jahre 1902
Zur Zeit der Maienblüthe.

Die Aufhebung des Dictaturparagraphen

Er schien zu schwer und zu starkgefügt
Zum Heben, da kam von Oben
Ein Wink, und dieser Wink genügt:
Leicht ward er aufgehoben.

Kleiner Briefkasten für jedermann

Ueberzeugter Darwinianer: Was Sie durch Zuchtwahl und Rassenkreuzung in Ihrer kleinen Menagerie erzielt haben, ist in der That wunderbar: so haben Sie einen „tollkühnen Hasen“ gezüchtet, der die größten Hunde ohne sichtbare Veranlassung anfällt und sich in ihrem Fell festbeißt; ferner einen „schweigsamen Papagei“ — „wortkarg wie ein Moltke“, — eine „grundehrliche Elster“, ein „Karnickel“, das niemals anfängt, u. s. w. Aber mit den Menschen geht es doch nicht so leicht; auf den „freigeistigen Caplan“, den „loyalen Singer“ und den „trutzigen Bülow“, die Sie uns in Aussicht stellen, werden wir wohl noch ein Weilchen warten müssen.

Antisemit in R.: Warum sollen nicht auch die jüdischen Volksschullehrer einjährig dienen? Ganz so arg, wie Sie sich eine „Judenschule“ vorstellen, ist es dort mit der Disciplin doch nicht mehr. Auch der Einwand, daß es seit David keinen brauchbaren jüdischen General mehr gegeben hat, scheint uns nicht schwerwiegend, da es doch nur verhältnißmäßig wenige Einjährige soweit bringen.

Ein Spaziergänger: Die Bezeichnung des Mais als „Wonnemond“ ist wahrscheinlich von dem Naturmenschen Gustav Nagel, dem es im greulichsten Unwetter am wohlsten ist, erfunden und von den Dichtern dann — wie gewöhnlich — gedankenlos nachgeplappert. Man lockt aber damit keinen Hund mehr vom Ofen.

Junger Jurist: Gewiß hat Eugen Richter nicht wie ein „diligens paterfamilias“ gehandelt, als er die 2000 Mark Diäten ausschlug, die er doch „jetzt in seiner jungen Wirthschaft sehr gut brauchen könnte“. Aber ein richtiger „paterfamilias“ ist er ja eigentlich auch noch gar nicht.

Mießnick, Karl, Berlin: Sie haben die Nietzsche'sche „Klassen-Moral“ nicht ganz richtig aufgefaßt. Ob dieselbe „in der Quarta immer noch zehntausendmal besser ist als in den sog. höheren Klassen und es überhaupt nur an den Lehrern liegt“, wagen wir nicht zu entscheiden.

Aufstrebender Kunstjünger: Sie singen prachtvoll und schön:

> „Ich schwärme für die Secession,
> Gilt sie auch nichts am Fürstenthron,
> Und bringe furchtlos dem Begas
> Aus vollem Mund ein: „Pereas!“

Ja, Männerstolz vor Königsthronen ist etwas Köstliches! Aber beim Essen sollten Sie lieber nicht laut rufen, das macht sich nicht gut.

Bei der Durchsicht der im Museum schlesischer Alterthümer aufbewahrten prähistorischen Funde haben sich Skelettreste aus der Gegend des Zobten vorgefunden, die einem Pygmäengeschlecht angehört haben. Aus dem Zustand der Röhrenknochen ist mit Sicherheit zu schließen, daß es sich um erwachsene Menschen handelt, die also damals zwergartig verkümmert waren. Da sieht man, wie stiefmütterlich von je her Schlesien von der Regierung behandelt worden ist. Wäre damals die Schnellzugverbindung Breslau—Warschau eine bessere gewesen, so würden Riesen, nicht Zwerge in Schlesien gelebt haben.

In der City of London School wird eine Journalistenschule eröffnet werden. Besonderen Werth wird auf die Ausbildung im Redigiren gelegt werden. Als Hauptlehrer ist Lord Kitchener dafür gewonnen worden. Seine Erfahrungen in der Kunst, Siegesnachrichten zu redigiren, lassen ihn für diesen Posten als die geeignetste Kraft erscheinen. Außerdem sind einige hervorragende Herren engagirt worden, die ohne jede Vorbildung und ohne alle Kenntnisse im Stande waren, jedes ihnen aufgegebene Thema als Leitartikel, Entrefilet oder Feuilleton zu behandeln. Allerdings war hier die Auswahl schwer, denn es hatten sich ungefähr 3000 qualificirte Bewerber gemeldet.

Graf Posadowsky hat es bedauert, daß der Beschluß der Zolltarif-Commission betreffend die Aufhebung des Heringszolles nicht das Interesse der deutschen Seefischer in Betracht gezogen habe. Hat nicht die Sache noch eine andere Seite? Billige Heringspreise müssen dazu führen, daß mehr getrunken wird, weil der Hering als ein Remedium gegen den Kater gilt, dagegen muß ein hoher Heringszoll, der die Heringe theuer macht, vermindernd auf den Alkoholismus einwirken. Ferner aber auch macht der Hering durstig, reizt zum Trinken und fördert dadurch die Trunksucht. Auf doppelte Weise also würde ein hoher Heringszoll versittlichend wirken.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Nr. 20 Drittes Beiblatt | Berlin, den 18. Mai 1902 | LV. Jahrgang

Dictaturparagraph

Ach, der Selige! Wie viele schöne Stunden hätte ich mit ihm noch verleben können! Ich kam so gut mit ihm aus. Aber Höhenluft konnte er nicht vertragen, und seit jenem Burgbesuch ist die Erkältung eingetreten — — — — — —.

Briefkasten

Allenstein. G.: Im „Amtlichen Kreisblatt des Kreises Allenstein" (Nr. 36) veröffentlicht Ihr Herr Landrath einen Erlaß des Ministers des Innern über die Festsetzung von Strafen gegen pflichtwidrig handelnde Dienstboten und ländliche Arbeiter und bemerkt dabei: „Vorstehenden Ministerial-Erlaß theile ich hierdurch den Ortspolizeibehörden des Kreises zur Kenntnißnahme und Begutachtung mit. Allenstein, den 2. Mai 1902. Der Landrath." Es ist erfreulich, wenn Minister und Landrath die nöthige Aufklärung an der richtigen Quelle suchen.

Berlin. L.: In der „Vossischen Zeitung" vom 11. Mai findet sich folgende Anfrage: „Gibt es wohlh. jüd. Herrn, d. junge Wwe. m. kl. Rente aus fein. israel. Fam. heir.?" Wir halten das für sehr zweifelhaft, unmöglich ist es ja aber nicht. Am ehesten weiß da wohl die Tante Voß, die in den Kreisen der Schadchen und Gelegenheitsmacherinnen so viel Bekanntschaften hat, Rath zu schaffen. — S.: Die „Niederbarnimer Zeitung" (Nr. 105) widmet dem Kronprinzen zum 6. Mai ein Gedicht und sagt darin vom 6. Mai 1882 sehr hübsch:

„Das war ein hoher Freudentag,
Dumpf jauchzte die Kanone".

K.: Der „Vossischen Zeitung" (Nr. 211) schreibt Heinr. Hub. Houben über den Pavillon Krupps in der Düsseldorfer Ausstellung: „Imposant sind vor allem die Rückgrate der Schiffe, die „Wellen", wie der Techniker sagt, die den Vordersteven mit dem Hintersteven verbinden, die Schrauben tragen und an deren einzelne Glieder der ganze schwere Koloß sich anklammert." Wenn jemand, und sei es auch nur für die Tante Voß, einen solchen Unsinn schreibt, so muß die Schraube, die ja an der Welle ganz fest sitzt, bei ihm wohl los sein. — T.: Der „Berliner Lokal-Anzeiger" (Nr. 207) schreibt: „Der 70jährige Fürst (Heinrich XIV. Reuß j. L.) wird nur nomineller Regent des 316 Quadratmeter großen Ländchens sein, dessen Regierungsgeschäfte sein Sohn, der Erbprinz Heinrich XXVII. übernimmt". Der Staat Reuß ä. L. ist ja nicht sehr groß, aber so klein, wie der „Berliner Lokal-Anzeiger" meint, ist er doch nicht. — Dr. A.: Mit Dank abgelehnt.

Brackenheim. G.: Im „Alb-Boten" (Nr. 53) wird angezeigt: „Laufenmühle, Post Munderkingen. Unterzeichneter setzt 2 sehr schöne 12 Wochen erstmals trächtige Schweinemütter dem Verkauf aus. Müller Haible." Gewöhnlich spricht man von „Mutterschweinen", wie ja auch Goethe die alte Baubo auf einem solchen reiten läßt, weil er wohl keinen Reim auf „Schweinemutter" finden konnte, der in die Situation gepaßt hätte. Es ist aber nicht zu leugnen, daß die letztere Bezeichnung viel edler klingt. Sie gibt ihrer Trägerin eine ganz andere Stellung in der Schweinefamilie.

Cassel. P.: Im „Amtsblatt der Landwirthschaftskammer für den Regierungs-Bezirk Cassel" (Nr. 18) liest man: „Von den verschiedensten Seiten aus wird außer der Prämiirung des feisten Gesindes wieder auch die Prämiirung treuer Tagelöhner gefordert". Feistes Gesinde würden wir nicht prämiiren, denn wer tüchtig arbeitet, setzt wenig Fett an. Allerdings sieht feistes Gesinde stattlicher aus als mageres.

Duisburg. N.: Die „Frankfurter Zeitung" (Nr. 123) berichtet aus der Krupphalle in der Düsseldorfer Ausstellung: „Eine kolossale Panzerplatte, über zehntausend Tonnen schwer, steht im Freien." Es ist gut, daß es sich wohl nur um eine Renommirplatte handelt. Wollte man sie beim Bau eines Schiffs verwenden, so würde dies gewiß untergehen.

Eberbach. T.: Der „Eberbacher Stadt- und Landbote" (Nr. 55) bespricht die Mäßigkeitsrede, die Graf Douglas im Abgeordnetenhause gehalten hat, und sagt dabei: „Redner weist weiter darauf hin, daß der Alkohol durchschnittlich jährlich wenigstens 180 000 Deutsche vor den Scharfrichter fordert." In diesem Punkte irrt Graf Douglas. Für ein so flottes Köpfen würden auch die paar Scharfrichter, die wir in Deutschland haben, gar nicht ausreichen. — W.: Der „Eberbacher Stadt- und Landbote" (Nr. 55) theilt mit: „Im Jahre 1806 ließ sich der Sohn des Schneiders Müller in Gonnesweiler in Hessen für die französische Fremdenlegion anwerben. Als er die fünf Jahre glücklich überstanden hatte, wurde er 1901 entlassen." Statt „fünf Jahre" soll es offenbar heißen „fünfundneunzig Jahre." So lange halten wohl wenige den anstrengenden Dienst in der Fremdenlegion aus.

Eisenach. P.: Die „Eisenacher Zeitung" (Nr. 105) theilt mit: „Mit dem Zuge ½7 Uhr am Sonnabend traf Großfürst Paul von Rußland zum Besuche der Wartburg und der Umgebung von Eisenach in Begleitung seines Adjutanten und dreier Diener sowie einer Jungfer hier ein und gedenkt etwa acht Tage hier zu verweilen." In Rußland mögen ja die Großfürsten gewohnt sein, auf Reisen eine Jungfer mitzunehmen. Hier hätte aber die „Eisenacher Zeitung" besser darüber geschwiegen, weil uns eine solche Begleitung auffällig erscheint.

Erfurt. S.: In der „Thüringer Zeitung" (Nr. 109) wird berichtet: „Langensalza, 9. Mai. Heute morgen schwebte unmittelbar über unsrer Stadt eine unheildrohende Wasserhose (?), dieselbe kam glücklicherweise nicht zur Entladung, sondern wurde durch die inzwischen eingetretene stärkere Luftströmung zertheilt und löste sich bei Thamsbrück in einen starken Regen auf." Die über Langensalza schwebende unheilschwangere Hose muß grauenhaft anzusehen gewesen sein.

Frankfurt a. M. A.: Die „Frankfurter Zeitung" (Nr. 122) theilt mit: „Aus Paris wird berichtet: Xavier de Montépin, einer der furchtbarsten französischen Romanschriftsteller, ist, wie schon gemeldet, am Donnerstag, 78 Jahre alt, gestorben." Der Verstorbene war ja kein Romandichter ersten Ranges, aber dies Urtheil ist doch zu hart.

Geestemünde. R.: Dem in Bremervörde erscheinenden „Hannoverschen Volksboten" vom 13. April wird aus Hannover geschrieben: „Auf der Polizeihauptwache verstorben ist in der Nacht zum Sonntag ein wegen Trunkenheit eingelieferter, etwa 40jähriger Arbeiter, der überdies noch an Gefallsucht litt". Die Gefallsucht gilt sonst für ein ziemlich ungefährliches Leiden. — J.: Von dem neuen Schulschiff des Norddeutschen Lloyd sagt Ihre „Provinzial-Zeitung" (Nr. 96): „Wir wollen dem neuen Täufling nur den Wunsch auf die Fahrt mitgeben, daß er der älteren Schwester, dem Schulschiffe „Herzogin Sophie Rickmers", als See- und Segelschiff gleichkommen möge". Wann hat die Herzogin Sophie Rickmers gelebt? Hat sie irgendwo regiert, oder war sie nur Titular-Herzogin?

Gera. F.: In der „Geraer Zeitung" (Nr. 100) wird angezeigt: „Rhabarberkuchen, eignes Gewächs, empf. täglich Hofconditorei Hummer." Wenn die Natur die Rhabarberkuchen fix und fertig liefert, so hat der Conditor ein bequemes Leben.

Göllingen. H.: In der „Frankenhäuser Zeitung" (Nr. 104) meldet das Standesamt Frankenhausen unter der Rubrik „Geburten": „Am 3. Mai: der Handarbeiter Johann Friedrich Gottfried Söhle, 81 Jahre alt". Wenn Söhle überhaupt noch geboren werden sollte, war es die höchste Zeit geworden.

Gütersloh. R.: Dem „Reichenbacher Tageblatt und Anzeiger" (Nr. 98) wird aus Crimmitschau geschrieben: „Als Beweis für die außerordentliche Schnelligkeit, mit der heute der internationale Verkehr vermittelt wird, liegt von hier folgendes interessante Beispiel vor: Ein hiesiges großes Baumwollhaus hatte am 16. d. M. nachmittags 3 Uhr mit dem einzigen direkten deutschen Kabel Emden-Azoren-Newyork ein Telegramm nach Galveston in Texas aufgegeben, auf welches bereits nachmittags 2,45 Uhr die Antwort eingegangen war". Das ist allerdings eine Geschwindigkeit, die schon fast an Hexerei grenzt. Kluge Leute werden jetzt überhaupt nicht mehr telegraphiren, sondern gleich auf die Antwort warten.

Hamburg. O.: In den Hamburger Nachrichten" (Nr. 100) theilt Herr G. L. allerlei aus der „Germania" des Tacitus mit und sagt dabei: „Wie merkwürdig klingt uns heute der Satz des Römers: „Mitgift bringt nicht das Weib dem Manne, sondern dem Manne das Weib zu." Merkwürdig ist der Satz allerdings, aber der Blödsinn fällt nicht dem Tacitus zur Last, sondern Herrn G. L. — Prof. Dr. Schubert: Wie Sie uns mittheilen, haben Sie nur 15 Minuten gebraucht, um auszurechnen, daß am 29. April d. J. Vormittags um 10 Uhr 40 Min. genau eine Milliarde Minuten seit Beginn unserer Zeitrechnung verflossen war. Auch das ist noch als eine sündhafte Zeitverschwendung zu bezeichnen.

Hannover. A.: Das „Hannoversche Tageblatt" vom 5. Mai meldet aus Osterode am Harz: „Verhaftung eines Brandstifters. Der Brand in Eisdorf ist, wie sich jetzt herausstellt, muthwillig angelegt gewesen. Der Brandstifter, ein Zimmergeselle, ist vermuthlich selbst dabei verbrannt". Dann wird es mit der Verhaftung seine Schwierigkeiten haben. — L.: Das „Hannoversche Tageblatt" (Nr. 129) theilt das Programm für die Reise des Präsidenten Loubet nach Rußland mit. Am Schluß heißt es: „Für den 23. Mai ist der Besuch von Kronstadt anberaumt, worauf das Kaiserpaar den Präsidenten zum „Montcalm" begleitet, wo ein Abschiedsfrühstück das Pestprogramm beschließt". Die Notiz scheint von einem abgesagten Gegner des Zweibundes verfaßt zu sein.

Hildburghausen. R.: Im „Hildburghäuser Kreisblatt" (Nr. 102) erklärt der Freisinnige Verein Hildburghausen, gez. C. Kümpel, Vorsitzender: „Der Einsender des Sprechsaalartikels in Nr. 94 d. Bl. hat die Unverfrorenheit, die Freisinnigen als die Brüder der Socialdemokraten zu bezeichnen, besitzt aber nicht den Muth, diese Aeußerung mit seinem Namen zu decken. Dieser Feigheit gegenüber verzichten wir auf jede Erwiderung, denn schon Schiller sagt in seinem Torquato Tasso II. 3: „Der Feige droht nur, wo er sicher ist." Der Freisinnige Verein Hildburghausen sollte auf die öden politischen Schwatzereien verzichten und dafür in seinen Versammlungen unter Leitung seines Vorsitzenden Herrn C. Kümpel die Dramen Schillers und Goethes fleißig mit vertheilten Rollen lesen.

Jauer. K.: Im „Jauerschen Stadtblatt" (Nr. 106) liest man: „Die „Voss. Ztg." erfährt, es habe sich in Berlin ein Comité unter dem Vorsitz des Geh. Regierungsrathes Dr. Stephan gebildet zur Errichtung eines Harden-Denkmals auf dem Petriplatz." So hat also Maximilian Harden doch endlich seinen Frieden mit dem neusten Kurs gemacht und bekommt nun unter energischer Förderung von oben her — darauf läßt der Vorsitz des Geheimen Regierungsraths schließen — dafür ein würdiges Denkmal. Wir denken uns die Ausführung folgendermaßen. Ein aufrecht gestellter riesiger Marmorblock zeigt in seinem oberen Theile eine quadratische Höhlung, vor der sich ein Eisengitter befindet. Dahinter erkennt man in der Höhlung das abgezehrte Sträflingsangesicht Maximilian Hardens, dessen Händchen sich um die Eisenstäbe krampfen. Das ist ein Vorwurf, der unsere modernen Bildhauer wohl locken kann. Hoffentlich übernimmt Klinger die Ausführung, vielleicht zusammen mit Professor Geyger.

Karlsruhe. W.: Im „Berliner Tageblatt" (Nr. 224) wird angezeigt: „Eine 8jähr. erfahrene perf. Krankenpflegerin u. Masseuse, m. heiterm Wesen, s. zur Saison im Kurorte in gleicher Eigenschaft Stellung." Achtjährige Masseusen fehlen uns gerade noch! Uebrigens muß man sich wundern, daß dies Inserat an der Tante Voß vorbei in das „Berliner Tageblatt" gerathen ist.

Kenzingen. M.: Dem „Kenzinger Wochenblatt" (Nr. 35) wird aus New-York geschrieben: „In den Militärkanal auf den Philippinen wird jetzt auch der Höchstkommandirende General Chaffee hineingezogen." Recht so! Alle, die für die ekelhaften Abschlachtungen verantwortlich sind, müssen in den Canal geworfen werden.

Köln. S.: Im „Beobachter am Main" (Nr. 117) wird angezeigt: „Kinderchaischen zum Milchfahren oder für Schneider billig zu verkaufen." Man verschone doch die armen Schneider endlich mit den wohlfeilen Scherzen über ihre zierliche Gestalt und ihr leichtes Gewicht. Hat denn wirklich schon jemand einmal

einen Schneider in einem Kinderwagen fahren sehen?

Lübeck. L.: Im „Lübecker General-Anzeiger" (Nr. 96) liest man: „Eltern, die Willens sind kl. Mädchen im Alter von 6—14 Jahren zur Erholung nach dem Lande zu schicken, finden freundliche Aufnahme in einer Landmannsfamilie, wo sie mit der sechzehnjährigen Tochter spazieren gehen können." Für kleine Mädchen im Alter von 6—14 Jahren ist es eine Erholung recht zweifelhafter Natur, wenn ihre Eltern mit der sechzehnjährigen Tochter eines Landmanns spazieren gehen.

Lüdenscheid. E.: Dem „Lüdenscheider Tageblatt" (Nr. 103) wird aus Unna i. Westf. geschrieben: „In dem westlichen Theile unserer Stadt ist die Genickstarre aufgetrieben." Man scheint lange danach gesucht zu haben. Was will man jetzt mit ihr anfangen?

Mannheim. Stammtisch: Ihr „General-Anzeiger" (Nr. 208) theilt aus einer Magistratssitzung mit: „Auf Antrag des Tiefbauamts wird beschlossen, die Fahrbahn der neuen Verbindungsstraße durch den Schloßgarten mit Granatsteinen pflastern zu lassen." Das zeigt in erfreulicher Weise, wie wohlhabend Mannheim ist! Hoffentlich läßt aber Ihr Magistrat Tag und Nacht Patrouillen von Stadtsoldaten auf der Straße hin- und hermarschiren, denn sonst wird das kostbare Pflaster bald gestohlen sein.

Mewe. F.: Der „Mewer Wanderer" (Nr. 49) schreibt: „Seit einigen Tagen sind auch die Schwaben wieder da, die flinken Segler der Lüfte und lieben trauten Genossen unseres Hauses." Bei uns in Berlin segeln die Schwaben nicht in den Lüften umher, sondern bewegen sich immer nur auf dem Boden und an den Wänden. Deshalb ziehen sie auch im Herbst nicht fort, sondern bleiben den Winter hindurch hier. Hausgenossen sind sie ja auch bei uns, aber die Prädicate „lieb" und „traut" werden ihnen hier nicht beigelegt, nicht einmal von modernen Dichtern.

Mindelheim. H.: Im „Mindelheimer Anzeigeblatt" (Nr. 35) wird bekannt gemacht: „In Unteramingen ist am Dienstag den 6. Mai 1902 Vormittags 11 Uhr im Ziegler'schen Gasthause eine Versteigerung des kgl. Gerichtsvollziehers von Türkheim." Der Gerichtsvollzieher ist wohl alt und dienstunfähig geworden und deshalb als unbrauchbar zum Verkauf gelangt. Wahrscheinlich ist er recht billig fortgegangen.

Mülheim. U.: Die „Mülheimer Zeitung" (Nr. 201) gibt in ihrem Redactions-Briefkasten folgende Auskunft: „**P. L.** Unser Kaiser heißt: Wilhelm Friedrich Victor Albert von Preußen. Der Familienname ist: von Preußen." Haben die Hohenzollern sich wirklich jemals „von Preußen" geschrieben?

München. K. S.: In den „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 207) wird angezeigt: „Heirath. Gibt es k. Mdchn. für mich, Dr. med., 42 J., kath., mit mindest. 100 000 Mk., am liebsten körperl. od. gemüthsleidend, einfach? Errichtng. v. Heilanstalt für Gemüthsleidende mit ganz neuen Principien wäre mein Ideal. Discret. auf Ehrenwort. Gefl. Off. u. „Ruhe" 124. 822 befördert die Exped." Warum wendet sich dieser Gemüthsmensch nicht an die Tante Voß? Die Alte hat, wie wir hören, augenblicklich acht Damen im Alter von 43—65 Jahren auf Lager, die den gestellten Anforderungen völlig entsprechen. Zwei davon sind schwermüthig und vollständig gelähmt, eine, die fünfundsechzigjährige, die baare 730 000 Mk. mitbekommt, ist an Händen und Füßen verkrüppelt und total blödsinnig. Ob die „Münchner Neuesten Nachrichten" dieser Zierde des ärztlichen Standes das Gewünschte liefern können, erscheint uns recht zweifelhaft.

Münster. K.: Der „Münsterische Anzeiger" (Nr. 243) theilt unter den Lokalnachrichten mit: „(Akademisches.) Im Laufe der nächsten Wochen wird sich an unserer Universität eine neue Studentenverbindung aufthun. Borussia soll ihr Name sein. Sie steht im Cartell mit den Verbindungen des „Schwarzburgbundes", der in Göttingen, Erlangen, Halle, Leipzig, Greifswald, Tübingen, Marburg, München, Berlin und Kiel vertreten ist, sowie mit der Verbindung Alemannia-Leipzig. Der Wahlspruch der neuen Korporation heißt: Litteris et patriae! Die Farben sind orange-weiß-schwarz, für Füchse orange-weiß, für Konkneipanten schwarz-orange-schwarz, die Mütze ist orangefarben oder weißer Stürmer. Die Verbindung gibt und verlangt volle Satisfaktion mit allen gesetzlichen Mitteln und hat im einzelnen folgende Prinzipien: Pflege christlicher Gesinnung, Verwerfung des Duells, u. s. w. u. s. w." Bravo! Pereat das Duell, es lebe die unbedingte Satisfaction vor Gericht! Hoffentlich trinkt der gesammte Wingolf am nächsten officiellen Kneipabend auf das vivat, crescat, floreat der herrlichen neuen Verbindung einen interconfessionellen Ganzen warme Kuh- oder Schafmilch in Gestalt eines Salamanders.

Naumburg. W.: Der Cultusminister hat in einer Verfügung die meisten der jetzt in den Volksschulen gebrauchten Lesebücher einer scharfen Kritik unterzogen. Das „Naumburger Kreisblatt" (Nr. 104) läßt den Minister dabei sagen: „Die demnächst einzuführende neue Rechtsprechung werde voraussichtlich in nicht zu ferner Zeit zu Neudrucken der Lesebücher führen." Rechtsfälle sind kein geeigneter Stoff für Lesebücher. Ein Lesebuch ist doch kein Neuer Pitaval.

Nenndorf. R.: Der „Nenndorfer Anzeiger" (Nr. 14) meldet aus Obernkirchen: „Der Glasmacher Aug. Timmer hatte am 15. April auf der Glasfabrik Schauenstein ununterbrochen gearbeitet. Er denkt auch noch weiter zu arbeiten, denn er erfreut sich noch guter Gesundheit." Timmer muß doch wohl oft feiern, sonst würde es nicht als etwas Besonderes mitgetheilt werden, daß er am 15. April ohne Unterbrechung gearbeitet hat.

Pforzheim. L.: Ihr „Städtisches Tageblatt" (Nr. 104) theilt über den Proceß gegen die spiritistische Schwindlerin Rothe mit: „Die Verhandlung dürfte mindestens eine Minute in Anspruch nehmen, da etwa 400 Zeugen geladen werden sollen." Da müßte das Gericht sich doch gewaltig sputen.

Potsdam. K.: Die „Deutsche Tageszeitung" (Nr. 210) berichtet aus dem Berliner „Wintergarten": „Das Ballet-Divertissement „Die Blumenkönigin" von H. Regel überrascht durch die glänzende Ausstattung und die Schönheit der jugendlichen Tänzerinnen, aus denen die Prima Ballerina Edea Santori besonders durch Grazie und Armuth hervorragt." Der Berichterstatter der „Deutschen Tageszeitung" hat offenbar die junge Dame für arm gehalten, weil sie wenig Zeug anhatte. Das ist aber doch ein sehr gewagter Schluß. — R.: Folgende Neuheiten sind uns zugegangen: „Deutsches Lesebuch für Handelsschulen und verwandte Anstalten. Herausgegeben von Prof. Herm. Rahdt und Dr. Richard Rößger." R. Voigtländers Verlag in Leipzig. — „Beschreibung der Nordseebäder Westerland und Wenningstedt auf Sylt. Herausgegeben von der Direction der Nordseebäder Westerland und Wenningstedt auf der Insel Sylt." — „Die deutschen Nordseebäder. Kurzer Leitfaden, herausgegeben vom Verbande deutscher Nordseebäder." — „Deutsche landwirtschaftliche Geflügel-Zeitung mit Internationalem Thiermarkt." Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin. Nr. 26—32. — „Der Lotse. Hamburgische Wochenschrift für deutsche Kultur." Alfred Janssen, Hamburg. Heft 29—32. — „Die Gesellschaft. Münchener Halbmonatsschrift. Herausgegeben von Dr. Arthur Seidl, München." Dresden und Leipzig, E. Piersons Verlag.

Rheydt. F. H. P.: Wie Sie uns mittheilen, hängt in den Toiletteräumen des Düsseldorfer Hauptbahnhofs seit einigen Tagen ein Plakat mit folgender Bekanntmachung aus:

„Waschräume!
Bei Benutzung der Wartefrau zu klingeln.
Preis 25 Pf."

Die Eisenbahndirection sollte ihre Plakate mit etwas mehr Sorgfalt abfassen, sonst kann sie sich leicht eine Anklage wegen schwerer Kuppelei zuziehen.

Rinteln. B.: „Ihre „Schaumburger Zeitung" (Nr. 53) berichtet: „Aus Anlaß des Geburtstages des Kronprinzen hatten heute alle Königlichen und öffentlichen Häuser Flaggenschmuck angelegt." Wenn es in dem netten Rinteln — wir sind auf der Wanderung ins Lippische dort oft in der „Stadt Bremen" und der „Stadt Rinteln" eingekehrt — wirklich öffentliche Häuser gibt, was wir bezweifeln, so ist das Heraushängen der Flaggen sehr unpassend gewesen. Man hätte damit warten sollen, bis der dicke Ede in London gekrönt wird.

Salzungen. H.: Im „Salzunger Anzeiger" (Nr. 69) empfiehlt Konrad Mäder zum Garten-

Aus dem Buchhandel

Leo Frobenius, Der Heiligenschein des Weibes. Chronik eines alten Träumers. Novelle und Variation. (VI. 197 S.) 2,80 Mk., gebunden 3,50 Mk. Leipzig, H. Haessel Verlag 1902.

„In diesem Buche ist etwas geschildert, das der modernen Dichtkunst sonst ferne liegt. Nicht die Liebe der Frau zum Manne, sondern die vom Gatten auf das Kind übertragene Muttersorge leuchtet dem Verfasser im Strahlenglanze des Heiligenscheines auf. Es ist ein Buch, das nur für reifere Menschen verständlich sein wird, denn es trägt den herben Charakter des ernsten Kunstwerkes und erinnert uns in dieser Hinsicht an T. A. Hoffmann, Otto Ludwig, Raabe u. s. w. Es ist vom Schlage jener Literatur, die naschhaften Günstlingen gleichgültig bleibt, und die vom Leser Andacht und Aufmerksamkeit verlangt, dem Verstehenden dafür aber auch eine ständige Freundin verbleibt, die sich ihm immer wieder als wahre und tiefe Kunst offenbaren wird. — Die angefügte Variante in sarkastisch, märchenhaft gehaltener Sprache ist ein Stück seltsamen Humors. Was hier geboten wird, ist eine stille Arbeit, eine weltentlegene Stätte des Schweigens. Es ist kein Buch für Literaturfresser!"

Eduard Fuchs — Hans Kraemer. Die Karikatur der europäischen Völker vom Altertum bis zur Neuzeit. Reich illustrirtes Prachtwerk mit 450 Illustrationen und 60 meist farbigen Beilagen. Erscheint vierzehntägig in 20 Lieferungen à 75 Pfg. Jetzt complet! Verlag von A. Hofmann & Comp. in Berlin SW. 12.

Alles, was auf dem weiten Felde der Karikaturkunst in die Erscheinung getreten ist — die politische Karikatur, die Karikatur der Moden, des gesellschaftlichen Lebens, des Theaters, der Kunst u. s. w. — geschaffen von den großen Meistern aller Zeiten und aller europäischen Völker, wird in seinen wesentlichen Manifestationen in diesem Buche vorgeführt.

Feréal, Die Geheimnisse der Inquisition. Illustr. statt 5 Mk., für 3 Mk.
Barbara Ubryk od. Die Klostergräuel zu Krakau. Statt 2,50 Mk., f. 1,60 Mk.
Klostergräuel u. aus den Gedenkblättern einer gewesenen Nonne. Statt 2,50 Mk., für 1,60 Mk. Alle 3 Werke auf einmal genommen statt 10 Mk., für nur 5,85 Mk. Briefmarken werden in Zahl. genommen. J. Deubler, Wien II.

Antiquariats-Katalog Nr. 7, enthaltend besonders preiswerthe Gelegenheitskäufe aus der schönen Literatur, versendet gratis. J. M. Spaeth, Buchhandl. Berlin, gegenüber dem Rathhaus.

Otto Sommerstorff, Scherzgedichte. Titel, Kopfleisten und Schlußvignetten gezeichnet von Georg Barlösius. Preis eleg. cart. 2,50 Mk. In Liebhabereinband 3,75 Mk. Verlag von A. Hofmann & Comp. in Berlin.

Daß Otto Sommerstorff Geist und Gemüthstiefe besitzt, das braucht Denen nicht bewiesen zu werden, die ihn als Schauspieler genauer kennen, daß er aber auch „Hamur" hat, der mit dichterischem Vermögen gepaart ist, das beweist er uns in einem gefällig ausgestatteten Bändchen von Scherzgedichten. Es offenbart sich in diesen, namentlich in den Dialektgedichten, eine liebenswürdige Schalkhaftigkeit, die an die besten und liebenswürdigsten Gedichte seines Landsmannes und Freundes Rosegger erinnert. Seine Epigramme oder Kleinigkeiten sind sehr witzig und spitzig und sehr oft übt er Selbstironie. (Volks-Zeitung.)

concert „ff. Roßbratwürste". Die Ehrlichkeit Mäders ist zu loben. Auch liefert ein junges Roß entschieden schmackhaftere Bratwürste als eine alte Zuchtsau.

Stettin. H.: In Ihrem „General-Anzeiger" (Nr. 109) wird bekannt gemacht: „Milch! Muttermilch und Magermilch à Ltr. 5 Pf. an Wiederverkäufer abzugeben. Sternbergstraße 1, Molkerei." Wir verstehen wenig von der Milchwirthschaft, aber der Preis für Muttermilch erscheint uns auffallend billig. Das Angebot darin muß wohl stärker sein als die Nachfrage.

Weimar. R.: In der in Weimar erscheinenden Zeitung „Deutschland" (Nr. 122) zeigt K. Ferd. Werner an: „Unser Lager in garnirten Damen- und Kinderhüten bringt exquisit chice Piessen für den verwöhntesten Geschmack in der Preislage von 1,25 bis 40 M. per Stück". Das ist wohl eine Probe von dem verwilderten Deutsch, das in unserem Südwestafrika gesprochen wird und jüngst zu einer Eingabe des Allgemeinen deutschen Sprachvereins an den Reichskanzler Anlaß gegeben hat.

Weißenburg. T.: Die Münchener „Allgemeine Zeitung" (Nr. 120) bringt einen längeren Artikel unter der Ueberschrift: „Verhütung des Mißbrauchs geistiger Getränke im preußischen Landtage." Bravo! Ehe die Herren Abgeordneten unter Führung des Grafen Douglas mit solchem Lärm gegen die allgemeine deutsche Trunksucht zu Felde ziehen, sollten sie sich an die eigenen Nasen fassen.

Wrisbergholzen. Gräfl. Goertz-Wrisbergsches Rentamt: Sie schreiben uns: „Wie von bekannter Seite mitgetheilt wurde, haben Sie aus der „Wilster Zeitung" eine Notiz entnommen und veröffentlicht, in welcher berichtet wurde, daß Herr Graf Goertz-Wrisberg in Norderdithmarschen hochtragende Herdbuchstiere gekauft haben soll. Es ist keinem eingefallen, in Norderdithmarschen auch nicht Herdbuchthiere zu kaufen, und ist der Herr Graf höchst ungehalten über derartige Artikel und verbittet sich, solche Unwahrheiten zur Oeffentlichkeit zu bringen, zumal es auch selbstverständlich, daß ein Druckfehler in diesem Passus unterlaufen war." Wir haben einfach wiedergegeben, was in der „Wilster Zeitung" stand. Da wir selbst uns immer streng an die Wahrheit halten, so nehmen wir dies auch von allen anderen Blättern an und hatten keinen Anlaß, an der Richtigkeit jener Mittheilung zu zweifeln. Wir meinten es gut und wollten der Meldung von dem interessanten Ankauf des Herrn Grafen eine weitere Verbreitung geben, als sie durch das kleine Localblatt möglich ist. Hat also der Ankauf der hochtragenden Stiere wirklich nicht stattgefunden, so müssen wir den Herrn Grafen bitten, die Schale seines Zornes über die „Wilster Zeitung" auszuschütten.

Zoppot. R. H.: Den „Kieler Neuesten Nachrichten" (Nr. 96) wird aus Karlsruhe telegraphirt: „Anläßlich des Regierungsjubiläums des Großherzogs ist den ordentlichen Professoren bei den Universitäten Heidelberg und Freiburg die Amtstracht verliehen. Die technische Kochschule zu Karlsruhe erhielt den Namen „Fridericiana". Es ist erfreulich, daß in Baden nicht nur für die Pflege der Wissenschaften, sondern auch für eine gute Küche gesorgt wird.

Zwickau. R.: Im „Reichs-Medizinal-Anzeiger" (Nr. 1) wird mitgetheilt: „Der Höhenkurort Gossensaß, 11 000 Meter über dem Meere, am Südabhange des Brenners gelegen, erfreut sich eines Winterklimas, reiner Luft, windgeschützter Lage, reichlicher Besonnung und relativ geringer Niederschläge." Daß der Kurort ein Winterklima, reine Luft, reichliche Besonnung und wenig Niederschläge hat, glauben wir gern, etwas windig wird es aber dort oben doch wohl sein.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 15. Mai 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 21 Berlin, den 25. Mai 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 26. Mai
Von Rhein und Mosel kommt böse Post,
Daß großen Schaden gebracht der Frost.

Dienstag, den 27. Mai
Gleich einem Diebe hat er's gemacht,
Ist eingestiegen in finstrer Nacht.

Mittwoch, den 28. Mai
Woran die Hoffnung des Jahres hängt,
Der Reben Triebe hat er versengt.

Wochenkalender

Donnerstag, den 29. Mai
Du heil'ger Urban, weh dir! Du hast
Schon wieder einmal nicht aufgepaßt.

Freitag, den 30. Mai
Wenn du nicht besser bewahrst den Wein,
Wofür dann trägst du den Heil'genschein?

Sonnabend, den 31. Mai
Wenn ich der heilige Vater wär',
Schon morgen wärst du kein Heil'ger mehr!

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Zum Abschied

Gottlob, allmählich geht's zu Ende
Mit deiner Herrschaft, werther Mai;
Wir reiben uns die kalten Hände,
Die schlimme Zeit ist bald vorbei.
Schwer war dein Regiment zu tragen;
Der nach dir kommt, wird milder sein,
Erquicken wird mit warmen Tagen
Er uns und goldnem Sonnenschein.

Was war dir durch den Kopf gefahren,
Dass du so rauh und grob uns kamst
Wie nie, ob auch in frühern Jahren
Du manchmal schon dich schlecht benahmst?
Du glaubtest wohl, der dicke König
Der Briten würde schon gekrönt,
Und hättest gar zu gern ein wenig
Den festlich hohen Tag verschönt.

Das war ein Irrthum, erst nach Wochen
Sieht man im Krönungszuge ihn,
Doch gerne sei, was du verbrochen,
Für diese Absicht dir verziehn.
Nur darfst nicht weiter du verschwenden,
Was dir noch blieb von Feuchtigkeit.
Vermach's dem Juni! Gut verwenden
Kann er den Stoff zur rechten Zeit.

Wenn mild der Himmel seinen Segen
Gibt zu dem langersehnten Fest,
Indem er einen Dauerregen
In Strömen niederfallen lässt,
Und wenn in schweren Donnerwettern
Heruntergeschmettert Schlag auf Schlag,
So gibt das für die lieben Vettern
Den wundervollsten Krönungstag.

Kladderadatsch

Ein neues Schullesebuch

(Mit Rücksicht auf die ländliche Eigenart ausgesuchte Lesestücke)

Das Getreide

Weizen, Roggen, Gerste werden in Deutschland gebaut. Glaube ja nicht, liebes Kind, daß dies des Gelderwerbs wegen geschieht. Längst haben wir die traurige Erfahrung gemacht, daß die Kosten des Anbaues den Ertrag dieser Feldfrüchte erheblich überschreiten, und lediglich aus Liebe zur Natur und um die Landschaft zu verschönen, bestellt der deutsche Landmann seinen Acker. In unendlichen Wellen grüner Halme wogt die Gegend, und das Auge des Kundigen sieht den fliegenden Holländer mit seinem Hypothekenschiff darüber hingleiten, der Erlösung durch höhere Getreidezölle harrend. Weizen, Roggen und Gerste unterscheiden sich von einander durch den Preis, außerdem gibt es noch Papierweizen und Papierroggen. Diese sind ein städtisches Product und kommen nicht etwa auf den Redactionen der agrarischen Blätter vor, deren Redacteure sich als Klageweiber an der Bahre der Landwirthschaft die Haare raufen, sondern an der Börse, wo leider immer noch gehandelt werden darf. Auch andere Länder bauen Getreide, es ist aber zu billig, um als echtes Naturproduct angesehen zu werden, und kommt daher für den deutschen Knaben nicht in Betracht. Eine Abart des Weizens ist der Mäuseweizen, der mit Arsenik versetzt ist. Aus ihm wird den Freunden der Handelsverträge das letzte Brot gebacken werden.

Das liebe Rindvieh

Es gibt Bullen, Ochsen, Kühe. Von dem Bullen kommt das Rinderfilet, vom Ochsen die Margarine, von der Kuh Butter und Milch. Letztere wird, wenn ein Röhrenbruch stattfindet, auch bei dem besten Landwirthschaftsminister blau. Der Ochse ist ein Thier, das einmal hat ein Bulle werden wollen, aber seine natürliche Energie eingebüßt hat. Es findet sich in manchem Staatswappen und wird als Schimpfwort verwendet. Augenblicklich wird das Rindvieh nur noch als Staffage für die deutsche Landschaft gezüchtet, wird aber wieder im Preise steigen, wenn Dr. Diederich Hahn die Futtermittel durch Einfuhrzölle vertheuert haben wird. Ist das Rindvieh noch jung, so wird es Kalb genannt und begibt sich pfundweise als Braten in die Bürgerfamilien, die es auf diese Weise dem Tische des Bauern entziehen, was man die Noth der Landwirthschaft nennt.

Das Schwein

Früher, als Fürst Bismarck noch Kanzler war, gab es in Deutschland noch Schweine. Finnen und Rothlauf, Juden und Trichinen haben es nach dieser Zeit ausgerottet, und man trifft es seitdem nur noch in Form von dänischen Spritzlebern, eingesalzenen Nieren, amerikanischen Würsten und Schmalz in den feinsten Delicateßwaarengeschäften an. Zum Andenken an jene Tage, wird es jetzt in metallenen Nachbildungen an der Uhrkette getragen, und die Bezeichnung „Schwein" auf einen Menschen angewendet kostet unter Umständen nach dem Maximaltarif des Strafgesetzbuches 600 Mark. Eine Zolltarifsposition von dieser Höhe ist ein Ziel aufs innigste zu wünschen.

Zechers Trost

Im grausamen Mai dieses Jahres hat der Frost zwar viele Hoffnungen des Zechers zerstört, aber ein Trost ist ihm doch geblieben, der nämlich, daß der Frost doch nicht in die Keller eingedrungen ist. Was hätte er da erst für Unheil anrichten können!

Eine Dichter-Ehe

Aus Kopenhagen wurde jüngst gemeldet, Strindbergs dritte Gattin, die Schauspielerin Bosse, habe die Scheidungsklage eingereicht und die Klage damit begründet, daß sie von ihrem Manne mißhandelt worden sei. Jetzt erklärt Frau Strindberg diese Mittheilung für vollständig erfunden.

Strindberg hat schon vor längerer Zeit in einem seiner bekanntesten Werke erklärt, für einen rechten Mann sei es die höchste Wonne, seine Frau von rechts und links zu ohrfeigen, bis er die Hände nicht mehr regen könne. Frau Strindberg wußte also bei ihrer Verheirathung ganz genau, was sie an der Seite dieses ritterlichen Mannes erwartete; aller Wahrscheinlichkeit nach ist das Prügelrecht des Gatten sogar im Ehecontract ausdrücklich ausgemacht worden. Sie würde also, wenn sie jetzt wegen Mißhandlung auf Scheidung klagen wollte, vom Gericht einfach abgewiesen werden.

Zur englischen Krönungsfeier

In England werden, wie man uns von dort schreibt, mit gewaltigem Eifer die Vorbereitungen zur Krönungsfeier getroffen, die voraussichtlich an Großartigkeit alles je Dagewesene weit hinter sich lassen wird. So soll u. a. auf einem der größten Plätze Londons ein ganzer gebratener Walfisch mit Schlagsahne den Armen geopfert werden, und mehr als hundert Springbrunnen werden den ganzen Tag über Feuerwasser speien. Von allen Kirchthürmen sollen Postansichtskarten und Spielkarten unter das Volk geworfen werden.

Für den Krönungswagen war ursprünglich ein Gespann von Einhörnern in Aussicht genommen, da solche aber nicht aufzutreiben waren, wird er von vierundzwanzig gestreiften Hyänen gezogen werden. Die Krönungscigarren erhalten eine Länge von einem Meter und werden, um besser zu brennen, mit Pech und Schwefel überzogen. Der Krönungskuchen bekommt eine Höhe von fünfzehn Metern. Eine Wendeltreppe führt an ihm hinauf zu einer ihn krönenden, aus Butter modellirten Statue Eduards des Dicken. Siebenundzwanzig Dichter sind Tag und Nacht mit der Anfertigung der Krönungslieder beschäftigt. Wie es heißt, haben die von ihnen gedichteten Verse bereits eine Gesammtlänge von mehr als vierzig englischen Meilen.

Der arme König

Nicht gerne möcht' ich König sein,
Bei allen Göttern schwör' ich's, nein!
Und müßt' ich dennoch König sein,
Möcht' lieber irgendwo sonst ich auf Erden
Als just in Spanien König werden.

An den preußischen Minister des Innern

Nach Cöln und Crefeld kommen Cöpenick, Criewen und Crussow (die letzten beiden im Kreise Angermünde) mit dem K-Verbot an die Reihe.

Was that das arme K dir an,
Daß du's verfolgst mit Fanatismus?
Laß ab, laß ab, du mächt'ger Mann,
Von deinem grimmen Akatismus!

Die Vorbereitung für den höheren Verwaltungsdienst

Die Mängel, die in der Ausbildung der Regierungsreferendare hervorgetreten sind, haben die Vorlegung eines Reformgesetzes nöthig gemacht. Aus den Motiven des Gesetzes ist Folgendes hervorzuheben:

Es ist unangenehm aufgefallen, daß viele Verwaltungsbeamte mit einem Ballast juristischen Wissens beschwert sind, deshalb ist die Abkürzung ihrer Ausbildungszeit nothwendig. Acht Monate bei einem Amtsgericht genügen, doch wird der Referendar im Hinblick auf seinen künftigen Beruf als Verwaltungsbeamter gut thun, intimeren Umgang mit den Amtsrichtern und seinen sich lediglich der Justiz widmenden Collegen zu meiden. Dafür empfiehlt sich der Verkehr mit dem Officiercorps oder dem Landrath des jeweiligen Aufenthaltsortes.

Sobald der Referendar seiner Gerichtsbehörde zu gestatten in der Lage ist, ihm seine vorschriftsmäßige Ausbildung als Jurist zu bescheinigen, hat er sich unter Vorlegung seines Officierspatents und nach Ablegung der Ahnenprobe bei dem Regierungspräsidenten zu melden. Dieser überweist ihn sodann einem Landrathe zur weiteren Ergänzung seiner Kenntnisse. Hierbei ist sorgfältig darauf zu sehen, daß der Landrath eine durch Canalopposition erhärtete streng monarchische Gesinnung besitzt und dem Bunde der Landwirthe angehört, damit der junge Verwaltungsbeamte zeitig in der richtigen Selbstkritik aller Regierungsmaßnahmen geübt wird. Außerdem wird ihm in dieser Ausbildungsperiode der Umgang mit Bürgermeistern, Amtsvorstehern, Landwirthschafts- und Handelskammern beigebracht. Kleine Uebungsarbeiten im Nichtbestätigen schließen sich hieran, die, da Gründe nicht angegeben werden dürfen, nicht allzuschwer sind.

Die Prüfung in der Volkswirthschaft und in der Finanzpolitik hat sich darauf zu erstrecken, ob der Candidat die einschlägigen Leitartikel der „Kreuzzeitung" und der „Deutschen Tageszeitung" kennt und ob er genügende Kenntnisse in dem Wahlabc des Bundes der Landwirthe aufweist. Die Prüfungscommission besteht aus den Herren Frh. v. Wangenheim, Dr. Hahn und Dr. Roesicke.

Schultze: Nanu wird's Tag in Reuß ältere Linie.
Müller: Wieso?
Schultze: Fast alle Weje in die fürstlichen Waldungen sind for die Fußjänger freijejeben jeworden.
Müller: Is det pietätvoll jejen Heinrich?
Schultze: Na jewiß doch. Wenn allen Reußern erlaubt is, die Weje Heinrichs zu wandeln!
Müller: Ach so!

Schultze: Also Rußland und Frankreich sind nu rejelrechte Verbündete!
Müller: Jawol, een Herz und eene Seele.
Schultze: Und een Portemonneh.
Müller: Und Loubet singt mal wieder: „Reich mir die Hand, mein Leben!"
Schultze: Und Nikolaus: „Pump mir Moos und sei mein Freund!"
Müller: So is et.

Münchener Ueberdurst

26000 Würste sind während der elftägigen Dauer des Hofbräubockes in München vertilgt worden.
Zeitungsnachricht.

Wie aus unerschöpften Bronnen
Floß der Bock im Hofbräuhaus,
Und es strömten tausend Tonnen
Schäumend ihren Nektar aus.

Speis' ist Körper, Trank ist Seele;
Daß sich Appetit und Durst
Zu dem schönsten Bund vermähle,
Fehlt beim Bockbier nie die Wurst.

Heil dem Bayer! Glorreich steht er
Da, bewundernd stehen wir:
26 Kilometer
Bockwurst aß er zu dem Bier.

Kilometer sechs und zwanzig!
Der Record ist nicht so leicht,
Von dem Bodensee bis Danzig
Hat nur München ihn erreicht.

Zwar des Fleisches Weg gegangen
Ist die Kilometerwurst,
Aber unvergänglich prangen
Wird der Münchner Ueberdurst.

Noch an Thules letzten Marken
Singt beim Meth der Sängergreis
Zu dem Lied von Thor, dem starken,
Auch der Münchner Lob und Preis.

König Eduard wünscht, daß seine Krönung in der ganzen Welt gefeiert wird.

Er wird etwas anspruchsvoll. Früher hat ihm die halbe Welt doch genügt.

Der frühere französische Präsident Felix Faure ist bei seinem Besuch in Petersburg im Jahre 1897 von der russischen Hofgesellschaft viel bespöttelt worden, weil er den Hut etwas schräg auf dem Kopfe trug, ungefähr wie ein Bonvivant oder ein Handlungsreisender. Loubet hat nun unter Assistenz einiger Diplomaten vor dem Spiegel vielfache Versuche über den richtigen Hutsitz angestellt, aber sie fielen alle unbefriedigend aus. Jetzt hat er sich entschlossen, in Petersburg den Hut in der Hand zu tragen, und wir glauben, daß er damit das einzig Richtige getroffen hat. Es entspricht das der Natur des russisch-französischen Bündnisses, und der Kopf bleibt dabei kühl, was ja auch von Vortheil ist.

Die Nachtigall

Von Gottlieb von der Radaune

In der Nacht erweckt mich
Wüstes Gebrüll,
Das verursacht wird
Von der Nachtigall.
Mit Würmern hat sie
Den Magen wieder
Sich überladen
Und brüllt vor Bauchweh.
Ein Schwein singt auch,
Wenn's geschlachtet wird,
Doch dabei denkt man
Sofort an Wurst
Und ist begeistert;
Bei dem Gebrülle
Der Nachtigall
Fällt einem nichts ein
Als dieses nur:
Wie kann das dulden
Die Polizei,
Die sonst so empfindlich?

Im Fürstenthum Reuß ä. L. soll jetzt die Fürbitte für den deutschen Kaiser in das Kirchengebet aufgenommen werden. Das war unter Heinrich XXII. strengstens verboten. Von der Aufhebung des Verbotes scheint etwas zu dem Hochseligen gedrungen zu sein, denn man will bemerkt haben, daß er sich seit kurzer Zeit unaufhörlich im Grabe herumdreht.

Der diesjährige Frühling hat bei vielen Leuten den Verdacht erregt, die Vergletscherung Europas könne wieder beginnen und die Eiszeit zurückkehren. Geschieht das wirklich, dann werden bald Holz und Kohlen unerschwinglich theuer werden und nach nicht zu langer Zeit ganz von der Bildfläche verschwinden. Es reist denn auch schon, wie wir hören, ein alter Herr aus Ostpreußen umher und sucht einen heißen Quell anzukaufen, um sich für alle Fälle die Möglichkeit der Bereitung von Grog zu sichern.

Loubet, wird erzählt, fragte den Zaren, ob er auch von den Finnen „Väterchen" genannt würde. „Allerdings", erwiderte der Zar mit den Augen zwinkernd, „aber Rabenväterchen natürlich."

Schreiben des Herrn Pierpont Morgan an Seine Majestät den König Eduard VII.

Lieber Dicker!

Mit Vergnügen habe ich von Deiner Absicht, Dich krönen zu lassen, gehört. Ich rechne, wir könnten dabei ein gutes Geschäft machen. Die Preise, die man in London bereits jetzt anlegt, um Deinen Anblick auf dem Wege zur Krönung zu genießen, sind selbst für uns Amerikaner enorm. Wie wär's, wenn Du London überhaupt fahren ließest und nach New-York kämest? Ich kaufe dort die Straßenzüge auf, durch die sich der Krönungszug bewegt, und wir vermiethen alle Fenster und Thüren; mein Schiffahrtstrust schafft die Zuschauer heran. Leute von Geblüt sind hier gern gesehen, und ich verspreche Dir einen Empfang durch kleine, nur wenig, aber weiß gekleidete Mädchen, wie Du ihn noch nicht erlebt hast. Am ersten Tage lassen wir den Policeman, der bis dahin für Dich die Proben mit echt königlichem Anstande abgehalten hat, auftreten. Das Publicum merkt das natürlich nicht und wird erst am nächsten Tage darüber aufgeklärt, während Du bei Delmonico ein superbes Diner in Gesellschaft unserer Vierhundert einnimmst. Ganz Amerika lacht dann wie unsinnig und behauptet, es hätte die Täuschung gleich bemerkt. Dann werden die unglaublichsten Wetten entrirt darüber, ob Du am zweiten Tage wirklich kommen wirst, und wir haben den ganzen Wettmarkt in der Hand. Halbpart selbstverständlich, alter Junge! Ueberlege Dir den Vorschlag! Jedenfalls bitte ich mir Deine Krone, das Scepter und das Staatssiegel nach der Krönung, mag sie nun hier oder in London stattfinden, aus, kann aber für alte gebrauchte Sachen nur die Hälfte zahlen, wie ich Dir gleich sagen will. Also topp! Schlag ein! In den faulen Zeiten und bei Euren Steuerverhältnissen ist so ein Geschäft nicht von der Hand zu weisen.

Mit imperialistischem Gruß
Dein Morgan.

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Tertii gaudentes

Der gefährlichste Feind des Deutschen in der österreichischen Arena ist der Deutsche — darum muß er bekämpft werden bis aufs Blut.

Auf dem Wetterpolizeibüreau

„Hier, Herr Commissar, ist ein verdächtiges Individuum; er nennt sich Lenz, aber seine Personalien stimmen gar nicht."
„So, so! Besondere Kennzeichen: Blühendes Aussehen. Das stimmt freilich nicht. Sperren Sie ihn mal ein!"

Nr. 21
Erstes Beiblatt

Beiblatt zum Kladderadatsch

Berlin,
den 25. Mai 1902

Domicilwechsel

Die Freiheit: Sehr erfreut, Majestät! Bitte, treten Sie näher in die gastlichen Räume, in denen jeder Amerikaner nach seiner Façon selig werden kann.

Die Schaumweinsteuer

Zum Keller mit dem Rebensaft
Steig' ich in das Gemäuer.
Am ersten Juli tritt in Kraft
Die neue Schaumweinsteuer.
Wer mehr als 30 Flaschen hat,
Zahlt in die Steuer-Pinke.
Das böse Zahlen hab' ich satt,
Ich trinke, trinke, trinke.

Ich zähle meinen Sect; es sind
Ein halbes Hundert Flaschen.
Der Frohnvogt holt mir da geschwind
Das Geld aus meiner Taschen.
Ich zittre angst- und sorgenschwer
Vor seinem strengen Winke.
Nur schnell die 20 Flaschen her!
Ich trinke, trinke, trinke.

Ein Pfropfen nach dem andern knallt;
Jetzt sind es bloß noch 40.
Stellt nur die andern auch noch kalt,
Der Sect ist gut und würzig.
Mein Trost ist, wenn ich schließlich voll
Zu Boden niedersinke:
Ich zahle keinen Pfennig Zoll!
Ich trinke, trinke, trinke.

Neu! Sensationell!! Tadellos!!!
Wichtigste Erfindung des Jahrhunderts!

Alle Erfindungen, die bisher auf militärischem Gebiete gemacht worden sind, werden durch eine neue übertroffen, die die Bereitschaft unseres Heeres auf eine schwindelnde Höhe heben wird. Seit der Erfindung des bekannten Schießpulvers ist eine solche Sensation noch nicht dagewesen. Wir fertigen jetzt Uniformröcke, an denen die Kragen, die Aufschläge, die Knöpfe und die Schieß- etc.-Auszeichnungen in 10 Secunden automatisch gegen andere ausgewechselt werden können. Der Mechanismus ist ein Geheimniß unserer Firma, das sie im Interesse der Wehrhaftigkeit unseres geliebten Vaterlandes auf das Strengste bewahrt. Das Geheimniß ist unter dem Namen

Proteïn

gesetzlich geschützt.

Eine ähnliche Erfindung ist für Hosen in Vorbereitung, die deshalb den Namen Metamorphose erhalten soll.

Die Erfindung, welche sechs Aenderungen der Uniform in einer Minute gestattet, ermöglicht es endlich der Technik, die Uniformänderungen ebenso schnell und ebenso oft vorzunehmen, als sie angeordnet werden. Neger & Worms, Uniformfabrikanten.

Was ist ausgleichende Gerechtigkeit? Wenn der Milliardär Morgan, wie gewöhnlich an verdorbenem Magen leidend, ausruft: „O ich Ärmster!"

Kluge Berechnung

Der „Vorwärts“ hat in seinem Briefkasten einem Abonnenten auf seine Anfrage folgenden Rath gegeben: „Kaufen Sie durch Vermittelung eines Bankgeschäfts gute Rentenpapiere, z. B. neue preußische dreiprozentige Consols; heutiger Coursstand 91,90.“ Nationalliberale Blätter drucken diese Antwort mit Behagen ab und meinen höhnisch, die Socialdemokratie müsse doch wohl von der Festigkeit und Dauerhaftigkeit des preußischen Staates überzeugt sein und den „großen Kladderadatsch“ als noch in weiter Zukunft liegend betrachten.

Hier zeigt sich das Denken der staatserhaltenden Parteien einmal wieder in seiner ganzen Oberflächlichkeit und Unklarheit. Wenn jemand sein Vermögen nicht in Staatspapieren anlegt, so kauft er sich Actien von Hypotheken- und Grundbuchbanken oder von Trebertrocknungs-Gesellschaften und anderen nützlichen industriellen Unternehmungen. Alle diese Banken und Gesellschaften machen früher oder später Concurs, und damit ist das schöne Geld fort, niemand bekommt wieder etwas davon zu sehen. Ganz anders ist es, wenn ein Vermögen in guten Staatspapieren angelegt wird. Da ist es sicher aufgehoben und wird noch vollständig vorgefunden, wenn der große Kladderadatsch kommt. Und einmal muß er doch kommen, mag es auch noch so lange dauern. Dann confiscirt der Zukunftsstaat alles Privatvermögen, er stellt also vor allem die Verzinsung und Rückzahlung der von seinem Vorgänger emittirten Anleihen ein. Alle Obligationen werden mit einem Schlage werthlos, was bisher dem Privatmann gehörte, wird jetzt Eigenthum des Staats.

Wenn also die Führer der Socialdemokraten allen Capitalisten den Ankauf von Staatspapieren empfehlen, so handeln sie nur im Interesse ihres Zukunftsstaats und zeigen sich als kluge und weitblickende Politiker, die von dem billigen Spott kleiner nationalliberaler Geister nicht berührt werden.

Schreiben des Quartaners Karlchen Mießnick an seinen Freund Adolar von Stint

Lieber Adolar!

Indem Du mir neulich schriebst, daß Du den jungen Alfons sehr beneidest, indem er schon mit 16 Jahren fertiger König ist, wogegen wir dann noch in der Schule schwitzen müssen, so kann ich Dir darin nicht beistimmen, indem er zur lateinischen Rasse gehört und ich jeden bedaure, der mit Latein zu thun hat, und er außerdem sehr aufpassen muß beim Regieren, daß ihm Don Carlos den Thron nicht von hinten umkippt, und er auch die spanischen Besitzungen immer im Kopf haben muß, daß ihm nicht wieder ein paar entschlüpfen, überhaupt das Regieren schwer ist, wie auch das Attentat beweist, was ihm jedenfalls spanisch vorkommt, weshalb ein deutscher Quartaner immer noch besser daran ist als ein spanischer König, wozu noch kommt, daß er, statt sich nach Herzenslust mit den spanischen Jungen zu prügeln, sich mit Pfaffen und Cortes herumschlagen muß, weshalb ich sage: Lieber Ultimus in Quarta sein als Primus omnium in Spanien, womit ich verbleibe Dein treuer Freund und Quartaner

Karlchen Mießnick.

Fünfhundert Schreiber hat Lord Kitchener vom Kriegsamt in London verlangt. Diese müssen alle im Besitze von Federn sein, die sich nicht sträuben. Das geduldige Papier wird ihnen geliefert.

Verantw. Redact.: S. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei Rudolf Mosse Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Nr. 21 Zweites Beiblatt | Berlin, den 25. Mai 1902 | LV. Jahrgang

Die Berliner Kreissynoden

Die Zettelvertheiler auf der Straße werden endlich während des Hauptgottesdienstes durch Schutzleute ersetzt. Der Bierconsum hebt sich durch Benutzung der Hinterthüren.

Briefkasten

Berlin. R.: Im „Arbeitsmarkt des Berliner Lokal-Anzeigers“ vom 15. Mai liest man: „Cantorlehrling sofort oder später. Hübner, Maschinenfabrik, Adalbertstr. 7.“ Wie kann jemand in dem Lärm einer Maschinenfabrik zum Cantor ausgebildet werden?

Bremen. G.: In den „Bremer Nachrichten“ (Nr. 126) wird angezeigt: „Verh. M. sucht dauernde Arbeit, ist a. geneigt, z. kath. Glaub. überzutr. Offerten unter Y an den Verleger“. Wir machen die Herren Capläne, die ja immer auf der Proselytenjagd sind, auf diese werthvolle Acquisition aufmerksam.

Breslau. R. O.: Im „Häuslichen Rathgeber“ (Nr. 19) wird angezeigt: „Ein Oberförster sucht in seinem in herrlich schöner und gesunder Gegend des Harzes gelegenen, von prächtig großem Garten umgebenen Landhause erholungsbedürftige Kinder“. Bei gründlichem Nachsuchen muß er die Kinder doch finden, wenn sie sich auch, wie man annehmen muß, versteckt haben.

Buenos Aires. M.: Ueber Wilhelm Busch und seine literarische Thätigkeit bringt „La Nación“ vom 21. April folgende sinnreiche Notiz: „El emperador Guillermo envió sus felicitaciones al dibujante y escritor humorístico Sr. Busch, con motivo de cumplir hoy su septuagésimo aniversario ese periodista. El Sr. Busch además de varias novelas humoristicas que ilustraba él mismo, ha publicado muchísimos artículos festivos con el conocido pseudónimo de Kladderadatsch“.

Charlottenburg. G. S.: Am 11. Mai hat ein nichtsnutziger Mensch einen großen Basaltstein durch die Fensterscheibe eines Coupés in dem Schnellzuge Dresden-Röderau-Berlin geschleudert und mehrere Personen verletzt. Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ (Nr. 218) theilen darüber mit: „Der dem Fenster zunächst sitzende Geh. Kanzleidirector T. hatte durch eine große Glasscherbe, die seinen Hut und das Lederfutter desselben glatt durchschnitten hatte, über dem rechten Auge eine 40 Centimeter, über dem rechten Auge eine 30 Centimeter lange bis auf den Schädelknochen gehende Verletzung erhalten, deren Blutung kaum zu stillen war“. Herr T. scheint einen riesigen Wasserkopf zu haben, für den er seine Hüte wohl immer nach Maß bestellen muß. Daß ein Kopf von so ungewöhnlichen Dimensionen zwei rechte Augen hat, kann nicht auffallen.

Clausthal. K.: In den Braunschweiger „Neuesten Nachrichten“ (Nr. 115) empfiehlt Paul Bunge, Inhaber des Restaurants „Zum lustigen Füsilier“, langjähriger Küchenchef des „Wilhelmsgartens“, zum Pfingstfest „Aalfricassée von Krebsen“. Auch für den erfahrensten Küchenchef dürfte es eine kaum zu lösende Aufgabe sein, aus Krebsen ein Aalfricassee herzustellen. Die Sache hätte auch keinen Zweck, denn bei aller Achtung vor dem Aal muß man doch sagen, daß der Krebs noch über ihm steht.

Dannenberg. G. G.: Im „Frauenheim“ (Nr. 20) liest man: „Bauchtechniker, 26 Jahre, von stattlichem Aeußern, solid, möchte sich, um ein eignes Geschäft zu gründen, mit Mädchen oder Wittwe u. s. w.“ Früher nannten sich solche Leute schlecht und recht Bauchredner, aber jetzt will jeder vornehmer erscheinen.

Dresden. L.: Ein Schaffner der Loschwitzer Schwebebahn ist vom Zuge herabgeschleudert worden. Die „Dresdner Zeitung“ (Nr. 109) berichtet darüber: „Seine Verletzungen sollen ernster Art sein. Nachdem dem Verunglückten die erste ärztliche Hilfe zu Theil geworden, wurde er in das Johannstädter Krankenhaus gebracht, wo er noch am selbigen Abend verstarb“. Was ist dabei auffallend? Es ist doch nicht zu verlangen, daß ein Reporter bei der dritten Zeile noch weiß, was er in der ersten geschrieben hat.

Düsseldorf. A.: In dem als Beilage zu den „Düsseldorfer Neuesten Nachrichten“ erscheinenden „Familien-Blatt“ (Nr. 111) heißt es in einer Mittheilung über neue Funde in Pompeji: „Man fand hier allerlei Hausgeräth, darunter zwei Bronzekasserolen, ein eiserner Küchendreifuß, ein knöcherner Löffel, dessen Stiel in einen Schweißfuß ausläuft“. Alle Achtung vor dem archäologisch-medicinischen Scharfblick, der gleich erkannt hat, daß der Künstler gerade einen Schweißfuß darstellen wollte. — R.: Das „Düsseldorfer Volksblatt“ (Nr. 122) berichtet von einem in Crefeld abgehaltenen Radrennen: „Beim spannendsten Rennen des Tages, dem Meisterschaftsfahren für den Regierungsbezirk Düsseldorf mit Schrittmachern über 85 Kubikmeter (75 Stunden) ging Herr Klein von hier als vierter durchs Ziel“. Wie kann das spannend sein, wenn sich die Fahrer 75 Stunden lang in dem engen Raume von 85 Kubikmetern abquälen!

Duisburg. L.: Der „Rhein- und Ruhrzeitung“ (Nr. 113) wird aus Berlin gemeldet: „Die kaiserlichen Prinzen August, Wilhelm und Oskar trafen heute nachmittag aus Plön in Homburg v. d. H. (und nicht in Hamburg, wie irrthümlicher Weise berichtet wurde. Red.) ein und unternahmen bald nach ihrem Eintreffen eine Spazierfahrt und eine Rundfahrt durch den Hafen“. Homburg v. d. H. hat wohl erst vor kurzem einen Hafen erhalten. — K.: Die von Ihnen eingeschickte Weinkarte des „Casinos Duisburg“ enthält auf der Rückseite eine geschriebene Speisekarte. Darin findet man verzeichnet: „Beffstück“, „Warme Collette“, „Rosbef“ und „Fisch in Schielee“. Hier ist wohl schon die neue Rechtschreibung für Fremdwörter in Anwendung gekommen, an der jetzt im Cultusministerium gearbeitet wird.

Ehrenbreitstein. L.: Von Albrecht Thaer, dem Reformator der Landwirthschaft, wird in der „Coblenzer Zeitung“ (Nr. 217) gesagt: „Thaer hat seinen Rum schon bei Lebzeiten genossen“. Das ist nicht verwunderlich, denn Thaer war ein ungewöhnlich klarer Kopf und wußte, daß man ins Jenseits so gut wie nichts mitnehmen kann, keinenfalls aber Rum in Flaschen oder gar in Fässern.

Frankfurt a. M. L.: Der „Badischen Presse“ (Nr. 112) wird aus Neapel telegraphirt: „Der Vesuv scheint in neue Thätigkeit einzutreten. Beständig fließen mächtige Lavaströme herab. der Krater speit Feuer herab. Der Verkehr auf den betreffenden Ufern und an den Abhängen des Vesuvs wurde bereits auch für die Schiffahrt untersagt“. Da müssen also vorläufig die beliebten Dampfer- und Kahnfahrten nach dem Gipfel des Vesuvs unterbleiben.

Frankfurt a. O. L.: Das „Wochenblatt für Lübbenau“ (Nr. 40) schreibt: „Ein Act brutaler Roheit ist von einem gemeinen Menschen verübt worden. Der an der Spree neben dem Dorfe Ragow brütende weibliche Schwein ist nicht nur seiner Eier beraubt, sondern auch erschlagen worden“. Die Notiz enthält zwei Irrthümer. Erstens heißt es immer das Schwein, mag es sich um ein männliches oder ein weibliches Exemplar handeln, und zweitens brütet das Schwein nicht, weil es keine Eier legt, sondern lebende Junge zur Welt bringt.

Gandersheim. L.: Die „Braunschweigische Landeszeitung“ (Nr. 181) theilt mit: „Der Regent Prinz Albrecht hat dem königlich preußischen Kammerherrn, Landrath des Kreises Gronau, Rittmeister a. D. Adolf von Rheden als Besitzer des Rittergutes Rheden für seine Lebenszeit den Titel „Erbdrost von Gandersheim“ verliehen“. Prinz Albrecht wird doch nichts dagegen haben, daß Herr v. Rheden den Titel auch im Jenseits weiterführt, vielleicht mit dem Zusatz „a. D.“

Gersdorf. K. v. R.: Das „Berliner Tageblatt“ vom 20. Mai schreibt: „Der Fernmarsch Dresden-Berlin endete gestern mit einer glänzenden Leistung. Das große Wettgehen über 27 deutsche Meilen ohne Ruhepause war an sich schon ein in der Sportgeschichte einzig dastehendes Ereigniß. Noch überraschender war jedoch das Resultat. Kurz vor acht Morgens am Ostersonntag starteten 32 Wettgeher in Dresden u. s. w.“ Wenn man am Ostersonntage von Dresden aufbricht, so kann man doch wohl zu Pfingsten in Berlin sein. Es scheint sich also um ein Wettgehen von Lahmen und Einbeinigen gehandelt zu haben. Eine Ruhepause wird mancher der Theilnehmer wohl heimlich gemacht haben, man weiß ja, wie bei solchen Concurrenzen gemogelt wird.

Gießen. K.: Dem „Gießener Anzeiger“ (Nr. 114) wird aus Washington telegraphirt: „Präsident Roosevelt entschied dahin, daß in der Angelegenheit der vom Deutschen Kaiser gestifteten Statue kein Beschluß des Kongresses erforderlich sei, und daß, weil Friedrich der Große ein großer Bildhauer gewesen sei, es am angemessensten sein werde, wenn die Statue in der Nähe der neuen Kriegsschule errichtet würde, die auf dem Grundstück des Arsenals in Washington erbaut werden soll“. In Amerika gibt man wenig auf historische Kenntnisse, und so ist es erklärlich, daß selbst ein so gebildeter Mann wie Präsident Roosevelt nur eine unklare Vorstellung von Friedrich dem Großen hat. — P.: Im „Gießener Anzeiger“ (Nr. 108) wird bekannt gemacht: „Allendorf a. d. Lda. Am 11. Juni d. J. findet im Saale des Herrn Gastwirts Lüll ein israelitischer Ball statt, ausgeführt vom Marburger Jägerbataillon, wozu ergebenst einladet das Komitee“. Wenn man das Marburger Jägerbataillon aus lauter Juden zusammengestellt hat, so muß das schon als ein recht wunderlicher Gedanke bezeichnet werden; ganz unpassend aber erscheint es, wenn man nun diese Jäger vor dem Publicum — doch wohl gegen Eintrittsgeld — tanzen läßt.

Groß-Lichterfelde. Z.: Zu dem in englischen Blättern gemachten Vorschlage, alle Mädchen, die am Krönungstage geboren werden, „Coronia“ zu taufen, bemerkt der „Berliner Lokal-Anzeiger“ in seiner Unterhaltungs-Beilage (Nr. 110): „Der Vorschlag dieser Namensgebung erinnert übrigens daran, daß in Preußen viele während der Freiheitskriege geborene Mädchen die Namen Blücherine, Yorkine, Bülowine erhielten. Das war später für die so benannten Damen auch nicht angenehm, wenn sie unbeweibt blieben und recht alte Mädchen wurden, deren Geburtsjahr sich infolge ihrer Namen nicht verleugnen ließ“. Statt „unbeweibt“ soll es natürlich heißen „unbemannt“.

Hanau. W.: Der „Hanauer Anzeiger“ (Nr. 108) berichtet über eine Kirchenvisitation, die jüngst in Langenselbold stattgefunden hat, und sagt dabei: „Zum Schlusse sei noch angeführt, daß von den beiden Hauptgottesdiensten das sonntägliche Opfer 13 Mk. und 86 Pf. betrug, was erweist, daß dieselben von mehr als 2000 Andächtigen besucht waren.“ Wenn sich im Klingelbeutel nur 1386 Pfennigstücke befunden haben, müssen also mindestens 614 Hosenknöpfe darin gewesen sein.

Hannover. H. M.: Herr Prof. Dr. Max Schneidewin aus Hameln will in der Aula des Lyceums I zu Hannover allerlei aus den Werken des verstorbenen Dichters Albert Möser recitiren. In einer mit „Sch.“ gezeichneten Einsendung an den „Hannoverschen Courier“ (Nr. 23 773) wird dazu bemerkt: „Da unser Publikum die Poesie unseres von der Kritik alle Zeit sehr hoch gestellten landsmännischen Dichters noch sehr wenig kennen wird, machen wir auf die Gelegenheit, diesen Dichter kennen zu lernen, aufmerksam, zumal der äußere Zweck der Vorträge die Möglichkeit gewährt, ein Etwas von der Schuld an seine Dichter abzutragen, welche auf sich zu laden eine zwar vielfach schwer vermeidliche, aber in dem bestehenden Umfange doch kaum berechtigte Eigenthümlichkeit des deutschen Volkes ist.“ Sich in verwickelten Bandwurmconstructionen zu ergehen, ist eine anscheinend schwer vermeidliche, aber in dem bestehenden Umfange doch kaum berechtigte Eigenthümlichkeit vieler Deutschen.

Iserlohn. L.: Der „Iserlohner General-Anzeiger“ (Nr. 110) bringt einen Artikel unter der Ueberschrift: „Der Vesuv-Ausbruch auf Martinique.“ Sie meinen: „Geographie schwach!“, aber das trifft hier nicht zu. Ihr „General-Anzeiger“ hält offenbar das Wort „Vesuv“ für ein Appellativ und für gleichbedeutend mit „Vulcan“, und das ist bei dem Bildungsstande unserer Zeitungsschreiber zu entschuldigen.

Kaiserslautern. H.: Ihr „Pfälzischer Anzeiger“ (Nr. 88) theilt mit: „(Klub „Almenrausch“). Derselbe feierte am Samstag in seinem Locale bei Herrn Martin Grau die Einweihung des neuen Trinkhorns, welches von den Mitgliedern gestiftet wurde. Die Localitäten waren hierzu sehr sinnlich und festlich decorirt.“ Die Einweihung des neuen Trinkhorns ist zu loben, denn sie bildet eine passende und würdige Beschäftigung für einen Verein, die offenbar höchst bedenkliche Ausschmückung des Locals dagegen verdient eine scharfe Rüge.

Köstritz. L.: Die „Geraer Zeitung" (Nr. 113) theilt aus dem Jahresbericht der Handelskammer mit: „Ueber das Geschäft in rohen Häuten und Fellen ist nichts Besonderes zu berichten. Die Nachfrage in fertiger Ware war sehr stetig. Das Prinzip, nur von der Hand in den Mund zu kaufen, wurde durch die allgemeine Geschäftslage noch allgemeiner." Werden in Gera und Umgegend viel rohe Häute und Felle gegessen? Ißt man die rohen Häute roh oder gekocht?

Leipzig. F.: Die „Landes-Zeitung für das Fürstenthum Reuß Aelt. Linie" (Nr. 103) theilt mit: „Professor Dr. Karl Siegen in Leipzig erhielt zu seinem still begangenen 30 jährigen Schriftstellerjubiläum nachträglich von Seiner Durchlaucht dem inzwischen entschlafenen Fürsten Heinrich XXII. Reuß Aeltere Linie das Ehrenkreuz 3. Klasse verliehen". Das ist unheimlich und zugleich erfreulich. Es erweckt die Hoffnung, daß Heinrich XXII. noch manchmal vom Jenseits her durch kleine Regierungshandlungen in das irdische Leben und Treiben eingreift. In der Zeit der Medien bietet ja der Verkehr mit der Geisterwelt keine Schwierigkeiten mehr. — G.: Im „Leipziger Tageblatt und Anzeiger" (Nr. 249) wird bekannt gemacht:

„Geist!

Man gründet soeben einen Cirkel geistig selbstständiger, über normal veranlagter, ursprünglicher Menschen. Wer sich für befähigt hält theilzunehmen, wird gebeten, dies zunächst in einem anonymen Briefwechsel darzuthun. Zuschriften erbeten unter E. M. 985 an den „Invalidendank", Leipzig". Als Sammelstelle für die Zuschriften würde sich mehr eine Kaltwasserheilanstalt oder ein Irrenhaus empfehlen.

Lippstadt. L.: Der „Kölnischen Zeitung" (Nr. 377) wird aus Wiesbaden über die dort am 15. Mai vom Kaiser abgehaltene Parade gemeldet: „Die Prinzessin Friedrich Karl von Hessen als Chef des Füsilierregiments Nr. 80 erschien in der Uniform der Garde du Corps zu Pferde mit dem Feldmarschallstabe in der Hand." Also haben wir endlich den ersten weiblichen Feldmarschall. Die Vorkämpfer für die Erweiterung der Frauenrechte werden mit gutem Grunde darüber erfreut sein.

Lützen. G: In einer Versammlung Ihres landwirthschaftlichen Vereins hat der Herr Schuldirector Stoll aus Eisenach über den Pflanzen-, Thier- und Vogelschutz nach seiner wirthschaftlich-praktischen und sittlichen Bedeutung gesprochen. Der „Lützower Volksbote" (Nr. 57) berichtet darüber: „Mit ganz besonderer Wärme trat er für Vogelschutz ein, empfahl als Stubenvögel nur Körnerfresser, bedauerte das Verschwinden von alten Bäumen, Hecken, Sträuchern und Rainen, ermunterte zur Anschaffung künstlicher Miststätten u. s. w." Schon in der Gefangenschaft sind Vögel kaum dazu zu bringen, daß sie ihr bischen Mist an einer bestimmten Stelle deponiren, bei den in Freiheit lebenden sollte man dahin zielende Versuche, die doch kein Resultat haben können, sich lieber sparen. Welchen Zweck hätten auch solche Bedürfnißanstalten für Vögel?

Magdeburg. F.: Der Kaufmann Paul Ferchland in Berlin hat eine falsche Bilanz aufgestellt. Ihre „Neuesten Nachrichten" (Nr. 13) theilen dazu mit: „Wegen dieses Streiches angeklagt, ließ der Gerichtshof große Milde walten, denn er erkannte nur auf 200 Mark Geldstrafe." Daß der Gerichtshof sich selbst gegenüber große Milde hat walten lassen, ist begreiflich. Wundern aber muß man sich darüber, daß der Gerichtshof wegen eines Streiches angeklagt werden konnte, den der Kaufmann Ferchland begangen hatte, und daß dann, nachdem diese Anklage einmal erhoben war, die Richter in ihrer eigenen Sache ein Urtheil fällen durften. — F.: Ihre „Neuesten Nachrichten" (Nr. 10) sagen in einem „Ideale und Leben" überschriebenen Leitartikel: „Non olet, es reicht nicht, sagte einer der französischen Könige, welcher für seine Kriege und seine Verschwendung das Geld hernahm, wo immer er es bekommen konnte." Gereicht wird das Geld nicht haben, aber der König hat mit jenen Worten doch wohl etwas anderes sagen wollen. — In derselben Nummer wird über den 17. Congreß des Verbandes reisender Kaufleute Deutschlands mitgetheilt: „Die in den Räumen der Philharmonie in Berlin tagende Jahresversammlung war von circa 600 Personen besucht, zu deren Eröffnung sich auch der Handelsminister, Excellenz Möller, und der Vorsitzende der Berliner Handelskammer, Geh. Commerzienrath Herz, eingefunden hatten." Das Magdeburger Blatt befindet sich in einem Irrthum. Reisende Kaufleute schneiden wohl auf, werden aber, von unseren Colonien in der Südsee abgesehen, bei uns nicht aufgeschnitten, und jedenfalls würde Excellenz Möller nicht zu einer solchen ebenso zwecklosen wie grausamen Operation erscheinen.

Mannheim. S.: Ihrem „General-Anzeiger" vom 14. Mai wird aus Paris gemeldet: „Präsident Loubet ist in Begleitung Waldeck-Rousseaus und der Minister Delcassé und Lamezan nach Paris abgereist, wo er sich nach Rußland einschifft." So ist also auch Paris endlich Seestadt geworden. Wahrscheinlich ist es schon lange auf Leipzig eifersüchtig gewesen.

Marburg. L.: In der „Hessischen Landeszeitung" (Nr. 112) wird angezeigt: „3 Hühner und 1 Hahn (gut legend) zu verkaufen. Justus Becker, Ackershausen." Wenn der Hahn allein gut legt, wird jeder Kauflustige nur ihn haben wollen, und die Hühner wird Justus Becker nicht los. — M.: Ihre „Hessische Landeszeitung" (Nr. 111) meldet unter den Localnachrichten: „Ein Hund, der gestern in der Kasseler Straße vom Balkon eines Hauses herunterfiel, mußte, da er regungslos liegen blieb, ins Haus getragen werden." Hoffentlich hat die „Hessische Landeszeitung" ihren Lesern über das Befinden des Hundes, dem wir alles Gute wünschen, regelmäßig Auskunft gegeben.

Metz. S.: Die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 229) melden in ihrem „Witterungsbericht" vom 17. Mai: „Gestern Regenbogen bis Abends." Gewöhnlich sind Regenbogen nicht so dauerhaft. Sollte es in diesem Falle ein künstlicher gewesen sein?

München. G.: Bei der Hauptversammlung des Bayerischen Canalvereins in Fürth hat Prinz Ludwig einen Toast auf den Regenten ausgebracht und dabei nach den „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 218) gesagt, „der hohe Herr leiste mit 81 Jahren mehr als mancher Junge." Das ist doch ein wunderliches Compliment. Ein Junge kann noch nichts Rechtes leisten, und deshalb verlangt man auch von ihm nicht viel. — H.: Im „Orchesterverein" ist die Oper „Les voitures versées" gegeben worden. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 206) geben kurz den Gang der Handlung an und bemerken zum Schluß: „Nach kleinen Verrichtungen findet die zweiaktige Operette einen heiteren Abschluß." In der Oper, die wohl stark auf die Nieren wirkt, scheint es recht heiter, aber auch etwas ungenirt herzugehen.

Münster. S.: In der „Frankfurter Zeitung" findet sich folgendes Inserat: „Nachdem mehrere Zeitungsredaktionen meiner ausführlicheren Abhandlung über das muthmaßliche Ende der Andree'schen Ballonfahrt Aufnahme versagten, gebe ich davon das Hauptsächlichste, wie folgt: Für Nord- resp. Südlicht hat die Wissenschaft bisher nur unklare und widersprechende Erklärungen. Wahrscheinlich sind sie Widerscheine des im Erdinnern glühenden Feuermeeres; die Abplattung der Pole beweist das Vorhandensein kraterförmiger Oeffnungen, durch welche die zur Erhaltung des Feuers nöthige Luft einströmt. In deren Ansaugungsbereich mag der Ballon hineingerissen sein. Schall. Schwerin i. M." Nun preist mit Schall den braven Schall! — Was dunkel noch am Erdenball, — Was räthselhaft im Weltenall, — Er löst die Räthsel Knall und Fall.

Neu-Ulm. F.: Die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 217) melden unter der Rubrik „Unfälle" aus Baku: „Der Schah von Persien ist gestern hier eingetroffen". Der Schah scheint im Auslande wenig beliebt zu sein.

Oranienbaum. B.: Das „Wochenblatt für die Städte Oranienbaum und Wörlitz" (Nr. 37) spricht über die Verwendung von Ziegengespannen bei kleinen Leuten und bei Landwirthen und sagt dabei: „Bei den zu Zuchtleistungen benutzten Thieren handelt es sich meist um kastrierte männliche Thiere". Bedeutend können doch die Leistungen dieser Thiere nicht sein.

Osnabrück. G.: In der „Osnabrücker Zeitung" (Nr. 9281) wird angezeigt: „Flechtenkranke! Sogar Lupusflechten schlimmster Art werden von mir in Kost und Pflege genommen. Alles Weitere mündlich oder schriftlich. G. Schäfer, Schmiedemeister. Grambergen b. Schledehausen". Daß die Lupusflechten sich herrlich entwickeln, wenn G. Schäfer sie in Pflege nimmt, glauben wir gern. Je üppiger sie wuchern, desto mehr verdient der brave Schmiedemeister daran.

Posen. H. G.: Wir können unmöglich allen Einsendern von unbrauchbaren Beiträgen antworten. Was von einer Freimarke begleitet ist, geht zurück, alles andere kommt in den Papierkorb.

Quakenbrück. O.: Bei Bersenbrück sind jüngst Rennen abgehalten worden. In seinem Bericht darüber sagt das „Bersenbrücker Kreisblatt" (Nr. 6062) sehr hübsch: „Artlands Roß hat schöne Erfolge gezeitigt und einen Grundstein gelegt, auf dem man mit ruhigem Blick in die Zukunft ein Haus bauen wird, das hoffentlich zu unser aller Freude, zum Wohle der heimischen Pferdezucht sich von Saison zu Saison immer nerviger gestaltet und so dem deutschen Rennsport zur Ehre gereicht".

Rastenburg. C.: In der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" (Nr. 221) wird angezeigt: „Landaufenthalt auf mehrere Wochen nach dem 1. Juli von Ehepaar mit Jagdgelegenheit auf Rehböcke gesucht. Wald am See Bedingung. Off. u. **P. M. 42** an die Exp. dies. Ztg." Da das Ehepaar die Jagdgelegenheit und die Rehböcke anscheinend selbst mitbringt, so wird es Offerten genug bekommen.

Saalfeld. L.: Zu den Feierlichkeiten in Madrid schreibt das „Saalfelder Kreisblatt" (Nr. 106), indem es einen Artikel der „Vossischen Zeitung" benutzt: „Das Bataillon der Palastgrenadiere in ihren alterthümlichen Uniformen und den strahlenden Panzern und die Hellebardiere mit dem materialistischen Knebelbart rücken langsam vor." Etwas Ideales hat freilich der Knebelbart nicht, sodaß man sich ihn z. B. bei Engeln nicht recht vorstellen kann.

Sandhagen. B.: Im „Rostocker Anzeiger" (Nr. 105) macht M. Bahl, Weitendorf b. Kritzkow, bekannt: „Habe einen Schäferhund zu verkaufen, 9 Monate alt. Hat noch nichts gemacht."

Bahl sollte endlich einen tüchtigen Thierarzt zuziehen, sonst geht der Hund an dieser hartnäckigen Verstopfung ein.

Schwientochlowitz. O.: In der Skizze „Feodora" von G. Rost (s. Nr. 91 der Kattowitzer Zeitung") heißt es: „Da sah er Feodora. Und was keine blutäugige Italienerin oder Spanierin, keine elegante Französin und spröde Norwegerin vermocht hatte, das hatte Feodora in der ersten halben Stunde ohne ihren Willen fertig gebracht." Blutäugige Italienerinnen und Spanierinnen müssen unheimlich anzusehen sein, aber zum Glück sind sie wohl selten.

Stolberg i. Rheinl. v. A.: In der „Stolberger Zeitung" (Nr. 35) ladet Jos. Wirtz ergebenst ein zu einem „Musikalischen Concert." Manchem, der störende Geräusche nicht liebt, würde ein Concert ohne Musik lieber sein.

Stolp. R.: Die „Zeitung für Hinterpommern" (Nr. 112) berichtet aus Rummelsburg: „Ein getödteter toller Hund des Besitzers Plitt auf hiesigem Abbau hatte die Ehefrau desselben gebissen, welche sich durch Dr. Sommer die Wunde ausschneiden ließ." Eine tolle Geschichte! Wie zäh müssen die hinterpommerschen Hunde sein, wenn sie nach dem Tode noch beißen!

Straßburg i. E. P.: Nach der in Colmar erscheinenden „Volkspartei" (Nr. 106) hat die Strafkammer des Landgerichts Colmar den Schmied Franz Xaver Krieger wegen Hausfriedensbruchs und groben Unfugs „zu einer Gefängnißstrafe von 10 Mark" verurtheilt. Unsere Gerichte bringen eben die unglaublichsten Urtheile fertig. — O.: Die „Straßburger Post" (Nr. 432) berichtet über die bei der jüngsten Anwesenheit des Kaisers in Straßburg abgehaltenen Parade: „Das frische, stramme Marschiren erregte sichtlich das Wohlgefallen des kaiserlichen Kriegsherrn, namentlich auch dasjenige der abgesessenen Husaren und Jäger zu Pferde, welche die ungewohnte Aufgabe zu Fuße einwandfrei lösten." Es ist erfreulich, wenn die Truppen mit Eifer und sichtlichem Wohlgefallen den Parademarsch executiren.

Stuttgart. O.: Im „Amts- und Anzeigeblatt der Stadt Stuttgart" (Nr. 100) macht Ihr Stadtschultheißenamt, gez. Gemeinderath Stockmayer, in einem längeren Erlaß über Aenderungen des Stadtbauplans bekannt: „Auf der Thal- bezw. Nordseite der Strecke von der Villa bis zur Wangenerstraße ist das Anbauen vorläufig weder erlaubt noch verboten." Unparteiischer hätte selbst der weise Salomo die Frage nicht entscheiden können.

Wahlershausen. P.: Das Oberverwaltungsgericht in Braunschweig hat den Dr. med. Pintschovius, Besitzer einer Kuranstalt am Harz, mit einer Klage gegen das Herzogl. Obersanitätscollegium kostenpflichtig abgewiesen. Die „Deutsche Zeitung" (Nr. 106) theilt aus der Verhandlung mit: „Die vernommenen Zeugen, von denen mehrere inzwischen verstorben waren, bekundeten, daß im ganzen Sanatorium nicht ein Spucknapf vorhanden gewesen sei." Bei dem gewaltigen Aufschwung, den der Spiritismus genommen hat, kann man sich nicht wundern, daß jetzt auch Geister als Zeugen vernommen werden.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 22. Mai 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 22 Berlin, den 1. Juni 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 2. Juni
Lacht nicht, hört ihr Salisbury rühmen,
Daß sich Englands Macht und Ehre
Sehr gemehrt seit zwei, drei Jahren,
Daß sie täglich noch sich mehre.

Dienstag, den 3. Juni
Früher war, so heißt's, das Lügen
Schlecht in England nur gelitten,
Doch die erste Bürgertugend
Ist es jetzt im Reich der Briten.

Mittwoch, den 4. Juni
Immer sahn den Lord wir trachten,
Daß dem Vaterland er diene,
Drum die dicksten Lügen bringt er
Vor mit unschuldsvoller Miene.

Wochenkalender

Donnerstag, den 5. Juni
Mit dem einen Fuße steht er,
Und er weiß es, schon im Grabe,
Drum noch eilig auszunutzen
Sucht die Zeit der alte Knabe.

Freitag, den 6. Juni
Noch an seines Erdenwallens
Ziel, noch in den letzten Zügen
Wird, bis ihren Dienst die Zunge
Ihm versagt, er kräftig lügen.

Sonnabend, den 7. Juni
Sucht er drin die höchste Leistung
Noch im Sterben zu erzielen,
Stirbt er, wie's bei einem rechten
Staatsmann sein soll, in den Sielen.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Der spröde Zar

Zurück kam von der Newa Strand
Loubet nur wenig froh,
Zumal da er zu Hause fand
Nicht alles comme il faut.
Enttäuscht durch den Erfolg der Fahrt
Ist er zurückgereist;
Mit schönen Redensarten ward
Der Edle abgespeist.

Der Zar bewundert Frankreich sehr,
Das thut er — ohne Scherz!
Allein man will noch etwas mehr,
Man wünscht sich was fürs Herz.
Bewundert und geehrt zu sein
Vom Zaren ist ja nett,
Doch die Bewunderung allein
Macht noch den Kohl nicht fett.

Entgegenkommend zeigt sich doch
La France, so weit es geht;
Wie ist es möglich, dass sie noch
Der Zar nicht ganz versteht?
Dass er nicht sagt, er ginge gern
Mit ihr durch Dick und Dünn?
Sie gäbe ja dem hohen Herrn
Am liebsten ganz sich hin.

Ach, anders wird der Zar wohl nie,
Und Frankreich hat kein Glück.
Es war verlorne Liebesmüh,
Nichts bringt Loubet zurück.
Wenn er gefragt wird, wie's denn war,
So folgt die Antwort bald:
„In Russland auch war dieses Jahr
Der Mai ein wenig kalt.“

Kladderadatsch

Das deutsche Ideal

Wenn einmal im bisher'gen Kinde
Sich regt der Jüngling und erwacht,
Denkt er an eine Schnurrbartbinde;
Sie ist sein Traum bei Tag und Nacht.
Wie er sein Aeußres fein gestalte,
Das ist sein Kummer, seine Qual,
Und eine Hosenbügelfalte,
Das ist des Deutschen Ideal!

Er wird ein Mann mit grauem Haare,
Er strebt und strebt und strebt und irrt.
Wer weiß, ob nicht im Lauf der Jahre
Aus ihm gar ein Geheimrath wird!
Und ist er wirklich dies geworden,
So scheint sein Knopfloch ihm recht kahl.
Der Adler- oder Kronen-Orden,
Das ist des Deutschen Ideal!

Der Arzt versammelt sich in Kammern,
Die fordern Steuern — 's ist kein Spiel.
Alsbald erhebt sich lautes Jammern,
Der Steuern seien viel zu viel.
Ob der Minister ändern könnte,
— So fragt man, — die zu hohe Zahl?
Ob 13 oder 12 Procente,
Das ist des Deutschen Ideal!

Im Reichstag streiten laut die Meister,
Es gilt des Volkes höchstes Gut.
Sie kämpfen im Tournier der Geister
Mit ritterlichem Edelmuth.
Um Phosphor, Indigo und Mennige
Geht heiß es her im Reichstagssaal,
Um eine Mark und 50 Pfennige.
Das ist des Deutschen Ideal!

Wir wollen unser Blut und Leben
Dem deutschen Vaterlande weihn,
Allein das letztre muß daneben
Natürlich uns auch dankbar sein.
Man will doch nach der Väter Mode
Bon leben — Teufel noch einmal —
Bis zu dem künft'gen Heldentode!
Das ist des Deutschen Ideal!

Eine nachdenkliche Sache

Gallia: So ein gewöhnlicher Bürgerlicher, der in kleinen Verhältnissen aufgewachsen ist, mag er sich auch noch so viel Mühe geben — und Mühe gibt Loubet sich — den richtigen vornehmen Ton kriegt er doch nicht heraus. Ob ich mir nicht, lediglich für den Verkehr mit großen Fürstenhöfen, einen Kaiser anschaffe? Es braucht ja nur ein Repräsentationskaiser zu sein.

In England beräth man über die bei der Krönungsfeier zu erlassende Amnestie. Die Minister sind für einen allgemeinen Erlaß aller nicht zu schweren Strafen, während König Eduard nur diejenigen Sträflinge begnadigen will, die Sittlichkeitsverbrechen an Kindern verübt haben. Diese sollen allerdings ohne jede Ausnahme der königlichen Gnade theilhaftig werden.

Da das Begnadigungsrecht ein unbestrittenes Kronrecht ist, wird König Eduard ohne Frage seinen Willen durchsetzen.

Bei der Abfahrt des französischen Geschwaders von Kronstadt fehlten fünfzig Matrosen, die nirgendwo aufzufinden waren. Wer kann es ihnen verdenken? Alle Fünfzig haben das „Mütterchen" Rußland und das weiße „Väterchen" während ihres kurzen Aufenthalts sicherlich so liebgewonnen, daß ihnen der Abschied von einer so netten Familie von Tag zu Tag schwerer und schließlich unmöglich geworden ist. Wenn sie außerdem, wie es sehr wahrscheinlich ist, schon am Tage ihrer Ankunft die Abschiedsfeier mit gutem Wodki einleiteten, so kann sich niemand wundern, wenn sie das Abfahrtssignal überhört haben. Uebrigens ist die ganze Sache ohne Bedeutung. Wie es heißt, wird „Väterchen" sie bei seinem nächsten Ausflug nach Frankreich in seinem Gefolge nach ihrer Heimath zurückbringen. Ein höherer Dienstgrad ist dann jedem Schützling des Zaren sicher.

Der verhinderte Hungerkünstler

Die unentschlossene Haltung der Regierung den Agrariern gegenüber hat sich soeben wieder in ihrer ganzen Schönheit offenbart. Wollte da in Berlin ein Hungerkünster im Panoptikum auftreten, aber im letzten Augenblick verhinderte es die Polizei. Warum?

Die Sache liegt ziemlich einfach. Der Mann, der vom Hungern lebt, ein gewisser Papus, ist nichts weiter als ein agent provocateur der Freisinnigen. Man vergegenwärtige sich nur die Situation, in der er sich zeigen wollte. Fest mit Binden umschnürt, eine Anspielung auf die Fesseln einer unbequemen Zollgesetzgebung, wollte sich der Hungerleider in einen Glassarg legen lassen; nur ein Schlauch sollte ihm die nothwendige Luft zuführen, denn wie ein echter Agrarier hat er es in der Kunst, nur von Luft zu leben, zur Meisterschaft gebracht. Hierauf wollte er dies durchsichtige Behältniß in ein zweites ebenso durchsichtiges stellen und dieses mit Wasser füllen lassen. Natürlich Canalwasser! Jeder Einsichtige begreift dies. Trotz dieser rigorosen Absperrung, gänzlich unter Canalwasser gesetzt, existirt dann Herr Papus munter darauf los und verläßt frisch und fröhlich, als käme er eben von Baden-Baden oder Monaco zurück, am achten Tage sein freiwillig gewähltes Gefängniß, ein Nothleidender, im strengsten Wortsinne, der nun losgelassen sich auf die reichgedeckte Tafel des Zolltarifs stürzt und dort Wunderdinge im Verschlingen aller möglichen guten Sachen vollbringt.

Zu einer derartigen Versöhnung unserer Nothleidenden wagten die Behörden selbstverständlich nicht die Hand zu bieten, und so mußte die Schaustellung unterbleiben.

Kieler Preßlied

Ich hatt' einen Puttkameraden,
Einen bessern findst du nit:
Keinen Mißstand sollst du schonen,
Ohne Ansehn der Personen
Theil' es nur ruhig mit.

Eine Nachricht kam geflogen
Auf den Tisch der Redaction.
Mir schien sie unbedenklich,
Dem Staatsanwalt verfänglich,
Confisciret sind wir schon.

Kann dir die Hand nicht reichen,
Mein Polizeipräsident.
Er muß in meinen Taschen
Versuchen, ob erhaschen
Er's Manuscript nicht könnt'.

König Eduard hat ein gutes Herz. „Ich wünsche ja so sehr", sagte er neulich zu einem Spielfreunde, „den Frieden und bete so anhaltend und intensiv dafür. Sorge aber macht es mir doch, was nachher, wenn der Friede geschlossen ist, aus Kitchener werden soll. Er ist ja eine Seele von Mensch, aber er verzählt sich so sehr und ist überhaupt so ungenau. Man müßte ihm nachher beim statistischen Amt oder bei unserer Presse eine Anstellung verschaffen.

Ein ganz ungewöhnlicher Abschied wird diesmal dem Mai ertheilt. Während er sonst mit „Wonnemond" angeredet und von Dichtern, Liebenden und anderen Leuten dringend ersucht wird, doch, wenn es ihm irgend möglich ist, wenigstens ein paar Tage noch zu bleiben, heißt es diesmal: „Gott sei Dank, daß der Unhold sich trollt!" und alles Mögliche wird ihm vor- und nachgeworfen.

Müller: Also von die Humberts is noch keene Spur zu entdecken?

Schultze: Sie sollen ja in England sind oder in Amerika.

Müller: Sojar in Berlin hat se eener jesehen.

Schultze: Un die Polizei ist mit Halloh hinter ihnen her.

Müller: Jawoll, et is die richtige Humbertusjagd.

Schultze: Au!

Schultze. Nu lese ick in alle Zeitungen, deß im Winter ins Schloß 'n Trachten=Hofball veranstaltet wird.

Müller. I, warum denn nich! Det is doch hübsch, besonders wenn jeder in die ihm anjemessene Tracht kommt.

Schultze. Vorausjesetzt, deß er nich von die Liste jestrichen is.

Müller. Und welche Tracht is z. B. den Ajrariern anjemessen?

Schultze. Da mußte Bülown fragen.

Müller. Und wenn er's ooch weeß, wird er det Zeuch dazu haben?

Eine ganz harmlose Geschichte

Lebte da ein ganz harmloser Dichter Namens Erich Schlaikjer, der ein ganz harmloses Stück „Pastors Rieke" schrieb, in dem von ihm „der Dümmste der ganzen Familie" ganz harmlos als „geborener Kammerherr" bezeichnet wurde, denn in seiner Harmlosigkeit schrieb der junge Dichter für den „Vorwärts" Theaterkritiken socialdemokratischer Tendenz und hatte im Umgang mit den Genossen, die zum Theil Abgeordnete waren, eine schlechte Meinung von dem Berufe eines Kammerherrn bekommen.

Ganz harmlos reichte er darauf sein Stück dem Dresdener Hoftheater zur Aufführung ein, und als es angenommen wurde, ließ er ebenso harmlos den Dümmsten der ganzen Familie nicht einen Kammerherrn, sondern einen Abgeordneten werden. Denn der Intendant der Dresdener Bühne war Kammerherr, und da der junge, ganz harmlose Dichter, wie er selber sagte, in Bezug auf Titel ein Scheusal ist und ein Abgeordneter seinem Stücke schwerlich zur Aufführung verholfen hätte, besonders kein socialdemokratischer, so war es durchaus angemessen, den Dümmsten der ganzen Familie zum Abgeordneten qualificirt zu erachten.

Darüber regte sich die gesammte Presse auf, und selbst conservative Stimmen beanstandeten diese Aenderung, da es ja auch conservative Abgeordnete gibt, nur das „Berliner Tageblatt" war unabhängig genug, im echten Freisinn „die anscheinend so verfängliche Geschichte im Grunde recht harmlos" zu finden.

Allerdings nur unterm Strich. Ueber dem Strich lag Levysohn aus und führte seine Klinge.

Der übereifrige Mai

„Ich hab' den Frost", so spricht der Mai,
„Gebracht, weil er mir schien von Nöthen,
Des Ungeziefers Brut zu tödten,
Daß sie den Pflanzen nicht verderblich sei."
O Mai, du machst es wie die Polizei.
Laß künftig lieber auf den Beeten
Das Ungeziefer ruhig hausen, Mai!

Präsident Loubet hat am Grabe des Kaisers Alexander III eine Andacht verrichtet und auf dem Sarkophag ein Schwert mit Elfenbeingriff niedergelegt, das die Inschrift: „A l'empereur Alexandre III. Emile Loubet, Président de la République française" trägt. Um das kunstvoll ausgeführte Schwert schlingt sich ein Oelzweig.

Wie kommt der Civilist Loubet zu einem Schwert? Wäre nicht für ihn ein Regenschirm eine passendere Dedication gewesen? Für diese friedliche Schutzwaffe paßt auch der Elfenbeingriff besser als für ein Schwert, und auch der Oelzweig ist dabei mehr am Platze als bei dem mörderischen Stahl.

Besuch auf dem Kickelhahn

Zog jüngst ein fröhlich schwatzender Hauf
Zum stillen Kickelhahn hinauf,
Männlein und Weiblein anderthalbhundert.
Die alten Tannen sprachen verwundert:
„Nie haben, seit wir hier oben stehn,
Wir so viel Menschen zusammen gesehn.
Es muß, das sieht ein jedes ein,
Wohl heute Jahrmarkt oben sein."
Wie thöricht doch eine Tanne spricht!
O nein, ein Jahrmarkt war es nicht,
Es war die wackre Goethe=Gesellschaft,
Die der Extrazug von Weimar zur Stell' schafft,
Wenn dort man, in Andacht ganz versunken,
Geredet, gegessen und getrunken.
Die ernste Arbeit ist gethan,
Nun steigt man empor zum Kickelhahn,
Um dort vereint in tiefen Zügen
Zu schlürfen ein weihevoll Vergnügen.

Wenn Goethe einst stieg den Berg empor
Und still im Sinnen sich verlor,
So war er allein. Wie kann man allein
In diesem schönen Walde sein!
Ist allem Verkehr der Mensch entrückt,
So wird er beklommen und bedrückt;
Drum dachte Goethe im Abendroth
Hier an den Schlaf und an den Tod
Und wurde, was ihm nur selten einmal
Passirte, beinah sentimental.

O Freunde, wie kann man nur allein
Im schönen Thüringer Walde sein!
Verständige kommen gleich in Menge,
In fröhlich fluthendem Festgedränge.
Unter allen Wipfeln ist Lärm,
Auf allen Wegen rührig Geschwärm!
Kann man gebildet sich unterhalten,
Wird sich die rechte Stimmung entfalten.
Die Musikanten von Gabelbach,
Sie helfen der Stimmung kräftig nach.
Und blasen sie manchmal auch vorbei,
So ist das ziemlich einerlei:
Ist in der richtigen Stimmung man,
Kommt's nicht auf ein paar Noten an.
O Freunde, nun schweigt mal und hört zu!
Wird „Ueber allen Gipfeln ist Ruh"
Von kräftiger Blechmusik geblasen,
So schwelgt die Seele in Extasen.
Blast zu, ihr wackeren Gabelbacher,
Trotz aller hämischen Widersacher,
Die banausisch=stumpf durchs Leben gehn
Und von festlicher Stimmung nichts verstehn.

O Freunde, wie fühl' ich mich entzückt,
Dem Alltagstreiben weit entrückt!
Es drängt mich — so geht's wohl einem jeden —
Hier an geweihter Stätte zu reden.
Was sich nicht recht will sagen lassen
In Worten, laßt's uns zusammenfassen
In einem Hoch, das donnernd schallt
Auf Meilenweite durch den Wald!
Daß die alte Bretterhütte bebe,
Ruft: „Unsre Goethe=Gesellschaft lebe!"

Aus Rom

Sehr betrübt war der heilige Vater darüber, daß der Schah von Persien ihn nicht besuchte. „Ja", sagte er zu dem dienstthuenden Jesuiten, „das sind die Nachtheile des Junggesellenstandes. Der Schah hat tausend Frauen, die er vermuthlich alle mitnimmt, und weil ich ein alter Junggeselle bin, will er mir nicht mit einem so starken Logirbesuch beschwerlich fallen. Ich könnte, denkt er, zuviel Umstände davon haben, und ahnt nicht, daß es im Vatican mehr als tausend Zimmer gibt. Schade! Ich hatte mich schon so auf ihn gefreut."

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Hierzu drei Beilag

Tragen will ich das Schwert im Myrtenzweige

Präsident Loubet hat ein von einem Myrtenzweige umschlungenes Schwert auf dem Grabe Alexanders III. niedergelegt. Zeitungsnachricht.

B.

Wie die Verwendung von Schwert und Myrte eigentlich gedacht ist.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Nr. 22 Erstes Beiblatt | Berlin, den 1. Juni 1902 | LV. Jahrgang

Zucker und Branntwein im Reichstag

Die Armensündergloke erschallt. „Bitte, bitte, nach Ihnen"!

Kleiner Briefkasten für jedermann

Antisemit in Hessen: Es ist doch kaum in der Ordnung, daß Ihr Abgeordneter Vogel alle Reden aus dem Manuscript abliest und, sobald ihm dies untersagt wird, mit Protest die Tribüne verläßt. Eine ornithologische Merkwürdigkeit mag ja „ein Vogel, der nur vom Blatte singt“, allerdings sein.

Ein Feinschmecker: Wir wissen nicht, ob der nasse Mai für China wegen der „höchst ergiebigen Regenwurm=Ernte, die dort dasselbe bedeutet, wie für uns die Spargel=Ernte“, ein großes Glück gewesen ist, können auch nicht mit Ihnen ein „tröstliches Gefühl“ bei diesem Gedanken empfinden. Die Zubereitung mit Schneckensalat mag ja ihre Reize haben.

Junger Dichter in Krotoschin: Ihre kleine Ballade beginnt sehr ansprechend:

„Behaglich durch der Wiese Flor
Lustwandeln ging Herr Isedor
Und pflückte an des Waldes Ecke
Ein Veilchen für die Frau Rebekke.“

Wenn Sie dann aber einen „fauchenden Hirsch“ aus dem Walde treten lassen, der Herrn Isidor „aufgabeln“ will, so klingt das zu sehr nach der Börse, und wenn es weiter heißt:

„Im Busch sich Isedor verschanzte,
Weil ihn der grimme Hirsch umtanzte“,

so wird man gar an Hirsch in der Tanzstunde erinnert. Die Verse:

„Der Brunfthirsch gegen Ißedor
Bedrohlich streckt die Spieße vor“

enthalten einen nothleidenden Reim, der durch die verdrehte Schreibart des Namens nicht besser wird. Sehr wohlthuend wirkt dagegen wieder der Schluß, in dem zwei Jäger Herrn Isidor aus seiner Klemme befreien:

„Den Brunfthirsch brachten sie zur Strecke
Und schenkten ihn der Frau Rebekke;
Die speiste ihn als Braten gar,
Dieweil er ja kein Wildschwein war.“

So löst sich alles zur Zufriedenheit, und auch das mosaische Gesetz bleibt gewahrt.

Röschen in Potsdam: Nein, die sog. morganatische Ehe hat mit dem Millionär Morgan nichts zu thun; Gott Amor läßt sich nicht monopolisiren — das sollten Sie doch wissen, Röschen!

Daß die Amerikaner mit ihrem Selbstgefühl und ihrem demokratischen Imperialismus sich nicht würden lumpen lassen, war mit Bestimmtheit zu erwarten. So kommt denn auch schon die Nachricht, daß sich in New=York ein Comité von hervorragenden Bürgern gebildet hat, das unserm Kaiser als Gegengabe für das Geschenk eines Denkmals Friedrichs des Großen eine kostbare Statue George Washingtons verehren will.

Damit ist ein Austausch von Geschenken eingeleitet, der sich von Jahr zu Jahr lebhafter gestalten wird und der nicht nur das Freundschaftsverhältniß der beiden großen Nationen stärken und vertiefen, sondern auch einen gewaltigen Aufschwung des Frachtverkehrs zwischen hüben und drüben mit sich bringen dürfte. Gleich nach dem Eingang der Meldung über die Absicht der New=Yorker Bürger stiegen die Actien des Norddeutschen Lloyd und die der Hamburg=Amerikanischen Packetfahrt=Gesellschaft an der Hamburger Börse um 0,53, an der Bremer um 0,45 %.

Der erste Schritt zur Popularität

Der junge König schaut dem Stierkampf zu,
Und wie das Blut aus grausen Todeswunden
Hin in den Sand in weitem Bogen spritzt,
Da flammt die Wange und sein Auge blitzt,
Er hat sein spanisch Herz gefunden.
„Ein echter König!" jubelt's um ihn her —
Ja, ja, Klein Alfons wird schon populär.

Bei den hochmodernen Malern ist eine neue Manier aufgekommen. Während früher die Farben in zusammenhängenden Massen auf die Unterlagen gestrichen wurden, setzen die Neusten sie in reihenweise geordneten runden Klexen auf die geduldige Leinwand. Das bringt einen großen Vortheil mit sich. Früher ließ sich, wenn ein Bild unverkauft blieb und die Leinwand auf der anderen Seite schon bestrichen war, nichts weiter anfangen, als daß man es zusammenrollte und auf den Boden zu den andern legte. Dagegen kann man sich aus der nach neuster Manier bemalten Leinwand, die durchaus den Eindruck eines gemusterten Stoffes macht, mit nicht besonders großen Kosten eine Hose oder Weste anfertigen lassen, und so ist das Bild, auch wenn es als solches unverwerthbar blieb, doch noch zu verwerthen in Gestalt eines Kleidungsstücks, mit dem man vielleicht Aufsehen erregt und Herzen gewinnt.

In Stuttgart ist ein Buch erschienen unter dem Titel „Wie mache ich mich beliebt?" Der Verfasser E. v. Franken dürfte auf einen guten Absatz in Fürsten- und Ministerkreisen rechnen können.

Officielle Toaste

In den Berichten über die Reise Loubets nach St. Petersburg liest man es immer wieder, daß eine der maßgebenden Persönlichkeiten sagt: „Hierauf trinke ich u. s. w." Wird aber dann auch richtig getrunken? Ich fürchte sehr, daß es nicht geschieht. Sehr gut wäre es doch, wenn bei solchen Gelegenheiten Bierehrlichkeit obwaltete, der Ausbringer des Toastes z. B. sagte: „Hierauf trinke ich den ersten von drei Ganzen!" und die drei Ganzen dann auch wirklich tränke. Dann würde ihm natürlich auch von der andern Seite prompt und ehrlich nachgekommen werden, und die Verhältnisse der Großmächte zu einander würden sich auf eine Weise consolidiren, die alle Freunde des Friedens und der Bierehrlichkeit mit Freude erfüllen müßte.

A. Biermörder, stud. cerev.

Das „Journal de St. Pétersbourg" schließt einen dem französischen Besuch gewidmeten Nachruf mit den Worten: „Wenn die französische Flotte heute die Gewässer von Kronstadt verläßt, wird sie in ihrem Fahrwasser einen leuchtenden Streifen zurücklassen, der nicht verschwinden kann".

Wenn wir recht vermuthen, wird der leuchtende Streifen die vereinigten Farben Frankreichs und Rußlands enthalten, also blau-weiß-roth und weiß-blau-roth. Das muß besonders bei Nacht für die Seefahrer aller Nationen ein herrlicher Anblick sein, der ihnen die phänomenale Großartigkeit des Zweibundes immer ins Gedächtniß zurückrufen wird. Der arme Dreibund kann sich freilich eine so wunderbare Illumination nicht leisten. Seine Panzerschiffe sind gut, und die Männer darauf sind es auch, aber zum Leuchten bringen sie die Ostsee doch nicht.

Germania-Fahrräder
sind unstreitig die besten!
Seidel u. Naumann, Dresden.

NAUMANN GERMANIA

Chinosol

Röhrchen je 12 Tabletten Mk. 1.—.

D. R. P. In den Apotheken und Drogerien.

Zur Verhütung von Krankheiten des Körpers, der Haut, der Haare, zur Pflege und Reinigung des Mundes und der Zähne, für Wunden, gegen üble Gerüche, zur Luftreinigung. Kein Geheimmittel, sondern ein chemisches Produkt, geruchlos, ungiftig.

Das vorzüglichste Hausmittel zur Gesundheitspflege,
ärztlich seit Jahren bewährt. Für alle Zwecke verwendbares Antisepticum und Desinfektionsmittel. Vom kaiserlichen Gesundheitsamte wegen seiner Unschädlichkeit und starken Bakterien vernichtenden Wirkung zum Gebrauch in Laienhänden empfohlen.
Brochuren gratis von der Chinosolfabrik Franz Fritzsche & Co., Hamburg 21.

Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt
Arthur Seyfarth
Köstritz, Deutschland.
Weltbekanntes Etablissement
Gegründet 1864.

Lieferant vieler europäisch. Höfe.
Prämiirt mit höchsten Auszeichnungen. Versand divers. Specialitäten moderner **Renommir-, Luxus-, Salon-, Jagd- u. Sporthunde! Vorstehhunde, Pointer, Setter, Bracken, Dachshunde, Russ. Windhunde, Sct. Bernhardshunde, Neufundländer, Wolfshunde, Kolossal-Doggen, Dänische Doggen, Dalmatiner, Bulldoggen, Bull-Terrier, Foxterrier, Pudel, Rattler, Rehpintsch., Affenpintsch., Zwergpintsch., Spitzer, Malteser, Coleys, Schäferhde.** Erstkl. Qual. **Album edler Hunderassen Mark 2. Katalog franko.** Das interess. Werk: **„Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten"** Mark 6. **Referenzen aller Länder.**
Export nach allen Welttheilen!

1852 1902

Jubiläums-Kunstausstellung
Karlsruhe 1902
vom **25. April** bis **15. Oktober**
zu Ehren des 50-jährigen Regierungs-Jubiläums Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs Friedrich von Baden. Unter dem Protektorate Seiner Königlichen Hoheit des Erbgrossherzogs. Ausstellungshalle 3 Min. vom Bahnhof. Täglich geöffnet von 9 Uhr Vorm. bis Abends 6 Uhr.
Eintritt 1 Mark.

PHOTOGRAPHISCHE APPARATE ALLER SYSTEME UND SÄMMTLICHES ZUBEHÖR.

EMIL WÜNSCHE
AKTIENGESELLSCHAFT FÜR PHOTOGRAPHISCHE INDUSTRIE
REICK BEI DRESDEN.
DRESDEN - LEIPZIG - BERLIN
BRESLAU - HAMBURG - MÜNCHEN
BODENBACH I/BÖHM.
PRACHTKATALOG auf gef. VERLANGEN
Lieferung durch Handlungen oder direct

Buch über die Ehe
mit 39 Abbildungen von **Dr. Retau** M. 1,60.
Vollst. Ratgeber für Eheleute
mit 50 Abbildungen v. Dr. Herzog M. 1,60. Beide Bände zusammen M. 2,70 franco.
L. Sachtleben, Berlin 356, Melchiorstr. 31.

SANDMANN Edeltrocken

„SANDMANN ÉDELTROCKEN"
Feinste Sect-Marke.

Stein der Weisen
u. **güldener Trunk,** Wund. der Sympathie, Höllenzwang d. Faust u. ihr Ursprung aus d. Magie d. Kabala. Nebst Anhg. d. dch. Hexerei, Beschreyung u. d. bös. Blick verurs. Krankh. Mit zahlr. selteten alt. Heilmitt. u. sympath. Geheimn. 1.80. **Kataloge** üb. Hypnotismus, Spiritismus, Magie etc., sowie üb. andere, allgemein interessante Lektüre gratis und franko
Diringshofen IV, Berlin N. 28.

Detectiv- u. Auskunfts-Institut Otto Harnisch, Halle a/S.
Auskünfte, Ermittelungen, Beobachtungen, Vertrauens-Angelegenheiten jeder Art überall.

Etruria, Kunstgewerbl. Anstalt
Neuwedell N.-M., Preussen, Postfach II
versendet kostenfrei Preisliste mit vielen Abbildungen über Gegenstände zum
Schmuck für Garten u. Park
als Beet-Einfassungen, Fontainenfiguren, Gnomen, Märchengruppen, Garten- und Veranda-Möbel, Gartenspiele, Strandkörbe, Thierfiguren, Vasen, Zeltlauben, Zeltschutzwände u. s. w. u. s. w.

Reizender, herrschaftl. Landsitz,
kleines massives Schlösschen, wundervolle Lage, schweiz. Bodensee, Bahnknotenpunkt, 55,000 frcs. fest verkäufl. Offerten sub **Z. D. 3904** an **Rudolf Mosse, Zürich.**

Correspondenz Rechnen Schönschrift
BUCHFÜHRUNG
Gründliche Ausbildung
Brieflicher Unterricht
Verlangen Sie gratis Prospekt u. Probebrief.
Bessere Stellung. Höheres Gehalt.
F. Simon gerichtlicher Bücher-Revisor. Berlin 0.27.

Ein Hofrath
und **fünf Aerzte** begutachteten **eidlich** vor Gericht meine **überraschende Erfindung gegen vorzeit. Schwäche!** (Männer.) Broschüre mit dies. **Gutachten u. Gerichtsurtheil** als Doppelbrief franco für **80 Pfg.** Marken.
Paul Gassen,
Köln a. Rh. No. III.

PROTECTOR
3 D. R.-Patente.
Nach peinlichsten Proben adoptirt bei der
Reichs-Hauptbank, Berlin.
Ueber **100,000** an Geldschränken aller Länder.
Näheres unter **„Schloss"** in Mayer's Conversations-Lexikon.
Nur die Schutzmarke **„Protector"** auf den Schlüsseln schützt den Laien gegen Unterschiebung billiger Nachahmungen.
Adr.: **Geldschrankfabriken** oder **Theodor Kromer, Freiburg,** Bad.

Ueber **sensationelle Erfindung,** 13 Patente, gold. Medaillen, Ehrendiplom, D. R. P. 94583, tausend. Dankschreiben, handelt
Das Buch für die Frau
v. **Emma Mosenthin,** fr. Hebamme.
Zusend. verschl. 50 Pfg. Briefm.
Berlin S. 71, Sebastianstrasse 43. Versandhaus für sämmtliche hygien. Bedarfsartikel.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Nr. 22 Zweites Beiblatt | Berlin, den 1. Juni 1902 | LV. Jahrgang

Theorie und Wirklichkeit

Der Polizeipräsident von Kiel fordert die Redacteure auf, auf bestehende Mängel ohne Ansehen der Person schonungslos hinzuweisen. Post equitem sedet atra cura.

Rampollas Abfuhr

„Was mich zu thun Rampolla hieß,
Davor soll Allah mich bewahren;
Ich fahr' nicht," sprach der Schah und ließ
Die Eminenz abfahren.

Selbst wilde Völker, die das Glück haben, unter englischem Scepter zu stehen, rüsten sich dazu, die Krönung **Eduard des Dicken** mitzufeiern. So haben die Kanibalen Neuseelands ein Prunkmahl in Aussicht genommen, und mit Ungeduld erwartet man den englischen Missionar, der bei diesem Festessen die pièce de résistance bilden soll.

„Es fällt mir auf", sagte jüngst eine der Ober-Odalisken zum Sultan, „daß so wenig mehr im „Lokal-Anzeiger" von uns die Rede ist. Man möchte daraus schließen, daß die europäische Diplomatie die Aufrollung der orientalischen Frage einmal wieder vertagt hat."

„Unberufen!" bemerkte der Sultan, indem er unter den Tisch klopfte.

„Der Mai, der Mai
Macht alles entzwei!"

So lautet das neuste Mailied. Wie wird nun der Juni werden? Die Optimisten trösten sich damit, daß er alles wieder gut machen wird, die Pessimisten dagegen sagen: „Der Mai war der **Max**, wahrscheinlich wird nun der Juni den **Moritz** spielen.

Der König **Eduard** hat sich für die dritte Juliwoche in Homburg angesagt. Der König scheint nicht zu wissen, daß die Homburger Spielbank 1872 schon aufgehoben ist. Gespielt wird dagegen immer noch in Monte Carlo, das sich auch sonst als Sommerfrische durch Wohlfeilheit und gute Bedienung empfiehlt.

Es ist leicht erklärlich, daß man in Amerika von keiner auswärtigen Nation ein Denkmal annehmen will, das einen Fürsten oder Machthaber darstellt, der über irgend eine Nation geherrscht hat oder herrscht. In dem Lande, in dem der Dollar, die Bestechlichkeit, der Humbug und die Dyspepsie herrschen, ist man eben in Bezug auf Herrscher ein bischen verwöhnt.

Wie die Zeitungen melden, wollen die Amerikaner als Gegengeschenk für den alten Fritz dem Kaiser die Statue ihres Nationalhelden George Washington verehren. Da wird sich denn auch wohl Italien für den Goethe revanchiren müssen. Es scheint sich damit die Sitte einzubürgern, daß sich die Staatsoberhäupter, wie früher mit Tabaksdosen, Regimentern u. a., gegenseitig mit Denkmälern beschenken. So ersprießlich diese Gepflogenheit für die Künstler wäre, denen sie reichliche Beschäftigung zuführt, hätte sie doch auch manche Unzuträglichkeit. Wo findet sich in unseren verkehrsreichen Straßen Platz für die ausländischen Statuen, die uns nun voraussichtlich in Menge zuströmen werden! Wir sind schon überreichlich mit eigenen versehen. Und wenn uns z. B. Vetter Eduard von England seinen Nationalhelden und Stipendienstifter Cecil Rhodes verehren wollte, welche deutsche Stadt würde sein Denkmal in ihren Mauern dulden? Daher gilt es, bei Zeiten zu warnen und den Potentaten zuzurufen: Ne quid nimis!

Eine internationale Uebereinkunft zum Schutz nützlicher Vögel soll demnächst dem Reichstag zur Genehmigung vorgelegt werden. In diesem Schriftstück werden auch die schädlichen Vögel, die keine Schonung verdienen, aufgeführt und unter ihnen „alle Arten Adler" genannt.

Das ist hart. Die schwarzen und die rothen Adler hatten sich große Hoffnungen gemacht, für nützlich erklärt zu werden. „Wohin soll man sich retten," sagen sie, „wenn man nicht einmal mehr im Knopfloch sicher ist?"

Die Tante Voß ist sehr ungehalten darüber, daß Rosa Luxemburg in der „Leipziger Volkszeitung", die ihr Organ ist, in begeisterter Rede den Meuchelmord vertheidigt. Wir finden das nicht so schlimm. Rosa ist doch auch ein Frauenzimmer, und es ist bekannt, daß die Frauenzimmer im Allgemeinen langes Haar und kurze Gedanken haben. Tausend gegen eins ist zu wetten, daß sie, als sie ihren mordlustigen Artikel in die Welt setzte, sich nichts dabei gedacht hat. Thut das nicht die Tante Voß auch manchmal bei Abfassung ihrer Artikel?

An Professor Schmoller

Die Spatzen pfeifen es vom Dache,
Was du docirst, berühmter Mann.
Verdient drum jener deine Rache,
Der dies nicht ganz verschweigen kann?
Und wenn dir schon des Spatzen Pfeifen
Mißfällt und wenn du's schon als Pflicht
Erachtest, ihn drum anzugreifen,
So thu's doch mit Kanonen nicht.

Auf Befehl der russischen Regierung hat Pobjedonoszew, der Procurator des heiligen Synod, Wiesbaden verlassen und sich nach Rußland zurückbegeben.

An diese unerwartete Zurückberufung knüpfen sich, wie man denken kann, die sonderbarsten Vermuthungen. Die größte Wahrscheinlichkeit hat wohl die Annahme für sich, daß die russische Regierung erkannt habe, es werde ohne die Hilfe dieses ebenso frommen wie energischen Mannes doch nur halbe Arbeit gemacht werden, besonders was das Hängen und Einkerkern angeht.

Jubiläumskunstausstellung Karlsruhe 1902.

JKA. Die Frequenz der Ausstellung hält sich andauernd auf einer außerordentlich günstigen Höhe. Namentlich ist der Besuch von Seiten der Fremden trotz des ungünstigen Wetters ein äußerst reger geworden und gegenwärtig in fortwährendem Steigen begriffen. Als besonders vortheilhaft hat sich die Ausgabe von außergewöhnlich billigen Dauerkarten (5 Mark für die Dauer der Ausstellung) bewährt.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Nr. 22 Drittes Beiblatt | Berlin, den 1. Juni 1902 | LV. Jahrgang

Briefkasten

Berlin. O.: Im „Tag“ (Nr. 240) liest man: „Wen die Götter lieben, der stirbt jung, meinten die Waisen des Alterthums“. Auch im Alterthum haben es die Waisen gewiß manchmal schlecht gehabt, aber es ist wohl kaum nachzuweisen, daß der bekannte Ausspruch gerade aus ihren Kreisen stammt. — G.: Der „Welt-Spiegel“ (Nr. 38) bringt das Bild eines großen Schlosses mit der Unterschrift: „Zur Krönung Alphons XIII.: Der Eskurial in Madrid“. Sollte man das kolossale Bauwerk wirklich zur Krönung aus dem Gebirge nach Madrid gebracht haben? In anderen Blättern haben wir nichts darüber gefunden.

Bremen. A.: Dem „Bremer Tageblatt und General-Anzeiger“ (Nr. 104) wird aus Ottersberg geschrieben: „Von hiesigen Jägern, welche die Vorwerker Jagd gepachtet haben, sind gleich am ersten Tage bei Eröffnung der Jagd drei schöne Rehböcke erlegt worden, darunter ein Sechszehnender“. Das ist wohl die beste Leistung im Jägerlatein, die dies Frühjahr hervorgebracht hat. — L.: Die „Denkmalpflege“ (Nr. 6) sagt in einem Nachruf, den sie dem jüngst verstorbenen Geh. Baurath Konrad Wilhelm Hase widmet: „Wiederhergestellt sind von ihm außer dem erwähnten Loccum das Münster in Hameln, dessen Einsturz nur der Hase'schen Geistesgegenwart und Entschlossenheit zu danken ist . . . .“ Damit thut das Blatt dem verstorbenen Meister doch wohl Unrecht.

Darmstadt. B.: Der „Darmstädter Tägliche Anzeiger“ (Nr. 117) meldet: „In Kronstadt fand gestern Nachmittag 4 Uhr in der Manege der Marinetruppen ein Bankett für die Matrosen des französischen Geschwaders statt, an dem russische Unterofficiere und Matrosen theilnahmen“. Endlich fängt man also an, die Marinetruppen beritten zu machen, was bei der Größe der modernen Kriegsschiffe längst hätte geschehen sollen. Natürlich hat sich Deutschland dabei wieder einmal von einer andern Macht überflügeln lassen!

Dortmund. S.: Im Namen des Königs macht die fünfte Kammer für Handelssachen beim Königlichen Landgerichte zu Leipzig im „Central-Anzeiger für die Industrie, Bochum und Hannover“ (Nr. 16) bekannt, daß der Fabrikant R. Beator in Leipzig-Lindenau verurtheilt wird „wegen Unterlassens unlauteren Wettbewerbs“. Wie sollen es die Kaufleute den Richtern recht machen? Wer sich des unlauteren Wettbewerbs schuldig macht, wird bestraft, wer sich davor hütet, erst recht!

Düsseldorf. S.: In der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ (Nr. 398) wird über die Einweihung des Burschenschaftsdenkmals bei Eisenach berichtet: „Prof. Heyck aus München hielt die Festrede. Das Denkmal wurde darauf der Burschenschaft übergeben. Mit einem Gesange des Landesvaters schloß die Feier“. Danach hätte also der Großherzog von Sachsen-Weimar doch an der Einweihung theilgenommen. — B.: Das „Wittener Tageblatt“ (Nr. 135) theilt unter den Localnachrichten mit: „Wie kurz berichtet, feierten am Dienstag, den 13. Mai, die Eheleute August Küper, Brüderstraße, das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Zahlreiche Glückwünsche wurden dem Jubelpaare an diesem Tage aus dem großen Bekanntenkreise, welchen sich Herr Küper als ehemaliger Lehrer Terpsichores erworben, zutheil“. Wenn Herr Küper sich wirklich diese Bezeichnung beilegt, so renommirt er. Terpsichore hat niemals Unterricht im Tanzen genossen, sie hat es von selbst gelernt. Wie alt müßte auch Herr Küper sein, wenn er wirklich schon diese Dame unterrichtet hätte!

Duisburg. M.: Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ (Nr. 399) meldet aus London: „Der 3. internationale Kinderschutzcongreß findet unter dem Protectorat des Königs Eduard hier im Laufe des Monats Juli d. J. statt“. Die Meldung von dem Protectorat des Königs beruht natürlich auf boshafter Erfindung. Es zeugt von der Objectivität der Engländer, daß sie den Dicken in so schonungsloser Weise verhöhnen.

Eichfeld. Schriftleitung der akademischen Zeitschrift „Der Schwarzburgbund“: Sie schreiben uns, daß die neugegründete „Borussia“ in Münster nichts mit Ihrem „Schwarzburgbunde“ zu schaffen hat, sondern dem „Cartellverbande der katholischen deutschen Studentenverbindungen“ angehören wird. Wir hatten einfach abgedruckt, was im „Münsterischen Anzeiger“ stand.

Erkner. K.: Im „Anzeiger für Erkner“ vom 22. Mai macht der „Grundbesitzer-Verein Erkner“, gez. H. Schelck, bekannt: „Der 2. Aushängekasten am Bahnhofsgebäude kann von Freitag, den 16. März cr. ab in Benutzung genommen werden. Die Schlüssel dazu befinden sich bei Herrn Kaufmann Opitz.“ Offenbar hat die kühle Witterung, was durchaus begreiflich erscheint, bei dem Grundbesitzer-Verein die Vorstellung erweckt, wir befänden uns noch immer im März.

Gebweiler. L.: Die „Markgräfler Nachrichten“ (Nr. 116) melden aus Dublin: „Prinz Heinrich von Preußen ist gestern Nachmittag hier eingetroffen und von dem Herzog von Connaught empfangen worden. Abends nahm der Prinz das Mehl bei dem Vicekönig Carl Cadojan ein.“ Es handelt sich wohl um eine irische Nationalspeise. Hoffentlich hat es außer dem Mehl auch noch etwas anderes gegeben. Merkwürdig ist es, daß so viele hochgestellte Männer in England Carl heißen, obwohl diese Form des Namens nicht englisch ist. Wahrscheinlich wollen unsere lieben Vettern uns Deutschen dadurch entgegenkommen.

Hamburg. S.: In den „Hamburger Neuesten Nachrichten“ vom 11. Mai liest man unter der Rubrik „Vakanzen für Militäranwärter im Bereiche des 9. Armeecorps“: „Hamburg, 10 Hülfsschreiber, jährlich je 60 Mk., welche in halbmonatlichen Raten Mitte und Ende des Monats zur Auszahlung gelangen.“ Diese Bestimmung zeugt von hoher Weisheit. Bekämen die Schreiber die ganze Monatsrate von 5 Mk. auf einmal in die Hand, so könnten sie üppig werden und große Sprünge machen. — D.: Der „Hamburgische Correspondent“ (Nr. 120) berichtet über die Grundsteinlegung der neuen Borgfelder Kirche. Am Schluß heißt es: „Dann sang der Chor die Motette „Der Herr ist mein Hirt“ von Klein, worauf Herr Pastor Detmer sen. ein Wehegebet sprach und den Segen ertheilte.“ War es nöthig, daß die schöne Feier einen so ernsten und niederdrückenden Schluß erhielt? — L.: Die „Pädagogische Vakanzen-Zeitung“ (Nr. 19) bringt eine Bekanntmachung, die unterzeichnet ist: „Königliche Seestadt Pillau. Der Magistrat.“ Seit wann führt Pillau diesen stolzen Titel?

Hildburghausen. C. Kümpel: Wir constatiren gern, daß das Inserat des „Freisinnigen Vereins Hildburghausen“ in Nr. 102 des „Hildburghäuser Kreisblatts“ noch während des Drucks corrigirt worden ist, und daß alle Abonnenten ein Exemplar erhalten haben, in dem der „Torquato Tasso“ nicht mehr Schiller zugeschrieben, sondern wieder Goethe überwiesen ist. Sie sprechen von „einem Druckfehler, über dessen Entstehung keine Klarheit zu schaffen ist.“ Das ist nicht ganz ehrlich, denn kein Setzer setzt „Schiller“ statt „Goethe“. Es handelt sich natürlich um eine momentane Gedankenlosigkeit des Herrn, der das Inserat aufgesetzt hat.

Husum. B.: In der „Täglichen Rundschau“ (Nr. 229) liest man unter den „Nachrichten von höheren Lehranstalten“: „An der städt. höh. Mädchensch. in Tilsit ist ein Oberl. für Mathematik und Naturwissenschaften oder Deutsch und Geschichte oder Religion mit 2400—3900 M. Gehalt und 4500 M. Wohn.-Geld anzustellen. Bewerb. sind bis 1. Juni an den Magistrat zu richten.“ In Tilsit müssen die Wohnungen wohl sehr theuer sein.

Idstein i. T. G. H. u. Gen.: Heil der Zunft der Architekten, — Die stets zweierlei bezweckten, — Seit die Pyramiden stehn: — Feste Häuser zu errichten — Und nach wohl vollbrachten Pflichten — Gründlich in das Glas zu sehn. Gruß von W. P.

Ittlingen. G.: Nach dem „Badischen Landesboten“ (Nr. 119) hat der Finanzminister am 22. Mai bei der Debatte über die Gehaltsverhältnisse der Zoll- und Steuerbeamten gesagt: „Das ganze Aufrückungsverfahren würde Schiffbruch leiden, wenn die Zulagen einfach ersoffen werden könnten.“ Das würde allerdings ein scharfer Wettkampf werden!

Jever. E.: Im „Jeverschen Wochenblatt“ (Nr. 117) liest man: „Unser einjähriger Stier Geerds, welcher herrorragende Nachzucht liefert, steht von heute ab bei Adden, Friedr.-Aug.-Groden, zum Decken. A. Gerdes u. Genossen“. Die bedauerliche Frühreife, die schon seit längerer Zeit bei unserer Jugend zu constatiren ist, zeigt sich jetzt also auch bei dem Rindvieh.

Königsberg i. Pr. Staatsanwaltschaftsrath Dr. Caspar: In Nr. 19 unseres Blattes haben wir im Briefkasten eine Mittheilung der „Königsb. Allg. Zeitung“ besprochen, nach der Sie in einer Schwurgerichtssitzung gesagt haben sollten: „Justitia est fundamentum regnorum. Die Gerechtigkeit ist die Grundlage der Könige. Und wie die der Könige, so auch die Grundlage jedes geordneten Staates“. Alle Leser unseres Blattes, auch die weniger gebildeten, wissen, daß kein Staatsanwalt einen solchen Unsinn vortragen kann, daß es sich hier offenbar um ein Versehen des Berichterstatters handelt, wie das ja auch die Local-Redaction der „Königsb. Allg. Ztg.“ in einem an Sie gerichteten Schreiben mit dem Ausdruck ihres lebhaften Bedauerns anerkennt. Obgleich es nun etwas Komisches an sich hat, wenn man etwas Selbstverständliches feierlich constatirt, so erklären wir auf Ihr ausdrückliches Ersuchen doch mit Vergnügen, daß auch wir die Sache niemals anders aufgefaßt haben. Nach unserer aufrichtigen Ueberzeugung sind Sie sich über die Bedeutung des lateinischen Wortes „regnorum“ völlig klar und sind sich auch in jener Sitzung darüber klar gewesen. Die ganze Schuld trägt also der Berichterstatter der „Königsb. Allg. Ztg.“ Unser Briefkasten will mit der ganzen Harmlosigkeit eines reinen Kindergemüths gelesen sein, auch wenn er den ehrenwerthesten Leuten die ärgsten Schandthaten zuschreibt. So wird in der heutigen Nummer unserem Cultusminister imputirt, er lasse sich jetzt nicht mehr einfach „Herr“, sondern „Herr Herr“ nennen. Wir glauben nicht, daß Exc. Studt deshalb eine Berichtigung von uns verlangen wird.

Landau. U.: Die „Landauer Zeitung“ (Nr. 114) berichtet über ein schweres Eisenbahnunglück in Speyer und sagt dabei: „An dieser so viel befahrenen Stelle befindet sich die primitivste Barriere, die zwei bekannten weiß-blauen eisernen Holzstangen.“ Eiserne Holzstangen werden wohl nur in Bayern hergestellt, wahrscheinlich auf Grund eines Reservatrechts.

Lindau. G.: Dem „Vorarlberger Volksblatt“ (Nr. 113) wird aus Meersburg geschrieben: „Am Pfingstmontag wird in Meersburg das wieder renovierte Grabdenkmal für den hier begrabenen Dr. Mesmer, den Entdecker des thierärztlichen Magnetismus und der magnetischen Heilmethode, feierlich eingeweiht.“ Die Meersburger müssen sich gründlicher im Conversationslexikon über Mesmer unterrichten.

Naumburg. B.: Das „Naumburger Kreisblatt“ (Nr. 120) meldet: „Heute besuchte, von Schulpforta kommend, Se. Exc. der Herr Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten Dr. Studt unser Domgymnasium und die Domkirche.“ Führen jetzt alle Staatsminister das „Herr Herr“ oder nur der Minister der geistlichen Angelegenheiten? Es klingt freilich ein ganz klein wenig gotteslästerlich.

Reichertshofen. Alter Bayer: Daß die Bockwürste in Bayern nicht die Länge von einem Meter erreichen — „leider“ fügen Sie hinzu — war uns bekannt, aber Dichter übertreiben eben gern.

Saalfeld. R.: Im „Saalfelder Kreisanzeiger“ (Nr. 113) wird bekannt gemacht: „Gute Speisekartoffeln, sowie Geheimrath Thiele, vorzüglich zu Klößen, trifft heute wieder ein Waggon ein und gebe zu bekannt billigen Preisen ab. Adolf Voigt, Weberg.“ Das Inserat eignet sich doch mehr für eine Menschenfresser-Zeitung.

Salzwedel. L.: Dem „Salzwedeler Wochenblatt“ (Nr. 110) wird aus Schnega geschrieben: „Gestern wurde wie alljährlich bei ziemlich günstigem Wetter im Freiherrl. Groteschen Holze in Kreienhagen unter Mitwirkung des Gesang-Vereins für gemischten Chor und des Posaunen-Chors ein Missionsfest gefeiert. Nach dem Eingangsliede bestieg Herr Missionar Spartius den festlich geschmückten Altar.“ Den Altar zu besteigen schickt sich nicht, aber der Herr Missionar hat es wohl nur in Gedanken gethan, nicht in böser Absicht.

Schwartau. L.: „Die „Nachrichten für das Fürstenthum Lübeck“ (Nr. 60) melden aus Schwartau-Rensefeld: „Glücklicherweise ist das Barometer in den letzten Tagen verschiedene Kilometer gestiegen, was schön Wetter vermuthen läßt“. In Schwartau-Rensefeld müssen Barometer von kolossaler Länge in Gebrauch sein. Ist bei ihnen das Ablesen nicht etwas schwierig?

Trier. S.: Die „Frankfurter Zeitung“ (Nr. 137) meldet: „Am Varfelde bei Nizza unternimmt ein Genie-Hauptmann Neu-Roze Luftflugversuche mit einem beflügelten Cylinder eigener Erfindung.“ Damit ist der Erfinder zu einem älteren System zurückgekehrt, mit dem schon der alte Griechengott Hermes (nicht zu verwechseln mit den beiden früheren freisinnigen Abgeordneten) gute Resultate erzielte. Er trug bei seinen Flugversuchen einen Hut, der mit Flügeln versehen war. Die Versuche des Geniehauptmanns haben entschieden ebenso viel Aussicht auf Erfolg wie die aller übrigen Luftfahrer, doch muß man sich wundern, daß er als Militär nicht einen Helm oder ein Käppi verwendet, sondern den greulichen Cylinder, der nur von Civilisten getragen wird und zu keiner Uniform paßt. — K.: Die Oberklasse der höheren Töchterschule in Speyer hat unserem Kronprinzen zu seinem 20. Geburtstage einen herzlichen Glückwunsch gesandt, und die „Augsburger Abendzeitung“ hat dazu in sehr ungalanter Weise bemerkt: „Damit dürften die „patriotischen Gesinnungen“ der Speyerer für alle Zeiten gegen Anfechtungen geschützt — und das Capitol gerettet sein.“ Die „Trierische Landeszeitung“ (Nr. 111) nimmt sich jetzt in einer aus Speyer eingegangenen Correspondenz der so schnöde beleidigten jungen Damen an und sagt dabei: „Die höheren Töchter mögen sich trösten: So war es schon zu Voltaires Zeiten, der in seinem „Mädchen von Orleans“ seine Zeitgenossen also charakterisirte: Es liebt der Mensch, das Strahlende zu schwärzen — Und das Erhabene in den Staub zu ziehen.“ Natürlich hat hier wieder einmal Stephany Unheil angerichtet. Das Gedicht „Das Mädchen von Orleans“ von Schiller hatte im ersten Druck die Ueberschrift: „Voltaires Püçelle (sic!) und die Jungfrau von Orleans.“ Stephany hat nun in seinen „Verbesserungen und Erläuterungen zu Schillers Gedichten“ (3. Aufl., Berlin) einmal die Worte „Es liebt die Welt“ in „Es liebt der Mensch“ verändert und dann die beiden Zeilen für ein Citat aus Voltaires „Pucelle d'Orléans“ gehalten. Er rügt es, daß Schiller die Stelle nicht durch Gänsefüßchen als ein Citat gekennzeichnet hat.

Varel. O.: In Ihrem „Gemeinnützigen“ (Nr. 114) wird angezeigt: „Guten Rheinwein (Italiener mit Lothringerverschnitt) Flasche 60 Pfg., 10 Flaschen 5 Mk. 50 Pfg. Gebe hierauf Rabatt-Marken. R. H. Bluhm.“ Wer solche Quellen hat, kann auch in schlechten Weinjahren einen vortrefflichen Rheinwein in seinen Keller bringen.

Wallwitz. Z.: In der „Halleschen Zeitung“ (Nr. 223) wird angezeigt: „Ca. 2—300 Ctr. Speisekartoffeln à Ctr. 1,30 Mk., sowie einige 100 Ctr. Saatkartoffeln als Futterkartoffeln à Ctr. 100 Mk. gibt ab Rittergut Canena.“ Da ist es doch bedeutend billiger, wenn man die Schweine mit Speisekartoffeln füttert, die ja auch wohl gut genug dazu sein werden.

Weinheim. R.: Die „Deutsche Zeitung“ (Nr. 108) meldet vom Burenkriege: „Die Kriegsnachrichten überwiegen heute. Zuvörderst sendet Kitchener ein Telegramm über eine größere Streife im Kongostaat.“ Deutlicher kann der schwindelhafte Charakter der Telegramme, die Kitchener jede Woche schickt, wohl nicht zu Tage treten. Wen will er glauben machen, daß die Buren vor den grimmigen Engländern bis in den Kongostaat geflohen sind?

Winkel. L.: Der Rheingauer „Bürgerfreund“ (Nr. 57) klagt über das winterliche Maiwetter auf dem Niederwalde und sagt dabei: „Noch in aller Erinnerung dürften die Pfingstfeiertage vom Jahr 1091 sein, wo man sich auf dem Niederwald mit Schneeballwerfen belustigte.“ Von denen, die damals auf dem Niederwald gewesen sind, leben doch wohl nur noch wenige. Auch diese entsinnen sich schwerlich noch des Schneeballwerfens in jenen Pfingsttagen, denn bei ganz alten Leuten leidet schließlich nicht nur der Verstand, sondern auch das Gedächtniß.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 29. Mai 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Aus dem Buchhandel

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 23 Berlin, den 8. Juni 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 9. Juni
Der Friede kam — spät ist er genaht,
Ueber Berge von Leichen führte sein Pfad.

Dienstag, den 10. Juni
Ganz England schwimmt in Wonne und Glück,
Kitchener, der Metz'ger, kehrt nun zurück.

Mittwoch, den 11. Juni
Bald drückt er an dem Themsestrand
Roberts, dem Schlächter, die blut'ge Hand.

Wochenkalender

Donnerstag, den 12. Juni
Und Chamberlain spricht zu den Zwein:
„Laßt mich im Bunde den Dritten sein!"

Freitag, den 13. Juni
„Nun hört mit dem alten Beten auf!"
Lallt Edward und klimmt zum Thron hinauf.

Sonnabend, den 14. Juni
Es geht nun alles so, wie er will:
Die Lebenden jubeln, die Todten sind still.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Das Ende

So kam das Ende denn, das Lied ist aus,
Kein Heldenmuth frommt mehr, kein keckes Wagen;
Vorbei der Krieg, der Mord und Brand und Graus
Verheerend in ein friedlich Land getragen.

Die Tapfern, die den letzten Tropfen Blut
Daran gesetzt, den Schicksalsschluß zu wenden,
Verzweifelnd lassen sinken sie den Muth
Und legen ihre Büchsen aus den Händen.

Wie standen freudig sie im grimmen Streit,
Wie harrten zäh sie aus im blut'gen Ringen!
Von Delarey wird noch in später Zeit
Und von de Wet manch stolzes Lied erklingen.

Zwei Jahre war ihr Dach das Himmelszelt,
Ihr hartes Bette war die nackte Erde.
Verlassen waren sie von aller Welt,
Die einz'gen Helfer ihre treuen Pferde.

Fest haben auf den Himmel sie gebaut,
Doch auch die letzte Hoffnung ward zu Schanden;
Der Herrgott, dem so kindlich sie vertraut,
Er hielt es mit Britannias Räuberbanden.

Zum Dankfest mögen drum nach frommem Brauch
Am Themsestrand die Glocken dröhnend schallen;
Mit seinen Räthen naht der König auch,
An heil'ger Stätte auf die Knie zu fallen.

Das Volk, dem alles seine Freiheit war,
Nun soll es ihm den Eid der Treue schwören;
Es soll der Buren schlichte Heldenschar
Dem großen Räubervolke angehören!

Der holde Friede, ist so jammervoll
Er jemals einem Lande schon erschienen?
In hunderttausend Herzen dumpfer Groll
Und Groll und Grimm und Gram in aller Mienen!

Unsel'ges Volk, wird an der Knechtschaft Joch
Dein starrer Nacken sich zuletzt gewöhnen?
Wird ein Geschlecht von kühnen Rächern noch
Den Vätern einst erstehn in ihren Söhnen?

Was auch im Buch der dunkeln Zukunft steht,
Es wird von kühnen Thaten deiner Helden,
Von hohem Ruhm, der nimmermehr vergeht,
Den spätsten Enkeln die Geschichte melden.

Sie spricht: „Nicht konnte mehr die kleine Schar
Der übermächt'gen Dränger sich erwehren.
Das Volk, dem alles seine Freiheit war,
Es mußte fallen, doch es fiel in Ehren."

Kladderadatsch

Die Technik im Dienst der Justiz

Es ist bekannt, daß auch bei den einfachsten Vorgängen die Einzelheiten nachher nicht mehr festzustellen sind, weil die Zeugen bei der Vernehmung in gutem Glauben die widersprechendsten Angaben machen. Wie sehr hierdurch der Justiz ihre Aufgabe erschwert wird, hat sich erst vor kurzem wieder in dem Münchener Krawallproceß gezeigt, der die Vorgänge in einer von dem Exjesuiten Grafen Hoensbroech einberufenen Versammlung zum Gegenstand hatte.

Wie man weiß, war Graf Hoensbroech schon nach seinen ersten Worten durch ein Bombardement mit faulen Eiern, Maßkrügen und Stuhlbeinen zum schleunigen Rückzug von der Tribüne gezwungen worden, und dann hatte sich zwischen seinen zahlreichen Gegnern und seinen weniger starken Anhängern eine erbitterte Prügelei entsponnen. Obgleich nun Hunderte von Personen bei diesen Thätlichkeiten mitgewirkt hatten, konnte das Gericht im Hinblick auf die sich schroff widersprechenden Zeugenaussagen nur einen einzigen Theilnehmer zu einer Geldstrafe von 30 Mk. verurtheilen, womit doch offenbar der Gerechtigkeit nicht Genüge gethan war.

Im Interesse einer gesicherten Rechtspflege gestatten wir uns nun folgenden Vorschlag. Ist zu erwarten, daß es in einer polizeilich angemeldeten Versammlung etwas lebhaft zugehen wird, so pflanzen die überwachenden Beamten auf ihrem Podium einen Kinematographen und einen Phonographen auf. Beide Apparate ruhen, solange alles seinen geordneten Gang geht; erst wenn der Radau losbricht, beginnen sie zu spielen. Der Kinematograph, der wie ein Maschinengewehr auf seiner Basis drehbar sein muß, hält die Augenblicksbilder fest, der Phonograph die sie begleitenden munteren Reden.

Wie einfach wird sich hinterher eine Gerichtsverhandlung gestalten! Die ganze Voruntersuchung, die umständliche Zeugenvernehmung, der ganze schwerfällige Apparat der gerichtlichen Bureaukratie fällt weg. In der Hauptverhandlung wirft der Kinematograph den ganzen Vorgang in beliebiger Wiederholung und unter längerer Festhaltung der besonders wichtigen Momente auf den Lichtschirm, und der Phonograph repetirt alles, was dabei gesprochen und geschrieen ist. Die in München so heiß umstrittene Frage: „Wer hat den ersten Maßkrug geworfen?" ist unwiderleglich entschieden; ein Leugnen kann dem Schuldigen gar nichts mehr nützen.

Wir fügen noch einige praktische Winke für die Ausführung hinzu:

1. Kinemato- und Phonograph müssen zeitlich genau zusammenarbeiten, damit nicht der letztere etwa Worte spricht, die zu den Bildern gar nicht passen, oder damit nicht ein aufklatschendes Ei ein Geräusch verursacht wie ein zerschellender Maßkrug.

2. Dem Kimatographen gegenüber muß eine richtig gehende Uhr aufgehängt sein, deren Stunden-, Minuten- und Secundenzeiger immer mit aufgenommen werden, damit man in jedem Moment genau weiß, wie viel es geschlagen hat. Wie sehr es in Strafsachen oft auf Minuten und Secunden ankommt, hat sich bei den bekannten Verhandlungen in Gumbinnen genügend gezeigt.

3. Für soliden Panzerschutz der Apparate gegen fehlgehende Maßkrüge und andere Wurfgeschosse ist Sorge zu tragen.

Man wende nicht ein, daß unser System, dessen Anwendung sich außer bei Versammlungen auch bei Streikbewegungen und Volksaufläufen empfiehlt, nicht ohne erhebliche Kosten einzuführen sei. Für eine wirklich gute Justizpflege darf eben nichts zu theuer sein! Außerdem wird das System bald nicht nur seine Kosten decken, sondern einen erklecklichen Ueberschuß abwerfen, weil viel mehr Schuldige ermittelt werden. Mit ihm hätte man aus dem Münchener Prozeß ohne Mühe mehrere tausend Mark an Geldstrafen herausziehen können. Möge also Herr Schönstedt gleich das Nöthige veranlassen. Es wäre bedauerlich, wenn Preußen sich wieder einmal von einem der kleineren Bundesstaaten überflügeln ließe.

Englands Triumph

Heil dir, England! Den furchtbarsten Feind, den je eine Nation gehabt hat, hast du bezwungen. Der kleine Goliath hat den schrecklichen David zu Boden gestreckt. Die höchste Zeit dazu war es.

Wie groß das Volk der Buren war, ist erst nach und nach bekannt geworden. Wenn man nur die Buren zusammenzählt, die Kitchener auf seinem allwöchentlichen Schlachtzettel als getödtet angab, so kommen schon mehr heraus, als überhaupt Engländer in Großbritannien und in dem britischen Colonien leben. Auf ein bischen Lügen mehr oder weniger kommt es ja nicht an.

Durch deine großen Helden und gewaltigen Staatsmänner, England, hast du den Sieg gewonnen, durch die beiden Halbgötter Roberts und Kitchener, von denen jeder ein zehnfacher Moltke ist, und den anbetungswürdigen Chamberlain, mit dem verglichen Bismarck als ein Zwerg erscheint. O was für ein herrlicher Mann ist der Chamberlain! Wenn er nur nicht die Galgenphysignomie hätte!

Ha, England, was für Denkmäler wären wohl würdig deiner Heroen! Ein Monument müßte Chamberlain erhalten, das von allen Punkten der Erde aus gesehen werden könnte. Dann müßte es allerdings auf dem Monde stehen, und da das nicht gut möglich ist, so mußt du wenigstens diesem größten aller Staatsmänner und deinen beiden Dioskuren überall auf der Erde, wo das englische Scepter waltet, Denkmäler aus Marmor oder Steinpappe errichten. Auch dem dicken Ede kann ja irgendwo etwas hingesetzt werden.

Zu Ende ist der entsetzliche Krieg, der so unerhörte Opfer gefordert hat. Besonders ein bischen viel Geld hat er gekostet.

Nun ist der Friede zurückgekehrt, Sicherheit waltet wieder, wo der grausame Krieg getobt hat, und auf verödeten Fluren fängt wieder menschlicher Fleiß sich zu regen an. Das Schachern kann wieder losgehn.

Der Perserschah

Wie sehr hat man den Schah beneidet,
Den von dem Perservolk verehrten,
Weil er in Schiras Zaubergärten
An Frauenreiz die Augen weidet —
Wie sehr hat man den Schah beneidet!
Jetzt heißt's, daß er am Magen leidet
Und muß nach Karlsbad, muß sich schonen.
So schwinden alle Illusionen.

Hase und Kaninchen*)

Frei nach Bülow

Kaninchen: Viel fruchtbarer bin ich doch als du!
Hase: Mehr Junge wirfst du, das geb' ich zu.
Weiß nicht, ob darin ein Vorzug liegt,
Daß man alle Augenblick Junge kriegt.
Kaninchen: Thu's doch mal erst! Mir nutzt es sehr,
Daß ich so auffallend mich vermehr'.
Hase: Vielfach über dich beschwert man sich.
Kaninchen: Und dich als Braten wie ehrt man dich!
Hase: Ist das bei dir denn nicht auch der Fall?
Und fett gemacht wirst du vorher im Stall.
Kaninchen: Als furchtsamer Lampe bist du bekannt.
Hase: Doch du hältst muthig den Hunden Stand.
Nun aber sei still!
Kaninchen: Wenn ich es kann!
Du weißt ja doch, ich fang' immer an.

*) Anmerkung der Redaction: Es stimmt nicht ganz mit dem Illustrirten Brehm, daß aus 10 Hasen in einem Jahr 15 und aus 5 Kaninchen 100 werden. Nach Brehm kann die Häsin 15 und das weibliche Kaninchen 58 Junge im Jahr zur Welt bringen. Herr Villiers vom Pariser „Figaro", der offenbar kein gerechter Weidmann ist, hat sich wohl etwas verhört

Müller: Nu muß doch König Eduard 'nen Beinamen kriejen.

Schultze: Hat er ja schon: Eduard der Dicke.

Müller: Det klingt nich hübsch und hat ooch nichts nich damit zu thun, daß unter ihm der jroße Sieg über die Buren jewonnen is.

Schultze: Na, denn Eduard der Eroberer.

Müller: Det klingt wieder zu schön. Er is ja doch nich selbst dabei jewesen.

Schultze: Na, denn Eduard der Jewinner.

Müller: Jut, det klingt nach was un erinnert zujleich an seine Lieblingsbeschäftijung.

Die Agrarier sind mit dem Verhalten ihres Bundesdirectors Dr. Hahn in der Generalversammlung der Hamburg-Amerika-Linie wenig zufrieden. Sie meinen, er sei dem Handel und der Schiffahrt viel zu weit entgegengekommen, und nennen ihn nur noch „Diederich den Seefahrer".

Das ist nicht hübsch von den Herren. Der arme Diederich plagt und plackt sich doch redlich für den Bund, und er versteht doch auch von der Seeschiffahrt genau so viel wie von der Landwirthschaft.

Agrarisches Denkverslein

Frei nach Wilhelm Busch

Was der Vogel Bülow pfiff,
Dieses wohl begreif ich:
„Ist nicht" war der Inbegriff.
Jetzt auf Bülown pfeif' ich.

In Reuß ä. L. und j. L. war der Erlaß einer Amnestie in Aussicht gestellt worden, jetzt ist es aber doch nicht dazu gekommen.

Wie wir hören, hat eine Umschau in den Gefängnissen und Spritzenhäusern sowie in den Protokollen der Gerichte beider Länder ein wahrhaft niederschmetterndes Resultat ergeben. Es saßen nur drei alte Weiblein wegen Feld- oder Walddiebstahls, und ein halbes Dutzend Männer war wegen kleiner Excesse in der Trunkenheit zu geringen Geld- oder Haftstrafen verurtheilt. Dies kümmerliche Begnadigungsmaterial konnte man natürlich nicht an die Oeffentlichkeit bringen, ohne beide Länder schmählich zu blamiren.

Mögen die Reußer beider Linien sich aus ihrem politischen Indifferentismus aufrappeln und an ihre Pflichten als Staatsbürger denken! Bei einigem guten Willen können sie trotz ihrer bescheidenen Anzahl doch wohl so viel gegen das Strafgesetzbuch sündigen, daß immer ein anständiges Material für eine Amnestie vorhanden ist.

Parademarsch!

Bei der Frühjahrsparade der Potsdamer Garnison wurde das Gewehr wie in der Fridericianischen Zeit angefaßt; es ruhte senkrecht auf der linken Hand und wurde mit der rechten gehalten.

Es ruht so sicher und so schwer
Wohl auf der Linken das Gewehr,
Und mit der Rechten faßt der Held
Nach seinem Lauf, die Brust geschwellt.
Lieb Vaterland, sei ruhig doch,
Der große Friedrich lebet noch!

Es braust ein Unkenruf: „Hu, hu,
Am Sonntag macht die Kneipen zu
Und tretet alle, Mann für Mann,
Punkt 9 Uhr früh zum Kirchgang an!"
Lieb Vaterland, sei ruhig doch,
Der große Friedrich lebet noch!

Der Tolstoi schreibt: der Staatsanwalt
Ruft zornig aus: „Du Frevler, halt!
Du lästerst frech den lieben Gott,
Beschimpfst das Christenthum mit Spott."
Lieb Vaterland, sei ruhig doch,
Der große Friedrich lebet noch!

Ihr Ketzer, fürchtet das Gericht,
Sonst kommt ihr in den Himmel nicht.
Bei uns kann jeder werden — bon! —
Selig nach unserer Façon!
Lieb Vaterland, sei ruhig doch,
Der große Friedrich lebet noch!

Es fliegt wie's Sonnenlicht so weit
Der Zeitungen Gerichtsstand heut'.
Die Polizei sich gar nicht ziert,
Sich vor Gazetten nicht genirt.
Lieb Vaterland, sei ruhig doch,
Der große Friedrich lebet noch!

Schriftsteller, Künstler all' im Staat,
Die Finger an die Hosennaht!
Hört das Commando kurz und barsch:
Antreten zum Parademarsch!
Lieb Vaterland, sei ruhig doch.
Der große Friedrich lebet noch!

Der arme König von Spanien! Es war ein trauriger Geburtstag, den er auf dem Throne feierte, und die Erinnerung an das grausige Ereigniß wird ihn noch lange im Schlafe aufschrecken. Es war zu entsetzlich! Und grade an einem solchen Tage, der der Freude und der Lust gewidmet sein sollte! Er hat sich übrigens wie ein Mann benommen und nicht mit der Wimper gezuckt, als 22 Vertreter von Schulen und gelehrten Körperschaften hinter einander ebenso viel Reden an ihn richteten!

Die betrübte Rieselkuh

Auf einer von Vertretern des Berliner Magistrats und der Wissenschaft beschickten „Milchconferenz" wurde erklärt, daß die Milch von Rieselkühen leicht säure und deshalb für Kinder ungeeignet sei. Zeitungsnachricht.

Durchs Rieselfeld, vom Thau noch naß,
Wallt in bequemer Ruh,
Bis an den Bauch im Rieselgras,
Die bunte Rieselkuh.

Fettweide rings, die Luft so rein,
So sanft das Morgenlicht!
Sie könnte, ach, so glücklich sein,
Doch glücklich ist sie nicht.

Ihr großes rundes Auge schaut
Von trübem Hauch umflort:
Ein Schmerz ist's ohne Schmerzenslaut,
Der innen nagt und bohrt.

Denn was an Lebenskraft und Saft
Das Euter süß ihr schwellt,
Verurtheilt hat's die Wissenschaft
Und die gelehrte Welt.

Sie spricht nicht gut vom Rieselheu,
Verächtlich vom Geschlecht
Der Rieselküh' und nennt dabei
Die Rieselkuhmilch schlecht.

Wer hackt und gräbt, wer pflügt und drischt,
Genieß' sie ohne Weh,
So heißt's, doch Kindern aufgetischt
Erregt sie Diarrhöe.

Das ist der Schmerz der Rieselkuh,
Davon ihr Busen stöhnt,
Ein Weh, das aus dem tiefen „Muh"
Erschütternd manchmal tönt.

Wohl rundet sich der Glieder Pracht,
Wohl glänzt ihr Haar so weich —
O daß die Flur, die fett sie macht,
Nicht fröhlich macht zugleich!

Im Gras, das auf- und niederwellt,
Klingt's leis wie Klageruf
Von einer, die im Rieselfeld
Verfehlt hat den Beruf.

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Die Amerikanisirung Englands

Schiffe, Bahnen, Fleisch, Zündhölzchen, Cigarren u. s. w. empfängt John Bull aus den Händen des segenspendenden **Uncle Sam Buddah**, natürlich gegen die übliche Provision an den Bonzen.

Nr. 23
Erstes Beiblatt

Beiblatt zum Kladderadatsch

Berlin,
den 8. Juni 1902

Der Nutzen des Tennisspiels

Die Gründung des deutschen Lawntennis-Bundes wird den edlen Sport so förder'n, daß auch böswillige Gegner seinen Nutzen, besonders für die Officiere, einsehen.

Höllenqual

Bei der Hitze sitzen Männer
In der Commission zusammen
Für die Zolltarifberathung
Unermüdlich, unaufhörlich,
Während sie sich sagen müssen,
Daß es alles ganz umsonst ist,
Nutzlos ist und keinen Sinn hat.
Manche Qualen hat geschildert
Dante uns in seiner „Hölle“,
Aber diese, die von allen
Wohl nicht die geringste wäre,
Konnt' er deshalb uns nicht schildern,
Weil zu seiner Lebenszeit man
Noch den Zolltarif nicht kannte —
Was sonst gut auch war für Dante.

In Mannheim fand eine Anarchistenversammlung statt, in der es unter den Theilnehmern zu überaus heftigen Scenen kam. Die Versammlung wurde nach den Zeitungsberichten von Fraubőse-Görlitz geleitet. Es soll doch wohl Frau Böse heißen?

Rosa Luxemburg hat sich mit dem in ihrem kleinen Leipziger Blatt von ihr gebrachten Artikel über den politischen Meuchelmord den Beifall des „Vorwärts“ erworben. Das erfüllt sie natürlich mit großer Genugthuung. Denn sie ist früher von den Genossen nicht gut behandelt und manchmal boshafter Weise mit den Retterinnen des Capitols verglichen worden. „Jetzt weiß ich doch,“ sagte sie, „wie man die Männer für sich gewinnt: man muß aus einem Lämmchen zu einer Hyäne werden. Singer habe ich jetzt in der Tasche, jetzt möchte ich nur noch, daß es mir gelänge, Stadthagen unter den Tisch zu reden. Aber das ist wohl eine vergebliche Hoffnung!“

Der Fürst Albert von Monaco hat sich gerichtlich von seiner Frau, einer Hamburgerin, scheiden lassen.

„Das Spiel“, sagte er zu einem Vertrauten, „hat mir so fabelhaftes Glück gebracht, daß ich dies kleine Pech in der Liebe leicht verschmerzen kann.“

In den so ruhmvoll erworbenen neuen Colonien Englands sollen die Buren ihre Feuerwaffen behalten dürfen, um sich und die Ihrigen gegen die Eingeborenen und gegen wilde Thiere zu vertheidigen.

Das ist eine Bestimmung, deren unklare Fassung wieder Anlaß zu allerlei Differenzen geben kann. Es müßte ausdrücklich gesagt sein: „Gegen zweibeinige Raubthiere, die aus der Kapcolonie und aus England einwandern, dürfen die Gewehre nicht gebraucht werden“.

Schwer zu entscheiden

dürfte die Frage sein, ob die Engländer in Südafrika oder die Amerikaner auf den Philippinen den Krieg mit mehr Unmenschlichkeit geführt haben. Die beiden großen angelsächsischen Nationen sind in Streit darüber, welche von ihnen auf dem Gebiet der Grausamkeit den höchsten Record erreicht hat. Der Streit ist ganz überflüssig, denn in dieser Beziehung hat die eine von ihnen sich genau so groß erwiesen wie die andere.

In der Spiritussteuerfrage scheint mir denn doch der Socialdemokrat Wurm Recht zu haben, indem er bemerkt, daß die Spiritussteuer das Volk in hohem Grade belastet, was entschieden richtig ist, weil der Spiritus ein Nahrungsmittel ist, wie ja aus der Inschrift der Königlichen Bibliothek zu Berlin „Nutrimentum spiritus" für jeden auch nur einigermaßen befriedigenden Lateiner aufs Klarste hervorgehen muß, so daß es nicht nöthig scheint, auch noch auf den von Wilhelm Busch constatirten Zusammenhang zwischen dem Likör und den Sorgen aufmerksam zu machen.

Karlchen Mießnick, Quarta, Coetus B.

Wie hilft ein politisch geschulter Paris sich über alle Schwierigkeiten hinweg?

Er gibt einfach jeder von den drei Göttinnen einen Apfel.

„Fünf und zwanzig"

Flink reicht mir her den Faberstift!
Ich muß in rascher Niederschrift
Mir's zur Erinnerung merken:
Dem Kerl, der vor den Polen kriecht,
Schweifwedelnd auf dem Bauche liegt,
Soll man mit kräft'gen Werken
Das schwache Rückgrat stärken.
(In Gänsefüßchen oben steht,
Wie man dabei zu Werke geht.)

In der Landtagssitzung vom 30. Mai hat der Landwirthschaftsminister geäußert: „Ich bin manchmal nicht in der Lage, meinen Kopf so schnell umzuhäuten".

Danach scheint Herr v. Podbielski einen Zwiebelkopf zu haben. Es ist das weder die gefälligste Kopfform noch diejenige, die zu besonders erfreulichen Rückschlüssen auf ihren Inhalt Veranlassung gibt.

Wie komme man dazu, fragte der Abg. Stadthagen, mündige Männer zwingen zu wollen, in eine Kirche hineinzulaufen, wo keinerlei Discussion stattfinde. Finden denn in den Synagogen Discussionen statt?

[illegible] Malinowski [illegible] Verl von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme
bei **Rudolf Mosse**
Annoncen-Expedition
für sämmtliche Zeitungen
Deutschlands u. d. Auslandes
in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 23 Zweites Beiblatt | Berlin, den 8. Juni 1902 | LV. Jahrgang

Sie hätten sich sollen begnügen!

Reichskanzler Graf Bülow empfiehlt sich im Abgeordnetenhause allerwerthestens den geehrten Herrschaften von der Rechten und dem Centrum.

Briefkasten

Aalen. E.: In Nr. 126 der „Kocher-Zeitung“ macht das Stadtschultheißenamt der Oberamtsstadt Aalen, gez. J. V. Polizeicommissär Krauß, bekannt: „Nach § 360 Ziffer 11 Str.-G.-B. wird bestraft, wer Thiere hält und diese an einem ruhestörenden Lärm nicht hindert, z. B. Hunde oder Hühner in der Nacht übermäßig bellen, heulen, krähen läßt“. Das Krähen von Hunden und das Bellen und Heulen von Hühnern muß allerdings unheimlich anzuhören sein.

Altenburg. L.: Nach der „Altenburger Landes-Zeitung“ (Nr. 117) haben die neuen Uniformknöpfe „2,05 m Durchmesser.“ Das ist doch wohl etwas übertrieben. Bei genügender Dicke wäre ein Knopf von dieser Größe ja ein vortrefflicher Schild, aber wo sollte man das Knopfloch dazu anbringen?

Berlin. B.: Im „Berliner Lokal-Anzeiger“ (Nr. 245) wird bekannt gemacht: „20 Möbelschreiner, welche durchaus gute Damen-Mäntel arbeiten können, sowie 2 Schreiner für Spedition und Drechsler gesucht. Kray bei Essen. Mechan. Möbelfabrik Herm. Heymann.“ Hölzerne Damenmäntel müssen doch recht unbequem sitzen.

Chemnitz. L.: Im „Chemnitzer Tageblatt“ (Nr. 229) liest man: „Besuch der Beyer'schen Tintenfabrik. Dienstag Nachmittag 4 Uhr fand ein Besuch der Beyerschen Tintenfabrik statt. Herr Chemiker Kynast und Herr Th. Körner zeigten der über 100 Personen umfassenden Besucherschaft die bei der Tintenbereitung zur Verwendung kommenden Rohstoffe, die chemischen Vorgänge, die sich bei der Gewinnung der Tinte vollziehen, sodann die Fabrikräume und endlich das Füllen der Gläser wie die Bereitstellung der Erzeugnisse zum Versand. Ein Trunk, die Ueberreichung einer Erinnerungsgabe und die Zusicherung einer Nachsendung verpflichteten die Besucher zu großem Danke, dem Herr F. Kurth unter Ausbringung eines Hochs auf die Inhaber des Geschäftes Ausdruck verlieh“. Herrn Beyer scheint es endlich geglückt zu sein, eine trinkbare und wohlschmeckende Tinte zu componiren. Wahrscheinlich enthält sie einen starken Zusatz von Cognac.

Coblenz. W.: Die „Coblenzer Zeitung“ (Nr. 240) sagt von „dem gemüthvollen Erzähler Heinrich Seidel in Lichterfelde bei Berlin“: „Durch die Spiegelscheiben seines optimistischen Herzens läßt er die Sonnenstrahlen auf das Kleinleben fallen und beleuchtet die Winkel des intimen Lebens, in denen sich so manches Köstliche verbirgt“. „Welcher Quatsch!“ würde Heinrich Seidel sagen, wenn ihm dieser gut gemeinte Satz vor Augen käme. — R.: Den „Berliner Neuesten Nachrichten“ vom 28. Mai wird aus England gemeldet: „Die Kabelverbindung zwischen Sidney, wo das pacifische Kabel gelandet wird, und Wellington an der Südwestspitze der Nordinsel von Neu-Seeland, ist in Angriff genommen. Dagegen ist das nordamerikanische Kanalproject für den pacifischen Ozean, das eine unterseeische Verbindung zwischen San Francisco und den Philippinen in Aussicht nimmt, über die Vorstadien der Berathung noch nicht hinausgekommen“. Es wird auch gut sein, wenn man sich die Sache mit dem unterseeischen Canal noch recht gründlich überlegt. Er würde nicht billig sein und keinen rechten Zweck haben.

Dessau. L.: Der „Tag“ (Nr. 248) theilt mit: „Im Königl. Schauspielhause geht morgen (Sonnabend) „Medea“, dritte Abtheilung von Franz Grillparzers dramat. Gedicht „Das goldene Vließ“ in nachstehender Besetzung in Scene: Medea: Frl. Poppe; Krause: Frl. Wachner; Kreon: Herr Molenar u. s. w.“ In unserer Ausgabe kommt im Personenverzeichniß der Name Krause nicht vor. Er paßt auch nicht recht in ein Stück, das zur Zeit der griechischen Sage spielt.

Dortmund. M.: Eine Mittheilung des Standesamts Dortmund in Nr. 266 der „Dortmunder Zeitung“ zählt unter den Verstorbenen auf „Wittwe Fahnenstich, Friederike geb. Költer“, und „Wittwe Fahnenstich, Friederike geb. Kirchdernerstraße 115“. Daß in Dortmund innerhalb weniger Tage zwei Wittwen sterben, die beide Friederike Fahnenstich heißen, ist ein wunderlicher Zufall; noch wunderlicher aber ist es, daß die eine von ihnen vor ihrer Verheirathung den gewiß selten vorkommenden Familiennamen Kirchdernerstraße 115 geführt hat.

Duisburg. K.: Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ vom 25. Mai sagt von Heinrich Seidel: „Seit 1380 hat er seinem ursprünglichen Berufe (als Ingenieur) entsagt und widmet sich nur der Schriftstellerei“. Uns gegenüber hat Heinrich Seidel sich immer für bedeutend jünger ausgegeben, und er sieht jedenfalls nicht wie ein Fünfhundertjähriger aus.

Dresden. P.: Im „Marktbericht“ Ihrer „Neuesten Nachrichten“ (Nr. 145) liest man: „Während der jüngst verflossenen acht Tage hatten junge Brathühner recht bemerkenswerthe Umsätze aufzuweisen. Junge Gänse hatten sich von dem großen Festtagsbedarfe noch nicht vollständig wieder erholt, blieben aber auch ohne dies von privater Seite vernachlässigt.“ Es ist erfreulich und wohlthuend, wenn aus dem Geschäftsmäßigen, das ein Marktbericht nun einmal haben muß, zuweilen ein Ton herzlicher Theilnahme herausklingt.

Freiburg i. B. v. O.: Mit Dank abgelehnt.

Geestemünde. E.: Ihre „Provinzial-Zeitung“ (Nr. 121) meldet aus Lehe: „Ringreiten. Der Leher Reitklub hielt am Sonntag im Spakenbütteler Holze auf dem Reitplatze sein Ringreiten ab. Es waren 26 Reiter zum Wettkampf erschienen, und es wurden regelrecht 24 Stunden geritten“. Alle Achtung vor dieser Ausdauer! Hoffentlich hat man die Pferde oft genug gewechselt.

Gößnitz. K.: Die Frage, ob eine Person, der die rechte Hand fehlt, bei der Eidesleistung den Stummel des rechten Armes oder die gesunde linke Hand erheben soll, ist nach der „Altenburger Zeitung für Stadt und Land“ (Nr. 125) vom Landgericht Augsburg dahin entschieden, „daß die betreffende Person den Eid unter Erhebung der abgenommenen rechten Hand zu leisten habe“. Soll denn bloß zu diesem Zweck die abgenommene Hand aufbewahrt werden? Soll sie mumienartig gedörrt sein oder sich in Spiritus befinden? Eine solche Eidesleistung wird immer etwas Unheimliches haben.

Hannover. F.: Dem „Hannoverschen Tageblatt“ (Nr. 129) wird aus Paris gemeldet: „Der „Temps“ bespricht die Erklärungen Goluchowskis in den Delegationen und schließt seinen Commentar: Der Minister des Aeußern weiß wohl, daß trotz des aufrichtigen Wunsches, die guten Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu den anderen Mädchen zu erhalten, die slavischen Staaten auf dem Balkan nicht mehr das wären, was Serbien unter Milan und Bulgarien unter Stambulow gewesen sind.“ Ueber die Beziehungen eines Ministers zum schönen Geschlecht äußern die Blätter sich immer in sehr discreter Weise: den Staat nennt man, den Minister meint man.

Heilbronn. L.: In der „Neckar-Zeitung“ (Nr. 113) zeigt H. Kirschbaum in Ludwigsburg an: „In einem schönen, reichen Orte, in der Nähe von hier, ist mir der Verkauf eines schönen Anwesens übertragen worden. Das Anwesen enthält im ersten Stock Wohnung mit Küche, im zweiten Stock die gleiche Einrichtung, sowie große Bühnenkammern, Stallung, Scheuer, gewölbten Keller und einen schönen großen Wurzgarten beim Hause, sowie einen Schuppen auf Freipfosten ruhend.“ Wenn Stallung, Scheuer und Keller im zweiten Stock untergebracht sind, so wäre dort für den Wurzgarten und den Schuppen auch wohl noch Platz zu finden gewesen.

Herford. R: Am 29. Juni wird der Verein alter Krieger und Landwehrleute zu Laar seine Fahnenweihe begehen, und der Generalleutnant z. D. Graf Roon, Reichstagsabgeordneter für Minden-Lübbecke, wird die Weihe vollziehen. Die „Herforder Zeitung für Stadt und Land“ (Nr. 115) meldet dies und bemerkt dazu: „Nicht das erste Mal ist es, daß der frühere Kriegsminister nach hier kommt.“ Unglaublich!

Hildburghausen. M. Kümpel: Nicht nur mit dem „Druckfehler“, der noch während des Drucks entdeckt wurde, war das nicht ganz ehrlich, sondern es ist auch nicht richtig, daß jeder Abonnent des „Hildburghauser Kreisblatts“ ein Exemplar der Nr. 102 erhalten hat, „in dem der „Torquato Tasso“ nicht mehr Schiller zugeschrieben, sondern wieder Goethe überwiesen ist.“ Ein Abonnent des „Hildburghauser Kreisblatts“ schickt uns sein Exemplar der Nr. 102, worin in Ihrem Inserat ganz munter Schiller als Verfasser des „Torquato Tasso“ angegeben ist. So wird es sich mit den anderen Exemplaren der Nr. 102 auch verhalten. Erst in Nr. 103 ist dann der angebliche Druckfehler, auf den Sie unterdessen aufmerksam gemacht worden sind, verbessert worden.

Itzehoe. F: Im „Nordischen Kurier“ (Nr. 122) wird angezeigt: „Eine alleinstehende Wittwe in den mittleren Jahren, aus Mecklenburg, wünscht sofort oder später Stelle als Haushälterin bei Kellner, Hamb.-Eimsb., Stellingerweg 51, I. l.“ Hätte die alleinstehende Wittwe Herrn Kellner, dessen Adresse sie doch ganz genau kennt, das nicht direct mittheilen können?

Kaiserslautern. O.: Von der „Fachausstellung für das Hotel- und Restaurationsgewerbe“ die man jüngst in Ihrer Stadt veranstaltet hat, wird in der „Pfälzischen Volkszeitung“ (Nr. 144) berichtet: „In der Branche für weibliche Genüsse wechseln die Firmen Otto Schwenke und Jakob Martin ab. Beide haben Wurstsorten ausgestellt, die den Appetit reizen und den Gaumen kitzeln; namentlich macht das reich ausgestattete Buffet des Herrn Martin einen einladenden Eindruck, appetitlich festonirte Wurstwaaren, kunstvoll hergerichtete Schinken und Schweinsköpfe u. s. w.“ Und das alles ist nur für die holden Damen bestimmt? Hat in Kaiserslautern das stärkere Geschlecht wirklich gar kein Interesse für Würste, Schinken, Schweinsköpfe u. s. w.? — H.: Die „Radwelt“ (Nr. 72) berichtet von zwei dänischen Radfahrern und sagt dabei: „Der eine der Dänen hatte aber auch das respectable Maaß von 1,85 km.“ Da wird er beim Fahren immer die Kniee krampfhaft hochziehen müssen. — E.: Im „Südpfälzischen Wochenblatt“ (Nr. 105) zeigt der „Gewerbeverein Bergzabern“ die Eröffnung eines Buchführungscursus an und bemerkt dabei: „Die Unterrichtsgebühr beträgt pro Halbjahr-Semester 3 Mark.“ Danach scheint es in Bergzabern Semester von verschiedener Länge zu geben, also auch wohl Vierteljahrs- und Dreivierteljahrssemester.

Köln. G.: Der „Kölner Local-Anzeiger“ (Nr. 145) meldet: „Zu Pole stahl ein Tagelöhner aus Kalk mehrere Hühner aus einem verschlossenen Pulte. Strafe: drei Monate Gefängniß.“ Hühner in einem verschlossenen Pult zu halten ist als eine Thierquälerei zu bezeichnen. Der Bewohner des Zimmers muß doch auch durch das Krähen des Hahns sehr gestört werden.

Konstanz. F.: Die „Konstanzer Zeitung“ (Nr. 148) erzählt: „Die Menagerie Ehlbeck fuhr, wie berichtet, am 22. Mai von Biel mit Extrazug nach Solothurn. Vor Mett gelang es einer Löwin das Freie zu gewinnen und vom Zuge zu springen, da jedenfalls aus Unachtsamkeit der Käfig nicht gehörig verschlossen war. Mehrere Leute, welche die Bestie sahen, machten durch Geschrei die Wärter aufmerksam und der Zug wurde zum Stehen gebracht. Das Personal machte sich mit eisernen Gabeln daran, die Löwin, die am Wege graste, wieder einzufangen.“ Das ist keine richtige Löwin gewesen. Es wird sich um eine gelblich gefärbte Kuh oder Ziege gehandelt haben.

Leipzig. P.: Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ (Nr. 142) melden aus Halle: „Falsche Zwanzigmarkstücke mit der Nummer 483 736 sind hier in den letzten Tagen mehrfach angehalten worden. Die Falsificate sind in schmierigem Druck auf lithographischem Wege hergestellt und die Wurzelfasern mittels Klebstoffs aufgeklebt. Das Wasserdruckzeichen 20 fehlt gänzlich.“ Diese hilflosen Imitationen, die offenbar ein Irrsinniger angefertigt hat, kann doch niemand für Zwanzigmarkstücke halten.

Lichtenthal. W.: Dem „Echo von Baden-Baden“ (Nr. 117) wird aus Istein geschrieben: „Dem „Oberl. Boten“ zufolge wurde im Rhein dahier die Leiche eines etwa 60jährigen Knaben unbekannter Herkunft geländet.“ Man sieht, daß es auch am Rhein recht alte Knaben gibt.

Magdeburg. H.: Den „Neuesten Nachrichten für Magdeburg und die Provinz Sachsen“ (Nr. 24) wird zu dem Besuch des Schahs aus Berlin geschrieben: „Das Vergnügen des dermaligen Königs der Könige war entschieden

weit weniger cultivirt als sein heute von Rom hier eintreffender, durch Meuchelmord gefallener Vorgänger." Der Berliner Correspondent des Blattes scheint einen leichten Sonnenstich gehabt zu haben.

Mainz. Z.: Ueber die zu Ehren Loubets in Petersburg abgehaltene Parade theilt das „Mainzer Journal" (Nr. 117) mit: „An dem vortrefflich ausgeführten Vorbeimarsch nahmen 9612 Bataillone, 36 Schwadronen, 12 Sotnien und 266 Geschütze theil." Rechnet man das Bataillon auch nur zu 400 Mann, so kommen doch fast vier Millionen Soldaten heraus. Dem Vorbeimarsch solcher Truppenmassen zuzusehen muß doch etwas ermüdend sein, und es ist nur gut, daß die anderen Waffen nicht in entsprechender Stärke vertreten waren.

Münster. K.: In der Hauptversammlung des „Vereins kathol. deutscher Lehrerinnen" in Münster hat nach der „Münsterschen Zeitung" (Nr. 132) Herr Professor Dr. Kappes gesagt: „Die deutsche Frau ist stets Hausfrau gewesen, und sie soll es bleiben, um als Westfalin die heilige Flamme am Heerde zu erhalten." Wir haben die höchste Achtung vor den Westfalinnen, aber es können doch nicht alle deutschen Frauen zu ihnen gehören, und es gibt auch außerhalb Westfalens manche vortreffliche Hausfrau im Reiche.

Neustrelitz. L.: Die „Mecklenburg-Strelitzsche Landeszeitung" (Nr. 116) läßt sich aus Paris telegraphiren: „Der Präsident Loubet wird morgen, Donnerstag, einen mit Oelzweigen umkränzten Degen mit der Inschrift: „Foeteris memor" („zur Erinnerung an das Bündniß") an der Gruft Kaiser Alexanders III. von Rußland niederlegen." Loubet hat sich offenbar die Inschrift von einem Sachsen verfassen lassen. — H.: In der „Mecklenburg-Strelitzschen Landeszeitung" (Nr. 119) wird unter der Rubrik „Familien-Anzeigen" bekannt gemacht: „Die diesjährige Stuten- und Füllenschau für den Stationsbezirk Friedland findet am Montag, den 9. Juni 1902, vormittags 11 Uhr hier statt. Friedland, den 16. Mai 1902. Der Magistrat. Schulz." Es ist nett und ansprechend, wenn die Hausthiere mit zur Familie gerechnet werden.

Neuwied. S.: In dem Roman „Verschlungene Schicksale" von Heinrich Köhler (s. „Kürschners Bücherschatz" Nr. 224) heißt es: „Frieda Wörner war ein schlankes Mädchen von über Mittelgröße, das in der hellgrünen Seidenrobe, die den zarten Hals und die feingeformten Arme freiließ, sich recht vortheilhaft präsentirte. Sie war aber auch ohne diese vortheilhafte Hülle ein sehr hübsches Mädchen." Pfui!

Nürnberg. K.: Die „Fränkische Morgenzeitung" (Nr. 114) schreibt: „Pfingsten. Das „liebliche Fest" scheint sich dieses Mal nichts weniger als „lieblich" anlassen zu wollen. Der Himmel ist grau in grau gehalten und verspricht nichts Gutes. Hoffentlich besinnt er sich noch eines Besseren. So viele Menschen freuen sich alljährlich auf das Fest der Auferstehung des Herrn, das auch ihnen eine Auferstehung aus Winters-Noth und -Sorge bedeutet". In einem richtigen Zeitungsschreibergehirn fallen Ostern und Pfingsten manchmal auf Einen Tag.

Osnabrück. A.: Der „Osnabrücker Zeitung" (Nr. 9290) wird aus Oldenburg geschrieben: „Eine internationale Gesellschaft plant, wie schon früher berichtet, eine eigenartige Ausnutzung der ausgedehnten Moorländereien unseres Landes." Der Correspondent scheint das Unternehmen, das aus dem sog. „Fleisch" des Moores Gewebe und Matten herstellen will, für aussichtslos zu halten, er hätte das aber nicht in dieser unhöflichen Form auszudrücken brauchen.

Potsdam. R.: Folgende Neuheiten gingen uns zu: „Deutsches Lesebuch für Handelsschulen und verwandte Anstalten. Herausgegeben von Prof. Herm. Rahdt und Dr. Richard Rößger". R. Voigtländers Verlag in Leipzig. — „Das Recht. Rundschau für den deutschen Juristenstand". Herausgegeben von Dr. Hs. Th. Soergel, Freilassing. Hannover, Helwingsche Verlagsbuchhandlung. Heft 8 bis 10. — „Der Lotse. Hamburgische Wochenschrift für deutsche Cultur". Alfred Janssen, Hamburg. Heft 33—35.

Pyrmont. L.: Der „Verein der Bücherfreunde" sagt in einem Circular: „Der „Verein der Bücherfreunde" will dem deutschen Volke lernen, den Werth der guten deutschen zeitgenössischen Literatur zu schätzen." Die Absicht ist löblich, aber ließe sie sich nicht in einem etwas besseren Deutsch kundthun?

Siegen. W.: Das „Siegener Volksblatt" (Nr. 85) berichtet zu dem Besuch des Schahs: „Bei dem Trunkmahl am Freitag brachte der Kaiser folgenden Trinkspruch aus: „Es ist mir eine Freude, Eure Majestät hier begrüßen zu dürfen u. s. w." Das „Siegener Volksblatt" verkennt den Charakter solcher Hoffestlichkeiten vollständig. Es wird ja Wein dabei getrunken, aber das Trinken ist durchaus nicht der Hauptzweck, und Excesse sind verpönt.

Straßburg. K.: Das Berliner „Blaue Kreuz" hat am zweiten Pfingsttage einen Ausflug nach Rixdorf gemacht. In der „Kreuzzeitung" (Nr. 231) wird darüber berichtet und am Schluß gesagt: „Unter der Leitung des heiligen Geistes kann keine Langeweile aufkommen, und in gehobener Stimmung trennte man sich von einander." Das klingt nicht gerade nach christlicher Demuth. Wissen die blauen Kreuzritter so bestimmt, daß der heilige Geist mit in Rixdorf draußen gewesen ist?

Stuttgart. R.: Die „Schwäbische Tagwacht" (Nr. 112) schreibt in ihrem Pfingstartikel: „Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind. Da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war." Also steht geschrieben im 13. Brief Pauli an die Korinther.". Der Brief ist wohl verlegt gewesen und erst vor kurzem aufgefunden worden. — F.: Der „Schwäbische Merkur" (Nr. 233) meldet aus Ems: „Der König von Sachsen ist, wie gemeldet, am Tage vor Pfingsten Mittags 1 Uhr von Wiesbaden kommend zur Kur hier eingetroffen . . . Die hier in recht ansehnlicher Zahl anwesenden Schweden und Norweger begrüßten ihren König aufs herzlichste." Den Schweden und Norwegern scheint ihr eigener Herrscher nicht mehr zu gefallen, aber sie können doch nicht ohne Weiteres den Sachsen ihren König wegnehmen.

— F.: In der mit dem „Bochumer Anzeiger" erscheinenden Gratis-Beilage „Am häuslichen Herd" (Nr. 20) wird den Frauen gerathen, recht mit Liebe zu kochen, damit der Mann nicht zu viel ins Wirthshaus geht und vielleicht auf Abwege geräth. „Nicht selten wird aus dem Familienoberhaupt allmählich der ausgesprochenste Potentator (Säufer)." So könnte man doch höchstens einen regierenden Fürsten nennen, der sich dem Trunk ergibt.

Verden. H.: Im „Hannoverschen Courier" schreibt Max Schneidewin in einem Artikel, der „Albert Möser, der hannoversche Lyriker, und die Auferstehung der Lyrik" betitelt ist: „Den Boden hat dem Faß der Verstocktheit gegen die Lyrik, zumal gegen neue, in ganzen Sammlungen auftretende Lyrik, ausgeschlagen der von Glück und Erfolg gekrönte Einfall des Herrn v. Wolzogen, der unter dem Namen „Ueberbrettl" eine Art von tastendem Eroberungszug durch die großstädtischen und nun schon auch kleinstädtischen Publica angetreten hat." Mittlerweile hat Herr v. Wolzogen auf seinem tastenden Eroberungszuge die Fühlhörner eingezogen und den Rückzug angetreten. Wahrscheinlich hat das Faß der Verstocktheit gegen Lyrik einen neuen dicken Boden bekommen und ist überhaupt einer gründlichen Reparatur unterzogen worden.

Weißenhaus. L.: In der „Geflügelbörse" (Nr. 43) wird angezeigt: „Offerire folgende tadellos ausgestopfte Exemplare: 1 Steinmarder mit Beute, Winterkleid, 4,50 M. 1 Iltis, Winterkleid, 5,50 M. 1 Bussard mit Beute 6 M. 1 Ringeltaube 2,75 M. 1 Teschin-Pistole, vernickelt, 2,50 M. 1 gute alte Violine mit Zubehör 18 M. Empfehle meine Thierausstopferei einer geneigten Beachtung. Preise billigst. Ewald Becker, Präparator, Mülfort b. Odenkirchen, Bez. Düsseldorf." Welchen Zweck hat es, eine Pistole und eine Violine auszustopfen, auch wenn man mit der Pistole nicht mehr schießen und auf der Violine nicht mehr spielen will?

Wolfenbüttel. M.: Dem „Wolfenbütteler Kreisblatt" (Nr. 111) wird aus Schöppenstedt geschrieben: „In der Nacht von Himmelfahrt zum Freitag brach eine wohl 700 Mann starke Räuberbande, Braunschweiger Söldner und Bürger, nach hier auf und überfiel im tiefsten Frieden am 14. Mai 1902, morgens zwischen 4 und 5 Uhr, die ahnungslose Stadt. Es begann nun ein wüstes Treiben, welches selbst Zeitgenossen „ganz Barbarisch und Türkisch" nennen mußten. Was nur des Mitnehmens werth war, wurde auf bereit gehaltene Lastwagen verladen. Sämmtliches Vieh, klein und groß, wurde weggetrieben, unter den erdenklichsten Gewaltakten wurde den Einwohnern Bargeld abgepreßt." Es ist auffallend, daß der Telegraph nichts von dieser schnöden Vergewaltigung der biederen Schöppenstedter durch die räuberischen Braunschweiger gemeldet hat.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 5. Juni 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Friedensphantasien

Ein jähes Glück ist über die arme Menschheit hereingebrochen; die Friedenstaube, die schon seit Wochen an dem Haar des Damokles über Südafrica geschwebt hatte, hat nunmehr den Rubicon überschritten; der Friede ist erklärt! — Der Krieg ist ein Hazardspiel; er ist ein Tempel, den Gott Janus auflegt, in dem weder meine noch deine Tante geschont wird; er ist das Schiff, von dem es im alten Rom hieß: Du trägst aut Caesar aut nihil; er ist die Binde, die die weinende Göttin der Gerechtigkeit sich um den Leib wickelt; er ist das Blut, das dicker ist als das Wasser, das aus den Augen der Wittwen und Waisen im Mutter- oder Vaterleibe rinnt. Auge in Auge standen die Feinde einander gegenüber; die Wimper, mit der sie nicht gezuckt hatten, ist nun von Janus geschlossen, die Kriegspfeife ist ausgeraucht, die Friedensfurie wandelt ungestraft unter ihren Palmen. Ganze Rudel von Kriegscorrespondenten, aus deren klappernden Augen der beste Koch spricht, huldigen der Venus, damit diese bei Mars ein gutes Wort für sie einlege; der plötzlich ausgebrochene Friede hat sie ihres Ernährers beraubt. Sie strecken den Vorübergehenden bittend die flache Hand entgegen, mit der sie vergebens ein Kornfeld aus der Erde zu stampfen versucht hatten. Das Messer, mit dem sie früher aufschnitten, hat jetzt seinen Beruf verfehlt, denn es sitzt ihnen an der Kehle, und sie pfeifen sowohl auf den Frieden als auch auf dem letzten Loche, das ihnen der Zimmermann gelassen hat. Niemand kann bisher übersehen, welche Dimensionen der einmal entfesselte Friede noch annehmen und wie lange er dauern wird; vielleicht ist der Krieg auf lange, lange Jahre in das Nichts verbannt, das er mit seinen Gefühlen zu durchbohren sucht; vielleicht wird er auf lange Zeit ein Asyl für schwarze und für heitere Obdachlose aufsuchen müssen, die noch in der Zeiten Schooße schlummern, bis die um den Berg flatternden Raben sie wecken. Aber trösten wir uns mit dem Bewußtsein, daß noch kein Meister in einem Tage erbaut worden ist; aller Anfang ist schwer, nur nicht für die Karnickel, die ihn gewöhnt sind und die sich deshalb so rasch vermehren, daß man gar nicht weiß, wohin der Hase läuft. Und wenn dieser zuletzt das Opfer der vielen Hunde wird, auf die der Krieg jetzt gekommen ist, so ruft er sterbend aus: Das ist Tells Geschoß! Tells, der den alten Adamsapfel vom Haupte des Paris schoß. Er schoß zwischen Juno und Minerva hindurch, sein Pfeil nahm denjenigen Weg, der als allereinzigster nach Rom führt, den Weg der Diagonale!

Der Minister Freiherr v. Rheinbaben bemerkte in Bezug auf den bei der Berathung des Branntweinsteuergesetzes gefallenen Ausdruck „Liebesgaben": „Das kommt mir gerade so vor, als wenn mir jemand den Rock abzöge und sich dann noch als mein Wohlthäter hinstellte, weil er mir die Hose nicht auch noch auszieht." So mag der Minister ja denken, von dem Räuber der Abruzzen aber und von dem gemeinen Bankdirector wird es schon für eine große Gnade gehalten, wenn er einen, nachdem er Rock und Hose an sich genommen hat, wenigstens noch das Hemde anbehalten läßt.

In Folge der Hundesperre finden sich in den Gartenanlagen der öffentlichen Plätze Berlins des Nachts ungewöhnlich viele Katzen ein und räumen stark mit dem Vogelbestande der Anlagen auf.

Leider ist wohl auf eine Verminderung der räuberischen Katzen vor Eröffnung der Hasenjagd nicht zu rechnen, und bis dahin ist es noch eine lange Zeit.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 24 Berlin, den 15. Juni 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 16. Juni

Der wackere Kitchener ist ein Held
Im Lügen auch, das weiß die Welt;
Zwei Jahre lang hat er gelogen,
Daß sich die Kabeldrähte bogen.

Dienstag, den 17. Juni

So viele Buren, die nie gelebt,
War täglich zu tödten er bestrebt;
Gefangen nahm er täglich Scharen
Von solchen, die nie geboren waren.

Mittwoch, den 18. Juni

Der Kitchener ist jetzt übel dran,
Was fängt mit seinem Talent er an?
Nicht kann er weiter Jagdgeschichten
Von der fröhlichen Burenjagd berichten.

Wochenkalender

Donnerstag, den 19. Juni

Der würdige Salisbury freut sich sehr:
„Nicht braucht man den Kitchener dort unten mehr.
Er kann getrost nach Hause reisen
Und Englands Größe hier mit mir preisen.

Freitag, den 20. Juni

Wie wir es so herrlich weit gebracht,
Wie wir gewachsen an Ruhm und Macht,
Daß alle Völker ergreift ein Zagen,
Kann er mit mir der Welt nun sagen".

Sonnabend, den 21. Juni

Wie machen die beiden Lords sich nett,
Wenn flott sie lügen ein Duett!
Wer Besseres leistet von den beiden,
Ist nicht ganz leicht wohl zu entscheiden.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Die Rosenzeit

So sind in diesem Jahr wir auch
Gekommen zu den Tagen,
Da nach dem alten schönen Brauch
Die Dorne Rosen tragen.

Der Frühling hat sich nicht gut gemacht
In diesem Jahr bis heute,
Hat uns um vielerlei gebracht,
Was sonst die Herzen erfreute.

Von manchem, was schon in Blüthe stand,
Ist, ach, das eine erfroren,
Das andre verdorrt im Sonnenbrand,
Und so ging viel verloren.

Nun kann uns noch die Rosenzeit
Für das Verlorne entschäd'gen,
Vergessen uns machen manches Leid,
Uns manchen Kummers entled'gen.

Die schönste Zeit ist es im Jahr,
Also behaupten die Dichter,
Die doch auf diesem Gebiet fürwahr
Sind die berufensten Richter.

Gar lieblich ist es anzusehn,
Eine wahre Augenweide,
Wenn so viel Büsche voll Rosen stehn
Im Garten und auf der Heide.

Viel duft'ge Rosen sind's, hold und zart,
In schöne Farben gehüllte,
Rothe und weiße verschiedner Art
Und einfache und gefüllte.

Da wandern all sie gern hinaus,
Junge und alte Gesellen,
Zu pflücken einen Rosenstrauß
Und ihn in Wasser zu stellen.

Dem Kanzler des Reiches gönnt man's auch
Sich einmal Rosen zu brechen.
Natürlich darf ihm der dorn'ge Strauch
Dabei nicht die Hand zerstechen.

Kladderadatsch

Land- und Seewind

Ein agrarischer Hoffnungssang

Zieht, Brüder, flink den Kragen
Des Rockes in die Höh'!
Der Wind ist umgeschlagen,
Er weht jetzt von der See.
Stark fällt er auf die Lunge
Und inficirt den Hals;
Man schmeckt ihn auf der Zunge
Als ekles Laugensalz.

Der Wind ist umgeschlagen,
Dem wir so lang vertraut,
Nachdem er schon seit Tagen
Bedenklich abgeflaut.
Er brachte — Dank, ihr Götter —
Uns Liebes mancherlei,
Doch ist das schöne Wetter
Für immer nicht vorbei.

Die Welt ist rund und dreht sich,
Mit ihr dreht sich geschwind,
Wie das am Rand versteht sich,
Der Springinsfeld, der Wind.
An jedem Tag ein andrer
Durchstreift er frisch die Welt,
Ein nimmermüder Wandrer,
Der nirgends Ruhe hält.

Heut' tollt er auf den Wogen,
Steigt morgen an den Strand
Und kommt dahergeflogen
Als guter Wind vom Land.
Veränderlich wie oben
Die Herrn nun einmal sind,
Glaubt mir's, nach ein'gem Toben
Zurück kehrt unser Wind.

Immerfort zerbricht sich König Eduard noch den Kopf darüber, wie sich seine Krönung auf eine ganz unerhörte Art feiern ließe. Als er neulich nach dem Abendbrot mit der Königin noch beisammen saß, sagte er zu ihr: „Wie wäre es, wenn wir die Bewohner sämmtlicher britischen Colonien zu uns einladen und ein paar Tage als Logierbesuch bei uns behielten?"

„Der Gedanke ist schön, Eduard," sagte die praktisch veranlagte Königin, „aber ich glaube, unsere Räumlichkeiten reichen doch nicht ganz aus. Und dann müßten wir doch wenigstens noch sechs Mädchen annehmen, die hier so schwer zu bekommen sind."

Das sah Eduard ein und gab den Gedanken auf.

Kitcheners Lohn

Wie gut für Kitchener, daß er die Million erhält!
Womit wär' anders er zu lohnen als mit Geld?

Finsterer Groll hat sich nach dem Auftreten Bülows im Abgeordnetenhause des Herrn v. Wangenheim und seiner Freunde bemächtigt. Einige reden vom offenen Uebergang in das Anarchistenlager, und wie man hört, ist in der Sache bereits eine Postkarte mit Rückantwort an Rosa Luxemburg geschrieben worden.

Die Regierung, so verlautet es, denkt in allem Ernst wieder an die Hervorholung der Canalvorlage. Das klingt sehr schön, aber augenblicklich weiß kein Mensch, wo sie ist. Offenbar ist sie verlegt oder irgendwo heruntergerutscht, wo sie schwer wieder zu fassen ist. Hat man sie erst, dann läßt sich ja auch an die Construction der langen Bank denken, auf die sie dann zu schieben sein wird.

Wie kurzsichtig ist doch unsere Presse! Die liberalen Blätter klagen darüber, daß das Staatsministerium den Conservativen zu Gefallen die Wasserbauverwaltung dem Landwirthschaftsminister übertragen will. Wie thöricht! Hierüber müßten die Conservativen jammern und die Liberalen jubeln, denn nun ist doch wieder der Donnerschlag an der Reihe, der den Conservativen ausgetheilt werden wird.

Schade!

Nach den Berichten der Zeitungen sollte Eugen Richter während der Erklärung des Grafen Bülow gegen die Zollanträge der Agrarier im Abgeordnetenhause sich in die Nähe des Regierungstisches gestellt und mit lauter Stimme „Bravo!" gerufen haben. Jetzt erklärt die „Freisinnige Zeitung" dies für vollständig erfunden.

Dies Dementi hat bei allen Fractionen des Hauses außer der Freis. Volkspartei Bedauern und Verstimmung erregt. Man hatte schon durch freiwillige Beiträge einen Fonds von 827,55 M. zusammengebracht, um an jener historischen Stelle eine künstlerisch ausgeführte Inschrift anzubringen. In fußhohen Perlmutter-Lettern sollten in die Täfelung vor dem Regierungstisch die Worte eingelegt werden: „Hier rief **Eugen** am 2. Juni 1902 der Regierung ein lautes **„Bravo!"** zu." So wird nun nichts aus der Ehrung, an der sich auch der Regierungstisch mit einem namhaften Beitrag betheiligen wollte.

Wahrscheinlich hat trotz des bestimmten Dementis Eugen doch das „Bravo!" in freudiger Erregung ausgerufen. Es widerstrebt aber seiner bekannten Bescheidenheit, wegen einer Handlung, die er in schlichter Erfüllung seiner Pflicht als Volksvertreter vollbracht hat, sich in einer so demonstrativen Weise feiern zu lassen, und deshalb will er es jetzt nicht gewesen sein.

Aus der Hölle

Von drei Bankdirectoren, die in einem Schwefelkessel mit weißglühenden Karten Skat spielten, ließ sich einer beim Mogeln ertappen. Auf Anzeige bei der Oberhöllendirection ist er zu einer Disciplinarstrafe verurtheilt worden, die darin besteht, daß er die sämmtlichen Berichte über den Prozeß Sanden auswendig lernen muß, bis er sie ohne Anstoß vor- und rückwärts aufsagen kann. Eher soll er nicht wieder zum Skat zugelassen werden.

Nun das Urtheil gefällt ist, dauert es doch die beiden andern, daß sie den Mogelanten angezeigt haben, zumal sie sich selbst in Bezug auf Skatehrlichkeit keines ganz reinen Gewissens rühmen können.

Zu einem Großreinmachen werden jüngere kräftige Personen gesucht. Offerten mit Zeugnissen über die bisherige Beschäftigung und Gehaltsansprüchen abzugeben in Reuß ä. L., eine Treppe links.

Im nächsten Schuljahr wird, wie der „Frankfurter Zeitung" aus Budapest telegraphirt worden ist, in den dortigen Volksschulen auf Antrag aller Directoren nicht mehr in deutscher Sprache unterrichtet werden.

Der deutsche Sprachunterricht wird, wie wir weiter erfahren, deshalb überflüssig, weil von nächstem Jahr ab auf dem ganzen Globus das Ungarische als allgemeine Welt- und Verkehrssprache eingeführt werden soll.

Mene Tekel

Am Themsestrand manch edler Lord
Läßt schmettern Festdrommetenschall,
Britanniens Glück nach Raub und Mord
Verkünden sie dem Erdenball —
Sie feiern das Glück von Edenhall.

Der Herzog von Orleans hat an die Vorsitzenden der Royalistenausschüsse ein Schreiben gerichtet, worin es heißt: „Ich werde durch meine Thaten zeigen, daß der Zweck meines Lebens die Wiederaufrichtung des Thrones ist."

Möchte der Herzog doch endlich diese unnütze Spielerei aufgeben und sich eine ernsthafte Lebensaufgabe stellen!

Das muß man den Agrariern lassen: sie haben Unternehmungsgeist, und die schlimmste Noth kriegt sie nicht so leicht unter. Auf dem Lande haben sie abgewirthschaftet, jetzt werfen sie den Dreschflegel ins Korn, gehen aufs Wasser, kaufen Schiffahrtsactien und ziehen schöne Gewinne daraus. Wir fürchten aber sehr, daß sie bei längerem Betrieb ihre vom Lande her gewohnten Geschäftspraktiken wieder hervorsuchen und auf die See verpflanzen werden. Zu dieser Zeit wird ein großer Rummel auf dem Wasser losgehen: sie thun die alte freischlagende Verbindung der Vitalienbrüder wieder auf, nachdem sie vorher ihre Schiffahrtsactien verkauft haben, und das Geschäft wird glänzend werden.

Schultze. Mir soll doch wundern, wie lange die Sitzungen eijentlich noch dauern werden?

Müller. Jawoll, des jeht nu schon Woche for Woche.

Schultze. Un noch immer keen Ende abzusehn.

Müller. Un nischt wie Zahlen kriejt man zu lesen.

Schultze. Un die Sachverständigen sind sich ooch uneins.

Müller. Ob iberhaupt bei die janzen Verhandlungen wat rauskommt?

Schultze. Wer weeß! Ick habe keen Vertrauen uf die Zolltarifcommission.

Müller. Zolltarifcommission? Ick rede ja von'n Proceß Sanden.

Schultze. Ach so!

Müller. Also die Socialdemokratie is Rejierungspartei. Schippel hat et jesagt.

Schultze. Denn muß et wahr sind.

Müller. Is det nich'n bisken unheimlich?

Schultze. Na, ick weeß nich. Am End' kommt dadurch in die Rejierungspolitik 'n bisken Entschiedenheit rin.

Müller. Un det kann se brauchen, meenste?

Schultze. So is et.

Müller. Diederich Hahn is jroß, nu hält er zu Wasser un zu Lande Wacht fors deutsche Volk.

Schultze. Wat soll er nich?

Müller. Er versteht doch nischt von Schiffahrt un Seehandel.

Schultze. So? Die Reederei is doch immer seine Sache jewesen.

Müller. Au!

Eine halbe Maßregel

In ganz England ist die Einstellung der Feindseligkeiten mit großem Jubel gefeiert worden. In manchen Städten entließen, wie die Blätter melden, die Polizeirichter die ihnen vorgeführten Verhafteten.

Die Polizeirichter haben es gewiß gut gemeint, aber man muß doch sagen, daß sie mit diesen Begnadigungen im Kleinen und Kleinsten sich und England lächerlich gemacht haben. Die Entlassung einiger harmlosen Menschen, die wegen Trunkenheit oder groben Unfugs eine geringe Geld- oder Haftstrafe zu gewärtigen hatten, soll den größten Tag feiern helfen, den England in seiner ganzen Geschichte gehabt hat? Lächerlich!

Wollte man die definitive Niederwerfung der Buren in einer der großen englischen Nation würdigen Weise begehen, so mußten im ganzen Gebiet des Vereinigten Königsreichs alle Raubmörder, Mordbrenner, Einbrecher und Diebe und ebenso alle Meineidigen, Fälscher und Betrüger aus den Zuchthäusern und Gefängnissen entlassen werden. Und dabei spricht man noch davon, daß das Selbstbewußtsein und der Nationalstolz der Engländer eine Stärkung erfahren habe!

Es ist „unliebsam aufgefallen", daß Studenten in Couleur während der Stunden des Hauptgottesdienstes beim Frühschoppen sitzen; der Universitätsrichter stellt deshalb Erkundigungen an, wann die Verbindungen am Sonntag ihren Frühschoppen trinken. Unter den in dieser Frage vernommenen Sachverständigen befand sich auch unser August Biermörder. Wir sind in der Lage, sein intra muros universitatis abgegebenes Gutachten extra muros zu veröffentlichen. Er hat erklärt, daß sein Sonntagsfrühschoppen allerdings schon um 11 Uhr beginne, daß aber die Collision mit dem Hauptgottesdienst nicht störend empfunden werde und daß er eine Verlegung des letzteren nicht für erforderlich erachte. Eine Verlegung des Frühschoppens auf eine andere Zeit, z. B. auf den Abend, sei begrifflich ausgeschlossen. Dagegen hält Herr Biermörder die gänzliche Aufhebung des Sonntagsfrühschoppens für angängig, wenn dafür Compensationen geboten würden; es würde schon genügen, wenn der Kneipabend vom Sonnabend bis zum Sonntag Nachmittag verlängert würde.

Geologisches

Manche Geologen bringen die jüngst erfolgte Eruption eines bedeutenden Schlammvulcans in der Nähe von Baku mit der Katastrophe in Verbindung, die über das blühende Martinique so schweres Unheil gebracht hat.

Der hervorragende Privatgelehrte Gottlieb Drösel in Rixdorf stimmt den Ausführungen dieser Forscher rückhaltlos bei. Außerdem erkennt er noch einen Zusammenhang zwischen jenen Vorgängen in unserer Erdkruste und der letzten Allocution des heiligen Vaters, die in scharfen Ausdrücken die Ausbreitung des Protestantismus und der Ketzerei in Italien beklagte. Drösel prophezeit das baldige Erscheinen einer neuen Encyklika, die an Schärfe und Schroffheit den Ketzern gegenüber alle ihre Vorgängerinnen weit hinter sich lassen wird

---

Paris und Bülow

„Peinlich", sagte Bülow, „ist es,
Wenn man, wie vor Zeiten Paris,
Von drei Schönen einer einen
Apfel soll als Preis der Schönheit
Geben. Welcher von den Dreien
Man ihn gibt auch, stets die beiden
Andern macht man sich verfeindet —
Und zumal die stolze Hera."

In der Seligen Gefilde
Hörte Paris das, da sprach er:
„Unbegreiflich scheint mir dieses.
Ohne jegliches Bedenken
Gab derjen'gen ich den Apfel,
Die das Beste mir versprochen.
Was darum von den zwei andern
Mir geschah, war völlig Wurst mir.
Allerdings war ich kein Staatsmann
Damals, sondern nur im Dienst der
Landwirthschaft ein simpler Hirte."

In der Versammlung der südwestdeutschen Abtheilungen des Bundes der Landwirthe zu Mannheim sagte ein Herr Brandt, die norddeutschen und die süddeutschen Landwirthe müßten „illusorisch" mit einander verbunden sein. Die liberalen Nörglerblätter meinen höhnisch, Herr Brandt habe wohl „illusorisch" mit „solidarisch" verwechselt. Diese Vermuthung ist ein Gemisch von Gemeinheit und Dummheit. Städter verwechseln Gerste und Hafer, Kaufleute Mein und Dein, aber Landwirthe verwechseln nie etwas. Die Illusion ist ein Bild, das die Augen blendet; Herr Brandt hat also in sinniger Weise andeuten wollen, die Verbindung der deutschen Landwirthe müßte ein Bild sein, vor dem den Gegnern die Augen übergehen. Aber freilich, die Liberalen verstehen nicht einmal Deutsch, geschweige denn Fremdwörter!

Der Schah von Persien theilte bei seinem Abgange von Berlin zahlreiche Orden aus, von denen er ganze Kisten voll mitgebracht hatte.

„Im Abendlande," sagte der Schah, während er die Orden ausstreute, „sind die Menschen noch mit solchem Firlefanz glücklich zu machen, und ich sehe so gern glückliche Menschen!"

Diagonale und Zickzack

Gut fährt sich's in Diagonalen,
Wer das nicht einsieht, ist ein Thor;
Und doch zog zu verschiednen Malen
Ein jemand schon den Zickzack vor.

Reuters Büreau berichtet aus Pretoria: „Die Bedingungen der Uebergabe wurden gestern in der Stadt bekannt gemacht. Sie wurden im allgemeinen günstig aufgenommen, es fehlt aber noch immer ein gewisser Enthusiasmus in der Stadt."

Sollte sich nicht vielleicht seitdem Mr. Enthusiasmus in Pretoria eingefunden haben?

„Was nützt es uns", sagte Eugen Richter in der letzten Reichstagssitzung, „wenn der Zucker etwas billiger wird und wir bekommen dann den Kaffee theurer, zumal wenn ich zu meinem Kaffee wenig oder gar keinen Zucker gebrauche?"

Aber zum Grog gebraucht Eugen doch Zucker.

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Der Löwe von Transvaal

John Bull: Verdammt! Todt ist er ja, mausetodt, aber im Fallen noch hat er England den besten Platz weggenommen.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 24 Erstes Beiblatt | Berlin, den 15. Juni 1902 | LV. Jahrgang

— . . . . König Eduard, der schon als Kronprinz sich mit dem blauen Bande des Derbys geschmückt hat, gewinnt nun auch als König durch die Reitkunst seines Jockeys und die

Kleiner Briefkasten für jedermann

Anglomane in London: Es erscheint wohl glaublich, daß die Engländer die zerstörten Städte in Transvaal bald nach einem neuen Plane aufbauen und andere dazu gründen werden; für die Festlegung der nöthigen Fluchtlinien haben sie ja bei Zeiten gesorgt.

Strebsamer Beamter in Meseritz: Sie finden bei jeder Ernennung eines hohen Beamten in China vermerkt, daß er fremdenfreundlich und den Reformen zugeneigt ist, und schließen daraus auf die besondere Berücksichtigung dieser Eigenschaften bei der Beförderung. Wir bringen deshalb Ihrem Wunsche gemäß zur öffentlichen Kenntniß, daß auch Sie den Fremden — mit Ausnahme der Weinreisenden und Versicherungsagenten — durchaus wohlwollend gesinnt und überdies reformirt sind, und wünschen Ihnen darauf hin eine prompte Beförderung — in China.

Ein Wetterforscher: Die unregelmäßige Witterung dieses Jahres erklären Sie damit, daß St. Petrus durch das Studium von Nietzsche ein sog. „Ueberheiliger" geworden ist und nun das Wetter „jenseits von Gut und Böse" macht. Ueber das Böse scheint er aber doch noch nicht recht hinausgekommen zu sein.

Edgar von der Pose: Sie haben in Ihrem „Müll-Morgan" der die Müll-, Schutt- und Düngerabfuhr der ganzen Welt an sich reißt und einen Mistberg „gleich dem Popocatepetl" aufthürmt, eine großartige Figur geschaffen. Erschütternd wirkt namentlich das Ende dieses unseligen „Müllionärs", wie Sie ihn kurzweg nennen, auf dem Bergesgipfel, wo er sich von der ganzen Welt anstaunen lassen will, ohne die Lockerheit der oberen Schichten genügend bedacht zu haben:

„Da plötzlich mit Gebrülle
Versank im losen Mülle,
Ach, seine ird'sche Hülle —
Und bald war alles stille."

Nur bei den Schlußversen:

„Seht, also traf das Gericht
Ihn in dem eignen Kehricht!"

vermochten wir den Reim nicht gleich herauszufinden.

Elvira Piefke in Berlin: Eine „gute Partie" ist der Fürst von Monaco zweifellos, aber das Knallen der Selbstmörder-Pistolen bei der Hochzeit dürfte Ihnen leicht zu viel werden, selbst für den Polterabend.

Deutscher in Posen: Trösten Sie sich, der Griffel der Geschichte ist kein Faber-Bleistift, und die Nürnberger werden Einen, den sie schon haben, am Ende wohl noch hängen.

Biermörder, stud. cerev.: Leider können wir Ihr „Photogramm mit dem Literschoppen" nicht als Abschreckung vor dem Alkoholgenuß zum Aufhängen in den Bahnhöfen und Wirthschaften in Vorschlag bringen; es erscheint zu gemüthlich, zu sehr „Rembrandt". Auch bewilligt der Staat Ihnen gewiß kein Freibier für die Ueberlassung.

Nil humani a me alienum puto. Alles kann ich verstehen, auch das Unbegreiflichste. Aber wie der österreichische Abgeordnete Fresl zu seinem Diminutiv-l kommt, das kann ich nicht verstehen.

Die Zeitungen munkeln von Differenzen zwischen Podbielski und Bülow in Zollfragen und von einer bevorstehenden partiellen Ministerkrisis. Sollte sich das bewahrheiten, so müßte man für Herrn v. Podbielski, der als schneidiger und vielseitiger General der Regierung unentbehrlich und in allen Sätteln gerecht ist, ein anderes Ministerium suchen. Wir halten ihn für das Unterrichtsministerium am besten qualificirt. Er schwärmt, wie alle Landwirthe, für Culturzwecke und Hebung des Schulunterrichts, besonders der Dorfjugend, und würde in die etwas büreaukratische Unterrichtsverwaltung einen gewissen kavalleristischen Schneid bringen. Herr Studt könnte dann einfach mit ihm tauschen und das Landwirthschaftsministerium übernehmen. Zu seiner Ausbildung brauchte er nur die Paragraphen des Zolltarifs auswendig zu lernen. Die sonstigen Directiven erhielte er von oben.

Indem ich lese, daß der Minister jetzt die Fremdwörter auch aus der Schule ausmerzen will, sollte er wenigstens gründlich vorgehen und überhaupt alle fremden Sprachen ausmerzen, die ja doch für uns Deutsche nur Fremdwörter enthalten, womit er ganz besonders dem Unterzeichneten Freude machen würde.

Karlchen Mießnick,
Quartaner und Patriot.

Man soll sehr vorsichtig sein mit seinen Aeußerungen. Wie oft Graf Bülow wohl von den Polen noch ein Kaninchen vorgesetzt erhält! Und gerade Kaninchenfleisch ißt man sich so leicht über.

Meine Blume

Von Anatole Immerfeucht

Gar mancher wählt ein Blümlein
Sich aus, das er hegt und pflegt
Und das er mit Stolz und Freude
In seinem Knopfloch trägt.

Die Primel trug Disraeli
In seines Knopfes Loch;
Die Primeln-Liga erinnert
Daran uns heute noch.

Es stecken Bebel und Singer
Die rothe Nelke sich an,
Wobei das arme Blümchen
Man wirklich bedauern kann.

Ich habe mich nie um Blümlein
In Garten und Feld bemüht;
Mich reizt allein die Blume,
Die schneeig im Glas erblüht.

Ihr hab' ich mich geschworen,
Ihr bleib' ich immer treu.
Ein Dutzend Mal und öfter
Erblüht sie mir täglich neu.

Matheus Müller „Champagne"

süss, halbtrocken, trocken.

Anzeigen von Badeorten, Hôtels Heilanstalten, Sommerfrischen

finden im

„Kladderadatsch"

bei der bald beginnenden Reisezeit weiteste Verbreitung und sorgfältigste Beachtung, besonders in den gebildeten und wohlhabenden Bevölkerungskreisen.

Allen Badedirektionen u. Hotelbesitzern ist deshalb die Benutzung des Inseratentheils des „Kladderadatsch" zur Veröffentlichung der Saison-Anzeigen bestens zu empfehlen.

Anfragen bezw. Aufträge sind zu richten an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse**

Stotterer

erh. schnell u. sicher e. vollk. natürl. Sprache in der Anstalt von **Prof. Rud. Denhardt, Eisenach** i. Th. **Einz.** Anst. Deutschl. i. herrl. Lage, die mehrf. **staatl.** ausgez., zul. d. S. M. Kaiser Wilhelm II. Prosp. grat. Honor. n. Heil.

PARK-HOTEL Düsseldorf

Hochvornehmes Haus. Jedem Comfort d. Neuzeit entsprechend. A. Müller, Dir.

Nach **Norwegen, Spitzbergen und dem ewigen Eise**

a. d. neu., sehr elegant. Salondampfer **„Oihonna"**. Abfahrt von Kiel. Reisedauer v. 3.—30. Juli u. v. 3.—30. August, wovon jedesmal 4—5 Tage bei Spitzbergen. Prospecte i. d. gröss. Reise-Bureaus, in den Filialen von **Rudolf Mosse** und von dem Polarfahrer **Capt. Bade, Wismar i. Meckl.**

F. E. Bilz. **Bilz** Naturheilanstalt Sanatorium I. Ranges Dresden-Radebeul Gute Kurerfolge 3 Aerzte Prospecte frei

Bilz' Naturheilbuch zu bez. d. alle Buchhandl. Tausende verd. d. Buche ihre Genesung.

NORDERNEY *Fernspr. 6.*

200 Zimmer.

Bremer Logirhäuser

Unmittelbar am Meere. Glasgedeckte Veranden. Für Familien ganze Häuser. Auch einzelne Zimmer. Juni u. Sept. ermäss. Preise.

Nordseebad Westerland a/Sylt

Hôtel zum Deutschen Kaiser, Logirhaus und Halle am Strande,

ältestes, best renommirtes Hôtel am Platze gegenüber dem Kurhause, Bahnhof und der Post, 3 Minuten vom Strande. — Telephon No. 10. —

Fahrpläne und Prospecte gratis in sämmtlichen Filialen von **Rudolf Mosse** und **Haasenstein & Vogler, A.-G.**, sowie gratis und franco durch den Besitzer **A. Hast.**

Nordseebad **Helgoland.**

Kühler Sommer. Warmer Herbst.

Frequenz 1901: 22227 Personen.

Getrennte Badeplätze und **Familienbadestrand**. Prospecte durch Badedirection wie durch C. Stangens Reisebureau Berlin, durch die Auskunftstelle des Nordseebäder-Verbandes, wie durch Rudolf Mosse.

Dr. Emmerich's Heilanstalt für Nervenkranke. B.-Baden. Gegr. 1890.

Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.

Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis, ohne Rücksicht auf Dauer der Gewöhnung. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ohne Verlangen nach Morphium und ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 4 Wochen. Ausführl. Prospect u. Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen).

Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** **2 Aerzte.**

Heidelberg

Altberühmte Universitätsstadt, an der Mündung des Neckarthals in die Rheinebene, überragt von der herrlichen Schlossruine, als landschaftlich schönste Stadt Deutschlands anerkannt, Sommerfrische ersten Ranges, durch den Heiligenberg gegen Nordwind geschützt, daher auch zum Winterwohnsitz besonders geeignet. Elektrische Bahn durch die ganze Stadt, vorzügliche Droschken. Wundervolle Spaziergänge in der Ebene und auf ausgezeichneten Wegen durch den 2040 ha grossen, auf beiden Neckarufern bis zur Stadt herabreichenden Wald mit schönen Aussichtspunkten, Bergbahn nach Schloss und Molkenkur. Auch für Solche, die nicht gut Berge besteigen können, sehr angenehm, um sich in frischer Luft und hoher Lage auf ebenen, herrlichen Waldwegen zu ergehen. Lokalbahnen in das Neckarthal und an die Bergstrasse mit ihren malerischen Burgruinen.

Vortreffliche Unterrichts- und Erziehungsanstalten, Musik- und Malschulen, zahlreiche wissenschaftliche u. populäre Vorträge. Reich ausgestattete Lesehalle im Museum. Weltberühmte Universitäts-Bibliothek. Ständige Ausstellung und Sonderausstellungen des Kunstvereins. Auf dem Schlosse höchst anziehende und belehrende Kunst- und Alterthümer-Sammlung. Landes-Sternwarte. — Englische Kolonie (englische Kapelle).

Gutes Stadt-Theater. Grosse Oper in Mannheim. Fahrzeit 21 Minuten. Anerkannt ausgezeichnete Konzerte, im Sommer täglich auf dem Schloss und im Stadtgarten. Bälle. Schloss-Beleuchtungen. Gelegenheit zur Jagd und Fischerei. Ruder-Club. Schlittschuh-Club. Lawn-Tennis-Club u. s. w. Schwimm- und Bade-Anstalten. Vorzügl., zum Theil weltberühmte Aerzte. Ausgezeichnete Universitäts- und Privat-Kliniken unter Leitung erster medizinischer Grössen. Heilanstalten für Nerven- und Magenleidende und andere chronische Erkrankungen.

Häuser- und Miethpreise niedriger als an vielen anderen Fremdenplätzen, daher Heidelberg besonders empfehlenswerth als Wohnort für Rentner und Pensionirte. Unentgeltlichen Wohnungsnachweis, sowie überhaupt jede Auskunft ertheilt:

Der gemeinnützige Verein.

Etruria, Kunstgewerbl. Anstalt

Neuwedell N.-M., Preussen, Postfach II

versendet kostenfrei Preisliste mit vielen Abbildungen über Gegenstände zum

Schmuck für Garten u. Park

als Beet-Einfassungen, Fontainenfiguren, Gnomen, Märchengruppen, Garten- und Veranda-Möbel, Gartenspiele, Strandkörbe, Thierfiguren, Vasen, Zeltlauben, Zeltschutzwände u. s. w. u. s. w.

Photographische Apparate

aller Systeme zu mässigen Preisen gegen geringe Monatsraten.

(Spezial-Kataloge gratis u. Franco.)

BIAL & FREUND in Breslau II.

Savoy-Hôtel, Dresden.

Haus allerersten Ranges.

In ruhigster & vornehmster Lage der Residenz.

Zimmer von M. 3.— an. *Familienhôtel.*

[illegible] Hofmann & Comp. Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Nr. 24 Zweites Beiblatt | Berlin, den 15. Juni 1902 | LV. Jahrgang

Der wilde Jäger

Nach agrarischer Auffassung

Der rechte Ritter sprengt heran
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch daß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

Briefkasten

Beckum. B.: Die „Welt im Bild", Gratis-Beilage zur „Beckumer Zeitung", „Neubeckumer Zeitung" und „Ennigerloher Zeitung" schreibt: „Die mit so großem Pump in Scene gesetzte Krönung König Eduards VII. hat alle Herrscher und Häuptlinge gelber, brauner und schwarzer Reiche auf die Beine gebracht". Daß bei der Krönung vieles oder alles auf Credit entnommen wird, ist ganz natürlich. Der dicke Ede hat noch immer alte Spielschulden abzutragen, und die englische Staatskasse leidet auch nicht an Ueberfüllung.

Bergen a. d. D. L.: Die „Lüchower Kreis-Zeitung" (Nr. 64) berichtet: „In Dannenberg fuhr am Mittwoch Abend ein sog. kalter Schlag in einen Akazienbaum des Amtsgartens und sprang schließlich auf einen in der anliegenden Straße stehenden Wagen des Bierverlegers W. Henning über, diesen am Hintertheil zersplitternd". Hoffentlich sind die Verletzungen des Herrn Henning nicht so schwer, wie man nach diesem Bericht annehmen muß.

Berlin. Erich Schlaikjer: Wir nehmen gern Notiz von Ihrer Erklärung, daß Sie nie der socialdemokratischen Partei angehört und nie für den „Vorwärts" „Theaterkritiken socialdemokratischer Tendenz" geschrieben haben, vielmehr im „Vorwärts" ihre parteipolitische Neutralität ausdrücklich gewahrt und Ihre Mitarbeit an gegnerischen Blättern zur ausdrücklichen Bedingung Ihres Engagements gemacht haben, daß Ihr Verhältniß zum „Vorwärts" am 1. November 1901 in freundschaftlicher Weise gelöst worden ist, und endlich, daß die in Ihrem Stück „Pastors Rieke" von Ihnen gemachte Veränderung des Kammerherrn in einen Abgeordneten ohne jede Rücksicht auf die Annahme des Stückes in Dresden, nur aus Gründen des persönlichen Tacts dem Kammerherrn Grafen von Seebach gegenüber geschehen ist. Nach den uns von Ihnen gemachten Mittheilungen und nach der Erklärung, die Sie in der „Täglichen Rundschau" als deren Mitarbeiter veröffentlicht haben, nehmen wir keinen Anstand, zu erklären, daß das in unserer vorigen Nummer in dem Artikel „Eine ganz harmlose Geschichte" über Sie Gesagte nicht zutrifft und von uns nicht aufrecht erhalten wird. — S. H.: Die „Vossische Zeitung" vom 8. Juni schreibt: „Das Feuer der Begeisterung über den Friedensschluß, das allzu üppig ins Kraut zu schießen drohte, hat einen kleinen Dämpfer durch die schwache Haltung der Londoner und der New-Yorker Börse erhalten". Das Feuer der Begeisterung, das zu üppig ins Kraut schießt, ist doch köstlich! Die ganze Tante Voß, ruft man unwillkürlich, wie sie geboren und gebacken ist. — Berliner Filiale des Hauses A. W. Faber: „Gern constatiren wir, daß das „Fünf und zwanzig" überschriebene kleine Gedicht in unserer letzten Nummer nichts mit Ihrem Geschäft zu schaffen hat, sondern sich auf einen Vertreter der Firma Johann Faber, Actien-Gesellschaft, Nürnberg, bezieht, der übrigens nach einer Zeitungsmeldung schon wegen seines servilen Verhaltens den Polen gegenüber seine Entlassung erhalten hat. Daß wir diesen Herrn zu den bekannten „Fünf und zwanzig" verurtheilten, während Ihr Geschäft gerade jetzt sein 25jähriges Jubiläum begeht oder eben begangen hat, ist also auch nur einem Spiel des Zufalls zuzuschreiben.

Bernburg. S.: Im „Anhaltischen General-Anzeiger" (Nr. 127) wird unter den „Familien-Nachrichten" mitgetheilt: „Geboren: 1 Tochter Bürgermeister Hopmann, Hettstedt. 2 Töchter Bürgermeister Hopmann, Hettstedt". Es handelt sich offenbar um Drillinge, von denen die beiden letzten erst nach einer längeren Pause erschienen sind.

Bruchsal. O.: In der „Badischen Presse" (Nr. 121) wird unter der Rubrik „Bäder und Sommerfrischen" mitgetheilt: „Die neue Zahnradbahn auf die Höhe von Freudenstadt und von da in das romantische Murgthal bietet hervorragende wirthschaftliche Reize". Mögen also alle Freunde von guten Wirthschaften schleunigst nach dem Schwarzwalde aufbrechen.

Bütow. L.: Dem Geh. Justizrath Zabel in Seelow haben die Richter und Rechtsanwälte von Frankfurt a O. zu seinem hundertsten Geburtstage eine Adresse gewidmet, in der nach der „Kreuzzeitung" (Nr. 253) gesagt wird: „Während eines langen, ereignißreichen Lebens ist es Ihnen vergönnt gewesen, den Kanonendonner der Schlacht bei Leipzig mit eigenen Ohren zu hören. . . . ." Der Kanonendonner muß ja damals ziemlich stark gewesen sein, aber sollte er dem Jubilar wirklich durch sein ganzes langes Leben in den Ohren geklungen haben?

Danzig. H.: In einer Berufungssache des Polizeisergeanten Lindemann zu Ostrowo, der von seinem Bürgermeister in eine Geldstrafe von 3 M. genommen worden war, hat nach der „Berliner Abendpost" (Nr. 122) das Oberverwaltungsgericht ausgeführt, „der Kläger Lindemann habe sich gegen einen ruhigen Bürger wenig rücksichtsvoll gezeigt und die Pflicht der Höflichkeit verletzt, wozu ein Polizeibeamter besonders verpflichtet sei". Diese wunderliche Ansicht des Oberverwaltungsgerichts wird viele Schutzleute und Polizeisergeanten in ihrem groben Auftreten bestärken.

Dresden. K.: In Ihren „Neuesten Nachrichten" (Nr. 144) liest man: „Kräft. 16jähr. Bursche sucht anderw. Stellung als Markthelfer, Laufbursche od. dergl. Gute Zeugn. stehen zur Seite. Off. u. „H 68" Exp. d. Bl." Wir sagen hier nicht „Lausbursche", sondern „Laufejunge." Allerdings bezeichnet dieser Ausdruck eigentlich nicht den Inhaber einer Stellung, sondern ist mehr als ein bloßer Titel aufzufassen. — S.: Der studentische Gesangverein „Arion" hat jüngst in Blasewitz ein Fest gefeiert. „Sachsens Elbgau-Presse" (Nr. 126) berichtet darüber: „Trotz der Tropenhitze gab sich die studentische Jugend nicht weniger wie zahlreiche A. H. den Freuden des Balles hin, und es dürfte auf den geschmackvollen Tanzkarten allen Damen (in der Arnoldschen Kunstdruckerei hergestellt) wohl kein einziger Tanz frei geblieben sein". Die Behauptung, daß die zu dem Fest erschienenen Damen sämmtlich in der Arnoldschen Druckerei hergestellt seien, darf man wohl als eine boshafte Erfindung bezeichnen. — R.: Die „Dresdner Nachrichten" (Nr. 149) melden: „Frau verw. Hofopernsänger Hedwig Köhler (Striesenerstraße 10) hat vom Königl. Ministerium des Innern und dem Rath zu Dresden die Erlaubniß erhalten, den Titel „Musikinstitut" führen zu dürfen". Wir finden die Anrede „Frau Musikinstitut" nicht gerade ansprechend, aber über den Geschmack läßt sich ja nicht streiten.

Duisburg. W.: In der Rhein- und Ruhrzeitung" (Nr. 129) liest man unter den Localnachrichten: „Am Sonntag Abend wird Herr Pastor Olimart in der Versammlung des hiesigen Evang. Männer- und Jünglings-Vereins im Vereinshause neben der Marienkirche einen Vortrag über „Das Ende der Welt" halten. Es ist dies ein Familienabend ohne Kaffee". Daß beim Weltuntergang kein Kaffee gereicht werden wird, glauben wir gern; ob es aber dabei so gemüthlich zugehen wird wie an einem Familienabend, erscheint uns doch sehr zweifelhaft. — G.: Die „Rhein- und Ruhrzeitung" (Nr. 128) gibt in ihrem Briefkasten folgende Auskunft: „Herrn S., Duisburg. Die Frage der Kosten des südafrikanischen Krieges für England bedarf allerdings noch sehr der Klärung; „Daily News" beziffert sie aber auch jetzt noch auf 220 000 Millionen Pfund Sterling". Natürlich! Kaum ist John Bull die Angst und Sorge los, so renommirt er schon wieder mit seinem Geldsack.

Elberfeld. S: Der Kritiker Ihrer „Neuesten Nachrichten" (Nr. 125) klagt darüber, daß manche Concertbesucherinnen „erst vier- bis fünfmal erinnert werden müssen, daß sie in einem Concertsaal und nicht auf der Akropolis in Athen sind, wo die berühmten Gänse . . . 2c." Dem gestrengen Kritiker H. H. geschieht ganz recht, wenn die Elberfelder Damen jetzt über seine Unwissenheit lachen.

Elsfleth. O.: Die „Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth" (Nr. 64) sagen von dem sonntäglichen Leben und Treiben im Hasbruch: „Da fühlt sich alles gleichsam trunken im Genuß der herrlichen Natur. Von allen Richtungen sind sie gekommen, und ohne Standesunterschied sitzen sie beieinander. Hier blanke, theure Lackstiefel, dort arbeitsharte, schwielige Hände." Tragen in Ihrer Gegend die Wohlhabenden und Reichen wirklich blanke Lackstiefel an den Händen? Das sieht gewiß sehr elegant aus, ist aber doch auch recht unbequem und hinderlich, namentlich beim Trinken.

Gotha. Dr. K. H.: Die „Gothaische Landes-Zeitung" vom 7. Juni meldet: „Kronprinz Wilhelm fuhr dieser Tage 4. Klasse von Bonn nach Andernach." Das ist sehr erfreulich. Erster Klasse fahren bei uns nur Bankdirectoren und Fürsten, zweiter Klasse Weinreisende, dritter Klasse Gelehrte und Künstler, wer aber das eigentliche Volk kennen lernen will, und darauf kommt es doch bei Kronprinzen besonders an, der muß vierter Klasse fahren.

Greifenhagen. R.: Ohne anzugeben, woher sie kommt, veröffentlicht die „Greifenhagener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Greifenhagen" (Nr. 64) in fettem Druck folgende telegraphische Depesche: „Der Lord-Major (sic!) von London hat capitulirt. Der Friede ist geschlossen. Die Waffen werden den Boeren ausgeliefert und die Kap-Boeren begnadigt." In Greifenhagen müssen mindestens 80° Celsius gewesen sein.

Greifswald. W.: Das „Greifswalder Tageblatt" (Nr. 127) berichtet von einem Ausflug Ihres „Kaninchenzucht-Vereins": „An ein gemüthliches Beisammensein schloß sich das Preisschießen." Vor dem Schießen scheint eine erbitterte Schlägerei stattgefunden zu haben, wie das ja oft auf Ausflügen vorkommt. — In derselben Nummer wird angezeigt, daß die Malerarbeiten für den Neubau der chirurgischen Klinik zu Greifswald öffentlich verdungen werden sollen. Die Bekanntmachung ist unterzeichnet:

„Der Königliche Landbauinspector.
gez. Habelt.
Der Regierungsbaumeister.
Brüstlein.
Der Concursverwalter.
Löding, Rechtsanwalt."

Bei so trüben Aussichten sollte man doch lieber auf die Ausführung des Neubaus verzichten.

Hainsberg. L.: Der in Deuben bei Dresden erscheinende „Bezirks-Anzeiger" vom 6. Juni meldet: „Die Beseitigung der Fremdworte aus

den Schulen und Unterrichtsplänen hat der portugiesische Kultusminister gefordert. Zum Theil ist die Forderung auch bereits erfüllt. Statt Geometrie heißt es Raumlehre, aus Geographie ist Erdkunde, aus Physik Naturkunde und aus der Botanik Pflanzenkunde geworden." Welche Ungeschicklichkeit! Alle aufgezählten neuen Bezeichnungen sind für das Portugiesische doch erst recht Fremdwörter!

Halle. K.: Die „Saale-Zeitung" (Nr. 251) theilt mit: „Das älteste aller Segelschiffe, die noch zur See fahren, ist in Teneriffa auf Abbruch verkauft worden. Es war dies die italienische Barke „Anita". Diese war im Jahre 1548 in Genua gebaut und zählte, gleich der „Santa Maria", zu den Schiffen, mit denen Christoph Columbus seine weltbedeutende Reise unternahm, die zur Entdeckung Amerikas führte. Die „Anita" machte ihre letzte Reise zu Anfang dieses Jahres von Neapel nach Teneriffa." Das ist ja sehr interessant zu lesen, aber doch etwas „lögenhaft to vertellen". — M.: Im „Halleschen Courier" (Nr. 131) behauptet Wilhelm Asmus: „Wenn man über die alte Kegelthor-Brücke zu Weimar die das Wasserwehr mit hohen Schaumwellen umrauschende Isar überschreitet, steigt man gegen Westen auf einer bergigen Erhöhung zur Tiefurter Allee empor". Die Isar muß in jüngster Zeit ihren Lauf stark verändert haben.

Hamburg. Die Altonaer Polizei hat einen Steckbrief gegen einen Raubmörder erlassen. Der „General-Anzeiger für Hamburg-Altona" (Nr. 131) bemerkt dazu: „Es fehlen in der Bekanntmachung die wichtigsten Kennzeichen und Merkmale des Mörders, ein 5 Centimeter langer Leberfleck an dem rechten Ohrläppchen, Warzen im Gesicht u. s. w." Der Verbrecher muß ja schon allein durch seine riesigen Ohren verrathen werden.

Hannover. H.: Der „Hannoversche Anzeiger" (Nr. 127) meldet vom Südharz: „(Kreissynode gegen Schiffstaufen.) Die Kreissynode Bleicherode (Kreis Grafschaft Hohenstein) hat folgenden Beschluß gefaßt: „In der Erwägung, daß die Sitte, Schiffe, Befestigungen und dergleichen zu „taufen" 1. einen Ausdruck, der für eine der heiligsten Handlungen im christlichen Gottesdienst seit alters feststeht, seiner Würde entkleidet; 2. diesen Ausdruck auch seines eigentlichen Inhalts entleert und auf die flache Bedeutung einer Namengebung herabdrückt; 3. deshalb geeignet ist, besonders infolge ihrer amtlichen Ausübung, das Bewußtsein des Volks von der eigentlichen Bedeutung der Taufe zu verdunkeln und zu verwirren und so für die christliche Erbauung des Volkes nachtheilig zu wirken, beschließt die Kreissynode, bei der nächsten Provinzialsynode zu beantragen, daß die nächste Generalsynode um Vorstellung an höchster Stelle und sonst geeignete Schritte zur Abstellung dieser Sitte bitten möge". Wir irren wohl nicht, wenn wir das löbliche Vorgehen der Kreissynode auf die vor kurzem von uns gegebene Anregung zurückführen. Vor mehreren Monaten haben wir nachdrücklich auf das Frivole und beinah Gotteslästerliche hingewiesen, das in dem feierlichen Taufen von Schiffen und anderen todten Gegenständen liegt. Möge die rühmliche Initiative der Kreissynode Bleicherode guten Erfolg haben, und mögen die Synoden überhaupt immer mehr auf die von uns gegebenen Anregungen achten! Wie gern wir gerade mit ihnen zusammenwirken, brauchen wir nicht zu sagen.

Kiel. A.: Allen ehemaligen Angehörigen des Füsilier-Regiments Königin (Schleswig-Holsteinisches) Nr. 86 theilt „der Appell-Ausschuß" in Nr. 21015 der „Kieler Zeitung" mit, daß am 29. Juni d. J. ein Regiments-Appell in Flensburg stattfinden wird, „um die Anhänglichkeit zum Truppentheil und die damit verbundene Treue zu Kaiser und Reich zu bekämpfen". Man traut seinen Augen nicht, wenn man dies liest. Das ist doch eine directe Aufforderung zu Empörung und Hochverrath!

Königsberg. K. Lubowski, Redacteur der „Königsb. Allg. Ztg.": Herrn Staatsanwaltschaftsrath Dr. Caspar gegenüber haben wir schon ohne jeden Rückhalt erklärt, daß wir ihm ein volles Verständniß und eine richtige Uebertragung des Worts „regnorum" zutrauen und ihn deshalb von jeder Schuld an der Verstümmelung von „Königreiche" in „Könige" freisprechen. Mit Vergnügen constatiren wir jetzt noch, daß nach Ihrer Versicherung auch nicht der Berichterstatter der Schuldige ist, sondern „einzig und allein der tückische nächtliche Dämon Ihrer neuen Setzmaschine". Dann ist ja in dieser Sache wohl kaum weiter etwas zu machen, hoffentlich wird es aber später geschickten Staatsanwälten gelingen, in ähnlichen Fällen den Maschinendämon resp. den Druckfehlerteufel den Gerichten zur wohlverdienten Bestrafung zu überantworten.

Köslin. K.: Im „Berliner Lokal-Anzeiger" (Nr. 221) liest man gleich hinter den Masseusen und Frauenleiden: „Bekanntschaft zwecks Heirath wünsche mit besserer Dame, welcher am glücklichen Zusammenleben gelegen. Bin 33, von vornehmem Aussehen, weil adlig, jedoch nicht vermögend." Hoffentlich findet sich eine reiche Adlige, die sich dieses nothleidenden Edelmanns erbarmt. Es wäre doch ein Jammer, wenn dieser Edelste sich an einen bürgerlichen Geldsack wegwerfen müßte!

Konitz. Stammtisch: Ueber die Fahrt des Kaisers und der Kaiserin nach Cadinen wird der „Danziger Zeitung" (Nr. 260) aus Elbing geschrieben: „Sehr angenehm berührte es, daß der Bahnhof nicht abgesperrt war. Die Hurrah-Rufe des Publicums erwiderten die Majestäten dankend." Das ist doch wohl nicht ganz geschickt ausgedrückt.

Leipzig. L.: In Ihrem „Neuen Theater" hat Frau Baumann die Frau Fluth in den „Lustigen Weibern von Windsor" gesungen. Die „Leipziger Gerichts-Zeitung" (Nr. 44) lobt bei der Dame „die feine Ciselirung des Coloraturenwerks und die beinfühlige Abstimmung des Vortrags." Frau Baumann scheint in ganz kurzen Kleidern oder gar in Tricots aufgetreten zu sein, was allerdings unseres Wissens für die Rolle nicht vorgeschrieben ist. — H.: Im „Leipziger Tageblatt und Anzeiger" (Nr. 283) liest man unter den Localnachrichten: „Bauernfängern fielen zwei auf der Durchreise befindliche Fremde in die Hände und nahmen ihnen auf der Landstraße vor der Stadt ihre ganze Baarschaft sowie die Taschenuhren im Kümmelblättchenspiel ab." Bravo! Möchte es doch den Bauernfängern öfter so gehen! — M.: Im Leipziger Lehrerverein hat Herr Dr. Korman über „Zweck und Gebrauch des neueingeführten Schulverbandkastens" gesprochen. Im „Leipziger Tageblatt und Anzeiger" (Nr. 282) wird darüber berichtet und u. a. gesagt: „Die Beigabe eines Fieberthermometers wird sich besonders beim Erkennen beginnender Desinfectionskrankheiten dienstbar erweisen". Von diesen Krankheiten werden wohl die Schüler befallen, wenn die Klassenzimmer zu oft und zu gründlich desinficirt werden.

Lübeck. R.: Nach den „Lübecker Nachrichten" (Nr. 126) hat auf der Thierschau des Stormarnschen landwirthschaftlichen Kreisvereins Dr. Krüger-Rethwischhof einen Staatspreis erhalten für „tragende 3jährige schwarzbunte Stiere". Tragende Stiere scheinen schon etwas ganz Gewöhnliches geworden zu sein. — H.: Der „Lübecker General-Anzeiger" (Nr. 124) enthält folgende Ehrenerklärung: „Ich will und kann nicht behaupten, daß Frau Gandy geheimer Künste kundig oder mit dem Bösen verbunden sei. Ich halte sie für eine reelle Frau. Frau Goldschmidt, Vorwerk." Wahrscheinlich hat der Böse persönlich bei Frau Goldschmidt in Vorwerk vorgesprochen und die Versicherung abgegeben, daß er in keiner Weise in Verbindung mit Frau Gandy steht.

Magdeburg. E.: In Ihren „Neuesten Nachrichten" (Nr. 23) sagt Richard Köhlich von der „Cyprienne": „Dieses Sardou'sche Stück ist zwar frivol, aber nicht eigentlich unmoralisch, denn am Schlusse setzt sich ja die Tugend zu Tisch, und das Laster erbricht sich — um ein Lessingwort zu gebrauchen." Allgemeine Bildung noch recht lückenhaft und unsicher!

Marienburg. K.: Die „Marienburger Ztg." (Nr. 130) meldet: „Der Schah von Persien hat für die Armee in Potsdam 5000 M. gespendet". Das ist ja nicht viel, aber Herr v. Goßler wird sich doch gefreut haben.

Mülheim. M.: Die „Rhein- und Ruhrzeitung" (Nr. 126) meldet aus Essen: „Geheimrath Krupp ist von Caprivi hier eingetroffen und wird übermorgen mit dem Schah von Persien die Fabrikanlagen besichtigen." Es ist auffallend, daß auch größere Zeitungen noch immer nicht sicher zwischen Capri und Caprivi unterscheiden können.

München. Aug. Engelhardt, Luitpoldstraße 8: Auf Ihren Wunsch theilen wir mit, daß Sie die Jahrgänge 1874—77 des vom verstorbenen Dr. Sigl herausgegebenen humor.-satir. Wochenblatts „Die Bremse" abzugeben haben. Für uns haben die Sachen kein Interesse.

Neusalz. S.: Dem „Stadtblatt für Neusalz und D.-Wartenberg" wird aus Glogau geschrieben: „Einen feierlichen Umzug hielt am Montag durch unsere Stadt — ein Riesenbulle. Geleitet von zwei Milchdirectricen in gleichem Costüm schritt er ehrwürdig und mit der ganzen Wucht seiner Persönlichkeit daher und bot den staunenden Passanten einen noch nie gesehenen Anblick." Da der Bulle doch wohl außer einigen Kränzen nichts angehabt hat, muß man es als auffallend und unpassend bezeichnen, daß die Milchdirectricen in demselben „Costüm" erschienen sind. Die staunenden Blicke der Passanten haben wohl mehr ihnen gegolten als dem Thier.

Oberkirch. K.: Die „Badische Landeszeitung" (Nr. 247) meldet aus Berlin: „Der Stadtrath, der kürzlich wegen der in den Zeitungen erfolgten Wiedergabe der Auslassungen des Professors Schmoller über den Zolltarif im Colleg zu 200 Mark Geldstrafe verurtheilt wurde, erhielt laut Senatsbeschluß vom 28. Mai das Consilium abeundi." Es handelt sich nicht, wie die „Badische Landeszeitung" meint, um einen Stadtrath, sondern um einen Studenten. Unsere Stadträthe gehen nicht ins Colleg, sondern nach dem Rathhause oder zum Bier.

Oels. K.: In der Nähe von Rothenburg OL. erinnern zwei Kosakengräber und ein Franzosengrab an die Schlacht von Bautzen. Jetzt hat der Militärverein von Rothenburg OL. auf den Gräbern drei gußeiserne Kreuze aufstellen lassen. Der „Schlesischen Zeitung“ (Nr. 361) wird darüber geschrieben: „Die Kreuze tragen auf der Vorderseite die Inschrift: „Ruhestätte gefallener Kosaken bezw. Franzosen, 24. Mai 1831“. Das ist wohl das erste Mal, daß das schöne Wort „beziehungsweise“ auf ein Grabdenkmal gelangt.

Rinteln. W.: Die „Schaumburger Zeitung“ (Nr. 65) meldet: „Der Schah von Persien ist am Mittwoch zu mehrwöchigem Kurgebrauch in Karlsbad eingebrochen.“ Der Schah wird wohl in soliderer Weise in Karlsbad eingezogen sein. Er hat sich bis jetzt auf seiner Reise ganz correct benommen und hat das Einbrechen jedenfalls nicht nöthig.

Schanghai. Dr. B.: Im „Ostasiatischen Lloyd“ vom 25. April macht das Kaiserliche Hafenamt von Tsingtau, gez. J. V. von Grumbkow, bekannt: „Zur Begleichung des Fahrwassers auf der Außenrhede von Tsingtau sind zwei Bojen ausgelegt worden. . . . Beide Bojen haben komische Gestalt und sind roth gemalt.“ Die Bojen stellen wohl dicke Chinesen mit drollig verzerrten Gesichtern dar. Solche kleinen Scherze erhalten die Matrosen und Seesoldaten in frischer und dienstfroher Stimmung.

Sterkrade. F.: Die „Sterkrader Zeitung“ (Nr. 127) berichtet: „Der bei der Mordaffäre in Buschhausen schwer verletzte Johann Lattenkamp ist seinen Wunden erlegen. Die Obduction der Leiche fand am Samstag durch den Königlichen Kreisthierarzt Herrn Dr. Marx aus Mülheim im Beisein der Herren Dr. Benzler und Dr. Stappert von hier statt.“ Bei aller Achtung vor den Thierärzten muß man doch wünschen, daß in solchen Fällen ein richtiger Menschenarzt zugezogen wird.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 12. Juni 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 25 Berlin, den 22. Juni 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 23. Juni
Dem Reichstag ist der Landtag nun
Gefolgt nach kurzer Pause.
Die Volksvertreter dürfen ruhn
Und fuhren vergnügt nach Hause.

Dienstag, den 24. Juni
Das Tagen war auch gar zu schwer
Und machte wenig Vergnügen.
Die einen redeten hin und her,
Die andern lauschten und schwiegen.

Mittwoch, den 25. Juni
Gesprochen wurde lang und breit,
Gehalten so manche Rede,
Erregt mitunter auch Heiterkeit,
Doch war es im Ganzen öde.

Wochenkalender

Donnerstag, den 26. Juni
Und was zu Stande brachten sie,
Das war nicht viel. Das Ganze,
Davon wohl trüg' es sonder Müh
Eine Katze auf ihrem Schwanze.

Freitag, den 27. Juni
Nun, Volksvertreter, ruht euch aus,
An des eignen Hauses Tische
Stärkt euch, dann aber eilt hinaus,
Zu genießen die Sommerfrische.

Sonnabend, den 28. Juni
Wir werden deshalb verzweifeln nicht,
Nein, uns zu trösten wissen,
Wenn wir den Parlamentsbericht
Fortan im Blatt vermissen.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Vom Weltgericht

So mancher Biedre, dessen Herz von Zorn
Und Groll bewegt ist, mag der letzten Hoffnung
Noch immer nicht entsagen, und er spricht:
„Was England wollte, hat es ja erreicht,
Doch nicht entschieden ist damit die Sache.
Einst kommt sie vor das Weltgericht, und anders
Wird dann in dieser Revisions-Instanz
Das Urtheil lauten. Krachend stürzt der Bau,
Der riesige, des Britenreichs zusammen,
Und alle Unterdrückten werden frei.
Wir selber sehn den Tag nicht mehr, doch werden
Die Enkel unsrer Enkel ihn erschaun.“

Ich würd' es schon den lieben Vettern gönnen,
Doch hab' ich allgemach das Schwärmen mir
So ziemlich abgewöhnt und meine auch,
Die Rechtsprechung des Weltgerichts besitzt
Nicht ganz mehr das Vertrauen, das ihr einst
So reich in allen Landen ward geschenkt.
Man weiß, wie's jedem höheren Gericht
Zuletzt ergeht und wohl ergehen muß:
Bei unzulänglicher Besetzung läßt
Der Arbeit Fülle die Geschäfte bald
Ins Stocken kommen; alles wird verzögert,
Und viel bleibt gänzlich liegen. Ragen nicht
In Wetzlar heute noch die Actenberge,
Die sacht sich in Jahrhunderten geschichtet?
Und klagt nicht mancher, der am Pleißestrand
Bei unserm Reichsgerichte processirt,
Daß lange auf Bescheid er warten muß?

Nicht anders ist es mit dem Weltgericht,
Bei dem so viel sich ja zusammendrängt.
Die Actenberge thürmen sich, es schwebt
Noch immer mancher wichtige Proceß,
Indeß darüber hingestorben sind
Schon die Partein. Auch trifft die Rechtsprechung
Nicht immer so den Nagel auf den Kopf,
Wie sie's im Jahre achtzehnhundertdreizehn
Und achtzehnhundertsiebzig hat gethan.
Ach, auch das Weltgericht hat schon gefällt
Manch wunderliches Urtheil, und nicht selten
Entschied es, auf den alten Räubercodex
Sich stützend, schon: „Der Stärkere hat Recht“.

Wenn drum die Enkel unsrer Enkel einst
Beim Weltgericht auf Revision energisch
In Sachen Buren contra Briten dringen,
So haben schwerlich sie viel Glück damit.
Im besten Falle heißt's: „Die Acten sind
Nicht mehr vorhanden. Ob man sie verlegt hat,
Ob eingestampft sogar, wer kann das wissen?
Die Querulanten werden abgewiesen
Und scharf verwarnt, das hohe Weltgericht
Hinfort nicht wieder zwecklos zu belästigen.“
Wahrscheinlich aber wird die Antwort lauten:
„Die alte Sache ist von uns schon längst
Entschieden nach dem Grundsatz, daß Gewalt
Vor Recht geht. Dieser Satz gilt meist im Leben,
Und nach dem Leben soll die Rechtsprechung
Sich richten doch. Drum kann von Revision
Hier keine Rede sein, und damit basta!“

Kladderadatsch

Zur neueren Geschichtsschreibung

Der vor Kurzem in Düsseldorf verstorbene Amtsrichter a. D. Friedrich Karl Devens hat sich der mühevollen Aufgabe unterzogen, als alter Borusse die Geschichte des Bonner Corps „Borussia“ zu schreiben. Der Verfasser ist mit der ganzen Gründlichkeit, die ein so schwieriges Unternehmen erfordert, zu Werke gegangen. So werden die einzelnen Borussen vom Tag der Gründung an bis heute in Wort und Bild vorgeführt und alle Lieder, die im Laufe von fünfundsiebzig Jahren im Corps mit Vorliebe gesungen wurden, mit ihren Anfängen citirt und durch einen fortlaufenden Text verbunden. Leider ist es aber dem Autor nicht vergönnt gewesen, sein so groß angelegtes Werk zu vollenden, es ist ein Torso geblieben.

So fehlen noch genaue Angaben über die Abfuhren, Blutigen und Nadeln, die jeder einzelne Borusse in den fünfundsiebzig Jahrgängen herausgebissen oder bekommen hat. Es ist nicht zu ersehen, wie oft der einzelne im Bierskat, im Quodlibet, beim Würfeln und beim Auspauken von Bierjungen hineingefallen ist. Ueber die Zahl der in den fünfundsiebzig Jahren eingeworfenen Laternen, abgerissenen Schilder, ausgehobenen Thüren u. s. w. ist nichts vermerkt. Die Prügeleien mit den Bonner Philistern und Knoten sind ebenso mit Stillschweigen übergangen wie die Zahl der im Verkehr mit den Bürgertöchtern und Dienstmädchen von Bonn erzielten kleinen Borussenbastarde. Alle diese Data sind zu ermitteln, wenn tüchtige Historiker in den Erinnerungen der alten Herren, in der Chronik des Corps, in Familienarchiven und Briefsammlungen die nöthigen Nachforschungen anstellen.

Eine unter der Hand an Theodor Mommsen gerichtete Anfrage, ob er geneigt sei, die noch fehlenden Partien auszuführen und das Ganze in einen streng historischen Stil umzuarbeiten, hat der berühmte Gelehrte wider Erwarten ablehnend beantwortet. Er motivirt dies damit, daß er in der neueren und neusten Geschichte wenig bewandert sei. Als ob er sich bei seiner jugendlichen Rüstigkeit — er steht bekanntlich erst im vierundachtzigsten Lebensjahre — nicht auch auf einem ihm fremden Gebiet rasch einarbeiten könnte! Jetzt sind Verhandlungen mit den Historikern der Bonner philosophischen Facultät angeknüpft.

Natürlich würden die meist reichen oder doch wohlhabenden alten Herren der „Borussia“ mit Vergnügen alle Kosten bestreiten, da es sich hier aber um ein historisches Werk handelt, das für das ganze Land vom höchsten Interesse ist, so muß der preußische Staat für sich den Vorrang beanspruchen. Dr. Studt läßt schon eine Vorlage ausarbeiten, mit der er im Herbst vor den Landtag treten will.

Das eisige Schweigen

Es wollten Agrarier zeigen
Ihm Mangel an Sympathie,
Da traten mit eisigem Schweigen
Dem Kanzler entgegen sie.

Es war um die Mittagsstunde
Und ungewöhnlich heiß,
Den Grafen aus diesem Grunde
Verlangte sehr nach Eis.

Da hat er lächelnd gar eigen
Die Bündler angeblickt:
„Dank für das eisige Schweigen!
Es hat mich recht erquickt.“

Die Wetterwarte der „Deutschen Tageszeitung“ wird vom 1. Juli an den Kreis ihrer Beobachtungen erweitern, indem sie außer der Witterung im Allgemeinen auch den momentanen Stand der preußischen Königstreue an jedem Tage genau verzeichnet. Dieser Stand wird von einem hunderttheiligen Thermometer abgelesen, das bis zu 10° über und 90° unter Null zeigt.

Die Beobachtungen und die gewissenhafte Registrirung der Resultate hat der Freiherr v. Wangenheim übernommen, der sich ja längst als eine der ersten Autoritäten auf dem Gebiet der politischen Meteorologie einen Namen gemacht hat. Wie wir hören, hat das Königstreue-Thermometer in den letzten Wochen einen ungewöhnlich tiefen Stand gezeigt; es schwankte zwischen 65° und 73° unter Null.

Albert von Monaco soll die Absicht haben, zur Krönung nach London zu gehen. „Nach dem Essen“, sagte er zu einem Vertrauten, „wird doch sicher ein Bänkchen gelegt.“

Eine glückliche Lösung

Der Conflict, der zwischen den Berliner Couleurstudenten auf der einen und den Synoden und der Universitätsbehörde auf der anderen Seite über den Sonntagsfrühschoppen entstanden war, ist schon aus der Welt geschafft. Von vorn herein war ja nicht zu bezweifeln, daß die Parteien bei einigem Entgegenkommen auf beiden Seiten sich ohne Schwierigkeiten einigen würden.

Nach den von den Vertretern beider Theile unterzeichneten Abmachungen trinken die Verbindungsstudenten den Sonntagsfrühschoppen in gewohnter Weise in Couleur weiter, legen aber für diese Zeit an Band und Mütze den Trauerflor an. Das soll die Einkehr in sich selbst und die Trauer über die menschliche Sündhaftigkeit im Allgemeinen bezeichnen. Dadurch erhält der Frühschoppen fast etwas Gottesdienstliches; dieser Eindruck kann noch durch das Absingen einiger ernsteren Commerslieder verstärkt werden. Es ist erwünscht, daß die Studenten während des Frühschoppens auch fernerhin dicht hinter den Spiegelscheiben oder im Sommer hinter den offenen Fenstern der großen Bierhäuser sitzen und somit von allen Vorübergehenden deutlich gesehen werden können. Man erwartet, daß der Anblick der ernsten Versammlung mit den Trauerabzeichen einen erziehlichen Einfluß auf weitere Kreise des besseren Publicums äußern und eine Vertiefung der Sonntagsfeier zur Folge haben wird.

Um die glückliche Lösung dieser Frage hat sich vor allem der Herr Hofprediger a. D. Stöcker verdient gemacht, der ja als alter Hallenser Corpsbursch und als eifriges Synodalmitglied eine Mittelstellung zwischen den Parteien einnimmt. Er wird zuweilen nach Beendigung des Morgengottesdienstes die von den Couleurstudenten besuchten Locale inspiciren und sich am Frühschoppen betheiligen. Bei seinem Eintritt hat der präsidirende Chargirte sogleich einen Trauersalamander wegen der Verderbniß unserer Zeit im Besonderen reiben zu lassen. Möge das Compromiß, das alle Differenzen in so glücklicher Weise aus dem Wege räumt, dauernden Bestand haben!

Zur Hundesperre

Güte im Verkehr mit Thieren
Thut den edlen Menschen kund,
Gern drum führt man jetzt spazieren
Seinen angeleinten Hund.

Jeder dann erlebt's und jede,
Daß die Wandrung plötzlich stockt,
Weil der liebe Quadrupede
Auf den Hinterbeinen hockt.

Wenn dann auf dieselbe Stelle
Sein Pedal ein Wandrer setzt,
Zieht zurück den Fuß er schnelle —
Hat er ihn sich schwer verletzt?

Wünschend, daß der Teufel hole
Irgend etwas, flucht er schwer,
Und er wetzt die Stiefelsohle
Auf dem Boden hin und her.

Wenn drei Monde sind entschwunden
Und vorbei der Sperre Zeit,
Fühlt der Mensch auch mit den Hunden
Sich von einem Druck befreit.

Müller. Nu haben de Ajrarier ja Zeit sich zu besinnen.
Schultze. Un wenn se sich nich besinnen, wat wird denn?
Müller. Wat denn wird? Na, denn stehen de Ochsen am Berg.
Schultze. Müller, du mußt dir in deine Bilder nich so ajrarisch ausdrücken.

Schultze. Also Bülow is nu Husaren-Oberst?
Müller. Jawohl, un Podbielski is Husaren-Jeneral.
Schultze. Da muß also Bülow vor ihm Front machen.
Müller. Als Militär ja, ob aber ooch in Zollfragen?
Schultze. Nee, da muß er jejen ihn Front machen.
Müller. So is et richtig.

Die Träger der Cultur

Graf Mirbach im Herrenhause: „Der Großgrundbesitzer ist der Träger und der Pionier der Cultur".

Graf Mirbach sprach's im Haus der Pairs,
Graf Mirbach muß es wissen:
„Wir Großgrundherren sind — ich schwör's —
Nur der Cultur beflissen.
Wir sind — hört alle unsern Schwur —
Allwege Träger der Cultur.
Wir sind die Träger, ja die Träger, ja die Träger der Cultur.

Im Walde fließt der Bach versteckt,
Draus trinkt der durstge Urmensch.
Im Glase perlt und schäumt der Sect,
Daraus trinkt der Culturmensch.
Wir wandeln auf des Geistes Spur
Und sind drum immer für Cultur.
Wir sind die Träger, ja die Träger, ja die Träger der Cultur.

Ein uncivilisirter Mann
Ist ein gar roher Büttel;
Fängt er mit andern Händel an,
Haut er gleich mit dem Knüttel.
Wir treten stolz auf die Mensur
Und tödten unsre Feinde nur.
Wir sind die Träger, ja die Träger, ja die Träger der Cultur.

Der Urmensch spielt vergnügt zumeist
Ball, Fanchon oder Reisen,
Doch der civilisirte Geist
Muß immer weiter schweifen.
Wir jeu'n im Dienste der Cultur
Die Nacht bis früh um sieben Uhr.
Wir sind die Träger, ja die Träger, ja die Träger der Cultur.

In jedem Staate muß es halt
Auch Bürgerliche geben;
Zum Kaufmann, Arzt und Rechtsanwalt
Sind sie ganz gut im Leben.
Man nimmt von unsrer Väter Flur
Regierungsref'rendare nur.
Wir sind die Träger, ja die Träger, ja die Träger der Cultur.

Das preußische Absperrungssystem, das von der Polizei bei allen öffentlichen Festlichkeiten in Anwendung gebracht wird, macht Schule. Bei dem Duell, das der italienische Minister Prinetti neulich mit dem Abgeordneten Franchetti auspaukte, bewies die Polizei eine unerhörte Rücksichtslosigkeit. Der Kampfplatz war abgesperrt; sogar diejenigen Zeitungsberichterstatter, die sich als solche nicht ausweisen konnten, durften trotz aller Proteste den Kampfplatz nicht betreten. Ein übereifriger Schutzmann wollte sogar Herrn Franchetti zurückweisen; es mußte Herr Prinetti gerufen werden, der dem Schutzmann den amtlichen Befehl ertheilte, Herrn Franchetti passiren zu lassen.

Gute Lehren und Winke für Sommerfrischler

Nimm keinen Regenschirm mit! Er wird durch die Reise sehr strapazirt und geht leicht verloren. Brauchst du durchaus einmal einen Schirm, so findet sich wohl überall einer, der einmal in Gedanken stehen geblieben ist.

* * *

Nicht zu viel Bücher einpacken! Sie sind nur eine Last und kosten Ueberfracht. An angenehmen Orten kommt man nicht leicht zum Lesen, und für einfallende Regentage genügt etwas leichte Lectüre, z. B. Nietzsches „Also sprach Zarathustra" oder sonst etwas der Art, das amüsant ist und den Kopf nicht angreift.

* * *

Bist du Bergfex und hast gefährliche Hochgebirgstouren vor, so trink ja, ehe du dich auf die Reise machst, den besseren Wein, den du im Keller hast, aus. Wer weiß, ob ihn nachher nicht einer zu trinken bekommt, der weder Verständniß dafür hat noch eines guten Getränkes werth ist. Das fällt dir vielleicht während des Abstürzens ein, ärgert dich und zieht dich von den ernsten Gedanken ab, die man in solchen Fällen haben muß.

* * *

Deinen Papagei gib nicht in Pension, sondern nimm ihn mit. Es kommt vor, daß ein Papagei bei Leuten, denen man ihn für die Zeit der Sommerreise anvertraut, gänzlich verwildert, das Sprechen verlernt oder sich allerhand Unarten angewöhnt. In dieser Beziehung machte Rentier Lehmann böse Erfahrungen. Er gab, als er mit seiner Familie nach Heringsdorf ging, seinen Papagei beim Portier in Pflege, und als er nach sechs Wochen zurückkam, mit welchem Wort begrüßte ihn der unterdessen durch und durch verderbte Vogel? „Schautenkönig!" rief er ihm zu. Und nicht einmal konnte Lehmann dem Portier einen Vorwurf machen, denn dem Papagei brauchte das nicht zur Begrüßung seines Herrn eingelernt zu sein, er konnte es auch zufällig aufgeschnappt haben. Dabei prangte an der Flurthür der übliche Kranz von Georginen mit Ohrwürmern und der Inschrift „Willkommen!" Dafür mußte der Portier wie sonst seine Gratification erhalten, die er schmunzelnd einsteckte.

* * *

Manche nehmen das Dienstmädchen nicht in die Sommerfrische mit, weil es ihnen leid thut, es von seinem in Berlin wohnenden oder in Garnison liegenden Schatz zu trennen. Das hat aber keinen Sinn. In jedem Badeort oder Luftkurort findet doch die Dame wenigstens einen Ersatzschatz, und da die Abwechslung ergetzt, ist sie nicht unzufrieden damit.

(Fortsetzung folgt)

Im neusten Goethe-Jahrbuch wird mit großem Scharfsinn untersucht, ob die eiserne Hand des Götz von Berlichingen die rechte oder die linke gewesen sei. Für die Literatur und die Geschichte ist diese Frage gleichgiltig, aber von dem größten Interesse wären folgende Fragen, deren Beantwortung wir den Goethephilologen empfehlen:

Wo ist die abgeschossene Hand von Götz geblieben?

Um welche Stunde erhielt er bei Landshut die Wunde und wie viel Stunden vorher hatte er die Hand zum letzten Mal gewaschen?

Welches Caliber hatte die Feldschlange, die den verhängnißvollen Schuß that?

In welchem Revier wurde der Hirsch geschossen, aus dessen Haut der letzte Handschuh des Ritters gefertigt war?

Welche Handschuhnummer trug Götz von Berlichingen?

Aus London

Eduard: Alles kann ja sehr schön werden, nur eins möchte ich noch haben: der Papst müßte kommen und einen Segen auf mich ausbringen. Doch diesen Trumpf auszuspielen wird mir wohl kaum gelingen.

Aus Grünberg kommt die erfreuliche Nachricht, daß der Weinstock sich prachtvoll entwickelt. Man ist zufrieden mit dem Wetter, nur hätte man im Mai einen etwas stärkeren Frost gewünscht, weil erfahrungsmäßig der Wein um so süßer werde, je mehr Frost im Frühjahr die Reben bekommen.

Welch ein riesiges Glück für den Abgeordneten Stadthagen, daß er in der Zolltarifcommission sitzt! Nun kann er doch nach Schluß des Reichstags noch weiterreden.

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Die Probe

Sitzt mir gar nicht schlecht — ein bischen schief. Hauptsache: recht ernst aussehen!

Die Zolltarifcommission oder die Höhle des Grauens

Vorsitzender Rettich: Mit Pechfackeln und Schwefelfaden wären wir fertig. Jetzt kommen — —

Stimme (von draußen hineinrufend): Der Kreuzberg speit Feuer und Flammen. Rette sich wer kann! —

Vorsitzender Rettich: Daß keiner rausgeht! Jetzt kommen: Mückenfett, Teufelsdreck, Natterschnauzen, Molchaugen, Fledermaushaar, frische Kröten, geräucherte Kröten, eingesalzene Kröten, Kröten in Aspic. (Es wird fortberathen.)

Nr. 25 Erstes Beiblatt **Beiblatt zum Kladderadatsch** Berlin, den 22. Juni 1902

Ablösung vor!

Im Reichstagssaale hat jetzt das zartere Geschlecht das Regiment, und zwar in einer Weise, wie es die eifrigsten Vertreter der Frauenrechte nicht besser wünschen können. Es wird auch jetzt dort viel geschwatzt und gezankt, aber dabei doch auch etwas Tüchtiges geleistet.

Lord Kitchener hat vom englischen Parlament eine Dotation von einer Million Mark erhalten. Zuerst erscheint einem die Summe sehr hoch gegriffen. Wenn man aber bedenkt, daß die Engländer als gute und genaue Rechner jedenfalls nicht so obenhin ihre Rechnung aufgemacht, sondern den Preis genau nach der Stückzahl der getödteten Buren normirt haben werden, dann wird man die Summe durchaus nicht mehr zu hoch finden. Für die Frauen und Kinder, die in den Concentrationslagern von Elend und Entbehrungen jeder Art zu Tausenden hingerafft wurden, muß sogar ein Minimalpreis angesetzt worden sein. Lord Kitchener wird aber wie jeder Schlächter, der sich aufs Geschäft versteht, denken, die Masse muß es bringen. Und die Masse hat es ja auch wirklich dem großen Schlächter Kitchener gebracht.

In Oesterreich verwildern die politischen Sitten immer mehr. Die Abgeordneten beschimpfen sich und andere, sie vergreifen sich auch thätlich an einander. Man hat sich allmählich daran gewöhnt, dort auch das Unwahrscheinlichste auf diesem Gebiete für möglich zu halten. Aber was man jetzt erfährt, übersteigt denn doch alles bisher Dagewesene. Die Regierung hat einen Preßgesetzentwurf vorgelegt, der keinen fliegenden Gerichtsstand und keinen Zwang zur Aufnahme falscher Berichtigungen kennt, ja der sogar auf den Mißbrauch von Berichtigungen Strafe setzt! Das ist der Record auf dem Felde der Sittenverrohung.

Es verlautet, daß die abgebrannten Buren von den drei Millionen Pfund Sterling, die von der englischen Regierung für sie bewilligt worden sind, nicht viel abbekommen werden. Das meiste davon dürfte in andere Taschen wandern.

Was thut das, wenn Kitchener nur seine Million Mark sicher ist!

Johann Most, der frühere Buchbinder und spätere Anarchist, ist in Newyork zu einem Jahr Arbeitshaus verurtheilt worden. Die Strafvollstreckung mußte aber auf einen späteren Termin hinausgeschoben werden, da Most, als er das Wort „Arbeit" hörte, einen Schlaganfall bekam, von dem er sich noch nicht wieder erholt hat. Seine Freunde hoffen auf eine Umwandlung der Strafe und wünschen die Ueberweisung des Delinquenten in ein Erholungsheim für nervöse Staatsgefangene.

Wie die Blätter melden, ist der Schah von Persien auf seinen Fahrten innerhalb der Grenzen des Deutschen Reichs auf Reichskosten gereist.

Daß der Schah also für sich und sein nicht unbedeutendes Gefolge Freibillets angenommen hat, kann kaum auffallen, denn er hat sich, was sonst ja morgenländische Fürsten nicht so leicht thun, offenbar stark auf das Sparen und Knapsen gelegt. So ist es in Berlin nicht angenehm aufgefallen, daß er den Zoologischen Garten ausgerechnet am 25 Pfennig-Sonntage besuchte.

Nach dem Vorschlag eines amerikanischen Arztes Namens Northrup werden in Newyork vielfach die platten Hausdächer als Kurstätten eingerichtet. Auch in den deutschen Großstädten hat der Vorschlag des Amerikaners großen Beifall gefunden. Das Sprichwort „Einem aufs Dach steigen" dürfte jetzt bald seinen etwas offensiven Charakter verlieren, und der Inseratentheil der Zeitungen wird in kurzem von Einladungen solcher wimmeln, die sich gegen angemessene Vergütung gern aufs Dach steigen lassen.

„Wo die blühnde Südseeinsel
Aus dem stillen Meere taucht,
Hört man klägliches Gewinsel
Angstvoll in die Luft gehaucht:
„Kommt hernieder, helft ihr Brüder,
Eh das Menschenopfer raucht."

Fern in Grönlands Eisesklippen,
Unterm Hüttendach von Stroh
Ruft mit seinen breiten Lippen
Der bethrante Eskimo:
„Kommt hernieder! Arme Brüder
Würden gern des Heilands froh."

Das ist so hübsch, daß auch mancher, der sich für die Mission nicht besonders interessirt, seine herzliche Freude daran haben kann.

Heiligenstadt. F.: In Lindwerra hat man nach der glücklichen Vollendung des Baues der Brücke über die Werra ein „Brückenfest" gefeiert, und dabei hat Herr Lehrer Knoop die Festrede gehalten. Die „Heiligenstädter Zeitung" (Nr. 73) berichtet darüber: „Er schloß mit der Bitte an die Anwesenden, immer treue Staatsbürger zu bleiben, damit der Friede noch lange erhalten bleibe." Auch wir rechnen bestimmt darauf, daß die Bewohner von Lindwerra patriotisch genug gesinnt sind, um auch fernerhin das Ihrige für die Erhaltung des Friedens zu thun.

Hildburghausen. E.: Ihre „Täglichen Nachrichten" (Nr. 145) behaupten: „Auf der Zugspitze in den bayerischen Alpen, dem höchsten Berge Deutschlands, liegt der Schnee 240 m hoch." Das wäre schlimm für den Bewohner der meteorologischen Station dort oben, aber hoffentlich wird es nicht ganz so arg damit sein.

Hildesheim. L.: In dem Roman „Sonnenflug" von der Gräfin Uxkull (s. Nr. 23 846 des „Hannoverschen Couriers") wird von der Prinzessin Waldemar gesagt: „Ihre langen, schmachtenden Augen ruhten nicht ohne ein ausgeprägtes Wohlgefallen auf den Zügen Traunsteins." Lange Augen denken wir uns nicht hübsch, selbst nicht bei einer Prinzessin.

Königswinter. Zwei Bowlenmörder aus Bonn: Ihr fröhlicher Gruß hat dem Herzen Biermörders wohlgethan, und er hat sogleich zwei kräftige Ganze auf Ihr Wohl getrunken.

Leipzig. F. G.: Im „Leipziger Tageblatt" vom 30. Juni liest man: „Die Trauerfeier, welche die Militärvereine des Bundesbezirks Leipzig am heutigen Sonntage abhielten, um alle die Liebe, Verehrung und Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen, welche die alten Soldaten für ihren großen Führer, besten Kameraden und hohen Potector im Herzen tragen, konnte zwar nicht in der geplanten imposanten Form eines Feldgottesdienstes, zu dem die Polizeibehörde die Genehmigung versagt hatte, stattfinden, verlief aber dennoch in würdiger und erhebender Weise". Die Leipziger Polizei scheint sehr ängstlich zu sein und in einem Feldgottesdienst alter Krieger etwas Gefährliches zu erblicken.

Lindau im Bodensee. Dr. K.: Sie schreiben uns:

„Lindau liegt im Boden=Bodensee,
Wer's nicht glaubt, komm' her und seh'."

Wir haben das vor ungefähr fünfundzwanzig Jahren mit eigenen Augen gesehen, müssen es dann aber wohl wieder vergessen haben. Außer Ihnen bezeugen uns noch fünfzehn Leser und zwei liebenswürdige Leserinnen in wohlwollend=boshafter Weise, daß Ihre Stadt wirklich auf einer Insel im See liegt und auch officiell „Lindau im Bodensee" heißt. Wir erkennen die uns von verschiedenen Seiten ertheilte Quartalcensur: „Geographie von Süddeutschland schwach!" als begründet an und wollen uns bessern.

Londorf. L.: Der „Gießener Anzeiger" (Nr. 145) berichtet aus Marburg: „Die geologische Facultät unserer Universität ernannte den Generalsuperintendenten Lehr und den Lic. theol. Sardemann in Kassel zu Ehrendoctoren." In Marburg sind die Geologen wohl besonders stark vertreten, wenn sie dort eine eigene Facultät bilden; sonst werden sie doch zur philosophischen gerechnet.

Lüneburg. Dr. B.: Sie schreiben uns: „Theilen Sie mir doch im Briefkasten Ihrer nächsten Nummer mit, wie viel Sie für jede Zeile, mit der Sie gegen England hetzen, von Herrn Dr. Leyds oder den Alldeutschen oder ähnlichen Gesinnungsgenossen erhalten." Ihre Vermuthung trifft nur zum Theil das Richtige. Dr. Leyds gibt uns nichts, denn er traut uns immer noch nicht recht und meint, wir hätten die ganzen drei Jahre durch noch viel gröber gegen England sein können. Die Alldeutschen bezahlen uns allerdings, und zwar bekommen wir 20 M. für jede englandfeindliche Zeile. Um dies Verhältniß zu verdecken, machen wir uns dann von Zeit zu Zeit gerade über die Alldeutschen lustig. Ist das nicht schlau angelegt?

Mannheim. U.: In der „Schleizer Zeitung" (Nr. 75) machen die Besitzer des „Grünen Baumes" bekannt: „Donnerstag, den 3. Juli, von Abends 8 Uhr ab großes Extra=Concert mit darauffolgendem Tänzchen des gesammten Stadtorchesters." Wenn das Orchester sein Tänzchen absolvirt, spielen ihm wohl Dilettanten aus dem Publicum auf.

München. B.: In den „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 365) wird angezeigt: „Ein älterer zuverläss. lediger Mann, kathol., findet dauernde Stellung als Herrschaftskutscher auf dem Lande bei monatlich 60 M. Gehalt und 1 Liter Bier, Livree u. Wohnung frei. Vorzustellen Donnerstag, 3. Juli, Abends 6—7 Uhr Glockenbach Nr. 21, I r." Einem herrschaftlichen Kutscher monatlich 1 Liter Bier anzubieten und das noch dazu in München, ist denn doch der reine Hohn. Es ist stark, daß ein Münchener Blatt ein derartiges Inserat aufnimmt.

Neubukow. N. N.: In ihrem Ort hat ein Kinderfest stattgefunden, worüber im „Neubukower Anzeiger" (Nr. 53) Folgendes berichtet wird: „Vor dem Rathhaus im Kreise aufmarschirt hielt Herr Rector Nevermann eine herzliche Ansprache, die in ein Hoch auf die Stadt Neubukow ausklang, das freudigen Widerhall fand." Der im Kreise aufmarschirte Rector muß einen überraschenden Anblick gewährt haben.

Potsdam. L.: In Werder hat jüngst der Blitz die Wohnung einer Familie Lack besucht. Das „Potsdamer Intelligenz=Blatt" (Nr. 164) schreibt darüber: „Der Schrecken der Familie Lack war furchtbar, alle Familienmitglieder waren in der vorderen Stube anwesend, in welche der Blitz an zwei Stellen durch die Decke kam und sich in der Mitte der Stube traf, hier fand er keinen Ausweg und schlug von einem Gegenstand zum andern mit furchtbarem Geknatter, alles in eine blaue Feuersäule hüllend. Die Bewohner waren wie betäubt; das jüngste Kind erlitt einen kleinen Brandschaden am Fuß, sonst wurde glücklicherweise niemand verletzt. Man möchte bei dieser Gelegenheit empfehlen, doch stets bei Gewittern ein Fenster geöffnet zu halten, um dem einschlagenden Blitz einen schnellen Ausweg zu verschaffen." Vielleicht würde es sich auch noch empfehlen, einen nach dem Fenster zeigenden Wegweiser mit der Inschrift „Ausgang" aufzustellen.

Regensburg. A.: Prosit!

Rostock. U.: Im „Rostocker Anzeiger" (Nr. 148) liest man: „Die glückliche Geburt eines Mädchens zeigen hoch erfreut an Prostassistent Krause u. Frau. Tessin i. M., 27. Juni 1902." Wir wissen nichts Näheres über die amtliche Thätigkeit eines Prostassistenten, aber wir denken sie uns recht angenehm.

Schlangenbad. F. v. F.: Im „Rheinischen Kurier" (Nr. 430) liest man: „Aus London wird uns geschrieben: Die Neuheit auf dem Gebiete der Blumenzucht ist die blaue Rose, deren Züchtigung einem Newyorker Handelsgärtner nach jahrelangen Bemühungen gelungen ist." Das Prügeln von Rosen ist eine Rohheit, die man selbst einem Amerikaner nicht zutrauen sollte.

Speyer. F.: Das „Rheinische Volksblatt" (Nr. 152) meldet aus Konstantinopel: „Die an der anatomischen Bahn gelegene Ortschaft Tuzla ist gestern ein Raub der Flammen geworden." Der Name der Bahn hat etwas Unheimliches. Sie liefert wohl viele Leichen.

Stendal. A.: Die „Deutsche Tageszeitung" (Nr. 309) schreibt: „Nach der neuesten Statistik sind in den Koncentrationslagern 20 047 Buren gestorben, darunter 15 208 Kinder unter 12 Jahren. Die höchste Ziffer von Todesfällen (2561 Kinder und 514 Erwachsene) fiel auf den Oktober 1901. mmmMein Herz das ist ein Bienenhaus die Mädchen findmm" Offenbar will die „Deutsche Tageszeitung" sich durch das Absummen dieses Gassenhauers über die betrübende Mittheilung aus Südafrika trösten. Sehr geschmackvoll können wir das nicht finden.

Wilmersdorf. M.: In der Waldgeschichte „Unter Birken" von R. Raunau (s. Nr. 53 des „Welt=Spiegels") hält eine Frau ihren Mann fest gepackt und spricht zu ihm: „Schlecht machen bei den Leuten wirst Du mich? Jetzt, wo ich Dich rausgefuttert hab? Wie hab' ich Dich genommen? Auf den Köpf hätt' man Dich stellen können und schütteln" — sie that es wirklich und energisch —, schütteln, nich ein rother Dreier wär' rausgefallen aus Dir." Eine Frau, die ihren Mann aus freier Hand auf den Kopf stellt, muß ganz ungewöhnliche Kräfte besitzen.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 10. Juli 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Aus dem Buchhandel

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 29 — Berlin, den 20. Juli 1902 — LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 21. Juli
Was ist denn nur in Bayern los?
Das Lärmen ist, das Toben groß.
Es stürzt doch hoffentlich nichts ein,
Es wird kein Berg doch Feuer spein!

Dienstag, den 22. Juli
„Was los ist?“ brüllt der Centrumschor,
„Wie kannst du fragen noch, du Thor?
Der Teufel selbst, der Bitrú, ist
Hier los mit Tück' und Hinterlist.

Mittwoch, den 23. Juli
Das ganze Land ist schwer erkrankt,
v. Landmann, der Minister, schwankt.
Vielleicht am Boden liegt er schon,
Und alle Teufel lachen Hohn.

Wochenkalender

Donnerstag, den 24. Juli
Wenn Professorendünkel siegt
Und die Regierung unterkriegt,
Was wird dann alles noch geschehn?
Gräßliche Dinge wird man sehn.

Freitag, den 25. Juli
Dann — was der Himmel gnädig wend' —
Geht auch wohl gar das Bier zu End',
Und wenn das Bier zu Ende geht,
Fällt alles um, was jetzt noch steht.

Sonnabend, den 26. Juli
O heiliger Filucius,
Steig nieder zu dem Isarfluß,
Mit deiner wunderthät'gen Hand
Errett das arme Bayerland!“

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Die verdächtigen Heiligthümer

Nach der Ansprache des Weihbischofs Dr. Fischer

Nun wieder man die alten Sachen
Zur Schau im frommen Aachen stellt,
Wie können recht plausibel machen
Wir ihren Werth der bösen Welt?
Wir halten fest am rechten Glauben,
Doch auch am Aberglauben? Nein!
Wir wollen arglos wie die Tauben
Und klug doch wie die Schlangen sein.

Ob einstmals lag in dieser Windel,
Der uns gebracht das Himmelreich,
Ob man getrieben frechen Schwindel
Damit, das ist doch völlig gleich.
Dies Hemd und diese Unterröcke,
Ob sie die Mutter Gottes trug,
Wer fragt danach? Für unsre Zwecke
Ist jeder Lappen gut genug.

Was thut's, ob ketzerisch Gekrittel
Die heil'gen Fetzen uns entweiht?
Sie sind nicht Zweck, sie sind ein Mittel,
Das uns verhilft zur Seligkeit.
Und wüssten wir, dass man entnommen
Sie gestern einem Waarenhaus,
Wir hängten doch zum Heil der Frommen
Die hohen Heiligthümer aus.

Den wahren Glauben aufzufrischen
Zum Trotz der schnöden Ketzerei,
Lasst nach bewährter Vorschrift mischen
Uns Frömmigkeit und Heuchelei.
Loyolas würdig sich zu zeigen
Glückt heut auch rechten Christen noch:
Die Spötter bringen wir zum Schweigen,
Und alle Dummen kommen doch.

Kladderadatsch

Aus der Sommerfrische

Tagebuchnotizen einer höheren Tochter

So sind wir denn glücklich dem Gewühl der Hauptstadt entronnen und befinden uns an der schönen See hier unter uns — wenn man nämlich davon absieht, daß ein nicht ganz kleiner Theil unserer guten Bekannten aus Berlin W. mit uns hergekommen ist.

* * *

O herrliche See! „Der griechische Dichter", sagte Onkel Heinrich gestern, „nennt mit Recht das Wasser das Beste. Allerdings muß es heiß gemacht, etwas gezuckert und mit einem starken Schuß Rum versetzt werden. Seewasser aber muß außerdem vorher noch entsalzt werden, was am leichtesten durch Hineinsetzen von frischen Heringen, die bekanntlich das Salz an sich ziehen, zu bewirken ist." Was für ein Gelehrter ist Onkel Heinrich!

* * *

In den Strandkörben ist es zu gewissen Zeiten ein Geklatsche, daß man kaum etwas von dem Rauschen der See hören kann, besonders da, wo die alte Meyern wie eine Kröte in ihrem Nest sitzt. Oder bauen die Kröten keine Nester? Wo legen sie denn aber ihre Eier hin? Vielleicht in fremde Nester, wie der Kuckuck es thut? O daß man nicht alles wissen kann, besonders wenn man weder das Conversationslexikon noch den Illustrirten Brehm mitgenommen hat.

* * *

Manches erfährt man doch in anhaltendem Umgang mit der Natur und mit gelehrten Leuten. So weiß ich jetzt, daß es fleischfressende Pflanzen gibt. Wovon die übrigen Pflanzen, die doch einander nicht auffressen können, sich nähren, ist und bleibt räthselhaft.

* * *

An der Table d'hôte fiel mir ein junger Mann auf, der meiner Meinung nach ein moderner Dichter sein mußte. Er hatte so etwas Müdes, so etwas Verträumtes und sprach so ohne Zusammenhang! Heute erfahre ich vom Oberkellner, daß er Angestellter in einer großen Seifenfabrik ist. Darum könnte er doch Dichter sein. Schiller war nur Regimentschirurg, Goethe war Geheimrath und es hat Dichter gegeben, die überhaupt gar nichts waren. Ich will ihm einmal auf den Zahn fühlen.

* * *

Nein, er ist kein Dichter. Er hat noch nie einen Vers gemacht und weiß nichts von Ibsen. So kann man sich irren.

* * *

Ich fange hier an zu malen und zwar nach der Natur. Mein Vorbild ist der große Secessionist Munch, und Papa meint, ich wäre ihm schon über. O daß ich mich wirklich als ein bedeutendes malerisches Talent herausstellte und vielleicht nächstes Jahr selbst in die Secession käme!

* * *

Gestern kauften wir Spickflundern, die noch warm waren. Sie kamen offenbar eben erst aus dem Wasser und waren noch nicht ganz todt. Wie grausam der Mensch doch ist!

* * *

„Ich weiß wirklich nicht", sagte Papa gestern, „womit die Blätter ihre Spalten füllen werden, wenn die beiden großen Bankprocesse zu Ende sind." „Dann wird", sagte die fromme Tante Rosaura, „uns der Himmel ja wohl wieder einen recht sensationellen Mordproceß bescheren." Alles wandte sich entrüstet von der Tante ab, obgleich sie wohl Recht haben wird.

Nomina odiosa

Die Regierung hat den Nationalökonomen Professor Dr. von Halle nach Posen entsandt mit dem Auftrage, die wirthschaftlichen Verhältnisse der Provinz Posen zu studiren. Die Antisemiten benutzen diesen Anlaß, um wieder einmal über den Herrn Professor herzufallen. Sie behaupten, Herr von Halle sei ein geborener Levy aus Halle, habe sich zuerst auch schlecht und recht Levy, dann Levy von Halle genannt und schließlich den Levy als überflüssig oder gar störend über Bord geworfen, sodaß nur der Herr von Halle übrig geblieben sei.

Wie können königstreue Männer — und das wollen doch die Antisemiten sein — so unsinnige Behauptungen aufstellen! Das heißt doch: die Königlich Preußische Regierung duldet es, daß ein Mann sich unter ihren Augen mit einem erschlichenen Adelsprädicat brüstet, ja, sie verleiht sogar diesem Mann den Professortitel und beschäftigt ihn in ihrem Dienste. Kann man eine Regierung schwerer beleidigen, als wenn man behauptet, sie stecke unter einer Decke mit einem Manne, der sich einen falschen Namen beigelegt hat?

Jedem unparteiisch Denkenden ist es klar, daß der Herr Professor, wenn er wirklich als ein Levy das Licht der Welt erblickt hat, wegen irgend welcher Verdienste von der Regierung unter dem Namen von Halle rite in den erblichen oder doch mindestens in den persönlichen Adelsstand erhoben worden ist. Es handelt sich wohl um die Verdienste, die er sich später einmal um den preußischen Staat erwerben wird.

Der Präsident Roosevelt spricht der amerikanischen Armee ein Lob aus für ihr Verhalten auf Cuba und auf den Philippinen, und zwar mit den Worten: „Mit überraschend wenig individuellen Ausnahmen war das Verhalten der Armee charakterisirt durch Menschlichkeit und Freundlichkeit Gefangenen und Nichtcombattanten gegenüber."

Daß nur so wenige Fälle von Unmenschlichkeit und Grausamkeit vorgekommen sind, hat den Präsidenten, wie man sieht, angenehm überrascht. Offenbar hat er von seinen Landsleuten etwas mehr der Art erwartet. Nun, ganz nett gehaust haben sie doch wohl.

Maurice Maeterlinck hat durch seine Französelei den Zorn seiner vlämischen Landsleute erregt.

Wir begreifen das nicht. Sie sollten ihn doch ruhig den Franzosen lassen.

Die Tante Voß im Familienbad

„Ich halt' nichts von der Prüderie,"
So sprach die Tante, als sie von der Düne
Zum Bade ging, „ich hasse sie
Und schätze hoch den Muth der edlen Phryne.

Mit Andacht, mit Bewunderung erfüllt
Die wahre Schönheit, wie auch mir sie eigen,
Auch ich darf wenig nur verhüllt
Dem Volk von Heringsdorf mich zeigen.

Tritonen seht und Hippokampen her,
Denn Wunderbares ist zu schauen."
Die Tante sprach's und stieg hinab ins Meer —
Da floh, was männlich war, erfaßt von Grauen.

Schultze. Na, det Centrum wird ooch nich wissen, wat es von unserm Cultusminister halten soll.

Müller. Woso?

Schultze. I, jrade in dem Augenblick, wo in Aachen die Heiligthumsfahrt losjeht und die Kranken zu die Berührung von die Reliquien zujelassen werden, wat meenste, deß Studt da jemacht hat?

Müller. Die Oogen wird er zujemacht haben.

Schultze. Ach wat, den Erlaß jejen die Kurpfuscher hat er losjelassen.

Müller. Donnerwetter, det is richtig.

Die Münchener Anwaltskammer hatte vor kurzem gegen einen Rechtsanwalt das ehrengerichtliche Verfahren eingeleitet, weil er sich activ an den künstlerischen Darbietungen der in geschlossenem Kreise wirkenden „Elf Scharfrichter" betheiligt hatte. Der Anwalt hat jetzt vom Ehrengericht eine Verwarnung erhalten.

Im Gegensatz zu anderen Blättern, die in dieser Entscheidung etwas Auffallendes sehen, sind wir mit dem Urtheil des Ehrengerichts völlig einverstanden. Ein Anwalt, der mit der Vollstreckung von Todesurtheilen nichts zu thun hat, dessen sanfte Thätigkeit vielmehr ganz im Vertheidigen, Entschuldigen, Beschönigen und Verdecken aufgeht, hat in einem Kreise von Scharfrichtern nichts zu suchen. Etwas anderes wäre es mit einem Staatsanwalt, dessen amtliche Thätigkeit derjenigen eines Henkers nahe verwandt ist.

Wie man hört, wird in den preußischen Cadettenanstalten das Plaudern während der Unterrichtsstunden, das dort bisher wie in allen Schulen verboten war, künftig nicht nur erlaubt sein, sondern ausdrücklich gewünscht werden.

Durch Einführung dieser pädagogischen Reform will man die rednerischen Talente, die doch in jedem Jahrgang des Cadettenhauses stecken, frühzeitig fördern und ausbilden. Der traurige Zustand muß aufhören, daß Erscheinungen wie der Generaloberst Frhr. v. Loë und Feldmarschall Graf Waldersee als Ausnahmen angestaunt werden; jeder General, überhaupt jeder höhere Officier muß zu aller Zeit auf Commersen oder in Festversammlungen sogleich eine schwungvolle Rede über innere und äußere Politik, über die Zustände in anderen Staaten, über religiöse Fragen u. s. w. halten können. Nichts trauriger als ein maulfauler Officier! Die Zeiten, wo solche Leute es zum General brachten, liegen Gott sei Dank hinter uns.

Die internationale Conferenz

zur Unterdrückung des Mädchenhandels hatte in ihrer letzten Sitzung mehrere Eingaben zu erledigen. Die eine davon war ein Protest von Lessings sel. Erben in Berlin, unterstützt durch die Unterschrift sämmtlicher Schadchen Deutschlands. Als das Mindeste, was verlangt wird, ist eine Entschädigung für die Besitzer der „Vossischen Zeitung" zu verzeichnen, die nicht unter zehn Millionen Mark zu bemessen sein dürfte. Die Unterzeichner des Protestes befürchten von den Conferenzbeschlüssen eine dauernde Beeinträchtigung ihres Geschäfts auf dem Heirathsinseraten-Markt und den gänzlichen Verfall der auf gegenseitiger Discretion aufgebauten Kuppelbörse.

Ein zweiter Protest ist von der hohen Pforte eingereicht worden. Mit Recht wird von ihr geltend gemacht, daß die Beschlüsse der Conferenz wohlerworbene alte Rechte S. M. des Sultans und seiner Großwürdenträger zu schädigen geeignet seien. Die Einengung der Türkei habe ohnehin schon die Zufuhr von frischen Odalisken in unzulässiger Weise erschwert und bedrohe die Thronfolge. Minister Delcassé führte im Verlauf der Verhandlungen die Befürchtungen dieser Interessenten auf das richtige Maß zurück und betonte energisch, daß die Vertreter aller Culturstaaten darin einig seien, daß nur der illegitime Mädchenhandel mit den zu vereinbarenden Maßnahmen getroffen werden solle, eine Erklärung, die der Bevollmächtigte des Sultans zu Protokoll zu nehmen beantragte.

Ein Unterdrückter

Der Freund der Menschheit hieß ich lange,
Besonders der Studentenheit.
Jetzt wandte sich das Blatt, und bange
Wird mir — ach — vor der neuen Zeit.

Von allen Seiten nahen Feinde,
Schon ist es ein gewalt'ges Heer
O weh mir Armen! Die Gemeinde
Der Freunde schwindet immer mehr.

Die Feinde wollen mich verjagen,
Die Freunde — ach — vertilgen mich.
Die Feinde haben mich im Magen,
Die Freunde auch! Wie ärgerlich!

Was soll ich schwaches Wesen machen?
Des Lebens werd' ich nimmer froh.
Vergebens fleh' ich: „Schutz den Schwachen!"
Es hilft nichts!

$C_2 H_6 O$.*)

Noch am 11. Juli meinte die „Kreuzzeitung", daß der bayerische Universitätssturm gegen den Cultusminister mehr und mehr einen Zug des Lächerlichen gewinne.

„Ich kann das nicht finden", seufzte Herr v. Landmann, dem diese Notiz von seinem Secretär vorgelegt wurde, während er gerade über eine passende Erkrankung nachdachte, mit der er sein Urlaubsgesuch begründen könnte. „Das Blatt sollte ruhig sein. Der freundliche Gruß eines alten Weibes bringt in der Politik genau so Unglück wie auf der Jagd". Er versank mehr und mehr in eine trübe Stimmung, und auch der geistliche Zuspruch, der von allen Seiten über ihn hereinbrach, vermochte ihn nicht aufzurichten.

An den Freiherrn v. Wangenheim

Man sagt, du willst dich nicht mehr wählen lassen,
Müd' des Mandats und seiner Quälerei —
Thu's nur getrost, denn Redner gibt's in Massen,
Dein Freund, der Diedrich, redet dann für Zwei.

Für Automobil versuchen die Sprachreiniger die Benennung „Kraftwagen" einzuführen.

Genügt ihnen der vom Volk viel gebrauchte, weit treffendere Name „Stinkdroschke" nicht?

Die hundertste Sitzung der Zolltarifcommission, die sich allmählich nähert, soll einen festlichen Charakter erhalten. An ein Prunkmahl mit vielen Toasten wird ein Brillantfeuerwerk sich anschließen. Den Schluß wird, wie wir hören, ein kleiner Ordensregen bilden, bei dem voraussichtlich auch Stadthagen nicht leer ausgehen wird.

Kitchener

Die Menge jauchzt ihm zu, und reichlich kriegt' er Geld,
Was gilt der Spruch ihm, den einst die Geschichte fällt!

Fürst Albert von Monaco ist jetzt endgiltig von seiner besseren Hälfte geschieden worden. Alice wollte nichts mehr mit ihm zu thun haben, weil er ihrer Meinung nach als Spielhöllenfürst ein unehrenhaftes Gewerbe betrieb. Sie verlangte von ihm, daß er einen anständigen Beruf ergriffe, nämlich entweder Räuberhauptmann zu Lande oder Capitano auf einem Seeräuberschiff würde. Beides wollte Albert nicht wegen der damit verbundenen Lebensgefahr und weil er fürchtete, sich dadurch die europäischen Höfe, an denen er bisher seines drolligen Wesens wegen ein stets willkommener Gast war, für immer zu verschließen. Als die resolute jüdische Banquierstochter das hörte, gab sie ihm den Laufpaß. Jetzt bleibt ihm nichts anderes übrig, als mit Hilfe der „Vossischen Zeitung" eine reiche Partie zu suchen. Das von ihm bereits aufgesetzte Inserat enthält die bei den Inseraten der Tante in solchen Fällen übliche Wendung: „Großes Vermögen Bedingung; Herkunft, Vorleben, Leibesbeschaffenheit und Religion Wurst."

*) Alkohol.

Wir bitten die Beiblätter zu beachten

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Hierzu zwei Beilagen

Aus der Zolltarif-Commission

Der Abgeordnete Rettich erklärt Zahnbürsten für einen Luxus und bahnt damit die Rückkehr zum agrarischen Naturzustande der deutschen Menschheit, wenn auch unter harten Kämpfen auf den verschiedenen Gebieten der Toilette, an.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Nr. 29 Erstes Beiblatt | Berlin, den 20. Juli 1902 | LV. Jahrgang

Realpolitische Ketzereien

Der Abg. Frhr. v. Zedlitz und Neukirch regt im „Tag" das Aufgeben von Deutsch-Ostafrika, die Zulassung des Jesuitenordens und die Gewährung von Reichstagsdiäten an.

Ganz spät, nachdem die Theilung längst geschehen,
Naht der Poet ....
Was thun? spricht Zeus, die Welt ist weggegeben.

Zur Canalfrage

Der „Hannoversche Courier“ schreibt in einem Artikel, der die augenblickliche Canalpolitik der Regierung behandelt: „Die Macht der Ostelbier ist noch nicht gebrochen, wenn auch ihr geheimer Förderer, der Minister v. Miquel, das erst kürzlich durch seinen Freund v. Zedlitz bestätigte Spiel nicht mehr weiter treiben kann.“

Woher weiß der „Hannoversche Courier“ denn so sicher, daß dies Spiel nicht weiter getrieben wird? Traut er dem erfinderischen Geiste Miquels nicht zu, daß er auch vom Jenseits aus noch immer auf die Canalfrage einzuwirken versteht? Wäre der Verkehr zwischen der vierten Dimension und der platten Wirklichkeitswelt nicht schon längst so geregelt wie der Dienst auf den Berliner Stadt- und Vorortbahnen, so würde doch ohne Zweifel Miquel sogleich nach seinem Tode diesen Verkehr eingerichtet haben.

Wir können dem „Hannoverschen Courier“ von einem geheimnißvollen Vorgang erzählen, der sich in jeder Sonnabend Nacht in einer bekannten Weinstube von Berlin W. abspielt. Fünf Minuten vor zwölf Uhr erscheint dort Frhr. v. Zedlitz und zieht sich, ohne einen Blick auf die übrigen Gäste zu werfen, in das für ihn reservirte hinterste Hinterzimmer zurück, dessen Thür er sogleich abriegelt. Hier stehen schon auf dem Tisch zwei Flaschen Wein und zwei Gläser. Der Wein ist so gut, daß Herr v. Zedlitz schon einige längere Artikel für den „Tag“ schreiben muß, um den Preis der beiden Flaschen herauszuschlagen.

Alsbald wird es, wie die neugierig horchenden Kellner oft constatirt haben, in dem verschlossenen Hinterzimmer lebendig. Man hört zwei Stimmen lebhaft sprechen, die eine davon, die nicht Herrn v. Zedlitz angehört, oft in längerem docirendem Vortrage. Dazwischen tönt Gläserklingen und höhnisches Gelächter. Schlag ein Uhr wird es im Zimmer still, und nach einer Minute tritt Herr v. Zedlitz heraus, um das Local zu verlassen. Der Kellner findet auf dem Tisch die Zeche und ein mäßiges Trinkgeld.

Brauchen wir dem „Hannoverschen Courier“ zu sagen, wer der zweite Gast im Hinterzimmer ist und wovon dort gesprochen wird? Aus eignem Antriebe würde Herr v. Zedlitz schwerlich die Leser des „Tags“ und anderer Blätter noch immer mit der öden Canalfrage elenden, denn er ist gewandt genug, um über jeden andern Gegenstand in jedem gewünschten Sinne zu schreiben; aber sein verstorbener Herr und Meister hält mit der ganzen Geistern eigenthümlichen Zähigkeit am Canalthema fest, und seinem Einfluß vermag sich der einstige Präsident der Seehandlung noch immer nicht zu entziehen. Hat er doch schon vor Jahren von sich selbst gesagt: „Ich bin doch gewiß ein geriebener Kerl, aber gegen Miquel bin ich der reine Waisenknabe!“ Es ist tief zu bedauern, daß man die Zählebigkeit des seligen Miquel und sein Interesse für die Canalfrage gerade in seiner Heimathprovinz Hannover so gewaltig unterschätzt, wie das von Seiten des oben genannten Blattes geschehen ist.

Eugen Richter ist in die Schweiz abgereist. Er ist verheirathet und nicht mehr der Jüngste. Wenn er das nur bedenkt und sich beim Erklettern der höchsten Bergspitzen ein bischen vorsieht!

In Berlin hat ein armes Dienstmädchen sich das Leben genommen, weil es durch Unachtsamkeit der Herrschaft einen Schaden an Mobiliar zugefügt hatte, der sich auf ungefähr 300 M. belief.

„Was die Berliner Dienstmädchen für ein zartes Gewissen haben!“ sagte lächeld der Bankdirector, als er das las.

Gallifet und Freycinet

Gallifet behauptet jetzt öffentlich, Freycinet sei vor Jahren dem Herzog v. Aumale gegenüber bestimmte politische Verpflichtungen dafür eingegangen, daß dieser ihm die Stimme für die Akademie gebe; er, Gallifet, habe selbst als Unterhändler fungirt.

„Potz Blitz", rief Herr v. Gallifet,
„Ach, wie kann das passiren?
Rückwärts, mein Herr v. Freycinet;
Nur nicht so avanciren!
O Mitglied der Akademie!
Bei Herrn Aumale, dem edeln,
Im Vorzimmer, da sah man Sie
Leis mit dem Schweife wedeln.
Ein Zeuge lebt; ich meine mich.
Fürwahr! In dem discreten
Reellen Schacher, da bin ich
Als Makler aufgetreten!"

Traut beiden nicht! Wer gut es meint,
Rächt sich nicht so, ihr Wähler.
Und der langjähr'ge Hehler scheint
Mir schlimmer als der Stehler!

Lord Kitchener ist der erste gewesen, der den neuen englischen Verdienstorden erhalten hat. Der General betrachtete ihn lange Zeit sinnend, und seine ernsten Züge zeigten eine tiefe Rührung. „Das ist mir", sagte er, „wie ein Gruß aus Transvaal und erinnert mich an die schönsten Tage meines Lebens". Der Orden zeigt nämlich, wie wir hören, in rothem Feld zwei sich kreuzende Schlächterbeile und darunter einen Todtenkopf.

Der erlösende Einsturz

Die Zeit war so ereignißleer,
Es wollt' sich nichts begeben mehr,
Die Stimmung war so trüb und matt,
So öde war das Zeitungsblatt,
Da stürzt' in der Lagunenstadt,
Den Zeitungsschreiber zu erfreun,
Mit Donnerkrach der Campanile ein.

Herr Rettich äußerte neulich in der Zolltarifcommission: „Zahnbürsten sind Luxus". Wie wir meinen, doch nur für solche Leute, die keine Zähne haben. Deutschlands Mummelgreise werden stolz darauf sein, daß sie in dem Vorsitzenden der Zolltarifcommission einen so glänzenden Vertreter ihrer berechtigten Eigenthümlichkeiten gefunden haben.

Der französische Ministerpräsident a. D. Waldeck-Rousseau ist vom deutschen Kaiser empfangen und zur Tafel gezogen worden. Die nationalistische Presse sieht hierin einen Verrath an Frankreich. Da die Nationalisten dies nun doch schon errathen haben, so mögen sie auch alles wissen. Waldeck-Rousseau ist ein preußischer Spion. Er heißt eigentlich Waldeck, war früher preußischer Obertribunalsrath, wurde in Berlin wegen Hochverraths eingekerkert, aber unter der Bedingung freigelassen, daß er gegen Frankreich Spionendienste verrichte. Er ging nach Frankreich und nahm die Maske eines Franzosen, eines Deputirten, schließlich eines Ministerpräsidenten an. Die ganze Welt täuschte er, nur die Nationalisten nicht. Ja, ja, mit den Nationalisten kämpfen Götter selbst vergebens!

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Be

Kiel. Professor Lehmann-Hohenberg: Wir bezweifeln nicht, daß Sie bei allem, was Sie in Ihrer „deutschvölkischen" Zeitschrift „Volksanwalt" — nach unserem Empfinden ist „deutschvölkisch" ein entsetzliches Wort — vertreten und verfechten, in der besten Absicht und nach ehrlichster Ueberzeugung handeln, aber wir können in keiner Hinsicht für Sie eintreten. Die Mißstände, die Sie bekämpfen, bestehen zum größten Theil nur in Ihrer Einbildung. Wir halten es z. B. für vollständig ausgeschlossen, daß dem bedauernswerthen blindgeschossenen Hauptmann Luthmer nicht in allem Wesentlichen sein Recht geworden sein sollte. So jammervoll, wie Sie meinen, sieht es denn doch Gott sei Dank weder in unserer Justizpflege noch in unserer Heeresverwaltung aus. Sie klagen über die Ungerechtigkeit der größeren Zeitungen, aber mit Unrecht. Auch wir können in Ihren Kundgebungen beim besten Willen nichts anderes erkennen als Aeußerungen eines an leichtem Verfolgungswahn Leidenden, der allerdings weniger in seinem eigenen Interesse als in dem anderer Querelen vorbringt.

Leipzig. B.: Der von Ihnen beanstandete Ausdruck „Hundeamme" wirkt in seiner Kürze und Verständlichkeit äußerst wohlthuend, wenn man an die umständliche Umschreibung denkt, die dafür eintreten müßte. — H. R.: Mit Dank abgelehnt.

Linz. K.: Die Wiener „Neue freie Presse" (Nr. 13 601) schreibt: „Die Annahme der Panama-Canal-Vorlage im Senate wäre ohne den Einfluß des Präsidenten Roosevelt vielleicht nicht erfolgt, da bekanntlich das Niagara-Canal-Project viel populärer ist." Man hat nie daran gedacht, einen Canal quer durch Amerika über den Niagara zu bauen; dafür sind die Amerikaner doch zu praktische Leute.

Pforzheim. S.: Das „Pforzheimer Städtische Tageblatt" (Nr. 153) schreibt: „Man hat viel von Nietzsche gehört — gelesen haben ihn gleich Klopstock die wenigsten." Für Klopstock ist es kein Vorwurf, daß er die Werke Nietzsches nicht gelesen hat, denn er war schon lange todt, als der große Philosophaster geboren wurde. Uebrigens hat er nichts daran verloren.

Plauen. B.: „Im Vogtländischen Anzeiger und Tageblatt" (Nr. 150) wird bekannt gemacht: „Für Buchbinder bietet sich Gelegenheit, ein eingerichtetes Ladengeschäft billig zu kaufen. Anzahlung 25 000 Mk. Werth 4000 Mk. Offert. unter 8460 an die Exp. d. Vogtl. Anz." Auf diesen plumpen Schwindel wird wohl so leicht niemand hineinfallen.

Rehburg. M.: Die in Nienburg erscheinende „Harke" (Nr. 106) meldet aus London: „Es wird mitgetheilt, daß Chamberlain vorläufig noch im Krankenhause bleiben werde. Die Besorgniß der Aerzte richtet sich besonders darauf, daß die Wunde skeptisch werden kann, was sich erst in den nächsten zwei bis drei Tagen entscheiden dürfte." Da Chamberlain inzwischen das Krankenhaus verlassen hat, haben die Aerzte wohl rechtzeitig die nöthigen antiskeptischen Mittel angewandt.

Reichertshofen. G.: Der „Ingolstädter Zeitung" (Nr. 153) wird aus London gemeldet: „Das Bulletin von heute Vormittag 10 Uhr lautet: Der König hatte wiederum eine ausgezeichnete Nacht. Er ist heiteren Gemüths und fühlt sich sehr viel kräftiger". Das werden die Aerzte wohl noch nicht leiden, aber hoffentlich kann bald wieder damit angefangen werden.

Salzschlirf. F.: In der „Salzschlirfer Badezeitung nebst Kurliste" (Nr. 8) wird constatirt: „In der Gemeinde Salzschlirf wurden geboren im Jahre:
1899 = 27 Kinder und zwar 18 männl., 9 weibl.
1900 = 28 „ „ „ 20 „ 8 „
1901 = 41 „ „ „ 26 „ 15 „
welches bescheinigt.
Salzschlirf, den 3. Juli 1902.
Der Standesbeamte.
Post.

Es sind somit von den in den 3 letzten Jahren in Salzschlirf geborenen 96 Kindern 64 Knaben und 32 Mädchen". Wenn der Zar Nikolaus das liest, wird er gleich mit seiner Familie nach Salzschlirf ziehen. Er kann Rußland recht gut von dort aus regieren und lebt dort in viel größerer Sicherheit und Ruhe als in Petersburg.

Stuttgart. B.: Die Direction Ihres „Residenz-Theaters" zeigt auf den Programmen an: „Samstag, 5. Juli, letztes Gastspiel Adalbert Matkowsky. **Othello, der Mohr von Venedig.** Trauerspiel in 5 Acten von **Felix Philippi.**" Es ist bei Ihnen wohl recht heiß gewesen. — O.: Auf dem Bahnhof von Göppingen hätte der Ulmer Schnellzug, dem die Einfahrt durch ein Versehen zu früh freigegeben war, beinah Unheil angerichtet. In dem Bericht, den der „Pforzheimer Anzeiger" (Nr. 140) darüber bringt, heißt es: „Da gelang es im letzten Augenblick dem Locomotivführer des Ulmer Zuges, der die große Gefahr sofort übersah, den Zug unmittelbar vor dem Abort zum Halten zu bringen." In Göppingen scheint man für den Abort gerade den ungeeignetsten Platz ausgesucht zu haben. — R.: Im „Amts- und Anzeigeblatt der Stadt Stuttgart" (Nr. 127) macht das K. Amtsgericht Stuttgart Stadt bekannt: „Dem Gesuch des Versicherungsagenten Wilhelm Harr in Stuttgart um Ermächtigung zur Aenderung seines Familiennamens in **„Narr"** ist durch Entscheidung des K. Justizministeriums vom 27. Mai 1902 entsprochen worden." Wir würden lieber „Harr" heißen als „Narr", aber über den Geschmack ist eben nicht zu streiten. — Z.: Der „Filder Bote" (Nr. 152) weiß aus Stuttgart zu berichten: „Zwei junge Burschen machten sich gestern mit einem Revolver zu schaffen, wobei sich die Waffe entlud und der Schuß dem einen in den Unterleib eindrang. Die Wunde konnte bei dem Schwerverletzten noch nicht vorgefunden werden." Er muß wohl einen sehr großen Unterleib haben.

Tübingen. H.: In Karlsruhe ist am 10. Juli der badische Landtag in der herkömmlichen Form durch den Großherzog geschlossen worden. Im „Schwäbischen Merkur" (Nr. 315) wird geschildert, wie Abgeordnete, Minister, Hofstaat u. s. w. sich im Sitzungssaal der 2. Kammer einfinden. „Dann folgte der Großherzog, der beim Eintritt mit Hochrufen, die Abg. Klein anstimmte, begrüßt wurde." Am Schluß heißt es dann: „Der Großherzog verließ in der nämlichen Begleitung wie beim Eintritt den Saal unter den Hochrufen, die Abg. Zehnter anstimmte." In einer größeren Versammlung machen Hochrufe, die ein einzelner anstimmt, ohne daß die übrigen einfallen, immer einen dürftigen und zweifelhaften Eindruck. Weshalb haben die Versammelten erst den Abg. Klein und dann den Abg. Zehnter allein Hoch rufen lassen? Das ist doch sonst nicht Brauch.

Weimar. P.: Im „Linne-Boten" (Nr. 77) findet sich folgende Warnung: „Das Abreißen der Kirschen in meiner Plantage auf dem Kapellenberg wird hiermit bei 20 Mark Strafe verboten. Alb. Laue". Unmittelbar darunter liest man: „Das Kirschenabreißen ist bei 10 Mark Strafe verboten. Gustav Brandt." Wer also Kirschen abreißen will, steht sich besser, wenn er zu Gustav Brandt geht.

Wiesbaden. R.: Die Erzählung „Der Mann mit der Tuberose" von Moritz Schäfer (s. Nr. 154 des „Wiesbadener General-Anzeigers") beginnt: „Auf dem Boulevard eines vornehmen französischen Badeortes promenirte ein eleganter Cavalier. Er trug tadellosen Salonanzug, eine Tuberkulose im Knopfloch und weiße Gamaschen über den spitzen Lackschuhen". Natürlich! Eben hat es der Verfasser in der Ueberschrift noch richtig getroffen, und drei Zeilen weiter kommt er schon durch die Fremdwörter hin.

Wriezen. L.: Das „Ober-Barnimsche Wochenblatt" (Nr. 155) theilt mit: „Im Monat Juli dürfen geschossen werden Rehböcke, männliches Roth- und Damwild, wie z. B. Schnepfen und Bekassinen". Von keinem der uns bekannten Jagdschriftsteller werden Schnepfen und Bekassinen zum Roth- oder Damwilde gerechnet.

Zittau. O.: Die „Zittauer Nachrichten" (Nr. 151) theilen mit, daß die Gewerkschaft „Union" in Weigersdorf und Klein-Saubernitz bei verschiedenen ihrer Braunkohlengruben die Förderung erheblich steigern will. Dann heißt es weiter: „Auf der Weigersdorfer Flur, welche mit den oben genannten markscheiderisch zusammenliegt, wird auf dem Grubenfelde „Walter" ein Schacht abgeteuft, welcher bei zehn bis zwölf Metern Deckgebirge und acht Metern Kohle etwa zwanzig Meter Tiefe erreichen wird. Bis Frühjahr 1903 wird man dort gleichfalls ein bis eineinhalb Hektoliter Kohlen zu Tage bringen." Hoffentlich kommt später noch etwas mehr nach, denn sonst würde sich doch die Abteufung des Schachts kaum lohnen.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.
Redactionsschluß: 17. Juli 1902.
Die Redaction des Kladderadatsch

Aus dem Buchhandel

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 30 Berlin, den 27. Juli 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender für die Schwarzen

Montag, den 28. Juli
Innig freut es mich zu schauen,
Wie ihr um den Kaiser werbt,
Wie in Liebe und Vertrauen
Und in Ehrfurcht ihr ersterbt.

Dienstag, den 29. Juli
Daß ihr zu den Gutgesinnten
Zählt, ihr zeigt es jetzt mit Macht:
Kaiser Wilhelm vorn und hinten,
Kaiser Wilhelm Tag und Nacht.

Mittwoch, den 30. Juli
Aber seid nicht zu geschäftig,
Allzuviel ist ungesund!
Streicht den Honig nicht zu kräftig
Um den Allerhöchsten Mund!

Wochenkalender für die Schwarzen

Donnerstag, den 31. Juli
Jedem, dem ihr vorzusetzen
Wagt so dicke Schmeichelein,
Sagt ihr kaum verblümt: „Wir schätzen
Geistig nicht sehr hoch dich ein.“

Freitag, den 1. August
Wenn in solchem Honigstreichen
Drum zu sehr ihr euch gefallt,
Kommt der Mann, den zu erweichen
Nichts vermag, der Staatsanwalt.

Sonnabend, den 2. August
Euch das Handwerk wird er legen,
Wenn es just im besten Schwung:
Er verklagt — o Schmerz! euch wegen
Majestätsbeleidigung.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Angenehme Sommerbeschäftigung

Da haben sie's! Es ist heraus,
Nach kurzer Ueberlegung
Sprach es Graf Posadowsky aus
Mit innerer Erregung:
Der Zolltarif ist aussichtslos,
Nie kommt's zu Resultaten,
Und so bleibt das Vergnügen blos,
Ihn weiter zu berathen.

Die Herrn Agrarier wollten nicht
Des Warners Stimme hören,
Sie wandten ab ihr Angesicht
Und ließen sich bethören.
Noch glauben sie vielleicht, es läßt
Sich die Regierung treiben,
Wohin sie wollen; aber fest
Wird sie — wahrscheinlich — bleiben.

Ach, unwillkürlich manches Mal
Denkt man der Danaiden
Und der unsäglich großen Qual,
Die ihnen ist beschieden.

Von oben gießen in das Faß
Sie Wasser unverdrossen,
Doch schnell ist unten alles, was
Hineinkommt, ausgeflossen.

O Freude, in der Commission
Noch weiter fort zu sitzen
Und, wie seit langen Monden schon,
Zu schwatzen und zu schwitzen.
Wohl ein Vergnügen ganz apart
An schönen Sommertagen,
Wenn man auf keine andre Art
Die Zeit weiß todtzuschlagen.

Wenn ich die Staatsregierung wär',
Ganz offen will ich's sagen,
Ich ließe nicht vergeblich mehr
Sich so die Aermsten plagen.
Daß gar nichts kommt dabei heraus,
Daran ja ist kein Zweifel —
Ein Machtwort spräch' ich und nach Haus
Schickt' ich die armen Teufel.

Kladderadatsch

Die verpaßte Gelegenheit

In Aachen sind jetzt die Heiligthümer herausgehängt, und vor wenigen Wochen hat Kaiser Wilhelm eben diese Stadt besucht. Wer sich die beiden Thatsachen vergegenwärtigt, muß sich fragen, ob die Ultramontanen wirklich noch im Besitz ihrer so oft gerühmten Klugheit sind, oder ob es damit ganz bedenklich anders geworden ist.

Weshalb hat man nicht die Heraushängung der alten Sachen in die Zeit verlegt, wo die lange vorher angekündigte Ankunft des Kaisers erfolgen mußte? Bei seiner oft documentirten Hochachtung vor der katholischen Kirche hätte Kaiser Wilhelm gewiß auch den Heiligthümern einen Besuch abgestattet. Und wie hätte das, was er dabei zu sehen bekam, auf ihn gewirkt! Wenn er wahrnahm, wie schon der Anblick dieser zweifelhaften Reliquien, die nach dem Zeugniß des sachverständigen Bischofs Dr. Fischer wahrscheinlich werthlose alte Lappen sind, in den versammelten Massen die reinsten und tiefsten Empfindungen, die heiligste Begeisterung erweckte, wie hätte da seine Achtung vor den wirklich ernsten und wesentlichen Institutionen der katholischen Kirche noch steigen müssen! Wie fördernd und stärkend dies auf die Stellung der Katholiken im Deutschen Reich hätte einwirken können, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden.

Und mit dem Kaiser wäre doch auch sein Gefolge gekommen. Mancher alte General, mancher sonst gegen Gefühlsregungen abgehärtete Staatsmann hätte sich gewiß, überwältigt von der Größe des Augenblicks, auf die Knie geworfen und den Heiligthümern seine Verehrung bezeigt. Unser Reichskanzler Graf Bülow ist trotz seiner weltmännisch glatten Art sich zu geben tieferen Empfindungen nicht unzugänglich. Wenn er nun, in innerster Seele ergriffen und durchgeschüttelt, sich auf der Stelle angesichts der Heiligthümer in seiner Husarenuniform hätte umtaufen lassen, um ein treuer Diener der katholischen Kirche zu werden, wäre das nicht ein weltgeschichtlicher Moment erster Güte gewesen? Vielleicht, ja wahrscheinlich wäre er später ein neuer heiliger Bernhard geworden.

Der Weihbischof Dr. Fischer hat, als er die Ausstellung der alten Sachen eröffnete, begeistert von unserm „herrlichen Kaiser" gesprochen und ihn mit Karl dem Großen verglichen. Um so weniger ist es zu begreifen, daß man nicht die Zeit der Aushängung verlegt hat, aber es ist nun einmal unterblieben. Der große Moment hat ein kleines, ein jammervoll kleines Geschlecht gefunden, und man hat eine Gelegenheit, die so bald nicht wiederkehrt, gründlich verpaßt.

An das Kammergericht,

das in einem Urtheil aussprach, der Schankbetrieb an sich sei nicht geeignet, das religiöse Gefühl zu verletzen oder die Sonntagsruhe zu stören.

Das wirkt, wie ein willkommner Segen
In dieser Zeit, wo alle gegen
Den Alkohol zu Felde ziehn.
Ich komm' dir mit vergnügter Miene
'nen Ganzen aufs Specielle sine.
Es gibt noch Richter in Berlin!

August Biermörder, stud cerev.

Wie der „Gaulois" meldet, werden 800 Nonnen von Porcieux nach dem Elsaß auswandern.

Aus anderen Gegenden wird gemeldet, daß die Nonne sich wieder zeigt, die den Nadelholzwäldern so gefährlich ist. Hoffentlich gelingt es, die Wälder des Elsaß vor ihr zu schützen.

Aus Kiel kommt die Meldung, daß der Spielfürst Albert von Monaco à la suite der marokkanischen Seeräuberflotte gestellt ist.

Man darf wohl annehmen, daß es dem Fürsten peinlich geworden ist, als simpler Tiefseefischer mit hohen, höchsten und Allerhöchsten Seeofficieren intim zu verkehren, und daß er in irgend ein Verhältniß zu unserer Kriegsmarine zu kommen gewünscht hat. Das ging natürlich nicht, weil seine Beschäftigung auf dem Wasser doch gar zu friedlicher Natur ist, aber das Marinecommando hat ihm wohl den Gefallen gethan, durch Vermittelung des deutschen Gesandten in Marokko die Sache bei den Rifpiraten anzuregen.

Erfreulich ist es, daß die Räuber am Südufer des mittelländischen Meeres so mit ihrem Collegen am nördlichen zusammenhalten. Freilich liegen ihre Wirkungskreise ja so weit auseinander, daß sie sich gegenseitig nicht stören, und man findet diesen Corpsgeist auch sonst bei Räubern und Spitzbuben.

Achtung vor dem Schwein!

Nach der „Kreuzzeitung"

Wer je dem Schwein so lieb und traut
Ins kleine kluge Aug' geschaut,
Wer je mit Einsicht und Bedacht
Sich seinen Werth recht klar gemacht,
Wer selbst dazu noch Schweinezüchter,
Niemals von diesem Thiere spricht er
In Worten, dran ein ernster Mann
Gerechten Anstoß nehmen kann;
O nein, nach reiflichster Betrachtung
Zollt er dem Schwein die höchste Achtung.
Vor allen Dingen braucht er nie
Den wüsten Ausdruck „Schweinevieh",
So oft ein Kalb, ein Rind er meint,
Das minderwerthig ihm erscheint.
So burschikos und frei und flott
Spricht höchstens wohl der böse Pod,
Dem oft das Heil'ge wird zum Spott.
Weshalb just er das thut, ist klar;
Man weiß, was er so lange war:
Rien n'est sacré pour un hussard.
Wer solche Lästerung muß hören,
Fühlt sich sein Innerstes empören;
Er schüttelt schmerzbewegt sein Haupt
Und seufzt: „Wer hätte das geglaubt!
Wie soll bei solcher Schandwirthschaft
Erholen sich die Landwirthschaft!?"

Ein culturhistorisches Gespräch

Forscher: Auf Celebes leben wilde Waldmenschen.

Laie: Ach, das glaube ich nicht. Die Wildheit ist Mumpitz; die Leute wollen wahrscheinlich von Barnum oder Hagenbeck höhere Löhne herausschlagen.

Forscher: Aber sie gehen fast ganz nackt.

Laie: Auf unseren Hofbällen gehen die Damen auch so, darum sind sie doch zahm.

Forscher: Aber sie schlagen jeden todt, der nicht zu ihrem Stamme gehört.

Laie: Das thäte Klofac auch, wenn er könnte, wie er wollte.

Forscher: Und sie können nur bis 1 zählen.

Laie: Jeder Mensch kann doch nicht mit Logarithmen rechnen; auch hier gibt es viele, die nicht bis 3 zählen können.

Forscher: Aber sie kennen die Lüge nicht.

Laie: Was? Dann sind es überhaupt keine Menschen, das sind ja Bestien!

Rissige Thürme

Der Einsturz des Campanile in Venedig gibt den Centrumsleuten Anlaß zu der Besorgniß, auch der berühmte Centrumsthurm könnte eines schönen Tages umfallen. Eine genaue Besichtigung des Thurmes ergibt, daß er sich in stark baufälligem Zustande befindet und voller Risse und Spalten ist. Letzteren hofft man mit Kleister beikommen zu können, im übrigen schöpft man einigen Trost daraus, daß sich in dem Thurm so viele Eulen und Fledermäuse aufhalten. Diese vorsichtigen Thiere, sagt man sich, würden das Bauwerk längs verlassen haben, wenn es wirklich dem Einsturz nahe wäre.

Wie die Zeitungen melden, werden König Alexander und Draga von Serbien in nächster Zeit nach Rußland reisen und dort vom Zaren empfangen werden.

Wir gönnen ihnen diese Reise von Herzen. Sie ist jedenfalls das einzige freudige Ereigniß, dem das brave Ehepaar entgegensieht.

Schultze. Nanu sollen Photographien nur mit Einwilligung des Photographirten verbreitet werden dürfen.

Müller. Jewiß, det will man dem Reichstag vorschlagen.

Schultze. Na ja, wenn ick bedenke, wie oft die Photographen schmeicheln und aus 'nem alten Scheusal 'ne Schönheit machen, denn kann ick det bejreifen.

Müller. Denn werden se wejen Vorspiejelung falscher Thatsachen und Verbreitung jefaßt.

Schultze. Und von viele Abjeordnete, die det Jesetz berathen sollen, kann man sich überhaupt keen rechtes Bild machen.

Müller. Det stimmt.

Schultze. Also Jraf Posadowsky soll in die Zollcommission jesagt haben, er hätte politisch sicher mehr Einsehen und Verstand als der Abjeordnete Paasche.

Müller. Hälfte det for Eisenlob?

Schultze. Nee, aber for'n Rechenexempel.

Müller. For 'ne Jleichung mit zwei Unbekannte, die ick mir nich zu lösen jetraue.

Schultze. Worum denn nich!

Müller. Weil Paasches politisches Einsehen und politischer Verstand janz unberechenbar sind.

Schultze. Ach so.

Auf nach Venedig!

Nun der hohe Campanile
Von San Marco liegt in Trümmern,
Wie sie kommen jetzt in Scharen
Aus Italien, aus der Fremde,
Mit der Bahn, auf schnellen Schiffen,
Anzuschaun den Haufen Schutt!
Ueberfüllt ist jedes Gasthaus;
Auf dem Billard, auf den Tischen,
Auf der Erde, hoch auf Schränken,
Im Closet, in Badewannen
Schläft man, wie es eben geht.
Doch am Tage stehn gedrängt sie
Auf der Piazza und am Molo;
Einer schiebt und knufft den andern,
Tritt ihm kräftig auf die Füße
Und ist selig, wenn sein Auge
Ruhn darf auf dem Haufen Schutt.

Wissensdurst und Lust am Schönen,
Mächtig zieht ihr in die Fremde;
Stark wohl seid ihr, aber stärker
Ist als ihr die ganz gemeine,
Platte Pöbelneugier noch!

In der französischen Gemeinde Méré wurde das Nationalfest vom 14. auf den 20. Juli verschoben, weil der Herr Bürgermeister sein Heu noch nicht ganz eingefahren hatte. Diese gesunde Entwickelung wird in Méré weitere Fortschritte machen. Bald liest man: „Die wöchentlichen Sitzungen des Gemeinderaths wurden vom Donnerstag auf den Freitag verlegt, weil der Herr Bürgermeister am Donnerstag seine L'Hombre-Partie hatte. — Das Weihnachtsfest wurde in Méré auf den 26. und 27. December verlegt, weil das neue Kleid der Frau Bürgermeister bis zum 25. December nicht fertig geworden war. — Der Sonntag wurde in Méré auf den Montag verlegt, weil die Frau Bürgermeister am Montag einen Sohn bekommen hatte und dieser ein Sonntagskind sein sollte. — Die letzte Sonnenfinsterniß wurde in Méré um einen Tag verlegt, weil der Herr Bürgermeister an dem astronomisch für sie festgesetzten Tage dienstlich in einem Vorort von Méré anwesend sein mußte und sie doch sehen wollte."

Das Ende der Bankprozesse

Zu End' sind die Processe, Gott sei Dank,
Und Mitleid finden die Verdammten schwerlich.
Nun merkt euch das, ihr Männer von der Bank,
Und seid in Zukunft ehrlich, ehrlich, ehrlich!

Die „Kreuzzeitung" spricht mit dem Bedauern über den Rücktritt des Freiherrn v. Wangenheim zugleich die Befürchtung aus, daß sich statt der bisherigen maßvollen jetzt eine schärfere agrarische Tonart geltend machen werde.

Die armen Minister! An die Stelle der Dreschflegel, mit denen sie bisher von den Agrariern gekitzelt wurden, werden jetzt die Mistforken treten. Eine Mistforke ist freilich schärfer als ein Dreschflegel.

Einen Zoll auf Pflastersteine halte ich mit Posadowsky für durchaus schädlich, da eine Vertheuerung dieser beliebten Berliner Pfefferkuchen große Unruhe in der Bevölkerung und besonders auch in meinen Kreisen hervorrufen würde, weshalb ich es vollkommen billige, daß der Staatssecretär sich der Mehrheit in der Zollcommission gegenüber so scharf geäußert hat.

Karlchen Mießnick,
Quarta, Coetus B.

Aus der Strohwittwerzeit

Ein Abendidyll

Wunderbaren Trost, beim Himmel, birgt doch die Gewalt des Sanges!
Zog ich jüngst da durch ein Städtchen, Abends in der Dämmerstunde,
Da erklang's aus offnem Fenster jauchzend: „Freiheit, die ich meine!"
Aus der Apotheke kam es, wie das Schild mich freundlich lehrte.

In dem Häuschen an der Brücke stand — ich sah durch's offne Fenster —
Kreuzvergnügt der Herr Revisor. „Einsam bin ich nicht alleine"
Sang er mit verklärter Stimme, und es sind auch zwei gewesen,
Denn er schwang des Hauses Schlüssel jauchzend über seinem Haupte.

Von dem Amtsgericht herüber klang es — rostig war die Stimme —
Von der „alten, längst verrauschten Burschenherrlichkeit, der feinen",
Und in lieblichen Accorden sang des Cantors Baß zum Flügel:
„O, wie wohl ist mir am Abend!" — Ach, da wurde feucht mein Auge!

In dem Krug zum Rautenkranze fragte ich den Wirth, den runden,
Ob wohl stets so sangeslustig dieses Städtleins Männer wären.
„Nein", sprach jener, „nur Courage singen jetzt die vier sich Abends,
Ach, Strohwittwer sind's, allnächtlich netzen weinend sie ihr Lager!"

Der Zollcampanile

Aus dem Hundstagebuch eines Reichsbaubeamten

Wacklig ist er, sehr wacklig, aber niemand will auf meine Warnung hören. Jetzt basteln sie schon wieder an ihm herum, als wenn er nicht längst schief geworden wäre.

* * *

Diederich hat, wie er mir sagte, die Schiefheit längst bemerkt, aber er glaubt, der alte Bursche habe sich vor seiner Klugheit verneigt.

* * *

Heute Nacht hörte ich die Glocken Zwiesprache halten. „Wir werden ihnen schön auf den Kopf kommen", meinte die eine. „Der Engel auf der Spitze muß aber auch mit", sagte eine andere. Natürlich, die alte Windfahne hat sich lange genug hin- und hergedreht.

* * *

Brrr . . . heut haben sie endlich die dritte Lücke in den Thurm hineingemeißelt und halten den Riß, der von oben bis unten geht, für die glücklichste Lösung der Ventilationsfrage.

* * *

Ich hab's ja längst gewußt: da liegt er endlich. Die Sachverständigen sind darüber einig, daß er eingestürzt ist. Auch Posadowsky ist derselben Ansicht. Das Volk umsteht den Trümmerhaufen; jeder will einen Stein zum Andenken haben, besonders die Fremden aus Rußland, Oesterreich und Italien. Da sparen wir die Kosten für die Aufräumungsarbeiten.

* * *

Ob er wieder aufgebaut wird? Die Sammlungen haben bis jetzt die Summe von 1 Mark 34 Pfennig ergeben.

Wir bitten die Beiblätter zu beachten

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Hierzu zwei Beilagen

Die Zolltarif-Manöverschäden

Der mit der Abschätzung des Schadens beauftragte Herr v. **Podbielski** erklärt den Bauern: „Was? Den Manöverraps sollen wir bezahlen? Wir denken gar nicht daran! Den Schaden haben eure eigenen Ochsen angerichtet. Wir zahlen nicht einen Pfifferling.“

Nr. 30 Erstes Beiblatt

Beiblatt zum Kladderadatsch

Berlin, den 27. Juli 1902

Der Cousin will nicht mehr

Der unerwartete Entschluß des Frh. v. Wangenheim, sich gänzlich aus dem politischen Leben zurückzuziehen, bringt die Hilfs-

Von der Ausstellung in Düsseldorf 1902.

Vorstehend bringen wir das Bild der „Secthöhle“ auf der Düsseldorfer Ausstellung. Das Ausstellungs-Tageblatt schreibt über dieselbe in seiner Nr. 30 folgendes:

> „Einer der originellsten Restaurations-Pavillons der Ausstellung ist die Secthöhle, welche an einem der schönsten Punkte des Ausstellungsgeländes liegt: Dicht am Rheinufer bei der großen Fontäne vor der Kuppel der Hauptindustriehalle. Das Bauwerk stellt eine Rheinburg dar, welche sich auf einem zerklüfteten Felsen erhebt. In dem Berge selbst ist die eigentliche Höhle, eine künstliche Tropfsteingrotte mit plastischen Formen und Bildungen. Hat man die Höhe des Felsens erklommen, so befindet man sich inmitten der Trümmer der Burgruine, von der nur noch ein runder Turm und öde Fensterhöhlen emporragen. Aber hier oben sitzt und trinkt sich's wunderbar im Anblick aller Herrlichkeiten ringsum, namentlich aber an Abenden bei Illumination, Feuerwerk und beim Farbenspiel der Lichtfontäne. Das Bauwerk verdankt seine Entstehung der bekannten Schaumweinfirma Gebr. Hoehl-Geisenheim, deren Produkte, darunter die bekannte Marke „Kaiserblume“, hier zum Ausschank kommen.“

Das Renommée der Gebr. Hoehl'schen Produkte, speziell der Marke „Kaiserblume“ ist ja allerwärts bekannt und durch die Verleihung der goldenen Medaille auf der Pariser Weltausstellung erfreuen sich die Marken einer Auszeichnung, wie sie vorher deutschem Sect größer wohl nie zu Teil wurde. Auch viele andere große Auszeichnungen und die Ernennung zu Hoflieferanten mehrerer in- und ausländischer Höfe sprechen für die Güte der Gebr. Hoehl'schen Marken.

Auf der Düsseldorfer Ausstellung ist die Firma „außer Preisbewerb“ vertreten.

Schutz den Landräthen!

Im preußischen Ministerium des Innern wird ein Gesetzentwurf zum Schutze der Landräthe ausgearbeitet; er soll bei der Revision des Strafgesetzbuchs an geeigneter Stelle eingefügt werden, und demnach besteht die Hoffnung, daß die Novelle recht bald dem Reichstage zugehen wird. Vermuthlich werden die neuen Strafbestimmungen ihren Platz unmittelbar hinter den §§ 44—101 (Beleidigung des Landesherrn u. s. w.) finden.

Mit Recht wird in den Motiven darauf hingewiesen werden, in welchem Umfange die Autorität der Landräthe durch fortgesetzte Angriffe von Privatpersonen bedroht ist. Die gewöhnlichen Beleidigungsparagraphen versagen hierbei völlig. Es ist sogar bei der Wahl für Greifswald-Grimmen vorgekommen, daß Magistratsmitglieder an Wahlversammlungen Theil genommen haben, in denen der Landrath verspottet wurde und zwar in einer so bodenlos gemeinen Weise, daß selbst die stets zur Verfolgung bereite Staatsanwaltschaft sprachlos wurde und von einem Einschreiten gegen die Frevler Abstand nahm. Ebenso ist in den Landesvertretungen mehrfach das Bestreben hervorgetreten, das geheiligte Recht des Landraths auf Wahlleitung zu beeinflussen. Dies Recht muß demnach gesetzlich festgestellt werden.

Endlich sind auch Bestimmungen zu treffen, die den Schutz des Landraths gegen Eingriffe seiner vorgesetzten Behörden gewährleisten; wie den Richtern so muß auch den Landräthen die Unabsetzbarkeit verliehen und jeder Versuch dagegen zu handeln unter Strafe gestellt werden.

Die in Aussicht genommenen Paragraphen dürften folgende Fassung erhalten:

§ 101 a. Der preußische Landrath ist unverletzlich und unabsetzbar, seine Handlungen unterstehen blos der Beurtheilung eines aus seinen Amtsgenossen bestehenden Austrägalgerichts.

§ 101 b. Der Austrägalgerichtshof darf nie zusammentreten.

§ 101 c. Wer einen Landrath beleidigt, wer über eine Landrathsbeleidigung lacht, wer bei einer Landrathsbeleidigung zugegen ist und wer sie vom Hörensagen kennen lernt, wird mit Gefängniß bis zu drei Jahren, in schweren Fällen unter Aberkennung der Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufsicht, verurtheilt.

§ 101 d. Wird ein Beamter oder ein Mitglied einer städtischen Körperschaft wegen Vergehens gegen § 101 c verurtheilt, so ist auf dauernde Unfähigkeit zur Bekleidung eines jeden Staats- oder Gemeindeamts zu erkennen.

In den Motiven wird sodann erwogen, ob eine Fürbitte für den Landrath in das Kirchengebet aufzunehmen sei. Man scheint es aber der Verfügung des Regierungspräsidenten überlassen zu wollen, ob er dies in Wahlzeiten anordnen will.

Zeitlich dürfte die Berathung der Vorlage mit der Wiedereinbringung der Canalvorlage zusammenfallen, wobei dann nicht der Justizminister, sondern der Reichskanzler selbst die Begründung des Landrathsschutzes zu übernehmen hätte.

Die Geldstrafen, mit denen die Angeklagten im Proceß Sanden belegt wurden, werden allgemein für zu niedrig gehalten.

Wie uns scheint, mit Unrecht. Wer bedenkt, daß diese armen Leute während der langen Untersuchungshaft nicht einen Pfennig Tantiemen bezogen haben, wird ihnen sein Mitleid nicht versagen können. Und solche Erwägungen haben gewiß auch das milde Urtheil der Richter mit bestimmt.

Der Abgeordnete Trimborn ist von ultramontanen Gesinnungsgenossen hart angegriffen worden, weil er gesagt hat: „Während Aachen seine Heiligthümer feiert, feiert Köln Carneval." Die Zusammenstellung klingt in solchem Munde zwar etwas merkwürdig, aber der Redner hat, als er darüber interpellirt wurde, erklärt, ihm habe dabei fern gelegen, die Heiligthümer herabsetzen zu wollen, sonst hätte er gesagt: „Während Aachen seine Heiligthümer feiert, feiert es Carneval."

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Nr. 30 Zweites Beiblatt — Berlin, den 27. Juli 1902 — LV. Jahrgang

Der Vielgeplagte

Auch in seiner Sommerfrische findet der Reichskanzler in seiner bekannten Eigenschaft als Paris alle Taschen voll zu thun.

Briefkasten

Adelsheim. G.: Ihr „Bauländer Bote" (Nr. 153) meldet aus Bofsheim: „Ein hiesiger Landwirth, dessen Vieh von sog. Bremsen arg geplagt wurde, ging durch. Der Mann gerieth unter den zum Glück nicht beladen gewesenen Wagen und ist an den Füßen leicht verletzt". Auch ein Landwirth sieht, wenn er vor sog. Bremsen durchgeht, nicht immer genau zu, wohin er tritt.

Altshausen. F.: Im „Oberländer" (Nr. 153) macht das Schultheißenamt von Hochberg, gez. Eisele, bekannt: „In die hiesige Lehrerwohnung ist ein neuer Thon-Ofen anzubringen. Akkordsliebhaber wollen ihre Offerte sammt den Ofenröhren bis Samstag den 12. ds. Mts. bei unterzeichneter Stelle eingeben". Besser wäre es, wenn die ganzen Oefen bei dem Schultheißenamt eingereicht würden, denn aus dem Rohr kann man noch nicht erkennen, ob der Ofen etwas taugt.

Augsburg. S.: Es ist dankenswerth, daß die Zeitungen die forcirten Verse abdrucken, mit denen Nietzsche einst den jetzt eingestürzten Campanile in Venedig angedichtet hat. Man erkennt daraus, daß er sich beim Versemachen — Dichten ist das nicht zu nennen — genau so in Phrasen bewegt wie bei seinem von so vielen Halbgebildeten angestaunten Philosophiren.

Baden-Baden. G.: Das „Echo von Baden-Baden" (Nr. 161) erhält aus Paris eine Mittheilung von „einer hochgestellten Persönlichkeit, die gut uniformirt sein soll". Eine Meldung wird dadurch nicht glaubhafter, daß der Ueberbringer die schönste Uniform trägt, die man sich denken kann.

Berlin. W.: Die „Vossische Zeitung" vom 18. Juli theilt allerlei über die ethnographischen Entdeckungen der schwedischen Expedition mit, die unter der Führung des Frhrn. v. Nordenskiöld einen Theil von Südamerika durchzogen hat, und erzählt dabei von „einer gewaltigen Karawane, in der sich nicht weniger als 42 ziehende Maulesel, 7 Wagen, 10 Lastthiere, 13 berittene Maulesel u. s. w. befanden". Ehe man Maulesel so weit bringt, daß sie sich im Sattel halten, und zwar doch wohl auch im Trab und Galopp, muß man gewiß viel Zeit und Mühe aufwenden. Einen rechten Zweck hat übrigens die ganze Sache nicht, denn die Thiere werden immer unbequem sitzen und gehen entschieden viel lieber zu Fuß. — C.: In der Novelle „Pizzicato" von Leo Norberg (s. Nr. 353 des „Berliner Tageblatts") heißt es: „Er führte ein Dasein wie ein Verdammter, Syphus ins Musikalische übersetzt. So wie jener große Büßer an sein feuriges Rad — so war Desbordes an seine Virtuosität angeschmiedet". Die Zeilen enthalten zwei Irrthümer. Der Mann, den der Verfasser nennt, schrieb sich nicht „Syfiphus", sondern „Sisyphus", und er war auch nicht an ein Rad geschmiedet, sondern beschäftigte sich damit, einen Felsblock, der immer wieder herabkollerte, zum Gipfel eines Berges emporzuwälzen. Der an das Rad gefesselte Sträfling hieß Ixion.

Bielefeld. Dr. H.: Den „Berliner Neuesten Nachrichten" vom 17. Juli wird von der Düsseldorfer Ausstellung geschrieben: „Die Vielseitigkeit, die der Glanzstoff in seiner Verwendung erlangt hat, kann nicht deutlicher veranschaulicht werden als durch die von den Vereinigten Glanzstoff-Fabriken A.-G. Elberfeld vorgeführte Sammlung von Fabrikanten der verschiedensten Art aus Glanzstoff". Es ist natürlich, daß Fabrikanten, die selbst aus Glanzstoff hergestellt sind, das Beste in dieser Branche liefern.

Bonn. F.: In Ihrem „General-Anzeiger" sucht der Königliche Erste Staatsanwalt zu Bonn einen „Erziehungs-Inspector Alexander Krull, geboren am 6. October 1561 in Leidow, Kreis Schlawe". Im Sommer tauchen ja immer unglaublich alte Leute in den Blättern auf, die Gerichte sollten sich aber doch an diesem Unfug nicht betheiligen. — S.: Im „St. Wendeler Volksblatt" (Nr. 81) liest man: „Zwei tragbare Kühe sowie mehrere Wagen Kuhdung hat zu verkaufen Carl Demuth". Tragbar ist jede Kuh, wenn genug Leute zugreifen, aber weshalb soll man es den Thieren so bequem machen?

Brackwede. K.: Die „Brackweder Zeitung" (Nr. 22) meint: „Unsere Brackweder Geschäftsleute haben durch die Elektrische bis dato nur Schaden statt Nutzen erlitten, indem es dem kaufenden Publikum von Brackwede und dem vorderen Theil der Senne bequem gemacht wurde, ihre Bedürfnisse in Bielefeld zu befriedigen". Wenn wirklich viele Brackweder zu diesem Zweck nach Bielefeld fahren, so ist doch nicht zu ersehen, inwiefern die Brackweder Geschäftsleute dadurch geschädigt werden.

Bremen. K.: Der „Bremer Courier" (Nr. 194) meldet: „Der neue Premier Balfour ist seit achthundertzwanzig Jahren im Parlament". Hätte man da nicht besser eine jüngere Kraft gewählt?

Breslau. D.: Die „Schlesische Zeitung" (Nr. 482) berichtet aus einer Sitzung der französischen Deputirtenkammer: „Der Lärm im Saale wird fast unbeschreiblich. Der Präsident Guillein bedankt sich und erklärt die Sitzung für aufgehoben". Es soll natürlich heißen: „Der Präsident bedankt sich dafür, weiter den Vorsitz zu führen".

Chemnitz. M.: Das „Chemnitzer Tageblatt" (Nr. 317) spricht davon, daß die Schwarzen in unseren afrikanischen Colonien zur Arbeit erzogen werden müssen. „Nach dieser Richtung haben verschiedene Maßnahmen der Regierung, vor allen die, die die Erlegung einer Hüttensteuer und eine an mehreren Tagen des Monats zu leistende Arbeit vorschreiben, wohlthätig gewirkt". Im Gegensatz dazu wirkt die Verbindung „die, die die" entschieden nicht wohlthätig.

Charlottenburg. G. S.: In dem Roman „Die schöne Frau Pappritz" von Arthur Zapp (s. Nr. 329 der „Berliner Neuesten Nachrichten") heißt es: „Sie irren", rief der socialdemokratische Redacteur, der jetzt plötzlich seine verbindliche Haltung aufgab, hitzig, „nicht die Disciplin war es, sondern die Begeisterung des Volkes. Die militärische Disciplin ist ein Anarchismus, ein Hohn auf die Cultur". Der socialdemokratische Redacteur irrt selbst, und zwar stark. Militärische Disciplin und Anarchismus stehen im schärfsten Gegensatz zu einander.

Coblenz. Dr. M.: Prosit!

Cuxhaven. W.: Das „Cuxhavener Tageblatt" (Nr. 163) theilt mit: „Robert Arthur Talbot Gascoigne Cecil Marquis of Salisbury, aus einem aus Burleigh stammenden Geschlecht, geboren am 3. Februar 1730, wurde 1857 conservatives Mitglied des Unterhauses." Salisbury scheint sich geistig langsam entwickelt zu haben. Jedenfalls ist dem alten Herrn jetzt die Ruhe zu gönnen.

Dillingen. F.: In Ihrem „Tag- und Anzeigblatt" (Nr. 160) wird bekannt gemacht: „Moderne Neuheiten in **Sommerbusen** soeben eingetroffen bei Jos. Karl's Nachfolger." In diesem Sommer ist gewiß besonders starke Nachfrage nach künstlichen Busen, weil jetzt bei den Damen alles Echte nach dem untern Theil der Rückseite zusammengedrängt wird.

Dresden. O.: Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung" (Nr. 160) gibt in ihrem Wetterbericht nach der Wettersäule an der Augustusbrücke an:

„Wasserwärme der Elbe + 122°.
Wasserstand der Elbe: — 16 cm"

Man muß sich wundern, daß an jenem Tage überhaupt noch Wasser in der Elbe gewesen ist; bei einer so hohen Temperatur müßte doch alles rasch verdampft sein.

Düsseldorf. V.: Das „Düsseldorfer Handelsblatt" (Nr. 158) meldet: „Bei der unter Nr. 194 des Handelsregisters Abtheilung B stehenden Gesellschaft in Firma Feuerfeste Industrie-Gesellschaft mit beschränkter Haftung, hier, wurde nachgetragen u. s. w." Feuerfest braucht eine Industrie-Gesellschaft nicht zu sein, wenn sie nur krach- und concursfest ist.

Enger. R.: Die „Falkenburger Zeitung" (Nr. 164) berichtet aus einer Schöffengerichtssitzung: „Eine Reihe Schulmädchen aus Birkholz und Grünberg waren der Uebertretung des § 10 des Feld- und Forstpolizeigesetzes angeklagt. Die mündliche Verhandlung endigte zum Theil mit der Freisprechung, zum Theil mit Einstellung des Verfahrens wegen jugendlicher Anmuth der Beschuldigten, soweit sie sich unter 12 Jahren befanden." Die Salomonische Entscheidung des Gerichtshofs hat unseren vollen Beifall, aber wir meinen, wenn jugendliche Anmuth die Bestrafung ausschließen soll, so ist hier die Grenze zu eng gezogen. Sie muß bis zum 25. oder doch mindestens bis zum 20. Jahre vorgerückt werden.

Eupen. G.: Die Aushängung der alten Sachen in Aachen ist der Anlaß gewesen, daß die Leitung der dortigen Centrumspartei, wie sich die „Aachener Allgemeine Zeitung" (Nr. 164) ausdrückt, große Heerschau abgehalten hat. Dabei hat der Abg. Justizrath Trimborn aus Köln gesagt: „Aachen ist frommer als wir. Und das ist gut für Köln, daß es eine Schwester hat, die fromm ist. Während Aachen seine Heiligthümer feiert, feiern wir Carneval". Sollte der Unterschied groß sein? Der Bericht verzeichnet denn auch nach diesen Worten „stürmische Heiterkeit".

Frankfurt a. M. W.: Die „Frankfurter Nachrichten" (Nr. 195) theilen mit: „Jedes der fünf Amtsgerichte hatte im vergangenen Jahre in jeder Sitzung circa 60 Klagen zu erledigen. Auf Grund amtlichen Materials ergingen seit Anfang des zweitausendsten Jahrhunderts 4269 Vorladungen zum Offenbarungseid." Die Redaction einer täglich erscheinenden Zeitung müßte doch ungefähr wissen, in welchem Jahrhundert wir leben. — O.: In Ihrem „General-Anzeiger" (Nr. 161) wird mitgetheilt: „Zum Fang von Ratten und Mäusen. Ein gutes Mittel, die Mäuse oder Ratten in die aufgestellten Fallen zu locken, ist, den in der Falle sich befindlichen Köter mit einem Tropfen Rosenholzöl zu benetzen. Der Geruch dieses Oeles den diese Tiere besorders lieben, zieht sie so unwiderstehlich an, daß sie unfehlbar an den gelegten Köter gehen und so gefangen werden können." Mausefallen von einer Größe, daß man darin einen Hund, wenn auch nur einen kleinen, als Lockspeise anbringen könnte, haben wir noch nicht gesehen.

Frankfurt a. O. M.: In der „Frankfurter Oder-Zeitung" (Nr. 161) wird angezeigt: „Für 400 Mark eine gutgehende Besohl-Anstalt mit 3 Gesellen zu verkaufen. Auskunft ertheilt Jäschke, Berlin, Auguststr. 58." Die drei Gesellen scheinen ein recht bequemes Leben zu führen.

Friedeberg. S.: Auf S. 190 der „Neuen Bekenntnisse von E. Georgy heißt es von Lotte Bach auf dem Tanzstundenball: „Hastig entkleidete sie sich in der Garderobe und trat neben der Geheimräthin in den Saal." Das scheint ein netter Ball zu sein.

Friedenau. H.: Wie die „Berliner Neuesten Nachrichten" (Nr. 315) behaupten, theilt die „Marine-Rundschau" mit, daß der neue Panzerkreuzer „Prinz Heinrich" „eine Schiffsgeschwindigkeit von etwa 20 Seemeilen in der Minute erreicht." Die Redaction bemerkt dazu: „Es ist dies die höchste Geschwindigkeit, die ein deutscher Panzerkreuzer bisher aufzuweisen hatte." Es ist sogar eine Geschwindigkeit, die man als unheimlich bezeichnen muß. In einigen Stunden kommt der Kreuzer bequem von der deutschen Küste nach Amerika, zu einer Weltumsegelung braucht er noch nicht zwei Tage. Zu fürchten ist dabei nur, daß alle Leute auf dem Schiffe schwindlig werden und daß jeder, der sich nicht krampfhaft festhält oder sich anbinden läßt, über Bord fliegt.

Gerstungen. L.: Nach einer Anzeige in Nr. 160 der „Eisenacher Zeitung" zahlen im „Circus Maximilian", der in Eisenach Vorstellungen gibt, ermäßigte Preise „Kinder unter zehn Jahren und Militär vom Feldwebel an aufwärts." Es ist hohe Zeit, daß die Preisermäßigung endlich einmal auch an die oberen Chargen kommt.

Greifswald. L.: Ihr „Tageblatt" (Nr. 155) theilt mit: „Dem Fräulein Theodora Hoffmann, zur Zeit in Sommerfeld, Kreis Franzburg, ist die Erlaubniß ertheilt worden, im diesseitigen Regierungsbezirk als Haulehrerin thätig zu sein." Lehrerstellen, wo scharf gehauen werden muß, sollten lieber mit männlichen Kräften besetzt werden. — W.: Dem „Greifswalder Tageblatt" (Nr. 160) wird aus Stargard mitgetheilt: Für die Obsternte in der Clempin'er-, Massow'er-, Wulkow'er und Schellin'er Landstraße und am alten Zartziger Wege sind von Herrn Johannes Böttcher hier im heutigen Verpachtungstermin als letztes und höchstes Gebot 765 Mark geboten, der Zuschlag jedoch bisher vom Magistrat noch nicht ertheilt

worden." Die überflüssigen Apostrophe sind wohl durch die neuste Rechtschreibung vorgeschrieben, dann muß es aber auch „am alten Zartzig'er Wege" heißen. Freilich gewöhnt man sich schwer an die consequente Befolgung neuer und dabei unsinniger Regeln.

Hamburg. J. R.: Den „Hamburger Nachrichten" (Nr. 160) wird aus Corunna gemeldet: „Der Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Trier", auf der Reise von Bremen nach Hannover, kam am 6. Juli während eines starken Nebels 2 Meilen von hier auf Grund." Man versteht nicht, weshalb das Schiff einen so großen Umweg gemacht hat. Für den Lloyd mag es ein Trost sein, daß der Dampfer auf dem Wege nach Hannover immer hätte auf Grund kommen müssen.

Hanau. J.: Der „Hanauer Anzeiger" (Nr. 156) berichtet aus Frankfurt a. M.: „Heute Morgen 7 Uhr 25 Min. fuhr auf dem Nordplateau des hiesigen Güterbahnhofes ein Rangirzug gegen einen Bremser und zwar mit solcher Wucht, daß die Rückwand der Rangirmaschine eingedrückt und der Lokomotivführer und der Heizer eingeklemmt wurden." Beiden ist es dabei leider schlecht ergangen, dagegen scheint der Bremser ohne Schaden davongekommen zu sein. Er ist wohl ein ungewöhnlich robuster Mann.

Heilbronn. F.: Der „Neckar-Zeitung" (Nr. 160) wird aus London telegraphirt: „Einer augenscheinlich inspirirten Meldung des Standard zufolge hat gestern eine Konferenz der Aerzte des Königs stattgefunden, die nicht im stande waren, ein Darum für die Krönung festzusetzen." Es spricht für den Mannesmuth der Aerzte, wenn sie wirklich erklärt haben, daß sie nicht einsehen können, warum der König gekrönt werden soll.

Herford. In der „Herforder Zeitung für Stadt und Land" (Nr. 169) liest man: **„Unfall des Kronprinzen von Italien.** Rom, 10. Juli. Auf der Coblenzerstraße kam gestern das Pferd des vom Kronprinzen gelenkten Wagens plötzlich zu Fall. Infolge des starken Stoßes, den das Gefährt dadurch erhielt, stürzte der Kronprinz hinaus, blieb jedoch unverletzt. Der Begleiter des Kronprinzen, Freiherr von Stülpnagel, hatte sich im Wagen festgehalten." Die Notiz bekundet in interessanter Weise die Fixigkeit und Geistesgegenwart eines modernen Redacteurs. Bekanntlich ist der kleine Unfall unserem Kronprinzen in Bonn zugestoßen, aus „Bonn" ist aber hier in dem Telegramm „Rom" geworden. Kaum sieht der Zeitungsmann diesen Namen, so macht er sich gleich auf eigne Hand eine schöne fette Ueberschrift mit dem Kronprinzen von Italien zurecht. Die Coblenzerstraße in Rom stört ihn dabei ebenso wenig, wie der nicht sehr italienisch klingende Name v. Stülpnagel.

Hess.-Lichtenau. L.: Der „Allgemeine Anzeiger für Hess.-Lichtenau, Großalmerode, Spangenberg und Umgegend" (Nr. 54) constatirt, daß die Frau Bürgermeister von Oberkaufungen, die jüngst unter herzlicher Theilnahme ihrer Mitbürger ihren 31. Geburtstag gefeiert hat, „sich wachsender persönlicher Beleibtheit erfreut." Das erklärt die Zuneigung, die ihr die Oberkaufunger entgegenbringen. Schon Cäsar sah lieber wohlbeleibte Menschen um sich als hagere und knochige Gestalten.

Hildesheim. P.: Dem „Hannoverschen Anzeiger" (Nr. 168) wird aus Alfeld geschrieben: „Die Einführung des Bürgermeisters Dr. Hottentott ging Donnerstag Nachmittag in feierlicher Weise vor sich". Ein wunderlicher Name, der keine angenehme Mitgabe fürs Leben ist.

Köln. S.: Der „Kölner Lokal-Anzeiger" (Nr. 187) berichtet unter den Gerichtsverhandlungen: „Im Januar wurden aus dem Hausflur eines Cigarrengeschäftes Unter Goldschmied über 200 Mille Cigarren im Werthe von 800 Mk. gestohlen. Die gestohlenen Cigarren sind durch die verschiedensten Hände gegangen, und waren wegen Hehlerei sieben Personen angeklagt." Daß die Cigarren durch so viele Hände gegangen sind, erklärt sich offenbar daraus, daß niemand sie hat rauchen mögen. Der Preis von 4 Mk. für das Mille läßt allerdings auf kein sehr feines Kraut schließen.

Leipzig-Reudnitz. F.: Der „Burgstädter Anzeiger" (Nr. 161) hat die betrübende Meldung aus Venedig so frei bearbeitet, daß man nur eben noch erkennen kann, um was es sich handelt. Er meldet: „Der Flottenthurm von San Merkur ist heute früh 9½ Uhr eingestürzt."

Milwaukee. S.: Besten Dank für die Zusendung Ihrer „Germania-Sonntagspost" vom 15. Juni. Der Artikel, der mit uns wegen schlechter Behandlung des guten Onkels Sam grimmig ins Gericht geht, hat uns großen Spaß gemacht.

Neustrelitz. H.: Der „Tag" (Nr. 320) berichtet: „Prinz Adalbert begab sich nach Hemmelmark zum Besuch der Prinzessin Heinrich, welche heute ihren 66. Geburtstag begeht." Zeitungen dürfen eine Dame wohl jünger machen, aber nicht älter, am wenigsten um ein Menschenalter.

Osterburg. A.: Im „Osterburger Kreisblatt" (Nr. 164) wird von König Alphons XIII. gesagt: „Um 6 Uhr in der Frühe steht der König auf und besucht eine Stunde später die Messe. Danach unternimmt er einen Austritt ohne Eskorte." So jung ist der König doch auch nicht mehr, daß er eine Begleitung nöthig hätte, wenn er einmal austreten muß.

Partenkirchen. X.: In Nr. 1 der „Fremdenliste für Partenkirchen und Kainzenbad" ist u. a. aufgeführt zu finden: „Frau Baronin Lerche mit Gemahl, Dänemark." Man ersieht daraus, wie weit es in Dänemark schon die Frauenbewegung gebracht hat. Die Frau wird zuerst genannt und der Mann nur erwähnt, weil er von der Frau in das Bad oder in die Sommerfrische mitgenommen wird. Sie ist das regierende Haupt, und er spielt höchstens die Rolle eines Prinz-Gemahls.

Plauen. O.: In den „Dresdner Nachrichten" (Nr. 189) sucht ein tüchtiger Tischlermeister eine Lebensgefährtin. „Auf große Schönheit und sonstigen Fehler wird nicht gesehen, nur auf wirtschaftlichen Sinn und Vermögen." Mit vollem Recht betrachtet dieser schlichte Mann die Schönheit, die ja einer Frau nur allerlei Versuchungen zuzieht, als einen Fehler.

Potsdam. K.: Im „Potsdamer Intelligenz-Blatt" (Nr. 177) wird angezeigt: „Ein fast neues Jugend-Fahrrad im Alter von 10 bis 16 Jahren ist zu verkaufen, Nowawes, Wilhelmstraße 15a." Das soll ein fast neues Rad sein? Mit 10 Jahren steht ein Fahrrad schon im höchsten Greisenalter.. — R.: Folgende Neuheiten sind uns zugegangen: Das Recht, Rundschau für den deutschen Juristenstand. Herausgegeben von Dr. Hs. Th. Soergel, Freilassing. Helwingsche Verlagsbuchhandlung. Hannover. Nr. 8—12. — „Die Gesellschaft. Münchener Halbmonatschrift. Herausgegeben von Dr. Arthur Seidl, München." Dresden und Leipzig. E. Piersons Verlag. Heft 9 u. 10. — „Meer und Küste. Internationale Zeitschrift für die Interessen der See- und Küstenbevölkerung, Schiffahrt, Handel, Industrie, Export, Verkehr 2c." Verlag von C. J. E. Volckmann in Rostock. Nr. 7—14. — „Die Flotte. Monatsblatt des Deutschen Flottenvereins." Verlag des Deutschen Flottenvereins. Nr. 3—7. — „Deutsche Landwirthschaftliche Geflügel-Zeitung mit Internationalem Thiermarkt. Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin. Nr. 32—41.

Riva. R.: In den „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 320) annoncirt ein gebildeter Kaufmann, kath., 38 J. alt, schlank, dunkel, daß er eine Frau sucht. „Nur directe Offerten mögl. mit Phot. von Eltern, Vormündern haben Zweck." Einem vorsichtigen Freier kann man es nicht verdenken, wenn er sich seine Schwiegereltern in spe oder den Vormund seiner Zukünftigen erst einmal ansehen will.

Ruhla. L.; In der „Ruhlaer Zeitung" (Nr. 98) wird angezeigt: „Ein noch ziemlich neuer Schweinekoben ist preiswerth zu verkaufen. Daselbst kann auch ein Mädchen Schlafstelle erhalten." Die Schlafstelle wird so leicht keine Abnehmerin finden, denn wenn der Schweinekoben verkauft wird, muß die Mietherin vielleicht gleich wieder ausziehen. Ueberhaupt ist ein solcher Koben kein passendes Nachtquartier für ein junges Mädchen.

Stralau. W.: Der „Vorwärts" (Nr. 161) berichtet allerlei aus dem Berliner Aquarium und sagt dabei: „Es ist ja ganz natürlich, daß ein so weit verbreiteter Fisch wie der Aal in zahlreichen Aborten vorkommt." Der „Vorwärts" verwechselt den Aal offenbar mit dem Neunauge. Von diesem wird wenigstens behauptet, daß es sich gern, wenn auch nicht in, so doch unter Aborten aufhält, die auf einen Fluß oder Canal hinausgehen.

Stuttgart. L.: In Ihrem „Neuen Tagblatt" (Nr. 160) liest man: „Die glückliche Geburt eines kräftigen, gesunden Jungen zeigt hocherfreut an Alfred Grünwald. Stuttgart, 11. Juli 1902." Daß ein gesunder Junge ohne Mitwirkung einer Mutter zur Welt kommt, ist ja sehr interessant, aber eigentlich ist das Kind doch zu bedauern.

Thorn. E.: Die Schornsteinfegerinnung für den Regierungsbezirk Marienwerder hat jüngst in Thorn ihre Fahnenweihe gefeiert. Die „Thorner Presse" (Nr. 157) berichtet darüber u. a.: „Eingesäumt wird die Fahne von einem breiten, mit Goldfranzen versehenen schwarzseidenen Rand. In den Ecken sind grüne Eichenzweige eingestickt. Auf der Rückseite der Fahne steht in Gold gestickt der Spruch: „Entsetzlich ist des Feuers Macht, wenn man sie nicht bezähmt, bewacht." So macht also Stephany auch schon die Rückseite von Feuerwehrfahnen unsicher! Bald finden sich Spuren seiner Thätigkeit gewiß auch an Denkmälern und Leichensteinen.

Tilsit. E.: Die „Tilsiter Zeitung" (Nr. 164) meldet aus Allenstein: „Auf dem hiesigen Rangirbahnhof fuhr gestern eine Rangirmaschine mit 40 Ochsen sehr heftig auf einen Prellbock." Eine richtige Sommernachricht! Ochsen werden überhaupt nicht auf einer Rangirmaschine transportirt, und wie sollten vierzig Stück auf einer solchen untergebracht werden!

Trier. C.: Nach der „Trierischen Landeszeitung" vom 2. Juli haben die von der französischen Regierung gleich nach der Kata-

strophe nach Martinique entsandten Herren Block und Barthe u. a. berichtet: „Wir kennen einen zwanzigjährigen Pflanzer, der in dreißig Jahren da unten ein schönes Vermögen erworben hatte und sich anschickte, mit seiner Familie zurückzukehren. Alles ist ihm vernichtet.“ Die Herren Block und Barthe haben sich von dem jungen Pflanzer etwas aufbinden lassen.

Warnow. K.: Wie die „Mecklenburger Nachrichten“ (Nr. 153) mittheilen, haben jüngst die Lehrer und Zöglinge des Seminars zu Lübtheen einen Ausflug nach Jessenitz gemacht, um die dortigen Kaliwerke zu besichtigen. „Von Herrn Bergrath Nettelkoven aufs freundlichste empfangen, hielt dieser den Besuchern zunächst einen orientirenden Vortrag über die Lagerung der Salze u. s. w.“ Was wollen Sie? Das ist der richtige Reporterstil, und wer sich an der mit der Gewandtheit eines Taschenspielers vorgenommenen Vertauschung des Subjects stößt, ist ein gravitätischer Nörgler und ein Philister.

Werden. G.: Die „Westfälische Rundschau“ (Nr. 161) berichtet vom Westkirchener Schützenfest, daß „um 9 Ur die Abfart des Vorstandes zur Abholung des alten Königspares, um 10 Ur der Abmarsch zum Schißplatz erfolgte, daß die und die Herren beim Sternschißen Preise gewannen, daß gegen 4 Ur der Vogel fil und daß niemand mer auf dise gesellige und herzliche Feier verzichten möchte“. Wir würden auf dise Ortografi gern verzichten.

Zwickau. D.: Manche Zeitungen wissen offenbar nicht, was sie sich unter dem Dogenpalast in Venedig vorstellen sollen, und vermuthen in dem Wort einen Druckfehler. Deshalb macht das „Zwickauer Tageblatt“ (Nr. 164) daraus einen „Drogen-Palast“, während das „Hannoversche Tageblatt“ (Nr. 194) von einem „Doggenpalaste“ spricht.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 24. Juli 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 31 Berlin, den 3. August 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 4. August
Feldwebel ist ein Ehrenmann,
Das ist ja richtig und bekannt,
Allein — und darauf kommt es an —
Er ist ein Mann von niedrem Stand.

Dienstag, den 5. August
Frei' nicht um seine Tochter du,
Wenn du von höh'rem Stande bist,
Auch wenn sehr schön sie und dazu
Ein Spiegel aller Tugend ist.

Mittwoch, den 6. August
Auf Lieb' allein ist kein Verlaß,
Bleib deiner Stellung dir bewußt,
Sonst kann es dir begegnen, daß
Du deinen Abschied nehmen mußt.

Wochenkalender

Donnerstag, den 7. August
Bedenke wohl das, eh du freist,
Es ist nun mal so auf der Welt,
Besonders wo der Kastengeist
Sich wie bei uns noch aufrecht hält.

Freitag, den 8. August
Was nützt dem Niedern Herz und Kopf?
Mißachtet bleibt er unbedingt,
Indeß es ein vornehmer Tropf
Unschwer zu hoher Stellung bringt.

Sonnabend, den 9. August
So vieles, ach, im Leben hängt
Vom Stand' ab — siehst du das nicht ein?
Man kann verbohrt, durchaus beschränkt,
Und doch dabei Minister sein.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Vorfreude

Gewidmet friedlichem Behagen
Ist sonst die liebe Hundstagszeit,
Wo keine Parlamente tagen
Und nichts sich zuträgt weit und breit.
Uns zu erfreuen taucht die Schlange
Der See in unsrer Zeitung auf,
Und Greise, die unglaublich lange
Gelebt, beginnen ihren Lauf.

Doch anders als in Durchschnittsjahren
Ist's dieses Jahr damit bestellt:
Ein seltnes Schauspiel soll gewahren
In diesen Tagen just die Welt.
Voll Weisheit, das ist klar zu sehen,
Hat so der Himmel es gefügt,
Dass jetzt gerade muss geschehen,
Was uns erhebt und uns vergnügt.

Da Gott sei Dank vom Themsestrande
Nur Günstiges sich melden lässt,
So kommt nun glücklich dort zu Stande
Das unterbrochne Krönungsfest.
Ob manches im Programm mit Schmerzen
Man strich, es ist von Glanz und Pracht
Noch viel geblieben, was die Herzen
Vor Freude höher schlagen macht.

Am Fest der Vettern theilzunehmen
Ist unsre angenehme Pflicht;
Wir müssten vor der Welt uns schämen,
Ihr Freunde, thäten wir es nicht.
Die rechte Stimmung mitzubringen
Macht euch bei Zeiten drum bereit,
Denn auserwählt zu grossen Dingen
Ist dieses Mal die Hundstagszeit.

Kladderadatsch

Aus dem Notizbuch eines verlassenen Mädchens

Die Mittelgräte der Herrschaft ist der Eigennutz. Da stürzen sie sich in der Sommerfrische von einem Vergnügen ins andere, und ich muß hier darben und mich langweilen. Alles, was dazu beitragen könnte, mich von trüben Gedanken abzubringen, ist mir genommen. Die Zeitungen lassen sie sich durch die Post nach ihrem Badeort schicken; ich weiß factisch am Morgen nicht, wer am Abend vorher in Berlin ermordet ist. Der Eismann ist abbestellt und das Klavier ist zugeschlossen. Nur die Schwaben haben sie mir hier gelassen, die mir in der einsamen Küche Gesellschaft leisten.

* * *

In meiner Einsamkeit habe ich angefangen zu dichten und neulich folgendes Gedicht verfaßt:

Das Dienen.

Der Prinz von Wales pflegt Seide
Auch Alltags anzuziehn,
Ich nicht! Doch haben wir beide
Den Wappenspruch: „Ich dien'."

Das Dienen ist edler Leute
Von beiden Geschlechtern Brauch.
Mein Robert, den ich heute
Erwarte, mein Schatz, dient auch.

* * *

Robert kam und hatte das Unglück, daß er in der Küche über einen Pflaumenkern ausglitt. Zum Glück kam er unbeschädigt in eine große Schüssel voll Blaubeeren zu sitzen. Ich war nämlich eben beim Blaubeereinmachen für die Herrschaft, alle solche schwere Arbeit fällt mir ja allein zu. Robert sah furchtbar aus, als er die Schüssel verließ. Eine Stunde lang mußte ich an ihm herumschwefeln, ehe er einigermaßen wieder sauber war. Die Blaubeeren waren von ihm zerquetscht worden, hatten aber an Geschmack nicht gelitten.

* * *

Fräulein Erna hat vergessen, ihr Schränkchen abzuschließen. Ich stöberte darin herum und fand außer verschiedenen Liebesbriefen etwas Unterhaltungslectüre. Eins der Bücher gab ich Robert, der mir daraus vorlas. Wie er an eine Stelle kommt, wird er puterroth und sagt: „Nein, ich kann nicht weiterlesen, ich genire mich zu sehr." Ich reiß' ihm das Buch weg und lese. Nein, wie ist es möglich, daß ein Frauenzimmer — von einem solchen ist das Buch — so was schreiben kann! Uebrigens freut es mich, daß Robert noch so unverdorben ist.

* * *

Gestern war mein Geburtstag. Von der Herrschaft kam weder ein Spickaal noch ein Dutzend Flundern, noch ein Rosenstrauß, noch ein Brief, ja nicht einmal eine Ansichtspostkarte. Das nennt man Dankbarkeit. Robert kam, schenkte mir einen Momentapparat zu einer Mark und nahm mich sofort auf. Als er aber die Platte herausgenommen hatte und gegen das Licht hielt, fand sich, daß nichts darauf war. Mir war das nicht unlieb, weil ich glaube, daß er den Hintergedanken hatte, uns in die „Woche" zu bringen.

* * *

Gestern erfuhr ich bei Portiers allerhand über die Herrschaft. Er soll schon mal gesessen haben! Er sieht auch ganz danach aus.

Ein Wort des Trostes

Eros läßt sich nicht gebieten,
Nicht einmal vom grünen Tisch aus,
Sondern, die er will, die nimmst du.
So geschieht's noch heutzutage
Durch die Macht des Liebesgottes,
Wie es uns das Märchen schildert,
Daß ein einfach Kind des Volkes
Zur Prinzessin wird, die Hirtin
Auf den Thron kommt — Dank dafür ihm!
Nimm dir dreist Feldwebels Tochter!
Wenn dich drum die Vorgesetzten
Tadeln, nimm's nicht übel ihnen,
Meist doch tadeln nur aus Neid sie,
Weil sie selbst nicht wählen durften,
Wie es Eros ihnen anrieth;
Dem verruchten Zwange fügten
Willig sich die armen Schelme,
Und dem Zwang sich fügend nahmen
Sie ins Bett sich einen Drachen.
Drachen sind, um Geld zu hüten,
Gut, sonst aber nicht erfreulich.

Sandens Gebet

Leise duftet das Ozon,
Ach, durch meine Zelle.
Flieg, du meine Revision,
Flieg nach Leipzig schnelle.

Leg' dich, wo die Pleiße fließt,
Dem Gericht zu Füßen.
Wenn du Gentzsch und Exner siehst,
Sag', ich lass' sie grüßen.

Die „Deutsche Dichter-Gedächtniß-Stiftung" befürwortet eine Ehrung deutscher Dichter, die darin bestehen soll, daß man ihre Werke kauft. Ja, dann müssen sie aber doch auch so schreiben, daß das Publikum ihre Werke mit Vergnügen liest. Thun sie das etwa? Bewahre! Sie sind zu prüde, zu zimperlich, sie sollten es nur wie wir Dichterinnen machen, die wir kein Blatt vor den Mund oder sonst wo vor nehmen. Unsere Werke gehen wie frische Semmeln. Also uns nach! Der Pegasus, der zum Wohlstande führt, ist am Rüssel und an den Eisbeinen zu erkennen.

Olga von der Saufeder,
genannt „Das Schweinchen".

Die „Kreuzztg." führt als Beweis für den landwirthschaftlichen Nothstand die „Thatsache" an, daß in der Nähe von Dortmund ein größeres Gut sich befindet, das wegen Mangels an Arbeitern vollständig brach liegt.

Auf vielfache Anfragen hin, die von beschäftigungslosen Arbeitern an uns gerichtet wurden, können wir Folgendes mittheilen: Das Gut heißt „Läuschen", es liegt an der Bahnstrecke „Suchmichmal—Findmichmal", in unmittelbarer Nähe des großen Pfarrdorfes „Nirgendwo". Anmeldungen haben zu geschehen bei dem Gutsinspector „Ungeboren".

Nach dieser Anweisung ist der Weg nicht zu verfehlen.

Die geborene Aufsichtsräthin

Man klagt über Aufsichtsräthe,
Die nichts von Aufsicht verstehn.
Ob man nicht besser dran thäte,
Von Räthen ganz abzusehn?

Verstummen würden die Klagen
Und wandeln sich in Dank,
Wenn Frauen würd' übertragen
Die Aufsicht bei einer Bank.

Ihr kennt doch die alte Meier
Mit dem durchdringenden Blick?
Vor der besteht kein Schleier,
Hat kein Verstecken Glück

Sie weiß nichts von falscher Schonung,
Von schwächlicher Pietät,
Kein Staubkorn in fremder Wohnung
Bleibt von ihr unerspäht.

Ihr ganzes Leben besteht in
Aufpassen und sonst nichts mehr.
Ob die nicht als Aufsichtsräthin
Am richtigen Platze wär'?

Müller. Also die Eisenzölle sind jetzt in die Commission dooch anjenommen?

Schultze. Jawol, un nu kann ick dir mathematisch beweisen, deß der janze Zolltarif anjenommen wird.

Müller. Dadruf bin ick neujierig.

Schultze. Na denn paß mal uf:

Alteisen anjenommen
Zolltarif = Alteisen,

folglich: Zolltarif anjenommen.

Müller. Schultze, du bist 'n Schenie!

Schultze. Nu sage mal, hat Podbielski in Stolp 'ne Rede jehalten und wat for eene?

Müller. I, 'ne zusammenjestoppelte Rede.

Schultze. Zusammenjestoppelt? Ick denke, die Zunge is ihm durchjejangen.

Müller. Durchjejangen? Det is doch vor lauter Stolpern nich möglich jewesen!

Schultze. Au!

Die „frisirte" Bilanz

Die häßlichste Bilanz wird schön,
Wenn man sie schön „frisirt";
Doch bleibt nur kurze Zeit bestehn
Der Zauber, der sie ziert.

Ein Kahlkopf wird, schmuck coiffirt,
Nicht dauernd voll und kraus,
Und gar zu bald schaut ungenirt
Die Glatze wieder 'raus.

Venedig ist überfüllt von Fremden, die alle die Stelle sehen wollen, wo der Campanile gestanden hat.

„Schade", hört man die Gastwirthe sagen, die ein gutes Geschäft dabei machen, „schade, daß er nicht noch einmal umfallen kann!"

Das „Wehlauer Kreisblatt" hatte den Bund der Landwirthe angegriffen, und dunkle Wolken der Verzweiflung senkten sich auf die Landschaft nieder. Nur wer die Bedeutung eines Kreisblattartikels kennt, vermag sich die Stimmung der Bevölkerung, die den Bündlern anverwandt und zugethan ist, vorzustellen. Der Bündler, der wohlgemuth jeden Minister in mannhafter Fehde niederwirft, der sich auch nicht scheut, einen Oberpräsidenten bei Inspectionsreisen aufzuheben, und über einen Regierungspräsidenten ebenfalls den Boycott verhängt, dieser kühngesinnte Bündler wird ängstlich, wenn der Kreiskönig, der Landrath, im Kreisblatt das Donnerblech seines Zornes rütteln läßt.

Der Rothspohnconsum ging um 50 pCt. zurück, die Kühe verkalbten und ängstliche Gemüther wollten am Campanile von Wehlau bereits eine starke Neigung nach links und andere Vorzeichen des Einsturzes bemerkt haben. Da hieß es eines Tages: der Kreisblattartikel stammt gar nicht von unserm hochverehrten Landrath, **Victor Schweinburg** hat ihn geschrieben.

Und wieder hob sich der Consum von Rothspohn auf die alte Höhe, die Kühe besannen sich auf die regelmäßige Erfüllung ihrer Mutterpflichten, der Campanile reckte sich gerade und alles war eitel Freude und Zuversicht.

Also **Schweinburg** hatte es geschrieben: das Vehmgericht, das sich bereits gegen den Landrath gebildet hatte, löste sich auf. Der Landrath selber hatte kein Wort verloren, sondern seine Freunde für sich arbeiten lassen.

Am meisten amüsirte sich aber **Schweinburg** selber über die Geschichte, denn es war das erste Mal, daß er für den **Verfasser** eines Artikels gehalten wurde. Unter den Geschenken, die ihm gütige Feen in die Wiege gelegt hatten, fehlte nämlich eine deutsche Grammatik und eine Anweisung zur Rechtschreibung.

Ultra montes

Als die Deutschen zahm geworden,
Fuhren sie nach Rom von Norden,
Unter andern Knall und Fall
Auch ein Gen'ralfeldmarschall,
Herr **Baron von Loë**.

„Ein Baron ist etwas wenig,
Viele sind uns unterthänig",
Dachte man sich in Berlin,
Ließ 'nen zweiten romwärts ziehn,
Herrn **Baron von Hertling**.

Sanft wie Flöte und Hoboe
Sprach in Rom der **Herr von Loë**.
Vom Civil der andre Herr
Sprach schon etwas deutlicher,
Aber doch recht freundlich.

Redete von früh bis späte
Flott für Straßburgs Facultäte.
Endlich hatte er genug,
Setzt' sich in den Luxuszug
Und fuhr wieder nordwärts.

Sprach daheim: „Ich war nicht lässig,
Doch mit Straßburg ist es Essig.
Denn wenn Frankreich widerspricht,
Will auch Herr **Rampolla** nicht,
Der Franzosengönner."

Willst mit Rom in Frieden wandeln,
Mußt es möglichst schlecht behandeln,
Denn dir frommt Bescheidenheit
Nimmer bei der Geistlichkeit.
Confer **Combes** in Frankreich!

Der Reichskanzler hat dankend über die Schrift der Deutschen Dichter-Gedächtnißstiftung „**Wie wir unsere großen Dichter ehren sollen**" quittirt. Im Publicum ist die Meinung verbreitet, daß dies nützliche Werk u. a. eine Anweisung zum richtigen Citiren der deutschen Dichter und zur Stärkung des Gedächtnisses enthält.

Die Errichtung eines Scherbenberges im Plänterwald bei Treptow, die von der Stadt Berlin geplant war, ist aus sanitären Rücksichten aufgegeben worden.

Schade! Das wäre gerade so etwas, wozu auch arme Dienstmädchen ein Scherflein oder einige Scherblein beitragen könnten.

Der Corpscommandant v. **Succovaty** in Graz hat dem Grazer Militär untersagt, an dem deutschen Sängerfest, das dort gefeiert wird, theilzunehmen. Auch dürfen die Grazer Militärkapellen nicht bei dem Fest mitwirken.

„Nimmt sich Deutscher heraus und will in Hauptstadt von Slavonien Brüderfest feiern und Slovak soll Musik dazu machen! Wird nix daraus!" So rief der biedere **Succovaty**, und es mußte Militärmusik aus Bayern geholt werden.

Im Herbst soll eine **Automobilfahrt Berlin—Hamburg** stattfinden. Die **Vorbereitungen** sind bereits in großartigem Maßstabe begonnen, und zwar werden:

1. zwischen den beiden Städten etwa 100 fliegende **Rettungswachen und Unfallstationen** zur ersten Hilfe für die Ueberfahrenen in Bereitschaft sein. Es sind
2. zur ersten Behandlung der Verletzten 50 **Aerzte**, darunter hervorragende **Chirurgen**, zur sofortigen Vornahme der nothwendigen Amputationen u. s. w., gewonnen worden. Es sind ferner
3. für **Todtgefahrene** in angemessenen Entfernungen **Beerdigungsinstitute** mit dem ganzen Apparat der Leichenwagen, Träger, Prediger u. s. w. errichtet, um die Opfer nach telegraphischer Verständigung mit den Hinterbliebenen sofort zu bestatten.

Durch diese Maßnahmen hofft man jede unliebsame Störung des so wichtigen sportlichen Unternehmens zu beseitigen, das somit einen glänzenden Verlauf zu nehmen verspricht.

Wir bitten die Beiblätter zu beachten

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Hierzu zwei Beilagen

Der Sturz der verdammten — Kunst in Bayern

oder

Das jüngste Gericht

Das Centrum des bayerischen Abgeordnetenhauses feiert das Andenken des Cultusministers v. Landmann durch Hekatomben von Abstrichen in Kunstsachen.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Nr. 31 Erstes Beiblatt | Berlin, den 3. August 1902 | LV. Jahrgang

Auf Bergeshöh'n.

E. Richter

Ratzmayer

Würde auch wohl ein Knörcke vor diesen machtvollen Felsbildungen der Zinnen der Partei gedenken, die voll und ganz auf den Freisinn gegründet unentwegt allen Stürmen trotzt? Ich hoffe es.

Die Ausstellung der „Excessionisten“

Für die Anfertigung der im Trunksuchtsgesetze vorgesehenen Abschreckungsbilder, welche die Excesse des Alkoholgenusses dem Publicum allerorten packend vor Augen führen sollen, ist eine große Concurrenz ausgeschrieben, und die Ergebnisse werden nächstens in einer „Ausstellung der Excessionisten“ vereinigt werden. Schon das Einladungs-Plakat (von durchaus nüchterner Auffassung getragen) erweckt bedeutende Erwartungen: es stellt den leibhaftigen Alkoholteufel — den man ja so gern an die Wand malt — in Lebensgröße dar, jedoch nicht schwarz oder roth, wie die herkömmlichen Höllengeister, sondern natürlich blau, auf cognac-goldigem Grunde, von Affe und Kater — letzterer in aschgrau gehalten — neckisch umspielt, und trägt das Künstler-Monogramm: „N. N. supfit“.

Im Vorraum der Ausstellungshalle begrüßt uns das Porträt des Grafen Douglas in Wasserfarben — ein „Oelkopf“ war hier durchaus zu vermeiden — mit der Unterschrift: „S. s.“ („Sauft selten“). In der Halle selbst, die mit Kümmelpullen, Bierfilzen, zerbrochenen Sectgläsern u. s. w. abschreckend genug decorirt ist, fesselt zunächst das wuthverzerrte Gesicht eines alten Schnapsbruders, dem irgend etwas über die Säuferleber gelaufen ist und der nun dem Beschauer die Fäuste drohend entgegenballt; im Hintergrunde zieht eine Mäuse-Polonaise vorüber, und schwarze Männer steigen auf die Dächer. Ein hochmodernes Gemälde gegenüber, im Katalog als „Die Wege des Trinkers“ bezeichnet, zeigt nichts als ein Gewirr von Schlangenlinien.

Mitten ins sociale Milieu führt uns „Vaters Heimkehr“. Wir sehen das Familienhaupt — jedoch ohne die schützende Bedeckung eines solchen — mit stierem Blick hereinwanken, in der Hand ein leeres Portemonnaie, während die Kinder sich scheu hinter dem dürftigen Mobiliar verkriechen und die Gattin mit dem Küchenbesen an der Gardine lauert, als geübte Praktikerin zunächst in der Defensive. Mehr im Watteau-Stil gehalten ist die „Grunewald-Orgie“. Sie zeigt uns eine außer Rand und Band gerathene Picknick-Gesellschaft beiderlei Geschlechts, die sich an „Pfänderspielen mit Küssen“ und anderen anstößigen Dingen belustigt; eine große Terrine auf dem Tische mit der Aufschrift: „Mehrschtentheels Pfirsichbowle“ deutet darauf hin, wo die Ursache zu dem ganzen Unfug zu suchen ist. Ganz gemüthlich wirkt zunächst die Studie „Ein Unverbesserlicher“, einen alten Herrn beim Mosel darstellend, aber der Sachkundige erkennt sofort die Symptome einer beginnenden Arterien-Verkalkung.

Von anderen beachtenswerthen Werken seien noch kurz erwähnt der „Tatterich“ und die „Dielenprobe“, beide mit eigenthümlich schwankenden Licht-Reflexen, ferner der „Doppelte Bierjunge“ — von großer Zugkraft! — und als Gegenstück die „Heilsarmee der Zukunft“ (Bonner Studenten, den „Landesvater“ in Selterwasser feiernd), der „Tod im Thran“, „Des Agrariers letztes Sectfrühstück“, die „Aufdämmernde Nasenröthe“ u. a. m.

Jedermann wird die verdienstvolle Sammlung völlig ernüchtert verlassen und gern in den Wahlspruch über der Thür einstimmen:

„Detrimentum Spiritus!“

In hinterpommerschen Agrarierkreisen hat die Redensart „Unter uns“ eine eigenthümliche Bedeutung gewonnen. Sobald jemand sie ahnungslos ausspricht, geräth die ganze Gesellschaft in nervöse Aufregung, alle schauen sich ängstlich an, die Diener stürzen nach den Thüren, hinter den Fenstervorhängen und unter den Tischen wird nachgesehen u. s. w. Dabei will keiner Rede stehen, warum es sich handelt, als gälte es, ein Geheimniß zu bewahren. „Unter uns“ gesagt, man weiß es doch: die Agrarier sehen jetzt überall das Gespenst ihres Herrn und Meisters — des bösen Podbielski.

Der Unter-Staatssecretär a. D. Graf Berchem und ein Herr Professor Lodz bemühen sich um die Herbeiführung eines besseren Verhältnisses zwischen Deutschland und England. Mit Recht betonen sie, daß die Hauptaufgabe hierbei der Presse beider Länder zufällt.

Da beide Herren, wenn sie auch allerlei drucken lassen, der Tagespresse fernstehen, so wollen sie sich mit einem tüchtigen und erfahrenen Journalisten zusammenthun, der ihre Anregungen weiter verarbeiten und dem Zeitungspublicum mundgerecht machen soll. Wahrscheinlich fällt ihre Wahl auf Mr. Saunders, den Berliner Correspondenten der Londoner „Times“, der den Ruf eines ungewöhnlich rührigen und geschickten Preßmannes genießt.

Der böse Kamerad

Ein englisches Officierliedchen

Wir hatten einen Kameraden,
Der sich sehr schlecht benahm;
Er wollte nicht kneipen und singen,
Nicht jeuen, boxen und springen,
Drob wurden wir ihm gram.

Wer hat bei Kameraden
Denn so was je gesehn?
Die ganze Nacht studiren,
Anstatt zu caressiren —
Goddam, das ist nicht schön!

Des Nachts um halber Zwölfe
Da fing der Rummel an;
Wir haben ihn mit Hieben
Im Hof umhergetrieben,
Wir alle, Mann für Mann.

Im Trog ward er gewässert
Und umgewälzt im Sand,
Sein Bett und seine Möbel
Zerschlagen mit dem Säbel,
Daß er nur Fetzen fand.

Uns Lifeguardofficieren
Im Feld wie zur Parad'
Blitzt an der Seit' die Wehre,
Pocht in der Brust die Ehre,
Verstehst du, Kamerad?

In Nordamerika hat man lebende Alligatoren als Zugmittel in die Schaufenster gestellt. Das kann uns nicht imponiren. Bei uns grinsen den Passanten in vielen Schaufenstern Geier an — die sogenannten Pleitegeier.

Brief- und Fragekasten für eilige Fälle

Lottchen hier: Allerdings hat eine amerikanische Millionärstochter, die zur Sängerin ausgebildet werden sollte, Jahre lang nichts als Ameiseneier zu essen bekommen. Die Folge davon war leider, daß sie nicht singen, sondern schlagen lernte und nachher alles kurz und klein schlug. Halten Sie sich darum lieber an gewöhnliche Hühnereier.

Frommer Katholik in M.: Es gibt allerdings einen Vogel, der Dominikanerwittwe heißt; daß diese Benennung aber eine schwere Beleidigung eines Mönchsordens und damit der katholischen Kirche enthält, müssen wir bestreiten.

Besorgter Vater in L.: Was Ihre Tochter werden soll, die leider etwas zur Sittenlosigkeit neigt? Selbstverständlich lyrische Dichterin.

Der Handel kennt trotz aller Hindernisse, die kurzsichtige Männer aufrichten möchten, weder örtliche noch zeitliche Grenzen mehr; er umspannt mit langen Fingern den Erdball. Am Montag stürzte in Venedig der Campanile ein, und am Abend desselben Tages verkaufte man in der Berliner Friedrichstraße schon Broschen, die aus den Trümmersteinen des eingestürzten Thurmes gefertigt waren. Unter den Freunden der alten Dogenstadt fanden die Erinnerungsstücke reißenden Absatz.

150 Wanderredner hält sich der Bund der Landwirthe, die für 6 Mark täglich die betrübsame Mär vom Nothstand der Agrarier aller Welt verkünden müssen. Wie man sich denken kann, sind es ausgewählt lungenkräftige Leute, und doch soll keiner es länger als drei Jahre in seinem Berufe aushalten. Dann hat er ausgeschrieen und ist für die Lungenheilstätte reif. Sonderbarer Weise zeigen sich die agrarischen Parlamentsredner viel widerstandsfähiger, wie der alte Kardorff beweist, der trotz seiner 74 Jahre frisch und lebhaft wie ein Jüngling ist. Vielleicht macht das der Sect, der nicht nur das rednerische Feuer entzündet, sondern auch die Kraft des Redners frisch erhält, während die Wanderapostel bei ihrer kargen Besoldung auf Dünnbier und Nordhäuser angewiesen sind.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei Rudolf Mosse
Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes
in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 31 Zweites Beiblatt | Berlin, den 3. August 1902 | LV. Jahrgang

Ein trostreicher Ausgleich

Wenn auch die zollpolitische Rüstung des Grafen Posadowsky vielleicht zu schwer werden sollte, seine Angriffswaffen werden um so besser zu handhaben sein.

Briefkasten

Aachen. W. B.: Profit!

Augsburg. H.: In seinem an eine treulose Geliebte gerichteten Gedicht „Verlassen“ (s. Nr. 30 der „Unterhaltungs-Beilage zur Neuen Bayerischen Gerichts-Zeitung“) singt Georg Meichelböck:

„Ich kann es mir gar nicht erklären
Und wenn ich den Kopf zerbrich'
Und in mir es anfängt zu gähren:
Weshalb verließest du mich?

Die Antwort darauf mir zu geben,
Das könntest du nur allein;
Auch habe ich in mir das Streben:
Wie könnte diese wohl sein?!“

Wenn Meichelböck verständig ist, richtet er sein Streben erst einmal darauf, ein richtiges Deutsch zu schreiben.

Ballenstedt. L.: Im „Berliner Tageblatt“ (Nr. 363) liest man: „Ohne Vorurtheill Jung. Wittwer, 38 J., Kunsthändler, in ein. d. schönst. Städte Norddeutschl. etablirt, gut situirt, sucht Heirath mit gemüthvoller, vermögender Dame. Da völlig vorurtheilsfrei, werden auch Damen, welche aus gew. Gründ. baldigst zu heirathen wünschen, unbedingt berücksichtigt. Gefl. Offerten unter J. H. 6467 durch die Exped. d. Berl. Tagebl. erbeten“. Wenn die „Tante“ diese Annonce liest, muß sie vor Neid vergehen.

Berlin. D.: Im „Berliner Lokal-Anzeiger“ (Nr. 345) plaudert Max Caro über das Badeleben in Misdroy und sagt dabei: „Auffallend stark scheinen diesmal die Meister der Schule vertreten zu sein, und zwar beiderlei Geschlechts, von den höchsten Ausläufern der Hierarchie bis zu den geschätzten Hilfskräften. Karlchen Miesnick, der ewige Sextaner, soll sich daher entschieden geweigert haben, in diesem Jahre nach Misdroy zu gehen“. Mit Entrüstung verwahrt sich unser Mießnick gegen diese Zurückversetzung. Er sitzt, was doch bekannt genug ist, schon lange in der Quarta, und wenn es auch mit dem Weiterkommen vorläufig hapert, so sollte er vor dem Verdacht, noch der Sexta anzugehören, schon durch die geistige Reife seiner Aufsätze geschützt sein. — S.: Die „Berliner Börsen-Zeitung“ (Nr. 341) berichtet aus der Schlußverhandlung des Leipziger Bank-Processes: „Der Vorsitzende befiehlt darauf, die verhafteten Angeklagten abzuführen, und erklärt die Verhandlung um 8½ Uhr für geschlossen. Exner unterhält sich noch einige Zeit mit seinem Vertheidiger. Justizrat von Gordon nimmt noch von verschiedenen Personen Abschied und folgt dann dem Gerichtsdiener in seine Zelle“. Gerade ein Börsenblatt müßte doch über diesen Proceß und die darin auftretenden Personen besser unterrichtet sein. Herr Justizrath v. Gordon ist nicht Angeklagter, sondern Vertheidiger gewesen. Er hatte deshalb auch keine Zelle und brauchte keinem Gerichtsdiener zu folgen. — S.: Die „Staatsbürger-Zeitung“ theilt in einer Extraausgabe eine Rede des Grafen Pückler-Kl.-Tschirne mit, die mit folgendem Citat aus Ernst Moritz Arndts Gedichten schließt:

„Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Lanze, Schwert und Spieß
Dem Mann in seine Rechte.
Drum gab er ihm den frischen Muth,
Den Zorn der freien Rede“.

Der streitlustige Graf kennt Arndt offenbar nur aus Stephanys Bearbeitung. Bei Arndt heißt es nicht „Lanze“, sondern „Säbel“ und nicht „frischen“, sondern „kühnen Muth“. Wir sehen es nicht gern, daß unsere schönen deutschen Lieder gefälscht werden. — R. P.: Das „Berliner Tageblatt“ läßt sich unterm 25. Juli aus München telegraphiren: „Die Stellung des Ministeriums ist durch die offene und verblüffende Minierarbeit hinter den Coulissen allerdings nicht mehr so fest wie früher“. Das ist leicht erklärlich: das Ministerium wackelt eben vor Lachen über die offene Minierarbeit hinter den Coulissen.

Besigheim. L.: Der „Neckar- und Enzbote“ (Nr. 72) meldet: „In Hall bei Innsbruck wurde Donnerstag Vormittag ein starkes, 5 Stunden dauerndes Erdbeben verspürt“. Es muß doch wohl ein ziemlich sanftes Erdbeben gewesen sein, da es trotz seiner langen Dauer anscheinend keinen nennenswerthen Schaden angerichtet hat.

Breslau. K.: Die „Breslauer Zeitung“ (Nr. 511) sagt von dem verstorbenen Cardinal Ledochowski: „In den letzten Jahren hat er auch seinen Frieden mit der preußischen Regierung gemacht, zum Zeichen dessen ihm Kaiser Wilhelm eine goldene Dose schenkte, die ebenso historisch geworden ist, wie die Flasche Steinhäger, die Bismarck bekam“. Unseres Wissens hat der Kaiser dem Fürsten eine Flasche Steinberger geschickt. Der alte Bismarck hätte ja auch wohl ein Drittel Liter Steinhäger bewältigt, was aber aus dem zarten Maximilian Harden, mit dem er die historische Flasche geleert hat, dabei geworden wäre, mag man sich gar nicht vorstellen.

Burg. L.: Ihre „Neuesten Nachrichten“ (Nr. 172) theilen im besten Reporterstil mit: „In Pest unternahmen die deutschen Ingenieure Hilbert und Buschwitz eine Automobilfahrt. Von einem heftigen Gewitter überrascht, schlug der Blitz in das Automobil.“

Butzbach. B.: Die „Butzbacher Zeitung“ (Nr. 67) meint: „Nach Erfüllung des Flottengesetzes von 1900 wird unsere Kriegsmarine eine Etatsstärke von rund 60 000 Mark haben“. Die „Butzbacher Zeitung“ unterschätzt die jährlichen Aufwendungen für unsere Kriegsflotte doch ganz bedeutend.

Cassel. H.: In der „Deutschen Zeitung“ (Nr. 173) liest man: „Ein junger Lehrer sucht eine angenehme Rebenbeschäftigung. Angebote unter H. 2238 an die Geschäftsst. d. Ztg.“ Im Grunde ist wohl weniger die Rebe selbst als ihr Saft gemeint. — R.: Dem „Casseler Tageblatt und Anzeiger“ (Nr. 342) wird aus dem Kreise Fritzlar geschrieben: „Der glückliche Gewinner des 12. Hauptgewinnes der Fritzlarer Pferdemarkt-Lotterie, bestehend in einem einjährigen Fohlen, hat sich bis jetzt nicht gemeldet und wird in den nächsten Tagen versteigert werden.“ Man will offenbar den glücklichen Gewinner versteigern lassen, um die immer mehr anwachsenden Futterkosten für das Fohlen herauszubekommen. Da er aber unbekannt ist und sich vielleicht auch später nicht meldet, wird kaum jemand auf ihn bieten wollen.

Charlottenburg. W.: Der „Stralsundischen Zeitung“ (Nr. 169) wird vom Gutzkower Schützenfest berichtet: „Anläßlich des Umstandes, daß die erste Fahne heute 25 Jahre in Gebrauch war, fand Abends 6 Uhr in dem Saal des Schützenhauses noch eine besondere Feier statt, bei der Fräulein Weidner ein von den Frauen und Jungfrauen gestiftetes Fahnenband überreichte, sodann auf dem Schützenplatze durch Herrn Senator Weidner in feierlichster Weise die Proklamirung des neuen Königs und Kronprinzen, sowie die Ueberreichung der Ehrengeschenke an diese statt.“ Das nennt man den richtigen Reporterstil.

Cöslin. J.: In der „Cösliner Zeitung“ (Nr. 170) liest man: „Mehrfach finden wir kürzlich in landwirtschaftlichen Blättern eine Roggenneuheit besprochen, welche wegen ihrer charakteristischen Eigenschaften volle Aufmerksamkeit verdient. Wir haben es hier diesmal mit einer wirklichen Neuheit zu thun. Der Züchter, Geh. Oekonomierath Professor Dr. Heinrich, hat Jahrzehnte gebraucht, um alle die guten Eigenschaften, die wir heute in diesem Saatkorn finden, in sich zu vereinen“. Die Eigenschaften des Roggens lassen sich natürlich nicht im Handumdrehen auf den Menschen übertragen. Interessant wäre es, zu erfahren, wie nun Herr Professor Heinrich seinen Roggen erzeugt.

Dresden. L.: Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ (Nr. 200) theilen mit: „Im Concurs der Deutschen Grundschuldbank in Liquid. soll die Ausschüttung des vorhandenen Baarbestandes auf die nicht durch Umtausch in Werthe der Neuen Boden-Actiengesellschaft vorgemerkten Real-Obligationen erfolgen. Es entfallen auf je 100 M. nominal 89 088 855 M. und erfolgt die Zahlung an der Coupons-Casse der Bank für Handel und Industrie zu Berlin vom 1. August d. J. ab.“ Man begreift nicht, weshalb die Grundschuldbank bei einem so glänzenden Baarbestande liquidirt.

Flinsberg. W.: Im „Boten aus dem Queisthale“ findet sich folgende Anzeige: „Israelitischer Gottesdienst in Flinsberg (Villa Elisabeth). Freitag Abends 7 Uhr und Sonnabend 10 Uhr Vorm. Gebet für Kaiser und Reich und sämmtliche Ortsbewohner aller Confessionen.“ Ja, Graf Pückler, so sind sie: am Schabbes beten sie für die Andersgläubigen, die sie verfolgen. Ist das noch nicht christlich genug?

Freiburg i. Br. M.: Die „Freiburg. Ztg.“ (Nr. 167) theilt mit: „Ein sauberes Kleeblatt wurde in der Person des 16jährigen Schriftsetzerlehrlings Josef Sch. aus Freiburg und des 17jährigen Albert Theod. A. aus Rastatt dingfest gemacht. Die beiden Burschen wurden in einer Erdhütte bei den Militärschießständen aufgegriffen. Es stellte sich heraus, daß sie seit Wochen sich gemeinsam dem Diebeshandwerk gewidmet und hierbei Bauhütten, Baubureaus, Automaten u. s. w. plünderten, theilweise unter Erbrechung von Thüren und Behältnissen.“ In der Gegend von Freiburg muß der Klee wohl zweiblätterig sein.

Friedenau. H.: Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ (Nr. 333) melden aus Paris: „Der Präsident der Republik hat folgenden Bericht des Kriegsministers gebilligt: „Das Reglement vom 29. Juli 1899 über die Menagerie-Verwaltung der Truppen bestimmt nicht hinreichend klar die Art und die Weite der Verantwortung u. s. w.“ Die französischen Truppen sollten sich lieber nicht mit Menagerien schleppen; wenn einmal wieder Krieg kommt, können sie ja doch nicht gut mit ins Feld genommen werden.

Guben. Stammtisch: Dem „Gubener Tageblatt“ (Nr. 169) wird aus Canig geschrieben: „Ein hiesiger Bauer überraschte am vergangenen Sonnabend eine seiner Enten mit einem außergewöhnlich großen Ei, es hatte die Größe eines Gänseeis.“ Es wird auch wohl ein Gänseei gewesen sein, das die überraschte Ente ausbrüten sollte.

Holzminden. B.: Im „Amtlichen Kreisblatt für Vohwinkel“ vom 19. Juli wird bekannt gemacht: „Unter dem Rindviehbestande des

Landwirths Peter Lange zu Schwingenhaus, Bürgermeisterei Wülfrath, ist die Geflügelcholera ausgebrochen. Vohwinkel, den 18. Juli 1902. Die Polizei-Verwaltung: Der Bürgermeister: Bammel." Wenn das arme Rindvieh jetzt auch noch von dieser Krankheit befallen wird, wie soll da die Landwirtschaft wieder hochkommen!

Jöllenbeck. C.: Die in Bielefeld erscheinende „Westfälische Zeitung" (Nr. 167) meldet aus Wien: „Im Laufe des Monats Juli trifft Kronprinz Friedrich von Sachsen ein, um dem Kaiser das Modifikationsschreiben des Königs Georg zu überreichen." Sei vorsichtig im Gebrauch von Fremdwörtern!

Kaiserslautern. T.: In der „Pfälzischen Presse" (Nr. 198) wünscht ein „protest., 24 Jahre altes Fräulein vom Lande, schöne Erscheinung, mit 10 000 Mille Vermögen und später noch etwas Vermögen zu erwarten, mit einem Herrn behufs Heirath in Verbindung zu treten." Daß ein junges Mädchen mit einem Vermögen von 10 Millionen diesen nicht ungewöhnlichen Weg einschlagen muß, ist etwas stark. Wird das Geld denn gar nicht mehr von den Männern geschätzt und gesucht?

Leer. Stammtisch: Im „Leerer Anzeigeblatt" (Nr. 170) liest man: „Das über mich umgehende Gerücht in Beziehung mit der Dienstmagd Lina Sangen beruht auf Unwahrheit, und sichere ich demjenigen, welcher mir das Gerücht glaubhaft macht, eine Belohnung von 200 Mark zu. Roelf Hemken, Logabirumergaste." Die 200 Mark sind nicht leicht zu verdienen, da Hemken ja das Gerücht für unbegründet erklärt. Vielleicht finden sich aber doch an Ihrem Tische einige biedere und geschickte Männer, die ihn überzeugen, daß er in einem Irrthum befangen ist.

Leipzig. M.: In Nr. 361 des „Leipziger Tageblatts und Anzeigers" bespricht Rudolf von Gottschall die erste Aufführung des Schauspiels „Frau Lili" in Ihrem „Neuen Theater". Dabei sagt er: „Die gehätschelten und umhergeschleppten Kinder spielen in dem Stück eine große Rolle. Das kleine Fräulein Weber wollte indeß sich nicht bloß passiv verhalten, es brachte eine kleine künstlerische Nuance an, indem es sich mehrfach nach seinen wahrscheinlich heruntergerutschten Strumpfbändern umsah und das Röcklein nach Art der Balleteusen in die Hose zupfte." Nach unseren allerdings nur vom Parquet aus angestellten Beobachtungen tragen die Balleteusen keine Hosen, wenigstens nicht so sichtbar, daß die Trägerin die Röckchen hineinzupfen könnte. Das Tricot macht ja auch die Hosen überflüssig, doch geben wir zu, daß ein so alter Theaterkenner wie Rudolf von Gottschall mehr von diesen Dingen versteht als wir. — E. de la Chevallerie: Also endlich, endlich wieder einmal ein Lebenszeichen! Seit mindestens zwei Jahren haben wir Sie als verstorben betrauert und bekamen beim Erblicken Ihrer Handschrift einen gelinden Schrecken, weil wir meinten, Sie schrieben uns aus der vierten Dimension. Dann aber fanden wir auf dem Couvert den Poststempel „Leipzig" und waren beruhigt. Manches in Ihrem Schreiben ist uns nicht recht klar geworden, aber wir ersehen daraus mit Freude, daß Sie rüstig weiter dichten und kürzlich von einer in Erfurt lebenden Freifrau als ein Dichter von Gottes Gnaden angesprochen worden sind. Was wollen Sie mehr? Ihr „Hohngelächter der Hölle" können wir Ihnen beim besten Willen nicht zurückschicken. Das Manuskript ist wirklich, wie wir Ihnen schon vor Jahren mit Bedauern meldeten, bis auf einige Schnippelchen von unseren Redactionsmäusen aufgefressen worden. Inzwischen sind die schuldigen Thiere auch gewiß eines gewaltsamen oder natürlichen Todes gestorben, so daß in der Sache nichts mehr zu machen ist. Herzlichen Gruß!

Miechowitz. L.: Der „Ratiborer Anzeiger" (Nr. 164) meldet von dem Jubiläums-Thierschaufest in Leobschütz: „Bei den Kleingrundbesitzern war zumeist das schlesische Rothwild und auch die gewöhnliche Landrasse vertreten und zwar aus den Ortschaften Amaliengrund, Badewitz, Bauerwitz, Bieskau, Eiglau, Gröbnig u. s. w." Werden wirklich jetzt in Schlesien die Edelhirsche als Hausthiere im Stalle gehalten? Und wie kommen gerade die Bauern in den Besitz dieser Thiere?

Nagold. L.: Im „Schwarzwälder Boten" (Nr. 197) wird angezeigt: „Wir suchen zum sofortigen Eintritt einen tüchtigen, nicht zu jungen Arzt. Lohn bei sehr guter Verpflegung zunächst bis 300 M. pro Jahr. Erholungsheim Neustädtle, Bahnstation Waiblingen." Da der Lohn nicht gerade hoch zu nennen ist, könnte das Erholungsheim dem Arzt auch wohl noch die Livree liefern.

Naugard. Rechtsanwalt und Notar Pletzsch: Mit Ihrer freundlichen Belehrung sind Sie auf dem Holzwege. Für jeden vernünftigen Menschen bedeutet, wenn vom Wasserstand eines Flusses die Rede ist, „— 16 cm." so viel wie „16 Centimeter unter der normalen Wasserhöhe", nicht aber, wie Sie meinen, „16 Centimeter unter der Flußsohle". Ihre confuse Berechnung zeigt, daß man recht oberflächlich denken und dabei doch zu tief gehen kann.

Potsdam. R.: Von „Brockhaus' Konversations-Lexikon" (dreizehnte vollständig neubearbeitete Auflage, Neue revidirte Jubiläums-Ausgabe) ist der achte Band (Glied bis Henares) erschienen. Dieser Band enthält 39 Tafeln, darunter 3 Chromotafeln, 13 Karten und Pläne, und 261 Textabbildungen. Weiter ist uns zugegangen: „Deutsche Zollpolitik von Hermann Schwabe". Luxemburg, Druck von Th. Schroell.

Prag. B. A.: Sehr hübsch hat nach der „Bohemia" (Nr. 200) der Abg. Josef Hofmann aus Karlsbad in der Biersteuerdebatte im böhmischen Landtag gesagt: „Alcibiades hatte einst einen Hund gekauft, der 70 Goldstücke gekostet hat. Er (?) war in politischen Dingen thätig, wollte aber die Aufmerksamkeit von sich ablenken und da ist er nun darauf verfallen, diesem kostbaren Hund den Schwanz abzuhacken. Das Volk hat ihn für einen Narren und gefährlichen Menschen gehalten. Sehen Sie! Dieser Schwanz des Hundes, das ist das, was uns die Differenz zwischen 1 K 40 h und 2 K ist. Das ist dieser abgehackte Hundeschwanz, an den die Lehrer von ganz Böhmen denken sollen, damit sie nicht vergessen, daß vor ihnen Komödie gespielt worden ist." Wenn wir diesen prachtvollen Hofmann doch bei uns im Reichstag hätten.

Radebeul. L.: Das „Radebeuler Tageblatt" (Nr. 165) theilt unter der Ueberschrift „Sächsisches" mit: „Dippelsdorf-Buchholz. Das gestrige Unwetter suchte auch unsern Ort heim. Mit einem pfeifenden Knall schlug der Blitz in die am Grundstück des Herrn Tischlermeisters Drohlau stehende Telephonstange, zerriß diese vollständig, fuhr an den Drähten entlang und zersplitterte nicht weniger als 6 Stangen auf 250 Meter Entfernung, sodaß meterlange Holzstreifen umherflogen, bis der elektrische Funke beim Neubau des Herrn Architekten Altmann in die Erde fuhr. Es ist sehenswerth, mit welcher Kraft der Blitz Menschenwerk in einer Minute zerstört." Die sächsischen Blitze scheinen auffallend langsam zu arbeiten. Einer von unseren preußischen hätte das alles ebenso gründlich in einer Secunde besorgt.

Salzschlirf. M.: Die „Salzschlirfer Badezeitung" (Nr. 9) macht auf die nächste „Abendunterhaltung" aufmerksam und sagt dabei: „Die Veranstaltung vermittelt uns gleichzeitig die Bekanntschaft mit dem über die Kunstkreise Berlins hinaus hochüberschätzten genialen Tonkünstler Herrn Richard J. Eichberg, welcher einige Klavierstücke vermöge seiner virtuosen Technik meisterhaft zu Gehör bringen wird." Das ist eine eigenthümliche Empfehlung.

St. Ingbert. L.: Der „St. Ingberter Anzeiger" (Nr. 162) theilt mit: „Die Pforte richtet an die Garantiemächte Kretas eine Note, in der sie gegen die Prägung von Münzen mit dem Bilde des Prinzen Georg als Verletzung ihrer Hochzeitsrechte Einspruch erhebt und die Einstellung der Prägung verlangt." Auch uns ist die Motivirung des Einspruchs nicht recht klar, da aber, die Pforte auf dem Gebiete der Hochzeitsrechte ganz besonders sachverständig ist, so haben wir zu ihr das volle Vertrauen, daß es ihr an guten Gründen für ihr Vorgehen nicht fehlt.

Stralsund. T.: In Putbus ist, wie die „Stralsundische Zeitung" (Nr. 165) meldet, das Töchterchen des Hausdieners Schewe in den Schwanenteich gefallen, ein fürstlicher Diener hat aber das Kind noch eben zu rechter Zeit herausgezogen. „Der inzwischen herbeigerufene Arzt Herr Dr. Bohn konnte das Kind nach weiteren Belebungsversuchen retten und befindet sich jetzt den Umständen nach leidlich wohl." Daß es Herrn Dr. Bohn gut geht, ist ja erfreulich, aber man interessirt sich doch eigentlich mehr für das Befinden des Kindes.

Thorn. Stammtisch bei Hübner: Vor der Ferien-Strafkammer in Posen haben sich der 19jährige Anton Kujawa und der 17jährige Stanislaus Nowacki wegen gemeinschaftlicher Diebstähle zu verantworten gehabt. Das „Posener Tageblatt" (Nr. 347) schreibt in dem Bericht darüber: „Ferner stahlen die Angeklagten in den folgenden Nächten dem Kaufmann Rosenthal auf der Friedrichstraße den Steuereinnehmer Röhl und in Gemeinschaft mit unermittelten anderen Dieben einen Regierungsrath." Frecher kann man die Gesetze wohl nicht verhöhnen, als wenn man erst einen Steuereinnehmer und dann gar einen Regierungsrath stiehlt. Deshalb ist

Aus dem Buchhandel

es durchaus begreiflich, daß der Gerichtshof gegen Kujawa auf 8 Jahre Zuchthaus, gegen Nowacki auf 6 Jahre Gefängniß erkannt hat. Prosit!

Torgau. M.: Das „Torgauer Kreisblatt“ (Nr. 172) meldet: „Der Kronprinz Friedrich August von Sachsen traf gestern Nachmittag 2 Uhr mittelst Sonderzuges in Ischl ein. Kaiser Franz Josef empfing den Kronprinzen in sächsischer Marineuniform am Bahnhofe und begrüßte ihn aufs Herzlichste.“ Sollte Sachsen, vielleicht zu Ehren der Seestadt Leipzig, sich wirklich eine eigene Kriegsmarine zugelegt haben?

Villingen. Tischgesellschaft: Ihr Herr Stadtpfarrer hat sein fünfundzwanzigjähriges Priesterjubiläum gefeiert, und dabei hat Herr Dr. Priemer die Festrede gehalten. Das „Villinger Volksblatt“ (Nr. 65) schreibt dazu: „Herr Dr. Priemer hat nicht nur sich selbst, sondern wohl allen aus dem Herzen gesprochen, unter Vermeidung jeder Extremitäten und offener Herzlichkeit, wie es seine Art.“ Extremitäten können in einer Festrede so leicht nicht vorkommen, wenn nicht das Umherfahren der Hände in der Luft damit gemeint ist; weshalb aber Herr Dr. Priemer sich vor der offenen Herzlichkeit so ängstlich gehütet hat, ist nicht recht verständlich.

Wesel. S.: Ihre „Rheinisch-Westfälische Volkszeitung“ (Nr. 169) schreibt: „Die verdächtigen Heiligthümer“, so betitelt sich ein Gedicht an der Spitze des „Kladderadatsch“ vom 20. Juli, welches von Bosheit, Hohn, Verdrehung und Katholikenfeindlichkeit geradezu strotzt. Und diese Ausgeburt unverschämter Flegelei hat die hiesige Buchhandlung Schmithals in ihrem Schaufenster in recht auffälliger Weise anzubringen sich nicht gescheut. „Das läßt tief blicken“, würde Sabor sagen.“ Wir stimmen der „Rheinisch-Westfälischen Volkszeitung“ rückhaltlos bei. Wir dürfen in dem ketzerischen Berlin ja wohl eine solche Flegelei drucken lassen, aber Herr Schmithals darf sie in dem noch immer leidlich frommen Wesel nicht auslegen. Wir würden es verstehen, wenn Herr Schmithals auf einem aus sämmtlichen Büchern und Schriften seines Lagers errichteten Scheiterhaufen verbrannt würde.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 31. Juli 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 32 Berlin, den 10. August 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 11. August
Viel hatte bisher zu leiden
Ein Schutzmann in Berlin,
Wenn dort, wo Straßen sich schneiden,
Auf Posten er mußte ziehn.

Dienstag, den 12. August
Ob nieder der Regen brauste,
Daß völlig er ward durchnäßt,
Ob ihn der Sturm umsauste,
Stramm mußt' er stehn und fest.

Mittwoch, den 13. August
Jetzt legt er Gummihosen
Und Gummimantel an,
Das nichts mehr thun ihm das Tosen
Der Elemente kann.

Wochenkalender

Donnerstag, den 14. August
Das Gummi hält ihn oben
Und unten trocken und warm,
In Regen und Sturmestosen
Nun steht er sonder Harm.

Freitag, den 15. August
Ob naß es herniederschauert,
Ob eisig es ihn umstreicht,
Im Gummi überdauert
Den schlimmsten Sommer er leicht.

Sonnabend, den 16. August
Muß ich den Schutzmann sehen
In seinem Gummikleid,
So regt sich, ich will's gestehen,
Im Herzen mir bittrer Neid.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Die Krönungsfeier

O welch ein Prunkfest! Seit die Welt besteht,
Hat etwas Aehnliches sie nicht gesehen,
Ihr Völker, kommt, o kommt heran und seht!

Beschämt und neidisch müßt ihr eingestehen:
Von allen Königreichen kann allein
England ein solches Zauberfest begehen.

So kann geziert mit Kostbarkeiten sein
Nur England, das der Erde gibt Gesetze
Und stets vorangeht in der Mächte Reihn —

Nur England, das verstreun darf Indiens Schätze
Und hält mit seiner Schiffe großer Zahl
Gefaßt der Erde reichste Handelsplätze.

Der Perser König nicht beim Krönungsmahl
Fürwahr konnt' eine größre Pracht entfalten,
Nicht der Großmogul, nicht Sardanapal.

So etwas gab es weder bei den Alten
Noch auch in neuerer Zeit, so vieles Gold
Sah man noch nie und so viel Prachtgestalten.

O seht den Krönungswagen, wie er rollt
Sacht übers Pflaster, während von den Seiten
Das Publicum lebhaften Beifall zollt.

Indische Fürsten und Bediente reiten
Daneben her in wunderbarer Pracht,
Den Wagen, der von Gold starrt, zu begleiten.

Die Peers von England sieht man, wie gemacht
Für solche Feier. Welch ein Bild das wäre,
Für Hogarth, wenn vom Schlaf er wär' erwacht!

O England du, Beherrscherin der Meere,
Der alle Welt dienstbar in harter Frohn,
Welch Tag für dich des Glanzes und der Ehre!

Erhebend wirkt der Klang der Glocken schon
Und der Geschütze Festgeschrei — indessen
Gedacht muß werden auch der Hauptperson!

Ach ja, ach ja, die hätt' ich bald vergessen,
Die Hauptperson, die doch in der Abtei
Hat mit der Krone auf dem Haupt gesessen.

Die arme Puppe, die beinah entzwei
Gegangen wär'! Mir ist, ich hörte klagen
Sie leise: „Wär' doch alles erst vorbei!“

Schwer muß es sein und schrecklich, zu ertragen
Bei solchem Zustand so viel Herrlichkeit,
Und ganz aufricht'gen Herzens kann ich sagen:

Zum ersten Mal that Eduard mir leid!

Kladderadatsch

Das Wunder in Aachen

Bei der Aachener Heiligthumsfahrt hat sich im Gedränge der andächtigen Tausende vor dem Münster ein ergreifender Vorgang abgespielt. Die „Frankfurter Zeitung" meldet darüber: „Ein Gutsbesitzer aus Sitkart verfiel in religiösen Wahnsinn, lief betend und singend durch die Straßen und machte beständig den Versuch, sich zu entkleiden."

Mit Entrüstung sieht man, wie das als linksliberal bekannte Blatt, das es wahrscheinlich schon für ein Zeichen von Verrücktheit hält, wenn jemand betet oder fromme Lieder singt, in der ungenirtesten Weise sich bemüht, den Sachverhalt zu seinen unlauteren Zwecken zurechtzustutzen und zu verdrehen. Selbstverständlich handelt es sich hier nicht um einen Ausbruch von Wahnsinn, sondern um den Zustand religiöser Verzückung, von dem uns in der Geschichte der Heiligen so oft berichtet wird. Der Gutsbesitzer empfand, daß er durch die Vermittelung der von ihm so inbrünstig verehrten Heiligthümer einen neuen Menschen angezogen hatte, daß er so rein und unschuldig geworden war wie Adam und Eva vor dem Sündenfall. Er fühlte sich wie im Paradiese, und was ist da natürlicher, als daß er dieser Empfindung auch nach außen hin Ausdruck geben wollte durch den Verzicht auf die für ihn jetzt überflüssig und sinnlos gewordene Kleidung? Es handelt sich also um nichts anderes als um ein Wunder, denn das ist es doch wohl, wenn ein Mann, der wie alle unsere Gutsbesitzer in Weltlichkeit und Sinnengenuß versunken war, durch die Vermittelung der Heiligthümer plötzlich wieder in den Zustand der Reinheit und Unschuld versetzt wird.

Wahrscheinlich ist es dem so sichtlich vom Himmel Begnadeten wirklich gelungen, sich irgendwo nackt auszuziehen, wenn auch nicht gerade auf offener Straße, wo die Polizei das natürlich auch in einem solchen Falle für unpassend hält. Stehen die Veranstalter der Heiligthumsfahrt auf der Höhe ihrer Aufgabe, so setzen sie sich schleunigst in den Besitz der von ihm abgelegten Kleidungsstücke und verleiben sie dem Reliquienbestand des Münsters ein. Dann kann bei der nächsten Aushängung der hochwürdige Weihbischof Dr. Fischer sagen: „Die Echtheit der alten Sachen läßt sich nicht beweisen. Sie sind mir persönlich höchst verdächtig, und ich glaube, daß wir damit beschwindelt sind. Urkundlich echt dagegen ist dieser Anzug des Gutsbesitzers N. aus Sitkart, an dem hier im Jahre des Heils 1902 in Gegenwart von Tausenden von Gläubigen ein Wunder geschah. Die Echtheit wird bescheinigt durch das Attest des Regierungspräsidenten, das ich jetzt verlesen will."

Möge Aachen rasch zugreifen, ehe ihm Köln, wo der fromme Trimborn lebt, oder eine andere gläubige Stadt des Rheinlandes in der Erwerbung der neusten Reliquien zuvorkommt!

Sommerstille

Des Sommers angenehmes Schweigen
Ist endlich nun gekommen doch.
Nur leis noch rauscht es in den Zweigen,
Und in Venedig knistert's noch.

Die Blätter verbreiten allerlei wunderliche Mittheilungen über die Krönungsfeier in London. So sollen sechs Ceremonienmeister mit reichgeschliffenen Krystallflaschen voll starken Riechsalzes ausgerüstet worden sein, um den Damen bei Ohnmachtsanfällen beizuspringen.

Es ist klar, daß diese Notiz hier in Deutschland fabricirt ist, und zwar entweder von einem journalistischen Anfänger, der keine Ahnung von den Gewohnheiten der vornehmen englischen Damen hat, oder von einem liebedienerischen Scribenten, der der Regierung zu Gefallen auf die Herbeiführung eines besseren Verhältnisses zwischen England und Deutschland hinarbeitet und zu diesem Zweck ohne Bedenken Thatsachen entstellt oder verschweigt. Wenn eine englische Dame bei einer Festlichkeit auf ihren Hilferuf: „Ceremonienmeister, Euer Fläschchen!" statt eines Cognacs bester Sorte ödes Riechsalz vorgehalten bekäme, würde sie tödtlich erschreckt werden und erst recht in Ohnmacht fallen. Glauben dagegen verdient die Meldung der „Daily Mail", nach der bei der Feier fortwährend Kölnisches Wasser herumgereicht werden sollte. Es ist bekannt, daß viele Damen der englischen Aristokratie, bei denen die stärksten Liköre keine Wirkung mehr äußern, fläschchen- und flaschenweise Eau de Cologne trinken.

Ich lag beim Schein des Mondes und der Fackeln Jahrtausende und sah nicht rechts noch links.

Jetzt hab' ich's satt. Auch ich will einmal wackeln, das Stilleliegen langweilt auch die Sphinx.

Vivat academia, vivant professores!

In Kiel ist ein Student vom Senat der Universität zur Relegation, zu sechs Tagen Carcer und wegen Ungebühr während der gerichtlichen Verhandlung noch zu einem Tage extra verurteilt worden. Wie die „Frankfurter Zeitung" behauptet, wird er mit peinlicher Strenge bewacht. Besuch wird nicht zugelassen, nur zweimal am Tage, Morgens und Abends, wird das Fenster unter Aufsicht geöffnet. Auch pecuniär ist die Carcerhaft recht drückend für den Sträfling. Für die bloße Aufnahme hat er 1,20 M. zahlen müssen; jede Nacht kostet 0,60 M., Kaffee 0,40 M., die Verrichtung eines natürlichen Bedürfnisses 0,10 M.

Wir bezweifeln nicht, daß der Sünder sich schwer vergangen hat und seine Strafe reichlich verdient, aber die Art der Kostenberechnung erscheint uns kleinlich und eines akademischen Senats unwürdig. Hätte man sich nicht die krämerhafte Fixirung der einzelnen Posten ersparen und an ihrer Stelle eine feste Ramschsumme pro Tag ansetzen können? Es liegt auch die Gefahr vor, daß der Häftling in eine körperliche Verfassung geräth, die ein unheimliches Anschwellen der Ausgaben für die letzte Nummer des Preisverzeichnisses zur Folge hat.

Wir halten es für möglich, ja für nicht unwahrscheinlich, daß man dem Verbrecher ein recht hartes Lager, vielleicht nur eine Pritsche, und wenig oder nichts zum Zudecken gegeben hat, um ihm die verdiente Strafe empfindlicher zu machen. Wie nun, wenn er sich den Unterleib erkältet und sich einen heftigen Blasenkatarrh zuzieht? Unter normalen Verhältnissen wird ja die letzte Nummer des Preiscourants nicht so sehr viel einbringen, aber der stetig fallende Tropfen höhlt den Stein, und so kann in dem von uns angenommenen und doch recht wahrscheinlichen Falle die Lösung der Bedürfnißfrage ein klaffendes Loch in den Wechsel des unglücklichen Studenten, vielleicht gar in die Finanzen seines Herrn Vaters bohren. Tritt der Fall wirklich ein, so haben wir zu dem Gerechtigkeitsgefühl und dem Edelsinn des akademischen Senats das feste Vertrauen, daß er dem bedauernswerthen Sträfling wenigstens einen anständigen Rabatt bewilligt.

Aus Paris

Nach Osten blickt La France — sie wird nicht grade bös,
Doch macht ein wenig sie das, was sie sieht, nervös.
„Mein Zar" so nennt sie ihn ja doch und mag es nicht,
Daß er ein Wörtchen nur einmal mit andern spricht.

Der Kastengeist

Hört, was in Preußen ist geschehn:
Seit kurzem läßt ein Geist sich sehn.
In einem Ministerium
Da zeigt er sich, da geht er um —
Der Kastengeist geht um.

Ein leerer Schädel ist sein Kopf,
Es hängt daran ein langer Zopf;
Hohl seine Brust, der Rücken krumm,
So spukt der Geist, so geht er um,
Der Kastengeist geht um.

Wer kennt den Spruch, wer spricht das Wort,
Das ihn verscheucht und bannt ihn fort?
Der Mund, der sprechen soll, bleibt stumm,
Und immer geht der Geist noch um —
Der Kastengeist geht um.

Schultze. Donnerwetter! Weeßte wat Jraf Posadowsky über den Werth von die Massenpetitionen jesagt hat?

Müller. I, wo wer' ick denn!

Schultze. „Da könnte ja jeder Schusterjunge sein Schwert in die Wagschale werfen", hat er jesagt.

Müller. Ach Jotteken, und wo nimmt so'n Schusterjunge det Schwert her?

Schultze. Er zieht's vom Leder.

Müller. Aber wie soll er da 'nen Stiefel machen lernen?

Schultze. Den red't er zusammen.

Müller. Na, dazu braucht er ooch keen — Schusterjunge zu sein.

Schultze. Det stimmt.

Schultze. Haste die Rede von Kriegsminister André jelesen?

Müller. Jawol, er warnt da die Franzosen vor'n populären Jeneral.

Schultze. Woso eijentlich? Moltke war doch ooch populär?

Müller. Det is was anders. Der hat sich populär jeschwiegen.

Schultze. Ach so, un André will sich populär reden.

Müller. So is es.

Lord Kitchener, der zum Viscount erhoben ist, fühlt sich, wie englische Blätter andeuten, moralisch verpflichtet, sein Junggesellenthum aufzugeben und zum Zweck einer legitimen Fortpflanzung seines Adels ein Weib zu nehmen.

Demnach ist doch einige Hoffnung vorhanden, daß er schon in dieser Zeitlichkeit nicht ganz ohne Strafe davonkommen wird.

Der neue Parsifalbund, der die Schutzfrist für Wagners „Parsifal" durch ein Ausnahmegesetz verlängern will, findet wenig Anhänger. Dagegen soll sich nach dem Muster dieses Bundes ein Josef Lauff-Verein gebildet haben, dem ein großer Erfolg sicher ist. Der Gedanke, daß die Stücke des Dichtermajors nur einzig und allein vom Hoftheater in Wiesbaden aufgeführt werden dürfen, während deren Aufführung allen anderen deutschen Theaterdirectionen verboten ist, hat etwas ungemein Sympathisches, und in den weitesten Kreisen sind viele Tausende bereit, dem neuen Vereine als Mitglieder beizutreten.

Heiligthümer

Da war das XXI. Jahrhundert herangekommen, und eine gläubige Menge drängte sich in Berlin Unter den Linden entlang durch den Lustgarten, wo hoch vom Thurme des Doms herab echte Heiligthümer zur Verehrung gezeigt wurden. Es waren folgende:

1. Die Hose eines Reichstagsabgeordneten, der allen Sitzungen der Zollcommission ohne Ausnahme beigewohnt hatte. Schauer der Ehrfurcht durchrieselten die Versammlung der Pilger, als der Kopf des amtirenden Küsters an der kritischen Stelle des ehrwürdigen Kleidungsstückes hindurchsah.

2. Ein prachtvoller Zopf. Die Gelehrten streiten sich zwar, ob er wirklich der Tochter eines Feldwebels angehört hat, und manche sind der Ansicht, er stamme aus dem preußischen Finanzministerium.

3. Ein ausländischer Orden, der, obwohl ein Schutzzoll von nur 1000 Mark auf ihm ruhte, von einem Commercienrath zurückgewiesen worden war.

4. Die Feder des Stenographen, der alle Reden Stadthagens nachgeschrieben hatte. Sie sträubte sich noch nach hundert Jahren.

5. Die letzte in Deutschland eingeführte Zahnbürste (Schutzmarke: ein Rettich).

6. Der Pfifferling, dem der Bundesrath den Agrariern nicht bewilligen wollte; sehr madig.

7. Ein Fernsprecher ohne Draht, nach Vertheurung des Eisens durch Schutzzölle eigens für den Dr. Diederich Hahn erfunden, da das Material für die gewöhnlichen Leitungen durch ihn zu bald abgenutzt und wegen des hohen Preises unerschwinglich geworden war.

Die Jungfrau von Posen

(Vgl. die „Jungfrau von Orleans", 3. Aufzug, 1. Auftritt.)

Provinzialsteuerdirector:
Wir waren hier Collegen, Amtsgenossen.
Für eine Sache hoben wir den Arm,
Ihr wart der erste meiner Decernenten.

Oberregierungsrath:
Hört mich, Herr Provinzialsteuerdirector!

Provinzialsteuerdirector:
Den zweimal erst bezwungnen Sinn hat jetzt
Zum dritten Mal ein Weib gerührt; ich schwur's
Mit heil'gem Eid, als Braut sie heimzuführen.

Oberregierungsrath:
Hört mich, Herr Provinzialsteuerdirector!
Die Tochter eines Feldwebels kann nicht
Als Gattin würdig Euch zur Seite stehn,
Denn Euer Rang als Rath der zweiten Klasse,
Glaubt mir, verschmäht so niedrige Vermischung.

Provinzialsteuerdirector:
Sie ist das Götterkind der heiligen
Natur, wie ich, und ist mir ebenbürtig.
Sie soll die Hand des Rathes zweiter Klasse
Entehren, die die Braut der Engel ist,
Die alle Räthe, ja den Herrn Minister
Klein unter ihren Füßen liegen sieht!
Denn alle Excellenzen, auf einander
Gestellt, bis zu den Sternen fortgebaut,
Erreichten nicht die Höhe, wo sie steht
In ihrer Engelsmajestät.

Oberregierungsrath:
Der Herr Minister mag entscheiden.

Provinzialsteuerdirector:
Nein.
Der Herr Minister kann mich zwar versetzen,
Doch nimmer darf er zur Disposition
Mich stellen. — Und selbst wenn ich von hier scheide:
Kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude!

Es ging das Gerücht, daß Kitchener nach Berlin kommen wolle. Er habe gesagt, erzählte man: „Haben muß ich auch den schwarzen Vogel, ich habe doch mindestens ebenso gehaust wie Roberts. Kommt er nicht von selbst angeflogen, so hol' ich ihn mir."

In Rom

war bis jetzt ein bedauerlicher Mißstand zu verzeichnen. Wenn ein Diplomat oder ein hoher Militär von einem fremden Hofe in besonderer Mission zum Quirinal geschickt wurde, so konnte er nicht zugleich im Vatican seine Aufwartung machen, weil beide sich schon vor langen Jahren gegenseitig in Verruf gethan haben. Ebenso wenig konnte natürlich jemand, der bei dem heiligen Vater etwas zu bestellen hatte, auch dem Könige seine Huldigung darbringen. Noch jüngst hat Generaloberst Frhr. v. Loë in Bonn erzählt, wie er sich nach seinem Besuche im Vatican erst durch eine Reise nach Süditalien gründlich auslüften mußte, ehe er mit der freundlichst gegebenen Erlaubniß Rampollas sich beim König von Italien melden konnte.

Jetzt wird endlich dieser Uebelstand beseitigt werden, und dazu hat wahrscheinlich die Mittheilung des Frhrn. v. Loë den Anstoß gegeben. Der König und der Papst sind übereingekommen, genau in der Mitte zwischen dem Vatican und dem Quirinal auf gemeinschaftliche Kosten eine Desinfectionsanstalt zu errichten. Hier werden die außerordentlichen Gesandten, die an beiden Stellen verkehren wollen, auf dem Wege von der einen zur andern erst gründlich mit Petroleum und dann mit feuchtem Sande abgerieben; nachdem sie dann ein Bad genommen haben, werden sie noch sechs Stunden Schwefeldämpfen ausgesetzt. In einem andern Raume wird dieselbe Procedur mit ihrer ganzen Garderobe vorgenommen.

Wie wir hören, freut sich der Generaloberst Frhr. v. Loë schon wie ein Kind darauf, bald wieder in einer Allerhöchsten Mission nach Rom zu gehen.

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Hierzu zwei Beilagen

Die Danaiden der Zolltarifcommission

Die erste Lesung des Zolltarifs hat die erfreulichsten Resultate gezeitigt.

Nr. 32 Erstes Beiblatt

Beiblatt zum Kladderadatsch

Berlin, den 10. August 1902

Ceterum censeo

Zum Fall Löhning

Was helfen alle Maßregelungen leichtsinniger Beamten, solange unsere maßgebenden Persönlichkeiten nicht den Muth finden, den Hauptschuldigen mal gründlich anzuhauchen!

Ein Titel mit Hindernissen

Willst du Sanitätsrath werden,
„Geld her!“ lautet ein Gebot,
Denn umsonst ist nichts auf Erden,
Nicht einmal der dumme Tod.

So war's früher; andre Gaben
Heischt man jetzt vom Doctorsmann:
Löbliche Gesinnung haben
Muß er, darauf kommt es an.

Sei conservativ, agrarisch
Oder schwarz, du hast die Wahl,
All das gilt für exemplarisch,
Sei nur eins nicht — liberal!

Ungesund und faul im Kerne
Ist der liberale Wicht;
Zum „Gesundheitsrath“, wie gerne
Er's auch würde, paßt er nicht.

Den kann kein Recept verschreiben;
Ob er jammert, ob er johlt,
Simpler Doctor muß er bleiben,
Bis ihn einst der Kuckuck holt.

König Eduard hat nach Zeitungsberichten den Burengeneral Lucas Meyer eingeladen, der Krönung beizuwohnen.

Der Räuber Jaromir überfiel den Bauer Kilian, plünderte ihn bis aufs Hemd aus und forderte ihn auf, mit ihm Brüderschaft zu trinken.

Der Zahnarzt Eisenbart riß dem kranken Müller drei Backenzähne mit den Knochen aus und ermahnte ihn, ein recht freundliches Gesicht dabei zu machen.

Der Schlächter-Ede verwundete den Schmidt durch tiefe Messerstiche und lud ihn nach Anlegung eines Nothverbandes zu einer Partie Sechsundsechzig ein.

Der amerikanische Kontreadmiral Taylor prophezeit den Ausbruch eines Krieges zwischen Deutschland und Amerika, der im Frühjahr 1907, kurz nach der Einverleibung der Niederlande durch das deutsche Reich, erfolgen wird.

Die weisen Frauen prophezeien aus dem Kaffeegrund oder dem Ei; wir vermuthen aber, daß der alte Seebär, seinem Beruf entsprechend, aus einem steifen Grog seine prophetische Kraft geschöpft hat. Interessant wäre es zu erfahren, beim wievielten Glase der Geist über ihn gekommen ist. Vielleicht findet einer der grogverständigen holländischen Mynheers, die die Sache ja auch angeht, die zutreffende Antwort.

Die Entschuldung der Agrarier

Unser Nothstand — ach — ist groß,
Weil wir Schulden haben.
Wären wir die Schulden los,
Würd' uns dies schon laben.
Drum gewähre man uns doch
Toleranz und Duldung
Und man stopfe unser Loch
Durch die Zwangsentschuldung.

Sind die Schulden weg, so steigt
Gleich der Werth des Gutes,
Und zum Pump ist dann geneigt
Jeder leichten Muthes.
Dann kommt eine schöne Zeit,
Gelder gibt's in Masse,
Hypotheken kriegt man weit
Ueber Feuercasse.

Wird der Nothstand wieder groß,
Weil die Schulden drücken,
Schrein wir über unser Loos
Mit bethränten Blicken.
Und wir fordern für uns all
Toleranz und Duldung.
Helfen kann in unserm Fall
Nur die Zwangsentschuldung.

Ist sie wieder da, so fliehn
Wieder unsre Sorgen;
Alle Rentner sich bemühn,
Uns ihr Geld zu borgen.
Wir Agrarier müssen fast
In dem Gold ersticken,
Bis zuletzt die Zinsenlast
Uns beginnt zu drücken.

So vollzieht sich bei uns nur,
Was vom All muß gelten.
Ew'ger Kreislauf der Natur,
Er beherrscht die Welten.
Alles Leben ist ja hier
Stets ein Auf und Nieder:
An das Ende knüpfen wir
Froh den Anfang wieder!

Die Socialdemokraten wollen ausländische Orden mit mindestens 1000 Mark Zoll für jedes Stück belegen.

Wer hat je geglaubt, daß die Socialdemokraten Orden so hoch bewerthen könnten!

Lord Kitchener erregte bei einem von der City veranstalteten Diner durch den Ausspruch, daß die Engländer in Südafrika ein neues Amerika gewonnen hätten, einen lauten Beifallssturm.

Hoffentlich gleicht das neue Amerika auch darin dem alten, daß das eine für die Engländer verloren geht, wie das andere s. Z. verloren gegangen ist.

Jüngst haben sich eine Anzahl Granaten vom Thorner Artillerieschießplatze nach dem Dorfe Stewken verirrt. Sieben Geschosse fielen mitten in den Ort, ohne aber Schaden anzurichten. Einige crepirten nicht, und von den anderen wurden die Leute, die sich in der Nähe befanden, nur mit Sand überschüttet, weil sie sich rasch zu Boden warfen.

Die Meldung von diesem Vorgang hat bei dem Commando des Schießplatzes und bei den höchsten Stellen in unserer Artillerie die größte Bestürzung erregt. Wenn sieben Granaten mitten in ein Dorf fallen und dabei auch nicht ein einziger Mensch zerschmettert oder wenigstens zum Krüppel geschossen wird, was können da die Geschosse taugen? Eine Commission ist schon damit beschäftigt, Vorschläge für eine bessere Construction, Füllung und Zündung unserer Granaten auszuarbeiten.

Dem Abgeordneten Pfarrer Kohl, der im bayerischen Landtag dem in der bayerischen Hof- und Staatsbibliothek beschäftigten Fräulein Dr. Clara Renz die Befähigung für ihr Amt abgesprochen hatte, ist von der resoluten Dame, die ihre 14 Semester studirt hat, tüchtig die Wahrheit gesagt worden.

Das ist ja ganz nett, eigentlich aber braucht man sich aus solchem Kohl überhaupt nichts zu machen. Satisfaction kriegt man von den Pfaffen doch nicht.

Nachdem die bayerische Abgeordnetenkammer die von der Regierung geforderten 100 000 M. für den Erwerb von Kunstwerken gestrichen hatte, hat das Herrenhaus sie wiederhergestellt. Nun hat der Finanzausschuß der Abgeordnetenkammer sie abermals gestrichen. Diese Angelegenheit wird in Calau lebhaft besprochen. Man befürchtet dort, daß die beiden Häuser an dieser Position kleben bleiben werden, wenn sie sich so fest darauf setzen. Und das wäre ja auch kein Wunder, da die Position frisch gestrichen ist.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Nr. 32 Zweites Beiblatt | Berlin, den 10. August 1902 | LV. Jahrgang

Weise Erkenntniß

Das bayerische Landtagscentrum hat die von der Kammer der Reichsräthe wiederhergestellten Forderungen für Kunstzwecke im Cultusetat endgiltig gestrichen. (Zeitungsnachricht.)

Nach reiflicher Ueberlegung beschließt Orterer-Mummius, der Eroberer des Cultus-Korinths, die von seinen Soldaten zerstörten Kunstwerke lieber doch nicht von ihnen wiederherstellen zu lassen.

Briefkasten

Berlin. M.: Die „Vossische Zeitung“ (Nr. 350) meldet aus Bayreuth: „Mit einer Aufführung der „Götterdämmerung“, die namentlich im Schlußakt von ergreifender Wirkung war, endete heute die erste diesjährige Aufführung der Nibelungentetralogie. Im Mittelpunkte standen Ernst Kraus als Siegfried, Ellen Gulbranson als Brunhilde und Frau Schumann-Heink, die eine Nonne und die Waltraute sang.“ Der Berichterstatter der Tante hat das Programm nur flüchtig angesehen. Nonnen kommen in der „Götterdämmerung“ nicht vor; sie würden auch unter den alten Germanengöttern nicht recht am Platze sein. — O.: Das „Berliner Tageblatt“ berichtet: „Ein Pistolenduell beschäftigte gestern die erste Ferienstrafkammer am Landgericht II. Auf der Anklagebank stand der Cand. phil. Heinrich Prandel mit seinem Cartellträger Stud. med. Karl Kothen.“ Sich auf die Anklagebank zu stellen ist ein alter Studentenscherz. Der Vorsitzende hat anscheinend die jungen Herren ruhig gewähren lassen, weil er wohl selbst ein flotter Student gewesen ist. — O.: Im „Berliner Lokal-Anzeiger“ (Nr. 323) ist zu lesen: „Wittwer, besten Jahren, Wirthschaft, sucht eine Frau in 40er Jahren, ohne Anhang, mit 10 000 Mark, da Gegentheil vorhanden. Ernstgemeinte Offerten unter C. A. postlagernd Postamt 39.“ Mit dem Gegentheil zu den 10 000 Mark können doch nur Schulden in diesem Betr ge gemeint sein. Ob diese frivole Art des Werbens einen günstigen Eindruck auf die Besitzerinnen von 10 000 Mark macht, lassen wir dahingestellt. — Neun Zeilen weiter liest man: „Heirath wünscht besseres Mädchen, 35, evangelisch, 5000, Herrn sicherer Stellung. Mt. 809, Filialexped. d. Bl. Savignyplatz.“ Die Dame mag ja gute Waden haben, aber das macht man doch nicht öffentlich bekannt oder höchstens in der „Vossischen Zeitung.“ In dem sonst so angenehm geschäftlichen und sachlichen Ton fällt das unmotivirte „evangelisch“ als störend auf; mit der Confession haben doch die Waden nichts zu schaffen. — S.: Ueber eine Reise durch wissenschaftlich noch nicht erforschte Theile Kleinasiens, die Dr. Karl Patsch ausgeführt hat, berichtet die „Vossische Zeitung“ vom 6. August: „Die Reise führte von Koniah über Seidischehir, Beyschehir, Ueskeles, Akseki in das Thal des Manargat, von wo der erste Uebergang über den Taunus bewerkstelligt wurde. Sodann über Alaja, Adalia (zweiter Uebergang über den Taunus) nach Siristat.“ Wir hätten nicht gedacht, daß sich der Taunus bis nach Kleinasien hinein erstreckte.

Bielefeld. Stammtisch: In der „Westfälischen Zeitung“ wird angezeigt: „Ein kleiner Hof in Lippe, 21 □-Mtr. groß, mit vollem Inventar, ist billig zu verkaufen. Offerten an Kolon G. Busch, Langenholzhausen in Lippe.“ Das Inventar, das sich auf einem solchen Diminutivhofe unterbringen läßt, kann kaum bedeutend sein.

Bonn. W.: Der „General-Anzeiger für Bonn und Umgegend“ (Nr. 4464) meldet aus Remscheid: „Gestern Nachmittag verhaftete die Polizei einen zu einer Falschmünzerbande gehörigen Mann, der falsche 3-Markstücke zu verausgaben suchte. Er war geständig, und es sind nun auch die Namen der übrigen Personen der Bande bekannt und theilweise schon in Haft genommen.“ Damit ist schon viel gewonnen. Hoffentlich glückt es bald, auch die noch nicht verhafteten Namen hinter Schloß und Riegel zu bringen.

Derenburg. K.: Die „Derenburger Zeitung“ (Nr. 83) theilt mit: „Ein heftiges Gewitter entlud sich am verflossenen Sonnabend Abend über unserer Stadt und hielt bis in die Nacht hinein an. Grelle Blitze, denen starker Donner nachrollte, zuckten fast unaufhörlich durch die finstere Nacht. So weit wir bis zur Stunde festzustellen vermochten, ist das Gewitter über unsere Gegend hinweggezogen, ohne Schaden genommen zu haben.“ Das ist doch recht unwahrscheinlich. Wenn ein Gewitter sich in grellen Blitzen und starken Donnerschlägen austobt, so nimmt es immer so schweren Schaden dabei, daß es schließlich alle wird.

Erfurt. J.: Ihre „Thüringer Zeitung“ (Nr. 174) berichtet vom Sportplatz Erfurt: „Nach den gut verlaufenen Rennen sahen wir noch die beiden Berufsfahrer Kritzmann-Erfurt und Keller-Ludwigshafen am Start, die der Drainage huldigten und die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich zogen.“ Die „Thüringer Zeitung“ sollte sich lieber des Gebrauchs von Fremdwörtern enthalten. Das gilt auch für

das „Wolfenbütteler Kreisblatt", das in Nr. 174 über das Sommerfest des Bergmanns-Vereins „Asse" in Wittmar mittheilt: „Die Tanzmusik lieferte die Thieder Bergkapelle, mit welcher der Verein einen diesbezüglichen Contact abgeschlossen hat."

Flensburg. T.: Auf einem fliegenden Blatt sagt G. Nielsen zur Empfehlung seines „Munkebjärg-Hotels" bei Vejle: „Ruchbar wegen seiner überaus schönen Lage . . . Die Fremde, die auf dem Hotel wohnen, haben freie Gelegenheit zur Bädern . . . Die Eßzimmer sind decorirt mit Gemälden von herborstechenden Künstlern . . . Man kann leicht vom Hotel Ausfluchten machen nach allen sehenswürdigen Orten der Umgegend." Das ist ja nicht alles ganz correct, aber man sieht doch den guten Willen.

Frankfurt a. O. F.: Die in Peitz erscheinende „Niederlausitzer Zeitung" (Nr. 89) schreibt: „Heute Morgen ist die hier einquartirt gewesene Abtheilung des Telegraphen-Bataillons Nr. 2 wieder ausgerückt. Wie man allgemein von den Soldaten hört, haben sie drei schöne Tage in Peitz verlebt, und uns hat das militärische Leben in unsern Mauern nichts weniger als imponirt." Dem anerkennenden Urtheil gegenüber, das die Soldaten über ihr Verweilen unter den Peitzern ausgesprochen haben, berührt diese hämische Schlußwendung doppelt unangenehm.

Gießen. W.: Der „Gießener Anzeiger" (Nr. 168) bespricht die „Pfifferlings- und Schweinevieh-Rede", die der Landwirthschaftsminister in Stolp gehalten haben soll, und sagt dabei: „Den Agrariern nützt die Regierung nachts — ergo: sie stimmen gegen den Tarif, und dieser verschwindet damit wirklich in dem Orkus." Manche liberale Blätter haben ja immer behauptet, daß zwischen den Agrariern und der Regierung Beziehungen bestehen, die das Licht des Tages zu scheuen haben.

Göttingen. R.: Die „Mündenschen Nachrichten" (Nr. 176) melden: „In der Köthener Diplomfälschungs-Angelegenheit hat die italienische Regierung verfügt, daß sämmtliche Prüfungsacten der letzten fünf Jahre beschlagnahmt werden." Die italienische Regierung sollte lieber erst einmal dafür sorgen, daß in ihrem eigenen Lande alles ordentlich und ehrlich zugeht.

Hamburg. E.: Das „Hamburger Fremden-Blatt" (Nr. 174) berichtet über die unter allgemeiner Theilnahme erfolgte Bestattung der zuerst aufgefundenen Opfer der Katastrophe und sagt dabei: „Die Polizei hatte überall die Hände voll zu thun, um zu verhüten, daß der Verkehr in den Straßen, die von dem Zuge berührt wurden, aufrecht erhalten werden konnte." Die Polizei thut merkwürdig oft etwas Verkehrtes.

Hannover. D.: In Nr. 201 des „Hannoverschen Tageblatts" wird angezeigt: „Zwangsweise verkaufe ich am 22. d. Mts., Vormittags 12 Uhr, in Knochenhauerstr. 63 3 Faß Rothwein (ca. 2100 Centner) öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung. Lahmann, Gerichtsvollzieher." Wird in Hannover der Rothwein jetzt nach Gewicht verkauft? Früher war das doch nicht. — F.: Im „Hannoverschen Courier" (Nr. 23885) zeigt Herr Louis Papé in Peine an: „Suche per sofort für mein Eisengeschäft einen gewandten, selbständigen Buchhalter für doppelte Buchführung. Offerten unter Beifügung des Salärs erbitte." Wenn der Buchhalter nicht nur nichts bekommt, sondern seinem Chef noch ein Gehalt zu zahlen hat, so werden sich nicht viele Bewerber melden. — R.: Allen, die einen starken Schnurrbart haben möchten, empfiehlt im „Hannoverschen Anzeiger" P. Koch in Gelsenkirchen sein „Fixolin", indem er erklärt: „Es bleibt dabei, daß viele Geschäfte, die das größte Geschrei über ihre angeblichen Bartwuchsmittel machen, mir erst nachgeahmt haben." P. Koch darf also mit Stolz sagen, daß er der erste Bartwuchsmittel-Fabrikant gewesen ist, der ein großes Geschrei erhob.

Idstein. K.: Das Programm des Wiesbadener Kur-Orchesters vom 26. Juli enthält u. a.: „Das einsame Rößlein" von Hermes." Das braucht kein Druckfehler zu sein, denn auch das Pferd ist lieber in Gesellschaft von Seinesgleichen als allein.

Kiel. G.: Nach der „Kieler Zeitung" (Nr. 21 115) sagt der vom Finanzminister in einer so würdigen Weise in den Ruhestand gedrängte Geheime Oberfinanzrath Löhning in der „Rechtfertigungsschrift", die er an seine Freunde und Bekannten gerichtet hat: „Der Geheime Oberfinanzrath Encke hatte Vormittags eine Unterredung mit dem Oberpräsidenten gehabt. Am nächsten Tage gegen Mittag begab ich mich zum letzteren.* Derselbe hatte an diesem Tage bereits wieder eine Rücksprache mit dem Encke gehabt und einen Kanzleidiener zu mir gesandt, der mich bitten sollte, zu mir zu kommen." Offenbar hat der Oberpräsident gemeint, Herr Löhning sei über die tactvolle Einmischung der Regierung außer sich gerathen. Das macht dem Scharfsinn des hohen Beamten alle Ehre. Einen Kanzleidiener hätte er allerdings nicht gerade zu schicken brauchen.

Königsberg i. Pr. H. W.: In der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" (Nr. 338) wird angezeigt: „Ich bin bis Ende August verreist. Dr. Berdrow." In Königsberg scheint es noch bedeutend kühler zu sein, als es bei uns in der letzten Zeit gewesen ist. Aber woher weiß Herr Dr. Berdrow so bestimmt, daß Ende August die Temperatur erheblich steigen wird? — A.: In Nr. 342 der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" wird angezeigt: Verloren gegangen eine gold. Kette mit 2 viereckigen Kugelchen, ein Herzchen, gez. E. P., und eine Photographie darin. Gegen Belohnung abzugeben Grothe'sche Schwimmanstalt, Friedländer Thor." Wenn es bei Ihnen schon viereckige Kugeln gibt, so findet gewiß bald ein Königsberger die Quadratur des Kreises.

Leipzig-Reudnitz. S.: In der Erzählung „Gertrud" von H. Rockwood (s. Nr. 196 der „Leipziger Neuesten Nachrichten") heißt es am Anfang des zehnten Kapitels sehr hübsch: „Clarissa Howard hatte nie schöner ausgesehen als in dem Augenblick, wo sie die Worte sprach, mit denen das achte Kapitel schloß."

Lippstadt. L.: Das „Lippstädter Kreisblatt" (Nr. 85) theilt mit: „Die Kaiserliche Ober-Postdirektion in Dortmund gibt vierteljährlich ein Verzeichniß der daselbst lagernden unanbringlichen Postsendungen aus dem 2. Vierteljahr 1902 heraus." Wie oft soll dies Verzeichniß veröffentlicht werden? Wenn es sechsmal oder vielleicht zu größerer Sicherheit zwölfmal geschehen ist, könnten wohl die unbestellbaren Sendungen aus den folgenden Quartalen an die Reihe kommen.

Mücheln. L.: Im „Boten für das Geiselthal" (Nr. 86) wird bekannt gemacht: „Die für den 21. d. Mts. angesetzt gewesene aichamtliche Abfertigung des Publikums findet erst am 22. d. Mts. statt. Schafstädt, den 16. Juli 1902. Die Polizei-Verwaltung." Es hat sich wohl um eine Aichung der Schafstädter Biertrinker gehandelt.

München. C.: Ihr „Deutsches Volksblatt" (Nr. 340) schreibt voll Männerstolz: „Als ein Volksblatt nicht bloß dem Namen nach bekämpfen wir den Absolutismus und Cäsarismus in jeder Form. „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte!", so singt der deutsche Dichter Schiller. Wir wollen ihm keine Schande machen und nicht mit Schranzen und Lakaien uns vor einem Willen beugen und ihm gehorsamen." Das „Deutsche Volksblatt" verwechselt Schiller mit Arndt, was aber bei der großen Aehnlichkeit der beiden Namen zu entschuldigen ist. — F.: In der „Münchener Zeitung" veröffentlicht Dr. Otto Gotthilf einen Artikel über die „Gesundheitspflege im Hochsommer". Darin heißt es: „Darum arbeite man körperlich öfter bis zum Schwitzen beim Graben, Bergsteigen, Turnen, Hanteln und dergl. und suche sich auch nicht vor jedem Sonnenstrahl ängstlich unter den Bäumen oder dem Schirm zu verbergen. Auch die Hygiene stimmt voll und ganz Schillers Wort bei:

Von der Sonne heiß
Rinnen muß der Schweiß!"

Gewiß schwitzt auch die Sonne im Sommer oft stark, aber davon sagt Schiller an der bekannten Stelle nichts. Die Hygiene muß die „Glocke" aufmerksamer lesen.

Pasewalk. F.: Im „Pasewalker Anzeiger" (Nr. 175) wird bekannt gemacht: „Habe heute auf dem Wege von Stuthmanns Hotel nach Rollwitz meine Jugend verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung abzugeben. Professor Spangenberg, z. Z. Rollwitz." Diese Anzeige ist in jeder Beziehung räthselhaft. So schnell kann man seine Jugend kaum verlieren, jedenfalls kann sie aber niemand finden und gegen eine Belohnung zurückbringen. An einen Druckfehler, der „Tugend" in „Jugend" verändert hätte, ist auch nicht zu denken, weil der Einsender des Inserats ein Professor ist.

Schwerin. G.: Die „Mecklenburger Nachrichten" (Nr. 172) theilen mit: „Der Senator der mecklenburgischen Volksschullehrer dürfte der pensionirte Lehrer Rühberg, früher zu Hohen-Luckow, sein, welcher seit Jahren bei seinem Sohne, dem Lehrer Rühberg-Steinfeld lebt; er steht im 94. Lebensjahr und ist verhältnißmäßig noch recht rüstig." Daß es unter den mecklenburgischen Volksschullehrern einen Senator gibt, erscheint uns wunderlich, aber in Mecklenburg ist ja manches anders als im übrigen Deutschland.

Speier. P.: Der „Speierer Zeitung" (Nr. 170) wird aus Budapest telegraphirt: „Eine Argonautenbande umzingelte das Kloster Ciscki Dekan und forderte unter der Drohung, das Kloster anzuzünden und alles niederzumetzeln, 3000 Lire. Die Summe wurde sofort erlegt. Der serbische Gesandte hat sofort energische Schritte eingeleitet." Die Bande hat sich den berühmten alten Namen widerrechtlich beigelegt. Die echten Argonauten sind schon seit mindestens dreitausend Jahren ausgestorben.

Staßfurt. T.: Die „Saale-Zeitung" (Nr. 346) läßt sich aus Berlin telegraphiren: „Der Kassendiener Wagner aus Berlin legte gestern ein Geständniß ab. Er giebt an, das Geld in Tegelort vergraben zu haben. Gestern abend wurde ein Theil des Geldes gefunden, heute früh der Rest der gestohlenen Summe, annähernd 55 000 M. Gegen 3000 M. hatte Wagner an seine Schuldner gegeben." Muthwilliger kann man wohl gestohlene Gelder nicht verschleudern, als wenn man einen Theil davon seinen Schuldnern schenkt. Hoffentlich wird diese Frivolität bei der Bestrafung des ungetreuen Kassendieners genügend berücksichtigt.

Straßburg. P.: Die Berliner „Volks-Zeitung" (Nr. 333) spricht in einem Leitartikel von „unseren theuren Colonien". Sie rechnet für Kamerun einen Reichszuschuß von 2205 Millionen Mark, für Togo einen Zuschuß von 1015 Millionen heraus. „Am allerbedenklichsten steht es endlich um Südwestafrika, das einen Reichszuschuß von nicht weniger als 7635 Millionen Mark neben 2894 Millionen außerordentlicher Ausgaben, ungerechnet der Reservefonds erforderte." Unsere Colonien werden uns ja noch manche schöne Million kosten, aber hoffentlich kommen wir damit niemals zu diesen unheimlichen Ziffern. Der „Volkszeitung" kann man es nicht verdenken, wenn sie auf Grund ihrer Berechnung den Ruf erhebt: „Je früher wir die Colonien loswerden, desto besser für das deutsche Volk!

Wanne. Z.: Der „General-Anzeiger für die Aemter Wanne und Eickel" (Nr. 165) theilt mit: „Im Volksgarten-Restaurant ist zur Zeit ein Chinesenkopf von cr. 1½ m Länge ausgestellt. Derselbe wurde von einem Chinakämpfer der Gemeinde Eickel einem gefallenen Boxer abgeschnitten und auf Veranlassung des Herrn Amtmann Berkermann der Gemeinde Eickel zum Geschenk gemacht. Hingehen und sehen!!" Ein Wasserkopf von diesen Dimensionen ist ja ein interessantes Object, aber die öffentliche Ausstellung in einem Restaurant hat doch etwas Verletzendes.

Wiesbaden. G.: Das „Wiesbadener Tagblatt" (Nr. 335) theilt über den Herzog Karl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha mit: „Der Herzog hat noch eine ältere Schwester, die jetzt 19 jährige Prinzessin Alice. Regierungsverweser ist für ihn der Erbprinz von Hohenlohe-Lsasnsgsesnsbsusrsg, der Sohn des kaiserlichen Statthalters in Elsaß-Lothringen." Das Blatt ist falsch berichtet, der Verweser heißt ganz einfach Prinz Hohenlohe-Langenburg.

Zoppot. F.: Nach der „Zoppoter Zeitung" (Nr. 115) sind jüngst im Reichstagsgebäude „zwei Herren von Bismarck und Moltke aus karrarischem Marmor aufgestellt worden." Es kann sich doch um keine anderen Mitglieder der beiden weit verbreiteten Familien handeln als um den Altreichskanzler und den großen Feldherrn. Wie kann man diese der Weltgeschichte angehörenden Männer als „zwei Herren von Bismarck und Moltke" bezeichnen!

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.
Redactionsschluß: 7. August 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 33 Berlin, den 17. August 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 18. August
Mit der ersten Lesung — ihr wißt wohl schon —
Kam glücklich zu Ende die Zollcommission.

Dienstag, den 19. August
Das Letzte war Süßholz, geraspelt und roh,
Als dies auch erledigt, wie war man da froh!

Mittwoch, den 20. August
Der Sitzungen Zahl war 101;
Ob das nicht genug war und mehr noch? Ich mein's.

Wochenkalender

Donnerstag, den 21. August
Zu quälen sich so in der herrlichsten Zeit
Des Sommers — wem thaten die Aermsten nicht leid.

Freitag, den 22. August
Sie kamen so langsam, so mühsam vom Fleck,
Und das Ganze hatt' eigentlich gar keinen Zweck.

Sonnabend, den 23. August
Ins Freie nun eilen sie fröhlich hinaus —
Stadthagen allein sagt: „Wie schad', daß es aus!"

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Rudolf v. Bennigsen †

Ein Mann schon in der Jugend frischen Tagen
Hat er dem Vaterland sich ganz gegeben;
Gewohnt, zu Hohem nur den Blick zu heben,
Nicht kannt' er Ruh und müßiges Behagen.

Sich selber blieb er treu, drum hat getragen
Die reichste Frucht sein unerschlafftes Streben,
Und unvergänglich wird sein Name leben
Im deutschen Volk, für das sein Herz geschlagen.

Der Rede Meister hüllt' er sich in Schweigen,
Als er verlassen sah die alten Fahnen,
Zu stolz, des Tages Götzen sich zu neigen.

Doch sieht er gehn sein Volk auf falschen Bahnen,
Wird oft sein lichter Geist noch niedersteigen,
Wie einst getreu zu warnen und zu mahnen.

Kladderadatsch

An den gekrönten König Eduard

Verlaufen glücklich ist das hohe Fest,
Und wacker hast du dich dabei gehalten.
Die Krone wurde dir aufs Haupt gedrückt,
Wie man den Punkt setzt auf ein dickes i,
Und ein perfecter König bist du jetzt.
Gelesen haben wir, wie dir zu Ehren
Dein Volk sich heiser schrie, wie Auserwählte
Die Zeichen Allerhöchster Huld und Gnade
Mit ehrfurchtsvollem Dank entgegennahmen.
Doch offen muß ich sagen, etwas knapp
Erscheinen diese Huldbeweise mir,
Und solche hast du nur beglückt mit ihnen,
Die gar nicht nöthig sie im Grunde haben.
Glaubst du nicht auch, daß eine Amnestie
An einem Krönungstag sich immer gut macht?
Und hier just wär' sie recht am Platz gewesen,
Denn fern im Kapland, sollt' ich meinen, sitzt
Manch braver Kerl noch hinter Eisengittern,
Der wohl ein bischen Gnade brauchen könnte.

Um dir zu zeigen, wie man edel handelt,
Erlasse ich nun eine Amnestie
Nachträglich noch zu deimem Ehrentage.
Erstrecken soll sie sich auf dich allein,
Doch lohnt sich schon ein solcher Gnadenact,
Denn was gesündigt du im Lauf der Jahre,
Wiegt schwer an Quanti- wie an Qualität.
Gar oftmals hab' ich als dein Beichtiger
Dir kräftig ins Gewissen reden müssen,
Soweit es noch bei dir vorhanden war.
Nicht viel gefruchtet hat's, doch sind verjährt
Allmählich wohl die schlimmsten Uebelthaten,
Und nicht vergessen will ich's dir, daß du
Nach Kräften dich bemüht, dem Räuberkriege,
Dem blutigen, ein Ende jetzt zu machen.
So zieh' ich einen langen, langen Strich
Denn durch die Posten deines Schuldregisters,
Die sich in vielen Jahren aufgesummt.
Was du als Jüngling und als Mann gesündigt,
Vergessen soll es sein; du bleibst auch so
Ja immer noch ein dankbares Object,
Mit dem ich manchmal mich beschäft'gen werde.

Ich setze allerdings voraus dabei,
Daß künftig du bemüht sein wirst, im Wandel
Unsträflich dich zu zeigen und dich würdig
So zu erweisen dieses Gnadenacts.
Viel leichter ist das jetzt für dich, als früher
Es war: du hast doch wohl die kräft'gen Hörner
Allmählich dir so ziemlich abgelaufen,
Und was von sünd'gen Neigungen noch lebte
In dir, hat ausgetilgt das heil'ge Oel,
Das löffelweise auf dich ausgeschüttet
Der würd'ge Erzbischof von Canterbury.
Er salbte kräftig mit dem Oel dein Haupt
Und goß des Kreuzes heil'ges Zeichen dir
Auf Brust und Hände, damit ist doch wohl
Der ganze feiste Leib desinficirt
Und frei gemacht von sündigen Gelüsten.
Ich wünsche diesem Leibe, den du sorglich
Im Laufe langer Jahre aufgebaut
Aus manchen guten Dingen, Wohlergehn
Und weiteres Gedeihn! Da 's nicht an Klugheit
Dir fehlt, so wirst gewiß du nicht bezweifeln,
Daß dieser Wunsch ganz ehrlich ist gemeint.
Von Herzen gönn' ich dich dem Volk der Briten
Und stimme freudig ein drum in den Ruf,
Den rings dein Ohr vernimmt: **Long live King Edward!**

Kladderadatsch.

Aus Masuren.

Podbielski war in Masuren,
Wie war ihm da so wohl!
Dort schimmern herrlich die Fluren
Von grauen Erbsen und Kohl.

Dort wandeln Schweine mit Schinken
So schön, so fett, so rund,
Und einfache Menschen trinken
Dort Grog, der so gesund.

Im Taunus sollen nach Zeitungsberichten gold- und silberhaltige Erzadern von großer Mächtigkeit entdeckt worden sein. Aengstliche Gemüther befürchten schon, daß dieser glückliche Fund uns die Engländer, die ja für Edelmetalle eine besondere Leidenschaft haben, auf den Hals laden wird. Eine gewisse Berechtigung erhält diese Befürchtung dadurch, daß in Homburg und Wiesbaden, also in unmittelbarer Nähe des Fundortes, ein massenhaftes Auftreten von Engländern beobachtet worden ist, die ganz das Aussehen von Militärs in Civil haben. Sie zeigen nämlich eine etwas weniger nachlässige Haltung, trinken noch etwas mehr Sherry-Brandy und treten noch etwas ungeschliffener auf als die englischen Touristen gewöhnlichen Schlages.

Nun, wir meinen, solange sie mit der Eisenbahn und nicht auf Kanonenboten den Rhein heraufkommen und solange sie in gutem Geld bezahlen, was sie verzehren, sollte man sie unbehelligt lassen. Wenn Botha, Dewet und Delarey nächstens, wie sie beabsichtigen, Deutschland besuchen, werden die Engländer sich schon von selbst verziehen.

Altägyptisches

Und ein neuer Pharao war aufgekommen in Aegypten, der hieß Rheinbaben, und er hatte die Magerkeit der Küche zur Staatseinrichtung erhoben. Als er nun in der ägyptischen Finsterniß schlaflos dalag, denn das Deficitalbdrücken ließ ihm keine Ruhe, da stöhnte er, denn er sah im Geiste, wie Löhning eine Preßdeputation nach der andern empfing, die da kamen, um ihm dafür zu danken, daß die Zeitungen mit seiner Hilfe die Saure-Gurkenzeit so wunderbar überstanden hatten. Und weiter sah Pharao Rheinbaben, wie Löhning sich als Reichstagscandidaten und für den Landtag aufstellen ließ, um ihm Opposition zu machen, und wie sämmtliche Subalternbeamte und Feldwebel a. D. den Pensionirten wählten. Da ergrimmte Pharao und entwarf ein Decret, worin es hieß: „Alle Feldwebeltöchter, die geboren werden, werfet ins Wasser und alle Söhne lasset leben".

Und Tag für Tag meldeten die Polizeiberichte, daß so und so viel Kinderleichen weiblichen Geschlechts aus dem Nil gezogen worden seien, und eitel Freude herrschte wieder in der ersten Kaste, deren Reinheit nunmehr gewährleistet war.

Der Pole v. Salski hat für 1 Million Mark die deutsche Herrschaft Groß-Jauth in Westpreußen angekauft. Wo war, fragen die Blätter, die Ansiedelungscommission?

Wahrscheinlich schacherte sie zu der Zeit, wo der Pole sein Millionengeschäft machte, mit einem biederen westfälischen Bäuerlein, das sich ankaufen wollte, um einen defecten Pflug oder ein altes Sielengeschirr-

Schultze. Ick möchte wol wissen, ob Podbielskis jesammelte Reden bald erscheinen werden, als Volksausjabe natürlich.

Müller. Unjebunden un aufjeschnitten.

Schultze. Un die Rede, worin er jesagt hat, er wollte nischt mit dem „Lausecanal“ zu thun haben, darf nich drin fehlen.

Müller. I, natürlich nich; er freut sich ja so sehre, deß Budde Canalminister jeworden is.

Schultze. Un wat soll der anfangen?

Müller. Budde soll buddeln.

Schultze. Mit den Russen ihre Finanzen kann's doch noch nich so schlimm sein.

Müller. Wodrum denn nich?

Schultze. Weil se uns doch noch eben bei Reval wat vorjeschossen haben.

Müller. Det stimmt. Noble Leute sind's, un hoch sollen se leben!

Schultze. Hoch!

Es kommt vor, daß eine Dame vornehmen Standes einem Reitknecht oder Bedienten ihre Gunst zuwendet. Verstößt das nicht auch gegen die Standesehre?

Nein, würde die Antwort von maßgebender Stelle lauten, so lange wenigstens nicht, als die vornehme Dame ihren Günstling nicht heirathet. Auch ein vornehmer Herr kann mit einer Person niederen Standes ein Verhältniß haben, ohne sich etwas dadurch zu vergeben. Nicht durch Verhältnisse, sondern durch Heirathen wird die Standesehre verletzt.

Ich bin immer auf Seiten der Regierung, die es doch viel besser versteht, und wenn es auch nur die französische ist, die es überhaupt viel schwerer hat von wegen des Französischen, wo ich im letzten Extemporale 23½ Fehler gehabt habe; aber weit gefehlt, daß ich ihr opponire, stehe ich vielmehr voll und ganz auf ihrer Seite und begreife nicht, warum man sich ihr widersetzt, wenn sie die Schulen schließt, was man bei uns auch thun müßte, besonders nach den Ferien.

Karlchen Mießnick, Quarta Coetus B.

Das Plakat der Berliner Kunstausstellung
oder
Die Speisekarte

Die zwei an den beiden Seiten: Da hast du ja die Speisekarte, lies einmal vor!

Der in der Mitte: Bouillon mit Ei und ohne Ei, Wirsingkohl mit Rindfleisch, Kohlrabi mit Hammelfleisch, Beefsteak, Cotelette, Schmorbraten, Eisbein u. s. w. u. s. w.

Etwas mehr Licht

Der Provinzial-Steuerdirector a. D. Löhning hat in seiner Darstellung des Falles berichtet, daß das Verfahren gegen ihn auf Grund von Mittheilungen des Oberregierungsraths Gesch an den Finanzminister beschlossen worden sei. Jetzt wollen freisinnige Blätter herausgefunden haben, daß Herr Gesch einen früheren Feldwebel als Stiefvater gehabt hat. Nachdem Herr Gesch seinen Vater früh verloren hatte, so erzählen sie, heirathete seine Mutter einen Feldwebel Neßler, der dann den jetzigen Oberregierungsrath erzog.

Natürlich erheben diese Blätter jetzt ein lautes Geschrei und finden es unbegreiflich, daß gerade Herr Gesch als höherer Beamter dem Feldwebelstand feindlich gegenüber steht. Und doch ist das so einfach zu erklären, daß jeder leidlich normal begabte Mensch keine Beihilfe dazu gebraucht. Wahrscheinlich ist Herr Gesch, wie das gerade bei tüchtigen und begabten Menschen vorkommt, ein wilder, zu Trotz und Widerspenstigkeit geneigter Junge gewesen und hat deshalb die kräftige und militärisch geschulte Hand seines Stiefvaters oft empfindlich zu fühlen bekommen. Daraus hat sich bei ihm eine ausgesprochene Abneigung gegen diesen seinen Stiefvater entwickelt, und diese Abneigung hat er, was ja menschlich ist, später auf den ganzen Feldwebelstand übertragen. Somit erklärt sich die Handlungsweise des Herrn Gesch ganz von selbst.

Damit ist zur Aufklärung des dunklen und verworrenen Falls der erste wesentliche Schritt geschehen. Wenn der Oberpräsident v. Bitter und Frhr. v. Rheinbaben sich ebenso glänzend rechtfertigen können wie Herr Gesch, so ist die ganze Sache erledigt, und die liberalen Blätter sind blamirt.

Tauschartikel

Das Scheiden und das Meiden bringt
Viel bittre Noth den Herzen,
Doch sehr verschiedenartig klingt
Der Ausdruck ihrer Schmerzen.

Wenn Liebende „Auf Wiedersehn!“
Sich sagen, tauschen sie Schwüre,
Wenn Kaiser auseinander gehn,
So tauschen sie einfach Schnüre.

Zur hundertsten Sitzung der Zolltarifcommission

Welch schönes Bild in der sonst freudelosen
Zollcommission: ein Rettich unter Rosen!

Endlich ist es herausgekommen, in welcher tendenziösen Weise Schiller seiner Zeit eine von ihm dem damaligen „Stuttgarter Lokal-Anzeiger“ entnommene Geschichte gefälscht und dann in seinem sensationellen Drama „Kabale und Liebe“ verarbeitet hat.

Richtig ist es, daß Karl von Walter, Sohn des allgemein geachteten Präsidenten von Walter, ein Techtelmechtel mit der Stadtmusikantentochter Luise Miller hatte und den Wunsch äußerte, sie zu heirathen. Dem zärtlichen Vater gelang es, auf eine sehr feine Art dem hochbegabten Jüngling, der nur vorübergehend das Standesbewußtsein verloren hatte, die unwürdige Geliebte zu verleiden, wobei sein sehr tüchtiger Secretär Wurm und der in hohen Kreisen ungemein beliebte Hofmarschall von Kalb, ein Cavalier ersten Ranges, ihm mit Rath und That treulich zur Seite standen. Ferdinand sah seine Verirrung ein, gab Luise Miller auf und heirathete dem Wunsch seines Vaters folgend eine vornehme Engländerin, Lady Milford, die ihm ein schweres, im Courtisanendienst von ihr verdientes Geld zubrachte. Erst in hohem Alter starb er an Herzverfettung. Luise verschwand, man weiß nicht genau, wohin. Es hieß, sie hätte eine Limonadenbude eröffnet. Vater Miller verlor seine Stelle als Stadtmusikant und ergab sich dem Trunk. Der Präsident von Walter wurde Oberpräsident, Hofmarschall von Kalb erhielt einen hohen Orden und stieg in der Gunst des Fürsten. Secretär Wurm bekam die kupferne Medaille für Pflichterfüllung und langjährige treue Dienste sowie fünfzehn Mark jährliche Gehaltszulage.

So ist der wahre Verlauf der Geschichte, und zum Glück für uns entspricht ein solcher Verlauf auch mehr den heute bei uns in höheren Kreisen waltenden Anschauungen. Eines wundert uns sehr, daß ein so tendenziöses Machwerk wie „Kabale und Liebe“ heute noch an Hofbühnen aufgeführt werden darf. Fort mit einem solchen Stück, das allem Standesbewußtsein ins Gesicht schlägt!

Wir bitten die Beiblätter zu beachten

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Die Tempelreinigung

Die „Correspondenz des Bundes der Landwirthe", das officielle Organ, erklärt den Abgeordneten Dr. Diederich Hahn für den „alleinigen consequenten Vertreter des Gedankens vom Schutze der nationalen Arbeit" in der Zollcommission. Fremde Götter werden fortan nicht mehr neben ihm geduldet.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Nr. 33 Erstes Beiblatt Berlin, den 17. August 1902 LV. Jahrgang

Der barmherzige Samariter

Der barmherzige Graf Moy beschämt das bayerische Centrum, das nichts für den armen St. Lucas thun will.

Allerlei Sommerfrischen

Jeder schlägt den Sommer todt, so gut er kann, und je besser ihm dies gelingt, um so mehr trauert er dann um den Erschlagenen. Diesmal haben die ungewöhnlichen Witterungs-Verhältnisse vielfach auch ungewöhnliche Sommerpläne gezeitigt. So hat z. B. Herr Diederich Hahn plötzlich erkannt, daß seine Zukunft eigentlich auf dem Wasser liegt, daß er also so zu sagen ein „Wasserhahn“ ist; er hat irgendwo einen Lloyddampfer gechartert, und es verlautet, er sei zu Schiff nach Frankreich, ohne sich bei Oertel entschuldigen zu lassen. Eugen Richter hat sich aufs Stahlrad geschwungen; da er jedoch aus angeborener Widerhaarigkeit immer nach der verkehrten Richtung trat, so fuhr der rastlos vorwärts Strebende wider Erwarten rückwärts, und er würde dies leider erst gewahr, als er schon recht erheblich zurückgekommen war. Seitdem fährt er Tandem mit seiner Gattin und gestattet ihr den Vortritt.

Stadthagen hat hingegen das Automobil gewählt, weil er bei dessen Fauchen ungestört und ungehört seine Dauerreden halten kann, wobei das begleitende „Töff, töff“ fast wie ein aufmunterndes „Hört, hört“ klingt. Er rechnet auf die Rede 10 bis 11 deutsche Meilen.

Sein Genosse Bebel wollte mit Rosa Luxemburg eine Hochtour unternehmen, wurde aber unterwegs von ihr wegen einer theoretischen Meinungsverschiedenheit so arg mit dem Eispickel zugerichtet, daß er auf einer Schutzhütte, die von den schnöden Capitalisten dort errichtet ist, liegen bleiben mußte; er zweifelt seitdem, ob das ewig Weibliche uns wirklich hinanzieht.

Andere Erfahrungen in diesem Punkte machte Bernstein, der die unterdrückten Armenier besuchen wollte, aber unterwegs vom Großtürken abgefangen wurde; er soll jetzt in einem Harem internirt sein.

Bachem und Spahn sind nach Frankreich gegangen, um den ausgetriebenen Klosterschwestern das Rückgrat — und für den Nothfall auch das Sitzfleisch — zu stärken, während Dasbach bei seinen polnischen Freunden in Posen weilt; er ist dort unter dem Cosenamen „Prza-krew“ schon allgemein beliebt.

Bülow wollte gern eine Seereise unternehmen, sah indeß davon ab, da er wegen des Zickzack-Curses doch wohl kein bestimmtes Ziel erreicht haben würde.

Ein altes Aufsichtsrath-Mitglied befolgte das Scheffelsche:

„Zurück, zurück, nach Venedig,
Wir pumpen nun niemand mehr an —“

und kam in der Lagunenstadt gerade zurecht, um den Campanile einstürzen zu sehen. „Ganz wie bei der Leipziger Bank“, bemerkte er sinnend.

Ueber die Sommerreise der Familie Humbert ist nichts Handgreifliches bekannt geworden.

Lagunen-Schmerzen

Durch die wunderbaren Hallen der Lagunenstadt, der alten,
Zieht ein unheilvolles Knistern, leise stöhnen ihre Säulen.
Nicht allein des Glockenthurmes jäher Sturz füllt uns mit Trauer,
Ach, es wackelt, wehe, ziemlich alles in den alten Mauern!
Darum Vorsicht! Leise, leise küßt euch jetzt, ihr jungen Paare,
Nächtlich auf dem Marcusplatze, denn bei einem lauten Schmatze
Lösen leicht sich morsche Fliesen aus dem bröckelnden Gemäuer.
Und ihr jungen Hochzeitsbummler, die ihr euch an Säulen lehntet,
Schmachtend, lehnt euch nur noch leise, vorne eins, das andere hinten!
Du gelahrter Herr Professor, in das Schauen ganz versunken,
Schnupfe mäßig, denn beim Niesen senken leis sich Quadern nieder!
Preist den Himmel, daß der Dreibund fern in Roma ward besiegelt,
Nimmer hier — sonst zöge leise auch durch seine Fugen Knistern!

Die eigenthümlichen Verhältnisse in Posen, wo die Polen sich nicht mit den Deutschen und die Deutschen sich nicht unter einander vertragen, bringen wunderliche Erscheinungen hervor. Man beobachtet dort, wozu man nur selten Gelegenheit hat, sogar Ausnahmen von bekannten mathematischen Gesetzen. So gibt es in Posen Kreise, die sich schneiden, ohne sich zu berühren.

Combes' Klage

Mit den „Brüdern“ läßt sich streiten,
Denn sie zeigen, wie ich fand,
Abgesehn von Kleinigkeiten,
Doch zuweilen noch Verstand.

Aber was mich heut wie gestern
Aergert, und womit zurecht
Keiner kommt, ist dieser „Schwestern“
Zungenfertiges Geschlecht.

„Fromme Schwestern!“ Ohne Zweifel
Sind sie's, doch wie sehn sie aus!
Beelzebub, den höchsten Teufel,
Jagten die zur Höll' hinaus.

Kanoniere, Kürassiere
Lassen Weg' und Stege frei,
Und die längsten Grenadiere
Schleichen ängstlich sich vorbei.

Nur die dummen Bauernlümmel,
Toll gemacht durch Frömmigkeit
Und berauscht von Bier und Kümmel,
Halten treu an ihrer Seit'.

Säbel blitzen, Schüsse knattern,
Spieß und Sense wird gezückt,
Während wild die Schwestern schnattern,
Auf den Rosenkranz gebückt!

Ach, wohl könnt' ich sie gewinnen,
Schafft' ich jeder einen Mann,
Doch wer wagt zu süßem Minnen
Sich an solche Huldin 'ran!

Bart auf Bart — klingt's auch emphatisch,
Ist's doch wahr — gibt schlechten Kuß,
Und das andre? — Problematisch
Jedenfalls ist der Genuß.

Nein, ich geh' zum Papst. Mag kommen,
Was da will, er hat die Kraft,
Daß er Ruh' mir vor den frommen,
Wild gewordnen Schwestern schafft!

Sehr bedenklich schaute der Oberpräsident in die Morgenzeitung. Als moderner Staatsbeamter hatte er sich damit längst vertraut gemacht, einer Dienstentlassung auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege entgegenzusehen. „Was fehlt dir Männchen?“ fragte die liebende Gattin. „Ich lese, daß es mir verdacht worden ist, mich auf die Ansicht des commandirenden Generals in der Chefeusenangelegenheit berufen zu haben.“

„Welcher Unsinn! Diese Berufung kann dir doch nur nützen. Ja, wenn du als Commandirender gefragt hättest, was wohl der Oberpräsident über den Fall dächte, dann . . . . . . “

Die Damen haben immer Recht.

Alle Blätter sprechen von dem bevorstehenden Abgange des Oberpräsidenten v. Bitter, und die conservative „Elbinger Zeitung“ glaubt „aus bester Quelle“ bestätigen zu können, daß die Tage des Herrn v. Bitter in Posen gezählt sind.

Ganz so weit ist es damit denn doch noch nicht, wie wir nach einer vertraulichen Mittheilung aus dem Ministerium des Innern versichern können. Vorläufig hat man den Herrn Oberpräsidenten vor die Wahl gestellt, ob er abgehen oder künftig den Namen „v. Bitter gen. Ungeschick“ führen will. Da Herr v. Bitter ein äußerst pflichttreuer und arbeitslustiger Beamter ist, wird er sich wahrscheinlich für die zweite Alternative entscheiden.

Dem Verdienste seine Krone

So heißt es zwar allgemein, aber die preußische Eisenbahnbehörde denkt weniger opulent. Sie hat einem Heizer, der einen Schienenbruch entdeckt und dadurch großes Unheil verhütet hat, zwei Mark, also gerade das Fünftel einer Krone, zukommen lassen. Also, wackerer Heizer, entdecke weiter, bis du zu deiner Krone kommst.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Nr. 33 Zweites Beiblatt — Berlin, den 17. August 1902 — LV. Jahrgang

Aus den Hundstagen

Als dringendes Bedürfniß hat sich für die Tschechen die Tschechisirung des Badeorts Karlsbad herausgestellt. Als Fanatiker, die gewöhnlich aus dem Häuschen sind, werden sie demnächst den Deutschen die Sache schon anstreichen.

Briefkasten

Berlin. Max Caro: Unser Mitarbeiter Karlchen Mießnick hat die Erklärung, daß Sie die irrthümliche Behauptung, er sitze noch in der Sexta, ohne jede böse Absicht, rein aus Versehen aufgestellt haben, gern entgegengenommen und erklärt sich für völlig befriedigt.

Bernburg. A.: Der „Anhalter Kurier" (Nr. 176) meldet: „Präsident Loubet hat gestern ein Decret unterzeichnet, das den Marinepräfecten in Toulon, Admiral Beaumont, und den Commandanten der Seedivision des Anhaltischen Oceans, Admiral Servan, ihrer Aemter enthebt. Die gegen Servan ergriffene Maßnahme soll durch Zwischenfälle veranlaßt sein, welche sich kürzlich an Bord der Fahrzeuge der Seedivision des Anhaltischen Oceans ereignet haben, über die eine Untersuchung eröffnet ist." Man muß sich wundern, daß gerade ein in Bernburg erscheinendes Blatt diese offenbar von einem Spaßvogel in die Welt geschickte Nachricht ruhig abdruckt. Besäße Anhalt einen eigenen Ocean, so hätte jedenfalls die französische Flotte nichts auf ihm zu suchen.

Braunschweig. O.: Die „Braunschweigischen Anzeigen" (Nr. 173) wollen folgendes Telegramm erhalten haben: „Berlin, 25. Juli. Mit dem Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Roland" trafen hier 22 auf Bermuda internirt gewesene deutsche Burenkämpfer ein." Das ist ein offenbar in Braunschweig fabricirtes Schwindeltelegramm. Die Lloyddampfer laufen überhaupt Berlin nicht an.

Breslau. H.: Der „Breslauer General-Anzeiger" (Nr. 207) berichtet: „In Graz wurde Sonnabend Nachmittag das Fest mit einem Festcommers in der Industriehalle eröffnet. Nachdem der Bürgermeister die Theilnehmer begrüßt hatte, sprach Prof. Keller aus Leipzig über das Deutschthum; währenddessen spielte die Kapelle des 3. bayerischen Feldartillerie-Regiments aus München unter großem Beifall." Man scheint sich von der Rede des Herrn Professors nicht viel versprochen zu haben, sonst hätte man wohl kaum die Kapelle spielen lassen, während er sie hielt.

Cassel. A. B.: In einem „Eingesandt" des „Casseler Tageblatts" (Nr. 370) antwortet der „Vorstand des Naturheilvereins Cassel" anscheinend auf einen Angriff und bemerkt dabei: „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell." Würde sich der mit „Ein Reingefallener" bezeichnete Herr Einsender, welcher in der vorgestrigen Abendnummer Ihres geschätzten Blattes zu Worte gelangte, seinen Schiller etwas eingehender studirt haben, so hätte ihm angesichts des unangenehmen Mißgeschicks, (Unglück wollen wir es nicht nennen) welches uns bezüglich unseres Concertes im Schrebergarten betroffen, obige Stelle aus der „Braut von Messina" einfallen müssen." Ein neues Unglück (Mißgeschick wollen wir es nicht nennen) hat den geehrten Vorstand getroffen. Er hat die „Braut von Messina" mit der „Glocke" verwechselt.

Cataguazes in Brasilien. B. H.: Die in Sao Paulo erscheinende „Deutsche Zeitung" (Nr. 76) berichtet über einen Unglücksfall und sagt zum Schluß: „Dr. Candido Rodrigues, dessen Kutscher die Schuld an dem Unglück tragen soll, kam mit leichten Confusionen davon." Wie man sieht, gilt die Regel, daß man sich vor dem Gebrauch von Fremdwörtern hüten soll, auch für Brasilien.

Charlottenburg. K.: Der „Berliner Lokal-Anzeiger" (Nr. 355) schreibt in seinem Briefkasten: „Will man Hühner nur als Legehühner haben, so stecke man den Hahn getrost in den Kochtopf; zur Eiablage benöthigt ihn die Henne nicht." Die Redaction des „Berliner Lokal-Anzeigers" kann ja den Versuch machen und ihre Papierkörbe mit Hühnern ohne Hahn besetzen. Lange wird das Vergnügen des Eiereinsammelns nicht dauern.

Cloppenburg. S.: Der als Gratisbeilage des „Wochenblatts für die Amtsbezirke Cloppenburg und Friesoythe" erscheinende „Hausfreund" (Nr. 30) berichtet nach den Aufzeichnungen des heiligen Kirchenlehrers Beda († 735) von einem frommen Manne Namens Drithelm, der ein strenges Büßerleben führte. „Oft fand man ihn, in eiskaltes Wasser untergetaucht, betend und Psalmen singend mit unglaublicher Sanftmuth und Innigkeit." Dabei muß er viel Wasser geschluckt haben.

Dortmund. Z.: Den Dresdener „Neuesten Nachrichten" (Nr. 208) wird aus Pennrich geschrieben: „Mit welcher großen Frechheit die Diebe jetzt zu Werke gehen, ist daraus zu ersehen, daß am letzten Mittwoch Vormittag, also bei hellem Tage, ein Unbekannter auf dem hiesigen Posthaltereigute trotz der Anwesenheit polnischer Arbeiterinnen in den Obstgarten eindrang, daselbst mit einem starken Stock unter die Hühner und Enten warf, ein solches Thier einfing, auf der Stelle den Kopf abriß und mit demselben das Weite suchte." Wenn der Unbekannte wirklich nur den abgerissenen Kopf des Thieres mitgenommen hat, so hat man wohl weniger einen Dieb als einen Geisteskranken in ihm zu sehen.

Dresden. M.: Im 21. Heft der „Kunst für alle" sagt E. N. Pascent in seinem Bericht über die Ausstellung der Münchener Secession ebenso boshaft wie verzwickt: „Schmerzlich vermißt man Max Slevogts Fehlen." Slevogt muß wohl eine besonders große Anzahl von Bildern ausgestellt haben.

Düsseldorf. K.: Die „Verkehrs-Zeitung" für Elberfeld, Barmen und Umgegend (Nr. 60) spricht über die Behandlung solcher Personen, die vom Sonnenstich getroffen sind. Sie sagt dabei: „Frische Luft, rasche und nachhaltige Abkühlung des Körpers durch Begießung oder Baden im kalten Wasser, kalte Umschläge auf den Kopf, den Nacken und die Brust, eventuell auch kühle Bleiklystiere sind in Betracht zu ziehen." Zu Klystieren eignet sich das Blei wohl nur im flüssigen Zustande, aber mit diesem ist die hier für wünschenswerth erklärte Kühle schwer zu vereinigen.

Duisburg. O.: Die „Rhein- und Ruhrzeitung" (Nr. 174) theilt aus Duisburg mit: „Dem bisherigen Herrn commissarischen Gewerbe-Inspector Schnöpf hier ist unter Ernennung zum Königlichen Gewerbe-Inspector die mäßige Stelle eines Gewerbe-Inspectors in Duisburg verliehen worden." Wenn die Stelle so dürftig dotirt ist, muß sie aufgebessert werden.

Eppstein. R.: Der „Bote aus der Nassauischen Schweiz" (Nr. 50) spricht über die Loslösung Eppsteins vom Obertaunuskreise und sagt dabei: „Wir haben, wenn wir einmal in der Kreisstadt etwas erledigen müssen, stets den Weg über Höchst und Frankfurt zu nehmen, also über zwei Landrathuren zur dritten." Dieser neue Ausdruck für Landrathsamt oder Sitz des Landraths hat etwas sehr Ansprechendes, doch würden wir in diesem Fall den Landrath anglisiren und das Wort „Landratur" schreiben. Das sieht natürlicher aus und kann auch nicht mißverstanden werden.

Göhren. A.: Wie die „Gothaische Zeitung" (Nr. 179) mittheilt, sagt der Vorstand der Arbeitsanstalt für Bedürftige, der Herberge zur Heimath und des Mägdeheims in Gotha in seinem 55. Bericht: „Hier wollen wir auch dankend erwähnen, daß Herr Rendant Haumann, welcher mehrere Jahre der Anstalt schätzenswerthe Dienste geleistet hat, durch seinen Gesundheitszustand genöthigt ist, diese von ihm der Anstalt gern geleistete Arbeit aufgeben muß." Die versteckte Bosheit, die in der Stellung des „dankend" in diesem Zusammenhang liegt, macht sich in einem solchen Bericht nicht gut.

Herford. J.: In der „Herforder Zeitung für Stadt und Land" (Nr. 179) liest man: „Die Taxen der Taxameter. In Beantwortung verschiedener Anfragen aus unserem Leserkreise bezüglich der Preise für Benutzung dieser Droschken teilen wir folgendes mit: erste Taxe (für 1 und 2 Personen) das erste Kilometer — zu 1000 m gerechnet — 50 Pfg. und jedes weitere Kilometer (750 m) 20 Pfg; zweite Taxe (für 3 und 4 Personen) das 1. Kilometer (1000 m) 50 Pfg., jedes weitere Kilometer (nur 500 m) ebenfalls 20 Pfg." Wie weit gehen die Herforder Kilometer herunter? Gibt es auch solche von 100 oder gar nur von 10 Metern?

Hornburg. L.: In Nr. 362 der „Deutschen Tageszeitung" sucht Graf Schwerin-Ludwigsfelde einen unverheiratheten Diener, „nüchtern, keine Schweißfüße, kein Kellner." Was ist daran auffallend? Diese Bedingungen haben durchaus unsern Beifall.

Lübeck. E.: Der „Lübecker Anzeiger" (Nr. 390) berichtet über den zweiten Tag der Travemünder Rennen und schließt: „Um 10 Uhr 40 Min. fuhr der letzte Zug nach Lübeck, zu früh für die Besucher des Travemünder Festtages, gleichzeitig der Höhepunkt der vielen Veranstaltungen des Sommers daselbst." Wenn dieser Zug wirklich der Höhepunkt aller Veranstaltungen gewesen ist, so kann Travemünde in diesem Sommer seinen Gästen nicht viel geboten haben.

Münden. D.: Frisch und flott beginnt die „Schaumburg-Lippische Landes-Zeitung" den Leitartikel ihrer Nr. 177 mit dem Satze: „Eine Feldwebelstochter ist über Nacht der Mann des Tages geworden."

Oldenburg. M.: In der „Oldenburgischen Volkszeitung" (Nr. 88) wird angezeigt: „Wegen Aufgabe jeglicher häuslichen Anstrengung zu verkaufen: Hanteln im Gewichte von 12, 25, 30 und 50 Pfund, ein Clavier, besonders für melancholisch veranlagte Naturen geeignet, ferner Lexika, Codices und sonstige Haushaltungsgegenstände. Näheres Poggenburg Nr. 1." Der ungenannte Inserent hat gewiß das Clavier nicht gerade leise gespielt, auch kann man sich des Verdachts nicht erwehren, daß ihm die Lexika und Codices hauptsächlich zum Werfen nach den Hausgenossen gedient haben.

Plauen. M.: Im „Vogtländischen Anzeiger und Tageblatt" (Nr. 179) liest man: „Anzeigen für den Vogtländischen Hauskalender 1930 werden sofort erbeten. Preise: 1/1 Seite 40 Mk., ½ Seite 20 Mk., ¼ Seite 10 Mk. Moritz Wieprecht, Plauen i. V." Mancher Geschäftsmann wird es nicht für rationell halten, schon jetzt Geld auszugeben für Annoncen, die erst in achtundzwanzig Jahren erscheinen sollen.

Potsdam. R.: Aus der Schulzeschen Hof-Buchhandlung (A. Schwartz) in Oldenburg und Leipzig sind uns folgende Neuheiten zugegangen: „Zur modernen Dramaturgie. Studien und Kritiken über das Deutsche Theater von Eugen Zabel" und von demselben unter demselben Haupttitel „Studien und Kritiken über das ausländische Theater." — „Briefe aus Afrika. Von Henryk Sienkiewicz. Mit spezieller Erlaubniß des Autors, übersetzt von J. Immendorf." — „In der Sternenbanner-Republik. Reise-Erinnerungen von Dr. Carlo Gardini. Mit 41 Illustrationen, und einer Karte der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Nach der zweiten Auflage des italienischen Originals von M. Rumbauer." Zweite Auflage. — „Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Von Ludwig Salomon. Zweiter Band. Die deutschen Zeitungen während der Fremdherrschaft (1792—1814). Napoleon I. und die deutsche Presse." — „Volksbote. Ein gemeinnütziger Volks-Kalender auf das Jahr 1903."

Rellinghausen. L.: Der mit dem „Essener Anzeiger" verbundene „Allgemeine Beobachter" (Nr. 173) berichtet aus Gelsenkirchen: „Festgenommen wurde heute vormittag ein Geschäftsreisender von auswärts, der, ohne hierzu bevollmächtigt zu sein, für seinen früheren Prinzipal hier Gelder einkassierte und für sich verwendete. Beide sind dem kgl. Amtsgericht vorgeführt worden." Daß auch über den früheren Principal des Betrügers diese Maßregel verhängt wurde, finden wir etwas hart.

Rohrbach. S.: Die Zeitung „Deutschland" (Nr. 208) berichtet aus Meiningen: „Im Walde bei Heldburg wurde ein am Wege sitzender Steinschläger plötzlich von einem Bären angegriffen, der ihm die Kleider zerriß und in den Pranken forttrug. Bärentreiber hatten leichtsinnigerweise den Bären im Walde frei umherlaufen lassen." Wenn der Bär sich wirklich damit begnügt hat, die zerrissenen Kleider fortzutragen, so kann der Steinträger noch von Glück sagen.

Sagan. T.: Das „Saganer Wochenblatt" (Nr. 92) meldet: „Die erste deutsche Hausmüllerverwerthungsfabrik Puchheim bei München ist abgebrannt. Der Schaden beträgt über 100 000 Mk." Darüber werden sich die Hausmüller freuen, denn in einer solchen Fabrik wird gewiß recht unsanft mit ihnen umgegangen.

Salzungen. E.: Das „Salzunger Tageblatt" (Nr. 117) meldet: „Das Protectorat der Universität Jena wird am 1. October vom Ge-

Politische Wetterkarte für einen Monat

Graphische Darstellung der Regierungspolitik

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
Bund der Landwirthe																															
Conservative																															
Freiconservative																															
Centrum																															
Nationalliberale																															
Freis. Vereinigung																															
Freis. Volkspartei																															
Socialdemokratie																															

Die Diagonal-, Zickzack- oder Blitzlinien zeigen den politischen Curs der Regierung an jedem Monatstage an.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in **Berlin SW.**, Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 25 Zweites Beiblatt | Berlin, den 22. Juni 1902 | LV. Jahrgang

Noch ein neuer Roland

Diederich dem Großen, der zu Wasser wie zu Lande das Deutsche Reich gegen den unlauteren Wettbewerb des Auslandes vertheidigt, wird von Verehrern in seinem Wahlkreise ein Standbild unten in der Elbmarsch errichtet. Das Standbild ist drehbar. Für gewöhnlich blickt es auf Deutschland und seine Landwirthschaft, droht aber eine Gefahr von der See her, so wird es nach dieser Seite gedreht, um den Feind abzuschrecken.

An den Grafen v. Schlieben

Wie sprachst du einsichtsvoll und brav,
So schlicht und doch so schön:
„Es bleibt der hohe Paragraph,
Paragraph 11 bestehn“!
Gern stimm' ich bei mit Herz und Hand
Dem Mann, der solche Wahrheit fand.
Wenn alles schwankt und irrend schweift
Und hin und her im Zickzack läuft,
Wenn scheu entfliehn dem Lärm und Streit
Die Freude, die Gemüthlichkeit,
Dann steht, ein Fels im Wogendrang,
Begrüßt von hellem Gläserklang,
Der Paragraph, der weitbekannt
Als elfter wird im Reich benannt,
Und sammelt um sich eine Welt
Von Biedern, die zusammenhält.
Den Paragraphen lob' ich mir
Und meine Blume komm' ich dir,
Dieweil auch du ein wackrer Graf,
Wie keinen bessern je ich traf.

Aug. Biermörder, stud. cerev.

Der Hund des Reichskanzlers ist nicht, wie ein Redner aus der Pfalz vor kurzem meinte, ein englischer Pudel, sondern nach den eigenen Worten des Grafen Bülow ein „ehrlicher deutscher Pudel“. „Geschoren“, fügte er hinzu, „muß er allerdings werden“. Der Zusatz war wohl überflüssig, denn selbstverständlich darf ein deutscher Pudel doch nicht ungeschorener bleiben als sein Herr, der deutsche Michel. Nur werden die Scherer vielleicht etwas achtsamer mit dem Fell des Pudels umgehen als mit dem seines Herrn.

Bei König Eduard zeigen sich bereits die Folgen seines früheren Schlemmerlebens, er ist unpäßlich und fühlt sich den festlichen Strapazen nicht recht gewachsen. Man rechnet daher schon in London mit der Möglichkeit, daß er an der Krönungsfeier selbst nicht wird theilnehmen können. Für diesen Fall gedenkt man, wie wir hören, den König durch eine Puppe in Maske und Gestalt Falstaffs zu ersetzen, die automatisch nicken, knieen und die Augen verdrehen kann. Dieser Popanz dürfte in der That Eduards Charakter entsprechen, und das Londoner Volk in seinem Freudendusel würde ihn ganz ruhig statt der Person des Königs gelten lassen.

Die italienische Regierung hat die Zustände der Provinzialverwaltung in Neapel durch den Senator Saredo untersuchen lassen. Der Bericht des Revisors ergab ein verblüffendes Resultat: in der Verwaltung wurde ein Beamter ermittelt, der immer unbestechlich und ehrlich gewesen war. Der Name des Unglücklichen wird aus Rücksicht auf seine Familie geheim gehalten, bis die sofort eingeleitete ärztliche Untersuchung seines Geisteszustandes beendet ist.

Das Sacharin ist außerordentlich süß und außerdem ganz unverdaulich, so daß es aus den Ausscheidungen derer, die es zu sich nehmen, vollständig unverändert wieder gewonnen werden kann. So kann eine große Familie, wenn sie nur etwas mit der Chemie Bescheid weiß, ohne ein Pfund Zucker zu gebrauchen, sich ein Jahrhundert und länger mit einem einzigen Gramm Sacharin das Leben versüßen, und ich habe nichts dagegen, wenn mir nur der Abgeordnete Hermes Garantie leistet, daß kein Sacharin ins Bier kommt.

A. Biermörder, stud. cerev.

Der schwarze Tag

O Schreckenstag, nie gab es schreckensvollern
Als diesen, so erfüllt von tiefem Grauen:
Entzogen hat dem Hause Hohenzollern
v. Wangenheim, der Freiherr, sein Vertrauen!

Friedberg (Hessen). Die Zahl der die hiesige Gewerbe-Akademie besuchenden Techniker ist in der letzten Zeit ganz rapid gestiegen, sodaß die bisher in Gebrauch befindlichen Räumlichkeiten des alten Augustinerklosters bei weitem nicht mehr ausreichen. In der jüngsten Stadtverordnetensitzung wurde beschlossen, als Nothbehelf bis zur Fertigstellung des projektirten großen neuen Akademie-Gebäudes auf dem Schulhofe einige Baracken als Zeichensäle zu errichten und entsprechende Beträge für Herstellung und Einrichtung bewilligt.

König Eduards Gicht

King Edward ist die Buren los,
Beendet ist der Krieg,
Und war der Sieg auch nicht famos,
Was thut das? Sieg ist Sieg.
Nur eines paßt dem Dicken nicht:
King Edward ist die Buren los
Und hat dafür die Gicht.

Die Buren zwackten Jahr und Tag
Das stolze Britenheer,
Und hageldicht traf Schlag auf Schlag
Den armen Tommy schwer.
Nun ist zu Ende die Geschicht':
King Edward zwackt der Bur nicht mehr,
Ihn zwackt dafür die Gicht.

Der alte Schade muß heraus;
Was wildes Prinzenblut
Gesündigt hat in Saus und Braus,
Dem King bekommt's nicht gut.
Das ruckt und zuckt, das brennt und sticht —
Kein Erzbischof, der Doctor salbt
Den King und seine Gicht.

Immer mehr Candidaten für den Posten des abgehenden Eisenbahnministers werden in den Zeitungen genannt. Das ansehnlichste Contingent der Anwärter stellt, wie zu erwarten war, die Generalität aller Tressengattungen, nur der Train fehlt. Oder hat das militärische Transportwesen es noch nicht zu einem General gebracht? Auch wenn das der Fall wäre, so glauben wir doch aus guten Gründen, daß gerade der Train diesmal den Glücklichen stellen wird, der das Werk des Herrn v. Thielen fortführen soll.

Die Verantwortung für Wetten irgend welcher Art, die auf Grund unserer Mittheilungen etwa abgeschlossen werden sollten, lehnen wir aber ausdrücklich ab.

Es scheint in der That, als ob die Beziehungen der Regierung zu den Conservativen sich merklich abgekühlt hätten. Nachdem der Kanzler die Conservativen im Abgeordnetenhause angedonnert hat, läßt er 9 Tage später ankündigen, daß die Wasserbauverwaltung auf das landwirthschaftliche Ministerium übergehen soll; gleichzeitig verlautet, daß der Eisenbahnminister plötzlich von ernstlichen Gesundheitsrücksichten befallen sei. Während bisher jedem kalten Wasserstrahl nach rechts spätestens am Tage darauf das lindernde Pflaster folgte, liegt diesmal zwischen beiden ein neunmal längerer Zeitraum; die Zickzacklinien sind um ebenso viel verlängert. Hält diese Entwickelung stand, so wird der Beharrungszustand der Grollperiode das nächste Mal $9 \times 9 = 81$ Tage, das dritte Mal $9 \times 81 = 729$ Tage und das vierte Mal, wenn wir es erleben, $9 \times 729 = 6561$ Tage dauern!

Der Sommer

Von Gottlieb von der Radaune

Draußen blüht's!
Jedes Jahr
Immer dasselbe,
Das einem allmählich
Zum Hals herauskommt.
An des Baches Ranft
Grasen stumpfsinnig
Violette Schäfchen,
Schwarze Böhnchen streuend.
Von den Alpen
Schon wieder prasseln
Touristen herunter
Und bleiben unten
Zerschmettert liegen,
Bis sie weggeharkt werden.
Das Bier fängt an
Weniger gut zu sein,
In den Straßen riecht es
Nach faulem Fleisch.
Der Sommer ist da.

Wenn ich von meinem Jüngling sage: „Erröthend folgt er ihren Spuren“, so soll das nicht bedeuten, daß er auf einer belebten großstädtischen Straße (cf. „er irrt allein“) hinter der Angebeteten hergeht und schamvoll erröthet, weil sie den Blicken aller alles preisgibt, was sie besitzt. Zu meiner Zeit wurde das, was sich jetzt so deutlich und ausdrucksvoll regt und bewegt, noch stark verhüllt getragen, und es war daher ein Unfug, gegen den ich hätte einschreiten müssen, nicht zu constatiren.

Elysium, im Juni 1902.

Friedrich von Schiller,
Verfasser von „Ehret die Frauen“ und von vielen anderen Gedichten.

Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Nr. 25 Drittes Beiblatt | Berlin, den 22. Juni 1902 | LV. Jahrgang

Briefkasten

Alzenau. G. P.: Warum soll nicht ein in der „Schlesischen Zeitung" zum Verkauf angebotener 11 Monate alter Jagdhund als „noch unverdorben" bezeichnet werden? In dem Jägerlande Schlesien sollte es doch allgemein bekannt sein, daß gerade an einem jungen Jagdhunde sehr viel zu verderben ist.

Berlin. A.: Von der Zeugin Kretschmar in dem ekelhaften Proceß Thomaschke wird im „Berliner Lokal-Anzeiger" (Nr. 275) gesagt: „Daß es ein kaum dem Kindesalter entwachsenes Mädchen war, das diesen Lastern fröhnte, verleiht dem Fall besondere Schrecken. Was mag jene zur Jungfrau heranblühende Kleine für Unheil angerichtet, was mag sie an andern verschuldet haben? — Verbrechen an Leib und Seele, für die es keine Sühne giebt? . . . ." Das ist ja schön und schwungvoll ausgedrückt, aber auf das Heranblühen zur Jungfrau hatte die zwölfjährige Kretschmar wohl schon lange verzichtet. — K. v. N.: In Nr. 275 des „Berliner Lokal-Anzeigers" plaudert der ständige Londoner Correspondent des Blattes von den Krönungen früherer englischer Könige und kommt dabei auch auf die Vermählung Heinrichs VIII. mit Anna Boleyn, „der lieblichsten von Englands Frauen". Dann fährt der Plauderer fort: „Drei Jahre hindurch hält derselbe König im Park von Windsor auf ungeduldig scharrendem Jagdroß, die hohle Hand am Ohr, des Kanonenschusses harrend, der ihm verkünden soll, daß das Haupt „der lieblichsten von Englands Frauen" unter dem Henkerbeil gefallen ist". So lange pflegte dieser König Blaubart sonst nicht auf den Tod einer seiner Frauen zu warten. Jedenfalls hat er sich im Sattel Hühneraugen gesessen, und dem Jagdroß ist es nicht zu verdenken, daß es ungeduldig gescharrt hat.

Bielefeld. O.: In der „Tremonia" (Nr. 241) macht das Königliche Amtsgericht Dortmund bekannt: „Steckbrief. Gegen den unten beschriebenen Ziegler Gottlieb Pilch u. s. w." Es folgt das Sündenregister Pilchs, dann kommt die Aufforderung, ihn zu verhaften und in das nächste Gerichtsgefängniß abzuliefern, und den Schluß bildet das Eingeständniß: „Beschreibung kann nicht angegeben werden." Was wollen Sie? In der gerichtlichen Bureaukratie muß alles seine Ordnung haben.

Cassel. S.: Im „Wilhelmshöher Fremdenblatt" (Nr. 2) veröffentlicht Paul Dietz ein achtzehnstrophiges schönes Gedicht „Der Traum am Gestade". Der Dichter sitzt am Meer und erblickt auf einem Felsen, den die Strahlen der sinkenden Sonne umfluthen, die anmuthreiche Prinzessin Wunderhold. Von Sehnsucht ergriffen steigt er in einen zu diesem Zweck bereit liegenden Kahn, fährt hinüber, klettert den Felsen hinauf und wird von der Dame freundlich empfangen.

„Ich riß das hohe Götterweib an mich
Und küßte ihr die Lippen rosenroth
Voll süßen Wonneschauers minniglich,
Die sie mir gern in großer Liebe bot".

Sie befiehlt ihm, zu ihrem Preise weiter tüchtig von hoher Liebe und Treue zu singen, und schickt ihn wieder hinunter. Da erwacht er unten am Strande und merkt, daß er alles nur geträumt hat.

„Jedoch das Bild dort drüben war verschwunden,
Im Wasser schwankt zu Füßen mir der Kahn
Noch fest am Uferpfahle angebunden.
Ich war im Fieber — Alles war ein Traum".

Natürlich soll es statt „ein Traum" heißen „im Thran". Es ist zu bedauern, daß das schwungvolle und — eine Ausnahme in unserer Zeit des liederlichen Drauflosdichtens — von Anfang bis zu Ende tadellos gereimte Gedicht durch diesen häßlichen Druckfehler entstellt wird.

Chemnitz. F.: Unter der Rubrik **„Lustiges Allerlei"** theilt die „Sächsische Bürger-Zeitung" (Nr. 33) mit: „In Plauen wurde zum Oberbürgermeister der Stadtrath Schmidt in Leipzig gewählt". Hoffentlich läßt Herr Stadtrath Schmidt sich diese freche Verhöhnung nicht ruhig gefallen.

Coburg. M.: Das „Volksblatt für die Herzogthümer Coburg und Gotha, Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung" (Nr. 68) schreibt: „Wenn das „Goth. Tageblatt" auf die Socialdemokraten zu sprechen kommt, geht es ihm wie dem sentimentalen Gretchen im „Faust". Bald freudvoll, bald leidvoll, bald himmelhochjauchzend, bald zum Tode betrübt". Als das „Goth. Tageblatt" dies Citat à la Stephany im „Volksblatt" gesehen hat, ist ihm gewiß freudvoll zu Sinn geworden.

Dessau. P.: Der „Anhaltische Staats-Anzeiger" (Nr. 135) meldet: „Se. Majestät der Kaiser nahm auch gestern Truppenbesichtigungen vor, und zwar wurden auf dem Tempelhofer Felde das 1. und 2. Garde-Dragoner-Regiment inspicirt. Nachmittags nahm Se. Majestät am Armee-Jagdrennen in Hoppegarten theil". Das ist nicht richtig. Der Kaiser hat natürlich nicht selbst das Rennen mitgeritten, er hat es sich angesehen und zu den Reitern der placirten Pferde anerkennende Worte gesprochen.

Dresden. H.: In Ihren „Neuesten Nachrichten" (Nr. 159) wird angezeigt: „Vier kinderlose Kinder im Alter von 6, 4, 2, ¼ J. s. an Kindesst. zu verg. Off. „P. 172" Filiale Marienstraße 28". Kinderlose Kinder unter sieben Jahren sind noch häufiger als gedankenlose Erwachsene, obgleich es auch an diesen nicht fehlt.

Düsseldorf. B.: Der in Wildungen erscheinenden „Waldeckschen Zeitung" (Nr. 59) wird aus Marburg geschrieben: „Die Zahl der die hiesige Landesuniversität besuchenden Studierenden hat die Höhe von nahezu 140 erreicht, eine Besuchsziffer, die bis jetzt noch nie da war". Wie kann Marburg so zurückgehen? Hoffentlich tritt bald wieder ein energischer Aufschwung ein.

Duisburg. B.: Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" (Nr. 466) theilt über die Verringerung der ostasiatischen Besatzungsbrigade mit: „Aufgelöst werden das dritte ostasiatische Infanterie-Regiment, der Stab und die bisherige zweite (leichte Geldhaubitz-) Batterie der Feldartillerie-Abtheilung u. s. w." Da nicht anzunehmen ist, daß die Geldhaubitzen mit Silber- oder gar mit Goldstücken feuern, müssen sie wohl so genannt sein, weil ihre Anschaffung und Verwendung viel Geld kostet.

Ebingen. O.: Der „Alb-Bote" (Nr. 129) meldet unter den „Neuesten Nachrichten und Telegrammen": „Wien, 5. Juni. Der frühere Generalinspecteur, General der Kavallerie in Pension, Frhr. v. Gagern, ist im Jahre 1830 zu Schwedt in Preußen geboren." Es muß sehr schwer gewesen sein, dies zu ermitteln, sonst hätte man es wohl kaum aller Welt telegraphisch mitgetheilt.

Elberfeld. L.: Die „Bergische Volks-Ztg." (Nr. 65) schreibt zu dem Schützenfest von Hückeswagen: „Wie uns mitgetheilt wird, hat Herr Meyer ebenfalls wieder die Decoration seines Riesenzeltes erneuert und macht infolge dessen einen immer freundlicheren Eindruck". Auch Herr Meyer selbst scheint renovirt und frisch aufgeputzt zu sein.

Glauchau. P. G.: Sie haben kein Glück gehabt, das Gedicht ist nicht verwendbar.

Hameln. S.: Die Hamelnschen Anzeigen" (Nr. 121) theilen mit: „Gestern Mittag wurde in einer Wirthschaft in der Wendenstraße ein Mann wegen Unduldsamkeit an die Luft be-

fördert und vom Polizeisergeanten Ritter zur Wache sistiert". Recht so! Möge man auch in anderen Orten gegen die Rechthaber und Krakehler, die im Wirthshause die Gemüthlichkeit stören, so energisch vorgehen.

Herbolzheim. S.: Das „Kenzinger Wochenblatt" (Nr. 45) meldet aus Karlsruhe: „Die Jubiläumsstiftung hat infolge nachträglicher Zuwendungen (in Höhe von 10 688 Mk.) nunmehr den Betrag von 45 457 901 Mk. erreicht". Damit könnte man ja vorläufig zufrieden sein. Allerdings hat es auch wohl einen gewissen Reiz, den Fonds auf 50 Millionen abzurunden.

Hildburghausen. S.: Besten Dank, wir wollen aber den braven Herrn Kümpel jetzt in Ruhe lassen.

Höxter. U.: Die „Driburger Zeitung" (Nr. 67) nennt unter den im Hotel Schaper angekommenen Kurgästen „Frau Wtw. A. Grenert nebst Frau Gemahlin, Hamburg". Wunderlicher kann ein Ehepaar wohl kaum zusammengesetzt sein.

Hongkong. R.: In der Aprilnummer der „Berliner Missions-Berichte" liest man unter den Personal-Nachrichten: „Mitte Januar starb in Tsingtau in China das Söhnchen der Geschwister Kunze, fast 8 Jahre alt. — Am 4. Februar wurde den Geschwistern Zimmerling in Hongkong ein Sohn (Hellmuth) geboren". Bei der Mission scheinen recht eigenthümliche Verhältnisse vorzukommen.

Kaiserslautern. S.: Ihr „Städtischer Anzeiger" (Nr. 97) meldet aus Deidesheim: „Ein Theil der Männerwelt ist der Manneszierde beraubt worden". Das klingt sehr bedenklich, es handelt sich aber, wie man gleich darauf erfährt, zum Glück nur darum, daß die Diener der angesehensten Deidesheimer Häuser zu Ehren des durchreisenden Prinzen Ludwig ihre Schnurrbärte haben verschwinden lassen müssen.

Königsberg i. Pr. L.: Der „Königsberger Allgem. Zeitung" (Nr. 263) wird aus Pillkallen geschrieben: „Sowohl gestern als auch vorgestern hat es in unserer Stadt gebrannt. Es ist dies glücklicherweise seit längerer Zeit wieder zum erstenmal der Fall, daß Feuerlärm ertönte." Unsere besten Glückwünsche zu dem solange erwarteten erfreulichen Ereigniß! Hoffentlich haben die Pillkallener bald wieder einen netten kleinen Brand.

Leipzig. G.: Die „Leipziger Neuesten Nachrichten" (Nr. 159) bezeichnen die Socialdemokraten und die Freisinnigen als „die Schwertmagen der Regierung". Das ist entschieden kein Druckfehler, sondern ein Stückchen verunglückter Gelehrsamkeit.

Lennep. M.: Zu dem Eintreffen des „Panthers" und des „Sleipner" in Düsseldorf wird von dort dem „Lenneper Kreisblatt" (Nr. 132) geschrieben: „Commandant des „Panther" ist Corvettencapitän Eckermann, des „Sleipner" Capitänleutnant Krüger; letzterer ist, weil für den Dienst des Kaisers bestimmt, entsprechend umgeändert worden." Das bezieht sich doch wohl nur auf die Uniform, nicht auf die Person des Capitänleutnants. Die Allerhöchsten Adjutanten tragen ja immer bestimmte Abzeichen.

Lünen. A.: Die „Lüner Zeitung" (Nr. 48) schreibt: „Mit der Kaiserzusammenkunft in Reval wird auch eine Zusammenkunft der leidenden Minister verbunden sein." Sollten die Herren abgehen wollen und sich schon jetzt nach einer passenden Krankheit umsehen?

Merseburg. G.: Der „Merseburger Correspondent" (Nr. 136) sagt: „Es ist eine hohle Renommission, wenn die Antisemiten sich als kernfeste Schutztruppe gegen die Socialdemokratie aufspielen wollen." Gebrauche keine Fremdwörter und bilde vor allem keine neuen!

Metz. L.: Der „Berliner Lokal-Anzeiger" (Nr. 262) meldet: „Der persische Minister des Innern, Morteza Chan el Dovle, hat sich hier in Berlin in ärztliche Behandlung begeben müssen. Sein Monarch veranlaßte eine Consultation des Patienten, der an einer Mastdarmentzündung leidet, mit dem Spezialarzt für Chirurgie, Dr. E. Holländer, und da diesem ein operativer Eingriff nöthig erschien, die Aufnahme des Kranken in das Holländersche Sanatorium. Die Operation ist seitdem ausgeführt worden und günstig verlaufen, der Patient befindet sich wohl. Der Schah hat übrigens Dr. Holländer ersucht, von den verschiedenen Phasen der Operation für ihn photographische Aufnahmen machen zu lassen." Der Schah denkt wohl auf diesem Wege einen Einblick in Herz und Nieren seines Ministers zu gewinnen. Sie meinen dazu: „Ob wohl auch diese interessanten Aufnahmen nach einiger Zeit in der „Woche" erscheinen?" Sie unterschätzen die Rührigkeit dieses Blattes. Wie uns die Redaction auf eine telephonische Anfrage mittheilt, kommen die Bilder schon in der nächsten Nummer.

Neumünster. B.: Die „Uetersener Nachrichten" (Nr. 66) melden: „Der berechtigte Ein- und Ausbrecher Sturm wird demnächst nach Kiel transportirt, um sich vor dem dortigen Gerichte wegen der im Landgerichtsbezirk Kiel begangenen Einbruchdiebstähle zu verantworten." Wenn Sturm die Berechtigung zum Ein- und Ausbrechen besitzt, so kann natürlich von einer gerichtlichen Verhandlung gegen ihn keine Rede sein. Wahrscheinlich hat man ihm schon mit den nöthigen Entschuldigungen und unter Auszahlung von Versäumniß- und Entschädigungsgeldern aus der widerrechtlich verhängten Haft entlassen.

Offenbach. B.: Die „Offenbacher Zeitung" (Nr. 127) meldet aus Gießen: „Heute wurde die normalspurige Nebeneisenbahn Lollar-Londorf für den Gesammtverkehr eröffnet. Die Bahn ist 1407 Kilometer lang." Paßt für eine so lange Strecke nicht eine Hauptbahn besser?

Olbernhau. L.: Im „Erzgebirgischen General-Anzeiger" (Nr. 128) liest man: „Restauration zur Linde, Deutsch-Neudorf. Morgen Sonntag verspeise ich einen hochfeinen Schnittbock, wozu ich meine werthen Freunde und Gäste höflichst einlade. Oswald Walther". Das Verzehren eines ganzen Bocks durch einen einzelnen Mann ist ja gewiß ein sehenswerther Vorgang, aber Walther hätte auch für die werthen Freunde und Gäste, die dabei doch wohl Appetit bekommen haben, einige hochfeine Schnittböcke schlachten können.

Orumbo (Deutsch Südwest-Afrika). L. E.: Freundlichen landsmännischen Gruß und besten Dank für die „Stimmungsbilder", die zwar für unser Blatt nicht geeignet sind, uns aber, wie Sie richtig voraussetzten, Vergnügen bereitet haben.

Osnabrück. T.: Im „Osnabrücker Tageblatt" (Nr. 5362) wird von einem Fuchsgraben der Frensdorfer Waldgenossenschaft bei Nordhorn berichtet: „Man fand in dem Bau die Reste von mindestens 8 Hasen, 6 Enten, 10 Hühnern, 1 Rehrücken, 1 Katze und sonstigem Geflügel." Fliegende Hunde gibt es, und diese kann man deshalb zum Geflügel rechnen, von fliegenden Rehen und Katzen hat man aber noch niemals etwas gehört.

Parchim. W.: Auf dem eingeschickten Zeitungsausschnitt machen Bürgermeister und Rath von Parchim bekannt: „Die Stelle des Stadtförsters in Kiekindemark soll zum 1. Juli d. J. mit einem Forstmanne besetzt werden, welcher die Revierjägerprüfung in Maßgabe der Verordnung vom 10. Januar 1883 bestanden hat. Das Diensteinkommen beträgt 24 000 M., dazu kommen nach je 5 Jahren 3 Zulagen von je 150 M." Offenbar liegt hier ein Druckfehler vor, denn einem Beamten mit 24 000 M. Gehalt kann man doch keine Zulagen von 150 M. anbieten. Ohne Zweifel soll es heißen „3 Zulagen von je 15 000 M."

Posen. v. S.: Das „Posener Tageblatt" (Nr. 227) theilt mit: „Rettungsringe hat die städtische Verwaltung heute an der Wallischeibrücke anbringen lassen. Es sind an dem stromabwärts gelegenen Geländer zwei Ringe an 20 Meter langen Leinen angebracht. Bei jeder Leine befindet sich eine Tafel mit der Aufschrift: „Dem Schutze des Publikums empfohlen." Ueber den Ringen ist außerdem eine Tafel mit Verhaltungsmaßregeln zur Rettung Betrunkener befestigt." Bei dem Herausholen von Betrunkenen ist allerdings ganz besondere Vorsicht anzurathen, weil sie meist ganz den Kopf verlieren und dann dem Retter leicht gefährlich werden. In Posen muß wohl stark getrunken werden.

Potsdam. R.: Von „Brockhaus' Konversations-Lexikon" (Vierzehnte vollständig neubearbeitete Auflage, Neue revidirte Jubiläums-Ausgabe) ist der siebente Band (Frankstadt—Glehra) erschienen. Der Band enthält 57 Tafeln, darunter 10 Chromotafeln, 7 Karten und Pläne und 324 Textabbildungen.

Quakenbrück. D.: Der als Beilage zum „Bersenbrücker Kreisblatt" erscheinende „Artländer Landwirth und Gartenbesitzer" (Nr. 11) bringt einen Artikel mit der Ueberschrift: „Die Unfruchtbarkeit der Denkhengste und ihre Ursachen." Es ist gut, daß dies Thema einmal zur Sprache gebracht wird. Wenn schon dem Menschen im allgemeinen allzu angestrengtes Denken nicht förderlich ist, wie viel mehr gilt das von einem Hengste! Es lenkt ihn von seiner Berufsthätigkeit ab und läßt ihn nichts Tüchtiges darin leisten. Hengste, die eine ausgesprochene Neigung zum Sinnen und Grübeln an den Tag legen, wird ein verständiger Gestütsdirector sogleich ausrangiren.

Rapperswyl. S.: Das „Wochenblatt vom Seebezirk und Gaster" (Nr. 61) theilt mit: „Im Zürichsee wurden dieses Frühjahr ca. 60 Zentner große Hengste (im Gewicht von 15—35 Pfund per Stück) gefangen. Die meisten hatten Felchen (Blaulig) im Magen, einzelne bis 4 Stück à 700 Gramm." Schon das geringe Gewicht der gefangenen Thiere macht die Meldung verdächtig, ganz klar aber beweisen die Felchen, daß es sich nicht um Hengste gehandelt haben kann. Fische sind kein Pferdefutter.

Säckingen. R.: Das in Lörrach erscheinende „Oberbadische Volksblatt" (Nr. 136) meldet aus Glotterthal: „Fast ertrunken wäre heute mit Roß und Wagen hier die gute Reichspost; wo die Böschung der Straße am höchsten ist, segelte sie in die Glotter hinab; ein Hund hatte das Pferd scheu gemacht. Außer dem Schrecken und einigen besseren Verstauchungen scheint indeß kein öffentlicher Schaden zu beklagen zu sein." Unter „besseren Verstauchungen" hat man doch wohl solche zu verstehen, die nicht ganz leicht und unbedenklich sind. Wenn das „Oberbadische Volksblatt" öfter eine so hämische und gemeine Gesinnung an den Tag legt, so wird es sich recht unbeliebt machen.

Sondershausen. L.: Der „Deutsche" (Nr. 131) berichtet: „An der Universität Würzburg wird das Fehlen eines Lehrstuhls für neuere Kunstgeschichte schwer empfunden. Eine entsprechende Forderung hat das württembergische Centrum abgelehnt". Daran hat es recht gethan, um bayerische Schmerzen haben sich die Württemberger nicht zu kümmern.

Speier. K.: Zu dem Eintreffen des Prinzen Ludwig in Ihrer Stadt wird in der „Speierer Zeitung" (Nr. 127) mitgetheilt: „Zum Empfang haben abwesend zu sein neben der Staatsbehörde Herr Bürgermeister Serr mit den beiden Herren Adjuncten, dann eine Deputation, in welche bestimmt werden die Herren Graf I, Kraus, Kirrmeier, Mager und Wolter." Prinz Ludwig scheint die officiellen Empfänge nicht zu lieben, was sehr für ihn einnimmt.

Stuttgart. F.: In Ihrem „Neuen Tagblatt" (Nr. 129) liest man: „Für die mir zu meinem 30. Jubiläumsfest entgegengebrachte Theilnahme und Liebe sage ich allen auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank. Frau Auguste Glaser, Hebamme". Frau Glaser scheint recht oft ein Jubiläum zu begehen.

Ulthmöden. F.: Der „Schlesischen Zeitung" (Nr. 378) wird aus Habelschwerdt geschrieben: „Bei dem am Freitag Abend ausgebrochenen Brande in dem benachbarten Dorfe Plomnitz sind das Gasthaus des jetzigen Besitzers Ender und die Besitzungen der Bauern Dittert und Geislar niedergebrannt. Vor zwei Jahren wurde in Plomnitz eine größere Summe für Ermittelung des Brandstifters ausgesetzt, aber ohne Erfolg." Das ist viel Pech. Jedenfalls haben die Plomnitzer völlig ihre Pflicht gethan, wenn sie schon zwei Jahre vor dem Ausbruch eines Feuers eine Prämie für die Entdeckung des Brandstifters aussetzen.

Wolfenbüttel. D.: Der eingeschickte „Rückfahrtschein" der Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft in Braunschweig trägt den Vermerk: „Giltig nur Alltags, mit Ausnahme der Sonn- und umseitig vermerkten Festtage." Danach gibt es also in Braunschweig Sonn- und Festtage, die auf einen Alltag fallen, was der Ordnung wegen besser vermieden würde.

Zeitz. E.: In den „Zeitzer Neuesten Nachrichten" (Nr. 150) zeigt Paul Messow an: „Sensationell! 2000 St. Nachtgeschirre weiß, decorirt und mit Spruch." Noch sensationeller wäre es, wenn auch solche mit Musik dabei wären.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.
Redactionsschluß: 19. Juni 1902.
Die Redaction des Kladderadatsch

Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin

Nr. 26 Berlin, den 29. Juni 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 30. Juni
Jubel herrscht in Krefelds Mauern,
Froh erregt sind alle Geister;
Stolzer zu der Sitzung schreiten
Rathsherr jetzt und Bürgermeister.

Dienstag, den 1. Juli
Bald schon schmettern hell Trompeten,
Und es künden die Fanfaren,
Daß — o Wonne! — seinen Einzug
Hält ein Regiment Husaren.

Mittwoch, den 2. Juli
Aber froher noch als alle,
Hold verklärt von Glück erscheinen
Krefelds schmucke junge Damen,
Freudig zuckt's in ihren Beinen.

Wochenkalender

Donnerstag, den 3. Juli
Wenn im Winter lockend wieder
Flotte Walzerweisen klingen,
Werden selig sie im Tanz sich
Mit Husarenleutnants schwingen.

Freitag, den 4. Juli
Ein Husarenleutnant, ist er
Vor den Erdgebornen allen
Nicht erwählt? Ist nicht beglückend
Ihm das beste Loos gefallen?

Sonnabend, den 5. Juli
Schwerenöther, Herzensbrecher,
Aller Menschen Liebling ist er
In der Jugend, und im Alter
Wird er noch vielleicht Minister.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

König Albert †

Dein König, Sachsen, ward zur Gruft getragen,
Der deine Waffen gegen Preußen kehrte,
Da er noch Prinz war, und sich tapfer wehrte,
Als einst die Schlacht bei Königgrätz geschlagen.

Da konnte wohl der Preußen König sagen,
Daß er zugleich mit einem scharfen Schwerte
Ein Herz gewonnen, das ihn liebt' und ehrte
Und zu ihm hielt in gut und bösen Tagen.

Kein Flecken war an König Alberts Schilde,
Ganz Deutschland hat ein Recht, daß es sich freue
An des dahingeschiednen Herrschers Bilde.

Noch manch Geschlecht wird preisen ihn aufs Neue.
Schlicht war er, edel und gerecht und milde
Und war ein Mann von echter deutscher Treue.

Kladderadatsch

Gute Lehren und Winke für Sommerfrischler

(Fortsetzung)

Skatkarten stecke man jedenfalls ein. Es kann sonst vorkommen und ist notorisch vorgekommen, daß man oben auf der Pyramide des Cheops sitzt und kann keinen Skat dreschen, weil von allen dreien keiner Karten bei sich hat. Dasselbe kann einem auf dem Großglockner oder auf dem Montblanc begegnen.

* * *

Wo hebt man Werthpapiere, falls man dergleichen hat, so auf, daß sie noch da sind, wenn man zurückkehrt?

Ganz sicher liegen sie nirgendwo, sie aber mitzunehmen wäre durchaus verkehrt. Nur zu leicht bleiben sie im Coupé liegen, oder man vergißt sie in einer Baude, an einem Wasserfall, auf einem Aussichtspunkt oder in einem Bräu, und gewöhnlich sind sie dann auf Nimmerwiedersehn verschwunden. Das Beste ist es, man verkauft sie, ehe man fortgeht, an der Börse und vergräbt das dafür eingetauschte Gold Nachts in der Wuhlheide oder an einem andern abgelegenen Platz. Man muß sich aber den Platz genau merken. Ist man zurückgekehrt, so gräbt man das Gold, natürlich auch in der Nacht, wieder aus und kauft aufs Neue Papiere. Auf diese Weise kann man unter Umständen, wenn nämlich die vor der Abreise verkauften Papiere unterdessen stark im Kurs zurückgegangen sind, ein gutes Geschäft machen.

* * *

Zimmerpflanzen, die man für die Zeit seines Fortseins dem Portier in Pflege gibt, findet man gewöhnlich in einem erbarmungswürdigen Zustande wieder. Auch ein Gärtner, dem man sie anvertraut, sorgt nicht immer so für sie, wie man es wünscht. Es sind und bleiben für ihn doch immer nur fremde Kinder, die er nicht so wartet wie die eigenen, wenn er auch gut für die Wartung bezahlt wird. Es geht daher nicht anders, als daß man die Zimmerpflanzen mitnimmt. Das ist, zumal wenn es sich um große alte Gummibäume handelt, etwas beschwerlich und kostspielig, da dergleichen Bäume von der Bahnverwaltung als Sperrgut angesehen werden, Mühe und Kosten aber werden reichlich dadurch vergütet, daß man die geliebten Zimmerzierden wohlerhalten und manchmal sogar in blühendem Zustande wieder nach Hause bringt.

* * *

Läßt man das Mädchen im Hause und hat das Mädchen einen Schatz, so stellt man auf das Klavier ein Kistchen schwerer Uckermärker, denen durch Leibbinden etwas Havannahartiges gegeben ist. Dann wird gewöhnlich nach den anderen nicht gesucht.

* * *

Nur nicht den Orden vergessen, lieber schon die Frau oder eins der Kinder! Der Orden wird jetzt auch in Seebädern während des Seebades am Badeanzug getragen, bei Sonnen- und Luftbädern, die irgendwelche Bekleidung nicht gestatten, wird er an einem durch die Nasenscheidewand gezogenen Ringe befestigt.

(Fortsetzung folgt)

Graf Waldersee hat auf einem Festmahl, das Lord Roberts ihm in London gegeben hat, die Tapferkeit und die Menschlichkeit gerühmt, durch die sich die englischen Truppen im südafrikanischen Kriege ausgezeichnet hätten.

Das wird in England sehr angenehm berührt haben. Ganz so günstig lautete das Urtheil nicht, das vor nicht langer Zeit dort von einer der Regierung nahestehenden Persönlichkeit über die deutschen Truppen gefällt wurde.

Morgan, der alles bezahlen kann, hat sich jetzt darauf gelegt, die großen Kunstwerke der alten Welt an sich zu bringen. Wo irgend etwas auf diesem Gebiet für Geld zu haben ist, sucht er es zu erwerben, und es kommt ihm nicht darauf an, ein schönes Gemälde mit Dollarscheinen aufzuwiegen.

Viele moderne Künstler hatten sich schon Hoffnung darauf gemacht, daß er ganze Kunstausstellungen aufkaufen würde, vorläufig aber hat er es mehr auf alte Kunstwerke abgesehen als auf neuere. Natürlich kommen Ausnahmen vor. So wollte er gern Klingers Beethoven erwerben, und zwar hatte er damit etwas Besonderes vor. Er wollte Beethoven aus dem Stuhl herausnehmen und ihn anderswo hinsetzen, alsdann aber den Stuhl für sich selbst als Sorgenstuhl in Gebrauch nehmen und auch beim Essen darauf sitzen. Jetzt ist ihm die Stadt Leipzig, indem sie das Kunstwerk angekauft hat, zuvorgekommen, und natürlich ist er darüber verstimmt.

Ein interessantes Experiment

Dr. Garnault in Paris hat sich eine aus Drüsen einer tuberkulosen Kuh hergestellte Cultur auf eine an seinem Vorderarm künstlich vorbereitete Wunde geimpft, um die Probe auf die Behauptung Robert Kochs zu machen, daß die Tuberkulose nicht vom Thier auf den Menschen übertragbar sei. Das Vorgehen des französischen Arztes hat den Candidaten der Thierarzneikunde August Knöterich in Berlin zu einem ähnlichen Experiment angeregt, das in medicinischen Kreisen das höchste Interesse erregen dürfte.

Knöterich hat schon oft in abendlichen Discussionen mit seinen Commilitonen theoretisch den Satz verfochten, daß die Drehkrankheit, an der bekanntlich die Schafe leicht leiden, auf den Menschen nicht übertragen werden könne. Jetzt beschloß er praktisch die Probe auf seine wissenschaftliche Ueberzeugung zu machen. Von zwei Freunden ließ er sich, was jetzt ja ohne jede Gefahr geschieht, den Schädel aufmeißeln und ein tüchtiges Stück von dem Hirn eines an der Drehkrankheit eingegangenen Schafes in sein eigenes Gehirn einimpfen. Die Freunde blieben den Tag und die Nacht bei dem Patienten und beobachteten mit der höchsten Spannung den Verlauf des Experiments.

Schon 12 Stunden nach der Impfung trat eine Erscheinung ein, auf die keiner der Betheiligten gerechnet hatte. Die Drehbewegungen blieben aus, aber Knöterich, der früher nicht das geringste Interesse für die deutsche Literatur gezeigt hat, begann plötzlich zu dichten, und zwar in lauter reimlosen Zeilen von verschiedener Länge. Alles, was ihm durch den angemeißelten Kopf ging, wurde ihm zum Gedicht, und er producirte in einem so rapiden Tempo, daß der eine Freund, der ein tüchtiger Stenograph ist, ihm kaum zu folgen vermochte.

Jetzt hat sich die Wunde längst geschlossen, aber Knöterich dichtet rastlos weiter. In den nächsten Wochen werden die ersten sechs Bände seiner gesammelten Werke erscheinen. Das Experiment ist als vollständig gelungen zu bezeichnen. Es ist der Beweis geführt, daß die Krankheit auf den Menschen übertragbar ist, wenn sie sich auch bei ihm in einer Form zeigt, in der sie beim Schaf nicht auftritt. Knöterich befindet sich vortrefflich, und die „Moderne" hat ein neues Mitglied gewonnen, das bald die meisten Concurrenten an Ruhm überstrahlen dürfte.

Würde der Frauen

In der Mutter bescheidener Hütte
Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte,
Treue Töchter der frommen Natur.
Schiller.

Nun die Wärme eingetroffen,
Die sich lange hielt versteckt,
Gehn in dünnen Sommerstoffen
Unsre Damen leicht bedeckt.

Gehst du in den heißen Tagen
Staunend hinter ihnen her,
Scheint dir ihr Revers zu sagen:
„Nichts verbergen wir dir mehr."

Unsre alte Mutter Sonne
Findet das doch etwas keck,
Und mit ganz besondrer Wonne
Brennt sie just auf diesen Fleck.

Und so kommt's, man wird es sehn ja,
Daß bei Mägdelein und Fraun
Schließlich auf dem salva venia
Sommersprossen sind zu schaun.

Schultze. Also Deutschland is des eenzige Land, wo die Katholiken jut behandelt werden?
Müller. Jawol, so hat der Papst jesagt.
Schultze. Aber des Centrum hier hat det doch immer bestritten?
Müller. Jawol, die Schwarzen wollen et nich zujeben.
Schultze. Ick denke, der Papst is unfehlbar?
Müller. Ja, aber bloß, wenn er die Partei ihre Meinung is.
Schultze. Ach so, det wußt' ick nich.

Müller. Sitzt denn de olle Zolltarifcommission immer noch zusammen?
Schultze. I natirlich.
Müller. Un berathen se denn noch immer?
Schultze. Na, wat sollen se sonst anfangen?
Müller. Wenn se man bloß nich dabei einschlafen!
Schultze. Na, un wenn se oock einschlafen, wär' det denn so schlimm?
Müller. Recht haste da schon, Schultze.

In den Blättern wird darüber Klage erhoben, daß der Tegeler See, von dem ein großer Theil Berlins sein Trinkwasser bezieht, durch die Abwässer von Reinickendorf verpestet ist.

Ist das ein so großes Unglück? So lange es noch andere Getränke gibt, wird doch niemand so leicht auf den Gedanken kommen, Wasser zum Trinken zu benutzen.

A. Biermörder,
stud. cerev.

Cardinalfürstbischof Kopp in Breslau wurde, wie die Zeitungen mittheilen, vom Landgericht verurtheilt, eine Erbschaft von 42 000 Mark, die ihm eine später ganz blödsinnig gewordene Tischlerswittwe vermacht hatte, an deren einzige, auf Pflichtheil gesetzte Tochter herauszuzahlen, weil die Erblasserin schon bei Abfassung des Testaments geisteskrank gewesen ist.

Man erkennt hieraus, daß die Kirche doch nicht einen so tadellosen Magen hat, wie immer behauptet wird. Zuweilen ist sie doch leichten Brechanfällen ausgesetzt und muß einen guten Bissen wieder von sich geben, ehe sie noch recht mit der Verdauung hat beginnen können.

Nach gut unterrichteten Zeitungen will die Regierung in der nächsten Landtagssession die Canalvorlage zum Theil einbringen. Die Nachricht ist, wie wir versichern können, richtig. Die Regierung will den zweiten Theil der Canalvorlage, nämlich eine Vorlage einbringen; vom Canal soll vorläufig abgesehen werden.

An Herrn v. Kossak

So hast du denn zum Scheiden dich entschlossen,
Und nichts kann deinen harten Sinn erweichen.
Wer wird mit Kriegern, Feldkanonen, Rossen
So große Stücke Leinwand jetzt bestreichen?

Die englischen Zeitungen geben der Regierung den Rath, die National-Scouts, die von den Buren zu den Engländern übergegangen sind und als Helfershelfer des Landesfeinds gegen ihre Brüder gefochten haben, jetzt nicht fallen zu lassen, sondern sie vor dem begreiflichen Haß und der Rachsucht ihrer Landsleute zu schützen.

Recht so! Auch die organisirten Spitzbuben halten zusammen und sind einem Ehrencodex unterworfen, gegen den keiner verstoßen darf, wenn er nicht aus der Gemeinschaft ausgestoßen werden will. Ein Schuft, der einen befreundeten Schuft im Stich läßt, ist ein Hallunke!

Der tschechische Abgeordnete Klofac hat so viele Fragen an Deutschland und seinen Kaiser über die Ziele und die Berechtigung unserer äußeren wie inneren Politik zu stellen, daß es gut sein wird, wenn er sich einmal an Ort und Stelle selbst informirt. Wir laden ihn daher freundlichst zu uns ein und versprechen ihm einen warmen Empfang nach tschechischem Brauch, so warm, daß er noch recht lange daran denken soll. Bringt er seinen Freund Fresl mit, so wird auch für diesen gesorgt werden.

Eine neue Erfindung

Die „France Militaire" berichtet, daß der Oberst Humbert von der Colonialartillerie eine Vorrichtung erfunden hat, die leicht an allen Geschützen und Handfeuerwaffen angebracht werden kann und beim Feuern Knall, Blitz und Rauch vollkommen unterdrückt. Der Oberst erwartet von seiner Erfindung eine derartige Umwälzung in den Bedingungen der Kriegführung, daß der Krieg selbst unmöglich wird.

In diesem Bericht ist offenbar, wie es so oft geschieht, gerade das Wichtigste mit Stillschweigen übergangen worden. Ohne Zweifel bewirkt die vom Obersten Humbert erfundene Vorrichtung, daß beim Abdrücken der Schuß überhaupt nicht losgeht und also das Geschoß den Lauf nicht verläßt. Wenn die nach diesem Princip construirten Kanonen und Gewehre, bei denen dann auch das lästige und zeitraubende Laden wegfallen kann, durch Vermittelung des im Haag tagenden Conferenzausschusses von den Regierungen aller Culturstaaten eingeführt werden, so sind wir allerdings dem ersehnten Weltfrieden um einen bedeutenden Schritt näher gekommen.

Wäre das nicht ein nettes Zusammentreffen, wenn der Proceß Sanden im Sande verliefe?

Der Agrarier an den Städter

Hüte dich, du schnöder Städter,
Daß du nicht verbissen murrst,
Wenn Trichinen du noch später
Findest in der Bauernwurst.

Jene, die uns gar zu gerne
Schickte Nordamerika,
Halten wir dir sorglich ferne,
Denn dazu ja sind wir da.

Aber die bei uns im Lande
Hier und dort wohl hat ein Schwein,
Zu verfolgen — eine Schande
Und ein Frevel würd' es sein!

Bitter leidet Noth der Bauer,
Kläglich ist's um ihn bestellt,
Für den gier'gen Fleischbeschauer
Fehlt ihm drum das kleine Geld.

Tadle nicht den Mann deswegen,
Er verdient, daß man ihn ehrt,
Weil das Nationalvermögen
Er auf diese Weise mehrt.

Ißt er Wurst dann mit Trichinen,
Ficht ihn das so sehr nicht an,
Denn zum Besten muß ja dienen
Alles einem frommen Mann.

„Ewig kann der Mensch nicht leben,"
Denkt alsdann er fromm und schlicht,
Und so stirbt er gottergeben,
Wie's des guten Christen Pflicht.

Wenn — du kannst daheim ja bleiben —
Auf dem Lande du verkehrst,
Kommt es wohl, daß ein'ge Scheiben
Solcher Wurst auch du verzehrst.

Ohne Murren, ohne Klage
Nimm dann diese Fügung hin;
„Was die Schickung schickt, ertrage!"
Denke mit gefaßtem Sinn.

Magst du auch die Thierchen spüren,
Wie sie bohren voller Wuth,
Kannst du auch kein Glied mehr rühren,
Bleibst du dennoch wohlgemuth.

Scheidend dann von Haus und Erbe
Denkst du noch mit letzter Kraft:
„Selig ist mein Los: ich sterbe
Für die deutsche Landwirthschaft!"

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Der Reichs- und Reisekanzler

Graf Bülow gewöhnt sich immer mehr an den Gewerbebetrieb im Umherziehen. Am 16. Juni war er in Nürnberg, am 17. in Bonn, am 18. in Berlin, am 19. in Aachen, am 20. wieder in Berlin. Künftig wird er in Berlin gar nicht mehr aussteigen, sondern die dringendsten Geschäfte vom Waggon aus erledigen.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Nr. 26 Erstes Beiblatt — Berlin, den 29. Juni 1902 — LV. Jahrgang

Die Wunderkur

Ein Sommernachts- und Wonnetraum des Reichsboten Herrn Fritze Blaumaker

Bundesrath.

1. Die Krankheit, und ärztliche Untersuchung.

Diäten.

2. Das Heilmittel.

3. Glänzender Erfolg .... „Endlich — Sitzfleisch!“

Freiheit!

Freiheit, die wir lieben,
Die das Herz uns füllt,
Wo bist du geblieben,
Süßes Engelsbild?
Jede Geistesregung
Hemmt die Polizei,
Jegliche Bewegung
War, ach, nicht mehr frei.

Wollt' ein Herz dem andern
Liebevoll sich nahn,
Ach, es durft' nicht wandern,
Mußt' es lassen stahn.
Unheilvolle Bande
Zwangen still zu stehn.
Das ist eine Schande
Für dich, Spreeathen!

Nimmer in die Weiten
Schweifen, immer still!
Stets nur weiterschreiten,
Wenn der Herr es will!
Immer Zwangserbauung,
Immer Reaction!
Ja, selbst die Verdauung
War oft schwierig schon!

Freiheit für die Beine,
Die mein Herz erfüllt,
Freiheit von der Leine,
Süßes Engelsbild,
Die ich lange suchte,
Kamst nun in mein Haus.
Jetzt ist die verfluchte
Hundesperre aus!

Zum 25. Juni 1902

Ihr Hunde seid von heute frei,
Ihr dürft euch ohne Zwang bewegen;
Euch spürt die hohe Polizei
Nicht nach auf Wegen und auf Stegen.
Ich möchte, ohne mich zu zieren,
Gern solches Hundeleben führen!
Mancher Redacteur.

Graf Douglas und seine Freunde wünschen in den Schulen Belehrungen über die Schädlichkeit des Alkoholgenusses eingeführt zu sehen. Bei dieser Gelegenheit könnte dann zugleich rechtzeitig vor der Befolgung des studentischen Trink-Comments gewarnt werden, wobei es nahe läge, das leider immer mehr überhandnehmende Salamanderreiben als eine Art Thierquälerei zu bezeichnen.

Die „Kölnische Zeitung“ sieht in der Ernennung Buddes zum Nachfolger v. Thielens eine Bürgschaft dafür, „daß die Canalvorlage zur richtigen Zeit wiederkommen wird“.

Als die richtige Zeit werden uns von erfahrenen Fachmännern die sogenannten „griechischen Calenden“ bezeichnet.

Im Anschluß an den jüngsten Besuch des Fürsten Ferdinand von Bulgarien am russischen Hof wird jetzt eine hübsche Anekdote bekannt, die von dem feinen Humor des Zaren Zeugniß ablegt. Als Ferdinand in der Audienz den Zaren dringend bat, ihm durch seine mächtige Vermittelung zu dem Titel eines Königs zu verhelfen, versprach ihm der gute Nikolaus alles Mögliche und schloß jovial: „Diesmal, lieber Ferdinand, sollen Sie nicht mit langer Nase abziehen.“ Da nun der Fürst, etwas betroffen, sich unwillkürlich an die Nase faßte, bemerkte der Zar wohlwollend: „Ich habe das natürlich nur bildlich gemeint.“

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Nr. 26 Zweites Beiblatt — Berlin, den 29. Juni 1902 — LV. Jahrgang

Ultima ratio comitis

Graf Pückler-Klein-Tschirne, der jüngst schon in Glogau einen medicinischen Sachverständigen ancontrahirt hat, wird künftig auch die Herren Richter und Staatsanwälte auffordern, alle Differenzen mit ihm in ritterlicher Weise zu erledigen. Mancher ältere Richter lehnt vielleicht ab, aber die schneidigen Herren Staatsanwälte greifen gewiß gern zu.

Briefkasten

Adenau. K.: Die „Adenauer Zeitung" (Nr. 47) berichtet aus Straßburg: „Um den Mißhandlungen seiner Schwiegermutter zu entgehen, sprang gestern Abend ein sechsjähriger Knabe aus dem Fenster des ersten Stocks eines Hauses in der Spitalstraße". Das kommt von dem unsinnigen frühen Heirathen! Zum Glück ist der kleine Mann ohne Verletzungen davongekommen.

Alzenau. G. P.: Die „Deutsche Tageszeitung" schreibt: „Man mag die Zahlen wenden, wie man will, die preußischen Polen werden nicht leugnen können, daß sie unter der Krone der Hohenzollern eine bessere Erziehung zur Wirthschaftlichkeit und Sterblichkeit als ihre österreichischen Stammesgenossen genossen haben". Das heißt doch: unsere Regierung arbeitet darauf hin, den preußischen Polen das Leben zu verkürzen. Es ist stark, daß ein conservatives Blatt so etwas zu behaupten wagt.

Anklam. L.: In der „Anklamer Zeitung" (Nr. 126) widmen dem aus der Wolframschen Gärtnerei scheidenden Fräulein R. „Mehrere der Künstlerin Liebgewonnene" ein Gedicht, dessen Schluß lautet:

> „Sie will sich ja nun der Häuslichkeit weihn,
> Weshalb wohl? nun gewiß auch bald frein.
> Gott segne ihr neues Engagement
> Und erhalte ihr schönes Bindetalent."

„Engagement" und „Bindetalent" bilden, wenn man nicht das erste Wort deutsch oder das zweite französisch liest, einen bloßen Augenreim, wie er wohl in der Sprache unserer englischen Vettern, nicht aber bei uns vorkommen darf.

Augsburg. F.: Den „Augsburger Neuesten Nachrichten" (Nr. 143) wird aus Nürnberg geschrieben: „Es werden nun allerlei Zwischenfälle berichtet, die sich anläßlich der Jubelfeier des Germanischen Museums zugetragen haben, ohne im Programm vorgesehen gewesen zu sein. So hört man von dem Hof-Stenographen des Kaisers, daß derselbe dem bayerischen Biere in einer Weise zugesprochen habe, daß er, als ihn Nachmittags die Pflicht zur Hoftafel rief, „unpäßlich" geworden war und deshalb ein Journalist sein Amt übernehmen mußte". Das ist kein Vorwurf für den Herrn. Wie er gedrängt schreibt, so meint er auch instinctmäßig concentrirt trinken zu müssen. Es handelt sich also um eine dienstliche Thätigkeit auf einem Nebengebiet.

Baden-Baden. D.: Das „Badener Tagblatt" (Nr. 137) theilt aus einer Stadtrathssitzung mit: „Die in den letzten Tagen bei den Rechnern der städtischen Kassen vorgenommenen unvermutheten Kassenstürze haben zu Beanstandungen keinen Anlaß nicht gegeben". Das kann ja eine ganz ehrliche und recht kräftige Verneinung sein, da aber diese Ausdrucksweise in den meisten Gegenden Deutschlands veraltet ist, so erscheint die Sache doch verdächtig.

Berlin. W.: Dem „Berliner Lokal-Anzeiger" (Nr. 287) schreibt ein in der Havelberger Straße wohnender Abonnent: „Zu jeder Tagesstunde kann man beobachten, daß die Gärtnereibesitzer der Umgegend aus der Stadt Dünger abholen lassen. Die Fuhrwerke bestehen aus hohen Kastenwagen, die durch den ihnen anhaftenden äußeren Schmutz und durch die entströmenden Düfte Auge und Ohr verletzen". Wer Düfte mit dem Ohr wahrnimmt, muß ein ungemein feines Gehör haben.

Buddenstedt. A.: In der in den Braunschweiger „Neuesten Nachrichten" (Nr. 128) veröffentlichten Gewinnliste der Herzoglich Braunschweigischen Landes-Lotterie liest man: „19426 (5000 u. Pr. 3000000.)" Das ist doch einmal eine anständige Prämie, der gegenüber sich unser Großes Loos mit seinen 500000 M. recht schäbig ausnimmt. Wenn wir sicher wüßten, daß wir das nächste Mal die drei Millionen erwischen würden, und wenn nicht uns Preußen das Spielen in auswärtigen Lotterien verboten wäre, ließen wir uns gleich ein Braunschweigisches Loos kommen.

Detmold. M.: In der „Lippischen Landes-Zeitung" (Nr. 135) liest man unter der Rubrik **„Holland":** „Haag, 10. Juni. „Das Amtsblatt veröffentlicht ein Schreiben der Königin, in welchem dieselbe allen denen, welche ihr in den Tagen ihrer Krankheit und gelegentlich des Wiederbeginns ihrer Genesung ihre Theilnahme bekundet haben, Dank ausspricht. Dieser neue Beweis der Liebe des Volkes habe sie tief gerührt". Unmittelbar darauf folgt dann noch einmal dasselbe Telegramm unter der Rubrik **„Belgien".** Offenbar weiß die „Lippische Landes-Zeitung" nicht genau, in welchem von beiden Ländern Königin Wilhelmine herrscht; zu größerer Sicherheit bringt sie deshalb die Nachricht einmal unter Holland und dann unter Belgien.

Duisburg. P.: Der „Rhein- und Ruhrzeitung" (Nr. 132) wird aus Mainz geschrieben: „Die neue Eisenbahnbrücke über den Rhein, welche hier mit einem Kostenaufwand von 5 Millionen erbaut wird, wird die breiteste Rheinbrücke, nämlich 850 Meter lang sein". Es soll natürlich heißen „850 Meter breit", wie die ausdrückliche Betonung der Breite in den vorhergehenden Worten beweist. Eine solche Breite hat das Gute, daß Eisenbahn, Landstraße und Fußgängerwege bequem neben einander Platz haben. Der Kostenaufwand für die Brücke ist als mäßig zu bezeichnen.

Ebersbach. S.: In „Wild und Hund" (Nr. 24) heißt es in dem Bericht über eine zu Blücher i. M. abgehaltene Jugendsuche: „Troll-Bernitt". Dieser Hund, der einzige englischer Rasse, ein Irish-Setter, zeigte zuerst wenig Suche, vielleicht war er ermüdet durch eine starke Radtour am Tage zuvor". Es sollte bei empfindlicher Strafe verboten sein, Hunde zum Radfahren abzurichten, denn sie sind nicht dafür gebaut, und man quält sie nur damit.

Essen. F.: Ihr „General-Anzeiger" (Nr. 138) theilt mit: „Gefunden wurden: zwei Portemonnaies mit kleineren Beträgen, in einem der Portemonnaies befindet sich ein Ohrring, eine Herrenremontoiruhr, ein goldener Siegelring, ein Regenschirm, eine wasserdichte Joppe, ein Kontobuch auf den Namen Jäger, ein Wanderschein für Christian Gies, ein Gesindedienstbuch für Anna Wittkamp, Invalidenkarten für: Heinrich Sennsch, August Schenk, Maria Kujawa und ein Entlassungszeugnis für Wilhelm Nolte, ein Kinderschuh". Wie unglaublich groß muß ein Portemonnaie sein, wenn alle diese offenbar zusammengestohlenen Gegenstände darin Platz finden! — B.: Von dem Bürger-Schützenfest in Schwerte, bei dem noch nach alter Sitte nach dem Vogel geschossen wird, weiß der „General-Anzeiger für Dortmund und Westfalen" (Nr. 162) zu berichten: „Von unzähligen Kugeln getroffen, that schließlich Abends 8¼ Uhr Herr Kaufmann W. Neuber den Königsschuß und wurde als Wilhelm V. proclamirt". Die unzähligen Verletzungen des Herrn Neuber sind also zum Glück nur leicht gewesen.

Frankenau. L.: Die „Hessische Post" (Nr. 169) schreibt: „Als im August des Jahres 1870 eine 4. Armee, die sog. Mars-Armee, gebildet ward, wurde Kronprinz Albert von Sachsen Führer". Alle deutschen Heere, die in diesen Krieg zogen, waren ja richtige Mars-Armeen, aber keine von ihnen ist officiell so genannt worden.

Godesberg. L.: Die „Kölnische Zeitung" vom 17. Juni meldet aus Aachen: „Der Minister des Innern Frhr. v. Hammerstein trifft bereits morgen ein, am Donnerstag der Cultusminister Dr. Studt, Pferde und Wagen des kaiserlichen Marstalles sind heute angekommen". Wenn das alles in einem Telegramm untergebracht werden sollte, so gebührte doch wohl den Pferden des kaiserlichen Marstalls der Platz vor den Ministern.

Göttingen. H.: Die Göttinger Zeitung" (Nr. 12 493) schreibt in einem Artikel über Hitzschlag und Sonnenstich: „Die Normaltemperatur des menschlichen Blutes ist bekanntlich 27 bis 28 Grad Celsius". In den sechziger Jahren war sie auch in Göttingen erheblich höher.

Hamburg. V.: Der „Hamburgische Correspondent" (Nr. 277) theilt mit: „Ein weiblicher Professor ist in der Person von Fräulein Washburn an der Universität Cincinnati auf den Lehnstuhl der Psychologie berufen worden". Es zeugt von der bekannten ritterlichen Gesinnung der Amerikaner, daß man dort einer docirenden Dame eine bequemere Sitzgelegenheit anweist als das harte und eckige Katheder. Vielleicht hätte das junge Fräulein Professor noch lieber einen Schaukelstuhl genommen.

Hildburghausen. F.: In Ihrer „Dorfzeitung" (Nr. 143) wird vom Schweinfurter Markt berichtet: „Fette Schweine 57—58 Mk. für ½ Kilo Fleischgewicht". Damit werden hoffentlich die Agrarier endlich zufrieden gestellt sein.

Jena. K.: Die „Jenaische Zeitung" (Nr. 133) spricht von den Umständen, unter denen der Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar vor mehr als einem Jahre den Thron bestiegen hat, und sagt dabei: „Im Lande wiederholte sich im Kleinen das Schauspiel von 1888. Wie damals viele kluge Leute bedenklich den Kopf schüttelten, als an die Stelle des greisen, ehrwürdigen Kaisers sein jugendlicher Neffe trat, so auch hier." Neuste deutsche Geschichte ganz schwach! — R.: In der „Jenaischen Zeitung" (Nr. 141) zeigt der „Zelt-Circus Maximilian" an: „Die 5 indischen Wunder-Elephanten und der kleinste Rüsselkäfer der Welt." Welchen Zweck hat es, ein solches Käferchen im Circus vorzuführen? Das Publicum sieht ja nichts davon.

Kiel. M.: Die „Kieler Neuesten Nachrichten" (Nr. 135) theilen mit: „Geheimrath Schöppa, Vortragender Rath im Cultusministerium, Ministerialrath v. Bremer, Rechnungs- und Schulrath Saß-Schleswig, Kreisschulinspector Franzen-Heide und Ortsschulinspector Otte-Nordhastedt, wohnten gestern dem Repetirunterricht der Dispensationsschüler in Süderholm bei". Die Rechnungs- und Schulräthe sind wohl speciell über die Mathematiker und Rechenlehrer gesetzt. — In Nr. 137 desselben Blattes ist die Rede von einem „Wirklichen Ober-Geheimen Finanzrath". Bei so complicirten Titeln kommen die einzelnen Stücke leicht einmal durcheinander. — A.: In den „Kieler Neuesten Nachrichten" liest man: „Junges Mädchen sucht möblirtes, heizbares Dachzimmer zum 1. Juli". Alles richtet sich, und das erscheint begreiflich, auf einen recht kühlen Sommer ein.

Lahr. Dr. S.: In der „Kehler Zeitung" (Nr. 137) zeigt der Bäckermeister G. Eisenbeiß in Kehl an: „Allen denjenigen zur Nachricht, die mit Mädchen gesegnet sind und gerne Buben

möchten, daß sie bei mir unentgeltlich das Rezept haben können, da soeben zwei kräftige Buben nach sechs Mädchen angekommen sind." Wenn Zar Nikolaus zu den Lesern der „Lahrer Zeitung" gehört, wird er schleunigst den wackern Bäckermeister consultiren.

Leer. R.: Der „Allgemeine Anzeiger für Ostfriesland" (Nr. 139) meldet: „Der Kaiser und die Kaiserin sind Abends 10 Uhr nach Nürnberg abgereist. In der Begleitung befinden sich der Reichskanzler Lucanus, General v. Plessen, Graf v. Hülsen=Häseler u. s. w." So ist denn Herr v. Lucanus doch endlich Reichskanzler geworden. Das ist nur in der Ordnung, denn wer die Macht hat, soll auch den Titel haben.

Lübeck. T.: In dem Roman „Frau Lore" von J. Jobst (s. „Lübecker General=Anzeiger" Nr. 129) heißt es: „Dann wurde Schulz ernst und begann: „Mein Onkel Udo von Schulz=Hoffelde, jetziger Inhaber des Majorats, ist der älteste Sohn von vier Brüdern." Das sind ja nette Familienverhältnisse!

München. M.: Der „General=Anzeiger der Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 266) schreibt zu der Einweihung der St. Josefs-Kirche: „Viele fleißige Hände regen sich außen und noch mehr innen in der Kirche, um bis zum nächsten Sonntag, an dem bekanntlich die feierliche Consecration der Kirche stattfinden soll, noch alles Fehlende herzustehlen." Das Stehlen ist nach den zehn Geboten immer eine Sünde, auch dann, wenn zu einem guten Zweck gestohlen wird.

Münster. S.: Ihr „Lortzing=Theater" kündigt in der „Münsterschen Zeitung" für den 20. Juni an: „Die Jungfrau von Orleans. Komische Tragödie von Friedrich von Schiller". Die Direction scheint sich das Stück noch nicht genau angesehen zu haben.

Neuenbürg. L.: Ihr „Engthäler" (Nr. 93) schreibt: „Am 12. ds. ist Frau v. Ilten, geb. Freiin v. Grote, in ihr zweihundertzweites Lebensjahr eingetreten." Nur sachte! Vorläufig hat die Dame erst ein Jahrhundert hinter sich, was auch schon eine ganz tüchtige Leistung ist.

Nürnberg. P.: In „Meyers Historisch=Geographischem Kalender" wird von dem Hochthal von Utakamund in Südindien gesagt: „Pflanzungen und Felder sind wegen der feuchten Regen von bemerkenswerther Fruchtbarkeit." Im Gegensatz dazu ist bekanntlich die in der Sahara herrschende Dürre und Unfruchtbarkeit auf die trockenen Regengüsse zurückzuführen, die dort das ganze Jahr hindurch niedergehen.

Oberhausen. L.: In der „Querfurter Ztg." (Nr. 86) wird angezeigt: „Eine Glucke mit Kücheln und Stachelbeeren verkauft Sped. Wilh. Schmidt, Steinweg". Mancher möchte gern eine Glucke mit Kücheln haben, macht sich aber nichts aus Stachelbeeren. Würde Schmidt nicht die Thiere ohne die Beeren abgeben?

Osnabrück. B.: In der „Osnabrücker Zeitung" vom 18. Juni empfiehlt sich die „Erste Osnabrücker Dampf=Waschanstalt" von Karl Reuning mit dem Bemerken: „Aufträge, welche vor Pfingsten erledigt werden sollen, bitte ich mir baldigst zukommen zu lassen." Bis Pfingsten haben wir noch beinah ein Jahr, also muß in der Anstalt von K. Reuning wohl sehr gründlich gewaschen werden. Das ist ja lobenswerth, aber für die Kunden ist es nicht angenehm, daß sie so lange auf ihre Wäsche warten müssen. — L.: Die „Berliner Börsen=Ztg." (Nr. 252) meldet aus Düsseldorf: „In Gegenwart von 500 Personen, darunter zahlreicher Auswanderer, wurde Vormittags 10 Uhr die diesjährige Sommerversammlung der schiffbautechnischen Gesellschaft durch den Kronprinzen eröffnet". Es ist nett von den Auswanderern, daß sie vor ihrem Aufbruch noch der Versammlung beigewohnt haben.

Plauen. S.: Im „Vogtländischen Anzeiger und Tageblatt" (121) liest man: „Kommanditistische Betheiligung an einem nachweisbar lukrativen Fabrikationsgeschäft der Plauener Branche in Höhe von 20 –25 Mark von auswärts gesucht." Hätte sich der Besitzer des lucrativen Geschäfts die 20 Mark nicht von einem Freunde pumpen können? Die Annonce verschlingt ja schon einen erheblichen Theil der Summe, die in das Geschäft gesteckt werden soll.

Prenzlau. B.: Sie schreiben uns: „Lieber Kladderadatsch! Seit wann „versengt" der Frost in Berlin? Den Balken im eigenen Auge siehst Du natürlich nicht." Nur nicht zu üppig! Wenn Sie wirklich noch nicht wissen, daß das ein ebenso bekannter wie treffender Ausdruck ist, so ist es die höchste Zeit, daß Sie es lernen.

Schöppenstedt. R.: Ihre „Elm=Zeitung" (Nr. 70) theilt aus Braunschweig mit: „Wegen versuchter Beamtenbestechung war der Ackermann Hermann Wäterling aus Börßum gestern vor der zweiten Strafkammer angeklagt. W. hatte, wie er angiebt, aus Liebhaberei, zwei junge Hengste angeschafft, die er für geeignet hielt, in das herzogl. Landgericht eingestellt zu werden." Statt „Beamtenbestechung" soll es offenbar heißen „Beamtenbeleidigung". Eine boshaftere Verhöhnung des Landgerichts ist doch kaum denkbar.

Stollberg. O.: Im „Stollberger Anzeiger und Tageblatt" (Nr. 130) liest man: „Achtung! Des Menschen Plan an Achtung gewinnt, wenn der Betreffende ihn für gut aufnimmt; wenn aber der Plan, dadurch falliert, dadurch an Achtung auch verliert; drum muß man sich das erst recht wohl bedenken, wird der Betreffende, deinen Plan, auch Glaubens=Achtung schenken? **W. S. i. Pf.**" Möchten diese ebenso schlichten wie tiefsinnigen Worte auch in weiteren Kreisen die Beachtung finden, die ihnen gebührt.

Stralsund. E.: Nach der „Stralsundischen Zeitung" (Nr. 140) haben die Schulen von Rappin, Bubkevitz, Schweikvitz, Neuenkirchen und Trent unter Führung ihrer Lehrer einen Ausflug nach Arkona unternommen, „um sich die Jaromarsburg, den neu erbauten Leuchtthurm, die neue Nebelhorneinrichtung und die Station der drahtlosen Photographie anzusehen." Lohnt sich die Besichtigung einer solchen Station? Hier in Berlin wird schon lange allgemein ohne Draht photographirt.

Wiesbaden. Criticus: Sie schreiben uns: „Pleonasmus im Leitgedicht: „verwarnt, das Weltgericht nicht wieder zu belästigen." Und so was hält schreckliche Musterung!" Sie wissen also wirklich nicht, daß „verwarnen" ebenso wie „sich hüten" oft mit dem pleonastischen „nicht" gebraucht wird, besonders dann, wenn man die ältere Ausdrucksweise nachahmt? Die Sicherheit, mit der Sie „kritisiren", beweist wieder einmal, wie gut sich Unwissenheit und Selbstgefühl vertragen.

Wolfhagen. L.: Die „Deutsche Zeitung" (Nr. 132) meldet: „Die kaiserliche Yacht „Alexandria", welche auf der Matrosenstation in Potsdam vor Anker liegt, geht morgen früh nach Berlin in See." Das klingt beinah zu stolz für unsere bescheidenen Wasserverhältnisse.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 26. Juni 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Aus dem Buchhandel

Bäder, Hotels, Heilanstalten, Sommerfrischen.

Nach **Norwegen, Spitzbergen und dem ewigen Eise**

a. d. neu., sehr elegant. Salondampfer „**Oihonna**". Abfahrt von Kiel. Reisedauer v. 3.—30. Juli u. v. 3.—30. August, wovon jedesmal 4—5 Tage bei Spitzbergen. Prospecte i. d. gröss. Reise-Bureaus, in den Filialen von **Rudolf Mosse** und von dem Polarfahrer **Capt. Bade, Wismar i. Meckl.**

POTSDAM.

Sommerresidenz Sr. Majestät d. Kaisers u. Königs.

Herrlichste Umgebung, besonders reizvoll durch die waldumrandeten großen Havelseen. Gesunde Lage, schöne Aussichtspunkte, prächtige historische Bauten und Sehenswürdigk., Stadtschloß, Garnisonkirche **Sanssouci** m. **Friedenskirche** u. d. **Mausoleum Kais. Friedrichs, Neues Palais, Neuer Garten** mit Marmorpalais, **Glienicke, Babelsbg., Pfaueninsel** u. s. w. Alles leicht z. Fuß, Droschken, Dampfschiff und Straßenbahn erreichbar. Vorzügl. Schulen, städt. Elektricitätswerk u. sonst. com. Einrichtungen. Ca. 100 Züge von u. nach Berlin täglich. Für dauernden u. vorübergehenden Aufenthalt bestens z. empfehl. Wohnungen preiswerth. Kommunalst. 100%. Auskunft ertheilt der **Verkehrsverein Potsdam**, Geschäftsstelle Brandenburgerstr. 71.

Heidelberg

Altberühmte Universitätsstadt, an der Mündung des Neckarthals in die Rheinebene, überragt von der herrlichen Schlossruine, als landschaftlich schönste Stadt Deutschlands anerkannt, Sommerfrische ersten Ranges, durch den Heiligenberg gegen Nordwind geschützt, daher auch zum Winterwohnsitz besonders geeignet. Elektrische Bahn durch die ganze Stadt, vorzügliche Droschken. Wundervolle Spaziergänge in der Ebene und auf ausgezeichneten Wegen durch den 2040 ha grossen, auf beiden Neckarufern bis zur Stadt herabreichenden Wald mit schönen Aussichtspunkten, Bergbahn nach Schloss und Molkenkur. Auch für Solche, die nicht gut Berge besteigen können, sehr angenehm, um sich in frischer Luft und hoher Lage auf ebenen, herrlichen Waldwegen zu ergehen. Lokalbahnen in das Neckarthal und an die Bergstrasse mit ihren malerischen Burgruinen.

Vortreffliche Unterrichts- und Erziehungsanstalten, Musik- und Malschulen, zahlreiche wissenschaftliche u. populäre Vorträge. Reich ausgestattete Lesehalle im Museum. Weltberühmte Universitäts-Bibliothek. Ständige Ausstellung und Sonderausstellungen des Kunstvereins. Auf dem Schlosse höchst anziehende und belehrende Kunst- und Alterthümer-Sammlung. Landes-Sternwarte. — Englische Kolonie (englische Kapelle).

Gutes Stadt-Theater. Grosse Oper in Mannheim. Fahrzeit 21 Minuten. Anerkannt ausgezeichnete Konzerte, im Sommer täglich auf dem Schloss und im Stadtgarten. Bälle. Schloss-Beleuchtungen. Gelegenheit zur Jagd und Fischerei. Ruder-Club. Schlittschuh-Club. Lawn-Tennis-Club u. s. w. Schwimm- und Bade-Anstalten. Vorzügl., zum Theil weltberühmte Aerzte. Ausgezeichnete Universitäts- und Privat-Kliniken unter Leitung erster medizinischer Grössen. Heilanstalten für Nerven- und Magenleidende und andere chronische Erkrankungen.

Häuser- und Miethpreise niedriger als an vielen anderen Fremdenplätzen, daher Heidelberg besonders empfehlenswerth als Wohnort für Rentner und Pensionirte. Unentgeltlichen Wohnungsnachweis, sowie überhaupt jede Auskunft ertheilt:

Der gemeinnützige Verein.

Sanatorium „Villa Margaretha" i. Nesse b. Loxstedt (Prov. Hannov.) für **Nerven-** und

Alkoholkranke

Arzt: **Dr. Koschella.** Prospect und Auskunft durch den Director **Chr. G. Tienken.**

Reform-Werkmeisterschule
Masch., Elektr., Chem. Indust.
Apolda.

Stotterer

erh. schnell u. sichere. **vollk. natürl.** Sprache in der Anstalt von **Prof. Rud. Denhardt,** **Eisenach** i. Th. **Einz.** Anst. Deutschl. i. herrl. Lage, die mehrf. **staatl.** ausgez., zul. d. S. M. **Kaiser Wilhelm I.** Prosp. grat. Honor. n. Heil.

Die Spiritisten. Lustige Geschichten aus der vierten Dimension von Max Brinkmann, Preis 2,50 M., bilden eine scharf pointirte Satire gegen den Spiritismus, an der sich alle Welt erfreuen wird. Der bekannte, derbe, aber immerhin harmlose Brinkmann'sche Humor kommt auch in dieser mit über 100 Illustrationen ausgestatteten Schrift zur vollkommensten Wirkung. Verlag von A. Hofmann & Comp., Berlin SW. 12.

Buch über die Ehe

mit 39 Abbildungen von **Dr. Retau** M. 1,60.

Vollst. Ratgeber für Eheleute

mit 50 Abbildungen v. Dr. Herzog M. 1,60. Beide Bände zusammen M. 2,70 franco. **L. Sachtleben, Berlin 356,** Melchiorstr. 31.

Kronen-Quelle

zu Obersalzbrunn i. Schl.

wird ärztlicherseits empfohlen gegen **Nieren-** und **Blasenleiden, Gries-** und **Steinbeschwerden, Diabetes** (Zuckerkrankheit), die verschiedenen Formen der **Gicht,** sowie **Gelenkrheumatismus.** Ferner gegen **katarrhalische** Affectionen des Kehlkopfes und der Lungen, gegen Magen- und Darmkatarrhe.

Die Kronenquelle ist durch alle Mineralwasserhandlungen und Apotheken zu beziehen. Broschüren mit Gebrauchsanweisung auf Wunsch gratis und franco.

Brief- und Telegram-Adresse: Kronenquelle Salzbrunn.

Herrenalb

Schönster Teil des wurtt. **Schwarzwaldes** zwischen Baden-Baden u. Wildbad. (28 km von Karlsruhe, **Bahnstation** der Linie Karlsruhe-Ettlingen-Herrenalb.) Mittlere Höhenlage bis zu 900 Meter. Prächtige Tannenwälder. Vorzügliche Luft. Herrliche Spazierwege. Zahlreiche Aussichtspunkte. Jährl. Frequenz: 6000 Fremde. **2 grosse Kuranstalten. 3 Aerzte. Renom. Hôtels, Villen, Privathäuser.**

☛ ***Bekannte Erfolge** bei: **Nerven-, Herz-, Verdauungs-, Stoffwechselkrankheiten** etc.*

Näheres durch Orts- und Anstaltsprospekte. Auskunft durch die Aerzte und das Stadtschultheissenamt **Beutter.**

Friedrichsdorfer Zwieback

Warnung. Um nicht durch Immitationen getäuscht zu werden achte man genau auf die Firma.

Ferd. Stemler

Gegr. 1788.

Friedrichsdorf Taunus.

Saison: **Mai-October.**

Bad Reichenhall

Soolebad-, Molken- u. grösster deutscher klimatischer Kurort in den bayer. Alpen. Soole-, Mutterlaugen-, Moor- und Latschen-Bäder, Milch, Kefir, Ziegenmolke, Alpenkräutersäfte, alle Mineralwässer in frischen Füllungen; grösste pneumat. Kammern, Inhalationen aller Art, Gradirwerke, Soolefontaine, Terrainkuren nach Prof. Oertel, Kaltwasserheilanstalten u. Heilgymnastik. **Beste hygienische Allgemeinbedingungen durch Hochquellenleitung, Canalisation und Desinfection.** Neugebautes **Kurhaus,** enthaltend sehr grosse **Concert-** u. **Lesesäle,** ausgedehnte Parkanlagen mit gedeckten Wandelbahnen, Croquet- und Lawn-Tennis-Plätzen; nahe Nadelwälder und wohlgepflegte Kurwege — 24 km — nach allen Richtungen und Steigungsverhältnissen. Tägliche Concerte, Theater; Bahn, Telegraph, Telephon. Ausführliche Prospecte kostenfrei durch die Bureaux von **Rudolf Mosse** u. das **K. Bad-Commissariat.**

Das Corps Schlamponia

Eine Studentin-Geschichte aus dem 20. Jahrhundert.

In zierliche Reimlein gebracht und gezeichnet von

Max Brinkmann.

Das Buch eignet sich für alle Freunde eines derben, immerhin aber harmlosen Humors im Genre von Wilhelm Busch.

Gross-Octav mit über 100 Illustr. Preis M. 2,50.

Elegant gebunden M. 3,—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von A. Hofmann & Comp. Berlin SW. 12.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 27 Berlin, den 6. Juli 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 7. Juli
Nun macht sich los von dem Geschäfte,
Wer irgend kann, und eilt hinaus.
Der Lehrer, der die letzten Hefte
Schon durchsah, fröhlich rückt er aus.

Dienstag, den 8. Juli
Minister freun sich abzuladen
Des schweren Amtes Qual und Noth
Und wandern still auf sichern Pfaden,
Wo ihnen kein Lucanus droht.

Mittwoch, den 9. Juli
Der leid'gen Politik, ich wette,
Sagt auch Eugen jetzt gern ade,
Und hoch herab von schwankem Brette
Springt er mit Jauchzen in die See.

Wochenkalender

Donnerstag, den 10. Juli
Es sausen ihrem fernen Ziele
Entgegen Radler ohne Zahl,
Und greuliche Automobile
Verpesten stinkend Berg und Thal.

Freitag, den 11. Juli
Es reist, sein Dasein zu verkürzen,
Der Bergfex dem Gebirge zu
Und singt noch im Hinunterstürzen:
„O Welt, wie wunderschön bist du!"

Sonnabend, den 12. Juli
Ja, schön ist es auf allen Plätzen,
Wo Laub dich labt und Luft und Licht –
Nur woll' auf keine Bank dich setzen,
Die unversehns zusammenbricht.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Zur rechten Zeit

Wie der Juli so geeignet
Ist kein Monat sonst fürs Denken,
In die schwierigsten Probleme
Mag der Mensch sich jetzt versenken.

Weil der Sonne heisse Strahlen
Das Gehirn geschmeidig machen,
Wagen wir mit Gottvertrauen
Jetzt uns an die schwersten Sachen.

Findet — einmal wird's doch glücken —
Je des Zirkels Quadratur man,
Kommt ganz sicher in des Sommers
Heisser Zeit ihr auf die Spur man.

Müht sich einer, das Perpetuum
Mobile zu construiren,
Wird am ersten ohne Zweifel
Er im Juli reüssiren.

Jetzt drum grübelt auch Podbielski,
Wie zu helfen von den Schulden
Sei dem armen Grundbesitzer,
Der so Schweres hat zu dulden.

Nicht so leicht, wer möcht' es leugnen,
Ist zu lösen diese Frage,
Selbst die klügsten Köpfe haben
Ihre Noth damit und Plage.

Wie die Laus gehört zum Grinde,
Wie der Floh gehört zum Hunde,
Stehen Landwirthschaft und Schulden
Jederzeit im engsten Bunde.

Und noch eins: ist nicht bedenklich
Fast zu nennen Pods Bestreben,
Da so manche Grundbesitzer
Doch von ihren Schulden leben?

Einerlei! Wir Laien wollen
Uns die Köpfe nicht zerquälen!
Pod wird's machen, denn den Zeitpunkt
Wusst' er gar zu gut zu wählen.

Bittet, Freunde, dass der Himmel
Sende uns die schönste Hitze,
Sicher hilft aus aller Noth dann
Pod dem armen Grundbesitze.

Kladderadatsch

Ein neuer teutscher Orden

Es wäre schlimm um die sittliche Finsterniß unserer Zeit bestellt, wenn nicht die strahlende Helle des Mittelalters hineinleuchtete, tröstend, belebend und zur Nacheiferung anspornend. An den bekannten Edelsten der Nation ist dieses leuchtende Beispiel nicht wirkungslos vorübergegangen; sie haben eingesehen, daß es gilt, den teutschen Ritterorden zu neuer Blüthe zu erwecken. Wir sind in der Lage, der Mitwelt von einer Gründung Mittheilung zu machen, die beschlossene Sache ist — von der Gründung des Ordens der Ritter vom preußischen Aar und Halm, die sich kurz die Aarianer oder Halmeser nennen wollen.

Die Ritter des neuen Ordens schwören, allwege für das Christenthum gegen die Hypothekengläubiger zu streiten. Ritter kann jeder Agrarier werden, der die Hypothekenprobe besteht, d. h. der nachweisen kann, daß auf seinen Gütern 16 untadelige Hypotheken lasten. Die Ritter müssen ferner die Gelübde des Gehorsams, der Armuth und der Keuschheit ablegen, von denen das erste auch gehalten werden muß. Die Ordenstracht besteht aus einem mit schwarzweißem Egoismus verbrämten Mantel der christlichen Liebe, unter dem jeder Ritter seine Schwächen trägt. Die Ritter zerfallen in diejenigen, die alle Rechte und Pflichten des Ordens haben, die sogenannten ordentlichen oder Rechtsritter, und in diejenigen, bei denen dies nicht der Fall ist und die deshalb die Ordensgelübde mit der linken Hand leisten, die sogenannten morganatischen oder Linksritter.

Das Gebiet des Ordens zerfällt in Gerichtsvollzieherbezirke, an deren Spitze je ein Prior steht. Zu Prioren dürfen nur diejenigen Ritter gewählt werden, die schon Prioritätsobligationen aufgenommen haben; ihnen werden die geheimen Offenbarungen und Manifestationen enthüllt, nachdem sie den Offenbarungs- oder Manifestationseid geleistet haben.

Die Waffe der Ordensritter ist ein Speer (lateinisch hasta), ihr Wahlspruch: „Sub hac hasta vinces"; sie werden deshalb auch die Subhastationsritter genannt. Das Abzeichen der Ordensmitglieder ist eine blaue Siegelmarke mit dem preußischen Adler, die auf der hinteren Seite eines jeden Möbelstücks getragen wird. Die Ordenscapitel werden in dem alten Schuldthurm in Plötzensee abgehalten; die Ordensversammlung singt zunächst ein längeres Moratorium, das in einen mächtigen Zwangsaccord ausklingt; sodann folgt die mit einem feierlichen Hypothekenausfall verbundene Ausschüttung der Masse. Schließlich werden neue Ritter eingeführt, die die Ordensgelübde ablegen und in einer auf Pergament geschriebenen Urkunde ihre Seelen dem Orden und ihr Vermögen ihren Frauen verschreiben.

Proceß Sanden und Proceß Leipziger Bank

Alles auf der Welt
Sonst hört einmal auf.
Auch der längste Güterzug
Hat seinen letzten Wagen,
Auch das längste Gedicht
Seinen letzten Vers,
Und selbst Stadthagen
Redet nicht ewig.
Nur diese beiden
Oeden Processe
Schleppen alltäglich,
Ohne abzureißen,
Sich durch die Spalten
Sämmtlicher Blätter,
Zwei ungeheuren
Bandwürmern ähnlich,
Von denen beiden
Das Ende weg ist.

Graf Ballestrem äußerte in einer Centrumsversammlung zu Beuthen, er habe vor vierzig Jahren so gut Polnisch gesprochen, daß Niemand errathen konnte, ob er von Geburt Deutscher oder Pole sei.

Aehnliches kommt in der Centrumspartei, der ja auch Graf Ballestrem angehört, öfters vor. So z. B. kann man von manchem Abgeordneten nicht genau sagen, ob er ein „Kölnsche Jong" oder ein Römling ist. Und dabei spricht der Herr nicht einmal Italienisch!

Gute Lehren und Winke für Sommerfrischler

Auf zu alberne Weise wird seit Jahren schon in der Presse gegen die Schwiegermütter angeulkt. Ich rathe dir, nimm die Schwiegermutter mit! Sie ist im Stande, dir manches abzuwehren. Sie aber auf schmalen und schwankenden Stegen, die über einen Wildbach oder über eine Gletscherspalte führen, vorangehen zu lassen, ist eines Gentlemans nicht würdig.

* * *

Tanten nimm ruhig mit, nur die Tante Voß nicht, denn ihre Citate sind unzuverlässig und ihr Papier ist brüchig.

* * *

Fühlst du dich auf einem Dolomitenkegel oder einer anderen Bergspitze von Schwindel ergriffen und in Gefahr hinabzustürzen, so laß dir schnell Grog machen und trink davon 2—5 Glas, so wirst du dich wieder fest auf den Füßen fühlen. Wenn nicht, laß noch einmal Grog machen.

* * *

Hast du dich in einem wildfremden Wald verirrt und weißt weder aus noch ein, so ist es das Beste, du telegraphirst drahtlos nach dem nächsten größeren Ort und erkundigst dich dort bei dem Magistrat oder dem Ortsvorsteher nach dem Wege. Den zur drahtlosen Telegraphie nöthigen Apparat mußt du natürlich bei dir haben.

* * *

Mancher Rentier mag sich nicht gern als solcher ins Fremdenbuch eintragen, weil ein Rentier eigentlich nichts Rechtes ist. In diesem Falle schreibe man ruhig „Dichter". Etwas Dichter ist ja doch jeder.

* * *

Nähert sich dir in der Sommerfrische ein Bankdirector, so begegne ihm mit Höflichkeit, borge ihm aber nichts. Betheiligt er sich mit dir zusammen an einem Skat, so sieh ihm scharf auf die Finger.

(Fortsetzung folgt.)

Zweckloses Suchen

Eifrig grübelt jetzt Podbielski,
Wie zu helfen sei dem Landwirth.
Allen Oberpräsidenten,
Allen Kammern, drin voll Weisheit
Unsre Grundbesitzer tagen,
Ruft er zu: „O helft mir suchen,
Werthe Freunde, helft mir finden,
Wie des hypothekenkranken,
Nothbedrückten Grundbesitzes
Fünftes Sechstel man beleiht."

Spricht ein alter Junker lachend
In dem grauen Ahnenschlosse:
„Das soll aus der Noth uns helfen?
Lächerlich! Was können diese
Kleinen Mittel schließlich frommen?
Ist nicht schon das fünfte Sechstel,
Nicht das sechste schon beliehen?
Will der Herr Minister ernstlich
Hilfe schaffen, mag er grübeln,
Wie man unsers Grundbesitzes
Siebtes Sechstel gut beleiht!"

Etwas Merkwürdiges ist vor kurzem dem bekannten Grafen Pückler-Tschirne, in Vertrautenkreisen „Pücklerleben" genannt, begegnet. In einem öffentlichen Local erblickte er beim Vorübergehen an einem großen Spiegel einen Herrn, der, wie er meinte, ziemlich jüdisch aussah und ihn höhnisch angrinste. Es war natürlich sein eigenes Bild, er aber glaubte einen Todfeind vor sich zu sehen, und kurz entschlossen, wie er ist, richtete er mit dem Ruf „Schweinehund!" den Revolver auf das Phantom. Dann drückte er los, und mit fürchterlichem Klirren zersprang der Spiegel in etwas über hunderttausend Scherben. Zum Glück blieb kein Kellner, ja nicht einmal ein jüdischer Gast auf der Strecke.

Nachher sagte der Graf: „Ich habe wohl gesehen, daß er, als ich ihn aufs Korn nahm, auch seinerseits auf mich anschlug. Er schoß aber vorbei, während ich ihn zerschmetterte."

Man muß doch mit Besorgniß daran denken, daß der Ferdinand von Bulgarien König werden will. Wenn der erst anfängt die Nase hoch zu tragen, muß er damit dann nicht überall anstoßen?

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis
für die
4-gespaltene Zeile
oder deren Raum
Mark 1.—

Nr. 27 Erstes Beiblatt | Berlin, den 6. Juli 1902 | LV. Jahrgang

Illustrirte Rückblicke vom 1. April bis zum 30. Juni 1902

Europa wird im Frühjahr durch eine kleine Unachtsamkeit des heiligen **Petrus** unter Wasser gesetzt.

In einer Staatsrumpelkammer wird unter anderem Gerümpel die Canalvorlage gefunden. Sie sieht nicht mehr recht zum Vorlegen aus.

Lord **Kitchener** ersucht das Kriegsamt in London um schleunige Absendung von 500 Schreibern.

Illustrirte Rückblicke vom 1. April bis zum 30. Juni 1902

Der Feind, der sich in die Tiefe des Kellers geflüchtet hat, soll zur Uebergabe gezwungen werden, steigt dabei aber immer höher.

Der Besuch der Secessionsausstellung in Berlin wird für hohe Staatsbeamte so verpönt, daß sich in Weib und Kind der Selbsterhaltungstrieb regt.

In Rußland richtet der neue Minister des Innern ein schwarzes Cabinet von geradezu idealer Vollkommenheit ein.

Die weiße Cravatte wird den Berliner Rechtsanwälten wieder in einer anziehenden Verfügung in Erinnerung gebracht. Auch die Justitia trägt eine weiße Binde.

Schwarzseher malen die Lage des künftigen Nicaragua-Canals so trostlos wie der Abg. v. Kardorff die des Mittellandcanals.

Der Gesetzentwurf über die Vorbereitung zum höhern Verwaltungsdienst wird in gewissen Kreisen mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Ein Trost ist's, daß der Junge wenigstens in den Colonien verwendet werden kann.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei Rudolf Mosse Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Nr. 27 Zweites Beiblatt | Berlin, den 6. Juli 1902 | LV. Jahrgang

Wie sieht Budde aus?

Der neue Minister der öffentlichen Arbeiten **Budde** hat geäußert, er wünsche nirgendwo einer Abbildung seiner werthen Persönlichkeit zu begegnen. Mehr bedurfte es nicht, um die überall lauernden Momentphotographen auf ihn aufmerksam zu machen.

Ein Mr. Curtis

hat ein Buch geschrieben, das den Titel trägt „Ein neues Trafalgar" und in England viel gelesen wird. Es wird darin bis ins kleinste Detail ein Zukunftskrieg beschrieben, den England um die Weltherrschaft gegen die verbündete deutsche, russische und französische Flotte zu führen hat. Nach einigen kleinen Mißerfolgen im Anfange des Krieges gelingt es den Engländern, die Flotten der Verbündeten in einem furchtbaren Kampfe gänzlich zu vernichten. 60 000 Deutsche, die in England gelandet waren, müssen sich ergeben, und das siegreiche Albion tritt die Herrschaft über die unterjochte Welt an.

Wir haben guten Grund anzunehmen, daß Mr. Curtis, der selber ein achtbares Medium sein soll, mit Hilfe militärischer Spirits dieses wunderbare Kriegsgemälde entworfen hat. Er hat aber, wie wir verrathen können, einige Nebenumstände in seinem Buche verschwiegen, die doch nicht ohne alles Interesse sind und es wohl verdienen, an dieser Stelle erwähnt zu werden. Während nämlich die englische Schlachtflotte im besten Siegen war, landeten türkische Panzergeschwader mit einer Unzahl großer Transportschiffe an der schlecht bewachten englischen Küste, befreiten die Deutschen und nahmen, ohne ernsten Widerstand zu finden, London und die übrigen großen Städte ein. Eine ungeheuere Beute fiel den Siegern in die Hände. Der mohamedanische Cultus fand wider Erwarten schnellen Eingang im Lande. Die „oberen Zehntausend" traten in die Leibwache des Sultans, und jedes bessere Haus hatte sehr bald seinen Harem nach alttürkischem Muster. Die jungen und hübschen Landestöchter kamen auf diese Weise alle an den Mann, den älteren und unliebenswürdigen war es gesetzlich gestattet, sich mit einer größeren Summe in einen beliebigen Harem einzukaufen; in Folge dieser Vergünstigung wurde die Zufriedenheit unter dem maßgebenden Theil der Bevölkerung bald allgemein. Die Unzufriedenen wanderten nach Südafrika aus, wo sie unter dem Schutze der Buren, die wieder zur Herrschaft gekommen waren, ruhig ihre Clubs gründen, boxen, rudern und sich langweilen durften, soweit es ihr Vermögen zuließ. So ging die britische Weltherrschaft zu Ende. All right.

Der Magistratsrath

Das Oberverwaltungsgericht hat erkannt, daß der Magistrat von Berlin seinen Beamten den Titel **Director** nicht verleihen dürfe; dagegen dürfe er den Titel **Magistratsrath** einführen, jedoch nur mit Genehmigung der Stadtverordnetenversammlung.

Nicht Herakles, nicht Zeus, nicht Hektor
Vermögen es trotz aller Müh'n,
Zu schaffen — ach — den Grad „Director"
Den Stadtbeamten von Berlin.

Auch zum Justiz-, Commercien-, Staatsrath
Darf sie ernennen nicht die Stadt;
Allein der Titel Magistratsrath
Ist's, den sie zu vergeben hat.

Die edlen Magistratsräthinnen
Erglühn in stolzer Freude stracks,
Doch trauernd wendet sich von hinnen
Die holde Göttin des Geschmacks.

Wir leben, ach, zu unserm Leide
In einem Magistratsrathsstaat.
Nur einer lacht voll Schadenfreude,
Das ist der Staatsanwaltschaftsrath.

Zum englischen Hofstaat gehören nicht weniger als 40 Kapläne und Prediger.

Da ist es freilich kein Wunder, daß die Hofsitten zeitweilig etwas locker erscheinen. Viele Köche verderben den Brei.

Der englische Hofpoet Mr. **Austin** erhält, wie die Blätter berichten, ein Jahrgehalt von 72 Pfund.

Das Honorar ist nicht eben glänzend; wie wir aber hören, erhält der Hofdichter außerdem an gewissen Wochentagen einen Theil der Fleisch- und Gemüseabfälle aus der Hofküche. Wenn er sich also mit den Küchenjungen gut zu stellen weiß — ein öfteres Andichten wird wohl genügen — dann braucht er wenigstens nicht mit leerem Magen zu singen.

Vorsicht!

Die „Dtsch. Tageszta." empfiehlt sehr eifrig den Genuß des Pferdefleisches, das einst von unseren Altvordern jedem anderen Fleisch vorgezogen wurde. Um nicht bei der blassen Theorie zu bleiben, wird die Redaction der „Dtsch. Tageszta." nächstens in einem hiesigen Hotel ein Festessen veranstalten, bei dem das „Schlachtroß" in allen Gangarten vorgeführt und geprüft werden soll.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit Herrn Dr. Oertel bitten, doch ja nicht im Vertrauen auf seine starke Natur übermäßig hohe Anforderungen an seine Leistungsfähigkeit zu stellen. Er möge sich erinnern, daß er sich schon vor einigen Jahren, wie er s. Z. selber im Reichstag erzählte, an amerikanischem Büchsenfleisch den Magen gründlich verdorben hat, jedenfalls weil es ihm zu gut geschmeckt hatte. Wie leicht könnte es kommen, daß er im Eifer, der guten Sache zu dienen, sich auch jetzt einige Kilo Pferdefleisch zu viel einverleibte! Er hätte die Unbequemlichkeit, und das deutsche Volk, dem das Wohlergehen eines seiner bedeutendsten Männer sehr am Herzen liegt, hätte die Schmerzen davon.

Verlorene Liebesmühe

Viel Ehren holte sich Ferdinand
Und frischen Credit aus dem Russenland,
Er könnte ja zufrieden sein
Mit dem Erfolg, doch ist er's? Nein!
Ein Krönlein sah er ferne stehn,
Das brannt' mit seinem güldnen Schein
Ihm tief in Aug' und Herz hinein,
Hätt' gar zu gern es nah gesehn —
Schwapp; deckt es zu mit weißer Hand
Der Zar: „Abwarten, Ferdinand!"

Wildungen, 22. Juni. Wie aus der regen Bauthätigkeit zu schließen ist, sieht man hier der Zukunft des Bades mit vielem Vertrauen entgegen. Außer zwei großen neuen Hotels, welche in diesem Jahre dem Betriebe übergeben worden sind, befinden sich noch drei weitere im Bau. Wenn der Besuch auch im Mai in Folge der ungünstigen Witterung etwas zu wünschen übrig ließ, so ist er jetzt um so reger und übertrifft den des Vorjahres. Auch der Versand der berühmten Wildunger-Quellen soll im fortwährenden Wachsen begriffen sein. Unseren Kurgästen ist durch die Beseitigung des früher oft empfindlichen Mangels an Mineralbädern und die jetzt gewährte Möglichkeit, die Helenenquelle in unverminderter Güte aus direkter Leitung in der Wandelbahn an der Georg-Victorquelle trinken zu können, ein großer Dienst erwiesen.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Nr. 27 Drittes Beiblatt | Berlin, den 6. Juli 1902 | LV. Jahrgang

Die Ersten in der Sommerfrische

Mit der fortschreitenden Verbesserung und Vervollkommnung der Beförderungsmittel für Personen und Gepäck gewinnt die Ankunft der Sommerfrischler im Luftkur- oder Badeort immer mehr an moderner Eigenart.

Briefkasten

Altenweddingen. R.: Im „Egelnschen Tageblatt" (Nr. 145) liest man: „Meine Verlobung mit dem Oekonom und Kaufmann Herrn Eduard Stange erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen. Schackstedt, im Juni 1902. Eduard Stange". Es ist ja begreiflich, wenn ein Bräutigam vor lauter Seligkeit so confus wird, daß er seine Verlobung mit sich selbst anzeigt. Zum Glück erfährt man doch noch den Namen der richtigen Braut, denn gleich dahinter liest man:

„Hulda Miehe
Eduard Stange
Verlobte
Schneidlingen. Schackstedt".

Berlin. O.: Im „Berliner Evangelischen Sonntagsblatt" vom 29. Juni liest man in der „Wochenschau" mit Staunen: „In England hat am 26. Juni die Krönung Eduards VII. stattgefunden. Die Feierlichkeiten begannen am 23. Juni und schlossen am 28. mit einer Flottenschau bei Spithead, an welcher 122 englische und viele ausländische Kriegsschiffe teilgenommen haben". Es ist doch stark, daß ein vom Christlichen Zeitschriftenverein herausgegebenes Blättchen in dieser frechen Weise schwindelt! Wir erinnern es an das alte schöne Lied: „Ueb' immer Treu und Redlichkeit!"

Braunschweig. F.: Die „Braunschweigische Landeszeitung" (Nr. 289) meldet aus Dresden: „Prinz Paribatra von Siam und Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg sind hier eingebrochen". Das hat sich das Blatt doch wohl aufbinden lassen. — O.: Die „Braunschweigische Landeszeitung" (Nr. 278) prophezeit: „Morgen eine ähnliche Wetterlage, ziemlich warm oder etwas kühl". Diese biedere Offenheit sticht wohlthuend gegen das schwindelhafte Auftreten der meisten Wetterpropheten ab.

Bremen. O.R.: „Boesmanns Telegraphisches Bureau" (Nr. 1726) meldet aus Bonn: „Das Kaiserpaar ist heute früh 8 Uhr von Newyork kommend bei prachtvollem Wetter hier eingetroffen". Das ist Schwindel. Das kaiserliche Paar ist überhaupt noch nicht in Newyork gewesen. — O.: Die „Bremer Bürger-Zeitung" (Nr. 148) theilt unter den Localnachrichten mit: „Ein Buchbindergehilfe gerieth bei der Arbeit mit einer Hand in eine Papierschneidemaschine, und wurde ihm von einem Finger ein Glied abgeschnitten. Die Sanitätswache legte dem Verstorbenen einen Nothverband an". Hoffentlich ist der Verletzte nur vor Schreck ohnmächtig gewesen, sonst wäre ja auch das Benehmen der Sanitätswache nicht recht begreiflich.

Bühl. K.: Im „Bühler Wochenblatt" (Nr. 72) zeigt der Gerichtsvollzieher Eschenauer in Bühl an: „**Montag, den 31. Juni k. J.,** Vormittags 7 Uhr, werde ich vor dem Rathhause in Steinbach 1 Gesellschaftswagen gegen baare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern". Die Anzeige kommt reichlich früh. Uebrigens wird der Juni des nächsten Jahres ebenso wenig 31 Tage haben, wie dies in anderen Jahren der Fall ist.

Charlottenburg. G. R.: Im „Täglichen Anzeiger für Berg und Mark" (Nr. 144) liest man: „Bei den Ausgrabungen auf dem Forum Romanum in Rom wurde am Freitag in der Nähe des Tempels der Faustina die erste der alten Nekropolis von Rom angehörige Grabstätte einer nicht durch Feuer bestatteten Leiche aufgefunden. In dem Grabe fand man Teile eines Skeletts, von dem man annimmt, daß es aus der zweiten Gründung Roms stammt". Von einer zweiten Gründung Roms berichten die Historiker nichts. Sie ist auch wohl nicht nöthig gewesen, denn in der alten Zeit waren die Gründungen bedeutend solider als jetzt und verkrachten deshalb nicht so leicht.

Chemnitz. M.: Dem „Chemnitzer Tageblatt und Anzeiger" (Nr. 295) wird aus Berlin geschrieben: „Das Kuratorium der Jubiläums-Stiftung der deutschen Industrie beschloß, dem Geheimrath Slaby in Anerkennung seiner Verdienste um die wissenschaftliche und praktische Förderung der Funkentelegraphie 20 000 M. zu überweisen für die Fortführung der glänzend durchgeführten Versuche. Außerdem wurden kleinere Betrügereien von 10 000 und 5000 M. für eine Reihe anderer wissenschaftlicher Arbeiten bewilligt". Mit Betrügereien, und wenn es auch nur kleine sind, sollte sich ein Curatorium niemals abgeben.

Coblenz. B.: Die „Coblenzer Zeitung" (Nr. 286) theilt mit: „Dem Schutzmanne Goetsch von Coblenz-Lützel wurde für seine geleisteten Dienste bei dem vor einiger Zeit in Horchheim verübten Raubanfalle von dem Amtsgerichte in Neuwied eine Belohnung von 30 M. ausgehändigt". Daß ein activer Schutzmann bei einem Raubanfall mitwirkt, ist schon ziemlich stark; wenn er aber dann noch aus Staatsmitteln eine Belohnung erhält, so weiß man nicht mehr, was man sagen soll, besonders in einer Zeit, wo in Preußen ein Deficit von 80 Millionen in Aussicht steht.

Cuxhaven. L.: Die „Kieler Neuesten Nachrichten" (Nr. 141) theilen vom Jubiläumscommers der Bonner Borussen mit: „Hierauf commandirte Se. Majestät der Kaiser das Semesterreiten und ernannte unter großem Jubel den Kronprinzen zum Fuchsmajor". Das Blatt zeigt, obgleich es in einer Universitätsstadt erscheint, eine bedauerliche Unkenntniß studentischer Sitten und Bräuche. Geritten wird bei der Fuchstaufe, wo die Täuflinge auf Stühlen den Fuchsritt absolviren, bei den großen Jubiläumscommersen dagegen sitzt jeder Kneipant ruhig auf seinem Platze.

Dortmund. H.: Im „Westfälischen Anzeiger" (Nr. 144) liest man: „Ein properes und kinderloses Dienstmädchen zum 1. Juli gesucht. Frau R. Küntzler, Wesel a. Rh., Friedrichstr. 4, II. Etage". In Wesel scheinen die Dienstmädchen oft ein Kind oder gar mehrere mit ins Haus zu bringen. Wenn es sich um eine größere Anzahl von Sprößlingen handelt, kann das recht lästig für die Herrschaft werden.

Düsseldorf. V.: Der „General-Anzeiger für Düsseldorf und Umgegend" (Nr. 176) sagt von dem in Aachen zum Tode verurtheilten Gattenmörder Franz Ludwig Frank: „Frank ist 36 Jahre alt und trotz seines Stelzfußes ein durch und durch verkommener Mensch, der nicht weniger wie 23 Mal vorbestraft ist". Es ist also immer noch ein Glück für Frank gewesen, daß er seinen Stelzfuß hatte, denn sonst wäre er noch viel mehr verkommen.

Frankfurt a. O. L.: Die in Landsberg a. W. erscheinende „Neumärkische Zeitung" (Nr. 148) bringt unter der Ueberschrift „**Aus der Reichshauptstadt**" Mittheilungen aus Posen, Bromberg, Inowrazlaw, Heydekrug und Thorn. Berlin dehnt sich ja in unheimlicher Weise aus, aber noch hat es doch diese Städte nicht verschlungen.

Hagenau. E.: Nach dem „Badischen General-Anzeiger" (Nr. 172) hat in einer öffentlichen Sitzung des Mannheimer Bürger-Ausschusses der Oberbürgermeister Beck von dem verstorbenen Stadtrath Dr. Karl Diffene gesagt: „Auch nach seinem Tode hat er noch in Stiftungsverwaltungen, Commissionen und als Leiter und Vorsitzender der Oeffentlichen Bibliothek der Allgemeinheit die werthvollsten Dienste geleistet." Eine anerkennenswerthe, aber doch etwas unheimliche Thätigkeit.

Hannover. A.: Im „Hannoverschen Tageblatt" (Nr. 178) macht der „Mittagstisch Frau Müller" sein gut zusammengestelltes Menu für den letzten Sonntag bekannt. Der Schluß lautet: „Erdbeeren mit Schlagsahne. Nachttisch." Der Nachttisch wird wohl herumgereicht, damit die Tischgäste sich die Hände waschen können.

Hirschberg. R.: Das „Friedländer Wochenblatt" (Nr. 49) schreibt: „Gewitter stiegen am Sonnabend nachmittag auf, die sich in Blitzen und Donnerschlägen bemerkbar machten." Diese Erscheinungen haben nichts Auffallendes und Beunruhigendes, auch hier zeigen sie sich bei jedem Gewitter.

Karlsruhe. Stammtisch: Das „Berliner Tageblatt" (Nr. 301) läßt sich aus Nürnberg über die Jubelfeier telegraphiren: „Nachdem der Kaiser dann mit den anderen hohen Herrschaften einen Gang durch das Museum gemacht hatte, folgte die prächtige Darstellung zweier Schwänke von Hans Sachs, dem Nürnberger Poeten. Es waren „Die ungleichen Kinder Evae" und „Der Krämerkorb", die von Mitgliedern des Nürnberger Turnvereins aufgeführt wurden. Herr Sachs hatte einen richtigen Erfolg, besonders das Kaiserpaar amüsierte sich höchlichst über die urwüchsigen und mitunter derben Späße." Daß der Specialcorrespondent des „Berliner Tageblatts" den braven Hans Sachs offenbar für einen modernen Schriftsteller, vielleicht für einen Anfänger hält, kann weiter nicht auffallen.

Krefeld. R. S.: Der „Kölnischen Zeitung" (Nr. 493) wird aus Elberfeld geschrieben: „Um würdigen und bedürftigen Schülern der Handwerker- und Kunstgewerbeschule den Besuch der Düsseldorfer Ausstellung zu ermöglichen, bewilligte die Stadtverordnetenversammlung einen Betrag von 250 M. Die Schüler sollen gruppenweise zur Ausstellung geführt werden. Jeder Schüler, der unterstützt wird, soll 5 M. erhalten. Aeltern und besonders bejahrten Schülern soll ein zweimaliger Besuch der Ausstellung ermöglicht werden." Daß die bejahrten Schüler zweimal hingeschickt werden, ist durchaus gerechtfertigt. Sie sind offenbar wegen mangelhafter Auffassungsgabe zurückgeblieben und müssen sich mit den Sachen, die Eindruck auf sie machen sollen, öfter beschäftigen.

Landau. G.: Im „Unterhaltungsblatt zum Landauer Anzeiger" (Nr. 71) liest man: „Aus Bad Nassau wird der „Tgl. Rdsch." berichtet: „Der berühmte „Iltis" weilt gegenwärtig zur Erholung in der hiesigen Kuranstalt der Doctoren Poensgen und von Eck." Der „Landauer Anzeiger" hat zu flüchtig in die „Tägl. Rundschau" hineingeblickt. Es handelt sich nicht um den „Iltis" sondern um seinen tapferen Commandanten, den Corvettencapitän Lans.

Lauterbach i. Renchthal. L.: Der „Oberkircher Bote" (Nr. 146) meldet aus Urloffen: „Der verheirathete Händler Ignaz Armbruster von hier, der Mitte Mai wegen Verdachts der Heuchelei verhaftet, aber nach 14 Tagen wieder aus der Haft entlassen worden

war, wurde gestern wiederum durch die Gendarmen nach Offenburg abgeführt. Es soll sich um den gleichen Verdacht handeln.“ Wenn alle der Heuchelei Verdächtigen verhaftet werden sollten, so müßten wir tausendmal so viel Gendarmen, Schutzleute und Gefängnisse haben, wie jetzt da sind.

Leipzig. P.: In dem Roman „Rache“ von B. Herwi (s. Nr. 174 der „Leipziger Neuesten Nachrichten“) heißt es: „Oft kamen die Mädchen, kaum dem Knabenalter entwachsen, in diese Bildungsschule, um sie nach Jahren als vollendet erzogene Damen, vorbereitet für den Ballsaal wie für die Ehe, zu verlassen.“ Daran ist nichts auffallend, denn Knaben- und Mädchenalter ist durchaus nicht dasselbe. Das Knabenalter rechnet man höchstens bis zur Vollendung des 16. Lebensjahrs, das Mädchenalter aber kann sich bis zum 40. und noch weiter erstrecken. Es handelt sich also um junge Mädchen von 15—16 Jahren.

München. F.: Den „Münchner Neuesten Nachrichten“ (Nr. 285) wird aus Rosenheim geschrieben: „Auch hier wurde gestern Vormittag ein zwei Secunden dauernder Erdstoß von verschiedenen Personen verspürt. Es schien, als senke sich der Boden, und ein ängstliches Schreckgefühl durchwärmte den Körper.“ Sonst erregt ein heftiger Schreck eher eine Kältempfindung. Daß es in Rosenheim bei den Erderschütterungen anders ist, hat wohl in den dortigen Bodenverhältnissen seine Ursache. — R.: In der „Frankfurter Zeitung“ (Nr. 171) liest man: „Der Londoner Correspondent der Birminghamer „Post“ vernimmt, die deutsche Regierung habe ihre Botschaft in London um einen Bericht über den Anbau von Malz und Hopfen in England und die dortigen Marktverhältnisse ersucht. Die englischen Malz- und Hopfenbauer würden von Deutschland bald einen heftigeren Wettbewerb wie bisher erfahren.“ Der Zeitpunkt dazu ist gut gewählt, denn bei uns steht, wie uns jüngst ein alter Malzbauer mittheilte, das Malz in diesem Sommer ausgezeichnet, während in England der Malzwurm arge Verwüstungen anrichtet.

Münster. O.: Dem „Münsterischen Anzeiger“ (Nr. 351) wird aus London gemeldet: „Die Aerzte Treves und Lacking sowie der Maler Poynter erhielten die Baroneß-Würde.“ Das ist wohl ein Versehen, denn damit können die Herren doch nichts anfangen.

Oldenburg. A. O.: Ihr „General-Anzeiger“ schreibt: „Sr. Königl. Hoheit Yacht Lensahn verließen den Hafen von Cadiz am 26. Mai 1902. Passierten Cap Vincent am 27. Mai. Erreichten Außenweser-Feuerschiff 31. Mai, Bremerhaven am 1. Juni, woselbst ankerten.“ Alle Achtung! In so respectvollem Tone wird ja nicht einmal von der neuen Yacht unseres Kaisers gesprochen.

Pforzheim. O.: Das „Pforzheimer Städtische Tageblatt“ (Nr. 138) berichtet: „Der Postbeamte Tobler von St. Gallen ist beim Alpenrosenglühen am Monte Generoso über eine Felswand abgestürzt und bewußtlos aufgefunden worden“. Was mag sich das „Pforzheimer Städtische Tageblatt“ unter dem Alpenrosenglühen vorstellen?

Rawitsch. F.: Dem „Breslauer General-Anzeiger“ (Nr. 174) wird aus Langenbielau geschrieben: „Der Verein der Eisenbahnbeamten des Directionsbezirks Neisse traf Sonntag mit den Angehörigen mittelst Extrazuges auf Bahnhof Ober-Langenbielau ein und begab sich unter Vorantritt einer Kapelle nach dem Restaurant „Kaiser Wilhelmshöh“ in den Steinhäusern. Circa 12 Personen entstiegen dem 26 Waggons zählenden Zuge.“ Wenn für ein Dutzend Menschen sechsundzwanzig Waggons in Gang gesetzt werden, so ist das doch ein protzenhaftes und renommistisches Auftreten.

Reichenbach i. V. Stammtisch: Im „Reichenbacher Tageblatt und Anzeiger“ (Nr. 142) liest man: „Se. Majestät König Georg ist seit 400 Jahren der erste Regent in Sachsen, der wieder den Namen Georg trägt. Sein Vorgänger mit dem gleichen Namen war Johann der Bärtige, 1500—1539, der das Dresdener Residenzschloß in seiner ursprünglichen Gestalt erbaute“. Die Namen zeigen ja eine große Aehnlichkeit, aber als gleich kann man sie doch nicht bezeichnen.

Roßbach. H.: In den „Blättern für Belehrung und Unterhaltung“ (Nr. 25), die als Beilage der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ erscheinen, klagt ein Pariser Correspondent darüber, daß die Pariserinnen sich die Lippen bald so, bald so schminken, wie es eben die Mode will. „Japanerinnen und Pariserinnen zu küssen ist zur Zeit ein gleich geringes Vergnügen, wenn sich's um ernstere Zärtlichkeiten handelt, — doch die Galanterie des Grand-Prix-Tages schreibt höchstens einen Hundkuß vor; meistens begnügt man sich mit shake-hands.“ Wie wird ein Hundkuß gegeben? Ansprechend können wir den Namen nicht finden.

Staßfurt. F.: Die Volksschule von Leopoldshall hat jüngst einen Ausflug nach Schönebeck unternommen. Die „Staßfurter Zeitung“ (Nr. 150) berichtet darüber: „Die Fähre brachte dann die Ausflügler auf das jenseitige Ufer der Elbe nach Grünewalde, um in dem dortigen prachtvollen Eichenwalde sich zu ergehen und die mehrhundertjährigen riesigen Eichen zu bewundern.“ Das klingt wenig glaublich. Fähren bleiben immer ruhig im Wasser, sie ergehen sich nicht im Walde und haben auch für die prachtvollsten alten Eichen kein Interesse.

Stettin. S.: Die „Neue Stettiner Zeitung“ (Nr. 280) meldet aus Bonn: „Ein Vertreter des Corps Wingolf hielt eine Huldigungsansprache an den Kaiser.“ Sollte der Wingolf wirklich unter die Corps gegangen sein? Noch unwahrscheinlicher klingt, was das „Bunzlauer Stadtblatt“ (Nr. 141) meldet: „Ein Vertreter der Borussen-Corps, Wingolf, hielt eine Huldigungsansprache an den Kaiser.“

Tharandt. Dr. R.: In den „Dresdner Nachrichten“ (Nr. 174) empfiehlt sich das Schwefel- und Schlammbad Pisthan in Ungarn. Die Badedirection bemerkt dabei: „Kureinrichtungen nach europ. Muster.“ Für den ungarischen Globus ist es eigentlich eine Erniedrigung, wenn er sich in irgend einer Sache nach Europa richtet.

Uetersen. E.: Das „Uetersener Tageblatt“ vom 24. Juni sagt von dem verstorbenen König Albert: „Auch auf ihn findet das stolze Wort Anwendung: Es kann die Spur von seinen Erdentagen — nicht in Atomen untergehn.“ Also verwirrt Stephany auch schon in Uetersen die Geister! In seiner Bearbeitung des „Faust“ (Th. II, S. 273) bemerkt er zu dieser Stelle: „Von Atomen hat wohl jeder schon einmal gehört, mit „Aeonen“ wissen auch viele Gebildete nichts anzufangen.

Vaihingen. L.: Der „Enz-Bote“ (Nr. 68) berichtet aus dem württembergischen Landtage: „Der Antrag der Finanzcommission betr. Abgabe von Eisenbahnfreischienen an die Mitglieder ständischer Commission zu Informationsreisen wird auf Wunsch einiger Abgeordneten zum Zwecke eingehenderen Studiums vorläufig zurückgesetzt“. Welchen Zweck hat es für die Commissionsmitglieder, sich auf ihren Informationsreisen mit einer Eisenbahnschiene zu schleppen?

Wanzleben. M.: Im „Amtlichen Wanzlebener Kreisblatt“ (Nr. 72) wird angezeigt: „Ein Paar gut eingefahrene, echt bayerische Zuchtochsen, von 4 die Auswahl, zu verkaufen; wo? sagt die Expedition d. Bl.“ Wenn jetzt die Ochsen zur Zucht verwandt werden, so kann man die oft bösartigen und schwer zu behandelnden Stiere abschaffen.

Wismar. G.: Dem „Rostocker Anzeiger“ (Nr. 140) wird aus Teterow geschrieben: „In der gestrigen Raths- und Bürgersitzung theilte der Magistrat mit, daß zwecks Bekämpfung des Alkohol-Mißbrauchs dem Armenhaus-Aufseher der Ausschank von Branntwein übertragen sei.“ Leider hat sich der Bürgerausschuß von der tiefen Weisheit dieser Maßregel nicht überzeugen können, und so ist die Sache rückgängig gemacht worden.

Wolfhagen. L.: Die „Casseler Allgemeine Zeitung“ (Nr. 177) berichtet von der 400jährigen Jubelfeier der Schützengilde von Mengeringhausen: „Nach beendetem Königsschießen wurde „unter den Linden“ dem neuen Schützenkönig, Herrn Lehrer Sierke, das Kleinod, Hut und Schürze, durch den Gemeindevorstand feierlich überreicht.“ Die Schürze ist offenbar für die Frau Schützenkönigin bestimmt.

Wurzen. K.: Im „Leipziger Tageblatt und Anzeiger“ (Nr. 319) liest man: „Ein junger Kaufmann, Ende 20er, sucht zwecks alleiniger Uebernahme eines rentablen Fabrikgeschäfts eine Lebensgefährtin mit einem Vermögen von 200 000—300 000 Mille. Ernstgemeinte Offerten nebst Photographie erbitte hauptpostlagernd Gotha unter Chiffre S. B. 101.“ Die Forderung von 200 bis 300 Millionen Mark ist schon nicht mehr bescheiden zu nennen, daß der heirathslustige Kaufmann dann aber auch noch das Bild der Dame sehen will, ehe er sich entscheidet, ist eine Unverschämtheit ohne Gleichen.

Zeitz. E.: In Robert Beckers „Volks- und Arbeiter-Kalender für 1903“ findet sich ein Inserat, das unterzeichnet ist: „Eugen Karecker, Taschen-Uhren-Fabrik und Versandgeschäft, Lindau im Bodensee B. 124“. Ist Lindau wirklich in den See gerutscht? Das wäre doch eine böse Geschichte.

Züllichau. Frühstücksgesellschaft: In Nr. 104 der „Sport-Welt“ wird über das am 15. Juni zu Bromberg gelaufene „Bromberger Jagd-Rennen“ berichtet: „Geschlossen legte das Feld in schnellem Tempo die ganze Reise zurück bis auf Aal, der an der Hürde vor der Tribüne zu Fall kam und nach Hause geritten wurde. Im letzten Drittel kam Meerweib nieder und wurde angehalten.“ Es muß sich wohl um eine ganz frühe Frühgeburt gehandelt haben, denn sonst hätte doch der Besitzer die Stute überhaupt in dem Rennen nicht abgeschossen. Uebrigens entsinnen wir uns nicht, dem Ausdruck „niederkommen“ in Sportzeitungen begegnet zu sein. Sonst wird doch immer nur von „abfohlen“ und „verfohlen“ gesprochen.

Zürich. L.: Im „Tagblatt der Stadt Zürich“ wird angezeigt:

„Naturheilverfahren.

Vorträge, die im Naturheilverein Zürich gehalten und nach stenograph. Aufnahme gedruckt worden sind, 131 Seiten umfassend, sind à Fr. 1, sowie Männerkrankheiten von R. Gerling à 40 Cts. zu beziehen bei

Hrn. Fr. Böttcher, Limmatquai 24,
„ E. Wuhrmann, Oberdorf 23,
„ Peters & Cie., Forchstr. 51.“

Nach den Männerkrankheiten dürfte trotz des billigen Preises kaum starke Nachfrage sein.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 3. Juli 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 28 Berlin, den 13. Juli 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 14. Juli
Die Telegramme, die manchmal
Vom Spreestrand zur Themse gehn,
In deutscher Sprache wünscht sie
Manch Biedrer verfaßt zu sehn.

Dienstag, den 15. Juli
Sonst bin auch ich fürs Deutsche,
Doch hier stimm' ich nicht ein;
Das Englische scheint viel besser
Am Platze mir hier zu sein.

Mittwoch, den 16. Juli
Die Telegramme, die Grüße
Befördern von Thron zu Thron,
Aus höflichen Redensarten
Bestehn sie, das weiß man schon.

Wochenkalender

Donnerstag, den 17. Juli
Gar viel Conventionelles
Ist und Gemachtes dabei:
Zur Pflicht wird Diplomaten
Und Herrschern die Heuchelei.

Freitag, den 18. Juli
Die liebe deutsche Sprache
Voll Treu' und Biederkeit,
Müßt' ich in diesen Depeschen
Sie finden, so thät's mir leid.

Sonnabend, den 19. Juli
Für diese Höflichkeiten,
So will mir scheinen, genügt
Vollkommen die schöne Sprache,
In der Freund Chamberlain lügt.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Des Sommerschlafs Anfang

Endlich kann getrosten Muthes
Man hineinsehn in die Welt;
Auch aus London kommt nur Gutes,
Beßrung hat sich eingestellt.
Großer Seelenpein enthoben
Sind wir, seit uns mitgetheilt:
Chamberlain ist wieder oben,
Und des Königs Wunde heilt.
Aufs Neu wird gerüstet zur herrlichen Feier,
Die Dichter sie stimmen aufs Neue die Leier,
Gesänge sie werden noch einmal gefeilt.

Holder Friede, hoch zu preisen,
Hätt' er lange nur Bestand!
Fürsten können jetzt verreisen
Unbesorgt um Thron und Land.
Um den Dreibund keine Sorgen
Braucht man sich zu machen mehr,
Sicher ist er und geborgen,
Fester steht er als vorher.
Und mag das La France auch ein wenig verdrießen,
Sie kann ja noch enger und inniger schließen
Sich drum an den Zaren voll Liebesbegehr.

Ruh' auch in den Zeitungsspalten,
Wo, wie jeder Leser weiß,
Ihren Einzug werden halten
Seeschlang' jetzt und Uebergreis.
Ueberall regiert das Schweigen,
Selten nur ein heller Ton
Klingt herab noch von den Zweigen,
Auch die Vöglein schweigen schon.
Nur dumpfes Gemurmel noch schallt aus der Tiefe,
Wo immer noch brütend sitzt auf dem Tarife
Berathend und sinnend die Zollcommission.

Unbedrängt von leid'gen Fragen
Kann Europa endlich ruhn
Und befreiten Herzens sagen:
„Vor der Hand ist nichts zu thun.
Manche Qual hab' ich gelitten,
Wie ich wohl bezeugen kann,
Nun, ihr Kinder, laßt euch bitten:
Fangt so bald nicht wieder an!“
Sie spricht es und legt auf das Sopha sich nieder,
Und freundlich umfängt ihre schimmernden Glieder
Der Schlafgott mit süßem, erquickendem Bann.

Kladderadatsch

Gute Lehren und Winke für Sommerfrischler

Mit dem Beschreiben von Ansichtspostkarten wird oft in den schönsten Gegenden die beste Zeit vergeudet. Während man sitzt und schreibt, geht die schönste Aussicht verloren, verlischt das Alpenglühen, hört der Wasserfall auf. Man bekommt aber in allen Kunsthandlungen und Papiergeschäften der großen Städte Ansichtspostkarten von allen schönen Punkten der Welt. Also kann man ruhig zu Hause vor dem Antritt der Reise den Bedarf an Ansichtspostkarten decken, sowie die Karten schon mit dem üblichen Gruße von Haus zu Haus beschreiben, sie unterschreiben, frankiren und adressiren. Man hat dann nur noch die Mühe des Einsteckens, die einem auch ein Kellner oder Hausknecht abnehmen kann. Es kommt dann nicht sehr darauf an, ob die Karten wirklich auch von dem Orte abgesandt werden, dessen Ansicht sie tragen.

* * *

Beim Ueberklettern von Stacheldrahtzäunen mögen junge Damen recht vorsichtig sein. Nur zu leicht verletzen sie sich dabei die zarten Händchen oder Füßchen oder leiden gar empfindlichen Schaden an ihrer Kleidung. Zu empfehlen ist es, daß man einen älteren Herrn oder auch eine Tante voransteigen läßt.

* * *

In den Sommerfrischen muß man, um die Jagd auf Enten, Hühner und andere wilde Vögel betreiben zu dürfen, einen Jagdschein erwerben, und auch dann noch kann man nicht vorsichtig genug sein. Nur zu leicht erlegt man zahmes Geflügel, das den Eigenthümern dann zu enormen Preisen bezahlt werden muß. Am besten ist schon, man beschränkt sich auf die Kammerjagd, die überall frei ist, gewöhnlich in der Nacht ausgeübt wird und meist gute Erträge liefert. Mancher preßt die erlegten springenden und fliegenden Insecten zwischen Löschpapier und legt sich ein Album davon an, durch das für ihn die Erinnerung an angenehme Sommertage festgehalten wird.

* * *

Wird man auf einer Alm oder sonst wo von einem Stier angegriffen, der Miene macht, einen auf die Hörner zu nehmen, so hält man ihm einen stark glänzenden Gegenstand, z. B. ein neues Zwanzigmarkstück, vor und hypnotisirt ihn dadurch. Dann steht er mit gesenktem Kopf, wie er sich vor einen hingestellt hat, mäuschenstill da, und ehe er aus der Hypnose aufwacht, hat man Zeit genug, ihn von vorn, von hinten und von beiden Seiten zu photographiren.

Das Ende des Processes

Ein junger blonder Referendar,
Der Jüngste aus Frau Themis Schar,
Fungirte als Gerichtsactuar
Einst im Processe Sanden.
Und als er nach langer Lebensfahrt,
Glatzköpfig und mit schloweißem Bart,
Zuletzt Geheimer Justizrath ward,
Da hat der Richter zum Staunen der Welt
An selbigem Tage das Urtheil gefällt
Auch im Processe Sanden.

Chamberlain ist ein Unfall zugestoßen, bei dem er eine Stirnverletzung davongetragen hat.

Merkwürdig! Die Stirn galt doch sonst bei Chamberlain als der widerstandsfähigste Körpertheil.

Ein Vorschlag zur Güte

Am 4. Juli, dem amerikanischen Nationalfeiertag, wurden allein in Newyork durch Schüsse und Feuerwerkskörper 450 Personen verletzt. Wenn die Yankees, wie es doch den Anschein hat, in der Begeisterung über die Gründung ihrer Republik sich durchaus entweder in die Luft sprengen oder unter die Erde bringen wollen, dann sollten sie sich doch vor dem großen Tage über einen gemeinsamen Plan verständigen und diesen mit ihrer gewohnten Energie ausführen. Das Resultat würde jedenfalls besser und die patriotische Befriedigung größer sein.

Wir schlagen vor, in jedem Staat und Territorium einen künstlichen Vulcan mit elektrischer Zündleitung herzurichten, auf dem sich die feiernden Patrioten am 4. Juli zu versammeln und gemeinsam die Luftreise anzutreten hätten. Wer noch ein Uebriges thun will, kann auch seinen Geldsack mit auf den Berg nehmen.

Aus der Geisterwelt

Bekanntlich können Geister photographirt werden, und das geschieht in neuster Zeit häufig. Unter Umständen ist damit der Vortheil verbunden, daß man über das Aussehen längst verstorbener Persönlichkeiten besser unterrichtet wird, als man es bisher war, und das kann besonders für Künstler von großem Werth sein.

Vor kurzem hat ein bekannter und berühmter Spiritist die Salome citirt, aus der Zeit, als Johannes der Täufer hingerichtet wurde, und sie photographirt. Auf dieser Photographie, die uns gezeigt worden ist, sieht sie durchaus anders aus, als die Maler und Bildhauer sie sich bisher vorgestellt haben. Sie haben sie fast ohne Ausnahme dargestellt als ein noch sehr junges, wenn auch schon stark verderbtes, mageres und dürftig gebautes Geschöpf, wie aber sah in der That der Photographie nach die Salome aus, als sie den bekannten Tanz aufführte? Nun, sie war nicht mehr ganz jung, dafür aber ungemein corpulent und hatte etwas mehr an, als die Künstler ihr zu geben pflegen.

Der Spiritist hatte sie ersucht, mit dem Johanneskopf zu erscheinen, sie kam aber ohne diesen. Darauf aufmerksam gemacht sagte sie: „So was lebt nicht! Habe ich den Kopf richtig in der vierten Dimension liegen lassen."

An Professor Vetter

Ach, armer Vetter, schauderhaft
Bekommen ist dir die Vetternschaft.
Nein doch, die Leute im Schweizerland
Sind nicht entfernt mal mit uns verwandt.
Das Einzige, was ihnen gefällt
An Deutschen, ist das deutsche Geld.
Sonst sind sie ganz ein Volk für sich —
Das merk' dir, Vetter, und bessre dich!

Husarenritte

Die Freisinnigen sehen ein, daß gegen die Verlegung der Düsseldorfer Husaren nach Krefeld nichts zu machen ist. In ihrem Aerger darüber suchen sie Trost in dem Gedanken, daß die hübschen jungen Krefelderinnen wenigstens noch einige Jahre auf ihre ersehnten Leutnants warten müssen. „Kasernen", so sagen sie schadenfroh, „baut man nicht in einem Jahre."

Mit dieser Schadenfreude wird es nicht lange dauern. Die siebenhundert Mann eines Reiterregiments sind bald in den Bürgerhäusern einer großen Stadt untergebracht, und auch für die Pferde ist leicht Quartier zu beschaffen, selbst dann, wenn es in Krefeld an Ställen fehlen sollte. Die Kletterübungen, die seit längeren Jahren bei der Cavallerie mit großem Eifer betrieben werden, haben die Pferde so weit gefördert, daß ihnen das Treppensteigen mehr Freude als Mühe macht. Die Husarenpferde können also auch in den oberen Etagen der Häuser untergebracht werden.

In jeder Etage eines besseren Krefelder Hauses wird ein geräumiges Zimmer zu entbehren sein, das sich ohne Mühe in einen mit allem modernen Comfort versehenen Stall verwandeln läßt. Das enge Zusammenwohnen mit Roß und Reiter wird für die Krefelder jungen Damen einen ganz besondern Reiz haben, und in diesem erweiterten Familienleben werden die Herzen, die für einander bestimmt sind, sich um so leichter finden.

Illustrirte Rückblicke vom 1. April bis zum 30. Juni 1902

Trotz aller Abmahnungen von Seiten des Fürſten Herbert Bismarck wagt Graf Bülow den Sprung ins Dunkle.

Nach kurzer Zeit iſt Graf Bülow wieder da mit der Zucker-Convention und verſichert: „Es war unten gar nicht ſo fürchterlich.“

In voller Rüſtung macht ſich Graf Douglas zum Kampf gegen den Alkohol auf. Ihm entgegen zieht die deutſche Studentenſchaft mit Corpshund und Rieſenkater. Benedictiner, Karthäuſer und Franziskaner eilen ihr zu Hilfe. Der alte Korn ſchließt ſich ihnen an.

Dem tauſendfachen Billionär Morgan wird Amerika zu klein. Er greift zunächſt nach England hinüber.

Auch nach dem Friedensſchluß denkt Kladderadatſch in gutem Einvernehmen mit dem ihm ſo ſympathiſchen Albion zu bleiben.

Aus dem Buchhandel

Willis Werdegang

Im Verlage der „Harmonie“ in Berlin W., (Schöneberger-Ufer 32) ist ein Buch erschienen, das zwischen sehr viel freiem Papier einige Gedichte und Zeichnungen enthält; aber der Ausdruck „wenig“ kann nur von der Quantität und nicht von der Qualität gelten. Das Buch „Willis Werdegang“, Scenen aus dem Familienleben von Rideamus (Preis 2 Mk., gebunden 3 Mk.), ist eine der besten und geistreichsten Satiren, die seit langer Zeit geschrieben worden sind. Es sind Verse darin, die ebenso die Anwartschaft darauf haben, Citate zu werden, wie Wilhelm Buschs köstliche Reime. Die meisten dieser Gedichte sind den Berlinern durch den vorzüglichen Vortrag von Marcel Salzer in Liliencrons und Wolzogens bunten Theatern bekannt geworden, und es war ein Vergnügen, zu sehen, mit welcher Freude und innerem Behagen das Publikum über die scharfen Angriffe auf sich selbst lachte. Jeder Peitschenhieb auf die innere Verlogenheit unseres allgemeinen Familienlebens saß, und erregte statt Aerger warme, fröhliche Lachsalven. Man muß sehr viel Geist haben, um bittere Wahrheiten so amüsant vorbringen zu können. Eines der besten Gedichte ist gleich das erste: Willis 16. Geburtstag. Das Gedicht hieß eigentlich Willis Konfirmation, aber die hochwohllöbliche Polizeibehörde duldete es nicht, daß mit solch heiligen Dingen Scherz getrieben würde, und so ist denn der lustige 16. Geburtstag daraus geworden.

Diesmal gab's eine besonders fröhliche
Geburtstagsfeier bei Tante Aurelie;
Das Haus der guten, alten Tante
War stets ein Centralpunkt für alle Verwandte — ꝛc.
Und wurde ein Neffe sechszehn Jahr,
So bekam er noch extra zehn Mark in baar.
Diesmal war nun der Willi so weit — — ꝛc.
Im Vordergrund stand der nunmehrige
Beinah' Erwachsene sechszehnjährige.
Mit langen Hosen und Zwicker geziert
Und heut zum ersten Mal rasirt.

Willi hält dann eine Rede und sprach bald im Discant, bald im Baß:

Er fühle jetzt endlich, er sei ein Mann!
Und das höchste Gut im menschlichen Leben
Sei sittlicher Ernst und mannhaftes Streben — — ꝛc.
Kurzum, er brüllte vor Männlichkeit!
Nur piepste er manchmal ein bischen, wie schade,
Er befand sich nämlich im Stimmbruch gerade — — ꝛc.
Auch sei es sein höchstes Ziel auf Erden,
Ein nützliches Glied der Familie zu werden,
Dann werde in Einigkeit wachsen und blühn
Er durch die Famile und die Familie durch ihn.
Denn nur die Einigkeit mache stark,
Und er danke auch bestens für die zehn Mark.

Hernach wird nach der Mahlzeit im Garten Kaffee getrunken, aber das Mädchen kommt nicht, bis man endlich sie und den Willi überrascht und der Vater Strafgericht abhält.

„Ist das, mein Sohn“ (man kicherte rings)
„Dein sittliches Streben?“ (Ohrfeige links).
„Das Blut in die Wangen einem vermöcht's
Vor Scham zu treiben!“ (Ohrfeige rechts).
Und dann begannen die Onkeln und Vettern
Noch in gerechtem Zorn zu wettern.
„Das sei ein Benehmen, das keiner begreife,
Dem Jungen fehle die sittliche Reife!“
Bis dahin hatte der Willi geschwiegen,
Doch jetzt begann er mit flammenden Zügen:
„Nein, diese Behandlung sei ihm zu arg,
Und er sei ein Mann und habe zehn Mark.“
Was denn die Tante Aurelie denke,
Was die Neffen hier locke? Die lump'gen Geschenke?
Oder das bischen Essen! Der Wein?
Oder die Tantenliebe? O, nein!
Nein, dieses Hauses Attraktion
Lieg' in der Zofenregion.
Es sei traditionell in der jüngeren Familie:
Hier im Hause poussirt alles mit der Ottilie!
Und zwar ganz genau nach Rang und Alter.
Das Vorrecht habe Onkel Walter.
Und heut' sei der große Tag gekommen,
Wo man zu den Männern ihn aufgenommen,
Heut' sei er sechszehn Jahre schon,
Und da sei das Familientradition — — ꝛc.
An diesem Tag beginnt das Poussiren — — ꝛc.
Und er habe sich so auf den Tag gefreut,
Aber es gäbe keine Gerechtigkeit.“
Und ward ganz blauroth im Gesicht,
Und die zehn Mark die brauche er nicht,
Und warf das Geld auf den Tisch, daß es krachte, . . .
Es waren aber nur noch achte! — —

Für die fehlenden zwei Mark hatte er nämlich dem Mädchen eine Bernsteinbroche gekauft. Nun entließ man die Ottilie mit vielen Geschenken, aber seitdem blieb das Haus der guten, alten Tante Aurelie verödet.

Weit bissiger und schärfer noch und auch weit witziger ist das zweite Gedicht, „Der Abiturientenbummel“.

Am geöffneten Fenster die Mutter stand
In großer Angst und im Nachtgewand — — ꝛc.

Willi war Abiturient geworden und machte seine erste Reise durch Berlin. Die Mutter fürchtet, daß sie ihn in dem großen Sündenbabel von Berlin tödten würden.

Doch der Vater sprach: „Laß dies Dich nicht kränken,
Mathilde, wer wird auch das Schlimmste gleich denken.
Wie viele bummeln nicht spät und früh?
Und der Herr beschützt und behütet sie!“
Und es wurde spät und später als spat,
Da rief der Vater: „Ich schaffe Rath!“
Und unter Knurren und Schelten und Fluchen
Zog der Vater aus, um den Sohn zu suchen!! — —

Endlich kam zu der einsamen Mutter der Sohn zurück, und als die Mutter ihm Vorwürfe machen will, sagte er:

„O Mutter, tadle mich nicht!
Ich that wie unsre erlauchten Ahnen,
An den Ufern des Rheins die alten Germanen!“

Nach einigen entzückend geistreichen Ausfällen wendet er sich

Nach der Richtung zu, wo der Eimer stand:
Die Erinnerung hat ihn übermannt,
Er that wie seine erlauchten Ahnen,
Am Ufer des Rheins die alten Germanen. —
Und die Mutter sprach: „Nun sage mir offen,
Hast Du nicht Deinen Vater getroffen?“
„Gewiß, Mama, wir trafen einander
Im „Café zum keuschen Alexander!“ —
„Und lenkt' er nicht heimwärts mit Dir den Schritt?“
„Im Gegentheil, Mutter, er bummelte mit!
Er sprach, eine solche Gelegenheit
Fänd' er nicht mehr in absehbarer Zeit.“

Und als er dann spät und später wird und der Vater noch immer nicht nach Hause kommt,

Da zog der Sohn unter Schelten und Fluchen,
Hinaus, um den Vater zu suchen!

Das dritte Gedicht „Das Illegitime“ ist ebenfalls reich an Ausfällen und allerliebst ist es, wie das vorgeschrittene Bäschen Hemdchen und Höschen für das „Illegitime“ des Vetter Studenten zurecht näht. Der kleine Illegitime wird populär in der Familie und fast ihr Liebling.

Seine Stellung zur Familie war etwa die gleiche,
Wie die von Elsaß-Lothringen zum Reiche.

Nur die Schlußpointe zu diesem Gedichte scheint mir nicht ganz auf der Höhe des Uebrigen zu stehen und erinnert zu sehr an den „Rabenvater“ von Jarno. Das Buch ist so köstlich und so frisch, und von solch reizendem und boshaften Humor, daß es mich fast gelüsten würde, noch vielmehr davon anzuführen. Ich hoffe aber, daß das bereits Gesagte den Leser veranlassen wird, sich einige Stunden des Frohsinnes und der Erquickung durch dieses prächtige Buch zu verschaffen. Eines der Gedichte ist immer besser wie das andere. Ganz besonders scharf aus dem Leben gegriffen ist „Die Begegnung im Theater“. Papa, Mama, Onkel und Tanten sitzen auf der ersten Reihe im Parkett.

Denn erstens ist der Platz gut gelegen
Und andererseits auch der Mädchen wegen.

Man sagt, daß die Söhne im Skatverein sind.

Da plötzlich in der Parkettloge Rahmen
Erscheinen prunkvoll zwei „bessere“ Damen
In Begleitung — der beiden Herren Söhnchen — —
Tching bum! Kladderadatsch! Situatiönchen!!!
Blicke — Dolche — Rücken gekehrt . . . .
Pause — Bewegung — Unerhört!“ —
Mama ist nur um die Töchter bange,
Daß die nichts merken. — Haben 'chon lange!
Und sie, die die Brüder immer geneckt,
Bekommen vor ihnen jetzt förmlich Respekt.

Die Mutter fürchtet nur, daß sie sich die Partie verderben, aber Tante Emilie kann ihr nicht antworten,

Doch war sie gerade damit beschäftigt,
Für ihre älteste Tochter Brigitte
Von den beiden „Damen“ die Taillenschnitte
Und die Aermelmuster sich abzunehmen,
Drum sagte sie nur: „Es sei zum schämen!“

Jedes einzelne Mitglied der Familie wird nun in seiner Stellungnahme zu den beiden Mädchen charakterisirt und man bekommt eine glänzende Charakteristik, eine entzückende Satire auf die Philosophie und die Paradoxen unserer Lebensweise. Jeder giebt seine Meinung,

Nur der gute Vater! Er schwieg! Er alleine —
Er kannte nämlich selber — die Eine!

Nun kommt Willi in Amt und Würden und wird vernünftig. Er feiert das Abschiedsfest seines Junggesellenthums, denn er hat sich verlobt. Er hat die schönsten Vorsätze, er war kein Mucker und kein Heiliger,

Aber es kommt für jeden im Leben der große Moment.
Wo ihn vor des Lasters ödem Morast
Ein unwiderstehlicher Ekel erfaßt.

Alle sind gerührt von seinen guten Vorsätzen, als sich aber einer der Kameraden vergißt, und ein Dämchen zu sich heranwinkt, da springt Willi wüthend auf und verläßt höchst indignirt den Tisch. Vergeblich versucht man ihn zu beruhigen, aber Willi läßt sich nicht halten, denn

Von allem, was die Natur je schuf
Wahr' der Bräut'gam am ängstlichsten seinen Ruf!
Ein Fehltritt, ein leichtsinniger Augenblick
Zerstörte schon manches bräutliche Glück!
Wie leicht geht so'ne Partie zurück!! —
So was thut man doch, wie ihr alle wißt,
— Erst wieder — wenn man verheirathet ist!“

Das Gedicht „Willis Hochzeit“ will ich dem Leser nicht verrathen, das mag er selber lesen und sich daran erfreuen. Jedem, der sich eine fröhliche Stunde machen will, kann ich nur rathen, mit dieser frischen, prächtigen Sache sein Zwerchfell zu erschüttern. — Zum Schlusse noch Einiges über die Illustrationen. Meister Edmund Edel hat sie gemacht, und sie werden der Satire des Buches in vollem Grade gerecht. Soviel schalkhafte Teufelei, wie in den Gedichten, steckt auch in den Bildern. Der 16jährige Willi ist eben so echt getroffen, wie der Abiturient, der Student, der Lebemann, der Beamte, der Verlobte und der Bräutigam. Ganz besonders aber hat mir die Galerie der Familie gefallen. Der gute, brave, sinnliche Vater, die beiden schnupperhaften Töchterchen, die viel zu viel wissen für ihr Alter, die strenge und doch duldsame Mama, für die alles gestattet ist, sobald es nicht zum Skandal kommt, der Onkel, der von „Paradoxen troff“, und nicht zu vergessen, die gute, alte Tante Aurelie.

Jon Lehmann.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 28
Erstes Beiblatt

Beiblatt zum Kladderadatsch

Berlin,
den 13. Juli 1902

Marquis Posa in Russland

Nach dem „Daily Expreß“ wird der Zar 200 Personen aller Stände, selbst politische Gefangene und Verdächtige, in Audienz empfangen, mit der Aufforderung, frei und rückhaltlos ihre Ansichten zu äußern.

Iwan Iwanowitsch: Nun, haben Sie Ihre Ansicht rückhaltlos geäußert? — Konstantin Konstantinowitsch: Gewiß, gehen Sie nur hin! Sie werden die Audienz mit denselben Gefühlen verlassen, wie Sie hingegangen sind.

Glücksträume

Obwohl die Zeiten schlecht sind — oder vielleicht gerade deshalb — hört man jetzt allerorten von so ausschweifenden Glücksträumen, daß die Traumdeuterinnen bald ebenso viel zu thun bekommen werden wie sonst die Gesundbeterinnen. So träumte z. B. der Unteroffizier Knuffke, er wäre Eisenbahnminister geworden und hielte bei einer Direction Appell in Kleinmontirungsstücken ab, wobei er einen Geh. Baurath wegen schlecht angenähter Handschuhknöpfe mit 3 Stunden Schienenputzen bestrafen mußte. Hierbei schimpfte er so kräftig, daß er selbst davon aufwachte.

Der Piccolo Fritz träumte von einem Sondergericht für Piccolos, vor dem er den Oberkellner Jean belangte und glänzende Genugthuung für einen „Esel“ und zwei sog. „Katzenköpfe“ erstritt. Das Gericht, das ausschließlich aus Piccolos unter Vorsitz eines Zimmerkellners zusammengesetzt war und bei dem der Hausknecht als Gerichtsdiener fungirte, erkannte auf 3 Monate Trinkgelder-Entziehung und eine Ehrenerklärung vor versammeltem Hotel-Personal.

Ernster lag der Fall des Oberpräsidenten v. Dünkelwitz. Dieser verstieg sich im Traume so weit, sich für einen Bonner Borussenfuchs zu halten! Er verkehrte im familiärsten Tone mit Staatsoberhäuptern, brummte einem Erbprinzen einen Bierjungen auf, ließ einen Großherzog in „doppelten V.-V.“ fahren und hielt dazu eine Bierrede, die in sämmtlichen verfassungstreuen Blättern wortgetreu abgedruckt wurde. Der würdige Beamte wird jetzt von drei Aerzten in einer Klinik beobachtet.

Carlchen Mießnick träumte, er wär nach Tertia versetzt. Die Folge war, daß er am nächsten Morgen die Schule schwänzen mußte, da er in der Tertia nicht zugelassen wurde und in der Quarta seiner Ansicht nach nichts mehr zu suchen hatte.

Der Hochtourist Krabbelmann stürzte in einer Nacht von sechs verschiedenen Gipfeln ab. Da er bei jedem dieser Abstürze das linke Bein brach, muß er in jener Nacht sechs linke Beine gehabt haben! Ob dieser Traum noch zu den Glücksträumen zu rechnen ist, könnte zweifelhaft erscheinen; der Tourist empfand ihn aber als einen solchen.

Sein Freund, der Automobilfahrer Schnuppe, überfuhr in derselben Nacht ohne Record-Verzögerung eine Kuh, 12 Hühner, 7 Gänse und eine sich gerade unter letzteren befindende junge Dame. Er erwachte erst, als ihm die Schadenberechnung präsentirt wurde und der Glückstraum dadurch in einen Albdruck überging.

Ein Mitglied der Zolltarifcommission erledigte eben mit seligem Lächeln die letzte Position des Tarifs, „Wagenschmiere“, als es durch Stadthagens Stimme unsanft geweckt wurde und verwundert erkannte, daß es nicht in seinem Bette, sondern in einer Commissions-Sitzung geschlafen hatte. Die Aerzte nehmen hier übrigens einen Normalfall an.

Was Draga Maschin geträumt hat, braucht nicht näher angegeben zu werden. Alexander war aber unschuldig daran.

Würzburger Schnadahüpfl

Und die Würzburger Glöckli
Hab'n schönes Geläut,
Und die Würzburger Professoren
Sein kreuzbrave Leut'. Holdrio!

Schwarz ziehen die Wolken,
Und schwarz liegt der Sumpf,
Zu München in der Kammer
Ist Schwarz allweil Trumpf. Holdrio!

Zu München in der Kammer,
Hat der Landmann geredt,
Wie's halt so ein schwarzer
Minister versteht. Holdrio!

Still krümmt sich das Würmli,
Wenn ein Stiefel es trat,
Laut reden in Würzburg
Die Herren vom Senat. Holdrio!

So voll klang die Rede
Wie Glöckli im Chor,
Das summt dem Minister
Noch lange im Ohr. Holdrio!

Denn die Würzburger Glöckli
Hab'n schönes Geläut,
Und die Würzburger Professoren
Sein kreuzbrave Leut'. Holdrio!

Von der Zolltarifcommission

Sie fährt mit Volldampf stramm voraus;
Die Hälfte der Paragraphen
Ist abgethan, und Rettich seufzt:
„O wär' auch die andre im Hafen!"

Polnischer Dunst

Die polnischen Herren des Posener Provinziallandtages warten, wie sie in ihrem Schreiben an den Oberpräsidenten erklären, „mit voller Bestimmtheit auf die Stunde, in welcher der künstliche Dunst, der uns umgibt, zerfließen und die Reinheit unseres Denkens als Staatsbürger und Unterthanen vor den Augen des Kaisers und Königs erstrahlen wird."

Sie werden lange warten müssen, wenn sie den künstlichen Dunst, der sie umgibt, durch den natürlichen Dunst ihrer Loyalitätsversicherungen auflösen wollen. Dunst zu Dunst gibt stärkeren Dunst, gleichviel ob sein Ursprung künstlich oder natürlich ist.

Der Abgeordnete Müller-Meiningen äußerte neulich in der Zollcommission: „Ein Cylinderhut ist ein Luxus." Wenige Tage später legte er der Commission Taschentücher vor, um an ihnen den Unterschied zwischen Hohlnähten und Hohlsäumen zu demonstriren. Dagegen wird die Nachricht angezweifelt, daß bei dieser Gelegenheit ein socialdemokratischer Abgeordneter geäußert habe: „Ein Taschentuch ist ein Luxus."

Wenn jemand eine Reise thut

sollte er stets beim Zeitungsverkäufer eine Nummer der interessanten Wochenschrift Das Echo, Verlag von J. H. Schorer G. m. b. H. in Berlin, für 30 Pfennig fordern.

Germania-Fahrräder

sind unstreitig die besten!

Seidel u. Naumann, Dresden.

NAUMANN GERMANIA

Das **Zukunftsrad** ist das

Neckarsulmer Motor-Zweirad.

Hunderte Anerkennungs-Schreiben.

Bequem ⊕ zuverlässig ⊕ billig

Sonstige Neuheiten:

Freilauf-Bremsnabe

Variand (Doppelübersetzung)

Solvente Vertreter gesucht.

Man verlange Prospecte u. Preise.

Neckarsulmer Fahrradwerke

A.-G. Königl. Hoflief., Neckarsulm.

Buchführung

brieflich

Comtoir-praxis, Correspondenz, Schönschrift, Kaufm. Rechnen

Bessere Stellung — Höheres Gehalt

Verlangen Sie gratis Prospekt und Probe-Brief von

Ferdinand Simon
gerichtl. Bücher-Revisor
Berlin O. 27.
An der Michaelbrücke 1.

Tausende treuer Kunden bezeugen!

Poetko's Apfelwein ist der Beste.

Von leichtem Rheinwein kaum zu unterscheiden. Zur Kur, als Hausgetränk, zu Suppen, Limonad., Maitrank höchst empfehlenswerth. Versand von 35 Liter aufwärts à 80 Pfg., Auslese à 50 Pfg. per Liter excl. Gebd. ab hier.

Ferd. Poetko, Guben 46

Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für besten Apfelwein".
Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschl.

Moderne, pikante und humoristische Lektüre! **Böttcher, M.** Sünden. Moderne Novellen u. Satyren. M. 2.—. **Böttcher, M.** Sie leben getrennt u. andere Humoresken, ill. M. 1.50. **Mark, L.** Ideale, allerh. kleine Geschicht., ill. M. 0,60. Verl. v. **Karl Daser, Stuttgart.** Zu bez. d. jede Buchhdlg.

Photographische Apparate

aller Systeme zu mässigen Preisen gegen geringe Monatsraten.

Spezial-Kataloge gratis u. franco.

BIAL & FREUND in Breslau II.

Hamburg-Amerika Linie

Nach den

Nordischen Hauptstädten

Die Hamburg-Amerika Linie verfügt über 279 Schiffe — darunter **127 grosse Ocean-dampfer** — mit einem Gesammt-rauminhalt von **661355** Brutto-Register-Tonnen; ihre Schiffs-verbindungen umspannen den **ganzen Erdball.**

Auf dieser mit der Lustyacht „Prinzessin Victoria Luise" ausgeführten **Vergnügungsreise** werden angelaufen: *Christiania, Marstrand, Gothenburg, Wisby, Stockholm, St. Petersburg (Kronstadt;* Sonderfahrt nach *Moskau), Kopenhagen, Kiel.*

Abfahrt von Hamburg 22. August 1902.

Reisedauer 23 Tage.

Alles Nähere enthält der Prospect.

Fahrkarten sind bei den inländischen Agenturen der Gesellschaft zu Originalpreisen zu haben, oder können bestellt werden bei der

Abtheilung Personenverkehr der Hamburg-Amerika Linie, Hamburg.

Etruria, Kunstgewerbl. Anstalt

Neuwedell N.-M., Preussen, Postfach II

versendet kostenfrei Preisliste mit vielen Abbildungen über Gegenstände zum

Schmuck für Garten u. Park

als Beet-Einfassungen, Fontainenfiguren, Gnomen, Märchengruppen, Garten- und Veranda-Möbel, Gartenspiele, Strandkörbe, Thierfiguren, Vasen, Zeltlauben, Zeltschutzwände u. s. w. u. s. w.

CHAMPAGNE

FROMM

„Demi Sec." „Sec."

Garantirt ausschliesslich Wein der Champagne.

SCHUTZ-MARKE.

Sekt-Kellerei J. FROMM G.m.b.H.

Frankfurt a/M.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Ein dankbarer Gast

Generaloberst Frhr. v. Loë (beim Verlassen des Vaticans): Wie danke ich dir, o Himmel, daß es noch so gute Menschen gibt!

Briefkasten

Bendorf. A.: In der „Sayner Zeitung" (Nr. 146) wird das Programm für eine Sitzung der Bendorfer Gemeinde-Verordneten mitgetheilt. Nr. 9 lautet: „Verhältnisse des Todtengräbers". Wenn der Todtengräber von Bendorf sich einige Verhältnisse anschafft, um nach der Erfüllung seiner ernsten Amtspflichten Abends eine kleine Aufheiterung zu haben, so sollte man das ignoriren.

Berlin. S.: In der „Pädagogischen Vakanzen-Zeitung" (Nr. 21) wird gesucht ein „Hauslehrer zu 12jährigem Knaben". Dr. Oertel macht Schule. — Ein Familienvater für viele: Sie schreiben uns: „Das Gedicht „Zur Mode" in der letzten Nummer Ihres Blattes hat mich mit Entrüstung und Empörung erfüllt. Weiter sage ich nichts". Das freut uns herzlich, und wir begrüßen Sie und alle, in deren Namen Sie sprechen, als Gesinnungsgenossen. Auch wir sind, wie Sie aus dem Gedicht sehen, entrüstet und empört über die jetzt herrschende Damenmode, die an Schamlosigkeit und Unzüchtigkeit alles übertrifft, was jemals auf diesem Gebiet dagewesen ist.

Beverstedt. S.: In Nr. 151 der „Provinzial-Zeitung" zeigt der öffentlich angestellte Auctionator Hoops in Beverstedt an: „Wachholz. Im Auftrage der Hannoverschen Landes-Credit-Anstalt verkaufe ich auf dem früher Keßler'schen Hofe in Wachholz am Sonnabend, den 5. Juli 1902, Nachmittags 3 Uhr, den Grasschnitt von sämmtlichen Wiesen und Weiden". Das Gras muß wohl in diesem Sommer auf den Wiesen und Weiden des Hofes schlecht stehen, wenn ein tüchtiger Mann den ganzen Erlös an einem Nachmittage vertrinken kann.

Bochum. O.: In der „Kölnischen Zeitung" (Nr. 513) macht der Handelsgärtner Theodor Fischer in Wattenscheid bekannt: „Suche für meinen 1. Gehülfen Otto Feschmer, 24 Jahre, gedienter Grenadier, der bereits 1½ Jahre als solcher in meiner Gärtnerei thätig war, bis zum 10. oder 15. Juli Stellung als Herrschaftsgärtner". Hat Feschmer wirklich die anderthalb Jahre in der Gärtnerei des Herrn Fischer als Grenadier in kriegerischer Ausrüstung gearbeitet? Das paßt doch wenig zu dem friedlichen Gewerbe. — R.: Das „Rheinisch-Westfälische Tageblatt" (Nr. 153) erfreut seine Leser durch folgenden „Gedankensplitter":

„Aus der Stunde, die du nützest,
Quillt dein Eigentum, die Ruh';
Du bist nicht, was du besitzest,
Was du tutst, — nur das bist du".

Der Splitter scheint speciell an Nachtwächter gerichtet zu sein.

Braunschweig. G.: Der Herausgeber des „Neuen Braunschweigischen Schulblatts", Herr Professor G. Schaarschmidt, macht in Nr. 13/14 des Blattes bekannt: „An dem Tage, an welchem ich vor 25 Jahren als Direktor der hiesigen städtischen Bürgerschulen eingeführt worden bin, habe ich von den Leitern, Lehrern und Lehrerinnen der Lehrerseminare und Volksschulen, sowie von anderen Lehranstalten, Körperschaften und Personen so viele Beweise von Teilnahme und Liebe erfahren, daß ich nur an dieser Stelle jedem einzelnen meinen herzlichsten Dank aussprechen kann". Diese Danksagung kommt doch jetzt nach fünfundzwanzig Jahren reichlich spät. Außerdem erweckt sie den Verdacht, daß Herr Prof. Schaarschmidt seit jenem einen Tage vor einem Vierteljahrhundert keine Beweise von Liebe und Theilnahme mehr erfahren hat, für die er sich bedanken könnte.

Breslau. K.: Im „Breslauer General-Anzeiger" (Nr. 181) liest man: „Gymnasiast, 28 J. jetzt, w. s. in ein Geschäft oder anderswo einzuheirathen, gleichwo ob In- od. Ausland. Off. u. E. 6368 E. d. Ztg." So alte Gymnasiasten kommen jetzt nur noch selten vor. In welcher Klasse mag dieser sitzen?

Dahlhausen. L.: Die „Hattinger Zeitung" (Nr. 156) schreibt: „Kein Ehrenzeichen für 25jährige Feuerwehr-Dienstzeit. Der preußische Minister des Innern hat die von den freiwilligen Feuerwehren auch neuerdings wieder erbetene Stiftung eines staatlichen Ehrenzeichens für 25jährige vorwurfsvolle Dienstzeit in der freiwilligen Feuerwehr abermals abgelehnt". Bravo! Wenn Frhr. v. Hammerstein immer so verständige Entscheidungen trifft, wird er uns stets auf seiner Seite finden.

Dresden. S.: Der Besitzer der „Wettiner Säle", Herr Ed. Krämer, zeigt in Nr. 177 der „Dresdener Nachrichten" an: „Heute, Sonntag, wegen der Landestrauer von 7 Uhr an öffentlicher Ball, à Tour 10 Pf. — Für Militär freier Eintritt." Man sieht mit Interesse, wie verschieden die Formen der Landestrauer in den verschiedenen Ländern sind. — Die „Hilfe" (Nr. 26) schreibt in ihrem Briefkasten: **„M. L. in C.** Da unser Litteraturverstand auf der Ferienreise ist, kann uns vielleicht ein Leser mittheilen, ob es eine Geschichte der französischen Litteratur in französischer Sprache gibt, welche die wichtigsten Werke der Dichter im Auszug wiedergibt." Seinen Verstand oder auch nur ein Stück davon auf Reisen gehen zu lassen ist ein großer Leichtsinn, denn man kann nie wissen, ob er auch zurückkommt.

Erfurt. A. v. P.: In Ihrem „Allgemeinen Anzeiger" (Nr. 181) liest man: „Nach der „D. Verkehrsztg." hat der Cultusminister in einem Runderlasse vom 27. November 1902 sämmtliche Provinzial-Schul-Collegien angewiesen, dafür zu sorgen, daß die durch Erlaß vom Jahre 1872 angeordnete Unterweisung im Abfassen richtiger und deutlicher Briefadressen ausnahmslos erfolge und daß die Anfertigung von solchen Adressen auch in den Elementarschulen häufiger geübt werde". Wenn der Erlaß erst am 27. November erscheinen soll, so kann er jetzt nur durch die grobe Pflichtverletzung eines Beamten im Cultusministerium in die Oeffentlichkeit gekommen sein. Anständige Blätter sollten sich an so unsauberen Machenschaften nicht betheiligen.

Göttingen. D.: Der „Göttinger Zeitung" (Nr. 12500) wird aus Lippspringe geschrieben: „Heute Vormittag kurz nach 11 Uhr wurde die hiesige Feuerwehr alarmirt. Es brannte der Kieferwald am Hause des Bäckers Wergarst an der Lippeschen Grenze. Es wurden etwa 80 bis 100 Morgen 10 bis 14jähriger Kiefernbestand vernichtet. Der Theil des Waldes, in welchem die Curgäste von Pyrmont spazieren gehen, ist nicht beschädigt". Wenn die Kurgäste von Pyrmont sich in der Nähe von Lippspringe ergehen wollen, müssen sie ihre Spaziergänge schon ziemlich weit ausdehnen.

Greifswald. R.: Der „Greifswalder Zeitung" (Nr. 144) wird aus Gülzow geschrieben: „Bei einem kürzlich über Gülzow und Umgegend ziehenden Gewitter ist in der Königlichen Forst, Revier Gülzow, nahe am Tonnebuhr-Drewitzer Wege, eine Eiche im Durchmesser von gut einem Meter breit vollständig in Atome zersplittert worden. Die Kraft des Blitzes muß eine ganz gewaltige gewesen sein, da einzelne Teile der Eiche, zum Teil viele Zentner schwer, 50 Schritt geschleudert und fest in die Erde eingebohrt sind". Atome, die ein Gewicht von vielen Centnern haben, sind eigentlich keine Atome mehr. — O.: Die „Greifswalder Zeitung" (Nr. 156) meldet: „Laurenço Marquez, 5. Juli. Gestern Abend brach am niederländischen Quai eine Feuersbrunst aus. Bis jetzt ist man des Feuers noch nicht Herr geworden. Eine große Menge von Lebensmittelvorräthen wurde zerstört; der Schaden wird auf 12 500 000 Millionen Francs veranschlagt". Was soll dies alberne Renommiren? Wenn ganz Portugal mit allen seinen Colonien abbrennt, beträgt der Schade noch lange nicht so viel.

Halle. D.: Der Besitzer des „Birkenwäldchens", Herr Werner Scheibe, macht in Nr. 156 des „General-Anzeigers für Halle und den Saalkreis" bekannt: „Vom 13. bis 20. Juli: Erstes großes Hallesches Sommerfest im „Birkenwäldchen". Circa 1400 Centner schwerer Ochse wird am Spieß gebraten". Kennt Herr Scheibe wirklich so schwere Ochsen? „Die Brücke kommt. Fritz, Fritz, wie wird dir's gehen!"

Hamburg. G.: In den „Altonaer Nachrichten" liest man: „**Vor dem Altonaer Schwurgericht** wurden heute noch folgende Fälle verhandelt: Ein Auctionator und ein Klempnermeister, die sich gegenseitig beleidigt, wurden zu je 30 M. Geldstrafe verurtheilt. — Ein Navigationsschüler aus Hamburg, der Nachts, als er von einer Kneiperei heimkehrte, einen hölzernen Handschuh, der als Aushängeschild für eine Handschuhhandlung dient, zertrümmert hat, wurde wegen Sachbeschädigung zu 6 M. Geldstrafe verurtheilt. — Eine Frau, die einen Nachbarn mit einem Feuerhaken geschlagen hat, wurde zu 5 M. Geldstrafe verurtheilt. — Ein Kellner, der seine Frau mißhandelt, kam, weil die Sache milde lag, mit 3 M. Geldstrafe davon." Bei der Ueberhäufung mit Geschäften, unter der unsere Schöffengerichte und Strafkammern immer schwerer zu leiden haben, erscheint es begreiflich, daß jetzt den Schwurgerichten Sachen überwiesen werden, mit denen sie sich früher nicht zu befassen brauchten. Die Geschworenen bekommen dadurch allerdings tüchtig etwas zu thun.

Hanau. L.: Der „Vorstand der Frauengruppe Hanau des Allgemeinen deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande" hat jüngst zum Besten der Deutschen Schule in Johannesburg (Transvaal) ein Gartenfest arrangirt. Der „Hanauer Anzeiger" (Nr. 149) sagt davon sehr hübsch: „Liebevoll hatte die Mildthätigkeit ihren Arm um den Nacken des Vergnügens gelegt."

Hannover. K.: Die „Kirchliche Beilage zum Penig-Bornaischen ꝛc. Tageblatt" (Nr. 1) bringt ein Gedicht, das von der Sehnsucht der heidnischen Völker nach dem Evangelium handelt. Es heißt darin:

heimen Hofrath Professor Dr. Goetz auf Oberlandesgerichtsrath Prof. Dr. A. Schultze übergehen." Der Titel „Protector" kommt doch eigentlich nur dem Herrscher zu, in dessen Lande eine Universität liegt.

Schöneberg. L.: Der „Berliner Lokal-Anzeiger" (Nr. 361) berichtet über den jüngsten Versuch des Mr. Montague Holbein, den Canal zu durchschwimmen, und schreibt dabei: „Holbein war zum Schutz gegen den Einfluß des Meerwassers am ganzen Leibe eingefettet und trug Schwimmhosen und eine Gesichtsmaske zum Schutze der Augen." Vor den Augen hätten wir die Schwimmhosen nicht angebracht, denn dort mußten sie doch den Schwimmer am Sehen hindern. Diese Partie war ja auch durch die Maske genügend geschützt.

Sibyllenort. R.: Unter den Herren, die zum Empfange des Kaisers an der Landungsbrücke des Außenhafens von Emden erschienen waren, wird von der „Schlesischen Zeitung" (Nr. 528) auch genannt „der Wirkliche Geheime Oberregierungsrungsrath Schweckendieck." Ihre Meinung, daß dieser „voll und energisch klingende Titel" den Geheimen Oberregierungsräthen nach einer Reihe von Dienstjahren verliehen werde, trifft schwerlich das Rechte. Es handelt sich wohl um ein Versehen beim Setzen, wie es oft solche Setzer begehen, die stark stottern.

Siegen. G.: Dem „Sieg-Rheinischen Volksblatt" (Nr. 87) wird aus Weidenau geschrieben: „Die gestrige Libori-Procession wies eine zahlreiche Betheiligung, namentlich auch seitens der Nachbarorte, auf. Viele fleißige Hände hatten überall da, wo die Prozession sich bewegte, reichen mannigfachen Schmutz geschaffen." Das war sehr schlecht von den vielen fleißigen Händen. Man muß sich darüber wundern, daß das „Sieg-Rheinische Volksblatt" über diesen groben Unfug ohne ein Wort des Tadels und und der gerechten Entrüstung berichtet.

Singapore. O. J.: Am 5. Juni hat die Einweihung des Frauen- und Kinderheims der Heilstätte Edmundsthal bei Hamburg stattgefunden. Nach dem „Hamburgischen Correspondenten" (Nr. 259) ist dabei auf ein Telegramm, das unsere Kaiserin von Marienburg sandte, folgende Antwort abgegangen:

„An den Grafen v. Muelinen,
Kammerherr in Marienburg.

Bitten, Ihrer Majestät der Kaiserin unterthänigen Dank auszusprechen vom Verwaltungsausschuß Edmundsthal für huldvolle Wünsche zur Eröffnung der Frauenabtheilung der Heilstätte für Lungenkranke, welche Allerhöchstdieselbe aus der ehrwürdigen alten Kulturstätte ermuntert sandte.

Edmund J. A. Siemers,
Vorsitzender des Verwaltungs-Ausschusses."

Das wunderliche „ermuntert" kann doch nur bedeuten, daß die Kaiserin zur Absendung des Telegramms angeregt worden ist. Das geschieht ja meist in solchen Fällen, aber wir finden es nicht tactvoll, daß hier ausdrücklich darauf hingewiesen wird.

Speier. L.: Die „Speierer Zeitung" (Nr. 180) meldet: „Gymnasial-Professor Rudolf Pfleger in Zweibrücken wurde von der Funktion eines kgl. prot. Distriktsschulinspektors für den Distrikt Zweibrücken enthoben und dem protest. Stadtpfarrer Karl Munzinger in Zweibrücken übertragen." Was soll der Stadtpfarrer mit dem Gymnasial-Professor anfangen?

Stendal. G.: In der „Sport-Welt" (Nr. 149) findet sich folgende Proposition: „III. Benkendorfer Jagd-Rennen für 4j. und ältere Pferde. Für jedes seit 1091 gewonnene Rennen im Werthe von 1000 M. 1 kg mehr." Pferde, die schon in jenem Jahr Rennen gewonnen haben, sollten jetzt nicht mehr auf der Hindernißbahn ausgenutzt werden, sondern das Gnadenbrot erhalten.

Teterow. A.: In den „Teterower Nachrichten" (Nr. 179) liest man: „Zur Aushülfe für die Sonntage 2 junge Mädchen gesucht, die sich für den Verkauf eignen. Paul Babe". Offenbar will Babe die Mädchen am Sonntag ausnutzen und sie dann am Montag Morgen verkaufen. Das dürfte aber selbst in Mecklenburg nicht gehen.

Torgau. S.: Das „Torgauer Kreisblatt" (Nr. 167) sagt in dem Bericht über einen Ausflug Ihres Gewerbevereins nach Meißen: „Nach einigen Schritten an der allen so trauten Elbe angelangt, dieses Mal allerdings auf sächsischem Gebiete, lag das schöne Meißen vor aller Blicken.' Was wollen Sie? Kein Berliner Reporter würde das anders ausdrücken.

Tuttlingen. T.: Der „Gränz-Bote, Amtsblatt für das Oberamt Tuttlingen" (Nr. 173) theilt aus der am 26. Juli abgehaltenen Sitzung Ihres Gemeinderaths mit: „Gemäß einem Ansuchen des 1. Bataillons 4. Württ. Infant.-Regiments in Heilbronn wird der Geldwerth der Wohnung, Heizung und Beleuchtung des Schuldieners in der neuen Volksschule auf 250 M. festgesetzt." Einen Schuldiener zu beleuchten ist ja leicht, ihn zu heizen dürfte schon schwieriger sein, wenn man nicht zu der alten und bewährten Naturheizung durch kräftige Speisen und Getränke greift.

Villingen. J.: Der „Gränz-Bote" (Nr. 179) berichtet über die letzte Versammlung des Bienenzüchtervereins von Trossingen: „Herr Pfarrer Marxer von Weilheim sprach sodann in eingehender Weise über die rationelle Ein- und Durchwinterung der Bienen . . . Der Vortrag wurde dem gewandten Redner und praktischen Bienenzüchter lebhaft verdankt. Herr Oberamtmann Nick drückte denselben aus, und Herr Lehrer Kehrer gab an einigen Beispielen beachtenswerthe Rathschläge." Zu welchem Zweck wurde Herr Pfarrer Marxer von dem Herrn Oberamtmann ausgedrückt? Ist das, was dabei herauskommt, in der Bienenzucht zu verwenden?

Waiblingen. K.: Der „Remsthal-Bote" (Nr. 119) bringt folgende Abbitte: „Ich Unterzeichneter habe den Gottlob Läpple, Amtsdiener in Bittenfeld, in einem aufgeregten Zustand beleidigt, welches ich als unwahr zurücknehme, und bitte denselben um Verzeihung, was ich künftig niemals thun will. Bittenfeld, den 2. Aug. 1902. Christian Luithard." Wenn Luithard künftig niemals wieder um Verzeihung bitten will, muß er sich klar machen, daß er auch niemals wieder den Amtsdiener Läpple beleidigen darf.

Wermelskirchen. Stammtisch: Das Commando des 1. Badischen Leib-Grenadier-Regiments Nr. 109 macht in vielen Blättern bekannt: Das 1. Badische Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109 begeht am 23., 24. und 25. Mai 1903 die Feier seines hundertjährigen Bestehens. Alle Offiziere, Reserve-Offiziere, Sanitäts-Offiziere und Beamte, welche dem Regiment seit dessen Bestehen angehört haben und an der Feier teilzunehmen beabsichtigen, werden aufgefordert, dies beim Geschäftszimmer des Regiments nebst Angabe ihrer Adresse bis zum 1. November dieses Jahres angeben zu wollen." Weshalb sollen die Herren, die erst später eingetreten sind, von der Feier ausgeschlossen werden? Von denen, die noch die Gründung des Regiments mitgemacht haben, dürften außerdem nur recht wenige noch am Leben sein.

Redactionsschluß: 14. August 1902.
Die Redaction des Kladderadatsch

Die Newyorker Centralbahn hat ein Verbot erlassen, wonach auf allen ihren Bahnhöfen beim Abschied nicht mehr geküßt werden darf, weil „die Regelmäßigkeit und Sicherheit des Betriebes dadurch gefährdet wird.“

Danach scheint sich das Bahnpersonal bei den Abschiedsküssereien der Passagiere lebhaft betheiligt zu haben. Das ist freilich eine Ungehörigkeit, die nicht geduldet werden kann. Innerhalb der Waggons, wo die mündliche Verständigung verhältnißmäßig unschädlich ist, könnte ja noch immer ad libitum geküßt werden.

Caveant consules! Man soll die Thürme abtragen, bevor sie einstürzen. Auch bei uns — ja auch bei uns, denn auch hier ist manches faul, wovon sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt. Jeder Thurm strebt so lange zum Himmel, bis er bricht. Ich hab' es mit eigenen Augen gesehen, als ich heut' gegen Morgen die Kneipe verließ und auf die Straße hinaustrat: der Rathhausthurm wackelt, das Schloß wackelt, das Brandenburger Thor wackelt, die Siegessäule wackelt! Darum schimpft nicht auf Venedig, sondern kehrt vor euren eigenen Thürmen! August Biermörder, stud. cerev.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei Rudolf Mosse Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 29 Zweites Beiblatt | Berlin, den 20. Juli 1902 | LV. Jahrgang

Raus aus der guten Stube!

Die ruhmreiche Geschichte des chinesischen Freiheitskrieges gelangt, nach der Darstellung der Hofhistoriographen in Peking, mit der Räumung von Tientsin zu einem glanzvollen Abschluß.

Briefkasten

Bamberg. K.: Das „Bamberger Tagblatt" (Nr. 160) meldet aus München: „Eine Allerhöchste Verordnung gewährt den Landtagsabgeordneten auf Grund ihrer Legitimationskarte freien Transport von 50 kg Reisegebäck auf den k. bayer. Staatseisenbahnen". Da können die Herren Volksvertreter unterwegs ja so leicht nicht verhungern.

Bederkesa. E.: Im „Officiellen Kreisblatt des Kreises Lehe" (Nr. 28) weist der Herr Landrath darauf hin, daß die auf den Straßen feilgehaltenen Mineralwasser stets eiskalt verabfolgt werden. „Indem ich daher die Verkäufer von Mineralwässern im Ausschanke im diesseitigen Kreise ersuche, das Getränk fernerhin nur in einem der Trinkwasser-Temperatur entsprechenden Wärmegrade von etwa 10 pCt. Celsius abzugeben, warne ich gleichzeitig die Käufer u. s. w." Der selige Celsius hat gewiß nicht daran gedacht, daß die Eintheilung seines hunderttheiligen Thermometers einmal in einem amtlichen Erlaß in so gröblicher Weise mißverstanden werden könnte.

Berlin. S.: In der „Vossischen Zeitung" vom 9. Juli wird angezeigt: „**Westend,** Kastanienallee 21, Hochpart. 5 Zimmer oder I. Etage, mit Dach, 6 Zimmer, mit Garten und Jagdbenutzung zu vermiethen". Weil das Dach ausdrücklich genannt ist, soll der Miether vielleicht auf Dachhasen jagen. Wahrscheinlich ist aber die vor kurzem von uns so dringend empfohlene Kammerjagd gemeint, die ebenso unterhaltend ist wie die Dachjagd und bei erheblich geringerer Gefahr viel stärkere Strecken liefert. — K.: Nach der „Handelszeitung des Berliner Tageblatts" (Nr. 323) will Rußland eine Bahn „von Ssaratow nach Australien" bauen. Das wird viel Arbeit und auch viel Geld kosten. Jedenfalls sollte Rußland, ehe es sich an ein so großes neues Project wagt, erst einmal die sibirische Bahn fertig bauen.

Bielefeld. J.: In Ihrer „Volkswacht" (Nr. 151) liest man: „Fundsachen. Ein Trauring und ein Pinscher zugelaufen". Wenn einem ein Trauring zuläuft, so ist doch der Besitzer wohl ganz in der Nähe und kann ihn gleich wieder in Empfang nehmen.

Brackwede. G.: In der „Brackweder Ztg." (Nr. 18) wird angezeigt: „Frische Schellfische und Schollen in reicher Auswahl. Auch muß ich meinen schönen Limburger Käse empfehlen. August Stricker, Niedernstraße 108". Der Käse muß wirklich gut sein, denn Stricker hat offenbar die Empfindung, daß er sich durch das Unterlassen der Empfehlung schwer versündigen würde.

Braunschweig. E. D.: Ihre „Neuesten Nachrichten" (Nr. 156) melden: „Berlin, 5. Juli. Die „Hohenzollern", mit ihrer Majestät der Kaiserin an Bord, lief, begleitet von dem kleinen Kreuzer „Nymphe", um 6½ Uhr Nachmittags hier ein und machte auf der Rhede fest". Hier ist von dem Eintreffen der „Hohenzollern" nichts bekannt, auch haben wir hier keine Rhede. Wir bekommen sie wohl erst, wenn Berlin Seestadt geworden ist.

Bremen. G.: Ihr Schwimmverein „Poseidon" hat jüngst die Mitglieder der Bremischen Verbandsvereine zu einem Wettkampfe nach Hufelands Bade- und Schwimmanstalt eingeladen. Ueber die Resultate wird in Nr. 185 der „Bremer Nachrichten" mitgetheilt: „1) Juniorenschwimmen. Offen für alle Herrenschwimmer, die in einem öffentlichen Schwimmen noch keinen 1. Preis erhalten haben. Distanz 1500 m. Preise: Dem 1. Ehrenpreis und Eichenkranz, dem 2. Eichenkranz. Geschwommen in zwei Abtheilungen, aus denen als erster hervorging H. Brandt (Poseidon), welcher die Strecke in 2 Min. 24²/₅ Sec. zurücklegte, zweiter Th. Niemeyer (Oberweser) 2 Min. 28³/₅ Sec." So glänzende Resultate sind wohl noch an keinem andern Orte erzielt worden. In Bremen muß es ausgezeichnete Schnellschwimmer geben. — In Nr. 184 desselben Blattes wird über die jüngst abgehaltenen Rennen des Bremer Reitclubs berichtet: „5) Weser-Flach-Rennen. Garant. Preis 4500 M., davon 4000 M. dem ersten, 500 M. dem zweiten Pferde. Jockey-Reiten. Der Sieger ist mit seinen Engagements für den folgenden Tag für 2500 M. käuflich. Distanz ca. 16 Meter". So kurze Rennen haben doch als Prüfung gar keinen Werth.

Bremerhaven. H.: In der „Provinzial-Zeitung" (Nr. 154) macht das Standesamt Bremerhaven bekannt: „Aufgeboten sind am 2. Juli 1902: Schmied Johann Gerhard Molle mit Hermine Marie Gesine Hanken, beide Ekel". Beide mögen ja unangenehme Menschen sein, aber das braucht doch nicht bei dieser Gelegenheit aller Welt kundgethan zu werden.

Chemnitz. O.: Zu dem Zwist zwischen den beiden französischen Exkriegsministern Gallifet und Freycinet weiß das „Chemnitzer Tageblatt" (Nr. 317) mitzutheilen: „Unlängst hat Exkriegsminister Gallifet den Exkriegsminister Freycinet urinirt". Dem alten Reitergeneral kann man das schon zutrauen, aber verwunderlich erscheint es, daß Freycinet, wenn er auch nur ein Civil-Kriegsminister gewesen ist, sich eine solche Behandlung gefallen läßt.

Clausthal. A.: Im „Tages-Anzeiger für Stadt und Kanton Zürich" (Nr. 156) liest man: „Ueber die Verwendung von Truppen bei Festen finden sich im Rechenschaftsbericht über das Eidgen. Schützenfest in Luzern einige allseitiger Beachtung werthe Bemerkungen. So liest man dort: „Die schwierigste Aufgabe war die Aufrechterhaltung der Ordnung in der Festhalle anläßlich der Abendaufführungen, welche das Militär gemeinsam mit der Polizei zu besorgen hatte". Das glauben wir, aber wer verwendet auch Militär und Polizei zur Besorgung von Abendaufführungen? Das ist doch die verkehrte Welt.

Dresden. M.: Das Sommerconcert des Dresdner Lehrergesangvereins hat unter einem heftigen Dauerregen zu leiden gehabt, aber die Sänger wie die Zuhörer haben unter ihren Regenschirmen tapfer ausgehalten. Die „Dresdner Nachrichten" (Nr. 189) theilen darüber mit: „Und selbst das Unmögliche wurde möglich gemacht: die Hände, die eben noch krampfhaft den Schirmstock umspannt, wurden zu kräftigen Beifallskundgebungen zusammengeschlagen, sobald ein Lied verklungen, sobald der treuverdiente Liedermeister der Lehrersänger, Herr Friedrich Brandes, sich mit den kalten Regentropfen die heißen Schweißperlen von der Stirn wischte". Herr Brandes hätte vielleicht besser sein Taschentuch genommen. Wenn man sich die Stirn mit Regentropfen wischt, so kühlt das ja, aber die Stirn wird doch erst recht naß. — E. F.: Sie sind im Irrthum. „Dorne" ist die richtige alte Mehrzahl, neben der erst im Laufe der Zeit die Form „Dornen" aufgekommen ist. Vergl. Uhland:

> „Was zagst du, Herz, in solchen Tagen,
> Wo selbst die Dorne Rosen tragen?"

Flensburg. F.: Sie theilen uns mit, daß der jüngst in unserem Briefkasten erwähnte „Wingolf" sich officiell „Christliches Corps Wingolf" nennt. Wenn es sich so verhält, so ist das ungehörig, weil zu der Zeit, wo der „Wingolf" sich diese Bezeichnung beilegte, der Name „Corps" schon längst von Verbindungen ganz anderer Art angenommen war.

Freudenstadt. L.: Ihr „Grenzer" (Nr. 154) theilt aus Ihrem Kurtheater mit: „Am Sonntag abend wird Schönthans und Kadelburgs weltberühmtes Lustspiel „Im weißen Rößl" zur Aufführung kommen. Die Titelrolle spielt Frl. Körner, eine geborene Wienerin, welche auch den nötigen Dialekt vollständig beherrscht". Der biedere „Grenzer" irrt, wenn er meint, es trete ein Schimmel in dem Stück auf. Einen solchen würde auch eine Dame nicht gut spielen können.

Geising b. Dresden. D.: Im „Teplitz-Schönauer Anzeiger" (Nr. 75) liest man: „Goldenes Pens Nes am Samstag bei Concert in Schönau verloren. Ersuche den Finder, dasselbe gegen gute Belohnung bei M.-Dr. Löwy abzugeben". Dies Französisch ist ja nicht ganz correct, genügt aber für einen Badeort vollständig.

Halberstadt. E. A. L.: Gewiß hat Camillus, wie Livius berichtet, den Beinamen „alter conditor urbis" erhalten, weil er nach der Niederbrennung Roms durch die Gallier im Jahre 390 v. Chr. die Römer bestimmte, nicht nach Veji überzusiedeln, sondern die Stadt wiederaufzubauen, aber es fällt doch keinem Historiker ein, von einer „zweiten Gründung Roms" zu sprechen, wenn er jene Zeit bezeichnen will. Die ganz unmögliche Fassung „ein Skelett, von dem man annimmt, daß es aus der zweiten Gründung Roms stammt" zeigt klar, daß es heißen soll „aus der Zeit der Gründung Roms", wie auch in anderen Blättern in der gleichlautenden Notiz zu lesen war. — Die „Halberstädter Zeitung" (Nr. 156) berichtet aus Flensburg: „Die Strafkammer des hiesigen Landgerichts verurtheilte den in Hamburg im Strafhause befindlichen Schauspieler Bender, der mit zwei noch nicht ermittelten Komplizen im September 1800 bei dem Uhrmacher Schmidt in der Rothenstraße hierselbst einen Einbruchsdiebstahl verübte und dabei eine größere Anzahl goldener und silberner Uhren und Ketten, Bestecke, Schmucksachen u. s. w. im Werthe von 4000 Mk. erbeutete, einschließlich einer Vorstrafe von vier Jahren zu einer Gesammtstrafe von 6 Jahren Zuchthaus, 6 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht". Gut, daß man dem alten Sünder endlich auch diese Strafthat hat nachweisen können! Daß man die Complicen noch ermittelt, darauf ist wohl nicht mehr zu rechnen, denn nicht jeder hat ein so zähes Leben wie der alte Schauspieler.

Hamburg. S.: Nach dem Bericht der „Neuen Hamburger Zeitung" (Nr. 312) hat in dem zu Stade verhandelten Mordproceß Teut der Staatsanwalt gesagt: „So viel ist hiernach erwiesen, daß am Thatorte oder in der Nähe des Thatortes die That begangen worden ist". Wir meinen, es kann nur der Thatort selbst in Frage kommen, denn daß eine That in der Nähe des Thatorts begangen wird, kommt doch wohl sehr selten vor.

Müller. Jotte doch, der olle ehrliche Sanden!
Schultze. Hat immer fromm un einfach jelebt.
Müller. Sagt sein Pastor.
Schultze. Un hat in seine Villa blos Thee jetrunken.
Müller. Sagt sein Hauslehrer.
Schultze. Un hat immer jewendte Röcke jetragen.
Müller. Sagt seine Frau.
Schultze. Un soll nu doch 'n Betrüjer sind!
Müller. Sagt der Staatsanwalt.

Schultze. Also dem verstorbenen Schulrath Schiller hat det Gießener Lehrercollejium keenen Kranz aufs Jrab lejen dürfen.

Müller. Nee, der Schulrath Schädel, sein Nachfoljer, hat's nich erlaubt.

Schultze. Na, det wird er wohl auf Anweisung von die hessische Rejierung jethan haben, die in Feindschaft mit Schiller jelebt hat.

Müller. Ach so, und nu hat se ihm nischt nachtragen wollen.

Schultze. Det stimmt: nich mal 'nen Kranz.

Schultze. Nimm dir vor Chamberlain in Acht, Müller, wenn er mal nach Berlin kommt.

Müller. Na, der kommt doch nich.

Schultze. So? Is nich Rhodes ooch hier jewesen?

Müller. Aber mir wird er doch nischt dhun?

Schultze. Ick sage dir, wenn er kommt, so fahr mit ihm nich uf der Hochbahn.

Müller. Wodrum denn nich?

Schultze. Du willst denn vor Chamberlainen doch ausspucken, un det is in de Hochbahn verboten.

Müller. Da haste Recht! Ick fahr nich mit ihm.

Kossaks Abschied

Ein magyarischer Traum

Nach dem „Pesti Naplo“ sagte der Kaiser zu Kossak: „Lieber Freund, ich würdige Ihre Situation und bedaure Ihre Abreise.“ Diese Nachricht wurde überflüssiger Weise dementirt.

Der Herrscher:
Will sich Kossak ewig von mir wenden,
Weil Herr Studt mit den unnahbarn Händen
Dort in Wreschen schrecklich Opfer bringt?
Wer wird mir und meinen Generalen
Künftig Pulverdampf und Schlachten malen,
Wenn der Bauch dich von Paris verschlingt?

Der Künstler:
Majestät, gebietet Euren Thränen.
Treu der Feldschlacht bleibt mein feurig Sehnen,
Aber an der Spree ist mir's zu rauh.
Weh, mich rührt der Polinnen Gewinsel;
Für das Vaterland kämpft dieser Pinsel,
Nimmer tauch' ich ihn in Preußisch Blau.

Der Herrscher:
Lieber Freund, dann bleibt dir, ach ich wette,
Ewig müßig Pinsel und Palette!
An der Spree nur blüht die wahre Kunst.
Wir marschiren stramm an ihrer Tête,
Jeder Schlachtenmaler stirbt im Lethe,
Dem nicht lächelt die Berliner Gunst.

Der Künstler:
All mein Sehnen will ich, alles Hauchen
Meiner Seele in den Lethe tauchen,
Aber meinen Pinsel? — Nein, o nein!
Nimmer mal' ich Säbel Euch und Pike;
Nein, ich zieh' jetzt in die Republike.
Sire, ich kann nicht Fürstendiener sein!

Ein amerikanisches Duell

Zwischen zwei Redacteuren der „Frankfurter Zeitung“, den Herren M. und K., kam es jüngst wegen einer jungen Dame zu scharfen Auseinandersetzungen. Schließlich einigten sich die Nebenbuhler dahin, die Sache durch ein amerikanisches Duell zu entscheiden. Man wollte um Leben und Tod würfeln, und der Unterliegende sollte sich dann in standesgemäßer Weise, nämlich durch das Trinken von Tinte, umbringen.

Beim Würfeln wählte man die mit Recht noch immer beliebte und wegen ihrer Unparteilichkeit wie für diesen Fall geschaffene Bestimmung „Pasch, Sequens, Keins von beiden.“ Herr M. warf fünf Augen weniger als sein Gegner und hatte daher aus dem Leben zu scheiden. Er legte noch in ritterlichen Worten seinem siegreichen Concurrenten die junge Dame ans Herz, während dieser ihm glückliche Reise wünschte, und wurde dann mit 6 Literflaschen von Staffords Universal-Schreibtinte in seinem Redactionszimmer eingeschlossen.

Als sich am nächsten Morgen nichts im Zimmer rührte, sprengte man die Thür auf und fand Herrn M. bewußtlos auf dem Boden liegen. Er und das ganze Zimmer befanden sich in einem Zustande, der jeder Beschreibung spottet. Fünf Flaschen hatte er redlich geleert, um dann den Inhalt wieder von sich zu geben, bei der sechsten war er bewußtlos zusammengesunken. Der eiligst herbeigerufene Arzt pumpte ihm den Magen aus und ordnete seine Ueberführung ins Krankenhaus an. Hier erholte er sich rasch und war bald außer Gefahr. Da er in heftigen Ausdrücken betheuerte, daß er von der jungen Dame nichts mehr wissen wolle, so erklärte sein Gegner K. sich für befriedigt, und damit ist die Affäre in ritterlicher Weise erledigt.

Körperlich ist Herr M. völlig wiederhergestellt, aber sein Geist scheint sich von den Nachwirkungen des grausigen Selbstmordversuchs nicht erholen zu können. Er sitzt den ganzen Tag und schreibt über Begegnungen mit der Seeschlange, über zweihundertjährige Greise und über Kälber, die mit sieben Köpfen zur Welt gekommen sein sollen. Am liebsten aber beschäftigt er sich mit amerikanischen Duellen und documentirt dabei in der Variirung der Motive und Umstände eine wahrhaft unerschöpfliche Erfindungsgabe. Die ersten Sachen dieser Art hat die „Frankfurter Zeitung“ noch aufgenommen, bis sie von befreundeter Seite darauf aufmerksam gemacht wurde, daß es sich um die Erzeugnisse eines geistig Gestörten handle. Jetzt hat das Blatt den unglücklichen Mann in anerkennenswerther Noblesse mit vollem Gehalt pensionirt. Er sitzt nun den ganzen Tag und schreibt weiter, und während seine Producte gleich in den Papierkorb geworfen werden, wiegt er sich in der holden Illusion, sie würden sämmtlich in der „Frankfurter Zeitung“ abgedruckt.

Mahnruf

Der Thierschutz blüht jetzt ungeheuer,
Er plant nun auch die Katzensteuer.
Ob Katz', ob Hund, mir einerlei,
Nur laßt den Kater steuerfrei!
August Biermörder, stud. cerevis.

Bei dem Leipziger Bank-Proceß ist, wie die Blätter berichten, der Zudrang von Damen zum Zuhörerraum des Gerichtssaales außerordentlich groß.

Das ist nicht recht verständlich. Es ist ja allerdings in der Verhandlung von unsauberen Geschäften mitunter die Rede, im Besonderen kommt aber doch nichts zur Sprache, was Damenohren nicht hören dürften.

Verfehlte Speculation

Ein Pariser Möbelhändler will, wie die Blätter berichten, die berühmte 50 Centner wiegende Geldkiste der Humberts, die er erstanden hat, auf einer Tour durch Europa gegen Entgelt zur Schau stellen.

Nach Deutschland braucht der unternehmende Franzose nicht zu kommen. In Berlin, Leipzig, Cassel und anderswo hat man leere Geldkisten zur Genüge gesehen; selbst alte Hosenknöpfe und Maculaturbündel gelten an diesen Orten nicht für so ungewöhnliche Gegenstände, daß man den Genuß ihres Anblicks mit Geld bezahlen sollte.

Verantwortlicher Redacteur J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Hierzu zwei Beilagen

Ein kühner Versuch

Zur rechten Zeit stellt sich während der Berathungen über den Zolltarif ein kühner Mann ein, der den Appetit der Agrarier durch „Heimathkunst“ abzulenken versteht.

Nr. 34 — Berlin, den 24. August 1902 — LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 25. August

Der Nordsee fährt Graf Bülow zu:
„Drei Tage hab' ich nun wieder Ruh!

Dienstag, den 26. August

Du mein geliebtes Norderney,
Auf dir nur fühl' ich mich leicht und frei.

Mittwoch, den 27. August

Und wie so wonnig das uns erfrischt,
Wenn die Welle sich bricht und uns umzischt!

Wochenkalender

Donnerstag, den 28. August

Ja, so was gibt's nicht mitten im Land,
Das kennt man allein am Nordseestrand."

Freitag, den 29. August

Es gellt die Pfeife, der Schnellzug hält,
Durchs Fenster die Abendzeitung fällt.

Sonnabend, den 30. August

Er liest und seufzt: „Ich seh' es ein:
Auch hier kann man kalt begossen sein!"

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Der dankbare Redacteur

Der Redacteur in Sorgen
Spricht ernst und unmuthsvoll:
„Wer sagt mir, was ich morgen
Den Lesern bieten soll?
Es ruht für ein'ge Wochen
Herrn Rettichs Commission,
Und reichlich ist besprochen
Die Sache Löhning schon."

Da legt der Bote leise
Ein Blatt ihm auf den Tisch,
Er greift gewohnter Weise
Mechanisch nach dem Wisch.
„Was kann das Ding enthalten?
Doch sieh: ein Telegramm
Des Kaisers an den Alten
Vom Wittelsbacherstamm!

„Entrüstung" und „Empörung",
„Schnöde Undankbarkeit" —
O hochwillkommne Störung
Der stillen Hundstagszeit!"

In hoher Freude leuchten
Die Augen ihm so klar,
Und heisse Thränen feuchten
Der Brillengläser Paar.

„Der selbst der jungen Raben
Nicht auf dem Feld vergisst,
Gibt, was wir nöthig haben,
Auch uns zur rechten Frist.
O Thema sonder Gleichen,
O aller Themen Zier!
Mit diesem Stoffe reichen
Etwelche Wochen wir.

Leer schreiben lässt dagegen,
Sich manches Tintenfass,
Dafür auch meinetwegen
Spricht wieder dies und das.
Ich schreib' in Gottes Namen
Drauf los gleich bogenweis —
Der Fink hat wieder Samen,
Dem Herrn sei Dank und Preis!"

Kladderadatsch

Zwei Todte

Lebt' ein Mann mit Namen Windthorst
Einst im neuen deutschen Reiche.
Fromm und gottesfürchtig war er,
Doch auch klug wie kaum ein andrer,
Klug, wie nach dem Wort der Schrift sonst
Nur die glatten Schlangen sind.
Nicht nur christlich lieben konnt' er,
Grimmig wußt' er auch zu hassen,
Und verhaßter war auf Erden
Nichts ihm als das arge Preußen,
Das sein theures Heimathländchen
Und auch ihn, den Staatsminister,
Rücksichtslos hinabgeschluckt.
Konnt' er nur, wie gerne hätt' er
Reich und Kaiserthron zerschmettert,
Auf dem ries'gen Trümmerhaufen
Sein geliebtes altes, morsches,
Wurmzerfressenes Welfenthrönchen
Aufgerichtet neu zu sehn!
Als zur Gruft er ward geleitet,
Fehlt' es nicht an prächt'gen Kränzen;
Einer ward vorangetragen
Vor den andern allen, herrlich
War zu schaun er, und die Schleife
Trug die große goldne Inschrift:
„Wilhelm Imperator Rex."

Jüngst im alten Welfenlande
Ward ein andrer Mann bestattet,
Dessen Name jedem Deutschen
Längst vertraut schon ist und theuer.
Ja, der Edelsten und Besten
Einer war er, hohen Sinnes,
Reinen Herzens für sein Volk nur
Treu zu wirken stets bemüht.
Noch ein Jüngling fast erhob er
Mahnend, rathend seine Stimme,
Predigend in schlichten Worten
Von der Einheit, die verloren
Längst dem deutschen Volk gegangen:
Viel verdankt das deutsche Volk ihm,
Vieles auch der Hohenzollern
Stolzes Haus, denn rastlos wirkend
Hat den Boden er bereitet
In den Geistern, in den Herzen,
Bis der Größre kam, der Einz'ge,
Der in kurzen sieben Jahren
Neu das Reich uns auferbaut.
Als der Edle ward bestattet
Jüngst im Schatten seiner Eichen,
War der Sarg verdeckt von Kränzen.
Mancher prächt'ge war darunter,
Wie ihn wohl ein Herrscher sendet,
Der Verdienst und rechte Treu noch
Ehren will am Rand des Grabes;
Doch auf keiner von den Schleifen
War zu schaun die goldne Inschrift:
„Wilhelm Imperator Rex."

Leicht greift fehl, wer raschen Sinnes
Ueber Dinge, die im Grunde
Ihn nichts angehn, fällt ein Urtheil,
Und als eines Unterthanen
Ist beschränkt ja mein Verstand nur.
Drum ganz objectiv verzeichn' ich
Hier die beiden schlichten Facta,
Mich bescheidend bei dem alten
Sicheren Erfahrungssatze,
Daß genau so, wie's im Leben
Wohl geschieht, es auch im Tode
Manchem wunderlich ergeht.

Kladderadatsch.

Aus Rom

wird uns gemeldet, daß der Papst durch die letzten Vorgänge in Bayern tief erschüttert wurde. „Diese Deutschen" seufzte er, „können kein Lob vertragen. Kaum habe ich Herrn von Loë gesagt, daß die Katholiken von den deutschen Regierungen am besten behandelt werden, da kommen sie mir mit dem Rücktritt von Landmanns und dem Telegramm des Kaisers an den Prinzregenten. Soll man da nicht fluchen? Jetzt sehe ich doch ein, daß in Frankreich die Katholiken am besten daran sind."

Ahlwardt macht wieder von sich reden. Er will in Neustettin für den Reichstag candidiren.

Hoffentlich sorgt er vorher für eine heile Hose.

Am rechten Platz

In der Letzlinger Forst steht, wie die Blätter mittheilen, ein Erinnerungsstein, der die Inschrift trägt: „Die deutsche Besitznahme von Kiautschou erfolgte am 14. November 1897, der Karolinen und Marianen am 12. October 1899, von Samoa am 1. März 1900. Einnahme der Taku-Forts 17. Juni 1900. Einnahme Pekings 15. August 1900. Unterzeichnung des Friedensschluß-Protokolls 7. September 1901."

Die discrete Aufstellung des Steins an einer Stelle, die nur von Jägern, Wilddieben und Holzfällern betreten wird, berührt ungemein sympathisch, denn sie beweist, wie fern es dem neuen Kurse liegt, mit seinen Erfolgen vor aller Welt zu prahlen. Der Kriegsminister v. Goßler, dem es doch peinlich sein muß, daß die in Peking erbeuteten astronomischen Instrumente im Park von Sanssouci stehen und dort allsonntäglich den pietätlosen Bemerkungen der Berliner ausgesetzt sind, wirkt vielleicht darauf hin, daß auch diese alten Sachen nach der Letzlinger Forst geschafft werden. Wenn die Stücke rings um den Erinnerungsstein aufgestellt werden, so haben wir ein National-Denkmal im Kleinen, wie es netter und ansprechender kaum gedacht werden kann.

Zum Geschäftsabschluß der „Conservativen Vereinigung" in Hannover

Die Zeitung ist mit Glanz verkracht,
Das Geld ist alle geworden,
Doch hat's Geschäft was eingebracht
An Würden, Titeln und Orden.

Während der Heiligthumsfahrt in Aachen sind dort auf den verschiedenen Bahnhöfen 373 147 Personen eingetroffen. Man sieht also, daß es nur im Interesse des preußischen Fiscus liegt, wenn diese Heiligthumsfahrten recht oft und an recht vielen Orten veranstaltet werden.

Vielleicht veranlaßt der finanzielle Erfolg in Aachen die Staatsregierung, künftig bei jeder Aushängung von alten Windeln, Unterröcken und dergleichen regelmäßig die höchsten Beamten der Provinz, darunter natürlich auch diejenigen protestantischer Confession, zur Eröffnungsfeier zu commandiren, wie das vor ungefähr zehn Jahren in Köln der Fall war. Ein wirklich guter Zweck heiligt ja die Mittel; das hätte die Regierung, wenn sie es nicht schon längst wüßte, von den Jesuiten lernen können. Daß bei größeren Aushängungen der Minister für öffentliche Arbeiten persönlich an Ort und Stelle ist, halten wir für selbstverständlich.

Kastenspruch

Halt dir deine Kaste rein
Hochgesinnten Muthes,
Und kein Tröpfchen laß hinein
Minder edlen Blutes;
Daß, was vornehm und borniert,
Glänzend sich entfalte
Und die Dummheit, die regiert,
Dumm die Welt erhalte!

Müller. Mit 'n „Reichs-Anzeijer" is et doch zu komisch!
Schultze. Wat denn?
Müller. Deß er immer noch nischt von 'n neuesten Kaiser-telejramm weiß.
Schultze. Na, er kann det doch nich abdrucken.
Müller. Wodrum denn nich?
Schultze. Weil er 'n politisches Blatt is un Unjlücksfälle überhaupt nich bringt.
Müller. Denn hat er allerdings recht!

Schultze. Also der Verkauf von Froß-Jauth war doch keen unsolides Jeschäft.
Müller. I bewahre! Stern sagt ja selber, er hätte det Jut „mit einem soliden Jewinn" an den Polen verkauft.
Schultze. Na, den jönnen ihm ja die Polen.
Müller. Natürlich, et steht ja jeschrieben: „Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut."
Schultze. Det is richtig.

Nach der „Germania" hat der Kaiser dem an ihn gerichteten Gesuche, der Universität Münster seinen Namen beizulegen, nicht entsprochen.

Für den Fall, daß vom Kaiser dem Gesuch entsprochen wäre, hatte schon, wie man uns schreibt, ein Dichter-Höfling den alten häßlich klingenden Vers:

„Und in Münster
Da ist es finster"

umgeändert in:

„Und in Münster
Da blüht der Ginster."

Diese Aenderung erschien um so hübscher, als auch vom botanischen Standpunkt aus, da der Ginster eine Heidepflanze ist, dagegen nichts einzuwenden war.

Der Sommer, der sich bisher unter aller Würde benommen hat und gar nicht seinen Namen verdient, rafft sich endlich zu einer einigermaßen menschenfreundlichen That auf: er hißt die saure Gurke. Diese erscheint entschieden als das Beste von allem, was er bisher hervorgebracht hat. Sie ist so lang und dick, daß viele durch sie an die Nase Ferdinands erinnert werden. Eine solche Sauregurkenzeit haben wir lange nicht gehabt.

Leider herrscht in Zecherkreisen die Besorgniß, daß noch mehr Saueres kommen wird.

Lieber Pankraz!

Die Sache is nehmlich die: passirt mal irgendwo irgendwas, woraus man mit'n paar aufbauschende Finessen ein gewissen finis Polonia in die Nörgelpresse reinbringen kann, um unser alte ehrwürdige Institutzionen ein vermeintlichen Lack anzuhängen, dann is dieses eine erfreuliche Smerigkeit for die Gebeine der Schikane-Reporters, un einer lauft dem andern die Hacken ab, um der erste bellende Köter zu sein, wo ein ruhigen Bürger der Mantel des beschränkten Unterthanen-Verstandes besser kleiden thut. Wo kann ein Uneingeweihten meinswegen das Mysterium begreifen, welches als ein scheinbaren Kontrast zwischen diese zwei Thatsachen swebend is: ein Herr Hauptmann mit seiner Marschkolonne stößt in die Flanke von ein Feuerwehrzug un verlangt mit dem vollen Rechte der Extrawurscht, die for dem militärischen Nimbusse gebraten wird, daß die Feuerwehr halten, rehspecktieve ausweichen muß. Denn worum? Ein finis Polonia wär's for der altbewährten Disziplin, wenn die Marschkolonne gestört würd wegen ein brennendes Haus oder wegen ein angeräucherten bürgerlichen Bewohner des Hauses, un dessentwegen: Achtung for der Kolonne und vive le panache! Ein zerstörtes Haus kann neu gebaut werden, un so rasch auf die Beine is jeder gewissenhafte Bürger, daß er aus dem Fenster raußer springt, wenn meinswegen die Treppe brennt. Nu aber das Mysterium, was zu begreifen ein höheren Geist erfordert, als der ornäre Zeitungsgeist einen is, nehmlich der beschränkte Unterthanen-Verstand denkt jedennoch „finis Polonia" mit dem militärschen Nimbusse, wenn er darüber simuliren thut, worum ein hohen Regierungsbeamten unwürdige Traditzionen begeht, wenn er ein militärsches Feldwebel-Töchterlein heirathen thut! Siehste Pankraz, dazu reicht Deine geistliche Organisazion nich, un meine beinächst auch nich. Indessen ein plausiebeln Vers hab ich mich jedennoch drauf gemacht, nehmlich: die Weiber, Pankraz, die Weiber! Wahrscheinlichemang is das Feldwebeltöchterlein ein gut Theil hübscher als die sämmtliche Weiblichkeit in die betroffene Garnisong, und dessentwegen hinc illae lacrimae, womit ich Dir begrüße als Dein bereits zurückgekommenen Freund

In der Residenz un in diesen küllerichen Sommermond, was eine schauderöse Gebirgstemperatur in der Witterung war for meine Damens.

Heinrich Hamel, Renntjeh.

Lieber Hinrik!

Eine bekannte Redensort fon Sprüchwort besagt: In der Noth frißt der Deubel Gummi, was übrigens in dem haut Voleh ebenfalls ein beliebten Nahrungszweig sein soll, wenn einen nach der Ziehgarre sich ein Kuß genehmigen will, fonwegen dem ruchlosen Athem un blank gescheuertem Gebisse, worüber ich indessen als ländlichen Junggesellen kein erkenntlichen Verstand haben thue. Indessen mit dem vermeintlichen Mysterium hast Du Dir in die Nessel gesetzt. Denn worum? Wenn Du auf jedem Granitsteine anbeißen willst, der Dir fon der antifeudalen Presse vorgesetzt wird, dann wird das finis Polonia ein demnächstiges Schicksal for Deine kauenden Werkzeuge sein, un hast nich daran gedacht, daß wir woll in einer kühlen Temperatur, aber in die trotzdemlichen Hundstage befindlich sind, un kannst Dir aus unser beiliegendes Kreisblatt die Ueberzogenheit belernen, daß die Geschichten mit das militärsche Preh man blos eine erstunkene un erlogene Seeslange sein thut, wie es in dem feudalen Vokabelarius heißt; natürlichemang braucht einen man blos auszuposaunen, eine hohe Behörde hätt ein sülbernen Löffel gestohlen, gleich stürzen die Nörgelpeters über diesem Löffel her, um eine hohe Obrigkeit darüber zu balbieren, was ein unruhiges Zimbolium fon die gegenwärtigen Tempora und Morus sein thut. Das dicke nachkommende Ende is for die wenigsten sichtbar; nehmlich wenn eine wollmeinende Obrigkeit immerzu mit so'n Kroppzeug sich verdefendiren muß, wo soll sie denn die Zeit for die sobenannten höheren Aufgaben der Kultur hernehmen? Das frage ich Dir; un frage Dir, wo bleibt der Zoll auf Roggen, un wo bleibt mein jährlicher Torf, der zur Stunne angefahren sein müßt, un wird wieder zu Modd un Müll, wie das beschützende Gesetz for die Bauhandwerker, das nich aus dem gebährenden Ei rauß kraufen kann; es is kein sneidigen Drauf und Dran mehr in der Welt, Hinrik, un dessentwegen soll man diese Antezedenten erhalten wo sie noch assistiren, nehmlich bei's Militör; indessen jedennoch, wenn es mich meinswegen damit in die persönlichen Kantuffeln kommen wollt, dann Hinrik, dann setze ich mir desgleichen auf die bekannten Achterbeine, womit ich Dir begrüße als Deinen bekannten Freund

Dammberg i. Mklnbrg., in dissen erfreulichen Austmond, indem es zur Stunne in der Welt massenhaftiges Futter for alle Orten fon Ossen geben thut, un dieses nich man blos in Aachen; brauchst Dir nur 'n büschen umzukucken.

Pancratius, Oekonomiker.

Wir bitten die Beiblätter zu beachten

Verantwortlicher Redacteur i. V.: W. Polstorff. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Hierzu zwei Beilagen

Der Schuss unter die Schwarzen

Der „Reichs-Anzeiger" hat von dem Telegramm des Kaisers an den Prinzregenten keine Notiz genommen. Zeitungsmeldung.

Ballestrem: Gott sei Dank, er hat einen gesunden Schlaf. Nun soll mir einer in meinem Hause ein Wort darüber verlieren, daß in der Nähe bewohnter Gebäude geschossen worden ist. Dem werde ich schon den Mund stopfen!

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 34 Erstes Beiblatt | Berlin, den 24. August 1902 | LV. Jahrgang

Das Ende eines europäischen Skandals, oder: Der Sieg der Wahrheit

Das Haager Schiedsgericht verurtheilt den Deutschen Michel wegen Jahre lang durch Wort und Bild bethätigter Verunglimpfung John Bulls des Guten, diesen auf eigene Kosten für die „Woche“ zu photographiren.

Moderne Todtengespräche

Meier. Das Warten ist unerträglich: Charon könnte sich bei dem Andrange auch ein Motorboot anschaffen. Wie sind Sie hierher gekommen?

Neumann. Ich bin 300 Meter hoch abgestürzt.

Meier. Blos 300! Ich flog 500 Meter tief auf einen Gletscher.

Neumann. Ja, Sie haben sich aber doch nur das Genick gebrochen, während ich keine heile Rippe mehr besitze.

Machulle. Dummes Zeug! Allein abzustürzen! Ich sauste mit zwei Führern in einer Lawine zu Thal. Allerdings ist mir nur einer davon hierher gefolgt.

Bumke. Das ist gar nichts. Mir ist ein centnerschwerer Stein auf den Kopf gefallen, als ich einen Kamin hinauf kletterte, der mir wegen Steinschlags empfohlen war. Dann fiel ich auf drei Engländer, die mir nachgestiegen waren; hei, das war doch etwas! Außerdem Neuschnee, keine Führer und 5° Kälte. Ja, das war doch wirklich was! Weshalb befinden Sie sich hier?

Müller. Ich bin in einer Gletscherspalte erfroren.

Bumke. Armer Kerl! Weiter nichts? Und Sie?

Schultze. Unangenehme Sache: ich stieg in finsterer Nacht ohne Führer volle sechs Stunden. Endeckte dann, daß ich keinen Proviant bei mir hatte, machte Kehrt, um ihn zu holen, verfehlte den richtigen Weg und bemerkte plötzlich, daß ich vor einem Abgrunde stand .... da ....

Alle. Nun, wie bewerkstelligten Sie Ihren Absturz?

Schultze. Da bekam ich vor Schreck einen Herzschlag.

Machulle. Fauler Kopp! Deshalb brauchten Sie auch Ihren Proviant nicht zu vergessen. Nicht einmal verhungert! Charon, ha, alter Bursche, wo steckt er denn!

(Immer neue Schatten schweben heran, und die Unterhaltung darüber, wie man mit den größten Kosten sich sämtliche Glieder mit einem Male zerbrechen und sich dadurch einen Platz in den Annalen des Bergsports sichern kann, wird von allen Seiten auf das lebhafteste weitergeführt.)

Die Wacht im Rhein

Der „Allgemeine Schwimmverein" in Düsseldorf erbat und erhielt vom Hofmarschallamt die Erlaubniß, einen Schwimmparademarsch zu Ehren des kaiserlichen Besuches in Düsseldorf zu veranstalten.

Nun streckt nach Zählen, eins, zwei, drei,
Das Bein, das tadellose.
Uns schlägt das Herz frisch, fromm, froh, frei
Unter der Badehose.
Wir sind in Düsseldorf am Rhein
Der „Allgemeine Schwimmverein."

Der Kaiser naht voll Huld, er hört
Den Gruß von tausend Stimmen.
Wir ziehn uns aus. Auf, Brüder, ehrt
Die Majestät durch Schwimmen!
Hört das Commando scharf und barsch:
Achtung! Zum Schwimmparademarsch!

Uns ward gestattet, muthentflammt
Zum Schwimmen anzutreten.
Wir haben beim Hofmarschallamt
Erst um Permiß gebeten.
Schnell war die gnäd'ge Antwort da:
Wir dürfen schwimmen. Hip hurrah!

Nun auf! Mit Herz und Fuß und Hand
Für Majestät geschwommen!
Und naht der Feind dem Vaterland,
Er möge ruhig kommen.
Wir Schwimmer schlagen ihn aufs Haupt,
Wenn's der Herr Hofmarschall erlaubt.

Es braust ein Ruf wie Donnerhall
Bis an des Reiches Grenzen:
Drei Hurrahs dem Herrn Hofmarschall
Und allen Excellenzen!
Treu schwimmt und ehrfurchtsvoll im Rhein
Der Düsseldorfer Schwimmverein.

Der bayerische Löwe!

Nicht füttern!

Da der pflichteifrige Wärter beschlossen hat, das Thier knapp zu halten, geräth er über einen unbefugten Fütterungsversuch in begreifliche Aufregung.

Verantw. Redact. i. V.: W. Polstorff. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. v. A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtl. in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

inBerlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Nr. 34 Zweites Beiblatt — Berlin, den 24. August 1902 — LV. Jahrgang

Das neuste Sauregurkenzeit-Spielzeug

Kaufen Sie, meine Herrschaften, kaufen Sie! In Aachen wird es aufgeblasen, in München verliert es die Puste.

Briefkasten

Aachen. F.: Ihr „Politisches Tageblatt" (Nr. 184) theilt über das an Bord der „Hohenzollern" vor Reval veranstaltete Prunkmahl mit: „Den Majestäten gegenüber saß der Oberhofmarschall v. Eulenburg zwischen dem Hofminister Fredericks, dem Generaladjutanten v. Plessen, dem Generaladjutanten Hesse und den Gesandten v. Tschirschky und Bögendorf links u. s. w." Nach dem Diner haben dann beide Majestäten auf dem Deck Cercle abgehalten. „So sah man den Großfürsten Alexis mit dem Prinzen Friedrich Heinrich, den Reichskanzler mit dem Grafen Lambsdorf und Tschirschky mit Bögendorf in angeregter Unterhaltung." Wenn wirklich Herr v. Tschirschky und Bögendorf sich nach dem Diner in seine beiden Hälften gespalten hat und diese Stücke sich lebhaft mit einander unterhalten haben, so muß es wohl an der Prunktafel fröhlicher hergegangen sein, als es sonst bei solchen Gelegenheiten Brauch ist.

Berlin. D.: Durch viele Blätter geht folgende Mittheilung: „Im Zusammenhang mit der Erweiterung der Akademie Münster zur Universität soll, wie die „Kreuzztg." erfährt, schon in den nächsten Monaten eine Kommission für die erste juristische Prüfung in Hamm eingesetzt werden. Sie wird, wie dies auch sonst üblich ist, zum Teil aus praktischen Juristen, zum Teil aus Medizinern der neuen Münsteraner Fakultät bestehen." Alle, die in Münster Jura zu studiren gedenken, werden diese Meldung mit Jubel begrüßen. Ein Mediciner kann einen Juristen schwerlich im Examen in Verlegenheit bringen. — O.: Im „Tag" (Nr. 379) schreibt Dr P. Meißner: „Es gibt einen alten lateinischen Spruch: „Praesenti medico nil nocet." Das ist nicht richtig, es heißt: „Dem bei dem Kranken anwesenden Arzte schadet nichts", nämlich nichts von dem, was er dem Kranken verordnet. — S.: Die „Berliner Morgenpost" vom 2. August schreibt: „Ein Veteran des Schuldienstes. Der älteste Lehrer in der Provinz Brandenburg, Herr Schröder in Mahrow an der Ostbahn, rittt in den wohlverdienten Ruhestand." Das Reiten in den Ruhestand ist für einen Schulmeister fast zu üppig, aber es zeigt in erfreulicher Weise, wie sehr sich die Verhältnisse des Lehrerstandes gebessert haben. Das consonantisch verstärkte „rittt" soll wohl andeuten, daß der Veteran in voller Rüstigkeit und Strammheit in Pension getrabt ist. — S.: Der „Berliner Lokal-Anzeiger" (Nr. 362) bringt einen Artikel über die von den Seeleuten gefürchtete Erscheinung des „todten Wassers" und sagt darin: „Ebenso erging es Antonius in der Schlacht von Pharsalus, als er die Seinigen zu größerem Widerstand anspornen wollte. Das Schiff gerieth in totes Wasser, und Antonius mußte ein anderes Schiff besteigen, da das seine nicht von der Stelle kam. In diesem kritischen Moment soll Caesar seinen Hauptangriff gemacht haben." Stephany scheint sich jetzt auch historischen Studien gewidmet und eine „Römische Geschichte" geschrieben zu haben, auf die sich der Verfasser des Artikels stützt.

Bielefeld. G.: Die „Kölnische Volkszeitung" (Nr. 723) bringt unter der Rubrik „Aus der Frauenwelt" eine Zuschrift, in der Klage darüber geführt wird, daß die Weibchen mancher Thierarten oft „Mütter" genannt werden. „Vermag ein vernunftloses Geschöpf jemals für das Junge solche Empfindung zu hegen, solche innige Liebe und Aufopferung zu bezeigen wie die Mutter für ihr Kind! Darum lasse man der Mutter ihren Ehrentitel und entweihe ihn nicht, indem man dem Thiere ihn beilegt." Der gerügte Ausdruck ist genau so berechtigt wie die Bezeichnung „Gans" für manche Dame.

Breslau. K.: Die „Breslauer Zeitung" (Nr. 170) schreibt im Leitartikel: „Ehe Columbus Amerika entdeckte, waren die Beziehungen zwischen Spanien und jenem Lande von idealer Reinheit; erst die That des von Ferdinand und Isabella besoldeten Admirals legte den Grund zu einem so intimen Zustande, daß die Amerikaner den Spaniern vor ein paar Jahren sämmtliche Colonien abknöpfen konnten." Da der Sonnenstich in diesem Sommer so gut wie gar nicht auftritt, muß man wohl annehmen, daß dies geistreich sein soll.

Charlottenburg. G. S.: Die „Berliner Neuesten Nachrichten" (Nr. 377) theilen mit: „Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat den Eisenbahndirectionen eine neue Fassung der Vorbemerkungen zu der Zusammenstellung der für den Versand leicht verdaulicher Fische u. s. w. sowie lebender Krebse geeignetsten Zugverbindungen nach den hauptsächlich in Frage kommenden Verkehrsgebieten empfohlen." Bravo Budde! Der Minister zeigt sich hier nicht allein liebenswürdig und entgegenkommend, sondern sein Vorgehen verräth zugleich eine wahrhaft staatsmännische Auffassung. Gestörte Verdauung macht den Menschen mürrisch, unzufrieden und zur Opposition geneigt. Anderseits gibt es wohl kaum etwas, das den Menschen so glücklich und zufrieden stimmt wie das Verzehren eines halben Schocks tadelloser Krebse. Der Erlaß ist also dazu bestimmt und auch durchaus dazu geeignet, der äußersten Linken Abbruch zu thun. Da die Verdaulichkeit einer Speise auch von ihrer Zubereitung abhängt, veröffentlicht Herr Budde vielleicht nächstens eine Sammlung von bewährten Recepten für Fischgerichte. — G. S.: Die „Berliner Neuesten Nachrichten" (Nr. 366) melden über die Straßenkämpfe die der Ausstand der Grubenarbeiter in Pennsylvanien hervorgerufen hat: „Die Miliz wendete eine Taktik an, als ob sie einem bewaffneten Feinde gegenüber stände. Die Strikenden hatten sich jedoch so gut als möglich aus der Schußweite entfernt und begnügten sich damit, die Soldaten mit Kohlenstücke zu bombardiren." Die Miliz ist offenbar mit Gewehren bewaffnet, wie sie für eine richtige Bürgerwehr passen.

Dortmund. M.: Die „Dortmunder Zeitung" (Nr. 399) meldet: „Berlin, 7. August. Der König der Belgier hat heute abend nach Besichtigung der Hafenanlagen und verschiedener Sehenswürdigkeiten die Stadt an Bord der Jacht „Alberto" seewärts verlassen." Wie oft sollen wir noch darauf hinweisen, daß Berlin noch immer keine Seestadt ist!

Düsseldorf. G.: Ueber die Vorbereitungen, die man vor dem Eintreffen des Kaisers in Ihrer Stadt getroffen hat, berichtet Ihr „General-Anzeiger" (Nr. 224) u. a.: „Alles, was etwa stören könnte, ist entfernt. So bemerkten wir, daß über dem Portal der neuen Gemälde-Ausstellung, Königsallee 50, die Worte „Freie Kunst" entfernt und durch eine Guirlande ersetzt worden sind." Sehr richtig gehandelt! Die Guirlande sollte wohl einen künstlerisch verzierten Strick vorstellen. Es lebe die Kunst und es lebe der Männerstolz vor Königsthronen!

Frankfurt a. M. S.: Die „Frankfurter Zeitung" (Nr. 221) berichtet von der feierlichen Krönung König Eduards: „Eine Peersdame, Herzogin von Sutherland, die mit dem Unterhausmitgliede Sir Albert Rollit vermählt ist, saß ohne ihre rothe Robe an der Seite ihres Gatten." Hoffentlich hat die Dame wenigstens ihre Unterröcke und ihr Hemd angehabt.

Freiburg i. B. F.: Ihr „Kaufmännischer Verein" hat jüngst über die Sonntagsruhe berathen. Das „Freiburger Tageblatt" (Nr. 181) berichtet darüber: „Herr Krämer schlug vor, die Sonntagsarbeit, wie die Buchhändler, abzuschaffen." Bei uns in Berlin sind die Buchhändler noch nicht abgeschafft, und wenn sie auch manches überflüssige Buch in die Welt schicken, so sind sie doch nicht gut ganz zu entbehren.

Gelsenkirchen. F.: Die „Emscher Zeitung" (Nr. 189) sagt in dem Bericht über ein vom Musikdirector Boettge geleitetes Concert: „Die Kapelle des unter seiner Leitung stehenden badischen Leib-Grenadier-Regiments bringt ganz eigenartige musikalische Darbietungen dem Auditorium dar." Wir würden einen Kapellmeister nicht auch noch zum Regimentscommandeur machen; beide Posten zusammen sind für einen Mann etwas viel.

Göttingen. A. S.: Sie schreiben uns: „Die officielle Bezeichnung der 21 Wingolfsverbindungen ist „Studentenverbindung Wingolf", „Corps" hat sich niemals eine genannt." Wir hatten dies selbst gleich als unwahrscheinlich bezeichnet.

Goslar. H.: Die „Goslarsche Zeitung" (Nr. 186) berichtet von der Krönung in London: „Dann wurden dem König die Armille und der königliche Mantel aus goldenem Tuch überreicht und angelegt, ihm der Reichsapfel in die Hand gegeben und Ring und Scepter gereicht. Dem unter der Last aller dieser Insignien schmachtenden Könige wurde alsdann vom Erzbischof unter Gebetsworten die aus purem Golde bestehende Krone aufs Haupt gesetzt." Geschmachtet hat der Dicke wohl nach einem Glase Sect oder sonst einem guten Trunk.

Hannover. G. K.: Auch wir verstehen nicht, weshalb das Wichtigste verschwiegen wird, wenn das Eingreifen Bennigsens bei der unsinnigen Schulgesetz-Vorlage des Grafen Zedlitz wieder einmal zur Sprache kommt. Bennigsen hat damals nicht nur im Reichstage, soweit ihm das an dieser Stelle möglich war, dringend vor der Annahme dieses Entwurfs gewarnt, sondern er hat auch beim Kaiser um eine Audienz nachgesucht, und unmittelbar nach dieser Audienz hat die Regierung die Vorlage zurückgezogen. Seinem Charakter gemäß hat er natürlich nur zu wenigen im Vertrauen von der Sache gesprochen, aber wir sehen nicht ein, weshalb auch jetzt noch darüber geschwiegen werden soll. Nicht minder als dem Verstorbenen gereicht dieser Vorgang doch auch unserm Kaiser zur Ehre, der sich auf den dringenden Rath des erfahrenen Politikers rasch entschloß, eine Vorlage, die zu der Würde und Selbstachtung der Regierung in einem ebenso schroffen Widerspruch stand wie zu dem Staatswohl, noch im letzten Augenblick unschädlich zu machen.

Hattingen. S.: Die „Hattinger Zeitung" (Nr. 187) meldet aus Konstantinopel: „Zwölf türkische Officiere wandten sich unter Führung eines Obersten wegen Auszahlung größerer Gehaltsrückstände an den Artillerieminister." Das ist echt türkisch: die Officiere betteln vergeblich um die Auszahlung ihres Gehalts, dafür aber hält man sich, was keine Großmacht thut, einen besondern Artillerieminister, der allerdings auch wohl nichts von seiner Löhnung zu sehen bekommt.

Hildesheim. M.: Die „Hildesheimer Allgem. Zeitung" (Nr. 189) meldet aus Berlin: „Das

Polizeipräsidium setzt eine Belohnung von 1000 Mk. auf die Ergreifung des in der Jungfernheide ermordeten Mädchens Elisabeth Baake aus.“ Die Polizei thut ja viel Wunderliches, aber in diesem Falle ist die „Hildesheimer Allgem. Zeitung“ doch wohl falsch berichtet.

Kiel. V.: Ueber die kleinlichen Maßregeln bei der Vollstreckung der Carcerhaft, von denen die Zeitungen zu berichten wußten, haben wir jüngst unsere Meinung ausgesprochen, für die Persönlichkeit und das Auftreten des Herrn Goldschmidt aber empfinden wir Gott sei Dank auch nicht die geringste Sympathie. Es ist lächerlich, einen jungen Menschen, dem es an Tact und Selbsterziehung völlig gebricht und der seine Nase lieber in die Bücher oder ins Bierglas stecken sollte, zum Märthyrer im Kampf für die akademische Freiheit stempeln zu wollen. Hätte die Professorenschaft die Unverschämtheiten dieses phrasenliebenden Jünglings ruhig hingenommen, so könnte sie uns leid thun. Zu unserer Zeit spielten vorlaute Leute dieser Art keine Rolle auf unseren Universitäten, und sie haben auch in der deutschen Studentenschaft nichts zu suchen.

Lichtenau. L.: Dem „Laubaner Tageblatt“ (Nr. 189) wird aus London telegraphirt: „Bei der gestrigen Parade richtete der König eine Ansprache an die Colonialtruppen, in welcher er ihnen seinen Dank für ihren Muth und Patriotismus aussprach. Der König fügte hinzu, er werde niemals vergessen, welche Dienste die Truppen dem Musterlande erwiesen haben.“ Daß England dem dicken Eduard als ein Musterland erscheint, ist begreiflich; ebenso sehen ja seine getreuen Unterthanen in ihm das Muster eines Herrschers.

Lichtenfels. L.: Herr Neopresbyter Hotpelt hat jüngst in der Pfarrkirche von Marktzeuln sein erstes hl. Meßopfer gefeiert. Das „Lichtenfelser Tageblatt“ (Nr. 181) berichtet darüber u. a.: „Stolze Triumphbögen, flatternde Fahnen, Kranzgewinde, rechts und links den Weg entlang, vom Elternhause des Gefeierten bis zur Kirche wie Grenadire duftende Fichtenstämmchen — das war das Festgewand, das sich unser Marktflecken angelegt.“ In der Nähe von Fichtenstämmen, die wie Grenadire duften, möchten wir uns nicht gern aufhalten.

Magdeburg. B.: Der in Leopoldshall erscheinende „Anhaltiner“ (Nr. 128) schreibt: „Nach der Ausführungsverordnung vom 7. December 1896 zum Jagd-Polizeigesetz sind Rebhühner in der Zeit vom 1. September bis Ende August mit der Jagd zu verschonen.“ Da sind die Jäger in Anhalt übel daran.

Mühlhausen. L.: Im „Mühlhauser Anzeiger“ (Nr. 184) liest man: „Gepanzerte Westen. Die von zarter Hand bestickten Herrenwesten, die in Frankreich eine Zeit lang als ein Zeichen von hoher Eleganz galten, beginnen unmodern zu werden. Es gehört nicht mehr zum „feinen Ton“, ein ganzes Gobelinmuster auf der Mannesbrunst zur Schau zu stellen.“ Daß die Mode jetzt bei ihren Entwürfen und Vorschriften auch die Mannesbrunst berücksichtigt, ist etwas stark; wenn man aber an die jetzige Damentracht denkt, so kann man sich kaum noch darüber wundern.

Neustadt a. d. H. L.: Ihrer „Neuen Bürger-Zeitung“ (Nr. 185) wird aus Tokio telegraphirt: „Der Hauptheld aus dem türkisch-japanischen Kriege, Admiral Marquis Saigoy, ist gestern gestorben.“ Das muß wohl ein uralter Herr gewesen sein. Wir können uns wenigstens nicht entsinnen, daß in diesem oder im vorigen Jahrhundert die Türkei mit Japan Krieg geführt hätte.

Plön. J.: Im „Oeffentlichen Anzeiger für den Kreis Plön“ (Nr. 49) ersucht der Landrath v. Behr-Pinnow die Ortspolizeibehörden, einige russisch-polnische Arbeiter, die contractbrüchig geworden sind, im Betretungsfalle aus dem preußischen Staatsgebiete auszuweisen. In dem Verzeichniß erscheinen: „5. Hedwig Bil, 18 Jahre alt, Wohnort: Mierzin, Kreis Wieluner, Augen blau, Haare blond, Nase und Mund gewöhnlich, Gesicht rund, Natur klein. 6. Marcin Bil, 26 Jahre alt, Wohnort derselbe, Augen grau, Haare blond, Nase und Mund gewöhnlich, Gesicht rund, Natur groß.“ Mit der „Natur“ ist ja ohne Frage die Körpergröße gemeint, aber vielleicht wäre es doch besser, wenn der Herr Landrath, um Mißverständnisse zu verhüten, sich der üblichen Ausdrücke „Gestalt“, „Figur“, „Wuchs“ bediente.

Posen. O.: In der „Posener Zeitung“ (Nr. 334) liest man unter den Localnachrichten: „Gefunden ein Portemonnaie, enthaltend ein Paar goldene Ohrringe, eine silberne Cylinderuhr, eine Militärhose, eine Morphiumspritze, ein Lotterieloos.“ Das Portemonnaie muß ja ziemlich groß sein, aber manchmal werden doch welche gefunden, in denen noch viel mehr enthalten ist.

Potsdam. R.: Folgende Neuheiten sind uns zugegangen: „In Tricot. Bilder aus der Artistenwelt von C. Spielmann.“ Druck und Verlag von Jul. Bagel, Mülheim a. d. Ruhr. — „Aus dem Sennelager und andere Humoresken von Arthur Rehbein, illustrirt von August Lüdecke“. Druck und Verlag der Kölner Verlagsanstalt. Ein hübsches Büchlein voll fröhlicher Erinnerungen an die Manöverzeit. — „Gesellschaftstypen. Von Hans von Kahlenberg.“ Dresden und Leipzig, Verlag von Carl Reißner.

Putzig. S.: Der „Graudenzer Gesellige“ schreibt am 12. August in seiner „Uebersicht der Witterung“: „Kühles Wetter, stellenweise Reden wahrscheinlich.“ Kühles Wetter läßt sich in diesem Sommer leicht voraussagen, noch leichter jederzeit Reden.

Radolfzell. O.: In der „Konstanzer Zeitung“ (Nr. 221) empfiehlt Georg Zodel seine neuen Fahrräder verschiedener Marken und bemerkt dabei: „Sämmtliche bei mir auch nicht gekauften Räder mit den allergefährlichsten Reparaturen werden bei meinem Bruder, Rheingasse Nr. 5, prompt und solid ausgeführt.“ Im allgemeinen ist es einem Radfahrer nicht angenehm, wenn ihm sein Rad ausgeführt wird.

Rastede. B.: Der Oldenburger Männergesangverein „Sängerbund“ hat jüngst der Großherzogin im Speisesaale des Schlosses zu Rastede ein Ständchen dargebracht. Der Oldenburger „General-Anzeiger“ (Nr. 187) berichtet darüber: „Auf Wunsch der Großherzogin wurde das Programm noch um zwei weitere Nummern „Der Spielmann ist da“ und „Ziegenhaus bei Morgengrauen“ bereichert.“ Das zweite Lied ist wohl betitelt „Ziegen**stall** bei Morgengrauen“, denn Ziegen haben doch kein Haus. Es erscheint aber begreiflich, daß die Liederbrüder, weil sie vor der Großherzogin sangen, dem Titel für diesen einen Fall eine vornehmere Form gegeben haben.

Spandau. v. G.: Die „Neuen Hessischen Volksblätter“ (Nr. 186) schreiben in einer Plauderei über das Leben des Reichskanzlers auf Norderney: „Das Mittag- und Abendessen nimmt die Familie Bülow durchweg bei „Richter“ ein, dem hiesigen ersten Redakteur, dem am Comfort des Aufenthalts und Güte der Verpflegung nur das Kurhaus die Wage hält.“ Für einen Redacteur ist die Gastwirthschaft ein eigenthümliches Nebengewerbe, aber wahrscheinlich verdient Herr Richter damit mehr als mit seiner journalistischen Thätigkeit.

Stettin. W.: Die „Neue Stettiner Zeitung“ (Nr. 374) theilt mit: „Bei der Taufe des „Kaiser Wilhelm II.“ wurde auf Wunsch des Norddeutschen Lloyd die Marke „Lloydsect“ der Firma Chr. Adt. Kupferberg u. Co., Mainz, Kupferberg Gold Auslese Extra 3, verwandt.“ Das „Extra 3“ ist wahrhaft herzerquickend.

Tharandt. v. S.: Den „Dresdner Nachrichten“ (Nr. 223) wird aus Leipzig gemeldet: „Die Revisionsschrift im Bankproceß ist heute dem Landgericht zugegangen und mit procentualen Beschwerden begründet.“ Auch wir haben von solchen Beschwerden nie gehört, da es sich aber um einen Bankproceß handelt, wird es damit wohl seine Richtigkeit haben.

Walldorf. L.: Der „Bote fürs Ried“ (Nr. 63) berichtet: „Dem Fuhrmann Schrempf aus Mörfelden fiel eine etwa 6 Ctr. schwere Kiste auf den Rücken und erlitt schwere innere Verletzungen.“ Besser, daß die Kiste zu Schaden gekommen ist als der Fuhrmann.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 21. August 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Eine Frage an die Astronomen

In Sachsen, in der Schweiz und in Thüringen hat es in den Hundstagen geschneit, in der Umgegend von Fulda sind die Bauern während der Ernte von einem Schneesturm überrascht worden. Es kann nicht anders sein: der Hundsstern muß irgend eine physische oder moralische Einbuße erlitten haben, deren Wirkung sich bis zu unserem Planeten erstreckt. Dagegen scheinen freilich zu sprechen die Beschlüsse der Zolltarifcommission, die Affäre Löhning und die Erklärung des Finanzministers in der „Nordd. Allg. Ztg., die ja unleugbar hundstägigen Charakter aufweisen, aber das sind doch nur vereinzelte Erscheinungen, die uns nicht von der Frage entbinden, welche wir hiermit an unsere Astronomen stellen: „Was ist dem Sirius passirt? Hat er sich ernstlich etwas verknaxt oder macht er nur eine Bummelperiode durch?

U. A. w. g.

Professor Schweninger hat den Lehrauftrag für die Geschichte der Medicin erhalten. Dagegen protestiren — was ja ihr gutes Recht ist — zahlreiche deutsche Aerzte, weil der Lehrauftrag „einem bisher als Historiker thatsächlich und literarisch gänzlich Unbekannten übertragen worden ist“.

Ließe es sich nicht ermöglichen, die Abfassung von derartigen Protesten nicht einem bisher als Stilisten „thatsächlich und literarisch“ gänzlich Unbewanderten zu übertragen?

Auf einer Socialdemokraten-Versammlung wurde kürzlich der Antrag gestellt, unter den Genossen den Dutz-Comment einzuführen. Die Versammlung ging darüber zur Tagesordnung über.

Wozu auch das allgemeine Du, da auf der letzten Hauptversammlung, wenn wir nicht irren, bereits festgestellt ist, daß jeder Genosse das unbestrittbare Recht hat, den andern „Schafskopp“ zu nennen.

In Posen wird, wie die Blätter melden, eine Hochschule errichtet und zwar in nächster Zeit. Den letzteren Theil der Mittheilung bezweifeln wir, denn es muß doch, wie jeder Vernünftige einsieht, der definitiven Anstellung der Professoren eine gründliche Prüfung ihrer Verlobungs- resp. Eheverhältnisse vorausgehen, und das erfordert Zeit.

Der Skandal um den sogenannten Fall Löhning ist ganz unverständlich. Wozu der Lärm? Warum wird dem Regierungssecretär, ehemaligen Feldwebel Coccius nicht der Charakter als Leutnant verliehen, wie dies mit seinem früheren Vorgesetzten, dem Finanzminister Scholz, geschah? Dann wäre ja alles in Ordnung.

Die sonderbarsten Länder in Europa sind doch immer Bosnien und die Herzegowina gewesen; dort feiert die Unwahrscheinlichkeit förmliche Orgien. So haben sie in diesem Sommer eine große Hitze.

Verantw. Redact. i. V.: W. Polstorff. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. v. A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtl. in Berlin.

Nr. 35 Berlin, den 31. August 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 1. September
Wie? Sollt' zum Schlusse wirklich noch
Der Sommer sich bekehren?
Dann wollen wir nachsichtig doch
Vergebung ihm gewähren.

Dienstag, den 2. September
Wir haben ja auch Eduard
Verziehen groß und edel,
Bei dem es schon recht herbstlich ward
Auf und auch unterm Schädel.

Mittwoch, den 3. September
So wollen wir dem Sommer auch
Verzeihung nicht versagen,
Obgleich er gegen guten Brauch
Bisher sich hat betragen.

Wochenkalender

Donnerstag, den 4. September
Wenn er nur jetzt daran noch geht
Und sieht nach seinen Sachen,
So ist vielleicht auf manchem Beet
Noch etwas gut zu machen.

Freitag, den 5. September
Dem Wein zu geben Gluth und Kraft,
Zu spät ist's leider heute,
Und höchstens noch ein Rebensaft
Wächst für die kleinen Leute.

Sonnabend, den 6. September
Allein wir wollen dankbar sein
Auch schon für solche Spende,
Zumal nicht leicht der beste Wein
Kommt in die besten Hände.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Der grosse Unbekannte

Ein Wehe- und Warnungsruf der Tagespresse

Wer ist's, der immer falsch berichtet
Dem Kaiser, was passirt im Land,
Der viel verschweigt und oft erdichtet,
Was bald als unwahr wird erkannt?
Wer ist's — dass ihn der Herr verdamme! —
Der Bülows Würde sich erborgt
Und allerhöchste Telegramme
Ganz heimlich nach der Post besorgt?

Just dann, wenn arglos weilt im Bade
Der Kanzler, sieht man wirken gern,
Ganz unbekümmert, ob er schade
Dem Land, den unbekannten Herrn.
Wer ist's, der kecker stets und freier
Sich so zu schaffen macht am Thron?
Ist es ein Mann mit Namen Meyer?
Ist's gar vielleicht der kleine Cohn?

Doch wer es sei, zu finden ist er,
Wenn man ihn sucht mit rechtem Fleiss.
Ob keiner denn der Staatsminister
Von diesem Unbekannten weiss?
Ein schlechter Kanzler, der gelassen
Mit ansieht, wie der Mann uns narrt!
Man muss mit festem Griff ihn fassen,
O Kanzler, Kanzler, werde hart!

Bernhard, hier kann kein Zögern nützen!
Du wirst, wenn du nicht ängstlich bist,
Vor diesem Wettbewerb dich schützen,
Der wahrlich wenig lauter ist.
Horch, aller Enden, aller Ecken
Schallt des erregten Volks Geschrei:
Den Mann, der irgendwo verstecken
Sich muss, schaff' uns den Mann herbei!

Kladderadatsch

Neuste Nachrichten

Aus Rom schreibt man uns: „Die vielen Einstürze in Venedig haben den heiligen Vater etwas bedenklich gemacht. „Wenn nur nicht", sagte er zu dem diensthuenden Jesuiten „der heilige Stuhl eines Tages zusammenbricht! Wir wollen ihn einmal nachsehen lassen." Ein sogleich herbeigeholter Stuhlarbeiter constatirte, daß das Strohgeflecht des Sitzes schadhaft geworden war. Leicht hätte der Papst damit durchbrechen können. Nachdem mit geringen Kosten der Schaden ausgebessert worden, sitzt Leo wieder ruhig auf seinem Thron, regiert die Welt und ist bei bester Laune. So sagte er gestern beim zweiten Frühstück: „Schade, daß wir nicht den günstigen Moment benutzt haben, Eduard zum Katholicismus zu bekehren!"

* * *

Morgan leidet, wie aus New-York berichtet wird, an leichter Dyspepsie, die er sich durch Unvorsichtigkeit beim Essen zugezogen hat. Wie alle Milliardäre hält er jede Secunde für verloren, in der er nicht mindestens tausend Dollars verdient, in Folge dessen aber ißt er mit furchtbarer Hast, ohne recht hinzusehen. Als er neulich bei seinem Diner über ein neues Millionengeschäft nachsann, begegnete es ihm, daß er acht oder neun Pellkartoffeln ganz in Gedanken mit der Schale hinunterschlang. Die Folge davon war Magenverstimmung. Er wird jetzt von einem der berühmtesten Aerzte, der ihn bald wiederhergestellt zu haben hofft, mit Krummholzöl und Mithridat behandelt.

* * *

Der Sultan spielt, wie aus Constantinopel verlautet, seit einiger Zeit Skat und zwar gewöhnlich mit zwei Damen des Harems. Als er neulich einen Grand mit Vieren gewonnen hatte, sagte er: „Ob der Papst und der Kaiser von Rußland dieses ergetzliche Spiel auch kennen? Wenn wir drei zusammen mal einen Skat machten und die andern Souveräne säßen als Kiebitze dabei, was für eine Bürgschaft für den Weltfrieden würde das sein!"

* * *

In griechischen Blättern wird darüber geklagt, daß das Räuberhandwerk im Gebirge gänzlich darniederliegt. Ein Räuberhauptmann nach dem andern gibt, weil nichts mehr zu verdienen ist, das Geschäft auf und etablirt sich als Hotelwirth oder geht zum Bankgewerbe über. Nun will die Regierung, wie es heißt, darauf hinwirken, daß die verschiedenen kleinen Räuberbanden sich zu einer großen G. m. b. H. zusammenthun. Zugleich will man sich Mühe geben, die Aufmerksamkeit der wohlhabenden englischen Reisenden wieder mehr auf Griechenland hinzulenken. Im Gebirge sollen zahlreiche Ruhebänke aufgestellt und Wegweiser angebracht werden. Hoffentlich hilft das.

Standesmäßige Heirath

Hochmuth und Dummheit, wenn die zwei einander frein,
Wird oben sicher man damit zufrieden sein.
Und wenn ein Sproß alsdann dem edlen Paar entstammt,
Bringt er das Anrecht schon mit auf ein hohes Amt.

In einigen Blättern gibt sich eine große Aufregung darüber kund, daß der Landwirthschaftsminister v. Podbielski von dem „Lausecanal" gesprochen haben soll.

Man sollte sich doch nicht aufregen, ehe man nicht genau weiß, was der Minister mit „Lausecanal" gemeint hat. Vielleicht gibt es ein Flüßchen „die Lause", die in das Canalnetz hineingezogen werden soll.

In nächster Zeit werden große Massen englischer Soldaten, die in Südafrika gefochten haben, entlassen werden und sind dann wahrscheinlich der Noth und dem Hunger preisgegeben, weil sie wohl keine Arbeit werden bekommen können. Was haben sie denn gelernt bei Kitchener und andern Schlächtermeistern? Sengen und brennen, und damit läßt sich im Frieden höchstens das Zuchthaus verdienen.

Der englische Staat sieht sich außer Stande, seinen unglücklichen Söldnern zu helfen, es ist deshalb von Seiten britischer Staatsmänner die Frage angeregt worden, ob man sich nicht an die Großmuth der Buren, die sich im Kriege England gegenüber oft so glänzend bewährt hat, wenden und das besiegte edelmüthige Volk um ein Almosen für den bedauernswerthen Tommy Atkins bitten soll.

Wie wir hören, haben die Burengenerale bei ihrer Anwesenheit in England bereits eine kleine Unterstützung zugesagt.

Zum Fall Löhning

Noch immer läßt Minister Rheinbaben nichts von sich hören. Einige meinen, er gäbe sich dem Troste hin, daß nach und nach über die Sache Gras wachsen werde, doch das ist nicht wahrscheinlich. Mehr hat die Annahme für sich, daß er irgendwo tief im Walde oder hoch auf einem verschneiten Bergkegel sitzt, wohin keine Zeitungen kommen, und nicht die geringste Ahnung davon hat, welch eine Aufregung durch den Fall Löhning im Lande hervorgerufen ist.

Von andrer Seite wieder wird behauptet, Minister Rheinbaben sei in eifrigster Nachforschung darüber begriffen, ob sonst noch wo ein mit einer Feldwebeltochter verheiratheter höherer Beamter existirt. Natürlich hat ein solcher seinen Abschied zu erwarten. Auch Beamte, deren Frauen unter ihren Großvätern oder Urgroßvätern einen Feldwebel aufzuweisen haben, sollen sofort ihre Stellung verlieren.

Endlich wollen wir noch des Gerüchtes Erwähnung thun, daß Lucanus nicht zu finden ist. Man sucht ihn, heißt es, überall, weil er einen nothwendigen Gang zu thun hat, kann aber nicht ermitteln, wo er sich aufhält. Sollte das nicht durch die Post möglich sein?

Die Blätter melden: „An der Poker-Partie auf dem Lloyddampfer „Kronprinz Wilhelm", die wegen Falschspiels vom Kapitän Richter unterbrochen wurde, waren nach einer New-Yorker Meldung u. a. Mitglieder der amerikanischen Millionärsfamilien Vanderbilt, Belmont, Goelet und Coolidge betheiligt."

Ist das so schlimm? Gerade diesen großen Geldmachern sollte es nicht so sehr verdacht werden, wenn sie sich einmal auf verhältnißmäßig ehrliche Weise etwas verdienen wollen.

Gumbinner Variante

Hildebrandt, als sein Herr Commandant — Commandant
Fort war, dabei nichts Besondres fand — Sondres fand,
Fuhr ab mit allen Vieren.

In der „Vossischen Zeitung" vom vorigen Sonntag ist zu lesen: „Immer trostloser gestaltet sich der Schweinemarkt."

Gerade von Isidor Levy hätten wir eine solche Aeußerung nicht erwartet.

Im Krönungszuge

König Eduards haben sich, wie die Blätter berichten, auch mehrere Automobile befunden. Ein Peer saß in seiner rothen Gewandung auf einem solchen, und verschiedene hohe Hofbeamte bedienten sich dieser modernsten aller Fahrzeuge. Warum hat nicht auch König Eduard, der doch selbst ein flotter Motorfahrer und ein eifriger Gönner jedes Sports ist, es ebenso gemacht und die Benutzung dieser Wagen für den ganzen Zug vorgeschrieben? Für einen Mann, der so wie er jedem Fortschritt huldigt, ist es einfach unwürdig, sich der ganz veralteten Staatskutsche zu bedienen.

Als der König nach der Krönung die Kutsche wieder bestieg, ist er, wie man jetzt erfährt, mit dem Kopfe so heftig gegen das Verdeck gerannt, daß die Krone, die einen Werth von zehn Millionen repräsentirt, gleich in Reparatur gegeben werden mußte. Wie leicht konnten da — ganz abgesehen von der schlimmen Vorbedeutung — für einige Millionen Diamanten absplittern und in der jauchzenden Menge verschwinden! Mit einem Automobil, das sich ja auch leicht hätte vergolden lassen, wäre das nicht passirt.

Schultze. Alle Hagel! So weit sind wir nu schon, deß der deutsche Marine-Attaché Cörper in London die Engländer als höchst humane Soldaten officiell loben darf.

Müller. Von dem funfzehnjährigen Jungen, den se im Januar vorm Jahr in Südafrika als Rebellen jehängt haben, hat er nie wat jehört. Von andern janz zu schweijen!

Schultze. Und wenn schon; die sind nu dodt und Körper ohne Jeist.

Müller. Na ja, und Körper ohne Jeist können ihre Stimme nich mehr laut werden lassen.

Schultze. Manchmal doch.

Müller. Also der Oberbürjemeister hat wieder 'n hohen Orden jekriegt?

Schultze. Jawol, Krone zweeter Jüte.

Müller. Wenn ihm man nich die villen Orden zu schwer werden?

Schultze. Ick fürchte ooch. Er soll schon ziemlich jebückt jehen.

Müller. Det jloob' ich.

Die Karthäuser verlassen Frankreich und siedeln nach Oesterreich über. Ihre Likörfabrik haben sie an eine weltliche Gesellschaft verkauft, die sie unter Leitung eines fach- und kräuterkundigen Ordensbruders, der zu diesem Zweck mit ins Weltliche übergeht, weiterführt.

Gott sei Dank, so bleibt dem Mutterlande doch dasjenige, was diesen frommen Orden groß gemacht und mehr als alles andere sich für die Christenheit segensreich erwiesen hat, erhalten: der Edelschnaps der Grande Chartreuse.

Der Feldwebel

(Eine Ballade nach Goethe)

Wer fährt noch so spät auf dem Automobil?
Es ist der Papa und sein Theophil;
Er hat ihn bekleidet mit Brille und Mütz'
Und sorgsam verwahrt auf dem Hintersitz.

„Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?"
„Siehst, Vater, du den Feldwebel nicht,
Mit Helm und Kragen und Tressen dran?"
„Mein Sohn, es ist ein Nachtschutzmann."

Komm her, Rekrut, komm gleich mit mir!
Gar schöne Griffe üb' ich mit dir,
Viel blanke Knöpfe sind an der Montur
Und Litze und Tresse, Medaille und Schnur!"

„Mein Vater, mein Vater, und hörst du nicht was?
Feldwebel lockt mich in heiserm Baß!"
„Sei ruhig, mein Sohn, ein Trug dich äfft:
Es ist die Maschine, die faucht und töfft."

„Bist stramm und schneidig du beim Commiß,
So wirst du Gefreiter, das ist dir gewiß;
Beim Compagnieball schwofst du mit Glanz
Und führest gar meine Töchter zum Tanz."

„Mein Vater, mein Vater, und siehst du dort nix?
Feldwebels Töchter im Sonntagswichs!"
„Mein Sohn, mein Sohn, o merk' dir genau:
Feldwebels Tochter nimm nie zur Frau!"

„Ich kriege dich, warte, potz Donner und Pest!
Und bist du nicht willig, so gibt es Arrest."
„Mein Vater, mein Vater, jetzt schreibt er mich auf!
Feldwebel hat mich! Verlaß dich drauf."

Dem Vater grauset's, — er sauset geschwind,
Er überfährt eine Frau mit Kind,
Erreicht den Hof mit Lärm und Stank —
Doch auf dem Rücksitz sein Sohn war krank.

Aus der guten alten Zeit

Und Podbielski ließ Ring-Düppel auf seinem andern Wagen fahren und ließ vor ihm ausrufen: „Dieser ist des Landes Vater!" Und setzte ihn über ganz Preußenland.

Und Podbielski sprach zu Ring: „Ich bin Pharao; ohne deinen Willen soll niemand Schweinebraten essen in ganz Preußenland."

Also zog Ring aus, das Land der Preußen zu besehen.

Und sammelte alle Schweine, so im Lande Preußen waren, und that sie in die Centrale für Viehverwerthung. Was an Schweinen auf dem Felde jeglicher Stadt umher wuchs, das that er hinein.

Da nun die sieben fetten Jahre um waren im Lande Preußen, da fingen an die sieben theuren Jahre zu kommen.

Da nun das ganze Preußenland Hunger litt, schrie das Volk zu Podbielski um Schweine. Aber Pharao sprach zu allen Preußen: „Geht hin zu Ring, was euch der sagt, das thut."

Als nun im ganzen Lande Theuerung war, that Ring allenthalben die Schweineställe auf und verkaufte den Preußen, denn die Theuerung ward je länger je größer im Lande.

U. s. w., u. s. w., u. s. w.

Professor Schenk †

Wer wird künftig unsre Frauen lehren
Buben nur empfangen und gebären,
Wenn der finstre Orcus dich verschlingt?

Auf Neuseeland feierten die Kanibalen, wie man dort hört, die Krönung des Königs Eduard durch einen Festschmaus. Ein englischer Missionar wurde, wie der Berichterstatter sich zart ausdrückt, „zur Tafel gezogen" und fand allgemeinen Beifall.

Auf dem Mannheimer Katholikentag wurde auf Antrag des Grafen zu Droste-Vischering beschlossen: „Die Generalversammlung fordert alle Katholiken Deutschlands auf, sich dem Pilgerzuge nach Rom anzuschließen, der im Frühjahr 1903 veranstaltet werden soll." Als der heilige Vater davon hörte, sagte er: „Hoffentlich kommen sie alle. Wenn mir dann jeder als Peterspfennig nur drei Mark mitbringt, kommt schon ein nettes Sümmchen heraus."

Die meisten Leute wundern sich darüber, wie gerade der Forstfiscus auf den Gedanken kommen kann, die wenigen in der Umgebung Berlins noch vorhandenen Wäldchen auf Abholzung zu verkaufen.

Wir begreifen den Forstfiscus vollkommen. Er sagt sich: Wenn es gelänge, die Umgegend Berlins nach und nach in eine vollkommene Wüstenei zu verwandeln, so würde die Hauptstadt des Deutschen Reiches dadurch einen Reiz mehr erhalten und zwar einen solchen, wie keine andere europäische Residenz ihn aufzuweisen hat. Zahllose Engländer würden nach Berlin kommen nur zu dem Zweck, die „Berliner Wüste" kennen zu lernen, die dann wahrscheinlich von Kamelen durchtrabt sein würde. Zugleich ließe sich durch die gänzliche Freiholzung das größte Maß von Sicherheit für die Spaziergänger herstellen. Der lustwandelnde Geheimrath würde dann aus weiter Entfernung schon den Strolch gewahren und könnte rechtzeitig die Flucht ergreifen oder auch, wenn er ein Wagehals ist, sich in Vertheidigungsstand setzen.

Man verurtheile also die von Behörden in Aussicht genommenen Maßregeln nicht, ehe man sich nicht genau über sie unterrichtet hat.

Officiöse Dementirungen

Der russische Student Kalajew ist nicht an Rußland ausgeliefert, sondern nur nach Rußland ausgewiesen worden.

*

Es ist ein altes Vorurtheil, daß der Scharfrichter tödtet; er richtet blos hin.

*

Der Provinzialsteuerdirector Löhning ist von dem Finanzminister nicht veranlaßt worden, seinen Abschied zu nehmen; er ist vielmehr nur ersucht worden, nicht im Dienst zu bleiben.

*

Das Wetter ist in diesem Jahre nicht ungünstiger als in anderen, vielmehr war es in früheren Jahren günstiger als in diesem.

*

Es ist unwahr, daß officiöse Dementis oft unrichtig sind: vielmehr sind nur die officiös dementirten Nachrichten manchmal richtig.

Wir bitten die Beiblätter zu beachten

Verantwortlicher Redacteur i. V.: W. Polstorff. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Hierzu zwei Beilagen

Der Fall Löhning

Frh. v. Rheinbaben geräth mit der Presse in eine Meinungsverschiedenheit über den Fall Löhning.

Befreundete Hände nehmen sich seiner hilfreich an, worauf er erklärt:

„Ich werde nicht verfehlen, den Herren, die mit mir zusammengetroffen sind, nach sechs Monaten meine Meinung zu sagen.“

Alleinige Anzeigen-Annahme
bei **Rudolf Mosse**
Annoncen-Expedition
für sämmtliche Zeitungen
Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis
für die
4-gespaltene Zeile
oder deren Raum
Mark 1.—

in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Nr. 35 Erstes Beiblatt | Berlin, den 31. August 1902 | LV. Jahrgang

Der Reichskoch

„Ich werde mich hüten und mir die Finger verbrennen! Ich lasse es ruhig auskochen und rühre inzwischen den Schmarrenteig für die Herren Abgeordneten zusammen."

Ein neues Mittel

Herr v. Oldenburg=Januschau, der für den Bund der Landwirthe fechten will, daß die Fetzen fliegen, hatte es abgelehnt, Herrn v. Wangenheims Nachfolger im Bundesvorsitz zu werden. Darob große Bestürzung in den preußischen Regierungskreisen. Herrn v. Oldenburg hätte man als Kammerherrn immer in der Hand gehabt und ihn mit der furchtbaren Strafe bedrohen können, ihn von der Einladungsliste bei Hoffestlichkeiten zu streichen. Was nun?

„Der Bund muß der Regierung dienstbar gemacht werden“, erklärte Graf Posadowsky.

„Ganz meine Meinung!“ bemerkte der vor Erstaunen ganz citatlos gewordene Reichskanzler, „aber wie?“

„Ich hab's!“ rief der Minister des Innern. „Ich werde Ihnen meinen Vorschlag mittheilen.“

„Wann?“ fragte Graf v. Bülow mit einem scheuen Seitenblick auf Herrn v. Rheinbaben, der dafür bekannt war, daß er als Hitzkopf schwebende Angelegenheiten mit einem Puttkammerschen Sofort erledigte.

„So hören Sie denn!“ fuhr Herr v. Hammerstein fort. „Wir ermuntern die Landräthe, sich überall als Provinzial=Bundesvorsitzende wählen zu lassen. Ist dies geschehen, dann ist's nicht schwer, irgend einen Regierungspräsidenten an die Spitze des Bundes zu bringen. Alles, was dann der Bund beschließt, darf bei dieser Besetzung als Willensmeinung der Regierung gelten.“

Dieser Vorschlag wurde alsbald zum Beschluß des Ministeriums erhoben, und erfreut verließen die Herren den Sitzungssaal.

Ein Diener wollte allerdings gehört haben, wie Herr v. Podbielski beim Hinausgehen etwas von Landräthen und Lausecanal vor sich hinmurmelte.

Damen und Polizei

In bedauerlicher Weise mehren sich in Deutschland die Fälle, wo Schutzleuten und Gendarmen durch Mädchen und Frauen Ungelegenheiten bereitet werden. In Kiel ist es die Frau eines Ingenieurs, in Eßlingen die eines Fabrikanten und in Mainz sogar eine Baronin, die durch die Vorspiegelung der falschen Thatsache, daß sie Dirnen seien, ihre Verhaftung herbeigeführt haben. Leider fehlt bei dieser Irrthumserregung das Moment der Verschaffung eines rechtswidrigen Vermögensvortheils, sonst könnte gegen diese Damen wegen Betruges vorgegangen werden, und durch diese Lücke entschlüpfen die Schuldigen. Ganz besonders kraß ist der Eßlinger Fall. Dort hat sich die Verhaftete einfach gekleidet und sich unauffällig und anständig benommen, was in einem Steckbrief als besonderes Kennzeichen hervorgehoben war, da ja feststeht, daß in Deutschland ein derartiges Benehmen bei einfach gekleideten weiblichen Personen ganz unerhört ist.

Wie soll man nun die Polizei gegen die Damenwelt schützen? Soll man die Verschleierung beim weiblichen Geschlecht obligatorisch machen und es gänzlich von der Straße verbannen? Das ließe sich wohl mit Rücksicht auf die Landessitte nicht durchführen. Dagegen könnte vielleicht die Bertillonsche Messung allgemein angeordnet werden. Diese wird mit der Aufnahme eines genauen Signalements verbunden und in eine Legitimationskarte eingetragen. Kein Familienvater wird zögern, seine Damen mit diesem Sicherungsmittel auszurüsten. Außerdem könnte sich schon heute der ordnungsliebende Bürger manche Unannehmlichkeit ersparen, wenn er rechtzeitig bei allen Polizeiämtern anfragte, sobald Mutter einmal länger als gewöhnlich ausbleibt. In der Regel wird er sie wohlbehalten auf irgend einer Polizeiwache finden, und daß ihr dort im Schutze der Obrigkeit nichts Ungehöriges zustoßen kann, dürfte wohl kaum einem Zweifel unterliegen.

Die Fleischnoth in Posen

Am Grenzfluß hält der rauhe
Agrarier scharfe Wacht,
Er läßt nicht eine Klaue
Hinüber Tag und Nacht.
Ob sie in Posen klagen
Von wegen Schweinenoth,
Er sorgt für seinen Magen,
So heißt sein erst Gebot.

Da sprach der Bürgermeister
Der guten Warthestadt —
Mit Namen „Witting“ heißt er —
„Den Jammer hab' ich satt!
Beim ersten Morgenscheine
Gleich fahr' ich nach Berlin
Zu Pod und bitt' um Schweine,
Um tausend Schweine ihn.“

Pod zog die Brauen höher,
Sein Antlitz wurde roth:
„Die Grenze öffnen? Eher
Geh' gleich ich in den Tod.
Es wär' des Lands Verderben,
Gäb' ich die Grenze frei;
Der Polack wird nicht sterben
An dieser Schweinerei.

Doch halt! Mit einem Male
Seh' ich die Hilfe nah;
Ist denn nicht die „Centrale
Für Fleischverwerthung“ da?
Die gibt für Schleuderpreise
Euch Fleisch aus erster Hand —
Herr Witting, Glück zur Reise“ —
Pod winkte und verschwand.

Vielleicht schafft's die „Centrale“,
Vielleicht auch läßt sie's sein;
Ich fürchte, das Finale
Heißt: Posen hat kein Schwein.
Ein Kaiserfest zu feiern
Mit Fasten, das ist neu;
Wohl klingen hundert Leiern,
Doch Fleisch ist nicht dabei.

An den Grafen Moy
Hochgeboren
München.

Mein Vater, ein nüchterner Prosaiker, hat mir in schnöder Verkennung meiner geistigen Interessen den Wechsel um jährlich 1000 M. gekürzt. Dabei sind wegen des Schaumweinzolles die Preise der nothwendigsten Nahrungsmittel gestiegen. In heller Entrüstung und lauter Empörung theile ich Eurer Hochgeboren dies mit, indem ich mich gleichzeitig bereit erkläre, das Bestellgeld für Eurer Hochgeboren freundliche Postanweisung aus eigenen Mitteln zu decken. Eine schleunige Absendung derselben empfiehlt sich, damit nicht ein anderer Mäcen Eurer Hochgeboren zuvorkommt.

August Biermörder, stud. cerevis.

Verantw. Redact. i. V.: W. Polstorff. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. v. A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtl. in Berlin.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Nr. 35 Zweites Beiblatt | Berlin, den 31. August 1902 | LV. Jahrgang

In der Redaction oder Ein neuer Klassiker

Lieber Schmock, in Ihrem Artikel ist ja viel Brillantes, aber mit diesen Leuten müssen wir „ministeriell" reden. Nehmen Sie ein Bändchen der „Pod'schen Kernsprüche" mit heraus — — „Band II, Lausecanal bis Schweinevieh" — ich glaube, darin werden wir einiges finden.

Briefkasten

Aachen. M.: Wenn man in Ihrem „Echo der Gegenwart" (Nr. 580) von einem „Trauringclub" liest, der eine Rheinreise machen und dabei die Düsseldorfer Ausstellung besuchen will, so denkt man zuerst an einen Verein braver und solider Ehemänner, die mit ihren Frauen reisen. Dann aber sagt man sich, daß wohl ein „Touringclub" dahinter steckt.

Bad Berneck. P.: In Nr. 9 der „Kur- und Fremdenliste von Berneck" ist u. a. genannt: „Frau Mina Popp mit Bekleidung." Sieht man denn in Berneck auch Damen ohne Bekleidung? Solche sollten doch gleich bei der Ankunft zurückgewiesen werden.

Bamberg. B.: Ihrer „Allgemeinen Zeitung" für Franken und Thüringen" (Nr. 188) wird aus Coburg geschrieben: „Viehmarkt. Statt der zahlreichen Besucher des Schützenfestes in den letzten Tagen ist heute der Anger reichhaltig mit Vieh betrieben." Wenn die Coburger wirklich zum Schützenfest ausgetrieben werden müssen, so spricht das für ihre Solidität; anderswo läuft Jung und Alt aus eignem Antriebe hinaus.

Berlin. D.: Die „Deutsche Zeitung" (Nr. 196) berichtet: „Auf dem Kirchthurm in Sonnenburg, wo der Kaiser während der Manöver in Posen logirt, soll ein 15 Meter hoher Empfangsapparat für drahtlose Telegraphie errichtet werden." Wer mag der „Deutschen Zeitung" eingeredet haben, der Kaiser logire auf dem Thurm?

Braunlage. Stammtisch: Nach der „Braunlager Zeitung" (Nr. 97) sind die meisten Gewerbetreibenden bei Ihnen dafür, daß an die Stelle des Neunuhr-Ladenschlusses der Achtuhr-Ladenschluß tritt. „Es soll versucht werden, zur Erreichung dieses Zieles eine Einigung unter der hiesigen Kaufmannschaft herbeizuführen. Abends Tanzkränzchen." Wenn jeden Abend getanzt werden soll, so ist es allerdings besser, daß man die Geschäfte schon um 8 Uhr schließt. Uebrigens scheint man in Braunlage recht lebenslustig zu sein.

Cassel. T.: Die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 377) melden: „Präsident Loubet hat sich einen Leibgardisten engagirt, der 1 Meter und 02 Centimeter mißt." Der Zwerg soll wohl nicht als Leibwächter, sondern als Spaßmacher fungiren.

Charlottenburg. H.: Die „Vossische Zeitung" vom 24. Aug. schreibt zu dem Automobilunglück bei Pach-sur-Eure: „Der Krafter, nachdem er sich durch das Bersten eines Gummireifens um sich selbst gedreht, stieß auf einen Baum." „Krafter", nach „After" gebildet, heißt im Jargon der Breiten Straße soviel wie Automobil.

Detmold. M.: Die „Lippische Landes-Zeitung" (Nr. 194) theilt mit: „In Falkenhagen (Kreis Lebus) schlug, wie die „Frkf. Oderztg." meldet, der Blitz in eine Weide, unter der vier Arbeiter standen, ein. Einer wurde getödtet, drei schwer verletzt. — Der Hamburger Droschkenstreik ist demnach beendet." Das Donnerwetter scheint auch in den Streik geschlagen zu haben. Uebrigens muß dies Gewitter, das zu gleicher Zeit in Lebus und in Hamburg beobachtet worden ist, eins der großartigsten des ganzen Sommers gewesen sein.

Düsseldorf. v. K.: Die „Düsseldorfer Neuesten Nachrichten" (Nr. 193) melden: „Leipzig, 19. August. Der hiesige 25jährige Einwohner Töpfer ermordete gestern Abend die 40jährige Wittwe Dietze, welche 5 unerzogene Kinder hinterläßt. Der Mörder, welcher hierauf Selbstmord beging, hat sich lebensgefährlich verletzt." Nachdem der Mörder schon Selbstmord begangen hatte, erscheint seine nachträgliche lebensgefährliche Verletzung ebenso überflüssig wie unbegreiflich.

Emmendingen. E. H.: In den „Breisgauer Nachrichten" (Nr. 187) liest man: „Der größte Baum der Welt ist, wie aus New-York berichtet wird, soeben in Kalifornien entdeckt worden. Er hat einen Umfang von 154 Fuß im Durchmesser." Mit dieser amerikanischen Art der Berechnung wissen auch wir nichts Rechtes anzufangen. — E. H.: In Nr. 192 der „Breisgauer Nachrichten" behandelt A. Eck die operative Heilung hochgradiger Kurzsichtigkeit und sagt

dabei: „Da man häufig im Publikum der Ansicht ist, daß eine Augenoperation von ebenso schmerzloser Art sei wie dies bei anderen chirurgischen Operationen der Fall ist, so kann ich zur Beruhigung ängstlicher Gemüter anführen, daß diese Anschauung jeglichen Grundes entbehrt." Ein recht menschenfreundlicher Herr!

Forbach. L.: Der „Forbacher Zeitung" (Nr. 190) wird aus Worms geschrieben: „Der älteste Turner, der im Festzuge der Turner in Worms marschirte, war ein 84jähriger Greis aus Neu-Ysenburg. Er hatte genau den Typhus des Altvaters Jahn." Unsinn! Wer den Typhus hat, marschirt nicht im Festzuge, sondern liegt zu Bett. Es ist auch nichts darüber bekannt, daß der Turnvater Jahn diese Krankheit gehabt hat.

Frankfurt a. M. H.: Dem „Frankfurter Intelligenzblatt" wird telegraphirt: „Homburg, 18. August. Bei der heutigen Frühstückstafel saßen der Kaiser und die Kaiserin einander gegenüber. Der Kaiser saß zwischen dem österreichisch-ungarischen Botschafter v. Szögyeny, dem kommandirenden General v. Lindequist, dem Oberhofmarschall Grafen zu Eulenburg und dem General Grafen Hülsen-Häseler rechts und dem k. k. Lindenweg nach der Saalburg." Der Correspondent des „Frankfurter Intelligenzblatts" hat sich Unsinn aufbinden lassen. — S.: Die „Frankfurter Zeitung" vom 21. August theilt mit: „Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen schenkten dem Kommerzienrath Kannengießer, der sich um die Errichtung des Kaiser Friedrich-Denkmals sehr verdient gemacht hat, das Bild Kaiser Friedrichs, eine Radirung von Michel Angelo in Rahmen." Das stimmt nicht, denn Michel Angelo ist, was die „Frankfurter Zeitung" eigentlich wissen müßte, schon seit mehr als dreihundert Jahren todt.

Glauchau. R.: Vom „Technikum-Anlagenfest" in Mittweida wird der Chemnitzer „Allgemeinen Zeitung" (Nr. 85) geschrieben: „Es herrscht drangvoll fürchterliche Enge, denn aus allen Richtungen der Windhose bringen die Eisenbahnzüge Besucher über Besucher." Die Windhose eignet sich wenig zur Feststellung der Windrichtung wegen ihres unberechenbaren Ganges und ihres verhältnißmäßig seltenen Auftretens; der Correspondent verwechselt sie mit der Windrose, die für jenen Zweck besser zu verwenden ist.

Göttingen. P.: „Das „Göttinger Tageblatt" (Nr. 195) sagt in seinem Leitartikel: „Herr Combes scheint ja Catos Senatsprolog auf sein Verfahren anwenden zu wollen: „Ceterum unseo cartigenom esse delandam!" Nr. 196 desselben Blattes bringt folgende Berichtigung: „Am Schlusse unseres gestrigen Leitartikels hat sich ein sinnloser Druckfehler eingeschlichen. Das dort angebrachte lateinische Citat muß richtig heißen: „Ceterum censeo cartigenem esse delandam." Karlchen Mießnick sagt dazu: „Wenn man nicht ganz fest im Lateinischen ist, soll man sich in solchem Fall lieber nicht selbst verbessern. Man gondelt zu leicht aus der Scylla in die Charybdis." Auch meint er: „Einen Prolog kann man die stehende Redensart, die Cato immer am Schlusse seiner Reden anbrachte, eigentlich nicht nennen."

Grünberg. K.: Die „Grünberger Volkszeitung" (Nr. 95) meldet: „Wegen Mindergewichts wurden gestern, Montag, zwei Butterfrauen am Markt hier angehalten und zur Anzeige gebracht." Wie viel muß eine Butterfrau wiegen, wenn sie auf dem Grünberger Markt zugelassen werden will? — E.: Das „Grünberger Wochenblatt" (Nr. 101) schreibt: „Mit einer Beschränkung der Giltigkeit der Bahnsteigkarten nur auf kurze Zeit, etwa 142 Stunden, hat nach der „Schles. Ztg." die Eisenbahndirection Kattowitz in einem ihrer vier Verkehrsinspectionsbezirke einen Versuch gemacht." Diese liberal bemessene Frist wird den meisten Besuchern des Bahnsteigs genügen, denn schließlich will man sich dort doch nicht anbauen.

Halle in Westf. L.: In der Erzählung „Helene" von Hans von Losgar (s. Nr. 34 der „Illustrirten Unterhaltungs-Beilage" zum „Haller Kreisblatt") sagt Antoine beim Abschiede zu Rosette: „Nimm dies kleine Buch, das mein steter Begleiter, mein Freund gewesen, den Horaz von Virgil, und hebe es auf, bis ich es aus deinen Händen zurücknehmen werde." Diese Ausgabe ist wohl schon lange vergriffen und im Buchhandel nicht mehr zu bekommen.

Hamburg. B.: Die „Neuesten Börsennachrichten" (Nr. 192) melden von der Berliner Börse: „Im Uebrigen wurde die feste Stimmung des Kaffernmarktes als günstiges Symptom gedeutet." Der An- und Verkauf von Menschen ist, so viel wir wissen, bei uns verboten, und wenn es sich hier auch nur um Kaffern handelt, so sollten Polizei und Staatsanwaltschaft doch schleunigst einschreiten.

Hannover. P.: Von der Versammlung des „Bundes deutscher Gastwirthe" wird in Nr. 23920 des „Hann. Couriers" berichtet: „Einen recht breiten Raum nahmen die Verhandlungen über die Erhöhung der an die Bundeskasse zu leistenden Beiträge ein; es wurde beschlossen, den Beitrag von 10 auf 15 ₰ jährlich zu erhöhen." Es spricht für die Solidität und die Sparsamkeit unserer Wirthe, wenn sie über eine Erhöhung von fünf Pfennigen so gründlich berathen haben.

Iserlohn. L.: Der „Iserlohner Kreisanzeiger" (Nr. 186) berichtet von dem Krönungsfest in London: „Hierauf (nachdem der Erzbischof von Canterbury den Huldigungseid geleistet hatte) leistete der Prinz von Wales den Offenbarungseid und küßte die Hand seines Vaters." Früher war der Sohn Eduards ein ganz solider Herr, nachdem er aber den Namen Prinz von Wales bekommen hat, scheint er leichtsinnig geworden zu sein, offenbar aus kindlicher Pietät.

Königsberg i. Pr. S.: Dem Druckfehlerkobold macht jetzt das Telephonteufelchen Concurrenz. Ihm ist es eine Kleinigkeit, „Commerslieder" in „Commerzglieder" zu verwandeln, wie man in Nr. 371 der „Königsberger Hartungschen Zeitung" sehen kann.

Kötschenbroda. B.: Die „Kötschenbrodaer Zeitung" (Nr. 93) meldet: „Ein Hochverrathsprozeß wird aus Leipzig angekündigt. Gegen 60 Bäcker aus Wolfenbüttel ist Anklage wegen Verraths militärischer Geheimnisse erhoben worden, der Prozeß findet demnächst vor dem Reichsgericht statt." Wer hätte gerade dem Bäckerstande, der bis auf die Neigung zum nächtlichen Hazardspiel doch ganz solide ist, eine derartige Massenbetheiligung an einem schweren Verbrechen zugetraut!

Lahr. K.: Ihr „Anzeiger für Stadt und Land" (Nr. 187) begrüßt die deutschen Katholiken, „die in diesen Tagen die gastliche Stätte Mannheims aufsuchen, wo in der badischen Pfalz Neckar und Main sich vereinen." Der Main muß sich ein ganz neues Bette gegraben haben. Was mögen die Frankfurter dazu sagen?

Lehe. A.: In Karl Böttchers Künstlerroman „Die berühmte Tragödie" (s. Nr. 192 des „Leher Tageblatts") heißt es sehr hübsch: „Er schneidet mit der linken Gesichtshälfte eine energische Fratze und läßt das Monocle fallen, so daß es aussieht, als habe er mit dem Auge ausgespuckt".

Lübbenau. E. B.: Wie Sie uns mittheilen, steht in Krugau bei Lübben eine Warnungstafel mit folgender Inschrift: „daß, befahren Der Lehmweg bei, Naßer Witerung ist mit 5 M strafe der Ortsvorstand." Der Verfasser der Inschrift hat sich wohl schon nach der neusten Orthographie gerichtet.

Lübeck. M.: Zu Ehren der Erbauer und Beamten der Lübeck-Schlutuper Eisenbahn haben die vereinigten Mitglieder der Fischhalle jüngst im Gasthof „Zur Post" in Schlutup einen Festcommers veranstaltet. In dem Bericht darüber schreiben die „Lübeckischen Anzeigen" vom 21. August: „Manches Glas edlen Gerstensaftes wurde noch im Laufe auf die glückliche Zukunft der Eisenbahn geleert." Weshalb hat man sich nicht gemüthlich dabei hingesetzt? Das Trinken im Laufen ist doch recht unbequem. — T.: Ihre Kaufmannschaft hat jüngst in der Börse über die Bewilligung von 109 300 M. für den Bau eines Lagerschuppens auf dem Kulenkampkai berathen. Dabei hat nach den „Lübecker Nachrichten" (Nr. 192) Herr Vertling gesagt: „M. Herren! Bresche auf Bresche haben wir in die Vorurtheile gegen Lübeck geschlagen, gedenken Sie der Opfer von 200 000 Millionen unserer Vorfahren; nehmen Sie die Vorlage an!" Sollte diese stattliche Ziffer nicht um einige Millionen zu hoch gegriffen sein?

Merseburg. E.: Der „Merseburger Correspondent" (Nr. 197) schreibt: „Vor 150 Jahren, am 23. August 1852, ist der österreichische General Carl Freiherr von Tnack geboren." Rechnen auffallend schwach!

Quedlinburg. T.: Das „Quedlinburger Kreisblatt" (Nr. 196) erzählt: „Auf der Bahnstrecke Stumsdorf-Bitterfeld wurden einem Reisenden in einem Zuge 1400 Mk. gestohlen. In Bitterfeld wurde als vermeintlicher Dieb ein Arbeiter verhaftet, der jedoch bald seine Schuld nachweisen konnte und darum wieder entlassen werden mußte." So milde verfährt man nicht überall.

Regensburg. R.: Der „Augsburger Abendzeitung" wird aus Kaiserslautern geschrieben: „Die mit der Hauptversammlung des Bayerischen Volksschullehrervereins verbundene Lebensmittel-Ausstellung wurde heute Vormittags eröffnet." Es ist eine Grausamkeit, gerade eine solche Ausstellung vor Lehrern zu veranstalten.

Rheydt. L.: Die „Passauer Zeitung" (Nr. 186) sagt von einem jüngst verstorbenen Zweiundachtzigjährigen: „Der Mann hatte vier Weiber zum Traualtare geführt und war in letzter Zeit mit einem unheilbaren Fußleiden behaftet, das ihn geistig umnachtete und ihn durch Erdrosseln mit einer Bandage zum Selbstmorde trieb." Das hätten unsre größten Zeitungen kaum anders ausgedrückt.

Rixdorf. A. Z.: Auf dem Fleischmarkt der Tante Voß vom 24. August ist angezeigt zu finden: „Feiner Schadchen (jüdischer Kuppler) gesucht. Adr. Postamt 35 unter A. 74." Ein paar Zeilen darunter bietet sich an: „Schadchen, nur mit Beziehungen für vornehme Arrangements, derartigen Interessenten I. Kreise zu Diensten. A. Z. 25 Postamt 60." Das wird denn wohl der gesuchte Kuppler sein. An derselben Stelle findet man folgende Annonce: „Millionärin, Ausl., betr. Heirath sucht Bekanntsch. mit ebenf. ein. Millionär." Pfui!

St. Ingbert. W.: Der „St. Ingberter Anzeiger" (Nr. 193) schreibt: „Das Feilbieten verdorbener Eier ist strafbar. Die Mehrzahl der Händler und Landräthe ist noch immer in dem Glauben, daß sie beim Verkauf von Eiern nicht verpflichtet seien, verdorbene (faule) Eier wieder zurückzunehmen." Bei Händlern mag das vorkommen, Landräthe aber, die mit Eiern handeln, wissen genau, was sie zu thun haben, und werden die faulen ohne Murren zurücknehmen.

Steglitz. A. G.: In „Wenn das Licht erloschen ist", Novellette von Lans Dilling, deutsch von Wilhelm Thal (s. „Tägliche Unterhaltungs-Beilage der Deutschen Tageszeitung", Nr. 195) wird von Blanka Fern gesagt: „Auf jeden Fall war sie eine von Minervas glücklichen oder unglücklichen Töchtern, wie man es nun nehmen will." Minerva hat sonst stets für eine Jungfrau gegolten, sollte das alte Mädchen neuerdings noch Dummheiten gemacht haben? Schade um sie!

Strasburg. G.: In der „Strasburger Zeitung" (Nr. 98) wird angezeigt: „Empfehle meinen anerkannt großen

Frühstücks- und Mittagstisch.

Warm Abendbrot bis 2 Uhr Nachts.

Täglich: abgekochte Pökel-Eisbeine, Schnauzen und Ohren, Aal in Gelee, Schweine-Sülze, Bratheringe, Bismarckheringe, Anchovis, Oel-Sardinen, Caviar, Lachs, abgekochten Pökelschweinekamm u. s. w. u. s. w.

Täglicher Ausschank

von Berl. Kindl, echt Münchener Eberlbräu, Berl. Weißbier, Grätzer, Porter, über 40 Sorten Liqueure u. s. w.

Ed. Liebeskinds Hotel.

Vorm. 9½ Uhr: Superintendent Spieß.

Nachm. 2 Uhr: Pastor Hurtienne."

Bei Gästen, die in allen diesen Herrlichkeiten schlemmen, werden die Reden der Geistlichen wenig Beachtung finden.

Zittau. K.: Im Zoologischen Garten von Newyork ist vor kurzem, wie Ihr „Amtsblatt" vom 13. August meldet, ein junger Panther ausgebrochen. „Er lief ins Freie und überraschte eine Picknickpartie; alles flüchtete, und er verzehrte den Schinken. Man hat sofort Revolver geölt, der Panther ist aber noch nicht zur Strecke gebracht." Hätte man sich nicht mit dem Oelen der Revolver aufgehalten, so wäre das Thier wohl unschädlich gemacht worden.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 28. August 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Verantw. Redact. i. V.: W. Polstorff. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. v. A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. Sämmtl. in Berlin.

Nr. 36 — Berlin, den 7. September 1902 — LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 8. September
Jederzeit und allerorten
Spricht man schlecht von unserm Staat
Und mit unbedachten Worten
Zeiht man ihn manch arger That.

Dienstag, den 9. September
Wieder haben wir's erfahren:
Ungern soll der Staat es sehn,
Wenn in vorgerückten Jahren
Noch zum Tanz Beamte gehn!

Mittwoch, den 10. September
Aus den Fingern hat's gesogen
Sich ein Nörgler, glaubt es mir;
Allen ist der Staat gewogen,
Jedem gönnt er sein Pläsir.

Wochenkalender

Donnerstag, den 11. September
Keine Fröhlichkeit verdammt er,
Die sich hält im rechten Gleis;
Ruhig mag drum ein Beamter
Tanzen noch als Jubelgreis.

Freitag, den 12. September
Gar nichts wird dabei gefunden,
Ja — wer hätte das geglaubt? —
Selbst in seines Dienstes Stunden
Ist das Tanzen ihm erlaubt.

Sonnabend, den 13. September
Keiner wird ihn drum kuranzen,
Wenn er munter hopst und schleift,
Aber so nur darf er tanzen,
Wie der Herr Minister pfeift.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Dies irae

Einer von den Staatsministern, wie er dasitzt in Gedanken,
Hört er unter sich es knistern, scheint es unter ihm zu wanken.
Manches, was da vorgefallen in der langen Ferienpause,
Donnernd hört er widerhallen es in einem hohen Hause,
Und ein Vers aus einem alten Liede von des Rächers Walten
Fällt ihm ein, den er behalten.

„Dies irae, dies illa“, jener Tag des Zorns und Schreckens,
„Solvet saeclum in favilla“, bringt ein Ende des Versteckens,
Macht zu Asche, was da lange stand und künstlich ward errichtet;
Plötzlich wird dem Untergange es geweiht und jäh vernichtet.
„Judex ergo cum sedebit, quidquid latet, apparebit,
Nil inultum remanebit.“

„Ach, ich seh' den Tag erscheinen“, sagt er sich, „an dem der Richter
Da wird sitzen mit den Seinen und dem übrigen Gelichter,
Da die argen Centrumsleute wieder feindlich uns bedrängen,
Die es immer schon erfreute, unsereins was anzuhängen;
Da sie frei von Zwang und Knebel öffnen ihre gift'gen Schnäbel:
Bebel selbst und die um Bebel.

Ja, ich seh' es schrecklich tagen, schwere Sorge wird's uns machen,
Wenn erörtert mit Behagen werden all die heiklen Sachen,
Wenn sie in den Parlamenten wieder ihre Reden halten
Und der Klatsch der Malcontenten kommt in alle Zeitungsspalten.
„Quid sum miser tunc dicturus, quem patronum rogaturus,
Cum vix justus sit securus?“

Manches ja ist vorgekommen, was — ich muss es offen sagen —
Wenn genau es wird genommen, Anlass geben kann zu Klagen.
Wird mich dann beschützen können, frag' ich, Bülows starke Rechte,
Wenn die Feinde mich berennen in dem heissen Wortgefechte?
Wenn es kommt zu fürchterlicher Abrechnung mit Hohngekicher,
Ist dann selbst der Bülow sicher?

Aber nein, nicht will ich sorgen um die Zukunft und mich grämen,
Heut noch nicht, auch noch nicht morgen wird ein böses End' es nehmen.
Bis die wilden Stürme tosen, leer' ich wohl noch manchen Ganzen —
Bring mir Wein und bring mir Rosen, Sclav', und lass die Tänzrin tanzen!
Heute soll mich nichts verdriessen, will mein Leben noch geniessen,
Eh' die schönen Ferien schliessen!“

Kladderadatsch

Epistel an einen Sommerfrischler

Das schöne Sommerwetter, drauf am Strande
Der See ihr immer noch vergebens hofft,
Bei uns ist's eingetroffen, und so macht' ich
Mich gestern auf, das liebe Dorf einmal
Mir wieder anzusehn im Kreise Teltow,
Das du auch kennst mit seinen Lindengängen,
Den alten Eichen und den mächt'gen Weiden.
Hier ward ich Zeuge eines Vorgangs nun,
Davon ich dir berichte, weil auch du ja
Mit scharfem Aug' und liebevollem Sinn
Nach allem ausschaust, was da kreucht und fleugt.

Als ich die Lindengänge abgeschritten
Und mich erfreut am weiten Wiesengrund,
Durch den die Beke sacht gen Potsdam wandert,
Ging zur „Türkei" ich, wie das gute Wirthshaus
Im Scherz wohl wird genannt, weil drin ein Mann
Mit Namen Türck fürs Wohl der Gäste sorgt.
Auf der Veranda saß ich friedlich dort
Bei einem Glase tadellosen Biers
Und blickte auf den großen Dorfteich hin,
Darin die alten Eichen sich betrachten.
Da kam des Weges ein Geflügelhändler
Gefahren, hielt vorm Haus und kam herein,
Zu stärken sich und auch von seiner Waare
Wohl anzubieten. Auf dem Wagen stand
Ein großer Gitterkasten voller Enten.
Als die so nah den schönen Teich erblickten,
Erhoben sie ein schmerzliches Geschrei,
Wie ich es nie von Enten noch gehört.
Nicht ausdrucksvoll ist wohl die Entensprache,
Und öde klingt und platt das Schnattern oft,
Wie meist das Schwatzen auch der Menschen klingt,
Hier aber sprach so bittres Leid sich aus,
So heiße Sehnsucht nach dem Element,
Von dem getrennt sich sahn die Todgeweihten,
Daß ich nicht ohne Mitleid es vernahm.
Und laute Antwort scholl vom Teiche gleich.
Die drei, vier Dutzend Stammsgenossen, die
Auf ihm ihr Wesen haben, stimmten kräftig
Mit ein und eilten, schwimmend halb, halb flatternd,
Herbei. Doch eh' zum Wagen sie gelangt,
Erklang vom Hofe auch erregtes Schnattern,
Und um die Ecke schwenkte gleich im Eilmarsch
Die ganze Entenschaft des Hauses Türck,
Wohl fünfzig Häupter stark. Nun drängten alle
In dichten Reihen um den Wagen sich,
Die Flügel schlagend, in die Höhe flatternd,
Und deutlich klang's aus ihrem Wehgeschrei:
„Wir möchten gern euch helfen, Brüder, Schwestern,
Und euch befreien, doch wir können's nicht!"
So ging der Lärm, bis aus dem Haus gestärkt
Der Händler kam, auf seinen Wagen stieg
Und sacht von dannen fuhr. Noch einmal schwoll
Zu leidenschaftlich wilder Klage an
Das Wehgeschnatter, dann verhalten fern
Der Fremden Stimmen, und es wandten heimwärts
Sich tief betrübt die Ortsansässigen,
Die einen nach dem Teich, zum Hof die andern.
Mit heft'gem Kopfgeschüttel schritten sie,
Besprechend immer noch den Fall; Entrüstung
Klang und Empörung aus der Discussion,
Und deutlich hört' ich's in der Entensprache:
„Nein, nein, was gibt es doch für schlechte Menschen!"

Als Junge hab' ich das Geflügel stets
Gefüttert auf dem väterlichen Pfarrhof
Und weiß daher, daß futterneidisch ist
Die Ente, wie's Agrarier sonst nur sind,
Daß keine gönnt der andern einen Happen.
Hier aber sah ich, daß auch edle Züge
Nicht fremd sind diesem Thier, und sinnend sprach ich:
„Die Menschen, die so wild befehden sich
Im Kampf der Klassen jetzt und der Parteien,
Sie könnten am Zusammenhalten wohl
Sich dieser Enten hier ein Beispiel nehmen!"
In Ruhe dies noch weiter zu erwägen,
Bestellt' ich bei dem Oberkellner mir
Ein Glas noch von dem tadellosen Bier.

Segen der Fürstenreisen

Durch der edlen Fürsten Reisen
Ist schon mancher glücklich worden:
Biergeld gibt's für kleine Leute,
Höher Steh'nde kriegen Orden.

Gegen die Fleischtheuerung

werden von verschiedenen Seiten verschiedene Maßregeln vorgeschlagen.

Aus Centrumskreisen wird darauf aufmerksam gemacht, daß durch einen Massenübertritt von Protestanten zum Katholicismus sofort ein erhebliches Sinken der Fleischpreise bewirkt werden würde, weil die katholische Kirche bekanntlich den Gläubigen an sehr vielen Tagen des Jahres zu fasten, d. h. kein Fleisch zu essen gebietet.

Noch segensreicher freilich würde eine jüdisch-katholische Secte werden, deren Mitglieder sich verpflichteten, mit den Katholiken zu fasten und mit den Israeliten das Schwein zu verabscheuen.

Das Beste aber wäre wohl unter so bewandten Umständen, wenn einige Millionen Deutsche gleichzeitig zum Vegetarismus übergingen. Nur steht dann zu befürchten, daß die Agrarier, wenn sie davon Wind bekommen, sofort zu einem Kartoffel-Ring zusammentreten und den Preis der Kartoffeln, die doch immer das Hauptnahrungsmittel der Vegetarier gebildet haben, so in die Höhe treiben, daß es auch damit nichts mehr ist.

Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß der berühmte Ring-Düppel sich erboten haben soll, im Laufe des nächsten Winters alle größeren Gesellschaften in Berlin und in den Provinzen zu verhältnißmäßig billigen Preisen mit sogenannter Ringwurst von jeder Länge zu versorgen. Das klingt ja nicht schlecht, doch steht man auf Seiten der Hausfrauen diesem großherzigen Anerbieten noch ziemlich kühl gegenüber. Man möchte erst abwarten, was für Wurst das wohl sein wird.

Der arme Schah

Der Perserschah hat Gold, ich schwöre,
Mehr, als es gibt in ganz Berlin.
Ja, Morgan drüben selbst — man höre! —
Ist nur ein Pracher gegen ihn.

Was er an Perlen und Demanten
Besitzt, unglaublich scheint es fast;
Allein schon böten die Brillanten
Für zwölf Kameele volle Last.

In Rosenöl die Glieder tauchen
Kann er — o wundersames Bad!
Und bessern Tabak kann er rauchen,
Als selbst der Briten König hat.

Elftausend Mägdlein — nur zu winken
Braucht er, so eilen sie herbei
Und fragen ihn, ob ihm zu trinken,
Zu küssen ihm gefällig sei.

Der Perserschah blickt doch so trübe
Trotz Perlen, Gold und Rosenduft,
Trotz all der Mädchen heißer Liebe —
Zahnschmerzen hat der arme Schuft!

Klageruf eines Antialkoholisten

Müssen es ausgerechnet Trinksprüche sein, wodurch die Freundschaften europäischer Mächte gefestigt werden? Geht es auch da nicht ohne Alkohol?

Schultze. Nanu werden ooch die Polen zufrieden sein.

Müller. Woso?

Schultze. Na, wenn die Rayonbeschränkungen for Posen wegfallen.

Müller. Ach so, da kann man wirklich sagen, deß die Rede zur Erbauung Posens beijetragen hat.

Schultze. Na ob!

Brief- und Fragekasten für eilige Fälle

Aengstlicher in Berlin W.: Ob ein höherer Beamter die Tochter eines Dichters heirathen darf? Selbstverständlich. Ein Mann, der die Könige mit Du anredet, hat Zutritt zu den vornehmsten Kreisen. Bei der Malerstochter und der Musikantentochter erscheint uns die Sache etwas zweifelhaft.

Röschen in Potsdam: „Einen guten Ersatz für das unerschwingbare Fleisch", schreiben Sie uns, „bieten die Pilze, die mindestens denselben Nahrungswerth besitzen. Auf Roßäpfeln, die man von den Kindern auf den Straßen sammeln läßt, kann man in Schränken und Kommodenschubladen die prachtvollsten Champignons züchten. Dazu fangen wir Sperlinge, die im Herbst sehr fett sind und köstlich schmecken. Später denken wir auch Krähen zu fangen, die ebenfalls einen guten Braten abgeben. Sie lassen sich leicht durch Fleisch- und Speckstücke, die man auf den Balkon wirft, anlocken."

Ada v. Wippsteert in S.: Ihre Gedichte sagen uns ungemein zu. Besonders gefällt uns die „Abendstimmung", die mit der Strophe anhebt:

„Müd' und schwer ziehn Wolken droben,
Lila Nacht herniedersinkt,
Ein verträumtes Grunzen klingt
Fernher von dem Schweinekoben."

Fahren Sie so fort, Ada, und Sie werden bald zu den hellsten Sternen der Modernen gehören.

Berechtigtes Selbstgefühl

Beliebt bin ich in deutschen Landen
Und hochgeachtet lange schon,
Doch so hab' ich noch nie gestanden
Im Mittelpunkt der Discussion.

Paraden, fremde Potentaten,
Sie intressiren jeden sehr,
Doch spricht man jetzt von meinem Braten,
Von Wurst und Eisbein noch viel mehr.

In fettem Druck sieht stets mich glänzen,
Wer in die Zeitung blickt hinein;
Drum darf ich stolz mein Haupt bekränzen,
Um mich dreht alles sich.

Das Schwein.

Wo ist die Katz?

Rührt sich die Katze mal vom Fleck,
So springen über Bänke
Und Tische gleich die Mäuse keck,
Sie dringen in die Schränke.
Sie tanzen zügellos und frei,
Und laut ertönt der Hilfeschrei:
„Wer hilft? Wer bannt die wilde Hatz?
Wo ist die Katz?"

Gott Amor kennt nicht Rang noch Stand,
Nicht Zopf noch Degenquaste.
Darob geräth aus Rand und Band
Die ganze erste Kaste.
Feldwebels Tochter darf nicht sein
„Chefeuse" hier in Posen, nein!
Es braust heran die wilde Hatz —
Wo ist die Katz?

Nach München kommt ein Telegramm
An einem schönen Morgen;
Der Fürst vom Wittelsbacherstamm
Schließt's ein und hält's verborgen.
Doch unser officiöser Draht
Bahnt gleich dem Telegramm den Pfad.
Nun wüthet eine wilde Hatz —
Wo ist die Katz?

Ein Leutnant knallt, ein Leutnant fällt;
Die Strafhaft währt nicht lange.
Mit Trommelschall wird dann der Held
Geehrt und Hörnerklange.
Mit Hussah und mit Horrido
Begleitet man ihn frisch und froh;
Zum Bahnhof geht die wilde Hatz —
Wo ist die Katz?

In Deutschland gibt es, wie ihr seht,
Viel Mäuse keck und munter;
Die tanzen toll und wild, es geht
Bald drüber und bald drunter.
Und laut ertönt der Hilfeschrei:
— Hört man ihn auch in Norderney? —
„Wer hilft? Wer bannt die wilde Hatz?
Wo ist die Katz?"

Sarah Bernhardt kommt, ein gewaltiges Geklapper verkündet ihr Nahen. Noch kann man nicht unterscheiden, ob es das Geklapper ihrer Reclame ist oder das ihrer Knochen.

Der Hartnäckigste von allen

Da griff eines Morgens der Herr Minister des Innern in das Fach der Personalacten, Litera B, und zog einen dicken Band heraus. Sorgfältig entfernte er die Spinneweben.

„Den hätten wir also endlich auch erreicht", murmelte er befriedigt und entwarf die Verfügung, wonach der Canalrebelle Landrath a. D. Dr. Baarth zum Oberregierungsrath ernannt wurde.

Dann versank er in tiefes Sinnen. Da war einer, bei dem kein Zureden helfen wollte. Auf die Anfrage, ob er Regierungsrath werden wolle, hatte er überhaupt nicht geantwortet, den Oberregierungsrath als Insulte zurückgewiesen. Wie wär's mit einem Oberpräsidentenposten? Da war man schön angekommen! Ob die Regierung etwa glaube, daß er stellenlos gewordenen Ministern ihre letzte Zufluchtsstätte wegnehmen wolle? Er sei ein loyaler Unterthan und halte sich nach wie vor zur Disposition Seiner Majestät in schwierigen Zeitläuften.

Was sollte man mit dem hartnäckigen Menschen beginnen? Plötzlich erhellte ein Hoffnungsstrahl das Gesicht des Frhrn. v. Hammerstein. Konnte nicht vielleicht ein Ministersessel frei werden? Wer wäre dann besser geeignet als jener Trotzkopf, den Lausecanal vor dem Landtage zu vertreten?

„Heureka, so gut wie Podbielski wird er seine Sache auch noch machen, und dann sind die Agrarier zufrieden."

Also: nach 6 Monaten! Damit übergab der Minister die Personalacten des Hartnäckigsten den Spinnen zur weiteren Bearbeitung.

Verantwortlicher Redacteur i. V.: W. Polstorff. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Die Schweinenoth

Ave Caesar, morituri te salutant.

Alleinige Anzeigen-Annahme
bei **Rudolf Mosse**
Annoncen-Expedition
für sämmtliche Zeitungen
Deutschlands u. d. Auslandes
in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis
für die
4-gespaltene Zeile
oder deren Raum
Mark 1.—

Nr. 36 Erstes Beiblatt | Berlin, den 7. September 1902 | LV. Jahrgang

Graf Hochberg hat den Bann gebrochen, das Dornröschen Sarah Bernhardt befreit und damit die in Schlaf versunkene Schauspielkunst in Deutschland zu neuem Leben erweckt.

Zur Aufklärung

Auch in Posen haben Streichungen auf der Liste der zur Hoftafel Befohlenen stattgefunden: weder die Beamten der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek noch die des Archivs, weder die Herren des Museums noch die Gymnasialdirectoren haben Einladungen erhalten, obwohl sie mit gutem Gewissen die Erklärung hätten abgeben können, daß sie nicht gegen den Handelsvertrag mit Rußland gestimmt haben und bereit sind, für die Canalvorlage einzutreten, die, je unwahrscheinlicher ihr Wiederkommen wird, um so mehr Anhänger in allen Kreisen des Beamtenthums gewinnt.

Die Streichung hatte aber keinen politischen Hintergrund. Die Sache hat sich folgendermaßen zugetragen. Bereits waren kleine Bürgermeister und Subalternbeamte aus der Provinz mit Einladungen beehrt worden, als der Oberpräsident mit dem Kammerherrn v. Born-Fallois das Menu der Hoftafel einer Musterung unterzog.

Da stießen sie auf den Gang: „Schweinebraten nach Posener Art mit Ringäpfeln".

Herr v. Bitter zuckte zusammen. „Glauben sie wirklich, lieber Born, daß Ring sein Wort halten und die Schweine liefern wird?"

Der Vorsitzende der Landwirthschaftskammer gerieth in Verlegenheit. Bei einer Milchlieferung wäre er in eine enthusiastische Bejahung ausgebrochen, bei Schweinen verzagte er. Man konnte ja nicht wissen ... Es wäre möglich, daß ...

„Wenn die Kerle nun fürchterlich einhauen? Wissen Sie, Schweinebraten ist eine Delicatesse ersten Ranges geworden. Servirt solch Esel von Lakai vom falschen Ende der Tafel an, so wäre es nicht ausgeschlossen, daß die Schüssel schon auf halbem Wege geleert wird."

Herr v. Born-Fallois, der kein Socialdemokrat ist, also sich nicht auf sein Schweineglück verlassen kann, nickte zustimmend und sah gleichmüthig zu, wie Herr v. Bitter mitleidlos mit einem einzigen Federstrich die Bratenfrage löste und alle Eingeladenen vom Range der Räthe 4. Klasse abwärts von der Theilnahme an der Hoftafel ausschloß.

Dies ist der wahre Hergang der von der Tante Voß zu einer großen Staatsaction aufgebauschten Geschichte.

Das Brandenburger Thor

Kennst du das Thor, dran die Orangen glühn
Und Körbe baumeln im verwelkten Grün,
Viel gold'ne Flitter um die Pfeiler wehn
Und kerzengrad' die Fahnenstangen stehn?
Dahin, dahin
Kann es Italiens Kind gewiß nicht ziehn!

Seit Wochen geben sich Engländer vergebens Mühe, den Canal zu durchschwimmen.

Also gibt es auch in England wie bei uns eine Canalfrage. Der Unterschied ist nur der, daß es in England darauf ankommt, durch den Canal zu kommen, bei uns darauf, daß der Canal durchkommt.

Aus einem vergilbtem Pergament

Fern im sagenreichen Theben hat man kürzlich, hört, ein Schriftstück
Fein auf Pergament gefunden, das uns lehrt, wie einst die Männer
Vor beinah 2000 Jahren äußerst ungalant gewesen.
Trugen damals lange Schleppen, just wie heut, die Damen Thebens,
Und die Luft mit Staub vergiftend zogen stolz sie durch die Straßen.
Bitten, Polizeiverbote, Strafen sprachen in die Winde,
Schleppten doch der Würdenträger Frauen selbst die längsten Schweife.
Da verschworen sich zween Edle Thebens einst im Mondenscheine,
Alle Schleppen dem Verderben, ha, dem schrecklichen zu weihen.
Zwanzig tiefvermummte Männer zogen während eines Monats
Schweigend in geschlossnen Reihen durch die Straßen und die Plätze,
Und wo nur auf Schleppenschweife, staubaufwirbelnde, sie stießen,
Sanken diese hin, den Tritten der vermummten Rächer weichend.
Kurzgeschürzt und bitterböse wallten wieder Thebens Schönen,
Jauchzend priesen die Thebaner staubbefreit die Schleppentödter. —
Milder denken heut die Männer Gott sei Dank, doch wenn ich hustend
Hinter Schleppen wandle, schaue neidvoll, sehnend ich gen Theben.

Eine neue Friedensbürgschaft

Darum lachte sie bei sich selbst und sprach:
nun ich alt bin, soll ich noch . . .
Moses 1; 18, 12.

Und Sarah Bernhardt verzichtete auf die Auslieferung von Elsaß-Lothringen an Frankreich und beschloß im Königlichen Schauspielhause zu Berlin zu gastiren.

Da glättete sich die sorgendurchfurchte Stirn des allerchristlichsten Loubet, dessen Gendarmen von den bretonischen Bauern mit Jauche begossen waren, so daß die Staatsautorität zum Himmel stank, und Graf Bülow rieb sich die Hände, alldieweilen nunmehr ein neues Friedensunterpfand geschaffen war.

Und Graf Hochberg, der Generalintendant, ging stolz einher, und seine Brüder, die Berliner Theaterdirectoren, neigten sich vor ihm. Und ein deutscher Botschaftsattaché wurde beauftragt der göttlichen Sarah mitzutheilen, daß sie ebenso wie Lord Roberts und Mr. Brodrik in Berlin eines königlichen Empfanges sicher sei.

Da begann man das Brandenburger Thor mit den Farben der französischen Tricolore zu bestreichen, und die chemischen Waschanstalten konnten die Reinigungsaufträge der weißzuwaschenden Empfangsjungfrauen nicht bewältigen.

Und der Oberbürgermeister Kirschner ließ seinen neuen Kronenorden putzen und lernte sich eine Rede in reinstem Französisch ein, was sehr schwer ist, da es aus lauter Fremdwörtern besteht.

Hierauf trat eine qualvolle Pause der Erwartung ein: sie kommt, sie kommt nicht, sie kommt!

Endlich! Der „Reichsanzeiger" veröffentlichte einen Bewillkommungsartikel, ein lebhafter Depeschenwechsel zwischen Berlin und Paris trat ein, die Stadt flaggte, in der französischen Botschaft am Pariser Platz wurden ganze Waschkörbe voll Visitenkarten abgegeben und der Friedenscongreß trat unter Bertha von Suttners Vorsitz im Reichstage zusammen.

Nicht enden wollender Jubel begleitete schließlich die göttliche Sarah, als sie nach Beendigung ihres Gastspiels in Begleitung des Grafen Bülow ihren Weg nach dem Bismarckdenkmal nahm — um an ihm vorüber nach dem Lehrter Bahnhof zu fahren.

Der Weltfriede war nunmehr definitiv auf drei Menschenalter hinaus gesichert und unsere Freundschaft mit aller Welt so dick geworden, daß die Diplomaten nicht dringend genug eine Schweningerkur befürworten konnten.

Der Roland von Berlin

Einst warf man dich schmählich hinab in die Spree,
Jetzt stellt man dich quer vor die Siegesallee;
Es setzt in Musik dich der Leoncavall,
Und Bädecker wird mit zwei Sternen dich zieren;
Das muß dich fürwahr doch zum Hochmuth verführen —
Und so kommt Hochmuth hier nach dem Fall!

Der Geh. Medicinalrath Professor Ebstein, Leiter der medicinischen Klinik in Göttingen, constatirt in einer Broschüre, daß die Milchprüfung schon Proben unter dem Mikroskop gehabt hat, die bis zu 30 Millionen Bakterien in einem Kubikcentimeter enthielten.

Nach diesem gewichtigen Zeugniß kann man sich doch kaum noch der Erkenntniß verschließen, daß der eigentliche Nährwerth der Milch gerade auf den vielbefeindeten Bakterien beruht. Hoffentlich erscheint deshalb bald eine Verfügung des Reichs-Gesundheitsamtes, die es den Bacillenjägern bei schwerer Strafe verbietet, sich künftig noch mit der Milch zu beschäftigen.

Der Mannheimer Katholikentag hat die seit mehreren Jahren gemachte Beobachtung bestätigt, daß die bei dieser Centrumsparade gehaltenen Reden von Jahr zu Jahr seichter und die Beifallsstürme von Jahr zu Jahr lauter und zahlreicher werden. Man könnte mit einem kurzen Ausdruck sagen: Immer mehr Hand- und immer weniger Kopfarbeit.

Der Professor William N. Guthrie von der Universität Chicago empfiehlt das Lachen als Heilmittel gegen den Alkoholismus, und mit Recht. Sein Mittel ist praktisch erprobt. Der alte Gewohnheitssäufer Fuddler, der die Vorlesungen des Professor Guthrie besuchte, lachte sich über sie todt und wurde durch seinen Tod nicht nur von dem Alkoholismus, sondern auch von seinen anderen Leiden definitiv geheilt.

Verantw. Redact. i. V.: W. Polstorff. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. v. A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtl. in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 36 Zweites Beiblatt — Berlin, den 7. September 1902 — LV. Jahrgang

Bei Bürgermeisters

Verschiedene Bürgermeister der Provinz Brandenburg erhielten ein geheimnißvolles Schreiben mit dem Vermerk auf dem Umschlag: „Laut Allerhöchsten Befehls erst am 25. d. Mts. zu öffnen." Es enthielt, wie sich an diesem Tage herausstellte, die Verleihung des Oberbürgermeistertitels.

Das **Technikum Altenburg S.-A.**, eine höhere und mittlere technische Lehranstalt für Maschinenbau und Elektrotechnik, sowie für Chemie, hatte auch im vergangenen Sommersemester einen ganz bedeutenden Zugang neuer Besucher zu verzeichnen. Der Unterricht erfolgt in getrennten Abtheilungen für Maschinenbau und für Elektrotechnik in möglichst kleinen Klassen, wodurch eine eingehende individuelle Behandlung, bezw. Ausbildung des einzelnen Besuchers ermöglicht wird.

Das Wintersemester beginnt am 27. October, der unentgeltliche Vorbereitungskursus am 29. September, eine möglichst rechtzeitige Anmeldung dürfte sich sehr empfehlen. Altenburg — ca. $^{3}/_{4}$ Bahnstunde von Leipzig entfernt, eignet sich durch seine industrielle Lage ganz besonders für das technische Studium.

Briefkasten

Aachen. v. d. B.: In dem Roman „Ein Millionär“ von B. M. Croker heißt es auf der 41. Seite des zweiten Bandes: „Das vergnügte Lachen der beiden drang bis in den Ballsaal, wo eine andere Schar fleißiger Hände, zum Theil auf Leitern stehend, mit Hammer und Nägeln beschäftigt war, Laubgewinde aufzuhängen.“ Es handelt sich wohl um eine Akrobatengesellschaft.

Basel. S.: Unter der Ueberschrift **„Drogen und Chemikalien“** liest man in Nr. 224 der „Frankfurter Zeitung“: „Aus Baden, 12. Aug. Die Weinberge weisen durchgehends einen recht hübschen Stand, denn die Reben stehen heute noch in üppigem, hübschem Schmucke da, und die Weinstöcke sind mit vollkommen entwickelten Trauben behangen.“ Trotzdem scheint man bei Zeiten für die nöthigen Chemikalien sorgen zu wollen, und das ist auch sicherer.

Bonn. J.: Die „Bonner Zeitung“ (Nr. 204) theilt unter „Kunst, Wissenschaft und Leben“ mit: „Kreisphysikus Sanitätsrath Dr. Jacobs in Köln begeht am heutigen Samstag sein 70jähriges Doctorjubiläum. Der Jubilar steht im 73. Lebensjahr. (Vgl. Städtisches.)“ Zuerst denkt man natürlich an einen Druckfehler, sieht man aber unter der angegebenen Rubrik nach, so findet man: „Von der Universität. Die medizinische Fakultät hat dem Sanitätsrat Dr. Peter Jacobs in Köln zu seinem 70jährigen Doktorjubiläum ein herzlich gehaltenes Glückwunsch-Telegramm gesandt.“ Der Jubilar muß also wohl ein ungewöhnlich begabtes und frühreifes Kind gewesen sein.

Brandenburg. Drei Verwunderte: Daß Rudolf v. Bennigsen damals auf seine Bitte von unserem Kaiser in besonderer Audienz empfangen worden ist und daß die Regierung unmittelbar darauf den unglücklichen Schulgesetzentwurf des Grafen Zedlitz zurückgezogen hat, steht fest, daran läßt sich nicht rütteln. Höchstens kann man die Sache jetzt todtzuschweigen versuchen, wie das anscheinend die Führer unserer immer etwas zarten Nationalliberalen jetzt thun wollen. Sie fürchten wohl, daß sie irgendwo damit anstoßen könnten.

Bremen. S.: In den „Bremer Nachrichten“ liest man: „Fertige Särge in Metall, Tuch und Holz empfiehlt bei Bedarf C. Bock, Albrechtstr. 34.“ Tuchsärge sind gewiß sehr bequem, aber doch wohl wenig haltbar. — N.: In der „Weser-Zeitung“ (Nr. 20 032) erzählt Wilhelm Freder, wie er im Hotel Gletsch am Rhonegletscher übernachtet hat. „Als ich in der Nacht einmal aufwachte, blies zwar Poseidon mit vollen Backen, aber der Mond bestrahlte magisch die Gletscherzunge, die in zerrissenen Eisfelsen aus schwindelnden Höhen herunterhing.“ Wenn Poseidon, was gewiß selten vorkommt, wirklich einmal mit vollen Backen bläst, so ist schwerlich am Rhonegletscher oben etwas davon zu spüren.

Bromberg. P.: Die „Ostdeutsche Rundschau“ (Nr. 201) meldet aus Gnesen: „Drei Ehefrauen ins Grab gelegt und die vierte Gattin heimgeführt hat heute der Rentenempfänger Kaszynski von hier.“ Für einen Tag eine kolossale Leistung, wenn die Sache nicht erfunden ist.

Cassel. Z.: Im „Casseler Tageblatt und Anzeiger“ (Nr. 407) heißt es in dem Bericht über ein von der Oberrealschule veranstaltetes Wettschwimmen: „Zwischen den drei Hauptvorstellungen waren zwei hochinteressante Einlagen zugegeben. Die eine zeigte ein Stafettenschwimmen, die andere ein Wasserballspiel, Uebungen, die schon als Spiele auf dem Lande große Ansprüche an die Ausführenden stellen.“ Wie werden beide Uebungen auf dem Lande ausgeführt?

Dortmund. F.: Ihrem „General-Anzeiger“ (Nr. 234) wird aus Mengede geschrieben: „Recht flott wird gegenwärtig auf der Zeche „Adolf von Hansemann“ gearbeitet. Die Belegschaft beträgt z. Zt. wieder über 11 Mann und werden täglich ungefähr 2000 Wagen Kohlen gefördert.“ Die paar Leute müssen allerdings unglaublich flott arbeiten.

Düren. E. R.: In der „Dürener Zeitung“ (Nr. 187) wird bekannt gemacht: „Der auf Montag, d. 18 d. Mts., anberaumt gewesene Verkauf der Wwe. Peter Kreutz und Kinder zu Stammeln findet bis auf weiteres nicht statt. Düren, Eisenbahnstr. 32. Daniels, Justizrath.“ Dem Herrn Justizrath ist offenbar eben noch zu rechter Zeit eingefallen, daß der Menschenhandel bei uns nicht erlaubt ist.

Ebingen. R.: Der „Neue Alb-Bote“ (Nr. 202) berichtet aus Freudenstadt: „Das zuverlässige Wetter der letzten Zeit blieb auf die hiesige Luftkur nicht ohne nachtheiligen Einfluß. Viele Gäste sind abgereist.“ Merkwürdig! Sonst ist doch bei einer Luftkur jedem zuverlässiges Wetter erwünscht.

Essen. B.: Die „Essener Volks-Zeitung“ (Nr. 196) spricht in einem Bericht über den Katholikentag von der „9000-köpfigen Festhalle.“ Wie ärmlich erscheint dagegen ein Zeitungsschreiber, der nur einen Kopf hat und auch diesen noch oft verliert.

Frankenberg. O.: Das „Frankenberger Tageblatt“ (Nr. 180) theilt mit: „Am Mittwoch wurde von der Hartmannschen Fabrik in Chemnitz zum Hauptbahnhof die größte Güterzugsmaschine Nr. 751 transportirt, wozu 22 Pferde erforderlich waren. Dieselbe besitzt ein Gewicht von 1400 Zentnern und zieht auf ebener Strecke 900 Tonnen. Ausgerüstet ist sie mit 600 Achsen und zwei übereinanderliegenden Kesseln.“ Sollten nicht sechshundert Achsen auch für die größte Güterzugsmaschine etwas viel sein?

Frankfurt a. O.: Ueber eine Parade, die am 6. September in Ihrer Stadt abgehalten wird, sagt das „Soldiner Wochenblatt“ (Nr. 95): „Nachdem der Kaiser die Absicht ausgesprochen hat, die Fronten der Kriegervereine abzureiten, wird jeder Verband es als eine Ehrenpflicht ansehen, in strammster Haltung gerichtet um auf den Vordermann einen tadellosen Eindruck zu machen.“ Der Vordermann sieht ja nichts davon, denn er hat doch hinten keine Augen.

Glogau. H.: Im „Schlesischen Anzeiger“ (Nr. 200) wird bekannt gemacht: „Speisekartoffeln verkaufen pro Centner zu Mk. 150 Gebr. Schulz, Rauschwitz.“ Die Kartoffeln scheinen dies Jahr recht theuer zu werden.

Göppingen. R.: Nach der „Göppinger Zeitung“ (Nr. 198) hat der Katholikentag in seinem an den Papst gerichteten Telegramm gesagt: „Die Generalversammlung fleht inständig und zuversichtlich zum allmächtigen Gott, er möge seinen Stammhalter, der die Kirche überaus ruhmreich führt, noch viele Jahre erhalten.“ Was sich der Katholikentag dabei gedacht hat, als er den heiligen Vater den Stammhalter Gottes nannte, wissen wir nicht.

Gößnitz. K.: In Altenburg sind am 28. August die Mörderin Emma Seifert und die Mörder Tänzler und Niedermeyer enthauptet worden. In dem ausführlichen Bericht, den die „Altenburger Zeitung“ (Nr. 202) darüber bringt, heißt es: „Nachdem der katholische Seelsorger Niedermeyer mit Weihwasser besprengt hatte, fiel auch sein Haupt unter dem Beile des Henkers.“ Sollte der Henker wirklich so arg vorbeigehauen haben?

Göttingen. Dr. C. H.: Der „Göttinger Anzeiger“ (Nr. 6084) meldet in fettem Druck: „Die englische Regierung trifft Vorbereitungen für die Ausgabe einer 3procentigen Transvaalanleihe von 35—40 Pfd. Sterling, die Ende October erfolgen soll.“ In London muß das Geld doch knapper geworden sein, als man bisher glaubte. Vielleicht legen die drei Burengenerale, die jetzt wieder dort sind, zusammen und schenken den Engländern die paar Guineen. Besten Gruß von W. P.

Graz. C.: Ihre „Tagespost“ (Nr. 235) sagt von dem jüngst verstorbenen Maler Siemiradzki: „Am meisten Aufsehen machte sein Bild „Die Dackeln des Nero“, das er im Jahre 1876 vollendete.“ Von diesem Bilde haben wir niemals etwas gehört, auch ist uns nichts davon bekannt, daß Nero ein besonderes Interesse für Dachshunde gehabt hätte.

Greiz. O.: Im „Vogtländischen Anzeiger und Tageblatt“ (Nr. 196) liest man: „Suche für Verwandte (Doppelwaise), 18 Jahre, groß und kräftig, Stellung. Gute Behandlung mit Familienanschluß wird bei hohem Gehalt vorgezogen. Off. bitte an Marie Wurzbacher,

Hof, Altstadt 16." Die Doppelwaise scheint nicht nur groß und kräftig zu sein, sondern auch einen ganz hellen Kopf zu haben.

Günzburg. H.: Im „Günz- und Mindel-Boten" (Nr. 126) erläßt Ihr Königliches Bezirksamt, gez. Bibra, folgende Bekanntmachung: „Es wird hiemit bekannt gegeben, daß der Obstertrag pro 1902 von den Bäumen an den Distriktsstraßen zur Versteigerung gelangt ist und die Distriktsstraßenanwärter angewiesen worden sind, jede Obstentwendung seitens unbefugter Personen bezw. Beschädigung der Bäume zur Anzeige zu bringen." Zur Vermeidung von Irrthümern sollte das Bezirksamt lieber ein Verzeichniß der Personen veröffentlichen, die zum Stehlen von Obst berechtigt sind.

Halle. L.: Die „Saale-Zeitung" (Nr. 406) schreibt: „Unseren Dispositionen zufolge trifft der König von Italien am Sonntag Abend erst um ½7 Uhr in Frankfurt a. M. ein." Mit ihren „Dispositionen" renommirt die „Saale-Zeitung" doch wohl ein bischen.

Hamburg. J.: Die „Hamburger Nachrichten" (Nr. 201) schreiben: „Mit der Regelung des Geheimmittelwesens macht die Reichsregierung nunmehr Ernst. Der „Pharm. Ztg." zufolge ist den Fabrikanten aller auf die sogenannte Prostitutionsliste gesetzten Specialitäten folgendes Schreiben u. s. w." Anscheinend hat eine Verwechslung von Listen ganz verschiedener Art stattgefunden. — D. L.: Prosit! — K.: In dem Roman „Sie muß heirathen" von Agnes Herwarth von Bittenfeld (s. Nr. 197 der „Hamburger Nachrichten") heißt es: „Sesa aber dachte im Stillen: Ist die Frau nur der Automat des Mannes? Der hineinsteckt, was er für gut befindet, und es dann wieder herauszieht." Sesa muß wohl noch niemals etwas aus einem Automaten gezogen haben. Wenn man dasselbe herauszöge, was man hineinsteckt, hätten diese Apparate ja gar keinen Zweck.

Hameln. M.: Prosit!

Hanau. Prof. Kn.: Daß in streng mathematischem Sinn „Kreise, die sich schneiden, sich nicht berühren und solche, die sich berühren, sich nicht schneiden," haben wir schon in der Unter-Tertia gewußt, darum handelt es sich aber bei dem harmlosen Scherz nicht. Nichts ist öder, als mit Pedanten und gravitätischen Philistern zu discutiren.

Hildesheim. G.: Der Kritiker der „Hildesheimer Allg. Zeitung" (Nr. 186) berichtet über eine Vorstellung in Ihrem Sommertheater: „Unseres großen Meisters Schiller herrliche Tragödie „Faust" (I.) fand eine durchaus anerkennenswerthe Wiedergabe." Der Irrthum ist verzeihlich; Schiller und Goethe werden so oft zusammen genannt, daß man sie wohl mit einander verwechseln kann.

Iburg. K.: Das „Iburger Kreisblatt" (Nr. 97) theilt unter der Rubrik „Heiteres" mit: „Eine furchtbare Ueberschwemmung hat, wie aus Hongkong gemeldet wird, die Provinz Kwangsi heimgesucht, gegen tausend Menschen sollen in den Fluthen ihren Tod gefunden haben." Denkt das „Iburger Kreisblatt" wirklich seine Leser durch eine derartige Mittheilung zu erheitern?

Kiel. C.: Nach der „Nord-Ostsee-Zeitung" vom 25. August haben die Jesuiten Zochi und Crostra auf dem Marianischen Congreß in Freiburg (Schweiz) den Antrag gestellt, der Papst möge kraft seines unfehlbaren Lehramtes feierlich verkünden: „Es ist Glaubenslehre der heiligen katholischen Kirche, daß die Jungfrau Maria in ihrer menschlichen Körperfülle zum Himmel aufgefahren ist." Jesuiten kommen manchmal auf recht wunderliche Gedanken.

Köln. Stammtisch: Dem „Rheinischen Merkur" (Nr. 190) wird aus Heilsberg geschrieben: „Die Zeitung „Warmia" meldet aus Mehlsack: „Die Leiche eines Maurers, die bis zum ersten August in Sonnwalde beim Bau des Schulhauses beschäftigt war und an diesem Tage von dem Besitzer Kranich überfallen und durch Messerstiche getödtet worden ist, wurde gestern dort aufgefunden." Die Redaction der „Warmia" müßte doch wissen, daß Leichen weder als Bauarbeiter beschäftigt noch durch Messerstiche getödtet werden können.

Königsberg i. Pr. G.: Gewiß war das lärmende Geleit zum Bahnhof ganz ungehörig, und man versteht nicht, wie der Herr Commandeur sich an einem solchen Abend vor Schluß der Feier hat entfernen können. Völlig unmotivirt aber ist das Gezeter der freisinnigen und socialdemokratischen Blätter über die Begnadigung. Oberleutnant Hildebrandt hatte sich doch nach den Anschauungen zu richten, die nun einmal in unserem ganzen Officiercorps herrschen. Vielleicht hätte er persönlich dem so unglaublich directionslosen Kameraden ganz gern verziehen, wenn er aber nicht seine Laufbahn aufgeben wollte, und zwar unter den peinlichsten Umständen, so mußte er ihn eben fordern und nach bestem Können auf ihn halten. Er hätte ebenso gut schon nach drei Monaten begnadigt werden können, denn ihn trifft bei der traurigen Affäre kein Vorwurf.

Krefeld. R.: In Nr. 431 der „Krefelder Zeitung" schildert Heinz Volkmann das Badeleben auf der Strandpromenade und schreibt dabei: „Hier ein Kiosk mit Nippes und allerhand schmucken Sächelchen, wie man sie gern den Lieben daheim als Angebinde von der Reise heimbringt, daneben ein Laden mit allem, was den Gaumen erfreut und dem Magen bekömmlich ist: Majolikavasen und emailleschimmernde Muscheln, die Erzeugnisse der neuesten Litteratur, geräucherte Flundern und fast in allen Auslagen Fleischextrakt." Hat Heinz Volkmann schon einmal seinen Gaumen durch Majolikavasen, emailleschimmernde Muscheln und Erzeugnisse der neusten Litteratur erfreut, und sind sie seinem Magen bekömmlich gewesen? Die Erzeugnisse der neusten Litteratur wenigstens müssen doch schwer verdaulich sein.

Kreuznach. B.: Ihr „General-Anzeiger" (Nr. 189) theilt mit: „(Kurtheater.) Freitag findet das Benefiz der trefflichen Altistin des Kurtheaters Fräulein Preşuhn in Aubers „Eva Diavolo" statt." Lautete der Titel des Stückes nicht früher etwas anders? Die Dresdener „Neuesten Nachrichten" (Nr. 228) sprechen von „Aubers Oper „Frau Diavola", aber auch das stimmt wohl nicht ganz.

Leipzig. P.: Im „Leipziger Tageblatt und Anzeiger" (Nr. 434) liest man: „Tüchtiger Markthelfer, geübter Packer, für zerbrechliche Sachsen gesucht. Fregestr. 28, Hintergebäude." Wenn es jetzt, wie es nach dieser Anzeige den Anschein hat, in Sachsen Brauch ist, daß man sich als Fracht- oder Eilgut verschicken läßt, so kommt allerdings viel auf eine gute Verpackung an.

Luxemburg. B.: Dem „Luxemburg. Wort" (Nr. 240) wird aus Olingen geschrieben: „Herr Studiosus Joh. Pet. Wetter, welcher seine Studien an der technischen Schule zu Hildburghausen mit vier Schwestern absolvirte, hat seine Reifeprüfung an dieser Anstalt mit Auszeichnung bestanden. Wir gratuliren bestens." Herr Studiosus Wetter scheint sehr solide und fleißig gewesen zu sein, aber das ist schließlich keine Kunst, wenn man von vier Schwestern beaufsichtigt wird.

Marienburg. P.: In Nr. 186 Ihrer „Nogat-Zeitung" bringt die Polizei-Verwaltung, gez. Sandfuchs, Bürgermeister, dem Publicum eine ältere Verordnung über das Mitbringen von Hunden in Erinnerung. Die ersten Paragraphen lauten:

„§ 1. Hunde dürfen in die zum Postdienstgebäude hierselbst gehörenden Räume, namentlich auch in die Schalterhalle und auf den Hofraum mitgebracht werden.

§ 2. Uebertretungen dieser Verordnungen werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mk., im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 3 Tagen geahndet." Möge also jeder, der in Marienburg mit seinem Hunde zur Post kommt, das Thier in das Dienstgebäude mitnehmen. Läßt er es draußen, so macht er sich strafbar.

Minden. D.: In Konstantinopel haben wieder einmal eine Anzahl Officiere in drohender Weise die Zahlung ihres rückständigen Gehalts verlangt. Die „Schaumburg-Lippische Landes-Zeitung" (Nr. 188) berichtet darüber: „Einige zwanzig der betheiligten Officiere wurden verhaftet und ins Innere von Australien abgeführt." Nun wird die türkische Regierung wohl vorläufig vor ihnen Ruhe haben.

Mühlhausen. A.: Von Herrn Redacteur Wrobel, der jüngst in einer Versammlung der Berliner Polen gesprochen hat, sagt der „Mühlhäuser Anzeiger" (Nr. 197): „Herr Wrobel belehrt die Regierungen der beiden Nachbarstaaten, daß es nicht gerathen ist, mit dem Feuer zu spielen. Für ihn existirt nur das „ganze unheilbare Polen." Leider hat der Druckfehlerkobold damit einmal das Richtige getroffen.

Aus dem Buchhandel

München. S.: Ihre „Allgemeine Zeitung" (Nr. 215) nennt unter den Männern, die in England hohe Subventionen für die Schifffahrt empfohlen haben, auch „den früheren Vorsteher des statistischen Amts, Dr. Board of Trade." Allerliebst! — S.: Den „Münchner Neuesten Nachrichten" vom 9. August wird aus Cöln geschrieben: „In den rheinisch-westfälischen Bezirken sitzt die Polizei den polnischen Vereinen scharf auf den Versen." Darüber kann man sich nicht wundern, denn die Lieder, die in den Versammlungen dieser Vereine gesungen werden, haben oft einen aufreizenden Inhalt.

Münsterberg. R.: Die „Münsterberger Zeitung" (Nr. 65) theilt mit: „Zum Kgl. Justizrath ist Allerhöchst unser verehrter und verdienter Mitbürger, Herr Rechtsanwalt und Notar Dr. Nicolaus ernannt worden." Wir bezweifeln nicht, daß Herr Dr. Nicolaus ein verdienter und mit Recht verehrter Mann ist, wenn aber die „Münsterberger Zeitung" ihm das Prädicat „Allerhöchst" beilegt, so halten wir das für ganz ungehörig.

Oehringen. H.: Dem „Hohenloher Boten" (Nr. 123) wird aus Stuttgart von einem schweren Gewitter geschrieben: „Die elektrischen Entladungen folgten in ungewöhnlicher Stärke und Raschheit aufeinander. Dementsprechend waren die Donnerschläge, welche vermuthen lassen, daß mehrere Donnerschläge zur Erde niedergegangen sind." Das ist klar gedacht und logisch geschlossen!

Rosenheim. K.: Auf Ihrem Hofbräukeller hat jüngst ein Concert stattgefunden, über das der „Rosenheimer Anzeiger" (Nr. 193) berichtet. Zum Schluß schreibt er: „Bis zur späten Abendstunde nahmen die Besucher des schön gelegenen Hofbräukellers bestzufriedene Aufenthaltnahme." Gemüthlicher kann man sich entschieden nicht fühlen, als wenn man irgendwo „bestzufriedene Aufenthaltnahme nimmt."

Rostock. M.: Im „Rostocker Anzeiger" (Nr. 200) liest man: „136 Kilometer in der Stunde per Automobil. Die höchste bisher erreichte Geschwindigkeit für Kraftwagen erzielte in Trouville ein von Gabriel gesteuerter Morswagen." Das ist endlich doch einmal eine treffende Bezeichnung für diese widerwärtigen Fahrzeuge. Möge der Wagen seinem Namen Ehre machen!

Wanne. P.: Das „Westfälische Volksblatt" (Nr. 207) bringt einen längeren Feuilletonartikel mit der Ueberschrift „Unpolitische Zeitläufe." Es ist doch wohl anzunehmen, daß Läuse überhaupt kein Interesse für Politik haben.

Wesel. F.: Die „Weseler Zeitung" (Nr. 202) schreibt: „Der größte Theil unserer Garnison: das Infanterie-Regiment Nr. 57 und die beiden Feld-Artillerie-Regimenter Nr. 7 und 43 sind heute Morgen nach Westfalen ins Manöver abgerückt. Allem Anschein nach wird sich jetzt das Wetter etwas freundlicher gestalten, als es bisher war." Sollten wirklich die drei Regimenter schuld an dem schlechten Wetter gewesen sein? Die Sache müßte doch erst untersucht werden.

Wiesbaden. E.: Das „Wiesbadener Tagblatt" (Nr. 403) meldet: „In Jugenheim a. d. B. wurde ein Fuhurutwueuruk von einem Personenzuge überfahren." Was ist das für ein unheimliches Wesen? Wir nehmen an, daß es sich um einen verspäteten Drachen handelt, der aus einer abgelegenen Schlucht des Odenwalds herabgestiegen ist.

Zwickau. K.: In Nr. 23 der in Leipzig erscheinenden „Blätter für die Gemeindebeamten" fordert Karl Friedrich Louis Wilsdorf, derzeitiger Gemeindevorstand von Rabenstein, die Gemeindevertreter auf, „stets zwiefach mit einem weitschauenden Blick in die Zukunft ausgerüstet zu sein", und schließt mit dem Citat:

„Holder Friede, süße Eintracht,
Einigkeit, Treue und Gerechtigkeit,
Weile, weile freundlich über unserm Ort,
Möge nie der Tag erscheinen, wo es jemals
anders ward!"

So lautet die Stelle auf S. 197 der von Stephany besorgten „Verbesserten und vermehrten Ausgabe der Gedichte Fr. von Schillers."

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.
Redactionsschluß: 4. September 1902.
Die Redaction des Kladderadatsch

Verantw. Redact. i. V.: W. Polstorff. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. v. A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtl. in Berlin.

Nr. 37 — Berlin, den 14. September 1902 — LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 15. September
O wunderherrlich muß es sein,
Als Fürst zu reisen durch das Land,
Wenn überall tönt Jubelschall
Und alles trägt sein Festgewand.

Dienstag, den 16. September
Die Ehrenjungfraun treten an
Und stehn vor dir in langer Reih;
Du musterst sie und überlegst,
Welch eine wohl die schönste sei.

Mittwoch, den 17. September
Der Jungfraun eine neigt sich tief,
Reicht mit erröthendem Gesicht
Dir einen Strauß und sagt etwas,
Das ähnlich klingt wie ein Gedicht.

Wochenkalender

Donnerstag, den 18. September
Der Bürgermeister, etwas blaß,
Hält seine Anred' frei und frank.
Ist glücklich fertig er damit,
Dann sagt bei sich er: „Gott sei Dank!"

Freitag, den 19. September
Er reicht dir einen Becher, nicht
Gefüllt mit saurem Mosel, hin.
Du nimmst ihn an, du trinkst ihn aus
Und lässest nicht ein Tröpflein drin.

Sonnabend, den 20. September
O wunderschön ist alles das,
Doch wenn ich wählen darf, so reis'
Ich ungefeiert lieber noch
Auf schlichte Handwerksburschenweis.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

André als Erzieher

Wieder ließ zu dieser Frist
Sich Herr André hören;
Daß er Staatsminister ist,
Mag ihn wenig stören.
Gottesfürchtig stets und dreist
Von der heil'gen Sache
Frankreichs spricht er und verweist
Auf den Tag der Rache.

Was er sagte, neu war's nicht,
Haben's oft vernommen,
Aber stets, so oft er spricht,
Ist er mir willkommen.
Zeigt er uns voll Groll und Haß
Frankreich stolz in Waffen,
Kann im deutschen Reiche das
Doch nur Gutes schaffen.

Manchen Schwärmer gibt's im Reich,
Den es könnt' entzücken,
Liebevoll den Franzmann gleich
An sein Herz zu drücken.

Viel, so meint er, kann die Macht
Langer Jahre ändern,
Und es schließt der Spalt sich sacht
Zwischen beiden Ländern.

Hört er nun den André schrein,
Spricht er gleich betroffen:
„Nein, der Spalt, ich seh' es ein,
Ist noch immer offen.
Besser ist es doch, wir stehn
Weiter auf dem Posten.
Wer da will ganz sicher gehn,
Läßt sein Schwert nicht rosten."

Mag der Brave lange noch
Kriegsminister bleiben,
Mag die Rederei er doch
Weiter flott betreiben!
Tönt es wie Trompetenschall
Draus und Roßgewieher,
Wirkt bei uns auf jeden Fall
André als Erzieher.

Kladderadatsch

Epistel des Sommerfrischlers an den Freund

Ja wohl, die Enten hatten Recht:
Die Menschheit ist an schlechten Elementen
Nur allzu reich, sie ist im ganzen schlecht!
Doch leider Gotts trifft man auch schlechte Enten.
Wohl gibt es Enten allerwärts,
Die Mitleid fühlen in der Brust, indessen
Auch solche, die ein hartes Herz
Besitzen, das nicht gut zu essen.
Ja, Enten gibt's, die Knochen nur und Haut
Sind und nichts weiter, ganz mißrathen;
Die hass' ich, doch ich bin erbaut
Von wirklich gutem Entenbraten.
So denk' ich von den Enten — doch genug
Von diesen allerliebsten Thieren,
Die unsre Zeitungsschreiber heut mit Fug
Und Recht in ihrem Wappen führen.
Ich wollte schreiben von der See,
An der ich weile hier, der ewig neuen,
Zu der ich immer wieder geh,
Mich immer wieder zu erfreuen.
Ich hab' die See besonders gern,
Ob sie nun ruhig sein mag oder branden,
Vielleicht weil ihrem Strand nicht fern
Einst meine Wiege hat gestanden.
Wie immer auch das Wetter ist,
Sie müßte denn sich ganz in Nebel hüllen,
So bietet sie zu jeder Frist,
Was mit Bewundrung muß erfüllen.
Nicht sehn an ihrem Blau und Grün sich satt
Die Augen und am Weiß der Wogen;
Der Zauber ihrer Schönheit hat
Mich stets aufs Neu' zu ihr gezogen.
Doch nicht nur ihre Schönheit macht,
Daß wir bewundern sie und preisen,
Auf Nahrung ist sie auch bedacht
Und liefert uns willkommne Speisen.
Freigebig gibt die Gute her
Zahllose Flundern uns zum Mahle
Und andre gute Fische mehr:
Steinbutten, Dorsche, fette Aale,
Mitunter auch Makrelen. Dies Gethier,
Hervorgefischt aus feuchten Gründen,
Läßt uns in unserm Seebad hier
Die leid'ge Fleischnoth kaum empfinden.
Da, wo die See sorgt für den Tisch,
Erscheint das biedre Schwein entbehrlich.
Ich bin sehr eingenommen für den Fisch,
Der uns so reinlich und so ehrlich
Geliefert wird aus erster Hand,
So unverfälscht in tadelloser Frische.
Ich lobe mir den Meeresstrand,
Und sei's nur wegen seiner Fische.
Das Festland wahrlich auch veracht' ich nicht
Und ganz besonders nicht die Gegend,
Von der dein Brief mit Anerkennung spricht,
Viel Werth mit Recht auf ihre Reize legend.
Im Kreise Teltow bei Klein-Machenow
Und da herum gibt's ja die Rüben,
Die sonst so schön gedeihen nirgendwo,
Weil sie den märkischen Sand vor allem lieben.
Noch ist's nicht ihre Zeit, allein
Bald werden auf dem Markte sie erscheinen
Und überall willkommen sein,
Die Teltower, die lieben, kleinen.
Doch still davon! Ich eile, schnell
Zu End zu kommen, und will schließen,
Sonst nennst du mich am Ende „materiell“,
Und das, beim Zeus, das würde mich verdrießen.
Im übrigen schon viel zu lange Zeit
Hab' ich beim Schreiben hier gesessen,
Ich spür's, das Mittagbrot ist nicht mehr weit.
O horch, schon läutet's im Hotel zum Essen!
Leb wohl!

Rudolf Virchow †

Der große Forscher hat geschlossen
Die Augen, denen anvertraut
Ein hohes Amt war, die stets unverdrossen
Ins Innre der Natur geschaut.
Lang' hat gewirkt durch Vorbild er und Lehre
Und vieles Dunkle aufgehellt.
Sein Name bleibt dem Vaterland zur Ehre,
Was er geleistet, das gehört der Welt.

Die belgische Regierung hat der Spielbank von Blankenberghe ein Ende gemacht. Als der Spielhöllenfürst Albert von Monaco davon hörte, fiel ihm ein Stein vom Herzen, denn die Concurrenz Blankenberghes war für ihn ein Gegenstand großer Sorge gewesen. Fromm die Hände faltend rief er aus: „Also lebt richtig der alte Gott noch!“

Wie die Blätter berichten, sind schon wieder ein paar Engländer in den Alpen abgestürzt.
Leider sind immer noch sehr viele da.

Muß ein Beamter auch, wenn seine Frau ein Kind bekommen hat, dem Ressortminister davon Anzeige machen? Muß er ihn auch — vorausgesetzt, daß der Minister kein Jude ist — zu Gevatter bitten? Letzteres wäre gar nicht so übel, da in Sonderheit von einem Finanzminister sich immerhin doch mit einiger Sicherheit ein kleiner silberner Löffel erwarten läßt.

Am Brandenburger Thor

Bronzefarbig zu bestreichen
Alte Säulen ist nicht schwer,
Doch nun will das Gold nicht weichen,
Schmiert man Grau auch drüber her.

Eifrig hier auf seiner Leiter
Mit dem Pinsel wirkt ein Mann;
Doch es stimmt ihn wenig heiter,
Sieht er scharf sein Werk sich an.

„Diese Streicherei verkündigt,“
Spricht er mit bedrücktem Muth:
„Was der eine Pinsel sündigt,
Macht oft schwer ein andrer gut.“

Schultze. Is et möglich! Da lese ick in die Zeitung, deß det Brüsseler Zuckerabkommen, det vom Reichstag Hals über Kopp anjenommen werden mußte, weils der Bundesrath wollte ....

Müller. Det war eben Zick!

Schultze. .... weil's der Bundesrath wollte, nu mit eenem Male doch nich zu Stande kommen soll ....

Müller. Det is eben Zack!

Schultze. Aber wie will der Bundesrath denn det fertig kriejen! Er kann det eijene Junge doch nich umbringen.

Müller. I, wenn's weiter nischt wäre. Mein Vetter hatte mal 'ne Sau, die fraß ihre sieben Ferkel in eener Nacht auf un hatte sich doch nich den Magen verdorben.

Schultze. Aber Müller, so'n Schwein hat der Bundesrath nich.

Müller. Du, weeßte, wer jetzt den längsten Arm in janz Deutschland hat?

Schultze. Nee, wer denn?

Müller. Pastor Neidhardt in Hamburg.

Schultze. Woso denn?

Müller. In Hamburg sitzt er un hier in Berlin ohrfeigt er unsern hochwürdijen Oberkirchenrath, deß't man so knallt.

Schultze. Det is 'ne Leistung!

Müller. Aberst 'ne jute!

Schultze. Haste jelesen, wat Jeneral Hamilton über unsere Soldaten bei der Parade jeurtheilt haben soll?

Müller. Jawol, sie hätten ihm zu wenig „individuelle Freiheit in ihre Bewejungen".

Schultze. Er meint wol damit, sie können nich so schnell wegloofen wie die englischen in Afrika?

Müller. Jedenfalls.

Schweinisches

Zum zahmen sprach das wilde Schwein:
„Ich bin der Edlere zwar von uns beiden,
Dich aber, scheint es, mag man lieber leiden,
Sonst würde man so sehr nicht nach dir schrein.
O zahmes Schwein, wie bist du zu beneiden!"
Darauf mit Seufzen sprach das zahme Schwein:
„Ach, die Beliebtheit führt doch nur zum Leiden —
Wünsch' es dir nicht, so sehr beliebt zu sein!"

In den Blättern wird darüber geklagt, daß das Brandenburger Thor in Berlin, das zum Empfang des Königs von Italien mit Goldbronze überzogen war, gar nicht wieder rein zu kriegen ist. Weder Bimsstein noch schwarze Seife will recht helfen, es kommen immer wieder Goldflecke zum Vorschein.

Etwas Aehnliches begegnete vor Jahren den Lalenburgern, als sie auf die einfältige Idee gekommen waren, zu Ehren einer durchreisenden hohen Persönlichkeit ihr altes schönes Rathhaus zu vergolden. Nachher war das Gold auch nicht ganz wieder herunter zu kriegen, und und weil sie sich ihres fleckigen Rathhauses schämten, blieb ihnen nichts anderes übrig, als es abzubrechen.

Trost für verabschiedete Regimentscommandeure

Komme, was kommen mag,
Beim Abschied bringt doch noch mein Bild der „Tag".

Der famose Graf Pückler-Kl.-Tschirne ist so zum Fordern geneigt daß man um sein Leben ernstlich besorgt sein muß. Deshalb wird, wie wir hören, seit längerer Zeit schon in allen Synagogen eifrig für die Erhaltung dieses für das Judenthum geradezu unschätzbaren und unersetzlichen Mannes gebeten.

Volldampf voraus!

Die Fahne flattert hoch im Wind,
Frisch auf, ihr deutschen Geister!
Es schreitet die Cultur geschwind,
Fortschritt heißt unser Meister.
Stillstand ist Rückschritt, das bedenkt!
Es heißt der Wahrspruch, der uns lenkt:
Volldampf voraus! Hurrah!

Was schmückt die deutsche Mannesbrust
Im Süden und im Norden?
Was läßt erbeben sie vor Lust?
Das ist ein hoher Orden!
Stets neue gibt es, Schlag auf Schlag,
Der Geist arbeitet jeden Tag.
Volldampf voraus! Hurrah!

Wer Edles nur und Gutes that
Zum Wohl und Heil der Massen,
Der wird Professor oder Rath
In einer der vier Klassen.
Ein Titel alle Herzen rührt,
Stets werden neue fabricirt.
Volldampf voraus! Hurrah!

Des deutschen Kriegers Kleidung soll
In reichem Glanze blitzen,
Drum ist sie vorn und hinten voll
Von Schnüren und von Litzen.
Ist irgend noch ein Plätzchen leer,
Gottlob, es gibt noch Litzen mehr!
Volldampf voraus! Hurrah!

Der Nörgler spricht von Reaction —
O über diesen Blinden!
Es geht bei uns trotz Spott und Hohn
Vorwärts mit frischen Winden.
Vorwärts, vorwärts, du Menschengeist!
Hört unser Feldgeschrei, es heißt:
Volldampf voraus! Hurrah!

Der canadische Premierminister Wilfried Laurier ist von Vornamen ein Deutscher, von Zunamen ein Franzose, von Gesinnung ein Engländer. Mehr kann man nicht verlangen.

Einige oberflächliche Einblicke

in die politischen Verhältnisse hat nach seiner eigenen Aussage der deutsche Gesandte in Peking, Herr Mumm von Schwarzenstein, gethan, als es ihm nach seiner Berufung auf diesen Posten in einer Zeit von zehn Tagen in Berlin „an der Quelle sich voll Weisheit zu saugen", wie er sagt, vergönnt war.

Ein glücklicher Zufall hat uns in den Stand gesetzt, die Excerpte einzusehen, die sich der gewandte Diplomat in dieser kurzen Zeit machen konnte:

„Der Kaiser von China hat als Mutter eine verwittwete Himmel; er selbst nennt sich mit Stolz den Sohn des verstorbenen Himmels.

Seine Leibfarbe ist gelb, obwohl er den Fremden grün sein soll.

Die höheren chinesischen Beamten müssen lächerlich viel lernen.

Um die Volksbildung in China zu heben, haben die Mächte es durchgesetzt, daß die öffentlichen Prüfungen mehrere Jahre lang in verschiedenen Provinzen ausfallen.

In Deutschland genügt leider der Eintritt in ein Corps nicht, um die Examina für die diplomatische Carrière zu ersetzen.

Der vornehme Chinese lebt von faulen Eiern, Rattenschwänzen, illustrirten Seegurken und Schwalbennestern, der gemeine Mann von Reis, weshalb nie über Fleischnoth geklagt wird.

Der Kaiser von China wurde zum Train versetzt und begab sich in das Innere des Landes.

Der Boxer will die Throne zusammenkrachen lassen.

Buddah ist die Bezeichnung für Puppen von verschiedener Größe."

Und da will man dem Herrn Diplomaten die Offenheit verübeln, mit der er erklärt hat, daß er das Meiste von dem über China auf der Schulbank Gelernten wieder vergessen hat! Nur wer etwas gelernt hat, kann etwas vergessen, und wer viel vergessen hat, hat viel gelernt. Und die Diplomatie ist die Kunst, vieles vergessen zu können.

Verantwortlicher Redacteur i. V.: W. Polstorff. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Exorcismus

In Kreuznach werden die bösen socialdemokratischen Geister aus den deutschen Genossenschaften ausgetrieben.

Der socialdemokratische Parteitag

Vertrauen erzeugt Vertrauen. Die bayerischen Genossen sind auf den herzlichsten Empfang ihrer Gäste vorbereitet.

Alleinige Anzeigen-Annahme
bei **Rudolf Mosse**
Annoncen-Expedition
für sämmtliche Zeitungen
Deutschlands u. d. Auslandes
in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis
für die
4-gespaltene Zeile
oder deren Raum
Mark 1.—

Nr. 37 Erstes Beiblatt | Berlin, den 14. September 1902 | LV. Jahrgang

Auch der heilige Antonius von Padua wird durch die Schweinenoth in Mitleidenschaft gezogen!

Agrarier
Schlächter
Händler
Consument

Ring.

Die alte Baubo macht sich die Zeitläufte zu Nutze, verkauft ihr Mutterschwein und reitet jetzt billiger.

Die Gegenstände dürfen nicht berührt werden

Sus. L.
Schwein
Geschenk d. Herrn Ring.

In Castans Panoptikum erregt die naturgetreue Nachbildung von Schweinernem Sensation.

Das letzte Schwein Deutschlands wird im Zoologischen Garten von Berlin ausgestellt.

Ausblicke auf die Steigerung der Schweinenoth.

Wenn zwei treue Freunde sind . . .

Sie nannten Freunde sich mit Stolz,
Vereint man immer nur sie traf;
Wie liebten sich doch Arno Holz
Vor Zeiten und Johannes Schlaf!

O weh, jetzt schelten sie sich brav,
In beider Herzen tobt's und grollt's.
Nicht kennen jetzt Johannes Schlaf
Einander mehr und Arno Holz.

Der Oberstleutnant St. Remy, der die von seinem Vorgesetzten ihm befohlene Erledigung der Requisition einer Civilbehörde verweigerte, wurde von der Anklage der militärischen Gehorsamsverweigerung freigesprochen und wegen Nichterledigung einer Civilrequisition mit einem Tage Gefängniß bestraft.

Der Mörder Schießbold wurde von der Anklage des Mordes freigesprochen, aber wegen Schießens in der Nähe von menschlichen Wohnungen mit einer Polizeistrafe belegt.

Der Taschendieb Greifer, der mit den gestohlenen Cigarren über die Grenze geflohen war, wurde von der Anklage wegen Diebstahls freigesprochen und wegen Schmuggels verurtheilt.

Der Gastwirth Pantscher, der einen Gast Nachts 2 Uhr mit vergiftetem Bier getödtet hatte, wurde von der Anklage des Mordes freigesprochen, aber wegen Ueberschreitung der Polizeistunde bestraft.

Aus Agram

Die Serben und Kroaten
Sind aneinander gerathen,
Sie üben in Heldenthaten
Sich ohne alle Noth;
Dem Deutschthum wollten sie wehren,
Die Ungarn Mores lehren,
Jetzt schlagen sie sich zu Ehren
Des Panslavismus todt.

Was ist Milchring, was Ringmilch? Die Provinz hat es noch immer nicht begriffen. Darum schnell eine Erklärung dafür, ehe die Telephonanschlüsse des Milchrings wegen Mangels an Milchabschlüssen sämmtlich eingegangen und der Milchkrieg wie das Hornberger Schießen ausgegangen ist.

Die Ringmilch ist also das Product der Kuh, das der Milchbauer mit Schaden an den Milchring absetzt. Um ihm aber den Schaden zu vergüten und der Kuh wieder gesunde Nahrung zuzuführen, wird die Ringmilch in Milchmelassefutter verwandelt und dem Bauer billig wieder verkauft. Auf diese Weise wird der Schade wieder wett gemacht: die Milch beschreibt einen Kreislauf, sie trägt ihren Namen Ringmilch mit Recht und allen Betheiligten ist geholfen.

In den Pyrenäen ist ein belgischer Leutnant von einem Bären getödet worden. Sonst pflegen Leutnants doch einen Bären anzubinden, wenn er ihnen begegnet.

Die letzte Bude Unter den Linden

Letzte Bude, die uns schmückte,
Fahre wohl, es ist vorbei.
Du, die uns so oft erquickte,
Fielst — so will's die Polizei.

Bei dem Schein des Lichts von Siemens
Wandelte manch liebend Paar,
Schmachtend nach dem Dienste Hymens,
Schmachtend nach dem Traualtar.

Kamen sie zu dir, o Bude,
Hemmt' die Jungfrau ihren Schritt:
„Weeßte wat, mein lieber Lude,
Koof mich eene Selter mit."

Schäumte dann bei muntern Scherzen
Der Champagner in Civil,
Ach, dann schäumte in den Herzen
Auch der Liebe Lustgefühl.

Weh, nun schlug die Todesstunde
Allen Buden weit und breit.
Weiter lebt nur die „Rotunde",
Wo die Liebe nicht gedeiht.

Buden müssen Unglück haben,
Doch „Rotunden" haben Glück —
Auch Patroklus ward begraben
Und Thersites kam zurück.

Ach, wie nüchtern ist die kalte,
Renovirte Straßenpracht!
Schlaf denn wohl, du liebe alte
Letzte Bude, gute Nacht!

Die Versetzung zum Train

„Scheußliche Geschichte das," sagte der General. „Machen da die Kerle in der Presse Skandal wegen Versetzung des Leutnants zum Train, reden von Officieren zweiter Klasse. Was soll man da thun?"

„Nichts leichter als das," entgegnete mit Rabentraulichkeit der Preßdoctor, der jeden Morgen zur bestimmten Stunde in das Zimmer zu hüpfen pflegte, um mit Brosamen von des Herrn Tische gespeist zu werden. „Lassen Sie mich's nur machen; ich werde die Geschichte schon ins Loth bringen."

Und richtig, am nächsten Morgen las der Rabenvater Folgendes in den Organen, die dem Preßdoctor ihre Spalten zu öffnen pflegten wie eine öffentliche Briefklappe:

„Die Versetzung des Herrn X. zum Train ist keine Strafversetzung deswegen, weil er zum Train versetzt ist, sondern die Strafe besteht in der Versetzung überhaupt. Zufällig war gerade bei dem in Rede stehenden Trainbataillon eine Leutnantsstelle frei geworden, weil deren voriger Inhaber zu einem Husarenregiment strafweise versetzt werden mußte. Weit entfernt, die Tüchtigkeit des Trains nicht anzuerkennen, beabsichtigt die Heeresverwaltung vielmehr dieser Anerkennung weiterhin dadurch Ausdruck zu geben, daß sie auch in Zukunft Officieren, die sich bei ihrem Truppentheil nicht bewährt haben, Gelegenheit geben wird, sich beim Train zum Eintritt in den Generalstab vorzubereiten. Wie wir hören, ist das Officiercorps des Trains durchaus mit dieser Absicht einverstanden."

„Donnerwetter!" murmelte der General, „der Preßdoctor versteht's. Ich möchte mich beinahe selber zum Train versetzen lassen, aber meine Charge ist dort ja nicht vertreten." So vereitelt die Tücke der Verhältnisse manchmal die Ausführung der schönsten Pläne.

Die „Deutsche Tageszeitung" droht, wenn die Regierung in Sachen der Getreidezölle nicht nachgäbe, würden die Agrarier zu den Socialdemokraten übergehen und den Thron umstürzen.

Unsinn! Die gemäßigten und verständigen Socialdemokraten müßten ja total verrückt geworden sein, wenn sie mit einer solchen Schwefelbande ein Bündniß eingehen wollten.

Verantw. Redact. i. V.: W. Polstorff. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. v. A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtl. in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Nr. 37 Zweites Beiblatt | Berlin, den 14. September 1902 | LV. Jahrgang

Ende gut, alles gut

„Gott sei Dank!“ rief der Reichsanzeiger und athmete beruhigt auf, als er die letzten Nachrichten über die Posener Kaisertage empfing. „Jetzt kann ich die Depeschen wenigstens im nichtamtlichen Theil geben“.

Briefkasten

Arnstadt. G.: Im „Arnstädter Tageblatt" (Nr. 194) wird bekannt gemacht: „Kanarienvögel und Perlzwiebeln, zum Einmachen, auch Brut, zu verkaufen Karl-Marienstraße 29, Hinterhaus." Bei uns in Berlin werden Kanarienvögel nicht eingemacht, auch kennt man hier keine Brut von Perlzwiebeln.

Berlin. M.: Dem „Berliner Tageblatt" (Nr. 441) sendet ein militärischer Mitarbeiter einen längeren Artikel über die Burentaktik und die Posener Manöver. Darin sagt er: „Betrachtet man von diesem Gesichtspunkte aus die Familienähnlichkeit zwischen der englischen und deutschen Angriffsform, so kommt uns unwillkürlich Goethes: „Wie er sich räuspert, wie er spuckt u. s. w." ins Gedächtniß." Kommt das wirklich bei Goethe vor? Dann hat er es von seinem Freunde Schiller abgeschrieben. — O. G.: Wenn wir Ihre Einsendung mitrechnen, so sind uns bis jetzt zweiunddreißig Zeitungen mit der Depesche zugegangen, die der Welt das neue Mißgeschick im Zarenhause mit allen seinen unerquicklichen Details mittheilt, und in allen war das lateinische Wort angestrichen, das zum Unterschiede von dem ebenso geschriebenen deutschen den Ton auf der letzten Silbe hat. Das wundert uns, denn es handelt sich doch um einen allgemein bekannten medicinischen Ausdruck, und das Telegramm war ganz correct abgefaßt. Natürlich haben auch einige Zeitungen mit diesem wenig erfreulichen Fremdwort nichts anzufangen gewußt. Die „Langensalzaer Ztg." (Nr. 207) hilft sich aus der Noth, indem sie ihm den Doctortitel verleiht. Sie druckt flott und keck: „Petersburg. (Telegr. d. W. T.-B.) Die Schwangerschaft der Kaiserin ist beendigt. — Dr. Abortus. Temperatur normal, Puls ebenso." In ganz anderer Weise hat der „Lübeckische Anzeiger" (Nr. 446) in gravitätischer Unbeholfenheit die nach seiner Ansicht verstümmelte Depesche ausgebessert und zurechtgeflickt. Er schreibt: „Infolge Ablenkung vom normalen Verlauf endigte die Schwangerschaft jetzt ohne Complicationen bei normaler Temperatur auf dem Abort." Das sind zwei Leistungen journalistischer Intelligenz, die sich kaum übertreffen lassen. — W.: Die „Vossische Zeitung" vom 7. September enthält folgendes Heirathsgesuch: „Freund der Rococotracht d. Reformkleides, 23 Jahre, Mittelfigur, theatralisch, wünscht Bekanntschaft behufs Heirath mit nur bildhübschem Mädchen." Der Theatralische ist in seinen Wünschen recht bescheiden. — N. B.: Schon in einer der letzten Nummern im Briefkasten berücksichtigt.

Bochum. E.: Ihr „Märkischer Sprecher" (Nr. 203) theilt mit: „Im Stadtpark findet heute, Samstag, Abend, 8½ Uhr beginnend, ein Frühconcert der städtischen Kapelle unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Merkert statt." Im Juni läßt man sich ein so früh beginnendes Frühconcert gefallen, jetzt aber sind doch die Nächte schon etwas zu lang und zu dunkel dazu.

Darmstadt. G.: In Nr. 244 der „Frankfurter Zeitung" spricht Heinrich Wehner über die Berechnung des Alters mittelalterlicher Kirchen und sagt dabei: „Der heilige Ansgar, später Bischof von Hamburg, der Apostel der Damen, hatte im Jahre 829 den Auftrag erhalten u. s. w." Apostel der Damen ist Ansgar nicht gewesen. Einen besonderen Apostel haben die Damen überhaupt nicht gehabt, denn früher wurde noch nicht so viel Rücksicht auf sie genommen wie jetzt.

Dillingen. M.: Die „Lothringer Bürger-Zeitung" (Nr. 192) theilt aus einer Sitzung des Schöffengerichts von Diedenhofen mit: „Nikolaus Jung, Bergmann aus Algringen, wurde am Morgen des 27. Juli von dem Schloßverwalter Kempff in Scheuern im Wald des Grafen de Berthier betroffen, als er daselbst wilderte und zwei Hasen im Taschentuch bei sich trug. Auch wurde demselben eine zerlegbare Flinte aus dem Hasenbein gezogen." Das müßte doch schon ein ganz ungewöhnlich großer Hase gewesen sein, und damit stimmt es dann wieder nicht, daß der Wilddieb die erlegten Thiere im Taschentuch bei sich trug, wenn man nicht auch bei dem Tuch ein Riesenformat annehmen will. Uebrigens hat der Hase keine Beine, sondern Läufe.

Erfurt. F.: Ihr „Allgemeiner Anzeiger" (Nr. 244) berichtet aus Stuttgart: „Unter allgemeiner Betheiligung wurde am Sonnabend und Sonntag in Langenburg der 700. Geburtstag des Fürsten Hermann zu Hohenlohe-Langenburg, des Statthalters von Elsaß-Lothringen, gefeiert." Die Feier ist gewiß gut gemeint gewesen, aber doch stark verfrüht. Man sollte ruhig abwarten, ob der Fürst auch wirklich dies Alter erreicht.

Essen. B.: Am 32. Jahrestage der Schlacht von Mars la Tour hat auf dem Schlachtfelde vor dem Monument der gefallenen Franzosen eine französische Gedenkfeier stattgefunden. Dabei hat der Bischof Turinaz von Nancy eine chauvinistische Ansprache gehalten und darin nach der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" (Nr. 662) gesagt: „Solange Frankreich Helden zählt wie einen Marchand, einen Gautil, einen Foureau, braucht es nicht zu verzagen." Im Munde eines Bischofs berührt diese Duldsamkeit ganz besonders angenehm.

Friedenau. P.: Am 4. September hat Ihre Gemeindevertretung u. a. über die künstlerische Ausschmückung der Aula des Friedenauer Gymnasiums berathen und 6000 Mark für die Verzierung der beiden Längsseiten mit Wandgemälden bewilligt. Nach dem Bericht des „Friedenauer Lokal-Anzeigers" (Nr. 208) sind auf dem einen Gemälde „bildlich verkörpert die vier alten Sprachen, die in der Schule gelehrt werden." Die Nachricht, daß zu den beiden alten Sprachen, die bisher auf den Gymnasien getrieben wurden, jetzt noch zwei andere kommen, wird in Schülerkreisen wie eine Bombe wirken. Welche Sprachen das sind, wissen auch wir nicht, wir vermuthen aber, daß es sich um das Alt-Assyrische und das Etruskische handelt.

Fürth. F.: Im „Fürther Central-Anzeiger" (Nr. 210) ist zu lesen: „Ein Kanarienvogel ist entflogen. Man bittet den ehrbaren Herrn, der ihn eingefangen hat, gegen Belohnung abzugeben. Helmstraße 8, 2. Stock." Wenn der ehrbare Herr sich das nur gefallen läßt!

Gera. M.: Im „Geraischen Tageblatt" (Nr. 205) macht der Vorstand des „Militärvereins Debschwitz" bekannt: „Diejenigen Herren Kameraden, welche sich an der Einweihung der Bismarcksäule beteiligen, versammeln sich Dienstag den 2. September a. c. vorm. 2 Uhr im Vereinslokal, Anzug statutengemäß." Der Vorstand hat ja eine ungewöhnlich frühe Stunde gewählt, aber gewiß ist es auch für einen Militärverein ganz gut, wenn er einmal zu einer Nachtübung alarmirt wird. — U.: In Nr. 211 der „Fürstlich Reuß-Geraer Zeitung" wird bekannt gemacht: „Mittwoch, den 10. September cr., nachm. 3 Uhr, versteigere ich in Bethenhausen bei Gera 3 Bäume mit Birnen, 8 Bäume mit Pflaumen, Sellerie, Runkeln, Kohlrabi und Klee öffentlich an den Meistbietenden gegen baare Zahlung. Zusammenkunft im Gasthofe das. Schlebe, Gerichtsvollzieher." Die Sellerie-, Runkel-, Kohlrabi- und Kleebäume haben gewiß hohe Preise erzielt. Viele Naturforscher werden bedauern, daß sie die Anzeige nicht früh genug zu Gesicht bekommen haben, weil sie sonst nach Bethenhausen geeilt wären und mitgeboten hätten.

Graudenz. T.: Im „Laubaner Tageblatt" (Nr. 198) erläßt der Bauerngutsbesitzer Hermann Urban in Rauscha eine „Warnung", die folgendermaßen beginnt: „Ich warne hiermit jeden wär unwahrheiden oder Böseverleumdung gegen meine Persohn oder Familienverhältnißen weiter verbreidet." Urban scheint sich den neusten Duden noch nicht angeschafft zu haben.

Halensee. Dr. T.: Besten Dank für die freundliche Mittheilung, wir haben aber gleich die Bezeichnung „Morswagen" für völlig richtig gehalten und angenommen, daß der Name des Fabrikanten darin steckt. Sie meinen: „Du lieber Himmel, wer kann für seinen Namen?" So sehen wir die Sache nicht an, wir sind vielmehr überzeugt, daß Herr Mors sich auf die Anfertigung dieser Lärm- und Stinkmaschinen erst verlegt hat, als er mit steigendem Interesse sah, in wie blödsinniger Weise viele Motorfahrer andere und sich selbst ums Leben bringen. Da sagte er: „Soll ich meinen prächtigen Namen unbenutzt lassen? Das wäre ein Jammer, denn in ihm steckt ein Capital, das herausgezogen werden muß!" Sprach's und begann flugs Morswagen zu bauen. Wir nehmen an, daß die Millionäre und Milliardäre, die seit einiger Zeit so flott todtfahren, nur Maschinen von dieser Firma benutzen. Ihnen wünschen wir bei diesem uns allerdings nicht sympathischen Sport auch ferner viel Vergnügen und vor allem heile Knochen.

Königsberg i. Pr. R.: Der „Berliner Börsen-Courier" (Nr. 412) theilt aus dem Handels-Register des Königlichen Amtsgerichts I Berlin (Abtheilung B) mit: „Am 29. August 1902 ist eingetragen: Bei der Firma Nr. 179: Neue Boden-Actiengesellschaft, mit dem Sitze zu Berlin: Der Königlich Preußische Regierungsrath Dr. Otto Droste zu Berlin ist zum Verstandsmitgliede ernannt." Das ist wohl eine Auszeichnung, die nur in ganz seltenen Fällen verliehen wird.

Kreuznach. M.: Ueber die Landung der drei Burengenerale in Southampton wird Ihrem „Oeffentlichen Anzeiger" (Nr. 191) aus London telegraphirt: „Alle drei sahen sehr wohl aus. Sie trugen einige Promenadenanzüge und Filzhüte." Es werden doch wohl genau drei Anzüge und drei Hüte gewesen sein.

Langfuhr. Dr. B.: Der „Langfuhrer General-Anzeiger" (Nr. 206) schreibt: „Es war wieder nichts. Abermals muß der Zar seine Hoffnung auf einen Leibes- und Thronfolger einsargen." Hübsch gesagt!

Ludwigshafen. P. R.: Nach der „Badischen Presse" (Nr. 198) hat der Reichs- und Landtagsabgeordnete Dr. Schädler-Bamberg in der Katholikenversammlung zu Mannheim über den Umzug der Arbeiter gesagt: „Ich sehe in dieser Demonstration ein Bekenntniß dafür, daß es noch eine andere Fahne als die rothe gibt, eine Fahne, der Tausende und Hunderttausende folgen: und das ist die Fahne des Kreuzers. (Donnernder Beifall.)" Dies energische Auftreten für die Vermehrung unserer Kreuzerflotte ist das Beste und Erfreulichste, was die Ver-

sammlung geleistet hat. — F.: Der Bischof Paul Wilhelm von Rottenburg hat an das Localcomité des Katholikentages ein Schreiben gerichtet, in dem es nach dem „Fest-Blatt“ (Nr. 1c) heißt: „Diese herrliche Erkenntniß, von welcher der Apostel redet, möge die Lichtatmosphäre sein, in welcher die Generalversammlung tagt und welche alle irre Berathungen und Beschlüsse durchleuchtet.“ Ein bischöfliches Schreiben müßte doch in correctem Deutsch abgefaßt sein; es muß natürlich heißen „alle irren Bestrebungen und Beschlüsse.“

Magdeburg. M.: In der „Deutschen Warte“ vom 9. Sept. wird angezeigt: „Was sagen Sie? Es gäbe keine gute Butter mehr? Bestellen Sie nur bei der „Meierei Rhenania“, H. Schneider, Rüttenscheid, Rheinland, 9 Pfund frische Tafelbutter zu 10,50 M. franko gegen Nachnahme, und Sie werden sehen, daß Sie sich nicht geirrt haben.“ Eine frivolere Verhöhnung des kaufenden Publicums läßt sich kaum denken.

Marne. L.: Die „Marner Zeitung“ (Nr. 87) meldet aus Friedrichskoog: „In Haft genommen wurden zwei Monarchen, welche ein Beil für 50 Pfg. Schnaps verkauft hatten. Beide gaben an, daß sie das Beil „gefunden“ hätten; über den Fundort waren sie jedoch nicht ganz einig.“ In Ihrer Gegend scheint man Strolche und Landstreicher Monarchen zu tituliren, das ist aber doch eigentlich ein grober Unfug, den sich die wirklichen Monarchen nicht gefallen zu lassen brauchen.

Mülhausen. H. F.: Dem „Mülhauser Tagblatt“ (Nr. 201) wird aus Sulz geschrieben: „Als fahrlässiger Brandstifter des seinerzeit gemeldeten Brandstifters in dem Anwesen des Küfers Feder hatte sich der Blechschmied H. aus Gebweiler vor der Strafkammer zu Colmar zu verantworten.“ Das scheint ein verzwickter Fall gewesen zu sein, und unseres Erachtens ist der fahrlässige Blechschmied mit den 20 M., die er zu zahlen hat, gut davongekommen.

Oberstein. H.: Ihre Turnerfeuerwehr hat jüngst einen Ausflug nach Kirn gemacht. Der „Nahethal-Bote“ (Nr. 198) berichtet darüber und schließt: „Die Kapelle und die Kirner Wehr begleiteten die Ausflügler nach dem Bahnhof, und als der Zug abdampfte, spielte die Kapelle zum Abschied noch den Regensburger Trauermarsch.“ Der Trauermarsch sollte wohl den Schmerz ausdrücken, den die Kirner bei der Abfahrt der Obersteiner empfanden, aber etwas Lustiges hätte sich doch wohl besser gemacht.

Oelsnitz. G.: „Die Vogtländische Zeitung“ (Nr. 207) berichtet: „Bei einem Gasthofsbesitzer in Dobra war aus Versehen die Thür zum Bienenhause offen gelassen worden. Während der Nacht geriethen nun 17 Gänse in das Bienenhaus. Durch den verursachten Lärm wurden die Bienen in ihren Stöcken rebellisch, schwärmten aus, überfielen die wehrlosen Gänse und tödteten sie sämmtlich.“ Wenn die bedauernswerthen Gänse auch Waffen bei sich gehabt hätten, so hätten sie ihnen gegen die Bienen doch nichts nützen können.

Offenbach. D.: Die „Offenbacher Zeitung“ (Nr. 199) gibt in ihrem Briefkasten folgende Auskunft: „**K. N.** Schiller ist geboren am 10. November 1759 zu Marbach und gestorben am 9. Mai 1809 zu Weimar. Daß weiß übrigens fast jedes Schulkind.“ Hoffentlich wissen die meisten Schulkinder, daß Schiller leider schon vier Jahre vorher gestorben ist.

Oschersleben. v. F.: Ihr „Amtliches Kreisblatt“ (Nr. 207) theilt mit: Unter dem Verdacht, Mädchenhandel zu treiben, wurde in Pillkallen eine Masseuse verhaftet, die unter dem Namen „Schwester“ Leontine bekannt ist.“ Pillkallen scheint sich zu einem kleinen Sodom oder Berlin ausbilden zu wollen. — In derselben Nr. wird über die Posener Ansprache des Kaisers berichtet: „In seiner Rede betonte der Kaiser besonders die Stelle: „Was diese Stadt und dieses Land sind, verdanken sie der Arbeit der polnischen Könige.“ Als die Oscherslebener das in Sperrdruck lasen, haben sie gewiß einen kleinen Schrecken bekommen. Jetzt haben sie wohl schon zu ihrer Beruhigung erfahren, daß der Passus wesentlich anders gelautet hat.

Rastatt. G.: Im „Badischen Beobachter“ (Nr. 187) empfiehlt sich das „Mädchen-Institut „St. Agnes“, Freiburg i. B., Thalstr. 29, Haushaltungs-Pensionat für Mädchen von 14 bis 21 Jahren unter Leitung der barmherzigen Schwestern vom hl. Vincenz v. Paul.“ Im Lehrplan figurirt neben religiös-sittlicher Erziehung, theoretischer und praktischer Anleitung in allen weiblichen Hand- und Hausarbeiten, vollständigem Kurs im Weißnähen u. s. w. auch „fortbildender Unterricht in den Militärfächern“. Dieser Unterricht beschäftigt sich wohl mit den Kennzeichen der verschiedenen Uniformen und Chargen, den Standorten der einzelnen Regimenter und der Anleitung zur Conversation mit schüchternen Leutnants.

Schaffhausen. D.: Im „Schaffhausener Intelligenzblatt“ (Nr. 204) liest man: „Capital-Gesuch! Wer würde einem soliden, strebsamen Jüngling zur Anfertigung des Modelles des perpetuum mobile mit einigen tausend Franken beistehen? Schöner Gewinn zugesichert. Offerten unter Chiffre I B. 782 postlagernd Schaffhausen.“ Das Inserat wird wenig Erfolg haben, denn das perpetuum mobile ist leider so in Mißcredit gekommen, daß selbst die Dümmsten unter den Dummen keine Mark mehr dafür hergeben. Wäre der strebsame Jüngling schlauer, so legte er sich auf die Erfindung des lenkbaren Luftschiffs; dafür hätte er in ein paar Tagen das gewünschte Geld zusammen.

Schwerin. J.: In den „Mecklenburger Nachrichten“ (Nr. 206) wird angezeigt: „Empfehle mich billigst auf Hochzeiten und Festlichkeiten mit Geige- und Klavier-Musik; spiele beides zugleich. Instrumente werden geliefert. Jul. Piper, Apotheker-Straße 34.“ Wenn Piper wirklich auf beiden Instrumenten zugleich thätig ist, so spielt er wohl das Klavier mit den Füßen oder mit den Ellbogen. Wenn er einmal eine Kunstreise unternähme, würde er gewiß starken Zulauf haben.

Schwetzingen. W.: Die Besucher des Katholikentages haben, wie sich das gehört, eine Festfahrt auf dem Rhein veranstaltet. Darüber wird im „Neuen Mannheimer Volksblatt“ (Nr. 230) berichtet: „Als die stolzen Dampfer sich in Bewegung setzten, erschien plötzlich nach Art der bekannten Marienschauspiele eine Flottille kleiner Dampfer, die den Festzug eskortirte.“ Wir können uns nicht denken, daß gerade in einem Marienschauspiel eine Flottille von kleinen Dampfern am Platz sein sollte.

Stuttgart. E. K.: Weshalb sollen, als jüngst Ihre Königin die Taubstummenanstalten in Wilhelmsdorf besucht hat, nicht verschiedene Taubstumme declamirt haben? Wissen Sie nicht, daß diese Armen in den Anstalten jetzt laut und deutlich sprechen lernen?

Weimar. B.: In den „Weimarischen Neuesten Nachrichten“ (Nr. 211) findet man folgendes Heirathsgesuch: „Ich bin Landwirth, suche auf diesem Wege eine Lebensgefährtin, Mädchen oder Wittwe ohne Kinder, von 25 Jahren, von Stadt oder Land, mit etwas sehr wenig Vermögen erwünscht.“ Ein richtiger Landwirth ist das nicht, dafür ist er zu bescheiden.

Wien. S.: Joseph Deubler, Buchhandlung und Antiquariat, Wien, Pratergasse 9, macht auf einem Blatt bekannt: „Ende November d. J. erscheint mein Weihnachts-Katalog in einer Auflage von 120 000 Exemplaren, welche an mindestens 130 000 gute kaufkräftige Adressen in Oesterreich-Ungarn mit directer Post zur Versendung gelangen.“ Wir würden uns mit der Minimalzahl von 130 000 Adressen begnügen, denn schon für sie reichen 120 000 Exemplare nur bei sehr geschickter Vertheilung aus.

Wilmersdorf. A. W.: Ein solches Büchlein würde doch einen wunderlichen Eindruck machen und wenig Beifall finden. — Herford. A.: Die „Herforder Zeitung für Stadt und Land“ (Nr. 207) schreibt: „Zur Einweihung der Petrikirche. Dem feierlichen kirchlichen Akt in der neuen Kirche, wo durch den Frauenchor der Petrigemeinde unter Leitung des Herrn Königl. Musikdirektor Päts der Gottesdienst verschönt wurde, folgte die bereits erwähnte Verleihung des Rothen Adlerordens 4. Klasse seitens des Herrn Generalsuperintendenten D. Nebe an den Vorsitzenden des Presbyteriums, Herrn Pastor Schengberg.“ Wer hat den Herrn Generalsuperintendenten ermächtigt, Orden zu verleihen? Jedenfalls wird Herr Pastor Schengberg den Vogel wieder hergeben müssen.

Zoppot. O.: Die „Zoppoter Zeitung“ (Nr. 145) macht auf die landschaftliche Schönheit der nächsten Umgebung von Zoppot aufmerksam und schreibt dabei: „Wer hat die köstlichen Serpentinwege, die hinter der „Kaiserhöhe“ zu den „Gaisbergen“ hinansteigen, und über die „Erdbeerwege“ zum „Kl. Stern“ hinüberführen, noch nicht kennen gelernt? Die ältesten Füße können da hinauf gelangen und sich an der schönen Gotteswelt erbauen.“ Sie meinen: „Füße sehen doch auch von der schönsten Aussicht nichts.“ Wirklich? Wozu haben sie denn die Hühneraugen? — Dasselbe Blatt (Nr. 139) wünscht „der Regierung des dritten Victor Emanuel für Italien eine lange Epoche feindlicher Erfolge.“ Ein netter Wunsch zur Begrüßung eines mit uns verbündeten Herrschers!

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.
Redactionsschluß: 11. September 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Das conservative „Sächsische Vaterland“ schreibt, daß wenn die Landwirthschaft die Zölle nicht erhält, die sie verlangt, eine Revolution ausbrechen, die Throne zusammenkrachen und ein allgemeines Chaos aus Mord und Brand entstehen wird.

Und was wird das Ende all dieser Gräßlichkeiten sein? Das Pfund Schweinefleisch wird 5 Pfennige mehr kosten als heute. Und darum die greuliche Kopfabhackerei und die zertrümmerten Throne und die winselnden Landesväter, die darunter liegen!

Aus den Blättern ersehen wir, daß ein Lehrer vor kurzem wegen Beleidigung eines Beamten zu 50 Mark Geldstrafe verurtheilt worden ist.

Das können wir nicht billigen. Aus Rücksicht auf die in pecuniärer Beziehung so überaus ungünstigen Verhältnisse des Lehrerstandes sollte ein Lehrer doch nie zu einer Geldzahlung, sondern stets nur zu Gefängnißstrafe verurtheilt werden. Letztere hat in solchem Falle zugleich das für sich, daß sie eine zeitweilige Befreiung von aufreibender Thätigkeit herbeiführt.

Verantw. Redact. i. V.: W. Polstorff. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. v. A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtl. in Berlin.

Nr. 38 Berlin, den 21. September 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 22. September
Was grüßt mich schon im Morgenschein
Beim Kaffee täglich? Es ist das Schwein.

Dienstag, den 23. September
Voll Bosheit blinzelt's mich armen Mann
Aus meiner Morgenzeitung an.

Mittwoch, den 24. September
Am Stammtisch trink' ich um Zwölf mein Bier.
O weh, man redet vom Schwein auch hier!

Wochenkalender

Donnerstag, den 25. September
Wovon wohl spricht beim Mittagbrot
Die Gattin? Sie spricht von der Schweinenoth.

Freitag, den 26. September
Die Abendzeitung kommt ins Haus,
Das Schwein schaut grunzend aus ihr heraus.

Sonnabend, den 27. September
Und träum' ich zu Nacht, wovon wird's sein?
Natürlich erscheint mir im Traum das Schwein.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Herbstanfang

Der Frühling war ein ungezogen Kind,
Was eben er gestreichelt hatte, schlagend
Sogleich darauf — wie manche Kinder sind.

So rücksichtslos, so launisch sich betragend
Erschien er, allgemein war man empört,
Und aus der Vögel Nestern klang es klagend.

So manches Winzers Hoffnung hat zerstört
Der Lenz schon, als berührt mit eis'gem Hauche
Die Reben er, von bösem Geist bethört,

Als er die Blüthen streifte von dem Strauche
Und immerfort auf nichts als Unfug sann
Entgegen allem guten Frühlingsbrauche.

Als er gegangen war, da sagte man:
„Nun macht es alles gut der Sommer wieder!"
Wie aber stellte sich der Sommer an?

Nicht wie ihn schildern unsrer Dichter Lieder,
Wenn sie besingen die beblümte Au,
Auf die der Himmel lachend sieht hernieder.

Bald grimmig heiß, bald unerträglich rauh
Hieß er mit Vorlieb' schwarz Gewölk sich ballen
Am Himmelszelt und geizte mit dem Blau.

Des Hagels Schlossen ließ er niederfallen
Die Halme schäd'gend und der Vögel Brut,
Und wie er war, verdarb er es mit allen.

Nun fängt der Herbst an. „Der wird sicher gut",
Hör' ich vertrauensel'ge Leute sagen,
Die ihn begrüßen mit erneutem Muth.

„Er wird beschenken uns mit milden Tagen,
Den Gärten wohlthun noch mit Sonnenschein,
So daß sie reichlich späte Rosen tragen.

Den Winzern wird er hold beim Keltern sein,
Mit Traubensaft anfüllen ihre Bütten
Und sorgen noch für leidlich guten Wein.

Der Fleischnoth denkend in der Armuth Hütten
Wird er zu allem, was er sonst beschert,
Aus seinem Füllhorn Schweine niederschütten."

Ich aber, den Erfahrung hat belehrt,
Seh' nicht mehr mit des Optimisten Augen
Die Welt an, denn ich weiß es, was sie werth.

Ich bin gewiß: der Herbst wird auch nichts taugen.

Kladderadatsch

Epistel an einen Sommerfrischler

Stets offen bin ich, wie du weißt, o Freund,
Und so will ohne Rückhalt gleich ich sagen,
Daß wenig Freud' ich an dem Brief gehabt,
Den du vom Ostseestrande mir gesendet.
Es wird ja sonst dem Meere nachgerühmt,
Daß frei und weit es uns die Seele macht
Und den Gedanken höhern Flug verleiht,
Allein bei dir, verehrter Freund, ist leider
Zu spüren nichts von dieser Einwirkung.
Dir ist das Meer die große Speisekammer,
Die Flundern, fette Aale und Makrelen
Zu liefern täglich hat für deinen Tisch.
Als See-Agrarier, wenn erlaubt der Ausdruck,
Stehst du am Strande, in Genußsucht ganz
Versunken, und dein einziger Gedanke
Ist stets: „Was wird's zu Mittag heute geben?"
Wenn endlich, endlich dann die Glocke tönt,
So eilst im Sturmschritt du zur Table d'hote,
Wie ein Verliebter eilt zum Stelldichein.

Ich weiß ja, daß der Mensch des Leibes Nahrung
Nun einmal nöthig hat, und esse selbst
Viel lieber etwas Gutes als Gerichte,
Die ohne Reiz für meinen Gaumen sind,
Doch mein' ich, Reim und Rhythmus stehn zu hoch
Für dieses animalische Bedürfniß.
Vom Trinken mag getrosten Muths man singen,
Wie's mancher große Dichter schon gethan,
Denn etwas Edles ist ein guter Wein,
Das Essen aber, mag's auch noch so gut sein,
Soll sich der Sänger schweigend einverleiben;
Thut er es nicht, so ist er materiell.
Betrachte dir zum Beispiel Albert Träger.
Nicht ist er als Politiker dein Mann,
Das weiß ich, doch als Dichter schätzest du
Ihn hoch und trägst wohl viele seiner Lieder
Fest eingeprägt im Sinn mit dir umher
Als einen Schatz, an dem in stillen Stunden
Du stets aufs Neue wieder dich erfreust.
Singt Albert Träger je von frischem Seefisch,
Von Dorsch und Flundern? Niemals thut er das!
Von Lenz und Liebe klingen seine Lieder,
Von fester Treu, von edler Freundschaft Glück,
Vom deutschen Vaterlande, von der Freiheit
Und von des Freisinns heiligen Principien,
Für die nun länger als ein Menschenalter
Der Sänger an Eugens, des rauhen, Seite
Steht voll und ganz und unentwegt im Kampf.
Eh' Albert Träger von Victualien sänge,
Von Dorsch und Flunder, Spickaal und Makrele,
Und böte man Millionen ihm dafür,
Ergriff' er lieber seine treue Leier
Und schlüg' am nächsten Felsen oder, da
Man Felsen wenig findet in Berlin,
An seinem Ofen gleich sie kurz und klein.

Schon stiller ist's am Strande jetzt geworden;
Den bunten Schwarm der lauten Sommergäste,
Die auch im Angesicht des ew'gen Meers
Nur denken an Genuß und Zeitvertreib,
Hat heimgescheucht der pfeifende Nordwest,
Der kalte Regenschauer mit sich führt.
Nun kannst ganz ungestört du dich ergehn
Mit dir allein und dir die ernste Stimme
Der Wellen ins Gewissen reden lassen.
Verschließ dein Ohr der strengen Mahnung nicht
Und lern' den Sinn auf hohe Dinge richten,
Die werth des preisenden Gesanges sind.
Wenn du in heiliger Begeistrung dann
Am Strand scandirend auf- und niederschreitest,
So überhörst du oft den Klang der Glocke,
Die dich zum Mittagessen locken will,
Und tief empfindet die entsühnte Seele:
Noch Bessres gibt's als Flunder und Makrele.

Chamberlains Größe

In jeder Lage doch, in die er wird versetzt,
Zeigt Chamberlain sich groß, und so zeigt er sich jetzt.
Wie zeigt er den gefällt Daliegenden die Zähne
Mit all dem Edelmuth und Großsinn der Hyäne!

Für den nächsten Socialdemokratentag hält Rosa Luxemburg, wie uns mitgetheilt wird, etwas Neues auf dem Gebiet der Frauenfrage in Bereitschaft. Die Frau, dies ist ihre Meinung, darf in keiner Beziehung hinter dem Mann zurückstehen, und so hat sie auch ein Anrecht darauf, an der Vertheidigung des Vaterlandes sich zu betheiligen. Weil den Frauen aber in ihren jüngeren Jahren von der Natur gewisse Aufgaben gestellt werden, die sich mit dem Militärdienst nicht vertragen, so sollen sie zu diesem erst herangezogen werden, wenn sie das kanonische Alter erreicht haben, oder auch etwas später. Sie werden dann, sagt Rosa ohne Zweifel mit Recht, um so furchtbarer sein.

Die Militärpflichtigkeit der Frauen wird dann in der Regel in die Zeit fallen, wo ihre Ehemänner bereits von aller Dienstpflicht befreit sind und also ungehindert das Waschen, Kochen, Nähen, Kinderwarten und andere Hausarbeit übernehmen können.

Ich kann doch nicht ganz den Genossinnen beipflichten, die auf der Münchener Conferenz der socialdemokratischen Frauen Deutschlands behaupteten, „daß es nicht darauf ankomme, was eine Agitatorin auf dem Kopf, sondern was sie im Kopf habe."

Wenigstens deutet doch, was eine auf dem Kopf hat, sehr häufig darauf hin, was sie im Kopf hat. Ein Vogel auf dem Hut läßt z. B. meist auf einen Vogel im Kopf schließen.

Socialdemokratischer Vogelfreund.

Die „Post" nennt unter den Candidaten für den erzbischöflichen Stuhl in Köln auch den Generalobersten Freiherrn v. Loë.

Wahrscheinlich will die ecclessia militans ihren militärischen Charakter künftig etwas schärfer betonen, und dazu ist ein alter Reitergeneral der rechte Mann.

Grenz-Phantasie

An der Grenze stehn die Schweine,
An der Grenze die Jesuiten.
Beider Schicksal ist das gleiche:
Beide nicht hineingelassen
Werden sie ins Deutsche Reich.

Gerne ließen wir die Schweine
Ein, wenn auch auf einem jeden
Ein Jesuit säß' und der ganze
Orden käm' hereingeritten
Also in das Deutsche Reich.

Grenze

In das Schlachthaus dann die Schweine
Führte man, doch die Jesuiten,
Zwänge man nur abzusteigen
Und dann würfe man sie wieder
Aus dem Deutschen Reich hinaus.

Müller. In Frankreich sind se ja sehr enerjisch jejen die Orden vorjejangen.

Schultze. Un es is jejlückt.

Müller. Un bei uns dauert det olle Ordensunwesen immer noch lustig fort.

Schultze. Müller! Müller!

Schultze. Nanu? Die janze Centrumsfraction is in Berlin versammelt un beräth über den Zolltarif, aber wat se berathen, darf keen Mensch erfahren.

Müller. Det hat seinen juten Jrund: wenn die Berathungen vorüber sind, kann niemand behaupten, deß etwas rausjekommen is.

Schultze. Det stimmt.

Schultze. Auf dem Parteitage in München sind doch janz unmögliche Sachen zur Sprache jekommen, die von der Socialdemokratie gefordert werden.

Müller. Nanu, janz unmöglich?

Schultze. I, da hat sich jemand beschwert, deß der Rosa Luxemburg 'n Parteimaulkorb anjelegt werden soll.

Müller. Ach du meine Jüte, sonen jroßen Maulkorb gibt's ja jar nich!

Schultze. Na, siehste, wie ich Recht hatte!

Seufzer der Hausfrau

„Der Geist ist willig,
Aber das Fleisch ist schwach“,
So heißt es, und hinzuzufügen,
ach,
Ist für die heut'ge Zeit noch: „und
nicht billig.“

Die braven Russen

sitzen in der Mandschurei fest und können beim besten Willen nicht heraus. Sie möchten als ehrliche Leute den russisch-chinesischen Vertrag gern erfüllen und das Land verlassen, aber immer, sobald sie sich zum Abzug fertig gemacht haben, kommt ein Hinderniß dazwischen. Einmal war es ein Minimum, das mit furchtbarem Unwetter über das Land zog und alle Wege unpassirbar machte, ein anderes Mal verhinderte ein Maximum, das eine unerträgliche Hitze mit sich führte, den Abmarsch. Dann wieder brach eine Seuche unter den Pferden aus, die das ganze Transportwesen lähmte, und neuerdings wurde kurz vor dem endgiltigen Wegzug die Entdeckung gemacht, daß alle Generalstabskarten in den Kriegswirren abhanden gekommen waren. Ohne Karten kann aber kein Herr in einem halbwilden Lande auch nur drei Meilen marschiren.

Unter diesen Umständen bleibt den Chinesen nichts anderes übrig, als abzuwarten und Thee zu trinken. Das ist ja eine Beschäftigung, die ihnen zusagt, die Russen werden ebenfalls warten und sich unterdessen die Zeit mit Wodki verkürzen.

An Pfarrer Neidhardt

Neidhardt, merkst du nicht, daß deine Sache riecht bedenklich schweflig?
Ohne Zweifel, wie ich meine, ist dein Wandel schlimm und sträflich.

Dessen Wandel ist ein schlechter, der des Ketzers Wege wandelt,
Deshalb hat dich ganz gerecht der Oberkirchenrath behandelt.

Ja, er hat sich voller Gnade dir erzeigt: er ließ dich laufen,
Während du im hohen Grade hast verdient den Scheiterhaufen.

Großen Anstoß hat gegeben, glaub's, dein Wandel allen Frommen,
Freu' dich, daß du mit dem Leben glücklich bist davongekommen.

Schick dem Oberkirchenrath den wärmsten Dank auf einer bunten
Karte, schreib: „Wenn ich gebraten werde, sehn wir uns wohl unten.“

Wie es kommen kann

Der sinnige Oertel,
Des Heideblümchens
Zartbesaiteter Dichter,
Sitzt auf dem Schemel,
Den Fürsten grollend.
Die Thronbeine sieht er
Bedenklich wackeln,
Weil sie nicht mehr stehn
In gewachsenem Boden,
Sondern auf Sand.
Horch nur, es kracht schon!
Aber ach, das Krachen
War unter ihm selbst,
Und am Boden liegt er
Schmerzen verspürend
Am os sacrum.
Kläglich erschallt,
Weithin zu hören,
Sein lautes „Au, au!“

In seiner Besprechung mit den Burengeneralen erklärte Chamberlain, auf ihre Wünsche nicht eingehen zu können, da er verpflichtet sei, reinen Tisch zu machen.

Sollte das nicht schon in genügendem Maße von Kitchener und seinen Soldaten geschehen sein? Der Tisch war von ihnen doch so rein gemacht worden, daß die Frauen und Kinder der Buren kein Krümchen mehr vorfanden und zu Tausenden den Hungertod sterben mußten.

Das blühendste Geschäft

Ein Nachtstück, geräuspert und gespuckt von
Rabelais junior.

Leim her! Leim her! Wir haben schon zehn Centner verbraucht, es langt nicht. Leim, Leim, ein Königreich für einen Topf Leim!

Da stand an der rothen Gluth des Herdfeuers Meister Oertel und rührte rastlos. Ein zusammengekrachter Thron nach dem andern wurde in die Werkstatt des Bundes der Landwirthe hineingeschleppt von kräftigen Mittelstandsfäusten, und die schlotternden Minister standen draußen auf der Treppe, um auf die Reparatur zu warten.

„Ich hab's gesagt, es mußte so kommen“, murmelte der Meister, unheimlich bestrahlt von den blutigen Flammen. „Das „Sächsische Vaterland“ hatte Recht. Jetzt müssen wir uns zu Tode arbeiten. Vergeblich waren die Kriege, die wir gegen halb Europa geführt haben. Keine Sau, kein Kalb, kein Hammel ist in Rußland, in Frankreich, in Holland, in Dänemark am Leben geblieben; selbst der Viehbestand Oesterreichs ist von uns vernichtet worden. Aber was half dies alles! Je weniger Vieh vorhanden war in jenen Ländern, um so mehr Getreide wurde exportirt nach Deutschland, bis sich die Bauernschaft auf die Kraft des Dreschflegels und das überzeugende Argument der Heugabel besann. Nun haben wir die Bescherung: kein Thron ist mehr heil. Heda, Diederich, haben Sie dem Hessen auf die Beine geholfen? Roesicke, hat der badische Thron einen neuen Lederbezug erhalten? Aber kein mit Quebracho gegerbtes Leder nehmen! Himmel, wie sieht der Altenburger aus! Sagen Sie den Herren da draußen, unter 15 Mark Getreidezoll wäre an eine Reparatur nicht zu denken. So, stellen Sie mal die Geleimten in Reih und Glied auf, Kanitz! Hurrjeh, da hat der Lehrjunge Oriola die Beine verwechselt und der sächsischen Sitzgelegenheit ein preußisches Bein eingesetzt! Das wird eine schöne Wackelei abgeben, und nun gar der bayerische Thron! Dem hat irgend ein Stümper die Beine von Greiz-Schleiz-Lobenstein angeleimt. Nein, aber das ist wirklich zu arg! Da hat der preußische Thron die vier Beine meines Redactionssessels bekommen, der auch zusammengekracht war. Ob Bülow das merken wird?“

Und so klapperte die Arbeit ohne Aufhören weiter, und die Stücke wurden an die Besteller ausgeliefert. Das Volk merkte aber nichts von den kleinen Versehen, die vorgekommen waren, da sämmtliche Thronreden von verhängten Thronsesseln abgelesen wurden. Das Guthaben des Bundes belief sich aber bei der Reichsbank auf 150 Millionen.

Hunde gab es in Deutschland ebenso wenig wie in Borsigwalde, denn sie waren alle zu Leim eingekocht, womit zugleich allen denen das Handwerk gelegt war, die, um die deutsche Viehzucht boshaft zu schädigen, sich am Hundebraten zu delectiren pflegten.

Verantwortlicher Redacteur i. V.: W. Polstorff. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Südafrikanisches Kümmelblättchen

Die Burengenerale bemerken zu spät, welcher Art das Spiel ist, das man in London mit ihnen gespielt hat, und müssen sich mit den „edlen“ Absichten der Kap- und Natalregierung begnügen.

Nr. 38 Erstes Beiblatt

Beiblatt zum Kladderadatsch

Berlin, den 21. September 1902

Bei der Unglücksprophetin

„Dann werden die Throne zusammenkrachen, und es wird ein Chaos herrschen . . . .“

„Sehen Sie, Excellenz, bitter ernst sind die Worte der alten Hexe, aber auch bitter wahr, und das können Sie alles abwenden, wenn Sie ihr einen Zoll von 50 Pfennig über die Taxe bewilligen“, sagte Dr. **Oertel** zu dem schaudernden Grafen.

Der Justizrath an der Lahn

Das Strafverfahren gegen den Uebersetzer und den Verleger der Tolstoi'schen Schrift an den heiligen Synod, das mit Freisprechung endete, war auf Veranlassung des Justizraths Pelizäus in Oberlahnstein eingeleitet worden.

's wohnt ein Justizrath an der Lahn,
Der wandelt stets auf rechter Bahn.
Gar viele Tolstoihasser,
Die sitzen um den Tisch herum,
Zu trinken gibt's nur Wasser.

Der Rath hat einen Secretär,
Der schnüffelt immer kreuz und quer.
Er roch an den Broschüren,
Und wenn er eine sündhaft fand,
Thät er sie denunciren.

Der Rath hat eine Küchenmaid,
Die roch die Ketzer meilenweit.
Sie möchte alle Wochen
Am liebsten einen oder zwei
Mit Mostrichsauce kochen.

Der Rath, der hatte auch ein Blech,
Das sprach er manchesmal — o Pech!
Gar weh that dies den Ohren.
Mit Tolstoi hat in Leipzig er
Unsterblich sich blamoren.

Und ist der fromme Rath einst todt,
Dann weint der heilige Synod.
Der Mensch stirbt — ach — so jähe;
Die Englein singen in der Höh':
„O sancte Pelicaee!"

Glossen zur Fleischnoth

Der Fromme

Der Nothstand kommt zu rechter Zeit,
Drum reißt aus eurer Brust,
Ihr habt jetzt die Gelegenheit,
Die sünd'ge Fleischeslust.

Der Vegetarier

Was schiert mich Schwein, was schiert mich Rind?
Ich trage weit besseres Verlangen.
Laßt sie Erbsen essen, die hungrig sind,
Wer wird am Fleisch so hangen!

An Pod

Deine Zweifel wird dir bald
Sarah Bernhardt rauben.
Wer die Göttliche gesehn,
Muß an Fleischnoth glauben.

In dem Processe gegen die klerikalen Unruhstifter in der Bretagne wurde vom Staatsanwalt hervorgehoben, daß in den Gemeinden, wo der geistliche Widerstand organisirt war, im August 1902 45000 Gläser Schnaps mehr getrunken worden sind als im August 1902.

Ueber die wohlthätigen Wirkungen des Schnapses sind einsichtsvolle Männer von jeher unterrichtet gewesen, daß er aber auch den Glauben stärkt und die religiöse Begeisterung weckt, erfährt man erst aus diesen höchst denkwürdigen Gerichtsverhandlungen. Wenn die aristokratische „Liga des heiligen Martin" ihre Absicht durchsetzt, sich einen tüchtigen Nebenheiligen, den Sanctus Fuselinus, zuzulegen, dann wird auch die bisherige ziemlich oberflächliche Auffassung des „delirium tremens" einer gründlichen Revision unterzogen und eine reinliche Scheidung zwischen den katholischen und den andersgläubigen Deliranten vorgenommen werden müssen.

Höre, mein Sohn!

So du ein evangelischer Pastor bist und dich in Preußen um eine Pfarre bewirbst, mein Sohn, so werden sie von dir eine Gastpredigt heischen. Fahr dann hin mit der Eisenbahn, aber verschlaf den Bestimmungsort nicht, sondern steig rechtzeitig aus.

Hüte dich, mit einem Gepäckträger zu sprechen, denn er könnte ein Mitglied deiner künftigen Gemeinde sein; nimm lieber deinen Koffer auf dich und trag ihn selber.

Steig auch nimmer in eine Droschke oder in einen Wagen der Straßenbahn, denn Kutscher und Schaffner sind vielleicht Mitglieder der Gemeinde, mit denen du nicht sprechen darfst.

Geh demüthig zu Fuß hinein in die Stadt mit deinem Koffer, aber nicht in einen Gasthof, denn Wirth und Kellner und Hausknecht und Zimmermädchen sind gewiß Mitglieder deiner künftigen Gemeinde. Uebernachte draußen bei den Vögelein und den Ameisen und den Mistkäfern, die nicht Mitglieder deiner Gemeinde sind.

Und nähre dich von den Rüben des Feldes, aber nimm sie heimlich, auf daß es niemand merket, denn der Eigenthümer würde sonst mit dir sprechen, und er ist gewiß Mitglied deiner Gemeinde.

Und geh nicht in eine Schenke, um zu essen und zu trinken, denn du müßtest sonst zahlen an ein Mitglied deiner Gemeinde.

Und so du dann stehest auf der Kanzel, dann öffne den Mund nimmer zum Reden, denn du würdest sprechen zu den Mitgliedern deiner Gemeinde. Geh schweigend wieder weg, und so dich die Kirchenbesucher dann grüßen, danke ihnen nicht, denn sie sind ja Mitglieder deiner zukünftigen Gemeinde. Und so du mit ihnen sprichst, begehst du eine Sünde in deinem Wandel; darum schweig, mein Sohn, und schweig immer wieder, dem Consistorium zur Freude und dem Oberkirchenrath zum Wohlgefallen! Amen.

Hurrah! Endlich will die preußische Staatsregierung dem Zopf in den preußischen Provinzen energisch zu Leibe gehen; er soll ohne Rücksicht auf verrottete Vorurtheile und eingewurzelten Irrwahn nöthigenfalls abgeschnitten werden.

Bravo! Bloß schade, daß es sich nur um den Weichselzopf im Regierungsbezirk Gumbinnen handelt.

Ueberall dasselbe

Es ist nun einmal so bestellt,
Daß nichts vollkommen ist auf der Welt.
Selbst in der Socialdemokratie
Herrscht nicht vollständ'ge Harmonie.
Das scheint begreiflich auch, wenn man
Sich sieht die führenden Geister an.
Von den Genossinnen nicht zu reden,
Die immer entzückend sind für jeden,
So bleiben Vollmar, Bebel und Auer
Gewiß erträglich auch auf die Dauer,
Doch Singer leben und Stadthagen
Die müssen sehr schwer sein zu ertragen.

Deroulède, der Nationalist, schilt auf das milde Urtheil von Nantes, weil die gemeinen Soldaten nach diesem Richterspruch bei einem Staatsstreich die Ungehorsamsstrafen nicht fürchten und deshalb die Befehle des meuternden Generals nicht ausführen würden.

Der Einbrecher tadelt das allzu milde Urtheil eines Gerichts gegen einen Dieb, weil bei solchen Richtersprüchen die gemeinen Spitzbüben die Diebstahlsstrafen nicht fürchten und deshalb den alten, gewiegten Einbrechern eine unlautere Concurrenz machen würden.

Eine neue Mode ist in der Pariser Gesellschaft aufgekommen: Herren werden im Salon nur dann anderen Herren oder Damen vorgestellt, wenn diese es ausdrücklich wünschen. Man kann nämlich nie wissen, ob man nicht einem Mitgliede der Familie Humbert gegenübersteht.

Eine andere Vorsichtsmaßregel besteht darin, daß ein Herr, der eine Dame auf der Straße begleitet, seine Bekannten nicht grüßen darf, wenn sie nicht der Dame bereits vorgestellt sind. Für Paris mag diese Mode neu sein, in Berlin ist schon seit Jahren beobachtet worden, wie Herren aus den besten Ständen ihre besten Bekannten auf der Straße ignoriren, wenn sie eine fremde Dame am Arme führen.

Verantw. Redact. i. V.: W. Polstorff. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. v. A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtl. in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei Rudolf Mosse Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Nr. 38 Zweites Beiblatt | Berlin, den 21. September 1902 | LV. Jahrgang

Aus dem großen Fleischmanöver

Die Kritik spricht sich über die mit großer Verve gerittene letzte Attacke des Landwirthschaftsministers sehr abfällig aus und erklärt sie für einen Theatereffect.

Briefkasten

Altona. R.: Im „General-Anzeiger für Hamburg-Altona“ (Nr. 213) liest man:

„Keuschheit,
eine Lebensfrage für junge Männer.“
„Sittlichkeit und Soldatenleben.“
Referate am öffentlich. Vortrags-Abend Donnerstag, d. 11. Septbr., 9 Uhr Abends, im kl. Saale d. Christl. Vereins junger Männer, Pferdemarkt 29/31.
☛ Jeder junge Mann hat freien Zutritt. ☚
Aerztliches Pensionat für discrete Niederkunft. Berlin, Wollinerstr. 46.“

Die Duldsamkeit, die aus dem letzten Absatz des Inserats spricht, berührt wohlthuend. Offenbar denkt der Vorstand des „Christlichen Vereins junger Männer“ immer daran, daß der Geist willig, das Fleisch aber schwach ist.

Berlin. G.: Der „Tag“ (Nr. 427) meldet vom Juristentage: „Mit der Haftpflicht für Automobilschäden beschäftigt sich die Abtheilung für Zwietracht.“ Das ist die richtige Adresse, denn die Automobile sind wahre Friedensstörer und unausstehliche Krakehler. — B.: Im „Berliner Lokal-Anzeiger“ (Nr. 424) liest man: „Die Mineralschätze des höchsten Gebirges der Erde, des Himalaya, sind bisher nur wenig bekannt und noch weniger einer Ausbeutung unterzogen worden. Der Forschung bleibt dort überhaupt noch viel zu thun. Diese Lücke des Wissens erklärt sich durch die Unzulänglichkeit des Gebirges.“ Der Verfasser des Artikels ist wohl der erste, der den Himalaya noch größer haben möchte. Man kann dies Verlangen nur als eine Unverschämtheit bezeichnen.

Bernburg. M. G.: Der „Kaufmännische Verein Bernburg“ hat jüngst sein 25jähriges Stiftungsfest gefeiert. Dabei sind nach dem „Anhalter Kurier“ (Nr. 210) mehrere von Herrn J. F. gedichtete Commerslieder zum Vortrag gekommen, von denen das eine folgendermaßen beginnt:

„Herbst wird's nun im Krumbholzthale,
Pfaffenbusch muß sich bald färb'n,
Auf der Wiese an der Saale
Lieg'n die Kaak-Gänschen im Sterb'n.“

Herr J. F. geht mit dem Abhacken der Endsilben zu unbarmherzig vor, er ist als Dichter ja der reine Prokrustes. — H.: In Nr. 209 der „Bernburgischen Zeitung“ empfiehlt L. Winkler die von ihm fabricirten Blusen in einem Gedicht, das folgendermaßen beginnt:

„Vom Gemunkel,
Vom Gebrauch
Des Verruchten
Aufgebaut,
Wird stets ehrlich
Und gemeint,
Wenn der Salamander greint!“

Das ist ja nicht beim ersten Durchlesen zu verstehen, aber die moderne Lyrik liebt eben das Unklare und Geheimnißvolle.

Bitterfeld. E.: Der Hallischen „Saale-Zeitung“ (Nr. 423) wird aus Aken geschrieben: „Der Einbrecher K., der, wie gemeldet, neulich in Mennewitz seinem Reitknechte Uhr mit Kette sowie das Portemonnaie mit Inhalt gestohlen hat, ist inzwischen ergriffen und verhaftet worden.“ Wenn ein Einbrecher sich einen Reitknecht hält, so ist das ein Zeichen, daß das Geschäft gut geht. Wahrscheinlich hat K. eine größere Landpraxis und macht deshalb seine Einbrüche zu Pferde ab. Seinen eigenen Reitknecht zu bestehlen ist ja gemein, aber den Einbrechern geht eben meist das feinere Empfinden ab.

Breslau. W.: Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ (Nr. 431) bringt einen interessanten Artikel über die großen Weingüter, die der preußische Staat in den letzten Jahren an der Saar angelegt hat und noch anlegt. Am Schlusse heißt es: „Der preußische Adler schmückt die Thüren der fiscalischen Weinberge, er ist auf den Eimern und Bütten der Kellerei angebracht. Der Adler hat sich eingenistet in den Weingefilden von Mosel und Saar, und er wird seinem Besitzer goldene Eier legen.“ Bisher hat der preußische Adler wohl allgemein für ein Männchen gegolten, aber wahrscheinlich hat noch niemand den Vogel darauf hin genau untersucht.

Cassel. F.: Die „Hessische Morgenzeitung“ (Nr. 248) berichtet von einem schweren Unwetter, das die Gemarkung von Dillich heimgesucht hat. „Ein orkanartiger Sturm tobte dergestalt, daß die Häuser in ihren Grundfesten zitterten. Ein Bauer, der auf der Wiese mit Grummetaufladen beschäftigt war und auf dem Wagen stand, stürzte, Wagen und Pferde unter sich begrabend, zu Boden, ohne daß ihm glücklicherweise ein Schaden widerfahren.“ An diesem Unfall ist wohl weniger der Orkan schuld als das Gewicht des Bauers, der ein wahrer Hüne sein muß. Daß er selbst keinen Schaden erlitten hat, ist nicht wunderbar, denn er befand sich ja oben auf dem Wagen, aber wie mag es den armen Pferden ergangen sein! — M.: Ihr Herr Regierungspräsident hat eine Polizeiverordnung betreffend die Leichenschau erlassen. Die „Hessische Post“ (Nr. 253) druckt die wichtigsten Bestimmungen der Verordnung ab, darunter auch folgende: „Die Leichenschau soll nach dem Tode stattfinden.“ In dieser Bestimmung zeigt sich die ganze Weisheit und Einsicht der Behörden, die so oft von boshaften Nörglern angezweifelt wird. — E. v. L.: In der Novelle „Der Selige“ (s. Nr. 431 der „Post“) heißt es: „An den beiden Sportanzügen der beiden indischen Pflanzer waren nun alle Knöpfe zugeknöpft. Der eine von den beiden hatte an den Füßen funkelnagelneue weiße Glacéhandschuhe, die ihn offenbar schmerzten, aber sehr gut aussahen.“ Von Handschuhen kann man nicht verlangen, daß sie an den Füßen bequem sitzen, namentlich wenn sie noch ganz neu sind.

Cöthen. M.: In der „Magdeburger Eisenbahn-Zeitung“ (Nr. 38) liest man: „Gasthaus zum Bratwurstglöckli, Leiterstraße 1a. Inh. Fritz Sturm. Sehenswerth, originell, einzig am Platz. Specialität: Bratwurst mit Schmorkohl 0,50 Pfg.“ Für einen Pfennig zwei Portionen Bratwurst — was will man mehr? Wenn Podbielski zufällig diese Anzeige liest, tanzt er vor Freude einen Indianertanz.

Dresden. M.: Das „Hörder Volksblatt“ (Nr. 108) berichtet ausführlich über die am 11., 12. und 13. September, also ziemlich gründlich begangene Einweihung des Hörder Progymnasiums. Die Väter mehrerer Schüler haben ein prachtvolles Banner gestiftet, bei dessen Beschreibung gesagt wird: „Ferner trägt diese Seite die Widmung: „Dem paritätischen Progymnasium der Stadt Hörde 1902“ und den Sinnspruch: „Non scholac, sed vikae discrimus.“ Es war hohe Zeit, daß Hörde ein Progymnasium bekam.

Emmendingen. E.: Die „Freiburger Zeitung“ (No. 215) schreibt in einem Artikel, der sich mit der Persönlichkeit und dem Charakter Hans v. Bülows beschäftigt: „Wenn der Kapellmeister die bekannte helle Hose trug, durch welche er die Beine viel zu weit hindurchgesteckt hatte, so wußte man genau, daß bei ihm das Thermometer auf Sturm stand.“ Wenn ein bevorstehender Sturm auch vom Thermometer angezeigt wird, muß es sich schon um gewaltige atmosphärische Störungen handeln.

Friedenau. E. K.: Besten Dank für die Mittheilung, daß man in Mecklenburg und in anderen Gegenden Norddeutschlands unter „Monarchen“ die Erdarbeiter versteht, die bei den Bahnbauten Beschäftigung finden.

Gießen. S.: Der „Montagskranz“ der Gießener „Typographia“ hat jüngst sein Stiftungsfest gefeiert. Die „Gießener Neuesten Nachrichten“ (Nr. 214) theilen darüber mit: „Am gestrigen Tage versammelten sich die Kränzler mit ihren Familien an der Lahnbrücke und wanderten trotz des unfreundlichen Wetters nach Heuchelheim, um dort mit von Wetzlar herübergekommenen Kollegen die Hauptfeier des Tages würdig zu begehen. Die Stunden vergingen bei bester Animosität.“ Das Verhältniß der Kränzler zu ihren Wetzlarer Collegen scheint nicht das beste zu sein, aber das macht ja die Unterhaltung nur um so lebendiger.

Greifenberg. L.: Die „Deutsche Zeitung“ (Nr. 215) weiß aus dem Kaisermanöver zu berichten: „So gab es denn heute ein ganz großes Gefecht „mit allen Chikanen“: gewaltigen Artilleriekämpfen als Einleitung, mächtigen Infanterie-Angriffen von entscheidender Bedeutung und zum Schluß mit einer von etwa 8000 Pferden gerittenen, großartigen Kavallerie-Attacke auf den geschlagenen und im Rückzug begriffenen Gegner.“ Die „Deutsche Zeitung“ ist falsch berichtet. In unserem Heere wird ja natürlich allerlei Neues probirt, aber reitende Pferde haben wir noch nicht und wahrscheinlich bekommen wir sie auch so bald noch nicht zu sehen.

Güstrow. L.: In sehr sinnreicher Weise haben die in Schwerin erscheinenden „Mecklenburger Nachrichten“ (Nr. 210) sich zu ihrem Bericht über den Vorgang an der Küste von Haiti einige Illustrationen verschafft, wie sie jetzt so beliebt sind. Zuerst sieht man eine der großen schwimmenden Scheiben abgebildet, die sich unsere Kriegsmarine aus einem alten Schiffsrumpf, Stangen, Brettern und Segeltuch für ihre Schießübungen aufbaut. Die Masten neigen sich bedenklich zur Seite, ebenso die Commandobrücke, trotzdem liest man darunter „Der „Panther“. Auf dem zweiten Bildchen ist der klapperige Aufbau arg zusammengeschossen, der Rumpf halb unter Wasser, und jetzt lautet die Unterschrift natürlich „Der „Crête à Pierrot“. Ganz ohne Mogelei geht es ja beim Zeitungswesen nicht ab, aber etwas geschickter muß die Sache doch betrieben werden.

Hamburg. K.: Das „Hamburger Fremdenblatt“ (Nr. 209) schreibt in dem Nachruf, den es Rudolf Virchow widmet: „Und derselbe Mann, der auf den steilsten Höhen seiner schwierigen Wissenschaft niemals Richtung und Haltung verlor, den auf dem glatten Parkett des Lebens, das ihn in die höchsten Kreise führte, weder Ehrung noch Schmähung je zum Straucheln brachte, er stürzte auf ebener Straße nieder bei einem Ruck des Straßenbahnwagens, als tastend sein Fuß den Boden suchte.“ Gewiß ist das unsäglich platt und albern, aber glauben Sie nicht, daß es in weiten Leserkreisen für sehr geistreich gehalten wird? — Mit Staunen sehen wir nachträglich, daß die „Freisinnige Zeitung“ (Nr. 212) sich ganz in derselben Weise ausdrückt. Sie schreibt in ihrem Leitartikel: „Ein Zufall hat den Unüberwindlichen gefällt, ein Fehltritt, der erste seines Lebens und der letzte, den rastlos zur Arbeit Eilenden auf das Sterbelager geführt.“ Der Artikel, der mit seinem Phrasengeklingel auf den klugen und klaren Virchow gewiß einen sehr unangenehmen Eindruck gemacht hätte, schließt mit dem Trumpf: „Er war der Größten Einer und auch unser Einer!“ Gewiß hat Eugen auf der Stelle über den Verfasser vierzehn Tage Zimmerarrest verhängt und ihn angewiesen, noch in dieser Woche guten Privatunterricht im Deutschen zu nehmen. — D.: Das „Hamburger Fremdenblatt“ (Nr. 216) gibt in seinem Briefkasten folgende Auskunft: „B. H. Quien sabe bedeutet: Wer kann's wissen? Es ist italienisch.“ Dies Italienisch dürfte manchem spanisch vorkommen.

Hannover. O.: Der „Hannoversche Anzeiger“ (Nr. 217) sagt von der Rede, die Herr v. Podbielski in Düsseldorf gehalten hat: „Der Mangel an Rindvieh ist, wie mitgetheilt, vom Landwirthschaftsminister schlankweg geleugnet worden.“ Der Kampf um das Vieh ist ja mit Heftigkeit entbrannt und wird noch heftiger werden, aber derartige Ausdrücke gehören auch in die erbittertste Discussion nicht hinein. — K.: Ueber den Empfang des Königs von Sachsen auf der Station Wildpark wird dem „Hannoverschen Courier“ (Nr. 23975) telegraphirt: „Die Begrüßung der Majestäten war eine herzliche, sie küßten sich auf die Wange. Sodann fand die Vorstellung der Prinzen und des Ehrendienstes statt. Der König schritt den Präsentiermarsch. Hierauf erfolgte der Vorbeimarsch.“ Das sich immer wiederholende Programm für diese Begrüßungen scheint um eine neue Nummer bereichert zu sein. Früher war es nicht Brauch, daß der zu Besuch kommende Herrscher einen Marsch executirte. — H.: In den Höhlen des Kalksteingebiets Südfrankreichs will man eine Menge von überraschend gelungenen Zeichnungen und Wandgemälden gefunden haben, die aus der sog. interglacialen Steinzeit stammen sollen. Im „Hannoverschen Courier“ (Nr. 23971) ist darüber zu lesen: „Was diese Zeitbestimmung möglich macht, ist der Gegenstand der Darstellungen, der hauptsächlich in den Abbildungen von Eiern besteht, und zwar solchen, die jetzt und auch während der jüngeren Steinzeit in jenen Gebieten garnicht mehr vorhanden waren, nämlich des Rennthiers, des Auerochsen, der Antilopen und vor allem der großen, mit Haaren und Mähnen ausgestatteten Mammuts.“ Die Mam-

Nr. 39 Berlin, den 28. September 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 29. September
Die Socialdemokraten, das glaubt mir, sind heut
Von alln auf der Welt die gemüthlichsten Leut.

Dienstag, den 30. September
Hochwürdige Herrn sind beim Centrum zu schaun,
Aber falsch sind sie all und nicht einem zu traun.

Mittwoch, den 1. Oktober
Die Conservativen sind kreuzbrave Herrn,
Aber alles für sich haben mögens zu gern.

Wochenkalender

Donnerstag, den 2. Oktober
Nationalliberale sind höflich und fein,
Doch ein bischen stark langweilig solln sie ja sein.

Freitag, den 3. Oktober
Den Freisinn'gen könnt' noch viel besser es gehn,
Wenn so fürchterlich rauh nur nicht wär' der Eugen.

Sonnabend, den 4. Oktober
Die Socialdemokrat'n sind die Umsturzpartei,
Doch die allergemüthlichsten Leutchen dabei.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Das schäbige England

Das mächtige England lässt die Welt
Ein sondres Schauspiel sehn:
Drei Helden, die seine Bürger sind,
Sie müssen jetzt betteln gehn.

Sie gehen umher von Thür zu Thür
Und strecken aus die Hand,
Die Hand, die bis ins dritte Jahr
Gestritten fürs Vaterland.

Geknechtet liegt das Vaterland,
Und Oede herrscht drin und Graus;
Die Briten führten den Krieg human,
Doch liessen sie stehn kein Haus.

So vieler Kinder und Frauen hat
Sich milde erbarmt der Tod,
Doch die, an denen er ging vorbei,
Sie haben nicht Kleid noch Brot.

Wer kleidet und speist die Armen nun?
Das reiche England nicht!
Die Arme kreuzt der wackere Joe
Und lächelt kalt und spricht:

„Verhungern liessen so viele wir,
Wie das im Krieg ist Brauch.
Was soll's den andern besser ergehn?
Lasst sie verhungern auch!"

Nun gehen betteln von Thür zu Thür
Der besten Helden drei.
Aus allen Ländern rings erschallt
Ein lauter Entrüstungsschrei.

Mir ist, als ob durch der Völker Chor
Klar eine Stimme dringt,
Die jeder kennt, weil oftmals sie
Weit über die Erde klingt.

Sie spricht: „Einst fiel das Wort vom Blut,
Das dicker als Wasser ist.
Recht peinlich wirkt die Erinnerung
Daran zu dieser Frist.

O Schmach, dass uns mit diesem Volk
Verbindet der rothe Saft!
Gott schütze jeden ehrlichen Mann
Vor solcher Vetternschaft!"

Kladderadatsch

Epistel des Sommerfriſchlers an den Freund

Dank ſag' ich, Freund, dir für dein Schreiben,
Das ich empfangen an der See.
That es auch meinem Herzen weh,
Werd' ich doch ſtets dir dafür dankbar bleiben.
Dein ſcharfer Blick hat es erkannt,
Woran mir's fehlt und ſtets wird fehlen,
Und richtig war's, nicht zu verhehlen,
Was deine Unterſuchung fand.
Nun wurd' ich ſelbſt mit einem Male
Mir über mich vollkommen klar:
Mir fehlt der Sinn fürs Ideale,
Der nie bei mir vorhanden war.
Du biſt ein andrer Mann, vergeſſen
Wirſt du der höhern Güter nie,
Und wen'ger gibſt du auf das Eſſen
Im ganzen als auf Poeſie.
Ich darf mich nicht darüber wundern,
Daß du, dem Schlemmerei nicht paßt,
Auch für die Dorſche und die Flundern,
Wie man ſo ſagt, „nichts übrig haſt“.
Mehr gilt als Auſtern und Poularden,
Mehr ſelbſt als Spickaal — oder nicht? —
Dir ein von deinem Lieblingsbarden
Albert verfertigtes Gedicht.
Ach, werd' ich noch mich ändern können?
Es reicht dazu wohl nicht mehr hin
Das Leben, das mir noch die Götter gönnen,
Ich muß verbraucht ſo werden, wie ich bin.
Nie werd' ich zu den Sphären mich erheben,
In denen Albert Träger ſchwebt.
Stets bleibt der Wurm am Staube kleben,
Indeß der Aar zur Sonne ſtrebt.

Vielleicht doch könnt' es mir gelingen,
Ein wenig milder gegen mich
Und günſtiger zu ſtimmen dich,
Wenn ich Getränke zu beſingen
Mir vornähm'. Jedenfalls ein Sporn
Iſt mir von dir dazu gegeben.
Sing ich einmal vom alten Korn,
Den du ſo liebſt! Sing' ich vom Saft der Reben!
Doch nein! Ein anderes Getränke hier
Weiß ich zur Zeit, das ſehr ich ſchätze,
Das ich hoch über alten Korn und Bier
Und Wein, und was ſonſt trinkbar, ſetze.
Das iſt der Grog — nicht was im Binnenlande
So heißt, als matt und ſchwach bekannt,
Nein, was an unſerm Meeresſtrande
Von ſeebefahrndem Volk ſo wird genannt,
Was Neck und Nix, gehorchend Aegirs Winken,
Ihm unaufhörlich ſetzen vor zum Trinken.

O edles, herrliches Getränk,
Wie rinnſt du lieblich durch die Kehle
Und wärmſt den Körper und die Seele!
Biſt du des Britenvolks Geſchenk,
Wie man ja ſagt, ſo könnt' mich das beinah
Verſöhnen mit Britannia.

Dem Grog verdank' ich es allein,
O Freund, daß ich noch dir zu ſchreiben
Im Stande bin, erſtarrt ſonſt würd' ich ſein
Und müßte dir die Antwort ſchuldig bleiben.
So kalt hier wird's, ſo grimmig kalt,
Daß nach und nach von ſeinen Reizen
Doch viel verliert der Aufenthalt
Hierſelbſt trotz innerlichem Heizen
Mit Grog. Die Sommergäſte ſind
Faſt alle ſchon von hier geſchieden,
Geſcheucht vom Regen und vom Wind,
Und auch die Kellner zogen ab nach Süden.
Noch ſind die Schwalben hier, allein
Sie reden auch ſchon von der Reiſe.
Am beſten iſt es wohl, auch ich pack' ein,
Bevor der Winter kommt mit Schnee und Eiſe.
Schon hört' ich, lauſchend auf der See Gebrauſe,
Sie ſagen in recht rauhem Ton:
„Was? Du noch hier? Troll' dich nach Hauſe!“
„Mein Gott“, ſagt' ich, „ich geh' ja ſchon!“

Kaum iſt Stadthagen vom Münchner Parteitag zurück, und ſchon hat er in der Zolltarifcommiſſion drei Stunden hintereinander geredet. Als Roſa Luxemburg davon hörte, ſoll ſie geſagt haben: „Unter allen Männern, die mir je vorgekommen ſind, iſt Genoſſe Stadthagen doch das größte Weib.“

Vor dem Thee

Oertel (declamirend): Noch einmal nah' ich mich dem Königsthron,
Um ernſt zu warnen mit Kaſſandras Stimme;
Wenn man auch dann nicht auf mich hören mag,
Steh' ich für gar nichts mehr und ſeh' nicht hin.
Dann nehme das Verhängniß ſeinen Lauf,
Dann platze Bombe, öffne Krater dich
Und ſpeie Feu'r und Fett und ſonſt noch was!
Dann tretet, Furien, ein in den Palaſt
Mit Ringelnatterkränzen auf den Häuptern!
Dann — dann — — O Gott, ich geh' vielleicht zu weit!
Das Mädchen (die Thüre öffnend): Herr Doctor, der Thee iſt da.
Oertel (zu ſich): Das erlöſende Wort!
(zum Mädchen): Den Augenblick!

Merkwürdig, daß Amerika ſo große Furcht vor den rumäniſchen Juden hat. Ein richtiger Yankee arbeitet ja doch mit zwölf Juden Kraft.

In Frankreich wird der Ton unter den Machthabenden immer netter. Vielleicht erlebt man es nächſtens, daß der Miniſterpräſident ſeine höchſten Untergebenen mit ſinnloſer Betrunkenheit entſchuldigt.

Zwei Druckfehler

Cleo wird einſt die Verdienſte des Königs der Belgier in die Tafeln der Geſchichte eintragen.

Der König der Belgier war zu merode, um nach dem Tode ſeiner Gemahlin ſeine Tochter, die Gräfin Lonyay, zu empfangen.

Die ſiameſiſchen Partei-Zwillinge

Die Zwillinge vertragen ſich immer ſchlechter, je älter ſie werden. Wird der Streit einmal beſonders heftig, ſo erwägen ſie den Gedanken an eine reinliche Scheidung, aber dann kommen ihnen gleich wieder Bedenken. Sie bezweifeln, ob ſie in ihren vorgerückten Jahren noch einen operativen Eingriff überſtehen können, und ſo ſchleppt ſich das ebenſo enge wie unerquickliche Verhältniß weiter.

Schultze. Un wat for'nen Zweck hätte nanu die Beförderung des Abgeordneten Spahn zum Unterstaatssecretär im Reichsamt des Innern?

Müller. I, denn müßte er als Mitjlied des Bundesraths den Zolltarif vertheidigen.

Schultze. Aber wenn er det thut, denn jloobt's ihm doch keener, un wenn er ooch zehnmal „unannehmbar" sagt.

Müller. Na denn schadet die Beförderung wenigstens nischt, un dem Centrum is'n Jefallen jeschehn.

Schultze. Det is ooch'n Standpunkt.

Müller. Un die Homojenität der Reichsrejierung is wieder mal jlänzend jewahrt.

Schultze. Sage mal, wie nennt man doch jleich so'nen Selbstfahrer for Millionäre?

Müller. Automobil.

Schultze. Nee, nur keen Fremdwort!

Müller. Protzkasten.

Schultze. Ja, det meinte ick.

Schultze. Also Kauffmann is nu janz jesund!

Müller. Woraus schließt du denn det? Die „Volkszeitung" meint doch, seine Jesundheit wäre durchaus nich befriedijend.

Schultze. Woraus ick det schließe? Aber Mensch, er hat doch endjiltig uf seine Erwählung zum zweiten Bürjermeister verzichtet. Da muß ihm doch sehr wohl zu Muthe sein.

Müller. Na, denn is ihm eben der Sinn for Polletik verloren jejangen.

Schultze. Janz jewiß. Mit fünf jesunde Sinne kommt man als Stadtrath vollkommen aus.

Müller. Ooch mit vier. Denn wenn ick denke, wie der Majistrat det Brandenburger Thor hat anstreichen lassen, dann sage ick noch jetz, det die Stadtväter ooch ohne Jeschmack auskommen.

Schultze. Det stimmt.

Dankbare Gemüther

Wenn der Manöverjournalist
Einmal zum Mittagessen
Vom General geladen ist,
Wird er dies nie vergessen.

Mit vollen Backen wird quittirt
Darüber in der Zeitung,
Wie alle Speisen flott servirt
In köstlicher Bereitung.

Es wird dem edlen Mokka auch
Gebührend Lob gespendet,
Bei dem mit Cigarettenrauch
Man das Diner beendet.

Die Presse ist der Wahrheit Hort,
Preist Thaten und preist Braten,
Doch Nörgler denken an das Wort
Vom Hungercandidaten.

In einer zu Bastia auf Corsica gehaltenen Festmahlrede sagte der famose französische Marineminister Pelletan u. a.: „Ich bin ein Freund der ganzen Menschheit."

Auf einen besonders guten Charakter pflegt eine solche Aeußerung nicht gerade schließen zu lassen.

Nun ist auch unter den Kanibalen auf Neuseeland die Fleischnoth ausgebrochen, und in richtiger Erkennung dessen, der allein helfen kann, haben sie sich mit einem Bittschreiben an Ring-Düppel gewandt. Dieser, der sonst in allen Nöthen Rath weiß, wurde dadurch in einige Verlegenheit gesetzt. „Wen soll ich ihnen schicken?" sagte er zu sich, und unwillkürlich blieben seine Blicke immer wieder auf dem fetten Oertel haften.

Ein Gruß an die Zollcommission

Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten,
Dem Zolltarif theils zu-, theils abgeneigt.
Versucht ihr wohl, auch diesmal festzuhalten,
Was bei der ersten Lesung sich gezeigt?
Die Rechte will mit Posadowsky schalten,
Er soll halt tanzen, so wie jene geigt.
Sein Bauch fühlt sich vom Lausezoll gestoßen,
Um den sich haun die Kleinen und die Großen.

Ihr bringt mit euch das Bild von jenen Tagen,
An denen manche Rede stieg herauf.
Ach Gott, ihr hattet stets so viel zu sagen,
Das Debattiren hörte nimmer auf.
Der Schmerz wird neu, es wiederholt Stadthagen
Der Rede labyrinthisch irren Lauf
Und spricht und spricht und spricht, bis — ach — drei Stunden
Vor unserm müden Geist hinweggeschwunden.

Wir hören nicht die folgenden Gesänge,
Weil uns Stadthagen gleich in Schlummer sang.
Zerstoben ist im Saale das Gedränge,
Von der Tribüne flüchtet alles bang.
In der Restauration staut sich die Menge,
Ertränkt die Langeweil' beim Gläserklang.
Und während alles zuspricht den Getränken,
Beginnt Herr Wangenheim vor leeren Bänken:

„Ach, mich ergreift ein längst entwöhntes Sehnen
Nach einer guten Flasche Trockensect.
Wie aber soll dem Sectgenuß ich fröhnen,
Wenn ihr den Roggenzoll nicht höher steckt?
Ein Schauer faßt mich, Thräne folgt den Thränen,
Das Herz, es bricht von bleicher Noth erschreckt.
Was ich ersehne, liegt noch in der Weite,
Und was entschwand, das ging mir leider pleite."

An Bebel

Privatsache sind, hieß oft es schon,
Der Alkohol und die Religion.
Nun füg', daß ihrer es werden drei,
Ich bitt' dich, Bebel, die Liebe bei.

Eine Socialdemokratin.

Ein Gespräch unter vier Augen

„Aber bester Oberbürgermeister, warum wollen Sie nicht Minister werden? Es muß ja nicht gleich sein; vielleicht in einem Jahre."

„Verzeihen Sie, Excellenz, alle Portefeuilles sind in so guten Händen."

„Weiß schon, was Sie sagen wollen. Aber gerade die Befähigung, die Selbständigkeit des einzelnen bietet bei uns, wie Sie wohl aus Erfahrung wissen werden, eine der beliebtesten Handhaben, um . . . ."

„Man hat ja aber gerade an maßgebender Stelle meine Befähigung und Selbständigkeit . . ."

„Ach, das war nicht so ernst gemeint. Jedenfalls muß ich Ihre schätzbaren Dienste für den Staat gewinnen."

„Muß es denn gerade ein Ministerposten sein? Ich möchte viel lieber . . . ."

„Sie sind ein Goldmensch! Sie müssen arbeiten, Vortrag halten, nicht wahr? In Verwaltungssachen, in Finanzsachen?"

„Das gerade nicht. Ich fühle mich noch frisch und jung genug, um meine Kräfte anders zu verwerthen."

„Ich verstehe, Sie hätten Lust, Botschafter zu werden. Wäre nicht übel, wäre zu erwägen. Wenn Sie sich verpflichten wollten, jedes Jahr 9 Monate krank zu sein und 3 Monate auf Urlaub zu gehen . . ."

„Wo denken Sie hin! Gerade heraus gesagt: ich möchte General werden und eine Division commandiren. Werden nicht oft genug Generale Minister, warum sollten nicht . . . ."

„Pst, pst, werde den Fall in Erwägung ziehen."

Hierauf wurde irgendwo von irgendwem ein Vertrag mit einer Nationalbank abgeschlossen.

Verantwortlicher Redacteur i. V.: W. Polstorff. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Der Zauberlehrling

Meine Herren! Ich arbeite im Licht des „Tages“ ohne besondere Apparate; der Zolltarif wird gleich fertig sein.

Sobald das nöthige Feuer darunter gemacht wird, sind die Biscuits auch schon gebacken.

Eins, zwei, drei! Hokuspokus . . . Eins, zwei, drei!

Jetzt werde ich mit Ihrer Zustimmung — au, verdammt! Da scheint mir jemand den Apparat ruinirt zu haben.

Nr. 39
Erstes Beiblatt

Beiblatt zum Kladderadatsch

Berlin,
den 28. September 1902

Der Empfang der Burengenerale in Berlin

Joe (als Beobachter an der Spree): Merkwürdig, er sieht blos nach oben.

Kann Berlin die schönste Stadt werden?

Diese einmal aufgeworfene Frage kann nicht mehr zur Ruhe kommen, sie wird immer wiederholt werden wie die Frage: „Haben Sie die Humberts gesehen?“ In erster Linie sind ins Auge zu fassen diejenigen Theile, die erhalten werden müssen. Da ist zunächst das Scheunenviertel. Wer die fortschrittlichen Neigungen unserer Stadtverwaltung und ihren kühnen Radicalismus kennt, wird nicht zweifeln, daß sie sich im Geiste des freien Bürgerthums jedem Versuche widersetzen wird, das Scheunenviertel, das Palladium echt weltstädtischer Ungebundenheit, in seiner Ursprünglichkeit zu erhalten.

Der Erhaltung würdig ist ferner der jetzt leider geschlossene Kirchhof am Potsdamer Bahnhof, jener lauschige Winkel im Getriebe des Verkehrs, der als ein beständiges Memento mori die Fußgänger zum Gänsemarsche zwingt, wenn sie sich nicht den Droschkenrädern und den Fangapparaten der Elektrischen ausliefern wollen. Zu erwägen wäre vielleicht, ob der Kirchhof nicht mit den Mitteln der modernen Technik in seinem ganzen Umfang in einer Bodentiefe von 12 Fuß vier Etagen hoch gehoben und so den Todten zugleich ein wenig frischere Luft geboten werden könnte.

Zu erhalten wäre schließlich auch noch die Siegesallee mit ihrer marmornen Geschichtstabelle und der Siegessäule, die allerdings der besseren Besichtigung wegen ihrer ganzen Länge nach in die Allee gelegt werden müßte.

Aber dann muß zum Aufräumen geschritten werden. Zunächst wird an die Abtragung des Brandenburger Thors gedacht werden müssen. Alles Bepinseln und Verkleiden der elenden Architektur hilft ja doch nichts, und sobald sich im Laufe der Zeit die Monarchenbesuche häufen, ist kein Ende des Schamerröthens über dies mißlungene Bauwerk abzusehen.

Weg mit dem Zeughaus, den Museen, den Bibliotheken, die doch nur den modernen Waarenhäusern den Platz wegnehmen und zur Schönheit der Stadt, weil nichts darin von all den Gegenständen zu kaufen ist, nicht beitragen! Weg mit den Linden! Sobald erst die Mittelpromenade für die Automobile freigegeben worden ist, bietet der Baumbestand doch nur Gelegenheit zu Unfällen.

Und weg endlich mit dem Thiergarten, diesem grünen Schandfleck im märkischen Sande! Welcher Raum wird hier den Eichhörnchen und Krähen überlassen, während man daraus die herrlichsten Rennbahnen schaffen könnte!

Daß alle öffentlichen Plätze mit einem Kranze von Bedürfnißanstalten zu schmücken und sämmtliche Straßen der Stadt mit Drähten für die elektrischen Bahnen oder mit Hochbahnen auszustatten sind, erscheint selbstverständlich, denn Berlin kann nicht nur, es muß die schönste Stadt der Welt werden.

Guter Rath
für Minister aller Nationen

Wenn ich aufrichtig dir rathen soll,
So rath' ich dir ernstlich das:
Nimm nicht beim Festmahl den Mund zu voll
Und sieh nicht zu tief ins Glas!

Unterschiedliches

Nicht der Hafen von Laurenço Marques, sondern der drei und ein halbes Kilometer davon entfernte Hafen von Motala ist von England gepachtet worden.

* * *

Nicht in Berlin, sondern in Alt-Moabit hat sich der jüngste Raubanfall zugetragen.

* * *

Der Vertheidiger beantragte die Freisprechung seines Clienten, weil er sich nicht die Weste, sondern nur die Jacke angeeignet habe.

In Spandau ist neulich eine Frau wegen Betruges verurtheilt worden, weil sie an ihre weibliche Kundschaft einen Männeranziehungstrank verkauft hatte. Augenscheinlich hat zu den Käufern auch der Prinz von Braganza, das Mitglied der Londoner Hofgesellschaft, gehört, der glücklicher Weise, — offenbar wegen der Wirkungslosigkeit des Mittels — freigesprochen werden konnte.

Erklärung

Für die sog. Ehrenschulden, die unser Vertreter Kitchener auf seiner Geschäftsreise in Südafrika gemacht hat, kommen wir nicht auf. Jeder Vernünftige mußte sich das selbst sagen, und nur dumme Bauern konnten auf seine albernen Redensarten hineinfallen. Der p. p. Kitchener ist allerdings in unserem Geschäft thätig, er hat aber nicht die Befugniß, für unsere Firma zu zeichnen.

London, im Herbst 1902

Hochachtungsvoll
Chamberlain, Rascal & Co.

Die Burengenerale waren nach Deutschland gekommen und hatten ihr Eintreffen in Berlin auf den 1. October angesagt.

Der Reichskanzler wurde von einer heftigen Grippe befallen und mußte das Zimmer hüten.

Herr v. Richthofen verreiste am 30. September nach Südwestafrika.

Das Auswärtige Amt in der Wilhelmstraße wurde von einer Abtheilung reitender Schutzleute bewacht.

Oberbürgermeister Kirschner ließ sämmtliche Straßen der Hauptstadt einer Umpflasterung unterziehen, worauf der Straßenverkehr mit Wagen eingestellt und der der Fußgänger über die Dächer geleitet wurde.

Das Brandenburger Thor wurde wegen eines neuen Anstrichs gesperrt.

Verantw. Redact. i. V.: W. Polstorff. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. v. A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtl. in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 39 Zweites Beiblatt | Berlin, den 28. September 1902 | LV. Jahrgang

Tuntenhausener Patrioten

Dem schwachen bayerischen Löwen erwachsen in seiner Noth zwei starke Vertheidiger gegen preußische Einmischungen.

Briefkasten

Augsburg. W.: In der „Neuen Augsburger Zeitung" (Nr. 215) ist zu lesen: „(Vom neuen Landesgestütsgebäude.) Dasselbe wird definitiv am 1. Juli nächsten Jahres bezogen, nachdem die Hengste von den Filialen zurückkehren. Für Verheirathete sind bis jetzt acht Wohnungen vorgesehen." Deckhengste haben ja viel mit dem weiblichen Geschlecht zu thun, aber als verheirathet pflegt man sie doch nicht zu betrachten. Daß hier von Wohnungen und nicht von Stallungen gesprochen wird, kann nicht auffallen, da die meisten dieser Thiere dem vornehmen Vollblut angehören.

Bernburg. M.: Der Blusenfabrikant L. Winkler, Bernburg, Krumbholzstr. 16, von dem wir schon im Briefkasten der vorigen Nummer ein ansprechendes kleines Gedicht brachten, scheint seinen Fabrikaten jeden Tag einige neue Verse mit auf den Weg zu geben. In Nr. 212 der „Bernburgischen Zeitung" singt er:

„So lange hab' ich geschmachtet
Nach einer Blous von dir!
Spricht Leumund, stille verachtet
Leg' ich zu Füßen Dir.
Ach komme, ach komme du liebe,
Du unendliche Zeit,
Ach komme, ach komme, ich führe
Dich in ein andres Reich."

Für alle, die sich mit dem Lesen moderner Poesien die Nerven zerrüttet haben, sind die liebenswürdigen Verse Winklers eine wahre Erquickung.

Bitterfeld. O.: Im „Allgemeinen Anzeiger für Stadt und Kreis Bitterfeld" (Nr. 223) liest man: „Um der Fleischnoth abzuhelfen, erhalte wöchentlich zwei Mal allerfeinste Cervelatwurst in Fettdarm à 1,45, Salami ohne Knoblauch à 1,40, Trüffelleberwurst à 1,20, Sardellenleberwurst à 1,10, Mettwurst à 1,05. Corn. Meyer." An dem Vorgehen Ihres Mitbürgers sollte sich der Landwirthschaftsminister ein Beispiel nehmen. Corn. Meyer thut doch etwas, um der Fleischnoth abzuhelfen, während Herr v. Podbielski nicht über allerlei Redensarten hinauskommt.

Brandenburg. Drei Verwunderte: Seien Sie ganz unbesorgt, wir werden so lange auf die Sache zurückkommen, bis die schweigsamen nationalliberalen Zeitungen sich darüber äußern. Zeitlebens hat Rudolf v. Bennigsen, und zuweilen wohl nicht ohne ausreichenden Grund, von weiter links stehenden Politikern den Vorwurf hören müssen, er suche immer zu sehr zu vermitteln und scheue sich vor einem entschiedenen und scharfen Vorgehen. In der Frage des vom Grafen Zedlitz ausgearbeiteten Schulgesetzentwurfs, deren Lösung in seinem Sinne er offenbar und mit vollstem Recht für sehr wichtig hielt, ist er einmal entschlossen vorgegangen, indem er sich direct an den Kaiser wandte, und darüber schweigt sich nun seine Partei noch immer consequent aus. Darin zeigt sich eine schnöde Undankbarkeit, wie man sie gegenüber dem besten Manne, den die Nationalliberalen gehabt haben, nicht für möglich gehalten hätte.

Breslau. S.: „Im „Breslauer General-Anzeiger" (Nr. 257) liest man: „Frau oder Mädchen, nur ledig, zur Bedienung für einige Stunden täglich gesucht. Friedrichstr. 50b rechts." Ledige Mädchen gibt es ja genug, ledige Frauen sind schon schwerer zu finden. — R.: Die „Breslauer Morgen-Zeitung" (Nr. 441) stimmt in das Entrüstungsgeschrei der „Frankfurter Zeitung" über unsere Roheit den lieben Engländern gegenüber ein und behauptet dabei, wir hätten vorgeschlagen, „man solle den erkrankten Eduard VII. bei einer Versicherungsanstalt für Zuchteber versichern lassen". In dieser Zeitangabe liegt eine grobe Unwahrheit. Als die praktischen Engländer das Leben ihres dicken Königs bei allen möglichen Anstalten bis zur Krönung versicherten, erfreute sich Eduard noch der blühendsten Gesundheit, und deshalb war jene Notiz ebenso harmlos wie treffend.

Bünde. G.: Die „Bünder Zeitung" (Nr. 214) theilt mit: „In einem Koupee 2. Klasse sind, wie erst jetzt bekannt wird, vor kurzem auf der Strecke Northeim-Hann. Münden dem Realschullehrer Behrens zu Göttingen Pfandbrief- und Zinsscheine im Gesamtwerte von über 8000 Mk., sowie ein goldenes Armband mit großem Amethyst, eine goldene Halskette aus der Brusttasche seines Unterrocks entwendet worden. Von den frechen Dieben fehlt jede Spur." Zu unserer Zeit — das ist allerdings schon ziemlich lange her — wurden in Göttingen Unterröcke nur vom weiblichen Geschlecht getragen, auch können sie nach dem, was wir uns davon haben erzählen lassen, nicht bis zur Brust hinaufgereicht haben.

Calbe. L.: Der „Tangermünder Anzeiger" (Nr. 108) berichtet: „Vom Unterharz. Veranlaßt durch die kühle Witterung und die empfindlich kalten Nächte hat die Brutzeit der Hirsche in diesem Jahre hier sehr früh begonnen." Die Hirschkuh legt keine Eier, sondern bringt lebendige Junge zur Welt. Wenn aber auch die Hirsche wirklich brüteten, so hätte die Natur die Brutzeit sicherlich in den Frühling verlegt, denn im Herbst würden die ausgekommenen Hirschlein sehr ungünstige Existenzbedingungen vorfinden.

Charlottenburg. F.: Der „Germania" (Nr. 214) wird aus Rom geschrieben: „Die sogenannte „erste" französische Nationalpilgerschaft (nur etwas über 300 Mark stark) hat uns wieder verlassen und ist nach Assisi gereist." Wenn die saubre Gesellschaft wirklich nur noch dreihundert Mark bei sich hat, wird sie nicht weit mehr kommen.

Chemnitz. H.: Die „Allgemeine Zeitung für Chemnitz und das Erzgebirge" vom 11. September meldet, daß Se. Majestät der König Georg im Hotel „Römischer Kaiser" angekommen ist und in den Zimmern 8, 9 und 10 Quartier genommen hat. Nachdem dann die Herren des Gefolges mit ihren Zimmernummern aufgezählt sind, wird weiter mitgetheilt: „Bereits am Dienstag ist die Hofwirthschaftsabtheilung, bestehend aus Hofsilberkämmerer Lange, Hofkellermeister Trützschen, 4 Gehilfen und einer Officenfrau und der Tafeldecker Demelt mit den sämmtlichen Tafelgeschirren hier eingetroffen." Warum soll das nicht gewissenhaft angegeben werden? Auf der Reise sind doch der Hofkellermeister und der Tafeldecker wichtigere Persönlichkeiten als ein Minister oder ein Hofmarschall.

Düsseldorf. L.: Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" (Nr. 714) spricht von dem Liede: „Unter allen Wimpfeln ist Ruh." Das geht ja noch über Stephany.

Eltville. Stammtischgesellschaft: Der „Rheingauer Beobachter, Einziges und amtliches Organ der Stadt Eltville und Umgegend" (Nr. 75) meldet: „Wildpark, 14. Sept. König Georg von Sachsen ist heute Mittag 1 Uhr von hier wieder man nur mit dem Geschrei einer Herde von Schafen abgereist." Man versteht nicht, wie ein amtliches Organ seinen Lesern eine Depesche vorsetzen kann, die offenbar in der nichtswürdigsten Weise erfunden ist. Selbstverständlich hat sich der Abschied des Königs ganz in der feierlichen und zugleich herzlichen Form vollzogen, die an unserem Hofe bei Besuchen befreundeter Herrscher stets beobachtet wird. — Gruß von F. Tr.

Erfurt. E.: Ihr „Allgemeiner Anzeiger" (Nr. 262) theilt mit: „Vorgarten-Wettbewerb. Nachdem am 3. d. Mts. von Vormittags 9 Uhr ab bis Abends die zum Wettbewerb angemeldeten Vorgärten Seitens der unterzeichneten Preisrichter besichtigt worden waren, hatten sich dieselben am Mittwoch, den 17. d. M., Abends 6 Uhr in Kohls Restaurant wiederum versammelt, um an der Hand der von den Preisrichtern gemachten Punkte u. s. w." Das ist ein praktisches Verfahren. Wenn man die Vorgärten sich an einer bestimmten Stelle versammeln läßt, brauchen die Preisrichter nicht in der Stadt umherzulaufen.

Essen. G.: In Berlin hat sich der Rentier Richard Haitmann vor dem Landgericht wegen Körperverletzung zu verantworten gehabt. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" (Nr. 714) berichtet aus der Verhandlung: „Der Hund des im Nachbarrevier angestellten Försters Ehlers hatte in Haitmanns Bezirk einen Hasen verfolgt und war von diesem niedergeschossen worden." Wenn die Hasen sich endlich bewaffnen und sich gegen Hunde und Jäger zur Wehr setzen, so kann man ihnen das nicht verdenken.

Frankfurt a. M. K. G.: Unsere harmlose Klage darüber, daß leider immer noch sehr viele Engländer da sind, obgleich von Zeit zu Zeit einige in den Alpen abstürzen, hat die Entrüstung und Empörung der „Frankfurter Zeitung" erregt. Als Wächterin des guten Geschmacks und des feinen Tons wirft sie uns „Roheit der Gesinnung", „Brutalität", „lümmelhafte Rauhbeinigkeit" u. s. w. vor und findet damit den Beifall einiger Wurst- und Käseblättchen, unter denen sich auch die „Breslauer Morgen-Zeitung" befindet.

Man fühlt sich von tiefer Wehmuth bewegt, wenn man sieht, wie ehrliche und feinfühlende, dabei aber ungewöhnlich bornirte Männer mit flammender Entrüstung gegen etwas ankämpfen, was gar nicht vorhanden ist. Wie beschränkt, wie schwerfällig und täppisch muß ein Mensch sein, der in jenen Zeilen etwas anderes sieht als den mit voller Absicht ins Unsinnige gesteigerten Ausdruck der Abneigung gegen die englischen Vettern, die ganz gut zu den internationalen Handelsleuten der Frankfurter Zeil passen mögen, die aber mit der unersättlichen Habgier, der flegelhaften Arroganz und der schamlosen Verlogenheit, die sie als Politiker zeigen, jedem Deutschen widerwärtig sind. Gerade die maßlose Uebertreibung macht es doch unmöglich, unsere anscheinende Befriedigung über die Unglücksfälle in den Alpen ernst zu nehmen, und wir brauchen uns keinem vernünftigen und dabei ehrlichen Menschen gegenüber gegen den Verdacht zu verwahren, als ob wir auch nur einem der vielen dort umherkletternden Engländer etwas Böses wünschen könnten.

Mit der Beschränktheit ist schlecht discutiren, wir wollen aber zur Beruhigung des edlen Frankfurter Blattes ausdrücklich erklären, daß wir einem von Gefahr bedrohten Engländer ebenso nach Kräften beispringen würden wie einem Deutschen. Ja, wir würden das nicht nur bei jedem Engländer thun, sondern sogar bei den Redacteuren der „Frankfurter Zeitung."

Frankfurt a. O. L.: Im Berliner „Kleinen Journal" (Nr. 256) liest man: „Das dritte Gymnastikfest des „Deutschen Vereins für vernünftige Leibeszucht" fand Sonntag, den 14. September, im Licht-Luft-Sportbad, Kurfürstendamm, statt. Trotz des frostigen Wetters fanden sich achtzehn Theilnehmer zu dem aus Hochspringen, Weitspringen, Diskuswerfen, Kugelstoßen und Laufen bestehenden Fünfkampfe ein. Als Ehrengäste waren anwesend: Geheimrath Professor Fritsch, Schulrath Dr. Küppers u. s. w." Gewiß gehört auch das Laufen, wenn das nöthige Material vorhanden ist, zu einer vernünftigen Leibeszucht, aber zur Vorführung bei einem „Gymnastikfest", noch dazu in Gegenwart von Ehrengästen, eignet es sich doch wohl kaum.

Fulda. H.: Nach dem „Fuldaer Kreisblatt" (Nr. 106) verwendet man in der Schweiz neue Maschinen, die aus Nutzholzstämmen beliebig große Würfel für Parquetfußböden herstellen. „Die Herstellung der Würfel, ihr Verbinden und Vernieten ist mit Hilfe der neuen Maschinen so leicht, daß ein Quadratkilometer zu 4 Mark verkauft werden kann." In der Schweiz scheint das Holz noch recht billig zu sein.

Gnadenfrei. L.: Die „Tägliche Rundschau für Schlesien und Posen" (Nr. 221) theilt mit: „Die Berliner Galerie hat neuerdings, wie der „Voss. Ztg." mitgetheilt wird, das früheste und hervorragendste Bild von dem älteren Lukas Kranich „Die Ruhe auf der Flucht" vom Jahre 1504 aus dem Besitz von Frau Fiedler-Lewy in München erworben." Wenn die Berliner Galerie damit nur nicht hineingefallen ist! Von einem Maler Kranich haben wir nie etwas gehört.

Greifswald. W.: In Nr. 215 der „Greifswalder Zeitung" veröffentlicht Ihr Regierungspräsident eine Bekanntmachung über die Wrack-Feuerschiffe, die zur Kennzeichnung gesunkener, vom Wasser bedeckter Schiffe dienen. Diese Feuerschiffe zeigen bei Tage an einer Raa etwa 6 Meter über Wasser 3 schwarze Bälle. „Bei Nacht werden statt der Bälle 3 weiße, aus allen Richtungen mindestens 1 Meter weit sichtbare Laternenfeuer in derselben Anordnung wie die Bälle gezeigt." Man sollte etwas stärkere Feuer nehmen. Ein Feuer, das nur ein Meter weit sichtbar ist, hat keinen Zweck.

Leipzig. R.: In den „Leipziger Neuesten Nachrichten" vom 3. September wird angezeigt: „Theosophische Gesellschaft. Der Vortrag des Herrn Ettig: „Was bedeutet das Siegel der Theosophischen Gesellschaft?" findet nicht Donnerstag, sondern Freitag den 5. August, Abends 8½ Uhr im Speisehaus „Pomona", Kurprinzstr. 3, statt." Theosophen brauchen sich ja nicht viel um irdische Dinge zu kümmern, aber sie müßten doch wissen, in welchem Monat wir sind. — Club der Dreizehn: Die Majorität hat verloren, der Sommerfrischler sitzt an der Ostsee. Er macht allerdings weite Spaziergänge am Strande, aber bis zur Nordsee kommt er dabei nicht. — H.: Die „Leipziger Neuesten Nachrichten" (Nr. 261) theilen Näheres über den mißglückten Aufstieg des schwedischen Ballons „Svenske" mit und sagen dabei: „Ueber die Ursachen des Unglücks ist bisher nichts Sicheres ermittelt worden: der Gasdruck im Innern des Aëronauten war zu stark, oder das Ventil hatte nicht functionirt." Bei dem ersten Erklärungsversuch handelt es sich doch um eine ganz unmögliche Annahme. Träfe die Voraussetzung zu, so wäre doch zuerst der Aëronaut geplatzt und dann erst vielleicht der Ballon; beide Luftschiffer aber, Hauptmann Unge und Ingenieur Wijkander, sind völlig unverletzt geblieben.

Lippstadt. A.: Im „Lippstädter Kreisblatt" (Nr. 109) wird bekannt gemacht: „Das Decken der Ziegen bleibt unverändert Soestthor Nr. 5. Karl Schlepphorst." Das versteht sich von selbst, denn an den Naturgesetzen kann niemand etwas ändern, auch Karl Schlepphorst nicht.

München. G.: Die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 430) sagen in einem Artikel, der sich mit der Gesundheitspflege in München beschäftigt: „Früher war — wie schon erwähnt — München ein stetiger, gefürchteter Gast des Typhus." Sollte München wirklich den Typhus aufgesucht haben? Sonst macht er doch den Städten seinen Besuch.

Oschersleben. P.: Die „Berliner Abendpost" (Nr. 221) berichtet vom socialdemokratischen Parteitage in München: „Frau Zietz (Hamburg) verlangt ein Verbot der Beschäftigung von Arbeiterinnen vier Wochen vor und sechs Wochen nach der Schwangerschaft und Zahlung des Krankengeldes während dieser Zeit. Dr. Rothe (Luckenwalde) hat Bedenken gegen die Durchführbarkeit dieses Antrags. Es sei medicinisch nicht möglich, das Ende der Schwangerschaft festzustellen." Während sonst auf diesen Parteitagen immer nur längst Bekanntes wiederholt wird, hat Herr Dr. Rothe doch wirklich einmal einen ganz neuen Gedanken ausgesprochen.

Plauen. G.: Der „Vogtländische Anzeiger" (Nr. 209) berichtet in einem schwungvollen Artikel über die vom „Panther" vollzogene Execution und sagt dabei: „Wenn man auch bei diesen verlotterten Negern, Mulatten und Kreolen eine erbliche Belastung in allen Fragen des Mordes und des Raubes feststellen kann, so hatte das Deutsche Reich doch nicht Lust, seine Ehre von den schmutzigen Händen der Schwarzen in den Staub treten zu lassen." Der freie Neger ist von einer oft in Faulheit übergehenden Bequemlichkeit, und so ist anzunehmen, daß auch auf Haiti die Schwarzen nicht auf den Händen, sondern auf den Füßen gehen. — E.: Wie die „Neue Vogtländische Zeitung" (Nr. 214) mittheilt, sind der Handarbeiter Adolf Forbringer und der Zeichner Karl Müller vor Ihrem Landgericht zu Gefängniß verurtheilt worden. „Beide hatten in der Nacht zum 19. Juli d. J. vom hiesigen Klostermarkte verschiedene Gärtnerwaaren, als Gurken, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Bücklinge, Blumenkohl und Rettige im Gesammtwerthe von 40 M. gestohlen." Wenn die Bücklinge jetzt im Garten gezogen werden, so ist das ein erfreulicher Fortschritt. Das ist bedeutend einfacher, als wenn man erst Heringe fangen und sie dann noch räuchern muß.

Staßfurt. B. T.: Das lateinische Carmen, durch das die „Münchener Medicinische Wochenschrift" Virchow feiert, ist mit den darin vorkommenden neuen Formen adjuvavit, evanescebunt u. s. w. schon von anderen Blättern besprochen worden.

Stettin. E.: Der „Danziger Zeitung" (Nr. 445) wird aus Berlin telegraphirt: „Gegen den Mädchenhandel, der vom 7. bis 10. Oct. in Frankfurt a. M. stattfindet, entsendet das hiesige Polizeipräsidium den Criminalcommissar v. Treskow, dem besonders die Verfolgung des Mädchenhandels obliegt." Wenn wirklich für jene Tage in Frankfurt ein Mädchenmarkt angesetzt ist, so muß man das als ein starkes Stück bezeichnen. Möge man nur nicht die Händler durch öffentliche Mittheilungen wie die oben abgedruckte aufmerksam machen und warnen, sonst wird man sie schwerlich überraschen und auf frischer That ertappen können.

Triptis. L.: Die „Ostthüringer Zeitung" (Nr. 109) berichtet: „Der 28 Jahre alte Landwirth Wilhelm Issermann aus Niedernissa bei Erfurt fiel von seinem Wagen, gerieth unter die Räder und wurde ein Stück mit fortgeschleift. Der Greis erlitt einen Rippenbruch." In der Gegend von Erfurt scheinen die Menschen sehr früh alt zu werden.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.
Redactionsschluß: 25. September 1902.
Die Redaction des Kladderadatsch

Aus dem Buchhandel

Histörchen. Ausgewählte Novellen von Guy de Maupassant. Uebertragen von Ludwig Wechsler. Buchschmuck und Umschlag von A. Loges, Berlin. Auf Büttenpapier. Preis 3 M., in Leder gebunden 5 M. Iris-Verlag, Berlin N. 58.

Diese Auswahl enthält eine Anzahl der besten Novellen des französischen Boccaccio, in einer für Liebhaber berechneten besonders vornehmen und eleganten Ausstattung. Litterarische Feinschmecker werden ihre Freude an dem Buch haben.

Marie Madeleine, Aus faulem Holze. Broschirt 2,50 Mk., elegant geb. 3,50 Mk. Verlag Continent, Berlin-Charlottenburg, Leibnitzstr. 90.

Das Gebiet, auf welchem die Verfasserin so schnell zu erstem Range emporgestiegen, dürfte allen Gebildeten bekannt sein. Ein Jeder wird darum ihrem Prosawerke, obigem Novellenbande, welcher in meisterhafter Weise die Auswüchse unseres heutigen Gesellschaftslebens schildert, mit Spannung entgegensehen.

Dr. Laurent-Nagour, Okkultismus und Liebe. 360 Seiten. Gr. 8°. 1902. Eleg. br. m. 3farb. Titelzeichng. v. E. M. Lilien 7,50 Mk. In Origbd. 9,— Mk. Verlag v. H. Barsdorf, Berlin W. 30, Gossowstr. 1, II.

Das soeben erschienene interessante Werk behandelt u. and. die Liebe im Verhältnis zu den Religionen, z. d. okkulten Wissenschaften, zu Satan (Hexensabbat, Schwarze Messe ꝛc.) z. d. Zaubertränken und Beschwörungen, Liebestalismane, z. Musik (Berlioz, Wagner [Tristan, Tannhäuser]), z. d. Tänzen, z. Astrologie, z. Träumen ꝛc. Ausführl. Prospecte u. neust. Antiquarverz. grat. u. frco.

Otto Sommerstorff, Scherzgedichte. Titel, Kopfleisten und Schlußvignetten gezeichnet von Georg Barlösius. Preis eleg. cart. 2,50 Mk. In Liebhabereinband 3,75 Mk. Verlag von A. Hofmann & Comp. in Berlin.

Daß Otto Sommerstorff Geist und Gemüthstiefe besitzt, das braucht Denen nicht bewiesen zu werden, die ihn als Schauspieler genauer kennen, daß er aber auch „Hamur" hat, der mit dichterischem Vermögen gepaart ist, das beweist er uns in einem gefällig ausgestatteten Bändchen von Scherzgedichten. Es offenbart sich in diesen, namentlich in den Dialektgedichten, eine liebenswürdige Schalkhaftigkeit, die an die besten und liebenswürdigsten Gedichte seines Landsmannes und Freundes Rosegger erinnert. Seine Epigramme oder Kleinigkeiten sind sehr witzig und spitzig und sehr oft übt er Selbstironie. (Volks-Zeitung.)

Dietlof van Warmelo, Kriegsbilder aus Südafrika. Meine Erlebnisse im Guerillakriege. Autorisirte Uebersetzung v. A. Schowalter. Preis 2 Mk., eleg. geb. 3 Mk. Verlag v. Meyer & Wunder, Berlin. Das erste Buch eines Burenkämpfers über den Burenkrieg!

Kulturprobleme der Gegenwart, herausgegeben von Leo Berg. Eine Sammlung gemeinverständlicher Werke über die großen Fragen und Erscheinungen, welche unsere Zeit bewegen. Ausführliche Prospekte frei und umsonst direkt vom Verlag Johannes Räde in Berlin W. 15.

Eduard Fuchs. Die Karikatur der europäischen Völker vom Altertum bis zur Neuzeit. Reich illustrirtes Prachtwerk mit 450 Illustrationen und 60 meist farbigen Beilagen. Broschirt 15 Mk., elegant geb. in Original-Decke 22 Mk. 50 Pf. Auch in 20 Lieferungen à 75 Pfg. zu beziehen. Verlag von A. Hofmann & Comp. in Berlin SW. 12.

Alles, was auf dem weiten Felde der Karikaturkunst in die Erscheinung getreten ist — die politische Karikatur, die Karikatur der Moden, des gesellschaftlichen Lebens, des Theaters, der Kunst u. s. w. — geschaffen von den großen Meistern aller Zeiten und aller europäischen Völker, wird in seinen wesentlichen Manifestationen in diesem Buche vorgeführt.

's Unterbrettl. Parodie- und Travestie-Theater. Erster Abend: „Fuhrmann Henschel". Von Julius Stettenheim. Zweiter Abend: „Johannismontag als Erzieher Delilas beim Schützenfest in der Eiche". Von Max Friedländer. Preis pro Heft in farbigem Umschlag mit Titelbild 1 Mk. Verlag von A. Hofmann & Comp., Berlin SW. 12.

Der Gesammttitel läßt die reichen Schätze nicht ahnen, die diese Hefte enthalten. Es sind ungemein drollige und witzige Travestien, welche unsere humoristische Litteratur durch ihre Eigenart in erwünschter Weise bereichern.

Zur Tagesfrage

Herrscht in der That Mangel an Rindvieh? Wenn man in gewissen Kreisen um sich blickt, sollte man es kaum glauben.

Auf dem socialdemokratischen Parteitage in München wurde lebhaft darüber geklagt, daß das Parteiorgan die „Neue Zeit“ nicht nur keinen Gewinn abwirft, sondern sogar einen sehr bedeutenden Zuschuß erfordert. Das würde sofort anders werden, wenn auch in der „Neuen Zeit“ ein Heirathsmarkt bestände, wie die alte Tante Voß ihn besitzt, die dadurch nicht nur unendlich viel Glück gestiftet, sondern sich auch eine ungemein reichlich fließende Einnahmequelle und die Freundschaft aller Schadchen gesichert hat. Möchte die Socialdemokratie doch, wo es sich um eine wahrhaft nützliche Sache handelt, einmal dem guten Beispiel eines bürgerlichen Blattes folgen!

Der Streit darüber, ob der Beginn der Wahlperiode des Reichstags von dem Tage seiner Wahl oder von demjenigen seines Zusammentritts ab zu berechnen sei, ist lächerlich und zwecklos. Man nehme doch einfach den Tag des Ablaufs der Wahlperiode und ziehe von diesem Tage 5 Jahre ab; dann hat man den Tag des Beginns sicher und zuverlässig ermittelt.

Im Monat August hatte Berlin 183, Potsdam nur 141 Stunden Sonnenschein; auch in den früheren Monaten wurden solch auffallende Differenzen in der Sonnenscheindauer zwischen Berlin und Potsdam beobachtet. So entschädigt wenigstens die eine Sonne die Berliner dafür, daß eine andere Potsdam freundlicher bescheint als Berlin.

Auf der Münchner Conferenz der socialdemokratischen Frauen Deutschlands bemerkte Genossin Zetkin: „Hat die Socialdemokratie erst die Mutter, dann hat sie auch die Kinder gewonnen.“ Nun ja, es mag ja ganz gut sein, die Mütter auf seiner Seite zu haben, wenn es auch nach Goethes „Faust“ mit den „Müttern“ eine ganz eigene Bewandtniß hat. Den größten Erfolg wird man haben und am sichersten gehen, wenn man die Schwiegermütter für sich gewinnt. Diese sind die geborenen Agitatorinnen für eine Politik des Umsturzes.

Die Meldung der „Post“, daß der Generaloberst Frhr. v. Loë zum Erzbischof von Köln ausersehen sei, bestätigt sich nicht, und das ist gut, denn er könnte dann doch nicht mehr die Bierreden halten, in denen er so excellirt. Möge er weiter in seiner bewährten Weise auf Commersen als Bier-Bischof in partibus fidelium wirken und damit das Seine zur Hebung der Fidelitas beitragen. Ich trinke einen Ganzen auf sein Wohl! A. Biermörder, stud. cerev.

Verantw. Redact. i. V.: W. Polstorff. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. v. A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtl. in Berlin.

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 6. October
Herr Möller sprach: „Laut will ich's hier
In Königshütte verkünden:
Ein Ministerium so wie wir
Ist sonst nicht mehr zu finden.

Dienstag, den 7. October
Ich rühme mit meiner Eloquenz
Ganz offen uns Minister:
Ein jeder ist nicht nur Excellenz,
Nein, auch ein Staatsmann ist er.

Mittwoch, den 8. October
O Preußen, so glücklich warst du nie!
Kein Unfall mag dich kränken,
So'ange die Männer wachen, die
Jetzt deine Geschicke lenken."

Wochenkalender

Donnerstag, den 9. October
So sprach Herr Möller wohlgemuth,
Er sprach es gar frisch und munter
Aus seiner gewohnten Höh' von gut
Sechs Fuß zwei Zoll herunter.

Freitag, den 10. October
Die Hörer sahen mit frohem Blick
Den langen Minister ragen
Wie eine Säule, die wohl ihr Stück
Vom Staat vermag zu tragen.

Sonnabend, den 11. October
Ja, Preußen, du magst ruhig sein
Und frei von Sorgen und Aengsten:
Sind nicht die größten Minister dein,
So hast du doch den längsten.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Gegen die Unzufriedenheit

O sagt, was hat sie nur vertrieben,
Die in der guten alten Zeit
Bei uns gewohnt? Wo ist geblieben
Die himmlische Zufriedenheit?
Nicht mehr zu finden ist sie heute,
Die man zu preisen nie vergaß,
Als man sich noch des Lebens freute
Und traulich noch beisammen saß.

Für immer, scheint es, ist geschieden,
Die ganz allein doch glücklich macht,
Kaum ist ein Dichter noch zufrieden
Mit Versen, die er selbst erdacht.
Ach, überall an Klagen reihen
Sich Klagen, alles schreit nach mehr;
Besonders machen die Parteien
Es heute der Regierung schwer.

Was wünscht der Freisinn, ganz zu schweigen
Von der Socialdemokratie,
Nicht alles sich! Befriedigt zeigen
Wird sich wohl auch das Centrum nie.
Und nun erst, was verlangt für Sachen
Mit markdurchdringendem Geschrei
Die im Verweigrungsfall mit Krachen
Der Throne drohende Partei!

Der Kanzler ist nicht zu beneiden:
Es wissen nicht, was ihnen frommt,
Die Leute mehr, die unbescheiden
Bemäkeln, was von oben kommt.
Sie tadeln, was sie nicht verstehen,
Ihr Geist ist schwach, ihr Urtheil schief,
Das hat man wieder klar gesehen
Bei dem vollkommnen Zolltarif.

Kladderadatsch

Epistel an einen Sommerfrischler

Vernommen hab' ich gern, o Freund, daß du
Allmählich an die Heimkehr denkst. Ich gönnte
Dir ja das Wandern noch am Strand der See,
Wo's jetzt erst schön wird, nun der laute Schwarm
Der Sommergäste sich verlaufen hat,
Doch macht in deinem letzten Schreiben Eines
Bedenklich mich, das ist der Lobgesang
Den du begeistert anstimmst auf den Grog.

Du weißt, ich mache nichts aus diesem Trank mir.
In scharfen Wintern hab' ich wohl versucht,
Mit ihm mich zu befreunden, aber stets
Hatt' ich am ersten Glas genug und kam
Zurück auf meinen alten Satz: „Getränk
Muß kalt sein!" Ferne sei es nun von mir,
Daß auf den Grog ich schelte. Duldsamkeit
So bei Getränken wie in Glaubenssachen
Ist Zeichen einer edlen Denkungsart.
So wird der Grog gewiß sein Gutes haben,
Doch wirkt veredelnd auf den Menschen er?
O nein, er macht nicht feiner, er macht roh.
Wer trinkt ihn gern? Matrosen, Steuerleute
Und Kapitäne, alte namentlich
Im Ruhestande, alles brave Menschen,
Doch rauh und barsch in ihrem Wesen meist
Und Freunde gotteslästerlichen Fluchens.
Ganz so ist Aegir auch, von dem du sprichst.
Zum würd'gen Seegreis idealisirt
Zeigt ihn die Dichtkunst, doch in Wahrheit ist er
Ein wüster Bursch, der oft sich übernimmt
Im heißen Trank und groben Unfug dann
Mit seinen Nixen treibt, die auch nicht nüchtern.
Bliebst du nun länger noch am Strand der See,
Beim Grog mit seebefahrenen Männern sitzend,
So würd' ich oft um dich in Sorge sein.
Das Priemen lerntest du und Spucken bald,
Mit kräft'gen Seemannsflüchen würfst du um dich
Und ganz verwildert kämst du mir zurück.

Und doch hast du just Grund genug, auf dich
Zu achten und vor tieferem Versinken
In Roheit auf der Hut zu sein. Gelesen
Hast du, wie kräftig eben erst das Blatt
Des großen Sonnemann uns abgekanzelt.
Es wirft „Brutalität" und „lümmelhafte
Rauhbeinigkeit" uns vor, und schwer wiegt wahrlich
Ein Urtheil, das von dieser Stelle kommt.
Du weißt, geschätzt ist als des deutschen Wesens
Edelste Blüthe dieses Blatt im Reich,
Und nahe steht es der Regierung auch.
An jedem Morgen läuft sein rechercheur
Diplomatique zur Wilhelmstraße hin,
Und kräftig drückt der Kanzler ihm die Hand,
Wenn am Buffet im Conferenzsaal sich
Die Presse gierig drängt zur Fütterung.
Kämst du durch längern Groggenuß noch mehr
Verroht zurück nun von der See, so würdest
Du bald schon wieder auf die Briten schelten,
Die unsre Vettern doch und Freunde sind.
Dann käme wieder eine scharfe Rüge
Von Frankfurt, und das würde mich betrüben,
Denn sagen müßt' ich: „Ja, er hat's verdient."

Gottlob, das ist nun nicht mehr zu befürchten!
Den Sand des Strandes schüttelst bald du schon
Von deinen Schuhen ab und kehrst zur Hauptstadt.
Bald denkst du nicht mehr an den bösen Grog,
Der hier doch selten nur im Glase dampft;
Im Freundeskreis leerst du zuweilen wieder
Ein Fläschlein leichten Moselweins, der ja
Veredelnd immer auf den Menschen wirkt,
Ihn besser, milder und humaner macht.
Er wird viel mehr als steifer Grog dir frommen,
Drum heißen wir bei ihm dich froh willkommen.

Ahlwardt fängt wieder an Reden zu halten, findet aber nur mäßigen Beifall, weil er vom Grafen Pückler längst überahlwardtet worden ist. Natürlich wird er den Grafen zu überpücklern versuchen, aber wie wird es dann weiter werden? Selbstverständlich werden die beiden Concurrenten arg zusammenstoßen, und das Ende wird sein, daß sie sich gegenseitig für Juden erklären und einer den andern der Krummnasigkeit und des Mauschelns bezichtigt.

Für das Schwein

In ungeahnter Weise sind uns in diesen Tagen der Fleischnoth die werthvollen Eigenschaften des Schweines zum Bewußtsein gekommen. Nun aber sein voller Werth erkannt worden ist, sollte es auch mit der ihm gebührenden Achtung behandelt werden, und das geschieht leider keinesweges. Oder spricht es von Achtung dem Schwein gegenüber, daß eine so leichtfertige Dirne, wie das Glück ist, einfach „Schwein" genannt, und daß gewisse Dichterwerke, solche in Sonderheit, die von modernen Dichterinnen herrühren, in tadelndem Sinne als „schweinisch" oder als „Schweinereien" bezeichnet werden? Dabei ist das Schwein ein Geschöpf, das von Hause aus zur Sauberkeit hinneigt und nur schmutzig erscheint, wenn es schlecht gehalten und vernachlässigt wird, wie das ebenso bei Kindern der Fall ist.

Das Wort „Schwein" sollte nie als Schimpfwort gebraucht werden. Wenn einer „Du Schwein!" angeredet wird, müßte er sich dadurch geehrt fühlen, denn das Schwein ist ein überaus nützliches Thier, weit nützlicher als der ganz wider sein Verdienst verherrlichte Adler oder Aar, in dem wir nichts weiter als einen gefräßigen Räuber erblicken, und als der angeblich großmüthige Löwe, mit dessen Großmuth es sich genau so verhält wie mit der des Engländers, von der die Tante Voß so sehr erbaut ist.

Es wäre auch an der Zeit, daß das Schwein in der Dichtkunst mehr gefeiert würde, als es bisher geschah. Wer hat bis jetzt für das Schwein die Leier geschlagen? So viel wir wissen, kommt es in keinem der besseren lyrischen Gedichte Goethes vor. Schiller erwähnt in der „Glocke" Schafe und Rinder, aber das Schwein läßt er aus. Uhland hat allerdings das Schwein in einem Gedicht besungen, weil er aber darin mit vollem Recht denjenigen, „der solch ein Thier verachtet", einen „ekeln jüdischen Gauch" genannt hat, ist das Gedicht in den Schullesebüchern abgeändert und der „Gauch" ausgemerzt worden.

Auch meinen wir, daß das Schwein in der dichterischen Prosa mehr, als bisher geschehen, zu Bildern und Vergleichen herangezogen werden könnte. Man kann ganze Bände von Romanen durchblättern, ehe man auf eine Redensart stößt: „Die ganze Nacht erschien ihr Hermanns edler Schweinskopf im Traum", oder: „Erna war geschmückt mit dem ganzen Liebreiz des Ferkels", oder: „Unverwandt blickte er sie an mit seinen treuen Schweinsaugen."

Das muß alles anders werden und zwar bald anders werden, ehe das letzte lebende Schwein von der Bildfläche verschwindet und diese verdienstvolle Thierart wie der Vogel Dronte und das Stellersche Borkenthier nur noch im zoologischen Museum oder in Büchern zu finden ist.

Sarahs Bekehrung

Selbst die Wüste der Sahara
Mied so scheu nicht Bernhardts Sarah
Wie die Stadt der Preußenkerle,
Die geraubt einst Frankreichs Perle.

Philosophisch sonst wie Nathan,
Wurde sie doch stets zum Satan,
Wenn sich einer nicht entblöden
Thät, von den Prussiens zu reden.

Diese, gleich dem sel'gen Sigl,
Nannte sie stets nur „Schweinigel";
Rieth man ihr, sie zu besuchen,
Schrie sie auf französ'sch: „Ja, Kuchen!"

Doch das Alter macht gelinder:
Sarah kommt! Nun freut euch, Kinder!
Ob sie dürr wie die Sahara,
Ruft ein Bravo doch der Sarah!

Schultze. Also die Burenjenerale kommen wirklich nach Berlin!
Müller. Warum denn nich! Se sind ja jetz englische Unterthanen, un wenn se ooch uf der Straße als Buren jefeiert werden, bei Hofe sind se Engländer, un so is allen Theilen jeholfen.
Schultze. I, denn werden se am Ende ooch noch mit Sch . . .
Müller. Wat?
Schultze. Mit Schießauszeichnungen bedacht. Wat dachtest du denn?

Agrarisches Schlummerliedchen

Schlaf, Kind, schlaf ein!
Draußen stehn zwei Schwein',
Ein preuß'sches und ein reuß'sches,
Ein mag'res und ein feistes,
Und wenn das Kind recht brav sein will,
Dann nimmt's das magre und speist es!

Im neuen Heim

Der Chefredacteur des „Vorwärts" hatte mich schon erwartet und übernahm sofort die Führung durch die neuen Räume, in die das Blatt mit seiner Redaction am 1. October übergesiedelt war.

„Hier ist", begann mein liebenswürdiger Führer, „die Gummizelle, in der unser Arthur Stadthagen den Abonnenten Rechtsbelehrung ertheilt. Daneben befindet sich die Unfallstation, in der die Rechtsbelehrten verbunden werden, nachdem ihnen Arthur ein Loch in den Leib geredet hat."

„Was ist das?" fragte ich beim Weitergehen. Es war ein geräumiges Zimmer ohne jeden Stuhl oder Tisch; nur an den Wänden befanden sich in kurzen Abständen kleine Nischen, in denen tüchtige eichene Spazierstöcke lehnten.

„Die Bibliothek, aus der sich die Principiellen und Opportunisten wenn sie zum Nachschlagen herkommen, ihre Argumente holen."

Vor der nächsten Thür stand ein mit einem Gummischlauch bewehrter Genosse. Ich wollte sie öffnen, er wies mich barsch ab. Der Chef lächelte: „Da darf niemand hinein; da sitzt der verantwortlich Zeichnende. Der bekommt nur die „Norddeutsche Allgemeine" und den „Vorwärts" vom verflossenen Tage zu lesen. Sind wir einmal zweifelhaft, ob wir einen Artikel bringen sollen, dann lassen wir ihn durch das Schlüsselloch einen von zwei Strohhalmen ziehen. Erwischt er den längeren, dann wird der Artikel gedruckt."

„Eine ziemlich feste Anstellung", flocht ich ein.

„Wie man will. Manchmal geht er auch aus, nach dem Alexanderplatz oder nach Moabit; dann sehen wir ihn meistens erst nach längerer Zeit wieder. Das ist sein Redactionsurlaub."

„Was ist das?"

In einem Zimmer hörte ich singen:

„Ein Schäfermädchen weidete
Zwei Lämmlein an der Hand."

„Das ist das Arbeitszimmer der Redaction; es ist gerade Frühstückspause. Mit den Lämmchen meinen sie Auer und Heine, mit dem Schäfermädchen Rosa Luxemburg."

Im Weiterschreiten sah ich noch den großen Geldschrank, worin die Arbeitergroschen aufbewahrt wurden; er war billig dem Bunde der Landwirthe abgekauft worden, da er für die Landarbeitergroschen zu klein geworden war und Dr. Diederich Hahn in der „Deutschen Bank" eine Stahlkammer für diesen Zweck gemiethet hatte. „Und was bedeutet dies?"

In einem Zimmer stand ein Tisch, in der Wand befand sich eine horizontale Spalte. Eben flog durch die Spalte ein Brief, augenscheinlich mit dem Siegel eines Ministeriums versehen.

„Das ist unser Tisch, auf den allerlei fliegt. Wir sehen die Absender nicht, die Absender sehen uns nicht. Kraetke hat gestattet, daß wir uns einen derartigen Hausbriefkasten anmachen lassen." Da wurde es in der Gummizelle lebhaft. Ich empfahl mich.

Nur immer langsam voran!

Nur immer langsam voran, nur immer langsam voran,
Daß die hohe Regierung auch nachkommen kann!

Die Fleischpreise sind ja heut' freilich nicht sehr klein,
Doch braucht man doch drum nicht gleich Zeter zu schrein.
Nur immer u. s. w.

Die Preise, sie steigen, das ist so der Brauch,
Die Thermo- und Barometer steigen ja auch.
Nur immer u. s. w.

Der Bergfex steigt auch bis zu schwindelnden Höhn,
Dann fällt er, so wird's auch mit dem Schweinepreis gehn.
Nur immer u. s. w.

Die hohe Regierung thut immer ihre Pflicht,
Sie verlangt vom Regierungspräsidenten Bericht.
Nur immer u. s. w.

Der schreibt an den Landrath mit zwei Monat Ziel —
Die Regierungsmaschine ist kein Automobil.
Nur immer u. s. w.

Der Landrath befragt die Gutsbesitzer flink;
Die meinen, der Preis sei noch viel zu gering.
Nur immer u. s. w.

So wird rescribirt, requirirt, referirt,
Remittirt, petirt, submittirt, decretirt.
Nur immer u. s. w.

Eine hohe Regierung bricht nicht übers Knie
Die Erwägungen über das Schweinevieh.
Nur immer u. s. w.

Und wird es auch theurer und steigt auch die Noth,
So leicht stirbt doch niemand den Hungertod.
Nur immer u. s. w.

Und stirbt auch mal einer, so trösten wir uns doch:
Der deutsche Instanzenzug lebt ja noch!
Nur immer u. s. w.

Unwürdiger Wandel

Die Frage scheint erlaubt: wie steht es um den Wandel
Des Oberkirchenraths nach seinem Neidhardt-Handel?

Die Nachricht, daß der deutsche Kaiser die Burengenerale empfangen wolle, hat die edle „Times" ganz aus dem Häuschen gebracht. Wahrscheinlich befürchtet sie, die Generale könnten vom Kaiser eine Auszeichnung in Form einer Decoration erhalten.

Die schändliche Vettel regt sich ohne jeden Grund auf. Der Schwarze Adlerorden würde, nachdem Roberts ihn bekommen hat, für diese Helden viel zu wenig sein, und einen höheren Orden gibt es in Preußen nicht.

„Laßt sie nur sammeln", sagte Chamberlain, „nachher nehmen wir es es ihnen ab."

Es hat diesmal in der Uckermark eine ausgezeichnete Tabaksernte gegeben.

Wenn nun auch der Bomster noch gerathen ist, dann können wenigstens Trinker und Raucher mit diesem Jahr zufrieden sein.

Ameier: Er hat schon wieder eine Rede gehalten.
Bemeier: Mein Gott, er redet ja gut, aber zu viel.
Ameier: Und dann verhaut er sich manchmal.
Bemeier: Das kommt eben davon, daß er zu oft redet.
Ameier: Kann ihn denn niemand warnen?
Bemeier: I bewahre, das wagt ja doch keiner.
Ameier: Auch der Ministerpräsident nicht?
Bemeier: I wo. Was Combes sagt, ist ihm ganz schnuppe; darum redet André immer weiter.

Wir bitten die Beiblätter zu beachten

Verantwortlicher Redacteur i. V.: W. Polstorff. — Verlag von A. Hofmann & Comp., SW. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Hierzu drei Beilagen

Ein Streit um die Rolle im „Zollfaust“

Bei der Generalprobe stellt sich plötzlich heraus, daß die Rolle des Geistes, der stets verneint, ihrem bisherigen Inhaber Stadthagen von der neuen Kraft des Abg. Frhrn. v. Wangenheim streitig gemacht wird.

Nr. 40
Erstes Beiblatt

Beiblatt zum Kladderadatsch

Berlin,
den 5. October 1902

Illustrirte Rückblicke vom 1. Juli bis zum 30. September 1902

Die Meteorologen zerbrechen sich auch beim Beginn der Hundstage noch immer die Köpfe, um erfreuliche Wetterprognosen zu liefern, aber die himmlischen Mächte sind aus gewissen Gründen unberechenbar.

General v. Loë trinkt in Rom aus der Fontana di Trevi und stärkt sich dadurch für Reden, die zeigen, daß er die ewige Stadt nicht vergessen kann.

Die Genesung des dicken Eduard führt in einer unheiligen Familie eine kleine Auseinandersetzung herbei, da die Großmutter nicht glauben will, daß ihn der Enkel doch noch eines Tages holen wird.

Illustrirte Rückblicke vom 1. Juli bis zum 30. September 1902

In Stolp spielt sich eine Familienscene zwischen dem Landmann-Minister und den Seinen ab, die von den verschiedenen Seiten sehr verschieden dargestellt wird, ohne daß man eigentlich erfährt, was eigentlich vorgegangen ist.

In Frankreich findet ein großes Automobil-Wettrennen zwischen dem Kriegs- und dem Marineminister um den Revanche-Preis statt, wobei einige Zuschauer angefahren werden

Während Cöln und Cöpenick von der hohen orthographischen Obrigkeit der Kopf zurecht gesetzt wird, freuen sich Körbelitz und Karith über dieselbe mit ihnen vorgenommene Procedur.

Der Redacteur des Grimmer Kreisblatts wird wegen eines größtentheils vom Landrath v. Puttkamer geschriebenen Artikels, der „eine grobe Verdächtigung wider besseres Wissen" enthält, verurtheilt und damit das Institut der Prügelknaben von unsern Junkern wieder zu Ehren gebracht.

Kautsky gewährleistet „am Tage nach der socialen Revolution" allein den Künstlern, Friseuren, Schornsteinfegern, Geigenmachern, Abdeckern, und Stiefelwichsern die Fortdauer ihres Kleinbetriebes und wird von diesen Kategorien gebeten, ihnen den Hoflieferantentitel für Kautsky I. zu verleihen.

Illustrirte Rückblicke vom 1. Juli bis zum 30. September 1902

„Meine Streiter belästigen mich mit Bitten um Unterstützung."

„Mich auch", schallt es aus Rom zurück, wo man die französischen Klerikalen mit platonischem Wohlwollen abfindet.

In einem Berliner Kaffeelocal wird ein Kellner von den Zeitungslesern verfolgt, weil er angeblich eine Zeitung besitzt, in der nichts über die Fleischnoth steht.

„Es führen viele Spuren in den Staatsdienst hinein", sagte der Oberbürgermeister von Posen, „aber . . ."

Auf dem socialdemokratischen Parteitage in München werden die wunderthätigen Reliquien den Gläubigern zur Berührung vorgewiesen.

Berolina-Turandot erwartet nunmehr den nächsten Freier, nachdem der letzte auf die Lösung des Räthsels verzichtet hat.

Die Siegesallee dieses Quartals erhält ihren würdigen Abschluß durch die letzte Enthüllung des

Kladderadatsch.

Nr. 40
Zweites Beiblatt

Beiblatt zum Kladderadatsch

Berlin,
den 5. October 1902

Die Reise Wittes nach der Mandschurei

Witte

Knecht Ruprecht steht diesmal im Verdacht, daß er nichts bringen, dagegen recht viel holen will.

Briefkasten

Berlin. W.: Im „Berliner Lokal-Anzeiger“ (Nr. 451) wird annoncirt: „Schnellheirath aus discreten Gründen wünschende, vermögende Dame oder Wittwe ehelicht älterer Weinkaufmann. „Kinderliebhaber“ Postamt 81“. Es ist nicht schön, der Tante Voß in dieser Weise auf ihrem eigensten Gebiete Concurrenz zu machen und ihr die schönsten Annoncen vor der Nase wegzunehmen, aber im Geschäftsleben kennt man keine Rücksicht, und Scherl ist kein Gemüthsmensch. — B.: Die „Berliner Morgenpost“ (Nr. 228) schreibt in einem Artikel, der die modernen Geschütze behandelt: „Krupp verwendet vorzugsweise den sogenannten Keilverschluß, Ehrhardt dagegen den Schraubenverschluß, eine ursprünglich französische Erfindung, die im wesentlichen aus einer großen, komischen, das Rohr abschließenden Schraube besteht.“ Es muß nicht leicht sein, einem so nüchternen technischen Gegenstande, wie es eine Schraube ist, etwas Komisches zu geben, und dabei ist nicht einmal recht einzusehen, weshalb man sich diese Mühe macht. — B.: In der „Berliner Zeitung“ (Nr. 449) liest man: „Casino-Theater. Noch nie hat das Theater seit seinem Bestehen ein so elegantes Publicum in seinen Räumen gesehen wie in diesem Jahre. Allabendlich dicht gefüllt, verläßt jeder hochbefriedigt das Haus.“ Es scheint dort ein sehr gutes Büffet zu geben. — K. v. N.: Das „Berliner Tageblatt“ (Nr. 490) meldet: „Graf Waldersee wird in Begleitung einer Gemahlin in Altona eintreffen, um auf Einladung der Feier des am 9. October d. J. stattfindenden 25jährigen Jubiläums der Altonaer Stadtmission beizuwohnen.“ Graf Waldersee ist doch kein Türke und auch kein Mormone, er hat also nur eine Gemahlin, mit der er, was auch dem „Berliner Tageblatt“ wohl bekannt sein könnte, schon lange in glücklichster Ehe lebt. — S.: In der „Vossischen Zeitung“ vom 28. Sept. wird eine „Dame aus erster Gesellschaft, Mitgift 4 Millionen“, ausgeboten. Der Besitzer der „Tante“ ist wohl schon verheirathet? In demselben Blatt fragt eine heiratslustige Sechsunddreißigerin „von anmuthigem Wesen“: „Gibt es wohl noch einen ältern Herrn, auch Wittwer mit Kindern, der mehr auf Herz, Gemüth und häusliche Tugenden sieht als auf einen großen Geldsack?“ Die Frage kann wohl einfach und kurz mit nein beantwortet werden.

Besigheim. E.: Der „Neckar-Zeitung“ (Nr. 225) wird aus Ulm geschrieben: „Ein seltenes Jubiläum begeht am kommenden Samstag die Logenbeschließerin am hiesigen Stadttheater, Frau Paulus. An diesem Tage werden es 50 Jahre, daß die Frau am Theater thätig ist. 44 Jahre lang besorgte sie tagtäglich den Theaterzettel in jedes Haus. Der allbekannten und beliebten Frau gehören an ihrem Jubeltage die Sympathien der ganzen Welt.“ Wunderlicher Weise haben wir von dieser allbekannten trefflichen Frau noch nichts gehört, schließen uns aber jetzt natürlich den Glückwünschen der ganzen Welt von Herzen an.

Brandenburg. B.: Unser Gewährsmann ist eins der ältesten und angesehensten Mitglieder der national-liberalen Partei in Hannover. Diesem Herrn, der niemals im politischen Leben eine Rolle hat spielen wollen, hat Bennigsen selbst die Sache erzählt, und von ihm haben wir sie ungefähr um die Mitte der neunziger Jahre erfahren. Wir wollen ja nun gern glauben, daß die Redactionen vieler national-liberaler Blätter bis jetzt nichts davon gewußt haben, wir halten es aber für vollständig ausgeschlossen, daß Bennigsen auch den Parteiführern, namentlich denen in der Provinz Hannover, gegenüber die ganzen Jahre hindurch darüber geschwiegen haben sollte. Diese Führer nun hatten nach unserem Empfinden die Pflicht, gleich nach dem Tode Bennigsens jenen Vorgang, der doch immerhin dem Bilde des Verstorbenen einen neuen Zug hinzufügt, in der Parteipresse zur Sprache zu bringen. Das ist nicht geschehen, und in dieser Unterlassung haben wir ein Zeichen „schnöder Undankbarkeit“ gegen den besten Mann der Partei gesehen, nicht in der Nichtbeachtung unserer ersten Mittheilung von Seiten der national-liberalen Presse, wie wunderlicherweise die doch sonst klar genug denkende „National-Ztg.“ meint.

Mit gewohnter Offenheit wollen wir uns nun auch gleich darüber aussprechen, wie dies Stillschweigen nach unserer Ansicht zu erklären ist. Der Kaiser hat sich während der letzten Jahre Bennigsen gegenüber auffallend kühl verhalten. Als der Landrath v. Bennigsen in so ergreifender Weise plötzlich aus dem Leben geschieden war, kam kein Kaisertelegramm an den so schwer getroffenen Vater, obgleich doch diese Telegramme jährlich zu vielen Dutzenden in die Welt gehen. Dem Sarge des grimmigsten Reichsfeindes, des unversöhnlichen Welfen Windthorst, war ein Kranz voraufgetragen worden, dessen Schleife die kaiserlichen Initialen zeigte; bei der Bestattung Rudolfs v. Bennigsen wurde kein solcher Kranz gesehen. Daraus haben nun unseres Erachtens die jetzigen Parteiführer geschlossen, dem Kaiser sei sein rasches Eingehen auf die eindringlichen Vorstellungen Bennigsens nachher leid geworden, er möge nicht gern daran erinnert werden und deshalb sei es diplomatischer gehandelt, die Sache nicht noch nachträglich zur Sprache zu bringen. Wir brauchten das ja gar nicht so offen zu sagen und könnten in der beliebten Weise das Stillschweigen als unbegreiflich bezeichnen, aber wir sehen nicht ein, weshalb wir nicht unsere aufrichtige Ueberzeugung frei aussprechen sollen. Haben die Herren andere Gründe für ihr Schweigen gehabt, so können sie jetzt ja damit herausrücken.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß uns niemand angestiftet hat, daß wir aus eigenstem Antriebe den Vorgang zur Sprache gebracht haben. Unser einziges Motiv ist dabei die dankbare Verehrung für den unvergleichlichen Mann gewesen, der in das Zanken und Feilschen auf dem politischen Markt unserer Tage nicht mehr hineinpaßte, der aber in großer Zeit der Besten und Edelsten einer gewesen ist.

Charlottenburg. M.: In dem Roman „Wittwe Dalila“ von H. A. Rebel (s. Nr. 226 des „Feuilletons der Morgenpost“) wird nett gesagt: „Sieg war nichts weniger als ein hübscher Mensch. Das von einem Stoppelbart umrahmte schmale Gesicht, das auf dem schlanken und doch robusten, fast vierschrötigen Körper saß, bekam dadurch etwas, das einer Billardkugel oder einem Abruzzenräuber glich.“

Coswig. A.: Die „Anhaltische Elbe-Zeitung“ (Nr. 112) meldet: „Der Kutscher Aug. Hennig hat sich durch Ueberfahren eines Wagens den linken Fuß gequetscht.“ Wenn Hennig später einmal wieder einen Wagen überfahren will, wird er die Sache wohl etwas vorsichtiger anfangen.

Eisenach. F.: Im „Hannoverschen Courier“ (Nr. 23 988) wird unter den Personalnachrichten der Generalcommission zu Hannover mitgetheilt: „Dem Specialcommissionsbüreaudiätar Kaufmann in Hannover ist eine Generalcommissionsbüreaudiätarstelle und dem Generalcommissionskanzleidiätar Nisse daselbst eine Generalcommissionskanzlistenstelle verliehen worden.“ Die Chinesen würden das alles viel kürzer ausdrücken.

Friedenau. R. G.: Entzückend ist die Erklärung, die das „Berliner Tageblatt“ für unsern Hinweis auf das Vorgehen Bennigsens in der Schulgesetzfrage findet. Das Blatt schreibt: „Jetzt wird diese merkwürdige Angelegenheit wieder an das Tageslicht heraufbeschworen. Zu welchem Zwecke dies geschieht, ist wenig ersichtlich. Soll etwa auf einen ähnlichen Retter in Zolltarifnöthen hingewiesen werden? Aber wo ist heute unter den Nationalliberalen ein Rudolf v. Bennigsen zu finden?“ Nichts ist amüsanter, als wenn die Beschränktheit sich recht klug zeigen möchte.

Fürstenwalde. L.: Die „Fürstenwalder Zeitung“ (Nr. 223) schreibt: „Amerika. Mit der Präsidentschaft des Herrn Castro wird es wohl ein baldiges Ende nehmen. Die Haitaner verhalten sich neuerdings ruhiger. Auch die Regierung des Großherzogthums Baden hat wegen der Fleischtheuerung nähere Feststellungen über die bezüglichen Markt- und Preisverhältnisse angeordnet“. Die „Fürstenwalder Zeitung“ hat, wie ihr Kopf ausweist, schon 62 Jahrgänge hinter sich, sie muß aber noch lernen, Sachen, die mit einander wenig zu thun haben, schärfer zu trennen.

Goslar. F.: Nach der „Deutschen Zeitung“ (Nr. 224) hat der Abgeordnete Dr. Schädler in der Rede, die er in Tuntenhausen über das Swinemünder Kaisertelegramm hielt, am Schluß gesagt: „Allerdings, wenn der Kanzler in Norderney oben ist und badet, dann wird es sehr schwer werden, ihn dieses Bad austrinken zu lassen.“ Bei uns trinkt ja keiner sein Badewasser, aber auch in Bayern steht wohl Dr. Schädler mit dieser krankhaften Neigung allein, denn dort gibt es bessere Sachen, wenn man seinen Durst löschen will.

Guatemala. E. H. und Gen.: Dank für die zustimmenden Worte und besten Gruß.

Hamburg. J.: Nach dem „Hamburgischen Correspondenten“ (Nr. 453) erklärt die Berliner „Post“ die baldige Verabschiedung der „Tolltarifvorlage“ für wünschenswerth. Man sieht, wie auch diejenigen Blätter, die anfangs der Vorlage nicht ablehnend gegenüberstanden, sich jetzt in immer schärferen Ausdrücken gegen sie wenden. — H.: Der „Heider Anzeiger“ (Nr. 115) berichtet aus Seeth: „Schlachtermeister Heinrich Baltz in Friedrichstadt kaufte in diesen Tagen den in diesem Sommer ausgekörten Hengst „Paul“ des Herrn Bade hier, um geschlachtet zu werden.“ Wenn Herr Baltz sich will schlachten lassen, so ist doch dazu nicht nöthig, daß er sich erst noch einen Hengst anschafft. — O.: In den „Hamburger Nachrichten“ (Nr. 219) liest man: „Gegen die Zigeunerplage machen nunmehr auch die communalen Vereine in verschiedenen ländlichen Ortschaften der Provinz Schleswig-Holstein Front. Die Vereine wollen die königl. Regierung bitten, energisch auf die Betheiligung der immer schlimmer werdenden Landplage hinzuwirken.“ Wenn die Zigeuner sich an Schritten betheiligen sollen, die gegen sie selbst gerichtet sind, so ist das doch etwas viel verlangt. — A.: Die „Neue Hamburger Zeitung“ (Nr. 431) meldet aus Brest: „Das Zuchtpolizeigericht verurtheilte den Organisator des Widerstandes gegen die Schließung der geistlichen Schule in Plondaniel, Croc, bedingt (avec sursis) zu 100 Frcs. Geldstrafe. Der Gerichtshof nahm nur das Bewerfen des Schlossers mit Koth, der das Thor der Schule öffnen sollte, als erwiesen an.“ Wenn der Koth zum Oeffnen des Thors bestimmt war, so durfte allerdings nicht damit nach dem Schlosser geworfen werden.

Hannover. R.: Ihre Deutsch-Hannoveraner haben am 21. September den Geburtstag des Herzogs von Cumberland gefeiert. Die „Hannoversche Allgemeine Zeitung“ (Nr. 7) berichtet von dem Commers im Concerthause: „Der festliche Raum war dicht von Männern und Bauern besetzt, als der Leiter des Festes, Bürgervorsteher Bernhard Jacob, den Versammelten den Willkommengruß entbot.“ Werden bei den Welfen die Bauern nicht zu den Männern gerechnet? So weit wir die hannoverschen Bauern kennen, glauben wir nicht, daß sie sich das gefallen lassen werden. — S.: Der „Hannoversche Anzeiger“ (Nr. 216) schreibt in einem Ueberblick über die Geschichte des alten Patricierhauses Bethmann: „Johann Philipp starb 1793 als Kaiserlich Königlicher Rath, und die Firma ging auf seinen jungen einzigen Sohn, den im Jahre 1798 geborenen „Simon Moritz“, über.“ Stärker kann sich ein Postumus nicht gut verspäten. — K.: Mit Dank abgelehnt.

Höxter. W.: Die „Huxaria“ (Nr. 111) sagt von der Antwort des Kaisers auf das Huldigungstelegramm des Ostmarkenvereins: „Das ist eine treffende Antwort auf die Verdächtigungen, welche nach wie vor in einigen Blättern gegen die „Katatisten“ verbreitet werden.“ Diese neue Form entstammt wohl polnischer Niedertracht.

Kiel. L.: In den „Bozner Nachrichten“ (Nr. 201) liest man: „Junger Wittwer in dauernder Stelle sucht Bekanntschaft mit alleinstehendem einfachen Mädchen oder Wittwe, welches tüchtig im Haushalt und etwas Paarvermögen besitzt.“ Bei gesunden Mädchen und Wittwen ist das Vorhandensein des nöthigen Paarvermögens eigentlich immer anzunehmen.

Meran. v. T.: Gewiß sind die Verse von Heine, und sie sind, wenn sie auch nicht zu den hervorragenden gehören, immerhin ziemlich bekannt. Sie finden sie auf den siebziger Seiten des „Buchs der Lieder“, am Schluß der „Jungen Leiden“.

Mühlhausen. M.: Die „Mühlhäuser Zeitung“ (Nr. 211) theilt mit: „Obstzüchterverein. Der Verband der Obstzüchtervereine der Provinz Sachsen hielt in Halle a. S. eine Vertreter-Versammlung ab. Aus dem Jahresbericht ist folgendes mitzutheilen: Der Verband zählt 49 Geflügelzüchtervereine und insgesammt 2530 Mitglieder.“ Wird in der Provinz Sachsen das Geflügel zum Obst gerechnet?

Offenbach. S.: In den „Frankfurter Nachrichten“ (Nr. 257) wird mitgetheilt: „In etwa einer halben Stunde Entfernung von Dietzenbach erhebt sich jetzt die Pumpstation. Zwei Automobile von der Firma Holzmann arbeiten Tag und Nacht, um das Wasser zum Hohenberg zu treiben.“ Wenn die Lärm- und Stinkmaschinen in so nützlicher Weise verwandt werden, kann man sich eher mit ihnen befreunden.

Plauen. T.: In Berlin ist ein Geschäftsführer Döbling mit Hinterlassung erheblicher Schulden durchgebrannt. Mit ihm verschwunden ist der Restaurateur Schröder, der in vielen Fällen als Bürge für ihn eingetreten war. Das „Berliner Tageblatt“ vom 26. September berichtet darüber: „Auch Döblings Hauswirth entband ihn, trotz einiger Miethsschulden, vom Contracte und gestattete ihm die Mitnahme seiner Sachsen, da Sch. als Ersatzmann für ihn einsprang und die Wohnung zum 1. Oct. miethete.“ Der Reporter hat sich verschrieben, statt „Sachsen“ soll es natürlich „Schwaben“ heißen.

Portland (Oregon). L. R. O.: Die in New York erscheinende „den Interessen aller Badenser in den Vereinigten Staaten gewidmete“ „Badische Landes-Zeitung“ (Nr. 33) bringt einen längeren Artikel über den jüngst verstorbenen General Franz Sigel und setzt als Motto darüber: „Denn wer den Besten seiner Zeit genug gethan, der hat genug gethan für alle Zeiten!“ So macht also schon auch bei Ihnen drüben Stephany seinen Einfluß geltend! Wahrscheinlich werden seine Klassikerausgaben von deutschen Auswanderern eingeschleppt, die ja gern allerlei überflüssige Sachen mitnehmen.

Rehna. L.: Im Wochenmarkt-Bericht der „Stralsundischen Zeitung“ (Nr. 222) sieht man verzeichnet:

„Enten 200—350 Pf. pr. Stück.
Gänse 60—65 Pf. pr. Pfd.
Hasen 30—35 Pf. pr. Stück.“

Da kann ja in Stralsund auch der kleine Mann nicht nur Sonntags, sondern Tag für Tag seinen Hasen am Spieß haben. Wenn wieder Oberbürgermeister und andere Querulanten zu Herrn v. Podbielski kommen und ihm von der Fleischnoth vorjammern, braucht er ihnen nur zu sagen: „Was soll das thörichte Gerede? Gehen Sie nach Stralsund und kaufen Sie dort tüchtig Hasen ein.“

Schlettstadt. K.: Im „Schlettstadter Tageblatt“ (Nr. 224) widmet A. Dreyfuß der Stadt Wilna ein längeres Gedicht, dessen letzte Strophe lautet:

„Nun ist erschöpft die Quelle,
Zu beschreiben giebt's nichts mehr,
Obschon gar manche Stelle
Es thäte brauchen sehr.
Wilnas Gebräuche und Sitten
Hab' zu kennen nicht die Ehre.
Es ist, man kann nicht wissen,
Sein „Noli me tangere!“

Tangēre ist offenbar wieder eine Probe von dem neuen Latein, in dem jüngst die „Münchener Medicinische Wochenschrift“ Virchow feierte.

Siegburg. W.: In der „Deutschen Beamten-Zeitung“ (Nr. 18) macht der Criminal-Polizeibeamte Kuberzig in Rummelsburg bekannt:

Aus dem Buchhandel

„Meine Tochter hatte die Schwindsucht, war magen- und halsleidend und von den Aerzten aufgegeben. In meiner Verzweiflung ging ich zum prakt. Naturheilk. Fritz Westphal, Lehnitz-Berlin. Derselbe entriß sie dem Tode und ist jetzt, wie neugeboren." Dem Westphal scheint seine naturärztliche Thätigkeit ausgezeichnet zu bekommen.

Siegen. O.: Das „Volk" berichtet über die Preißelbeerenernte im Sauerlande und sagt dabei: „In dem benachbarten Lenne sind in derselben oben genannten Zeit 12050 Preißelbeeren verschickt worden." Wenn man um Lenne herum schon die einzelnen Beeren zählt, muß die Ernte dort recht kümmerlich sein.

Steinau. D.: Ein Berliner Brief in Nr. 664 der „Schlesischen Zeitung" beginnt: „Die Kaisermanöver sind vorüber. Vor mehreren Tagen schon sind die Truppen wieder in ihre Garnisonen, die Garden in Berlin und Potsdam eingerückt. Die braungebrannten, von Luft und Sonne gesund gerötheten Gesichter der Herren Offiziere über weißen Stirnen, die damit so seltsam contrastiren, zeugen von dem Leben draußen, das sie in der letzten Woche geführt haben." Sollte der Briefschreiber wirklich viele der aus dem Manöver heimgekehrten Officiere gerade in einem Augenblick gesehen haben, wo sie auf dem Kopfe standen?

Ueberlingen. F.: Der „Linzgau-Bote" (Nr. 111) berichtet: „Eine interessante Versteinerung. In einem bei Eichstätt gelegenen Steinbruche wurde jüngst ein interessantes Petrefactum zu Tage gefördert: ein Rhamphorhynchus longimanus, eine Gattin der Flugsaurier." Was soll hier dieser gewählte Ausdruck? Die Saurier waren nicht stolz und verlangten für ihre Weibchen nicht die Bezeichnung Gattin, Gemahlin oder Lebensgefährtin.

Wahn im Rheinland. S.: Sonntag den 14. d. M. hat eine gemeinsame Uebung der Kriegervereine und der Sanitätscolonnen von Kyritz und Wusterhausen stattgefunden. Für diese Uebung theilt der Vorstand des Kriegervereins „Kamerad" in Nr. 140 des „Stadt- und Landboten für die Priegnitz" folgende Gefechtsidee mit: „Von einer Nordarmee, deren Chaos in Kyritz angelangt ist, erhält eine Kompagnie den Auftrag, die Bahnlinie Kyritz—Wusterhausen zu sichern. Von einer Südarmee ist bekannt, daß das Chaos derselben um Neustadt a. D. liegt und eine Abteilung bis Wusterhausen und Heinrichsfelde zerstören soll." Der Vorstand des Vereins „Kamerad" hat von unseren Armeen eine Vorstellung, die für unsere Heeresleitung nicht schmeichelhaft ist.

Weichselmünde. Vereinigte Sträflinge: Zwischen Berlin und Hamburg ist aus dem Zuge Nr. 206 ein Gefangener entsprungen. Das in Wittenberge erscheinende „Intelligenz-Blatt" (Nr. 213) drückt das in sehr intelligenter Weise so aus: „Den Abortraum aufsuchend ergriffen kühne Freiheitsgedanken den Verbrecher, dem es gelang, wahrscheinlich die Fensteröffnung benutzend, von dem fahrenden Zuge abzuspringen und so zu entkommen." Kühne Freiheitsgedanken streben sonst in die Weite und suchen nicht leicht so enge Räume auf. Als sie sich in diesem Falle doch dahin verirrt hatten, suchten sie natürlich schleunigst wieder das Freie zu gewinnen und nahmen den Gefangenen mit. — Collegialen Verbrechergruß von F. Tr.

Worms. L.: Im Frankfurter „General-Anzeiger" (Nr. 225) wird bekannt gemacht: „Achtung! Der kleine Junge, der Freitag oder Samstag vor acht Tagen einen scheinbar alten, schwarzgrauen Mops od. Halbpinscher über d. Börneplatz-Wollgraben an der Leine führte und der ein. Herrn ins Bein biß u. dafür einen Stockschlag erhielt, wird ersucht, den Hund nach Rechneigrabenstraße 13, part., zu bring., behufs Untersuch. sein. Gesundh. Gute Belohnung." Wenn der kleine Junge den Herrn ins Bein gebissen hat, so ist eine Untersuchung des Hundes doch ganz zwecklos. Der Junge wird schon über die in Aussicht gestellte Belohnung seine eigenen Gedanken haben und sich lieber nicht einstellen.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 2. October 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Verantw. Redact. i. V.: W. Polstorff. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. v. A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtl. in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 40 Drittes Beiblatt | Berlin, den 5. October 1902 | LV. Jahrgang

Aus der Zolltarifschlacht

Das neue Schnellfeuergeschütz (Selbstlader mit Rückstoß) arbeitet so rasend schnell, daß in kürzester Zeit der Patronenvorrath erschöpft sein dürfte.

So is et. Wat der Jenosse Blos is, hat in München jesagt, Alkoholjenuß is Privatsache. Det stimmt. Un meine Relijon is ooch Privatsache. Det stimmt ooch. Un wenn zwee Jrößen eine dritte jleich sin, so sin sie mang sich ooch jleich. Det stimmt ooch. Also is Alkoholjenuß meine Relijon. Un det stimmt ooch.

Rachenputzer, Antitemperenzler un Jenosse.

Wie es heißt, hat der Sultan, der England in Geldnoth wähnt, der britischen Regierung eine kleine von ihm zusammengesparte Geldsumme als unverzinsliches Darlehn angeboten. Das verdient um so mehr Anerkennung, als der Großtürke, wie mit seinen Verhältnissen vertraute Personen versichern, selbst nicht in der Lage ist, mit Geld um sich zu werfen.

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 13. October
Nun geht noch einmal — die Freud' ist groß —
Das Tagen des alten Reichstags los.

Dienstag, den 14. October
Des Reiches Kanzler nach langer Rast
Empfängt ihn wohlwollend und gefaßt.

Mittwoch, den 15. October
Des Reiches Boten, gestärkt und frisch
Schon sitzen sie um des Hauses Tisch.

Wochenkalender

Donnerstag, den 16. October
Noch einmal traten die alten an,
Im nächsten Jahr kommen neue dran.

Freitag, den 17. October
Als Henkersmahlzeit zu guter Letzt
Wird nun der Zolltarif aufgesetzt.

Sonnabend, den 18. October
Wir sehen ihn kommen in guter Ruh
Und wünschen viel Appetit dazu.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Mit gutem Gewissen

Von Botha, Dewet und Delarey
War Rühmliches oft zu melden,
Sah wohl vereint im Kampfe je
Die Welt drei bessere Helden?

Mit stolzer Freude nannt' ich die drei
Und grüsste im Lied sie herzlich,
Doch war mir Eines immer dabei
Bedenklich sehr und schmerzlich.

So oft nach neuer Heldenthat
Ich wärmer für sie empfunden,
War stets ein kleiner Landesverrath
Bei mir damit verbunden.

Sie waren Englands Feinde doch
Und prügelten unsre Vettern!
Mein Schuldbewusstsein müsste mich noch
Nachträglich niederschmettern.

Nicht konnt' ich, wie es die Pflicht gebot,
Für diese Vettern schwärmen.
Ich war ein schlechter Patriot,
Das muss mich noch heute härmen.

Gottlob, jetzt ist der dumpfe Bann
Von meiner Seele genommen:
Jetzt heiss' ich als ein loyaler Mann
Die Helden froh willkommen.

Nicht trotzige Buren sind sie mehr,
Sie sind jetzt englische Bürger,
Obgleich nicht ganz verdient die Ehr'
Das Volk der Brenner und Würger.

Als sie zum Eid erhoben die Hand,
Die eben gelegt erst nieder
Die Waffen, da gab's in Engelland
Ganz plötzlich Gentlemen wieder.

Mit gutem Gewissen — das sieht ein Kind —
Mag man begrüssen Leute,
Die uns vervettert und Gentlemen sind,
Drum grüss' ich sie offen heute.

Die jetzt sogar beinahe hie
Zu Hofe wären geschritten,
Als die drei Besten begrüss' ich sie
Im Vetternvolke der Briten.

Kladderadatsch

Der Verein „Dickes Blut“,

der eine aufrichtige Versöhnung zwischen Deutschland und England herbeiführen will, hatte eine aus drei officiösen Redacteuren und dem Berliner Vertreter der „Times“ bestehende Commission mit der Ausarbeitung eines Programms für den Empfang der drei Burengenerale an unserem Kaiserhofe beauftragt und das Schriftstück dem englischen Botschafter in Berlin zur gefälligen Benutzung überreicht. Die Vorschläge der Commission lauteten:

„1. Die Vorstellung der drei Buren geschieht nicht durch den Botschafter, sondern durch den englischen Militärbevollmächtigten, denn sie haben sich dem englischen Obercommandirenden ergeben, sind also als Kriegsgefangene zu betrachten.

2. Zur Kennzeichnung dieser seiner Qualität und zum Hinweis darauf, daß er eigentlich als Empörer das Leben verwirkt hat, trägt jeder der drei Delinquenten um den Hals einen Strick, an dem er von dem Miltärbevollmächtigten geführt wird.

3. In diesem Aufzuge wird die kleine Schar unter den Klängen von „Rule Britannia“ von der Mittags Unter den Linden aufziehenden Wache zum kaiserlichen Schlosse geleitet.

4. Der Militärbevollmächtigte stellt die drei Gefangenen dem Kaiser mit den Worten vor: „Majestät, da bringe ich die Kerle endlich gebracht!“

5. Die Festsetzung der weiteren Förmlichkeiten wird dem diplomatischen Tact des deutschen Oberhofmarschalls überlassen, dem in schwierigen Fragen der englische Botschafter gern mit seinem Rath beistehen wird.“

Die durch den englischen Botschafter überreichten Vorschläge der Commission müssen doch wohl nicht den Beifall des kaiserlichen Oberhofmarschalls gefunden haben, denn es kommt jetzt die betrübende Meldung, daß aus dem Empfang der drei Generale bei Hofe überhaupt nichts wird. Nun wage noch jemand zu behaupten, daß Deuschland ernstlich und aufrichtig die Herstellung eines guten Verhältnisses mit England erstrebe!

An Amerika

Amerika, der Freiheit Land
So hießest du, doch längst gewannen
Macht über dich Goldkön'ge, deren Hand
Schwer auf dir liegt. Kein ander Land
Läßt sich wie du mißhandeln von Tyrannen.

Der Einsturz des „Campanile“ scheint allgemein bei allen Thürmen Venedigs umstürzlerische Neigungen entwickelt zu haben. Auch der berühmte Thurm von San Stefano zeigt bedenkliche Risse. Die Stadtverwaltung hat, wie es heißt, an Rudolf Falb das Ersuchen gerichtet, den nächsten kritischen Tag erster Ordnung auf drei Wochen hinaus zu verschieben. Bis dahin hofft sie den gefährdeten Thurm hinreichend stützen zu können. Na, Falb ist ein ernster Mann und streng wie die Wissenschaft selbst; aber in diesem Fall wird er hoffentlich nicht unerbittlich sein.

Die Damen und die Wiesbadener Polizei

Geht eine Dame mit raschem Schritt,
So folgt ihr, wackere Schergen!
Nehmt sie zur nächsten Wache mit:
Sie hat was zu verbergen.

Kommt recht gemüthlich ein Mägdelein
Die Straße hergegangen,
So greift sie, Schergen, und sperrt sie ein:
Sie will sich Männer fangen.

Für ein Mägdlein ist in der Taunusstadt
Das Gehn eine böse Sache:
Ob sie schlendert, ob sie Eile hat,
Sie endet auf der Wache.

Beruhigende Nachricht

Die Mahnung des Herrn v. Frege hat doch auch Dr. Oertel ein wenig stutzig gemacht. Er will, wie es heißt, mit dem Umsturz der Throne noch acht Tage warten.

Der Deidesheimer Nothstand

Der Deidesheimer Winzerverein hat im Jahre 1901 24000 Liter Wein in seiner Wirthschaft abgesetzt, deren Kunden hauptsächlich die Vereinsmitglieder sind.

Die Noth ist groß, die Zeit ist schwer,
Und hungrig ist der Magen,
Daß Faß ist voll, der Beutel leer!
Das soll ein Hund ertragen.
Die bill'gen Preise sind der Keim
Des Nothstands, schwer und widrig,
Und alles schrie in Deidesheim:
„Der Weinpreis ist zu niedrig!“

Ein alter Winzer aber rief:
„Ihr Männer, laßt das Greinen!
Ihr müßt euch, geht die Sache schief,
Zum Widerstand vereinen.
Die Sonne kocht die Rebe reif,
Der Wein wird gelb und gelber.
Die Köpfe hoch, den Nacken steif!
Zum Teufel, helft euch selber.

Wenn ein genügender Gewinn
Nicht wird den Producenten,
Nun wohl, denn setzt euch einfach hin
Und werdet Consumenten.“
Und so geschah es ungesäumt.
Da stauten sich die Bieter;
Es waren — eins, zwei, drei — geräumt
Fast 30000 Liter.

Als ein Ostelbier dieses las,
Sprach er: „Bei euch im Westen,
Da ist der Nothstand bloß ein Spaß,
Euch geht es dort am besten.
Mein Spiritus geht auch nicht weg,
Ich kann ihn nicht verkaufen;
Allein ich kann doch diesen Dreck
Unmöglich selber saufen!“

Roosevelt und die Trusts

Er möcht' sie nicht ungeschoren lassen,
Und thut doch ungern sich selber weh.
Wüßt' er nur, wie sie ist anzufassen,
Die Pflanze Noli me tangere.

Kaum hat eine Cigarrenfabrik katholische Specialcigarren in die Welt gesetzt, die nach Windthorst, Lieber und Leo XIII. benannt sind, so macht sich eine andere Fabrik daran, katholischen Kautabak zu vertreiben. Besonders beliebt scheint die Marke Dasbach zu werden und nicht minder die Marke Schädler. Dem Kenner dieser Sorten läuft schon, blos wenn er ihre Namen hört, das Wasser im Munde zusammen. Ohne Primen ist keine Andacht vollkomen, soll übrigens ein hervorragendes Mitglied S I. in einem Zustimmungsschreiben an den Fabrikanten geäußert haben.

Müller. Mit die Kohlennoth in Amerika is dat ja janz jräßlich.

Schultze. Na, un bei uns wissen se nich, wat se mit de Kohlen anfangen sollen.

Müller. Woso denn?

Schultze. Na, eenije sollen woll schonst beinah auf Kohlen sitzen.

Müller. In den höchsten Beamtenkreise, meenste woll.

Schultze. So is et.

Der Eiswein von Grünberg

> Der Grünberger Magistrat hat beschlossen, in diesem Jahr das Lesen und Keltern gefrorener Trauben zu gestatten.
> Zeitungsnachricht.

In Grünberg weht' ein scharfer Ost,
Das wird wohl jeder glauben,
Und nächtens überfiel der Frost
Die noch nicht reifen Trauben.

Gefroren hart wie Kieselstein
So werden sie gelesen.
Hurrah! Das gibt mal einen Wein,
Wie er noch nie gewesen.

„Eisbeerenwein“ werd' er genannt
Der Neunzehnhundertzweier.
Den preist im ganzen Schlesierland
Einmal des Dichters Leier.

Wohl überall wird jedermann
Mit Freude dies begrüßen,
Wo nichts er mehr versauern kann,
Da muß der Frost versüßen.

Präsident Roosevelt geht erfreulicherweise seiner völligen Genesung entgegen, nur verlangen die Aerzte, daß er das verletzte Bein noch einige Wochen ganz ruhig hält.

Hoffentlich zieht sich der Präsident bei seinem fleißigen Reden niemals eine Verletzung der Zunge zu. Die Aerzte würden für diese dasselbe fordern wie jetzt für das beschädigte Bein, und es würde dem Präsidenten nicht leicht werden, dieser Forderung nachzukommen.

Chamberlains Kummer.

„Ein großer Mann bin ich ja, das ist gar keine Frage, aber nett müßte es doch sein, einmal irgendwo anders als gerade in England gefeiert zu werden.“

Etwas für die Familie

Die Hausmutter: Das war aber auch die höchste Zeit, daß der Konitzer Mord noch einmal vor Gericht erschien. So ist doch endlich wieder etwas da zum Vorlesen am Abende im trauten Familienkreise!

Der Grunewald bei Berlin wird demnächst von Wild geräumt. Tausend Damhirsche sollen nach anderen Revieren gebracht und fünfhundert abgeschossen werden.

Wäre es nicht ein guter Gedanke, die ganzen fünfzehnhundert Damhirsche auf einmal dem Berliner Fleischmarkt zuzuführen? Vorübergehend wenigstens könnte damit doch für Berlin die Fleischnoth gehoben werden.

Die Sitzungen der Zollcommission sind beendet.
Die Concertsaison hat begonnen.
Das Elend der Welt ist endlos.

Der Polizeihund

Nachdem sich der Hund beim Militär im Ambulanz- und Vorposten-Dienste bewährt hat, findet er nunmehr auch schon bei der Polizei Verwendung. Jeder Polizist erhält seinen „polizeifrommen Diensthund“ — auch „Chargenhund“ genannt — nebst den nöthigen Futter-Rationen und Stallgeldern; die Musterung der jungen Remonten findet in Zahna bei Cäsar und Minka statt, „Hundegestüte“ werden an geeigneten Orten angelegt. Als bevorzugte Rasse wird der deutsche Schäferhund und — wegen der Stammverwandtschaft mit England — auch sein schottischer Vetter gezüchtet. Der Polizeihund treibt arretirte Strolche gleich räudigen Schafen zu Paaren, er nimmt Haus-Durchschnüffelungen vor und sistirt anständige Damen zur Polizeiwache. Auch verfolgt er die Spur schwerer Verbrecher, wobei er, da selbst der ruchloseste Schurke nicht auch geruchlos zu sein pflegt, immer nur der Schnauze nach zu laufen braucht. Dies legt seine Verwendung als Detectiv nahe, als sog. „Geheimhund“, und wir werden daher bald auch vierbeinige Polizeispitzel haben, die sich von den zweibeinigen durch anständigere Gesinnung vortheilhaft abheben werden. — Den Nachtschutzmann schützt sein Diensthund vor Uebermüdung, indem er ihn durch munteres Gebell selbst in den spätesten Stunden wach erhält und die Nachbarschaft gleich mit! Der Straßenschutzmann gewährt im Gummi-Mantel, hoch zu Roß und von seinem Diensthund umkläfft, einen höchst imposanten Anblick, den keiner so leicht wieder vergißt. Kurz, man muß es mit Befriedigung anerkennen, daß unsere findige Polizei sich beständig um neue Hilfskräfte bemüht und dabei auf den Hund gekommen ist.

Wir bitten die Beiblätter zu beachten

In Circus Schumann produciren sich Bewohner der Insel Martinique, die ihre Heimath wegen der Ausbrüche des Mont Pelé verlassen haben. Damit ist den Schaustellungen, die auf das Publicum belehrend, erziehend und bessernd wirken, ein neues Feld eröffnet. Der Circus Busch, der den Circus Schumann zu übertrumpfen sucht, bereitet auf diesem Gebiete eine Reihe von nie dagewesenen phänomenalen, unübertroffenen Programmpunkten vor, aus denen wir folgende hervorheben.

1. Der stud. cerevis. August Biermörder in der zweiten Hälfte des Monats, krumm liegend.
2. Eine Gruppe ostelbischer Herrenhausmitglieder, Strohdächer flickend.
3. Der Vorstand des Bundes der Landwirthe, 48 Stunden lang ohne jede Pause hungernd.
4. Der Proletarier Stadthagen, gleichfalls 48 Stunden lang ohne jede Pause hungernd, aber gleichzeitig ohne jede Pause redend.

Indem ich kürzlich wegen einer Controverse über die Dativendung der Wörter auf us (4. Declination) von meinem Freunde Fritz Lehmann, der das Boxen von einem englischen Vetter erlernt hat, vor den Bauch gestoßen worden bin, hat mich die persönliche Empfindung belehrt, daß so ein Angriff auf die internen Regionen höchst schmerzhaft wirken kann, wie ja auch Excellenz Podbielski mit vorgehaltenen Händen gegen einen nur in der Phantasie existirenden „Lausecanal“ seinen Ministerbauch schützte, obschon Herr Rettich sich anstellte, als ob er überhaupt nicht wüßte, daß Herr von Podbielski, so zu sagen, wenigstens zeitweise, wenn Se. Majestät keine besonderen Verfügungen trifft, auch einen Bauch hat. Ich habe Arnica gebraucht, bei Rettich müßten es wohl kalte Umschläge thun.

Karlchen Mießnick, Quarta Coetus B.

Ein beklagenswerthes Unglück ereignete sich vor einigen Tagen in Bomst. Ein Arbeiter warf einen andern aus Scherz mit Weinbeeren und fügte ihm dadurch eine schwere Verletzung zu. Der Verletzte, der sieben Löcher im Kopf davongetragen hat, befindet sich in ärztlicher Behandlung und gibt leider wenig Aussicht auf Wiederherstellung. Der Thäter wurde verhaftet.

Die letzte Warnung

An die conservativen Agrarier.

Hört mich an, unart'ge Knaben!
Merkt es euch, ein Weiser sprichts:
Wer da gar zu viel will haben,
Der bekommt am Ende nichts.

Verantwortlicher Redacteur: J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., S.W. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Hierzu zwei Beilagen

Der Marmorblock des Zolltarifs

Die einzelnen Theile des Ministerwerkes sind ja vorhanden, es fragt sich aber, ob sie zu einander passen werden und ob sie überhaupt zusammenzusetzen sind.

Wo ist die Krone?

Nachdem der gute Onkel aus Rußland nachgesehen hat, wie es mit dem Spielzeug seines Lieblingsneffen bestellt ist, entfernt er sich befriedigt.

Aus Rom

Die Vertreter der 23 Provinzen des Jesuitenordens wurden vor kurzem vom Papst empfangen, der ein paar freundliche Worte an sie richtete. Als sie wieder draußen waren, sagte der heilige Vater: „Nette Leute sind es ja, aber ein bischen was Unheimliches haben sie doch. Der" — er nannte einen Namen, den man nicht gern ausspricht, ohne ein Kreuz zu schlagen — „trau' ihnen!"

Der Canarienvogel oder das Opfer der Fleischnoth

War ein Dichter, arm wie alle
Dichter sind, der litt entsetzlich
Durch die unbarmherz'ge Fleischnoth.
Zwar an Schätzen nichts besaß er,
Aber ein Canarienvogel
Hing in seiner Dichterwerkstatt,
Den er über alles liebte.

Eines Tags, um Fleisch zu haben,
Nahm er den Canarienvogel
Aus dem Käfig, rupft' und briet ihn.
Unter heißen Thränen setzte
Er sich drauf zum Mittagessen,
Doch das Essen ward ihm sauer.
Um den unglücklichen Vogel
Mühevoll hinabzuwürgen,
Mußt' er viele Liter Bieres
Trinken und unzähl'ge Schnäpse.

Also ward das Mahl ihm theurer,
Als wenn er ersättigt hätte
Sich an fettstem Schweinebraten.
Aber das war noch nicht alles!

Immerzu in seinem Magen
Hört er jetzt den Vogel singen,
Und das raubt ihm alle Ruhe.
Stieren Blickes geht umher er
Todtenblaß und nicht mehr dichtend.
Nicht mehr lang' umhergehn wird er.

Neustes aus Amerika.

Aus Angst vor dem Kohlenmangel fängt die Geldaristokratie bereits an, den dem Froste ausgesetzten Theil von Nordamerika zu verlassen. Wie aus New York telegraphirt wird, ist der Dampfer „Krösus" mit 100 Goldpäpsten, die zusammen etwas über 100 Milliarden Dollars mitgenommen haben, von dort aus nach dem Süden abgegangen.

Soeben erhalten wir ein zweites Telegramm des Inhalts: „Krösus mit Mann und Maus untergegangen. Einige New Yorker Abendblätter gaben ihrem Bedauern darüber Ausdruck."

Der Wasserstand der großen ostafrikanischen Seen ist im Sinken begriffen. Kein Wunder. In unserer Erdhälfte ist in diesem Sommer eine ungeheure Menge Regen verbraucht worden, und irgendwoher muß Petrus das Wasser doch nehmen.

Die Zukunftsschlacht

Wunderbare Dinge liegen in der Luft, drahtlos mit Funken
Spricht man fern, gar mancher Schädel sinnt den Luftballon zu lenken,
Und wer 1000 Jahre alt wird, kann am Ende es erleben,
Daß wir gegen Wind und Wolken aufwärts zu den Sternen steuern.
Aber wichtiger als alles ist die grause Schlacht der Zukunft,
Die mit Sicherheit wir Deutschen einstens stolz gewinnen werden.
Denn ob auch die Nörgler meinen, viel zu gleißend schimmre heute
Uniformstück und Schabracke — tiefer Sinn liegt in dem Glanze!
Ha, was rast im Sonnenscheine Reitervolk in hellen Massen
Auf zur feindbesetzten Höhe — welch ein märchenhaftes Funkeln
Gleißt von Reitern und von Rossen blendend jetzt dem Feind entgegen!
Auf der Brust ein funkelnd Schildlein, an den Armen güldne Litzen,
Knöpflein, glänzend vorn und seitwärts, an Schabracken und Schabrunken.
Wahrlich, einem Feuermeere gleicht in hellem Licht der Sonne
Dieser Zug der deutschen Reiter, und geblendet von dem Glanze
All der wunderschönen Dinge, schillernd in dem Licht der Sonne,
Kann uns keine Macht der Erde bei dem Anprall widerstehen,
Augenwischend sinken alle in der Zukunft unsern Streichen.
Messingplättlein, güldne Litzen, Knöpflein vorn und an den Seiten,
Seid gepriesen, treue Helfer in dem Siegesritt der Zukunft!

In Neuyork geht man damit um, die vor dem Hafeneingang stehende Göttin der Freiheit zu entfernen und an ihre Stelle ein kolossales goldenes Kalb zu setzen. Die Entfernung der Göttin von ihrem Postamente soll durch Hinabstürzen ins Wasser erfolgen.

Bakteriologisches

Professor:
Die Wissenschaft beherrscht den Willen!
Stets geht Gesundheit vor Genuß.
Das schönste Mündchen hat Bacillen,
Darum, mein Sohn, vermeid den Kuß!
Verzicht' auf diese Thorheit lieber,
Dann bleibst du rüstig und gesund!
Die Mundbacillen bringen Fieber,
Drum küsse niemand auf den Mund!

Sohn:
Ach, Vater, laß mich's nur riskiren!
Ließ sich Mama in aller Ruh
Das Mündchen erst sterilisiren?
Ich küss' und wag' es kühn wie du.

Das fehlte noch!

Alles macht Strike. Hie und da regt sich schon die Besorgniß, daß auch die Dichter die Arbeit niederlegen könnten. Davor möge ein gütiges Geschick uns bewahren!

Um den unglückseligen Zolltarif doch irgend wie zu verwerthen, ließe sich daraus vielleicht ein hübsches Unterhaltungsspiel für Kinder zum Aufbauen auf dem Weihnachtstisch machen. Die vielen Paragraphen und die verschiedenen Parteien ließen sich dabei gewiß gut verwenden. Wir machen geschickte Erfinder auf diesen Gegenstand aufmerksam.

Graf Posadowsky in der Zollcommission

Erfolglos war die heiße Fehde,
Ach, das ist zu gewiß.
All meine Mühe, meine Rede
War pour le roi de Prusse!

In Wiesbaden wurde auf dem Wege zur Sitzung des dort tagenden Deutschen Frauencongresses eine Delegirte, Frau Hilda v. D. aus Berlin, von einem Polizisten auf offener Straße arretirt und zur Wache gebracht, weil sie zu langsam über die Straße gegangen sei. Nach Feststellung der Persönlichkeit wurde die Dame wieder entlassen.

Es ist nicht leicht, es der Polizei recht zu machen. Wäre Frau Hilda über die Straße gelaufen, so hätte sie vielleicht noch mehr Verdacht erregt. Wir geben der Dame den Rath, sich ein Fahrrad anzuschaffen.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 41
Zweites Beiblatt

Beiblatt zum Kladderadatsch

Berlin,
den 12. October 1902

Oberpräsidiales

Der Unglückliche wird nach den letzten officiösen Versicherungen die Ruheplätzchen besetzt finden.

Briefkasten

Bergedorf. W. S.: Der „Neuen Hamburger Zeitung“ wird telegraphirt: „Leipzig, 26. September. Jetzt hat auch die preußische Regierung das Project eines neuen Centralbahnhofs für Leipzig genehmigt. Die Kosten des Bahnhofes, der einer der größten der Welt werden wird, sind auf 106 000 Millionen Mk. veranschlagt.“ 106 Milliarden! Selbst für den größten Bahnhof der Welt wäre das sehr viel. Da sieht man aber wieder, wie in gewissen Kreisen mit dem Gelde geaast wird.

Berlin. Alter Abonnent: Die „Berliner Zeitung“ vom 2. Octbr. berichtet: „Der Auftrieb auf dem städtischen Viehmarkt war im Etatsjahr 1901 um 5400 Rinder, 84750 Schweine und 3450 Kälber geringer als im Jahre 1900, dagegen wurden 9765 Hammel und 8 Fresser mehr aufgetrieben.“ Sie fragen, was Fresser sind. Im Buch der Richter (14,14) heißt es: „Speise ging von dem Fresser“, unter „Fresser“ aber ist ein Löwe zu verstehen. Es handelt sich also um 8 Löwen, die 1901 auf den Berliner Viehmarkt getrieben wurden. Offenbar herrschte schon damals Fleischnoth. — W.: Nach dem „Berliner Tageblatt“ vom 29. September hat Eugen Richter auf dem Parteitage der Freisinnigen Volkspartei u. a. gesagt: „Die Socialdemokratie ist eine Klassenpartei genau wie die Junkerpartei auf der Rechten.“ Nun, auf Geld geben ja auch die Socialdemokraten etwas, darin aber sind ihnen, wie wir meinen, die Junker doch um einiges über. — Z.: Im „Berliner Tageblatt“ vom 4. Octbr. wird das Schönthan-Schlicht'sche Lustspiel „Im bunten Rock“ besprochen und u. a. gesagt: „So ist sie (die Hauptperson) das Symbol des ganzen Lustspiels, diese Schlicht-Schönthansche Jeanne d'Arc, das Incarnat des innersten Selbst ihrer Dichter.“ Man kann nicht vorsichtig genug mit den Fremdwörtern umgehen. „Incarnat“ und „Incarnation“, wie es in diesem Fall heißen müßte, sind zwei ganz verschiedene Dinge. — St.: Die „Vossische Zeitung“ vom 3. October enthält im Feuilleton eine J. E. P. unterzeichnete Plauderei über Frankfurt a. M. Darin kommt folgender Satz vor: „Unmittelbar am Taunus gelegen, umgeben von bedeutenden Kur- und Badeorten, z. B. Wiesbaden, Homburg v. d. Höhe, Soden, Nauheim, Cronthal, Cronberg u. s. w. begreift man wohl den Lokalpatriotismus des Stenographen-Stolze, der in dem bekannten Satze gipfelt:

„Es will m'r net in mei Kopp enei,
Wie kann nor e Mensch net aus Frankfort sein.“

Ein schon in stilistischer Beziehung recht bemerkenswerther Satz! Dazu kommt, daß J. E. P. den 1891 verstorbenen Dichter in Frankfurter Mundart Friedrich Stoltze mit dem Berliner Wilhelm Stolze, Begründer des nach ihm benannten stenographischen Systems, verwechselt hat. So etwas begegnet einem vielleicht unwillkürlich, wenn man für die Tante Voß schreibt.

Bielefeld. H.: Der „Bielefelder General-Anzeiger“ (Nr. 229) sagt von Zola: „So wurde er ein Autodiktat des Lebens in des Wortes bester Bedeutung.“ Leicht gesagt, aber was bedeutet „Autodiktat“?

Blomberg. A.: In der „Lippischen Landes-Zeitung“ vom 2. October wird bekannt gemacht: „Die 3. Batterie Feldartl.-Regmts. Nr. 58 stellt zum Herbst (23. 10. 1902) noch 10267 Zweijähr. Freiwillige ein. Schneider und Schuster bevorzugt. Meldungen u. s. w.“ Bei dieser Batterie muß es unheimlich viel zu schneidern und zu schustern geben.

Bonn. R.: Im „General-Anzeiger für Bonn und Umgegend“ (Nr. 4535) findet sich eine Besprechung der Aufführung des Stückes „Unsere Don Juans“, worin es heißt: „Ein kecker, munterer Lehrling stellte Fräulein David auf die Beine.“ Das muß sehr nett ausgesehen haben, aber konnte das Fräulein sich nicht selbst hinstellen?

Buenos Aires. K. S.: In der „Deutschen La Plata-Zeitung“ vom 7. Septbr. ist zu lesen: „Paris, 6. Septbr. Der Colonialminister hat die Errichtung einer Beobachtungsstation auf Martinique angeordnet, um weiteren Ausbrüchen des Mont Pelee vorzubeugen.“ Wenn das nur was hilft!

Celle. F. G.: Wir empfehlen Ihnen die kleine Schrift „In welche Schule schicke ich meinen Sohn? Wie steht es mit den Berechtigungen? Praktische Winke von einem alten Schulmanne (Director a. D. Dr. Albert Schuster in Hannover). Hannover, Norddeutsche Verlagsanstalt, O. Goedel.“ Das Schriftchen, das jüngst in zweiter, neubearbeiteter Auflage erschienen ist, gibt auf 40 Seiten eine erschöpfende Uebersicht über Inhalt und Umfang des Unterrichts der Realschule, der Oberrealschule, des Realgymnasiums, des Gymnasiums und der Reformschulen sowie über die Berechtigungen, die jede dieser Anstalten hat.

Crimmitschau. E. S.: Mit Dank abgelehnt.

Culm. Runder Tisch: Nach der „Culmer Zeitung“ (Nr. 154) ist in der Zeit, wo Herr v. Goßler Cultusminister war, „viel für die Aufbesserung der Lage der Volksschullehrer und Eremiten geschehen.“ Für die Eremiten müßte noch viel mehr gethan werden, denn sie führen in ihren Felshöhlen und hohlen Bäumen doch ein recht kümmerliches Leben.

Duderstadt. E. K.: Im Anzeigetheil der „Zeitung für Eichsfeld“ (Nr. 111) findet sich Folgendes: „Der Arbeiter August Hertwig zu Seulingen hat seinen Bruder Musikus Ferdinand Hertwig um Pathenstelle gebeten; daraufhin gab ihm sein Bruder zur Antwort: er wolle sich nicht jedes Jahr für andere Kinder quälen, er wolle kein Pathe sein.“ Ist wohl durch ein Versehen aus der Rubrik „Verbrechen und Unglücksfälle“ in den Anzeigetheil hineingerathen.

Erkner. B.: Der „Anzeiger für Erkner“ (Nr. 114) meldet: „Heute Morgen nach 8 Uhr wurde das Dienstmädchen des Herrn Schreiner aus dem Erholungsheim im benachbarten Fangschleuse auf dem Wege von Woltersdorfer Schleuse nach Fangschleuse von einem Handwerksburschen überfallen, das Portemonnaie mit 10,50 Mk. beraubt und vergewaltigt.“ Das Mädchen kann immer noch zufrieden sein, daß es mit dem Schrecken und dem Verlust des Geldes davongekommen ist.

Essen. F.: Von Ihnen zugesendet ward uns: „Hadsteins Westentaschen-Fahrplan. Giltig vom 1. Oct. 1092.“ Ist es möglich, daß ein Fahrplan 810 Jahre giltig bleibt?

Frankfurt a. O. A. L.: In der „Frankfurter Oder-Zeitung“ vom 1. October macht die Verlagshandlung Trowitzsch & Sohn bekannt: „Wir zählten heute morgen 16 016 bezahlte Abonnenten, die sich noch stündlich mehren!“ Das ist kein Wunder! Wenn die Abonnenten der „Oder-Zeitung“ das Blatt bekommen und noch Geld dazu, dann wird ihre Zahl bald ins Ungeheure anwachsen.

Freiburg i. Br. M.: Im Anzeigetheil der „Freiburger Zeitung“ (Nr. 233) findet sich die Anfrage: „Wer würde einen 6jährigen Knaben, gut erzogen, an Vaterstatt annehmen?“ Wir können uns nicht denken, daß jemand so unvernünftig sein wird, das zu thun.

Göttingen. Bärengemeinde: „Im Göttinger Tageblatt“ (Nr. 232) wird angezeigt: „Ein schwarz-gelber Collihund entlaufen. Halsband mit Steuermarke und Apotheker Ulrici, Göttingen. Abzuliefern Marienapotheke“. Der Hund hat wohl allerlei Packete für die Marien-Apotheke einzuholen und auszutragen. Hoffentlich ist Herr Ulrici schon wieder im Besitz des intelligenten Thieres. — Lang' ist's her, doch unvergessen, — Daß im „Bären“ wir gesessen; — Gruß sei allen drum gesendet, — Denen jetzt den Trank er spendet.

Gr. Ottersleben. M.: In der „Otterslebener Zeitung“ vom 30. September ist zu lesen: „Am 30. September. Veränderliches etwas windiges Wetter. Temperatur wie gestern. Keine oder geringe Niederschläge. Am 31. September. Gleiche Witterung.“ Nichts ist leichter als das Wetter vorhersagen für einen Tag, den es nicht gibt.

Grube Ilse. J.: In den „Senftenberger Nachrichten“ vom 7. October wird aus Grube Ilse von der Reise des Handelsminister Möller u. a. berichtet: „In der Briketfabrik Renate wurden Brikets fabricirt, welche die Aufschrift „Glückauf! Excellenz Möller 3. 10. 02“ trugen, und überreichte Fräulein Lichtenberger, Grube Renate, dem Herrn Minister einige Brikets mit einem sinnlichen Gedicht, worüber der Minister sehr erfreut war.“ Ei, sieh mal an!

Hamburg. B.: Die „Hamburger Nachrichten“ (Nr. 235) schreiben in einem Artikel, der die Mängel des Strafverfahrens behandelt: „Ein fernerer, im Gesetz unschwer zu beseitigender Mangel des jetzigen Strafprocesses ist die Möglichkeit, die leider oft genug zur Wirklichkeit wird, daß der Untersuchungsrichter mit Strafgefangenen in derselben Zelle zusammengesperrt wird.“ Wir möchten das nicht als einen Mangel bezeichnen. Wenn der Untersuchungsrichter ein leidlich geschickter Mann ist, so kann er in der Unterhaltung mit den Sträflingen manchem noch unentdeckten Verbrechen auf die Spur kommen.

Hannover. J. Flathmann, Generalsecretär der nationalliberalen Partei der Provinz Hannover: Sie ersuchen uns um Aufnahme der nachfolgenden Richtigstellung: „In Nummer 40 des „Kladderadatsch“ ist die Behauptung aufgestellt worden, die gegenwärtigen nationalliberalen Parteiführer in Hannover hätten Kenntniß davon haben müssen, daß Rudolf v. Bennigsen vor dem Scheitern des Zedlitz'schen Schulgesetzentwurfs beim Kaiser eine Audienz nachgesucht und bewilligt erhalten habe, und daß die Folge der in dieser Audienz seitens des Herrn v. Bennigsen dem Kaiser gemachten Vorstellungen die Zurückziehung des Entwurfs gewesen sei. Ferner wird den gegenwärtigen nationalliberalen Parteiführern in Hannover vorgeworfen, sie hätten, obwohl sie Kenntniß von der erwähnten Audienz gehabt, es absichtlich unterlassen, diesen Vorgang öffentlich bekannt zu geben, und es wird ihnen unterstellt, daß diese angebliche Unterlassung in Rücksicht auf eine gewisse Stelle geschehen sei, die sich an die bezeichneten Vorgänge nicht gern erinnern lasse. Dem gegenüber erkläre ich namens der Geschäftsführung der nationalliberalen Partei in Hannover, daß den hiesigen Parteiführern von einer solchen Audienz des Herrn von Bennigsen nichts bekannt gewesen ist und sie demnach auch nicht in der Lage waren, eine feige Rücksichtnahme zu bethätigen, die ihnen jederzeit fern gelegen hat. Nach uns gewordenen authentischen Mittheilungen hat Herr v. Bennigsen vor der bekannten Reichstagsrede eine Audienz beim Kaiser weder nachgesucht noch überhaupt gehabt. Ein naher persönlicher Freund des Herrn v. Bennigsen, der Geh. Regierungsrath Hurtzig in Hannover, welcher stellvertretender Vorsitzender des hannoverschen Parteivorstandes ist, hat unmittelber nach dem in Rede stehenden Vorgange mit Herrn v. Bennigsen über die Angelegenheit gesprochen. Nach seinen Mittheilungen hat Geheimrath Hurtzig mit Bezug auf die Reichstagsrede des Herrn v. Bennigsen damals seinem Freunde erklärt: „Das ist doch in deiner Stellung als Oberpräsident ein bedenklicher Schritt gewesen“, worauf ihm Herr v. Bennigsen erwiderte: „Ich bin darauf gefaßt gewesen, daß am nächsten Tage meine Entlassung als Oberpräsident auf meinem Schreibtische liegen würde. Bei nächster Gelegenheit ist aber der Kaiser mir durchaus huldvoll begegnet.“ — Wir bedauern, daß der „Kladderadatsch“ nicht Veranlassung genommen hat, die Veröffentlichung der in Nummer 40 enthaltenen ganz grundlosen Verdächtigungen der hannoverschen nationalliberalen Parteileitung abzulehnen.“ Wir können die uns im letzten Augenblick zugehende Richtigstellung heute nicht mehr beantworten. Wir verweisen auf das unter Leipzig Gesagte und bemerken nur, daß eine „Ablehnung“ nicht in Frage kam. Die Anregung der Frage ist allein der Initiative des Redacteurs entsprungen, der die Nummer 40 verantwortlich gezeichnet hat. — Stammtisch Bohle: Dem „Hannoverschen Courier“ (Nr. 24 006) wird aus Christiania über die Ankunft der Sverdrupschen Expedition geschrieben: „Der officielle Theil der Empfangsfeier spielte sich auf dem Christianiafjord ab, auf dem zwei Panzerschiffe mit einigen hundert Eingeladenen, darunter die Minister, der städtische Eisbrecher mit den Skadtbehörden und 20 dichtbesetzte Dampfer der Fram entgegengefahren waren.“ Natürlich soll es Skatbehörden heißen. Es ist interessant zu erfahren, daß in Norwegen sogar bei öffentlichen feierlichen Empfängen der Skat eine Rolle spielt. Bei uns hat eine solche Verstaatlichung des

Skats noch nicht stattgefunden. — B.: In Nr. 23 989 des „Hannoverschen Couriers" macht das Königliche Amtsgericht Fallersleben bekannt, daß das Verfahren zum Zweck der Zwangsversteigerung eines auf den Namen des Schneiders Friedrich Seeger in Fallersleben eingetragenen Grundstücks eingestellt wird, da der Gläubiger die Einstellung beantragt hat. „Der auf den 4. November 1992 bestimmte Termin fällt weg." Das ist von dem Gläubiger verständig gehandelt, denn er hätte doch wohl wenig Aussicht gehabt, die Zwangsversteigerung noch zu erleben.

Heidelberg. L. K.: Der „Neuen Badischen Landes-Zeitung" (Nr. 466) wird geschrieben: „Kirchheim, 4. October. Am 29. September wurde das neue Wasserwerk in Betrieb gesetzt. Die Inbetriebnahme der ganzen Anlage ging ohne Störung von sich, und nahm der von der Süddeutschen Baugesellschaft für Feuerungsanlagen und Schornsteinbau in Mannheim gebaute 10 000 Meter hohe Wasserthurm die gewaltige Belastung von 250 000 Liter Wasser ohne jeden Anstand auf." Der Thurm ist offenbar viel zu hoch gerathen. Wir können voraussagen, daß er in kurzer Zeit das Schicksal des Campanile in Venedig theilen wird.

Hirschhorn a. N. A. H.: Im „Heidelberger Tageblatt" vom 3. October wird mitgetheilt: „Berlin, 2. October. Eugen Richter schreibt in der „Freisinnigen Zeitung": Anlaß zu Betrachtungen sehr verschiedener Art gibt einer Anzahl von Blättern ein sehr unvollkommener Zeitungsbericht über eine scherzhafte Stelle meiner Rede auf dem Hamburger Parteitag betreffs meiner Pensionirung. Ich habe eine Erwägung derselben nicht angekündigt für die Zeit vor Ablauf der nächsten Wahlperiode, also vor 1988. Bis dahin hoffe ich auch für meine Gegner der Alte bleiben zu können." Ganz klar ist das ja nicht, aber jedenfalls geht daraus hervor, daß Eugen noch bis 1988, also noch 86 Jahre, auf dem Posten zu verharren beabsichtigt, und das wird für viele eine große Beruhigung sein.

Homberg (Oberhessen). F.: Die „Deutsche Volkswacht" vom 3. Oct. meldet: „Vom Schwurgerichte zu Darmstadt fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit ein Nothzuchtsversuch statt." Das klingt ja ganz unglaublich.

Krefeld. D. R.: Der „Krefelder Zeitung" wird geschrieben: „Stettin, 2. October. Die Allgemeine deutsche Obstausstellung wurde heute Mittag in Gegenwart der Frau Friedrich Leopold von Preußen eröffnet. In Verbindung mit der Ausstellung findet eine Versammlung deutscher Obstzüchter und des deutschen Pornologenvereins statt." Pfui! Hoffentlich hat die „Frau Friedrich Leopold von Preußen" von dem Pornologenverein nichts erfahren.

Langfuhr. R.: Die „Danziger Neuesten Nachrichten" (Nr. 226) theilen mit: „Die 1. Jahresversammlung des Westpreußischen Provinzial-Verbandes des Evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins und der Frauenhilfe in Westpreußen nahm ihren Anfang mit einem christlichen Familienbad im großen Saale des Gesellschaftshauses zu Marienburg. Bis auf den letzten Platz war der geräumige Saal, der wohl an 1000 Personen faßt, gefüllt." Eine neue, aber sehr ansprechende Art der Eröffnung für eine Jahresversammlung. Der Verein scheint nur auf die Aufhebung der Bestimmung gewartet zu haben, die früher das Zusammenbaden der beiden Geschlechter verbot. — v. E.: In der „Danziger Zeitung" vom 6. October lesen wir: „Von gestern zu heute hatten wir wieder einen ziemlich starken Nachtfrost, da das Thermometer bis unter Null herabsank." Der alte irrige Glaube, daß der Frost durch das Sinken des Thermometers verursacht wird.

Leipzig. Redaction des „Leipziger Tageblatts": „Sie meinen, es handle sich nicht um eine Audienz, sondern um eine Besprechung, die der Kaiser bei einem vom Reichskanzler Grafen Caprivi gegebenen parlamentarischen Diner mit Bennigsen gehabt habe. Das ist möglich. Wir glauben uns allerdings bestimmt zu entsinnen, daß unser Gewährsmann von einer Audienz sprach, aber nach sieben Jahren wird das keiner beschwören wollen. Vielleicht hat beides stattgefunden, die Audienz und die Unterredung beim Diner. Jedenfalls hat Bennigsen, der nicht zu renommiren pflegte, unserem Gewährsmann gegenüber die Beseitigung der Vorlage in der Hauptsache ausdrücklich auf seine dringenden Vorstellungen beim Kaiser zurückgeführt.

Nehmen wir selbst an, es habe nur das Gespräch beim Diner stattgefunden, so ändert das an der Sache nichts. Wenn wirklich damals, wie Sie sagen, in allen Zeitungen zu lesen gewesen ist, „Gegenstand der Unterredung sei der Zedlitzsche Schulgesetzentwurf gewesen, so hatte die nationalliberale Presse erst recht die Pflicht, vor acht Wochen darauf zurückzukommen. Es handelte sich dann um etwas Notorisches, allgemein Bekanntes, und die begleitenden Umstände machen doch klar, daß nicht die indirecte Einwirkung Bennigsens vom Reichstage aus, sondern seine persönlichen Vorstellungen an höchster Stelle die Vorlage so plötzlich umgeworfen haben. Die Redaction jeder größeren Zeitung mußte das noch wissen, oder sie konnte sich doch durch das Nachschlagen ihres Jahrgangs 1892 in einer Viertelstunde instruiren. Nun aber hat vor acht Wochen die nationalliberale Presse nicht, wie Sie sich in einer nicht ganz unverdächtigen Weise ausdrücken, von Bennigsens „berühmt gewordener Reichstagsrede und persönlicher Einwirkung" gesprochen, sondern immer nur von der Reichstagsrede allein, von den Vorstellungen beim Kaiser ist mit keiner Silbe die Rede gewesen. Unsere Frage, wie dies allgemeine Stillschweigen anders zu erklären ist als durch die von uns vorgetragene Annahme, wartet noch immer auf Antwort.

Lüneburg. Sch.: In den „Lüneburgschen Anzeigen" vom 4. Oct. empfiehlt C. Böther, Bäcker in Echem, „die rühmlichst bekannten medicinischen Caramellen aus der Lindener Zuckerfabrik: wie Katarrh und Magen." „Katarrh und Magen" wird sich schwerlich jemand kaufen.

Malchim. P.: Auf dem vorgelegten Zettel des Circus Belli ist allerdings die Rede von „Menage-Pferden" und von einem „Fuß-Antipol", aber das ist doch nicht schlimm. Lieber Himmel, bei einem kleinen wandernden Circus nimmt man es mit solchen Sachen nicht so strenge.

Metz. E. S. 33: In der „Metzer Zeitung" vom 2. Oct. macht Traiteur Hermann Adler bekannt: „Café-Restaurant zum „Alten Römer", Römerstraße 10. Beginn der wöchentlich einmaligen Concerte, morgen Donnerstag, 2. October Abends 8 Uhr. Hauskapelle vom Königs-Infanterie-Regiment Nr. 145. Kein Eintritt." Wenn niemand eingelassen werden soll, wozu dann das Concert? Will Herr Adler sich allein etwas vorspielen lassen?

München. B.: Die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 451) theilen mit, daß wegen eines Feuerwerks auf der Theresienwiese „die Fahrstraße rechts und links unterhalb der Bavaria, sowie die Treppe zur Bavaria von Mittags 12 Uhr an bis nach Beendigung des Feuerwerks für Fußgänger und Fuhrwerk gesperrt wird." Wird die Treppe sonst viel von Fuhrwerken benutzt? — F. W.: Dergleichen muß uns im Original vorgelegt werden.

Münster. K.: Im „Münsterischen Anzeiger" (Nr. 551) liest man: „Bienen-Verkauf. Wegen Sterbefall werde ich mein Bienenhaus mit 15 lebenden Bienen und sämmtlichem Zubehör unterhändig verkaufen. Näh. bei A. Horstmann, Hembergen bei Emsdetten." Sind fünfzehn Bienen das Inserat werth?

Neulußheim (Baden). G. R.: Dem „General-Anzeiger für Hockenheim und Umgegend" (Nr. 225) wird geschrieben: „Ziegelhausen, 27. Sept. Unser Neckar wird immer kleiner und kleiner, wenn die trockene Witterung noch einige Zeit anhält, brauchen wir bald keine Fähre mehr und die Fische müssen auf dem trockenen Sande spazieren gehen." Das werden sie wohl sein lassen, weil sie keine Beine haben. Eingehen könnten sie eher.

Neumünster. K.: Der „Generalanzeiger für Neumünster" (Nr. 229) berichtet: „Am Sonntag morgen haben von einem Balle heimkehrende verheirathete Leute die Obstbäume eines Gartens an der Holstenstraße geplündert. Leider sind die Thäter nicht nicht erkannt worden." Wenn man erkennen konnte, daß die Thäter verheirathet waren, hätte man doch auch wohl die Persönlichkeiten feststellen können.

Osterfeld. H.: Der „Osterfelder Anzeiger" vom 6. October berichtet unter „Locales": „Kommenden Mittwoch findet die Einweihungsfeier des Restaurants G. Schulte-Lipern statt. Der Besitzer hat für vorzügliche Atzung der

---

Aus dem Buchhandel

Histörchen. Ausgewählte Novellen von Guy de Maupassant. Uebertragen von Ludwig Wechsler. Buchschmuck und Umschlag von A. Loges, Berlin. Auf Büttenpapier. Preis 3 M., in Leder gebunden 5 M. Iris-Verlag, Berlin N. 58.

Diese Auswahl enthält eine Anzahl der besten Novellen des französischen Boccaccio, in einer für Liebhaber berechneten besonders vornehmen und eleganten Ausstattung. Litterarische Feinschmecker werden ihre Freude an dem Buch haben.

Kulturprobleme der Gegenwart, herausgegeben von Leo Berg. Eine Sammlung gemeinverständlicher Werke über die großen Fragen und Erscheinungen, welche unsere Zeit bewegen. Ausführliche Prospekte frei und umsonst direkt vom Verlag Johannes Räde in Berlin W. 15.

Der moderne Knigge. Leitfaden durch das Jahr und die Gesellschaft. Von Julius Stettenheim. 2 Bände brosch. à Bd. 1,50 Mk., beide Bände in 1 Bd. eleg. geb. 3,75 Mk. Band 1: Leitfaden durch den Winter; Band 2: Leitfaden durch den Sommer. Verlag von A. Hofmann & Comp., Berlin SW. 12.

In seiner bekannten humoristisch-satirischen Weise schildert Julius Stettenheim in diesen Bändchen die Fehler und Unarten des gesellschaftlichen Verkehrs, zugleich Winke gebend, wie denselben entgegenzutreten oder auszuweichen ist. So scharf auch der „Moderne Knigge' beobachtet und kritisirt, der liebenswürdige Ton und der sieghafte Humor, mit dem die Kritik ausgeübt wird, mildern jede Schärfe.

Eduard Fuchs. Die Karikatur der europäischen Völker vom Altertum bis zur Neuzeit. Reich illustrirtes Prachtwerk mit 450 Illustrationen und 60 meist farbigen Beilagen. Broschirt 15 Mk., elegant geb. in Original-Decke 22 Mk. 50 Pf. Auch in 20 Lieferungen à 75 Pfg. zu beziehen. Verlag von A. Hofmann & Comp. in Berlin SW. 12.

Alles, was auf dem weiten Felde der Karikaturkunst in die Erscheinung getreten ist — die politische Karikatur, die Karikatur der Moden des gesellschaftlichen Lebens, des Theaters, der Kunst u. s. w. — geschaffen von den großen Meistern aller Zeiten und aller europäischen Völker, wird in seinen wesentlichen Manifestationen in diesem Buche vorgeführt.

Otto Sommerstorff, Scherzgedichte. Titel, Kopfleisten und Schlußvignetten gezeichnet von Georg Barlösius. Preis eleg. cart. 2,50 Mk. In Liebhabereinband 3,75 Mk. Verlag von A. Hofmann & Comp. in Berlin.

Daß Otto Sommerstorff Geist und Gemüthstiefe besitzt, das braucht Denen nicht bewiesen zu werden, die ihn als Schauspieler genauer kennen, daß er aber auch „Hamur" hat, der mit dichterischem Vermögen gepaart ist, das beweist er uns in einem gefällig ausgestatteten Bändchen von Scherzgedichten. Es offenbart sich in diesen, namentlich in den Dialektgedichten, eine liebenswürdige Schalkhaftigkeit, die an die besten und liebenswürdigsten Gedichte seines Landsmannes und Freundes Rosegger erinnert. Seine Epigramme oder Kleinigkeiten sind sehr witzig und spitzig und sehr oft übt er Selbstironie. (Volks-Zeitung.)

leiblichen Bedürfnisse bestens gesorgt, und auch musikalische Vorträge werden die Speisen würzen." Zur Würzung der Speisen dürften sich denn doch im Ganzen mehr die gewöhnlichen Küchengewürze eignen.

Rehna. L.: Im „Wöchentlichen Anzeiger für das Fürstenthum Ratzeburg" (Nr. 113) wird bekannt gemacht: „Verjüngt erscheinen alle, die ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße sammetweiche Haut und blendend schönen Teint haben. Man wasche sich daher mit: Radebeuler Lilienmilch-Seife von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden. Schutzmarke: Steckenpferd, à Stück 50 Pfg., bei Apotheker Montag, Schöneberg i. M., 5. Sept. 1902. **Der Amtsanwalt.**" Die amtliche Aufforderung würde noch wirksamer sein, wenn der Herr Amtsanwalt gleich für jeden, der sich nicht mit Radebeuler Lilienmilch-Seife wäscht, eine Strafe festgesetzt hätte.

Stargard. H. Z.: Prosit!

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 9. October 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Wochenkalender

Montag, den 20. October
Die Polizei ist hoch zu preisen:
Sie weiß den rechten Weg zu weisen
Dem Ortsbewohner zu jeder Frist
Und dem auch, der aus der Fremde ist.

Dienstag, den 21. October
Als die drei Burenhelden gekommen,
Da hat sie sich ihrer angenommen,
Damit die werthen Reisenden schnell
Und sicher kämen in ihr Hotel.

Mittwoch, den 22. October
Sie dachte: „Bauern sind leicht verlegen,
Drum fahren sie lieber auf Nebenwegen.
Sie kämen klein und gedrückt sich vor
Bei der Fahrt durchs Brandenburger Thor.

Wochenkalender

Donnerstag, den 23. October
Was haben zu suchen sie Unter den Linden?
Dort ist für sie ja doch nichts zu finden.
Was brauchen sie just die Linden zu sehn?
Ist nicht die Voßstraße auch sehr schön?"

Freitag, den 24. October
So sorgte die Polizei aufs Beste
Fürs Wohl der hochverehrten Gäste;
Ganz unbelästigt fuhren sie so,
Als reisten sie incognito.

Sonnabend, den 25. October
Im großen Berlin am Strand der Panke
Lag eigentlich ein andrer Gedanke
Noch für den Transport der Helden nah:
Ist nicht der grüne Wagen da?

Kladderadatsch

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Für die Unterlegenen

Zu uns auf deutschen Boden kamen
Der Helden drei, einfach und schlicht,
Ob Ehr' und Ruhm auch ihre Namen
Erglänzen läßt im hellsten Licht.

Drei Namen sind's, drei helle Sterne!
Botha, De Wet und Delarey,
So heißen sie, die aus der Ferne
Zu uns getragen hat die See.

Als Bittende sind sie gekommen
Zu dir, o Deutschland, voll Vertraun.
Von ihres Landes Noth vernommen
Hast du mit Schrecken und mit Graun.

Verbrannt die Häuser, fortgetrieben
Die Herden all', leer ist das Veet
Und ungepflügt das Feld geblieben,
Auf dem der Tod nur hat gemäht.

„Helft unsern Fraun und unsern Kindern!"
So schallt's und: „Helft die bittre Noth
Der Wittwen und der Waisen lindern,
Die trostlos hat gemacht der Tod!"

O Deutschland, an der Tapfern Seite
Gern hättest du mit scharfem Schwert
Gestanden im gerechten Streite,
Doch das Geschick hat's dir verwehrt.

Du konntest nur mit Worten melden,
Welch eine Liebe sich gewann
In deiner Brust dies Volk von Helden,
Seitdem der harte Kampf begann.

Die Liebe jetzt darfst du bekunden
Durch Thaten unbeschränkt und frei.
Nun, da dir nicht mehr sind gebunden
Die Hände, steh den Kämpfern bei!

Kladderadatsch

Eine Berichtigung

Die Petersburger „Nowosti“ schildern die Berliner Siegesallee und erzählen, daß dort die Marmorbilder derjenigen Generale aufgestellt seien, die an dem deutsch-französischen Kriege theilgenommen haben. Das ist ein Irrthum der „Nowosti“, aber ein leicht erklärlicher. Ihr Berichterstatter hat offenbar nur die größte und deshalb am meisten in die Augen fallende Bildsäule des Generalfeldmarschalls Roland gesehen, jenes berühmten Paladins aus der Tafelrunde Kaiser Wilhelms des Großen. In dem deutsch-französischen Kriege um die spanische Thronfolge, der wegen seiner Ursache auch der spanische Erbfolgekrieg heißt, fiel der tapfere Held bekanntlich bei Roncesvalles. Bekannt ist, daß er mitten in der Schlacht telephonisch seinen Kaiser um Hilfe anrief, daß dieser aber zu spät kam, um das Leben seines Paladins zu retten. Seine Aiguilletten und sein aus der berühmten Fabrik Durandart bei Damaskus stammender Degen werden noch heute in seinem Stammschloß Rolandseck am Rhein aufbewahrt und sind bei den Deutschen ein Gegenstand abergläubischer Verehrung. An schönen Sommertagen wandern Tausende nach Rolandseck, um des todten Generalfeldmarschalls und der Schlacht bei Roncesvalles zu gedenken. Roncesvalles heißt im Deutschen rauhes Thal; deshalb werden in Rolandseck viele Trankopfer in sogenanntem Rauenthaler dargebracht, bei denen ein von dem Feldmarschall selbst verfaßtes Lied, das sogenannte Rolandslied, gesungen wird. Seine Gattin Marie Jeanne Roland wurde von den Franzosen gefangen genommen und endete in Paris unter der Guillotine. Die übrigen Bildsäulen der Siegesallee stellen nicht die Helden von 1870/71 dar, sondern sind historische Uniformstudien, die bis auf die älteste Zeit zurückgehen. So viel zur Belehrung der „Nowosti“.

Schaaren von obdachlosen und hungernden Reservesoldaten durchziehen London und verlangen von der Regierung Arbeit und Auszahlung des rückständigen Soldes.

Wir fürchten sehr, daß die armen Teufel bei ihren Landsleuten statt des Mitleids, das sie anrufen, nur Unwillen und Entrüstung finden werden. Der Engländer ist ein Gemüthsmensch, wenn er zufällig auf dem Bock liegt, und die neunschwänzige Katze über ihm schwebt, sonst aber ist er ein harter Geschäftsmann. Er entschuldigt vieles, was der feinere Continentale verurtheilt, aber einen Mangel an praktischer Umsicht und Ausnutzung einer günstigen Geschäftsconjunctur verzeiht er nie. „Warum“, wird er sich sagen, „haben diese abgerissenen Hungerleider sich nicht in Transvaal, wo sie ungenirt plündern konnten, die Taschen, die Tornister, die Kisten, die Bagagewagen, die Waggons u.s.w. mit nützlichen und gut verkäuflichen Gegenständen vollgestopft? Damit hätten sie in England als ordentliche Menschen wenigstens eine geraume Zeit anständig leben können. Aber was rege ich mich unnützer Weise auf, es ist ja alles liederliches Pack, das in die Tretmühle gehört!“

Und in die Tretmühle werden die armen Teufel zuletzt wohl auch kommen.

Schlimme Zeiten

Ach, es ist auf unsrer alten
Erde nicht geheuer mehr.
Nichts mehr will zusammenhalten,
Und es wackelt ringsumher.

Mit Zusammenbruch der Banken
Fing die Zeit der Unruh an,
Und jetzt sieht so viel man wanken,
Das man's nicht mehr zählen kann.

O was sind das nur für Sachen!
Schweres Unglück bricht herein,
Thürme bersten, Throne krachen,
Und was stürzt nicht alles ein!

Ueberall ein Knacken, Knistern,
Das auf Böses schließen läßt.
Ach, man sagt selbst von Ministern
Schon: Sie stehn nicht mehr recht fest!

Am Himmel ist ein Komet aufgetaucht, der an Helligkeit zunimmt.

Und dabei diese schlechten Weinaussichten. Wenn die Kometen nicht mehr zu einem guten Wein verhelfen, wozu sind sie denn überhaupt da?

Künstlerisches

In der letzten Zeit sind an verschiedenen Orten Imitationen unserer neuen Briefmarken im Verkehr aufgetaucht, und man hat auch schon einige von den Künstlern erwischt, die ihr Talent in dieser unerlaubten Weise verwerthet haben. Nach unserer Überzeugung kommt bei diesen Imitationen ein Moment zur Geltung, das bei den gewöhnlichen Nachahmungen von Werthzeichen vollständig fehlt. Hierauf ist in den jetzt zu erwartenden Strafprocessen gebührend Rücksicht zu nehmen. Die Fälscher haben die Aufgabe gehabt, das abschreckende Bildniß der alten Germania, das unsere Marken verunziert, Zug für Zug nachzuzeichnen. Was mögen sie dabei gelitten haben! Dies muß ihnen als mildernder Umstand in Anrechnung gebracht werden, sodaß höchstens von einem Drittel des Strafmaßes die Rede sein kann, das sonst für diese Fälle festgesetzt ist.

Für nicht unwahrscheinlich halten wir es, daß die im Verborgenen wirkenden Künstler in dem instinctiven Schönheitsdrange, in dem Streben nach dem Idealen, das fast in jedem zeichnerisch begabten und künstlerisch noch unverdorbenen Menschen mit unwiderstehlicher Gewalt wirkt, die alte, fast an eine welke Vettel erinnernde Germania wesentlich verschönt und verjüngt haben. Sie konnten eben gar nicht anders, es war ihnen unmöglich, das Urbild in seiner ganzen Häßlichkeit wiederzugeben, und durch die so entstehende Unähnlichkeit haben sie sich nun verrathen und die Verfolger auf ihre Spur gelenkt!

Läßt sich das nachweisen, und das werden findige Vertheidiger schon ermitteln, so ist es klar, daß die „Fälscher“, wenn man diesen häßlichen Ausdruck überhaupt gebrauchen will, weniger aus eigennützigen als aus künstlerischen und ästhetischen Motiven gehandelt haben. Sie wollten das allgemein verspottete alte Markenbild durch ein auf illegetimem Wege hergestelltes, aber schöneres und edleres ersetzen, also ein höchst verdienstliches Werk thun. Wenn sie nun auch vielleicht formell zu der niedrigsten vorgesehenen Strafe verurtheilt werden müssen, so werden sich doch wahrscheinlich der Staatsanwalt wie die Richter für ihre Begnadigung verwenden. Dann sollte man sie auf Reichskosten auf eine Kunstakademie schicken, damit sie später ihr Brot auf ganz ehrliche Weise verdienen und Unzählige durch die Gaben ihres Talents erfreuen können.

Die manchmal officiös bediente „Süddeutsche Reichskorrespondenz“ stellt gegenüber anderweitigen Darstellungen fest, daß am 10. März 1899 die Berliner britische Botschaft beim Kaiser um eine Audienz für Cecil Rhodes angesucht hat und daß erst nach Erledigung dieser geschäftsmäßigen Formalität der Empfang des großen Abenteurers erfolgt ist.

Im Interesse der englischen Botschaft bedauern wir, daß die Sache sich in dieser Weise vollzogen hat. Wir glaubten bestimmt, die Botschaft hätte erklärt, daß sie ein so übel beleumundetes Subject nicht am Kaiserlichen Hofe einführen könne, und Cecil Rhodes wäre dann auf eigene Rechnung und Gefahr mit den Händen in den Taschen seines Jackets ins Schloß gebummelt.

Kindermund

Die Mutter (zu den Kindern): Wer zuerst seine Suppe auf hat, ist Kaiser.

(Die Kinder machen sich eifrig ans Essen.)

Lottchen (ihren leeren Teller emporhebend): Ich bin Kaiser!

Die Mutter: Ja, du bist Kaiser, Lottchen. Was machst du jetzt als Kaiser?

Lottchen: Ich lad' mir die Burengenerale ein.

Die Stadtverordneten von Potsdam verlangen von der Regierung Oeffnung der Grenze für die Schweine. Daheim aber erhebt die Stadt Potsdam eine communale Schlachtsteuer.

Schultze. Also in diesem Jahre is dem Monsignore Drozd verboten jeworden, den czechischen Piljerzug nach Rom zu führen.

Müller. Unbejreiflich! Er hat doch jrade wie keen andrer verstanden, die Leute anzuführen.

Schultze. Und for den Kohut war jrade 'n päpstlicher Orden in Prag anjekommen, den er kriejen sollte.

Müller. Der is aufjehoben.

Schultze. Der Kohut?

Müller. Alle beede.

Schultze. Die „Deutsche Tageszeitung" hat nanu sojar Freje zu die Todten jeworfen.

Müller. Det is also 'n Trauerfall. Als wat sind denn nu die andern Ajrarier anzusehn?

Schultze. Als Zurückjebliebene.

Müller. Na, det hätte sich Freje ooch nie träumen lassen.

Der vernünftige Agrarier

Nur eine Rettung gibt es, wett' ich:
Wie rett' ich mich? Ich folge Rettich!

Der Verlag der „Vossischen Zeitung" hat mit dem Beginn des neuen Quartals eine Einrichtung getroffen, die bei den Kunden des Blattes ungetheilten Beifall findet. Da es seit einiger Zeit nicht mehr für schicklich gilt, daß die Masseusen in ihren Anzeigen ihre guten Eigenschaften wie „jung", „schön", „gewandt", „stramm", „energisch", „mit allem vertraut" u. s. w. rühmend hervorheben, so hat die rührige „Tante" die Photographien der bei ihr inserirenden Damen in einem „Schönheits-Album" vereinigt. Hier kann sich nun jeder Patient die Dame aussuchen, von der er am besten bedient zu werden erwartet.

Wir machen noch ausdrücklich darauf aufmerksam, daß das Album nicht in der Expedition, sondern in der Redaction des Blattes aufliegt, wo auch anerkennende Zeugnisse über die Leistungen der einzelnen Damen einzusehen sind.

Ein Wochenbericht

8. October. Die oesterreichisch-ungarischen Ausgleichs-Verhandlungen nehmen einen günstigen Verlauf.

9. October. Endlich ist die Linie gefunden, auf der sich die beiden Ministerpräsidenten näher kommen können.

11. October. Die gegenseitige Annäherung erfolgt mit raschen Schritten.

12. October. Nur mehr ein Schritt trennt die beiden Staatsmänner von einander.

14. October. Auch dieser ist gemacht; leider stießen dabei die Minister mit den Köpfen so hart zusammen, daß der eine nach Wien und der andere nach Buda-Pest zurückflog.

15. October. Vom Ausgleich sind wir weiter entfernt als je.

Die Zeitungen veröffentlichen eine officielle Statistik, in der die Entgleisungen und Zusammenstöße auf deutschen Bahnen mit Ausschluß der bayerischen gezählt werden. Nörgler bekritteln, daß die bayerischen Bahnen in die Statistik nicht aufgenommen sind. Welcher Unverstand in der Kritik! Entgleisungen und Zusammenstöße sind eben ein bayrisches Reservatrecht.

Die Fleischnoth zieht immer weitere Kreise in Mitleidenschaft. Jetzt sind, wie wir hören, die Preise der Affen bereits so hoch gestiegen, daß selbst wohlhabende Trinker von Beruf kaum mehr im Stande sind, sich einmal in der Woche einen solchen zu kaufen.

Kleiner Briefkasten

Heraldiker in M. Sie fragen: „Ist es wirklich wahr, daß bei der Entlassung eines in Ungnade gefallenen Kammerherrn aus seinem Amte der Henker dem Sünder den Kammerherrnschlüssel vom Rockschoß reißt?"

Das war früher, seit längerer Zeit aber ist an die Stelle des Scharfrichters der Regierungspräsident des Bezirks getreten, in dem der Verurtheilte wohnt. Auch wird der Schlüssel nicht mehr abgerissen, sondern mit einer Scheere sauber abgetrennt. Ist dies geschehen, so gibt der Präsident dem Ausgestoßenen mit der flachen Hand drei leichte Schläge auf die Stelle, wo der Schlüssel gesessen hat, und damit ist die Feierlichkeit beendet.

Comtesse G. auf K. Sie fragen, ob es für eine junge Dame nicht unschicklich ist, zu einem Herrn, der sie fortwährend mit unerwünschten Anträgen verfolgt, energisch zu sagen: „Stoßen Sie mich nicht fortwährend mit Ihren Liebesgefühlen vor den Bauch!"

Wir wollten Ihnen sogleich in entschieden abrathendem Sinne schreiben, hielten es aber dann doch für besser, erst noch die Ansicht einiger älteren Damen einzuholen. Auch sie erklären einstimmig, daß diese Redensart wohl für Husaren und Staatsminister paßt, aber nicht für junge Damen. Sie fügen hinzu, daß eine junge Dame überhaupt grundsätzlich niemals von ihrem Bauch spricht. Wollen Sie sich einer energisch abwehrenden und dabei doch ganz unverfänglichen Wendung bedienen, so sagen Sie dem Zudringlichen: „Sie können mir mit Ihren ewigen Liebesbetheuerungen den Buckel hinaufsteigen."

Lyriker in B. In Ihrem Gedicht „An eine Tänzerin" beschäftigen Sie sich nur mit den Beinen der jungen Dame und schließen:

„Ja, solche Beine, holdes Kind,
Gibt's sonst auf Erden keine.
Ich sage frei und offen: es sind
Die reinen Ueberbeine."

Wenn man überhaupt von Damenbeinen sprechen will, so kann man das ja am ersten bei einer Tänzerin thun, denn sie übt ihren Beruf in der Hauptsache mit den unteren Extremitäten aus, und da diese den Blicken des Publicums offen zur Schau gestellt werden, so darf man sie auch kritisiren. Wir möchten Sie aber doch darauf aufmerksam machen, daß es viel höhere und edlere Gegenstände gibt, mit denen die Poesie sich beschäftigen kann.

Wir bitten die Beiblätter zu beachten

Der Londoner „Spectator" meint, wenn man der deutschen Politik eine Abweisung zu theil werden lasse, so werde sie bemüht sein, sich England wieder nützlich zu machen, denn Deutschland sei nach einer Abweisung immer freundlicher als nach einem Entgegenkommen.

Den Engländern mögen ja manche schätzbare Eigenschaften fehlen, z. B. Ritterlichkeit, Gerechtigkeit anderen Völkern gegenüber und Wahrheitsliebe; Scharfblick und Menschenkenntniß dagegen wird ihnen niemand absprechen wollen.

Unter dem Klerus von Apulien macht sich eine lebhafte Bewegung gegen den Cölibat bemerkbar.

In Süditalien scheinen die kirchlichen Vorschriften über das kanonische Alter der Pfarrersköchinnen strenger gehandhabt zu werden als bei uns. Hier sorgen die jungen frommen Köchinnen schon dafür, daß so abscheuliche weltliche Gesinnung bei ihren geistlichen Dienstherren nicht aufkommen kann.

In Nordamerika ist jüngst einmal wieder ein Neger in dem abgekürzten Verfahren des Mr. Lynch verbrannt worden. Zu dem interessanten Schauspiel waren auf überall hingeschickte telegraphische Einladungen die Bewohner der ganzen Umgegend in zahlreichen Extrazügen erschienen.

Künftig wird man bei Volksbelustigungen dieser Art große Tribünen errichten und die Plätze zu Preisen vermiethen, wie sie nur im Lande der Dollarmilliardäre vorkommen. Den Erlös will man am Schlusse jedes Jahrs der Regierung von Rumänien zur Unterstützung der armen rumänischen Juden übersenden.

Es ist noch ungewiß, ob die St. Wenzels-Vorschußkasse wird weitergeführt werden können. Einige Geschäftstheilhaber sollen vorgeschlagen haben, das segensreiche Institut in die böhmischen Wälder zu verlegen.

Verantwortlicher Redacteur: J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., S.W. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Empfänger und Nichtempfänger

Rhodes

Chamberlain

G. Brandt.

Albert: Sagen Sie mal, Schutzmann, wo sind denn die Berliner?
Schutzmann: Die sind alle zu den Burengeneralen hingelaufen. Daher die Ruhe.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Nr. 42 Erstes Beiblatt | Berlin, den 19. October 1902 | LV. Jahrgang

v. Bülow

Ein Meisterstück der Dressur! Die Nachrichten-Stipendiaten des Auswärtigen Amts lernen sich selber ins Gesicht spucken, indem sie ihre ganze frühere Haltung gegenüber den Burengeneralen verleugnen.

Botha
Delarey
deWet

UNTER GRUND
Bahn

Hier
Sollte der Einzug der
Burengenerale um
leere Hofequipagen
in ihrem Verkehr
nicht zu hemmen,
von Rechts wegen
nach Mitter-
nacht statt-
finden

Um
Himmelswillen
reden Sie nur nichts
Politisches!

John Bull
Germania

Nicht wahr, Bullchen, du bist doch zufrieden mit mir?

Aus der Welt der deutschen Ideale

Nebelspuk

Wer wie ich zwo Schwiegermütter furchtlos Jahre lang bekämpfte,
Gilt als Held, jedoch seit gestern zog die Angst in meine Seele.
Nebel wogten, dichte, graue, durch die winkelreichen Straßen
Und um alte Giebel zogen geisterhafte Luftgestalten.
Mag wohl auch in meinem Kopfe etwas Nebel sein gewesen,
Hatten wir doch tief im Keller Burenfeier froh gehalten
Und zum Lob und Preis der Helden manches Fläschleins Hals gebrochen;
Doch nicht schlimm war's, festen Schrittes zog ich singend durch die Gassen.
Eben klang vom alten Thurme hoch herab die zwölfte Stunde,
Als vor mir in dichtem Nebel Altreichskanzlers Denkmal ragte,
Riesenhaft, denn just im Nebel wachsen mächtig die Gestalten,
Und gigantenhaft erschienen Leib und Schwert des alten Recken.
Weiß nicht, wie es ist gekommen, — froh noch von dem Burenweine
Schwang ich jauchzend in die Höhe meinen Hut und aus der Kehle
Klang es jubelnd auf zum Helden jenes Wort des alten Recken,
Daß wir Deutschen nur den Herrgott, niemand auf der Welt sonst fürchten.
Doch was war das? Plötzlich höher dehnte sich der Leib des Alten,
Wüthend mit dem Kopfe schüttelnd und das Schwert, das breite, hebend,
Stieß er es zu Boden, weithin klang es schrill durch Nacht und Nebel,
Und ein kurzes, rauhes Lachen tönte, ha, zu mir hernieder.
Wer wie ich zwo Schwiegermütter furchtlos Jahre lang bekämpfte,
Gilt als Held, jedoch seit gestern zog die Angst in meine Seele.

Haarsträubende Veruntreuungen und Betrügereien sind bei der tschechisch-klerikalen Sanct Wenzelsvorschußkasse in Prag ans Tageslicht gekommen.

Ein wahres Glück! Nun hat doch keine Glaubensgenossenschaft mehr der andern etwas vorzuwerfen.

Der bekannte Pariser Correspondent der „Times" Mr. de Blowitz scheidet nach mehr als dreißigjähriger Thätigkeit aus seiner Stellung. Wie aus Paris gemeldet wird, will die dortige „Société d' inventeurs" den rastlos thätigen Mann, dessen Leistungen oft das Staunen der Welt erregt haben, zu ihrem Ehrenmitgliede ernennen.

Räthsel

Es ist ein Thurm, wo dumpf und voll
Die Glocke Frieden läutet.
Es ist ein ernstes Protokoll,
Das Frieden nur bedeutet.
Es steht viel hundert Jahre gar
Mit seinen alten Mauern.
Es ist erst 24 Jahr
Und soll doch ewig dauern.
Allein es knistert und es kracht
Verdächtig in den Hallen.
Im Osten kriselt's; über Nacht
Kann es zusammenfallen.

Der Glockenthurm / Der Friede } von San Stefano.

Immer derselbe

Der Reichstag bleibt sich selber treu,
Sein alter Ruhm erblüht aufs Neu.
Wie früher jeden Tag auch jetzt
Heißt es: das Haus ist schwach besetzt.

Agrarische Erwartung und conservative Erfüllung

In den Ocean schifft mit sieben Mark fünfzig der Jüngling,
Still, mit bescheidnen fünf Mark, treibt in den Hafen der Greis.

Die Burengenerale konnten ihren Einzug in Berlin nicht durch das Brandenburger Thor halten, weil von der unseligen Vergoldung her immer noch Flecke an den Säulen geblieben sind. Hoffentlich wird der Zahn der Zeit diese letzten Spuren der Bemalung nach und nach beseitigen.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

in **Berlin SW.**, Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Nr. 42 Zweites Beiblatt | Berlin, den 19. October 1902 | LV. Jahrgang

Der Berliner Steuererheber

Stadtrath: Donnerwetter, wer klopft da?
Steuererheber: Ich bin's, Herr Stadtrath, der Steuererheber.
Stadtrath: Sie sind wohl verrückt geworden; lassen Sie mich schlafen.
Steuererheber: I, bewahre! Nach § 13 meiner Geschäftsanweisung bin ich berechtigt, von 4 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends meine Amtshandlungen wahrzunehmen.

Briefkasten

Amberg. R.: Das „Amberger Wochenblatt“ (Nr. 41) enthält einen Erlaß des Königlichen Bezirksamts zu Amberg, gez. Mark, k. Regierungsrath. Darin wird constatirt, daß die Gemeindeverbindungswege und Ortsstraßen sich in sehr heruntergekommenem Zustande befinden, und dann heißt es weiter: „Ich bin nun nicht gewillt, fernerhin solche Gleichgiltigkeit gegen die Instandhaltung der Wege und Ortsstraßen zu dulden, und muß die Herren Bürgermeister dafür verantwortlich machen, daß die sämmtlichen in ihrer Gemeinde befindlichen Gemeindeverbindungswege von Zeit zu Zeit (soweit nicht bezahlte Tagelöhner hierzu verwendet werden) durch die Gemeindedienstpflichtigen begangen und hierbei die entstandenen Schäden beseigt werden.“ Das wird ja zur Ausbesserung der Wege nicht viel beitragen, aber wenigstens haben die Gemeindedienstpflichtigen ihren Spaß daran.

Arnsberg. L.: Die „Berliner Abend-Zeitung“ (Nr. 234) berichtet: „Die heftige Kälte in Ostpreußen hat in der Gegend von Königsberg viel Schaden verursacht. Nachts war die Temperatur auf —57° Celsius gesunken. Das Obst und Gemüse hat durch den Frost stark gelitten.“ Man sollte meinen, alles wäre vernichtet, aber in Ostpreußen sind wohl Obst und Gemüse widerstandsfähiger als bei uns.

Arolsen. F.: Der Waldeck'sche Lehrerverein hat jüngst in Arolsen sein 60jähriges Jubiläum begangen. Von dem Commers in der Turnhalle wird in Nr. 4650 der „Waldeckschen Rundschau“ berichtet: „Den Commers leitete Herr Lehrer Fleischhauer-Bergheim in außerordentlich zufriedenstellender Weise. Er dehnte sich zwar ein bischen weithin aus, aber dafür war er auch urgemüthlich.“ Zu Commerspräsidenten sollte man überhaupt nur recht dicke Herren nehmen, denn diese sind fast immer netter und gemüthlicher als die hageren und dürren.

Belzig. T.: Das „Zauch-Belziger Kreisblatt“ (Nr. 76) meldet: „In Treuenbrietzen auf dem Bahnhof fand am 24. kurz vor Abgang des Zuges eine Entgleisung statt. Menschenleben kamen dabei nicht in Gefahr.“ Es muß ein unheimliches Gefühl sein, eine Reise mit einem Zuge anzutreten, der entgleist, ehe er sich noch in Bewegung gesetzt hat.

Berlin. B.: Auf dem Bundestage deutscher Frauenvereine hat Frau Furth-Frankfurt über das Thema „Belehrung über die geschlechtlichen Verhältnisse in Schule und Haus“ gesprochen. Das „Berliner Tageblatt“ (Nr. 509) berichtet darüber: „Die Frage, ob man bei der alten Mär vom Storch verbleiben oder der Jugend die Wahrheit verkünden solle, wird von ihr energisch bejaht.“ Energie allein thut es nicht, es muß auch Klarheit dabei sein. — R. H.: In einem Artikel über Zolas Tod citirt die „Vossische Zeitung“ vom 4. October aus Schillers „Braut von Messina“:

„Was sind Pläne, was sind Entwürfe.“

Bei Schiller heißt es:

„Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe“

und das scheint uns, ehrlich gesagt, besser. Aber freilich „Was sind Absichten“, wie die Tante auch hätte sagen können, wäre noch schlimmer gewesen. — E. J.: Besten Dank! Die Anekdote von Unruh und Bomst kennen wir schon.

Braunschweig. H.: In Braunschweig sind zwischen dem ärztlichen Kreisverein und dem Sanitätsverein Differenzen entstanden, weil Verstöße gegen § II, 4 der Abmachungen vorgekommen sind. Nach einer Bekanntmachung der Krankencommission des ärztlichen Kreisvereins in Nr. 229 des „Braunschweiger Volksfreunds“ lautet dieser Paragraph: „Der Sanitätsverein hat aus den hierzu (zur Uebernahme einer Kassenarztstelle) bereiten Mitgliedern des ärztlichen Kreisvereins vorläufig mindestens zwei als Kassenärzte für sämmtliche Kassen und die Familienkatze des Sanitätsvereins anzustellen.“ Anscheinend haben die Aerzte es für unvereinbar mit ihrer Standesehre gehalten, auch die Familienkatze zu behandeln. Damit sind sie im Recht, denn das ist Sache eines Thierarztes.

Bremen. Prof. A.: Ergebensten Gruß von W. P. — S.: In den „Bremer Nachrichten“ (Nr. 281) laden „die vereinigten Marktbezieher“ das Publicum zum Besuch des Delmenhorster Marktes ein, indem sie anzeigen: „Am Sonntag, den 12., 13. und 14. October findet der diesjährige Kramermarkt in Delmenhorst statt auf dem großen, neu eingerichteten Marktplatz.“ Dauert in Delmenhorst der Sonntag wirklich drei Tage? Das wäre doch etwas reichlich.

Breslau. B.: Die „Breslauer Zeitung“ (Nr. 236) läßt sich über unseren Rolandsbrunnen in der Siegesallee melden: „Am Sockel, der vom Kaiser gestifteten Rolandstatue, dieses einstigen Symbols des Städtetrutzes, ist vorn im Relief der Berliner Bär angebracht, und auf ihm sitzt mit gespreizten Schwingen der preußische Königsadler, den plumpen Gesellen mit den Fingern tüchtig zausend.“ Wir haben uns das Kunstwerk noch nicht so genau angesehen, aber wir können uns nicht denken, daß der Künstler dem Adler wirklich Finger gegeben hat.

Charlottenburg. R.: In der „Vacanzenliste für Militär-Anwärter“ (Nr. 34) wird vom Magistrat in Marienwerder die Stelle eines Vollziehungsbeamten und Kassendieners ausgeboten. Nach Angabe verschiedener damit verbundener Bedingungen und des ausgesetzten Gehalts heißt es: „Uebernimmt der Stelleninhaber daneben die Kastellangeschäfte im Rathhause, so erhält er weitere 400 M. Jahresgehalt, welches nach je 300 Dienstjahren um 50 bis auf 600 M. jährlich steigt.“ Zu dem Höchstgehalt von 600 M. würde ein Kastellan, der jetzt einträte, im Jahre 3102 gelangen — falls er nicht eher stirbt.

Dresden. H. R.: Die „Saale-Zeitung“ vom 2. Oct. meldet aus Naumburg: „Sein goldenes Amtsjubiläum feierte heute der Königl. Kanzlei-Inspector Herr Rudloff am hiesigen Landgericht und empfing aus diesem Anlasse zahlreiche Glückwünsche und Ehrungsbeweise. Weiter wurde ihm der Titel „Kanzleisecretariat“ verliehen.“ Das wird für den Jubilar eine Ueberraschung gewesen sein, aber keine angenehme. — K.: In Ihren „Neuesten Nachrichten“ (Nr. 284) liest man: „Die von mir Herrn Friedrich Kranz am Sonnabend im „Erbgericht“ angethanen Beleidigungen bitte ich ihm hiermit als in der Erregung geschehen ab und erkläre ihn für einen Ehrenmann. ? Moritz Bergmann.“ Das gemeine Fragezeichen, das Moritz Bergmann doch wohl nicht „in der Erregung“ gesetzt hat, gibt der anscheinenden Ehrenerklärung den Charakter einer neuen und besonders schweren Beleidigung.

Dresden-Striesen. Stammtisch: Ihr „Lokal-Anzeiger“ (Nr. 5) meldet in etwas verzwickter und widerspruchsvoller Fassung: „Ihre Majestät die Königin-Wittwe wird sich gestern Vormittag zu einem etwa vierwöchigem Aufenthalte nach Schloß Sibyllenort in Schlesien begeben.“

Düsseldorf. H.: Im „Düsseldorfer Handelsblatt“ (Nr. 237) widmet Wilhelm Immerath „in Rührung“ seinem Freunde Franz Ostwald zum 25jährigen Jubiläum ein Akrostichon, dessen erste Zeilen lauten:

„Für's erste dem Verdienst seine Krone,
Rastlos gearbeitet im Maschinenraum,
Als Jugend bei Zeit' auf's Schiff gezogen
Nun heute bist Du 25 Jahr im Traum.
Zollen wir Dir heute mit Geläute.“

Beim Anfertigen eines Akrostichons ist der Dichter durch die Anfangsbuchstaben der Zeilen gebunden, und das hemmt den freien Flug der Phantasie. In Anbetracht dieses erschwerenden Umstandes hat Immerath Achtungswerthes geleistet. — L.: Dem „General-Anzeiger für Düsseldorf und Umgegend“ (Nr. 277) wird aus London über den Fusel und die englischen Frauen geschrieben: „Ein Missionar der Londoner City kennzeichnet den Stand der Branntweinbegierde unter den englischen Frauen mit folgenden Worten: „Ich sah in dreißig Minuten 74 Personen ein Wirthshaus betreten, von diesen waren 95 Frauen und 9 Männer.“ Dem Missionar geht es wie seinem Landsmann Falstaff; während er spricht, vermehren sich bei ihm die Trinker wie bei jenem die Feinde in Steifleinen.

Duisburg. B.: Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ (Nr. 799) sagt schön und schwungvoll: „Zur bevorstehenden Reichstagsverhandlung stößt die „Deutsche Tageszeitung“ von neuem in die **Kriegsfanfare.“**

Emmendingen. E. H.: In den „Breisgauer Nachrichten“ (Nr. 235) zeigt die Direction des Stadttheaters Freiburg an: „Sonntag, 12. October Nachmittags 3 Uhr bei aufgehobenem Abonnement und kleinen Kaffeepreisen: Othello, Trauerspiel in 5 Acten von William Shakespeare.“ Kaffee wird doch im Theater wenig getrunken. Die Direction sollte lieber den Bierpreis stark herabsetzen oder noch besser Freibier geben.

Frankfurt a. M. Dr. S.: Im „Frankfurter Intelligenz-Blatt“ vom 11. Oct. empfiehlt Jacob Lohrey, Kaiserstraße 71, „frischgeschossene Hasen ohne Läufe 3,50 per Stück, sowie alles andere deutsche Geflügel in größter Auswahl zu billigsten Preisen.“ Herr Lohrey ist wohl noch nicht lange in Deutschland, sonst müßte er wissen, daß bei uns der Hase nicht zum Geflügel gerechnet wird.

Halle. A. P.: Zufolge einer Nachricht der „Saale-Zeitung“ vom 7. Oct. „wird der Kaiser seine bevorstehende Reise nach England nicht auf dem ursprünglich geplanten Seewege, sondern

auf dem Landwege zurücklegen." Zu diesem Zweck soll wohl bis dahin der Canal noch zugeschüttet werden.

Hamburg. S.: In der „Rheinisch Westfälischen Zeitung" (Nr. 798) spricht A. O. Berger über die Wettrennen im Alterthum und sagt dabei: „Die Pferde waren zweiräderig, sehr leicht und klein." Das ist ein Irrthum. Die Pferde der Alten, mit Ausnahme des trojanischen, hatten ebenso wenig Räder wie unsere.

Hannover. Generalsecretariat der nationalliberalen Partei in Hannover: Da offenbar entweder neben der Besprechung des Kaisers mit Bennigsen im Reichskanzleramt eine besondere Audienz in Sachen der Schulgesetz-Vorlage des Grafen Zedlitz nicht stattgefunden hat oder nur wenige Vertraute etwas darüber von Bennigsen erfahren haben, nehmen wir den den Führern der Nationalliberalen gemachten Vorwurf, sie hätten im vermeintlichen Interesse der Partei in der letzten Zeit absichtlich von der Audienz geschwiegen, natürlich zurück. Weshalb die Herren, die als politisch instruirte Männer doch wissen müssen, daß für den Sturz der Vorlage nicht die Reichstagsrede Bennigsens entscheidend gewesen ist, sondern die nach der „Nat.-Ztg." „bekannte, s. Z. in allen Zeitungen erwähnte" Besprechung mit dem Kaiser, nicht dafür gesorgt haben, daß nach dem Tode Bennigsens in gebührender Weise auf diese Unterredung hingewiesen wurde, ist uns allerdings nicht recht verständlich. — Dr. R.: Das Geschrei einiger Blätter von der „Preisgebung des von uns in die Welt geschrieenen Märchens von der Audienz" läßt uns kalt. Anständige Menschen nehmen eben lieber etwas zu viel zurück, als daß sie starrsinnig an jedem Wort einer einmal in bester Ueberzeugung gemachten Aussage festhalten. Ebenso wenig berührt uns die schlechte Censur, die der Berliner Correspondent des „Hannoverschen Couriers" unserer Loyalität ertheilt. Unsere Loyalität ist Gott sei Dank so allgemein anerkannt, daß jemand, der sie anzweifelt, nur seiner Urtheilskraft oder seiner Ehrlichkeit ein schlechtes Zeugniß ausstellt. Das Wichtigste wird natürlich mit Stillschweigen übergangen. Wir hatten gesagt: „Ob Audienz oder nur Besprechung, ist für die Sache ganz einerlei. Wie kommt es nun, daß kein Blatt die „bekannte, s. Z. in allen Zeitungen erwähnte" Unterredung mit dem Kaiser, die für den Fall der Vorlage entscheidend war und der Bennigsen selbst in der Hauptsache diesen plötzlichen Fall zuschrieb, nach Bennigsens Tode auch nur mit einem Wort erwähnt hat? Weshalb war immer nur von dem gewiß mannhaften Auftreten im Reichstage die Rede, niemals von der entscheidenden Unterredung mit dem Kaiser?" Auf diese klar und bestimmt gestellte Frage hat die ganze nationalliberale Presse geschwiegen. Möge sie „loyal" weiter schweigen.

Hornberg (Baden). F.: Die „Schwarzwälder Chronik" (Nr. 116) bemerkt in einer Abonnements-Einladung: „Mit dem 1. Oktober beginnt das VI. Quartal 1902 der „Schwarzwälder Chronik." Wie in aller Welt bringt das Blatt sechs Quartale im Jahre heraus?

Mannheim. G.: Ihrem „General-Anzeiger" vom 6. Oct. wird aus Heidelberg telegraphirt: „Heute wurde hier die 14. Allgemeine Sittlichkeitsconferenz unter Vorsitz von Lic. Weber mit einem Gottesdienst eröffnet. Verhandelt wird über verschiedene, die Bekämpfung der Sittlichkeit betreffende Tagesfragen." Die Conferenz scheint sich noch nicht darüber klar zu sein, was sie eigentlich will. Das ist aber durchaus nöthig, wenn bei den Verhandlungen etwas herauskommen soll.

Mülheim. Stammtisch: Die „Mülheimer Zeitung" (Nr. 236) zählt in ihrer Sterblichkeitsstatistik für den Monat September u. a. auf: „Bruch der Wirbelsäule 1 Fall, Unfall 1 Fall, Bigamie 1 Fall, Schwindsucht 4 Fälle." Wenn die Bigamie jetzt den Tod zur Folge haben kann, so wird das hoffentlich manchen, der sich mit bigamistischen Gedanken trägt, von seinem bösen Vorhaben abbringen.

München. Münchner Neueste Nachrichten: Gewiß hat Herr Dr. Bassermann in seiner Gedächtnißrede auf Bennigsen beim Parteitage der badischen Nationalliberalen in Baden-Baden gesagt: „Außerhalb des Parlaments kam dann der Fall der Vorlage, nachdem Bennigsen mit dem Kaiser persönlich gesprochen." Das ist aber erst Ende September geschehen, als die Sache schon seit Wochen angeregt war.

Oldenburg. G.: In der jüngst in Düsseldorf abgehaltenen Jahresversammlung des Deutschen Schulschiffvereins hat nach Nr. 226 Ihrer „Nachrichten für Stadt und Land" der den Vorsitz führende Großherzog von Oldenburg gesagt: „Jeder Matrose hat den Marschallstab in seiner Hängematte." Bequem liegt es sich auf dem Stab gewiß nicht, aber das muß eben mit in den Kauf genommen werden. Daß wir bald auch See-Marschälle bekommen würden, darauf haben wir schon vor einigen Jahren einen Eimer Bier gewettet.

Osterode a. H. G.: Im „Osteroder Allgemeinen Anzeiger" (Nr. 115) zeigt W. Bosse an: „Curhaus Erholung. Als Stammessen empfehle: Lebende Schleien und Karpfen." Das ist erstens eine Grausamkeit, zweitens aber eine Geschmacksverirrung.

Paris. A. C.: Todesanzeigen gehören nicht in unsern Briefkasten.

Pirna. H.: Im „Dresdner Anzeiger" (Nr. 247) ist unter „Oertlichem" zu lesen: „Se. Majestät der König hat den Finanzminister und Baurath Döhnert in Zwickau den Titel und Rang als „Oberbaurath" in III. Klasse der Hofrangordnung verliehen." Ist das nicht für einen Minister ein bischen wenig?

Potsdam. R.: Folgende Neuheiten sind uns zugegangen: „Spemanns Kunstkalender 1903." Verlag von W. Spemann in Berlin und Stuttgart. Der Kalender bringt für jeden Tag eine vortreffliche Reproduction eines edlen Kunstwerks mit erläuterndem Text und zahlreichen Daten und Nachweisen. — „Der Mecklenburger Volksmund in Fritz Reuters Schriften. Von Dr. Carl Friedrich Müller." Leipzig. Max Hesses Verlag. — „Deutsche Zollpolitik. Der autonome Tarif und die Vertragszölle und der Status quo. Von Hermann Schwabe." Luxemburg. Druck von Th. Schroell. — „Das Recht. Rundschau für den deutschen Juristenstand. Herausgegeben von Dr. Hs. Th. Soergel, Freilassing." Helwingsche Verlagsbuchhandlung, Hannover. Nr. 13—16. — „Die Flotte. Monatsblatt des deutschen Flottenvereins." Nr. 8 und 9. — „Meer und Küste. Internationale Zeitschrift für die Interessen der See- und Küstenbevölkerung, Schiffahrt, Handel, Industrie, Export, Verkehr u. s. w." Verlag von C. F. E. Volckmann in Rostock. Nr. 15.—18. — „Deutsche Landwirthschaftliche Geflügel-Zeitung mit Internationalem Thiermarkt." Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin. 5. Jahrgang, Nr. 42—53. 6. Jahrgang, Nr. 1. — „Mittheilungen der Musikalienhandlung Breitkopf & Härtel." Leipzig, Brüssel, London, New York. Nr. 70. September 1902.

Reutlingen. P.: Ihr „General-Anzeiger" (Nr. 233) meldet aus Kissingen: „Auch hier ist die Reblaus ausgebrochen." Hoffentlich hat man die Ausreißerin schon wieder erwischt und bewacht sie jetzt besser.

Schüttorf. G.: Dem „Tecklenburger Kreisblatt" (Nr. 146) wird geschrieben: „Hannover, 5. Oct. Wenn sich das Herz zum Herzen findet. Dem Landgerichtspräsidenten Geh. Oberjustizrath Pleuß ist zu seinem 50jährigen Amtsjubiläum der Stern zum Kgl. Kronenorden II. Klasse verliehen worden." Nach dem einleitenden Citat erwartet man eher die Mittheilung von einer Verlobung, die für weitere Kreise von Interesse ist.

Segeberg. B.: Der „Kieler Zeitung" vom 6. Oct. wird aus Neumünster zur Vorstandswahl für den neugegründeten Verein zur Förderung des kaufmännischen Fortbildungsschulwesens berichtet: „Gewählt wurden aus der Vertretung der Städte Bürgermeister Forkel-Heide und Senator Höft-Altona, aus dem Stande der Saufleute Stadtrath Peters-Kiel und Frohm-Altona." „Saufleute" ist nicht hübsch, viel besser klingt „Zecher".

Spandau. Z.: Unter „Interessantem aus aller Welt" theilt das „Feuilleton der Morgenpost" (Nr. 228) mit: „Von den Bimssteinschleifern starben früher 80 Procent." Wo stecken denn die 20 Procent, die früher nicht gestorben sind? Offenbar sind die mehr als hunderjährigen

Aus dem Buchhandel

Jubelgreise, die im Hochsommer in den Blättern auftauchen, lauter alte Bimssteinschleifer.

Straßburg. S.: Nach einer Bekanntmachung in Nr. 73 der „Deutschen Wein-Zeitung“ hat sich in Doberan i. M. eine „Deutsch-französische Cognac-Kellerei“ etablirt. Unter den Gesellschaftern wird auch aufgeführt „Herr Reinhold Rudloff, Stadtrath und Rentner a. D.“ Herr Rudloff scheint leider sein Vermögen verloren zu haben, wahrscheinlich bei der Trebertrocknung oder bei einer Hypothekenbank.

Stuttgart. K.: In Heinrich Lees Roman „Eine vom Brettl“ (s. „Neues Tageblatt“, Nr. 224) heißt es: „In den Geruch der Trauer, der die Wohnung erfüllte, mischte sich jetzt der liebliche Duft eines guten Kaffees und frischen Kuchens, der aus dem halbgeöffneten weiten Hinterzimmer kam.“ Wonach riecht doch die Trauer?

Ulm. A.: Im „Ulmer Tageblatt“ vom 2. Oct. wird angezeigt: „Suche eine dauernde Stellung als Jagdaufseher bei Gemeinde, Beamten, Guts-Verwaltungen, Jagdgesellschaften oder sonstigen höheren Fürstlichkeiten. Off. usw.“ In der Gegend von Ulm scheint es wenig Menschen zu geben, die keine Fürsten sind. — Dr. S.: Ihre „Neuesten Nachrichten“ bringen einen Artikel über das Scharlach-Heilserum, in dem es heißt: „Bei der Scharlacherkrankung bilden die Streptokokken bluterzeugende Spaltpilze.“ Von dieser nützlichen Thätigkeit der sonst nicht sehr beliebten Streptokokken war bisher in Gelehrtenkreisen noch nichts bekannt.

Wesel. X.: Von der Feier der goldenen Hochzeit des Ehepaars Kettner berichtet die „Weseler Zeitung“ vom 30. Sept.: „Der Vorsitzende des Veteranenvereins, Herr R. Zimmermann überreichte dem Jubelpaar ein Kaffeeservis und brachte ein Hoch auf dasselbe aus.“ Passender wäre das Hoch auf das Jubelpaar und nicht auf das Kaffeeservis ausgebracht worden.

Zabern. W.: Im „Zaberner Anzeiger“ (Nr. 120) nimmt der Rottenarbeiter Alois Boehm die Beleidigungen, die er in einer Wirthschaft gegen den Joseph Meyer ausgestoßen hat, als „in frecher und abscheulicher Weise erlogen“ zurück. Er schließt: „Zugleich fasse ich den Vorsatz, bei späterer Gelegenheit erst demüthig wie der arme Zöllner an meine Brust zu schlagen, und zuerst vor meiner Thüre zu fegen, und erst dann, wenn der Besen noch nicht ganz stumpf ist, den Staub vor der Thür eines anderen wegzufegen.“ Diese Deprecationsformel ist so hübsch, daß sie in ähnlichen Fällen häufiger gebraucht werden sollte.

Zürich. L.: Die „Basler Zeitung“ (Nr. 1) berichtet über eine Tannhäuser-Aufführung im Baseler Stadttheater: „Herr Schwabe (Wolfram) legte eine Probe sehr erfreulichen Fortschrittes ab. Auch Herr Schröder (Venus) und die übrigen Darsteller trugen wesentlich zum Erfolge bei.“ Die Darstellung der Venus durch einen Mann, und wenn er auch eine sehr hohe Stimme hat, denken wir uns wenig erquicklich.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 16. October 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 43 Berlin, den 26. October 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 27. October
Vor dem Reichstag lag der Zolltarif,
Der Hase kam und der Hase lief,
Doch nichts dadurch ist entschieden.

Dienstag, den 28. October
Das Einzige, was sich sagen läßt,
Ist dieses: das Reichstagsschiff sitzt fest,
Und ruhig wird fortgewurstelt.

Mittwoch, den 29. October
Wenn tausend Mal auch wird abgestimmt,
Das Wursteln darum kein Ende nimmt,
Beginnt tagtäglich aufs Neue.

Wochenkalender

Donnerstag, den 30. October
Was hilft es, Bürger, dir, daß du murrst,
Dem Reichstag ist das vollkommen Wurst,
Und die Wurst die hat kein Ende.

Freitag, den 31. October
Sonst hat die Wurst ja der Enden zwei,
Doch ist bei des Reichstages Wurstelei
Ein Ende nicht abzusehen.

Sonnabend, den 1. November
Ach, wenn es doch überall so wär'!
Es herrschte gar keine Fleischnoth mehr,
Wenn die Wurst nie Hätte ein Ende.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Das glückliche Missverständniss

Nein, wackrer Bernhard, du trägst nicht die Schuld,
Dass nicht bei Hof die Gäste sind empfangen,
Dass sie verscherzt die kaiserliche Huld;
Ganz ehrlich ist es dabei zugegangen.

Der Plan, der uns so sehr gefiel, entsprang
Nicht impulsiver Allerhöchster Regung;
Schon zeitig brachte man das Ding in Gang
Mit Vorbedacht und reifer Ueberlegung.

Ob diplomatisch der Gedanke war,
Ich weiss es nicht, doch sicher machten Laute,
Recht kräft'ge, vom Canal her bald uns klar,
Dass unsre Vettern wenig er erbaute.

Was thun? Zu weichen vor des Mobs Geschrei
Schickt sich doch nur für schwächliche Naturen.
Den eignen Pfad verfolgen stolz und frei?
Da kam schon Hilfe von den biedern Buren.

Gewiss, sie hatten freudig zugesagt,
Dem ritterlichen Herrscher hätten gerne
Sie sich geneigt, jetzt wurden sie verzagt,
Gedenkend ihres Volkes in der Ferne.

Sie hielten sich zurück mit gutem Fug,
Bedenklich schien es doch, noch mehr zu wagen,
Nachdem mit ihrer Rundfahrt stark genug
Ins Auge sie das Einhorn schon geschlagen.

Ein Missverständniss war's, und das erklärt
Sich ja ganz leicht bei diesen schlichten Helden:
Sie meinten, weil man freundlich sie belehrt,
So brauchten sie sich nicht erst noch zu melden.

Ein Zufall war's, dass sich's nicht besser traf,
Und keiner darf ereifern sich deswegen;
Doch im Vertraun gesteht's nur, lieber Graf:
Dies Missverständniss kam Euch sehr gelegen!

Kladderadatsch

Die Monarchie und der Ast

„Die verbündeten Regierungen sägen mit dem Tarif den Ast ab, auf dem die Monarchie sitzt."

So hat Freiherr von Wangenheim gesagt, und es muß deshalb wohl so richtig sein. Wie aber haben wir uns das vorzustellen?

Wir wissen es nicht. Zunächst können wir uns die Monarchie nicht gut auf einem Ast sitzend denken, weil unser loyales Unterthanengefühl das nicht zuläßt. In unserer Vorstellung erscheint die Monarchie über uns thronend, aber nicht auf Aesten sitzend. Das Sitzen auf dem Ast widerstreitet der Würde des Monarchen. Wir können ihn uns vorstellen auf einem Roß sitzend, auf hohem Roß natürlich, aber nicht auf einem Ast. Das ist uns unmöglich, wenn wir an alles das denken, was gewöhnlich auf einem Ast sitzt. Ein Junge sitzt darauf, ein Affe, ein Eichhorn, allerdings auch ein Vogel, aber an einen Vogel kann Freiherr von Wangenheim nicht gedacht haben, denn für den Vogel ist das Absägen des Astes ungefährlich. Wenn der Ast im Herunterfallen ist, fliegt er einfach auf.

Nein, wir finden das Bild, das uns Freiherr von Wangenheim von der Monarchie entworfen hat, über die Maßen verletzend für diese. Freilich, wer die Throne krachen läßt, kann auch wohl die Monarchie auf einem Ast sitzen lassen.

Doch nun weiter! Nach Freiherrn von Wangenheim kommen die verbündeten Regierungen und machen sich daran den Ast abzusägen, auf dem die Monarchie sitzt. Wie machen sie das? Es ist kaum zu denken, daß sie das vom Erdboden aus fertig kriegen könnten. Sind sie auch auf den Baum geklettert und betreiben sie das Absägen während sie auf demselben Ast sitzen, auf den die Monarchie sich gesetzt hat? Oder sitzen sie auf andern Aesten? Hat jede von ihnen ihre besondere Säge, oder bedienen sie sich zusammen einer gemeinschaftlichen oder Bundessäge, und wie ist letzteres möglich, wenn sie auf verschiedenen Aesten sitzen?

Alles das ist vollständig unklar. Wir möchten den Freiherrn von Wangenheim ersuchen, wenn er in Bildern spricht, die Sache, um sie uns deutlicher zu machen, auf einem Blatt Papier mit dem Bleistift zu skizziren. Besser noch wäre eine Momentphotographie der Situation.

Uebrigens befürchten wir, daß Freiherr von Wangenheim überhaupt die Sachlage nicht ganz richtig aufgefaßt hat. Sollte er vielleicht selbst gar auf einem Ast sitzen, den er abzusägen im Begriff steht?

Fürst und Volk

Schlimm ist es, wenn ein Fürst nicht, wo sein Volk ist, weilt,
Nicht seines Volkes Schmerz noch seine Freude theilt.
Höflinge mögen noch so viele um ihn sein,
An einem Tage wird ihm klar: er ist allein.

Schreiben des Gardeleutnants Odo von A .... an seinen Freund von der Linie Udo von B ....

Lieber Udo!

Helden von Transvaal also weg. Berlin wieder Weltstadt. Militär zeigt sich wieder auf Straße. Wollte die tapfern Kerls jern bejrüßen, durfte nicht. Strenger Befehl an Kameraden, nich mitzumachen. Conflict zwischen Pflicht und Neijung. Einfach tragisch. Was thun? Verkleidet als einfacher Bürjer, falscher Bart, Rejenschirm etc. Unter Menge jemischt. Großartiger Empfang. Schöne Erinnerung. Immer Furcht, daß erkannt. Jing noch gnädig ab. Abenteuer bleibt unter uns. Brief zerreißen. Maul halten, daß England nichts erfährt. Sind ja doch immer Vettern. Jruß

Odo.

Die beiden Ohme

Zwei Ohme gibt's verschiedner Art,
Heißen Ohm Paul und Ohm Eduard.
Mit dem letzteren muß sich bescheiden,
Wer nicht die Wahl hat zwischen beiden.

Der heilige Vater hat, wie uns aus bester Quelle versichert wird, vor kurzem die Bemerkung fallen lassen, daß ihm ein Besuch der Burengenerale sehr angenehm sein würde, nur dürften sie allerdings kein Geld von ihm haben wollen. Aehnlich soll sich der Sultan geäußert haben.

Die Obstructionsredner

Es kam so, wie man gedacht hatte. Stadthagen wollte es nicht auf sich sitzen lassen, daß Antrick eine Viertelstunde länger als er geredet hatte. Das nächste Mal sprach er fünf, dann Antrick sechs und darauf er wieder sieben Stunden. Natürlich hörte niemand ihnen zu, von Zeit zu Zeit nur begab ein Genosse sich in den Sitzungssaal, um sich davon zu überzeugen, daß immer noch ehrlich weiter geredet wurde, denn gemogelt werden durfte nicht.

Was aber redeten sie? Es wurden sonderbare Dinge darüber erzählt. Einmal, so wurde erzählt, hatte Antrick Klopstocks ganzen „Messias" vorgetragen, worauf Stadthagen das Alte Testament mit den Apokryphen ableierte. Alsdann sagte Antrick die vollständigen Sonntagsnummern der „Vossischen Zeitung" mit den zwölf Beilagen vor- und rückwärts drei Mal hintereinander auf, und das wurde für die stärkste Leistung gehalten.

So ging es sieben bis acht Wochen, da wurde es plötzlich im Reichstag mäuschenstill. Als man zusah, lagen die beiden Obstructionsredner bewußtlos am Boden. Durch fortgesetztes Einflößen von Cognac wurden sie wieder zur Besinnung gebracht. Sie fingen an sich zu regen und lallten Unsinn. Mit herzlichem Bedauern wurden sie von den Genossen nach Dalldorf überführt.

Da sagte Rosa Luxemburg: Das kommt davon, wenn die Männer es im Reden uns Frauen gleichthun wollen. Sie können es nicht, sie bringen es nicht fertig, ihre schwachen Köpfe halten es nicht aus. Darum ist es die höchste Zeit, daß uns Frauen die parlamentarische Laufbahn geöffnet wird. Die Gans, nicht der Gänserich hat durch Schnattern das Capitol gerettet."

Tschang-tschi-tung heißt der bisherige Vicekönig von Wutschang, der, wie die „Times" mittheilt, wahrscheinlich nach Hanking versetzt werden wird. Dann könnte der Vicekönig auch schon Tschingtschang-tschung heißen, das würde uns noch natürlicher klingen.

Von der Zollbörse

Herr Hahn schreit es muthig:
„Für 7½ blut' ich."
Herr Heim ruft schon williger:
„Mit 6 mach' ich's billiger."
„Mit 5½, wett' ich,
Mach' ich es", sagt Rettich.
Graf Bülow ruft roh:
„Nehmt 5 und seid froh."
„Ich seh' keine Noth ein;
3,50!" ruft Gothein.
Herr Fischbeck sagt: „Stille,
Das ist auch noch zu ville!"
Zuletzt brüllt laut wie ein Bull'
Stadthagen: Höchstens 00!"

Seht, wir Wilden sind doch bessre Menschen!

Der Abg. Stadthagen behauptete, die Socialdemokraten seien diejenigen, die das Recht des Kaisers gegenüber den Conservativen wahrten.

Müller. Du, am Ende kriechen die Conservativen bei die dritte Lesung doch noch unter?
Schultze. Na nu, wenn schon! Dat schad't doch nischt.
Müller. Wo so?
Schultze. Na, weeßte nich, deß die Socialdemokraten for den Nothfall noch immer eenen Trick in Bereitschaft haben?
Müller. Ne! Wat forn Trick denn?
Schultze. Den Antrick, der red't immer 4 Stunden.

Schultze. Sage mal, wie is et eijentlich mit die katholische Facultät in Straßburg? Wie lange wird denn die Rejierung noch auf die Zustimmung der Curie warten?
Müller. Bis se schwarz wird.
Schultze. Denn kriegt se se aber.
Müller. Denn jewiß.

Zur Rettung der Feuerwehr

Wer die Feuerwehr verdammt,
Irrt sich sehr, man muß sie ehren,
Denn sie soll, das ist ihr Amt,
Jeder Art von Feuer wehren.

Und das weiß doch jedes Kind,
Sagt's ihr Nörgler nur ganz ehrlich:
Blitzlicht und Begeistrung sind
Wie nichts anderes gefährlich.

Flammt Begeistrung mit Hurrah
Auf im überfüllten Saale,
Ist die Feuerwehr schon da
Mit dem kalten Wasserstrahle.

Die Burengenerale haben in Berlin folgendes Telegramm erhalten: Auch nicht empfangen worden? Gruß!

Alexander und Draga.

Zustimmung

Es gibt doch noch immer tüchtige Minister, die nicht nur schön zu reden verstehen, sondern auch manchmal etwas wirklich Verständiges sagen. Ich denke an den bayerischen Finanzminister Freiherrn v. Riedel, der im Reichstage nachgewiesen hat, daß die von den Agrariern geforderte Erhöhung des Gerstenzolls jeden Schoppen Bier um 3 Pfennige vertheuern würde. Was heißt das aus dem Arithmetischen in gutes Deutsch übertragen? Es heißt die Vernichtung des Studententhums. Das Bier ist für den Studenten Trank und Speise; es stillt ihm den Durst und stillt ihm den Hunger. Wer ihm das Bier vertheuert, der trifft ihn tödtlich im Kernpunkt seiner Existenz. Und das zu einer Zeit, wo der Wechsel knapp, der Credit schwankend, der Markt für alte Kleider überfüllt und das Eisbein eine Legende geworden ist! Geht diese Zollerhöhung durch, dann werden im nächsten Semester die Hörsäle leer, die Katheder verwaist sein, und in den Wandelgängen der Universitäten tanzen die Mäuse. Aber mit der Erkenntniß der Gefahr und ihrer Folgen ist der erste Schritt zu kräftiger Abwehr gethan. Das verdanken wir dem braven bayerischen Minister. Ich trinke einen Ganzen auf sein Specielles.

Aug. Biermörder, stud. cerev.

Der „Burenrummel"

Aus der Bedientenpresse

Was war das für ein wüstes Schrein,
Und unsympathisches Johlen!
Man kann mal nicht recht begeistert sein,
Wenn's einem nicht wird befohlen.

Große Genugthuung hat man in England darüber gefunden, daß es in Berlin dem Militär sowohl wie den Beamten untersagt worden war, an den für die Burengenerale veranstalteten Festlichkeiten theilzunehmen.

„Das ist rührend!" hörte man sagen. „Soviel haben wir ja gar nicht einmal verlangt!"

Der Reichstagsabgeordnete Haußmann-Balingen meinte, das Umfallen sei keine so leichte Sache.

Nun, wenn man sich an guten Mustern gebildet hat — glänzende Vorbilder gibt es ja fast in allen Parteien — und wenn man sich vorher genau umgesehen hat, daß man weich fällt, dann scheint die Sache doch nicht allzu schwer zu sein.

Neuste Wanderlust oder der Zug nach dem Osten

Nach Trakehnen, nach Trakehnen,
Zieht mich meines Herzens Sehnen,
Wo des Lehrers Himmelreich,
Wo die heil'ge Ordnung waltet,
Wo der Landstallmeister schaltet
Ernst, unnahbar, göttergleich.

Vieles mag in Stallupönen
Auch das Leben uns verschönen,
Kunst, Geselligkeit, Natur;
Manchem mag es in Wirballen
Ganz unsäglich gut gefallen,
Mich, mich lockt Trakehnen nur!

Gerne möcht' einmal ich schauen,
Wie mit edlem Selbstvertrauen
Flott man ein Gestüt regiert,
Wie des Stalles nobler Meister
Kräftig die Rebellengeister
Seiner Lehrer drangsaliert.

Dort die Schule möcht' ich sehen,
Wo die lieben Kleinen stehen,
Wie's im Stall die Fohlen thun,
Wo — wen wird das viel geniren? —
Manchmal bieder hospitiren
In der Klasse Schwein und Huhn.

Tief zum Fenster nieder bückt' ich
Mich, durch Scheibensplitter blickt' ich
In den dunkeln Raum hinein,
Wo durch spaltenreiche Wände
Um der Kinder blaue Hände
Geht die Luft so frisch und rein.

Gerne mit dem fetten Schweine
Nach der Kreisstadt macht' ich eine
Reise zwei-, dreimal im Jahr.
Herrlich, so durchs Land zu jagen
Auf dem stolzen Leiterwagen
Mit dem Thier, das jetzt so rar!

Gern auch säh' ich, wie ein alter
Lehrer steht vor dem Verwalter
Ehrfurchtsvoll in Leid und Gram,
Um vergebens ihn zu bitten
Um den ramponirten Schlitten,
Unter den er oft schon kam.

In die Kammer möcht' ich blicken,
Wo den Knecht man mit der dicken
Viehmagd Nachts zusammenstopft,
Wo, verbotene Gefühle
Löschend gleich mit nasser Kühle,
Durch das Dach der Regen tropft.

Gern dann schritt' ich ohne Säumen
Nach den vollen Speicherräumen,
Wo die Rechnung immer stimmt,
Wo — was thut das? — manch ein Braver
Sich vom Königlichen Hafer
Tag für Tag ein wenig nimmt.

Nimmer wird gestillt mein Sehnen,
Nimmer soll ich schaun Trakehnen,
Denn die Pflicht hält mich zu Haus.

In verhaltnem Wanderdrange
Ruf' ich drum mit dumpfem Klange
„Oettingen, sollst leben!" aus.

Verantwortlicher Redacteur: J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., S.W. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Ein moderner Todtentanz

Mit Spannung sieht man dem Ende des Kampfes entgegen, den des heiligen deutschen Reiches Schatzmeister und Kammerknecht gegen das Gespenst des Deficits führen muß.

Eine schwierige Aufgabe

Es ist leicht gesagt, die mittlere Linie zwischen den verschiedenen Zollinteressen zu finden, aber schwer gethan, wenn jeden Tag einige neue Linien hinzugefügt werden.

Nr. 43
Erstes Beiblatt

Beiblatt zum Kladderadatsch

Berlin,
den 26. October 1902

Vor dem Philharmonie-Concert des Ausgleichs

Körber: Bleibt der Kerl drin, dann kriege ich keinen vernünftigen Ton heraus. Schlage ich das Instrument entzwei, dann kann ich überhaupt nicht spielen. Und den Wechsel will ich ihm auch nicht bezahlen.

Zur Revision der Commersbücher

Auf der 19. in Stuttgart abgehaltenen Jahresversammlung des „Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke" empfahl Herr Oberconsistorialrath v. Braun mit beredten Worten die Revision der Commersbücher; Lieder, deren sich jeder anständige Handwerksbursche schämen würde, müßten aus den Studentenliederbüchern ausgemerzt werden.

Das Ausmerzen wird schwerer sein, als es sich der fromme Herr denkt; die alten Texte werden immer wieder zum Vorschein kommen. Eine Umdichtung mit Beibehaltung der alten Melodien möchte eher zum Ziele führen. Mit den vertrauten und liebgewordenen Klängen könnte sich der neue Text in die Seelen der Studenten einschmeicheln, sie über die Gemeinheit emporheben und edleren Gefühlen zugänglich machen.

Wir geben in Folgendem einige Proben, wie das nach unserer Meinung ungefähr zu machen wäre. Wir haben uns nämlich auf die Anfangsstrophen der Lieder beschränkt, da wir dem Herrn Oberconsistorialrath, der sich sicherlich mit demselben Gedanken trägt, nicht vorgreifen wollen. Den Anfang des vielgesungenen Studentenliedes „O alte Burschenherrlichkeit" bringen wir z. B. in folgender Fassung:

O neue Burschenherrlichkeit,
Wie schön bist du erstanden
Aus Nebeln blöder Trunkenheit
Und aus des Katers Banden!
Es kreist das Horn von Hand zu Hand,
Mit Thee und Milch gefüllt zum Rand.
Fideles et sinceri
Studiosi sumus veri. U. s. w.

Für das Perinetsche „Ich hab' den ganzen Vormittag" bringen wir, da es einige häßliche Stellen hat, einen etwas veränderten Text in Vorschlag:

Ich hab' den ganzen Vormittag
Zu Hause brav studirt
Nun bleibt mir noch der Nachmittag,
An dem wird repetirt.
Wenn dann die Wächter Zwölfe schrein,
Schließ ich mein Buch und schlafe ein.
Bivallerallellerala! U. s. w.

Goethes frivoles Studentenlied „Mit Männern sich geschlagen" wird seinen gefährlichen Zauber für unverdorbene junge Gemüther vollständig verlieren, wenn es heißt:

In Frack und weißem Kragen
Forsch nach Stipendien jagen,
Viel Demuth, etwas Geld,
So kommt man durch die Welt.
Heidi, heidi, heidi, heido!
Nie fehlt's dem frommen Studio. U. s. w.

Das Lied des alten Arndt „Bringt mir Blut der edlen Reben", das bei manchem Weingelage die wüste Lust bis zur wilden Leidenschaftlichkeit erhitzt hat, wirkt nach unserem Texte ganz unverfänglich. Man höre:

Bringt mir Saft der edlen Beeren,
Himbeersaft!
Sieben Becher will ich leeren
Und dich siebenmal verehren,
Himbeersaft, U. s. w.

Und nun, Herr Consistorialrath, frisch ans Werk! Die Arbeit ist nicht ganz leicht, der Lohn wird um so schöner sein. Vielleicht leitet das von Ihrer Hand revidirte Commersbuch eine sittliche Reform des ganzen, sehr im Argen liegenden akademischen Wesens ein.

„Den Mittellandcanal durchzusetzen", sagte der wildliberale Herr Röficke im Reichstag, „hätte es nur des Muthes der Regierung bedurft. Hätte sie tüchtig auf die Erde gestampft, dann würden sich die Conservativen gefügt haben."

Aber, Herr Röficke! Hat denn die Regierung vielleicht nicht tüchtig aufgestampft? Sie hat es so nachdrücklich gethan, daß die widerspenstigen Landräthe entsetzt in die Höhe fuhren, d. h. in höhere Aemter.

Ein mißglücktes Interview

Kaum hatte ich es in der Zeitung gelesen, daß sie wieder fort wollten, als mein Entschluß feststand. Ich mußte sie sehen und sprechen, ich mußte sie interviewen, die unglücklichen Bewohner von Martinique, die jetzt im Circus Schumann auftreten. Telephonisch erfragte ich ihre Wohnung, und mit gespitzten Ohren und dito Bleistift stieg ich die Treppe hinan. Ein lautes Klagen wies mir den Weg; ich trat in die Thür, aus der das Schreien erscholl. Ich fragte: „Bin ich hier recht —“, als mich einer von etwa 20 Anwesenden mit den Worten unterbrach: „Wir sind ganz abgebrannt, wir sind in einer traurigen Nothlage.“ Darauf entspann sich folgendes Interview. „Hat denn die Regierung nichts für Sie gethan?“ — „Die Regierung hat kein Herz für uns, sie will uns mit kleinen Mitteln helfen, und die genügen nicht.“ — „Warum haben Sie Ihre Heimath verlassen?“ — „Weil uns unsere Nothlage dazu trieb.“ — „Können Sie sich zu Hause nicht mehr ernähren?“ — „Nein, wir hungerten, die geflickten Strohdächer stürzten uns über unseren Köpfen zusammen.“ — „Sie Aermster! Ich verstehe, der feurige Canal, der gegen Ihr Behausung geflossen kam —“ — „Ach, sprechen Sie mir um Gottes willen nicht von dem Lausekanal!“ — „Ich begreife, daß diese Erinnerung Ihren Schmerz weckt. Hoffentlich paßt es Ihnen jetzt besser.“ — „Man hat uns hierher geführt; wir hoffen, in Berlin Hilfe zu finden.“ — „Darum haben Sie den weiten Weg von Martinique bis Berlin gemacht?“ — „Na, ich bin aus der Gegend von Schivelbein; daher komme ich.“ — „Was, Sie sind ein falscher Martinikaner? Dann sind Sie ja ein Betrüger!“ — „Raus mit dem Kerl, er kann uns sonst was.“

Der Schutzmann, vor dessen Füße ich geflogen war, brachte mich nach der Sanitätswache. Als ich dort die Besinnung wieder erlangt hatte, erfuhr ich, daß ich mich in der Hausnummer geirrt hatte; ich war statt zu den Leuten von Martinique in das Centralbureau des Bundes der Landwirthe gerathen!

Lösung der südamerikanischen Wirren

Glaubt mir, ob auch zu Caracas
Die Rebellen heut gebieten
Oder die Regierung, immer,
Immer sind es nur Banditen;
Ob Don Cipziano Castro
Klopft den Matos frisch und munter
Oder ob der Matos haut dem
Castro eine saft'ge runter,
Eins hilft nur, daß sich die Bravi
Um den Raub nicht weiter balgen:
Käm' doch wer und hängt' sie beide,
Aber beide, an den Galgen!

Mußte es ausgerechnet der „Prinz Albrecht“ sein, der die Buren empfangen und aufnehmen mußte? Gibt es in Berlin nicht einen Gasthof oder eine Ausspannung „Zum Fuchs“, „Zum Geier“ oder „Zu den drei Teufeln“, wo die Burengenerale für die Nacht untergebracht werden konnten?

Daß man sie in ein Hotel führte, das nach einem Prinzen genannt ist, muß denn doch als eine grobe Rücksichts- und Pietätlosigkeit dem Hof gegenüber bezeichnet werden.

Der Reichskanzler Graf Bülow hat sich ausdrücklich dagegen verwahrt, zum Reichstag in Bezug auf den Zolltarif gesagt zu haben: „Friß Vogel oder stirb!“

Wir hatten von vornherein daran gezweifelt. Von allem andern abgesehen, wäre es doch vom Reichskanzler dem Abgeordneten Hahn gegenüber nicht hübsch gewesen, eine solche Aeußerung hinzuwerfen, die dieser im Besonderen als auf ihn gemünzt hätte betrachten müssen. Denn daß Dr. Vogel, der Abgeordnete für Kassel, gemeint gewesen sei, würde er wohl nicht angenommen haben.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 43 Zweites Beiblatt — Berlin, den 26. October 1902 — LV. Jahrgang

Anno Tobak

Es war einmal ein Königspaar, das wollte von einem mächtigen Kaiser empfangen werden. Da wartete es viele Jahre geduldig, bis .... (Aus dem Märchen für kleine Serben.)

Briefkasten

Amsterdam. O. K.: Nach der Wiener „Neuen Freien Presse“ heißt es in der Begründung des Urtheils im Proceß gegen die „Staatsbürger-Zeitung“: „Die Angeklagten haben geradezu geschwelgt in der Besichtigung der Familie Levy.“ Bei der bekannten Vorliebe der Herren Bruhn und Dr. Bötticher für alles Jüdische ist das wohl zu entschuldigen.

Ankershagen. L.: In der „Penzliner Zeitung“ (Nr. 122) macht das Großherzogliche Amtsgericht zu Penzlin bekannt: „Am 6. d. Mts. ist in den Kl.-Vielener Tannen bei Penzlin die schon stark in Verwesung übergegangene Leiche eines etwa 50jährigen kaum mittelgroßen anscheinend dem Arbeiterstande angehörigen Mannes gefunden, welche sich mit einem sechsläufigen Revolver erschossen hatte.“ Das Großherzogliche Amtsgericht befindet sich in einem Irrthum. Man kann mit absoluter Bestimmtheit sagen, daß Leichen sich niemals erschießen.

Berlin. W.: In einem Feuilleton des „Berliner Tageblatts“ (Nr. 526) sagt Theodor Wolff: „Sechsmal vierundachtzig ist fünfhundertundzwei.“ Rechnen schwach. — Stammtisch bei Luther & Wegner: Die Eryngien sind Kräuter der Gattung Eryngium oder Mannstreu und gehören zur Familie der Umbelliferen oder doldenblüthigen Pflanzen. Unsere drei einheimischen Arten sind: E. maritimum (die bekannte „Stranddistel“), E. planum und E. campestre. Vergessen Sie's nicht! — R. S.: Im „Tag“ (Nr. 480) wird von der Feier, die zur Eröffnung des neuen Studienjahres am Victoria-Lyceum stattfand, u. a. berichtet: „Die Kaiserin wurde vom Minister Dr. Studt, vom stellvertretenden Vorsitzenden des Curatoriums Ministerialdirector Dr. Schwartzkopff und den Mitgliedern des Curatoriums Geh. Rath Professor Dr. Waetzoldt, Frau Stettiner und Frau Generalarzt Wasserfuß empfangen und nahm aus der Hand der Directorin Frl. A. von Cotta einen Strauch Maréchal Niel-Rosen entgegen.“ Das Ueberreichen des ganzen Strauches hat den Zweck, das Eintopfen der schönen Pflanze oder das Einpflanzen in den Garten zu ermöglichen, wodurch eine längere Dauer gesichert wird. — S.: Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ (Nr. 487) theilt in seiner Bezirks-Beilage mit: „Ihr 82. Lebensjahr vollendete am 15. d. Mts. Frau Auguste Schmitt, Buttmannstraße 14, bei ihrem Schwiegersohne Herrn Weiland wohnhaft. Abgesehen davon, daß ihr vor 18 Jahren ein Bein amputirt werden mußte und die Augen zum Lesen nicht mehr ausreichen wollen, befindet sich die alte Frau im allgemeinen noch geistig ganz frisch und rüstig.“ Man sieht, daß auch in Berlin allerlei Interessantes sich begibt. Hoffentlich bringt die „Woche“ als Hauptbilder der nächsten Nummer die Porträts der alten Dame und ihres Schwiegersohns. — S.: Der „Stralsundischen Zeitung“ (Nr. 216) wird aus Bremen geschrieben: „Das Kaiser Friedrich-Denkmal für Bremen wird Tuaillon ausführen. Es wird ein bronzenes Reiterstandbild werden, das den Kaiser in idealisirter Auffassung in antiker Imperatorentracht, anlehnend an Michelangelos Mediziner-Gestalten, darstellt.“ Auch uns war es noch nicht bekannt, daß Michelangelo sich speciell mit der Darstellung von Medicinern beschäftigt hat. — W.: Im „Berliner Tageblatt“ (Nr. 515) ist zu lesen: „Junger gebildeter Kaufmann, Ende 20er, des Alleinseins müde, sucht Annäherung an junge Dame mit etwas Vermögen zwecks Heirath. Bedingung: Zusammenleben wie Bruder und Schwester. Discretion Ehrensache. Off. u. J. A. 5741 an d. Exp. d. Bl.“ Wenn die hohen Fleischpreise noch lange anhalten und das Leben auch sonst immer theurer wird, werden ruhige Ehen dieser Art bald mehr in Aufnahme kommen. — M. S.: Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ (Nr. 483) berichtet über die Reichstagssitzung vom 14. October: „Hierauf erfolgt Vertagung. Heute 1 Uhr: Fortsetzung der Arbeitslosigkeit. Interpellation Albrecht; dann Petitionen.“ Den Klagen über den geringen Fleiß der Reichsboten kann durch derartige Tagesordnungen nur neue Nahrung zugeführt werden.

Charlottenburg. P.: Die Tante Voß, die mit Eifer den Mädchenhandel betreibt, hat auf dem Fleischmarkt ihrer Nr. 491 zwei Heirathscandidatinnen ausgelegt, von denen die eine angeblich 3, die andere 4 Millionen besitzt. Hoffentlich fällt kein armer Lehrer auf den Schwindel hinein. — v. G.: Das eingesandte Blatt — der Titelkopf fehlte — theilt mit: „Der vor etwa zwei Jahren verstorbene Kommerzienrath Wessel kaufte ungefähr im Jahre 1884 in Paris einige Trümmer der Tuilerien und zwar eine prächtig erhaltene Säule, die er mit vollständigem Unterbau, Kapitäl und Fries nach dem Seinestrande überführen ließ. Dort stellte er die Säule auf einem schön gelegenen Punkte auf, baute eine Bank dazu, umgab das Ganze mit Gebüsch, nur einen schmalen Zugang lassend, und schuf dadurch einen lauschigen Aussichtspunkt auf die Havel.“ Der verstorbene Commercienrath muß ungewöhnlich scharfe Augen gehabt haben, wenn er vom Seinestrande aus die Havel sehen konnte.

Coburg. C.: Nach dem „General-Anzeiger für Thüringen und Franken“ (Nr. 489) hätte der vom Abg. Lückhoff den Burengeneralen bei ihrer Ankunft überreichte große Lorbeerkranz auf seiner roth-weiß-blauen Schleife die Inschrift getragen: „Den chlorreichen Burengeneralen.“ Das ist nicht richtig. Die Generale rochen auch nicht im mindesten nach Chlor und waren also wohl nicht desinficirt worden, obgleich sie von England kamen. Dann behauptet das Blatt weiter, die Generale hätten dem von Johannes Trojan gesprochenen Gedicht „schwungvoll gelauscht“. Auch das stimmt nicht. Die drei Männer haben durchaus nichts „Schwungvolles“ an sich, sondern zeigen ein erquickend schlichtes und natürliches Wesen.

Cöthen. Ferienstudenten: Die „Cöthensche Zeitung“ (Nr. 246) schreibt in einem Bericht über den Burenabend in der Berliner Philharmonie: „Nach dem vom Abg. Eickhoff (soll heißen Lückhoff) ausgebrachten Kaiserhoch erhob sich mit systematischem, fast naivem Lächeln General Botha.“ Wir haben den General an jenem Abend genau beobachtet und ihn oft lächeln sehen, aber das geschah immer in der natürlichsten und herzlichsten Weise, etwas Systematisches war zum Glück nicht dabei. Ueberhaupt schließen „systematisch“ und „naiv“ sich gegenseitig aus.

Dillenburg. L.: In der „Kölnischen Zeitung“ (Nr. 810) wird angezeigt: „1 Gespann edl. Wagenpferde (event. mit Kutscher), Landauer und Geschirr, sowie drei junge, 4½jähr., edle, als Reitpferde geeignete Pferde stehen zum Verkauf. Angebote u. s. w.“ Der Menschenhandel scheint sich doch ganz im Stillen wieder bei uns einzubürgern.

Dresden. A. E.: Mit Dank abgelehnt.

Duisburg. J.: Der „Rhein- und Ruhrzeitung“ (Nr. 235) wird aus Düsseldorf geschrieben: „Die Ausstellung wurde heute vom Herzoge von Altenburg gesucht.“ Hoffentlich hat jemand dem hohen Herrn, der sich in fremden Städten schlecht zurechtzufinden scheint, den Weg zu seinem Ziele gewiesen.

Elberfeld. E. P.: Sehr hübsch, bleibt aber besser am Stammtisch.

Frankfurt a. M.: Wie die „Frankfurter Neuesten Nachrichten“ (Nr. 246) mittheilen, ist am 17. d. M. das Richtfest Ihres neuen Rathhauses begangen worden, und in dem in launigen Versen abgefaßten Richtspruch hat Herr F. von Hoven den Thurm des Gebäudes Ihrem Oberbürgermeister zu Ehren „den langen Franz“ getauft. Dann berichtet das Blatt weiter: „Redner schoß mit einem Hoch auf den Herrn Oberbürgermeister“. Es ist doch ganz undenkbar, daß Herr von Hoven bei einer solchen Feierlichkeit auf einen Mann geschossen hat, dessen Verdienste um Frankfurt er noch eben so warm gefeiert hatte. Der Berichterstatter der „Frankfurter Neuesten Nachrichten“ hat sich offenbar etwas aufbinden lassen. — S.: „Techicus techmius“, wie in der „Sonne“ vom 14. October gesagt wird, ist nach Karlchen Mießnicks Ansicht nicht ganz richtig. Ihm schwebe, sagt er, etwas wie „terminus technicus“ vor.

Frankfurt a. O. G.: In Nr. 33 der „Märkischen Blätter“, der täglichen Unterhaltungsbeilage zur „Frankfurter Oder-Zeitung“, liest man: „Kinder von Alkoholikern sehen in ihren Träumen häufig Thiere, wie Katzen, Hunde, Pferde, Löwen, gewöhnlich aber die Thierart, die ihnen am vertrautesten ist.“ So etwas sollte nicht in die Blätter gebracht werden. Mancher Alkoholiker, der dies liest, wird nun noch mehr trinken und dabei behaupten, er thue das nur, um seinen Kindern in ihren Träumen eine Freude zu machen.

Friedrichsdorf (Taunus.) P.: Im „Taunusboten“ (Nr. 235) zeigt Paul Flöter an: „Tafel und Wirtschaftsäpfel empfehle von heute ab jedes Quantum in diversen Sorten zu billigsten Preisen in tadelloser Waare. Bestellungen zum Versandt werden sorgfältig verpackt.“ Ob Paul Flöter die Bestellungen sorgfältig verpackt, wird den Bestellern ziemlich gleichgiltig sein; ihnen liegt nur daran, daß er dies mit den Tafel- und Wirtschaftsäpfeln thut.

Gera. F.: Im „Geraischen Tageblatt“ (Nr. 239) wird angezeigt: „Eine Fuhre bildschöner Pferdedünger ist zu verkaufen. Eugen Geppert, Laasener Straße 12.“ Man fühlt deutlich heraus, wie schwer es Geppert wird, sich von dem prächtigen Mist zu trennen.

Göttingen. Eulalia: Ueber die Frage, wie viel die Stadt Dortmund zum Umbau ihres Bahnhofes aufbringen soll, wird dem „Bielefelder General-Anzeiger“ (Nr. 238) geschrieben: „Die Bahnhofscommission hat sich nun dahin schlüssig gemacht, daß die Stadt unter keinen Umständen mehr als 1½ Mark zum Umbau beitragen könne. Das ist für die hiesigen Verhältnisse eine sehr große Summe.“ Den Dortmundern scheint es schlechter zu gehen, als man denkt, aber 3 Mark könnten sie für den Umbau doch wohl aufbringen.

Goslar. L.: Die „Hildesheimsche Zeitung“ (Nr. 299) meldet von der jüngst in Hagen i. W. abgehaltenen 15. Generalversammlung des Evangelischen Bundes: „Hierauf hielt Se. Eminenz Kardinalfürstbischof Dr. Kopp eine Ansprache. Er begrüßte die Versammlung in Schlesien und brachte ein Telegramm des heiligen Vaters zur Verlesung, worin er die Görresgesellschaft seines andauernden väterlichen Wohlwollens versichert und der Versammlung den apostolischen Segen ertheilt.“ Der Fürstbischof

Provinz und dann in der Versammlung geirrt. Er hat gewiß das Local recht beschämt verlassen. Der an die falsche Adresse gerathene Segen des heiligen Vaters hat natürlich keine Kraft.

Greifswald. G.: Mit Dank abgelehnt.

Heidelberg. O.: Die „Heidelberger Zeitung“ (Nr. 241) schreibt: „De mortibus nil niti bene“ sagt der Lateiner“. Das muß doch schon ein recht mäßiger Lateiner sein.

Hoorn (Nordholland). A. U.: Ist besorgt worden.

Kattowitz. J. M.: In Kattowitz fand vor dem Schöffengericht eine Verhandlung gegen einen Bäckermeister wegen Nahrungsmittelverfälschung überaus ekelhafter Art statt. In dem von der „Kattowitzer Zeitung“ (Nr. 230) darüber gebrachten Bericht heißt es: „Der Vertheidiger bemühte sich dem Gerichte darzulegen, daß Backware, welche von Mäusen angefressen ist oder von diesen verunreinigt war, durchaus nicht ekelerregend ist, wenn man die von diesen angenagten oder verunreinigten Stellen wegschneidet.“ Nein, gewiß nicht, nur muß das Brot vorher tüchtig abgeseift und, weil allen von Mäusen bekrochenen Gegenständen ein sehr unangenehmer Geruch anhaftet, mit einem stark aromatischen Stoff, z. B. Patschuli oder Teufelsdreck eingerieben werden. Auch darf man es dem Käufer nicht sagen, daß Mäuse dabei gewesen sind.

Merzig. Ketzer: In der „Merziger Volkszeitung“ (Nr. 124) theilt Herr Pfarrer Clotten, Redacteur des Sonntagsblatts für das katholische Volk, mit, daß die Kapuziner in St. Gangolf bisher für den Klostergarten auch nicht eine Gabel voll Stalldünger zu verwenden hatten.

Ortschaften die ganz ergebene Anfrage richten, ob nicht der eine oder andere, oder indem sich alle mit einem kleinen Beitrag beteiligen, dem armen Klösterchen einige Wagen Stalldünger um Gotteslohn und angesichts des nahen Allerseelentages auch als ein Opfer zum Troste der Abgestorbenen schenken und hinauffahren wollte.“ Weshalb soll nicht auch Stalldünger als Opfer dargebracht werden? Jedenfalls ist ein solches Opfer zu riechen, wie das nach dem frommen Kopisch auch bei dem des Vaters Noah der Fall war.

Minden. T.: Das „Minden-Lübecker Kreisblatt“ (Nr. 239) sagt von Ihrer landwirthschaftlichen Winterschule: „Die jungen Landwirthe lernen über das, was sie bisher vielleicht nur mechanisch verrichtet haben, oder über Erscheinungen in der Natur, die sie bisher kaum beachteten, nachdenken und sind nicht im stande, sich ein eigenes Urtheil zu bilden.“ Wenn die jungen Landwirthe doch zu keinem eigenen Urtheil gelangen, hat der Besuch der Schule keinen rechten Zweck.

Neumünster. A. B.: Der „General-Anzeiger für Neumünster“ (Nr. 234) berichtet: „In Aldershot, dem englischen Kriegslager, wurde ein angeblich erfolgreiches Experiment mit der regenbogenartigen Bemalung von Geschützen und Protzen in Roth, Blau und Gelb gemacht. Durch diese Bemalung sollen die Geschütze selbst auf nahe Distanzen unsichtbar werden.“ Zum Unsichtbarmachen wird sonst seit uralter Zeit schon Farnsame gebraucht, der entschieden sicherer wirkt.

Osterode (Ostpr.). W. B.: In der „Osteroder Zeitung“ vom 14. October ist folgende Anzeige

Ihnen dabei wunderlich! Es ist doch ganz natürlich, daß in diesem Fall die Kuh den Kindern vorgeht.

Plön. v. L.: „Von Caposala,“ erfahren wir durch die „Kieler Zeitung“ vom 15. Oct., „wird ein 12,730 Kilometer langer Tunnel durch den Apennin führen.“ Ist aber auch der Apennin so lang?

Rottweil. W.: Ihr Gemeinderath hat am 10. October einstimmig beschlossen, daß Rottweil ohne Verzug Luftkurort werden soll. Die „Schwarzwälder Bürger-Zeitung“ (Nr. 234) sagt in dem Bericht darüber: „Diesem erhabenen, denkwürdigen Beschluß folgte sofort die Wahl der engeren Commission.“ „Erhaben“ ist ein hohes Prädicat, aber es handelt sich auch um etwas Großes.

Schaffhausen. B.: Im „Tageblatt für den Kanton Schaffhausen“ (Nr. 235) ist zu lesen: „Kaiser Wilhelm hat in Paris zahlreiche Andenken an Admiral Coligny, welcher durch seine Tochter Luise die Großmutter der Gemahlin des Großen Kurfürsten geworden ist, ankaufen lassen.“ Das ist unmöglich. Durch keine Tochter konnte Admiral Coligny zu einer Großmutter werden.

Schwerin. H.: Der „Rostocker Anzeiger“ (Nr. 234) meldet: „Ein um die mecklenburgische Landeskirche hochverdienter Geistlicher, der Kirchenrath Stahlberg, früher in Neukloster, ist wiederum durch Tod abgerufen worden.“ Ist das wirklich dem Herrn Kirchenrath früher schon einmal passirt?

Straßburg i. E. E. Z.: Im „Unterhaltungsblatt“ (Nr. 40) Ihrer „Neuesten Nachrichten“ wird in Beziehung auf entzündete Finger gesagt:

Aus dem Buchhandel

Bei dem an dieser Stelle vor einiger Zeit veröffentlichten Feuilleton über „Willis Werdegang“ ist versehentlich vergessen worden beizufügen, daß die betreffende Besprechung der Abdruck einer Kritik der „Breslauer Zeitung“ war. Der Abdruck erfolgte ohne Vorwissen des Herrn Dr. Jon Lehmann, der sowohl dem unterzeichneten Verlage wie auch dem Verfasser vollständig fern steht.

Verlagsgesellschaft Harmonie, Berlin W. 35.

„Sehr häufig kommt es vor, daß Hausfrauen, Köchinnen und Dienstmädchen, welche mit rohem Fleisch und dergl. Spülwasser hantiren, an sogenannten bösen Fingern leiden." Rohes Fleisch kann doch nicht gut als etwas Spülwasserartiges angesehen werden. — O.: In der „Straßburger Zeitung" (Nr. 238) liest man: „Straßburg, 11. October. Das Ende eines Luxuszuges. Der Berlin-Budapest-Orient-Expreßzug, welcher auch die hiesige Station berührte, ist Mittwoch Mittag zum letzten Male von Budapest nach Berlin abgefahren, nachdem schon am Dienstag der letzte dieser Züge von Berlin nach Budapest abgelassen worden war." Wenn der Zug immer den ebenso weiten wie unmotivirten Umweg über Straßburg i. E. gemacht hat, so ist es erklärlich, daß niemand mit ihm hat fahren wollen.

Stuttgart. M.: Die „Schwäbische Kronik" (Nr. 468) sagt von dem jetzt sichtbaren Kometen: „Der Komet rückt täglich um 7 Uhr vom Schwan nach der Leier hin vor." Es scheint ihm in der Leier sehr zu gefallen. Uebrigens weist dies pendelartige Vor- und Zurückgehen darauf hin, daß es sich um einen Kometen ganz eigener Art handelt.

Ueckendorf. B.: Die „Emscher Zeitung" (Nr. 239) schreibt in dem Bericht über einen Steuerproceß: „Der Staat hat jahrelang den Standpunkt vertreten, daß industrielle Unternehmungen bei Ausgabe neuer Actien von dem hierbei erzielten Adagiogewinn Steuern zu zahlen hätten. Das Oberverwaltungsgericht hatte sich früher diesem Standpunkte angeschlossen. In einer neueren Entscheidung hat der genannte Gerichtshof nun den Adagiogewinn neu aufgelegter Actien für steuerfrei erklärt." Unter einem Adagiogewinn ist wohl ein solcher zu verstehen, der dem Actionär ganz sacht und und sanft aus der Tasche gezogen wird. Anscheinend wollen Industrie und Börse das mißtrauisch gewordene Publicum durch die Verwendung von wohlklingenden musikalischen Ausdrücken wieder anlocken.

Vohwinkel. K.: Die in Dresden erscheinende „Social-Correspondenz" (Nr. 81) spricht über die Personentarif-Reform und sagt dabei: „Der kürzlich verstorbene preußische Eisenbahnminister v. Thielen äußerte sich noch am 28. Februar 1902 im Deutschen Reichstag dahin, daß u. s. w." Sollte Herr v. Thielen sich wirklich ganz heimlich davongemacht haben?

Wallnitz. E. B.: Das „Bitterfelder Kreisblatt" vom 8. Oct. schreibt: „Sultan Abdul Hamid II. kann sich nicht beklagen, daß er Seitens Rußlands Bulgarien gegenüber zurückgesetzt wurde. Im Gegentheil. Gelegentlich der Schipkafeier zeigte der Vertreter des Zaren, der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch sich etwas wortkeck und zugeknöpft." Keckheit und Zugeknöpftheit vertragen sich sonst nicht ganz gut mit einander.

Wallwitz. B.: Das „Bitterfelder Kreisblatt" (Nr. 238) schreibt: „Diesmal wird die Thätigkeit der Steuerveranlagungsorgane nicht so umfangreich sein, weil eine Veranlagung zur Ergänzungssteuer, die nur alle drei Tage vor sich geht, nicht nothwendig ist." Ganz so oft wird diese Veranlagung doch zum Glück nicht vorgenommen. Wir wären vielleicht noch so weit gekommen, wenn Miquel länger am Leben und im Amte geblieben wäre.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 23. October 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 44 Berlin, den 2. November 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 3. November
Stadthagen spricht: „Das wissen alle,
Es kommt — und manchen freut das sehr —
Der Zolltarif mit Glanz zu Falle,
Nichts ändert dran das Reden mehr.

Dienstag, den 4. November
Längst steht das fest, doch darum sollen
Wir nun ganz plötzlich stille sein
Und ruhig uns nach Hause trollen?
Da seh' ich doch den Grund nicht ein!

Mittwoch, den 5. November
Liegt nicht im Reden selber eben
Der Reiz, der wonnige Genuß?
Wer sagt uns denn, daß es daneben
Auch einen Zweck noch haben muß?

Wochenkalender

Donnerstag, den 6. November
Der rechte Redner fragt nicht lange,
Ob jemand seinen Worten lauscht;
Ihm ist's genug, daß er am Klange
Der eignen Stimme sich berauscht.

Freitag, den 7. November
Er sieht es an als selbstverständlich,
Daß scheu der Hörer Schar entweicht;
Und geht der letzte, denkt er: „Endlich
Bin ich allein! Es ist erreicht!"

Sonnabend, den 8. November
Gern will ich gelten lassen jeden,
Der gut zum Zweck zu sprechen weiß,
Doch wer nur redet, um zu reden,
Ihn krön' ich mit dem ersten Preis!"

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Guter Rath für England

Herr Chamberlain geht nach Afrika,
Was gibt's daselbst zu erschauen?
Ein Elend wird er finden da,
Daß ihn muß packen ein Grauen.

Eine weite Wüste, ein Leichenfeld
Ward aus den blühenden Fluren,
So hat mit Feuer und Schwert bestellt
Der Krieg das Land der Buren.

An Frauen und Kindern sind allein
Wohl zwanzigtausend begraben,
Indessen andre vor Hunger schrein,
Die nicht Mann oder Vater haben.

So viele ja sanken in ihr Blut
Der Helden, die dort gestritten
Und lange getrotzt mit Löwenmuth
Hunderttausenden von Briten.

Auch viele sanken im Lauf der Zeit,
Die England zum Kampf entboten,
Es blicken aber jetzt voller Neid
Die Lebenden auf die Todten.

Nicht bei den Besiegten wohnt allein
Das Elend, auch bei den Siegern,
Mit allen Schrecken kehrt' es ein
Auch bei den englischen Kriegern.

Aus dem Felde sind sie zurückgekehrt
Und brotlos darauf entlassen.
Tommy Atkins ist wieder ohne Werth
Für Englands herrschende Klassen.

Die armen Burschen lungern umher
In Hungers bitteren Qualen,
Nicht so viel Geld hat England mehr,
Rückständigen Sold zu zahlen.

Bei Englands Generalen vielleicht
Wär' noch Erbarmen zu finden.
Vielleicht daß Mitleid sie erweicht
Und läßt Bedenken schwinden.

Der Buren Helden sind voran
Mit gutem Beispiel gegangen,
Dasselbe von seinen Helden kann
Das englische Volk verlangen.

Dem Kitchener, Roberts und Buller sei
In allem Ernste gerathen:
Geht betteln doch auch ihr edlen drei
Für Englands arme Soldaten.

Kladderadatsch

„Ganz wie in Rußland!"

ruft die liberale Presse, wenn sie die „im Trakehner Processe aufgedeckten Verhältnisse im Osten" mit dem Schulmeister auf dem Leiterwagen, den 6° Wärme im Schulzimmer und dem Knecht und der Viehmagd auf einer Kammer mit grinsendem Behagen breit tritt. Gewiß ist es dort ganz wie in Rußland, aber das soll es auch! Mit ihrer sattsam bekannten Oberflächlichkeit und Gedankenlosigkeit streift jene Presse hier zufällig den springenden Punkt, ohne etwas davon zu ahnen.

Hätte die preußische Regierung für die sog. Cultur im Osten gesorgt, führe dort der Schulmeister im Dogcart und hätte jeder Knecht und jede Viehmagd Stube und Kammer für sich allein, so würde die Grenze sich wie ein kräftiger Strich zwischen Cultur und Uncultur hinziehen. Dann würden die liberalen Blätter, die sich mit Vorliebe mit den Angelegenheiten fremder Länder beschäftigen, fortwährend auf die „jammervollen Zustände" jenseits der Grenze hinweisen und die Russen mit ihrer Roheit und Barbarei verhöhnen. Und was wäre die Folge davon? Rußland würde, mit vollem Recht erbittert und entrüstet, sich enger und enger an Frankreich anschließen und ihm mehr als jetzt zu Willen sein. Der Friede wäre gefährdet, und jeden Tag könnte ein Weltkrieg entbrennen, an den man nur mit Schaudern zu denken vermag. Die preußische Regierung erfüllt also nur ihre Pflicht gegen das Reich, wenn sie die „russischen" Zustände im Osten bestehen läßt und ihre Weiterbildung in streng russischem Sinne kräftig fördert.

Wenn in Preußen noch der Satz gilt, daß jedes Verdienst seinen Lohn findet, so muß Herr v. Oettingen wegen seiner erfolgreichen politischen Thätigkeit einen hohen Orden bekommen. Man braucht ja nicht gleich an den Schwarzen Adler-Orden zu denken, obgleich auch dieser mehr und mehr Gemeingut zu werden anfängt. Wir würden die Verleihung des Rothen Adler-Ordens erster Klasse gerechtfertigt finden. Jedenfalls braucht die Regierung die Anzapfungen der Linken im Abgeordnetenhaus nicht zu fürchten, wenn sie sich entschließt, den politischen Werth der „russischen" Zustände im Osten ganz offen darzulegen.

Befürchtung

Gut hat sich herausgezogen
Der muntre Pod noch einmal:
Ganz harmlos erscheint nun plötzlich
Das Wort vom Lausecanal.

Groß steht jetzt da der Minister,
Der Sturm hat sich gelegt,
Doch fürcht' ich, er hat mit dem Worte
Was Schlimmes angeregt.

Es eignet die Laus zu gut sich
Zu manchem Compositum,
In andrer Verbindung wird sie
Uns oft noch begegnen drum.

Ich fürchte sehr, das Thierchen
Ist bald schon wieder da,
Wenn wieder steht zur Berathung
Der Colonialetat.

Beräth man im hohen Reichstag
Mit Ernst und Eifer ihn,
Wird bald ein Nörgler sprechen
Von Lausecolonien.

In der Reichstagssitzung vom 27. October hat der Abg. Dr. Müller-Sagan erklärt, er bezweifle gar nicht, daß man mehr Schweine züchten könne, wenn man die Schulhäuser in Trakehnen in Schweineställe umwandle, wozu sie sich ja auch besser eignen dürften.

Die Rechnung stimmt nicht ganz. Der ehrenwerthe Abgeordnete scheint nicht bedacht zu haben, daß ein Gutsschwein auf dem Lande an Comfort und Ausstattung seiner Wohnräume höhere Ansprüche zu stellen gewöhnt ist, als sie den Lehrern von ihren Patronatsherren gemeiniglich zugestanden werden. Die Umwandlung der armseligen Schulhäuser in luxuriöse Schweinepaläste dürfte demnach mehr kosten, als die vergrößerte Schweinezucht einbrächte.

In einer Wählerversammlung hat der Abgeordnete v. Treuenfels einen Brotzoll von 7--8 Mark für Unsinn erklärt, und im Reichstag hat er für 7,50 Mark Getreidezoll gestimmt. Dulce est desipere in loco.

Aus dem Tagebuche des Herrn v. Oettingen

„Ein Königreich für'n Pferd!" — Folgt daraus nicht ohne Weiteres, daß das ganze Königreich nur für die Pferde da ist?

* * *

Erst die Beschälung, dann die Beschulung!

* * *

„Sieger von Königgrätz? — Lächerlich! Möchte mal mit den Kerls Cavallerie-Attacke reiten!

* * *

Nicht 'mal stramm stehen können sie — und den Kerls auch noch Gehälter?

* * *

Es lohnt eigentlich gar nicht, einen Lehrer vor'n Bauch zu stoßen — denn er hat mehrstentheils gar keinen.

* * *

Wenn die Jungens auch vier Beine hätten wie die Hengste, müßten die Stehplätze in der Klasse nochmal so groß sein — Natur doch sehr weise!

* * *

„Macht Fenster auf, macht Herzen auf, geschwinde!" Schönes altes Kinderlied! Bei mir brauchen die Fenster aber gar nicht erst aufgemacht werden.

* * *

Möchte wohl wissen, wie eigentlich so'n „Schulinspector" aussieht! Wahrscheinlich 'ne Art von Lazaret-Inspector.

Kriegers Gedanken über den Zolltarif

Ach, wie wär's beim Militär
Schöner, wenn es anders wär'!
Denn was muß da unser Magen
Manchmal beim Commiß vertragen!
Das Commißbrot will nicht allen
Und auch mir nicht recht gefallen.
Darum les' ich mit Behagen,
Was erfahrne Leute sagen:
Künftig soll das Militär
Kein Commißbrot essen mehr.
's gibt was anderes zu beißen,
Compromißbrot soll es heißen,
Das sie in Berlin entdeckt,
Doch wer weiß, wie das mich schmeckt!

Der alte Dom Krüger erzählt in seinen Aufzeichnungen, wie er schon als Knabe manchen Strauß mit Löwen und anderen wilden Thieren bestanden hat. Die schlimmsten Raubthiere hat er allerdings erst später kennen gelernt. Der vierbeinigen hat er sich erwehrt, die zweibeinigen sind aber nun doch mit ihm fertig geworden.

Der Abgeordnete Bebel sagte zu dem Abgeordneten Grafen Kanitz: „Behaupten Sie, was Sie wollen, ich behaupte das Gegentheil." „Wie Recht haben Sie," hätte Graf Kanitz erwidern sollen.

Zwei Trakehner

Bei dem einen, dem vierbeinigen, wird es nicht ungern gesehen, wenn er sich stolz bäumt und auf die Hinterbeine setzt. Dem andern, dem zweibeinigen, ist das aufs strengste verboten, die ganze Abrichtung geht bei ihm dahin, daß er womöglich mit den vorderen Extremitäten den Boden berührt.

Schultze. 'ne scheene Zucht da in Trakehnen!
Müller. Jawol, da müßte mal der Cultusminister einjreifen.
Schultze. Was hat denn Studt mit die Stuten zu thun!
Müller. Stuten! Ick meine ja die Lehrer.
Schultze. Ach so!

Schultze. Da lese ick in der „Freisinnijen" über dem Bau des Zollthurms: „Wohlauf, laßt uns Ziejel streichen und brennen, und Ziejel zu Stein nehmen und Erdharz zu Kalk."
Müller. Ich jloobe, det Citat is nich richtig.
Schultze. Nee, Luthers Uebersetzung is et nich.
Müller. Ach wat, mit' Erdharz stimmt et nich. Pech muß et heißen.
Schultze. Ach so! Pech haben se bis jetzt jenug jehabt.

Müller. Carnegie, den Namen hab' ick doch schonst mal jehört. Wat is denn der Mann?
Schultze. Stahlkönig is er. Stahl macht er un verkauft 'n zu juten Preisen.
Müller. Ick jloobe, er versteht sich ooch uf Blech.
Schultze. Det stimmt! Dadrin is er erster Sachverständiger.

Czechische Frömmigkeit

An Stelle der verkrachten St. Wenzel-Kasse ist in Prag eine St. Nepomuk-Kasse gegründet worden.

St. Nepomuk, dein College St. Wenzel,
Der nehm' den Stab und schnüre sein Ränzel!
Er war nicht reell und coulant genug,
Hilf du uns, heiliger Nepomuk!

Wir haben dem heiligen Wenzel vertraut,
Doch haben wir leider auf Sand gebaut.
Hilf du uns, der du stehst auf der Bruck
Zu Prag, du heiliger Nepomuk!

Schon liegt Herr Drozd in Ketten und Banden,
St. Wenzel hat ihm nicht beigestanden;
Jetzt hat er vom heiligen Wenzel genug,
Hilf du ihm, heiliger Nepomuk!

Was macht man für eine Menge Flausen,
Weil Drozd die paar Moneten thät mausen.
Er brauchte für kleine Mädchen doch Schmuck!
Hilf du ihm, heiliger Nepomuk!

Nun gründen wir eine neue Kasse,
Da gibt es Geld eine ganze Masse.
Nun trinken wir gleich einen guten Schluck
Auf dein Wohl, heiliger Nepomuk!

Nun sei uns gnädig im Bett und bei Tische,
Daß man uns künftig nicht wieder erwische!
Sonst gehen wir ab mit einem Ruck
Von dir, du heiliger Nepomuk!

Von verschiedenen Seiten wird darüber berichtet, daß Damen der besseren Gesellschaft von Schutzmännern bei hellem Tage aus Versehen verhaftet wurden und ihnen unter dem Gejohle der rasch sich ansammelnden Straßenjugend nach dem Gewahrsam folgen mußten.

Bald werden anständige Damen nur noch des Nachts ihr Haus zu verlassen wagen, weil am Tage die Straßen durch die Polizei so unsicher gemacht werden.

Wie die Blätter melden, beabsichtigt Chamberlain nach Süd-afrika zu reisen, um dort längere Zeit zu bleiben.

Sehr erklärlich. Es ist eine alte criminalistische Erfahrung, daß die Verbrecher immer nach dem Schauplatz ihrer Unthaten hingezogen werden.

Die verlorene Handschrift oder Aber freilich

Einen interessanten Einblick in die Gedankenwerkstätte unseres Reichskanzlers gewährt ein Manuscript, das uns soeben auf unseren Redactionstisch geflogen ist. Es ist ein Blatt, das offenbar die Disposition und das Gerippe der jüngsten Zollrede des Kanzlers enthält. Besonders interessant ist, daß der Redner auch die Wirkung der Rede mit scharfem Vorausblick berechnete, wie aus den eingestreuten Notizen über den voraussichtlichen Beifall erhellt. Das Manuscript hat folgenden Wortlaut:

Ich möchte zunächst namens der verbündeten Regierungen der Commission den Dank für ihre mühevolle Thätigkeit aussprechen, (Bravo rechts,) aber freilich können sich die Regierungen mit den Ergebnissen dieser Thätigkeit nicht einverstanden erklären, (Bravo links.) Ihre Arbeit wird hoffentlich keine vergebliche gewesen sein, denn sie bietet die Grundlage für eine Verständigung beider Factoren, (Bravo rechts,) aber freilich würde diese Verständigung scheitern, wenn die Commissionsbeschlüsse aufrecht erhalten würden. (Bravo links.) Dasjenige Glied unseres wirthschaftlichen Organismus, das am schwersten erkrankt ist, ist die Landwirthschaft, (Bravo rechts,) aber freilich hat auch unsere hoch entwickelte Industrie ein Recht darauf, daß wir ihr die Absatzgebiete sichern. (Bravo links.) Der Landwirthschaft soll, muß und wird geholfen werden, (Bravo rechts,) aber freilich sollen, müssen und werden auch Handelsverträge abgeschlossen werden, (Bravo links.) Nun dürfen wir allerdings die Handelsverträge nicht um jeden Preis schließen, (Bravo rechts), aber freilich müssen sie, um wirksam zu sein, langfristig sein, (Bravo links.) Unser Vaterland ist kein reiner Industriestaat, (Bravo rechts,) aber freilich auch kein reiner Agrarstaat mehr. (Bravo links.) Auch die Industrie hat ein Interesse daran, daß die Ernährung des Volkes, also auch der Arbeiter vom Auslande unabhängig gemacht wird, (Bravo rechts,) aber freilich hat auch die Landwirthschaft ein Interesse daran, daß die Industrie sich entwickelt und kaufkräftig bleibt. (Bravo links.) Die Getreidezölle müssen erhöht werden, (Bravo rechts,) aber freilich gibt es für diese Erhöhung Grenzen. (Bravo links.) Es ist nicht richtig, daß die Getreidezollerhöhung die Lebenshaltung der niederen Klassen vertheuert, (Bravo rechts,) aber freilich kann der Preis bei gar zu hohen Zöllen in Widerspruch mit den Ernährungsinteressen der Arbeiter treten. (Bravo links.) Und zum Schlusse zwei Bitten: Meine Herren, legen Sie die Axt weder durch eine Obstruction an die Wurzeln des Parlamentarismus, (Bravo rechts,) noch durch eine Überspannung der agrarischen Forderungen an die Wurzeln der Landwirthschaft. (Bravo links.)

Hiermit schließt das interessante Manuscript.

Der amerikanische Stahlkönig Mr. Carnegie wirkt unverdrossen für das Wohl der Menschheit weiter. Er hat nicht nur darauf hingewiesen, daß der deutsche Kaiser im Stande ist, den Weltfrieden einzuführen und ihn aufrecht zu erhalten, sondern er geht entschlossen noch einen Schritt weiter. In der richtigen Erkenntniß, daß die Witterung einen entscheidenden Einfluß auf das Gedeihen der Landwirthschaft in allen Ländern äußert, will er jetzt den deutschen Kaiser ersuchen, auf einen regelmäßigen Wechsel zwischen Regen und Sonnenschein unter thunlicher Vermeidung aller Wärme- und Kälteextreme hinzuwirken.

In Amerika sammelt man jetzt zu einem Fonds von einer Milliarde Dollars, um Mr. Carnegie ein würdiges Denkmal zu errichten. Es soll den Wohlthäter der Menschheit in fünfhundertfacher Lebensgröße in bestem Gußstahl darstellen. Da die Menschheit bald nichts mehr für Kriege und Rüstungen auszugeben braucht, erwartet man, daß auch aus anderen Ländern manche Million eingeht.

Es hat sich herausgestellt, daß der Verkäufer der „Herz-Jesu-Hemden" in Balingen ein protestantischer Kaufmann ist. Darüber herrscht großer Jubel bei den ultramontanen Blättern.

Am Ende findet sich gar noch, daß ein jüdischer Handelsmann dahinter steckt.

Der Fleischnoth muß, wie die Agrarier versichern, ein Fleischüberfluß folgen. Spätestens im nächsten Frühjahr wird, wie es heißt, das Schwein des armen Mannes blühen und auch der verkrachteste Commercienrath am Sonntag sein Rippespeer im Topf haben. Mehr kann man nicht wünschen.

In Ostpreußen sieht man trübe in die Zukunft. Der armen Lehrerwelt soll auch der letzte Nickel genommen werden.

Verantwortlicher Redacteur: J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., S.W. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Ach, wenn du wärst mein eigen!

Wie Landstallmeister v. Oettingen zugibt, ist es in Trakehnen wohl vorgekommen, daß ein Lehrer in Frack und Cylinder auf einem Leiterwagen fahren mußte, der auch zum Transport von Schweinen benutzt wird.

Der Reichstagswecker

Eine wünschenswerthe Einrichtung

Sobald ein Dauerredner zu sprechen anfängt, stellt der Präsident den Wecker, worauf nach zwei oder drei Stunden das große Wecken erfolgt. Die wenigen anwesenden Mitglieder fahren mit dem Ruf: „Wo bin ich?“ aus festem Schlaf auf, ebenso der Präsident. Durch den Lärm wird der Redner aus dem Text gebracht und hört auf.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 44 Erstes Beiblatt | Berlin, den 2. November 1902 | LV. Jahrgang

Der Handelsvertragskrieger

Kinder, das ist wirklich zu viel; damit kann ich nicht marschiren. Das ist unannehmbar.

Aus Sarah Bernhardts Tagebuch

Die deutschen Kritiker stellen die Duse über mich. Natürlich. Ich vertrete Frankreich, die Duse Italien. Und Italien gehört zum Dreibund. . . .

* * *

Die Hosenrollen stehen mir doch am besten. Ich werde alt und dick. Ich werde den Falstaff spielen.

* * *

Diesen Deutschen ziehe ich ein hübsches Stück Geld aus der Tasche. Es ist zwar nur ein kleiner Theil der 5 Milliarden, aber doch immer mitzunehmen.

Frl. Dr. jur. Anita Augspurg ist auf dem Bahnhofe in Weimar von einem Polizisten verhaftet worden. Wie wir hören, hat der Fall eine befriedigende Aufklärung gefunden. Die Dame las gerade in einer Zeitung die Verurtheilung der beiden Angeklagten im Trakehner Proceß. Als sie an die Stelle kam, wo der Vertheidiger behauptete, der Wahrheitsbeweis sei erbracht worden, schmunzelte die junge Dame. Der neben ihr stehende Polizist bemerkte dies, stellte die Ursache des Schmunzelns fest und führte die Schmunzlerin ab. Auf der Polizeiwache wurde der Diensteifrige dann belehrt, daß das Schmunzeln an öffentlichen Orten, Grimmen ausgenommen, noch nicht strafbar sei.

An Dänemark

Warum schlägst du die Inselchen nicht los?
Jetzt ist der Yankee willig noch zu zahlen,
Vielleicht wird später er dir etwas malen,
Doch nicht auf Goldgrund; denk an Cuba bloß
Und dies bedenk': klein bist du, er ist groß.

Nicht jedem ist es klar geworden, was Graf Posadowsky mit der „warnenden Schrift" gemeint hat, von der im Buch Daniel erzählt wird. Er kann doch nicht auch auf das Krachen der Throne haben hindeuten wollen?

Die schlechten Zeiten werfen auch in die plutokratischen Kreise Amerikas ihre Schatten. So sagte neulich einer der Hauptkröfen der neuen Welt auf der Neuyorker Börse: „Wenn man den Tag über nicht mehr seine hunderttausend Dollars verdient — und bald wird es mit uns so weit gekommen sein — was bleibt einem dann noch übrig als sich aufzuhängen!

In der ganzen alten Welt wird nur noch von Sarah Bernhardt gesprochen und in der ganzen neuen nur noch davon, ob Alice Roosevelt verlobt ist oder nicht. Endlich stehen die Frauen, was sie so lange gewollt haben, im Vordergrund des allgemeinen Interesses.

In Berlin hat in der letzten Zeit die Zahl der Dienstmädchen in auffallender Weise abgenommen. Das ist besonders vom militärischen Standpunkt aus sehr zu beklagen. Schon jetzt sollen in Berlin Soldaten, die mehr als zwei Schätze haben, zu den Seltenheiten gehören.

Was haben sich die Gelehrten ihre armseligen Köpfe darüber zerbrochen, an welchem Tage das neue Jahrhundert begonnen hat; und sie haben alle danebengehauen. Das neue Jahrhundert, das Jahrhundert des Friedens, der Menschlichkeit und der Versöhnung hat erst im October 1902 begonnen, in dem gesegneten Monat, in dem Ich und der Kronprinz von Dänemark nach Berlin gekommen sind, um den Deutschen Unsere Verzeihung zu bringen. **Sarah Bernhardt.**

Der Redacteur Hoffmann aus Kattowitz, der eine Strafe wegen Preßvergehens verbüßte, wurde auf dem „Transport" vom Bahnhof nach dem Landgericht in Beuthen mit einem Zuchthäusler zusammengefesselt. Ausnahmsweise muß man einmal der liberalen Presse Recht geben, die dieses Vorkommniß tadelt. Es handelt sich indeß nur um das Versehen eines Unterbeamten, der von seiner vorgesetzten Dienstbehörde sofort rectificirt worden ist, so daß der mit dem Zeitungsschreiber zusammengefesselte Zuchthäusler vollständige Genugthuung erhalten hat.

Wadschiravudh

Der Kronprinz von Siam hat sich mit Miß Eleanor Wilson, der Tochter des amerikanischen Generals James L. Wilson, verlobt.

In deinen Adern rollt Königsblut,
Tschaufa Maha Wadschiravudh.

Als Erbe Siams stehst du da.
Denk deines Ahnen Phra-Phuthi-thwat-Fa!

Fürchtest du nicht deines Vaters Zorn?
Ergrimmt ist König Tschulalongkorn.

Wadschiravudh spricht: „Ich bin kein Thor,
Ich nehme die schöne Miß Eleanor!

Und fährt mir auch Siam mit Bangkok dahin,
Sie bleibt meine Herzenskönigin.

Denn besser ist frisches als altes Blut!" —
Und Recht hat, ganz Recht Wadschiravudh.

Kleiner Briefkasten für jedermann

Röschen in Potsdam. „Ob es jetzt in den Straßen Berlins nicht recht gefährlich war, weil so viel Trakehner dort herumliefen?" Beruhigen Sie sich, Röschen, diese Trakehner schlagen nicht aus; sie sind froh, wenn sie nicht selber geschlagen werden.

Thierfreund in N. Sie haben einen jungen Lämmergeier gezüchtet, der auf den Namen „Pleite" hört, alles holt, was man von ihm wünscht, stets weiß, wie der Hase läuft, und auch sonst ein sehr merkwürdiger Vogel ist: er beißt den Ast ab, auf dem er sitzt, und lacht sich dabei einen neuen, und wenn man ihm zuruft: „Friß, Vogel, oder stirb!" so frißt er sofort so viel, daß er beinahe daran stirbt, und schreit mit brechenden Augen noch nach mehr. — Der reine Agrarier!

Alter Pfiffikus. Als Sie damals in den Zeitungen lasen, die Burengenerale würden nun doch zur Audienz zugelassen werden, und zwar durch Vermittelung des englischen Botschafters, haben Sie gleich zu sich gesagt:
„Den Botschafter seh' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube."
Sie ahnungsvoller Engel, Sie!

Sprachreiniger in Z. Da sich die Bezeichnung „Töff-töff" für „Automobil" mehr und mehr einbürgert, könnte man allerdings die Automobilfahrer mit „Töff-Töffel" oder kurzweg „Töffel" bezeichnen. Sie reimen sogar schon darauf — grob, aber correct — „hinter die Löffel".

Junger Dichter in W. Ihr Gedicht „Der Morgen", das Sie uns als Talentprobe vorlegen, beginnt mit den Versen:

„Der Morgen macht durch braunen Thau
Des heißen Kaffees alles munter
Und streut auf die beglückte Au
Die warmen Semmelchen herunter."

Ihre poetische Auffassung des Morgens ist ebenso neu wie hübsch. Sie hätten dann weiter noch sagen können, daß der Morgen den „Lokal-Anzeiger" und die „Tante Voß" zur Entfaltung bringt.

In London hat die Rundfahrt des Herrscherpaares stattgefunden, die wegen der Erkrankung Eduards am Krönungstage nicht unternommen werden konnte. Sie ist nicht besonders ausgefallen, denn das Publicum hatte lange warten müssen und war dabei wohl aus der rechten Stimmung gekommen. Man will — und dabei ist sicher auf einen besseren Erfolg zu rechnen — die Rundfahrt nun noch einmal in der Hauptzeit des Carnevals wiederholen.

Herrn Dr. Paalzow und Genossen

Der Stalltyrann kam schlimmer ins Gedräng',
Wenn's nur ein Viertel gab von all den Klagen.
Ihr wißt, wie die Franzosen sagen:
Qui trop embrasse, mal étreint.

Vorläufige Anz[...]

Herbei, herbei! Aus uralt grauer Zeit
Ein Schauspiel stellt sich dar dem Publicum:
Die Götter der Regierung stehn im Streit.
Und die Titanen-Bündler fallen um.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei Rudolf Mosse Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 44 Zweites Beiblatt — Berlin, den 2. November 1902 — LV. Jahrgang

Ein Ausweg

Die Russen haben die Mandschurei geräumt und sich auf die Besetzung der Bahnlinien beschränkt.

Briefkasten

Augsburg. M.: Der „Augsburger Abendzeitung“ (Nr. 284) wird aus Rosenheim über ein Alpenfest der Alpenvereinssection Rosenheim geschrieben: „Den Vogel der Festlichkeiten hatten die „Ueberall-Alpinisten“ (Rauchenegger und Hurtl) abgeschossen. Die Liedertafel und die Stadtkapelle hatten glänzende Triumphe erlitten.“ Bei einem Triumph, den man erleidet, kann es mit dem Glanz nicht weit her sein.

Berlin. B.: Im „Berliner Börsen-Courier“ (Nr. 503) ist zu lesen: „Das Philharmonische Orchester hat für das heutige Concert ein reichhaltiges Programm zusammengestellt. Zur Aufführung gelangen u. a. Polonaise von Liszt, Le rouet d'emphates von Saint-Saëns, „Carmen-Phantasie von Bizet.“ Nicht ganz leicht ist es, unter „d'emphates“ die schöne Königin zu erkennen, von deren zarten Händchen sich der überaus kräftige Herakles ans Spinnrad setzen ließ. — B.: Aus der Versammlung, die jüngst im Berliner Rathhaus über die Bekämpfung gewisser Krankheiten verhandelt hat, wird im „Berliner Tageblatt“ (Nr. 533) berichtet: „Herr Geheimrath Kirchner hofft, und das wohl nicht ohne Unrecht (sic!), daß von einer allgemeinen Umwandlung in der Anschauung über den moralischen Werth der Keuschheit eine Gewähr dafür gegeben sei, daß gewisse auch in unserem Volksleben sich zeigende Uebelstände, wie der Rückgang der Geburten, durch ernstes planvolles Zusammenarbeiten sich werden beheben lassen.“ Am besten wäre es wohl, wenn jedes Paar gleich bei der Eheschließung durch den Standesbeamten zu solchem ernsten und planvollen Zusammenarbeiten aufgefordert würde. — O.: Am Tage der Capitulation von Metz, dem 27. October, fand im Kaiserhof in Berlin ein Gedächtnißmahl zur Ehrung des Andenkens des Prinzen Friedrich Karl statt. Unter den Personen, die daran theilnahmen, wird von dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ (Nr. 505) genannt der „Königl. Küster Balduin Möllhausen. Was aus einem Schriftsteller nicht alles werden kann! Balduin Möllhausen hatte bisher den Titel „Königl. Custos“, und jetzt auf seine alten Tage ist er noch zum Küster avancirt.

Breslau. M.: In der „Schlesischen Zeitung“ (Nr. 733) liest man angezeigt: „Jur. Repetitor für Examinator sofort gesucht. Off. unt. 177 an d. Geschst. d. Schl. Ztg.“ Daß ein Examinator sich noch einpauken läßt, ist ein Skandal.

Charlottenburg. G.: Der „Reichs-Anzeiger“ (Nr. 241) theilt mit, daß den Oberholzhauern Heinrich Helms zu Steinförde im Landkreise Celle und Wilhelm Lohmann zu Wieckenberg desselben Kreises das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden ist. Man sieht, es gibt noch Sterbliche, über die das Glück seine Gaben verschwenderisch ausschüttet. Den stolzen Titel haben die beiden schon, nun kommt noch der Orden dazu. Mögen sie jetzt nur nicht übermüthig werden, damit es nicht mit ihnen noch ein böses Ende nimmt.

Chemnitz. K.: Die Veranstalter der „Schreib- und Handels-Curse“ in Chemnitz kündigen auf einem Circular u. a. „Curse für Sublaternbeamte“ an. Die bösen Fremdwörter!

Chicago. „An American with a vertebra“: Die Prahlerei: „One American gives more than all Germany“ ist recht albern. Wenn hundert arme Leute bei uns zusammen hundert Mark für die Buren opfern, so wiegt das mehr, als wenn ein amerikanischer Milliardär eine Million Dollars gäbe.

Cottbus. F.: Dem „Cottbuser Anzeiger“ (Nr. 245) wird aus Augsburg geschrieben: „Durch eine eigenartige Depeschen-„Beförderung“ ist dieser Tage auf der Bahnstrecke Pleinfeld—Augsburg ein Stationsbeamter nicht unerheblich verletzt worden. Der Zugführer des Schnellzuges 181 wollte bei der Durchfahrt in Bäumenheim eine Depesche abgeben. Zu diesem Behufe befestigte er das Telegramm an einen etwa 280 Kilogramm schweren Stein und warf es in der Station dem diensthuenden Beamten zu.“ Der gewaltige Stein — größer waren wohl kaum diejenigen, die Polyphem schleuderte — hat unglücklicherweise den Beamten getroffen und ihn natürlich schwer verletzt.

Dortmund. O.: Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ (Nr. 770) meldet aus Bruch: „Hier ist die beabsichtigte Gründung eines Sokol-Vereins nicht zustande gekommen, da gleichfalls die Polizeiverwaltung die Abhaltung der dazu erschienenen Genossen aus formellen Gründen untersagen mußte. Der in Aussicht genommene Vereinswirt Kuchen will mit dieser Sorte „Sokolbrüder“ nichts zu thun haben, weshalb sie gezwungen sind, sich nach einem andern Vereinslocal umzusehen.“ Das kann man Herrn Kuchen nicht verdenken, denn ein ordentlicher Wirth leidet nicht, daß man ihm sein Local beschmutzt.

Dresden. U.: Bei der Sonnabendsvesper in der Dresdener Kreuzkirche hat es nach „Sachsens Elbgau-Presse“ (Nr. 243) zuerst ein „Präludium für Orgel von Joh. Seb. Bach“ gegeben und dann die Motette: „Das ist mir lieb, daß der Herr meine Stimme und mein Flöhen höret.“ Ein Musikstück wie das zweite gehört nicht in die Kirche.

Essen. R.: Der „Halverschen Zeitung“ (Nr. 160) wird aus Hohenplanken geschrieben: „Herr Lehrer Schoof von Ostendorf bei Bremen, der nach dem Weggange des Herrn Lehrer Neuser die Verwaltung der hiesigen Schule übernehmen wird, kam heute mit seiner Familie an. Da der Möbelwagen noch nicht hier war, so konnte er vorläufig noch nicht Wohnung in dem Schulgebäude nehmen, sondern bezog solche bei Herrn Carl Schulte zu Ennepe. Der Möbelwagen wird in den nächsten Tagen erwartet.“ Zum Aerger der Großstädter tragen sich oft gerade in kleinen Orten die interessantesten Ereignisse zu.

Gießen. K.: In den „Gießener Neuesten Nachrichten“ (Nr. 243) liest man: „Zur Landtagswahl wird in Ergänzung unseres gestrigen Berichtes geschrieben: Für den Wahlbezirk Herbstein kandidatiert neben dem bisherigen Abg. Schmalbach der Bürgermeister Muth in Salz.“ Man muß zugeben, daß für kleinere Blätter „candidatiren“ viel wahrscheinlicher klingt als „candidiren.“

Hadersleben. G.: Die „Flensburger Nachrichten“ (Nr. 243) melden: „Der Lehrer Roßkath an Bord S. M. Schulschiff „Blücher“ ist zum Kapitänleutenant befördert.“ Das wird keine kleine Ueberraschung für ihn gewesen sein. Möge er sich in seinem neuen Berufe wohl fühlen!

Halle. B.: Der Herr Procurist Leffler in Salzmünde hat sein 50jähriges Amtsjubiläum gefeiert, und sein Chef, Herr Amtsrath von Zimmermann, hat ihm zu Ehren ein Essen gegeben. Die „Hallesche Zeitung“ (Nr. 481) berichtet darüber: „Herr Amtsrath von Zimmermann eröffnete die Tafel mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser, der gern treue und bewährte Beamte belohne, und heftete dem Jubilar den von ihm dem Kaiser gnädigst verliehenen Kronen-Orden 4. Klasse an.“ Der Correspondent scheint der Feier beigewohnt und dabei tüchtig einen genommen zu haben.

Hamburg. B.: Dem „Hamburger Fremdenblatt“ vom 19. Oct. wird aus Kiel berichtet: „Zum Prediger des neu errichteten 6. Pfarrbezirks der Landgemeinde St. Jürgen hat das Consistorium den Pastor Ketels aus Schleswig ernannt. Ketels ist 1885 in Südwende geboren.“ Beinahe beängstigend rasch hat Ketels es zu einer Pfarre gebracht.

Hannover. G. G.: Die „Allgemeine Schlosser-Zeitung“ (Nr. 24) berichtet: „Wilhelmshaven. Die Ausführung der Kunstschmiedearbeiten zum Neubau der Officier-Speianstalt soll verdungen werden.“ Vermuthlich handelt es sich um Seeofficiere, die sich auf die Seekrankheit einzuzuüben wünschen. — K.: In der „Hannoverschen Allgemeinen Zeitung“ (Nr. 33) liest man:

„Was wir wünschen, ist folgendes:
Große Verkehrsstörungen,
Bedeutende Brände,
Schwere Unfälle,
Diebstähle von Werthsachen,
Schwere Körperverletzungen,
Grobe Ausschreitungen.“

Man ist starr vor Entrüstung und fragt sich, wie ein Blatt, das erst seit einigen Wochen erscheint, mit so abscheulichen Wünschen vor das Publicum treten kann. Bei genauerem Durchlesen des Artikels sieht man dann allerdings, daß das Blatt Berichte über alle diese Dinge zu haben wünscht und Melde-Preise für recht prompte Bedienung aussetzt. Das ließe sich aber wohl in einer Weise ausdrücken, daß nicht dem Leser noch nach Minuten der Schreck in den Gliedern liegt. — J.: Der „Hannoversche Anzeiger“ (Nr. 247) meldet über den Schluß der letzten Parforcejagd Ihres Militär-Reitinstituts: „Inmitten von Dickicht deckte die Meute den Keiler. Sehr schnell waren die Piqueure zur Stelle und schlugen die Meute ab, worauf Rittmeister von Tschirschky und Bögendorff den Keiler aushob und dem General von Mitzlaff den Fang gab.“ Da hat der Herr Rittmeister sich bös verstochen. Hoffentlich ist die Verletzung des Generals nicht zu bedenklich.

Höxter. S.: In Ihrer Stadt ist ein Kind überfahren worden, hat aber zum Glück nur leichte Quetschungen erlitten. Die „Huxaria“ (Nr. 119) schreibt dazu: „Den Fuhrmann kann durchaus keine Schuld treffen, da hier wieder eine Unsitte verübt wurde, nämlich das Anhängen an einen angekoppelten Wagen. Der dem Fuhrwerk beigegebene junge Bursche hätte allerdings mehr Acht auf die Wagen geben können und die Kinder abhalten.“ Das ist doch zu viel verlangt, das Abhalten der Kinder ist Sache der Mütter und Wärterinnen. Allerdings mußte der junge Mensch darauf achten, daß sich die Kinder nicht an den Wagen hängten.

Ilmenau. G.: Ihre „Henne“ (Nr. 243) berichtet: „In der Nacht vom 14. zum 15. des Monats wurde ein Handelsmann in einer hiesigen Wirthschaft so arg körperlich verletzt, daß er kaum im Stande war, sich nach einer anderen Wirthschaft zu begeben.“ Wenn er seine Bierreise noch weiter fortsetzen konnte, so muß es doch mit den Verletzungen nicht so schlimm gewesen sein.

Karlsruhe. J.: Der in Ettlingen erscheinende „Badische Landsmann“ (Nr. 232) sagt von dem Gesundheitszustand des heiligen Vaters: „Mit Befriedigung kann hervorgehoben werden, daß der oberste Hirte geistig so frisch ist wie in seinen ersten Tagen.“ Das will eigentlich nicht viel sagen.

Leipzig. E. de la Chevallerie: Von Ihren „Parallelstellen, Reim resp. Assonanz betreffend“ ist leider nichts in unsere Hände gelangt. Wir freuen uns aber, daß Sie wieder rüstig schaffen, und grüßen Sie herzlich.

Lobberich. A. B.: In C. Matthias' Roman „Getrennte Herzen“ (s. „Rhein und Maas“ vom 11. October) ist zu lesen: „Auf dem tadellosen runden Halse (Luisens) saß der kluge Kopf mit

hübschen, gefälligen Gesichtszügen, rothen Lippen, leuchtenden Behaugen und dunkeln hochgeschwungenen Augenbrauen." Wenn Sie etwas schärfer zusähen, würden Sie hinter den „Behaugen" ein paar „Rehaugen" entdecken.

Magdeburg. T.: In Ihrem „General-Anzeiger" (Nr. 280) wird mitgetheilt: „Für das Gustav Adolf-Denkmal sind bisher 49 000 Mark gesammelt. Eingerechnet sind die kaiserliche Spende von 1000 Mk. und die von den städtischen Behörden bewilligten 30 000 Mk. Im Interesse einer der Bedeutung des bahnbrechenden Forschers und großen Bürgers entsprechenden Ausgestaltung des Denkmals erscheint es dringend wünschenswerth, diesen Fonds auf mindestens 70 000 Mk. zu erhöhen. Durch freiwillige Beiträge opferwilliger Bürger nur wird es möglich sein, die Ehrenschuld zu tilgen, die man dem großen Magdeburger noch zu entrichten hat. Auch ein Scherflein dürfte willkommen sein." Hält man bei Ihnen wirklich Gustav Adolf für einen Magdeburger und für einen bahnbrechenden Forscher? Da anscheinend auch die Behörden der Stadt dieser Ansicht sind, sollten unsere Historiker einschreiten und den Irrthum aufklären. — N.: Das „Quedlinburger Kreisblatt" (Nr. 236) meldet aus Blankenburg: „Die Actienbrauerei „Glückauf" hat im letzten Geschäftsjahre einen Mehrumsatz von 1500 Litern gegen das Vorjahr erzielt. Infolge dessen wird voraussichtlich eine Erhöhung der Dividende stattfinden." Die fünfzehnhundert Liter mehr können doch auch die Dividende nicht fett machen.

Mannheim. Ueber den neuen Oberpräsidenten Dr. Wentzel wird in Nr. 244 der „Badischen Presse" mitgetheilt: „Oberpräsident Dr. Wentzel war, bevor er im Jahre 1898 als Regierungspräsident nach Wiesbaden kam, bereits mehrere Jahre in gleicher Eigenschaft in Koblenz thätig. Dorthin wurde er aus dem landwirthschaftlichen Ministerium berufen, wo er unter Minister v. Heyden vortragender Rath war. Vorher war er Landrath im Kreise Marburg. Er starb im 52. Lebensjahre." Erfreulicher Weise haben wir in anderen Blättern nichts davon gelesen, daß Herr Dr. Wentzel jetzt plötzlich gestorben wäre. Möge er sein neues Amt frisch und gesund antreten!

Mühlhausen (Thüringen). O. H.: In der „Mühlhauser Zeitung" vom 14. October zeigt die Metallwaarenfabrik von Robert Esche an: „Wer Badeeinrichtungen und Closets kaufen will, besuche meine Musterausstellung, Klinge 70. Man kann alles in Betrieb sehen." Wirklich alles?

Mülheim. G.: Der „General-Anzeiger für Mülheim-Ruhr und Umgegend" (Nr. 232) meldet aus Essen: „Tödlicher Unglücksfall. Der verstorbene Ehrenbürger der Stadt Essen, C. H. Soelling, hat der Herberge zur Heimath 50 000 M. vermacht, die nach Fertigstellung des Neubaues in erster Linie zur inneren Einrichtung des Hauses Verwendung finden sollen." Tödtliche Unglücksfälle dieser Art lassen sich immer noch ertragen.

München. O.: Im „General-Anzeiger der Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 473) liest man: „Herren-Pelzmantel (Virgin. Iltis und Waschbär), Werth 400 M., Verhältn. hlb. um 460 M. zu verkaufen. Adelgundenstr. 5b, 3l." Die offene Angabe des Werths zeugt von großem Leichtsinn des Besitzers.

Neusalz. S.: Im „Stadtblatt für Neusalz und D.-Wartenberg" (Nr. 121) liest man: „Echter Wolfspitz, Rüde, 1 Jahr alt, belegt von echtem Spitz, preiswerth zu verkaufen. Zu erfragen in der Exp. d. Blattes." Manche Leute stellen mit ihren Hausthieren wunderliche Experimente an.

Offenbach. M.: Die Frankfurter „Sonne" (Nr. 241) schreibt: „Eine Schweinerei — man verzeihe uns den derben Ausdruck — in des Worts verwegenster Bedeutung kann man täglich auf den Straßen beobachten. Einige alte zerlumpte Männer sammeln in offenen Eimern und Gefäßen die thierischen Sakramente und transportiren diesen Abfall auf der Straße offen." Wie oft sollen wir noch die Zeitungsschreiber vor den bösen Fremdwörtern warnen!

Ottensen. Eulenburger: Die „Ottensener Nachrichten" (Nr. 249) melden aus dem Kohlenbezirk Pas-de-Calais: In Besseges (Dep. Gard. esxpslsosdsisrsteseinPd) lichakk (Dep. Gard.) explodirte vor dem Hause eines früheren Grubenarbeiters eine Dynamitpatrone; der angerichtete Schaden ist unbedeutend." Immerhin hat die Depesche etwas dabei abbekommen.

Reichenberg. W.: Der „Reichenberger Ztg." (Nr. 249) wird aus Prag über die stark bestohlene St. Wenzels-Vorschußkasse gemeldet: „Nach Rückkehr des Kardinals Skrbensky wird eine Deputation der Vorschußkasse dessen Intervention zu Gunsten des Institutes erbitten. Auch an den regierenden Fürsten Liechtenstein, dann an den Erzbischof Kohn, sowie an verschiedene andere hohe Kirchenfürsten und Cavallerie wird sich die Vorschußkasse um Hilfe wenden." Mit der Cavallerie könnte man sich die Mühe sparen, denn von ihr ist doch nichts zu bekommen. Die Gemeinen besitzen nichts, und die Officiere leben so flott, daß sie ihr Geld selbst nöthig haben.

Saarau. M.: Dem „Reichenbacher Tageblatt" (Nr. 106) wird aus Langenbielau mitgetheilt: „Zugelaufen: eine Henne, abzuholen bei Rentier Völkel, 2. Bez., eine Remontoiruhr mit Kette, ein Bund Schlüssel, eine Cigarrenspitze, abzuholen gegen Finderlohn im Amte, ein Spazierstock, abzuholen bei Wilhelm Milde, 3. Bez. Nr. 4." Wenn alle diese Gegenstände das Fortlaufen anfangen, muß man seine Hausthür immer gut verschlossen halten.

Schalke. L.: In der „Gelsenkirchener Zeitung" (Nr. 242) wird angezeigt: „Wegen Aufgabe der Züchterei gebe spottbillig ab: 20 Kanarienhähne, echte Roller, 15 Weibchen, 1 großen Heckkorb, sowie 1 Kostgängerbettstelle mit Strohsack billig zu haben. West-Bismarck, Roonstr. 15, 1. Etage links." Der Inserent scheint auch die Züchtung von Kostgängern betrieben zu haben, was man allerdings als einen ganz müßigen Sport bezeichnen muß.

Stettin. B.: In der „Neuen Stettiner Zeitung" (Nr. 478) ist zu lesen: „Der Magistrat, welcher sich in seiner gestrigen Sitzung mit der Fleischnoth beschäftigte, stellte fest, daß der Auftrieb an lebendem Vieh, namentlich an Schweinen, zurückgegangen ist. Auf Grund dieser Ermittelungen beschloß die Corporation, eine Petition an den Landwirtschaftsminister und an den Magistrat des Innern zu richten." In diesem

---

Aus dem Buchhandel

Magistrat scheint man wieder einmal eine neue, recht überflüssige Behörde geschaffen zu haben.

Wald i. Rheinl. H.: Die „Walder Zeitung" (Nr. 241) ruft den wackeren Burengeneralen zu: „Seid gegrüßt, Ihr tapferen Helden aus Transvaals Fluren, seid hoch und heiß willkommen geheißen, Botha, Delarey, Dewet! Ihr herrlichen Patrioten, Ihr wunderbaren Krieger, Ihr Edelleute vom Fuße bis zur Sohle!" Das etwas knapp bemessene letzte Prädicat sticht auffallend gegen die übrigen Ausdrücke ab.

Weisenbach (Murgthal i. Baden). O. L.: Im „Schwarzwälder Boten" vom 14. October findet man angezeigt: „Ein Waggon 190 er garantirt naturreiner Elsäßer Weißwein ganz oder in Fässern von 600 Liter an wegen Platzmangels äußerst preiswerth zu verkaufen." Ein Wein aus dem zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung ist gewiß eine große Seltenheit, für gewöhnlich trinken aber möchten wir ihn doch nicht.

Weißensee. H.: Ihr „Kreis-Bote" (Nr. 243) meldet aus Gera: „Der Direktor des hiesigen gemeinschaftlichen Landgerichts, Huschke, der am 6. d. Mts. seinen 10. Geburtstag feierte, hat aus Gesundheitsrücksichten zum 7. Januar 1903 seine Pension nachgesucht. Die Stelle wird von Weimar aus besetzt." Welchen Zweck hat es, sich so zu überarbeiten, wie es Herr Huschke gethan haben muß, wenn man sich damit schon in den Kinderjahren zum Invaliden macht?

Zbitzko. P.: Die „Oppelner Zeitung" (Nr. 289) meldet: „Mißernte. In dem siamesischen Gouvernement Uleaborg wird in Folge der Mißernte eine Hungersnoth befürchtet." Uleaborg klingt eigentlich wenig siamesisch.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 30. October 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Der Weihnachts-Anzeiger

wird in diesem Jahre in den Nummern

vom 23., 30. November, 7., 14. und 21. Dezember

erscheinen.

des **Kladderadatsch**

Die Anzeigen-Annahme wird für die jeden Sonntag erscheinenden Nummern stets Dienstag vorher geschlossen.

Wir empfehlen diese reich ausgestatteten Nummern der inserirenden Geschäftswelt und dem gesammten Buch-, Kunst- und Musikalienhandel angelegentlichst zur Benutzung; bei der überaus grossen Verbreitung und der grossen Beliebtheit des Kladderadatsch in gebildeten und kauffähigen Kreisen ist gerade in den Wochen vor Weihnachten, in denen das kaufende Publikum für Winke betreffs der Wahl von Festgeschenken besonders dankbar ist, allen Anzeigen höchste Wirksamkeit sicher. Die Inseratenseiten bilden einen integrirenden Theil des Blattes selbst und finden deshalb unbedingte Beachtung; Anfragen und Aufträge erbitten wir durch die **Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.** Der Insertionspreis beträgt **Mk. 1,—** pro Zeile.

Berlin SW. 12.

Die Expedition des Kladderadatsch
A. Hofmann & Comp.

Verantw. Redact.: J. Trojan — Verantw. für den Anzeigenth.: F. v. Maligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 45 Berlin, den 9. November 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 10. November
Das Reichstagshaus ist schwach besetzt,
Es steht beinahe leer.
So war es einst und ist es jetzt,
Bedauern muß man's sehr.

Dienstag, den 11. November
Zwar ist es der Reichsboten Pflicht,
Zu sitzen fleißig dort,
Allein Vergnügen macht es nicht,
Drum bleibt man lieber fort.

Mittwoch, den 12. November
Zu sitzen dort ist kein Pläsir,
Man ennuyirt sich stark,
Und Geld bekommt man nicht dafür,
Nicht eine einz'ge Mark.

Wochenkalender

Donnerstag, den 13. November
Ob man dort etwas lernen kann?
Ach, leider Gottes: nein!
Man hört den Redner gähnend an
Und nickt bald völlig ein.

Freitag, den 14. November
Viel klüger ist's umherzugehn,
Zu freun sich an der Pracht
Berlins und sie sich anzusehn
Von früh bis in Nacht.

Sonnabend, den 15. November
Am andern Morgen steht im Blatt
Der ganze Reichstagskohl,
Und wer dann Zeit zum Lesen hat,
Der liest ein Stücklein wohl.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Der Privatbesuch

Ob auch die Kaiserflagge
Auf der „Hohenzollern" weht,
Nicht ist es diesmal der Kaiser,
Der zu dem Könige geht.

Der Neffe lenkt als Privatmann
Zum Oheim nur den Schritt,
Drum bringt er auch keine Grüsse
Von Deutschland an England mit.

Wir grüssten so gern die Vettern
Mit deutscher Herzlichkeit,
Doch müssen wir leider warten
Auf bessre Gelegenheit.

Nicht spricht von Politik man.
Wer hat nicht lange genug
Von ihr? Viel besseren Dingen
Gilt dieser Privatbesuch.

Gewidmet ist diese Woche
Nur frohem Zusammensein;
Als liebenswürdiger Mensch nur
Stellt Chamberlain selbst sich ein.

Ein guter Onkel ist Edward,
Und ganz vortrefflich passt
Mit seinem heiteren Sinne
Er zu dem ernsteren Gast.

Er weiss wohl, was dem Neffen
Vor allem Freude macht;
An jedem Tage drum führt er
Persönlich ihn auf die Jagd.

Und sitzt er mit ihm am Abend
Vorm traulichen Kamin,
Erheitert durch manchen Schwank er
Aus seinem Leben ihn.

Gar viel Erheiterndes hat er
Erlebt in der Jahre Lauf,
Und kommt er darauf zu sprechen,
So hört er so bald nicht auf.

Was man auch tadelt an Edward,
Klug ist er unbedingt,
Nicht wird er den Neffen fragen,
Ob er Grüsse von Deutschland bringt.

Kladderadatsch

Ein Proceß

zieht oft den andern nach sich, das sieht man wieder bei den Verhandlungen, in denen die kleinen Mängel im Gestüts- und Schulbetriebe von Trakehnen aufgedeckt wurden. In dem Verfahren gegen Dr. Paalzow u. Gen. hat sich herausgestellt, daß es im Gestüt und auf seinen Vorwerken an Unterkunftsräumen für das Personal fehlt; hier und dort ist es so arg damit, daß ein Knecht und eine Magd zusammen in einer Kammer schlafen müssen. Der Landstallmeister Herr v. Oettingen hat das ganz ausdrücklich zugegeben. Natürlich hat die Staatsanwaltschaft, sobald sie sich vom ersten Schrecken erholt hatte, sogleich gegen v. Oettingen u. Gen. das Verfahren wegen schwerer Kuppelei eingeleitet.

In dem bevorstehenden Proceß werden die Genossen noch mehr die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen als der an erster Stelle Angeklagte, denn unter ihnen sind natürlich der Landschaftsminister und die obersten Räthe seines Ressorts zu verstehen, denen die Verwaltung der Staatsdomänen obliegt. Alle diese Beamten, so behauptet die Staatsanwaltschaft, müssen die skandalösen Zustände in Trakehnen längst aus den Berichten des Landstallmeisters gekannt haben, ohne daß sie eingeschritten sind. Auch auf Herrn v. Hammerstein-Loxten erstreckt sich die Anklage, während Herr v. Heyden-Cadow schon unter dem Schutz der Verjährung steht. Selbstverständlich wird auch der Oberlandstallmeister Graf Lehndorff als der directe Vorgesetzte des Herrn v. Oettingen herangezogen, was den Vertretern der Kaltblutzucht eine heimliche, aber große Freude bereiten wird.

Die Staatsregierung hat sich schon die Dienste von drei Anwälten gesichert, die als Hel er, Rather und Retter in den schwierigsten und bedenklichsten Fällen sich allgemeinen Ansehens erfreuen. Trotzdem ist aber an der Verurtheilung der Angeklagten kaum zu zweifeln, weil die beiden Kriterien des § 180, das Gewohnheitsmäßige bei der Gewährung von Gelegenheit zur Unzucht und der Eigennutz als Motiv dabei, gar zu deutlich hervortreten. Daß die Angeklagten nicht zum Vortheil ihrer eigenen Kasse, sondern im Interesse des Fiscus die strafbare Nachsicht geübt haben, macht dabei keinen Unterschied, denn sie werden ja nicht als Menschen, sondern als Beamte vor Gericht gestellt.

Der Heurige

Was wuchs für ein Wein 1902!
Wer einst darin zecht, wird nicht singen dabei.

Der Sauerwurm selbst, der doch Säure gewohnt,
Hat, weil sie zu — sauer, die Trauben verschont.

Und was aus den Trauben die Kelter gepreßt,
Ist saurer, als sagen und schreiben sich läßt.

Den Heurigen kostet der Küfer vom Faß —
„Kreuz Bomben! Was für eine Säure ist das!

Zwar sauer macht lustig, das gilt von dem Wein,
Viel saurer als Essig nur darf er nicht sein.

Doch gegen den Wein, den ich hier hab' erwischt,
Ist Essig wie Syrup mit Honig vermischt."

Chamberlains Reise nach Südafrika geht, wie sogleich vermuthet wurde, nicht allein im Dienst der Humanität und der Cultur vor sich, vielmehr liegt ihr in der Hauptsache eine geschäftliche Speculation zu Grunde.

Man erinnere sich daran, daß der Krieg, den Rußland 1854 und 55 gegen die Türkei und die Westmächte führte, auf der Krim große Massen von Menschengebeinen und Thierknochen zurückließ, die später von englischen Speculanten in zahlreichen Schiffsladungen abgeholt wurden, um zu Knochenmehl vermahlen zu werden, das wegen seines Gehaltes an phosphorsauren Kalk als ein ausgezeichnetes Düngemittel gilt.

Gleiches Material hat sich in noch viel größeren Massen in Folge des Transvaalkrieges in Südafrika aufgehäuft. Darauf hat Chamberlain seinen scharfen Blick gerichtet und beabsichtigt zunächst in Südafrika diejenigen Plätze ausfindig zu machen, wo besonders viel Gerippe liegen, um sie an die Küste schaffen und nach England transportiren zu lassen. Durch den daraus zu erwartenden Erlös hofft er einen, wenn auch nur kleinen Theil der englischen Kriegsschuld decken zu können. Für sich selbst will er nichts behalten als ein Paar Schädel, die zu Aschbechern verarbeitet werden sollen.

Bedenkliche Erscheinungen

Verschiedene Berliner Familien sind in letzter Zeit in große Aufregung versetzt worden: Hausväter, die sich sonst niemals um Politik gekümmert hatten, begannen vom Zolltarif zu reden und Kanitzbebelgotheiniaden von sich zu geben; auch behaupteten sie, ein deutliches Zeichen von Irrsinn, über das Schicksal der Tarifvorlage genau unterrichtet zu sein. Die Angehörigen dieser Bedauernswerthen waren rathlos und erstatteten schließlich der Polizei Anzeige. Als sich die Fälle mehrten, wurde die Behörde stutzig, und plötzlich las man, es werde jetzt energisch gegen die Wahrsagerinnen, die sich durch Zettelvertheilung auf den Straßen dem Publicum anpreisen, vorgegangen. Was war geschehen? Die Polizei hatte herausbekommen, daß die in Geistesumnachtung scheinbar in Folge von Stammtischdebatten verfallenen Familienväter die Hilfe der Wahrsagerinnen in Anspruch genommen hatten, um endlich über den Ausgang des Zolltarifs Gewißheit zu erhalten. Die alten Damen hatten aber, während sie im Kaffeesatz herumrührten, ihren Opfern lediglich die Leitartikel verschiedener Zeitungen vorgelesen und sich dafür bezahlen lassen. Ein ganz besonders krasser Fall hatte schließlich zur Entdeckung des lichtscheuen Treibens geführt: eine Prophetin trug mit hohler Geisterstimme einem gewissen Rentier Meier einen Artikel der „Deutschen Tageszeitung" vor, worin der Untergang der deutschen Landwirthschaft, der Ausfall aller Hypotheken und die dauernde Auswanderung der Großgrundbesitzer nach Monaco als unumstößlich sicher hingestellt wurde, falls der Tarif in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen werde. In einem anderen Artikel eines regierungsfreundlichen Blattes wurde diese Annahme ebenso als unumstößlich sicher bezeichnet. Meier hielt sich für ruinirt, zertrümmerte die Kaffeetasse der Wahrsagerin und verfiel in Tobsucht.

Es kann in diesen Tagen überhaupt nicht dringend genug vor dem Lesen von Zollartikeln gewarnt werden.

Stadthagen ist doch ein wenig still geworden, seit Bebel ihm den höchsten Record im Dauerreden abgenommen hat. Manchmal schweigt er secundenlang. Neulich aber, als der Kaffee ihm die Zunge gelöst hatte, konnte er sich nicht enthalten zu bemerken: „Ich schätze den Genossen Bebel ja sehr hoch, aber schön war das doch nicht von ihm."

Zur Naturgeschichte des Staates

In der Reichstagssitzung vom 4. November sagte der Abg. Paasche: „Die staatliche Aufsicht heißt den Drachen von Staat überall in das Wirthschaftsgetriebe einführen." Hiermit ist endgiltig die eigentliche Natur des Staats festgestellt, und man kann sich jetzt ein deutliches Bild von ihm machen. Früher wurde gesagt „der Racker von Staat", der Racker aber ist ein Mann, der sonst auch Schinder oder Abdecker heißt. Jetzt ist durch den Abg. Paasche constatirt, daß der Staat ein weibliches Wesen ist, denn als ein solches muß trotz des männlichen Artikels der Drache gedacht werden. Es gibt ja verschiedene Arten von Drachen, gemeint aber ist der schatzhütende, der nicht leicht mit dem Gelde herausrückt, gern aber mit seinen Krallen noch mehr zu sich heranzieht. In dieser Gestalt ist fortan von den bildenden Künstlern der Staat aufzufassen und darzustellen.

Es darf wohl erwartet werden, daß der Abg. Paasche für seine Entdeckung von Staatswegen eine Auszeichnung erhalten wird.

Schultze. Den Synodalen aus Kyritz muß ick durchaus Recht jeben.

Müller. Ick ooch. Die Lustbarkeiten am Sonnabend müssen aufhören.

Schultze. Da kneipen un tanzen sie die janze Nacht durch —

Müller. Un verschlafen den scheenen Sonntagmorjen ins Bette.

Schultze. Wat se doch ville besser in die Kirche besorjen könnten.

Müller. Det sag' ick ooch.

Schultze. Wat is nu richtig? Hat Anita Augspurg den Polizisten oder hat der Polizist Anitan arretirt?

Müller. Det kann ick dir janz jenau sagen: 's war ufm Bahnhof, und da wollte sie entweder mit ihm oder er mit ihr abfahren.

Schultze. Unsinn! Is det richtig, wat der Oberbürjermeister Pabst oder wat Anita behauptet?

Müller. Dat war so: der Polizist würde sich nich jeweijert haben, ihre Hand anzunehmen, wenn sie sie ihm anjeboten hätte, und Anita hat ihm vor Zeujen ufm Büreau mit 'nem Antrag bedacht.

Schultze. Det heeßt also, se haben sich alle beede jekriegt.

Müller. Natürlich! Aber denn hat Anita erklärt: „Jeschieden muß sein."

Schultze. Und dazu fehlt ihnen blos der Sejen des Pabstes.

Müller. So is et.

Zwei Erblasser

Ein Vegetarier aß Salat,
Trank Buttermilch und Wasser,
Aß Gurken und trank Chocolad'.
Da ward er blaß und blasser.

Ein Dichter machte ein Gedicht,
Er war ein Landrathshasser;
Da schleppte man ihn vors Gericht.
Auch er ward blaß und blasser.

Doch unterscheiden sie sich auch
In dem, was sie ertragen.
Der eine hat Grimmen im Bauch,
Der andre, der hat es im Magen.

Dem Geheimrath v. Esmarch wollen angesehene und begüterte Verehrer zu seinem 80. Geburtstage in seiner Vaterstadt Tönnings ein Denkmal errichten. Die Enthüllung wird sich ganz besonders interessant gestalten, weil der Gefeierte ihr nicht nur persönlich beiwohnen, sondern auch selbst die Weiherede auf sich halten wird. Herr v. Esmarch ist eine ungewöhnlich bescheidene Natur und läßt sich nicht gern feiern. Er fürchtet nun, daß ein anderer Redner ihn zu reichlich mit Lobeserhebungen überschütten würde, und will deshalb lieber selbst einige schlichte und sachliche Worte über seine Leistungen sprechen.

Möge der Brauch, der in Tönnings zum ersten Male geübt werden soll, sich mehr und mehr einbürgern. Dann wird die Klage, daß meist das Verdienst seine Krone viel zu spät erhält, endlich verstummen, und unsere großen Männer werden selbst noch etwas von ihren Denkmälern haben.

In Berlin hat eine Armencommission sich aufgelöst, weil sich herausstellte, daß sie aus dreizehn Mitgliedern bestand.

Wir wiederholen, was wir schon einmal gesagt haben: das zwanzigste Jahrhundert wird einst das Jahrhundert des Aberglaubens genannt werden. Uebrigens nutzt es den Herren von der Commission gar nichts, daß sie auseinander gingen, nachdem sie die Zählung angestellt hatten. Daß sie bis dahin ihrer dreizehn waren, genügt dem Gottseibeiuns schon, um einen von ihnen zu holen.

Das Familienbad

Urahne, Ahne, Mutter und Kind
Mit Vatern zusammen im Bade sind.

Der Consistorialrath wandelt vorbei,
Das Kindlein sieht er und spricht: „Ei, ei!"

Und Vater neckt sich mit Muttern froh,
Da seufzt der Consistorialrath: „Oh!"

Und der Ahne Formen bespült die See,
Da ächzt der Consistorialrath: „Weh!"

Doch als er erst die Urahne gesehn,
Trieb es ihn eilig von dannen zu gehn.

Und auf der Synode zu Stettin
Erfaßt ein heiliger Eifer ihn.

Aufs tiefste bedauert er, daß man hat
Erlaubt das schlimme Familienbad.

Urahne, Ahne, Mutter und Kind
Nebst Vatern daraus zu vertreiben sind.

So hat sich selbst im Pommerland
Zur Fleischnoth die Synode bekannt.

Wie mit den verurtheilten Lehrern umzugehen ist

Wenn ein Dorfschullehrer einer Missethat wegen zu einer Geldstrafe und außerdem zu den Proceßkosten verurtheilt worden ist, so kann er die Geldstrafe absitzen, die Proceßkosten aber nicht. Es kann ja gepfändet werden, aber was wird dabei herauskammen, auch wenn man ihm das einzige Schweinchen aus dem Koben nimmt, ihm das Hemd auszieht und keinen Nagel in der Wand seiner Wohnung sitzen läßt? Nichts Nennenswerthes! Es ist auch nicht abzusehen, wie er einmal in die Lage kommen soll, die Proceßkosten zu bezahlen. Einen Erbonkel oder eine Erbtante pflegt er nicht zu haben, eine Bankdirectorstochter kriegt er nicht, wenn er unverheirathet ist, in der Lotterie spielt er nicht, oder wenn er spielt, gewinnt er nicht.

Wie soll unter diesen Umständen der Staat zu seinem Gelde kommen? Es ist eine gesetzliche Bestimmung nöthig, kraft welcher der Lehrer bei einem Gutsbesitzer in Frohndienst gegeben wird und so lange darin bleibt, bis durch seinen Lohn, der von seinem Herrn an die Staatskasse abgeführt wird, die Proceßkosten gedeckt sind. Er selbst erhält nur das nothwendigste Essen und am Geburtstag des Gutsbesitzers einen Schnaps. Hat er Angehörige, so müssen diese sich schon während seiner Abwesenheit durchschlagen, so gut sie können.

Das ist hart für den Dorfschullehrer, aber einen andern Rath vermögen wir nicht zu geben.

Herr v. Minnigerode, weiland Häuptling der „die Geschäfte führenden Majorität", ist im Reichstagsgebäude gesehen worden. Wie es heißt, hat er mit Hilfe eines aus Ostelbien mitgebrachten Fünfzigpfennigstückes seinen Parteigenossen die Differenzpunkte zwischen ihnen und der Regierung klar dargelegt und sie beschworen nachzugeben. Als aber besagtes Fünfzigpfennigstück bei den Demonstrationen auf unerklärliche Weise verschwand — es gibt ja so viele Nothleidende — da reiste er enttäuscht mit einem letzten schmerzvollen Blick in die Zukunft auf sein Schloß zurück.

An den Ober-Bürgermeister Papst in Weimar

Was hilft es, daß du klipp und klar
Dein amtlich Protokoll uns gabst?
Unfehlbar ist Anita zwar,
Doch nicht unfehlbar ist der Papst.

Die neue Kunstakademie trägt die echt deutsche Inschrift: „Erudiendae artibus juventuti". Man sieht, unserer Zeit ist das Talent für Inschriften noch nicht abhanden gekommen. Um so bedauerlicher ist es, daß das Reichstagsgebäude der Inschrift noch immer entbehrt. Wie wäre es mit: Erudiendae subordinationibus senectuti.

Wir bitten die Beiblätter zu beachten

Verantwortlicher Redacteur: J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., S.W. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Die Zollverständigung

oder

So muß es kommen

Das verdammte Loch ist zu eng!

So könnte es schon eher gehen, aber es geht nicht.

So kommen wir der Sache schon näher.

Endlich! Es ist erreicht!

Nr. 45
Erstes Beiblatt

Beiblatt zum Kladderadatsch

Berlin,
den 9. November 1902

Die weisse Frau

Der Frhr. v. Manteuffel ist im Reichstagsfoyer aufgetaucht, der stets eine Hand im Spiele hat, wenn von Vermittlung zwischen Conservativen und Regierung die Rede ist.
Zeitungsnachricht.

Alle guten Geister! Wenn die erscheint, passirt ein Unglück.

Inseraten-Theil

Gewandte Photographen, die möglichst unähnliche Bilder von flüchtigen Verbrechern herzustellen im Stande sind, finden lohnende Beschäftigung bei Cochefert, Paris, (Sicherheits-Commissar für Schwindler).

* * *

Der Schutzmann, der mich in Weimar verhaftet hat, wird um Hergabe seines Bildes für die „Woche" gebeten.

Anita Augspurg, Dr. jur.

* * *

Monarchen, die sich an der Gründung eines Weltfriedens-Trusts betheiligen wollen, werden um Angabe ihrer Adressen ersucht.

Carnegie, Stahlkönig.

* * *

Adliger Herr, der seit Jahren kümmerlich von Fideicommißbrot leben muß, sucht Heirath mit vermöglicher Dame; Offerten unter der Chiffre „Omnia vincit amor" vermittelt die Expedition der „Vossischen Zeitung."

* * *

Das lebende Schwein ist nur noch morgen Vormittag von 10 bis 12 Uhr im Schlachthause zu sehen; Eintrittsgeld 25 Pfg. Uebermorgen Verloosung der Wurstpelle! Loos 1 Mk.

Doch etwas

Das Jahr war schlecht, der Sommer rauh,
Voll kalter Regenschauer,
Und all' die Träublein, gelb und blau,
Klein blieben sie und sauer.
Doch etwas wuchs in Kraft heran
In diesem bösen Jahre:
Es mehrten um 300 Mann
Sich Preußens Referendare.

Zur Etymologie von Rumbold

Rumbold ist ohne Zweifel ein ursprünglich deutsches Wort, zusammengesetzt aus „Rum", einem in Jamaica, Stettin und anderwärts zur Fabrication gelangenden starken alkoholischen Getränk, und „Bold", was soviel wie einen bösen Geist bedeutet. Beispiele sind Raufbold, Saufbold, Trunkenbold, Tückebold. Eine Ausnahme bildet „Humboldt", zur Unterscheidung von „Rumbold" und ähnlichen Wörtern mit dt geschrieben.

Nach dem Gesagten kann von dem früheren englischen Botschafter in Wien wohl behauptet werden, daß er seinen Namen mit Recht führt.

Fasse dich, Leser! Die Säulen des Staates wanken, die Revolution von oben bricht herein. Und warum? In dem Schauspiel von Max Bernstein „D'Mali" wird „die revolutionäre Kraft Schillers" vermißt.

Von wem?

Von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung".

Wenn das doch der selige Pindter erlebt hätte! Freilich, in einer Zeit, wo Graf v. Bülow, weich wie ein heimtückischer Tintenfisch, seine Saugnäpfe an die deutsche Landwirthschaft setzt, ist alles, alles möglich.

Demnächst ist zu erwarten, daß die „Norddeutsche" den Auftrag erhält, auch an ihm „die revolutionäre Kraft" zu vermissen. Selbstverständlich ist er es, der diesen Auftrag ertheilt.

Der Franzose Gaston Hollivet gibt im Gaulois seiner Entrüstung darüber Ausdruck, daß in das Tosen des Beifalls, den Sarah Bernhardt in Berlin erntete, sich hin und wieder etwas Zischen gemischt hat, und bemerkt dabei, das Sprichwort, man dürfe eine Frau auch nicht mit einem Rosenzweige schlagen, sei nicht echt deutsch.

Sehr richtig, aber auch so wird ein Deutscher nie auf den Einfall kommen, eine Frau mit einem Zweige zu schlagen, der mit Dornen besetzt ist. So grausam können nur Franzosen sein.

Frl. Dr. jur. Anita Augspurg veröffentlicht eine scharfe Erklärung, worin sie der amtlichen Darstellung der Weimarer Polizei entschieden entgegentritt und denjenigen Theil der Presse, der bisher absichtlich oder leichtfertig über sie geschrieben hat, mit den zuständigen Maßregeln zur Verantwortung zu ziehen droht.

Aus diesem überaus schneidigen Verhalten des weiblichen Doctors wird mancher den Schluß ziehen, daß die Version, nach der nicht der Schutzmann das Fräulein, sondern dieses den Schutzmann auf die Wache gebracht hat, doch wohl nicht aller Glaubwürdigkeit ermangelt. In diesem Falle möchten auch wir wünschen, daß die amtliche Rectificirung des Schutzmanns keine allzu schroffen Formen angenommen hat. Welche Angst muß der arme Mann des Gesetzes auf dem Wege zum Polizeibureau ausgestanden haben, bis er in den vertrauten Räumen der Wache ein Stückchen seines angestammten Mannesmuthes wiederfinden konnte.

Der ist für immer gebessert und wird künftig jedem weiblichen Dr. jur. schon von Ferne ausweichen.

Orakel

„Wenn ihr den Zolltarif überschreitet, werdet ihr ein großes Reich zerstören."

„Rußland, Amerika? Wir sind auf alles gefaßt."

„Alles is jut!"

Der Mordtarif

Jüngst hat, ach, mein Oheim geendet, — Dich, Zolltarif, klage ich an, — Daß jäh sich zum Hades gewendet — Der treffliche, herrliche Mann.

Einst kam, vor undenklichen Tagen, — Mein Ohm, der verblichene Greis, — Zum Frühstück, es lachte dem Magen — Der Moccatrank duftig und heiß.

Jedoch bei der Zeitung rief kläglich — Der Oheim: „Wie wird mir so weh! — Zum Frühstück den Zolltarif täglich — Ertrage ich nimmer — ade!"

Mit Extrapost fuhr er — trarara! — Hinaus in die Ferne, o Graus! — Durchstreifte die Wüste Sahara, — Nach Jahresfrist kam er nach Haus.

Doch als er beim Kaffee, dem feinen, — Nahm froh seine Zeitung zur Hand, — Begann er gar traurig zu weinen, — Er winkte, ward blaß und verschwand.

Dann hat er den Norden erkoren, — Die Oede ihm mächtig gefiel; — Erst als ihm die Nase erfroren, — Da wandte er heimwärts den Kiel.

Wie ist er so heimfroh gewesen, — Hat schnell nach dem Leibblatt gehascht, — Doch als vom Tarif er gelesen, — Da ward er vom Schlag überrascht.

Jetzt ruht er, gefaltet die Hände, — Der treffliche, herrliche Mann. Dich Zolltarif, Quatsch ohne Ende, — Dich klage des Mordes ich an.

Endlich!

Wohl kaum eine Stelle unserer größten Klassiker ist mit so vielen Commentaren versehen worden, wie das prächtige Wort vom „Lausecanal." Und doch kam keine von allen Auslegungen über die schwierige Frage hinweg, wie denn jemand mit einem Canal „vor den Bauch gestoßen" werden könne? Bekanntlich muß jede bildliche Redewendung so gewählt sein, daß man sich das Bild gemalt denken kann; an der Aufgabe aber, dieses Bild faßlich zu verkörpern, scheiterten selbst die vorgerücktesten Secessionisten. Jetzt endlich ist die richtige Lösung gefunden, und sie ist — wie die großen Entdeckungen — einfach genug: Das Wort stammt in der That von der Reise Podbielskis in Masuren und ist beim Empfange einer Deputation, die um höhere Zölle für ihr „Schweinevieh" bat, gefallen. Mit „Lausecanal" bezeichnet nämlich der Masure familiär seinen Haarscheitel, den er bei festlichen Gelegenheiten mitunter trägt — eine Bezeichnung, die einem Kenner des Volkslebens wie Pod selbstverständlich bekannt und geläufig ist. Als nun der Sprecher jener Deputation sich in tiefster Ehrerbietung soweit bückte, daß er mit dem Kopfe dem Leib des Ministers bedrohlich nahe kam, trat letzterer, der an dieser Stelle etwas kitzlich ist und überdies eine weiße Weste à la Oertel trug, schnell einen Schritt zurück und äußerte dabei zur Erklärung für die Umstehenden die bezeichneten Worte. Dieser Schritt des Ministers wurde denn auch von den Anwesenden sehr richtig verstanden und gewürdigt; erst journalistische Unwissenheit hat die Sache später verwirrt. Jetzt steht aber nichts mehr entgegen, das Bild zu malen, und Prof. Knackfuß soll bereits damit umgehen.

Merkwürdig! Die Frauen wollen es doch in allem den Männern gleichthun, als aber Anita für einen Mann gehalten wurde, war ihr das nicht recht.

Der

Weihnachts-Anzeiger

wird in diesem Jahre in den Nummern
vom 23., 30. November, 7., 14. und 21. Dezember
erscheinen.

des

Kladderadatsch

Die Anzeigen-Annahme wird für die jeden Sonntag erscheinenden Nummern stets **Dienstag** vorher geschlossen.

Wir empfehlen diese reich ausgestatteten Nummern der inserirenden Geschäftswelt und dem gesammten Buch-, Kunst- und Musikalienhandel angelegentlichst zur Benutzung; bei der überaus grossen Verbreitung und der grossen Beliebtheit des Kladderadatsch in gebildeten und kauffähigen Kreisen ist gerade in den Wochen vor Weihnachten, in denen das kaufende Publikum für Winke betreffs der Wahl von Festgeschenken besonders dankbar ist, allen Anzeigen höchste Wirksamkeit sicher. Die Inseratenseiten bilden einen integrirenden Theil des Blattes selbst und finden deshalb unbedingte Beachtung; Anfragen und Aufträge erbitten wir durch die **Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.** Der Insertionspreis beträgt **Mk. 1,—** pro Zeile.

Berlin SW. 12.

Die Expedition des Kladderadatsch
A. Hofmann & Comp.

Verantw. Redact: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 46 Berlin, den 16. November 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 17. November
Wie flammte die Begeistrung auf,
Wie schallte kräftig manch Hurrah,
Als seine braven First Dragoons
Jüngst Kaiser Wilhelm um sich sah.

Dienstag, den 18. November
Zur Frühstückstafel schaute her
Des Kaisers Bildniß von der Wand;
So sauber war es, daß an ihm
Der schärfste Blick kein Stäubchen fand.

Mittwoch, den 19. November
Nicht immer sah's so sauber aus.
Wird im Casino scharf gezecht,
So geht's den Bildern an der Wand,
Selbst Allerhöchsten, manchmal schlecht.

Wochenkalender

Donnerstag, den 20. November
Zu kleinen Scherzen aufgelegt
Sind dann gar leicht die First Dragoons,
So zeigte auch das Bildniß einst
Die Spuren ihres heitern Thuns.

Freitag, den 21. November
Jetzt sah bei Tisch der Commandeur
Verstohlen noch das Bild sich an;
Sein Auge schien zu fragen: „Klebt
Nicht doch vielleicht noch etwas dran?"

Sonnabend, den 22. November
Doch ruhig ward der Oberst bald:
Gottlob, nicht war mehr anzusehn
Und auch nicht anzuriechen mehr
Dem Bild, was einst damit geschehn.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Chor des Volkes

Deutscher Reichstagsbau, wie herrlich stehst du da mit hohen Zinnen,
Stolzer Kuppel, aber Elend herrscht, graunhaftes Elend drinnen.
Ach, statt jeden andern Spruches über deiner Eingangspforte,
Jeden, der sich naht, zu scheuchen, stehn die fürchterlichen Worte,
Die der grosse Florentiner Sänger las einst an der Schwelle
Ewiger Verzweiflung, die sich überm Eingangsthor der Hölle,
Wie er uns berichtet, finden,
Lautend also: „Die ihr eingeht, lasset alle Hoffnung schwinden!"

Wo im scharfen Kampf der Geister zu des Volkes Nutz und Heile
Sollt' berathen werden, grinst die Oede, gähnt die Langeweile.
In den Räumen, die so schön geschmückt zur Freude des Monarchen,
Schallt von den fast leeren Bänken nur zu oft ein lautes Schnarchen,
Und die Letzten, die geblieben noch, mit angsterfüllter Miene,
Räumen sie den Platz und zitternd fliehn sie, wenn auf die Tribüne
Steigt der widrige Stadthagen,
Um mit Obstructionsgewäsche Stund um Stunde todtzuschlagen.

Sagt, wo weilt des Reiches Kanzler nur, der doch soll treulich sorgen
Für des Reiches Wohlfahrt, wo nur, sagt mir, hält er sich verborgen?
Weilt vielleicht er in der Wüste unter den Anachoreten?
Ist vielleicht in seiner Kammer er versenkt in stilles Beten?
Sitzt vielleicht er — gönnen würd' ich's ihm gewiss — bei frohem Mahle,
In dem Kreis der Freunde labend sich an schäumendem Pokale?
Nirgendwo zu treffen ist er,
Posadowsky nur verlassen sitzt am Tische der Minister.

O ihr Götter, fühlt ihr selbst nicht, dass zu hart es ist, zu strafen
Unser Volk mit diesem unentwirrten Knäul von Paragraphen?
Sollt' es an der Zeit nicht sein, uns einen Retter zu erwecken,
Der ein Ende macht dem Unfug, wär' es auch ein End' mit Schrecken?
O berathet, wenn ihr oben Nektar schlürfend bei einander
Sitzt, die Sache! Schickt — wenn möglich, bald — uns einen Alexander,
Der zu grossem Werk entboten
Mit dem Schwert, dem blanken, scharfen, haut entzwei den Gord'schen Knoten!

Kladderadatsch

Hilfe in der Noth

Die parlamentarische Maschine droht bei uns auf den Sand zu fahren, auf den kein Gesetzentwurf gebaut sein sollte. Die Golddecke des Schweigens wird immer kürzer, während das Silber des Redens immer häufiger wird und immer mehr im Werthe sinkt; die Reden währen immer länger, weshalb man eine solche Politik die Währungspolitik nennt. Alles schaut nach dem Messias aus, der den Reichstag aus seinen Nöthen erretten soll, aber keine Rede ist ein wirklicher Messias, sondern höchstens ein Messias von Klopstock, den man lobt, aber nicht liest. Vielleicht würde uns schon ein tüchtiger Klopstock, richtig angewandt, helfen; hierzu müßte aber die Geschäftsordnung des Reichstags erst geändert werden, und das geht wieder nicht. Wie wir uns also drehen und wenden mögen — wir drehen uns immer in der Quadratur des circulus vitiosus herum. Wir sind weder klug wie die Schlangen noch falsch wie die Tauben, die Glücklichen, die die langen Reden nicht hören können. Und dann die namentlichen Abstimmungen! Sie dauern immer 40 Minuten, also eine schwache Stunde, und an schwachen Stunden ist der Reichstag ohnehin schon so reich. Namen sind kleines Theater oder, wie es früher hieß, Schall und Rauch; aber der Antrag Aichbichler ist auch nur ein blinder Schlag in das Wasser, das er nicht trüben wird. Nein, das Heilmittel muß so radical sein wie Singer, Auer oder Heine, der mit vollem Rechte schon bei Lebzeiten glaubte, daß am Ende die Wellen noch Schiffer und Kahn verschlingen werden. Und deshalb muß das Reden im Reichstag durch eine Aenderung der Geschäftsordnung einfach verboten werden; denn auch die längste und schönste Rede besteht nur aus Worten, die man in jedem Wörterbuch findet, und die schon bei dem ersten Erscheinen des ersten Theils der ersten deutschen Dramas, des „Faust“, genug gewechselt waren. Darum auf zur That, zum Zweikampf, der bekanntlich in vielen Fällen die ultima ratio ist. Die Führer der Parteien nehmen ihre Anträge in die Hand. Auf die Mensur! Bindet die Klingen! Gebunden sind! Los! Und nun stoßen sie sich mit den Lauseanträgen so lange vor den Bauch, bis einer abgeführt wird. Das wird gar nicht lange dauern. Wenn aber Oertel auf der Mensur steht, so müssen ihm wegen der großen Ausdehnung und der leuchtenden Farbe seiner Angriffsfläche von seinem Gegner 12. Stöße vorgegeben werden. Und wenn fleißig abgeführt wird, so ist das zugleich das beste Mittel gegen Obstruction!

In der 210. Sitzung des Reichstags haben die Socialdemokraten behauptet, in verschiedenen Nummern des Zolltarifs seien Sachen zusammengefaßt, die mit einander nichts zu schaffen hätten. Der Abg. Singer sagte dabei: „Wie kann man denn zugleich über die Zollfreiheit für gebrauchte Kleidungsstücke und über die Zollfreiheit für von deutschen Schiffern gefangene Fische und Seethiere debattiren? Das ist ganz unmöglich.“

O nein, das ist sehr wohl möglich! Man denke sich nur folgenden Fall, der jeden Tag eintreten kann. Auf einem deutschen Schiff fällt ein Matrose, der einen neuen Anzug trägt, über Bord und wird von einem Haifisch verschlungen. Der Hai wird von einem anderen deutschen Schiff, das auf der Heimfahrt nach Hamburg oder Bremerhaven begriffen ist, gefangen, und man findet beim Zerlegen des Thiers den Matrosen darin. Der Mann ist allerdings todt, aber der neue Anzug ist noch ganz gut zu gebrauchen, und er hat Anspruch darauf zollfrei ins Deutsche Reich einzugehen. So kommen die gebrauchten Kleidungsstücke und der Fisch auf einem Schiffe nach Deutschland, und sie sollen nicht in derselben Nummer des Zolltarifs untergebracht werden können? Lächerlich!

Wir halten den Abg. Singer für zu klug, als daß er nicht an diesen naheliegenden Fall gedacht haben sollte. Er hat also gegen seine Ueberzeugung die Zusammenlegung der beiden Artikel bemängelt, um die Discussion hinzuschleppen und der Verabschiedung des Zolltarifs einen neuen Stein in den Weg zu wälzen. Daß kein ehrlicher Mann sich mit diesem Verfahren zu befreunden vermag, brauchen wir nicht weiter auszuführen.

Bei der letzten königlichen Parforcejagd hat es wieder einmal eine unliebsame Scene zwischen dem „rothen Feld“ und einem Jagdpächter gegeben, weil er den Schwarzrock, der auf sein Jagdrevier übergetreten war, erlegt hatte. Woran soll denn ein Jäger, wenn das „rothe Feld“ nicht in Sicht ist, erkennen, daß er ein gehetztes Schwein vor sich hat? Vielleicht läßt das Hofjagdamt künftig das ritterliche Schwein mit Streifen von weißer Oelfarbe versehen oder ihm eine Klingel umbinden, um es vor unberufenen Händen zu schützen.

Der ewig Junge

Chidher der ewig junge sprach:
Ich fuhr in eine große Stadt.
Drin stand ein Mann, der nach und nach
Gar viel und lange geredet hat.
Er sprach und sprach in einem fort
Und redete an diesem Ort
Seit ewigen Zeiten manches Wort.
Und aber nach 500 Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich keine Spur der Stadt,
Doch jener Mann sprach für und für,
Der damals schon geredet hat.
Ich fragte: Wie lange sprichst du hier?
Er sprach und redete immer fort:
„Gar mancher Kanzler ist schon verdorrt,
Ich rede ewig!“ — Der reine Mord!
Und aber nach 500 Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich ein anderes Volk dort schon.
Nur einer stand und fand nicht Ruh
Als letzter Sprosse seiner Nation,
Er stand und redete immerzu:
„Ich red' und rede im Grabe noch fort,
Am jüngsten Tag noch hab' ich das Wort,
Stadthagen schweigt an keinem Ort.“
Und aber nach 500 Jahren
Will ich desselbigen Weges fahren.

Chamberlains Beliebtheit bei seinen Landsleuten ist noch immer im Wachsen. Jetzt ist bereits ein englischer Künstler auf den Gedanken gekommen, ihn bei lebendigem Leibe auszuhauen. Der Plan des Künstlers, den berühmten Mann auf dem Löwen von Transvaal reitend darzustellen, findet bei der englischen Gesellschaft allgemeinen Beifall.

Es ist verschiedene Male vorgekommen und wird wieder vorkommen, daß ein Redacteur mit einem Zuchthäusler zusammengefesselt am hellen Mittag von einem Gendarmen durch eine Stadt transportirt wird. Für die Polizei ist ein Verbrecher so gut wie der andere, mag es sich nun um ein Preßvergehen oder um Mord, Einbruch oder Brandstiftung handeln. Dagegen also ist nichts zu machen, wohl aber kann der Zeitungsschreiber verlangen, daß er nicht mit dem Raubmörder, mit dem er durch eine Kette verbunden ist, verwechselt wird. Das wird am besten dadurch vermieden, daß es ihm gestattet wird, den schweren Gang in „full dress“, d. h. in Frack, weißer Binde und Weste, weißen Handschuhen und hohem Cylinderhut zu machen. Als Attribut seines Standes könnte ihm noch eine lange Scheere angehängt werden. So wird er als Mann der Presse erkennbar sein und von der Straßenjugend, seinem Stande und seinem Bildungsgrade entsprechend, mit mehr Schonung als der neben ihm in seinem gewöhnlichen Arbeitscostüm schreitende Giftmischer oder Mordbrenner behandelt werden Auch wenn das Paar unterwegs photographirt wird und in die „Woche“ kommt, ist es für den Redacteur und seine Angehörigen angenehm, als solcher auf dem Bilde kenntlich zu sein.

Schultze. Wat will denn Carl Peters eijentlich von Bebeln?
Müller. Der hat ihn mal vor Jahren anjeschwärzt.
Schultze. Ach so!
Müller. Un nu soll er ihn wieder weiß waschen.
Schultze. So 'ne Art Mohrenwäsche also?
Müller. So wat Aehnliches.

Schultze. Det sind wirklich jute Leute: unschuldig werden se ins Loch jesteckt, unschuldig läßt man se denn ohne Verhör sitzen, jefesselt werden se durch die Straßen jeführt, wenn se ooch janz harmlose anständige Leute sind, die nich ans Ausreißen denken . . .
Müller. Un anständige Frauen un Mächen werden uffjejriffen von die Pollezei und von die Aerzte . . .
Schultze. Jenug von diese verfluchte russische Wirthschaft . . .
Müller. Ja, russisch is se!
Schultze. Un so jutmüthig is det Volk, det et sich in Ekenäs zum Besten der Nothleidenden hat rasiren un scheeren lassen.
Müller. Wo liegt denn eijentlich Ekenäs! Im Rheinland?
Schultze. Schafskopp! In Finnland, nich im Inland!
Müller. Na, so jrob brauchste ooch nich jleich zu sein, wo se sich bei uns ooch über den Löffel barbiren lassen und Haare lassen zu Junsten der Nothleidenden.
Schultze. Na, denn entschuldije man, daran hatte ick nich jedacht.

Unserem Kaiser ist bei seiner Ankunft an der englischen Küste ein Geschwader von Torpedoboot-Zerstörern zur Begrüßung entgegengefahren.

Man schämt sich also nicht, einem solchen Gast die kläglichsten und schäbigsten Fahrzeuge entgegenzuschicken, die überhaupt in der englischen Kriegsflotte aufzutreiben sind, Fahrzeuge, die durch ihre elende Construction und ihre Unlenkbarkeit schon längst den Spott der ganzen Welt auf sich gezogen haben! Und dabei soll zwischen Deutschen und Engländern ein gutes Verhältniß hergestellt werden!

Verschiedene parlamentarische Unsitten, die schon seit längerer Zeit in Oesterreich sich oft so häßlich bemerkbar machen, scheinen sich jetzt auch in unserem Reichstage einbürgern zu wollen. Einige conservative Agrarier haben jüngst im Klappern mit Schubladen Erhebliches geleistet, und nun wird, wenn nicht alles täuscht, auch schon nach tschechischem Muster heimlich mit kleinen Stinkbomben operirt. Wenigstens versichern viele Mitglieder der Mehrheitsparteien, daß sie ganz deutlich einen Schwefelgeruch spüren, wenn sie nach dem Ende einer längeren Rede des Abg. Stadthagen wieder im Sitzungssaale erscheinen.

Straßenscene

A.: Um Himmelswillen, wer schreit denn da so furchtbar nach Hilfe?
B.: Vermuthlich ist wieder jemand von der Polizei überfallen worden.
A.: Wollen wir nicht zu Hilfe eilen?
B.: Lassen wir das lieber! Zu machen ist dabei doch nichts, und wir laufen Gefahr, selbst festgenommen und vierzehn Tage in Haft behalten zu werden.
A.: Sie haben Recht. In acht Tagen ist der Geburtstag meiner Frau, und da möchte ich gern zu Hause sein.

Am St. Martinstage wurden Rosa Luxemburg wieder in gewohnter Weise von den Genossen allerhand Aufmerksamkeiten erwiesen. Manche hatten ihr Leberreime gewidmet, andere überreichten ihr Beifußsträuße.

Das muß man den Socialdemokraten lassen: wenn sonst auch manches an ihnen auszusetzen ist, dem zarten Geschlecht gegenüber benehmen sie sich stets als vollendete Cavaliere.

Vorschlag zur Güte

„Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen", sagt schon Schiller im „Demetrius". Wie aber ist das auszuführen? Am besten wohl durch Ermittelung des Gewichts der Abstimmenden, wobei das Mehrgewicht entscheidet. Das ist nicht mehr als recht, denn die Stimmen der dicken Menschen, die sich meist durch Besonnenheit und Güte auszeichnen, haben naturgemäß mehr Werth als die der Dummen und Mageren, unter denen sich nur zu viel Bösewichte befinden. Man vergleiche, was Shakespeare im „Julius Caesar" darüber sagt.

Im Reichstage wäre die Abstimmung nach dem Gewicht vorzunehmen mit Hilfe einer riesigen Wage, die eine Ja- und Nein-Schale hat. Auf Leitern werden von den Abstimmenden die Wagschalen erstiegen. Halten sie sich das Gleichgewicht, so entscheidet der Reichskanzler durch Einsteigen in eine der beiden Schalen. So wird, wenn unser Vorschlag Beifall findet, künftig im Reichstage abgestimmt, und auf diese Weise kommt Oertel, der sicher mehr wiegt als Bebel und Stadthagen zusammen, zu seinem Recht.

Dr. Carl Peters und der andere

Gern nähm' Peters den beim Wickel,
Der den Tuckerbrief erdacht;
Doch bisher hat das Karnickel
Sich ganz unsichtbar gemacht.

Wie er suche, wie er locke,
Nimmer beißt das Thierchen an.
Ist's denn wer im Unterrocke?
Jedenfalls ist es kein Mann.

Seit einer Reihe von Tagen wird der Reichskanzler vermißt. Er zeigt sich nicht im Reichstage und läßt auch sonst nichts von sich hören. Es läßt sich kaum noch der Verdacht abweisen, daß er auf einem Ausflug von einem übereifrigen Polizisten festgenommen ist und nun im Gefängniß schmachtet, weil man sich natürlich nicht beeilt, ihm Gelegenheit zu seiner Legitimirung zu geben.

Ist es nicht die höchste Zeit, daß die Minister des Innern und der Justiz einmal telegraphisch oder telephonisch auf allen Polizeibureaux und bei allen Amtsgerichten nachfragen, ob nicht irgendwo ein Reichskanzler Graf Bülow eingesteckt ist?

An Professor D. Dr. Kahl

Du kämpftest mit Stöcker im Bunde,
Hast dich an ihn geschmiegt.
Du führtest stolz mich im Munde
Und sagst, ich hätte gesiegt.
O weh, o weh, was bringst du
Für Kampfgenossen mir, Kahl?
Ich bin verloren, erringst du
Den Sieg mir ein zweites Mal.

Der Liberalismus.

Es hat sich herausgestellt, daß in Berlin alljährlich ungeheuere Massen von Pferden geschlachtet und verwurstelt werden. In Form von Mettwurst, Salami und Trüffelleberwurst sowie Wiener Würstchen gelangen sie dann zum Verkauf und werden mit Vergnügen verzehrt. Bei der großen Beliebtheit des Schlacht- oder Eßpferdes soll es vorkommen, daß in Berlin aus Schweinefleisch fabricirte Würste betrügerischer Weise als solche von Pferdefleisch verkauft werden. Man sollte es nicht für möglich halten, daß bei einem Schlächter die Unehrlichkeit so weit gehen kann.

In den Kreisen der Musiker wird lebhaft die Frage erörtert, ob bei Concertaufführungen eine Verdunkelung des Saales angebracht ist. In einem Berliner Concert hat man schon eine Probe damit gemacht, deren Ausfall verschieden beurtheilt wird.

Hierdurch angeregt will die Verwaltung der Königlichen Schauspiele einen Versuch mit der Verdunkelung der Bühne machen. Sie denkt die neue Einrichtung zuerst bei großen Balletaufführungen im Opernhause zu probiren und erwartet davon eine starke Zunahme des Besuchs.

Verantwortlicher Redacteur: J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., S.W. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Dressurversuche

Das Fangtuch der Verständigung ist ausgespannt, die Wurst lockt, es kommt nur auf ein bischen Courage an.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei R[illegible] [illegible]
An[illegible] Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes
in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 46 Erstes Beiblatt | Berlin, den 16. November 1902 | LV. Jahrgang

Der Apparat für Drückeberger

ENTHALTE NEIN

Auch Abwesende geben ihre Stimmen mittels Phonographen ab.

Das vorgeschlagene Zetteleinsammeln stösst zuweilen auf Schwierigkeiten

JA NEIN

Das Ideal für Abstimmungen

Stadthagen fecit.

Allerlei über zukünftige Abstimmungen im Reichstag nach dem Stande der neusten Erfindungen.

Zum Schutz des Publicums

In der letzten Zeit sind mehrfach Damen auf der Straße verhaftet worden, weil man sie für verkleidete Männer hielt. Wirkliche Damentracht wird ja kaum ein Mann anlegen, solange die jetzt herrschende Mode sich behauptet, davor schützt ihn sein Schamgefühl. Es handelt sich aber auch nicht um das eigentliche Damencostüm, sondern um die sog. Reformtracht, die in ihren verschiedenen Arten beim schöneren Geschlecht immer mehr beliebt wird. Bei ihr kann man sich nicht wundern, wenn die unteren Polizeiorgane oft über das Geschlecht der darin steckenden Personen im Zweifel sind und zu einer Verhaftung schreiten.

Bei dem gewaltigen Drang nach Emancipation, der jetzt in der ganzen Damenwelt herrscht, wird die Reformtracht bald allgemein adoptirt werden, und damit muß die Zahl der Verhaftungen ins Ungemessene steigen. Auf den Polizeibureaux größerer Städte wird oft ein lebengefährdendes Gedränge von festgenommenen Verdächtigen herrschen, die sich über ihr Geschlecht ausweisen sollen. Aber wer soll die Untersuchung vornehmen?

Männer kann man mit dieser heikeln Aufgabe nicht betrauen, denn meist wird es sich eben doch um Damen handeln, und ihnen ist es natürlich peinlich, sich vor einem Manne zu entblößen. Ebenso wenig aber eignen sich Frauen für dies Amt, denn oftmals werden, weil die Unterschiede in der Kleidung mehr und mehr verschwinden, auch Männer festgenommen werden, und steht nach dem Fallen der Reformhülle plötzlich ein solcher vor der prüfenden Beschauerin da, in welche Verlegenheit versetzt das beide Theile! Wie man die Sache auch drehen und wenden mag, als berufene Bewerber um diesen schwierigen Posten bleiben blos die Zwitter übrig. Der Zwitter steht als Vertrauensmann und Unparteiischer zwischen den Geschlechtern, ihm gegenüber fällt jedes Schamgefühl als überflüssig und lächerlich fort.

Man könnte nun meinen, es gebe augenblicklich nicht viele Leute dieser Art bei uns, weil man wenig von ihnen hört und keiner von ihnen im Berliner „Wintergarten" zur Schau gestellt wird. Das ist aber ein falscher Schluß. Die Zwitter lieben die Zurückgezogenheit und renommiren nicht mit ihrer Mittelstellung zwischen den Geschlechtern. Wenn ihnen jetzt außer einem reichlichen Auskommen auch ein passender Titel geboten wird, vielleicht der „Geschlechtsinspector", der nach einer Reihe von Dienstjahren sich in den „Geschlechtsrath" verwandelt, so werden sie schon aus ihren Verstecken hervorkommen und in ihrer Vertrauensstellung zum Segen und zur Freude der Menschheit wirken.

Bei Bülow

Von unserm eigenen Interviewer

„Wie ich über den Zolltarif denke?" sagte Bülow lächelnd. „Nun, ich glaube, die Wellen können ihn verschlingen, aber die Schiffer werden nicht untergehen. Uebrigens ruhen ihm noch in der Zeiten Schooße die schwarzen und die heiteren Loose. Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage. Der Worte sind genug gewechselt. Vielleicht kommt eine Einigung zu Stande. Die Wahrheit liegt in der Mitte. Das Centrum wird entscheiden. Es geht etwas vor. Die Linke soll nicht wissen, was die Rechte thut. Und die Agrarier? Ich sagte mir: Geh dem Bunde zart entgegen, du gewinnst ihn. Aber sie wollen nicht. Warten wir ab. Ich habe das Meinige gethan, thun sie das Ihre. Im übrigen reden Sie mit Posadowsky. Hier der Feldmarschall weiß um meinen Willen. Doch der Segen kommt von oben . . . .

Die Pariser Geheimpolizisten haben eben so wenig Glück oder Geschick wie ihre Berliner Collegen. Fast täglich werden Mordthaten, aber selten wird ein Mörder von der Geheimpolizei entdeckt. Hier wie dort scheinen die Wirklichen Geheimen und Obergeheimen einzig und allein die Herren Mörder zu sein.

Der Moskauer Tenorist Juschin hat seine Stimme versichert. Graf Posadowsky hat sich nach der Gesellschaft erkundigt, die solche Risicos versichert; sie wird vielleicht auch die Versicherung von Canal-, Zoll- und sonstigen Gesetzesvorlagen übernehmen.

Aus der Reichstags-Restauration

Wirth (zu den Kellnern): Fritz, Jean, Max! Daß ihr mir aber jetzt aufpaßt und flink die Hände rührt! Es gibt mächtig zu thun. Stadthagen hat sich zum Wort gemeldet.

Da die Zustände im Reichstag immer verworrener werden und man deshalb darauf gefaßt sein muß, daß der große Kladderadatsch bald eintritt, so ist die socialdemokratische Fraction im Stillen eifrig mit den Vorbereitungen zu dem Zukunftsstaat beschäftigt. Stadthagen beantragte in den Berathungen, den Bourgeoiskalender dahin zu verbessern, daß der Tag von 24 Stunden auf 50 Stunden verlängert wird. Er begründete diesen Vorschlag damit, daß die jetzigen kurzen Tage von lumpigen 24 Stunden ihm keine Zeit ließen, einmal ausführlich zu reden; er könne höchstens 16 Stunden am Tage reden, da er doch 7 Stunden zum Schlafen brauche. Sein Vorschlag fand aber eine starke Opposition; man fragte ihn, warum er für den Schlaf Zeit ansetze! Die Lorbeeren des Genossen Antrick, der eine halbe Stunde länger geredet habe, als er, würden ihn ja doch niemals schlafen lassen; also habe er an einem Tage 24 Stunden Zeit zum Reden, und das genüge. Stadthagen replicirte, der Schlaf sei allerdings eine verrottete Einrichtung des reactionären Bourgeois-Staates, und er verzichte deshalb von seinem zielbewußten Standpunkt aus auf ihn; allein er fürchte, daß nicht alle Genossen gleich zielbewußt seien und den Schlaf würden entbehren können. Die Gegner erwiderten ihm, er möge nur ruhig seine 24 Stunden sprechen; wenn er Reden halte, brauche er um den Schlaf der Genossen nicht besorgt zu sein.

Eine amerikanische Versicherungsgesellschaft bietet Sängern Gelegenheit, sich gegen den Verlust ihrer Stimme zu versichern, und ein russischer Tenorist erhält in diesem Falle 25000 Rubel, sobald er keine große Rolle mehr spielen kann. „Schade!" seufzte Dr. Diederich Hahn, als er dies erfuhr. „Wenn ich einmal über keine Stimme mehr verfügen und keine Rolle mehr spielen werde, muß ich mich mit der Versicherung begnügen, ein großer Politiker gewesen zu sein."

Bei Oranienburg ist eine Chausseewalze gestohlen worden. Kurz darauf entdeckte ein Gensdarm auf der Chaussee in der Nähe des Thatortes einen des Diebstahls verdächtigen berüchtigten Taschendieb, der sofort die Flucht ergriff, aber verfolgt und bald festgenommen wurde. Da er bei seiner Ergreifung die Chausseewalze nicht bei sich führte vermuthete man, daß er sie auf der Flucht fortgeworfen habe; man suchte die Chaussee und den Chausseegraben sorgfältig ab, fand aber nichts. Bei der Einlieferung in das Gefängniß wurde der Taschendieb genau visitirt; man trennte sogar das Futter seiner Kleider und seiner Mütze auf, ohne aber etwas zu finden. Weil man argwöhnte, daß er den gestohlenen Gegenstand vielleicht verschluckt habe, behandelte man ihn mit entsprechender Arznei; sie wirkte prompt, aber man fand auch hier nichts. Jetzt ist man auf den Verdacht gekommen, daß der Taschendieb die That nicht allein verübt hat, und fahndet nach seinem Complicen, der die Walze wahrscheinlich an einen Trödler verschärft hat.

Nach den Mittheilungen englischer Blätter hat während des Burenkrieges die Zahl der Verbrecher in England bedeutend abgenommen. Natürlich glauben die Patrioten, daß die Begeisterung für die gerechte Sache Englands auch die moralisch minderwerthigen Volkselemente während des Krieges gleichsam über sich selbst erhoben und von der Bahn des Verbrechens abgelenkt habe. Es gibt aber noch eine andere, vielleicht zutreffendere Erklärung für diese allerdings auffällige Erscheinung. Selbst die gewandtesten Diebe und Räuber können nicht zu gleicher Zeit in Südafrika und in England ihrem Gewerbe nachgehen. Zu gleicher Zeit an zwei Orten zu sein, haben bisher nur einige Heilige fertig gebracht.

Stoßseufzer eines guten Bürgers

Alles was recht ist, aber wie sollen wir zu geordneten Zuständen gelangen, wenn es uns nicht möglich ist die Polizei loszuwerden!

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Nr. 46 Zweites Beiblatt | Berlin, den 16. November 1902 | LV. Jahrgang

Der Mohr hat seine Arbeit gethan, der Mohr —

Kann gehen!

John Bull lohnt Tommy für geleistete Kriegsdienste ab und sorgt als Gemüthsmensch

Briefkasten

Allenstein. B.: In der „Allensteiner Zeitung“ (Nr. 264) ist zu lesen: „Kavalier, 26 Jahre, Handwerker, kath., 2000 Mk. Vermög., wünscht die Bekanntschaft einer j. Dame, j. kinderl. Wittwe nicht ausgeschl., zw. bald. Heirath.“ Für einen heirathssüchtigen Cavalier hat der junge Handwerker mit seinen 2000 M. viel zu viel Geld, deshalb darf er sich diese Bezeichnung eigentlich nicht beilegen.

Altona. H.: In den „Mittheilungen des Vorstandes der Beamten-Vereinigung zu Altona“ (Nr. 94) liest man: „Stille Stunden“, eine Sammlung von Gedichten unseres Vereinsmitgliedes Herrn F. Ernst, ist zum Preise von 50 Pf. (gebunden) in den Verkaufsstellen für Wollwaaren rc. vorräthig.“ Die Wollwaarenstelle ist ja kein ganz passender Aufenthalt für Gedichte, aber es ist so noch immer besser, als wenn sie bei den Ledersachen oder bei den Blechwaaren verkauft würden.

Bielefeld. G.: Ihre „Volkswacht“ (Nr. 262) spricht von der im Zolltarif vorgeschlagenen Verzollung von Kunstgegenständen und sagt dabei: „Was ein richtiger neudeutscher Edelmann ist, der interessirt sich für Pferde und Hunde und eventuell für Variétés und sieht auf Standesgenossen, die Dichter und Gemälde sammeln, mit souveräner Verachtung herab.“ Eine Dichtersammlung besitzt unseres Wissens noch niemand. Wenn ein reicher Edelmann sich eine solche anlegte und den darin aufgenommenen Dichtern für ihre Lebenszeit auf seinem Schlosse eine brillante Verpflegung bei freiem Wein und Cognac gewährte, so könnte er eine neue Glanzepoche unserer Literatur heraufführen. Möge bald ein solcher Mäcen erscheinen!

Cleve. P.: Der „Clevische Volksfreund“ (Nr. 128) schreibt: „Die Leiche des freis. Abg. Rickert wurde am Donnerstag nach Gotha gebracht, um nach dortiger heidnischer Sitte im Leichenverbrennungsofen verbrannt zu werden.“ Möge dieser abscheuliche Brauch in Ihrer frommen Reichsecke immer unbekannt bleiben!

Darmstadt. R.: Die „Neuen Hessischen Volksblätter“ (Nr. 26) bringen ein gutes Bild von dem Gebäudecomplex der neuen Hochschule in Charlottenburg, darunter ist aber zu lesen: „Die neuen Charlottenburger Kunstkochschulen.“ Dies arge Mißverständniß kann leicht bewirken, daß die Darmstädter uns Berliner für sehr materielle Menschen halten.

Düren. F. M.: Am einfachsten ist es doch wohl, wenn Sie dem Buchbinder genaue Anweisung geben, wie er die Beilagen einzufügen hat.

Eisenach. S.: Das „Berliner Tageblatt“ (Nr. 261) schreibt zu dem Schwindel, der von manchen Schlächtern und Fleischwaarenhändlern mit der Verwendung von Pferdefleisch getrieben wird: „Das Pferdefleisch ist an und für sich kein Nahrungsmittel minderwerthiger Art. In den allermeisten Fällen aber stammt das Fleisch von alten entkräfteten Thieren, die vor der Droschke oder hinter dem Pflug fast bis zum Umfallen ausgenutzt worden sind.“ Das „Berliner Tageblatt“ ist auf dem Lande wenig bewandert und kann deshalb nicht wissen, wie das Pferd an den Pflug gespannt wird.

Emmendingen. E. H.: Der „Freiburger Zeitung“ (Nr. 254) wird aus Karlsruhe geschrieben: „Die Jubiläumskunstausstellung wurde während ihres Bestehens von 70858 Personen besucht. Die Einnahmen aus den Eintrittskarten betrugen 7 085 800 M.“ Die Eintrittskarte hat also 100 M. gekostet. Daß trotz dieses etwas hohen Preises so viele Besucher erschienen sind, läßt auf erfreuliche Wohlhabenheit in Karlsruhe schließen. — Dasselbe Blatt (Nr. 253) meldet aus Guatemala: „Leichte Erdstöße und ununterbrochene Detonationen wurden seit vier Uhr Nachts von Samstag zu Freitag wahrgenommen.“ Die Erdstöße scheinen schon die Wochentage ganz durcheinandergeworfen zu haben.

Essen. F.: Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ (Nr. 839) theilt mit: „Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Madrid: „Der König von Spanien verlieh dem Staatssekretär v. Tirpitz das Großkreuz des Marineordens.“ Da ist der Orden ja einmal an den Rechten gekommen. — C.: In der Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ (Nr. 854) liest man: „Dr. Henrik Ibsen bewohnt in Christiania das prächtige Eckhaus von Dramminsveien und Arbinsgade, von seinen Fenstern aus hat man eine herrliche Aussicht auf das Schloß mit anstoßendem Park und das Reiterdenkmal des Königs Karl Johann (vulgo Marschall Ney!)“ Ganz stimmt das ja nicht, aber ziemlich nahe ist die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ dem braven Bernadotte doch gekommen. — F. K.: Es handelt sich natürlich nur um ein Versehen des Berichterstatters, das sich gleichmäßig in allen Berliner Blättern findet, weil eben alle denselben Bericht benutzen. Die beiden Entdecker, Professor Dr. X. und Kreisphysikus Dr. Y., haben dem neuen Bacillus, der in einigen Essener Köpfen so arge Verheerungen angerichtet hat, gleich (s. Nr. 20 unseres Blattes) den richtigen Namen Bacillus pseudopaedagogicus (nicht —gogus) Essensis beigelegt.

Frankfurt a. M. D.: Der „Kölnischen Zeitung“ (Nr. 855) wird aus London telegraphirt: „Im Unterhaus theilte Cranborne mit, daß Oberst Swayne in Berlin eingetroffen sei und den Obersten Cobbe als Befehlshaber in Bohotte zurückgelassen habe.“ Oberst Swayne mag ja hier sein, aber ungehöriger Weise scheint niemand davon Notiz genommen zu haben.

Friedenau. N.: In den „Berliner Neuesten Nachrichten“ (Nr. 509) liest man: „Wie die

Aus dem Buchhandel

„Vereinigte Staaten-Correspondenz“ mittheilt, sind von der Gesammtbevölkerung der Vereinigten Staaten, die nach der letzten Zählung 76 304 Millionen beträgt, 10 656 Millionen Deutsche, d. h. in Deutschland oder von deutschen Eltern in Amerika geboren.“ Die „Vereinigte Staaten-Correspondenz“ renommirt wohl ein bischen. — W. H.: Nach der „Täglichen Rundschau“ vom 3. Novbr. erhielt den Rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife „der Vorsteher des akademischen Ateliers für Landwirthschaftsmalerei, Professor Albert Hertel.“ Es handelt sich wohl um einen Zweig der Malerei, der sich der besonderen Gunst des Bundes der Landwirthe erfreut.

Göttingen. C.: Nach dem Kritiker des „Göttinger Tageblatts“ (Nr. 251) hat Sophokles schon in seinem 17. Jahre den „Dichterkranz Olymps empfangen und später den „Oedipus auf Kolones“ gedichtet. „Dieser Oedipus ist kein Thrann, kein olyphenumkränzter Schlachtenheros.“ Sehr richtig!

Halle. B.: Der Zahntechniker Fr. Lühr zeigt in Nr. 418 der „Saale-Ztg“, an: „Gänzlich schmerzhafte Zahn-Operationen.“ Diese ungewöhnliche Offenheit und Ehrlichkeit verdient das höchste Lob.

Hannover. S.: Das „Hannoversche Tageblatt“ (Nr. 309) schreibt: „Nach einem von der englischen Regierung herausgegebenen Blaubuche beträgt die Gesammtmenge der im Jahre 1901 geförderten Steinkohlen rund 700 Millionen Tonnen. Eine Tonne aber hat bekanntlich die Kleinigkeit von 1000 Centnern.“ Ist die Kleinigkeit nicht etwas kleiner? — R.: Im „Hannoverschen Tageblatt“ (Nr. 307) liest man: „Redegewandte Damen (Reisende) mit besseren Umfangsformen für eine großartige Sache zu Weihnachten verlangt. Nikolaistr. 33, part. l.“ Der Inserent hat richtig erkannt, daß Damen von etwas rundlichen Formen noch immer mehr beliebt sind als die secessionistisch schlanken mit ihren vielen Ecken und scharfen Kanten.

Hildesheim. L.: Nach dem „Hannoverschen Anzeiger“ (Nr. 255) hat unser Kaiser im Lauf der Jahre außer allerlei anderem Wild erlegt „2507 grobe Pfauen, 7 Elahe, 4 Wiesenstiere.“ Das Blatt scheint wenig von der Jagd zu verstehen.

Höxter. S.: In der in Mexiko spielenden Erzählung „Mara“ von E. Prätorius (s. Nr. 300 des als Beilage zum „Dortmunder General-Anzeiger“ erscheinenden „Unterhaltungsblatts“) heißt es: „Smith kokettirte mit dem herzlosen Mädchen in geradezu schamloser Art. Deshalb war er freilich weniger zu tadeln, als das Mädchen, denn je kühner er wurde, desto mehr e eetgimrtusikenjaodtlmvauhhwl mhwumhwh mehr ermutigte sie ihn und schließlich rief sie ihm höhnend zu, er würde es doch nicht wagen, sie zu küssen.“ Das Mädchen scheint den Verehrer in einer so unpassenden Weise ermuthigt zu haben, daß der Autor sich nicht klar darüber aussprechen mag.

Hohenlimburg. L.: Der „Neuen Hohenlimburger Zeitung“ (Nr. 129) wird aus Osnabrück geschrieben: „Das aus Westfalen viel besuchte Gymnasium „Carbolineum“ kann demnächst auf ein 1100 jähriges Bestehen zurückblicken.“ Daß in Osnabrück das nützliche Carbol schon vor 1100 Jahren in Gebrauch gewesen ist, wird mancher noch nicht gewußt haben. Und wie wichtig muß dieser Artikel schon damals gewesen sein, wenn man ein Gymnasium nach ihm benannte.

Jauer. W.: Dem „Jauerschen Stadtblatt“ (Nr. 263) wird aus Breslau gemeldet: „In der heutigen Stadtverordneten-Sitzung wurde Stadtrath Earl Jänicke zum zweiten Bürgermeister gewählt.“ Herr Jänicke hat den Titel Earl wohl angenommen, um als Patriot seine englandfreundliche Gesinnung kundzuthun. Wenn sein Beispiel starke Nachfolge findet, so kann unser Verhältniß zu England noch ganz gut werden.

Kaiserslautern. G.: Die „Pfälzische Presse“ (297) meldet: „Verliehen: dem Hypothekenbewahrer beim Amtsgericht in Straßburg, Justizminister Greber, aus Anlaß seines Uebertritts in den Ruhestand der Kronenorden 3. Klasse“. Für einen früheren Justizminister ist die Auszeichnung etwas knapp bemessen.

Königsberg i. Pr. M.: In der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ (Nr. 502) macht der Fleischermeister H. Buttgereit bekannt: „Aufgepaßt! 5 Mark Belohnung demjenigen, der mir zu meinem Notizbuch verhilft; legte es bei Stinsky-Rosenau am Freitag Vormittag auf dem Hofe aufs Gesäß.“ Das war sehr unpraktisch, denn dort kann sich nichts halten. Natürlich ist das Buch gleich hinabgerutscht und auf der Erde verloren gegangen.

Krefeld. L.: In der „Eisenacher Zeitung“ (Nr. 246) singt Rudolph Neumeister zur Weihe der Eisenacher Bismarcksäule:

„Er ist dahingezogen,
Der wunderbare Schwan,
Verschwunden auf den Wogen
Im Zeiten-Ozean.“

Die Freiheit des Dichters ist ja fast unbeschränkt, aber einen Schwan kann man den Altreichskanzler doch kaum nennen.

Leipzig. M.: Das „Leipziger Tageblatt“ (Nr. 562) berichtet über den Einzug des Königs: „Das Bild, welches die Straßen boten, war ein äußerst bewegtes und hochinteressantes. Wo ein Plätzchen frei war, war es natürlich besetzt.“ Wir finden das nicht natürlich, sondern sehr merkwürdig. — M.: In der Criminalgeschichte „In der Dunkelkammer“ von Robert Kohlrausch (s. Nr. 299 der „Leipziger Neuesten Nachrichten“) heißt es: „So vertiefte sich Soratroy für den Rest des Tages in ein mürrisches, unfruchtbares Grübeln, doch erweckte ihm ein sanftes Abendbrod hinter dem alten Glaspalast schon freudigere Gedanken“. Das ist begreiflich. — G.: In Nr. 551 des „Leipziger Tageblatts“ veröffentlichen der Rath und das Polizeiamt der Stadt Leipzig eine Bekannt-

---

Aus dem Buchhandel

Wilhelm Busch's Hauptwerke: Die fromme Helene, Fipps der Affe, Abenteuer eines Junggesellen, à 1,50 Mk., Herr und Frau Knopp — Julchen — Dideldum — Bilder zur Jobsiade — Die Haarbeutel — Der Geburtstag — Plisch und Plum — Balduin Bählamm — Maler Klecksel — Pater Filucius mit Porträt und Selbst-Biographie Wilhelm Busch's à 1 Mk. In einem Quart-Prachtbande vereinigt: **Wilhelm Busch-Album.** 10. Aufl. (63.—70. Tausend). 1500 Bilder mit dem Porträt des Verfassers nach Franz von Lenbach. Originell u. elegant gebunden 20 Mk. Nicht darin enthalten sind die letzten Schriften des Verfassers: Eduards Traum, 3. Aufl., kart. 2 Mk. Der Schmetterling, 2. Aufl., kart. 2 Mk. Kritik des Herzens, 7. Aufl., 2 Mk. und die Kinderbücher: Sechs Geschichten für Neffen und Nichten, koloriert 3,50 Mk. Bilderpossen, koloriert 3 Mk. Der Fuchs und die Drachen, schwarz 2 Mk., koloriert 2,50 Mk. — sind für Jeden, der Sinn für echten Humor hat, bei allen Gelegenheiten das passendste Festgeschenk! Fr. Bassermann'sche Verlagsbuchhandlung in München.

„Das Goethe-Geheimniß“. Eine sensationelle Enthüllung von P. P. Hamlet. Groß Oktav. Preis 1 Mark. Verlag von A. Hofmann & Comp., Berlin SW. 12.

Widmung:

An F. B.

Dir, dem Dichter, dem verkannten,
Den die Thoren „Shakespeare“ nannten,
Dir, dem geistgewalt'gen Briten,
Sei von mir dies Buch geweiht;

Dieses Buch, das einem Zweiten,
Der Verkleinerung Geweihten,
Wieder hat den Kranz erstritten,
Der ihn krönt für alle Zeit.

Denn die Wahrheit überwindet,
Shakespeare schwand und Goethe schwindet,
Und wer unbelohnt gelitten,
Strahlt in neuer Herrlichkeit.

Diese geistvolle Schrift — eine köstliche Satire auf den Shakespeare-Bacon-Rummel, dürfte für alle Goethe-, Schiller- und Shakespeare-Verehrer von größtem Interesse sein.

Paul Oskar Höcker, Von mir, von Durchlaucht und Anderen. Lustige Geschichten. 9 Bogen kl. 8°. Preis 1,50 Mk., eleg. geb. 2 Mk. Verlag von A. Hofmann & Comp. in Berlin SW. 12.

Der liebenswürdig-drollige Humor Höckers hat sich schon längst die Zuneigung des deutschen Lesepublikums erobert, und jedes neue Buch von ihm ist der freundlichsten Aufnahme gewiß. — Die von Höcker im Verein Berliner Presse mit so großem Beifall zum Vortrag gebrachte Humoreske: „Der Schulbubenkrieg“ ist u. A. in obiger Sammlung zum Abdruck gebracht.

Rich. Schoenbeck, Kgl. Preuß. Major a. D., Deutsche Fahrkunde. Das Wagenpferd u. der Fahrer. Die Fahrkunst. Der Wagen. Mit 350 Illustr. in Sportb. geb. 20 Mk. Leipzig, Otto Klemm.

In diesem Buche ist alles zusammengefaßt, was dem Equipagenbesitzer und seinem Kutscher zu wissen benöthigt ist, — sei es in der Pferdebehandlung und Stallpflege, sei es in der Führung der Pferde vor dem Wagen. Es dürfte kein anderes Werk geben, welches das weite Gebiet der Fahrkunde in so umfassender und klarer Weise zum Ausdruck bringt.

Eduard Fuchs. Die Karikatur der europäischen Völker vom Altertum bis zur Neuzeit. Zweite Auflage. Reich illustrirtes Prachtwerk mit 450 Illustrationen und 60 meist farbigen Beilagen. Broschirt 15 Mk., elegant geb. in Original-Decke 22 Mk. 50 Pf. Auch in 20 Lieferungen à 75 Pfg. zu beziehen. Verlag von A. Hofmann & Comp. in Berlin SW. 12.

Alles, was auf dem weiten Felde der Karikaturkunst in die Erscheinung getreten ist — die politische Karikatur, die Karikatur der Moden des gesellschaftlichen Lebens, des Theaters, der Kunst u. s. w. — geschaffen von den großen Meistern aller Zeiten und aller europäischen Völker, wird in seinen wesentlichen Manifestationen in diesem Buche vorgeführt.

Otto Sommerstorff, Scherzgedichte. Neue, soeben erschienene, dritte Auflage. Titel, Kopfleisten und Schlußvignetten gezeichnet von Georg Barlösius. Preis broschirt 2,50 Mk. In Liebhabereinband 3,75 Mk. Verlag von A. Hofmann & Comp. in Berlin.

Daß Otto Sommerstorff Geist und Gemüthstiefe besitzt, das braucht Denen nicht bewiesen zu werden, die ihn als Schauspieler genauer kennen, daß er aber auch „Hamur“ hat, der mit dichterischem Vermögen gepaart ist, das beweist er uns in einem gefällig ausgestatteten Bändchen von Scherzgedichten. Es offenbart sich in diesen, namentlich in den Dialektgedichten, eine liebenswürdige Schalkhaftigkeit, die an die besten und liebenswürdigsten Gedichte seines Landsmannes und Freundes Rosegger erinnert. Seine Epigramme oder Kleinigkeiten sind sehr witzig und spitzig und sehr oft übt er Selbstironie. (Volks-Zeitung.)

D. S. Mereschkowski. Leonardo da Vinci. Ein biographischer Roman aus der Wende des XV. Jahrhunderts. Deutsch von C. v. Gütschow. 615 Seiten in hocheleg. Ausstatt. Brosch. 6 M., geb. 7,50 M. Verlag von Schulze & Co., Leipzig.

Professor Richard Muther, dieser feine Kenner, nannte dieses eigenartige Werk die „beste Arbeit über Leonardo.“ Aber es ist mehr als das: ein glänzend geschriebener kulturhistorischer Roman, der in unvergleichlich farbenprächtigen und plastischen Bildern das ganze buntbewegte und reiche Leben jener bedeutendsten Epoche der italienischen Renaissance vor dem Leser entrollt.

Prokop, Gothenkrieg. 2. Auflage. 400 S. Soeben erschienen! Neueste Orthographie. Gediegene Ausstattung! Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt durch den Verlag gegen Einsendung von Mk. 3.20, resp. Mk. 4.30 oder Nachnahme. Leipzig 33, Dyk'sche Buchhandlung.

Ergreifende Schilderung von dem Untergang eines deutschen Heldenvolkes.

machung über ein „probeweises Abreiten der vom Einzug Sr. Majestät des Königs betroffenen Straßen durch die die Ehreneskorte bildende Ulanenschwadron." Das „betroffen" ist beinah majestätsbeleidigend.

Lengenfeld. H.: Die „Lengenfelder Nachrichten" (Nr. 125) theilen mit, daß die Wachen künftig nur noch vor den allerhöchsten Herrschaften und zur Ablösung „herauszutreten" haben. „Auch vor den die Wachen revidirenden Officieren, vorm Ortsdiener und der Ronde wird nicht mehr herausgetreten." Wenn in Sachsen der Ortsdiener bisher durch Heraustreten der Wache geehrt worden ist, so hätte man ihm diese kleine Freude auch wohl weiter lassen können.

Mannheim. G.: Die „Neue Badische Landes-Zeitung" (Nr. 523) theilt aus Ihrem Colosseum-theater mit: „Sonntag folgt das Charakterbild „Unter der Erd", und für Dienstag den 11. November ist die Erstaufführung des augenzauberischen Volksstückes „Der Meineidbauer" angesetzt." „Anzengruberischen" in „augenzauberischen" zu verwandeln, das ist eine Leistung, auf die der Druckfehlerkobold stolz sein kann.

Metz. C. A.: In der „Metzer Zeitung" (Nr. 248) findet sich folgende Anzeige: „Damen und Herren aus den besseren Gesellschaftskreisen ist durch die Aufgabe von Verlobungen Gelegenheit gegeben sich ein schönes Nebeneinkommen zu werden."

München. R.: In der „Münchener Zeitung" (Nr. 258) wird angezeigt: „Obacht! Welches gute Herz für ihre Verstorbenen beten lassen will, möchte sich Geierstraße 2c. Rückgeb. melden." Hoffentlich schreitet die katholische Geistlichkeit Münchens gleich gegen diesen unlauteren Wettbewerb ein.

Nürnberg. J. B. K.: Am 21. Oktober dieses Jahres wurden nach verschiedenen im „Kurier" veröffentlichten Anzeigen am Stadttheater zu Nürnberg folgende Opern aufgeführt: „Figaros Hochzeit", „Faust", „Das Glöcklein des Eremiten" und „Cavalleria rusticana". Daß die Sänger und Sängerinnen an einem Abend das fertig bringen und die Zuhörer es aushalten, ist alles Mögliche und noch etwas darüber.

Posen. K.: Unter der Rubrik **„Verbrechen und Unglücksfälle"** ist in Nr. 525 des „Posener Tageblatts" zu lesen: „Petersburg, 7. Nov. Finanzminister Witte ist heute in Jalta eingetroffen." Da die Reise des Ministers doch kaum ein Verbrechen zu nennen ist, so betrachtet das „Posener Tageblatt" sie offenbar als einen Unglücksfall.

Potsdam. R.: Folgende Neuheiten sind uns zugegangen: „Trowitzsch's Verbesserter und Alter Kalender für 1903. Jubiläums-Jahrgang." Druck und Verlag von Trowitzsch u. Sohn, Berlin. Es ist der 200. Jahrgang dieses beliebten Kalenders, der von dem Gelehrten und Philosophen Gottfried Wilhelm von Leibniz begründet und darauf unter neun preußischen Königen erschienen ist. Ernst von Wildenbruch hat diesen Jahrgang mit einem poetischen Geleitwort geschmückt. — „Fechner's Gesetzgebungs-Bibliothek." 4 Bände. I. „Lexikalisches Taschenbuch." II. „Die Reichsjustizgesetze und die preußischen Ausführungsgesetze. III. „Bürgerliches und Handelsgesetzbuch." IV. „Verschiedene Gesetze." Selbstverlag K. Fechner, Steglitz-Berlin.

Ravensburg. S.: In der „Süddeutschen Fleischerzeitung" (Nr. 41) zeigt N. Landesberg in Podwolcziska bei Myslowitz an: „Enten, Gänse!! 1892er schlachtreife und wetterfeste Thiere." Schlachtreif sind die Thiere gewiß, wahrscheinlich aber schon ein bischen überreif.

Recklinghausen. G.: Das in Schalke erscheinende „Correspondenzblatt für den akademisch gebildeten Lehrerstand" (Nr. 21) meldet aus Paderborn. „Mit dem 1. October trat Capeller (vorher in Coblenz) als Zeichenlehrer ein, und den Lateinunterricht in einem Cactus der Sexta übernahm ein technischer Lehrer." Wie kommt der Cactus in die Sexta und der technische Lehrer in den Cactus?

Regensburg. v. L.: Dem „Regensburger Anzeiger" (Nr. 559) wird aus Wien gemeldet: „In einer Geldsendung, welche der hiesige Bankverein von einem Berliner Bankhaus erhielt, befanden sich 10 falsche 20 Kronen-Noten-Falsifikate, die täuschend nachgemacht waren." Wenn die Falsificate falsch waren, so hat es sich offenbar um echte Noten gehandelt. Daher auch die täuschende Aehnlichkeit mit anderen echten.

Rinteln. H.: In der „Schaumburger Zeitung" (Nr. 129) wird aus dem Spielplan des Königlichen Theaters in Hannover angegeben: „Sonnabend: Drittes Abonnements-Concert. Herr Kammerjäger Knote als Gast." Es ist anerkennenswerth, daß Herr K. auch als Concertsänger die ihm wohl früher lieb gewordene Thätigkeit eines Kammerjägers nicht aufgegeben hat.

Rostock. F.: Die „Rostocker Zeitung" (Nr. 483) spricht von der Reichsfinanznoth und sagt zum Schluß: „Diese Finanzlage wird die Regierungen spornen, ihren Zolltarif ins Trockene zu bringen, der der Reichskasse 200 Mk. bringen soll." Wenn das Geld in der Reichskasse so knapp ist, muß man eben auch Kleinigkeiten mitnehmen. — S.: Im „Rostocker Anzeiger" (Nr. 255) liest man: „Steuer-Personalien. Zum 1. Oct. d. J. ist eine der berittenen Grenzaufseherstellen in Klätz in eine solche zu Fuß umgewandelt." Der Stelle wird es nicht angenehm sein, daß sie jetzt zu Fuß laufen muß.

Schlachtensee. H.: Die „Berliner Börsen-Zeitung" (Nr. 505) schreibt: „Der neue Lord Mayer von London gehört bekanntlich dem mosaischen Glauben an." Das braucht nicht ausdrücklich gesagt zu werden, weil es schon in dem Titel liegt. Für gewöhnlich führt der Oberbürgermeister von London den Titel „Lord Mayor", ist er aber ein Jude, so heißt er „Lord Mayer."

Schöneberg. O. K.: Im „Berliner Lokal-Anzeiger" (Nr. 509) liest man: „Paris. Leçons. Cours 4,00. achtsündig. Potsdamerstr. —" Der Unterricht scheint nicht unbedenklicher Art zu sein, weshalb wir die Hausnummer lieber fortlassen.

Schwerin i. M. Ein Mecklenburger: Glückliches Mecklenburg, wo man nach Herzenslust grinsen darf! Daß dem so ist, entnehmen wir Ihrem tiefes Bedauern für Preußen ausdrückenden Gedicht, das mit den Versen schließt:

Wir im Lande Mecklenburg,
Kommen ohne Landrath durch.
Sitzen wir bei Wein und Bier,
Nach Belieben grinsen wir.
Und der Mecklenburger spricht:
Armer Preuß', dich neid' ich nicht!

Stettin. In Ihrem „General-Anzeiger" (Nr. 234) liest man: „Legehühner von 1091 zu verkaufen Unterwiek 12b, 1 Tr. links." Die alten Thiere sollen noch legen? Das glaubt ja doch keiner. — R.: Die „Stettiner Neuesten Nachrichten" (Nr. 257) theilen mit: „Das Bellevue-Theater bleibt heute, Sonnabend, geschlossen. Als Sonntag-Nachmittagvorstellung wird bei kleinen Preisen „Maria Stuart" gegeben und so den Freunden klassischer Komödien Gelegenheit geboten, diese Abwechslung im Novitätenrepertoir wahrzunehmen." Wenn man das Schillersche Stück in Stettin als Komödie gibt, so darf man es wohl als eine Novität bezeichnen. Ganz leicht denken wir uns übrigens die Sache nicht. — J.: Die „Ostsee-Zeitung" (Nr. 523) schreibt: „Gerhart Hauptmanns neues Drama „Der arme Heinrich", das in der ersten Hälfte des Decembers im Deutschen Theater zur Aufführung kommen wird, behandelt laut „B. T." den Stoff, den Hauptmann von Aue in seinem bekannten Epos „Der arme Heinrich" erzählt hat." Hauptmann von Aue ist gewiß einer der Vorfahren Gerhart Hauptmanns und hat seinen Nachkommen den Stoff hinterlassen. — P.: In dem Lebensbild „Maruschka singt!" von Ida Großmann (s. Nr. 264 der „Stettiner Neuesten Nachrichten") heißt es: „Im Hofe ertönt ein Leierkasten, dem eine alte Frau herzzerreißende Thränen entlockt." Natürlich soll es heißen „der einer alten Frau herzzerreißende Thränen entlockt."

Triebes. E.: Unter der Rubrik „Reußische Neuigkeiten" liest man in Nr. 259 der „Triebeser Zeitung": „Für den Feinschmecker empfehlen wir auf dem Rost gebratene Hühner, die wie folgt zubereitet werden. Die großen Knochen werden aus dem Hühnerstück herausgelöst, mit Pfeffer und Salz bestreut und mit fein zerschnittenen Morcheln und Champignons unter Hinzugeben von etwas Petersilie in Butter über gelindem Feuer halb weich geschwitzt." Die Knochen müssen wohl recht lange auf dem gelinden Feuer stehen, bis sie weich werden. Schmecken sie aber dann auch wirklich gut?

Ueckermünde. S.: Die schnellste Fahrt über die Ostsee hat nach dem „Ueckermünder Kreis- und Tageblatt" (Nr. 253) jüngst der Postdampfer „Odin" gemacht, um eine Verspätung des Schnellzugs Stockholm-Trelleborg einzuholen. „Durch den „Odin" wurde bei einer Fahrgeschwindigkeit von 170 Knoten obige Zeitversäumniß über die Hälfte wettgemacht" Vor diesem Postdampfer müssen sich nicht nur unsere Torpedoboote, sondern auch die schnellsten Schnell- und Blitzzüge schämen.

Zeitz. E.: Nach den „Zeitzer Neuesten Nachrichten" (Nr. 293) fehlt auf den Haltestellen Zipsendorf und Oelsen an der Gera-Weitzer Bahn Abends jede Beleuchtung. „Auf eine Anfrage, warum die Haltestellen nicht erleuchtet würden, wurde geantwortet, daß zwar Laternen vorhanden seien, aber Leitern fehlten, um die Lampen zu erreichen." Unter diesen Umständen ist die Aufstellung der Laternen als unsinnige Verschwendung zu bezeichnen.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 13. November 1902.
Die Redaction des Kladderadatsch

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

in **Berlin SW.**, Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Nr. 46 Drittes Beiblatt | Berlin, den 16. November 1902 | LV. Jahrgang

Die Ocularinspection

Chamberlain

Chamberlain als Geschäftsreisender: Donnerwetter, so öde hätte ich mir die Gegend doch nicht gedacht.

Geschäftsordnungsmäßig

Herr Richter sprach in trübem Muth:
„Da hilft kein Drehn und Winden;
Ich weiß, der Strick ist fest und gut,
Man wird uns damit binden.

Ich reiche meine Hände hin
Und laß mich ruhig binden.
Ob ich so stark wie Simson bin
Das wird sich später finden.“

Aus Wien

Ein merkwürdiger Fall von Gedächnißschwäche, die den Kaiser Franz Joseph plötzlich befiel, wird hier viel besprochen. Als dem Monarchen der Rücktritt des Botschafters Fürsten Philipp Eulenburg bekannt wurde, soll er geäußert haben: „Eulenburg? Eulenburg? Botschafter? Den habe ich ja niemals in Wien gesehen!“

Wie der „Daily Telegraph“ aus Brüssel erfährt, hat die französische Regierung vorgeschlagen, die französische Sprache als officielle Amtssprache bei den Verhandlungen des Schiedsgerichts im Haag anzunehmen. Es sei jedoch unwahrscheinlich, daß Deutschland, England und Amerika diesem Vorschlage zustimmen würden.

Wir finden den Widerspruch der drei Mächte durchaus erklärlich und hoffen, daß sie dabei beharren. Weshalb soll nicht jede Macht ihre Vertreter in ihrer eigenen Sprache reden lassen? Hat es etwa beim Thurmbau von Babel, dem ersten internationalen Unternehmen, von dem uns berichtet wird, eine officielle Amtssprache gegeben? Auch dort redeten doch alle gleichzeitig durcheinander, ohne daß einer den andern verstand, bis die Sache aufgegeben wurde und jeder nach Hause ging.

Der Abgeordnete Heim hat eine Rede des Abgeordneten Müller-Meiningen ein „Zungenragout“ genannt. Es ist dies nicht der einzige culinarische Genuß, den die im Reichstag gehaltenen Reden bieten. Herr Heim selber redet „bayrische Saubohnen“, Graf Kanitz „arme Ritter“, der Reichskanzler „kalte Schale“, Freiherr v. Hodenberg „Cumberlandsauce“ und Stadthagen „Rothkohl“

Wetternachricht

In England war es in der letzten Zeit auffallend kühl. Auch über den dicken Nebel, der es verhindert, klar zu sehen, wurde wieder sehr geklagt.

Piefke: Schade, det sich die richtigen Ehehälften so selten zuzusammen finden.

Lehmann: Nu ja, wie meenste denn det?

Piefke: Na, meine Olle, die det Reden doch ooch aus'm ff versteht, hätte müssen Frau Stadthagen werden.

Lehmann: Du meenst, da hätte se ihren Mann gefunden.

Piefke: So is et.

Es ist doch nicht wohl denkbar, daß bei Reichstagsabstimmungen Stimmen solcher, die nicht anwesend sind, abgegeben werden. Sollte es dennoch vorkommen, so würde man zu weit gehen, von einer Fälschung oder sogar von einem Betruge zu reden. Es handelt sich dann um eine einfache, harmlose Mogelei, wie sie unter Umständen auch beim Skate vorkommt.

Das Ehrengericht der badischen Anwaltskammer hat den Rechtsanwalt Ruckmich in Freiburg i. Br. mit einem Verweis und einer Geldstrafe belegt, weil er einen Clienten Jahre hindurch in dem Glauben ließ, er hätte einen Proceß gewonnen, während die Klage noch nicht einmal anhängig gemacht war. Der Staatsanwalt hatte natürlich mit der ganzen Rücksichtslosigkeit, die dieser Menschenklasse eigen ist, die Ausschließung aus dem Anwaltsstande beantragt.

Offenbar hat das Ehrengericht erwogen, daß der Client während der ganzen Jahre durch den Glauben, in dem ihn Herr Ruckmich ließ, manche frohe und glückliche Stunde gehabt hat. Denn was kann den Menschen mehr beglücken und beseligen als das Bewußtsein, einen Proceß gewonnen zu haben? Diesen Jahren voll Glück gegenüber kommt der Moment der nachfolgenden Enttäuschung kaum in Betracht. Hätte sich von diesem Standpunkt aus nicht die Freisprechung des menschenfreundlichen Ruckmich gerechtfertigt?

Herr Spahn muß sich einen neuen Cylinderhut kaufen. Sein alter ist in der vorigen Woche von den Zeitungsredacteuren breit getreten worden.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 47 Berlin, den 23. November 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 24. November
Es muß ja doch alles ein End einmal ha'n,
Und wer endlich nachgibt, hat wohl dran gethan.
Die Verständigung steht vor der Thüre.

Dienstag, den 25. November
Die Agrarier schon murmeln betrübten Gesichts:
„Man nimmt ja doch lieber noch etwas als nichts."
Die Verständigung steht vor der Thüre.

Mittwoch, den 26. November
Selbst Oertel geht niedergeschlagen umher
Und rüttelt auch Nachts an den Thronen nicht mehr.
Die Verständigung steht vor der Thüre.

Wochenkalender

Donnerstag, den 27. November
Das ew'ge Geschwefle wer hält denn das aus
Und wünscht nicht zum Kuckuck das Reichsbotenhaus?
Die Verständigung steht vor der Thüre.

Freitag, den 28. November
Es spricht die Vernunft, die den Trotzigen beugt,
Und es naht sich die Angst, die noch mehr überzeugt.
Die Verständigung steht vor der Thüre.

Sonnabend, den 29. November
Der Winter ist kommen, von oben weht's kalt,
Und wenn der Verstand siegt, so heißt es wohl bald:
„Die Verständigung ist in dem Hause."

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Der willkommene Bußtag

Es hat der Tag, der uns soll mahnen
Zur Umkehr auf verbotnen Bahnen,
Zur rechten Zeit sich eingestellt.
Erwünscht ja naht er stets den Frommen,
Doch diesmal hießen ihn willkommen
Die sünd'gen Kinder auch der Welt.

Ballestrem sprach: „Mir wird zerschnitten
Die schöne Woche in der Mitten;
Was fang' ich mit dem Anfang an?
Neun Zehntel werden wieder fehlen,
Und Singer läßt die Häupter zählen,
Eh' noch die Sitzung recht begann.

Ein freier Tag erfreut wohl Kinder,
Doch Volksvertreter auch nicht minder —
Ich gebe die zwei Tage frei!"
Gleich waren aus dem Saal verschwunden
Die wen'gen, die sich eingefunden,
Zu Ende war die Rederei.

Drei Tage war kein Schwatz zu hören,
Drei Tage konnte nichts uns stören
Die wundervolle tiefe Ruh.
Weil er auch mußte sich bescheiden,
Zog sich gewiß ein Kehlkopfleiden
Der schreckliche Stadthagen zu.

O wären öfter uns beschieden
Doch Tage, so dem innern Frieden,
Der stillen Sammlung ganz geweiht!
Die Seele fühlte sich nach oben
Vom Treiben dieser Welt erhoben
Gleichwie in festlich hoher Zeit.

Vorbei ist schon die kurze Pause,
Und wieder schallt im hohen Hause
Das unerfreuliche Getön.
Doch mag sein Ärgstes thun Stadthagen,
Wir können uns zum Troste sagen:
„Wie waren die drei Tage schön!"

Kladderadatsch

Aus dem Reichstage

Jüngst haben die Socialdemokraten den Conservativen einen heimtückischen Streich gespielt. Als auf der rechten Seite des Hauses einmal alle Plätze leer waren, schickten sie eine Anzahl von ihren Leuten dahin, und diese begleiteten von dort aus die gerade im Gange befindliche Dauerrede eines Genossen mit fortwährenden Beifallsäußerungen. In den Blättern war natürlich in jeder zweiten Zeile ohne weitere Erklärung zu lesen: „Bravo! rechts" und „Sehr richtig! rechts", und so bekam alle Welt ein raffinirt gefälschtes Bild von der Sitzung vor die Augen.

Um die Wiederholung eines solchen Unfugs unmöglich zu machen, haben die Conservativen beim Präsidenten eine gründliche Umarbeitung ihrer Sitze beantragt. In jedem Sitze werden zwölf haarscharfe Stahlspitzen angebracht, die durch ebenso viele kleine Oeffnungen in der Sitzplatte hervortreten, wenn sich jemand auf dem Platze niederläßt. Nur der rechtmäßige Inhaber des Platzes besitzt einen Schlüssel, durch den er den Mechanismus abstellen kann, sodaß die Spitzen dann verborgen bleiben und das Sitzbrett die gewohnte glatte Fläche bildet. So oft nun ein Mitglied der Rechten seinen Platz verläßt, wird der Mechanismus von ihm in Gang gesetzt, um jeden unberufenen Eindringling in wohlverdienter Weise zu empfangen. Da die Stahlspitzen keine Widerhaken haben, sind lebensgefährliche Verletzungen ziemlich ausgeschlossen, aber empfindlich genug wird die Begrüßung immerhin sein.

In der Fractionsberathung, in der die Sache verhandelt wurde, wies man darauf hin, daß oft die Mitglieder der Rechten selbst es unter einander nicht so genau mit ihren Plätzen nehmen, sodaß auch der eine oder andere von ihnen leicht auf den mechanisch geschützten Sitz eines Fractionsgenossen gerathen kann. Diesem Einwurf gegenüber wurde aber erklärt: „Das muß eben des guten Zwecks wegen hingenommen werden. Wer das einmal erlebt hat, wird sich künftig schon in Acht nehmen." Daß die Linke ihre Sitze in ähnlicher Weise schützen wird, gilt für ausgeschlossen, weil kein Conservativer sich auch nur für eine Secunde dort niederläßt.

Vor Chamberlains Ankunft in Afrika

Jüngst aus Südafrika berichtet ward:
Gleich einem Friedhof ist das Land zu schauen,
Wo als des Krieges Opfer mitverscharrt
Wohl zwanzigtausend Kinder sind und Frauen.

Als dort die Nachricht wurde hingebracht
Von Chamberlain, daß bald er werde kommen,
Da hat man leise Stimmen in der Nacht
An Plätzen, wo die Todten ruhn, vernommen.

„Wenn übers Meer kommt dieser saubre Gast,
Der uns gewürgt hat, o dann seid gebeten:
Gebt alles ihm, was ihr noch habt, doch laßt,
O laßt ihn nicht auf unsre Gräber treten!"

Große Niedergeschlagenheit herrscht in der Villa „Wahnfried"; eine Berliner Zeitung hatte folgendes Privattelegramm gebracht: „Siegfried Wagners dritte Oper ist in Dichtung und Entwurf vollendet." Nur mit Mühe hatte es der Componist s. Z. verhindert, daß die Meldung in die Presse kam, er trage sich mit der Idee, eine neue Oper zu schreiben. Dann mußte er alle Hebel ansetzen, um zu hintertreiben, daß sein erster Federstrich am neuen Werk gemeldet wurde. Als er jedoch mit dem „Entwurf" fertig war, versagte die Kraft Jungwagners, und mit Schaudern sieht er der Zeit entgegen, wo der Welt die Vollendung eines jeden einzelnen Actes seiner Oper bekannt gegeben wird. Aber wie soll er es anfangen, daß dies niemand erfährt?

Es hat sich gezeigt, daß die häufigen Uebergriffe der Polizei den Frauen gegenüber einer geradezu haarsträubenden Unkenntniß der neusten Frauenmode entspringen.

Um diesem Uebelstande abzuhelfen, sollen, wie wir hören, die Schutzleute in Zukunft einen Cursus in der Schneiderakademie durchmachen und sich vor ihrer definitiven Anstellung einer Prüfung in Bezug auf den weiblichen Stand unterziehen. Zu ihrer weiteren Fortbildung und Belehrung sollen ferner in den Revierwachen die „Modenwelt" und der „Bazar" ausliegen und von berufenen Kräften Vorträge über Frauenrecht u. s. w. gehalten werden.

Die Analphabeten

Arg zurück jetzt geht's im Reiche
Mit den Leuten, die des Lesens
Und des Schreibens nicht sind kundig.
Als im letztvergangnen Jahr man
Aushob hundertfunfzigtausend
Junge Vaterlandsvertheid'ger,
Waren drunter nur zu finden
Hundertzehn Analphabeten;
Nach Freund Adam Riese macht das
Sieben Hundertstel Procent.

Wenig jetzt in unserm Lande
Achtet man Analphabeten,
Ja, ich glaube fast, der Ausdruck
Gilt als Schimpfwort, das gerichtlich
Als Beleidigung man straft.
Aber dennoch möcht' ich oftmals
Glücklich einen jeden preisen,
Der kein Alphabet studirt hat,
Nie die Hand zum Schreiben krümmte.
Die Berichte aus dem Reichstag
Sind für ihn nicht da. Wenn andre
Stöhnend, schimpfend sie studiren,
Trinkt er froh sein Bier in voller,
Ungetrübter Seelenruh.
Keine Schrecken hat für ihn auch
Unsere moderne Lyrik.
Fröhlich singt er sich die Lieder,
Die er von der Mutter lernte,
Ohne Ahnung, welcher Unsinn
Blüht in manchem Dichterkopf.

Les' ich seufzend meine Zeitung,
Blätt'r ich in den neusten Liedern
Eines decadenten Jünglings,
„Glückliche Analphabeten!"
Denk' ich dann, erfüllt von Neid.

Die Prager Stadtväter haben, wie in den Blättern berichtet war, beschlossen, einen Orden zu schaffen, den jedes Stadtrathsmitglied auf der Brust tragen soll.

Werden die Berliner Stadtväter nicht diesem schönen Beispiel folgen? Vielleicht, aber was soll es für ein Orden sein? Wenn nur boshafte Leute nicht gleich von einem Kameelsorden erster bis vierter Klasse reden möchten!

In der Reichstagssitzung vom 13. November ist der Abgeordnete Heine weil er unverständlich leise sprach, mit den Worten „Lauter; lauter!" unterbrochen worden. Das ist doch wirklich rührend und fast unglaublich, das es noch Leute gibt, die von einer im Reichstag gehaltenen Rede etwas zu hören wünschen!

Der Bußtag

Der Bußtag kam, o daß ihn hätten
Benutzt die Sünder, durch Bereun
Sich und den Zolltarif zu retten —
Wie würd' sich Onkel Bernhard freun!

Chamberlain hat in Birmingham bei einer ihm zu Ehren veranstalteten Abschiedsfeier erklärt, daß seine Frau, die immer seine treue Beratherin gewesen sei, ihn nach Südafrika begleiten werde.

Wir hatten, offen gestanden, bisher geglaubt, der Gottseibeiuns sei der Berather Chamberlains. Sollte es wirklich sein guter Engel sein, der ihn nach Afrika begleitet, und hat er überhaupt einen solchen?

Seufzer eines nothleidenden Dichters

Die Redactionen schreiben, meine Sachen,
Sie sind nicht fesselnd. Ist das nicht zum Lachen?
Mich tröstet eins in meiner Noth und Pein:
Schaut nur auf mich herab von euren Sesseln!
Um einen deutschen Redacteur zu fesseln,
Muß man ein Goethe oder Schutzmann sein.

Schultze. Also das Attentat uf Leopold is nich jeglückt?
Müller. Nee, die Kugel is vorbeijejangen.
Schultze. Ick jloobe, Amors Pfeil hätte ihn eher jetroffen.
Müller. Des stimmt. Darin hat er Jlück.
Schultze. Er hat ja aus die janze Welt Jratulationen jekriegt.
Müller. Aus die halbe Welt doch ooch.
Schultze. Jedenfalls.

Schultze. Dat hätte ick nich jedacht: die „Jermania" jibt nu zu, deß in Oesterreich „Fahrbillets nach dem Paradies" erster bis vierter Klasse verkooft werden.
Müller. Ach nee! Kann man ooch mit'n Courirzug fahren?
Schultze. I, jewiß. Du alter Sünder wirst aber, wie ick dir kenne, den Anschluß versäumen un mit dem Bummelzuge befördert werden.
Müller. Meineswegen. Jedenfalls nehme ick mir'n Retourbillet.
Schultze. Det möchtest du wol! Aber auf die Rückseite vons Billet is deutlich jedruckt: „Rückfahrtkarten jibt es nich."
Müller. Na, denn bleibe ick noch hier, wo uns det Centrum ja doch den Himmel uf Erden mit dem Zolltarif bescheeren will.

Ein neues Schiedsgericht

Die Brandenburgische Provinzialsynode hat jüngst wieder einmal darauf hingewiesen, daß den theologischen Universitätsprofessoren die Freiheit der Wissenschaft nicht beschnitten werden soll, daß aber schließlich auch für die Forschung eine Grenze gezogen sein muß, bei der sie Halt zu machen hat, um nicht auf das Gebiet des zweifellosen Unglaubens zu gerathen. Das ist leicht gesagt, aber wer soll die Grenze ziehen? Das kann natürlich nur ein Unparteiischer thun, aber wo ist der zu finden in einer Sache, in der jeder Partei ist?

Einen Evangelischen kann man also nicht als Unparteiischen wählen, aber ebenso wenig einen Juden oder einen Heiden, weil beide nicht über die nöthige Sachkenntniß verfügen. Man muß den Schiedsrichter daher unter den Katholiken suchen, denn diesen ist das ganze Material genügend bekannt, und sie haben für keine der streitenden Parteien ein Interesse, weil sie allen Richtungen des Protestantismus gleichmäßig feindlich gegenüberstehen. An wen also könnte man sich besser wenden als an den heiligen Vater?

Vielleicht ist Leo selbst mit Dichten oder mit anderen Arbeiten beschäftigt, dann wird er andere unterrichtete und zuverlässige Männer zu Schiedsrichtern ernennen. Mag seine Wahl sich auf die deutschen Bischöfe oder auf eine aus Jesuiten gebildete Commission lenken, in jedem Fall können die Protestanten überzeugt sein, daß ihr Streit in gerechter Weise entschieden wird.

In voriger Woche sagte Bebel im Reichstag, gegen die Conservativen sich wendend: „Wurst wider Wurst!"

Gott sei Dank! Ein solcher Austausch von Wurstwaare läßt denn doch darauf schließen, daß die Fleischnoth vorüber ist.

Etwas Alltägliches

Es war draußen in der Vorstadt zwischen den Scheunen, wo ein einsames Häuschen so verlassen dalag, als hätte Stadthagen dort eine Rede gehalten, und das Licht der Laternen brannte so spärlich wie im Reichstage, wenn sich die zehnte Berathungsstunde dem Ende zuneigt. Da schlich ein Mann verstohlen herbei und pochte an die Hausthür.

„Ach, Sie sind es, Herr Geheimrath!" sagte eine Stimme. Der Angeredete schlüpfte hinein. In einem matt erhellten Zimmer stand er alsbald einer Dame gegenüber, deren Alter so ungewiß war wie der Ausgang der Zollberathungen. Er legte ein Markstück auf den Tisch.

„Bitte, 1,20", war die höfliche Erwiderung, „der Kaffee ist theurer geworden", und zögernd entsprach der Geheimrath dieser Aufforderung, als wäre ihm ein Bülowsches „Unannehmbar" entgegengerufen worden.

„Wo ist meine Frau?" stammelte er.

Die Wahrsagerin — denn sie war es — rührte eifrig in dem Kaffeesatz umher.

„Ach nee", sagte sie plötzlich und schüttelte die Masse auf dem Boden, „det is ja nich möglich! Wat hier steht, kann ick Ihnen nich sagen, nee, so wat jibt's nich!"

„Aber ich habe ja bezahlt!"

„Na, dadrum eben; ick werde Karten nehmen. Ick weeß, wat Sie wollen. Ihre Frau is seit vierzehn Tagen weg, und Sie haben jesagt, sie wäre verreist — „ist sie auch", schallte es zurück — aber mit wem und wohin? Det kennen wir."

Sie mischte die Karten und begann sie zu legen. Die Geheimräthin war danach nach einer fremden Stadt gefahren, war von einem fremden Manne angesprochen worden, war mit ihm gegangen und befand sich jetzt — die Aufeinanderfolge der vier Damen zeigte es an — in fidelster Damengesellschaft, allerdings sehr zweifelhaften Charakters. Gewisse Anzeichen deuteten auf Krankheit hin, doch wäre es nicht so schlimm damit.

Völlig gebrochen verließ der Geheimrath die Behausung der Wahrsagerin. Also es war richtig, seine Adele war ihm durchgebrannt, hatte sich einem Lasterleben ergeben. Wilde Phantasien schüttelten den Unglücklichen. Aber am nächsten Morgen stand seine Gattin wieder vor ihm. Die Wahrsagerin hatte zwar richtig, aber unvollkommen die Vorgänge geschildert, denn die Frau Geheimräthin war in einer fremden Stadt nur arretirt und zwei Wochen lang eingesperrt worden! Genügende Legitimationspapiere hatten sie besonders verdächtig gemacht. „Gott sei Dank!" rief der Geheimrath aus. „Wenn's weiter nichts ist! Wo kann man sicherer sein als im Schutze der Polizei!"

Eine Fabel

Es war einmal ein Mann, der hatte ein gutes Herz; er wollte dem Krieg ein Ende machen, den die Thiere gegen einander führen. Da nahm er einen Löwen, einen Wolf und eine Hyäne, sperrte sie in einen Käfig und sagte ihnen: „So, nun seid ihr auf einander angewiesen, nun müßt ihr euch vertragen." — Am andern Morgen fand er alle drei todt auf dem Boden des Käfigs liegen; sie hatten sich zerrissen.

* * *

„Hm, Hm," sagte der Ministerpräsident v. Körber, „mein Plan mit dem deutsch-polnisch-czechischen Coalitionsministerium hat auch seine Schattenseiten."

Wir bitten die Beiblätter zu beachten

Der heutigen Nummer des „Kladderadatsch" liegt das erste Blatt einer Reihe von Portrait-Karikaturen bei, die wir unter dem Titel

„Unsere Zeitgenossen"

unsern Lesern in zwangloser Folge (etwa monatlich ein Blatt) von jetzt ab darbieten werden.

Die Blätter, sämtlich nach Originalzeichnungen von Gustav Brandt in künstlerischer Reproduction ausgeführt, behandeln Persönlichkeiten, die dauernd oder vorübergehend im Vordergrund des Interesses unserer Tage stehen.

Einzeln sind diese Blätter nicht käuflich. Eine Garantie für richtige Lieferung und für Ersatz etwa fehlender Exemplare übernehmen wir nur unsern Abonnenten, nicht den Käufern von Einzelnummern unseres Blattes gegenüber.

Berlin, im November 1902. **Redaction und Verlag des „Kladderadatsch"**

Verantwortlicher Redacteur: J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., S.W. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Kein Feuer, keine Kohle kann brennen u. s. w.

Die „Kölnische Zeitung“ bestätigt, daß „der erste Act der vertraulichen Verhandlungen über den Zolltarif“ stattgefunden hat.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Nr. 47 Erstes Beiblatt | Berlin, den 23. November 1902 | LV. Jahrgang

Autodafé

Den großen Ketzer, der das Dogma der Geschäftsordnung verleugnet hat, ereilt endlich die gerechte Strafe.

Das Gerstenopfer

.... Und es geschah, daß die Aeltesten und die Erwählten des Volkes vor dem Kanzler erschienen und also zu ihm sprachen: „Siehe, die Kraft unserer Glieder ist gelöset und das Mark in unseren Gebeinen ist verdorret, gleichwie die Gräser welk werden am Mittag von dem Hauch des Wüstenwindes, und wir sind fertig zum Umfallen. Thue ein Geringes an deinen Knechten und gewähre uns aus Gnade ein kleines Opfer, das wir unserer Göttin Agraria anzünden, auf daß sich die Seelen der Männer, so uns hergeschickt haben, an dem Geruch des Brandopfers ein Weniges erquicken. Denn sie werden uns ohne Erbarmen richten, wenn wir heimkehren mit leeren Taschen, ein jeglicher, wo er hergekommen ist.

Da wandte sich des Kanzlers Herz, und seine Härte thaute auf wie das Eis in der Aprilsonne, und er sprach: „Sei es! Der Trotzige fährt dahin in seinem Uebermuth, und sein Name wird ausgelöscht, aber der Demüthige wird erhoben, und die Stimme des Flehenden hört der Herr. Lebendiges kann ich euch nicht geben, denn es ist des Herrn, aber von den Früchten des Feldes will ich die Leere eurer Hände füllen, nicht vom Roggen, denn er wächst dem Volke zur Speise, nicht vom Weizen, denn er gibt den Mehlkuchen, aber von der Gerste, aus der sie das schädliche Bier brauen, nehmet den Theil, so ich euch bestimme."

Da verneigten sich tief die Erwählten des Volkes und sie sprachen: „Dein Antlitz ist wie die Sonne, wenn sie zur Vesperzeit über den Klüften des Tempelhofer Berges strahlt, und dein Lächeln ist wie der Schein des Mondes über blühenden Sommerfeldern. Segen trieft von deinen Händen, und deine Rede ruht in den Herzen der Verzagten wie der Morgenthau im Kelch der Glockenblume."

Aber abseits von diesen hatten sich die starken und dicken Männer Ostelbiens, so man auch die „Nothleidenden" heißet, aufgepflanzt. Sie standen breitbeinig da und schüttelten ihre Glatzen und murrten vor Zorn. Und einer von ihnen blies seine Kehle auf wie ein Frosch und erhob seine Stimme, daß es dröhnte: „Alles oder nichts, heute und immerdar!" Und sie fingen an, auf die Gerste zu pfeifen, die auf ihren Aeckern ein Fremdling war, und sie verhöhnten den Kanzler, der ihnen sonst was könne. Alsbald zogen sie in hellem Grimm nach Hause und tranken von ihrem Selbstgebrannten zur Beruhigung, ein jeglicher nach seinem Bedürfniß.

Die anderen aber zündeten ihr Gerstenopfer an, und ein günstiger Wind trieb den Rauch von Ostelbien ab nach dem Rhein und den südlichen Ländern des Reiches. Und wo das liebliche Gerüchlein erschien, da schnüffelten die Männer mit den Nasen in den wallenden Duft hinein und riefen einer dem andern zu: „Gute Zeit, da fallen die Fünfzigpfennigstücklein vom Himmel."

Weihnachts-Anzeiger des Kladderadatsch

muteier müssen natürlich eine beträchtliche Größe gehabt haben. Sie sind gewiß so groß wie ein Achtel, vielleicht gar wie eine viertel Tonne gewesen.

Kelbra. O.: Die „Sangerhäuser Zeitung" (Nr. 210) schreibt: „Obsternte. Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß in diesem Jahre die Ernte in Pflaumen in unserer Gegend nur gering ist, während in der Gegend bei Nordhausen und Halberstadt die Bäume zum Erbrechen voll dieser Frucht hängen." Das müssen wunderliche Leute sein, denen beim Anblick eines mit reifen Früchten beladenen Pflaumenbaums übel wird.

Königsberg i. Pr. E.: Die „Königsberger Hartungsche Zeitung" (Nr. 415) meldet aus den Posener Tagen: „Die Rittergutsbesitzer Hardt-Wonsowo und Skrbensky-Chwalibogowo und Majoratsbesitzer Schlichting-Gurschen sind zu Kammerherren ernannt worden. Rittergutsbesitzer Lekow-Gluski wurde zum Kammerjäger ernannt." Wir gratuliren Herrn Lekow von ganzem Herzen. Der Kammerherr ist im Grunde nur ein vornehmer Müßiggänger, der Kammerjäger dagegen entwickelt eine sehr nützliche Thätigkeit. In den kaiserlichen Schlössern hat sich wohl allerlei kleines Gethier eingenistet, das nicht dahin gehört. Wir wünschen Herrn Lekow bei seiner Jagd tüchtige Strecken!

Leipzig. B.: In Ihrem „General-Anzeiger" wird bekannt gemacht: „Leere separ. zweifenstr. Stube. Sonnt. Vorm. anzutreff. Neustädterstr. 14,2." Eine Stube, die während der ganzen Woche unterwegs ist, hat etwas Unheimliches an sich. Wir möchten nicht darin wohnen. — L.: In der „Beilage zu den Nachrichten für Grimma und Umgegend" (Nr. 213) spricht ein alter Locomotivführer von den Gefahren, die den Thieren von den Bahnzügen drohen, und sagt dabei: „Oft genug muß es die Bahnwärtersehefrau, die in ihrer Saumseligkeit eine Zaunthüre zu schließen vergaß, erleben, daß ihr die Mühe, das für den Winter gemästete Schweinchen zu schlachten, vom Bahnzuge abgenommen wird, und daß sie die milchgebende oder eierlegende Henne auf den Schienen zu einer formlosen Masse zermalmt findet." Der Verlust eines milchgebenden Huhns muß ganz besonders schmerzlich sein, weil ein solches Thier eine Rarität ist. — O.: Nach dem „Tag" (Nr. 423) sind bei der Anwesenheit des Kaisers in der Provinz Posen verschiedenen Personen „Orden und Ohrenzeichen verliehen worden." Wir haben in dem Verzeichniß der decorirten Persönlichkeiten vergebens nach näheren Angaben über die Ohrenabzeichen gesucht, es handelt sich also wohl um ein bloßes Gerücht. Neue Abzeichen werden wir ja noch genug bekommen, aber man darf wohl annehmen, daß die Ohren vorläufig noch frei bleiben. — T.: Das „Leipziger Tageblatt" (Nr. 437) bringt große Stücke aus der Rede, die der Oberbürgermeister von Fulda, Dr. Antoni, auf dem Katholikentage gegen das Duell gehalten hat, und sagt zum Schluß von dem Redner: „Unter Hinweis auf England und das Vorgehen gegen das Duell in Frankreich und Oesterreich forderte er schließlich zu einem geschlossenen Vorgehen gegen das Duellwesen auf und empfahl den Anschluß an die Antiduellgegner." Offenbar hat der Herr Oberbürgermeister schließlich nicht mehr recht gewußt, was er eigentlich sagen wollte, wie das ja bei besonders langen Reden leicht passirt.

Lübeck. M.: Der „Lübecker Stadt- und Landbote" (Nr. 3) berichtet von einem Fest des Kriegervereins in Dassow: „Männlein und Weiblein saßen plaudernd bei einander; dazwischen kleine hübsche Einacter, theilweise nach eigenem Arrangement, aber so urkomisch, daß wir lange, lange nicht so gelacht haben." Das ist eine wunderliche bunte Reihe gewesen.

Mülhausen. S.: In Ihrem „Expreß" (Nr. 214) wird angezeigt: „Pension de la Kochschule, rue des Orphelins 15." Allerliebst!

Potsdam. R.: Folgende Neuheiten sind uns zugegangen: „Ich liebe Dich. Gedichte von Wilhelm Lobsien-Kiel. Mit Buchschmuck von Theodor Herrmann-Stade." Verlag von Carl Schünemann, Bremen. — „Victor von Reisner: Slavonische Dorfgeschichten." Verlagsbuchhandlung von Hermann Costenoble, Berlin. — „Für alle Stationen. Novelletten von Alfred Friedmann. Erster und zweiter Band." Verlag von Alfred Vaternahm, Frankfurt a. M. — „Die Freude. Ein deutscher Kalender für 1903." Düsseldorf und Leipzig, Karl Robert Langewiesche. — „König Albert. Ein Lebensbild. Mit 6 Abbildungen. Von H. Schindler." Dresden, Verlag von Alwin Huhle.

Prenzlau. G.: Die „Prenzlauer Zeitung" (Nr. 217) meldet: „Port au Prince, 14. September. Es liegen sichere Nachrichten darüber vor, daß der Rebellen-Admiral Killicke die erste Explosion auf dem „Crête à Pierrot" persönlich verursacht hatte und umgekommen ist." Wenn das der richtige Name des wüsten Burschen ist, so ist er wohl von Geburt ein Deutscher, wahrscheinlich ein Berliner, gewesen.

Rosenheim. W.: Im „Rosenheimer Anzeiger" (Nr. 205) liest man: „Ein herrlicher Sonntag begünstigte die Fahnenweihe des Metzgerburschen-Kranken-Unterstützungs-Vereins Rosenheim. Die Tagreveille um sechs Uhr kündigte an, daß die Nothwendigkeit der Fahnenweihe des Metzgerburschen-Kranken-Unterstützungs-Vereins Rosenheim erreicht sei." Das ist hübsch, wenn auch etwas absonderlich ausgedrückt.

Siegen. S.: In der „Siegener Zeitung" (Nr. 215) wird angezeigt: „Gasthof Kraut. Morgen, Sonntag: Großes Preisschießen von Hasen und Geflügel." Daß Hasen zum Abfeuern von Gewehren abgerichtet werden, ist ja nichts Neues, vom Geflügel war es uns noch nicht bekannt. Ganz leicht werden diese Thiere nicht dazu zu bringen sein.

Soltau. L.: In der „Amtlichen Beilage zur Böhme-Zeitung, Kreisblatt für den Kreis Soltau" (Nr. 36) macht Ihr Landrath bekannt: „Die Maul- und Klauenseuche ist im hiesigen Kreise seit mehreren Jahren nicht aufgetreten und hat im Allgemeinen gegenwärtig einen günstigen Stand." Das ist nicht richtig. Wenn die Seuche sich bei Ihnen so lange nicht hat sehen lassen, so ist das ein Zeichen, daß es ihr ganz jämmerlich geht; von einem günstigen Stande kann daher gar keine Rede sein.

Weinheim. Stammtisch im „Grünen Baum". In Albert Schmidts Roman „Verjährt" (s. Nr. 209 des „Weinheimer Anzeigers") heißt es: „Der Stadtrath Flohr blieb, verwundert ob des Anblicks, den der sonst so sittenstrenge, solide Stammtisch bot, an der Thür stehen — Lots Tochter konnte als Salzsäure nicht versteinerter ausgesehen haben als er." Der Verfasser zeigt eine ganz ungenügende Bibelkenntniß. Einmal handelt es sich nicht um eine von Lots Töchtern, sondern um seine Frau, und dann wurde diese Dame zu einer Salzsäule. Sie hätte ja auch in Salzsäure verwandelt werden können, aber das wäre nicht so effectvoll gewesen, und außerdem war damals dieser Stoff wohl noch nicht bekannt.

Wolfratshausen. W.: Die „Münchner Neuesten Nachrichten" theilen aus einem Beleidigungsprocesse mit: „Der Privatkläger Dr. Heim, vertreten durch Rechtsanwalt Reisert aus Augsburg, sowie der Privatbeklagte, verbeistandet durch Justizrath Dr. Dürck von hier, sind persönlich erschienen." „Verbeistandet" ist ein nettes Wort, nur hat man immer dabei die Empfindung, als ob jemand, der „verbeistandet" wird, den Proceß verlieren müßte.

Zoppot. K.: Die „Zoppoter Zeitung" (Nr. 148) berichtet aus Ihrer Stadtverordneten-Versammlung: „Herr Fromelt fragt an, ob die Gesellschaft, an die unser Elektrizitätswerk übergeben werden soll, gut fundiert sei und ob evtl. der Stadt Nachteile erwachsen können. Herr Rechtsanwalt Nawroki entgegnet, daß sich diese Frage nicht so leicht beantworten lasse. Er halte die Sache für unbedenklich, wenn die Sache an und für sich unbedenklich sei, d. h. so lange sie bisher unbedenklich gewesen ist." Auffallender Weise hat diese klare und treffende Antwort nicht alle Mitglieder der Versammlung zufrieden gestellt. Ein Dr. Lindemann hat bemerkt, „er hätte eine andere Antwort von dem Herrn Juristen erwartet." Es gibt eben Leute, denen man es nie recht machen kann.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 18. September 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

In Heidelberg ist von der Staatsanwaltschaft gegen den dortigen evangelischen Pfarrer a. D. Gottfried Schwarz eine Anklage wegen Papstbeleidigung erhoben worden.

Das mißfällt uns, und was uns daran mißfällt, ist nicht die Erhebung der Anklage, sondern die Beleidigung des Papstes durch Schwarz. Bei uns wird doch sonst sehr milde über den Papst geurtheilt. Wir denken dabei an das überall und gewiß auch bei den Borussen in Bonn vielgesungene Studentenlied, in dem es heißt:

„Der Pabst lebt herrlich in der Welt,
Er lebt von seinem Ablaßgeld,
Er trinkt den allerbesten Wein;
Ich möchte doch der Papst auch sein."

In der folgenden Strophe wird dann der Papst in schalkhafter, aber doch sehr zarter Weise deswegen bedauert, weil er als alter Junggeselle Tag und Nacht allein ist. Wie hübsch, wie sinnig! So etwas kann der gläubigste Katholik nicht übel nehmen. Wir sind überzeugt davon, daß selbst Windthorst diese Verse jubelnd mitgesungen hat und daß Roeren sie noch singt.

Wodurch kann nur Schwarz den Papst beleidigt haben? Wahrscheinlich hat er seine Unfehlbarkeit angezweifelt. So etwas allerdings läßt auch ein Nichtpapst sich nicht leicht gefallen, ohne die Staatsanwaltschaft anzurufen.

Brief- und Fragekasten für eilige Fälle

Röschen in Potsdam. Beim Aal ist das Schwanzende, beim Karpfen das Kopfende das Beste. Bei fast allen eßbaren Schlangen dagegen liegt das Gute in der Mitte.

Neugierige in D. Ob die schon seit längerer Zeit von ihrer inzwischen verstorbenen Schwester getrennt lebende Radica (oder ist es Dudica?) sich in ihren Träumen noch immer als zusammengewachsener Zwilling erscheint, können wir ihnen nicht sagen. Am besten ist es, sie erkundigen sich selbst bei ihr durch Postkarte mit Rückantwort.

Reichstagsabgeordneter. Der Ausdruck „salopp" ist vom Präsidenten Graf Ballestrem als unparlamentarisch bezeichnet worden. Das kommt von den verwünschten Fremdwörtern. Drücken Sie sich doch künftig gut deutsch aus und sagen Sie „schlumpig."

Frauenrechtlerin in L. Es wäre ja ein Gedanke, daß man, um anständige Damen vor der Polizei zu schützen, von Staatswegen angestellte Schutzfrauen auf den Straßen postirte. Es müßten aber schon sogenannte „Drachen" sein, vor denen auch sonst muthige Schutzmänner ausreißen.

Weihnachts-Anzeiger des Kladderadatsch

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei Rudolf Mosse Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 47 Zweites Beiblatt | Berlin, den 23. November 1902 | LV. Jahrgang

Wie wird er durchkommen?

Oben wollen sie einen nicht vorbeilassen und unten auch nicht, aber vielleicht ist eine Verständigung doch nicht ganz ausgeschlossen.

Rudolstadt in Thüringen. Das hiesige Technikum, eine höhere und mittlere Fachschule für Hoch- und Tiefbau, sowie für Tischler wurde im Winterhalbjahr 1901/2 von 101 Technikern, im Sommerhalbjahr 1902 von 72 Technikern besucht, mithin beträgt der Jahresbesuch 173 Techniker. Der Unterricht für das Wintersemester 1902/3 beginnt am 3. 11. 1902.

Widerspenstige Abgeordnete

In der Presse ist die Frage aufgeworfen worden, ob man nicht den Widerstand der Obstruction im Reichstag dadurch brechen könne, daß man über „widerspenstige Abgeordnete“ eine wochen- oder monatelange Verbannung verhängt.

Bei einer vertraulichen Besprechung wurde darauf hingewiesen, welche wüthenden Debatten jedesmal bei der Ausschließung eines renitenten Mitgliedes entfesselt werden würden. Dies Bedenken wurde indessen spielend durch den Vorschlag beseitigt, nicht einen einzigen, sondern ganze Gruppen von 20 bis 30 Mann auf einmal zu verbannen.

Schwieriger war schon die Feststellung dessen, was man unter Widerspenstigkeit zu verstehen habe, und ob auch die Vertreter der verbündeten Regierungen hierüber zu hören seien. Da diese selbst von agrarischer Seite als widerspenstig bezeichnet wurden, beschloß man die Sache rein geschäftsordnungsmäßig als Internum des Reichstags zu behandeln und die jedesmalige Mehrheit entscheiden zu lassen, in welchen Fällen die Minderheit als widerspenstig anzusehen und zu verbannen sei. Hierdurch hofft man allmählich zu einer Kerntruppe, einer Art Rumpfparlament, zu gelangen und die Verhandlungen abzukürzen. Zugleich entgeht man dadurch der öden theoretischen Fixirung des Begriffs Widerspenstigkeit.

Weihnachts-Anzeiger des Kladderadatsch

Im Großherzogthum Baden wird — wie es heißt, mit Begünstigung durch die Regierung — lebhaft daran gearbeitet, die Mönchsorden ins Land zu rufen.

Ist die Bevölkerung dort etwa im Rückgang?

Die Tante Voß vom 18. November bringt einen Leitartikel über „die Retirade“. Solche Themata sollte sie sich nur immer wählen.

Noch einmal der Lausecanal

Es ist die irrige Meinung verbreitet, als läge in der Verbindung des Canals mit der Laus etwas Herabsetzendes. Nichts kann falscher sein. Spricht nicht Matthias Claudius, also ein Dichter, in seinem berühmten Rheinweinliede von „Lausegold“, und ist nicht Gold das edelste und von den Menschen am meisten geschätzte aller Metalle? Nein, „Lausecanal“ ist kein Schimpfwort, sondern ein Schmeichelwort.

Weihnachts-Anzeiger des Kladderadatsch

Der Weihnachts-Anzeiger des Kladderadatsch

Die Anzeigen-Annahme wird für die jeden Sonntag erscheinenden Nummern stets Dienstag vorher geschlossen.

wird in diesem Jahre noch in den Nummern
vom 30. November, 7., 14. und 21. Dezember
erscheinen.

Wir empfehlen diese reich ausgestatteten Nummern der inserirenden Geschäftswelt und dem gesammten Buch-, Kunst- und Musikalienhandel angelegentlichst zur Benutzung; bei der überaus grossen Verbreitung und der grossen Beliebtheit des Kladderadatsch in gebildeten und kauffähigen Kreisen ist gerade in den Wochen vor Weihnachten, in denen das kaufende Publikum für Winke betreffs der Wahl von Festgeschenken besonders dankbar ist, allen Anzeigen höchste Wirksamkeit sicher. Die Inseratenseiten bilden einen integrirenden Theil des Blattes selbst und finden deshalb unbedingte Beachtung; Anfragen und Aufträge erbitten wir durch die **Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.** Der Insertionspreis beträgt **Mk. 1,—** pro Zeile.

Berlin SW. 12.

Die Expedition des Kladderadatsch
A. Hofmann & Comp.

Weihnachts-Anzeiger des Kladderadatsch

W. Spemann in Berlin und Stuttgart.

Das grosse Weltpanorama

Band I und II ist erschienen!

—— Gebunden à Mark 7,50. ——

Ein Jahrbuch der Reisen, Abenteuer, Wunder, Entdeckungen und Kulturthaten . . . . . für alle Gebildeten . . . .
Mit zahlreichen Illustrationen.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Falls keine solche am Platze befindlich, bitte . . . sich direkt zu wenden an die . . .
Verlagsbuchhandlung W. Spemann, Stuttgart.

Ah, das ist ein Genuss!

Keine Ausstattung, nur Qualität!

Bild mit Text gesetzlich geschützt.

SALEM ALEIKUM-CIGARETTEN

Zu haben in den Cigarren-Geschäften.

Patent-Plungerpumpen

Einfache Aufstellung * Leichte Fundamente

Neue doppelt-wirkende mit während des Betriebes leicht regulirbarer sicherer Innenstopfbüchse, D. R.-P. No. 65430, f. Kesselspeisung, für hohen Druck etc. Dampfpumpen für alle industriellen Zwecke. Tiefbrunnenpumpen mit Gestänge für directen Dampfbetrieb. Dampfmaschinen mit Präcisionssteuerung. **Specialität seit 30 Jahren.**

Drillingspumpe mit elektrischem Antrieb.

HODDICK & RÖTHE,
WEISSENFELS a. S.

Empfohlen von Prof. Hyrtl u. viel. and. med. Autorit.!

Ein Trostwort

f. d. Menschheit: „Es giebt keine constit. (innere, erbl. und unheilbare) Syphilis." Schrift von Dr. med. & chir. Josef Hermann, 30 Jahre k. k. Chefarzt der Abteilung für sexuelle Krankheiten am k. k. Krankenhause Wieden in Wien. — Nach dem in diesem Buch beschrieb. neuen einfach. Heilverfahr. wurden mehr als 60 000 Kranke vollständig und ohne Rückfälle in kürzester Zeit geheilt.

Die Schrift ist infolge ihrer Verhaltungsanweisungen unentbehrlich f. jeden Kranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schützen will. Geg. 2 Mk. m. Postanweis. z. bezieh (a Wunsch verschl.) v. d. Verlagsbuchhandlung Otto & Co., Leipzig 9 o. d. jede gute Buchhandlg.

Buch über die Ehe

mit 39 Abbildungen von **Dr. Retau** M. 1,60.

Vollst. Ratgeber für Eheleute

mit 50 Abbildungen v. Dr. Herzog M. 1,60. Beide Bände zusammen M. 2,70 franco. **L. Sachtleben, Berlin 356,** Melchiorstr. 31.

Ein Hofrath

und **fünf Aerzte** begutachteten **eidlich** vor Gericht meine **überraschende Erfindung gegen vorzeit. Schwäche!** (Männer.) Broschüre mit dies. **Gutachten u. Gerichtsurtheil** als Doppelbrief franco für **80 Pfg.** Marken.

Paul Gassen,
Köln a. Rh. No. III.

Original-H-Stollen

Stets scharf! Kronentritt unmöglich!

Warnung!
Die Vorzüge der H-Stollen sind bedingt durch eine **ganz besondere Stahlart,** die **nur wir** verwenden.
Um sich vor Schaden zu schützen, weise man daher jede Nachahmung zurück und verlange beim Einkauf ausdrücklich unsere altbewährten
Original-H-Stollen mit der **Fabrik-Marke** L C°
Illustrirter Katalog kostenfrei.

Leonhardt & C°
Berlin-Schöneberg

Kanarien-Edelroller

preisgekrönte, tieftourenreiche Hohl- u. Bogenroller vers. reell p. Nachn. Garant. f. Werth u. leb. Ank. St. 10, 12, 15, 20 u. 25 M. Gesunde Zuchtweibch. St. 2 M. Preisliste m. Dankschreiben grat.
Brühl's Kanarienzucht,
Kötzschenbroda i. Sa.

Die echten

Frankf. Brenten, Bethmännchen, Quittenpaste, Quittenwürste und Echte Offenbacher Pfeffernüsse

(Probekistchen zu 5 u. 10 Mk.) empfiehlt
Erste Frankfurter Brentenfabrik
Heinrich Kurtz, Frankfurt a. M.

Vertrauliche Auskünfte über

Familien-, Vermög.- u. Privatverhältn. auf all Plätze d. Welt werd. sehr **gewissenh.** u. **discret erteilt;** auch werd. **Beobachtung. u. Recherchen** aller Art übernommen und prompt erledigt.

Beyrich & Greve, Halle a. S.
Internationales Auskunftsbureau.

In wenigen Monaten bereits die 2. Auflage!

Soeben erschien **die zweite Auflage** von

Die KARIKATUR

der europäischen Völker vom Altertum bis zur Neuzeit von Eduard Fuchs

Reich illustriertes Prachtwerk mit **500** Illustrationen und **60** meist **farbigen** Beilage-Kunstblättern. Klein 4°. 60 Bogen.

Preis in künstlerisch ausgestattetem Einbande Mark 22,50, broschiert Mark 15—

Dieses Werk gehört zu den hervorragendsten Erscheinungen der letzten zwanzig Jahre!

In glanzvoller Darstellung wird die Entwicklungsgeschichte der gezeichneten Satire dem Leser vor Augen geführt, — ein kulturgeschichtliches Bilderwerk mit über 500 der ausgesucht wirkungsvollsten und seltensten Bilder, darunter mehr als 60 farbige Kunstbeilagen! Das Buch wirkt nicht nur belehrend, sondern — vor allem — unterhaltend, **weil es das Amusanteste vorführt, was Genie, Künstlerlaune und lachende Philosophie im Laufe der Jahrhunderte geschaffen haben.**

Für jeden gebildeten Mann eine Weihnachtsgabe von nie endendem Werte!

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen!

Verlag von A. Hofmann & Comp. in Berlin SW. 12

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Nr. 47 Drittes Beiblatt — Berlin, den 23. November 1902 — LV. Jahrgang

Briefkasten

Altona. M.: Das in München erscheinende „Bayerische Submissions-Blatt" (Nr. 20) theilt mit: „Mörnsheim. Vor kurzem brach bei der Wittwe Nieberle dahier ein Brand aus, durch welchen dieses Object und auch das Nachbaranwesen des Kaufmanns Herrn Ettl vom Feuer ergriffen und in Asche gelegt wurde." Eine Wittwe kann man doch nicht gut als ein Object bezeichnen, auch pflegt man von Menschen, die verbrennen, nicht zu sagen, daß sie „in Asche gelegt werden."

Ballenstedt a. H. J. G.: Mit Dank abgelehnt.

Berlin. P.: Die „Allgemeine Fleischerzeitung" (Nr. 181) berichtet über die Viehzucht auf dem Gute Kadinen und theilt dabei mit: „Der Schweinestall zählt etwa 100, der Schafbestand 180 Mutterschafe." Danach scheinen Kreuzungsversuche zwischen Schweinen und Schafen angestellt zu werden. Das sollte man der sonst offenbar recht verständigen Verwaltung des kaiserlichen Gutes eigentlich nicht zutrauen. — M.: Im „Deutschen Vereinsboten" (Nr. 185) ist zu lesen: „Verein ehem. Lazarettgehilfen der deutschen Armee. Ehemalige Sanitätsmannschaften, Gefreite, Unterofficiere u. s. w., welche beitreten wollen, können sich in dem Sitzungslokal, Schönhauserstraße 23/24, unter Vorlegung der Militärbehörde beim Vorstand melden." Wird die Militärbehörde so gutmüthig sein, sich das bei jeder Anmeldung gefallen zu lassen?

Blankenburg. R.: Im „Blankenburger Kreis-Blatt" (Nr. 266) macht G. Wüstemann bekannt: „Empfehle für die Wintermonate meine Localitäten. Pianino im kleinen Saal vorhanden und jeden Sonntag geheizt." Möge der Hausknecht beim Heizen des Pianinos immer recht vorsichtig sein. So ein Ding fängt leicht Feuer und brennt dann meist auf, ehe die Feuerwehr erscheint.

Bönnigheim. K.: Die „Michelsberger Warte" (Nr. 135) berichtet: „In Berlin wurden im vorigen Jahr 13 000 Pferde geschlachtet. Das Fleisch von 4500 Personen wurde reell als Pferdefleisch verkauft, das andere aber wurde zu Roastbeef und echter Rind- und Schweinefleischwurst verarbeitet." Wenn das wahr ist, so darf man ja in Berlin überhaupt kein Fleisch mehr essen.

Bonn. F. R.: Dem „General-Anzeiger für Bonn und Umgegend" (Nr. 4572) wird von seinem parlamentarischen Mitarbeiter geschrieben: „Den Mitgliedern der Mehrheitsparteien beginnt „das Gewissen zu schlagen." Sie waren heute zahlreicher zur Stelle als gestern, so daß bei den dreimonatlichen Abstimmungen in der ersten Hälfte der Sitzung eine die Beschlußfähigkeitsziffer um durchschnittlich 50 übersteigende Präsenz festgestellt werden konnte." Den vielen Reichstagsschwänzern könnte es gefallen, wenn nur alle drei Monate einige Abstimmungen vorgenommen würden, aber das wird immer ein schöner Traum bleiben.

Bremen. S.: Der „Bremer Courier" (Nr. 316) spricht von den neuen Kohlenstäben der elektrischen Bogenlampen im Reichstagssaal und sagt dabei: „Da die Lampen in der Regel um vier Uhr Nachmittags entzündet werden, hätte also die Donnerstagssitzung bis Morgen früh vier Uhr dauern können, ohne daß die Erleuchtung der Abgeordneten aufhörte." Leider können die Abgeordneten nur beleuchtet werden. Könnte man ihnen mit dem elektrischen Licht in den Schädel kommen, so würden die Reden und die Beschlüsse viel verständiger ausfallen.

Breslau. B.: Die „Schlesische Zeitung" (Nr. 807) schreibt: „Wie das diplomatische Talent des Grafen Wedel, des bisherigen Botschafters in Rom und nunmehrigen Botschafters in Wien, entdeckt wurde, darüber weiß der „Hann. Cour." folgendes zu erzählen: „Der Kaiser hatte Anfang Mai 1891 eine Rheinreise angetreten und sich über Düsseldorf und Köln nach Rom begeben, wo er am 6. Mai in der Kneipjacke der Borussen dem Antrittscommers der Corpsstudenten beiwohnte und auch eine Ansprache an die Versammelten hielt." Das hat der „Hann. Courier" ganz gewiß nicht so berichtet. Die „Schlesische Zeitung" müßte doch wissen, daß es in Rom keine Corpsstudenten gibt und daß, wenn dies auch der Fall wäre, unser Kaiser doch dort niemals in der Kneipjacke der Borussen erscheinen würde.

Dortmund. M.: Nach Ihrem „General-Anzeiger" (Nr. 310) hat der Abg. Bassermann am 12. November im Reichstage gesagt, „der Paragraph 35 spreche nur von Schweinstagen, im Uebrigen habe der Reichstag das Recht, einen Antrag per majora auf die Tagesordnung zu setzen." Der Berichterstatter muß sich verhört haben, was ja bei dem im Reichstage herrschenden Lärm leicht vorkommt. Gerade Herr Bassermann wird niemals einen so häßlichen Ausdruck gebrauchen.

Dresden. H. H.: Die „Dresdener Nachrichten" (Nr. 314) enthalten folgende Anzeige: „Nach Zeithain wird zum 1. December f. junges Ehepaar ein zuververlässiges Hausmädchen gesucht, welches gut bürgerlich kochen kann. Bursche vorhanden." Wenn das nicht lockt, dann hilft überhaupt nichts.

Düren. R.: Die „Dürener Zeitung" (Nr. 257) bringt eine Ansprache der deutschen Bischöfe, die folgendermaßen beginnt: „Die am Grabe des hl. Bonifacius zu Fulda versammelten Erzbischöfe und Bischöfe entbieten dem ehrwürdigen Klerus und den Gläubigern ihrer Diöcesen Gruß und Segen im Herrn." Es ist auffallend, daß in solchen Ansprachen immer der Gläubiger gedacht wird. Ist der katholische Klerus wirklich so stark verschuldet?

Düsseldorf. J.: Die „Düsseldorfer Neuesten Nachrichten" sagen in Nr. 29 ihrer illustrirten Sonntagsbeilage „Rhein und Düssel" von der Pianistin Frau Anna Haasters-Zinkeisen: „Das Auftreten der Künstlerin in deutschen und niederländischen Concertsälen bildet eine ununterbrochene Kette von Erfolgen. Die Löwin wirft nicht zuerst ein Kaninchen, dann ein Häschen und dann ein Reh, sondern sofort einen Löwen." Das ist richtig, dagegen befinden sich unter den Gedanken, die ein Kritiker zur Welt bringt, oft ganz wunderbare Geschöpfe.

Erfurt. B.: Ihr „Allgemeiner Anzeiger" (Nr. 318) theilt aus dem Spielplan des Erfurter Stadttheaters mit: „Das erste Orchesterconcert findet am 18. d. Mts. im Rheinischen Hofe statt ... Ferner werden als Solisten mitwirken Herr Kgl. Musikdirektor Rosenmeyer und der bewährte Clarinettist des August Junkermann „Onkel Bräsig". Führt Herr Junkermann wirklich einen Clarinettisten mit sich, der den Namen des berühmten Oekonomikers trägt?

Frankfurt a. M. v. d. H.: Ihr „General-Anzeiger" (Nr. 266) theilt mit: „Zu den Stadt-

verordnetenwahlen fanden gestern Abend wieder zwei Versammlungen statt. Im „Taunus“ tagte eine Versammlung von Wühlern des vierten und fünften Bezirks. Den Vorsitz führte Herr Stadtverordneter Dr. Friedleben“. Für einen Stadtverordneten schickt es sich nicht, einer Wählerversammlung zu präsidiren. — G.: In Friedberg hat der Stadtvorstand in Gemeinschaft mit dem dortigen Geschichts- und Alterthumsverein am 15. November eine Feier veranstaltet aus Anlaß der hundertjährigen Zugehörigkeit der Stadt zu dem Großherzogthum Hessen. Vorher hatte der Frankfurter „General-Anzeiger“ (Nr. 267) darüber mitgetheilt: „Die Festrede hält Herr Oberlehrer Dr. Waas zu Mainz, ein geborener Friedberger, auf Grund eingehenden Studiums dieser geschichtlichen Vorgänge, während die Kapelle des 168. Infanterie-Regiments concertirt.“ Es wäre wohl besser gewesen, wenn die Musik während der Festrede geschwiegen hätte. So wird man von dem sorgfältig vorbereiteten Vortrag des Herrn Dr. Waas wenig oder nichts verstanden haben. — P.: Das „Gersfelder Kreisblatt“ (Nr. 88) meldet: „Vom 28. bis 50. October cr. begeht das 5. Thüringische Infanterie-Regiment Nr. 94 zu Eisenach die Jubelfeier seines 200jährigen Bestehens.“ Zu diesem Zweck scheint das Regiment den Monat October um ein gutes Stück verlängert zu haben.

Freiburg. G. R.: In dem Roman „Familie Turbilius“ von M. Prigge-Brook (siehe Nr. 529 der „Post“) sagt eine junge Dame: „Ich stimme mit meinem Bruder überein! Lieber betteln als Almosen nehmen!“ Scharf zu denken scheint weder der Bruder noch die Schwester.

Friedeburg. R.: In der „Literatur-Beilage der Deutschen Medicinischen Wochenschrift“ vom 13. November wird der Inhalt der Nr. 15 des „Journal of the American medical Association“ angegeben. Unter den Abhandlungen wird auch genannt: **„Ranohhoff,** Trephining for brain tumors; report of two successful cases. Bericht über zwei durch Trepanation entfernte Gehirntumoren, von denen der eine noch neun Jahre nach der Operation am Leben war.“ Das muß allerdings ein Tumor von einer erstaunlichen Lebenskraft und Zähigkeit gewesen sein.

Friedenau. A. H.: Der „Friedenauer Lokal-Anzeiger“ vom 15. Nov. berichtet: „Der Herr Oberpräsident hat dem Vorstande des Evangelischen Erziehungsvereins für Berlin und Umgegend die Genehmigung ertheilt, in der Zeit vom 10. Januar bis 10. Juni 1903 in Wilmersdorf und Friedenau eine Haucollecte abzuhalten.“ Haucollecte ist vermuthlich eine solche Collecte, bei der die Sammlung durch Hauen unterstützt und gefördert wird.

Görlitz. U.: Im „Neuen Görlitzer Anzeiger“ (Nr. 270) theilt Ihre Polizei-Verwaltung mit, daß zu wissenschaftlichen Zwecken der tägliche Milchverbrauch in Görlitz festgestellt werden soll. Die Bekanntmachung schließt: „Indem wir den Interessenten zur Vermeidung unnöthiger Beruhigung hiervon Kenntniß geben, bitten wir sie u. s. w.“ Anscheinend legt die Polizei es jetzt überall förmlich darauf an, das Publicum nicht zur Ruhe kommen zu lassen.

Großbottwar. F.: Der „Bottwarthal-Bote“ (Nr. 132) theilt mit: „Mit Beginn der kalten Witterung wird in Mannheim wieder mit Verabreichung von warmem Frühstück an Kinder unbemittelter Eltern begonnen. Für die vorgesehene Zeit beträgt der Bedarf 300 000 Wasserbecken und 75 000 Liter Milch.“ Was sollen die hungrigen Kinder mit dieser unsinnigen Menge von Wasserbecken anfangen?

Halle. O.: In dem Roman „Rosa Herbst“ von O. Bach (1. Nr. 264 der täglichen Unterhaltungs-Beilage des „Halleschen Couriers“) heißt es: „Mit einem tiefen, erlösenden Seufzer überschritt er die gastliche Schwelle der Bauerschen Wohnung, die ihm ein paar Schritte entgegenkam und lächelnd willkommen hieß.“ Man kann nicht erkennen, ob ihm die ganze Wohnung entgegengekommen ist oder nur die gastliche Schwelle, aber auch dies muß schon unheimlich genug gewesen sein. — v. B.: Die Wiener „Neue Freie Presse“ (Nr. 13 728) schreibt in einem Artikel über die Erlebnisse Mascagnis in Amerika: „Diese und andere Vorfälle, sowie die ablehnende Haltung des amerikanischen Publicums gegen Mascagni, nachdem dieser sich geweigert hatte, eine Admiral de Wet-Hymne zu componiren, bestimmten den Maëstro, auf die Aufführung von „Ratcliff“ zu verzichten.“ Die Weigerung Mascagnis war durchaus gerechtfertigt, denn wer kennt einen Admiral Namens de Wet?

Hamburg. B.: Die „Neue Hamburger Zeitung“ (Nr. 537) schreibt: Von der Baumwoll-Expedition des Kolonial-Wirthschaftlichen Komitees nach Togo liegen folgende Mittheilungen vor: Der Expeditionsleiter Calloway berichtet unterm 22. September über eine Vereisung des Dayi-Thales, welches ihm für Baumwollenkultur sehr geeignet erscheint.“ Ob ein Thal, in dem zu Zeiten eine Vereisung eintritt, sich wirklich dazu eignet, dürfte doch wohl zu bezweifeln sein.

Heide. L.: Die „Heider Zeitung“ (Nr. 132) berichtet aus Tellingstedt: „Herr Töpfermeister Biekowsky-Kiel (der hier unter dem Namen „Meister Luftzug“ bekannt ist) hat die hiesige Oberklasse sowie die Schüler in Oesterborstel mit Ventilationsanlagen versehen, deren Einführung auch in anderen Schulen sehr zu empfehlen ist.“ Ein Bedürfniß, gerade Schüler mit besonderen Ventilationsanlagen zu versehen, wird im allgemeinen kaum anerkannt werden können.

Helmstedt. E.: Der „Braunschweiger Stadtanzeiger“ (Nr. 270) schreibt zur braunschweigischen Thronfolgefrage: „Lediglich um eine Rechtsfrage handelt es sich, und nach erfolgtem Verzicht auf Hannover kann alle Bedenklichkeit nicht verhindern, daß der recht mäßige Agnat den rechtmäßigen Thron besteigt.“ Es ist nicht schön, wenn man erst betont, daß es sich nur um eine Rechsfrage handelt, und dann diese persönliche Gehässigkeit vorbringt, um ein billiges Wortspiel loszuwerden. Uebrigens hat man von der Begabung und dem Charakter des jungen Welfenprinzen nur Gutes gehört.

Karlsruhe. H.: Der „Badischen Landeszeitung“ (Nr. 520) wird aus Kiel über den Besuch des Kaisers geschrieben: „Von der Barbarossa-Brücke fuhren der Kaiser und Prinz Heinrich, sowie der Staatssecretär des Reichsmarineamts v. Tirpitz zur Germaniawerft. Auf der Unterhosewerft wurde der Kaiser von dem Director der Werft Contreadmiral Barandon begrüßt und auf die Werft geleitet.“ Wir können Ihnen nicht sagen, ob die Werft diesen wunderlichen Namen schon immer geführt hat.

Köln. G.: In der „Kölnischen Zeitung“ (Nr. 892) liest man angezeigt: „Discrete Damen finden liebev. Aufnahme bei Frau

Aus dem Buchhandel

Gut Deutsch. Eine Anleitung zur Vermeidung der häufigsten Verstöße gegen den guten Sprachgebrauch und ein Ratgeber in Fällen schwankender Ausdrucksweise. Herausgegeben von Professor Albert Heintze. 31. bis 34. Taus. unt. Berücksichtig. d. neuen Orthographie. Preis geb. 1,50 Mk. Verlag v. C. Regenhardt, Berlin E 7.

Das Buch belehrt den Leser in angenehmster Weise, jeglicher schulmeisterliche Ton ist verbannt; es gewährt im Gegenteil infolge seiner reichen Stilblütensammlung aus den Werken der Schriftsteller alter und neuer Zeit einen erheiternden Genuß. Das kleine Buch verdient die weiteste Verbreitung, es ist trefflich dazu geeignet, den echten Geist und das eigentümliche Wesen der deutschen Sprache zu pflegen und das Verständnis für sie zu wecken. (Tägliche Rundschau.)

Der Kaufmann auf der Höhe der Zeit. Von F. H. Schlössing, weiland Direktor der Handelsakademie in Berlin. Preis gut geb. 6 Mk. oder in 10 Lieferungen, je 50 Pfg. Verlag von C. Regenhardt, Berlin E 7.

Dieses vorzügliche Werk, welches bereits in 21. Auflage erschien und dessen Verbreitung über 60 000 Exemplare beträgt, ist ein Lehrbuch in 6 Abschnitten: 1. Geschichte des Handels. 2 Handels- u. Kontorwissenschaft. 3. Kaufmännisches Rechnen. 4. Handelskorrespondenz in 3 Sprachen. 5. Doppelte u. einfache Buchhaltung. 6. Handelsgeographie; mit einem Anhang: Verdeutschung kaufmännischer Fremdwörter nebst Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung. Trotz der nicht geringen Konkurrenz auf dem Gebiete handelswissenschaftlicher Literatur ist das Buch durch seine gediegene Bearbeitung in kaufmännischen Kreisen sehr beliebt geworden. — Die Geschichte des Handels führt uns im Grundriß den Weg, den die Kultur von der vorgeschichtlichen Zeit bis zur Gegenwart genommen hat und giebt uns im Anschluß daran ein treffliches Bild von den wichtigsten Waarenbewegungen im Laufe der Zeit. Ein Verzeichnis der wichtigsten Dampferlinien, der europäischen Eisenbahnen, sowie statistische Angaben über Deutschlands Ein- und Ausfuhr von und nach fremden Ländern beschließen diesen höchst anregend geschriebenen Abschnitt. — Die Handels- und Kontorwissenschaft umfaßt die Gesamtheit vom Wesen und den Grundzügen des Handels, die Lehre von den Wechseln und Scheinen, sowie die Handelskorrespondenz in der deutschen, englischen und französischen Sprache. — Der Inhalt der Abschnitte 4, 5 und 6 ist durch die Ueberschrift hinreichend gekennzeichnet. In dem Abschnitt über die Buchführung ist der Gang einer vierwöchigen Geschäftsperiode dargestellt und nach einfacher und doppelter Art durchgeführt.

Katechismus des guten Tones und der feinen Sitte. Von Constanze von Franken. 10. Aufl. Eleg. geb. 2,50 Mk. Inhalt: 1. Persönliches. — 2. In der Gesellschaft. — 3. In der Oeffentlichkeit. — 4. In der Familie. — 5. Bei besonderen Gelegenheiten. — 6. Briefliches u. Geschäftliches. Max Hesse's Verlag, Leipzig.

Die Verfasserin ist eine lebenskluge, gewandte Dame, ihre Ratschläge drängen sich niemals im Katheder-Tone auf, sondern werden mit feinem Takt, in unterhaltender und oft humorvoller Weise gegeben. (Quellwasser fürs deutsche Haus.)

„Was die Frauen wissen sollten“. Von E. B. Duffey. Deutsch von E. Emmerich. 6. Aufl. Eleg. geb. 4 M. Verl. Concord, München.

„Das Werk sollte einer jeden vernünftig denkenden Frau ein steter Begleiter durchs Leben sein.“ (Deutsche Frauenwelt.) — — „Das Buch einer erfahrenen, großdenkenden Frau, deren Rath nicht allein den Unerfahrenen unter den Geschlechtsgenossinnen von hohem Werth sein wird.“ (Kneippblätter.) — — „Ein prächtiges, kluges Buch.“ (Die Gesellschaft.) — — „Bei Bekanntschaft der Patientin mit diesem Buch wird dem Arzt manche Kur erleichtert werden. (Centralbl. f. Gynäk.)

„Walden“. Von H. D. Thoreau. Deutsch von E. Emmerich. Elegant gebunden 6,60 Mk. Verlag Concord, München.

„Eines der eigenartigsten, lebensvollsten Werke, welche die Weltlitteratur aufweist. . . . Es ist kaum möglich, nach der Lektüre ganz wieder in die Alltäglichkeit zu versinken; ein wenig mehr Freigefühl, Lebensenergie und Humanität wird auch der Oberflächlichste heimtragen.“ H. Hart (Tägl. Rundschau). — — „Thoreau war einer der Großen und Erhabenen im Geschlecht der Menschen und sein bestes Buch „Walden“ gehört zu den herrlichsten Büchern der Menschheit“. (Hamb. Fremdenbl.). — — „Wenige Bücher haben mich so erquickt, wie Thoreau's „Walden“. M. G. Conrad (Die Gesellschaft). — — Die reifere Jugend findet in der Litteratur keinen besseren Freund als Thoreau.

„Winter“. Von H. D. Thoreau. Deutsch von E. Emmerich. Vornehm ausgestattet 5,40 Mk. Verlag Concord, München.

„Hier ist etwas für Euch, Ihr Eigengeister in Deutschland.“ (Berl. Tagbl.) — — „In den Händen des Denkenden wird auch dieses Buch zum Brevier.“ (Hamb. Frdbl.) — — „Aus seinem winterlichen Tagebuch weht uns eine so herbe, stählende Frische entgegen, und so reich ist der Gedankenstrom, den die angeblich „tote Jahreszeit“ in ihm auslöst, daß man mit steigender Bewunderung in die Tiefe dieser großen Seele eindringt. Es ist ein unaufhörliches Quellen und Wachsen zur Winterszeit, eine verschwenderische Fülle von Farben auf dem schlichten, stillen Weiß des verschneiten Waldes.“ (Gegenwart.) — — „Wie ein klarer, glitzernder Wintertag ist das Buch . . . über der weißen Fläche schwebt allein ein Adler und zwingt Blicke und Gedanken nach oben.“ (Woche.)

Polonia irredenta. Von Roman Sembratowycz. Preis 2 Mk. Neuer Frankfurter Verlag, Frankfurt a. M.

Die Post, 9. Nov. 1902. Der Verfasser verschmäht es, irgend eine Behauptung aufzustellen, für welche er nicht vollgiltige, positive Beweise in der Hand hat.

Reichenberger Zeitung, 9. Nov. 1902. Durch dieses objektive Verfahren hat der Verfasser ein für die Schlachta geradezu vernichtendes Material zusammengetragen und allen an der Polenfrage beteiligten Ländern einen unschätzbaren Dienst geleistet.

Eine moderne Kreuzfahrt von Dr. Karrillon. Gr. 8⁰. Illustr. 4,60 Mk., in Geschenkband 5,80 Mk. Fr. Ackermann's Verlag, Weinheim.

Das prächtige Werk wurde von einer großen Anzahl der bedeutendsten Blätter ganz vorzüglich beurteilt. U. A. sagt das „Dtsche. Adelsblatt“, es möchte Karrillon **einen deutschen Pierre Loti nennen, dessen Werk den Preis der Akademie verdiente.**

Wwe. Arenz, Hebamme, Godesberg a. Rh." Die Damen werden schon discret sein, wichtiger ist es, daß auch Frau Arenz diese löbliche Eigenschaft besitzt.

Krefeld. K.: Der „Krefelder Zeitung" (Nr. 560) wird aus Kapstadt gemeldet: „Ein amtliches Telegramm des Hauptmanns Wood, der eine gegen herumstreifende Banden von Damaraleuten im Kenhardt-District ausgesandte Expedition befehligt, lautet folgendermaßen: **Amerika.** Honduras. Wie die „Hamburgische Börsenhalle" aus Amapala (Honduras), den 31. October meldet, wurde General Manuel Bonilla zum Präsidenten der Republik Honduras gewählt." Hauptmann Wood sollte sich lieber vorläufig um die Vorgänge in Amerika nicht kümmern und nur daran denken, wie er die Damaraleute zu fassen kriegt.

Leipzig. L.: Die „Leipziger Neuesten Nachrichten" (Nr. 206) schreiben in einem Artikel, der die Zulassung der russischen Damen zum Hospitiren an den preußischen Universitäten behandelt: „Bezüglich der Russinen lag nur die Frage vor, wie die Reifeerzeugnisse der russischen Mädchengymnasien im Vergleich mit unseren Lehrerinnenzeugnissen zu bewerthen sind." Junge Russinen, die schon Erzeugnisse ihrer Reife aufzuweisen haben, sollte man auf unseren Hochschulen überhaupt nicht zulassen.

Liegnitz. K.: In Nr. 270 der „Liegnitzer Zeitung" macht das Standesamt bekannt: „Geburten: Gendarm a. D. Heinrich Römer mit Ida Römer, beide in Liegnitz." Daß beide in Liegnitz zur Welt gekommen sind, ist nicht auffallend, denn Zwillinge erblicken doch, von plötzlich eintretenden Ereignissen in Schnellzügen abgesehen, das Licht der Welt immer an demselben Orte. Daß aber gleich ein fertiger Gendarm geboren wird und noch dazu einer a. D., das ist gewiß noch nicht vorgekommen.

Lübeck. W.: Ihr „General-Anzeiger" (Nr. 265) schreibt: „Der als Botschafter in Rom in Aussicht genommene Gesandte in München, Graf v. Monts, ist im Jahre 1825 in Berlin geboren und besuchte die Gymnasien in Berlin un Oels, wo er im Jahre 1870 das Abiturienten-Examen machte." Der Graf scheint sich langsam entwickelt zu haben, aber dann doch noch ein tüchtiger Mann geworden zu sein.

Mainz. S.: Im „Mainzer Tagblatt" (Nr. 302) zeigt Ihr „Stadttheater" an: „Zur Feier von Schillers Geburtstag: Die Jungfrau von Orleans. Romantische Oper in 5 Acten und einem Vorspiel von Schiller." Wer hat denn das Stück componirt? Schiller war doch dazu nicht musikalisch genug.

Marienwerder. Den Beiden: Ich mag sonst gern was schuldig bleiben, — Nur keinen Dank, muß ich gestehn; — Wie aber soll ich dankend schreiben, — Da nicht genau ich weiß, an wen? — So bleibt, nachdem ich froh genossen, — Etwas wie eine Schuld zurück. — Nun denn, so dank' ich kurz entschlossen — Hiermit „den Beiden" auf gut Glück. J. Tr.

Mühlhausen. A.: Nach dem „Mühlhäuser Anzeiger" (Nr. 263) wird in einer der Städte Turin, Mailand, Florenz oder Neapel eine Begegnung zwischen dem Könige von Italien und dem Präsidenten Loubet stattfinden. „König Emanuel will den Besuch des Präsidenten nicht in Paris, sondern in einer der südafrikanischen Städte erwidern." Das ist für beide Herren etwas umständlich, aber dafür wird die Begegnung auch nirgends Anstoß erregen.

Münster. O.: In einer „Parade" überschriebenen Plauderei von Georg Paulsen (s. Nr. 224 der „Münsterschen Zeitung") heißt es: „Da gibt es kein Zucken, kein Abweichen, kein Schwanken: vorüber defiliren die Colonnen. Den Kaiser grüßen die, welche für das Reich und sein Oberhaupt streiten und singen wollen wenn es sein muß!" Das Singen ist ja ganz nett, aber es kommt doch wohl mehr auf dem Marsche als in der Schlacht vor.

Naumburg. D.: Im „Naumburger Kreisblatt" (Nr. 270) macht Herr Paul Hanf bekannt: „Zähne werden schmerzlos angefertigt." Das ist wohl schon bekannt genug.

Osterfeld. S.: Dem „Osterfelder Anzeiger" (Nr. 263) wird aus Essen geschrieben: „In unserer Stadt hat sich vor einiger Zeit ein Museumsverein gebildet, dem bis jetzt nur eine Anzahl lokaler Altertümer, naturwissenschaftlicher und erotischer Gegenstände zur Verfügung standen. Eine erfreuliche Förderung erfährt das Projekt der Gründung eines städtischen Museums jetzt durch ein wertvolles Legat." Aus dem Folgenden geht hervor, daß es sich um eine Stiftung von mehr als 150000 Mark handelt. Hoffentlich legt man nicht die ganze Summe in erotischen Gegenständen an, für die man in Essen ein bedenkliches Interesse zu haben scheint.

Potsdam. R.: Folgende Neuheiten sind uns zugegangen: „Die Wahrheit über Ernst Haeckel und seine „Welträthsel". Nach dem Urtheil seiner Fachgenossen beleuchtet von Dr. phil. E. Dennert." Halle a. Saale. C. Ed. Müllers Verlagsbuchhandlung. Max Grosse. — „Aus tiefster Seele. Eine Blüthenlese der deutschen Lyrik von Klopstock bis zur Gegenwart." Von Adolf Bartels. Mit einunddreißig Dichterbildnissen von Erdmann Wagner. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Lahr, Druck und Verlag von Moritz Schauenburg. — „Ut Roatangen. Plattdütsche Spoakkes vertellt von W. Reichermann." Creuzburg. Königsberg i. Pr., Thomas & Oppermann (Ferd. Bayers Buchhandlung).

Schöneberg. E.: Der als Beilage zum „Leipziger Stadt- und Dorfanzeiger" erscheinende „Rathgeber für Gewerbetreibende" vom 7. Nov. schreibt: „Die Berliner Hoch- und Untergrundbahn ist nunmehr dem Betriebe übergeben. Eine Probefahrt, an welcher wir uns zu betheiligen Gelegenheit hatten, führte uns dem Untergrundbahnhof am Potsdamer Platz in starker Neigung u. s. w." Beim Ausschneiden und Verwenden von alten und abgelagerten Artikeln anderer Blätter ist eine gewisse Vorsicht anzurathen.

Schwerin. F.: In den „Mecklenburger Nachrichten" (Nr. 264) liest man: „Druckfehlerberichtigung. In der Besprechung von Gustav Frenßens „Jörn Uhl" in Nr. 261 (Beilage) unseres Blattes ist (im vorletzten Absatz) nicht asilum ignocentiae, sondern asilum ingnocantie zu lesen." Jeder einigermaßen gebildete Leser hat sich das wohl selbst gesagt.

Spremberg. A.: Der „Spremberger Anzeiger" (Nr. 266) schreibt in gerechter Entrüstung: „Mag anderwärts diese öde, zweck- und ergebnislose Forstwurstelei entschuldigt werden; das deutsche Volk wird sich nie und nimmer daran gewöhnen, das Wort Ciceros gegen Catilina schwebt bereits auf seinen Lippen: Wie lange willst du noch unsere Gebeine mißbrauchen, du deutscher Reichstag." Der Reichstag treibt es ja arg genug,

aber an die Gebeine kann er uns doch zum Glück nicht kommen.

Stollberg. E. L.: Im „Stollberger Tageblatt und Anzeiger“ vom 11. Nov. liest man: „Der scheidende amerikanische Botschafter White ist am 11. Nov. in Berlin ‚fortgegessen‘ worden. Es war ihm zu Ehren ein Abschiedsessen veranstaltet worden, an dem außer dem Grafen Posodawsky und einigen preußischen Ministern namentlich die Leuchter der Wissenschaft betheiligt waren.“ Das ist ganz richtig ausgedrückt. Die Wissenschaft ist das Licht, und der Herr Professor ist der Leuchter, auf dem es brennt.

Straßburg i. E. J.: In Mülhausen ist der Schutzmann Faudrill als Dieb verhaftet worden. Den „Straßburger Neuesten Nachrichten“ (Nr. 261) wird darüber geschrieben: „Wie verlautet, soll der Genosse Faudrills ein Dieb von Provision sein, in dessen Wohnung in der Neppertstraße man ein ganzes Magazin von Waaren aller Art gefunden haben soll.“ Es erscheint begreiflich, daß Faudrill, auf seine Autorität als Beamter gestützt, den Haupttheil der Beute für sich beanspruchte und seinem Genossen nur eine Provision gab. — J. K.: Mit Dank abgelehnt.

Stuttgart. C. F.: Leider nicht zu verwenden.

Ulm. F.: Das „Ulmer Tageblatt“ (Nr. 269) schreibt: „Das Gespenst der ‚Obstruktion‘, das von dem alten Bebel in einer der letzten Sitzungen feierlich heraufbeschworen wurde, kann offenbar nicht gebannt werden, und die Herren Genossen lärmen und beantragen unter seinem Schurze in einer Art weiter, wie sie unseres Erinnerns noch niemals dagewesen.“ Weshalb dies Gespenst mit einem Schurz bekleidet sein soll, ist nicht einzusehen. Wie uns ein Sachverständiger mittheilt, gibt es überhaupt nicht viele Gespenster, die einen solchen tragen.

Vegesack. D.: In Ihrer „Norddeutschen Volkszeitung“ (Nr. 271) wird angezeigt: „Junger Mann wünscht die Bekanntschaft einer jungen Dame zwecks Heirath, am liebsten Dienstmädchen. Offerten unt. F. D. 182 postlagernd Vegesack.“ Also rechnet man auch bei Ihnen schon die Dienstmädchen zu den Damen. Das beweist, daß auch Vegesack sich ganz im Stillen zur Weltstadt entwickelt hat.

Waldenburg. P.: Das „Schönburger Tageblatt“ (Nr. 262) berichtet über die Einfahrt der „Hohenzollern“ in den Hafen von Port Victoria: „Die englischen Schiffe hatten Flaggenschmuck angelegt und begrüßten Se. Majestät mit Salatschüssen, während die Mannschaften in Parade standen.“ Man sieht, daß unsere lieben Vettern es sich ordentlich etwas haben kosten lassen, denn die eigentliche Salatzeit ist doch schon vorbei.

Waren. K.: Im „Warener Tageblatt“ (Nr. 264) zeigt Klotz an: „Verkaufe größeren Posten buchen Kluft-Holz franko Eisenbahn-Station Schönau-Falkenhagen und nehme Bestellungen waggonweise entgegen.“ Wenn Klotz ganze Wagenladungen von Bestellungen erwartet, muß er einen kolossalen Posten Holz besitzen.

Warth. K.: Herr Albert Rothe in Meerane verfügt, wie er in einem in der „Frankfurter Zeitung“ (Nr. 314) abgedruckten Schreiben versichert, über ein Material, „welches ein dunkles Schlaglicht auf die tieftraurigen Verhältnisse der Meeraner Hausweber wirft.“ Bei einem dunklen Schlaglicht kann unmöglich viel zu sehen sein.

Wernigerode. A.: Das als unparteiisches Organ für die Gemeinde-Interessen der Städte und Dörfer in den Kreisen „Ilfeld“ und „Grafschaft Wernigerode“ sowie des Ortes Rübeland gegründete Blatt „Der Adler“ (Nr. 95) berichtet: „Bei der Expedition des Dampfkessels der Zuckerfabrik in Wanzleben wurden sieben Personen schwer und einige Personen leicht verletzt. Der Schornstein ist eingestürzt. Der Sachschaden ist bedeutend.“ Man scheint den Kessel so ungeschickt wie möglich expedirt zu haben.

Wiesbaden. T.: Im „Wiesbadener Tagblatt“ (Nr. 505) liest man: „Zu einem einjährigen zuverl. Kinde Kinderfrau od. Kindermädchen mit guten Zeugnissen gesucht. Näheres im Tagbl.-Verlag.“ Ein zuverlässiges Kind ist jedenfalls ein solches, das denen, die es auf dem Arm tragen, keine unangenehmen Ueberraschungen bereitet. Das ist eine sehr liebenswürdige Eigenschaft.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 20. November 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 48 Berlin, den 30. November 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 1. December
Freund Chamberlain ist nun zu Schiff,
Mag schaden ihm kein Sturm, kein Riff!

Dienstag, den 2. December
Wir bitten den Teufel: „Warte noch!
Du weißt, der Mann bleibt dir ja doch.

Mittwoch, den 3. December
Der einz'ge ist er, dem's wohl gelingt,
Daß Ordnung er in das Chaos bringt."

Wochenkalender

Donnerstag, den 4. December
Es lächelt der Fürst der Finsterniß:
„Der läuft mir nicht fort, der kommt gewiß.

Freitag, den 5. December
Es eilt nicht damit, ich lass' ihm Zeit,
Der Kessel steht immer für ihn bereit.

Sonnabend, den 6. December
Der Teufel ist ein höflicher Mann,
Der ein paar Jährchen warten kann."

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Die Redesintflut

„Am Tisch des Bundesraths Graf Posadowsky",
Das war der Anfang Tag für Tag — „die zweite
Berathung" — also hiess es weiter dann
In dem Bericht — „des Zolltarifgesetzes
Wird fortgesetzt." Bekannt ist, was dann folgte:
Stadthagen oder sonst ein Meisterredner
Ergriff das Wort, und auf uns nieder fiel
Ein Dauerregen von der schlimmsten Art.
Wenn's Kröten oder Frösche regnete,
Das wär' nicht halb so schlimm wie dieser Regen
Von Worten, der sich über uns ergoss
Und anhielt stundenlang. Und wenn nach Stunden
Der Regen nachliess und man hofft', es werde
Aufklären sich, dann stieg auf die Tribüne
Ein neuer Redner, und es regnete
Auf uns, wo möglich, ärger als vorher.
So ging es Tag für Tag, und in der Nacht
Träumt' man davon und sprach im Schlaf die Worte:
„Am Tisch des Bundesraths Graf Posadowsky"
Und was dann folgte im Bericht der Sitzung
Vom Tag vorher, und schätzte glücklich sich,
Wenn, eh' Stadthagen auftrat, man erwachte.

Wenn nun mit Mühsal auch zum Schluss die zweite
Berathung kam, wenn als Verständ'gere
Auch die Regierung der Verständ'gung wegen
Ein wenig nachgab, ist ein Ende doch
Nicht sicher abzusehn, und weiter geht es,
Hat eine Alte, heisst es, prophezeit,
Bis dass die Rosen draussen wieder blühn.
In diesen Tagen wurde das gesagt,
Da eben erst die letzten Rosen sind
Am Strauch gebrochen durch des Winters Hand.
Wer aber wird die Rosen wiedersehn?
Ersäuft vorher wird alles von der Flut,
Was Odem hat und menschlich ist gebildet,
Vielleicht des Reiches Kanzler ausgenommen
Nebst den Ministern, falls mit diesen er
Rechtzeitig noch in eine Arche steigt,
Die später auf dem Kreuzberg oder Blocksberg
Vollführt die Landung, wenn die Wasser sinken.
Wer spricht ein Wort, das uns Erlösung bringt,
Dem Dauerredenregen macht ein Ende?
Einst gab es Einen, der's verstanden hätte,
Dem aber hat der Tod den Rettermund
Längst schon geschlossen? Gibt es keinen sonst,
Der helfen könnte? Wenn es einen gibt,
Der es versteht, durch ein erlösend Wort
Die Qual zu enden und den Bann zu brechen,
Woll' er das Wort und woll' er bald es sprechen!

Kladderadatsch

Zur Farbenlehre

O Mensch, der hoch von oben sieht,
Wie sich im Reichstagsaal vollzieht
Die Abstimmung mit Zetteln jetzt,
Was Barth und Singer nicht ergetzt,
Acht' auf die Farben, weil darin
Verborgen liegt ein tiefer Sinn.

Nimm an, es hat der Bundesrath,
Der ja voll Weisheit früh und spat
Des Reiches Wohl mit Fleiß erwägt,
Dem Hause etwas vorgelegt;
Geredet hat man und gestritten,
Nun wird zur Abstimmung geschritten.
Wer's ehrlich meint mit unserm Reich,
Der nimmt den weißen Zettel gleich
Und reicht ihn freudig hin. Es gilt
Das Weiß ja als der Unschuld Bild.
So zeigt er durch den Zettel klar,
Daß fest zu Thron stets und Altar
Er steht in drohender Gefahr
Und reinen Herzens ganz der Führung
Sich überläßt der Reichsregierung.

Wenn jemand sich passiv und still
Der Abstimmung enthalten will,
Wählt von den Zetteln er den blauen.
Blau ist das Veilchen ja zu schauen,
Das mit dem kindlichen Gemüth
Bescheiden im Verborgnen blüht,
Wo schwer man's oft nur finden kann.
Doch wird für einen rechten Mann
Sich dies Verfahren kaum empfehlen;
Soll zwischen Ja und Nein er wählen,
Wird er entschlossen zwischen beiden
Für die Regierung sich entscheiden.

Das grelle Roth gilt lange schon
Als Farbe der Revolution.
Es mahnt uns an vergossnes Blut,
An unheimliche Flammengluth.
Drum mag geeignet es erscheinen
Für jene, die da stets verneinen,
Die voller Tücke Tag und Nacht
Nur auf den Umsturz sind bedacht.
So sieht man meistens roth denn stimmen
Eugen, den unentwegten, grimmen,
Und jene, die in wüsten Haufen
Mit Singer und mit Bebel laufen.
Es faßt ein königstreuer Mann
Nur ungern rothe Zettel an;
Er thut es nur, um zu bekämpfen
Des Thrones Feinde, um zu dämpfen
Den Aufruhr, den so frech sie schüren.
Stets wird er einen Ekel spüren,
Muß er das rothe Blatt berühren;
Er denkt dabei bedrückt und bange:
„O, hätt' ich eine Feuerzange!
's ist überhaupt doch ein Skandal,
Daß offen hier im Reichstagsaal
So höchst verdächtige Gesellen
Anträge täglich dürfen stellen!"

O Mensch, kommst selber du einmal
Als Volksvertreter in den Saal,
So sei bedacht drauf, nie beim Wählen
Den rechten Zettel zu verfehlen.
Denk drauf, daß du dir Ruhm erwirbst,
Und wähle, wie du, wenn du stirbst,
Einst wünschen wirst gewählt zu haben.
Dann darf dich das Bewußtsein laben
Der immer treu erfüllten Pflicht,
Dann graut dir vor dem Sterben nicht.
Bist mit der hohen Reichsregierung,
So oft im Parlament die Führung
Sie übernahm, in treuem Sinn
Gegangen du durch Dick und Dünn,
Darfst du, wenn deine Augen brechen,
Noch mit dem letzten Athem sprechen
Als allverehrter Jubelgreis:
„Gottlob, ich stimmte immer weiß!"

Dichter und Kritiker

In Berlin ist es in der letzten Zeit zu längeren Auseinandersetzungen zwischen der dramatischen Production und der Tageskritik gekommen, Auseinandersetzungen, die man nicht liebenswürdig nennen kann, die dafür aber offen und jedermann verständlich sind. Natürlich liegt die Schuld, wie das meist bei Streitigkeiten der Fall ist, auf beiden Seiten.

Wie steht es mit den Dichtern? Fleißig sind sie, das muß ihnen der Neid lassen. Beim Beginn der Saison hat jeder sein Stück fertig, als ob es sich um eine Arbeit handelte, die ein Schüler an einem bestimmten Termin abzuliefern hat. Aber im Inhalt vergreift der Dichter sich oft, weil er allein seinem Genius vertraut und nicht auf die Wünsche des Publicums Rücksicht nimmt. Auch hier heißt es doch: Volkesstimme ist Gottesstimme. Jeder Dramatiker, der Respect vor seinem Schaffen hat, sollte also gleich nach Neujahr, wo spätestens das Dichten für die nächste Saison zu beginnen hat, in allen größeren Zeitungen bekannt machen: „Ich liefere auf Wunsch alles und lasse dem geehrten Publicum die Wahl unter drei Vorwürfen.

I. Großstadtstück, in Vorder- und Hinterhäusern spielend, mit viel Unsittlichkeit.
II. Gutsbesitzer- und Landstück, mit viel Unsittlichkeit.
III. Historisch-religiöses Drama mit viel echter Empfindung und reichlicher Unsittlichkeit.

Jeder Literaturfreund wird gebeten, mir durch Postkarte mitzutheilen, welche Nummer er wünscht. Die Stimmen werden unter Zuziehung eines Notars gezählt, die Majorität entscheidet."

Wie steht es denn mit der Kritik? Sehr, sehr bedenklich! Die meisten Herren Kritiker schreiben mit einer trockenen Sachlichkeit, die oft langweilig wird, während das Publicum durch amüsante und pikante Nebendinge unterhalten sein will. Nur wenige Blätter machen eine rühmliche Ausnahme. Alle Zeitungen, die etwas auf sich halten, müssen sich daher zusammenthun und erklären: „Wir stellen als Theaterkritiker nur Herren an, die durch Zeugnisse den Nachweis führen, daß sie drei Jahre in einem Circus als Clowns thätig gewesen sind. In ihrer Schreibweise müssen sie den Eindruck von angetrunkenen Affen machen, die sich damit vergnügen, die deutsche Sprache in Fetzen zu reißen. Wer eine Periode von mehr als zwölf Worten zu Papier bringt, wird sofort entlassen."

Verfährt man nach unseren Vorschlägen, so werden Dichter und Kritiker sich besser verstehen, und für das Drama steht der Anbruch eines neuen Frühlings in sicherer Aussicht.

Parlamentarische Zweckessen

Wie schnell sind Reden vergessen!
Nachdrücklicher wirket ein Schmaus:
Beim Reden kommt nichts, doch beim Essen
Kommt hie und da was heraus.

Sie schmausen das Feinste und Beste,
Poularden und Austern und Sect,
Doch bisher hat keiner der Gäste
Die Einigungsformel entdeckt.

Trotz reichlicher innrer Befeuchtung,
Die oft den Gedanken beseelt,
Hat leider bisher die Erleuchtung
Dem schachernden Schwarme gefehlt.

Zu gierig, scheint's, sind die Berather,
Drum rathen sie immer vorbei;
Ich fürchte, zuletzt schließt ein Kater
Die Zolltarifzweckesserei.

Schultze: Nanu is die Könijin als Rejentin vereidigt jeworden.
Müller: Warum denn?
Schultze: Weil der König außer Landes jejangen is.
Müller: Davon habe ick aber noch nischt jelesen.
Schultze: Na, det wird dir entjangen sein, weil's in die Zeitungen unter Portujal jestanden hat.
Müller: Ach so, dies Land steht entschieden nich im Zeichen des Verkehrs. Det lohnt sich doch jar nich. Er wird ja bald von England zurückkommen.
Schultze: Wer weeß! Bei die schlechten Verbindungen is et manchmal schwer, von England zurückzukommen.
Müller: Da haste Recht.

Schultze: Alle Hagel, det war 'n Zusammenprall von die Reichstagsabjeordneten, alle sind durch einander jeflogen, deß keiner wußte, wat rechts und wat links is.
Müller: Det kommt bei die Abstimmungen jetz häufijer vor.
Schultze: Ach wat! Ich rede ja von dem D-Zug, der bei Schwarzenfeld uf 'n Jüterzug uffjefahren is.
Müller: Na, denn entschuldije man, aber se fahren sich im Reichstag so oft an, daß so'n Mißverständniß schon möglich is.
Schultze: Det stimmt.

Schultze: Also Iraf Pückler will alle Juden auf die Straße verhauen?
Müller: Jawol, aber blos bildlich.
Schultze: Un en Sachverständiger hat ihn for nich janz richtig erklärt?
Müller: Jawol, aber wol ooch blos bildlich.
Schultze: Müller, du bist 'n Schafskopp.
Müller: Schultze, des verbitt' ick mir.
Schultze: Schafskopp, is ja ooch man bildlich jemeint.

Die Ordensnoth

Der Etat für Ordenssachen hat in den letzten Jahren nicht mehr ausgereicht, weil zu oft die Brillanten zu den preußischen Orden verliehen worden sind. Gleichwohl ist keine Abnahme der Verleihungen zu bemerken gewesen, da die Ordenscommission sich zu helfen gewußt hat.

Der mit den Brillanten Bedachte wird jetzt nämlich vorgeladen, um die Auszeichnuug persönlich in Empfang zu nehmen, und dabei wird ihm die Auswahl unter mehreren Dutzend mit Brillanten geschmückten Orden überlassen. Es wird ihm bedeutet, daß fast alle Exemplare mit nachgemachten Steinen versehen sind, und zwar sind die Nachahmungen so vorzüglich, daß man schon ein Schah von Persien sein müßte, um sie als solche zu erkennen. Selbstverständlich wählen alle das unechte Material, das ihr persönliches Eigenthum wird und nicht nach dem Tode des Inhabers zurückgegeben zu werden braucht. Das echte bleibt der Nachwelt unverloren.

Das Gedränge vor gewissen Schaufenstern in Berlin, wo echte Steine und Similidiamanten gemischt ausgelegt sind, wird allerdings von Geheimräthen verursacht, die sich dort üben. Aber bis jetzt haben sie noch keine Erfolge im Errathen zu verzeichnen und werden den Ordensetat nicht erschüttern.

Nach Anzeigen in den Berliner Blättern findet am 8. December in Berlin zum Besten des deutschen Vereins für Volkshygiene ein „Reformkleiderfest" statt. Dem Vernehmen nach sind von der Polizei für diesen Abend ähnliche Veranstaltungen getroffen wie in der Neujahrsnacht; alle Schutzleute bis auf die Schwerkranken sind zum Dienste befohlen, die Zahl der auf den Revierbureaux Dienst thuenden Beamten ist verdoppelt. Die Polizei hat 85 Stadtbahnbögen und 247 Keller als Reservearrestlocale gemiethet. Von den Socialdemokraten ist über die zu erwartenden Verhaftungen bereits eine Interpellation an den Reichskanzler eingebracht; sie verlangen, daß diese am 9. December auf die Tagesordnung gesetzt wird.

Zur Hebung der Beschlußunfähigkeit

des Reichstages ist uns von militärischer Seite ein beachtenswerther Vorschlag zugegangen: es wird eine Kriegs- und eine Friedens-Präsenzstärke für den Reichstag festgesetzt. Erstere braucht nur bei Vorlagen von besonderer Bedeutung (Canalprojecte, Schutz des schottischen Moorhuhns u. dgl.) vorhanden zu sein, letztere genügt für den sogenannten „kleinen Dienst" und dürfte die einer friedensstarken Compagnie nicht überschreiten. Ältere Mitglieder können zur Disposition gestellt werden und werden dann nur noch in Commissionen, beim Ersatzgeschäft und so weiter verwendet; sie zeichnen: „M. D. R. z. D." Dafür wird das Institut der Reserve-Abgeordneten eingeführt, die jährlich zu mehrmaligen Dienstleistungen im Reichstage eingezogen werden können. Sämmtliche Abgeordnete erhalten Löhnung, den sogenannten „Reichsbotenlohn" — die Parteiführer mit einer Commando-Zulage — und überdies alle 4 Tage ein Commißbrot und in der kalten Jahreszeit täglich eine warme Suppe. Kasernirung nach Fractionen — („Fortschritts-Biwak", „Centrumsthurm", „Wangen-Heimstätte", „Bebel-Zwinger" u. s. f.) — bleibt vorbehalten. Bei namentlichen Abstimmungen wird „rechtsum" und „linksum" commandirt. Obstruction wird mit Mittelarrest und Strafwache bei Stadthagenschen Reden bestraft.

Die Friedrichstraße wird immer unsicherer; anständige Damen können sie kaum noch passiren. Sie wimmelt jetzt geradezu von Schutzleuten!

Zu dem Aichbichlerischen Abstimmungsverfahren möchten wir einige Verbesserungen in Vorschlag bringen.

Dadurch daß die vier Schriftführer beim Stimmeneinsammeln von Dienern begleitet werden, welche die Urnen tragen und sie mit beiden Händen gefaßt halten, bekommt das Ganze einen sehr prosaischen Anstrich. An die Stelle der Diener möchten wir Dienerinnen in Gestalt schöner junger Mädchen gesetzt sehen. Diese haben die Urnen so zu tragen, wie es bei den Wasserkrüge tragenden Danaiden auf antiken Kunstwerken zu sehen ist, nämlich auf den Köpfen. Dabei halten sie mit der einen zu diesem Zweck erhobenen Hand die Urne an dem einen Henkel fest, die andere haben sie frei. Der Schriftführer macht nun auf die Weise seinen Gang, daß er bei den ihm zugetheilten Abgeordneten die Stimmzettel einsammelt und mit ihnen zugleich ein kleines Trinkgeld — das aber nicht unter 50 Pfg. betragen darf — für die ihm folgende Urnenträgerin in Empfang nimmt. Ist er nicht besonders groß, so wird er, um den Stimmzettel in die Urne werfen zu können, auf einen Stuhl steigen müssen, und das allein dürfte schon ein Vergnügen für ihn und die andern sein. Hat er den Zettel der Urne einverleibt, so händigt er der „Aichbichlerischen Jungfrau" das Trinkgeld ein, das diese in die Tasche ihres Gewandes versenkt. Die Abgeordneten werden durch Anschlag an den Wänden ersucht, sich gegenüber der Urnenträgerinnen keinerlei Zärtlichkeiten zu erlauben, da sonst den zerbrechlichen Urnen leicht ein Unfall begegnen könnte.

Hierdurch würde das Ganze ein heiteres, man möchte sagen, künstlerisches Gepräge erhalten, und durch das Trinkgeld würde zugleich verhindert werden, daß dergleichen Abstimmungen allzu oft stattfinden.

Wir bitten die Beiblätter zu beachten

Verantwortlicher Redacteur: J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., S.W. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Hierzu drei Beilagen

Die Köche der Zolltarifverständigungssuppe an der Arbeit

Schmeckst du prächtig!

Beiblatt zum Kladderadatsch

Nr. 48 Erstes Beiblatt — Berlin, den 30. November 1902 — LV. Jahrgang

Auswanderungspropaganda in Südrussland

Die Agenten des Colonisationscomités in Posen und Ostpreußen entfalten eine rege Thätigkeit, um deutsche Colonisten durch die Schilderung deutscher Culturstände zur Rückwanderung aus Rußland zu bewegen [illegible]

Aus der Gesellschaft

Die Wintersaison hat verhältnißmäßig günstig begonnen. Man merkt doch, daß die Zeiten etwas besser geworden sind und daß die Fleischnoth nachgelassen hat. Schon braucht man sich nicht mehr mit Austern und Caviar zu behelfen, der besonders in Börsenkreisen so beliebte Schweinebraten ziert schon wieder die Tafel. Beim Kartenspiel geht es wieder ehrlicher zu, beim Nachhausegehen werden weniger Ueberzieher verwechselt und fremde Regenschirme mitgenommen. Aus der Mädchenwelt verlautet, daß sich unter dem Biergeld nicht mehr so viel Knöpfe und falsche Münzen finden wie früher. Kurz, die Lebewelt fängt wieder an aufzuathmen, wenn auch nicht überall vor Eintritt des Frostes die Wintersachen vollständig eingelöst sind.

Leider wirft auch in das gesellschaftliche Leben der Reichstag seine Schatten hinein. Obgleich es in den meisten guten Häusern verboten ist, vom Zolltarif zu sprechen, wird doch vielfach über Langeweile geklagt, die von Personen reiferen Alters durch gegenseitige Mittheilung älterer Scherze und durch Trinken bekämpft wird. Leider wirkt das Beispiel Stadthagens ansteckend wie die Klauenseuche. So hielt der alte Meyer neulich bei Gelegenheit eines in seinem eigenen Hause gefeierten Festes eine Dauerrede. Nachdem er fünf Minuten lang gesprochen hatte, wurde man ungeduldig, scharrte mit den Füßen und räusperte sich. Nach zehn Minuten ging ein heilloser Lärm mit Messern, Gabeln, Gläsern und Tellern los, wobei viel Geschirr zerbrochen wurde. Als er elf Minuten geredet hatte, wurde nach ihm mit Messerbänkchen, Mostrichfäßchen und großen amerikanischen Aepfeln geworfen. Als er nach zwölf Minuten noch nicht das erlösende Wort sprach: „Jetzt erübrigt nur noch, daß wir ꝛc.“, warfen seine eigenen Gäste ihn hinaus, zuerst aus dem Festsaal, dann aus dem Hause. Eine ältere Dame, die etwas viel getrunken hatte und daher weich gestimmt war, bezeichnete das als eine Rücksichtslosigkeit, und die Folge davon war, daß sie dem Hausherrn nachflog. Unglücklicher Weise flog sie einem gerade vorübergehenden Schutzmann in die Arme, der sie, da sie ihm verdächtig auszusehen schien, sofort zur Wache mitnahm. Von dort aus ist sie am andern Morgen mit anderen Herumtreiberinnen im Grünen Wagen weiterbefördert worden. Meyer selbst entging glücklich der Polizei und endete in einem Local dritten oder vierten Ranges. Die Sache war um so ärgerlicher für ihn, als es sein siebzigster Geburtstag war und er alles darangesetzt hatte, seine Gäste glänzend zu bewirthen.

In einer Gesellschaft, die von Geldmännern veranstaltet war, fand eine Art von Semesterreiben statt. Gezählt wurden dabei nur die Halbjahre, die man in abgeschlossenen Räumen verbracht hatte. Ein Bankdirector a. D. errang den höchsten Record mit einundzwanzig Semestern.

Fräulein v. Z., die kürzlich auf ihren dringenden Wunsch und mit Erlaubniß ihrer Eltern nach Ungarn gereist war, um einer Hinrichtung durch den Strang beizuwohnen, hat sich mit dem Scharfrichter, der die Execution ausführte, verlobt und wird allgemein beglückwünscht. Ihn dagegen bedauert man.

Die Geaichbichlerten

Früher saß man so friedlich in der Restauration und trank sein Bier, wenn es auch zur namentlichen Abstimmung läutete. Jetzt muß man Hals über Kopf in den Sitzungssaal, sonst wird man seinen Zettel nicht mehr los.

Früher saß man so friedlich in einer stillen Ecke und schlief, jetzt muß man . . .

Früher saß man so friedlich im Bibliothekszimmer und las, jetzt muß man . . .

Früh saß man so friedlich . . . jetzt . . .

Weihnachts-Anzeiger des Kladderadatsch

Die Verständigungsritter.

Und wenn sich das Plenum verlaufen hat
Nach gründlich berathener Satzung,
Dann findet unter den Edelsten statt
Eine auserlesene Atzung.
Es sind, bereit zu Imbiß und Trunk,
Die Ritter von der Verständigung.

Und wenn der Pfropf von der Flasche springt,
Dann plaudert sich's leicht über Zölle.
Und wenn der Diener den Braten bringt,
Dann finden die Herzen sich schnelle.
Es reden mit edlem, mit feurigen Schwung
Die Ritter von der Verständigung.

Wenn ein Agrarier leidet Noth
Und lechzt nach höheren Preisen,
So ist es dieser Ritter Gebot,
Den richtigen Weg ihm zu weisen.
Es dienen der Roggenpreissteigerung
Die Ritter von der Verständigung.

Und sind auch etliche Thoren gar
Verrannte Principienreiter,
Wie jene Wangenheimische Schar,
Die 7½ M.-Streiter,
So wirken als Meister der Bändigung
Die Ritter von der Verständigung.

Ein Umfall ist ja kein Hinderniß,
Er ist ja bei uns nicht der erste.
Drum lebe es hoch, das Compromiß,
Und hoch der Zoll auf die Gerste!
Es schaffen des Streites Beendigung
Die Ritter von der Verständigung!

Der Staatssekretär Nieberding hat darauf hingewiesen, daß die Bestrebungen solcher Beamten, die sich Uebergriffe gegen das Publicum erlaubt haben, eine Sache des inneren Dienstes sind und wenig in die Oeffentlichkeit kommen.

Herr Nieberding hätte dabei betonen können, daß auch die meisten Mißhandlungen in den Diensträumen der Polizeibureaux und Gefängnisse ausgeführt werden, nicht auf offener Straße. Auch diese Mißhandlungen sind also eine Sache des innern Dienstes, und um solche Sachen hat sich das neugierige Publicum und vor allem die neugierige Presse überhaupt nicht zu kümmern.

Allerlei Grabschriften

Auf einen Centrums-Abgeordneten:
„Umgefallen beim Kuhhandel und nicht wieder aufgestanden. — Betet für seine schwarze Seele!"

* * *

Für Bebel:
„Heute roth, morgen roth —
Immer röther bis zum Tod."

* * *

Am Stadthagen-Denkmal:
„Dem großen Schweiger."

* * *

Für einen Trakehner Hengst:
„Hier stürzte und verschied beim Hürdenrennen der Halbbluthengst „Almansor", der beste Renner Deutschlands, Liebling aller Stuten, mit vielen Preismedaillen gekrönt.
Ehre seinem Angedenken!"

* * *

Für einen Trakehner Schullehrer:
„Grab Nr. 349."

Weihnachts-Anzeiger des Kladderadatsch

„KUPFERBERG GOLD"

Ueber alles erhaben!

Die Lieblings-Cigarre von vielen Tausend Rauchern.

Marke Gerbode Ges. gesch.

1 Kiste mit **200 St. M. 13.—** portofrei

Reichsbank-Giroconto **CARL GERBODE · GIESSEN** K

Import ∽ Cigarren ∽ Export

Illustrirte Preisliste gratis und franco.

Tausende treuer Kunden bezeugen!

Poetko's Apfelwein ist der Beste.

Von leichtem Rheinwein kaum zu unterscheiden. Zur Kur, als Hausgetränk, zu Suppen, Limonad., Maitrank höchst empfehlenswerth. Versand von 35 Liter aufwärts à 30 Pfg., Auslese à 50 Pfg. per Liter excl. Gebd. ab hier.

Ferd. Poetko, Guben 16

Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für besten Apfelwein".
Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschl.

Verlangen Sie Prospecte über

Grammophone

und meine concurrenzlosen Automaten-Fabrikate

„Mammut"

spielend mit Schallplatten jeder Grösse

Carl Below, Leipzig 25.

Die Karikatur der Europäischen Völker

von Eduard Fuchs

Mit 500 Illustrationen u. 60 schwarz. und farbigen Beilage-Kunstblättern, Flugschriften und Einblattdrucken.

2. Auflage.

Preis in künstlerischem Einbande M. 22,50, elegant broschirt M. 15—.

Auch in 20 Lieferungen à 75 Pfg. zu beziehen.

Herkules am Scheidewege.
Galante Karikatur aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts.

Ueber dieses Werk, das bereits nach kaum einem Jahre in zweiter Auflage vorliegt, schreibt Fedor von Zobeltitz in den „Blättern für Bücherfreunde": Mit vollem Rechte darf der Verfasser dieses epochemachenden Werkes im Vorworte seines Buches behaupten, er habe keinen Vorgänger in der deutschen Literatur. Es ist die erste und, wie man zugleich sagen kann, auch eine erschöpfende Darstellung des Gegenstandes, der schon so lange eine systematische, die historische wie ästhetische Seite gleichmä-sig berücksichtigende Behandlung gefordert hat. Unermessliche Schwierigkeiten stellten sich dieser Riesenarbeit entgegen, aber der praktische Sinn, die umfassenden Spezialkenntnisse und der unermüdliche Fleiss des Verfassers haben sie besiegt. Es galt, das gewaltige Material von etwa 68000 Karikaturen aller Zeiten zu prüfen, zu sichten und die von d-r Spreu gesonderten Goldkörner unvergänglicher Satire übersichtlich zu ordnen. Nicht nur eine Geschichte der Karikatur hat Eduard Fuchs geschrieben, sondern er hat zugleich auch eine Darstellung der europäischen Geschichte im Lichte der Karikatur geliefert und sich somit ein doppeltes Verdienst erworben.

Es giebt für einen gebildeten Mann keine schönere literarische Weihnachts-Gabe als dieses einzigartige Karikaturenwerk.

Verlag von A. Hofmann & Comp. in Berlin SW. 12.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei Rudolf Mosse
Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes
in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 48 Zweites Beiblatt — Berlin, den 30. November 1902 — LV. Jahrgang

Die Räumung Shanghais

Es wird ungemüthlich in dem Restaurant. Nur die Hoffnung, die gastlichen Räume noch einmal wieder zu sehen, erleichtert das Scheiden.

Zwei Mägdlein

Jolanda und Mafalda,
Das sind zwei Mägdlein ja.
Sie waren Knall und Fall da,
Eh' man es sich versah.

Mafalda und Jolanda,
Wie sind sie lieblich doch,
Wär' erst ein kleiner Mann da,
Das wär' uns lieber noch!

Jeden Tag muß man in den Blättern lesen: „Der Reichstag ist beschlußunfähig." Genügt es denn nicht, „unfähig" zu sagen?

Wenn nun in Baden, wie es doch wahrscheinlich ist, die Mönche in Masse einziehen, will man dann nicht gleich auch die Jesuiten zulassen? Es braucht ja nur probeweise zu geschehen, und vielleicht sind sie gar nicht so unmoralisch, wie sie dem unfehlbaren Papst Clemens XIV, der ihren Orden aufhob, vorkamen. Außerdem kommen ja „olle Jesuwitter" in Mecklenburg und sonst überall wild vor.

Ein Brückenbauer,

der goldene Brücken zu bauen versteht, findet lohnende Beschäftigung bei B. v. Bülow,
(Bezahlung nach vereinbartem Tarif).

Weihnachts-Anzeiger des Kladderadatsch

Der
Weihnachts-Anzeiger des Kladderadatsch

wird in diesem Jahre noch in den Nummern
vom 7., 14. und 21. December
erscheinen.

Die Anzeigen-Annahme wird für die jeden Sonntag erscheinenden Nummern stets Dienstag vorher geschlossen.

Wir empfehlen diese reich ausgestatteten Nummern der inserirenden Geschäftswelt und dem gesammten Buch-, Kunst- und Musikalienhandel angelegentlichst zur Benutzung; bei der grossen Verbreitung und der bekannten Beliebtheit des Kladderadatsch in gebildeten und kauffähigen Kreisen ist gerade in den Wochen vor Weihnachten, in denen das kaufende Publikum für Winke betreffs der Wahl von Festgeschenken besonders dankbar ist, allen Anzeigen höchste Wirksamkeit sicher. Die Inseratenseiten bilden einen integrirenden Theil des Blattes selbst und finden deshalb unbedingte Beachtung; diesbezügliche Anfragen und Aufträge erbitten wir durch die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse. Der Insertionspreis beträgt Mk. 1,— pro Zeile.

Berlin SW. 12. Die Expedition des Kladderadatsch A. Hofmann & Comp.

§ 130

Den Paragraphen hundertdreißig
Studirte mancher Mann schon fleißig
Und hat daneben doch gehauen;
Es fehlte ihm eben das Gottvertrauen.

Den Paragraphen hundertdreißig,
Wohl keinen andern bessern weiß ich
Für Leute, die da Rache schnauben,
Besitzen sie nur tiefen Glauben.

Den Paragraphen hundertdreißig
Verlach' ich, denn **Graf Pückler** heiß' ich,
Und was ich rede und beginne,
Thu' ich mit patriotischem Sinne.

In einem spanischen Kloster

Unheilverkündend erscholl die Klosterglocke. Die Pförtnerin lugte aus dem Schiebefenster heraus: der Alkalde stand davor in Begleitung einiger freundlichen Herren und verlangte die Priorin zu sprechen.

Sie kam. „Ich weiß, was sie wollen," sagte sie mit sanfter Stimme, „sie suchen die **Humberts**; der Bischof hat es uns mitgetheilt. Aber was sollten die hier in diesen der Armuth, der Keuschheit und dem Gehorsam geweihten Mauern? Wir selber haben kaum genug zu leben."

Der Alkalde nickte bestätigend: „Wenn sie **Humbert** hieße, hätte sie es mir ja gesagt."

Den französischen Geheimpolizisten leuchtete dies ein, aber sie wollten in das Kloster eindringen.

„Unsere Satzungen verbieten männlichen Personen den Aufenthalt," bemerkte die Priorin mit gewinnender Güte. „Blos einige Laienbrüder beschäftigen wir mit Gartenarbeit."

Laienbrüder!

„Hat einer von ihnen vielleicht diesen Hosenknopf verloren?" fragte der Commissar und reichte der Nonne das in dem bewährten Geldschrank gefundene Exemplar hin.

„Was sind Hosen?" war die verwunderte Gegenfrage.

Der Ton engelhafter Reinheit wirkte verblüffend auf den Frager; er entschuldigte sich höflich und nahm den Hosenknopf wieder an sich, um sich mit seinen Begleitern wieder zu entfernen.

„Bring mir mal D'Aurignacs Hosen her," sagte die Priorin, nachdem die Störenfriede abgezogen waren. „Ich will ihm endlich einen neuen Knopf an die Buxen nähen. Der Schafskopf könnte es fertig bringen und bei der nächsten Revision von der Polizei sein Eigenthum requiriren. Ich will endlich meine Ruhe haben."

Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat bei einem Festmahl in Köln auf den Papst geredet. Er nennt ihn den „Herrscher auf Petri Thron" und gibt ihm „im Namen der Andersgläubigen" die Versicherung, daß auch diese „mit Bewunderung und Verehrung auf Seine Heiligkeit blicken" und ihm als dem „echten Friedensfürsten" tiefsten Dank zollen. — „Heiliger **Ignazius**!" murmelte der dienstthuende Jesuit, als er dies las, und ein mildes Fuchslächeln glitt über seine sympathischen Züge, „wir müssen alles für die Ketzer zurecht machen, sie kommen nächstens zum Pantoffelkuß!"

An den „Tag"

Pünktlich hast du das Bild uns gebracht des biedern Biedritzki,
Aber es fehlt das Porträt Kohlers, des schändlichen, noch.
Keiner versagt ja dem Opfer der Neugier flüchtige Regung,
Wichtiger aber doch ist's, daß man den Mörder erschaut.

Frl. Eva Humbert soll ja, wie man munkelt, eigentlich ein verkleideter Mann sein. Schade, daß sie nicht einmal nach Deutschland kommt! Unsere Schutzleute hätten sie sofort beim Reform-Kragen!

Alexandra an Elena

Tröste dich mit mir,
Ich habe schon vier.

Der in letzter Zeit viel erörterte Plan, in Baden Männerklöster zu errichten, hatte unter den dortigen Frauen und Jungfrauen begreifliche Aufregung und Unruhe hervorgerufen. Wie man jetzt hört, sollen vorläufig nur solche Brüder zugelassen werden, die das siebzigste Lebensjahr bereits überschritten haben. Man sieht in Folge dessen den Dingen in Baden ruhiger entgegen.

Weihnachts-Anzeiger des Kladderadatsch

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Nr. 48 Drittes Beiblatt | Berlin, den 30. November 1902 | LV. Jahrgang

Die lustigen Hammerschmiedsgesellen

Auf die in der Presse immer wieder auftauchenden Vorwürfe, daß die Regierungen, besonders bei der Behandlung von Anträgen aus dem Hause, sehr spärlich, oft gar nicht vertreten seien, ist zu bemerken, daß es ganz im eigenen Ermessen der verschiedenen Regierungen steht, welchen Berathungen des Reichstages sie beiwohnen wollen, welchen nicht.

Officiöse Zeitungsnachricht.

v. Podbielski. v. Lerchenfeld. Frhr. Varnbüler. v. Posadowsky. v. Hohenthal. v. Bülow.

Mer san ja die lustigen Hammerschmiedsgselln,
Können fortgehn, können hierbleib'n, können thun, was mer wölln,
Juhu!

Briefkasten

Ballenstedt. z. L.: Das „Frankenthaler Tageblatt" (Nr. 272) meldet: „Fiume. Seit Montag wüthet im ganzen Küstengebiet eine fürchterliche Boa." Das Unthier muß ja eine unglaubliche Länge haben. Wahrscheinlich ist es aus den großen Höhlen des Karstgebiets hervorgekrochen.

Berlin. S.: Im Kuppelsaal der „Vossischen Zeitung", wo die Schadchen ihre Bänke haben, stand am vorigen Sonntag der Mädchenhandel in voller Blüthe, während in der an den Kuppelsaal anstoßenden Lusthalle, die der Besitzer des Blattes dem Orden der gefälligen Schwestern geöffnet hat, an nicht weniger als 47 Stellen Massage und Handpflege getrieben wurde. — F.: Unter der Ueberschrift **„Polizeiliche Mißgriffe"** ist im „Kleinen Journal" (Nr. 326) zu lesen: „München, 24. November. Das Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Vorstand des allgemeinen Reichsarchivs Bayerns, Frhr. v. Oefele, ist heute gestorben." Daran ist doch schwerlich die Polizei schuld. Auch gegen sie muß man gerecht sein.

Blomberg. T.: In der „Lippischen Landeszeitung" (Nr. 274) empfiehlt das Kaufhaus S. Rosenbaum in Detmold:

Prima Emaille-Eimer 75 Pf.
Stiefel-Auszieher . . 22 „
Kackbrett, sehr gut . . 48 „

Wegen Gestalt und Verwendung dieser Bretter werden Sie Näheres bei Rosenbaum erfahren. Wir haben nie etwas davon gehört.

Bocholt. G.: Dem „Bocholter Volksblatt" (Nr. 316) wird aus Stadtlohn geschrieben: „Der Herr Fabrikant Eugen Hedting hatte das seltene Jagdglück, zwei wilde Schweine, wahre Prachtexemplare, in seinem Jagdrevier zu schießen. Ohne Zweifel hatten sich dieselben auf ihrem Wanderzuge zum Süden von der großen Gesellschaft verirrt." Diese Meinung ist trotz der Sicherheit, mit der sie vorgetragen wird, als irrig zu bezeichnen. Das Wildschwein ist ein vornehmes und deshalb conservatives Thier, das seinen Standort nicht so leicht verläßt.

Briesen. A.: Im „Briesener Kreisblatt" (Nr. 134) wird bekannt gemacht: „Vereinshaus Briesen. Dienstag, den 18. November cr., Abends 8 Uhr Oeffentlicher Vortrag des Vorstehers des Schneekoppen-Konservatoriums Herrn Dr. v. Kulesza." Wer mag auf den wunderlichen Gedanken gekommen sein, dort oben ein Conservatorium zu gründen?

Chemnitz. P.: Das „Chemnitzer Tageblatt" (Nr. 535) schreibt: „Die Vulkane Sawais, der 1691 Kubikkilometer messenden größten Samoa-Insel, sind in Thätigkeit getreten." Seit wann mißt man Inseln nach Kubikkilometern? Das ist doch ein umständliches, unsicheres und dabei ziemlich zweckloses Verfahren.

Delmenhorst. G.: Dem „Oldenburger General-Anzeiger" (Nr. 270) wird aus Ihrer Stadt geschrieben: „In einer am Montag abgehaltenen schwach besuchten Bürgervereins-Versammlung wurde über die Erhebung der Stadt Delmenhorst zu einer Stadt 1. Klasse gesprochen. Wie aus den Ausführungen der Mehrzahl der anwesenden Mitglieder hervorging, ist in Bürgerkreisen die Stimmung für die Erhebung zu einer Stadt 1. Klasse . . . . . Die Versammlung beschloß, sofort die Gründung eines Vereins zur Hebung der Geflügelzucht und Eierverwerthung für Vechta und Umgegend vorzunehmen." Es ist zu loben, daß die Delmenhorster neben der großen Frage, die ihre eigene Stadt beschäftigt, auch noch für die kleinen Angelegenheiten von Vechta Interesse haben. Die Vechtaer werden dankbar dafür sein, daß sie sich nicht selbst mehr um ihre Geflügelzucht und Eierverwerthung zu bekümmern brauchen.

Dortmund. C.: In der „Kölnischen Volkszeitung" (Nr. 1043) liest man: „Sarah Bernhardt hat von ihrer amerikanischen Tournee im Jahre 1880—1881, welche hundert Vorstellungen umfaßte, anderthalbe Frcs. heimgebracht." Da muß die berühmte Künstlerin entweder wenig bekommen oder unterwegs sehr flott gelebt haben.

Elberfeld. A. B.: Mit Dank abgelehnt.

Frankfurt a. O. Im Berliner „Submissions-Anzeiger" (Nr. 93) macht Ihr Magistrat bekannt: „Das Gesellschaftshaus in Frankfurt a. O., feinstes, altrenommirtes Etablissement, in bester Gegend an den städt. Parkanlagen, enthält Festsäle mit Nebenräumen, großen Concertgarten u. s. w., soll zum 1. April 1893 verpachtet werden." Eine Behörde wie Ihr Magistrat müßte doch wissen, in welchem Jahrhundert wir leben.

Friedrichroda. N. N.: Im „Stadt-Anzeiger für Friedrichroda und Umgegend" (Nr. 93) macht Feodor Curdts bekannt: „10 Mk. Belohnung sichere demjenigen zu, welcher mir 6 Perrückentauben (1 Paar rein weiß, 2 Paar roth mit weißem Kopf) vom Hofe gestohlen hat, so daß ich denselben gerichtlich belangen kann." Natürlich wird die Belohnung dem Diebe nur zugesichert, damit er dazu gebracht werde, sich selbst anzugeben. Ein einigermaßen schlauer Spitzbube fällt auf so etwas nicht hinein.

Fulda. G.: Ihr „Stadtsaal" ist durch einen neuen Restaurationssaal vergrößert worden. Von ihm wird in Nr. 136 des „Fuldaer Kreisblatts" gesagt: „Ein längliches Quadrat mit getäfeltem Fußbodenbelag schließen hohe, blaßgelb getünchte Wände ein, auf denen ein stuckreicher Plafond ruht." Wenn es dem Baumeister wirklich gelungen ist, ein längliches Quadrat herzustellen, so wird Fulda von Fremden überschwemmt werden, die sich diese Merkwürdigkeit ansehen wollen.

Gotha. A. G.: Mit Dank abgelehnt.

Halle. F.: Ihr Richard Wagner-Verein hat in der „Tulpe" eine Zusammenkunft abgehalten. Aus dem musikalischen Theil wird in Nr. 536 der „Saale-Zeitung" berichtet: „Den Schluß bildete Lohengrins Abschied von Herrn Heydrich, mit hoher künstlerischer Wirkung vorgetragen." Diese Nummer ist doch erst jetzt eingeschoben, in der Dichtung Wagners kommt überhaupt kein Herr Heydrich vor. Daß gerade ein Wagner-Verein die Pietät gegen den Meister so schnöde verletzt, ist sehr bedauerlich. — R.: Im „Halleschen Wohnungs-Anzeiger„

(Nr. 46) liest man: „Möbeltransporte aller Art von und nach allen Plätzen, von Zimmer zu Zimmer werden promptest und billigst mittels gut eingerichteter Verschluß-Möbelwagen ausgeführt durch Zillmann&Lorenz, Halle a. S." Wird bei dem Transport von Zimmer zu Zimmer nicht der Parquetfußboden durch den schweren Wagen und die Pferde stark beschädigt?

Hamburg. S.: In der Humoreske „Kluge Narren" von H. Du Plessac (s. Nr. 45 des „Hamburger Montags-Blatts") wird von Frau v. Morauvil, die gern Heirathen stiftet, sehr hübsch gesagt: „Da sie selbst im Alter von 62 Jahren nicht mehr auf ein neues Hymen rechnen konnte, so wollte sie wenigstens anderen zum Glück verhelfen."

Hamm. B.: Ihr „Westfälischer Volksfreund" (Nr. 270) theilt mit: „Ein Viergespann erregte hier in den letzten Tagen Aufmerksamkeit. Dasselbe bestand aus einer noblen Equipage, bespannt mit 4 ungarischen Junkern, welche von einem Kutscher auf hohem Bocke geleitet wurden, während von einem zweiten Diener Signale geblasen wurden. Dies Gespann gehört einer chemischen Fabrik in Bremen, welche auf diese Weise für ihren Pepsin-Magen-Likör „Pepsinol" Propaganda macht." Die vier Junker müssen stark heruntergekommen sein, wenn sie sich in dieser Weise für eine geschäftliche Reclame einspannen lassen.

Harburg. U.: In der „Harburger Zeitung" ist am 16. November unter den „Täglichen Erinnerungen" zu lesen: „1776. Der Gerichtsschreiber Friedrich Christoph Schlosser in Jever geboren." Das Blatt irrt sich. Schlosser war nicht Gerichts-, sondern Geschichtsschreiber.

Höchst. J.: Im „Kreisblatt für den Kreis Höchst a. M." (Nr. 135) wird angezeigt: „Haus mit Garten (neu) in einem industriereichen Orte im Taunus, Bahnstation, worin offenes Geschäft betrieben wurde, sofort preiswert zu verkaufen. Preis 10 M., Anzahl. mäßig. Näh. bei Ph. Deuser, Nied." Haus und Garten können ja nicht groß sein, aber bei dem niedrigen Preise wird es an Kauflustigen nicht fehlen.

Kempten. Z.: Im „Tag- und Anzeigeblatt für Kempten und das Allgäu" (Nr. 227) findet sich folgende unheimliche Annonce: „Gasthaus zur „Rose". Empfehle auf Samstag und Montag selbstgemachte **Firmlings-Bratwürste.** Josef Reiner."

Köln. W.: Die Direction Ihres „Scala-Theaters" kündigt in der „Kölnischen Zeitung" (Nr. 912) ein fünftägiges Gastspiel der „berühmten Tänzerin" Cleo de Merode an und bemerkt dabei: „Cleo de Merode ist eine geradezu fascinirende Schönheit, deren eminente Tanzkunst nur die Protection allerhöchster Kunstmäcen ihr heutiges Renommee geschaffen haben." Hieraus ist nicht recht zu erkennen, woher das Renommee der berühmten Tänzerin stammt. Das scheint also eine dunkle Sache zu sein.

Leipzig. G.: Die in Berlin erscheinende „Werkstatt" (Nummer 8) berichtet über Otto von Guericke unter der Ueberschrift „Zum 3000. Geburtstage eines erfinderischen Bürgermeisters." Ganz so lange ist es doch noch nicht her, daß der tüchtige Mann gelebt hat.

Lippstadt. K.: In der Erzählung „Blei im Herzen" von F. R. von der Lans (s. Nr. 139 des in Lippstadt erscheinenden „Patrioten") wird vom Onkel Dinkelmann gesagt: „Bald schickte er uns einen Korb mit Eiern, bald ein Fäßchen Butter von seinen eigenen Hühnern und Kühen." Wenn man jetzt die Hühner zum Butterlegen bringt, so wird das ja der nothleidenden Landwirthschaft nicht aufhelfen, aber die Sache ist doch von höchstem Interesse für alle Thierfreunde.

Mühlhausen. K.: Der „Mühlhäuser Anzeiger" (Nr. 261) theilt aus einer Sitzung Ihrer Strafkammer mit: „Eine kleine Störung erlitt die Verhandlung dadurch, daß die Angeklagte nach dem Antrage des Staatsanwalts einen Krämpfeanfall erlitt, von dem sie sich allerdings bald erholte." Es ist doch kaum denkbar, daß der Staatsanwalt einen dahin gehenden Antrag gestellt hat.

München. R.: In den „Münch. Neuesten Nachrichten" (Nr. 537) wird von Lola Montez gesagt: „Dabei hatte dies bezaubernde Weib etwas eigenthümlich Pikantes an sich, einer mit Cayennepfeffer bestreuten blühenden Distel aus den Wunderbergen ihrer granadischen Heimath vergleichbar." Wenn wirklich in Granada so mit den Disteln verfahren wird, so kann das doch wohl nur von Geisteskranken geschehen. — E.: Nach den „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 537) hat das Obercommando Ihrer Feuerwehren über das Fahren zum Brandplatz eine Bestimmung erlassen, in der es heißt: „Bei der Berathung des Haushaltungsplanes pro 1903 seitens der Herren Mitglieder beider Collegien wurde darüber Klage geführt, daß die Feuerwehr in Brandfällen ein zu scharfes Tempo fahre. Das Obercommando wurde beauftragt, den einzelnen Abtheilungen bekannt zu geben, daß das allzu schnelle Fahren zu unterlassen ist." Es ist unbegreiflich, daß man in München nicht schon längst gegen diesen Unfug eingeschritten ist. In Schilda darf die Feuerwehr seit undenklicher Zeit nur Schritt fahren. — Augustiner-Stammtisch: In den „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 547) ladet die Vorstandschaft eines nicht genannten, nur durch eine lorbeerbekränzte Harfe gekennzeichneten akademischen Gesangvereins die Philister und Cartellphilister ein zu einer „zu Ehren Seiner Munificenz des Herrn Rectors stattfindenden Kneipe." Sollte der Herr Rector Freibier gegeben haben?

Ober-Waid. K.: Im „Tagblatt der Stadt St. Gallen und der Kantone St. Gallen, Appenzell und Thurgau" (Nr. 266) zeigt der Maler und Lackirer Johann Jak. Schäufele an: „Bin auch wieder zurück und werde in Zukunft meine Kundschaft wieder selbst lackiren." Die Kunden sehen frisch lackirt gewiß sehr stattlich aus, aber auf die Dauer wird doch die Haut dabei ruinirt.

Oels. K.: Die Wittfrau Tölk in Neuhammer läßt, wie die „Lokomotive an der Oder" (Nr. 274) berichtet, augenblicklich in ihrem Hause größere Reparaturen vornehmen. „Hierbei

Aus dem Buchhandel

fließen Arbeiter, wie der „Schlesischen Zeitung“ mitgetheilt wird, auf einen mit Thaler- und Zweimarkstücken gefüllten Topf. Die Münzen sind alle gut erhalten und tragen sämmtlich das Bildniß König Friedrich Wilhelms IV.“ Es handelt sich offenbar um gedankenlos angefertigte Fälschungen. Zur Zeit Friedrich Wilhelms IV. gab es bekanntlich noch keine Zweimarkstücke.

Potsdam. O.: Das „Potsdamer Intelligenz-Blatt“ (Nr. 283) bemerkt zu der Meldung von dem vulkanischen Ausbruch auf Stromboli: „Stromboli ist die nördlichste der Japanischen Inseln im tyrrhenischen Meere, mit einem 921 m hohen Vulkan, der beständig dampft, aber seit langem ohne eigentlichen Ausbruch blieb. D. Red.“ Die Redaction sollte sich mehr mit Geographie beschäftigen. — Dasselbe Blatt (Nr. 286) schreibt: „Nach Meldungen aus Antievan ist es zwischen dem Fürsten von Montenegro und dem dortigen Erzbischof Millinovics wegen verschiedener politischen Differenzen zum offenen Besuch gekommen.“ Eine persönliche Begegnung mit gründlicher Aussprache ist das beste Mittel, um die Differenzen aus der Welt zu schaffen. — R.: Folgende Neuheiten sind uns zugegangen: „Die Gerechtigkeit. Eine Komödie von 5 Acten von Otto Ernst, Leipzig,“ Verlag von L. Staackmann. — „Richard Wagners Frauengestalten von Claudius Freiherr v. Schwerin. Brünnhilde. Kundry.“ Leipzig, Feodor Reinboth. — „Die Buren-Generale in der Reichshauptstadt. Denkschrift auf Grund stenographischer Aufnahmen über die Berliner Festtage vom 16. bis 18. Oktober 1902. Mit vier Vollbildern. Im Namen des Vereinigten Gesammt-Ausschusses herausgegeben von dessen Vorsitzenden L. Lückhoff. Zum Besten des Buren-Generale-Hilfsfonds und der nothleidenden Deutschen Südafrikas.“ Berlin, Verlag von J. Harrwitz Nachfolger. — „Zwölf Erzählungen neuerer deutscher Dichter. Für die Jugend ausgewählt von Johannes Henningsen.“ Leipzig, Verlag von Otto Spamer. — „Katechismus des guten Tons und der feinen Sitte. Von Constanze v. Franken.“ Zehnte Auflage. Leipzig, Max Hesses Verlag. — „Der deutsche Schulschiff-Verein. Im Auftrage des geschäftsführenden Ausschusses Dr. Ludwig Stettenheim. — „Trowitzsch's Volks-Kalender“ und „Trowitzsch's Damen-Kalender 1903.“ Berlin, Verlag von Trowitzsch & Sohn. — „Kürschners Jahrbuch 1903. Kalender, Merk- und Nachschlagebuch für Jedermann, begründet 1898 von Joseph Kürschner. Herausgegeben von Hermann Hillger.“ Berlin, Eisenach und Leipzig, Hermann Hillgers Verlag. — „Album schlesischer Lieder für eine mittlere Singstimme mit Klavierbegleitung oder für Klavier allein von Paul Mittmann.“ A. Hoffmann, Striegau.

Pr.-Oldendorf. H.: Das „Lübbecker Kreisblatt“ (Nr. 136) schreibt: „Unsere Leser seien auf eine bereits vor einigen Jahren ergangene Polizeiverordnung aufmerksam gemacht, die das Betäuben der Schweine vor dem Schlachten mittelst Keulenschlages vor die Stirn des Schlachtopfers vorschreibt. Durch dieses Verfahren beim Schlachten wird erreicht, daß das Schlachtthier schmerzlos stirbt, lange bevor es wieder zum Bewußtsein kommt.“ Offenbar schreibt das „Lübbecker Kreisblatt“ dem Schweine ein Leben nach dem Tode zu. Wir müssen es ablehnen, über eine so schwierige und so wenig geklärte Frage eine bestimmte Ansicht zu äußern.

Staßfurt. T.: Die „Staßfurter Zeitung“ (Nr. 271) schreibt: „Weibliche Versicherte. Einen für versicherungspflichtige weibliche Personen beachtenswerthen Vorschlag macht der Landwirth des Kreises Göttingen in einer Bekanntmachung, in der er u. s. w.“ Sollte es jetzt im ganzen Kreise Göttingen nur einen einzigen Landwirth geben? Vor vierzig Jahren zählte man dort eine Menge davon.

Stettin. G.: In der Erzählung „Das Anneli“ von E. Krafft (s. Nr. 275 der „Freisinnigen Zeitung“) sagt Heinz zu Kurt: „So eine Frau hättest du gerade brauchen können. Solche Augen muß Goethe vor sich gesehen haben, als er das ewige Wort schrieb: „Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben!“ Wenn das irgendwo bei Goethe steht, so hat er es von Schiller abgeschrieben.

Ulm. L.: Der Deutsche Flotten-Verein ladet auf einem fliegenden Blatt zum Beitritt ein und bemerkt dabei: „Die Zahl der Mitglieder des Deutschen Flotten-Vereins beträgt 626 000. Mitglied des Deutschen Flotten-Vereins kann jeder Deutsche beiderlei Geschlechts werden.“ Mit dieser Bestimmung wird es wohl nicht ganz so streng genommen, denn es kann doch nicht über eine halbe Million Zwitter im deutschen Reich geben. — R.: Bei der Einweihung des neuen Heims Ihrer „Krippe“ hat Herr Oberbürgermeister Wagner eine Ansprache gehalten, über die in Nr. 312 der „Ulmer Zeitung“ berichtet wird: „Mit dem Wunsche, daß in dem neuen Heim das edelste menschliche Gefühl, dasjenige werktägiger Nächstenliebe, eine heilige Stätte haben möge, übergab der Redner den Schlüssel dem Vorstand der „Krippe“, Decan Knapp.“ Soll denn die Nächstenliebe nicht auch am Sonntage thätig sein? Eine Sonntagsentheiligung können doch selbst die Strenggläubigen nicht darin finden.

Wörth a. Donau. L.: Der „Regensburger Anzeiger“ (Nr. 572) theilt über die Verlobung im österreichischen Kaiserhause mit: „Die hohe Braut ist am 7. Juni 1878 zu Wartholz bei Reichenau in Nieder-Oesterreich, deren Bräutigam Prinz Alois von und zu Lichtenstein aus der Hauptlinie des Hauses und der Prinzessin Henriette, einer Schwester des Fürsten Johann, am 17. Juni 1869 auf Schloß Hollenegg geboren.“ Die Angabe der Mutter war in dieser Form bisher nur bei Rennpferden üblich. In der vornehmen Gesellschaft werden aber gerade Sportausdrücke oft auch auf andere Verhältnisse angewandt.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 27. November 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

[illegible] — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 49 Berlin, den 7. December 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 8. December
Nicht sehr erfreulich hat begonnen
Der Winter, nicht zu unserm Glück
Und Wohlsein hat er sich ersonnen
Ein richtiges Spectakelstück —

Dienstag, den 9. December
Ein Stück, um Tage auszufüllen,
Die besser man benutzen kann,
Wenn man nicht gerne hört das Brüllen
Und Heulen wilder Thiere an.

Mittwoch, den 10. December
Was für ein Lärmen und ein Toben
Erschütterte den Reichstagsbau!
Noch niemals hat sich dort erhoben
Ein ähnlich greulicher Radau.

Wochenkalender

Donnerstag, den 11. December
Doch schon, den wüsten Lärm zu bannen,
Scheint Einer angelangt zu sein:
Es zog mit grünen Weihnachtstannen
Knecht Ruprecht in die Hauptstadt ein.

Freitag, den 12. December
Er winkt dem Lärme, daß er schweige,
Und schließt den Mund dem Schreier zu.
Wo er gebeut mit grünem Zweige,
Kehrt Friede wieder ein und Ruh.

Sonnabend, den 13. December
Zeit ist es wahrlich, daß dem schlimmen
Unfug ein Ende wird gemacht,
Wir würden sonst um andre Stimmen,
Die hold zu hören sind, gebracht.

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

Die dunkle Woche

Die trübste Zeit des Jahres lastet auf uns jetzt,
Da hinter grauen Wolken sich die Sonne birgt
Und öd' und unerfreulich uns erscheint die Welt.
Das sind die rechten Tage für das Widrige,
Das uns zum Ekel sich begab im Reichstag jüngst.
Von wüstem Pöbellärmen scholl der hohe Saal,
Und nie vernommene Worte flogen durch die Luft,
Wie Koth der Straße, von Bubenhand geschleudert, fliegt.
Doch sie, die so des Pöbels grimme Wuth erregt,
Mit blanken Waffen haben sie gefochten nicht;
Gebrochen haben schamlos sie verbrieftes Recht,
Mit List verdrehend schlichter Worte klaren Sinn.
Wer führte sie? Die Edeln waren's, die um Thron
Sich und Altar als treue Wächter scharen dicht,
Den eignen Vortheil wahrend klüglich auch dabei.
In hellen Haufen kamen sie und riefen laut:
„Revolution! Das Vaterland ist in Gefahr!“
Dann kehrten heim in Eile sie zur Hasenjagd.
Mit ihnen eng verbündet sahn die Schwarzen wir,
Die gerne die Jesuiten brächten uns zurück,
Obgleich dies überflüssig ganz und gar erscheint,
Wenn Köpfe wie der würdige Spahn im Lande sind.

Und sie auch durften fehlen nicht im edlen Bund,
Die, mühsam balancirend in der Mitte, bald
Zur Rechten hin sich neigen und zur Linken bald.
Diesmal vollbrachten ohne langes Zögern sie
Der ethischen Selbstentmannung nicht ganz leichtes Werk,
In jener Dienst sich mühend, die noch jüngst mit Hohn
Reactionär bis in die Knochen sie genannt.
Wohl ihm, der sie vor Zeiten hat mit Ruhm geführt,
Daß unter seinen Eichen fest und tief er schläft,
Enthoben allem, was den edlen Sinn empört.
Wo hoch und stattlich aus dem Schwarm er einst geragt,
Wo seiner ernsten Stimme Wohllaut klang, sitzt jetzt
Der Basser- und der Jammermänner klein Geschlecht,
Zur Freude keinem, auch sich selbst zur Freude kaum.
Nicht offen mehr vermögen sie ins Angesicht
Zu schaun dem Volke, das vertrauend sie gewählt.

Vorüber geht der dunkeln Tage trübe Zeit,
Doch nicht mit ihnen schwinden wird das schwere Weh,
Das sie gebracht dem Reichstag. Nimmer schließen sich
Die Wunden, die verblendet er sich selber schlug:
Sie sind vergiftet, Heilung gibt es nicht für sie.

Kladderadatsch

Die Beschwörung

Es war schon tief in der Nacht, und noch immer saß der Reichsgerichtsrath Spahn sinnend und grübelnd vor seinem Schreibtisch. Er hatte es übernommen, den Antrag Kardorff im Reichstage zu begründen und ganz klar nachzuweisen, daß von einem Abweichen vom früheren Brauch keine Rede sein könne, daß es einfach lächerlich sei, von einem Verfassungsbruch zu sprechen. Seit Stunden saß er nun schon und sann und sann, aber er kam nicht weiter. „Es geht nicht, sagte er schließlich zu sich selbst, „der Schwindel ist zu offenkundig. Du wirst ausgelacht, nicht nur im Reichstage, was ja nicht so schlimm ist, sondern im ganzen Lande. Du bist so leidlich in Ehren alt und grau geworden, und nun blamirst du dich rettungslos!"

Endlich richtete er hilfesuchend seinen Blick nach oben. „Heiliger Loyola, lieber heiliger Loyola!" rief er, erst leise, dann lauter und dringender. „Sieh meine Noth und hilf mir, nicht meinetwegen, sondern um der guten Sache willen!" Gespannt lauschte er, ob nicht von oben her eine Stimme tönte und ihm Rettung brächte. Aber nichts ließ sich vernehmen. „Loyola", fuhr er heftiger und ungeduldiger fort, „Loyola, zum Donnerwetter, wo steckst du? Schläft denn alles da oben? Du mußt mir helfen, du mußt." Aber auch jetzt rührte sich nichts.

„Sollte ich ihn nicht an dem richtigen Ort vermuthen?" sagte er zuletzt nachdenklich. „Selbst bei einem Heiligen ist man nicht immer sicher, wo man ihn zu suchen hat." Er zog die Beine unter dem Schreibtisch weg und beugte den Kopf tief zu der Höhlung hinab: „Loyola, liebster, goldner Loyola, bist du da unten?" — „Lächerliche Frage! Wo soll ich denn sonst sein?" tönte es von unten aus unendlicher Ferne, aber scharf und klar zurück. „Wer ist denn da oben? Spahn? Spahn? Was geht mich Spahn an? Ich kenne keinen Spahn und will meine Ruhe haben. Spahn kann . . ." Es folgte noch eine Wendung, die sich nicht wiedergeben läßt. Der Reichsgerichtsrath war der Verzweiflung nahe. „Liebster Loyola, laß mich nur dies eine Mal nicht im Stich! Es handelt sich um die Ehre des Centrums!" — „Um das Centrum? Das ist eine andere Sache. Warte, ich stehe schon auf. So, nun erzähle mir, um was es sich handelt, und setze dich dann an deinen Schreibtisch, ich will dir das Nöthige dictiren." Herr Spahn trug die Sache vor und schrieb nach dem Dictat des Nothhelfers nieder, was er im Reichstage sagen sollte. „Mehr ist dabei nicht zu machen", tönte es zum Schluß herauf, „es ist und bleibt eine faule Geschichte!" — „Herzlichen Dank, lieber Loyola, es wird schon gehen. Sind Bekannte von mir unten, so bitte ich sie herzlich zu grüßen. Nochmals besten Dank!"

Als Herr Spahn nach Mittag beim Königsplatze ankam, war ihm nicht leicht und froh zu Sinn. „Ich blamire mich doch", sagte er zu sich selbst, „was ich vorbringe, ist lächerlich schwach. Ich glaube, der Kerl hat mich absichtlich schlecht instruirt, weil ich ihn in seiner Nachtruhe gestört habe."

Der kranke Ulrich

Der Ulrich aus Hessen
Tobt wie besessen
Und schimpft mit Vorsatz
Gleich wie ein Rohrspatz;
Die lautste Klingel
Zähmt nicht den Schlingel,
Die eignen Genossen
Stehn schon verdrossen;
Es hebt den Finger
Umsonst Herr Singer,
Umsonst ruft Bebel
Nach einem Knebel
Und selbst Stadthagen
Weiß nichts mehr zu sagen. —
Wie ward zum Brüller,
Der sonst doch stiller
War und nicht frech?
Den ins Gespräch
Selbst ein Großherzog
Im letzten März zog?
Treibt's jetzt so bunt er,
Ist er nicht munter:
Er hat im Magen
Die Zoll-Vorlagen,
Drum gebt dem Ulrich
Schnell einen Bullrich!

Noch immer werden vergeblich die Humberts gesucht. Hat man denn schon auf den Rehbergen und in der Wuhlheide bei Berlin ordentlich nachgesehen?

Herrn Prof. Dr. Paasche

Immer an rauschendes Wasser gemahnt es mich, hab' ich vor Augen,
Was, zu belehren die Welt, fleißig du bringst zu Papier.
Stärker jetzt strömen die Fluthen dahin der geschwollenen Phrasen,
Aber nicht stärker allein, trüber auch sind sie als sonst.

Kröcher der Gemüthliche

Kinderchens, seid doch gemüthlich,
Macht nicht solchen Mordsradau.
Kämpfen wollen wir, doch friedlich
Mit den Zetteln weiß, roth, blau.
Nachher wollen wir eins trinken.
Prosit, ihr Herren von der Linken!
Seid fidel und thut euch gütlich.
Immer gemüthlich, immer gemüthlich!

In den Büchern könnt ihr lesen
Von der Revolution.
Alles ist schon dagewesen!
Wieder wankt Altar und Thron.
Mancher traute dieser Rotte,
Er bereut's auf dem Schaffotte.
Kinderchens, ist das nicht niedlich?
Immer gemüthlich, immer gemüthlich!

Wer die Ordnung untergraben
Will, wer unsern Frieden schreckt,
Der darf keine Rechte haben,
Der ist höchstens Rechtssubject.
Wäre er ein Rechtsobject — o
Contradictio in adjecto!
Aber, Kinder, seid doch friedlich!
Immer gemüthlich, immer gemüthlich!

Solche Demokratenkerle
Geht das Deutsche Reich nichts an.
Wer vor eine Sau die Perle
Schmeißt, ist kein vernünft'ger Mann.
Wer noch steht zum Vaterlande,
Trenne sich von dieser Bande,
Aber reinlich, friedlich, schiedlich.
Immer gemüthlich, immer gemüthlich.

Auf der Linken das Gelichter
Mit den Füßen krumm und schief
Ist mir (ausgenommen Richter)
Gradezu ein Vomitiv.
Doch versprecht mir eins, Collegen,
Keine Feindschaft nicht deswegen!
Denkt des alten Kröcher friedlich.
Immer gemüthlich, immer gemüthlich!

Die „Kreuzzeitung" ist trotz allem, was vorgefallen, doch dafür, daß für den Reichstag gebetet werde. Als Wortlaut des Gebetes denkt sie sich wahrscheinlich: „Mach' End', o Herr, mach' Ende."

Der Reichshexenmeister

Das muß man verstehn: — Aus Eins mach' ich Zehn; — Man muß nur verdrehn — Die Zwei, bis sie Drei. — Vier ist dreimal Zwei. — Um Fünf würd' es schad' sein, — Ich lasse sie grad' sein. — Sechs ist gleich Sieben, — Leicht ist es geschrieben. — Neun wird aus Acht — Gar fix gemacht — Und wird zur Zehn — Im Handumdrehn. — Eins ist Keins, — Neunhundertvierzig ist Eins. — Das ist das Spahnsche Einmaleins.

Schultze. Wer hat nu eijentlich Recht? Die Mehrheit oder die Minderheit?

Müller. Des kommt janz druf an. Je nachdem.

Schultze. Du mußt doch aber in so jroße Fragen Partei erjreifen.

Müller. Nee, ick stehe janz objectiv über alle Parteien.

Schultze. Un das wüste Jezanke um die Jeschäftsordnung?

Müller. Laß sie man ruhig austoben!

Schultze. Müller, du bist 'n Diplomat.

Müller. Nich wahr? Der reene Bülow.

Schultze. So is es.

Müller. Na, der Kröcher hat's aber die Conservativen jut jejeben.

Schultze. Jawol, deß sie statts ins Parlament uf die Jagd jehen.

Müller. Wo es doch in'n Reichstag die scheenste Jagd jibt.

Schultze. Uf Zollhasen, meinste?

Müller. Jawol, un Böcke können se da ooch schießen.

Schultze. Stimmt.

Schultze. Man muß sich nur zu helfen wissen: nu veröffentlicht Bachem in der „Jermania" den Rest seiner Rede, wie er sie jehalten haben würde, wenn ihm die Socialdemokraten nicht daran jehindert hätten.

Müller. Er servirt die Rede also kalt, wie'n übrig jebliebenen Braten.

Schultze. Aber nu denke dir mal, wenn der „Vorwärts" alle die Reden drucken müßte, die Stadthagen hat halten wollen und jetzt nich halten kann.

Müller. Der „Vorwärts" hat 'n Schweinejlück; Stadthagen hätte ihm ruinirt mit die Reden.

Schultze. Det stimmt, wenigstens hätte er ihm jeden Tag den Rest jejeben.

Müller. Weeste, wie die Nationalliberalen bei der lex Heinze die Obstruction mitjemacht haben?

Schultze. Nee, wie denn?

Müller. Sattler sagt, sie hatten Hunger unn saßen bei Tisch.

Schultze. Sie saßen bei Tisch?

Müller. Schafskopp, natürlich! Hätten se jestanden, wären se ja umjefallen.

Mit vollem Recht hat Herr Büsing jüngst als Vicepräsident die Sitzung aufgehoben, aber die Form, in der es geschah, war ungehörig und wenig ansprechend. In einem solchen Falle muß der Präsident seinen Hut aufsetzen und mitten im Tumult ruhig auf seinem Platze sitzen bleiben, das imponiert und gibt den illustrirten Journalen das Motiv zu einem hübschen Bilde. Einen kläglichen Eindruck aber macht es, wenn er aufspringt und mit bloßem Kopf davonläuft.

Der gerade amtirende Präsident muß also immer seinen Hut neben der Glocke bei sich haben, denn in jedem Augenblick kann er in die Lage kommen, ihn aufzusetzen. Ein Hut aber genügt nicht, denn er kann im Getümmel dem Präsidenten leicht angetrieben werden, und es entspricht nicht der Würde des Reichstags, wenn er ihn dann in zerknittertem oder gar zerrissenem Zustande weiter aufbehält. Es müssen also mindestens zwei Reservehüte da sein. Mit drei Hüten und drei Glocken wird der Präsident den parlamentarischen Stürmen wenigstens einige Zeit trotzen können.

Herrn Major a. D. Endell

Frei nach Goethe

Setz' gegen Niedertracht dich scharf zur Wehre,
All deinen Freunden zum Genuß!
Nur der verdient sich Uniform wie Ehre,
Der täglich sie erobern muß.

Reichstagsdämmerung

Da kamen die schweren Jahre, wo die Brüder sich gegenseitig umbrachten: Richter den Barth, Büsing den Bassermann, Spahn den Heim, und der Fimbulwinter brach herein, in Tum getagt wurde zehn bis zwölf Stunden hintereinander ohne Pause. Und die Sonne Bülows ward verschlungen von dem Wolfe Oertel, während der kleinere Mond Posadowsky in Wangenheims Rachen verschwand. Die elektrischen Lampen fallen von der Decke, die Bundesrathsmitglieder von den Stühlen, den Stenographen wachsen die Hühneraugen an den Fingern so dick wie Rhinocerosschwarte und die Saaldiener lassen sich vom Präsidenten Grafen Ballestrem Wasser bringen. Und der Schrecken kennt keine Grenzen mehr. Schon versiegt draußen im Restaurant die Bierquelle, in der Wandelhalle wimmelt es von den Hummern der Reaction, die sich von den Tellern des Büffets auf die Lässigen gestürzt haben und sie in den Saal zu den Abstimmungen hineinzwicken. Wahnsinnige Schriftführer durchrasen das Haus, das Resultat der letzten Abstimmung verkündend: „Es haben für den Antrag auf Vertagung gestimmt 172 bis 300 Abgeordnete, dagegen 460 bis 45, enthalten haben sich 2 bis 90". Wehe, wehe! Ulrich ruft nach seinem Knüppel, weil ihm der Kellner eine Salzstange gegeben hat, Graf Stolberg ruft nach Leim, um die zersprungene Präsidentenglocke zu repariren, Arendt beantragt, sie an Jacobskötter zum Flicken zu überweisen. Der rasende Fenriswolf Stadthagen zerreißt seine auf Fractionskosten angeschafften Bande und stürzt sich auf die Rechte: sein Oberkiefer berührt die Saaldecke, sein Unterkiefer den Teppich des Saals. Das große aus unerledigten Petitionen erbaute Schiff Naglfar wird flott, die Götter der Flammenwelt, Muspels feurige Söhne, Bebel, Wurm, Heine stürmen heran und die Treppe Bifrost zum Präsidentensitze hinauf. Sie bricht, der ganze Fußboden gibt nach. Hunde, Schurken, Feiglinge, verehrte Collegen, Spitzbuben, Fractionsgenossen, Räuber, die Herren von der Minderheit, Lumpe, meine Freunde, Henker, die geehrten Antragsteller, Verräther, Brotwucherer, die verbündeten Regierungen, unsere Gegner, alles, alles stürzt in den Keller, von wo die Anarchisten die ganze Gesellschaft mit einer tüchtigen Portion Nitroglycerin bis an den Gipfel der Geschmacklosigkeit befördern, worauf die benachbarte Siegessäule auf dem Königsplatz von ihrem Postament in die Höhe springt und in der Luft schweben bleibt, als Ausrufungszeichen hinter der Reichstagsdämmerung.

Lob der Fasanen- und Hühnerjagd

Viel mehr Spaß — wer kann noch fragen? —
Als im Reichstag sitzen macht
An den schönen Wintertagen
Hasen- und Fasanenjagd.

Lustig schallt der Flinte Knallen,
O wie ist die Freude groß!
Hasen- und Fasanen fallen
Uns als Beute in den Schooß.

Hasen- und Fasanenbraten
Wahrlich nicht so übel schmeckt,
Und dazu ist anzurathen
Eine tücht'ge Ladung Sect.

Mögen sie im Reichstag toben,
Weil wir wieder nicht dabei!
Wir, das volle Glas erhoben,
Rufen: „Hoch die Jägerei!"

Die Verrohung

nimmt leider überhand auch in Kreisen, wo man es gar nicht erwartet hätte. So wird uns gemeldet, daß es mit den Musen, seit Thalia ein Ueberbrettl aufgemacht und Erato sich stark auf „die Moderne" verlegt hat, immer mehr bergab geht. Apollo, heißt es, kümmert sich nicht mehr um sie, sondern geht seine eigenen Wege, die leider, wie hinzugefügt wird, keine guten sind. Er soll trinken, und zwar keinen Nektar, sondern einen Trank, der erst neuerdings nach dem Olymp gekommen ist und „feuriges Wasser" (ὕδωρ πύρινον) genannt wird.

Und was ist aus den Grazien geworden? Seit sie kaum mehr vom Skattische weggekommen und so viel Zythos trinken, haben sie sich sehr verändert. Sie sind stark in die Breite gegangen und sehen recht aufgedunsen aus, mit einem Wort: sie haben etwas Secessionistisches bekommen. Die Ausdrücke, deren sie sich beim Kartenspiel bedienen, sollen nicht die feinsten sein.

Wir bitten die Beiblätter zu beachten

Verantwortlicher Redacteur: J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., S.W. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Die Verständigung

Unannehmbar

Spahn v. Bülow

Starr und unerschütterlich wahren Bundesrath und Mehrheitsparteien ihren gegensätzlichen Standpunkt beim Zolltarif.

Spahn v. Bülow

Hierauf beginnt ein rastloses Durcheinanderlaufen, um den einmal eingenommenen Standpunkt zu behaupten.

nU annehmbar

Bülow Spahn

Schließlich bemerkt man, daß dies Durcheinander durch eine einzige Umänderung zu vermeiden gewesen wäre.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Berlin,
den 7. December 1902

Die geplatzte Geschäftsordnung

Da nahm Daniel Kardorff Pech, Fettes und Haare und kochte es untereinander und machte Küchlein daraus und warf's dem Drachen ins Maul; und der Drache barst mitten entzwei. Und Daniel sprach: Siehe, das sind eure Götter.
Vom Drachen zu Babel.

„Gieb uns den Daniel her; wo nicht, so wollen wir dich und dein hohes Haus umbringen!“

Folgen der Reichstagswirren

Die Verwirrung im Reichstage ist, wie schon vorauszusehen war, durch die Zeitungsblätter auf die Bevölkerung übertragen worden und hat stellenweise viel Unglück gestiftet. In zahlreichen Familien kam es zu furchtbaren Zerwürfnissen: Kinder ergriffen Partei gegen ihre Eltern, Männer gegen ihre Frauen, Frauen gegen ihre Männer, Schwiegermütter gegen alle andern Anwesenden, Geschwister wurden einander auf ewig böse, Liebende wollten nichts mehr von einander wissen, alte Freunde griffen einander nach der Kehle, ehrwürdigen Tanten wurde die Thüre gewiesen. Zahllosen Dienstmädchen mußte gekündigt werden, weil sie die Herrschaft plötzlich auf Socialdemokratisch anredeten und sie des Raubes, des Mordes und anderer schwerer Verbrechen beschuldigten. In einem einzigen Hause von Berlin N. gingen alle sieben Verlobungen zurück, fanden zwei Ehescheidungen und eine Enterbung statt und wurde zwölf Mädchen für alles aufgesagt.

Ueber schreckliche Einzelfälle wird uns berichtet. So wurde der Rentier Neumann, noch unbestraft und im Kreise seiner Freunde als leutselig und liebenswürdig bekannt, während des Lesens des Parlamentsberichtes im Morgenblatt der „Tante" von heftigen Ulricismen befallen. Die alte Piefke, die sonst sehr still ist, sagt schon seit siebenunddreißig Stunden fortwährend „Rhabarber" und dürfte bis zu ihrem Lebensende so bleiben. Der schöne Papagei dagegen bei Geheimrath Schiddekopp, der seiner Geschwindigkeit wegen den Namen „Stadthagen" erhalten hat, sagt, seit in seiner Gegenwart die große Bachem-Scene im Reichstag verlesen worden ist, gar nichts mehr und wird wohl an Lautseligkeit eingehen.

An einen Sattler

Du setzest dich gern aufs hohe Pferd,
O Sattler, bleib' von seinem Rücken!
Das Reiten ist dir nicht gelehrt,
Dein Handwerk ist das Sattelflicken.

Den Pfriemen nimm, greif rüstig zu!
Da kannst du oft noch nützlich werden;
Doch willst du reiten mal partout,
Reit nur auf deinen Schaukelpferden.

Im „Vorwärts" wird unter Ausdrücken der Mißbilligung berichtet, ein eingefleischter Atheist, der durchaus von Gott nichts wissen wolle, habe die Scheffelschen Verse

„Behüt' dich Gott! es wär' so schön gewesen,
Behüt' dich Gott! es hat nicht sollen sein"

mit folgender von ihm vorgenommenen Veränderung gesungen:

„Behüt' der Stern dein Heil und Glück und Segen,
Behüt' der Stern dein'n Lebenslauf!"

Wir geben dem „Vorwärts" Recht: die Ersetzung Gottes durch den Stern — zweifellos ist ein Bankdirector Stern gemeint — ist geschmacklos. Und wie nahe lag es für den Atheisten, so zu ändern:

„Den Kuckuck auch, es wär' so schön gewesen,
Den Kuckuck auch, es hat nicht sollen sein!"

Nun weiß man doch endlich, was man dem Reichstagspräsidenten zu Weihnachten schenken kann: eine neue Glocke.

Weihnachts-Anzeiger des Kladderadatsch

An Ferdinand

Nun hast du, was dir lange fehlte,
Nun hast du auch dein Attentat.
Das Attentat? Verzeih, ich wählte
Den Ausdruck falsch, denn dir gelang
Des kühnen Attenthäters Fang,
Der nicht geattentätert hat.

Zum fürstlichen Hofattenthäter
Sei er alsbald von dir ernannt.
In deiner schwarzen Liste steht er:
In diese paßt er ganz famos,
Denn er ist auch beschäftigungslos
Wie Herrn mit Stern und Ordensband.

In der stürmischen Reichstagssitzung vom 27. November brüllte der socialdemokratische Abgeordnete Ulrich ein Mal übers andere: „Ich kann mir nicht helfen!" Er befand sich also im Zustande der Hilflosigkeit, und man hätte erwarten sollen, es wäre ihm, wenn kein anderer, so doch einer von seiner Partei mit den Worten: „Wart', ich werd' dir schon helfen!" beigesprungen. Aber nein, keine Hand regte sich für den Bedauernswerthen. Selbst der starke Singer begnügte sich mit schüchternem Zureden, anstatt, was das einzige Richtige gewesen wäre, derbe zuzugreifen.

So ist es mit der Nächstenliebe selbst unter den Genossen bestellt.

Am Sonnabend ist der Reichstag regelmäßig unbeschlußfähig. Natürlich! An diesem Tage ziehen die Edelsten der Nation regelmäßig auf die Hasenjagd, der sie bis zum anbrechenden Montag fröhnen. Und zugleich ist auch Schabbes.

Dr. Sattlers Herzkur

Ihm war das Herz so schwer, so schwer,
Und ist auch schwer geblieben,
Nachdem den Antrag Kardorff er
Gefällig unterschrieben.

Jetzt darf er wieder frölich sein,
Als hätt' er nichts verbrochen:
Vom Herzen hat den schweren Stein
Er sich herabgesprochen.

Reactionär nach eigner Wahl,
Gewählt von Liberalen,
Hat er — es war zum ersten Mal —
Des Centrums Korn gemahlen.

Die Arbeit that ihm wohl; sie gleicht
Zwar einer des Gesindes,
Doch ward ihm's Herz dabei so leicht
Wie's Herzchen eines Kindes.

Die Rechte hat ihm applaudirt
Und seinen weisen Gründen,
Das Centrum hat ihn absolvirt
Von allen seinen Sünden.

Das fromme Centrum kennt die Kur
Der Herzen und der Seelen:
Es macht die schweren leicht, doch nur,
Um leichter sie zu stehlen.

Weihnachts-Anzeiger des Kladderadatsch

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei Rudolf Mosse Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 49 Zweites Beiblatt | Berlin, den 7. December 1902 | LV. Jahrgang

Es ist erreicht!

Der große Kladderadatsch erfüllt endlich Bebels Sehnsucht und tritt in den Reichstag als Präsident ein.

Wozu der Lärm?

Wenn die Zolltarif-Vorlage wirklich, wie Posadowsky gesagt hat, ein „schöner Marmorblock“ ist, könnte man sie doch jetzt auch ruhig „en bloc“ annehmen!

Die Socialdemokraten haben dem Meiningischen Hoftheater einen Kniff abgesehen und machen ihn sich zu Nutze, indem sie, um die Ruhe zu stören und keinen zu Wort kommen zu lassen, unaufhörlich „Rhabarber“ sagen. Sie heißen deshalb schon die Rhabarbermänner.

Merkwürdig! Sonst gilt doch gerade der Rhabarber für eines der wirksamsten Mittel gegen Obstruktion.

Brief- und Fragekasten für eilige Fälle

Schlaukopf in L.: Es würde, meinen Sie, sehr zur Beruhigung der Gemüther beitragen, wenn man die Heizung im Reichstagsgebäude einstellte. Vielleicht lohnt es sich, einen Versuch damit zu machen.

Rathloser hier: Sie wünschen ein sensationelles Blatt zu gründen, es fehlt Ihnen nur noch an einem ansprechenden Titel, und Sie ersuchen uns, einen solchen vorzuschlagen. „Der Mistkäfer“ wäre am Ende das Richtige.

Röschen in Potsdam: Ob im Reichstag Hasen und Fasanen in größeren Partien zu Schleuderpreisen abzugeben sind, wissen wir nicht. Erkundigen Sie sich danach beim Präsidium.

Weihnachts-Anzeiger des Kladderadatsch

Wie soll der Reichstags-Präsident Ruhe herstellen? Die Glocke, die Schiller in so stimmungsvollen Versen besungen hat, und die sich als wandelnde Glocke in einem Gedicht Goethes noch so wohl bewährt, hat im Reichstag vollständig versagt. Sie wirkt nicht mehr, zumal sie am 2. December entzweigegangen ist.

Nun liegt es ja nahe, an die Stelle der Glocke das Tamtam oder Gonggong treten zu lassen, aber auch daran werden sich die Radaubrüder des Reichstags bald gewöhnen und dagegen anrhabarbern. Vielleicht etwas mehr Eindruck würde der Böller machen, aber das Abgeben von Böllerschüssen ist für den Präsidenten peinlich und vielleicht auch nicht ganz ungefährlich, und gegen Ulrich wird auch das nicht helfen. Da bleibt dann nur das vollständig sichere und wohlbewährte amerikanische Mittel, einen Ruhestörer zum Schweigen zu bringen. Sehr sympathisch dürfte es ja dem Grafen Ballestrem nicht sein, durch die Noth gezwungen, wird er es aber zuletzt doch anwenden müssen. Es ist der Revolver.

Der Abg. Dr. Sattler hat sich im Reichstag lebhaft gegen die Behauptung vertheidigt, daß die nationalliberalen Mitglieder des Reichstags bei der lex Heinze Obstruction gemacht hätten; es wären bei der Auszählung des Hauses nur einige Abgeordnete hinausgegangen, weil sie nicht länger auf das Mittagessen warten wollten.

An diesem Beispiel erkennt man sonnenklar, wie vorsichtig man in der Beurtheilung scheinbar feststehender Thatsachen sein muß. Kein Mensch unter der Sonne hatte bisher an der planmäßigen Obstruction der Nationalliberalen gezweifelt. Und alle hatten Unrecht. Das Murren auf den nationalliberalen Bänken war mißverstanden worden; es waren nur die Magen, die knurrten, und die Herren waren keineswegs obstructionslustig, sondern nur hungrig und durstig. Das mahnt zur Vorsicht. Es ist danach auch kaum mehr zweifelhaft, daß die Socialdemokraten vor einigen Tagen nicht um Obstruction zu treiben den Reichstagssaal verlassen haben, sondern nur um draußen ungestört ihren Rosenkranz zu beten oder um sich über eine theologische Preisfrage zu verständigen.

Weihnachts-Anzeiger des Kladderadatsch

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 49 Drittes Beiblatt — Berlin, den 7. December 1902 — LV. Jahrgang

Selbsterkenntniß

In einer Frauenversammlung in Berlin erklärte Frl. Dr. jur. **Anita Augspurg**, Dr. **Oertel** habe, indem er sie im Reichstage angriff, einen Kampf gegen Windmühlenflügel geführt. „Ich höre das Geklapper einer Mühle, doch sehe ich kein Mehl.“

Der Zolltarifhase

Er reibt sich vergnügt die Nase,
Ihm ist unmäßig wohl,
Es sitzt der Zolltarifhase
Im Schnee beim braunen Kohl.

Er fühlt sich wohlgeborgen,
Ob auch das Schießzeug kracht;
Die Junker zogen am Morgen
Auf die Fasanenjagd.

Man zerbricht sich den Kopf, wer wohl dem Socialdemokraten Ulrich den großen Knüttel zugesandt haben könnte, „zum Dreinschlagen", wie es hieß. In Hessen weiß man's. Dieser Knüttel ist der Ast, den sich der Ceremonienmeister des Großherzogs über Ulrichs Auftreten im Reichstage gelacht hat.

Immer gemüthlich, sagte Herr v. Kröcher, da schlug er vor, den Demokraten die politischen Rechte zu entziehen.

Mach' doch nicht ein so böses Gesicht, sagte der Wolf, da schickte er sich an, das Schaf zu fressen.

Dem Glücklichen schlägt keine Stunde, sagte der Gerichtsvollzieher, da pfändete er dem Schuldner die Uhr ab.

Auf ewig die Deine, sagte die Schwiegermutter, da gab sie dem Freier die Hand ihrer Tochter.

Bitte, recht freundlich, sagte der Henker, da hob er das Richtbeil zum letzten Streich gegen den Verurtheilten.

Unter fürstlichen Ehrungen, die ihm erwiesen wurden, hat Chamberlain England verlassen, um sich nach Südafrika zu begeben. Wie er überhaupt verehrt wird, davon erzählen die Blätter manch hübsches Geschichtchen. U. a. hat der alte Fährmann Charon, der ihm, wie er sagt, viel zu verdanken hat, an ihn das Ersuchen gerichtet, den vor zwei Jahren von ihm angeschafften großen Dampfer, der zur Ueberfahrt über den Styx River dient, „Chamberlain" nennen zu dürfen, und der berühmte Mann hat mit Freude seine Einwilligung dazu ertheilt.

Der Abg. v. Kröcher erzählte in der Reichstagssitzung vom 1. December, daß er nach langem Widerstreben für die Annahme eines Reichstagsmandates nur durch die Zurede eines alten Bäuerleins gewonnen worden sei, das sagte: „Na, Herr v. Kröcher, nehmen Sie doch an! Es ist doch immer besser, ein Guter fehlt, als ein Schlechter ist da."

Die schlichte Weisheit des alten Bäuerleins scheint überhaupt bei den Wahlen der conservativen Reichsboten den Ausschlag gegeben zu haben, denn die Guten fehlen unter ihnen so ziemlich gänzlich.

Stadthagen (zu Singer): Unerträglich! Nicht mehr werth sollen wir sein, uns Deutsche zu nennen!

Singer: Hm! Nannten wir uns eigentlich schon so?

Ganz unrecht hat Herr v. Kröcher vielleicht nicht damit, wenn er meint, wir ständen dicht vor einer großen Revolution. Vicepräsident Büsing soll ja neulich schon den Kopf verloren haben.

Lied des dankbaren Redacteurs

(Auf dem Transporte gedichtet)

Ich hatt' einen Kameraden
Einen schlechtern find'st du nicht:
Der war schon eingebrochen
Und hatte auch gestochen
Mit Messern ins Gesicht!

Ich hatt' zu viel geschrieben
Drum fing man mich gleich mit;
Man legt' uns an die Kette,
Wir trabten um die Wette
In gleichem Schritt und Tritt.

Wollt' mir 'nen Faustschlag geben,
Der böse Kamerad!
Doch hindert' ihn das Eisen —
Drum muß ich hoch dich preisen,
Du heil'ge Hermandad!

Das Bezirksgericht in Cherson hat die Schutzleute Dutschenko und Ochulev zur Amtsentsetzung und Einreihung in die Arrestanten-compagnie auf ein Jahr verurtheilt, weil sie zwei Damen ohne Grund verhafteten. Die liberalen Nörgler vergleichen natürlich das uncultivirte, barbarische Rußland mit dem civilisirten, humanen Deutschland und machen noch andere ähnliche Witze, die so billig sind wie die Gründe, aus denen man verhaftet werden kann. Bei uns ist es glücklicher Weise undenkbar, daß zwei Schutzleute zwei Damen ohne Grund verhaften; dies besorgt ein Schutzmann leicht und spielend.

Das wahre Motiv

Im Park von Euxinograd fanden Fürst Ferdiand von Bulgarien und sein Flügeladjutant einen Brief, worin ein durch Unterschrift beglaubigter Anarchist gesteht, daß er von der Ermordung des Fürsten nur durch das Mitleid mit den fürstlichen Kindern zurückgehalten worden sei. Der zu dem Briefe gehörige Anarchist wurde denn auch bald hinter einem Gebüsch hervorgeholt.

Wir halten das Mitleidsmotiv für erlogen. Jedenfalls wurde der Fürst durch seine Nase so entschieden nach allen Seiten gedeckt, daß der Anarchist ihm mit dem Revolver nicht beikommen konnte und die Sache aufgab.

In sehr liebenswürdiger Weise sagte der Abgeordnete Lenzmann im Reichstag von dem früheren Centrumsführer:

„Sel'ger Windthorst, steig hernieder
Und regier' im Centrum wieder!
Laß bei diesen schlechten Zeiten
Nur nicht Spahn das Centrum leiten!"

Das ist sonst ganz hübsch, es muß aber dazu bemerkt werden, daß Windthorst vom Papst noch nicht selig gesprochen ist. Man hatte in Rom Bedenken, es zu thun, weil er nicht genug Märtyrer gewesen ist. Was hat er denn erlitten? Einmal ist er von Bismarck mit Maibowle begossen worden, aber das sieht der heilige Vater mit Recht für kein Martyrium an.

„Bringen Sie mich zur Wache!" lallte der Betrunkene.
„Ich werde mich hüten", dachte der Schutzmann und entfernte sich. „Wenn der Kerl einen Schlaganfall erlitten hätte!"
So verhärten die fortgesetzten Angriffe auf die Polizei auch das Herz der hilfebereitesten Sicherheitsorgane.

Sehr hübsch war es ja nicht, wie die Socialdemokraten im Reichstage schimpften, aber zu schwer nehmen muß man das nicht. Ein einziges Mal ist in der Hitze des Kampfes ein Gegner von einem Socialdemokrater als „Jesuit“ bezeichnet worden. Im allgemeinen gilt es ja als eine schwere Beleidigung, in diesem besonderen Falle aber konnte es, da derjenige, dem der „Jesuit“ galt, ein Centrumsmann war, nur als eine Schmeichelei aufgefaßt werden. Und was kamen denn sonst für Schimpfwörter zur Verwendung? Es war die Rede von „Lumpen“, „Räubern“, „Henkern“, „Spitzbuben“ und „Verräthern“, wie das bei gehobener Stimmung an jedem Stamm- oder Skattisch vorkommt, aber Ausdrücke, die wirklich verletzend sind und von Bosheit zeugen, wie „Kritiker“, „Dramatiker“, „Aufsichtsrath“ und „Lausecanaille“ sind nicht gehört worden.

Wie die Socialdemokraten einander in ihren Versammlungen tituliren, das weiß man ja, und ihr Fehler ist, daß sie immer unter sich zu sein glauben.

Der ganze Jammer des Reichstags ist beim § 11 zum Vorschein gekommen. Tage lang beriethen sie über den Antrag, anstatt ihn, wie er da ist — kurz ist er ja doch nur — anzunehmen. Und dann wurde noch über § 11a bis § 11d verhandelt. Sollte man es für möglich halten?

Mit solchem Reichstag ist nichts zu machen. Statt des schön und schneidig klingenden „Es wird fortgesoffen“ hat er das langweilige „Es wird fortgewurstelt“ zu seiner Devise gemacht. Nun mag er bis in die aschgraue Pechhütte hinein weitertagen, ich werde mich nicht mehr um ihn kümmern. Biermörder, stud. cerev.

Uen dör Reuchstagssützung vom 2. Decömber ist wüderholt von dem „berüchtügten“ Antrag Kardorff dü Röde gewösen. Uech glaube, daß ich mit meunem Düalöct das Rüchtige getroffen habe, und möchte dü Hörren Socüaldemokraten bütten, mür künftüg dörgleichen mür unwülltürlich kommende Berüchtügungen nücht vorwög ßu nöhmen.

Dör altör Parlamöntarüör.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Nr. 49 Viertes Beiblatt | Berlin, den 7. December 1902 | LV. Jahrgang

Briefkasten

Adorf i. V. W.: Ein Arbeiter der Kunstweberei Claviez & Co. in Adorf hat sich von einem der Kassenärzte untersuchen lassen. Auf dem eingeschickten Kassenzettel ist folgender Befund verzeichnet: „Bandwurm, bedarf einer Brille, rechts concav 1,5, links concav 1,75.“ Es scheint sich um ein ganz neues Mittel gegen den Bandwurm zu handeln. Oder ist die Brille für diesen bestimmt, damit er den Ausweg aus dem Körper des Patienten findet?

Allenstein. W.: In der „Allensteiner Ztg.“ macht Berthold Milde, Minerva-Drogerie, Oderstraße 2, bekannt: „Schwache Augen werden nach dem Gebrauch des Tyroler Enzian-Branntweins so gestärkt, daß in den meisten Fällen keine Brillen und Augengläser mehr gebraucht werden.“ Da nichts Näheres angegeben ist, halten auch wir es für selbstverständlich, daß der Branntwein getrunken werden soll. Von innen heraus wirkt doch ein solches Mittel ganz anders, als wenn damit die Augen eingerieben würden.

Altenkirchen. G.: In der „Betzdorfer Ztg.“ (Nr. 101) macht das Königliche Amtsgericht zu Kirchen bekannt, daß auf Antrag der Kinder und Erben des Franz Anton Bender zu Niederfischbach am 8. Januar 1903 verkauft werden soll „a) Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten; b) Scheune; c) Schweinestall mit Abort.“ Thörichter kann man die Schweine wohl nicht verwöhnen, als wenn man ihnen einen eignen Abort zur Verfügung stellt. Regelmäßig benutzen werden ihn die Thiere ja doch nicht.

Augsburg. N.: In der „Augsburger Abendzeitung“ (Nr. 330) liest man: „Die glückliche Geburt eines gesunden Jungen zeugen hocherfreut an: München, am 28. November 1902 Ferdinand Z . . . . . und Frau Gretchen.“ Wenn eine Gattin wird entbunden, — Hat ja ein Zeugen stattgefunden, — Doch merk' dir, daß man hiervon schweigt: — Nur die Geburt wird angezeigt.

Berlin. P.: In der „Welt am Montag“ (Nr. 48) findet sich ein „Du wurdst zum Balder mir“ überschriebenes Gedicht von Julia Virginia, das mit dem Verse anfängt:

„Du wurdst zum Balder mir, zum Sonnengott.“

Mit dem „wurdst“ hat Julia Virginia alle ihre dichtenden Colleginnen ausgestochen und den höchsten Record auf dem Gebiet des Wohlklangs erzielt. Bei „wurdst“ denkt man unwillkürlich an „Wurst“ und an alles, was sonst schweinern ist.

Blankenburg. N.: In den Braunschweiger „Neuesten Nachrichten“ (Nr. 273) erklärt die Bierbrauerei Franz Steger, Braunschweig-Oelpe: „Mit Bezug auf jüngste Vorkommnisse machen wir darauf aufmerksam, daß unser „diätetisches Malzbier“ ein aus bestem Malz, Hopfen, Hefe und Wasser in einem egelrechten Brauverfahren unter Ausschluß jeden Surrogates hergestelltes Product ist.“ Kann man zu einem egelrechten Brauverfahren Vertrauen haben?

Bromberg. E. L.: Das „Berliner Tageblatt“ vom 24. Nov. schreibt unter den Localnachrichten: „Ein Brandstifter, der vornehmlich Abends die Zeit von 8 bis 10 Uhr zu seinem lichtscheuen Treiben wählt, verursacht jetzt vielfach große Beunruhigung.“ Also das Treiben eines Brandstifters ist lichtscheu? Die Gedankenlosigkeit unserer Zeitungsschreiber bringt oft Unglaubliches fertig.

Burg. L.: Im „Reichsboten“ (Nr. 277) liest man: „Im Jahre 1884 errichtete die norwegische Regierung in Floedevigen bei Arendal zur Erbrütung der Eier der Seefischer eine Anstalt, die sich zuerst mit Versuchen beschäftigte. Diese haben schließlich glänzende Erfolge ergeben.“ Die angeblichen Erfolge erscheinen noch räthselhafter als das ganze Unternehmen. Fischer legen doch keine Eier.

Cannstatt. L.: Im Stuttgarter „Neuen Tagblatt“ (Nr. 278) macht das Zahn-Atelier Zorn bekannt: „Schmerzloses Zahnziehen mit feiner Damen-Bedienung.“ Beim Zahnziehen, und wenn es auch ganz schmerzlos geschieht, haben wohl nicht viele Männer Interesse für Damen-Bedienung.

Coblenz. M.: Der „Coblenzer General-Anzeiger“ (Nr. 271) meldet zu dem Trauerfall in Essen: „Weitere Beileidsdepeschen sandten Reichskanzler Graf von Caprivi, der Chef des Civilcabinets v. Lucanus u. s. w.“ Weiß man in Coblenz immer noch nicht, daß Graf Caprivi schon lange nicht mehr am Leben, geschweige denn noch im Amte ist? — E.: Im „Coblenzer General-Anzeiger“ (Nr. 255) liest man unter der Rubrik **„Unterricht“**: „Wer ertheilt Dame in discr. Verh. Rath und Hilfe? Off. unter A. Z. 150 postl. Coblenz.“ Unter dieser Rubrik sind derartige Anzeigen zuerst in der „Vossischen Ztg.“ erschienen.

Cönnern. R.: Die „Cönnernschen Neuesten Nachrichten“ (Nr. 6) schreiben: „Urplötzlich hat uns winterliche Kälte beglückt, indem es gestern Morgen schon 3½%, an zugigen Stellen sogar 5% gewesen sein sollen.“ Bei der Rolle, die jetzt die Börse und Actienunternehmungen aller Art spielen, kann man sich nicht wundern, wenn auch die Temperatur nach Procenten angegeben wird.

Crefeld. R.: In der „Kölnischen Zeitung“ (Nr. 859) findet man angezeigt: „Dr. Arnolds flüssige Luft, feinster Dessertlikör. Wirkt komisch auf Magen und Nerven.“ Der Likör muß also namentlich dann gereicht werden, wenn keine rechte Stimmung in die Gesellschaft kommen will.

Darmstadt. G.: Nach dem „Darmstädter Täglichen Anzeiger“ (Nr. 257) ist in Ihrer Stadtverordneten-Versammlung über das städt. Gaswerk mitgetheilt worden: „Die Gasherstellungskosten stellen sich auf 7,12 Pf. pro Kubikcentimeter.“ Das Darmstädter Gas muß wohl besonders gut und fein sein, sonst würden die Abnehmer nicht diesen recht hohen Preis dafür bezahlen.

Dortmund. P.: In der „Dortmunder Ztg.“ (Nr. 590) zeigt der Rechtsanwalt Rodewald an, daß er als Concurs-Verwalter durch den Auctionator Julius Küster verkaufen lassen will 300 Ctr. Kartoffeln in Säcken, ca. 400 leere Säcke, 1 Decimalwage und 2 Tafelwagen mit Gewichten, 1 kleinen Actenschrank. „Die Gegenstände sind mit Ausnahme der Kartoffeln gebraucht.“ Es wäre doch auch etwas stark, wenn jemand Kartoffeln verkaufen wollte, die schon gebraucht sind.

Dresden. W.: Das „Dresdener Journal“ (Nr. 268) schreibt zum Bußtage: „Unser Volk ist ein dürstendes Volk. An welchen Lebensquellen läßt es sich wohl, seinen Durst zu stillen, nieder? . . . . . Kräftige Naturen vermögen ungeheure Massen in sich aufzunehmen.“ Mit Entrüstung erwartet natürlich der Leser jetzt eine Aufforderung, gerade am Bußtage recht lange beim Bier zu sitzen. Um so angenehmer ist nachher die Enttäuschung, wenn er sieht, daß von dem Durst nach Wissen die Rede ist. — S.: In der „Dresdner Zeitung“ (Nr. 270) liest man: „Junger Klempnermeister und Installateur, welcher in nächster Zeit von der Frau geschieden wird, 37 Jahre alt und von gutem Gemüth, schönem Ansehen, treu und fleißig, sucht auf diesem Wege eine gebildete Lebensgefährtin. Vermögen erwünscht.“ So ist es recht; nur keine Zeit verlieren!

Frankfurt a. M. D.: Der „Frankfurter Zeitung“ (Nr. 295) wird von ihrem Pariser Correspondenten über die Wiederholung des vor funfzig Jahren von Foucault angestellten Pendelversuchs berichtet: „Majestätisch setzt sich

das Pendel in Bewegung. Fast unmittelbar sieht man die unterm Pendel befindliche Tafel sich leicht von Ost nach West verschieben. Es ist natürlich eine optische Täuschung. Denn das Pendel ist es, das die Schwingungsebene ändert." Manchem wird es ja nicht leicht, den Vorgang richtig aufzufassen, dem Correspondenten des großen Frankfurter Blattes ist es aber geglückt.

Gera. A.: Im Zeulenrodaer „Hausfreund" (Nr. 266) macht Herm. Hötzelbarth, Büchersmühle b. Zeulenroda, bekannt: „Suche bei hohem Lohn zum sofortigen Antritt eine junge, kräftige Person, der das Melken u. Milchfahren bezw. Verkauf, welches mit Hilfe eines Ponys geschieht, obliegt." Wenn das Pony auch beim Melken helfen muß, so geben die Kühe auf der Büchersmühle ihre Milch wohl sehr ungern her. — S.: In Nr. 279 des „Geraischen Tageblatts" wird berichtet: „In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch gerieth in Kleinaga ein aus Großjörthen gebürtiges Geschirr durch Scheuwerden des Pferdes in einen Graben." Leider ist das Geschirr, wie man aus dem folgenden erfährt, nicht ohne starke Beschädigungen nach seinem Geburtsort heimgekehrt.

Halle. F.: In Ihrem „General-Anzeiger" (Nr. 257) empfiehlt Robert Anton, Schreiberstraße 12 und Wochenmarkt, „frisch geschossene Hasen, Kaninchen, Rehe, Gänse, Rehrücken." Wenn auch die Gänse geschossen sind, so handelt es sich offenbar um wilde. Viel Freude werden die Hallischen Hausfrauen an dem Braten nicht erleben.

Hamburg. W.: Der Hamburger Bürgerschaft ist vom Senat der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Hamburger Staatsbeamten vorgelegt worden. Nach § 3 dieses Gesetzes sollen die nach dem fünften Kinde geborenen Kinder bei der Waisenversorgung keine Berücksichtigung finden. Was für Rabenväter müssen im Hamburger Senat sitzen! Wir erwarten von der Hamburger Bürgerschaft mit Sicherheit, daß sie diese unmenschliche Bestimmung aus dem Gesetzentwurf entfernen und dafür sorgen wird, daß auch das sechste und siebente Kind und alle diesen etwa noch folgenden Kinder, und wären es ihrer noch zwanzig und mehr, ebenso ihr Recht erhalten wie die ersten fünf.

Kiel. B.: Der „Kieler Zeitung" (Nr. 21314) wird aus Berlin telegraphirt: „Dem „B. T." wird aus Rom gemeldet, daß auf der Vorderseite des dortigen Goethe-Denkmals folgende Inschrift stehen soll: "Urbi et orbi vixit." Auf der Rückseite soll stehen: „Donum imperatoris Germiniæ." Hoffentlich ist die Inschrift der Rückseite noch nicht eingehauen, sodaß der grobe Fehler noch verbessert werden kann.

Knittlingen. G.: Der Maulbronner „Bürgerfreund" (Nr. 137) meldet: „Die Abschaffung des Eides wurde im Volksthing zu Konstantinopel nach längerer Debatte mit großer Majorität beschlossen. An Stelle desselben soll eine Erklärung „auf Ehre und Gewissen" treten." Wenn wirklich in Konstantinopel ein Volksthing existirt, so hat es doch schwerlich viel zu sagen, und deshalb wird dieser Beschluß wohl ohne weitere Folgen bleiben.

Köln. B.: Dem Ludwigshafener „General-Anzeiger" (Nr. 251) wird aus Heuchelthal bei Frankenthal geschrieben: „Gestern veranstalteten (sic.) die Pächter der hiesigen und Großniedersheimer Jagd, die Herren Kaufmann Philipp Seyfried-Mannheim und Gutsbesitzer Hch. Seyfried-Beindersheim, ein Treibjagen ab (sic!), wobei 50 Schützen 625 Hasen und eine große Anzahl Hühner zur Strecke gebracht wurden." Die Anzahl der getödteten Schützen erscheint im Vergleich mit der Zahl der Hasen etwas groß. Die Ruhe, mit der das Ergebniß der Jagd mitgetheilt wird, beweist jedoch, daß in jener Gegend solche Strecken nichts Seltenes sind.

Konstanz. F.: Die „Konstanzer Zeitung" (Nr. 317) meldet aus Karlsruhe: „Der Großherzog verlieh dem preuß. Bahnminister Budde das Großkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen mit Eichenlaub." Wir haben die Laucharten durchgesehen, finden aber keinen Eichenlauch darunter. Wahrscheinlich handelt es sich um den gewöhnlichen Knoblauch (Allium sativum L.) In Baden scheint man jetzt den Israeliten ebenso entgegenkommen zu wollen wie den Katholiken. Wie gerade Excellenz Budde zu diesem Orden kommt, ist allerdings nicht recht klar.

Aus dem Buchhandel

Deutsche Rätsel, gesammelt von Otto Frömmel. 1. Heft. 51 Seiten. Preis kart. 80 Pf. Verlag: Eduard Avenarius in Leipzig.

„Ein hübsches Buch für die Kinder zur Unterhaltung und Kurzweil an den langen Winterabenden als Weihnachtsgabe."

Kinder-Reime, Lieder und Spiele, gesammelt von Otto Frömmel. Mit einem alphabetischen Register. Zwei Hefte. 52 und 92 S. Gr. 8°. Kart. 1,80 Mk. Verlag: Eduard Avenarius in Leipzig.

Mit diesen Sammlungen wird ein Beitrag zur Volkskunde geliefert und insbesondere bezweckt, das Verständnis für alles Volkstümliche gerade bei der Jugend zu erwecken. „Eine kleine, aber mit großer Umsicht ausgeführte Materialsammlung . . Frömmels Gabe ist für die Wissenschaft höchst erfreulich und seinem Unternehmen der beste Fortgang zu wünschen." (Literarisches Centralblatt.)
Besonders für Kinder und ihre Mütter zur Unterhaltung und zum Spiel sind diese zwei Büchlein geeignet.

Der Kaufmann auf der Höhe der Zeit. Von F. H. Schlössing, weiland Direktor der Handelsakademie in Berlin. Preis gut geb. 6 Mk. oder in 10 Lieferungen, je 50 Pfg. Verlag von C. Regenhardt, Berlin E 7.

Dieses vorzügliche Werk, welches bereits in 21. Auflage erschien und dessen Verbreitung über 60000 Exemplare beträgt, ist ein Lehrbuch in 6 Abschnitten: 1. Geschichte des Handels. 2. Handels- u. Kontorwissenschaft. 3. Kaufmännisches Rechnen. 4. Handelskorrespondenz in 3 Sprachen. 5. Doppelte u. einfache Buchhaltung. 6. Handelsgeographie; mit einem Anhang: Verdeutschung kaufmännischer Fremdwörter nebst Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung. Trotz der nicht geringen Konkurrenz auf dem Gebiete handelswissenschaftlicher Literatur ist das Buch durch seine gediegene Bearbeitung in kaufmännischen Kreisen sehr beliebt geworden. — Die Geschichte des Handels führt uns im Grundriß den Weg den die Kultur von der vorgeschichtlichen Zeit bis zur Gegenwart genommen hat und giebt uns im Anschluß daran ein treffliches Bild von den wichtigsten Waarenbewegungen im Laufe der Zeit. Ein Verzeichnis der wichtigsten Dampferlinien der europäischen Eisenbahnen, sowie statistische Angaben über Deutschlands Ein- und Ausfuhr von und nach fremden Ländern beschließen diesen höchst anregend geschriebenen Abschnitt. — Die Handels- und Kontorwissenschaft umfaßt die Gesamtheit vom Wesen und den Grundzügen des Handels, die Lehre von den Wechseln und Scheinen, sowie die Handelskorrespondenz in der deutschen, englischen und französischen Sprache. — Der Inhalt der Abschnitte 4, 5 und 6 ist durch die Ueberschrift hinreichend gekennzeichnet. In dem Abschnitt über die Buchführung ist der Gang einer vierwöchigen Geschäftsperiode dargestellt und nach einfacher und doppelter Art durchgeführt.

Unterrichtsbriefe zur schnellen und leichten Erlernung fremder Sprachen nach neuer, natürlicher Methode. Von Dr. H. Loewe. Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch. Jeder Band gut geb. 6 Mk., oder in je 10 Lief. je 50 Pfg. Verlag C. Regenhardt, Berlin W. 35.

Ohne Lehrer und ohne wesentliche Kosten wird es Jedem möglich gemacht, sich mit Hülfe dieser Unterrichtswerke gründliche Kenntnisse in fremden Sprachen anzueignen. Die besten bisher auf diesem Gebiete geschaffenen Werke enthalten zwar ein umfangreiches und oft scharfsinniges, aber auch ebenso schwerfälliges Material, zu dessen eingehendem Studium der vielbeschäftigte Kaufmann weder Zeit noch Ruhe hat. Die wesentlichen Vorzüge, denen die Dr. Loewe'schen Briefe die einmütige Anerkennung von Universitätsprofessoren, Philologen vom Fach, der gesamten Tages- und Fachpresse, sowie endlich ihren bahnbrechenden Erfolg verdanken, bestehen in der geschickten Anordnung des Stoffes, der klaren Fassung der Regeln und besonders in dem Interesse erheischenden Zusammenhang der Uebungen. Die Auswahl der letzteren ist entsprechend dem fortschreitenden Verständnis des Lernenden mit Sorgfalt gewählt. Wer die Dr. Loewe'schen Unterrichtsbriefe durchgearbeitet hat, ist gleichzeitig mit der Geschichte, Geographie, Literatur und Kulturgeschichte des betreffenden Landes vertraut.

Prokop, Gothenkrieg. 2. Auflage. 400 S. Soeben erschienen! Neueste Orthographie. Gediegene Ausstattung! Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt durch den Verlag gegen Einsendung von Mk. 3.20, resp. Mk. 4.30 oder Nachnahme, Leipzig 33, Dyk'sche Buchhandlung.

Ergreifende Schilderung von dem Untergang eines deutschen Heldenvolkes.

Im Kampf um Südafrika. 1. Lebenserinnerungen des Präsidenten Paul Krüger geb. 6 Mk. 2. Die Transvaaler im Krieg von General Ben Viljoen geb. 8 Mk. 3. Präsident Steijn und die Freistaater im Krieg. I. Präsident Steijn, von F. Rompel, II. Mit den Burenkommandos im Felde, von J. D. Kestell, Feldprediger geb. 8 Mk. 4. Die Buren in der Kapkolonie im Krieg mit England, von A. de Wet, H. v. Doornik, Smuts geb. 6 Mk. Jeder Band ist einzeln käuflich. J. F. Lehmanns Verlag, München.

Wie Bismarcks Lebenserinnerungen für das deutsche Volk ein abschließendes Werk bildeten, so sind Krügers Lebenserinnerungen für seine Stammesgenossen und für alle Burenfreunde der ganzen Welt der Schlußstein in der Beurteilung der südafrikanischen Verhältnisse. Meisterhaft hat es Krüger verstanden, durch eine klare Beweisführung zu zeigen, wie England kein Mittel scheute, das erstrebte Ziel zu erreichen, und wie nötig es ist, vor diesem Freunde auf der Hut zu sein. — Im 2. Band wird der Kampf der Transvaaler von General Ben Viljoen, einem der schneidigsten Buren, geschildert. Er führt Schwert und Feder gleich scharf und schonungslos deckt er auch die Fehler auf, an denen die Burenrepubliken gelitten haben. Viljoens Buch ist von ganz hervorragender, allgemeiner und militärwissenschaftlicher Bedeutung, es ist ein authentisches Quellwerk. — Der 3. Band gibt ein treffliches Lebensbild des Präsidenten Steijn und schildert dann die Züge von de Wet und die Kämpfe der Freistaater. Dieser Band ist von Feldprediger Kestell geschrieben, der den ganzen Krieg mitgemacht und oft auch hervorragenden Anteil an den politischen Verhandlungen genommen hat. — Der 4. Band schildert die Einfälle von A. de Wet, van Doornik, General Smuts und andern in die Kapkolonie und beleuchtet die dortigen Verhältnisse in meisterhafter Weise.
Da die vier Bände des Gesamtwerkes einzeln käuflich sind, so ist jedem Gelegenheit geboten, sich den Band auszuwählen, der für ihn das größte Interesse hat, wenn er nicht vorzieht, sich das ganze hoch bedeutsame Werk in vier Bänden anzuschaffen.

„Der Große Seydlitz". (Seydlitz, Großes Lehrbuch der Geographie.) Ausgestattet mit 284 Karten und Abbildungen in Schwarzdruck, sowie 4 Karten und 9 Tafeln in vielfachem Farbendruck. 23. Bearbeitung. Unter Mitwirkung vieler Fachmänner besorgt von Prof. Dr. E. Oehlmann. Breslau 1902. Verlag von Ferdinand Hirt. 700 S. gr. 8°. In Leinwandband 5,25 Mk., in Halbfranz 6 Mk.

Es heißt fast Eulen nach Athen tragen, wenn ein so überaus verbreitetes und altbewährtes Buch von neuem empfohlen wird. Der neu bearbeitete „Große Seydlitz" ist ein in jeder Beziehung auf der Höhe der Zeit stehendes Auskunfts- und Nachschlagebuch über alle geographischen Dinge und für jeden Gebildeten ein sicherer, zuverlässiger Führer in Nah und Fern. Die äußere Ausstattung läßt die aller anderen Bücher gleichen Umfanges und Preises weit hinter sich. Kaufleute wird vorzüglich der Abschnitt über Handelsgeographie interessiren.

Boeck, Dr. Kurt. Durch Indien ins verschlossene Land Nepal. Ethnographische und photographische Studienblätter. Mit 37 Separat- und 240 Textabbildungen, sämtlich nach photographischen Aufnahmen des Verfassers, sowie einer Kartenskizze. Leipzig, Ferdinand Hirt & Sohn. 336 S. Lex. 8°. In elegantem Leinwandband 10 Mk.

Der durch sein litterarischen Arbeiten und inhaltreichen Vorträge in ganz Deutschland wohlbekannte Asienreisende Dr. Kurt Boeck gibt in diesem Werke die Quintessenz der interessantesten Erlebnisse und Beobachtungen seiner vier großen Reisen in allen Theilen Indiens, einschließlich des geheimnißvollen, für Europäer so gut wie verschlossenen Landes Nepal wieder. Diese zwanglosen, oft humoristisch gefärbten Schilderungen entrollen ein vollständiges Bild der so eigenartigen Kulturverhältnisse des modernen Indiens, zu deren Verständniß die beigegebenen 277 Illustrationen nicht wenig beitragen. Das prächtig und vornehm ausgestattete Buch ist ein gediegenes Geschenk von bleibendem Werthe.

Beten und moderner Mensch sein. Wie sich das beides zusammen reimt. Von Günther Wohlfarth. Fein gebunden 2 Mk. Verlagshaus Paul Waetzel in Leipzig 23. Ein Weihnachtsbuch, wie wenige, für denkende Christen!

Laasphe. K.: Die „Wittgensteiner Zeitung" (Nr. 93) berichtet von einer riesigen Orgel, die sich in der Stadthalle von Sydney befindet. „Sie ist innen 24 Meter breit und 6 Meter tief. Die Bauzeit betrug drei Jahre, der Kostenpreis 300.000 Mark. Nach Fertigstellung dieser Orgel wurde in ihrer Windlade ein Diener abgehalten." Eine recht wunderliche Art der Einweihung.

Leipzig. G.: Die „Leipziger Neuesten Nachrichten" (Nr. 329) theilen aus der 224. Sitzung des Reichstages mit: „Nun trieb es auch Herrn Stadthagen hin auf die Tribüne. Er begann mit den impertinenten Worten: „Meine Herren Rinder, Ochsen und Schweine sind in den Antrag eingestellt." Wenn Herr Stadthagen auch wirklich in dieser boshaften Weise interpungirt hat, so erscheint doch die Bezeichnung „Rind" fast als ein Kosename den kräftigen Ausdrücken gegenüber, die in der letzten Zeit im Reichstage gefallen sind.

Lübeck. M.: Schön, wenn auch nicht ganz verständlich, sagt E. E. L. in der Besprechung des im „Verein der Musikfreunde" aufgeführten dritten Sinfonieconcertes: „Den romantischen Klassikern galt die orchestrale Vereinigung, dem unsterblichen Sänger der Liebe, Mozart und dem hoheitsvollen Gluck, den Epigonen der Lyrik Schubert und Schumann, zu denen als Neuerer der Sinfoniker A. Dvorak sich gesellt, ein Kreis von Genien." Am Schluß heißt es: „Mit künstlerischer Interpretion begleitete Herr Kapellmeister Asserni am Bechstein-Flügel, der in seinem großen herrlichen Ton eine edle Folie für Frau Erika Wedekinds Zaubersänge bot."

Mannheim. V.: Bei der jüngst in Ihrer Stadt vollzogenen Gründung einer Ortsgruppe des Schillervereins deutscher Frauen hat nach Ihrem „General-Anzeiger" (Nr. 539) Frl. Reiß im Namen der Damen des provisorischen Comités für das ihnen geschenkte Vertrauen gedankt und dabei gesagt: „Seien Sie überzeugt, daß wir die Sache eines Mannes, der das Wort gesprochen: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut," mit allen uns zu Gebote stehenden Kräften führen werden." Bravo! Es ist erfreulich, wenn auch die Damen ihren Schiller gut im Kopfe haben.

Münster. S.: Der „Münsterische Anzeiger" (Nr. 649) weiß aus Petersburg zu berichten: „Wie die Russische Telegraphenagentur meldet, wird Anfang 1903 der Bau einer Eisenbahn von Eriwan nach der preußischen Grenze in Angriff genommen." Wir wollen abwarten, ob der Bau bis zu uns durchgeführt wird.

Nordhausen. S.: Das „Nordhäuser Tageblatt" (Nr. 275) spricht von der Verschiedenheit des Temperaments der langen und der kleinen Menschen und sagt dabei: „Auch im Heere will man die Wahrnehmung gemacht haben, daß kleine Leute, die kaum über das Militärmaß (2,57 Meter) hinausragen, lebhafter und leistungsfähiger sind als die Garde-Riesen." Wie groß mag sich das „Nordhäuser Tageblatt" die Riesen der Garde vorstellen!

Plauen. O.: Im „Vogtländischen Anzeiger und Tageblatt" (Nr. 277) spendet Ernst Günther dem Conzertsänger Wüllner, der in einem Conzert Ihres Richard Wagner-Vereins aufgetreten ist, uneingeschränktes Lob und schließt: „Hoffentlich haben wir ihn nicht zum ersten Male hier gehört." Wenn der ausgezeichnete Sänger sich schon einmal in Plauen hat hören lassen, so dürfte der Kritiker das eigentlich nicht vergessen haben. — K.: Im „Vogtländischen Anzeiger und Tageblatt" (Nr. 278) liest man: „Auf dem heutigen Wochenmarkte gab es am Verkaufsstande von Richard Oheim am oberen Steinweg wieder eine große Menge Seefische, als Seekarpfen, Seeadler, Rochen, Lachs, Aal, rothe Petermännchen u. s. w." Wenn Richard Oheim Ihnen wirklich irgend einen Fisch als Seeadler verkaufen will, so sagen Sie ihm ruhig ins Gesicht, daß er Sie zu beschwindeln versucht. Der Seeadler gehört nicht zu den Fischen, sondern zu den Vögeln; er schmeckt aber nicht besonders gut."

Potsdam. R.: Folgende Neuheiten sind uns zugegangen: „Brockhaus' Conversations-Lexikon. Vierzehnte vollständig neubearbeitete Auflage. Neue revidirte Jubiläums-Ausgabe. Neunter Band. Hencke — Juxta. Mit 51 Tafeln, darunter 10 Chromotafeln, 11 Karten und Pläne und 174 Textabbildungen." F. A. Brockhaus in Leipzig, Berlin und Wien. — „Der Kampf zwischen Bur und Brite (der dreijährige Krieg) von General Chr. R. de Wet. Deutsche Original-Ausgabe. Mit Illustrationen, Kartenskizzen und dem Bildniß des Verfassers." Kattowitz und Leipzig. Karl Siwinna. — „General Chr. de Wet. Der Kampf zwischen Bur und Brite. Für die Jugend frei bearbeite.

Aus dem Buchhandel

von A. Oskar Klaußmann. Mit Karten und Illustrationen.“ Kattowitz und Leipzig. Karl. Siwinna. — „23 Jahre Sturm und Sonnenschein in Südafrika. Von Adolf Schiel, Oberstleutnant a. D. der Artillerie, Oberst-Commandant des Freicorps (Südafrikanische Republik). Mit 39 Abbildungen, darunter 20 Separatbilder, einer Karte und einem Schlachtplan.“ Leipzig, F. A. Brockhaus. — „Das Recht. Rundschau für den deutschen Juristenstand. Herausgegeben von Dr. Hs. Th. Soergel, Freilassing.“ Helwingsche Buchhandlung, Hannover. Heft 19 bis 21. — „Meer und Küste. Internationale Zeitschrift für die Interessen der See- und Küstenbevölkerung, Schiffahrt, Handel, Industrie, Export, Verkehr u. s. w.“ Verlag von C. J. E. Volckmann in Rostock. Heft 20 und 21. — „Deutsche Landwirthschaftliche Geflügel-Zeitung mit Internationalem Thiermarkt.“ Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin. Heft 3—8. — „Der hinkende Teufel in Berlin. Satirische Zeitbilder von Paul Gisbert. Mit Illustrationen von Dannert, Edler, Haase u. a.“ Literarische Agentur von O. Georgi, Berlin-Steglitz. — „Rudolf Falb's neuer Wetter-Kalender und Verzeichniß der kritischen Tage für 1903. Januar bis Juni.“ Berlin, Commissionsverlag von Hugo Steinitz.

Rochlitz. L.: Das „Rochlitzer Tageblatt“ (Nr. 272) läßt sich aus Brunsbüttelkoog telegraphiren: „Die „Hohenzollern“ mit Sr. Majestät dem Kaiser an Bord ist in Begleitung der „Nymphe“ und des Kanonenbootes „Sleipner“ gestern Abend 8½ Uhr in Brunsbüttel eingelaufen und mittels Hofzugs um 10.15 Abends nach Potsdam abgereist.“ Mit der „Reise“ der „Hohenzollern“ nach Potsdam hat sich das „Rochlitzer Tageblatt“ mystificiren lassen. Der Transport des Schiffes auf der Bahn würde ebenso umständlich wie kostspielig sein und dabei keinen rechten Zweck haben.

Steele. S.: Die „Steeler Ztg.“ (Nr. 264) meldet aus Düsseldorf: „Vor dem Civilsenat der Strafkammer wurde heute Vormittag die Klage der Rheinischen Bank in Mülheim a. d. Ruhr gegen neun Aufsichtsrathsmitglieder der Bank verhandelt.“ Die Düsseldorfer Strafkammer muß sehr üppig ausgestattet sein, wenn sie auch einen Civilsenat hat. Das ist etwas stark in einer Zeit, wo an allen Landgerichten die Schaffung neuer Richterstellen verlangt wird.

Torgau. M.: Im „Torgauer Kreisblatt“ (Nr. 271) wird bekannt gemacht: „Des Bußtages wegen ist morgen, Dienstag, Badetag.“ Ein Bad ist ja eine passende Vorbereitung auf den Bußtag, aber die Anzeige erweckt den Verdacht, daß in Torgau überhaupt nur am Tage vor dem Bußtag gebadet wird.

Ulm. M.: Ihr Stadttheater ladet zu einer „Extra-, Familien-, Schüler- und Kinder-Vorstellung“ ein. Dem Programm ist unten ein Bon angefügt, auf dem man liest: „Eltern (bis zu 3 Personen) zahlen bei Abgabe dieses Bons Kinderpreise.“ Diese milde Auffassung vom Familienleben berührt angenehm.

Wandsbek. F.: Dem „Hamburger Correspondenten“ vom 23. October wird aus Düsseldorf geschrieben: „Auf einem Gute in der Nähe von Neuß fanden polnische Arbeiter in einem alten Schuppen einen vergrabenen irdischen Topf, der mit Gold- und Silberstücken — insgesammt eine recht ansehnliche Summe — angefüllt war.“ Andere Töpfe als irdische kennen wir überhaupt auf unserer Erde nicht. Ob es im Himmel welche gibt, darüber sind die Theologen noch nicht einig.

Weimar. J.: Nach den „Weimarischen Neuesten Nachrichten“ (Nr. 276) hat der weimarische Bevollmächtigte Dr. Paulsen am 22. November im Reichstage gesagt: „Ich stehe nicht an zu erklären, daß es ein bedauerlicher Mißgriff der Polizei war, daß Fräulein Augspurg auf der Straße angehalten wurde.“ Das geht nun auch wieder zu weit. Ohne Frage ist der Ausdruck „Mißgriff“ beleidigend für Ihre Polizei.

Wesel. S.: Ihr „General-Anzeiger“ (Nr. 265) meldet: „Dem preußischen Reichstag wird in seiner nächsten Periode ein Gesetzentwurf betr. kaufmännische Schiedsgerichte zugehen.“ Zum Glück gibt es nicht auch noch einen preußischen Reichstag, wir haben an dem deutschen gerade genug.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 4. December 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Nr. 50 Berlin, den 14. December 1902 LV. Jahrgang

Kladderadatsch

Wochenkalender

Montag, den 15. December
Am Königsplatz der Reichswirth spricht:
„Was in den heiligen Hallen
Sich hier begibt, ich leugn' es nicht,
Das kann mir wohl gefallen.

Dienstag, den 16. December
Nie war der Reichstag so gut besetzt;
Ich sehe froh-verwundert
Von völlig fremden Gesichtern jetzt
Zum mindsten ein gutes Hundert.

Mittwoch, den 17. December
Das Bier läuft ohne Unterlaß,
Es laufen die Volksvertreter
Vom Sitzungssaal zum kühlen Faß
Bis zehn Uhr Abends und später.

Wochenkalender

Donnerstag, den 18. December
Die Hungrigen drängen sich zum Mahl,
In mehr als dreifacher Stärke
Ist jetzt das Küchenpersonal
Den ganzen Tag beim Werke.

Freitag, den 19. December
Und ob auch keinem der Fraß behagt,
Da hilft kein Murren und Mucken.
Sie müssen's, wie Wallenstein schon sagt,
Sie müssen es niederschlucken!

Sonnabend, den 20. December
So blick' ich zufrieden vom Büffet
Aufs fröhliche Getriebe.
Wie ist doch die Obstruction so nett —
O daß es immer so bliebe!

Kladderadatsch

Humoristisch-satirisches Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Man bestellt bei den Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in den Buchhandlungen.

Der vierteljährliche Bezugspreis für dieses Blatt mit sämmtlichen Beilagen beträgt für In- und Ausland 2 M. 25 Pf. ohne Porto. Einzelne Nummer 20 Pf.

An das Volk

So ist den Edlen es gelungen,
Was sie erstrebten, ward erreicht:
Der Gegner Häuflein ist bezwungen,
Und glorreich war der Sieg und leicht.
Was jetzt noch kommt, das hat nicht Eile,
Vorüber ist die wilde Hatz,
Und Ruhe herrscht mit Langerweile
Verbunden auf dem Königsplatz.

Indessen hast du, Volk, gelesen,
Was dort gehört ward und erschaut.
So etwas ist nicht dagewesen,
Seitdem das hohe Haus gebaut.
Da ward gebrüllt, geschimpft nach Noten,
An Grobheit wurde nichts gespart.
Es ward dir, deutsches Volk, geboten
Ein Schauspiel widerlichster Art.

O denk zurück an alte Zeiten,
An ein entschwundenes Geschlecht
Von ernsten Männern, die zu streiten
Gekommen für dein gutes Recht.
O denk der Männer, die sich fanden
Am rechten Ort, die ohne Scheu
Und Bangen im Gefechte standen
Furchtlos und ihrem Wort getreu!

Nicht wolle, deutsches Volk, vergessen,
Was sich begab im Reichstagssaal!
Mit rechtem Mass dann wolle messen
Den Lohn dafür am Tag der Wahl!
Leicht wirst du finden für die Helden
Von heut den nöthigen Ersatz,
Und Bessres wird man wieder melden
Vom Prachtbau auf dem Königsplatz.

Kladderadatsch

Monolog des Politikers Jammermann

Ein Rindvieh war ich, und nicht besser waren
All die Collegen, die mit mir gestimmt.
Was hat den Sinn so schmählich uns verwirrt,
Daß für ein Trugbild wir dahingegeben
Das Beste, das auch der Fractionsmensch hat,
Die Ehre und das ruhige Gewissen!
Wofür? Für diesen Lausezolltarif,
Der doch ganz gut ein Jahr noch warten konnte,
Nachdem er so ans Warten sich gewöhnt.
Wie hätten groß wir Esel dagestanden:
Proleten links, Reactionäre rechts,
Und wir gerecht und weise in der Mitte!
Das ist verpfuscht und kehrt so niemals wieder!
Wie Schuppen fällt es von den Augen mir,
Und dastehn seh' ich uns in unsrer Blöße,
Die nicht zu decken, schutzlos ausgesetzt
Der schadenfrohen Gegner scharfem Blick.
Und nun die Freunde, die von hinten kommen,
Den schwachen Rücken hilfreich uns zu stärken!
Ich fühl' ihr Wirken, doch es ist nicht mehr
Der eigentliche Rücken, tiefer sind
Sie an der Arbeit, auch sind's Hände nicht,
Die dort zu thun sich machen, wie mir scheint.
Kein ruhig=festes Stützen nehm' ich wahr,
Ganz kurze heft'ge Stöße sind's, die wohl
Zum Aufrechthalten wenig nützen können;
Viel eher bringen sie mich in Gefahr,
Daß längelangs ich auf den Boden schlage.

Gemogelt haben wir, ich seh' es ein,
Verdreht der schlichten Worte klaren Sinn,
Doch sollen wir das reuig eingestehn
Vor allem Volk jetzt gleich ertappten Schülern?
Um keinen Preis! Nein, da der erste Schritt
Gethan nun einmal ist, nur rüstig weiter!
Strengt euch, ihr Freunde, an und grübelt nach,
Wie zu beschön'gen unser schnödes Thun,
Und du, o heiliger Loyola, der
Uns näher steht jetzt als noch vor drei Wochen,
Hilf uns und gib uns ein die rechten Worte,
Du weißt, daß wir es bitter nöthig haben!

Endlich hat Berlin Aussicht, einen dichtenden Bürgermeister zu bekommen. Er wird zwar, wenn er die Bestätigung erhält, nur zweiter Bürgermeister sein, aber als solcher noch Gelegenheit erhalten, dem ersten mit seiner Kunst, wo diese am Platze ist, beizuspringen. Bei manchen amtlichen Kundgebungen aber, die der Bürgermeister im Namen der Stadt auszurichten hat, ist die Dichtkunst sehr wohl am Platz. Wir denken vornehmlich dabei an die Glückwünsche, die von Seiten der Stadt beim Jahreswechsel und anderen festlichen Anlässen an Allerhöchste Herrschaften zu richten sind. Solcherlei Kundgebungen waren bisher meist unerträglich prosaisch gehalten und fielen mitunter stark ins Byzantinische. Das wird anders werden, wenn in dergleichen Fällen die poetische Form zur Anwendung kommt, mit der bekanntlich die Freiheit verbunden ist, Könige und Kaiser, ja Päpste sogar mit dem traulichen Du anzureden.

Allerdings kommt es dann auf die besondere Art der Form sehr an. Wir warnen jetzt schon vor dem Alexandriner und empfehlen den Hexameter. Im übrigen sehen wir hoffnungsfroh der Zukunft entgegen.

Herrn Dr. Sattler

Das hätt' auch Bennigsen gethan,
Der mit der Lüge Umgang nie gepflogen?
Mit euch geschritten wär' er diese Bahn?
Wenn du das glaubst, hast du dich selbst belogen!

Fangt mit der eignen Ehre an,
Was euch beliebt, da ist euch nichts verboten;
Doch nichts gemein habt ihr mit diesem Mann,
Hinweg vom frischen Grab des Todten!

Die Reichsboten am Buffet

In den Zeitungen ist schon darauf aufmerksam gemacht worden, daß der Pächter der Reichstagsrestauration an den Tagen der langen und stürmischen Sitzungen glänzende Geschäfte gemacht hat. Uns werden darüber folgende Einzelheiten berichtet.

Schon an den Vormittagen ging es in den Restaurationsräumen des Reichstags sehr lebhaft her, und besonders begehrt waren zuerst die sogenannten Katerbissen. Kaum konnten in der Eile so viel saure Heringe und Rollmöpse beschafft werden, als verlangt wurden. Nach solchen Anfängen wandte man sich dann solideren Frühstücksnummern zu. An einem Tage wurden 41¾ Meter Spickaal verabreicht, und zwei Köchinnen hatten stundenlang mit der Zubereitung von Bratkartoffeln zu thun. Darauf ließen die Wohlhabenden Hasen= und Fasanenbraten folgen, während die minder gut Situirten sich an falschen Hasen und warme Würstchen hielten oder zum Klops griffen. Selbstverständlich waren die Herren vom Centrum von den Fastenvorschriften dispensirt, wie denn auch den israelitischen Reichsboten, Singer, Arendt und andern, von Seiten des Rabbinats ausdrücklich der Genuß von Eisbein, durchwachsenem Speck und Spanferkeln, von denen an einem Tag über dreißig Stück verzehrt wurden, gestattet war. Nicht alle Wünsche war die Wirthschaftsverwaltung zu befriedigen im Stande. So forderten die Socialdemokraten vergebens unaufhörlich Rhabarber, den sie nicht bekommen konnten, weil die leckeren Rhabarberstengel erst im Frühjahr auf dem Markt erscheinen.

Dem Consum von Speisen entsprach die Vertilgung von Getränken aller Art. Es läßt sich nicht sagen, was für Mengen von Bier, Wein, gewöhnlichem und Canariensect, Schorle=Morle, Cardinal, Bischof, Punsch, Grog, Krambambuli, Goldwasser, Gilka, Allasch, Machandel und anderen köstlichen Likören hinuntergeschüttet wurden. Dabei ging es in den Erfrischungsräumen überaus friedlich her. Nach dem, was im Sitzungssaal vorfiel, hätte man erwarten sollen, daß die Reichsboten nach dem Eintritt in die Restauration sofort über einander herfallen und einander kurz und klein schlagen würden. Aber nein, sie benahmen sich beim Essen und Trinken wieder wie gebildete Menschen und machten einen verhältnißmäßig guten Eindruck. Sogar Ulrich hörte, als er den Mund voll Sauerkraut hatte, zu brüllen auf.

Der genügsame Staps

Wie doch mit wen'gem sich Freund Staps begnügt:
Als Diplomat kommt er sich vor schon, weil er lügt.

Es ist abscheulich, wie viele Irrthümer bei den Zählen der blau-weißrothen Stimmzettel vorkommen. Aber die jetzt beliebte Methode, das Abstimmungsresultat festzustellen, ist auch gar zu unpraktisch, denn der Mensch ist nun einmal Irrthümern unterworfen und verzählt sich nirgends so leicht als beim Zählen. Warum stellt man das Resultat nicht durch das Gewicht der Zettel fest? Da man das Gewicht eines einzelnen Zettels leicht ermitteln kann, so bedarf es nur einer genauen Wage, um das Gesammtresultat augenblicklich mit unfehlbarer Sicherheit festzustellen. Uebrigens ist dieser Vorschlag nicht neu, schon Schiller räth ja, man soll die Stimmen wägen und nicht zählen.

Gift wider Gift

Kreuzotter mit der Klapperschlange
Im Kampfe! Welche wohl gewinnt?
Mir ist für alle beide bange,
Weil beide gift'ge Schlangen sind.

Schultze. Sage mal, is denn Arendt eijentlich noch in'n Reichstag drin?

Müller. Natierlich. Der hat ja erst neilich bei die Obstructionsdebatten öfters jesprochen.

Schultze. So? Ick dachte, des wäre een andrer Arendt.

Müller. Warum denn?

Schultze. Weil er jar nischt von Silberwährnng jeredet hat.

Müller. Ach so!

Schultze. So muß et kommen, sagt Neumann.

Müller. Wat denn?

Schultze. Erst machen die Jenossen aus'n Reichstag 'n Circus, wo se als Clowns uftreten, un nu sind se blamirt.

Müller. Aberst Aujust Bebel hat doch 'n hübschen Namen dabei weggekriegt.

Schultze. Wat for eenen denn?

Müller. Er is doch in'n Circus der dumme Aujust jewesen.

Schultze. Det stimmt!

Müller. Du tratschst mir zu ville, Schultze. Im Interesse unseres Stammtisches jestatte ich dir nur zwei Minuten zu quatschen.

Schultze. Da hört allens uf. Du bist ja jröber als Jröber.

Schultze. Ob se mit'n Zolltarif wohl noch vor Weihnachten fertig werden?

Müller. Worum denn nich! Jroße Jeister werden sich doch nich mit so'n kleenet Jesetz lange ufhalten. Anträge dürfen ja überhaupt nich mehr jestellt werden.

Schultze. Un dabei hat Bülow sich jar nich einjemengt.

Müller. Jott bewahre, er hat sich so oft besiejen lassen, deß die Siejer zuletzt schlapp wurden.

Schultze. Also sind die Schlappen eijentlich doch nicht uf Bülows Seite.

Müller. Un dabei hat er niemals zujeschlagen.

Schultze. Aber er hat sich alles bieten lassen.

Müller. Natürlich. Jebote sind noch lange keene Jesetze.

Singers Klage

Beweg' ich die Hände durch die Luft
So wird das sogleich verbeten;
Die Rechte ruft: „Man redet hier
Nicht mit den Extremitäten!"

Ball' ich die rechte Hand zur Faust,
Dem Präsidenten zu drohen,
So heißt es gleich: „Unglaublich ist's
Wie hier die Sitten verrohen!"

Blick' ich, die Händ' in der Hosentasch',
Voll Ruhe aufs Getümmel
Von der verbotenen Trepp' hinab,
Ruft man: „Nun seht den Lümmel!"

So klopft man stets auf die Hände mir,
Wie ich es auch mag treiben.
Nun frag' ich jeden: „Wo soll man denn
Mit seinen Händen bleiben?"

Die „Germania" hatte behauptet, der Abgeordnete Ulrich wäre, als er neulich im Reichstage den furchtbaren Radau schlug, betrunken gewesen. In der Reichstagssitzung vom 4. December erklärte der Abgeordnete Ulrich das für unwahr.

Womit will er sich denn sonst entschuldigen?

Der Umfallbriefsteller

Es ist die höchste Zeit, daß dies Büchlein den Reichsboten auf den Weihnachtstisch gelegt wird. Die Wähler schauen in fieberhafter Spannung nach Berlin und verfolgen die Abstimmungen ihrer Abgeordneten. Da geschieht es nun fast alle Tage, daß die Erwartungen der Wähler getäuscht werden.

Um diesen Enttäuschungen und den daraus sich entwickelnden Folgen entgegenzuwirken, hat sich das federgewandte Centrumsmitglied Moritz entschlossen, für seine Collegen einen „Umfallbriefsteller" herauszugeben. Dies kleine Buch, in Reichskreisen „der kleine Moritz" genannt, ist schnell beliebt geworden und bietet in den schwierigsten Situationen Rath und Hilfe. Einige Beispiele werden dies beweisen; auch ist das Werkchen nicht nur für Parlamentarier, sondern in allen Lebenslagen zu verwerthen.

1. Schreiben eines Agrariers.

P. P. theile ich ganz ergebenst mit, daß ich nunmehr für die Regierungsvorlage stimmen werde. Ich habe zwar s. Z. erklärt, die Zollsätze für Getreide seien weniger als nichts, aber wenn daraus geschlossen wird, daß ich dagegen hätte stimmen wollen, so ist dies ein Irrthum. Die Regierung hatte allerdings gehofft, daß ich gegen sie stimmen würde, aber getreu meinem Oppositionsstandpunkt habe ich diese Hoffnung zunichte gemacht und stimme nunmehr u. s. w.

2. Schreiben eines Reichsgerichtsraths an sich selber.

Bereits bei der ersten Lesung des Zolltarifs in der Commission habe ich erklärt, meine Stellung sei durchaus keine definitive. Bei der zweiten Lesung in der Commission habe ich ebenso gestimmt wie in der ersten. Wenn ich jetzt im Plenum in der zweiten Lesung an meinem früheren Votum festhalte, so ist es doch die allerhöchste Zeit, in der dritten Lesung mein in der Commission gegebenes Wort zu erfüllen und eine definitive Stellung, und zwar durch bedingungslose Zustimmung zur Regierungsvorlage, einzunehmen.

3. Schreiben eines Nationalliberalen.

Indem Gerüchte in meinem Wahlkreise verbreitet sind, wonach ich theils für, theils gegen die Vorlage gestimmt hätte, erkläre ich, daß ich im Gegentheil theils gegen theils für die Vorlage zu stimmen nicht abgeneigt sein werde, falls meine Fractionsgenossen dieselbe bestimmte Haltung an den Tag legen sollten wie ich.

Ganz besonders lehrreich sind die Beispiele für Aufhebung von Verlobungen, Bruch von Ehrenworten, Zurückziehung von Bürgschaften. Nur empfiehlt es sich bei der Benutzung für die Abgeordneten, sich vor Verwechslungen zu hüten und nicht etwa die Ablehnung des Zolls von 7,50 M. für Getreide mit dem zu hohen Alter der Braut oder ungünstigen Nachrichten über die Creditverhältnisse zu motiviren.

Dem Präsidenten Don Cipziano Castro

Großer Castro, kühner Held,
Der du oftmals hast geprahlt,
Daß man Deutschland nicht mit Geld,
Allenfalls mit Bier bezahlt —
Theuer diesmal wird die Zeche,
Nach der stolzen Prahlerei
Wird es heißen: Castro, bleche!
Kommst am Blechen nicht vorbei,
Oder willst um Kopf und Kragen
Du ein flottes Tänzchen wagen
Bei dem Brummbaß der Kanonen
Und beim Pfeifen blauer Bohnen?
O, du bist für solche Thaten
Viel zu klug und wohlberathen,
Und dein Genius sagt dir: „Nein,
Castro, laß es lieber sein.
Vorsicht schützt vor manchem Weh,
Also steck' den Degen ein,
Zieh dafür das Portmonnaie!"

Das ist der neue Herr. Neue Herren kehren gut! Herr v. Thielen, an dem doch eigentlich nur noch der Adel jung war, hätte sich zu einer solchen That nie mehr aufraffen können, aber Herr Budde hat sie gewagt. Der Etat für 1903 verlangt die Mittel zur Anbringung von Aschbechern in der 3. Eisenbahnklasse. Das Tempo, mit dem Herr Budde die Eisenbahnreform beginnt, wird vielen vielleicht zu stürmisch erscheinen; aber besser zu viel als zu wenig: wenn sich der Most auch ganz absurd geberdet, es gibt zuletzt doch noch 'n Wein.

Verantwortlicher Redacteur: J. Trojan. — Verlag von A. Hofmann & Comp., S.W. 12. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Die Hydra

Der neue Herakles an der Arbeit.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 50 Erstes Beiblatt — Berlin, den 14. December 1902 — LV. Jahrgang

Die gemüthliche Kneipe

„Die verbündeten Regierungen lehnen es entschieden ab, sich in die inneren Angelegenheiten des Hauses zu mischen."

Graf Posadowsky.

Aus dem politischen Fröbelgarten

Die Führer der nationalliberalen Reichstags=Fraction fürchten, daß die Vorgänge der letzten Wochen ihnen die Jugendvereine ihrer Partei entfremden können, die sie erst vor kurzem in weiser Fürsorge für die Zukunft gegründet haben. Die Jugend wird in Haus und Schule immer noch nach der veralteten Methode auf Ehrlichkeit und Offenheit gedrillt, und niemand sagt ihr, daß zwar die Redlichkeit im allgemeinen etwas sehr Schönes und Gutes ist, daß man aber gerade in wichtigen Dingen auch unehrlich handeln darf, wenn man sonst seinen Zweck nicht erreichen kann. Deshalb blickt die unreife national=liberale Jugend jetzt vielleicht mit Verachtung auf die erwachsenen Fractionsführer hinab, und das nur wegen des kleinen Treubruchs, den sie gegen den sog. Geist des ziemlich gleichgiltigen § 19 der veralteten Geschäftsordnung begangen haben!

Die Führer sehen, daß sie eingreifen müssen, wenn die Jugend auf den rechten Fractionsweg geleitet werden soll. Deshalb haben sich drei von ihnen zusammengethan, um das bekannte Gedicht von der Redlichkeit, das Hölty einen alten Landmann seinem Sohne hersagen läßt, für die Jugendvereine in zeitgemäßer Weise umzudichten. Hölty — er stammte, was schon keine Empfehlung für ihn ist, bekanntlich aus der Provinz Hannover — war ein überzarter, kränklicher, immer sentimental gestimmter und zum Weinen geneigter junger Mensch, eine „Suse", wie der energische, dem praktischen Leben zugewandte Berliner sagt. Sentimental durch und durch ist auch das erwähnte Lied, deshalb ist es hohe Zeit, daß ihm von politisch geschulten Männern, die mitten im Leben stehen, eine neue Fassung gegeben wird. Die erste Strophe hat Herr Dr. Bassermann umgearbeitet. Sie lautet jetzt:

„Ueb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Doch weich auch mal zu rechter Zeit
Von ihrem Wege ab."

Die zweite Strophe hatte trotz seiner vielen Geschäfte Herr Prof. Paasche übernommen. Er hat ihr diese Gestalt gegeben:

„Bald wirst du mit dem Centrum dann,
Bald mit der Rechten gehn
Und bleibst doch als ein freier Mann
Auf deinem Standpunkt stehn."

Den ganzen Rest hatte mit gewohnter Energie und Zuversicht Herr Dr. Sattler sich ausgebeten. Leider hat er sich noch nicht daran machen können, weil er zu erregt ist und auch an starken Schmerzen in der Kreuzgegend leidet. Sie rühren davon her, daß viele Verehrer ihm zu energisch den Rücken zu stärken versucht haben. In einigen Tagen hofft aber auch er fertig zu sein, sodaß dann das ganze Lied umgearbeitet ist.

Obstructions=Ballade

Genosse Wurm spricht ohn' Unterlaß,
Er spricht von nichts als vom Wassergas.

Graf Stolberg hört das ohne Genuß,
Er warnt den Redner und mahnt zum Schluß.

Dem Wurm ist das partout egal;
Der Stolberger warnt zum zweiten Mal.

Den Teufel schiert sich der Wurm darum;
Der Stolberger nimmt die Sache krumm.

Entschlossen greift er zu, und — schwapp
Dreht er den Wassergashahn ab.

Die Linke schimpft und läutet Sturm,
Doch schweigen muß der Genosse Wurm.

Die Reichsboten

Wahrlich, ihr schimpft so gut wie einst die homerischen Helden;
Aber ihr gleicht ihnen nur redend und nicht durch die That.

Der Bischof von Rottenburg

Bischof v. Keppler hielt am 1. December zu Rottenburg eine Rede gegen die sog. katholischen Reformer, die sich um die Zeitschrift „Das 20. Jahrhundert“ in München gesammelt haben, und sprach darin von „Verräthern, Compromißkatholiken, Margarinekatholizismus, Pharisäerthum, unklaren Köpfen, Lügnern, Reformsimpeln u. s. w.

(Zeitungsnachricht.)

Von Rottenburg der Bischof,
Der schimpft nur, wenn er muß.
Doch wenn er schimpft, dann ist es auch
Ein wahrer Hochgenuß;
Dann fließt's wie heiße Butter
Aus seiner breiten Schnut'.
Der weiland Dr. Luther,
Der konnt' es nicht so gut.

Von Rottenburg der Bischof
Der sprach: „Potz Stein und Schwein!
Uns macht das böse zwanzigste
Jahrhundert große Pein.
Die Herren thu'n gescheuter
Als manch ein Kirchenlicht!
Des Glaubens strotzend Euter
Stillt all ihr Dürsten nicht!“

Von Rottenburg der Bischof,
Der schrie: „Du Rabenaas!
Das Denken und die Wissenschaft
Erfand der Satanas.
Wer da macht gute Miene
Zu solchem Bubenstück,
Der ist ein Margarine-
-garine-Katholik!“

Von Rottenburg der Bischof,
Den juckt die große Zeh;
Drum macht er gegens Zipperlein
Ein klein Autodafé.
Da wird ihm selber weh um
Sein christlich Priesterherz;
Drum singt er ein Tedeum
Und stillt so seinen Schmerz.

Zur Geschäftsordnung

Der Antrag Gröber wird nur die erste Etappe zu weiteren Änderungen der Geschäftsordnung sein. Wie wir hören, sind noch folgende Anträge in Vorbereitung:

1. Der Präsident hat die Befugniß, mißliebige oder obstinate Abgeordnete der Minderheit zeitweilig von der Restauration auszuschließen.

2. Stilistische Wendungen, wie „Haut ihm eine runter!“, „Frecher Jude“ 2c. zu gebrauchen ist nur der Mehrheit erlaubt. Will ein Redner der Minderheit die Discussion belebende Ausdrücke, z. B. „Räuberbande“, „Hehler“ oder dgl. verwenden, so bedarf er dazu der Genehmigung des Präsidenten.

3. Wird ein Abgeordneter der Minderheit nach dreimaligem Ordnungsruf ausgeschlossen, so muß er sofort den Saal auf dem kürzesten Wege verlassen. Thut er es nicht, so wird er von Saaldienern gefesselt und durch den grünen (Reichstags-) Wagen per Schub in seine Wohnung befördert.

Die Dramatiker-Kritiker-Fehde

Vorbei der wüste Kampf, doch liegt noch dicker Dreck
Da, wo getobt er hat. Sonst hatt' es keinen Zweck.

Weihnachts-Anzeiger des Kladderadatsch

„REIGEN"

Söhnlein

SÖHNLEIN·SECT·

SÖHNLEIN & Co SCHIERSTEIN – RHEINGAU.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

Nr. 50 Zweites Beiblatt | Berlin, den 14. December 1902 | LV. Jahrgang

Endlich allein!

Vergeblich wartete Singer in der Geschäftsordnungs-Commission auf die übrigen Mitglieder, um etwas Schlagendes vorzubringen.

Des Reichsboten Farbenlied

Mel.: Steh' ich in finstrer Mitternacht.

Seht her, wie stolz ich um mich schau'.
Kennt ihr die Farben Roth, Weiß, Blau?
Das Nein ist roth, das Ja ist weiß,
Das Blau ist weder kalt noch heiß.

Das Schöne, was die Erde trägt,
Das Edle, was das Herz bewegt,
Das Herrliche in ird'scher Noth
Malt sich in Weiß uns Blau und Roth.

Roth sind die Beefsteaks von Filet,
Seezungen sind so weiß wie Schnee.
Wie ziert dies Roth und Weiß den Tisch!
Doch Blau ist weder Fleisch noch Fisch.

Weiß ist der Rebensaft vom Rhein,
Roth ist der edle Franzenwein,
Wen zieh' ich vor? Ach, ich bin schlau,
Trink' alle beide, bis ich blau.

Und sterb' ich einst, gebt mir, ich bitt',
Die weiß-roth-blauen Zettel mit.
Ich zeige sie am Himmelsthron
Als Eintrittslegitimation.

Herr Petrus spricht dann: „Ah, mein Herr,
Ich seh', Sie waren M. d. R.
Wer dort gehört die Reden wüst,
Hat seine Sünden schon gebüßt."

Weiß ist die Unschuld, roth der Streit,
Doch blau ist die Gemüthlichkeit.
Die Farben Weiß und Blau und Roth,
Die liebe ich bis in den Tod.

Dem frommen „Reichsboten" gefällt der neugewählte Berliner Bürgermeister ganz und gar nicht. Das ist betrüblich für den „Reichsboten", aber erfreulich für die Berliner. Denn wenn er jenem paßte, hätten diese es doch Schwarz auf Weiß, daß sie eine Dummheit gemacht haben.

Weihnachts-Anzeiger des Kladderadatsch

Der Kritiker der „Täglichen Rundschau“, Herr Karl Strecker ist zu 100 Mark verurtheilt worden, weil er eine junge Schauspielerin in Beziehung auf Anmuth und gewandtes Auftreten mit einem Nilpferd verglichen hat.

Wir gratuliren Herrn Strecker, daß er so billig abgekommen ist, und warnen ihn dringend vor einem Rückfall. Will er, was man am besten gar nicht thut, einer jungen Dame Mangel an Grazie vorwerfen, so darf er sie höchstens mit einem Schwan vergleichen, der auf dem Lande marschirt. Das ist noch nicht ganz unritterlich, ja es liegt eigentlich sogar eine kleine Schmeichelei darin, denn auf seinem Element ist der Schwan ein allgemein beliebtes stolz-anmuthiges Wesen, das auch von Dichtern ersten Ranges oft zu Bildern und Vergleichen verwandt wird.

Der Abgeordnete Stadthagen hat bis vor kurzem gewöhnlich sehr langsam gesprochen, weil es ihm darum zu thun war, mit seinen Reden möglichst viel Zeit auszufüllen. Nachdem aber der Antrag Gröber angenommen ist und in Folge dessen Stadthagen in die Lage gekommen ist, unter Umständen sich mit fünf Minuten Redezeit begnügen zu müssen, hat er zu einer andern Praxis gegriffen und stellt seit mehreren Tagen schon Uebungen im Schnellsprechen an. Wie es heißt, hat er es darin bereits zu einer Grauen erregenden Fertigkeit gebracht. Von drei Waschfrauen, die in dem Raum neben dem Zimmer, wo er übte, gestern schwarze Wäsche spülten, wurden zwei ohnmächtig und mußten nach der Sanitätsstation geschafft werden. Sie liegen noch schwer danieder. Die dritte hat sich heute ebenfalls gelegt.

Wir finden es nicht schön, daß Präsident und Vicepräsidenten im Reichstag, wenn einer seine fünf Minuten zur Geschäftsordnung geredet hat, sagen: „Herr Abgeordneter, Ihre Uhr ist abgelaufen.“ Das klingt so unheimlich und erinnert an die dritte Scene im vierten Aufzug von „Wilhelm Tell“, wo jemand aufgefordert wird, seine Rechnung mit dem Himmel zu machen. Von Rechnungen überhaupt hört niemand gern etwas.

Die Aufforderung, die Rede abzubrechen, könnte vielleicht in etwas andere Worte gekleidet werden und z. B. lauten: „Die fünf Minuten sind alle!“ oder „Bis hierher und nicht weiter!“ oder: „Herr Abgeordneter, wollen Sie ewig reden?“ Aber auch ein einfaches „Stopp!“, durch das niemand sich beleidigt fühlen könnte, würde genügen.

Die Nationalliberalen von der Farbe Bassermann-Sattler-Paasche sind liberal bis auf die Knochen, die reactionär sind.

In der letzten Sitzung der nationalliberalen Fraction herrschte eine weihevolle Stimmung. Es wurde ein Telegramm des heiligen Vaters verlesen, in dem dieser der Fraction seinen Segen ertheilt.

Ihr Reichstagsboten, denkt der Pflicht
Und hört, was Herr von Kröcher spricht,
Beherzigt wohl sein Mahnen.
Geht in den Reichstag, Mann für Mann!
Wir schließen uns Herrn Kröcher an.

Die Hasen und Fasanen.

Weihnachts-Anzeiger des Kladderadatsch

Weihnachtsbüchertisch

„Parlamentarisches Complimentirbuch, enthaltend alle für die Auseinandersetzung in parlamentarischen Versammlungen nöthigen Schimpfwörter in alphabetischer Reihenfolge von „Aas“ bis „Zwiderwurz“. 20 Bogen. Ein treffliches, unentbehrliches Handbuch für Parlamentarier der Neuzeit. Wir fügen hinzu, daß in diesem handlichen Schimpfwörterverzeichniß auf alle Mundarten, die im Deutschen Reich gesprochen werden, Rücksicht genommen ist.

„Streitlieder für den Kampf gegen die Männerwelt von Erna von Haudrein.“ Das muß man sagen, Erna ist ein Kraftweib und weiß den richtigen Ton zu treffen. Es genügt, folgende Liederanfänge aus ihrem Büchlein anzuführen: „Laßt uns zu Hyänen werden!“ (S. 3); „O daß ich dich beim Wickel hätte!“ (S. 21, an einen Schutzmann gerichtet); „Reißt die Nadeln aus den Haaren, bohrt sie in des Mannes Herz!“ (S. 111) und „Wir wollen nicht mehr eure Kinder kriegen, — Seht zu, woher ihr sonst sie euch verschafft!“ (S. 304). Bravo, Erna! Aber halten Sie auch Wort!

„Ueber den Erlkönig. Von August Spintifex“. Der gelehrte Verfasser verlegt den betrübenden Vorfall, den Goethe in seiner bekannten Ballade schildert, nach England. Es handle sich nicht um einen König der Erlen, sondern der Earle, der englischen Grafen oder Barone. Mit einem von diesen Königen und seinen Töchtern beschäftigt sich der arme Knabe, der wohl, als der Vater ihn aufs Pferd nahm, schon stark erkältet war, in seinen Fieberphantasien. Spintifex hat einen bestimmten König der Earle im Auge, einen Vater von drei musikalisch veranlagten Töchtern, deren jüngste, Alna mit Namen, nach Schweden heirathete. Das Buch ist sehr lesenswerth und ein kostbarer Beitrag zur Goetheforschung.

Der rechte Name

Wie man am besten wohl den deutschen Reichstag nennt?
Man nenn' ihn, schlag' ich vor, das „Ueberparlament.“

Mildernder Umstand

Scheltet nicht den Heyl v. Herrnsheim,
Daß es mehr ihn als zur öden
Reichstagssitzung zieht zur Hasen-
Und Fasanenjagd hinaus!

Ehemals hat einfach „Heyl“ er
Nur geheißen, bis mit hoher
Obrigkeitlicher Erlaubniß
Seinen Namen er ergänzte;
Vorne setzt' er sich den „Freiherrn“,
Hinten das „v. Herrnsheim“ an.
Seines Stamms der Erste ist er!
Will er nun als würdger Ahn einst
Sein verehrt von seinen Kindern,
Enkeln, Ur- und Ururenkeln,
Muß er ritterlichen Wandels
Sich befleißen, muß die Sporen
Sich als Junker und als Jäger
Doch verdienen! Nicht drum schelten
Sollt ihr ihn, wenn mit den andern
Junkern fröhlich er hinauszieht
Zu der edlen Hasenjagd!

Das Oberverwaltungsgericht hat entschieden, daß durch den rothen Anstrich eines Thores die öffentliche Ordnung gefährdet oder Gefahren hervorgerufen werden können. Daß das liebe Rindvieh vor neuen Thoren stehen bleibt, ist bekannt, ebenso daß es Roth nicht liebt. Es muß daher mit Freude begrüßt werden, wenn der Polizei die Befugniß verliehen ist, durch ein Verbot derartiger Anstriche für die Seelenruhe aller Ochsen zu sorgen.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Beiblatt zum Kladderadatsch

Nr. 50 Drittes Beiblatt | Berlin, den 14. December 1902 | LV. Jahrgang

Philosophia ancilla religionis

Von dem nach Straßburg berufenen Professor Bäumker behauptet die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“:
„Seine philosophischen Ergebnisse stehen mit der katholischen Dogmatik vollständig im Einklang.“
Das ist ein Kunststück, das ohne Apparate nicht vorgeführt werden kann.

Aus dem Buchhandel

Briefkasten

Berlin. S.: Gegen Weihnachten zu wird das Kuppelgeschäft in der „Vossischen Zeitung" stets besonders lebhaft betrieben. In der letzten Sonntagsnummer fand es an 59 Stellen statt. Wie immer um diese Zeit wurden „Weihnachtswünsche" geäußert, und sogar das „Christkind" direct von einer „einsamen, unvermählten (ohne Zweifel mosaischen) Waise" um einen „wohlsituirten, edlen, bis zu 60 J. alten" Mann gebeten. Heirath wünschte eine „gebildete, chice (!) Erscheinung", und ein Landwirth wurde für eine „vielfache Millionärin" gesucht. Wahrscheinlich hat sie die Miselsucht. Unter „Matrimonium" wurde „ein guter Mann" gesucht für „junges, reizendes Mädchen aus hochfeiner Familie, Jüdin, blond ohne Type." Sie fragen, was „ohne Type" heißt? Im Jargon der Tante Voß vermuthlich: „ohne auffallend jüdisches Aussehen." Zur Ausübung von Massage und ähnlichen Liebesdiensten erboten sich in derselben Nummer 69 Personen, darunter Blanche, Loie, Dusella, Dora („elegant") Suleika Seraphina und Wanda. Wanda fünf Mal. „Non olet", sagte Lessing und strich schmäusternd das Geld ein. — H.: Die „Berliner Morgenpost" (Nr. 282) schreibt: „Herr v. Kröcher weckte doch wohl bei manchem ein Lächeln, wenn er das Gespenst der Revolution auch im allergegenwärtigsten Deutschland vor der Thüre riecht." Gespenster können nicht durch den Geruchssinn wahrgenommen werden, denn sie riechen nach nichts. Man erkennt ihre Nähe an einem eiskalten Gefühl des Gruselns, das im Nacken ansetzt und einem dann den ganzen Rücken hinunterläuft. — v. B.: In dem Criminalroman „Ein dunkles Geheimniß" von Th. v. Rengersdorff (s. Nr. 127 des „Treptower Wochenblatts" heißt es: „Es roch nach Moder, aber der eigenthümliche Geruch von Moder fehlte." Wie der Moder gerochen hat, ohne nach Moder zu riechen, bleibt auch wohl „ein dunkles Geheimniß." — Dr. P.: Ueber das Jubiläum des Frhrn. v. Riedel wird der „Weimarischen Zeitung" (Nr. 282) aus München geschrieben: „Vom Bundesrathe ist ein von dessen sämmtlichen Mitgliedern unterzeichnetes, telegraphisch ausgestattetes Glückwunschschreiben eingelaufen." Wie mag ein so ausgestattetes Schreiben aussehen? Die Fortschritte der Telegraphie sind für den Laien gar nicht mehr zu verfolgen. Dann heißt es weiter: „Der Reichskanzler, fast alle preußischen Minister, sowie die Minister von Sachsen, Württemberg und Baden und der Unterstaatssecretär von Elsaß-Lothringen hatten kalligraphische oder schriftliche Glückwünsche gesandt." Das Interesse für Kalligraphie scheint überall in erfreulichem Wachsen zu sein. Uebrigens bildet „schriftlich" keinen Gegensatz zu „kalligraphisch". — J. K.: Mit Dank abgelehnt. — S.: Die „Vossische Zeitung" vom 2. Dec. spricht von dem „kgl. Handelsminister Robert Hirsch zu Berlin." Wenn die alte Tante nicht so gedankenlos wäre, müßte sie in jedem Augenblick wissen, daß noch immer der lange Möller Handelsminister ist. — M.: In dem Bericht über eine der schönsten Sitzungen des Reichstags sagt die „Berliner Börsen-Zeitung" (Nr. 568) von einem Redner: „Als er nach etwa 5 Monaten die Rednertribüne verließ, erschollen von rechts laute Bravos." Das ist übertrieben, einen solchen Record hat noch niemand im Reichstag aufgestellt. Ohne Frage wäre es aber dazu gekommen, wenn nicht die Mehrheit den redewüthigen Obstructionsmännern das Handwerk gelegt hätte. — W.: Auf dem eingesandten Zeitungsausschnitt (welchem Blatt entnommen?) ist zu lesen: „Die vierte und fünfte Schwadron des Ulanen-Regiments Hennings von Treffenfeld (altmärkisches) Nr. 1903 tauschen am 1. April 1903 ihre Standorte." Wir haben ja eine ganz stattliche Anzahl von Reiter-Regimentern, aber bis zu Nr. 1903 sind wir glücklicherweise noch nicht gekommen.

Bielefeld. M.: In Nr. 138 des „Diemel-Boten" macht Herr Professor Savigny, Decan der rechts- und staatswissenschaftlichen Facultät zu Münster, bekannt, daß jeder Studierende der Rechtswissenschaft aus der Provinz Westfalen, welcher 6 Semester dem Studium obgelegen hat, berechtigt ist, „sich alsbald nach Einrichtung der juristischen Prüfungscommission beim Oberlandesgerichte in Hamm — vom 1. Januar 2903 ab — zur ersten juristischen Prüfung zu melden." Da brauchen also die Herren, die in Münster Jura studieren, vorläufig noch nicht ans Arbeiten zu denken.

Bremen. S.: Der „Bremer Courier" (Nr. 333) theilt mit: „Bremer Stadttheater. Morgen, Mitwoch, findet als 89. Abonnementsvorstellung eine Wiederholung der „Hugenotten" statt, in welcher der Herzoglich Sächs. Kammerjäger Max Pichler als Gast den Raoul singt." Früher lieferte die Zunft der Droschkenkutscher viele Sänger, jetzt scheinen die Kammerjäger an die Reihe zu kommen.

Cöthen. E. St.: Für unser Blatt nicht verwendbar.

Colmar. L.: In der „Straßburger Post" (Nr. 1068) regt Herr Dr. Grävell in Freiburg die Aufstellung einer Schillerbüste in Zabern an. Er beginnt seinen Aufruf mit dem Satze: „Der hundertjährige Geburtstag unseres deutschen Nationaldichters Schiller naht heran." Wirklich?

Düsseldorf. K.: Der „Lenneper Volks-Zeitung" (Nr. 165) wird aus Trier geschrieben: „Sämmtliche Prozeßunternehmungen des Abgeordneten Kaplans Dasbach hier in Trier und in St. Johann und Neunkirchen sind in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt worden. Die Satzungen bestimmen, daß der Reingewinn zu Gunsten der katholischen Presse verwendet werden soll". Caplan Dasbach ist ja ein schlauer und geschäftskundiger Herr und wird sich nur auf solche Processe einlassen, die er sicher zu gewinnen hofft. Ob aber so viel dabei herauszuschlagen ist, daß sich die Gründung einer Gesellschaft lohnt, erscheint uns doch zweifelhaft.

Eßlingen. S.: Im „Staatsanzeiger für Württemberg" (Nr. 285) liest man: „New-York, 4. Dec. Die Wittwe von W. Leys, die durch ein Eisenbahnunglück auf der New-York Central-Bahn ums Leben kam, strengte einen Proceß gegen die Gesellschaft an." In Amerika scheinen jetzt die Todten bald wieder aufzuerstehen, vgl. unter Lübeck.

Aus dem Buchhandel

Katechismus des Haushalts. Von Constanze von Franken. Preis brosch. 2 Mk., eleg. geb. 2,50 Mk. Max Hesse's Verlag, Leipzig.

Das Buch wird sowohl dem heranwachsenden Töchterchen, sowie auch der jungen Hausfrau — vielleicht auch mancher älteren — ein liebes Geschenk sein, da es für alle, selbst für die kritischsten Momente im Haushalt ein sicherer Wegweiser ist. (Cornelia.)

Christus als Arzt von Gabriel v. Max. In herrlichster, großer Gravure, Cartongröße 90 cm hoch und 120 cm breit; Subscriptions-Preis 30 Mk. Nicolaus Lehmann, Kaiserl. und Königl. Hof-Kunsthandlung, Prag.

„Dieses Prachtwerk verherrlicht die Religion, das Evangelium der Liebe und zugleich den ärztlichen Beruf. Als edler Schmuck vornehmer Wohnungen, bringt es auch in alle Räume, die dem Walten des Arztes dienen, frohe Hoffnung, Trost und Erhebung." Dieses Kunstblatt ist durch alle Kunsthandlungen zu beziehen und wird auf Wunsch auch zur vorherigen Ansicht franco gesandt.

„Der Große Seydlitz". (Seydlitz, Großes Lehrbuch der Geographie.) Ausgestattet mit 284 Karten und Abbildungen in Schwarzdruck, sowie 4 Karten und 9 Tafeln in vielfachem Farbendruck. 23. Bearbeitung. Unter Mitwirkung vieler Fachmänner besorgt von Prof. Dr. E. Oehlmann. Breslau 1902. Verlag von Ferdinand Hirt. 700 S. gr. 8°. In Leinwandband 5,25 Mk., in Halbfranz 6 Mk.

Es heißt fast Eulen nach Athen tragen, wenn ein so überaus verbreitetes und altbewährtes Buch von neuem empfohlen wird. Der neu bearbeitete „Große Seydlitz" ist ein in jeder Beziehung auf der Höhe der Zeit stehendes Auskunfts- und Nachschlagebuch über alle geographischen Dinge und für jeden Gebildeten ein sicherer, zuverlässiger Führer in Nah und Fern. Die äußere Ausstattung läßt die aller anderen Bücher gleichen Umfanges und Preises weit hinter sich. Kaufleute wird vorzüglich der Abschnitt über Handelsgeographie interessiren.

Eduard Fuchs. Die Karikatur der europäischen Völker vom Altertum bis zur Neuzeit. Zweite Auflage. Reich illustrirtes Prachtwerk mit 450 Illustrationen und 60 meist farbigen Beilagen. Broschirt 15 Mk., elegant geb. in Original-Decke 22 Mk. 50 Pf. Auch in 20 Lieferungen à 75 Pfg. zu beziehen. Verlag von A. Hofmann & Comp. in Berlin SW. 12, Zimmerstr. 8.

Alles, was auf dem weiten Felde der Karikaturkunst in die Erscheinung getreten ist — die politische Karikatur, die Karikatur der Moden, des gesellschaftlichen Lebens, des Theaters, der Kunst u. s. w. — geschaffen von den großen Meistern aller Zeiten und aller europäischen Völker, wird in seinen wesentlichen Manifestationen in diesem Buche vorgeführt.

Im Kampf um Südafrika. 1. Lebenserinnerungen des Präsidenten Paul Krüger, geb. 6 Mk. 2. Die Transvaaler im Krieg von General Ben Viljoen, geb. 8 Mk. 3. Präsident Steijn und die Freistaater im Krieg. I. Präsident Steijn, von F. Rompel, II. Mit den Burenkommandos im Felde, von J. D. Kestell, Feldprediger, geb. 8 Mk. 4. Die Buren in der Kapkolonie im Krieg mit England, von A. de Wet, H. v. Doornik, Smuts, geb. 6 Mk. Jeder Band ist einzeln käuflich. J. F. Lehmanns Verlag, München.

Wie Bismarcks Lebenserinnerungen für das deutsche Volk ein abschließendes Werk bildeten, so sind Krügers Lebenserinnerungen für seine Stammesgenossen und für alle Burenfreunde der ganzen Welt der Schlußstein in der Beurteilung der südafrikanischen Verhältnisse. Meisterhaft hat es Krüger verstanden, durch eine klare Beweisführung zu zeigen, wie England kein Mittel scheute, das erstrebte Ziel zu erreichen, und wie nötig es ist, vor diesem Freunde auf der Hut zu sein. — Im 2. Band wird der Kampf der Transvaaler von General Ben Viljoen, einem der schneidigsten Buren, geschildert. Er führt Schwert und Feder gleich scharf und schonungslos deckt er auch die Fehler auf, an denen die Burenrepubliken gelitten haben. Viljoens Buch ist von ganz hervorragender, allgemeiner und militärwissenschaftlicher Bedeutung, es ist ein authentisches Quellwerk. — Der 3. Band gibt ein treffliches Lebensbild des Präsidenten Steijn und schildert dann die Züge von de Wet und die Kämpfe der Freistaater. Dieser Band ist von Feldprediger Kestell geschrieben, der den ganzen Krieg mitgemacht und oft auch hervorragenden Anteil an den politischen Verhandlungen genommen hat. — Der 4. Band schildert die Einfälle von A. de Wet, van Doorniks, General Smuts und andern in die Kapkolonie und beleuchtet die dortigen Verhältnisse in meisterhafter Weise.

Da die vier Bände des Gesamtwerkes einzeln käuflich sind, so ist jedem Gelegenheit geboten, sich den Band auszuwählen, der für ihn das größte Interesse hat, wenn er nicht vorzieht, sich das ganze hoch bedeutsame Werk in vier Bänden anzuschaffen.

Margarete Beutler. Gedichte erschienen soeben im Verlage von M. Lilienthal, Berlin NW. 7. Preis gebunden 3,50 Mk.

Margarete Beutler nimmt eine hervorragende Stellung in der deutschen Frauenlyrik ein — und so stellt dieses ihr erstes Buch die Erfüllung eines in Litteraturkreisen langgehegten Wunsches dar, die bisher bekannten, Großes verheißenden Dichtungen Margarete Beutlers mit den noch nicht veröffentlichten zu einem geschlossenen Kunstwerk vereinigt zu sehen.

Prokop, Gothenkrieg. 2. Auflage. 400 S. Soeben erschienen! Neueste Orthographie. Gediegene Ausstattung! Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt durch den Verlag gegen Einsendung von Mk. 3.20, resp. Mk. 4.30 oder Nachnahme. Leipzig 33, Dyk'sche Buchhandlung.

Ergreifende Schilderung von dem Untergang eines deutschen Heldenvolkes.

Goslar. S.: Mit Dank abgelehnt.

Gottesberg. Stammtisch: Nach der „Schlesischen Zeitung" (Nr. 852) enthält die neue evangelisch-militärkirchliche Dienstordnung u. a folgende Bestimmung: „Bei allen dienstlichen Verrichtungen, die nicht die Anlegung des Talars erfordern, tragen die Militärgeistlichen einen schwarztuchenen Ueberrock (Dienstrock) mit stehendem Kragen und einer Reihe Knöpfe, der zwei Hände breit unter das Kinn hinabreicht." Warum soll der Dienstrock so kurz sein? Es können ja kaum die Aermel an ihm angebracht werden.

Halberstadt. H.: Mit Dank abgelehnt.

***Hamburg.** J.: Das „Hamburger Fremden-Blatt" (Nr. 278) gibt in seinem Briefkasten folgende Auskunft: „A. L. S. — Nec soli cedit: Nicht einmal die Sonne erreicht er." Falsch gerathen!

Hannover. Dr. E. H.: Besten Dank, wir hatten aber schon den Bericht über die Generalversammlung des nationalliberalen Vereins Hannover-Linden im „Hann. Courier" mit Interesse studiert und uns namentlich über den herrlichen Schlußpassus gefreut. Nach diesem Passus bedauert der Verein, „daß infolge des Verhaltens der Freisinnigen Vereinigung und der Socialdemokratie die Reichstagsfraction der nationalliberalen Partei keinen andern Weg hat finden können als mit dem am 27. November eingereichten Antrag Kardorff." Heil dem nationalliberalen Mannesmuth und der niedersächsischen Ehrlichkeit, die in inniger Vereinigung dies sinnreiche „hat finden können" gezeugt haben! Das kann heißen „daß sie nicht ehrlich und klug genug war, um einen andern Weg zu finden", zur Noth kann es aber auch bedeuten, „daß die Verhältnisse sie zwangen, diesen Weg zu gehen."

Gutmüthig, wie wir nun einmal sind, telegraphirten wir gleich an Rampolla, mit dem wir sehr gut stehen, und baten ihn, dem Verfasser der Resolution durch seine Fürsprache die Ehrenmitgliedschaft beim Jesuitenorden zu erwirken. Rampolla hat aber die Leistung doch noch nicht für genügend erachtet, denn schon nach einigen Stunden antwortete er: „Volontà buona, ma prodotto debole. Vostro Rampolla".

Heidelberg. E.: Im „Heidelberger Tageblatt" (Nr. 282) wird angezeigt: „Warme Schlafstelle sof. ges., a. l. bei j. Ww. Offerten unter A. 1759 an das Tageblatt." Bei dem kalten Wetter wünscht sich wohl mancher eine solche Schlafstelle.

Karlsruhe. W.: Allerdings spricht Goethe im zweiten Theil des „Faust" von einem „länglichen Quadrat", das die Lemuren ausgraben sollen, aber das durfte er nur thun, weil er ein Dichterfürst war und als solcher nicht die Verpflichtung hatte, sich ängstlich nach dem Sprachgebrauch und der Grammatik zu richten. Als Dichterfürst konnte er auch von „einem sich weit verbreiteten Geheimniß", von „dem den Grafen befallenen Unglück", von „einer vorhabenden Reise" und von „einer sich ereigneten Begebenheit" sprechen, während gewöhnliche Leute sich sorglich vor so argen Mißbildungen zu hüten haben.

Lübeck. T.: Der „Lübecker Stadt- und Landbote" (Nr. 35) läßt sich aus Washington telegraphiren: „Der Sohn des amerikanischen Gesandten in Guatemala wurde von einem amerikanischen Bürger erschossen und flüchtete in die Gesandtschaft." Welchen Zweck hat es, eine solche Schwindelnachricht durch den atlantischen Ocean zu telegraphiren?

München. M. N.: Der „Starnberger Land- und Seebote" (Nr. 136) meldet: „**Italien.** General Castro zog unter dem Jubel der Bevölkerung mit 3000 Mann aus La Viktoria in Caracas ein." **Frankreich.** Trotz der Opposition der Ultramontanen fand in Sevilla eine Aufführung des gegen die Kirche gerichteten Schauspiels „Elektra" statt." Der „Land- und Seebote" muß sich hinsetzen und noch einmal wieder ganz von vorn Geographie studiren. — K.: Nach der „Internationalen Artisten-Zeitung" (Nr. 319) hat der „Verein Berliner Variété- und Concerthausbesitzer" eine Collection von ca. 500 Couplets, Liedern, Scenen u. s. w. zusammengestellt und in einem im eigenen Verlage erschienenen Buche zum Abdruck gebracht. „Hiervon hat der Verein dem Polizeipräsidium 100 Exemplare zu Verfügung gestellt, welches davon nach Bedarf denjenigen Polizei-Bureaux, in welchen sich Singhallen befinden, je ein Exemplar überwiesen wird." Wenn auf manchen Polizei-Bureaux sich jetzt Singhallen befinden, so wird das den Arrestanten sehr angenehm sein. Besonders gilt dies für Personen, die ohne Grund festgenommen sind und nun auf dem Bureau warten müssen, bis ihre Unschuld nachgewiesen ist. — L.: Das „Schnauferl" (Nr. 22) gibt in seinem Briefkasten folgende Auskunft: „G. L. Nürnberg. Gewiß, in München-Nymphenburg wurde schon im Jahre 1898 hinter Motorzweisitzern trainirt, in München-Perlach waren aber nur gewöhnliche Biersitzer zur Stelle, die natürlich keine so hohe Schnelligkeit entfalteten." Biersitzer gibt es wohl nur in München, wo sie ja auch am Platz sind. Besondere Schnelligkeit wird gerade von ihnen niemand erwarten.

Neckarsulm. Dr. N.: Von einer jüngst in Olnhausen gestorbenen Frau wird in der „Neckar-Zeitung" (Nr. 250) gesagt: „Die Verstorbene nahm stets regen Antheil an Freud und Leid ihrer Mitmenschen und hatte besonders ein fühlendes Herz für Arme. Ihre Wohlthaten werden nicht unvergessen bleiben." Hoffentlich behält der Correspondent mit dieser pessimistischen Auffassung nicht Recht.

Neuruppin. O.: „In der Märkischen Zeitung" (Nr. 278) empfiehlt sich das photographisch-artistische Atelier von E. Gieß & Co. zum Weihnachtsfest zu photograpischen Vergrößerungen in Kreidemanier und bemerkt dabei: „Bestellungen werden bis zum 18. December freundl. entgegengenommen." Nach dem 18. will das Atelier also grob werden und das mit vollem Recht, denn wenn alle Besteller erst in den letzten Tagen vor dem Fest kommen, so läßt sich nichts Gutes mehr liefern.

Osterwiek a. Harz. K.: Die „Ilse-Zeitung" (Nr. 282) meldet: „Der Versuch der venezolanischen Aufständischen, von Columbien aus den Kampf gegen die Castro'sche Regierung wieder aufzunehmen, ist gescheitert. Sie wurden in verschiedenen Gefechten von den Truppen Castro's geschlagen und zum Rückzüge über die marokkanische Grenze gezwungen." Da sind die Kerle einmal tüchtig ins Laufen gekommen! Hoffentlich finden sie nicht wieder nach Venezuela zurück, dann tritt dort endlich für einige Wochen Ruhe ein.

Peine. T.: Die „Peiner Tagespost" meldet aus Preiskretscham: „Zwischen dem Bürgermeister und einem Stadtverordneten fand ein Pistolenduell statt. Der Arzt erhielt einen Schuß in die Brust. Man hofft ihn am Leben zu erhalten." Duellanten handeln sehr leichtsinnig, wenn sie gerade auf den Doctor schießen, denn sie können nicht wissen, ob nicht einer von ihnen gleich ärztlichen Beistand nöthig haben wird. Bei dem gleichzeitigen Schießen auf Commando, das jetzt üblich ist, können sogar beide in diese

Aus dem Buchhandel

Franko Seiner: Der Burenkrieg. Für Alt und Jung erzählt. Mit Bildern von E. Zimmer. 362 Seiten gr. 8°. Elegant gebunden 3,50 Mark. (C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München, Wilhelmstr. 9.)

„Ein preiswürdiges und zeitgemäßes Werk, das soeben noch rechtzeitig für den Weihnachtstisch sich einstellt. Trotz der zahlreichen Schriften über den Burenkrieg, einschließlich derer der Burengenerale, fehlte es doch an einer unparteiischen, fesselnd geschriebenen, kurzgefaßten und für weitere Kreise anziehenden Geschichte des Burenkriegs in seinem ganzen Verlauf. Die Lücke wird durch das neue, von E. Zimmer illustrierte Buch von Fr. Seiner aufs beste ausgefüllt. Der Verfasser, der im Burenheer als deutscher Freiwilliger in vielen Treffen mitgekämpft hat, kennt Land und Leute in Südafrika. Seine „Erinnerungen eines deutschen Burenkämpfers" (1901 u. 1902, 2 Bde. geb. 2,80 M. und 3,50 M.) haben als ein werthvoller Beitrag zur Geschichte des Feldzugs die Anerkennung der berufensten Kritiker gefunden. Ihnen tritt nun das neue Werk zur Seite. Zu einem "Volksbuch" stempelt diese Geschichte des Burenkriegs der außerordentlich billige Preis, der ihm die weiteste Verbreitung sichert. Möge Seiner's "Burenkrieg" auf recht vielen deutschen Weihnachtstischen Platz finden; mit der Geschichte des Burenkriegs und mit dem Schicksal des Burenvolks sich zu beschäftigen, wird noch lange als zeitgemäß gelten dürfen, und insbesondere der deutschen Jugend eine Herzensangelegenheit bleiben."

Prof. Dr. E. C. J. v. Siebold, Versuch einer Geschichte der Geburtshülfe. 2. Aufl. 2 Bände. 1901—1902. Broschirt 19 Mk. Eleg. geb. 21 Mk. (Der III. Band 1903!)

Klassisches Geschenkwerk für Mediziner.

Prof. Dr. K. v. Liebermeister, Grundriß der inneren Medizin. 2. Aufl. 1901. Eleg. geb. 10,— Mk.

Auch für gebildete Laien verständliches Gesamtwerk des berühmten Klinikers.

Medicinae novitates. Medicinischer Anzeiger, herausgegeben von Franz Pietzcker. XVII. Jahrg. 1903. Zusendung gratis und franco. Verlag von Franz Pietzcker in Tübingen.

Der Wahrheitsgehalt des Darwinismus von August Heinrich Braasch. VI. u. 182 Seiten gr. 8°. Preis 2 Mark. Weimar 1902. H. Böhlaus Nachfolger.

Diese treffliche apologetische Schrift, inhaltlich gewichtig und beweiskräftig, glänzend im Stil, überzeugend in ihrer Wirkung, ist von so aktueller Bedeutung, daß jeder, der für den Entscheidungskampf der Geister in unserer Zeit Interesse hat, sie lesen sollte. Trotz der Schwierigkeit der behandelten Probleme bildet die Lektüre des Werkchens einen litterarischen Hochgenuß. Zur Orientirung über die wichtigsten Geistesströmungen der Gegenwart ist es wie kein andres geeignet. (Dorfzeitung.)

Geschichte des deutschen Volkes. Von Dr. David Müller. 18. Aufl., besorgt von Dr. Rud. Lange, Direktor des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums in Berlin. Geb. (½ Leder) 6 M. Eleg. geb. in Leinen 7 M. Neue Pracht-Ausg. (14. Aufl.) 12 M. Berlin W. 8, Mohrenstr. 13 14, Verlag von Franz Vahlen.

Eine deutsche Nationalgeschichte, wie sie in diesem Geiste, in dieser Darstellung und in diesem Umfange bisher unerreicht ist. David Müllers Geschichte eignet sich gleich gut zur Lectüre der heranwachsenden Jugend, wie des gereiften Mannes und der gebildeten Frau, und verdient die weiteste Empfehlung und Verbreitung.

Boeck, Dr. Kurt, Durch Indien ins verschlossene Land Nepal. Ethnographische und photographische Studienblätter. Mit 37 Separat- und 240 Textabbildungen, sämtlich nach photographischen Aufnahmen des Verfassers, sowie einer Kartenskizze. Leipzig, Ferdinand Hirt & Sohn. 336 S. Lex. 8°. In elegantem Leinwandband 10 Mk.

Der durch seine litterarischen Arbeiten und inhaltreichen Vorträge in ganz Deutschland wohlbekannte Asienreisende Dr. Kurt Boeck gibt in diesem Werke die Quintessenz der interessantesten Erlebnisse und Beobachtungen seiner vier großen Reisen in allen Theilen Indiens, einschließlich des geheimnißvollen, für Europäer so gut wie verschlossenen Landes Nepal wieder. Diese zwanglosen, oft humoristisch gefärbten Schilderungen entrollen ein vollständiges Bild der so eigenartigen Kulturverhältnisse des modernen Indiens, zu deren Verständnis die beigegebenen 277 Illustrationen nicht wenig beitragen. Das prächtig und vornehm ausgestattete Buch ist ein gediegenes Geschenk von bleibendem Werthe.

's Unterbrettl. Parodie- und Travestie-Theater. Erster Abend: „Fuhrmann Henschel". Von Julius Stettenheim. Zweiter Abend: „Johannismontag als Erzieher Delilas beim Schützenfest in der Eiche". Von Max Friedländer. Preis pro Heft in farbigem Umschlag mit Titelbild 1 Mk. Verlag von A. Hofmann & Comp., Berlin SW. 12, Zimmerstr. 8.

Der Gesamttitel läßt die reichen Schätze nicht ahnen, die diese Hefte enthalten. Es sind ungemein drollige und witzige Travestien, welche unsere humoristische Litteratur durch ihre Eigenart in erwünschter Weise bereichern.

Joh. Proelss, Deutsch-Capri in Kunst, Dichtung u. Leben. In Prachtband 3 Mk. Oldenburg, Schulzesche Hofbuchh. A. Schwartz.

Im reichsten Bilderschmuck findet man hier die reizvollsten Schilderungen deutschen Lebens auf Capri sonst und jetzt. Das Buch sei den unzähligen Caprifreunden als zeitgemäße billigste Festgabe empfohlen. Letzteres gilt auch von Dr. Hans Barths „Ital. Schenkenführer" (1 Mk.) aus dems. Verlage.

Lage kommen. Es ist also richtiger, wenn sie sich in erster Reihe an die ziemlich überflüssigen Zeugen und dann an die Secundanten halten. Selbst ein Anschießen des Unparteiischen ist noch nicht so bedenklich wie das Feuern auf den Arzt.

Plauen. D.: Vor der Strafkammer I Ihres Landgerichts hat sich der Teppichweber Friedrich Gottwald Bloß wegen Erpressung zu verantworten gehabt. Die „Neue Vogtländische Zeitung" (Nr. 282) berichtet darüber: „Da Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten bestanden, wohnt der Kgl. Bezirksarzt als Sachverständiger der Verhandlung bei. Das Gericht erkennt ihn aber für schuldig und verurtheilt ihn wegen versuchter Erpressung zu einem Jahr drei Monaten Gefängniß." Das wird für den Kgl. Bezirksarzt eine böse Ueberraschung gewesen sein. Hoffentlich läßt sich das unglaubliche Versehen des Gerichtshofs durch baldige Wiederaufnahme des Verfahrens wieder gutmachen.

Poseritz. L.: Im „Rügenschen Kreis- und Anzeigeblatt" (Nr. 274) findet sich folgende Warnung: „Wer ohne meine Erlaubniß außerhalb der öffentlichen Wege meine Feldmark und Holz betritt, wilddiebt oder stiehlt, wird unnachsichtlich angezeigt." Wilh. Friedrichs, Ganschwitz bei Trent." Mögen also alle, die auf dem Terrain des Herrn Friedrichs wilddieben oder stehlen wollen, die kleine Mühe nicht scheuen und sich erst von ihm einen Erlaubnißschein ausstellen lassen. — In der „Stralsundischen Zeitung" (Nr. 275) liest man: „**Heirath** noch vor den **Festtagen** wünscht häusliche, sehr vermögende Dame mit strebsamem Herrn, wenn auch ohne Vermögen. Offerten erbet. „Reform", Berlin, Post 14." Ob die Dame, die es ja sehr eilig hat, durch Vermittlung der „Stralsundischen Zeitung" zum Ziele kommt, erscheint uns zweifelhaft. Hätte sie sich an das doch überall bekannte Weltgeschäft der Tante Voß gewandt, so wäre sie jetzt schon glückliche Gattin.

Potsdam. R.: Als Weihnachtsgeschenk ist uns empfohlen: „Das große Weltpanorama der Reisen, Abenteuer, Wunder, Entdeckungen und Kulturthaten in Wort und Bild". Verlag von W. Spemann, Berlin und Stuttgart.

Prittitz. L.: Dem „Naumburger Kreisblatt" (Nr. 283) wird aus Gröbitz über die Einführung des neuen Ortspfarrers P. Zander berichtet. Am Schluß wird gesagt: „Der Feier wohnten auch die beiderseitigen Eltern des neuen Pfarrers bei (Herr Reichsgerichtsrat a. D. Zander und Herr Regierungs- und Baurath Theune-Naumburg." Die Familienverhältnisse des neuen Pfarrers scheinen recht dunkel zu sein.

Rostock. T.: In dem Roman „Siegende Liebe" von O. Elster (s. Nr. 513 der „Rostocker Zeitung") heißt es: „Mit einem leichten spöttischen Lächeln sah sie ihn schelmisch von der Seite an. „Ich wußte nicht, daß du poetisch werden kannst, Vetter — —" „Du hast mir die Poesie gelehrt, Elisabeth." Man erkennt hieraus, daß der Roman nicht in Berlin spielt, denn in richtigem Berlinisch müßte der Vetter sagen: „Du hast mich die Poesie gelernt."

Roßwein. D.: Jüngst sind die Roßweiner Bürger durch allerlei nächtlichen Unfug, der von einer angeheiterten Gesellschaft verübt wurde, in ihrem Schlummer gestört worden. Das „Roßweiner Tageblatt" (Nr. 267) berichtet voll Entrüstung darüber und sagt dabei sehr hübsch: „Hier und da wurden Wahrnehmungen gemacht, daß die „Verspäteten" allerlei Beschäftigungen vornahmen. Doch nichts Uebles ahnend, wurde das Augenmerk abgelenkt, um weitere Ruhe zu genießen, und der gestörte Sandmann that nun mit aller Gewalt seine Schuldigkeit."

Staßfurt. L.: Der „Bernburgischen Zeitung" (Nr. 278) wird aus Güsten geschrieben: „Recht zweifelhafte Aussagen machten vier Männer im Güstener Busche. Jeder von ihnen trug 4 Hosen. Von Jagdaufsehern und Jägern wurden sie abgefaßt. Die Sache wird wohl noch das Gericht beschäftigen." Möglicherweise sind ja die Hosen gestohlen, aber ebenso gut können sie auch das Eigentum der vier Männer sein. Wem ist es zu verdenken, wenn er bei so strenger Kälte vier Hosen über einander anzieht?

Stettin. S.: Das „Berliner Tageblatt" (Nr. 617) berichtet aus dem Reichstage: „Der Abgeordnete Spahn waltete seines Amtes als Henker der Debatte bis zum Schuß." Von einem Schuß haben die übrigen Blätter nichts erwähnt, also hat der Berichterstatter des „Tageblatts" sich bei dem wüsten Lärm wohl verhört. Wenn übrigens demnächst im Reichstag wirklich geschossen wird, so kann man sich kaum noch darüber wundern. — S.: Ihr „General-Anzeiger" (Nr. 286) meldet aus Bublitz: „In der vergangenen Woche hat ein tollwüthiger Hund auf der Draußenstadt mehrere Hunde hiesiger Ackerbürger gebissen. Diese wurden auf Anordnung der Polizei erschossen." Es läßt sich nicht klar erkennen, wer erschossen worden ist. Bei dem merkwürdigen Ungeschick, das die Polizei jetzt überall zeigt, kann man aber darauf wetten, daß dies Schicksal die Ackerbürger getroffen hat.

Stuttgart. R.: In der „Frankfurter Zeitung" (Nr. 332) sucht „ein junger Mexikaner, 52 Jahre alt, eine entsprechende Stellung in Frankfurt a. M." In Mexiko muß wohl die Jugend recht lange dauern, wenigstens beim männlichen Geschlecht. — G.: Ja, die Redensart ist nur zu bekannt.

Thorn. Hermann Thomas: Die Katherinchen sind gekommen — Mit Grüßen aus dem Heimatland — Und wurden gern hier aufgenommen. — Dank dem, der freundlich sie gesandt! J. Tr.

Tübingen. K.: Die „Tübinger Chronik" (Nr. 282) berichtet aus einer der letzten Sitzungen des Reichstags: „Abg. Richter führt aus: Er halte die Obstruction nur als Abführmittel gegen eine augenblickliche Ueberrumpelung für gerechtfertigt, nicht aber einen ständigen Obstructionsfeldzug." Wenn man gerade die Obstruction als ein Abführmittel bezeichnet, so ist das doch etwas gesucht.

Unruhstadt. F.: Nach der „Deutschen Zeitung" (Nr. 279) hat der alte Krüger an Chamberlain die Bitte gerichtet, ihn nach Südafrika zurückkehren zu lassen. „Nach seinen Wanderungen in Europa wolle er die kritische Herrschaft loyal annehmen und künftig jede Politik vermeiden." Es ist begreiflich, daß bei dem Alten auch jetzt noch die Abneigung gegen die Engländer immer wieder durchbricht.

Vegesack. L.: Der „Hannoversche Courier" (Nr. 24105) meldet: „Versetzt sind der Telegraphendirektor Fuchs von Hamburg nach Berlin und der Ostpraktinakoprtbe Karsunky von Braunschweig nach Hamburg." Dieser einem deutschen Ohr räthselhaft klingende Titel wird wohl Postbeamten polnischer Nationalität verliehen, die aus dem Osten stammen. Also wieder eine von den überflüssigen Liebenswürdigkeiten, die unsere Reichspost den Polen erweist!

Waldshut. K.: In Nr. 139 der „St. Blasier Zeitung" macht der Großh. Oberhebearzt (ein schöner Titel!) für die Kreise Freiburg, Lörrach und Waldshut bekannt: „Der nächste Hebammenkurs beginnt am 1. Januar 1903 und dauert 4 Monate." Mit der Anzeige hätte es wohl noch Zeit gehabt. Unklar bleibt dabei, weshalb man diese lange Pause macht.

Weimar. S.: Die in Ihrer Stadt erscheinende Zeitung „Deutschland" (Nr. 325) berichtet über die 222. Sitzung des Reichstags. Am Schluß heißt es: „Der Präsident schlägt zugleich vor, sich jetzt zu vertragen. Widerspruch erfolgt nicht." In den Berichten der Berliner Blätter haben wir von einem solchen Vorschlage des Präsidenten nichts gelesen. Er hätte auch keinen Zweck gehabt, denn bei dem gespannten Verhältniß, das zwischen den Anhängern und den Gegnern des Zolltarifs besteht, ist an keine Versöhnung zu denken.

Weißenfels. E.: Der „Neue Weißenfelser Anzeiger" (Nr. 277) spricht von der communalen Besteuerung verschiedener Lebensmittel und schließt: „Die Reichstagsmehrheit, die nicht den Ossa (Knochen) des Octrois auf den Peliöm (durchscheinender Edelstein) der erhöhten Reichszölle thürmen wollte, beschloß nun zwar die Aufhebung des Octrois — aber erst vom Jahre 1910 ab. Bis dahin — ja; aber —!" Der Verfasser des Artikels scheint an gelindem, aber unheilbarem Blödsinn zu leiden.

Bei der großen Menge der an uns gerichteten Zusendungen ist die Beantwortung einer jeden uns ebenso unmöglich, wie die Aufbewahrung der uns unverlangt zugehenden Manuscripte. Rücksendung der letzteren erfolgt nur, wenn der Sendung das erforderliche Porto in Briefmarken beigefügt ist.

Redactionsschluß: 11. December 1902.

Die Redaction des Kladderadatsch.

Verantw. Redact.: J. Trojan. — Verantw. für den Anzeigenth.: L. v. Waligorski. — Verl. von A. Hofmann & Comp., Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmtlich in Berlin.

Alleinige Anzeigen-Annahme bei **Rudolf Mosse** Annoncen-Expedition für sämmtliche Zeitungen Deutschlands u. d. Auslandes

Beiblatt zum Kladderadatsch

Anzeigenpreis für die 4-gespaltene Zeile oder deren Raum Mark 1.—

in Berlin SW., Breslau, Cöln a. Rh., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich

Nr. 50 Viertes Beiblatt | Berlin, den 14. December 1902 | LV. Jahrgang

In der Reichstagssitzung vom 4. December sagte der Abgeordnete Stadthagen zum Vicepräsidenten Grafen Stollberg: „Ich kann mich nicht über Sie beschweren bei einer Mehrheit, deren Handlanger Sie sind." Darauf wurde er zur Ordnung gerufen. Weshalb? Ist die Erinnerung daran geschwunden, daß „Handlanger" seit dem März 1897, als Bismarck so genannt wurde, ein Ehrentitel ist?

Man hat süch darübör göwundört, daß Süngör, nachdöm ör öben örst aus döm Reuchstag ausgöwüsen war, sogleuch nachhör wüdör auf dör Büldflöche örschünen üst. Uech bögreufe düse Vörwundörung nücht. Das Uemmörwüdörkommen üst doch Göschöftsgöpflogönheut und eune bökannte Sache.

Dör öhömalüger Göschöftsreusöndör.

Verl. von A. Hofmann & Comp. Zimmerstr. 8. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H. — Sämmt